Jutta Kneisel

Anthropomorphe Gefäße



in Nord- und Mitteleuropa während der Bronze-und Eisenzeit

Studien zu den Gesichtsurnen
Kontaktzonen, Chronologie und sozialer Kontext

Studien zur Archäologie in Ostmitteleuropa
Studia nad Pradziejami Europy Środkowej
7.1

Studien zur Archäologie in Ostmitteleuropa • Studia nad Pradziejami Europy Środkowej
Band / Tom 7.1

Meinen Eltern

Anthropomorphe Gefäße

in Nord- und Mitteleuropa während der Bronze- und Eisenzeit

Studien zu den Gesichtsurnen - Kontaktzonen, Chronologie und sozialer Kontext

Band 7.1

von *Jutta Kneisel*

In Kommission bei Dr. Rudolf Habelt GmbH, Bonn
2012

Studien zur Archäologie in Ostmitteleuropa
Studia nad Pradziejami Europy Środkowej
Band / Tom 7.1.+2

Herausgegeben von / Redaktorzy Johannes Müller, Kiel

Janusz Czebreszuk, Poznań

Sławomir Kadrow, Kraków

Gedruckt mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft
und des Institutes für Ur-und Frühgeschichte der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie. Detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

In Kommission bei Dr. Rudolf Habelt GmbH, Bonn

Redaktion / Sekretariat redakcja Jutta Kneisel, Kiel
Übersetzungen / Tłuumaczenie Marijana Krahl, Mateusz Jaeger, Ines Reese und Eileen Küçükkaraca
Grafik, Layout und technische Redaktion / Redakcja technicza Ines Reese und Karin Winter, Kiel
Umschlagentwurf / Projekt okładki Holger Dieterich und Ines Reese, Kiel

ISBN 978-3-7749-3752-9
Druck druckhaus köthen GmbH

© Autoren

Kein Teil des Buches darf in irgendeiner Form (Druck, CD-ROM, Internet oder einem anderen Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.
Żadna część książki nie może być bez pisemnej zgody autorów: reprodukowana w jakiejkolwiek formie (druk, kopiowanie, CD, DVD, Internet oraz inne sposoby) jak również przepracowywana, powielana lub też rozpowszechniana.

2012

Band I

Inhaltsverzeichnis

Vorwort der Herausgeber ... 13
Vorwort der Autorin ... 15

Teil A **EINFÜHRUNG IN DIE THEMATIK**

Einleitung ... 19
Eine Einführung in die Thematik der Gesichtsurnen ... 19
Fragestellung ... 20
Das Material ... 20
Gliederung der Arbeit ... 21
Methoden ... 22

Forschungsgeschichte ... 23
Polen ... 23
Erste Forschungen 1724 – 1878 ... 23
Das Interesse von Forschungsinstitutionen zu Beginn des 19. Jh. ... 23
Die deutsche Forschung ab den 1930er Jahren ... 24
Die polnische Forschung ab 1930 ... 25
Chronologische Studien ... 26
Anthropologische Analysen ... 29
Mitteldeutschland ... 30
Nordeutschland ... 31
Dänemark ... 32
Schweden und Norwegen ... 33

Die naturräumliche Gliederung des Arbeitsgebietes ... 35

Das Gesicht ... 39
Das Erkennen von Gesichtern ... 39
Die Definition eines Gesichts ... 41

Piktogramme, Ideogramme, Logogramme ... 45
Piktogramme ... 45
Ideogramme ... 46
Logogramme ... 47
Interpretationsmöglichkeiten ... 47

Teil B **ANTHROPOMORPH VERZIERTE GRABGEFÄSSE IN SKANDINAVIEN UND DEUTSCHLAND**

Chronologische Gliederung des Materials ... 51
Forschungsgeschichtlicher Abriss der verschiedenen Chronologien ... 51
Bronzezeit ... 51
Eisenzeit ... 52
Die Beigaben ... 53

Lanzettspitzen ... 53
Rasiermesser ... 53
Pinzetten / Toilettebesteck ... 60
Pfrieme ... 63
Nadeln ... 63
Knöpfe ... 72
Segelohrringe ... 73
Armschmuck ... 73
Fibeln ... 74
Messer ... 74
Miniaturschwerter ... 75
Halsringe ... 75
Ringe ... 76
Gürtelhaken ... 76
Anhänger, Spiral- und Blechröllchen ... 77
Bernstein und Perlen ... 78
Geweih- und Knochenartefakte ... 79
Sonstiges ... 79
Periodeneinteilung und absolute Chronologie Dänemarks und Norddeutschlands ... 79
Dänemarks Bronzezeit ... 80
Dänemark Periode IV und V ... 81
^{14}C-Daten für die Perioden IV und V in Dänemark ... 87
Dänemark Periode VI ... 95
Schleswig-Holsteins vorrömische Eisenzeit ... 98
^{14}C-Daten der Periode VI und der vorrömischen Eisenzeit ... 98
Ergebnisse der chronologischen Untersuchungen ... 101

Gesichtstypen (GS) ... 103
Gliederung der Gesichtsmerkmale ... 103
GS 1 – 6 Brauen- und Nasendarstellungen ... 103
GS 7 – 9 Augen- und Nasendarstellungen ... 110
GS 10 – 12 Einzelmerkmale ... 112
GS 13 – 16 Sonderformen ... 118
Zusammenstellung einzelner Merkmale ... 120
Verbreitung der Gesichtstypen ... 121
Datierung der Gesichtstypen ... 131
Die Entwicklung der Gesichtsurnen in Deutschland und Skandinavien ... 139
Häufigkeit und Verbreitung verschiedener Kombinationsmerkmale des Gesichts ... 143
Dänemark ... 143
Deutschland ... 144

Verzierungstypen (VZ) ... 145
Giederung der Verzierungen ... 145
Verbreitung der Verzierungen ... 157
Datierung der Verzierungen ... 162
Ergebnisse und Deutung der Verzierungen ... 172

Piktogramme ... 175
Gliederung der Piktogramme ... 175
Kamm ... 175
Nadeln ... 175
Rasiermesser / Schiff ... 177
Vogel ... 179

Vierbeiner ... 180
Schlange ... 181
Sonnenpferd ... 181
Mensch ... 181
Verbreitung der Piktogramme ... 183
Datierung der Piktogramme ... 186
Deutung der Piktogramme ... 191

Geschlechtsspezifische Untersuchungen ... 193

TEIL C **ANTHROPOMORPH VERZIERTE GRABGEFÄSSE IN POLEN**

Gesichtsmerkmale ... 199
Merkmalsbeschreibung ... 199
Verbreitung der Gesichtsmerkmale ... 203
Häufigkeit und Verbreitung verschiedener Kombinationen von Gesichtsmerkmalen ... 205
Sozialer Kontext der Gesichtsmerkmale ... 206
Datierung der Gesichtsmerkmale ... 207

Piktogramme - Beigaben ... 209
Nadeln ... 209
Gliederung der Nadelpiktogramme ... 211
Parallele Nadeln ... 212
Nadeln mit großer Kopfscheibe (Scheibenkopf) ... 217
Nadeln mit kleiner Kopfscheibe ... 218
Nadeln mit Ringkopf ... 218
Einzelformen ... 218
Zuordnung der Piktogramme zu den Metallnadeln ... 218
Datierung der Nadeln ... 221
Nadeln mit Scheibenkopf ... 221
Nadeln mit Rollenkopf ... 225
Nadeln mit konisch gerilltem Kopf ... 226
Nadeln mit schildförmiger Verbreiterung ... 226
Fibeln ... 228
Fibelbeigaben aus Metall ... 228
Kowalowicer und Altmärkische Fibeln ... 228
Variante Piekary Wielkie ... 229
Verbreitung ... 231
Datierung ... 231
Fußzierfibeln ... 234
Weitere Fibelformen ... 234
Gliederung der Fibelpiktogramme ... 235
Fibeln vom Typ Tłukomy ... 235
Fußzierfibel ... 239
Brillenfibel ... 239
Deutung der Fibelpiktogramme und Beigaben ... 240
Ringhalskragen ... 241
Gliederung der Ringhalskragenpiktogramme ... 242
Bronzene Ringhalskragen ... 249
Metallschließen und deren Piktogramme ... 253
Schließe Typ Dzięcielec ... 254
Schließe Typ Mrowino ... 255
Schließe Typ Klukowo ... 256

Schließe Typ Elbląg ... 256
Andere Schließenformen ... 257
Verbreitung der Schließenformen ... 257
Datierung der Ringhalskragen ... 258
Deutung der Ringhalskragen ... 261
Halsringpiktogramme und Beigaben ... 261
Plastische Leisten ... 261
Geritzte Ringpiktogramme (Typ O) ... 262
Verbreitung ... 262
Deutung ... 262
Halsringe als Beigabe ... 263
Ohrschmuck (Ohrringe, Perlen, Kettengehänge, Klapperbleche, Spiralen, Kaurischnecken) ... 264
Spiralanhänger ... 265
Glasperlen ... 269
Klapperbleche und Kettengehänge ... 274
Eiserne Ohrringe ... 276
Tonperlen ... 277
Bernsteinperlen ... 278
Kaurischnecken (Cypraeidae) ... 281
Zum Stellenwert des Ohrschmucks ... 283
Kämme ... 284
Kammpiktogramme ... 286
Gliederung der Kammpiktogramme ... 288
Verbreitung der Kammpiktogramme ... 288
Deutung der Kammpiktogramme ... 290
Kämme aus Metall und Knochen ... 291
Waffen ... 295
Speere ... 295
Speerpiktogramme ... 295
Gliederung ... 296
Verbreitung ... 299
Deutung ... 300
Speere aus Metall ... 301
Schilde ... 305
Schildpiktogramme ... 305
Gliederung ... 305
Verbreitung ... 307
Deutung ... 307
Schilde aus anderen Kontexten ... 308
Zur Waffenausstattung insgesamt ... 311
Knochenscheiben ... 313
Wagen und Jagd ... 314
Wagen ... 314
Wagenpiktogramme ... 314
Gliederung ... 315
Verbreitung ... 317
Deutung ... 317
Jagd ... 323
Jagdszenen ... 323
Andere Jagddarstellungen der Eisenzeit ... 326
Verbreitung ... 327
Deutung ... 328

Rechteckideogramme ... 331
Gliederung ... 331
Verbreitung ... 331
Datierung ... 331
Deutung ... 332

Geschlechts- und alterspezifische Untersuchungen ... 337
Anthropologischer Vergleich ... 337
Geschlechtsspezifisches Ausstattungsmuster ... 339
Altersbedingte Ausstattungsmuster ... 344
Kombinationen von Gesichtsurnen im Grab ... 348
Keramikform und Geschlecht ... 351

Gesichtsurnen im Kontext einzelner Gräberfelder ... 353

Chronologische Gliederung des Materials ... 363
Forschungsgeschichte der neueren Chronologien seit Janusz Kruk ... 363
Neue Datierungsansätze ... 366

Teil D **URNENABDECKUNGEN - DECKEL DER GESICHTSURNEN ALS FUNDKATEGORIE**

Gliederung und Deutung der Deckelfunde ... 375
Die Forschungsgeschichte der Deckel ... 375
Die Deckelform ... 376
- Eine Merkmalsanalyse der Deckelformen ... 376
- Der Versuch einer Typenbildung ... 380
- Verbreitung ... 383
- Deckelformen im sozialen Kontext ... 386

Die Deckelverzierungen ... 389
- Gliederung der Deckelverzierungen ... 390
  - Verzierungsart ... 390
  - Verzierungsstil ... 391
  - Verzierungsform ... 391
- Die einzelnen Verzierungstypen ... 392
  - Häufigkeiten und Kombinationen der Verzierungsstile und –arten ... 400
- Verbreitung der Deckelverzierungen ... 400
  - Zusammenfassung der unterschiedlichen Verbreitungen ... 409
- Deckelverzierungen als Nachweis von Kontaktzonen ... 410
  - Gebiete mit größter Variabilität in der Verzierung (Varianzindex und verschiedene Modellrechnungen) ... 413
  - Ergebnisse der Modellrechnungen ... 420
- Deckelverzierungen im sozialen Kontext ... 422

Deutungsmöglichkeiten der Deckelform und Verzierung ... 427
- Haartracht ... 428
- Kopfbedeckungen ... 431
  - Deckelform als Mütze ... 431
  - Deckelform als Helm ... 432
  - Die Kappe ... 434

Deckelfunde in Nord- und Mitteleuropa ... 436
- Forschungsstand ... 436
- Deckelformen ... 438
  - Gewölbte Deckel mit Stöpsel ... 438

Gewölbte Deckel mit Falz ... 442
Flache Deckel mit Stöpsel ... 444
Flache Deckel mit Falz ... 447
Kappendeckel ... 447
Andere verzierte Deckelformen ... 449
Abdeckungen von Hausurnen ... 450
Verbreitung der Deckelformen ... 451
Datierung der Deckelformen ... 452

Teil E **DER KULTURELLE KONTEXT**

Ursprung und Verbreitung der Gesichtsurnen ... 457
Die Verknüpfung über anthropomorphe Merkmale ... 457
Eine südliche Gesichtsurne mit nordischen Merkmalen ... 461
Kontakte über andere ausgewählte Fundgattungen ... 461
Bucchero Keramik ... 461
Bratspieße ... 463
Frühlatènegürtelhaken ... 464
Bronzegefäße ... 465
Nadeln ... 466
Halsringsätze ... 469
Kontakte über Rohstoffe ... 470
Bernstein ... 470
Salz ... 475
Kontakte der geistigen Kultur ... 477
Bilderwelten ... 477
Hausurnen ... 478
Vogelplastik ... 479
Mischformen zwischen Haus- und Gesichtsurnen ... 480

Abschließende Bemerkungen ... 481

Teil F **ZUSAMMENFASSUNGEN UND LITERATUR**

Zusammenfassung ... 485
Streszczenie ... 493
Sammendrag ... 501
Summary ... 509
Literatur ... 517

Band II Teil G **KATALOG, LISTEN, ANHANG MIT ^{14}C-DATEN, ABBILDUNGSNACHWEIS, TAFELN**

Katalog 551
Einführung 553
Gesichtsurnen aus Dänemark (DK) 553
Gesichtsurnen aus Deutschland (DT) 593
Nachtrag von Neufunden nach Abschluss des Katalogs 636
Gesichtsurnen aus Norwegen (NO) 637
Gesichtsurnen aus Schweden (SE) 638
Gesichtsurnen aus Polen 641
Katalog der geschlossenen Grabfunde mit Gesichtsurnen in Polen 641
Kurzkatalog Polen (PL) 689

Listen 727

Anhang mit ^{14}C-Daten 771

Abbildungsnachweis 779
Gesichtsurnen Dänemark 779
Gesichtsurnen Deutschland 780
Gesichtsurnen Norwegen 781
Gesichtsurnen Schweden 782
Gesichtsurnen Polen 782
Deckelfunde aus Polen (Deckel 1 – 456) mit Literatur 785

Tafeln (Dänemark, Deutschland, Norwegen, Schweden, Polen) 795
Dänemark 797
Deutschland 836
Schweden 876
Norwegen 880
Polen 882

Daten CD

Vorwort der Herausgeber

Die Gesichtsurnen sind eines der augenfälligsten Phänomene der Urgeschichte, sie scheinen der Vergangenheit ein Gesicht zu geben. Dennoch bleibt dieses Gesicht verschlossen, es gelingt uns nicht auf Anhieb, durch seine Augen zu sehen. Einem augenscheinlich so wohl bekannten und doch schwer zugänglichem Phänomen neue Erkenntnisse und umfangreiche, bisher unbekannte Einsichten abzugewinnen, gelingt nur dann, wenn ein intensives Materialstudium auf sachkundige Theorie und ein durchdachtes, methodisches Konzept treffen. Jutta Kneisel hat durch ihre Forschungen zu den Gesichtsurnen der späten Bronze- und frühen Eisenzeit genau dieses Zusammentreffen herbeigeführt. Es ist ihr gelungen, durch die Aufnahme von 1990 Gesichtsurnen aus Polen, Deutschland und Skandinavien ein bisher zu isoliert behandeltes Thema in seiner Gesamtheit zu betrachten. Sie hat sowohl die Einzelmerkmale als auch die Grabkontexte der Urnen auf chronologische, räumliche und soziale Bezüge hin analysiert und dem entsprechend drei Kernfragen formuliert:

Sind chronologische Differenzierungen in den einzelnen Regionen möglich? Existiert eine gemeinsame „Idee der Bestattung in Gesichtsurnen“ und in welchem sozialen Kontext treten die Gesichtsurnen auf?

Ausgehend von einer Definition des Gesichts und seiner Merkmale und der Analyse der bildlichen Darstellungen kann Jutta Kneisel die Objekte und ihre Kontexte sowohl chronologisch als auch sozial ansprechen. Die frühsten Formen treten im spätbronzezeitlichen Dänemark auf und leben in Norddeutschland bis in die Vorrömische Eisenzeit nach. Kontaktzonen zwischen den einzelnen Verbreitungsregionen der Gesichtsurnen ermöglichen es der Autorin, die Ausbreitung der „Gesichtsurnen-Idee“ von Nordjütland nach Norddeutschland, Mitteldeutschland und Polen zu belegen. Wegweisend sind die sozialen Analysen zu den polnischen Funden, die eine komplexe Belegungsabfolge der Gräber und eine herausragende Stellung reich verzierter Gesichtsurnen innerhalb der Pommerschen Gruppe belegen.

Der Druck des Buches wurde ermöglicht durch die finanzielle Unterstützung durch das Institut für Ur- und Frühgeschichte und die Deutsche Forschungsgemeinschaft. Das Buch wäre ohne die intensive und äußerst engagierte technische Redaktion und Bildbearbeitung durch Ines Reese, sowie Karin Winter, Holger Dieterich, Christina Kiefer und Sara Jagiolla nicht zustande gekommen. Allen Beteiligten gebührt für ihre altbewährte Arbeit der außergewöhnliche Dank der Herausgeber.

Johannes Müller • Janusz Czebreszuk • Slawomir Kadrow

Vorwort der Autorin

Wer hätte einmal gedacht, dass diese Arbeit, eingereicht an der Freien Universität Berlin, zwischen Kieler Woche und Fußball-Weltmeisterschaft im hohen Norden beendet wird. Bis hierhin war es eine lange Zeit, in der ich von zahlreichen Freunden, Wissenschaftlern und Bekannten unterstützt wurde, bei denen ich mich an dieser Stelle auf das Herzlichste bedanken möchte.

Meinen Lehrern an der Freien Universität in Berlin Prof. B. Teržan und Prof. B. Hänsel möchte ich ganz besonders für all die Jahre der Unterstützung im Studium und während der Zeit der Promotion danken, vor allem Frau Prof. Teržan für die hervorragende Betreuung. Prof. J. Müller war während der letzten Jahre ein immer gesprächsbereiter Diskussionspartner, dem ich an dieser Stelle für die freundliche Aufnahme in Bamberg und Kiel und für die Möglichkeit, in dieser Reihe meine Dissertation zu veröffentlichen, ganz herzlich danksagen möchte

Dr. L. Nebelsick verdanke ich durch mehrere Gespräche die Anregung zum Deckelkapitel. Im Laufe der Arbeit wurde immer deutlicher, dass eine Analyse der Deckel in Nord- und Mitteleuropa für die Frage nach der Herkunft der Gesichtsurnen von Bedeutung ist, so dass aus einigen Anregungen ein doch recht umfangreiches Kapitel wurde.

Während der Museumsreisen durch Skandinavien war es ohne Probleme möglich, Einsicht in die Magazine und das Fundmaterial zu nehmen. Allen Mitarbeitern der Museen Aalborg, Aars, Kolding, Horsens, Hjørring, Hobro, Mariager, Randers, Ribe, Ringkøbing, Skive, Thisted und dem Magazin des Nationalmuseums in Königlich Lyngby möchte ich für die freundliche Aufnahme danken, die diese mehrwöchigen Reisen zu einer besonderen Erfahrung gemacht haben. Besonders möchte ich dafür Bjarne Nielsen und Bo Madsen in Aars sowie Dr. Martin Mikkelsen in Viborg danken, die mit unendlicher Begeisterung die Urnen aus dem Magazin geholt und mir vor Ort die Fundstellen gezeigt haben. In diesem Zusammenhang danke ich auch Jens-Hendrik Bech (Thisted), Mette Iversen (Viborg), Kirstin Lindhard (Kgs. Lyngby), Reno A. Fiedel (Randers) und Vivi Jensen (Kolding). Auch den Mitarbeitern des Berliner Museums für Vor- und Frühgeschichte vor allem Herrn Junkers, Ulrike Weller aus dem Niedersächsischen Landesmuseum, Prof. Thomas Terberger von der Universität Greifswald, Dr. Volker Arnold aus dem Museum Heide und Dr. Mechtild Freudenberg aus Schloss Gottorf in Schleswig möchte ich meinen herzlichen Dank aussprechen. Karen Margrethe Hornstrup danke ich für die anthropologischen Analysen und den Hinweis auf einige neuere Gesichtsurnen und Datierungen aus Dänemark.

Während der Doktorarbeit ergaben sich zahlreiche interessante und spannende Diskussionen, sei es an den Mensatischen, im Biergarten oder abends am Telefon. Allen Diskussionspartnern, Dr. Martin Furholt, Dr. Robert Hofmann, Dr. Elke Kaiser, Prof. Carola Metzner-Nebelsick, Joachim Kneisel, Renate Kneisel, Wiebke Kreibig, Judith Lücke, Dr. Doris Mischka, Dr. Claudia Pankau, Tanja Rasetzki, Dr. Timo Seregély, Birsen Turna, Vera Hubensack und Franziska Heimann, sowie allen nicht namentlich genannten Kommilitonen, Kollegen und Freunden aus Berlin, Bamberg und Kiel, die sich bereitwillig auf das Thema einließen, danke ich sehr herzlich. Gerade die Gespräche zu später Stunde erbrachten häufig neue Anregungen und andere Blickwinkel, die die Arbeit vorwärts brachten.

Ganz besonders möchte ich mich bei Dr. Serena Sabatini, Göteborg bedanken, deren Pendant der Arbeit zu den Hausurnen zeitgleich entstand. Ein reger Austausch von Gedanken, Literatur und Fotos war für die Arbeit sehr hilfreich. Auch Dr. Sophie Bergebrandt, Stockholm danke ich für die Hilfe, schwer zugängliche Aufsätze aus Skandinavien zu beschaffen.

Prof. Helle Vandkilde, Århus, danke ich für die Überlassung der ^{14}C-Daten

für die jüngere Bronzezeit Dänemarks. Dr. Immo Heske, Göttingen möchte ich für Übersendung der anthropologischen Daten für die Urnen aus Eilsdorf danken. Dieter Neubauer-Saurer und Thomas Erriksson danke ich für den Hinweis auf einzelne Gesichtsurnen aus den Randzonen des Arbeitsgebietes.

All den fleißigen Korrekturlesern (Verena Tiedtke, Julia Nador, Dr. Martin Furholt, Constanze Rassmann, Dr. Elke Kaiser, Dr. Doris Mischka, Tanja Rasetzki, Vera Hubensack und besonders Judith Lücke, Joachim Kneisel und Dr. Claudia Pankau) sei für ihre konstruktive Hilfe ganz herzlich gedankt. Für den technischen Pannenservice danke ich ganz besonders meinem Bruder Joachim Kneisel sowie Benjamin Ducke. Den Grafikern des Institutes für Ur- und Frühgeschichte, allen voran Ines Reese möchte ich meinen Dank für die hervorragende technische Redaktion und Bearbeitung der Fotos (Christina Kiefer, Sara Jagiolla) und der Tafeln (Karin Winter) aussprechen, die nun wesentlich schöner als in den Originalpublikationen vorliegen.

Meinen Eltern danke ich für die uneingeschränkte Unterstützung in den doch mitunter schwierigen Zeiten, ihnen möchte ich die Arbeit widmen.

Jutta Kneisel



Teil A
Einführung in die Thematik

Ein Kopf besteht aus Augen, Nase und Mund, die man anordnen kann, wie es einem gefällt; der Kopf bleibt immer ein Kopf. *Picasso*

Einleitung

Gesichter faszinieren, denn Gesichter schauen den Betrachter an. Auch Gefäße mit Gesichtsdarstellungen vermitteln den Eindruck eines unmittelbaren Gegenübers. Gesichtern gilt von je her unsere besondere Aufmerksamkeit, denn in der alltäglichen Kommunikation spielen sie eine entscheidende Rolle. Mitunter kann es sogar überlebenswichtig sein, den Gesichtsausdruck seines Gegenübers zu lesen. Auch die Gesichter früherer Zeiten üben eine besondere Anziehungskraft aus, meint man doch der Vergangenheit unmittelbar ins Gesicht zu blicken. Der Faszination, die diese Gesichter ausüben, begegnete ich während der Materialaufnahme für meine hier vorgelegte Dissertation immer wieder. Nicht nur Museumsverwalter gerieten ins Entzücken ob der Schätze, die ihre Regale bargen, auch die Mitreisenden in zahlreichen Jugendherbergen fanden die Gefäße schlichtweg niedlich. Die Gesichtsurnen ermöglichen es, sich einer Vorstellungswelt vergangener Zeiten aus einem anderen Blickwinkel zu nähern. Die anthropomorphen Grabgefäße der Bronze- und frühen Eisenzeit bieten so ein großes Potential, nicht nur, was die wissenschaftlichen Erkenntnisse betrifft, sondern auch, um einer breiten Öffentlichkeit einen Zugang zur Vorgeschichte zu verschaffen.

Eine Einführung in die Thematik der Gesichtsurnen

Gesichtsurnen und Gefäße mit anthropomorpher Verzierung sind ein Phänomen, das es zu allen Zeiten in vielen Kulturen der Welt gegeben hat (Garstecki 1983, 31 ff.). In Europa sind einige Gefäße aus dem Neolithikum bekannt (Kwapiński 1997, 228). So finden sich einzelne Gefäße mit Gesichtsmerkmalen in der Bandkeramik in Mitteleuropa. Aus Trichterbecherkontexten in Dänemark sind über 40 Gefäße mit Augen- und Nasendarstellungen bekannt (Ebbesen 1978, 99 ff.). In der Bronzezeit gibt es sie in Troja und Ungarn (Berendt 1878 Taf. 5; Bugaj / Makiewicz 1995; Kovács 1973, 7 ff.; Meier-Arendt 1992, 80 Abb. 45, 80, 155 Abb. 109 f.). Gesichtsurnen der späten Eisenzeit sind aus Nordjütland belegt, und auch während der römischen Kaiserzeit finden sich Belege von England über das nördliche Deutschland bis nach Polen (Bugaj 1999; Lund 1990). Aus der Zeit der Römer sind sie am unteren und mittleren Rhein überliefert (Berendt 1878 Taf. 5; Braithwaite 2007). In Mittelitalien treten im 7./6. Jh. v. Chr. die Kanopen auf (Gempeler 1972), und auch im Mittelalter und der frühen Neuzeit sind mit den so genannten Bartmannkrügen anthropomorphe Gefäße bekannt. Die Liste ließe sich weiter verlängern, doch sollen an dieser Stelle nur die bekanntesten Vorkommen anthropomorph verzierter Gefäße erwähnt werden.

Sind die bisher aufgezählten Vorkommen von Gefäßen mit Gesichtern häufig regional begrenzt und treten ohne direkten zeitlichen Zusammenhang auf, zeigt sich ein anderes Bild in der ausgehenden Bronzezeit und der folgenden Eisenzeit. Urnen mit Gesichtern sind am Umbruch zur Eisenzeit an vielen Stellen Europas annähernd gleichzeitig belegt. In Mitteldeutschland sind einige Gesichtsurnen aus Hausurnengräberfeldern überliefert (v. Brunn 1939; Wendorff 1981, 115 ff.). In Skandinavien fanden sich bisher über hundert Urnen mit deutlichen Gesichtern, die von der jüngeren Bronzezeit bis in die vorrömische Eisenzeit datiert werden (Broholm 1949, 155 ff.; Lund 1990, 57 ff.). Schließlich gibt es die Gesichtsurnen in Pommern, die sich in ihrer Masse von den bisher genannten Gruppen abheben. Die Anzahl der Bestattungen in Gesichtsurnen ist so hoch, dass diese Gruppe schon früh in der Forschung die Bezeichnung Gesichtsurnenkultur erhielt. Doch sind die Gesichtsurnen – Urnen mit Gesichtsdarstellungen – nur ein Teil einer wesentlich weiterreichenden Erscheinung, die sich bisher fast ausschließlich durch das

Grabwesen definieren lässt, und allgemein als pommersche oder ostpommersche Kultur *(kultura pomorska/wschodniopomorska)* bezeichnet wird. Im Gegensatz zu Polen sind in den anderen Regionen anthropomorph verzierte Gefäße seltener anzutreffen. Nimmt man die italienischen Kanopen des 7./6. Jh. dazu, gewinnt man den Eindruck, dass in der jüngeren Bronzezeit und mit Beginn der Eisenzeit an einigen Stellen Europas eine neue Grabsitte Eingang in einzelne Bestattungsgemeinschaften findet. Die bisher lediglich verzierten Urnen werden nun anthropomorph ausgestaltet. Das Vorkommen dieser Grabgefäße reicht von Norwegen und Mittelschweden über Dänemark, Nord- und Mitteldeutschland bis nach Polen. Südlich der Alpen treten sie erst wieder in Mittelitalien in Erscheinung.

Fragestellung

Die oben genannten Regionen mit anthropomorph verzierten Urnen grenzen in den seltensten Fällen unmittelbar aneinander, vielmehr liegen größere Lücken zwischen den einzelnen Vorkommen der Gesichtsurnen. Daraus ergibt sich eine Anzahl von Fragen, die grundlegend für diese Arbeit sind. Über allen anderen: Gibt es Gemeinsamkeiten zwischen dem einzelnen Auftreten der Gesichtsurnen und lassen sich Kontakte auch auf anderen Ebenen zwischen diesen Regionen nachweisen? Die erste Frage zielt daher auf die zeitliche Einordnung der Gesichtsurnen:

Treten die Urnen in allen Gebieten zeitgleich, zeitlich differenziert oder mit Überschneidungen auf?

Gibt es eine Entwicklung der Urnen, die sich auch regional nachvollziehen lässt?

Für diese Fragestellung ist es nötig, neben der Datierung durch Beigaben auch die Darstellungen auf den Urnen auf Ähnlichkeiten und Unterschiede hin zu untersuchen. Dem zeitlichen Aspekt schließen sich die räumlichen Fragen an:

Gibt es Verbindungen zwischen den einzelnen Bestattungsgemeinschaften, die auf eine gemeinsame „Idee der Bestattung in Gesichtsurnen“ schließen lassen?

Ein weiterer Themenkomplex ist die Frage nach dem sozialen Kontext. Da offensichtlich nicht jeder Verstorbene in einer Gesichtsurne bestattet wurde, stellt sich die Frage, ob eine bestimmte soziale Schicht das Anrecht auf eine Grablege mit Gesichtsurne besaß. Dies lässt sich besonders für die große Menge der polnischen Urnen untersuchen, da neben den Leichenbrandanalysen die eingeritzten Motive eine deutliche Zuordnung zu sozialen Gruppen ermöglichen. Zudem bietet die große Anzahl der Urnen eine gute statistische Grundlage, die eine Reihe von Analysen ermöglicht.

Das Material

Ein erster Schritt galt der Erfassung des polnischen Materials aus der umfangreichen Literatur. Dabei fanden nur Urnen Aufnahme in den Katalog, von denen auch Abbildungen vorlagen. Die über 1000 zusammengetragen Urnen erschienen ausreichend für eine Materialanalyse, so dass, außer einigen kurzen Besuchen der Museen in Gdańsk und Poznań, auf eine museale Materialaufnahme in Polen verzichtet wurde. In Berlin ergab sich die Möglichkeit die Ortsakten sorgfältig zu studieren und zwei bisher unbekannte Urnen zu skizzieren. Auch die Sammlung der Universität Greifswald enthielt zwei unpublizierte polnische Gesichtsurnen. Zudem erschien 1999 der Katalog von M. Kwapiński, der einen umfangreichen Überblick über das Material der Wojwodschaften Pomorska und Zachodniopomorska ermöglicht. Die neu publizierten Gräberfelder wurden bis zum Jahre 2005 im Material berücksichtigt. Für die Arbeit lagen somit knapp 1350 Urnen mit Abbildungen vor. Zusätzlich wurden 460 Deckel aufgenommen.

Das dänische Material ist nur spärlich publiziert. Zwar liegt mit der Arbeit von J.-Å. Pedersen 1973 ein ausführlicher Katalog vor, doch fehlen Abbildungen. H. C. Broholm bildet 1949 einige Fotos ab und auch bei J. Jensen finden sich 1997 einzelne Urnen mit Gesichtsmerkmalen. Ähnlich sieht es mit den norddeutschen Funden aus, die nur vereinzelt publiziert sind – auch wenn zusammenfassen-

de Schriften u. a. von La Baume (1956) vorliegen. Daher war es notwendig, eine umfassende Materialaufnahme in Dänemark und Norddeutschland durchzuführen. Dabei konnten über 150 Urnen neu erfasst und zum großen Teil gezeichnet werden. Die Auswahl erfolgte auf der Materialgrundlage von Pedersen für Dänemark und verschiedenen Einzelpublikationen für Norddeutschland.

Die mitteldeutschen Gesichtsurnen sind wiederum ausreichend publiziert (zuletzt Sabatini 2007), daher wurde auf eine Neuaufnahme dieser Stücke verzichtet.

Im Lauf der Arbeit wurde deutlich, dass der dänische Begriff der Gesichtsurne wesentlich weiter gefasst ist, als dies für Polen und Norddeutschland der Fall war. Aus diesem Grund wurden für die Arbeitsgebiete zusätzlich die aus der Literatur bekannten Funde, die der dänischen Gesichtsdefinition entsprechen, mitgesammelt. Im weiteren Verlauf stellte sich heraus, dass diese Gesichtsdefinition abzulehnen ist, daher wurden im Katalog nur die Urnen mit berücksichtigt, die sich auf Gräberfeldern mit Gesichtsurnen befanden.

Gliederung der Arbeit

Bei einer ersten Materialdurchsicht konnten deutliche Unterschiede zwischen den Urnen aus Polen und den anderen Gebieten festgestellt werden. Aus diesem Grund empfahl sich eine zweigeteilte Behandlung des Materials. Während sich die skandinavischen und deutschen Exemplare (Teil B) nur anhand der Gesichter und allenfalls noch der Verzierung gliedern lassen, weisen die polnischen Urnen (Teil C) einen reichen Kanon an Darstellungen auf. Diese Darstellungen können als Piktogramme bezeichnet werden, da sie Abbilder von realem Schmuck und Waffen darstellen, wie sie aus der Zeit und Region bekannt sind. Ein weiterer Grund ist in der unterschiedlichen Beigabensitte zu sehen. Während die skandinavischen und norddeutschen Urnen zwar nicht reich ausgestattet, doch immerhin regelmäßig mit Beigaben vergesellschaftet sind, mangelt es den polnischen Gesichtsurnen weitgehend an chronologisch aussagekräftigen Beigaben. Hingegen ermöglichen die Piktogramme eine Datierung. Aus diesen Gründen wurde das polnische Material getrennt von den restlichen Gesichtsurnen besprochen.

Teil A dieser Arbeit behandelt zunächst einige generelle Aspekte des untersuchten Gegenstandes. An die Darstellung der Forschungsgeschichte (S. 23 ff.) und die Beschreibung der naturräumlichen Gliederung des Arbeitsgebietes (S. 35 ff.) schließt sich ein methodisches Kapitel zum Thema „Gesicht“ (S. 39 ff.) und zu den Piktogrammen (S. 45 ff.) an. Ab S. 51 ff. werden die anthropomorph verzierten Grabgefäße aus Skandinavien und Deutschland besprochen (Teil B). Nach einer chronologischen Untersuchung erfolgt eine Gliederung der Gesichts- und Verzierungsarten sowie der wenigen aus diesem Raum bekannten Piktogramme. Ab S. 199 ff. folgt die Untersuchung des polnischen Materials (Teil C), gegliedert nach den einzelnen Piktogrammen, an. Im Anschluss an die ausführliche Besprechung der Piktogramme und deren Deutung erfolgt eine detaillierte geschlechts- und altersspezifische Untersuchung (S. 337 ff.) des polnischen Materials sowie eine Analyse einzelner Gräberfelder (S. 353 ff.). Den Abschluss des Kapitels über die Gesichtsurnen Polens bildet die chronologische Einordnung der Fundkomplexe (S. 363 ff.).

Deckel von Gesichtsurnen sind in allen Räumen des Arbeitsgebietes anzutreffen. Im Hinblick auf die Verknüpfungsmöglichkeiten, die sich aus dieser allgemeinen Verbreitung der Deckel ergeben, werden sie in einem eigenen Kapitel behandelt (Teil D, S. 375 ff.). Einer umfassenden Gliederung der Deckel folgt eine Analyse der verzierten polnischen Formen (S. 389 ff.). Der Abschnitt ab S. 435 ff. beschäftigt sich anschließend, unter Einbeziehung der Deckel aus dem ganzen Arbeitsgebiet, mit der chronologischen Fragestellung, die eng mit der Verbreitung der Gesichtsurnen verknüpft ist.

Ab S. 455 ff. wird der kulturelle Kontext und der Ursprung der Gesichtsurnen sowie die Verbreitung dieser Idee eingehend diskutiert (Teil E).

Die Zusammenfassung (neben Deutsch auch auf Norwegisch, Polnisch und Englisch) und das Literaturverzeichnis bilden als Teil F den Abschluss von Band I.

Im Band II dieser Arbeit finden sich ein ausführlicher Katalog, Fundlisten, sowie Tafeln und ein Abbildungsnachweis. Während für Norwegen, Schweden, Dänemark und Deutschland einzelne Urnen

katalogisiert wurden, wurde für Polen ein Katalog der geschlossenen Grabfunde vorgelegt. Da für die einzelnen Gesichtsurnen Polens bereits mehrere ausführliche Kataloge vorliegen, wäre eine erneute Vorlage wenig sinnvoll. Doch fehlen gerade für die Katalogwerke von W. La Baume und M. Kwapiński komplette Grabzusammenhänge einschließlich der unverzierten Urnen. Aus diesem Grund sind im polnischen Katalogteil nur geschlossene Grabkontexte aufgeführt. Der vorliegende Katalog entspricht dem Stand von 1999. Ein Kurzkatalog im Anschluss ermöglicht die Zuordnung der polnischen Urnen zur entsprechenden Literatur.

Für die Länder des Arbeitsgebietes wurde eine einheitliche Nummerierung mit den Länderkennzeichen (DK-Dänemark, DT-Deutschland, NO-Norwegen, SE-Schweden, PL-Polen) durchgeführt. Alle Verweise im Text und auf den Tafeln beziehen sich auf die Katalognummern im Anhang. Um die Handhabung der polnischen Funde zu vereinfachen, wurde La Baumes Nummerierung von 1963 beibehalten und Neufunde mit fortlaufenden Nummern versehen. Auch im Katalogteil wird auf die Beschreibung der Urnen bei La Baume verwiesen, sofern in der neueren Literatur keine abweichenden Angaben vorhanden waren. Auf der beigefügten CD findet sich eine Konkordanz zu den neuen Katalognummern von Kwapiński (1999) in der Excel-Tabelle.

Methoden

In der Arbeit kommen verschiedene typologische und statistische Methoden zur Anwendung. Für die Gliederung der Gesichter wurde auf eine Analyse der Verzierungstechnik verzichtet, da diese schon von Pedersen 1973 mit guten Ergebnissen vorgenommen wurde. Im Vergleich mit anderen Gesichtsdarstellungen war es wichtiger, einen Gesamteindruck des Gesichts zu erfassen, um eine bessere überregionale Vergleichsmöglichkeit zu erhalten. Eine weitere Merkmalsanalyse beschränkt sich gerade wegen der besseren Vergleichsmöglichkeit auf die grundlegenden Elemente eines Gesichtes – Mund, Nase, Augen, Brauen und Wimpern (S. 139 ff.; 199 ff.; 457 ff.). Eine Merkmalsanalyse der Deckelformen dient ab S. 375 ff. dem Zweck der Typenabgrenzung. Die Urne wird für alle Untersuchungen als eine Einheit gesehen, zu der ein Deckel, Verzierungen, Gesichtsformen, Pikto-, Ideo- und Logogramme sowie Beigaben gehören.

Für die unterschiedlichen bildlichen Darstellungen auf den Urnen konnte eine Definition von Zeichen entwickelt werden, die auf einer der Semantik entlehnten Begrifflichkeit fußt. Diese Begriffe werdenab S. 45 ff. vorgestellt und erläutert. Einige grundlegende Bemerkungen zum Gesicht und den unterschiedlichen Abstraktionsgraden bilden den Ausgangspunkt für die in dieser Arbeit verwendete Definition vom Gesicht (S. 39 ff.).

Die chorologischen Untersuchungen wurden mit dem GIS-Programm MapInfo durchgeführt. Räumliche Analysen wie Inverse Distanzgewichtung und Delauney-Triangulation konnten mit dem Zusatzprogramm Vertical Mapper durchgeführt werden. Für die Verwendung dieser Analysemethoden sei auf die Publikation von J. Müller aus dem Jahre 2000 verwiesen (Müller 2000).

Die Seriation und Korrespondenzanalysen erfolgten mit dem Bonner Statistikprogramm WinBASP. Der für die Deckel errechnete Varianzindex beruht auf dem von Fischer vorgestellten Beigabenindex, der in der vorliegenden Arbeit leicht abgewandelt verwendet wird (Fischer 2001, 260 f.). Die Kalibration der ^{14}C-Daten erfolgte mit dem Programm OxCal 4.10. Ein Teil der Tabellen und Listen in dieser Arbeit wurde mit dem Programm „Excel“ erstellt. Alle benutzten Programme standen mir an den unterschiedlichen Arbeitsplätzen der Universitäten Berlin, Bamberg und Kiel zur Verfügung.

Forschungsgeschichte

Der Beginn der Forschungsgeschichte ist in den einzelnen Regionen unterschiedlich früh anzusetzen und steht im direkten Zusammenhang mit der Fundmenge. Während in Pommern bzw. Nordpolen die ersten Funde bereits im 17. Jahrhundert vermerkt wurden und seitdem eine Flut von Publikationen erschien, setzt die Forschung in den skandinavischen Ländern in Bezug auf die Gesichtsurnen erst wesentlich später ein. Dies verdeutlicht auch die Übersicht in Tabelle 1. Daher sollen die folgenden Ausführungen sich zuerst mit der polnischen Forschung, gegliedert nach den einzelnen Zeitabschnitten, auseinandersetzen. Im Anschluss daran werden die Forschungsgeschichten der anderen Regionen von Mittel- über Norddeutschland bis hin nach Skandinavien besprochen.

Polen

Erste Forschungen 1724 – 1878

Die Beschäftigung mit Gesichtsurnen in Pommern beginnt, im Gegensatz zu anderen Regionen, bereits früh. Eine der Ursachen liegt sicherlich in der anschaulichen Gestaltung der Gesichter begründet, die das Interesse der Forscher mehr reizten als beispielsweise ein einfacher „Lausitzer Topf". So ist es nicht verwunderlich, dass die erste Dissertation bereits im Jahre 1724 von K. D. Reusch in Königsberg zu diesem Thema erschien „*De tumulis et urnis sepulcralibus in Prussia*" (Kwapiński 1995 b, 19 Abb. 1). Diese Publikation greift unter anderem auf Fundmaterial zurück, das bereits 1656 bei Danzig in einer Steinkiste gefunden wurde. Ein Stich dieser Steinkiste aus Gdańsk-Siedlice ist auf der Taf. 24 C abgebildet (Kwapiński 1999, 54).

Reuschs Arbeit steht am Beginn einer ganzen Reihe von Doktor- und Magisterarbeiten, die zu den Gesichtsurnen erschienen sind. 1872 erschien eine Arbeit des Königsberger Geologen G. Berendt, der die bis dato bekannten 32 Gesichtsurnen vorbildlich nach Grabzusammenhängen gliederte und deren Darstellungen besprach (Berendt 1872). Bereits sechs Jahre später hatte sich der Fundbestand verdoppelt, was Berendt zu einem Nachtrag veranlasste (Berendt 1878). Waren bisher nur aus Pommerellen Gesichtsurnen bekannt gewesen, kamen nun auch vereinzelte Funde aus Pommern und Schlesien hinzu. Ossowski publizierte 1879 / 85 sein Werk „*Monuments préhistoriques de l'ancienne Pologne i Prusse royale*", in dem er das Material in Katalogform darstellt. Hier finden sich vorbildlich die Steinkisten samt Gräberfeldplänen mit kompletten Grabkontexten vorgelegt.

Das Interesse von Forschungsinstitutionen zu Beginn des 19. Jh.

Die Forschung der Gesichtsurnen ist im 19. Jh. und zu Beginn des 20. Jh. eng mit zwei Institutionen verknüpft gewesen. Die Naturforschende Gesellschaft in Danzig (*Societas Physicae Experimentalis*) gründete A. Lissauer nach dem Berliner Vorbild der anthropologischen Gesellschaft[1]. Die Berichte der Naturforschenden Gesellschaft Danzig von 1881 – 1915 waren das Forum, in dem Neuzugänge der Sammlung veröffentlicht wurden (Kwapiński 1995 b, 129 f.). Zum Teil handelt es sich dabei nur um einfache Tätigkeitsberichte mit Fundmeldungen, zum Teil sind ganze Gräberfelder sorgfältig gegraben und mit Abbildung der ansehnlicheren Urnen publiziert worden.

1 Lissauer publizierte das prähistorische Material der Sammlung, darunter auch Gesichtsurnen (Lissauer 1887) .

Tab. 1. Überblick über die wichtigsten Publikationen und zusammenfassenden Darstellungen der Gesichtsurnen.

	Polen	Mitteldeutschland	Norddeutschland	Dänemark	übriges Skandinavien
Kataloge und zusammenfassende Arbeiten	N. N. 1656 Reusch 1724 Berendt 1872 Ossowski 1879/85 Berichte der Naturforschenden Gesellschaft Danzig Gesellschaft für Ethnonologie, Anthropologie und Urgeschichte Kellermann 1938 La Baume 1963 Łuka 1966 Kwapiński 1995; 1999	Becker 1896 Behn 1929 v. Brunn 1939 La Baume 1956 Sabatini 2007	Zschr. f. Ethn. 1870 Zschr. f. Ethn. 1883 Berendt 1872 Knorr 1910 Behn 1918 Hoffmann 1936 Hoffmann 1938 La Baume 1956 Hässler 1977 Schmidt 1993	Broholm 1933; 1949 Baudou 1961 La Baume 1956 Pedersen 1973	La Baume 1956 Stjernquist 1961 Havaldsen 1985
Forschungsgeschichte	van den Boom 1980 Kwapiński 1995 Hinrichsen 2001	Müller 1999		Pedersen 1973	
Konferenzen	Malinowski 1979 Kultura Pomorska 1995 Fudziński/Panera 2005				

Die andere Institution ist die Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte in Berlin unter der Leitung von R. Virchow. In der Zeitschrift für Ethnologie erschienen, angeregt durch einen Aufsatz von W. Mannhardt und einen Vortrag von Virchow (Mannhardt 1870; Virchow 1870; van den Boom 1980, 225), eine Reihe von Aufsätzen zum Thema der Gesichtsurnen[2]. Besonders Virchows Begeisterung für die Gesichtsurnen löste ein wahres Sammelfieber unter den Mitgliedern aus. Er war es auch, der zuerst auf eine Verbindung zu den etruskischen Kanopen hinwies (Virchow 1870, 73 f.). Zahlreiche Urnen wanderten als Geschenke in die Berliner Sammlung. Es wurden auch Grabungen vom Kustos des Museums E. Krause ausgeführt, die an Sorgfältigkeit den modernen Publikationen in nichts nachstanden. So gelangte das Berliner Museum zu knapp 120 Gesichtsurnen, von denen der größte Teil im 2. Weltkrieg verschollen ist. Dank der Ortsakten und Schriften von Krause liegen für die Gräberfelder von Witosław, Borkówko, Ugoszcz und Zwartowo ausführliche Grabungsberichte vor[3].

Mit dem Tode Virchows und dem Beginn des 20. Jh. versiegte das Interesse der Berliner Institutionen an den Gesichtsurnen. Doch zierte noch bis in die 1940er Jahre eine Gesichtsurne das Deckblatt der in Berlin herausgegebenen Prähistorischen Zeitschrift.

Die deutsche Forschung ab den 1930er Jahren

Seit Berendt seine Doktorarbeit 1872 veröffentlichte, sind immer wieder zusammenfassende Werke zum Thema Gesichtsurnen erschienen. Eine Doktorarbeit zum Bestattungsbrauch und Totenglauben der frühen Ostgermanen von V. Kellermann gelangte ohne Abbildungen zum Druck (Kellermann 1938). C. Hinrichsen setzt sich ausführlich und kritisch mit der Forscherperson Kellermann auseinander (Hinrichsen 2001). Abgesehen von seinem Nachlass, der

2 Krause 1897; Krzesinski 1889; LaBaume 1932; Lissauer 1891; Olshausen 1899a; Treichel 1891; Undset 1890; Virchow 1874; ders. 1890; Voss 1877; ders. 1878.

3 Alle im Berliner Museum vorhandenen Gesichtsurnen sind im Katalog bei LaBaume aufgeführt: LaBaume 1963, 43 ff. Aus der Berliner Sammlung konnten weitere Gesichtsurnen ergänzt werden: Umgebung Bydgoszcz (PL 1326), Umgebung Posen (PL 1742), Swarożyn (PL 1118). Gedl legte einen Teil der Gräber vor und bezog sich in seinen Abbildungen fast ausschließlich auf die Inventarbücher des Museums mit oft ungenauen Darstellungen der Pikto- und Ideogramme (Gedl 1971 a; ders. 1971 b).

eine ausführliche Sammlung von Fotos, Skizzen und Beschreibungen der Funde aus dem Gdańsker Museum enthält, spielt seine Arbeit in der Forschung keine weitere Rolle mehr[4].

Der Wissenschaftler W. LaBaume hat sich fast ausschließlich mit Gesichtsurnen beschäftigt. Dreizehn Publikationen liegen aus seiner Feder vor. Als Kustos und späterer Direktor des Westpreußischen Provinzialmuseums in Danzig konnte er auf ausreichend Material zurückgreifen. LaBaumes Katalog zu den Gesichtsurnen aus dem Jahre 1963, wurde bereits vor dem 2. Weltkrieg zusammengestellt. LaBaume gliederte das Material und besprach auch ausführlich die zahlreichen Piktogramme. Er ist einer der wenigen frühen Autoren, die zu einer expliziten Deutung der Urnen und deren Bestattungsritus gelangen, der seiner Ansicht nach auf dem Speichergedanken beruht. Der Vorteil des Kataloges liegt im auf wenige Tafeln zusammengefassten Gesichtsurnenmaterial, das einen guten ersten Überblick ermöglicht. Als Nachteil erweist sich allerdings, dass bestehende Grabkomplexe und Beigaben aus dem Katalog kaum ersichtlich sind und die moderne polnische Namensgebung nicht berücksichtigt wurde. Die ältere polnische Forschung ignoriert ihn daher weitgehend und auch neuere Publikationen aus Polen zitieren LaBaume eher selten – obwohl seine Abbildungen in der gesamten polnischen Literatur anzutreffen sind. Auf Grund des übersichtlichen Katalogwerkes wurde LaBaumes Publikation von 1963 als Ausgangsbasis für diese Arbeit verwendet. LaBaume greift in seinem Katalog weitgehend auf das Material Kellermanns zurück[5]. Eine weitere Arbeit zu den Gesichtsurnen erschien 1980 von H. van den Boom. Die Schwerpunkte ihrer Arbeit liegen in der ausführlichen Forschungsgeschichte und der Chronologie. Den letzten Teil ihrer Arbeit bildet ein Überblick über die Interpretationen, die im Laufe der Forschung zu den Gesichtsurnen erstellt wurden. Sie reichen von Deutungen als Portraits über Spekulationen zum Abwehrcharakter der Gesichter bis zur Deutung als Vorratsgefäße/Speicherhaus mit dem Gesicht als apotrophäischer Funktion. Sie selber versucht einen Neuansatz und kommt zu dem Schluss, dass die Darstellung anthropomorpher Züge fest im Totenkult verankert war und eine semantische Einheit zwischen dem Leichenbrand und dem Grabgefäß bestand. Somit könne die Urne als symbolische Wiederherstellung des Toten verstanden werden. Die Ritzzeichnungen haben demnach ebenfalls eine individualisierende Funktion: „Der Tote wird auf dem Weg ins Totenreich mit den Kennzeichen seines sozialen Status' ausgerüstet." (van den Boom 1980, 292). Dass dabei die Darstellungen und Urnen einen Repräsentationscharakter allein fürs Totenreich haben, wird – im Gegensatz zu van den Boom – in der vorliegenden Arbeit eher als unwahrscheinlich eingestuft. Denn dem Schaucharakter für die Hinterbliebenen kann eine ebenso große Bedeutung zugesprochen werden[6]. Malinowskis kritische Bemerkungen zu der Arbeit von van den Boom beziehen sich besonders auf die deutsch-polnische Forschungskontroverse und die im Text nicht immer besprochene Literatur (Malinowski 1986, 17 ff.).

Abgesehen von der Arbeit van den Booms erschienen nur vereinzelt Publikationen von Gräberfeldern, die in den Beiheften zum Atlas der Urgeschichte seit 1953 veröffentlicht wurden.

Die polnische Forschung ab 1930

Die gesamte Forschungsgeschichte der Gesichtsurnenkultur ist 1980 von van den Boom ausführlich vorgelegt worden und soll an dieser Stelle nicht weiter behandelt werden (van den Boom 1980). Van den Boom legt besonderes Schwer-

4 Das „Material Kellermann" befindet sich am Institut für Ur- und Frühgeschichte der Christian-Albrechts-Universität Kiel. Herrn Ole Harck danke ich sehr herzlich für die Einsicht in das Material, die ich leider erst nach der Fertigstellung des Kataloges erhielt.

5 Siehe Anm. 4

6 Für die ägyptischen Mumienportraits aus dem 3. nachchristlichen Jh. konnte nachgewiesen werden, dass einerseits die angeblich portraithaften Darstellungen, nebeneinander gestellt, ein völlig uniformiertes Schema ergaben, bei dem man kaum Männer- von Frauenportraits trennen konnte. Andererseits wurden diese Mumien in Totenhäusern (Heraion) neben den Wohnhäusern aufbewahrt. Sie galten als Repräsentationsobjekte der Familie (Vortrag v. Dr. B. Bork, Univ. Heidelberg, Januar 1998).

gewicht auf die Forschungskontroverse zwischen Petersen und Kostrzewski in Bezug auf die ethnische Genese der Gesichtsurnen (Kostrzewski 1937 / 39).

1966 erschien L. J. Łukas Katalog zur Ostpommerschen Kultur, der nicht nur Gesichtsurnen, sondern das gesamte Material einschließlich der Metallfunde vorlegte. Leon Jan Łuka war nach dem 2. Weltkrieg Direktor des archäologischen Museums in Gdańsk. Im Gegensatz zu Wolfgang LaBaume legt Łuka geschlossene Grabkomplexe einschließlich der Beigaben vor (Łuka 1966). Sein Katalog ist nach Ossowskis Publikation aus dem Jahre 1879 / 85 eine zweite ausführliche Darstellung der pommerschen Funde, einschließlich der Gesichtsurnen.

M. Kwapiński veröffentlichte 1995 einen Katalog aller bis heute noch vorhandenen Gesichtsurnen im Museum Gdańsk (Kwapiński 1995 b; ders. 1987). Der größte Teil der Abbildungen beruht auf der Vorlage LaBaumes, doch wurden die Zeichnungen teilweise ergänzt oder Abrollungen und Deckelverzierungen hinzugefügt. Neues Fundmaterial ist nur vereinzelt abgebildet, allerdings liegen für einige Urnen neue Zeichnungen vor. Die Forschungsgeschichte des Museums Gdańsk in Bezug auf die Gesichtsurnen wird in dieser Publikation ausführlich dargelegt.

Anlässlich einer Ausstellung in Bydgoszcz erschien 1997 ein Katalog aller in der Umgebung von Bydgoszcz gefundenen Gesichtsurnen, der das bis dahin bekannte Material aus der Region am Weichselknie verdreifachte (Ausstellung Bydgoszcz 1997). Zwei Jahre später wurde dann der lang erwartete erste Teil des „Korpus Kanop Pomorskich" ebenfalls von Kwapiński (1999) in Danzig herausgegeben. Darin finden sich ein sehr ausführlicher Katalogteil und eine Beschreibung aller Urnen mit Gesichtern, Piktogrammen und verzierten Deckeln für die Woiwodschaften Pomorskie und Zachodniopomorskie. Der Katalog umfasst 2170 Katalognummern. Nach Kwapiński entspricht dies der Hälfte des gesamten Materials in Polen[7]. Ein zweiter Katalogband war geplant, aber erst nach Fertigstellung der Arbeit erschienen (ders. 2007). Neben den sehr schönen Zeichnungen von Kunststudenten ermöglicht der Katalog den Zugriff über die Querverweise auf die vollständigen Grabkomplexe, soweit sie vorhanden sind.

Seit dem Ende der 1990er Jahre erfolgt die vermehrte Publikation von Gräberfeldern mit Gesichtsurnenmaterial, die vor allem in der Pomerania Antiqua veröffentlicht werden. Monographien von M. Fudziński und Mitautoren zu verschiedenen Gräberfeldern erweitern das Material beträchtlich (Fudziński et al. 1997; 2000; 2002). Erwähnenswert ist in diesem Zusammenhang auch eine Neupublikation des gesamten Gräberfeldes von Chłapowo, mit möglichen Frühformen von Gesichtsurnen (Andrzejowska 2002 / 2003). Da erst kürzlich erschienen, konnte sie für die vorliegende Arbeit nicht mehr berücksichtigt werden.

Chronologische Studien

Publikationen, die sich mit der Pommerschen Kultur, ihrer Gliederung und Einordnung beschäftigen, sind zahlreich. Von der deutschen Seite ist die Arbeit von E. Petersen zu nennen, der sich 1929 mit der Pommerschen Kultur, die er als frühgermanisch ansah, beschäftigte.

Die in der Literatur folgende Diskussion zwischen der polnischen und deutschen Forschung um die ethnische Herkunft der Gesichtsurnen ist ausführlich bei van den Boom wiedergegeben und soll hier nur kurz angesprochen werden (van den Boom 1980, 227 – 231). Petersen gliedert in seiner Monographie über die „Frühgermanische Kultur in Ostdeutschland" zum ersten Mal das gesamte Keramikmaterial und kommt zu einer Dreistufengliederung, der er die Großendorfer Gruppe (Wielka Wieś) voransetzt (Petersen 1929 b). Petersens Werk ermöglicht mit seinen Fundlisten eine gute Übersicht über die Metallformen der Pommerschen Kultur. J. Kostrzewski korrigiert Petersens Zeitansatz hinsichtlich des Anfangs der Gesichtsurnenkultur nach Ha D, statt wie bei Petersen Ha C (Kostrzewski 1933). Nach Kostrzewskis Meinung datiert die Großendorfer Gruppe erst nach Ha C und nicht mehr in die Periode V. Der Zeitansatz für die Gesichtsurnen in Ha D ist für die polnische Forschung bis heute zum größten Teil gültig, auch wenn T. Malinowski noch Ha-C-zeitliche Elemente in der Pommerschen Kultur feststellt (Malinowski 1986, 21). Einen wesentlich größeren Raum nimmt die Debatte über die

7 Freundl. Mitteilung Kwapiński.

ethnische Herkunft der Gesichtsurnen zwischen Petersen und Kostrzewski ein – beide Schüler Gustaf Kossinas. Während Petersen eine germanische Abstammung sieht, sind für Kostrzewski die Anfänge der Großendorfer Gruppe in der Lausitzer Kultur zu suchen[8].

Eine Gegenposition zu Petersen hatte bereits W. Antoniewicz eingenommen, der 1929 feststellte, dass zwar die Bronzeobjekte nordischen Charakter hätten, die Grabsitten und Gefäßtypen eher Lausitzer Inventaren ähneln (Antoniewicz 1929). Die Frage der Herkunft der Gesichtsurnen ist in der heutigen polnischen Forschung zum Teil noch aktuell (Malinowski 1981, 211 ff.; ders. 1995, 19 ff.).

In der folgenden Zeit erschien eine ganze Reihe von wichtigen Arbeiten zu den Gesichtsurnen.

Łuka, der Nachfolger LaBaumes im Gdańsker Museum, gliederte die Gesichtsurnen neu. Die Phase Wielka Wieś (Großendorf) setzte er an den Übergang von Periode V/Ha C. Gleichzeitig belegte er, dass die Phase Wielka Wieś nicht mehr zur Gesichtsurnenkultur zu rechnen ist (Łuka 1962). Mit seiner Monographie über die Ostpommersche Kultur leistete er einen wichtigen Beitrag zur Publikation der Gesichtsurnen. Łuka hat in zahlreichen Aufsätzen die Grundzüge der Chronologie und der Kultur im Allgemeinen dargelegt (Łuka 1948 – 1982). Neben Łuka hat sich Malinowski in vielen Publikationen zur Gesichtsurnenkultur geäußert (Malinowski 1965 – 1997). Ein Teil der Arbeit von van den Boom beschäftigt sich ebenfalls mit den chronologischen Aspekten. Dabei trennt sie die generelle Datierung der Funde von den Fibeldatierungen, die J. Kruk (siehe unten) zu seiner Gliederung des Gesichtsurnenmaterials vornahm.

Neben den älteren, bereits oben erwähnten, chronologischen Diskussionen sind einige neuere Aufsätze zu nennen, die sich intensiv mit der Datierung der Gesichtsurnen auseinandersetzen. Z. Woźniak und R. Wołągiewicz versuchen besonders die Endphase der Pommerschen Kultur anhand der Fibelbeigaben zu erfassen[9]. Über den Vergleich mit Südimporten und Jastorfelementen wird das anfänglich in der Stufe Latène B angesetzte Ende von Woźniak 1995 verworfen. In seinem Artikel über das Verhältnis der Pommerschen Kultur zur Latène-Kultur datiert er die Fibeln vom Typ Kowalowice, die zur Endphase der Pommerschen Kultur gehören, in die Stufe Latène A (Woźniak 1995).

Eine Gliederung der Keramikformen hat J. Kruk 1969 vorgelegt (Kruk 1969, 95 ff.). Dabei kombiniert er die Urnenform mit verschiedenen Merkmalen wie Rauung, Deckelform, Gesichtsgestaltung usw. (vgl. Kap. Piktogramme S. 45). Seine drei Stufen datiert er anhand von Fibelfunden und lässt andere Darstellungen, wie Ringhalskragen und Nadeln, außer Acht. Nach den neusten Datierungen der Fibeln von Woźniak gibt es aber kaum noch einen chronologischen Unterschied zwischen den einzelnen Phasen. Zudem sind die Fibelbeigaben lediglich für die Enddatierung der Gesichtsurnen zu gebrauchen. Für die Anfangsphase wären die datierbaren Nadelbeigaben und Piktogramme eine sinnvollere Wahl.

Neben Kruk hat S. Czopek (1992) eine Keramikgliederung der südöstlichen Ausläufer der Pommerschen Kultur vorgenommen (Czopek 1992 a). Seine Gliederung der Keramik in vier Phasen lässt sich allerdings nur bedingt übertragen, da in seinem Arbeitsgebiet so gut wie keine Gesichtsurnen vorkommen. Sein Ansatz, eine Stufe Hallstatt E neu zu formulieren, wird S. 365 ff. genauer zu diskutieren sein. Czopeks Phaseneinteilung entspricht in etwa Petersens Dreistufengliederung, nur dass die III. Stufe von Czopek nochmals unterteilt wird. Wie bei Petersen wird die erste Stufe nach Ha C gesetzt und ist durch einfache Augendarstellungen und Hausurnen charakterisiert, die allerdings nicht durch Czopeks Material belegt werden können. In die Phase II setzt er die Hauptausbreitung der Pommerschen Kultur. Entgegen der lange favorisierten Theorie, die Pommersche Kultur habe sich langsam von Norden nach Süden verbreitet, behauptet Czopek, dass die Pommersche Kultur fast überall zu jeder Zeit im Rahmen seiner Phase II erscheine (Czopek 1992 a, 216).

8 Die genaue Argumentation beider Forscher ist bei van den Boom (1980, 227 ff.) nachzulesen. Auch Malinowski setzt sich mit der politischen Dimension der Herkunftsthese auseinander (Malinowski 1986, 18).

9 Woźniak 1979; ders. 1981; Wołągiewicz 1979. Zum Ende der Lausitzer Kultur auch Parzinger 1993, 503 ff. und Kossack 1993, 74 ff.

Trotz dieser Gliederung für die Keramik fehlen neuere chronologische Untersuchungen für einen Teil der Motive. Nadeln sind von Petersen und zuletzt von Kostrzewski genauer behandelt worden (Petersen 1929 b 102 ff.; Kostrzewski 1958; ders. 1958 b 411 f.). Für Pinzetten, Messer, Fibeln und andere Metallfunde gibt es zwar neue Bearbeitungen im Rahmen der Reihe Prähistorische Bronzefunde, doch wird in der Regel mit den Gesichtsurnen datiert, so dass diese Beigaben, so selten sie auch sind, nicht zur Datierung herangezogen werden können (Gedl 1981; ders. 1984; ders. 1988).

Für die bronzenen Ringhalskragen, die im Zusammenhang mit Hortfunden Bearbeitung fanden, gibt es die Untersuchungen von D. Durczewski (1960, 7 ff.). Auch der Artikel von G. Kossack über den Hort von Wicina setzt sich intensiv mit der Datierungsfrage auseinander (Kossack 1987, 107 ff.). Die Arbeit von S. Pabst-Dörrer beschäftigt sich mit polnischen Horten und Brillenfibeln. Sie kommt zu neuen Datierungsansätzen, indem sie die Formen mit galizischen Funden vergleicht und sie älter datiert (Pabst-Dörrer 2000). Zwar existiert eine umfassende Untersuchung zu den Darstellungen von Ringhalskragen auf den Gesichtsurnen von M. Kamińska, doch birgt das Material mehr Datierungsmöglichkeiten im Zusammenhang mit den bronzenen Schließen, die sich mit den Abbildungen auf den Gesichtsurnen verbinden lassen (Kamińska 1991 – 92, 17 ff.).

Ebenfalls eine chronologische Betrachtung enthält die Arbeit von M. Andrzejowska, die den Ohrschmuck der Pommerschen Kultur auf regionale und chronologische Unterschiede untersucht, dabei aber wie Kamińska auf der Keramikchronologie von Kruk aufbaut (Andrzejowska 1981, 185 ff.).

In der vorliegenden Arbeit wurden für die chronologischen Parallelen zu den einzelnen Funden zahlreiche Arbeiten aus den angrenzenden Gebieten mit einbezogen. Es sind dies J. Jensen (1997) für Nordeuropa sowie D.-W. Buck (1977, 1979) und S. Griesa (1982), C. Derrix (2001) für die Gebiete westlich der Oder, um nur die wichtigsten zu nennen.

Teiluntersuchungen zu den Piktogrammen auf den Urnen

Neben den chronologisch aussagekräftigen Piktogrammen, wie Fibeln, Nadeln und Ringhalskragen, gibt es noch eine Reihe weiterer Motive, die sehr häufig auftreten und bisher nur teilweise bzw. zuletzt im vorigen Jahrhundert untersucht wurden. Gerade durch Neufunde konnte die Materialbasis, auf der LaBaume noch vor dem 2. Weltkrieg seine Arbeit aufbaute, wesentlich erweitert werden.

Die Nadel- und Kammdarstellungen wurden zuerst zusammenhängend von O. Olshausen und LaBaume besprochen (Olshausen 1899, 196 ff.; LaBaume 1963, 20 f. u. 23). Der Schwerpunkt dieser Arbeiten liegt allerdings auf dem Vergleich der Darstellungen mit bekannten Funden und der geschlechtlichen Zuweisung der Urnen mit solchen Abbildungen. Eine ganz neue Publikation zu den Kämmen erschien im Jahre 2007 von K. Dzięgielewski. Er beschreibt die bronze- und früheisenzeitlichen Kämme auf Gesichtsurnen, aus Metall oder organischem Material und ordnet sie chronologisch. Im Zusammenhang mit dem Trachtzubehör, unterstreicht Dzięgielewski die symbolische Bedeutung der Kämme und kommt damit unabhängig zu dem gleichen Ergebnis wie diese Arbeit (vgl. Kämme S. 284 ff.) [10].

Für die Ringhalskragendarstellungen gibt es die ausführliche Arbeit von Kamińska. Da sie versucht, die bronzenen Ringhalskragen mit den Darstellungen auf den Gesichtsurnen zu vergleichen, geht sie ausschließlich auf die Verzierungsformen ein. Anhand dieser Verzierungen arbeitet sie regionale Unterschiede heraus, die von ihr als Werkstattkreise gedeutet werden. Sie kommt zu dem Schluss, dass Töpferhandwerk und Bronzeverarbeitung ähnliche Werkstattkreise bilden und eventuell miteinander in Verbindung standen. Auf die Schließen und andere mögliche Darstellungen von Ringhalskragen, die bei LaBaume als verkürzte Kragendarstellung gedeutet werden, geht Kamińska nicht ein (LaBaume 1963, 18 f.; Kamińska 1991 – 92, 17 ff.). Auch fällt es schwer, ihre Gliederung

10 Der Artikel von Dzięgielewski erschien nach Abgabe der Arbeit.

der bronzenen Ringhalskragen nachzuvollziehen, da diese Gliederung nur an den Funden selbst vorgenommen werden kann und sich aus den Abbildungen in der Literatur nicht erschließt. Daher wurde auf die Arbeit von Pabst-Dörrer zurückgegriffen, die eine eigene Gliederung der Verzierungen auf den bronzenen Ringhalskragen vorgenommen hat (Pabst-Dörrer 2000, 88 ff.).

Zu einigen weiteren Motiven, besonders den Tier- und Wagendarstellungen, sind neue Publikationen in den letzten Jahren erschienen. Besonders Kwapiński hat einige Artikel zu diesen Motiven veröffentlicht (Kwapiński 1993; ders. 1995 a, 361 ff.). Er legt einen Katalog der Darstellungen vor und beschäftigt sich vor allem mit der religiösen Bedeutung und psychologischen Aussagekraft dieser Motive. In neueren Aufsätzen gibt es verschiedene Versuche sich der Ikonographie der Gesichtsurnen zu nähern. Einmal anhand eines psychoanalytischen Konzepts bei Kowalska oder anhand der Ikonographie[11]. Auch C. Pare widmet sich in einem Kapitel seiner Arbeit über die Wagen der Hallstattzeit den Darstellungen solcher Gespanne auf den Gesichtsurnen (Pare 1987, 212 ff.; ders. 1992, 204 ff.). Zu szenischen Darstellungen und dem Motivrepertoire westlich der Weichsel hat B. Gediga 1970 eine umfangreiche Arbeit verfasst. Ein neuer Aussatz beschäftigt sich mit den Jagddarstellungen auf den Gesichtsurnen (Gediga 1970; ders. 2002).

Für die Waffendarstellungen gibt es, abgesehen von einem Vergleich der Schilde mit den runden Metallschilden der Bronzezeit bei Bukowski (1971, 175 ff.), nur noch einen kurzen Überblick über die Verteilung der Speerdarstellungen bei K. Randsborg (1995, 161 Abb. 48). Randsborgs Materialbasis, die auf LaBaume beruht, ist allerdings etwas veraltet (LaBaume 1963, 23 f.). Eine zusammenfassende Bearbeitung der Waffendarstellungen auf den Urnen fehlt bisher. Die Ausstattung der Ostpommerschen Kultur in Hinblick auf die Waffenfunde hat dagegen J. Fogel (1980, 122 f.) beschrieben. Er kommt zu dem Schluss, dass die Pommersche Kultur gegenüber der Lausitzer Kultur ein geringeres kriegerisches Potential aufweist, da sich in den Gräbern weniger Waffen finden. Er bezieht sich unter anderem auf die Schwertfunde bzw. Schwertscheidenbeschläge. Schwerter sind für die Gesichtsurnen allerdings nicht relevant, da sie bisher nur zweimal auf Urnen dargestellt sind. Auch ist das „kriegerische Potential" der Gesichtsurnenkultur durchaus in einen gesamteuropäischen Kontext zu setzen und war vermutlich keinesfalls geringer als das ihrer Nachbarn (vgl. Waffen S. 295ff.).

Anthropologische Analysen

Für die anthropologischen Untersuchungen existieren eine ganze Reihe von Arbeiten, die sich mit den Bestattungssitten, geschlechtsspezifischen Darstellungen und Betrachtungen der Gesamtpopulation beschäftigen. Es seien nur die wichtigsten genannt. Malinowski und Łuka haben beide in mehreren zusammenfassenden Artikeln einen Überblick über die Bestattungsbräuche der Pommerschen Kultur und Geschlechtsanalysen der Gesichtsurnen geschrieben[12]. Die anthropologischen Untersuchungen für Gräberfelder mit Gesichtsurnen stammen hauptsächlich von J. Gładykowska-Rzeczycka[13].

Abschließend sollen noch eine Reihe von Sammelbänden erwähnt werden, die sich ausschließlich mit der Pommerschen Kultur befassen und den neuesten Publikationsstand widerspiegeln. Bereits 1979 erschien „Problemy kultury pomorskiej", herausgegeben von Malinowski (Malinowski 1979). Besonders die oben erwähnten Beiträge von Woźniak und Wołągiewicz geben Aufschluss zur Datierung der Pommerschen Kultur (Woźniak 1979; Wołągiewicz 1979). Im Jahre 1992 erschien ein Kongressbericht zu verschiedenen eisenzeitlichen Problemstellungen, die sich unter anderem mit der Pommerschen Kultur befassen (Czopek 1992 b). Mit dem Verhältnis zwischen der Pommerschen Kultur und der Glockengräberkultur setzt sich

11 Kwapiński 1995 a 361 ff.; ders., 1997, 228 ff.; Kowalska 1998, 51; Kowalski 1998, 74 f.

12 Łuka 1968, 33 ff.; ders. 1971, 21 ff.; Malinowski 1966 – 67, 16 ff.; ders. 1968, 5 ff.; ders. 1973, 13 ff.; ders. 1976, 151 ff.

13 Gładykowska-Rzeczycka 1968, 241 ff.; dies. 1974, 24 ff.; dies. 1979, 262 ff. Weitere anthropologische Untersuchungen: A. Malinowski 1966 – 67a, 25 ff.; Piontek 1973, 137 ff.; Rożnowski 1998, 223 ff.

der Sammelband *„Kultura Pomorska i Kultura Grobów Kloszowych“* von 1995 auseinander, in dem sich auch einzelne Beiträge zu den Gesichtsurnen finden[14]. Ein weiteres Forum für Publikationen von Neufunden und Aufsätzen aus dem Bereich der Gesichtsurnen bietet unter anderem die Zeitschrift Pomerania Antiqua, die vom Museum Gdańsk selbst herausgegeben wird und in deren Bänden sich zahlreiche Aufsätze zu einzelnen Fragestellungen der Gesichtsurnenkultur finden. Eine Publikation der Tagung in Gdańsk zu den aktuellen Problemen der Pommerschen Kultur erschien vor wenigen Monaten und konnte daher nicht mehr in die Analysen dieser Arbeit integriert werden (Fudziński / Panera 2005).

Mitteldeutschland

Völlig anders stellt sich der Forschungsstand in Mitteldeutschland dar. Die frühsten Berichte sind in der Zeitschrift des Harzvereins 1896 von H. Becker über die Eilsdorfer Urnen veröffentlicht worden. Umfassendere Arbeiten stammen aus dem 20. Jahrhundert. Es sind gleich die größeren zusammenstellenden Arbeiten von F. Behn und W. v. Brunn. Behn publizierte 1918 einige Gesichtstürurnen in der Prähistorischen Zeitschrift. Im Jahre 1924 legte er dann einen umfangreichen Katalog der Hausurnen vor, der sich in der Gliederung stark an der Dissertation von Berendt (1872) über die pommerschen Gesichtsurnen orientiert. In einem Abschnitt werden auch die Gesichtsurnen mit Türöffnung abgehandelt, zu denen zu diesem Zeitpunkt lediglich die drei Eilsdorfer Urnen (DT 85 – 86 Taf. 48, 79) zählten. Behn weist bereits auf die Ähnlichkeit der Türöffnung zu den Ritzdarstellungen der pommerschen Urnen hin und verbindet die Urnen von Eilsdorf mit den Urnen aus Gdynia (Klein-Katz, PL 849). Auch vermutet Behn, dass die Kontakte zwischen den pommerschen und mitteldeutschen Gesichtsurnen auf den Austausch von Bernstein zurückzuführen sind (Behn 1924, 40). Im Gegensatz zu Behn bearbeitete v. Brunn (1939) das gesamte Material der Hausurnenkultur. Der Begriff *„Hausurnenkultur“* ist seine Prägung. Auch hier bilden die Gesichtsurnen nur einen kleinen Teil des Materials. In seiner Liste führt v. Brunn 23 Urnen mit Gesichtern auf, darunter zwei Hausurnen mit einzelnen Gesichtsmerkmalen. Er rechnet nicht nur die deutlich mit Augen und Nasen versehenen Urnen zu den Gesichtsurnen, sondern sieht auch in den Funden von Wulfen (DT 306 – 310) mit den einfachen Durchbohrungen der Gefäßwand die Darstellung von Augen. Ähnlich wie Hoffmann datiert v. Brunn die Urnen in die Periode V, unter anderem anhand der Dreirippenkopfnadel aus Beierstedt (DT 15 Abb. 284), die heute jedoch als jünger angesehen wird. Die Urnen mit paarigen Durchlochungen parallelisiert er mit Funden der Großendorfer/Wielka Wieś Stufe in Pommern. Dort liegt seiner Ansicht nach auch der Ursprung der Gesichtsurnen, die sich von Pommern nach Mitteldeutschland und Skandinavien ausgebreitet hätten. Die Theorie der Beeinflussung aus dem Hallstattraum lehnt er ab: “Man kann die Gesichtsurnen so wenig wie die Hausurnen als ‚Einwirkungen von Italien über Hallstatt-Lausitz’ erklären, solange man nicht aufzeigen kann, warum diese Erscheinungen in ‚Hallstatt-Lausitz’ völlig fehlen (v. Brunn 1939, 97). V. Brunn ist es auch, der sich erstmals ausgiebig den Deckeln widmet und eigene Fundlisten für diese aufstellt. Auch hier werden die polnischen Gesichtsurnen als Parallelen zu den Deckeln herangezogen, obwohl v. Brunn eine weitgehend eigenständige Entwicklung der Formen für Mitteldeutschland annimmt (v. Brunn 1939, 103). LaBaume listet 1956 im Zusammenhang mit den Gesichtsmerkmalen zehn mitteldeutsche Urnen auf. Für LaBaume bilden die mitteldeutschen Mischformen, die Gesichtstürurnen, die Grundlage zur Interpretation der Bedeutung der Gesichtsurnen, in denen er Speichergefäße mit unheilabwehrender Bedeutung sieht.

Weitere Publikationen, die überwiegend das Material der Hausurnen umfassen und

14 Kultura Pomorska 1995. Darin u. a.: Kwapiński 1995 a, 361 ff.; Malinowski 1995, 19 ff.

nur gelegentlich einzelne Gesichtsurnen bearbeiten, sind in verschiedenen Zeitschriften der Harzvereine veröffentlicht. Erwähnenswert sind in diesem Zusammenhang eine umfassende Besprechung der Gräber von Frose (DT 98 – 99 Taf. 48, 80) durch M. König (1932 / 33, 99 – 130). König erwähnt einige Gesichtsurnen, darunter die Urne von Halle-Giebichenstein (DT 121 Taf. 81) die er im Gegensatz zu Olshausen als einen originären Fund aus Mitteldeutschland ansieht (König 1932 / 33, 106; Olshausen 1899 a). König beschäftigt sich ebenfalls eingehend mit den Deckelformen der Urnen und sieht den Ursprung der Urnen im Bereich der Billendorfer- und Göritzer Inventare, die er ans Ende der Hallstattzeit und in die Latènezeit (nach der Definition Königs um 600 – 500 v. Chr.) stellt.

Neuere Publikationen beschäftigen sich in der Regel mit der Veröffentlichung einzelner Gräberfelder und der Datierung der Grabinventare. Für das Gräberfeld von Wulfen (DT 306 – 310 Taf. 49, 54, 74) ist die Arbeit von H. Koberstein zu nennen (Koberstein 1964). Die Grabfunde aus Eilsdorf und Beierstedt (DT 15 Abb. 284) wurden Anfang der 1980er Jahre durch C. Wendorff publiziert (Wendorff 1981; dies. 1983). Weiterhin hat R. Müller sich in einigen Aufsätzen zur Hausurnenkultur auch mit den Mischformen zwischen Haus- und Gesichtsurnen beschäftigt und sieht beide Formen mit der gleichen Vorstellung des Totenbrauchs verknüpft (Müller 1999, 88). In den meisten Arbeiten sind die Gesichtsurnen Mitteldeutschlands nur als Randgruppe der wesentlich häufiger auftretenden Hausurnen, mit denen sie zudem auch noch Mischformen bilden, behandelt. Leichenbrandanalysen oder neuere Datierungen fehlen zumeist. Auch Neufunde wurden in den letzten Jahrzehnten nicht publiziert. Hier fehlt ein Anstoß in der Forschung. Auch in Polen kam es erst ab Mitte der 1990er Jahre zu einer Flut von neuer Literatur über Gesichtsurnen. Die parallel zu dieser Arbeit entstandene umfassende Aufarbeitung der Hausurnen in Mittel- und Nordeuropa, jüngst von Sabatini (2007; 2006; 2008) erschienen, schließt diese Lücke.

Norddeutschland

Für Norddeutschland fehlen, abgesehen von den Arbeiten von LaBaume 1956 und J.-Å. Pedersen 1973, Sammelwerke zu den Gesichtsurnen. Die ersten Abbildungen und Erwähnungen finden sich bei Berendt, der die Urne von Frestedt (DT 97 Taf. 46) und Süderhasted (DT 278 Taf. 50) als Parallele zu den polnischen Funden abbildet (Berendt 1872 / 78). J. Mestorf publiziert wenige Jahre später in ihrem Katalog der Vorgeschichtlichen Altertümer Schleswig-Holsteins von 1885 ebenfalls eine Reihe von Urnen mit Gesichtsmerkmalen, ohne diese jedoch näher zu besprechen. Nur in der Urne von Abkjær (DK 4 Taf. 3) erkennt Mestorf ein Gesicht (Mestorf 1886, 35). Im Jahre 1910 führt F. Knorr eine Liste von 10 Gesichtsurnen auf (Knorr 1910, 10). Seiner Ansicht nach ist das Auftreten der Gesichtsurnen mit der Einfuhr der Eisentechnologie aus dem Bereich der Aurither und Göritzer Gruppen zu begründen (Knorr 1910, 11). H. Hoffmann nimmt sich Mitte der 1930er Jahre in einem Aufsatz zur jüngeren Bronzezeit etwas ausführlicher der Gesichtsurnenfrage an (Hoffmann 1936, 97 ff.). Er definiert einen Horizont der Augenurnen in Schleswig-Holstein, die er mit der Großendorfer Stufe/Wielka Wieś von Petersen in Pommern vergleicht. Als Leitform definiert er die Nadel mit profiliertem Kopf der Periode V. In einem weiteren Aufsatz legt er neue Gesichtsurnen aus Niedersachsen vor. Die Urnen werden dem *Kimbrischen Typ* zugeordnet. Hoffmann versucht vor allem unterschiedliche Wanderungsbewegungen der „Endbronzezeitgermanen" anhand der Gesichtsurnen nachzuweisen – ein nicht schlüssiges Unterfangen. In diesem Zusammenhang spricht er bereits von einer Idee der Augenbrauenhenkel, die über die Elbe hinaus weiter in den Süden bzw. in den Osten Verbreitung gefunden habe (Hoffmann 1938, 90 ff.). Die Bezeichnung *„Gesichtsurne vom Kimbrischen Typ"* bezieht sich auf Schwantes, der diesen Begriff 1935 bei der Besprechung der Hausurne von Seedorf prägte. Die Kimbern werden im Norden Dänemarks vermutet (Gegend von Aars) und in der alten Forschungsliteratur gerne als Nachfahren der bronzezeitlichen Bevölkerung angesehen (Schwantes 1935). Die ethnische Deutung ist heutzutage abzulehnen und spielt in der vorliegenden Arbeit keine weitere Rolle.

LaBaume publiziert in einem Aufsatz zu den Gesichtsdarstellungen einen Katalog der nord- und mitteldeutschen Gesichtsurnen (1935). Aus Niedersachsen sind sieben und aus Schleswig-Holstein 19 Urnen mit Gesichtsmerkmalen belegt. Bei Pedersen sind 1973 bereits 58 Exemplare aus Schleswig-Holstein angeführt. Allerdings fasst Pedersen den Begriff Gesichtsurne wesentlich weiter als LaBaume, der vornehmlich die Augenbrauenhenkel als Gesichtsdarstellungen anspricht. Die Materialmenge von Urnen mit eindeutigen Gesichtsmerkmalen in Norddeutschland hat sich bis heute nicht wesentlich erweitert.

K.W. Struve bildet 1979 vier Gesichtsurnen ab. Er datiert die frühsten Formen in die Periode V und sieht Parallelen zu den mitteldeutschen und skandinavischen Funden (Struve 1979, 115 f. Taf. 44). Seiner Ansicht nach breiten sich die Gesichtsurnen gleichzeitig von Mitteldeutschland nach Norddeutschland und Pommern aus. In allen folgenden Arbeiten verschiedener Autoren zur Bronze- und beginnenden Eisenzeit finden sich zwar immer wieder Fundlisten von Urnen mit Gesichtsmerkmalen, doch bleibt eine anschließende Behandlung der norddeutschen Funde aus. So führt H.-J. Häßler in einer Fundliste Gefäße mit Augenbrauenhenkel für das Niederelbegebiet auf, ohne weiter auf die Urnen einzugehen (Häßler 1976/77, 119 Liste 1 Karte 1). Auch H. Aust stellt in seiner Arbeit zur Vor- und Frühgeschichte im Elbe-Weser-Dreieck Grabfunde mit Gesichtsurnen zusammen (Aust 1982, ebenso Hofmann 2008). J.-P. Schmidt erwähnt in der jüngsten Zusammenfassung der bronzezeitlichen Inventare Schleswig-Holsteins ebenfalls Urnen mit Augenbrauenhenkel und datiert die Funde in die Periode VI mit einigen Vorformen in der Periode V (Schmidt 1993, 94 Anm. 382 – 385). Umfassende Zusammenstellungen und Analysen der Grabinventare fehlen. Dies liegt zum Teil in den Altfunden ohne genaue Fundumstände und Beigaben begründet, die meisten Funde sind zudem sehr verstreut publiziert. Die Ansprache der Gesichtsurnen erfolgte nur bei deutlichen Darstellungen. Einfache Dellen-Henkelkombinationen fanden in der Literatur keine Beachtung und wurden erst von LaBaume (1956) und später von Pedersen (1973) zumindest zum Teil zusammengestellt. Die eisenzeitlichen Leistenapplikationen, wie sie auf den zahlreichen Urnenfriedhöfen anzutreffen sind und sich in den Publikationen von Hingst finden, fanden in der Forschung – abgesehen von Pedersen – keine Aufmerksamkeit.

Dänemark

Die Forschungsgeschichte der dänischen Gesichtsurnen ist wesentlich kürzer als die der Urnen in Polen. Das liegt zum einen an der geringeren Anzahl der Urnen, zum anderen an den weniger deutlich ausgeprägten Gesichtsmerkmalen. Zwar finden sich bereits bei F. Sehestedt (1878) die Urnen von Grønneskov (DK 53, 54 Taf. 36) abgebildet, doch wurden diese noch nicht als Gesichtsurnen erkannt. Erst I. Undset ist die Entdeckung von Urnen mit Gesichtsmerkmalen in Nordeuropa zuzusprechen (Undset 1890). Zwar wies Virchow als erster Wissenschaftler auf die Verknüpfung der nordeuropäischen Urnen mit den italienischen Kanopen hin, doch stammt die erste ausführliche Publikation zu diesem Thema ebenfalls von Undset (1890). C.-A. Althin belegt dann bereits 1945 weitere Verbindungen nach Italien. Anhand der Urne von Vesterby (DK 189 Taf. 40) versucht er die Verknüpfung der Gesichtdarstellung mit einer ähnlichen Darstellung auf einem Kappenhelm aus Corneto-Tarquinia (Althin 1945, 233; Struve 1979 Taf. 44).

In den zwanziger Jahren des 20. Jahrhunderts wurden vor allem durch die rege Forschertätigkeit LaBaumes auch die dänischen Gesichtsurnen als Parallele zu den Funden östlich der Oder herangezogen. Die erste Zusammenstellung des dänischen Materials findet sich bei H. C. Broholm im Jahre 1933, der 58 Funde von bekannten Fundplätzen aufzählt und eine erste Verbreitungskarte abbildet. Sein vierbändiges Werk zur Bronzezeit von 1949 erweitert den Katalog der Gesichtsurnen nochmals auf nun knapp 100 Urnen einschließlich der Funde aus Schleswig-Holstein. Zu den Gesichtsurnen rechnet Broholm gleichfalls Urnen mit figuraler Verzierung, die bereits früh in der Literatur Erwähnung fanden (Gjessing 1918, 195 ff.). Die oft einfachen Gesichtsmerkmale veranlassen Broholm zu einer Gesichtsdefinition, bei der nur solche Urnen

als Gesichtsurnen gelten, die mindestens zwei Gesichtsmerkmale aufweisen. Von der Zeitstellung her sieht Broholm deutliche Parallelen zu den nordpolnischen Gesichtsurnen und datiert die dänischen Funde entsprechend in die Periode VI und an den Übergang in die Eisenzeit.

Im Jahre 1960 erscheint ein neues Werk zur Chronologie der jüngeren Bronzezeit des Nordischen Kreises. E. Baudou legt darin unter anderem einige wenige Neufunde von Gesichturnen vor. Baudou gelangt anhand seiner Chronologie der geschlossenen Grabfunde zu einer völlig anderen Datierung als sein Vorgänger Broholm. Nach Baudou sind die ersten Gesichtsurnen bereits in der Periode IV belegt, reichen aber bis in die Periode VI. Wie Broholm nimmt auch Baudou ein Abrechen der Gesichtsurnensitte zu Beginn der Eisenzeit an.

Waren bisher alle Arbeiten zu den skandinavischen Gesichtsurnen in größere chronologische Studien oder Arbeiten zu den polnischen Gesichtsurnen eingebunden, liegt mit der Magisterarbeit von J.-Å. Pedersen die erste ausschließliche Beschäftigung mit den Gesichtsurnen vor. Pedersens Definition des Gesichtes greift weiter und umfasst auch Urnen mit Einzelmerkmalen wie Dellenpaaren oder langen Nasenleisten, während er runde Knubben oder kurze Leisten unbeachtet lässt. Er datiert die Funde nach der Vorlage von Baudou und gelangt zu einem Ergebnis, das Baudous Zeitstellung der Gesichtsurnen bestätigt. Ferner unterteilt er die Gesichter in einzelne Merkmale, die vor allem die unterschiedlichen Nasen-, Augen- und Brauendarstellungen betreffen und sich primär mit der ausführenden Technik und Form auseinandersetzen. Eine Reihe dieser Einzelmerkmale weist starke chorologische Unterschiede auf. In einem zweiten Schritt untersucht er die Merkmalskombinationen, die er in sieben Hauptgruppen und insgesamt 48 Untergruppen unterteilt. Während die Hauptgruppen die Kombination der Merkmale betreffen, beziehen sich die Untergruppen wiederum auf Technik und Form. Die mitunter sehr feine Einteilung belegt recht deutlich einige lokale Gruppen, die Pedersen als Werkstattkreise deutet (Pedersen 1973 Karte 11.1 – 11.2). Abschließend zieht Pedersen Vergleiche zu anderen skandinavischen Ländern sowie den Gesichtsurnen in Polen und Norddeutschland und auch Italien. Den Ursprung der schleswig-holsteinischen Gesichtsurnenentwicklung sieht er in Impulsen aus dem Lausitzer Raum und führt gesichtsähnliche Merkmale u. a. aus dem östlichen Deutschland und Polen an (Pedersen 1973, 146 ff.). Die von Pedersen vorgestellten paarigen Dellen sind jedoch so häufig in Reihung anzutreffen, so dass man nicht von einem Gesichtsmerkmal, sondern vielmehr von einer Verzierung ausgehen muss. Ein letztes Kapitel widmet sich der Wanderungstheorie in der Forschung seit Kossina und bezieht die Hausurnen in diese Überlegungen mit ein. Ein umfangreiches Katalogwerk ergänzt die Arbeit, der es leider an Abbildungen mangelt [15].

Schweden und Norwegen

Die Forschung in Norwegen und Schweden beschränkt sich auf wenige Autoren. Zwar standen die norwegischen Gesichtsurnen von Bringsværmoen (NO 1 Taf. 87) schon früh im Interesse der Forschung und wurden immer wieder als Parallelen zu den pommerschen Funden herangezogen [16]. Eine zusammenfassende Arbeit der wenigen Grabfunde mit möglichen Gesichtsmerkmalen liegt erst aus dem Jahre 1985 vor. Nach P. Haavaldsen belegen die Urnen mit Gesichtmerkmalen südnorwegische Kontakte nach Jütland. Die geringe Menge von Metallimport gegenüber der älteren Bronzezeit wird generell als Bruch der Beziehungen nach Süden gedeutet. Der Wechsel in der Bestattungssitte, darunter das Auftreten von Urnen mit Gesichtsmerkmalen weist seiner Ansicht nach auf fortdauernde Kontakte in den Süden nach Jütland hin, durch welche Südnorwegen weiterhin an

15 An dieser Stelle sei noch auf eine weitere Arbeit aus den 70er Jahren hingewiesen, die sich mit anthropomorphen Darstellungen des nordischen Kreises der Bronzezeit beschäftigt, jedoch nicht eingesehen werden konnte (Albrecht 1975).

16 U. a. LaBaume 1935 Abb. 10; v. Richthofen 1929, 44 – 50 Taf. 4; Johansen 1927, 269 f.; Malinowski 1995, 25 Abb. 14.

Entwicklungen und Innovationen beteiligt ist (Haavaldsen 1985). Nach Abschluss dieser Arbeit erreichte mich ein Artikel aus Starvanger von T. Løken über ein weiteres Gesichtsfragment aus Rogaland (NO 7 Taf. 86) von einem vermutlichen Deckel. Im Gegensatz zu allen in der Arbeit aufgenommen skandinavischen Gefäßen, handelt es sich um eine naturalistische Gesichtsapplikation, bei der der gesamte Kopf von der Wandung abgesetzt ist. Der Autor vergleicht diesen Fund zuerst mit verschiedenen Ansichtsmasken der jüngeren vorrömischen Eisenzeit bis hin zu den großen Gesichtern des Gundestrupkessels. Umso erstaunlicher ist eine Datierung in die jüngere Bronzezeit anhand von ^{14}C-Daten (Løken 2006).

In Schweden sind wenige Gesichtsurnen überliefert. Nur eine Handvoll Urnen weisen dort Gesichtsmerkmale auf. Die Urne mit der deutlichsten Darstellung ist zugleich die nördlichste Urne des gesamten Verbreitungsgebietes und stammt aus Mittelschweden (Eriksson 2009, 143 Abb. 60; SE 15 Taf. 83 Im Zusammenhang mit dem Gräberfeld von Simris (SE 12 – 13) hat B. Stjernquist sich mit den Haus- und Gesichtsurnen in Nordeuropa, ihrer Verbreitung und ihrer Datierung genauer auseinandergesetzt (Stjernquist 1961, 58 ff.). Die schwedischen Urnen weisen kaum eindeutige Gesichtsmerkmale auf, lediglich eine Urne von Simris (SE 12 Taf. 85) vergleicht Stjernquist mit den Gesichtstürurnen Mitteldeutschlands. Die unregelmäßigen Striche auf einem Exemplar werden als Nadelpiktogramme gedeutet. Die lokale Machart und fehlende exakte Parallelen lassen die Urne als Teil eines größeren kulturellen Kontextes erscheinen. Den Ursprung vermutet Stjernquist an der Weichselmündung, wo bereits Frühformen mit durchlochten Augen auftreten (Stufe Wielka Wieś/Großendorf). Stjernquist nimmt weitere Kontakte nach Italien an, wo erste Totenmasken bereits in Ha B auftreten. Die Verbreitung der Urnen interpretiert sie als Teil einer gemeinsamen religiösen Vorstellungswelt, die von Nord- bis Südeuropa reicht: *„All these figural representations, with their wide distribution over large areas, seem to reveal an uniform religious ideology which apparently also lies behind all the various forms of house- and face urns. Herein is the explanation of their capricious distribution. At the same time, too, this material gives us a wider perspective against which the relative chronology of the various groups is shown to be a matter of secondary importance."* (Stjernquist 1961, 64). Da Stjernquist weitgehend die Hausurnen berücksichtigt, ist es verständlich, dass sie auch das Ursprungsgebiet der Gesichtsurnen in Südeuropa sucht. Dabei vernachlässigt sie allerdings die wesentlich älteren Datierungen der dänischen Urnen.

Die naturräumliche Gliederung des Arbeitsgebietes

Der untersuchte Raum umfasst – von Norden beginnend – Süd- und das südliche Westnorwegen und reicht im Süden bis Mitteldeutschland. Die westliche Grenze liegt im Gebiet zwischen Weser und Ems. Im Osten wird das Gebiet durch die Weichsel begrenzt (Abb. 1).

Die in dieser Arbeit angesprochenen Regionen Norwegens liegen an der Westküste im Verwaltungsbezirk Rogaland südlich des Boknafjords im Landesteil Vestland. Weiter östlich entlang der Südküste auf halber Strecke zum Oslofjord liegt eine zweite Fundregion im Verwaltungsbezirk Aust-Agder, im Landesteil Sørland.

Die schwedischen Fundgebiete sind weitgehend auf den südlichen Landesteil begrenzt. So bezieht sich diese Arbeit auf Material aus den drei Provinzen Schonen, Blekinge und Halland. Schonen, eine Region, die in allen Zeiten stark mit den dänischen Inseln verbunden ist, ist nur durch den Øresund von Seeland, der größten dänischen Insel, getrennt. Halland schließt sich nördlich von Schonen an, während sich Blekinge nordöstlich von Schonen an der Hanöbucht befindet. Der bisher nördlichste Fund stammt aus der Provinz Västmanland in Mittelschweden, nordwestlich von Stockholm am Mälarsee.

Dänemark gliedert sich in vier Landschaftsräume: Die jütländische Halbinsel[17] trennt die Ost- von der Nordsee und kann in drei Regionen untergliedert werden: Nord-, Mittel- und Südjütland. Die dänischen Inseln zwischen Jütland und Schweden bilden eine vierte Region. Nordjütland umfasst die Spitze von Skagen, schließt die Limfjordregion mit ein und reicht bis zur Grenze nach Djursland, das südlich des Mariagerfjords liegt. Die Trennlinie zwischen Mittel- und Nordjütland verläuft etwa auf der Höhe zwischen der Fanø-Bucht an der Westküste und dem nördlichsten Zipfel Fünens.

Südjütland – nach dänischer Terminologie – oder Nordschleswig – in deutscher Übersetzung – ist vor allem durch politische Grenzen des 19. Jh. geprägt. Da es sich in dieser Arbeit um geographische Einheiten handelt, bezieht der Begriff „jütländische Halbinsel" Südjütland und Schleswig-Holstein mit ein. Südjütland alleingenommen, reicht bis nach Flensburg zur heutigen deutsch-dänischen Grenze. Zwischen Südjütland und Schonen liegen die dänischen Inseln, von denen Seeland die östlichste und zugleich auch größte Insel ist. Westlich davon liegt die Insel Fünen. Südlich schließen sich die Inseln Langeland und die nur durch eine schmale Meerenge getrennten Inseln Lolland und Falster an. Die Insel Bornholm liegt weitab vom dänischen Festland südöstlich von Schonen und direkt nördlich der Odermündung.

Im deutschen Raum umfasst das Arbeitsgebiet die Bundesländer Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen, Mecklenburg-Vorpommern und Schleswig-Holstein[18]. Das ehemalige Herzogtum Schleswig reichte von dem Fluss Kongeå/Königsau bis zur Eider. Für die vorliegende Arbeit wird der Begriff Schleswig etwas kleiner gefasst. Die Nordgrenze bildet die heutige Staatsgrenze Dänemark – Deutschland. Südlich der Eider, bis zur Elbe, liegt das ehemalige Herzogtum Holstein. Schleswig-Holstein lässt sich in weite-

17 In der älteren Literatur gelegentlich auch als kimbrische Halbinsel bezeichnet (u. a. bei Hoffmann 1938 a).

18 Ausschlaggebend für die Arbeit und die geographischen Begriffe sind die heutigen Staatsgrenzen. Da in der älteren deutschen Forschung die Gesichtsurnen in Pommern zu den deutschen Ostgebieten gehörten, wird von verschiedenen Autoren vor 1945 der Begriff der „ostdeutschen Gesichtsurnen" verwendet, gemeint sind aber die Urnen im heutigen Nordpolen. In dieser Arbeit umschreibt der Begriff „östliches Deutschland" die Gebiete westlich der Oder. Die Gesichtsurnen Pommerns sind polnische Gesichtsurnen.



Abb. 1. Naturräumliche Gliederung des Arbeitsgebietes.

re kleinräumige Regionen unterteilen. Sie sollen hier kurz erwähnt werden, da Hingst sie in seinen Publikationen für die Urnenfriedhöfe verwendet (Hingst 1981; ders. 1986; ders. 1989). Zwischen Flensburg und Schleswig (Stadt) an der Ostseeküste liegt die Region Angeln. Südlich der Schlei, bis zur Eckernförder Bucht, schließt sich die Region Schwansen an. Weiter südlich gelangt man zum Dänischen Wohld, der bis an die Kieler Förde reicht. Die Landschaft zwischen Kiel und Lübeck und nördlich des Plöner Sees wird in der Literatur als Wagrien bezeichnet. Das Gebiet Dithmarschen, an der Nordseeküste südlich der Eider gelegen, ist als Fundregion hervorzuheben, da in diesem Raum zahlreiche Gesichtsurnen vorliegen. Das fruchtbare Marschland ist archäologisch wesentlich besser untersucht als die südöstlich angrenzenden Zonen Holsteins (Lagler 1989, 7 Karte 1), die geologisch zur trockeneren und landwirtschaftlich weniger ergiebigen Geest gehören.

Vor der Westküste Südjütlands und Schleswigs liegen die Nordfriesischen Inseln, darunter Sylt, Amrum und Föhr. Die westliche Küste Schleswig-Holsteins war im Laufe der Jahrtausende zahlreichen Veränderungen unterworfen. Sturmfluten führten zu Landverlust und noch heute finden sich Megalithgräber im Watt. Dies ist insofern wichtig, da Funde aus Dithmarschen nicht pauschal auch im 1. Jt. v. Chr. als Hinterlassenschaft von Küstenbewohnern angesprochen werden dürfen.

Die Elbe ist der Grenzfluss zwischen Schleswig-Holstein und Hamburg auf der einen und Niedersachsen auf der anderen Seite. Nordwestlich von Hamburg liegt das Alte Land, südlich die Lüneburger Heide. Nach Westen schließt sich das Elbe-Weser-Dreieck an, im Norden durch das Land Hadeln und Kehdinger Land landschaftlich weiter unterteilt. Der geologische Untergrund des Elbe-Weser-Dreiecks ist unter anderem durch Salzstöcke und Salzkissen geprägt, die zum Teil bis an die Oberfläche reichen (Höfle

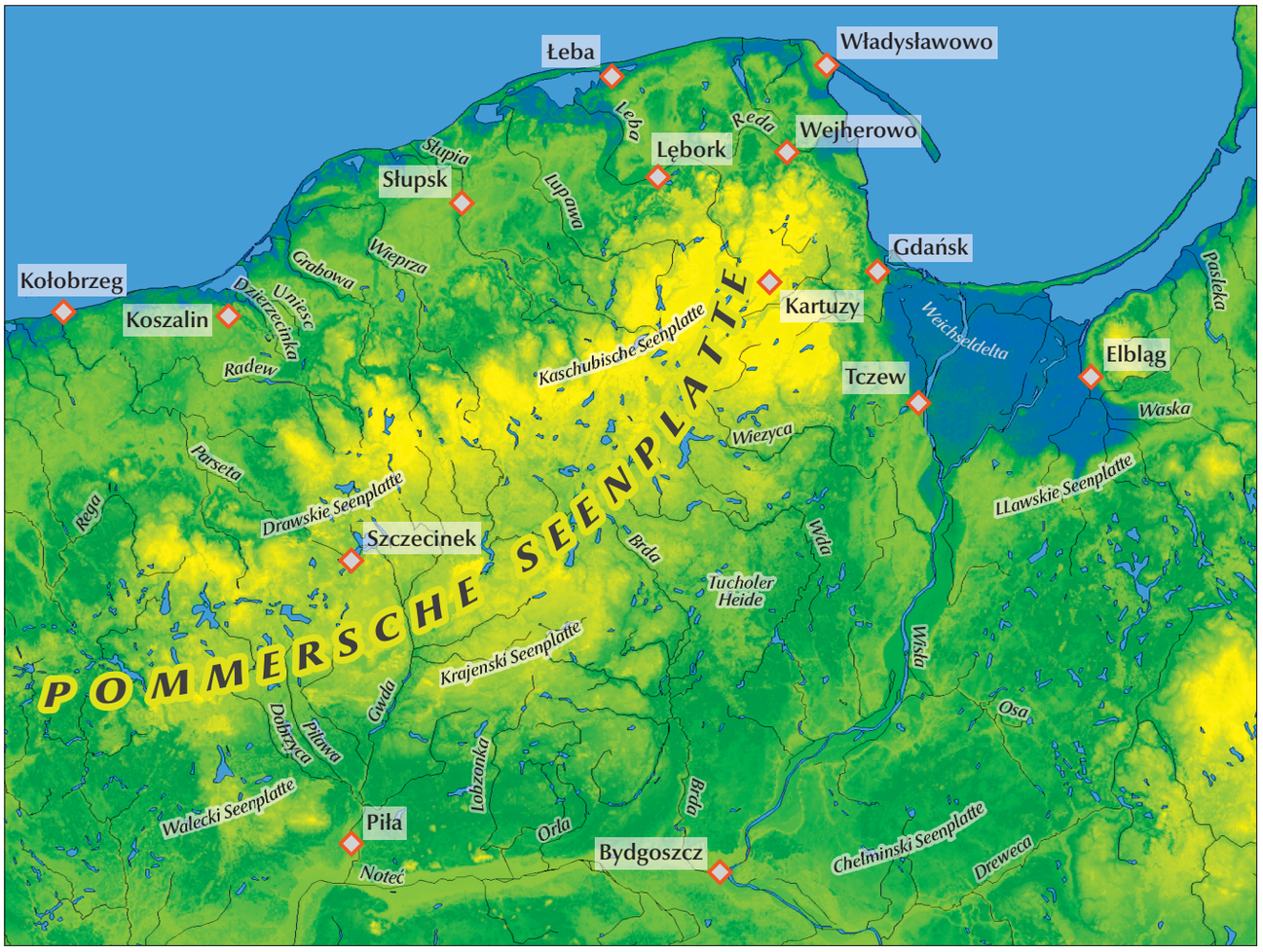


Abb. 2 . Flüsse und naturräumliche Gliederung Nordwestpolens.

1976, 30 ff.). Die Salzstöcke ziehen sich bis nach Lüneburg. Weiter im Südosten fallen sie ab. In Gorleben liegt der Salzstock bereits in einer Tiefe von ca. 600 m.

Westlich der Wesermündung schließt sich Ostfriesland mit dem Jadebusen als großer Meeresbucht an. Der Küste vorgelagert sind die ostfriesischen Inseln. Direkt westlich der Ems befindet sich die Grenze zu den Niederlanden.

Im südöstlichen Niedersachsen und westlichen Sachsen-Anhalt zwischen den Flüssen Leine und Saale liegt der Harz als nördlichstes Mittelgebirge. Er bildet die Südgrenze des Arbeitsgebietes. Eine Fundhäufung von Gesichtsurnen gibt es im Nordharz. Im Nordosten schließt das Arbeitsgebiet Mecklenburg-Vorpommern mit ein. Die Mecklenburgische Seenplatte ist ein Teil des Baltischen Landrückens, der, gekennzeichnet durch Endmoränen und die eiszeitlichen Seenplatten, von Jütland bis nach Estland reicht. Zum Landrücken gehören (von Westen nach Osten) die Holsteinische Schweiz, die Mecklenburgische Seenplatte, die Pommersche Seenplatte und die Masurische Seenplatte.

Östlich der Oder sind für die vorliegende Arbeit erst wieder die Regionen Westpommern (Zachodniopomorskie) und Pommern (Pomorskie) von Bedeutung. Beide Wojwodschaften erstrecken sich nördlich der Noteć (Netze) entlang der Ostseeküste bis zur Danziger Bucht. Zwischen Oder und Noteć schließen sich die Wojwodschaften Lubuskie, Großpolen (Wielkopolskie) und Kujawien (Kujawsko-Pomorskie) an. Südlich davon liegen die schlesischen Wojwodschaften, die an die Tschechische Republik grenzen. Die Landschaft ist durch die Flüsse Oder und Weichsel nach Westen und Osten begrenzt und wird durch die Flusssysteme der Netze (Noteć) und Warthe in zwei Regionen unterteilt. Nördlich der Noteć liegt mit der Pommerschen Seenplatte wiederum ein Abschnitt des Baltischen Landrückens (Abb. 2). Es treten dort Erhöhungen von bis zu 300 Metern auf. Nördlich zur Ostsee hin schließt sich eine flache Ebene an, die von Flüssen in NW-SO-Richtung durchzogen

ist. Die Pommersche Seenplatte unterteilt sich in verschiedene kleinere Abschnitte, von denen für die vorliegende Arbeit die Kaschubische Seenplatte mit dem Berg Wieżyca (329 m) von größerer Bedeutung ist. Sie liegt westlich der Danziger Bucht zwischen den Flüssen Radunia und Brda. Südlich davon befindet sich die Tucholer Heide (Bory Tucholskie oder auch Tucheler Heide), die im Osten durch die Weichsel begrenzt wird. Bis zum Flusstal der Noteć schließen sich weitere Abschnitte der pommerschen Seenplatte an.

Die Flüsse, die die Region durchziehen, entwässern zum Teil zur Ostsee, zum Teil in die Noteć oder Weichsel. Sie alle entspringen der Seenplatte. Die wichtigsten Flüsse zur Noteć sind die Drawa, Łobżonka, Orla und Gwda. Die Brda und Wda entwässern bereits in die Weichsel, ebenso die Wièzyca. Die Radunia und Reda fließen in die Danziger Bucht. In die Ostsee fließen die Flüsse – von Ost nach West – Reda, Łeba, Słupia, Wieprza, Grabowa, Unieść, Dzierzęcinka, Radew, Parsęta, Błotnica und Rega.

Das Arbeitsgebiet umfasst damit weitgehend den westlichen und südlichen Ostseeraum und die östlichen Nordseeanrainer. Im Süden bildet die Mittelgebirgszone eine Grenze, südlich der keine Gesichtsurnen mehr auftreten. Erst in Mittelitalien, südlich der Alpen, finden sich erneut Gesichtsurnen in den Gräbern.

Das Gesicht

„Die Einwohner der Trobiand-Inseln hielten das Gesicht für etwas Heiliges, und sie hatten guten Grund dazu, denn das Gesicht verleiht uns unsere gesellschaftliche Identität, es ist grundlegend für unsere Anziehungskraft auf andere, für unseren gesellschaftlichen Einfluss, es bestimmt unser soziales Dasein." (McNeill 2001, 14 f.)

Das Erkennen von Gesichtern

Zu Beginn der Materialaufnahme erschien es als leichte Aufgabe, diejenigen Urnen zu sammeln und zu bearbeiten, die Gesichter aufwiesen. Im Vertrauen darauf, dass eine Gesichtsdarstellung universelle Gültigkeit besitzt und die wesentlichen Merkmale sich dem Betrachter unabhängig von gesellschaftlichem Kontext, sowie zeitlicher und räumlicher Tiefe erschließen, sollte es einfach sein, Urnen mit Gesichtern aus der Materialfülle spätbronzezeitlicher und früheisenzeitlicher Gräberfelder herauszufiltern. Im Laufe der Museumsreisen und anhand der Literatur stellte sich heraus, dass die Gesichter sich keineswegs dem Betrachter ohne weiteres erschließen und feine Abstufungen im Material vorhanden sind. Zwischen den einzelnen Räumen sind die Gesichtsdarstellungen zudem sehr uneinheitlich und meist nicht unmittelbar miteinander vergleichbar. Aus diesen Gründen wird eine Definition des Gesichtes notwendig. Aber was macht ein Gesicht aus? Ist es die Nase, der Gogol einen ganzen Roman widmete (Gogol 2003)? Oder sind es die Augen, Ohren oder die Haare? Welche Bestandteile des Gesichtes erkennen wir ohne weiteres und wie stark kann ein Gesicht auf einzelne Merkmale reduziert werden und trotzdem als Gesicht erkennbar bleiben?

In der kognitiven Psychologie wurden unterschiedliche Untersuchungen zu dieser Fragestellung durchgeführt. Einige Ergebnisse sollen hier kurz vorgestellt werden.

Der russische Physiker und Psychologe L. A. Yarbus hat in den 60er Jahren zahlreiche Versuche zur Augenbewegung beim Betrachten von Bildern und Gegenständen vorgenommen. So zeigen die Aufzeichnung von Augenbewegungen bei Versuchspersonen, die eine Fotografie eines Gesichtes oder einer Plastik (in diesem Falle die Büste der Königin Nofretete) betrachten, einen deutlichen Schwerpunkt auf Augen, Nase, Mund und Ohr (Abb. 3). Yarbus dazu: *„... When looking at a human face, an observer usually pays most attention to the eyes, the lips, and the nose. The other parts of the face are given much more cursory consideration. ... It is curious that, when examining the picture of the lion's head ... and the sculpture of a gorilla ..., most the points of fixation of attention are found on the eyes, nose and mouth of the animals. ..."*(Yarbus 1967, 191). Die Versuche mit Tierportraits ergaben folglich ähnliche Resultate. Auch hier rückten Augen, Mund und Nase bevorzugt ins Blickfeld des Betrachters. Dabei wird keineswegs das gesamte Bild umfahren, sondern häufig werden nur bestimmte Teile eines Bildes betrachtet. Bei den Gesichtern sind es die markanten und hervorstehenden Merkmale, die zuerst fixiert werden. Es sind aber auch die Elemente, die uns am meisten über das Gegenüber verraten. Die Mimik von Brauen und Mund weist uns auf Gefahr oder Sicherheit hin: *„... The human eyes and lips (and the eyes and mouth of an animal) are the most mobile and expressive elements of face. The eyes and lips can tell an observer the mood of a person and his attitude towards the observer, the steps he may take next moment, and so on. It is therefore absolutely natural and understandable that the eyes and lips attract the attention more than any other part of the human face. ..."* (Yarbus 1967, 191). D. McNeill beschreibt in seiner Kulturgeschichte des Gesichts eine der Theorien,

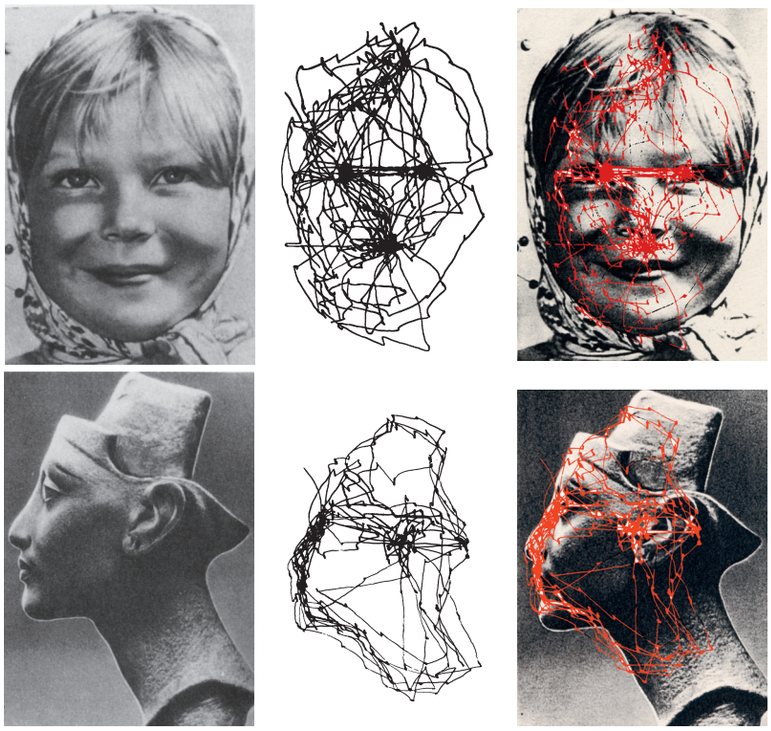


Abb. 3. Spuren der Augenbewegung einer Versuchsperson, die drei Minuten die Fotografie eines Kindes und zwei Minuten die Büste der Königin Nofretete betrachtete (Yarbus 1967).

warum sich unser heutiges unbehaartes Gesicht entwickelte. Es sollte für andere lesbar sein. *„... Unsere Fähigkeit, die Vertrauenswürdigkeit eines anderen zu erkennen...“* (McNeill 2001, 32) habe dem Homo sapiens entwicklungsgeschichtlich einen Vorteil verschafft. Es sind weniger die einzelnen Gesichtsteile wie Augen oder Nase, sondern die Bereiche dazwischen, die die deutlichsten Signale zur nonverbalen Kommunikation liefern. Die Brauen verstärken denn Eindruck der Augen und unterstreichen Skepsis, Zweifel, Zorn in unserem heutigen Kulturkreis. Die Wangen sind ebenfalls ausdrucksfähig und können Freundlichkeit verstärken, aber auch den Hinweis auf Scham oder Lügen liefern. Die Mundwinkel bzw. die nasolabialen Falten sind deutliche Verstärker des Gemütszustandes, dessen wir uns kaum bewusst sind. Sie verstärken ein Lächeln oder lassen ein Gesicht erstarren. Die nasolabialen Falten verschwinden bei gelähmten Gesichtern, bleiben allerdings bei Verstorbenen sichtbar (McNeill 2001, 68). Nichtsdestotrotz geht der Blick des Betrachters zuerst zu Augen, Nase und Mund, während den restlichen Aspekten nur marginale Aufmerksamkeit gewidmet wird. Auch im Profil fällt der Blick verstärkt auf die Profillinie mit Nase, Augen, Mund und, wenn es sich um ein Profil handelt, auf das Ohr (vgl. Abb. 3).

Eine weitere Untersuchung aus den USA zeigt, wie sehr der Mensch auf Gesichter geprägt ist. In Studien belegen unter anderem Carolyn Goren und Mark Johnson, dass Kinder mit der Prädisposition Gesichter zu erkennen auf die Welt kommen (Goren et al. 1975; Johnson et al. 1991). In einer Versuchsreihe wurden 40 Neugeborene mit Personen konfrontiert, die komplett mit Tüchern abgedeckt waren und eine von drei verschiedene Gesichtsmasken trugen:

A ein schematisches Gesicht mit normalen Merkmalen,
B zwei schematisch dargestellte Gesichter mit durcheinander geworfenen Merkmalen und
C ein leeres Gesicht.

Die Babys bewegten die Köpfe und ihre Augen markant häufiger, um dem normalen Gesicht (A) zu folgen. Demnach sei, so resümierten die Forscher, die Gesichterkennung den Kindern angeboren und im Laufe der Evolution vom Menschen adaptiert worden (McNeill 2001, 481). Es geht also nicht um das Erkennen eines einzelnen Gesichtes sondern um das generelle Erkennen von Gesichtern. Eine schematische Darstellung scheint dafür schon ausreichend zu sein.

Erst im Laufe des Lebens lernt der Mensch Gesichter zu unterscheiden und auch verschiedene Formen der Abstraktion zu erkennen. Ein Blick in die Malerei kann dies belegen. Nach Picasso besteht ein Kopf aus Augen, Nase und Mund. (McNeill 2001, 179). Im Laufe seines Schaffens verfremdet Picasso die Formen des Gesichtes, bis sie keinem Abbild der Natur mehr gleichen. Allein die Tatsache, dass Augen, Nase und Mund zu erkennen sind, zwingt uns zur Erkenntnis, ein Gesicht vor uns zu haben (Abb. 4). Mit der Zeit gewöhnt sich der Betrachter an die Struktur und weitere Details – erst des Gesichts, dann des Körpers – werden sichtbar. Dieses Abstrahieren-Können ist daher ein erlernter Faktor und bis zu einem gewissen Grade kulturabhängig. Es ist möglich, mithilfe einzelner Merkmale wieder das Ganze (Gesicht) zu erkennen.

Der Mensch sucht nach Formen, die einem Gesicht entsprechen, und versucht unwillkürlich diesem einzelne Merkmale zuzuordnen. Betrachtet man eine Abbildung mit amorphen Schlangenlinien (Abb. 5), so sehen wir lediglich Linien. Ist den Linien jeweils ein Auge zugeordnet, versucht man intuitiv in den Formen

Gesichter oder Gestalten zu erkennen. Wie weit dieser Wunsch von Gesichtsidentifikation führen kann verdeutlicht ein Beispiel aus der Raumfahrt. Im Jahre 1976 wurde durch die NASA ein Bild der Raumsonde Viking vom Mars veröffentlicht, das ein Bergmassiv in Form eines Gesichts zeigt und Anlass zu zahlreichen Spekulationen bot. Erst 22 Jahre später zeigten detaillierte Aufnahmen eine stark verwitterte Felsformation natürlichen Ursprungs. Der Wunsch, eine extraterrestische Zivilisation zu entdecken und sicherlich auch geschickte Öffentlichkeitsarbeit der NASA, um weitere Projektgelder zu erhalten, verstärkten das Interesse an einer Identifizierung des vermeintlichen Gesichts (Abb. 6), um dass sich selbst heute noch Theorien und Mythen ranken.



Abb. 4. Picasso 1910, Portrait Ambrois Vollard (gedruckt mit freundlicher Genehmigung der Succession Picasso).

Letztendlich reichen – wie ein alter Kindervers es umschreibt – *„Punkt, Punkt, Komma, Strich,..."*[19] aus, um in der Darstellung ein Gesicht zu erkennen, sofern sie halbwegs im richtigen Verhältnis zueinander geordnet sind. Am Beispiel der Urne von Neinstedt (DT 193 Taf. 81) kann dieses Punkt-Strich-Prinzip nachvollzogen werden.

Ein weiteres Beispiel aus der modernen Zeit soll veranschaulichen, dass auch heute verschiedene Abstraktionsgrade von Gesichtern möglich sind, die jedoch nur von einem Teil der Gesellschaft verstanden und benutzt werden. In der modernen Schriftsprache werden – überwiegend in der Netzkommunikation – Strichcodes, so genannte „Emoticons" benutzt, die mit wenigen Strichen, Punkten oder Kommata bestimmte Gesichtsausdrücke und damit verknüpfte Emotionen vermitteln sollen[20]. Diese visuelle Umsetzung wirkt auf den fremden Betrachter zuerst ungewohnt, da die Gesichter seitlich gekippt sind, doch hat man das Prinzip einmal verstanden, ist es leicht andere Gesichtsausdrücke zu erkennen und die damit vermittelten Emotionen zu verstehen. Diese Emoticons sind in ihrer deutlichen Form durch den Sinnzusammenhang auch fremden Betrachtern verständlich. Komplexere Formen erschließen sich aber nur demjenigen, der den ersten Schritt zum Verstehen dieser Symbole bereits vollzogen hat[21].

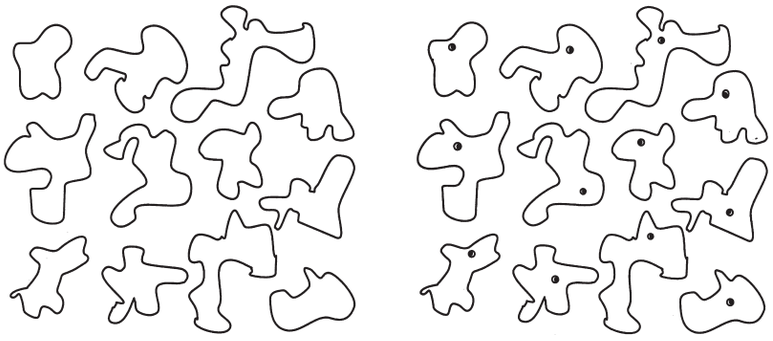


Abb. 5. Amorphe Formen ohne und mit Augen (MacNeill 1998).

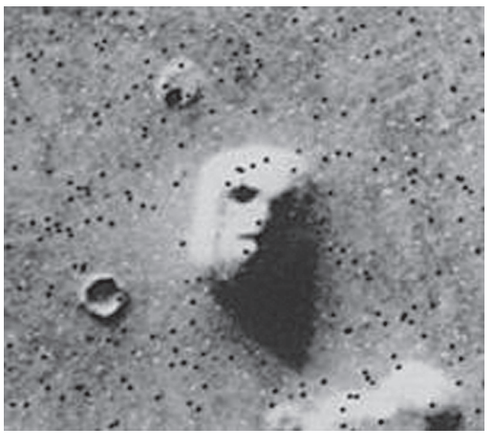
Die Definition eines Gesichts

Zurück zum aktuellen Definitionsproblem der Materialaufnahme. Die oben aufgeführten Untersuchungen und Beispiele zeigen, dass Gesichtserkennung dem Menschen angeboren ist. Gesichtserkennung und das Verstehen der Mimik

19 „...fertig ist das Mondgesicht." Kinderreim.

20 Beispiel: : -) oder : - (stehen für Freude oder Trauer und den damit verbundenen Abstufungen.

21 Beispiel: ;-) oder : - / oder _/~° stehen für Augenzwinkern, Unentschlossenheit oder für eine Tasse Kaffee (Smiley Lexikon http://home.allgaeu.org/cwalter/smileys.html [09.03.2012]).



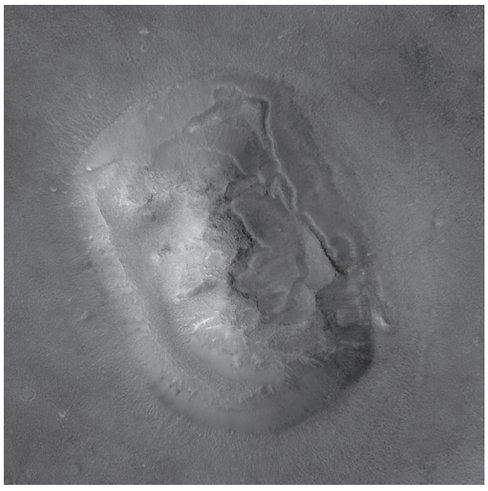


Abb. 6. Die alte (oben) und neue (unten) Aufnahme des Marsgesichtes (Fotos: NASA).

sind ein wichtiges Überlebensmerkmal. Im Laufe des Lebens lernt der Mensch verschiedene Abstraktionen von Gesichtern zu erkennen, die jedoch unterschiedlich geprägt sein können. Es existieren jedoch drei Merkmale, die zu einem Gesicht gehören und sich allgemeingültig in Zeit und Raum wiederholen. Es sind Augen, Nase und Mund. Je nach Kultur gehören auch Augenbrauen oder Ohren zu den Gesichtsmerkmalen[22]. Wobei die ersten drei Merkmale sich leicht durch eine plastische Gestaltung der Nase ergeben, letztere in der Regel zusätzliche Applikationen darstellen, die zudem eine räumliche Tiefe beinhalten. Treten diese drei bis fünf Merkmale zusammen auf, so fällt es dem Betrachter leicht in der Darstellung ein Gesicht zu erblicken. Selbst blinde Kinder zeichnen Menschen mit diesen fünf Merkmalen, die sie ertastet haben (Maffei / Fiorentini 1997, 156 f.).

Schwieriger wird das Erkennen von Gesichtern, wenn nur zwei Merkmale wiedergegeben sind und gar unmöglich bei einem Merkmal, wenn es, wie die vorigen, abstrakt und nicht realistisch dargestellt ist. Eine erste Herangehensweise für eine Gesichtsdefinition ist in diesem Fall die Bildung von Abstraktionsreihen. Dabei werden Merkmale in Form, Lage und Ausrichtung an „vollständigen“, oder besser: eindeutigen Gesichtsdarstellungen untersucht. Tauchen diese Merkmale in ebendieser Form, Lage und Ausrichtung als singuläre Erscheinung auf, besteht die Möglichkeit, dass es sich um eine verkürzte Darstellung handelt. Diese Problematik lässt sich anschaulich am Beispiel des Gesichtstyps Typ GS 8.1. erklären (s. S. 111 f. Abb. 36). Durch eine Knubbe mit beidseitigen Dellen (oben stärker als unten eingetieft) entsteht das Bild von eingedrückten Augenbrauen. Diesem Typ lassen sich verschiedene Abstraktionsgrade zuordnen, bei dem die Vertiefungen beiderseits der Knubbe immer flacher werden (nur noch als Augen interpretierbar), bis sie nur noch zu erahnen sind und schließlich ganz verschwinden. Am Ende dieser Abstraktionskette steht die einzelne Knubbe (Typ GS 12 Abb. 38), bei der die Deutung als Gesicht letztendlich mehr als fraglich bleibt. Auch stellte sich im Zuge der Untersuchungen die Frage, inwieweit diese verkürzten Darstellungen vom damaligen Betrachter noch als Gesicht verstanden wurden. Dies ist leider eine Frage, die nicht mit endgültiger Sicherheit beantwortet werden kann.

Eine zweite Annäherung wäre über den Kontext möglich. Urnen mit Gesichtsmerkmalen finden sich in der Regel im Grabkontext. Demnach können stark abstrahierte Merkmale, die auch außerhalb des Grabkontextes im Siedlungsmaterial anzutreffen sind, nicht als Gesichter interpretiert werden. Diese Unterscheidung ist für die Arbeitsgebiete in Polen und Deutschland möglich. Anders verhält es sich in Dänemark. Mit dem Fund aus Skovby (DK 149 a Taf. 39) liegt ein so genannter Augenbrauenhenkel aus einer Siedlung vor. In Nordjütland finden sich einige weitere Scherbenbruchstücke aus Siedlungen mit vermutlichen

22 Vergleicht man Masken- und Gesichtsdarstellungen unterschiedlicher Kulturen und unterschiedlicher Zeiten, so finden sich in der Regel drei bis fünf der Merkmale in verschiedenen Kombinationen wieder.

Augenleisten, so dass hier eine Trennung zwischen Siedlungsmaterial und explizit für den Grabkontext hergestellten Gefäßen nicht möglich ist[23]. Als ein konkretes Beispiel lassen sich die Knubben heranziehen. Einfache Knubben können im Zusammenhang mit Brauen und Augen Nasen darstellen. Auch die Grobkeramik in Siedlungen weist Knubben auf. In der Regel handelt es dort sich um horizontale Knubben, die den vertikalen Knubben der Grabkeramik gegenüberstehen. Doch legt Jensen auch Grobkeramik mit vertikalen Knubben vor[24]. Da die Knubben sowohl im Grab als auch im Siedlungsmaterial anzutreffen sind, kann die Knubbe nicht per se als Gesichtsmerkmal Nase gedeutet werden. Endgültig verschwimmt die Grenze zwischen reiner Verzierung und Rudiment eines Gesichts, wenn z. B. mehrere Knubben gleichmäßig auf der Gefäßschulter verteilt sind. Form, Lage und Ausrichtung stimmen überein, nur die Zahl ist vervielfacht und lässt auf eine rein ornamentale Funktion schließen. Es ist kaum zu sagen, ob diese Darstellungen noch als Gesichter betrachtet wurden oder nicht. Ähnlich lässt sich bei den Augendellen argumentieren. Sie können in Kombination mit Brauen und Nase als Gesicht angesehen werden. Als Einzelmerkmal ist die Unterscheidung zwischen beabsichtigter Darstellung eines Gesichtes und dem bloßen Ornament, das auch in Reihung auftreten kann, sicherlich eine gleitende. Rudimentäre Darstellungen können daher sowohl Gesichtsmerkmale sein oder als reines Ornament, das keine Verknüpfung mit Gesichtsdarstellungen aufweist, verstanden werden.

Nach Broholms Definition sind Gesichter vorhanden, wenn mindestens zwei der Merkmale auf einem Gefäß anzutreffen sind. Pedersen definiert Gesichtsurnen folgendermaßen: *„... Lerkar med gengivelser af ornamental art, der klart forestiller et menneskeligt ansigt, samt sådanne, der er forsynet med ornamentale faktorer, der forekommer som dele af sikre ansigtsgengivelser, såfremt disse ikke lader seg aflede af ornamenter eller funktionelle træk på andre arter af keramik. ...“*[25] Pedersen zählt auch Einzelmerkmale zu den Gesichtsdarstellungen, gibt aber gleichzeitig zu, dass diese möglicherweise damals nicht als Gesichter angesehen wurden. Er rechnet u. a. die vertikalen Leisten nur dann zu den Gesichtsdarstellungen, wenn diese doppelt so lang wie breit sind, nimmt in Ausnahmefällen aber auch knopfförmige Knubben in seinen Katalog auf.

Broholms Ansatz, die Addition der Merkmale als Grundlage für die Gesichtsdefinition zu nehmen, erscheint mir am plausibelsten. Mit den einzelnen Merkmalen und ihrer Kombination sollte es möglich sein, bei dem vorliegenden Material Gesichter und Gesichtsdarstellungen zu identifizieren und ihre unterschiedlichen Abstraktionsformen bis zu einem gewissen Grad nachzuvollziehen. Daher sollen die folgenden drei Kategorien als Definitionsgrundlage für die gesamte Arbeit gelten.

1. Ein Gesicht liegt dann vor, wenn mindestens zwei der fünf Gesichtsmerkmale deutlich zu erkennen sind oder in leicht abstrahierter Form in der gleichen Art und Weise wie die deutlichen Gesichtmerkmale an einem Gefäß angebracht sind.

Die einzelnen Gesichtsmerkmale können durch weitere Merkmale ergänzt werden. Dazu gehören: Haarpiktogramme, Arm- oder Handpiktogramme, die Darstellung eines Kinns, der nasolabialen Falten und Ohrschmuck. Liegen mehr als zwei Merkmale vor, kann auch in stark abstrahierten Formen in der Regel ein Gesicht erkannt werden[26].

2. Ein Pseudogesicht liegt bei einzelnen abstrahierten Merkmalen, wie zwei Augendellen oder einer Knubbe vor. Hier ist es unsicher, ob die Intention bei der Her-

23 U. a. aus Bystrup, Gedsted Sogn VSN 832E61. Bertelsen et al. 1996, 163. Ein jüngst aufgefundenes Stück stammt aus Bornholm. Freundl. Mitt. F. O. Nielsen.

24 Keramik der Periode IV und V (Jensen 1997, 120 Abb. 49 und 51).

25 „... Keramikgefäße mit Verzierungen, die deutlich ein menschliches Gesicht wiedergeben, einschließlich solcher, die mit Verzierungsmerkmalen versehen sind, die Teile eindeutiger Gesichtsdarstellungen sind, sofern letztere sich nicht als Verzierungen oder funktionale Elemente auf anderen Keramikformen wieder finden lassen. ...“ (Pedersen 1973, 5).

26 Siehe die Punkt, Punkt, Strich, Strich Ritzungen aus Polen (s. S. 199ff.) oder Neinstedt (DT 193 Taf. 81), die deutlich ein Gesicht wiedergeben.

stellung und Verwendung des Gefäßes in der Wiedergabe eines Gesichtes lag. Ist das Merkmal hingegen realistisch ausgeführt, kann von der Darstellung eines Gesichtes ausgegangen werden.

3. Eine reine Verzierung liegt bei einer Reihung einzelner Gesichtsmerkmale vor. Sie ist in der Regel bei mehr oder weniger stark abstrahierten Merkmalen anzutreffen. Verdopplungen des Gesichtes, wie zum Beispiel an gegenständigen Henkeln, gehören nicht in diese Kategorie, sondern lassen sich den Gesichtsdarstellungen zurechnen. Wie es auch bei deutlicheren Darstellungen, z. B. bei der Urne von Alstrup (DK 5 Taf. 2), der Fall ist.

Diese drei unterschiedenen Gruppen bilden die Grundlage der Materialaufnahme, wie auch der späteren Interpretation der Gesichtsdarstellungen.

Piktogramme, Ideogramme, Logogramme

Das Gesicht ist nur eine von vielen Darstellungen auf den Grabgefäßen, die den Untersuchungsgegenstand dieser Arbeit bilden. Vor allem die polnischen Urnen weisen einen reichen Kanon von Motiven auf, die über die anthropomorphe Darstellung auf den Urnen hinausgehen. Die Motive sind nicht, wie die Gesichter, überwiegend in Form von Applikationen dargestellt, sondern in der Regel auf der Urne eingeritzt. Sie finden sich auf dem Bauch, dem Hals und der Schulter der Gefäße. Da es sehr unterschiedliche Darstellungen gibt, die sich dem heutigen Betrachter auch nur zum Teil erschließen, ist es notwendig die unterschiedlichen Motive zu kategorisieren (Abb. 7). Für die Darstellungen auf den Urnen sollen daher drei Abstraktionsgruppen gebildet werden, die als Piktogramme, Ideogramme und Logogramme bezeichnet werden können. Die aus der Semantik übernommenen Begriffe zeigen den Abstraktionsgrad und die Lesbarkeit für den modernen Betrachter an.

Piktogramme

Die Piktogramme gehören zu den verständlichsten Darstellungen. Der Begriff „Piktogramm“ leitet sich vom lateinischen *„pictum“* = Bild oder gemalt und vom griechischen *„gráphein“* = schreiben ab. In der heutigen Literatur wird unter einem Piktogramm ein Bildsymbol verstanden, dessen Informationsgehalt in einer vereinfachten grafischen Darstellung liegt. Im täglichen Leben, wie bei der Orientierung in öffentlichen Gebäuden oder im Verkehr, werden heutzutage Piktogramme zur besseren Visualisierung bzw. sprachunabhängigen Verständigung benutzt. Ihnen vorausgegangen ist eine Stilisierung alltäglicher Gegenstände und

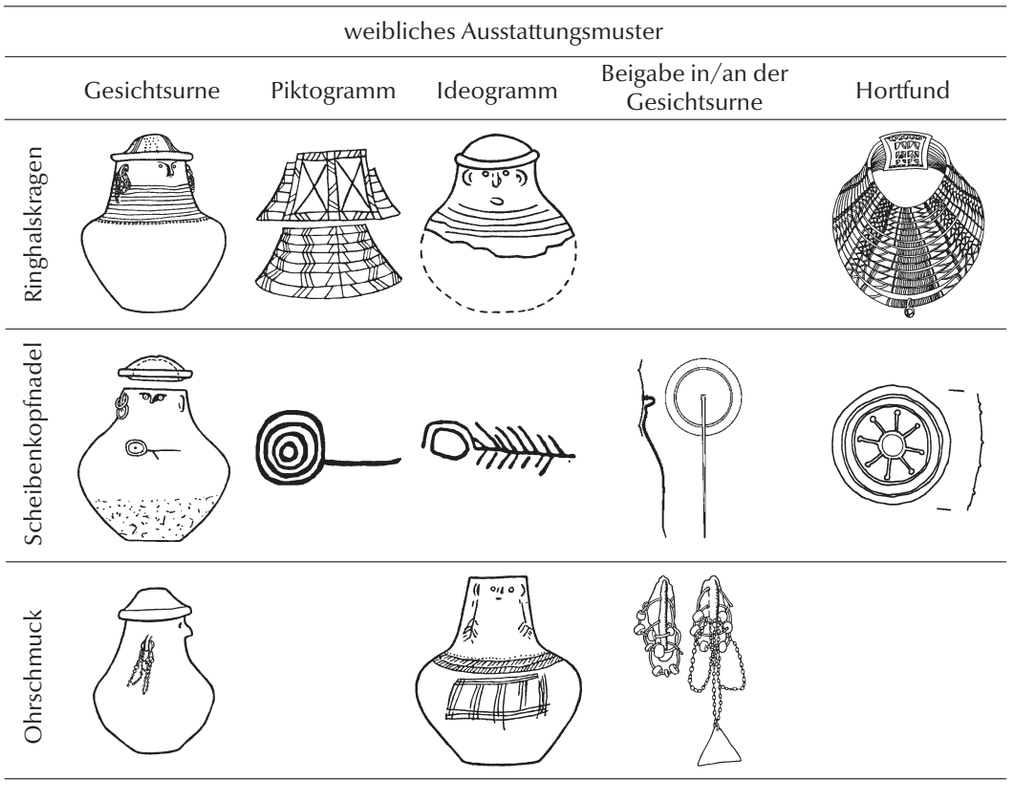


Abb. 7. Beispiele für Piktogramme, Ideogramme und reale Funde (Realita) anhand ausgewählter Motive des weiblichen Ausstattungsmusters.

Lebewesen. So wurden 1972 für die olympischen Spiele erstmals Piktogramme entwickelt, die einzelne Sportarten bezeichnen. Seitdem sind Piktogramme, besonders in der Computerkommunikation, nicht mehr wegzudenken.

Im Material der vorliegenden Arbeit finden sich Piktogramme von Schmuck, Waffen, Tieren und Menschen. In die Kategorie der Piktogramme gehören Strichzeichnungen von Hirschen, Wagen, Pferden oder auch Speeren oder Nadeln; sie waren damals allgemein lesbar und sind auch für uns heute ohne weiteres in ihrer Primärbedeutung erfassbar. So ist für den modernen Betrachter die Bedeutung Hirsch = das Tier Hirsch offensichtlich. Eventuelle Sekundärbedeutungen: Hirsch = Kraft, Stärke oder Hirsch = "Die Geschichte vom Mann, der ein Hirsch war" sind seltener oder überhaupt nicht mehr fassbar.

Ein Teil der abgebildeten Piktogramme stammt aus dem bekannten Beigabenspektrum der Urnenbestattungen, wie sie beispielsweise aus der Urnenfelderzeit oder benachbarten zeitgleichen Regionen überliefert sind. Dazu gehören beispielsweise die Wagen in Gräbern der süddeutschen Hallstattzeit. Ferner können u. a. Ringhalskragen aus Hortfunden mit entsprechenden Piktogrammen auf den Gefäßhälsen einiger Gesichtsurnen verglichen (vgl. Abb. 7) und als Piktogramme der Ringhalskragen gedeutet werden (Kneisel 2005 b, Abb. 5 – 7).

Die Piktogramme repräsentieren einen Teil der Ausstattung des Toten und können im Zusammenhang mit den Gesichtsurnen als Ausstattungsmuster bezeichnet werden. So verdeutlicht eine Urne aus Tłukomy (PL 1129 Abb. 107 A) mit zwei Schwanenhalsnadeln in und mit identischen Piktogrammen auf der Urne den Zusammenhang zwischen Darstellung und Beigabe. Die Ausstattungsmuster beziehen sich dabei auf die Urne, nicht auf den Leichenbrand [27]. Der Begriff „Tracht" wird hier vermieden, da er zu sehr auf den modischen Aspekt festgelegt ist.

Ein weiterer Teil der Piktogramme ist zu erzählenden Darstellungen zusammengefügt. So lassen sich Wagenfahrten, Ausritte und Jagdszenen erkennen. Belege für den Kampf zwischen einzelnen Individuen dagegen fehlen.

Ideogramme

Als „Ideogramm" werden in der Linguistik Schriftzeichen bezeichnet, die für einen ganzen Begriff stehen. „Ideogramm" stammt vom griechischen *„idéa"* = Gestalt oder Form und von *„gráphein"* = schreiben ab. Es handelt sich um ein Zeichen mit einer festen Bedeutung, wie beispielsweise bei einzelnen chinesischen Schriftzeichen, die das ursprüngliche bildhafte Zeichen noch erkennen lassen, aber einen höheren Grad an Abstraktion aufweisen[28]. Ohne auf die komplexen semantischen und linguistischen Bedeutungsebenen einzugehen, soll dieser Begriff – im Gegensatz zu den Piktogrammen – in der vorliegenden Arbeit die weniger deutlichen Darstellungen umfassen. Sie sind nur durch Analogie zu anderen Darstellungen erkennbar und können erst anhand eines Vergleichs mit den Piktogrammen bestimmten Motivgruppen zugeordnet werden. Sie wurden flüchtig gezeichnet und sind erst durch das Wissen um die Art ihrer Anbringung und die figurale Ornamentik einer Kultur interpretierbar.

Im Bezug auf die Motive der Gesichtsurnen handelt es sich bei Ideogrammen um stärker abstrahierte Darstellungen, die trotzdem Piktogrammen zugeordnet werden können (Abb. 7). So können einzelne Striche seitlich an der Urne als Speere oder auf dem Hals der Urne als Nadeln gedeutet werden; der senkrechte Strich in Verbindung mit den Speeren als Arm usw. Die Zuordnung der Ideogramme gelingt zwar meistens, ist jedoch nicht in jedem Fall eindeutig. So können zwei einfache Striche mittig auf dem Bauch sowohl Nadeln als auch Speere darstellen (PL 820 Abb. 8). Daher müssen manche Interpretationen mit einem Fragezeichen versehen bleiben.

27 Diese Trennung erweist sich als sinnvoll, da mitunter mehrere Individuen in einer Urne bestattet oder beigemengt sind (Gładykowska-Rzeczycka 1968; dies. 1974; dies. 1979).

28 木 „Baum" (Piktogramm); 林 „Wald" (Ideogramm); 森 „großer Wald" (Ideogramm). (http://www.uni-protokolle.de/Lexikon/Ideogramm.html [14.03.2007]).

Logogramme

Eine weitere Art der bildlichen Darstellung, die uns auch auf den Gesichtsurnen Polens begegnet, sind Logogramme. Logogramm vom griechischen *„lógos“* = Wort und *„gráphein“* = schreiben. Ein Logogramm umschreibt mit einem Kürzel ein Wort. Logogramme sind nicht mehr so bildhaft wie Pikto- oder Ideogramme. Beispiele für Logogramme aus unser heutigen Zeit sind „&“ oder „@“, welche für *„und“* und das englische *„at“* stehen. Im Material der vorliegenden Arbeit sind es Motive, die sich mit *Fransenborte*, *hängendem Dreieck* oder *Strichbündel* umschreiben lassen (Abb. 8). Ihre Deutung erschließt sich dem heutigen Betrachter nicht mehr. Die Art der Darstellung und die Lage des Zeichens weisen auf eine Bedeutung hin, die über das bloße Ornament hinausgeht. Die Zuordnung beispielsweise zu einem Schmuckgegenstand, etwa einer bestimmten Anhängerform, einem Kleidungsstück o. ä. gelingt jedoch nicht. Diese Gruppe ist häufig auf den Gesichtsurnen vertreten (jedoch nicht ausschließlich, u. a. Krause 1935 / 36), entzieht sich aber in den allermeisten Fällen der Deutung. Krause sieht in diesen Zeichen Schriftsymbole (Krause 1935 / 36). Eine bildhafte Symbolik ist jedoch im Hinblick auf die restlichen Pikto- und Ideogramme wesentlich wahrscheinlicher.

So bleiben für die Interpretation der Darstellungen auf den Urnen nur die Pikto- und Ideogramme übrig. Von den bisher über 2000 publizierten Gesichtsurnen lassen sich auf ungefähr 350 Urnen deutlich interpretierbare Pikto- und Ideogramme nachweisen (La Baume 1963; Łuka 1966; Kwapiński 1999). Diese bilden die Ausgangsbasis für weitere Untersuchungen ab S. 175 ff; 209 ff. und S. 331 ff.

Interpretationsmöglichkeiten

Da nicht alle Urnen Pikto-, Ideo- oder Logogramme aufweisen und diese auch nicht immer mit Gesichtern kombiniert sind, ergeben sich zahlreiche Interpretationsmöglickeiten. Hinzu kommt die häufige Bestattung in Steinkisten, die bis zu 20 Urnen enthalten können, die keineswegs die gleichen Gesichtsmerkmale oder Piktogramme aufweisen. Es ist denkbar, die unterschiedliche Art und Kombination der Piktogramme auf den Gesichtsurnen mit einem Grabritus zu verknüpfen, der u. a. auf sozialen Unterschieden beruht. Gestützt wird diese These durch die Ähn-

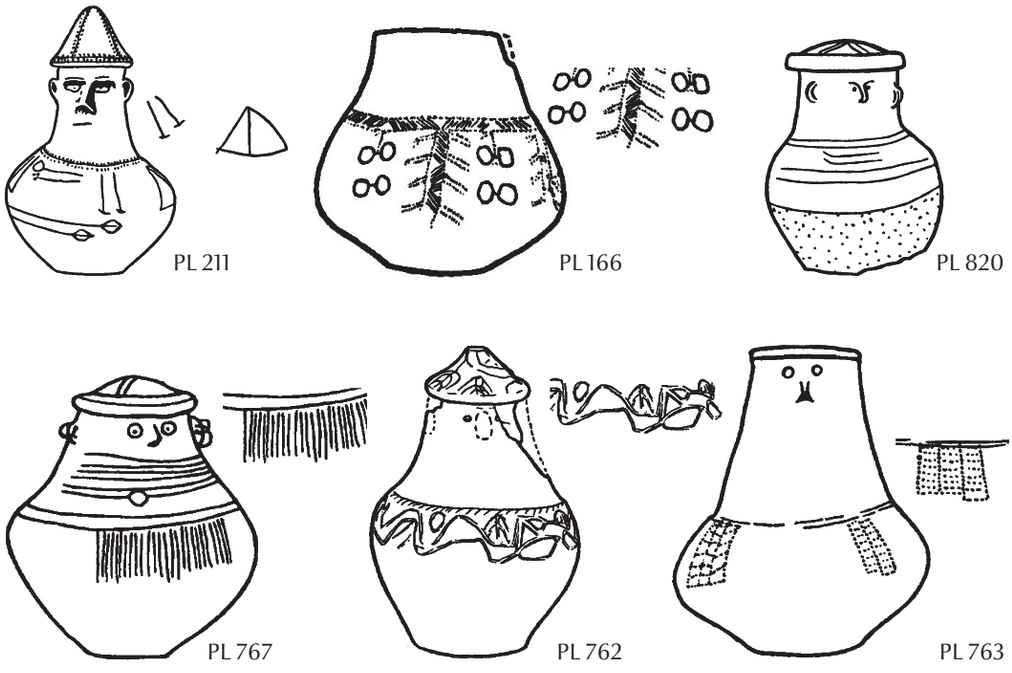


Abb. 8. Verschiedene Beispiele von Logogrammen. PL 211 Troddeln und Dreieck. PL 166 Wagen oder Anhänger. PL 820 Nadeln oder Speere. PL 767 Fransen. PL 762 „Wilde Ornamentik“ (nach Nebelsick 2001, 18 f.). PL 763 Gefüllte Balken.

lichkeit vieler Darstellungen mit Beigaben aus Gräbern angrenzender Regionen[29]. So lassen sich beispielsweise Scheibenkopfnadeln und die Sitte Paralleler Nadeln weiter nach Nord- und Nordwesteuropa verfolgen (vgl. S. 212 – 216). Auch im Lausitzer Raum finden sich in eisenzeitlichen Gräbern Scheibenkopfnadeln auf der Urnenschulter, gerade dort, wo auf den polnischen Gesichtsurnen die Scheibennadelpiktogramme eingeritzt sind[30].

Wie lässt sich die Aussage der Piktogramme aber werten? Bereits Blischke verdeutlichte, wie kompliziert die Wertung von Beigaben als Grundlage sozialer Differenzierung sein kann (Blischke 2000). Abgesehen vom persönlichen Beigabenverhalten der Bestattenden – wie viel sind sie bereit zu geben? – und dem gesellschaftlichen Prestige, das eine Beerdigung nach außen hin vermitteln kann, besitzen Beigaben immer auch einen materiellen Wert und sind abhängig von der momentanen Verfügbarkeit des Gegenstandes. Dieser materielle Aspekt fehlt den Darstellungen. Sie entsprechen mehr der gesellschaftlichen Konvention. Die Verzierung der Urnen mit Darstellungen bestimmter Gegenstände stellt eine im höheren Maße von ideellen Faktoren beeinflusste Beigabengattung dar. Sie muss keine Rücksicht auf Materialwert und Verfügbarkeit nehmen. Natürlich stellt sich die Frage, inwiefern jede Urne nach persönlichem Geschmack verziert wurde. Hier greifen die soziale Kontrolle und der Ritus, denn sonst sähen wir uns einer großen Anzahl relativ identischer, aufwändig verzierter Urnen gegenüber. Dass dem nicht so ist, belegt, dass die Darstellungen soziale Unterschiede aufzeigen. Die Verzierungen auf den Gesichtsurnen können daher als unverfälschter Ausdruck einer Ideologie verstanden werden und erlauben eine unmittelbarere Aussage über die Definition von sozialem Status, als es bei Beigaben jemals möglich wäre – zumindest in Bezug auf den Materialwert und die Verfügbarkeit[31]. Auf dieser Grundlage beruhen die auf S. 337 – 361 vorgenommenen Untersuchungen zur sozialen Differenzierung innerhalb der Gruppe der polnischen Gesichtsurnen.

29 Zu Beigabensitte u. a. auch Jung 2005, 12 ff; Müller 2005, 189 ff.

30 Als westliche und nördliche Beispiele dieser Sitte können die Urnen von Køstrup (DK 86 Taf. 38, Abb. 92) und Liebersee (DT 173 Taf. 79) gelten.

31 Der Begriff Status wird hier in seiner Grundbedeutung verwendet: Eine u. a. durch Geschlecht, Alter, Besitz, Verwandtschaftszugehörigkeit oder Beruf bedingte Stellung des einzelnen in der Gesellschaft. (Bernbeck / Müller 1996, 3).



Teil B

Anthropomorph verzierte Grabgefäße in Skandinavien und Deutschland



Chronologische Gliederung des Materials

Forschungsgeschichtlicher Abriss der verschiedenen Chronologien

Bronzezeit

Für Dänemark haben sich besonders zwei Autoren im 20. Jahrhundert mit der Chronologie der Spätbronzezeit ausführlich beschäftigt. E. Baudous regionale und chronologische Einteilung der jüngeren Bronzezeit im Nordischen Kreis gilt noch heute für die dänische Bronzezeitforschung weitgehend als grundlegend (Baudou 1960). Seine Gliederung des Fundstoffes ist auf einer ausgedehnten Materialaufnahme der Museen in Skandinavien einschließlich Finnlands und Schleswig-Holsteins gegründet. Baudous chronologischen Ergebnisse beruhen auf der Vergesellschaftung von Metallfunden sowohl in Horten als auch Gräbern der Periode IV bis VI. Vielfach werden bis heute die Typen Baudous und seine Datierungen übernommen. So auch bei Pedersen, der die Beigaben der Gesichtsurnen Baudous Typen zuordnet (Pedersen 1973). Dadurch wurde es möglich Funde, von denen keine Abbildungen vorlagen, in die chronologische Diskussion dieser Arbeit mit einzubeziehen.

Als zweiter Autor ist J. Jensen zu nennen. Jensens chronologische Untersuchungen beschäftigen sich mit dem Übergang von der Bronze- zur Eisenzeit (Jensen 1997, 22 f.). Sein Schwerpunkt liegt auf der Betrachtung der Periode VI, die er mit Hort- und Grabfunden ausführlich belegt. Um den Übergang näher zu beleuchten, werden beispielhaft Funde der Perioden IV bis V und der Periode I der vorrömischen Eisenzeit untersucht sowie die spätbronzezeitlichen Deponierungen Norwegens, Schwedens, Deutschlands und Polens mit berücksichtigt. Am Anfang seines Werkes steht ein Abgleich der einzelnen Chronologiesysteme von Niedersachsen bis Polen. Im Gegensatz zu Baudou beschäftigt sich Jensen ausführlicher mit der Keramik aus Siedlungen. Nicht zuletzt deshalb, weil bronzezeitliche Keramikformen im Gegensatz zu den Metallen bis in die ältere Eisenzeit hineinreichen und so als verbindendes Element für die Metallformen genutzt werden können. In seiner zeitlichen Einordnung orientiert sich Jensen, wie Baudou, an Montelius. Beide sehen den Beginn der Periode VI zeitgleich mit dem Auftreten Ha C-zeitlichen Imports. Neu ist seine Unterteilung der Periode VI in eine frühe und eine späte Phase. Jedoch kann Jensen nur die späte Phase mit charakteristischen Funden belegen. So charakterisieren Schwanenhalsnadeln mit Rollenkopf oder linsenförmigem Kopf den jüngeren Abschnitt der Periode VI. Das Vorkommen von scharflappigen Wendelringen und Hohlwulstringen weist nach Jensens Ansicht auf Verbindungen nach Süden hin, die bereits Ha D-zeitlich geprägt seien.

Für die Bronzezeit in Schleswig-Holstein existieren zahlreiche Arbeiten, die das umfangreiche Material der Gräber der jüngeren Bronzezeit aufarbeiten. An älteren Autoren sind H. Hoffmann und M. Menke zu nennen (Hoffmann 1938, Menke 1972), später K.-H. Willroth (1992), während die jüngste Studie zur jüngeren Bronzezeit in Schleswig-Holstein von J.-P. Schmidt vorgelegt wurde (Schmidt 1993). Schmidts Ergebnisse weichen nicht wesentlich von Baudous Gliederung ab. Lediglich eine Unterteilung des Periode-IV-zeitlichen Materials kann Schmidt für Schleswig-Holstein nicht feststellen. Allerdings formuliert Baudou die Unterteilung der Periode IV in zwei Abschnitte sehr vorsichtig. Auch ist das von Schmidt aufgelistete Material für die Periode IV wenig umfangreich, so dass eine Zweiteilung ohnehin nicht zu erwarten wäre (Schmidt 1993, 113 ff. Abb. 11). Die absolute Datierung der Perioden entspricht den von H. Vandkilde (1996) vorgestellten Daten. Der Abschnitt ab S. 81 geht ausführlicher auf die Gliederung der Bronzezeit und die absoluten Datierungen ein.

Die neuste Arbeit zur Spätbronzezeit in Norddeutschland und Dänemark stammt von R. Schneider (2006). Schneider untersucht die halbmondförmigen Rasiermesser zusammen mit den Schwanenhalsnadeln. Anhand dieser Funde versucht er das langsame Vordringen eiserner Formen zu Beginn der Periode VI von Süden nach Norden zu belegen. In der späten Periode VI werden im Norden eiserne Formen nach bronzezeitlichem Vorbild hergestellt. Schneider belegt dies lediglich für die zwei Fundgattungen der Schwanenhalsnadel und Rasiermesser. Für weitere Schlüsse müsste eine neue Aufnahme aller geschlossenen Funde erfolgen.

Eisenzeit

Die Datierung der eisenzeitlichen Funde Norddeutschlands bietet trotz zahlreicher Publikationen und einer großen Anzahl von Gräberfeldern ein uneinheitliches Bild. Für Schleswig-Holstein gelten die Arbeiten von H. Hingst und R.-H. Behrends als grundlegend. Beide Stufeneinteilungen beruhen ausschließlich auf Grabkontexten. Behrends' Chronologie wurde anhand des Gräberfeldes von Schwissel im Kreis Segeberg erarbeitet. Das Gräberfeld umfasst weit über 1000 Gräber und eignet sich so hervorragend zur Erstellung einer chronologischen Gliederung. Behrends gelangt zum Teil durch Kombination von geschlossenen Funden, zum Teil durch horizontalstratigraphische Betrachtungen zu einer Dreigliederung der Eisenzeit – Schwissel I–III (Behrends 1968).

Von Hingst sind im Laufe der Jahre zahlreiche Publikationen zu Gräberfeldern der vorrömischen Eisenzeit erschienen, die ein chronologisches Gerüst für ganz Schleswig-Holstein bilden (Hingst 1959; 1974; 1980; 1983; 1986; 1989). Hingst unterteilt die vorrömische Eisenzeit in einen jüngeren und einen älteren Abschnitt (Stufe I und II), die er jeweils in die Abschnitte a – d unterteilt. Ein etwas anderes Stufensystem erstellt Willroth (1992). Er gliedert ebenfalls in eine ältere und eine jüngere Eisenzeit und unterteilt diese in jeweils fünf Stufen (Stufe 1 – 5 ältere und 6 – 10 jüngere Eisenzeit). Im Unterschied zu Hingst ordnet er das Material der Stufe Hingst Ia noch dem bronzezeitlichen Milieu zu. Demzufolge ist die Stufe Willroth 1 mit der Stufe Hingst Ib zu parallelisieren.

Die neueste Untersuchung zur Chronologie der vorrömischen Eisenzeit liegt mit der Dissertation von L. Fischer vor. In seiner Arbeit zum Gräberfeld von Groß Timmendorf fasst er sehr anschaulich die Probleme der verschiedenen Chronologiesysteme zusammen und kommt so zu einem vergleichenden Schema (Fischer 2000 Taf. 22 – 23). Der Beginn der Eisenzeit ist nicht leicht zu fassen und wird von den einzelnen Bearbeitern unterschiedlich angesetzt (Fischer 2000, 114). Als Ursachen sind verschiedene Gründe erörtert worden. Da sich für die einzelnen Friedhöfe unterschiedliche Chronologieabfolgen ergeben, liegt eine der Ursachen sicher im unterschiedlichen zeitlichen Einsetzen der Gräberfelder. Eine Reihe von Fundplätzen weist noch starke bronzezeitliche Traditionen auf und liegt in der Nähe bronzezeitlicher Hügel und Urnenbestattungen, während andere Friedhöfe erst zu Beginn der Eisenzeit einsetzen. Ein weiterer Aspekt ist die geringe Varianz von Beigabenkombinationen, die überwiegend aus Gürtelhaken und Nadeln bestehen. Wenige Gräber enthalten mehr als zwei bis drei Fundstücke. Da das Beigabenspektrum gerade am Beginn der Eisenzeit noch stark variiert, werden der kombinationsstatistischen Analyse der Gräberfelder enge Grenzen gesetzt. Als weiteren Punkt führt Fischer einen fließenden Übergang von der Bronzezeit zur frühen vorrömischen Eisenzeit an, der sich auf den Gräberfeldern Holsteins unterschiedlich stark und schnell vollzieht (Fischer 2000, 111; 114). Fischer selbst stellt anhand des Gräberfeldes von Groß Timmendorf eine Stufengliederung von fünf Stufen auf (A 1 – 3, B 1 – 2), die er mit den Schemata von Willroth und Hingst parallelisiert. C. K. Jensen übernimmt das Stufenschema Willroths und vergleicht das bei Hingst und Behrends publizierte Material anhand umfangreicher statistischer Analysen. Seine Ergebnisse erreichten mich erst nach Fertigstellung des Kapitels, sie decken sich allerdings mit den Untersuchungen im Abschnitt auf S. 98 ff. (Jensen 2005). Jensen erstellt ein leicht abweichendes Chronologieschema, beruhend auf der Synthese der Ergebnisse dreier Autoren sowie der Keramik und Metallfunde (Hingst, Behrends, Willroth). Die vorliegende Arbeit stützt sich, da es lediglich um den Anfang der vorrömischen Eisenzeit geht, überwiegend auf Hingst.

Die Synchronisierung mit dem süddeutschen Material gelingt im Wesent-

lichen durch die Wendelhalsringe, deren grundlegende Bearbeitung R. Heynowski vornahm (Heynowski 2000; Fischer 2000, 118). Demnach lässt sich die Stufe Hingst Ia mit Ha D1 parallelisieren, was der jüngeren Phase der Periode VI der Bronzezeit nach Jensen entspräche. Hingst Stufe Ib ist gleichzeitig mit Ha D2 anzusetzen und Stufe Ic datiert nach Ha D3 bzw. Latène A (Heynowski 1996, 29 ff.). Somit kann die Periode Ia der vorrömischen Eisenzeit für Dänemark (Becker 1961) mit der Stufe Hingst Ib für Schleswig-Holstein gleichgesetzt werden (Jensen 1997, 46; Heynowski 1996, 44).

Für Mecklenburg-Vorpommern fehlen im untersuchten Material mit einer Ausnahme (Jesow DT 148) eisenzeitliche Beigaben. Hier sind die chronologischen Untersuchungen von H. Keiling für das Gräberfeld von Lanz von Bedeutung. Er unterteilt zwei Hauptstufen mit je drei Phasen I a – c und II a – c (Keiling 1979). Keiling untermauert sein Stufensystem der vorrömischen Eisenzeit mit geschlossenen Funden weiterer eisenzeitlicher Gräberfelder – u. a. Glövzin und Kolbow (Keiling 1969; 1974; 1979). Eine eindeutige Parallelisierung von Keilings Stufen mit Hingsts Chronologie gelingt erst für die jüngere Eisenzeit ab der Stufe II b. Die Leitformen der Stufe Keiling Ia lassen sich zum Teil mit der Stufe Hingst Ia vergleichen, gehören zum Teil aber auch schon in die Stufe Hingst Ib. Daher ist auch in Mecklenburg ein Teil der frühen eisenzeitlichen Leitformen mit der zweiten Hälfte der Periode VI der nordischen Bronzezeit zu verknüpfen.

Für die zeitliche Gliederung Niedersachsens bietet das Werk von O. Harck die wesentlichen Analysen (Harck 1973). Harck orientiert sich für das nordöstliche Niedersachsen weitgehend an Hingsts Chronologieschema. Auch die Zuteilung der einzelnen Leitformen gelingt für die ältere Eisenzeit bis zur Stufe Ic recht gut. H.-J. Häßlers Untersuchungen zur vorrömischen Eisenzeit im Niederelbegebiet richten sich weitgehend nach Harcks Stufensystem (Häßler 1976 / 77).

Für die Datierung der Gesichtsurnen sollen im Folgenden die einzelnen Beigabenkategorien auf ihre Datierung und Verbreitung hin untersucht werden. Sofern keine wesentlichen Abweichungen vorlagen, wurden die Typenbezeichnungen von Baudou für die Bronzezeit übernommen (Baudou 1960, 9 – 94). Für Norddeutschland wird – soweit möglich – die Stufeneinteilung Hingsts benutzt. Im Anschlusskapitel sollen die Chronologien Hingst und Baudous für die jeweiligen Zeitabschnitte ausführlicher untersucht werden und eine Korrelation mit vorhandenen ^{14}C-Daten erfolgen.

Die Beigaben

Lanzettspitzen

Nach Broholm finden sich einfache unverzierte Stücke von Lanzettspitzen (Baudou Typ VA) zahlreich in den Gräbern der Periode IV und reichen vereinzelt noch bis in die Periode V (Baudou 1960, 15). Mit Gesichtsurnen sind sie einmal aus Lille Todbøl (DK 91 Taf. 15) überliefert, zusammen mit einem Rasiermesser unbestimmten Typs, einem Pfriem und einer Pinzette vom Typ Baudou XII D, die mit schmalem umlaufendem Strichband und je drei Buckeln verziert ist. Pinzetten dieses Typs datieren ebenfalls in die Periode IV bzw. an den Übergang zur Periode V, wogegen eine breitere Variante der Pinzetten häufiger in Fundkombinationen der Periode V anzutreffen ist. Die anderen beiden Lanzettstücke im Fundmaterial stammen aus Mitteljütland (DK 102, 103). Leider sind die Fundzusammenhänge der einen Urne nicht gesichert (DK 102), während in der anderen Urne noch ein Rasiermesser des Typs Baudou XI A – B und ein Spiralfingerring lagen. Rasiermesser dieses Typs datieren allgemein in die Periode IV früh bis Periode V. Das Vorkommen von Lanzettspitzen mit Gesichtsurnen liegt innerhalb der allgemeinen Verbreitung der Lanzettspitzen und weist keine abweichende Verteilung auf (Baudou 1960 Karte 7).

Rasiermesser

Rasiermesser zählen neben den Nadeln in Nordeuropa zu den häufigsten Beigaben, die zusammen mit Gesichtsurnen auftreten. Insgesamt sind aus dem dänischen Bearbeitungsgebiet 34 Exemplare überliefert, die nicht immer vor Ort eingesehen

werden konnten. Ein Teil der Zuordnung wurde daher aus dem Fundkatalog Pedersens übernommen (Pedersen 1973). Baudous Gliederung der Rasiermesser beruht in erster Linie auf der Form und Gestaltung des Griffes. Die Form der Schneide, die in der Regel zahlreichen Abnutzungserscheinungen und Nachschliffen unterliegt, ist nur für Baudous Typ XI D der halbmondförmigen und trapezoiden Rasiermesser maßgebend. Im norddeutschen Material ließen sich nur zehn Beigaben von Rasiermessern beobachten, die sich weitgehend auf Schleswig-Holstein und Mecklenburg-Vorpommern beschränken. Für die Einordnung der Rasiermesser an der Südgrenze des nordischen Kreises sind vor allem die Arbeiten von K. Tackenberg relevant sowie die Untersuchungen zu den Rasiermessern Westdeutschlands und des westlichen Europas von A. Jockenhövel[32]. Es wurde allerdings versucht, die Terminologie der Typenansprache nach Baudou beizubehalten.

Das Formenrepertoire der Rasiermesser ist sehr reichhaltig und trotzdem zeitlich in geringem Maße differenzierbar. Viele Stücke sind zudem nur fragmentarisch erhalten und können nur grob den Typen Baudous zugeordnet werden.

Während Rasiermesser mit nach vorne gebogenem Grifffortsatz (Baudou Typ XI A) mit Fundkombinationen der Periode III und IV vergesellschaftet sind, ist der Typ XI B (Rasiermesser mit nach hinten gebogenem Grifffortsatz) als jünger anzusehen. Die verschieden Untertypen treten zum Teil noch in Grabfunden in der Periode IV auf, datieren jedoch in der Mehrheit an den Übergang der Periode IV zu V. Lediglich Rasiermesser mit Spiralgriff sind als rein Periode-IV-zeitliche Formen anzusehen. Rasiermesser mit breitem Griff (Baudou Typ XI C) hingegen sind noch in Periode-IV-zeitlichen Kontexten belegt, reichen aber bis weit in die Periode V hinein. Der Typ Baudou XI C2 mit rechteckigem Griff und rechteckigem Blatt ist dagegen ausschließlich auf die Periode V beschränkt. Trapezoide und halbrunde (halbmondförmige) Rasiermesser (Baudou Typ XI D) sind hingegen mit Fundkombinationen der Periode VI vergesellschaftet[33].

Bei Fragmenten von Rasiermessern konnte die Zuordnung zu einzelnen Typen nur sehr grob vorgenommen werden. Im Folgenden werden die eindeutig identifizierbaren Beigaben besprochen. Das Rasiermesser aus Bokhorst ohne Abbildung (DT 29) bleibt unbestimmbar.

Rasiermesser, die klar dem Typ XI A (Rasiermesser mit nach vorn gebogenem drahtförmigem Grifffortsatz) nach Baudou zugeordnet werden können, existieren nicht im Fundmaterial. Die meisten Zuordnungen lassen sich nur grob zu den Typen Baudou XI A – B oder A – C vornehmen. Diese Exemplare können somit nur als vor Periode-VI-zeitlich angesprochen werden.

Hingegen lassen sich aus dem Material einige Formen des Typs XI B herausgliedern. Ein Rasiermesser vom Typ XI B1a nach Baudou mit zurückgebogenem, schlaufenartigem Griff ist aus Nim (DK 110) belegt. Ein weiteres Stück gehört möglicherweise zu der Urne aus Dejbjerg (DK 20 Taf. 6), doch ist die Zuordnung nicht sicher. Das Rasiermesser aus Nim (DK 110) weist zusätzlich eine Schiffsdarstellung mit S-förmigen Steven (3 Linien) auf. Der Kiel besteht aus fünf Linien. Vor dem Bug findet sich ein spiralförmiger Kringel. Die Rasiermesser dieses Typs datieren in die Periode IV, nach Baudou sind sie auch noch dem Übergangshorizont IV/V zuzuordnen. Ihr Hauptverbreitungsgebiet ist Jütland, zwar sind auch Exemplare aus Schweden und Schonen belegt, doch zeigt sich nach Baudou deutlich eine westliche Orientierung (Baudou 1960 Karte 20).

Rasiermesser, die eindeutig einen zurückgebogenen Griff (Baudou Typ XI B2) besitzen, lassen sich zweimal in Vergesellschaftung mit Gesichtsurnen belegen (DK 84 Taf. 13, DK 171 Taf. 26). Sowohl das Exemplar aus Klejtrup (DK 84) als auch das Stück aus Store Torup (DK 171) weisen eine nach oben gebogene Schneide auf, die Baudou in die Periode IV und den Übergang zur Periode V setzt. Ein stilisierter Vogelkopf ließ sich bei beiden Exemplaren nicht nachweisen, allerdings wiesen die Griffenden auch starke Abnut-

32 Tackenberg 1971; ders. 1961/63; Jockenhövel 1980; ders. 1971.

33 Baudou 1960, 30 – 39. Frühe Formen Mitteleuropas datieren bereits in die späte Urnenfelderzeit. Hennig 1986, 300, Verbreitungskarte Abb. 12; Maraszek 1998, 33 ff.

zungsspuren auf. Die Funde datieren in die Periode IV. Die meisten Rasiermesser dieses Typs sind aus Jütland belegt, aber auch in Schleswig-Holstein finden sich Exemplare. Allgemein sind Rasiermesser mit einem zurückgebogenen Griff (aber meist gerade Schneide) entlang der Nord- und Ostseeküste verbreitet, sie finden sich von sowohl an der Odermündung als auch in Nordrhein-Westfalen und Niedersachsen (Baudou 1960 Karte 21).

Ein Rasiermesser mit doppelt zurückgebogenem drahtförmigen Grifffortsatz (Baudou Typ XI B3b) findet sich im bearbeiteten Material nur einmal. Der Fund aus Overgård in Nordjütland (DK 128 Taf. 20) enthält als weitere Beigabe einen Pfriem. Baudou datiert diese Art von Rasiermessern in die Periode IV. Nach der Korrespondenzanalyse (Abb. 27 auf S. 96) können sie jedoch an den Anfang der Periode IV gestellt werden (IV früh). Sie sind in ganz Dänemark und Südschweden verbreitet.

Ein Rasiermesser aus Vandel (DK 187 Abb. 60) weist einen zurückgebogenen Spiralgriff mit geradem Rücken auf und gehört damit zu Baudous Typ XI B4a. Das Rasiermesser ist mit drei Schiffen verziert. Zwei Schiffe weisen einen S-förmigen Steven und Bug auf, während das dritte Schiff nur zur Hälfte dargestellt ist. Das Stück datiert nach F. Kaul in die Periode V, wie die Mehrheit der Schiffsdarstellungen (Kaul 1998, 119 Kat. Nr. 296). Aus der Urne von Bokhorst (DT 29 Taf. 56) stammt ein weiteres reichverziertes Rasiermesser. Der Griff ist nicht mehr erhalten, daher lässt es sich nur schwer datieren. Möglicherweise besaß das Stück eine ähnliche Form wie das Rasiermesser von Vandel (DK 187 Abb. 60). Auf der Schneide sind zwei übereinander liegende Schiffe dargestellt. In der linken oberen Ecke befindet sich eine Triskele und in der Mitte ist ein Fisch wiedergegeben. Stilistisch lässt sich das Messer mit anderen Darstellungen der Periode V vergleichen (Kaul 1998, 90 ff.). Ein ähnliches, allerdings unverziertes Rasiermesser stammt aus Groß Methling (DT 114 Taf. 78, 80). Baudou datiert die Mehrheit der Rasiermesser mit zurückgebogenem Spiralgriff in die Periode V (Baudou 1960, 34).

Aus Groß Updahl (DT 115 b Taf. 78) ist ein Rasiermesser mit zurückgebogenem Spiralgriff und geschwungenem Rücken belegt. Der Rücken ist mit Zickzack- und Linienbandmustern verziert. Rasiermesser dieses Typs XI B4b sind aus Dänemark, Südschweden und Norddeutschland überliefert. Während die reich mit Wellenbändern und Schiffsmotiven verzierten Rasiermesser des Typs bereits in die Periode V datieren, spricht Baudou bei einem Stück aus Viborg von einer typischen Verzierung der Periode IV, datiert aber das Gros der Funde in die Periode V, allenfalls noch an den Übergang der Periode IV bis V (Baudou 1960, 35 Taf. 7). Ein ^{14}C-Datum liegt von einem ähnlichen Rasiermesser aus Simris, Schonen Grab 43 vor (Tab. 2; Abb. 9). Dieses Rasiermesser zeigt ebenfalls eine Verzierung und lässt sich kalibriert im Ein–Sigma–Bereich zwischen 920 und 670 v. Chr. einordnen. Ein zweites Rasiermesser aus Simris, Grab 79 A (Abb. 10) ist unverziert und anhand des ^{14}C-Datums (Tab. 2) jünger einzustufen (820 – 530 v. Chr.). Das Stück aus Groß Updahl weist eine dem Viborger Rasiermesser ganz ähnliche Verzierung auf, und datiert damit möglicherweise noch ans Ende der Periode IV bzw. IV – V, parallel zum Grab 43 aus Simris.

Rasiermesser mit Spiralgriff sind in ganz Dänemark verbreitet und auch in den angrenzenden Räumen nicht unbekannt.

Nach Schmidt stammt ein Rasiermesser aus der Leichenbrandschüttung unterhalb der Urne in Neumünster (DT 198 Taf. 62), das sich dem Typ XI C1 nach Baudou zuordnen lässt[34]. Funde solcher Stücke datieren sowohl in Dänemark als auch Schleswig-Holstein in die Periode IV – V.

Rasiermesser mit rechteckigem Blatt und Griff (Baudou Typ XI C2) sind im Fundmaterial bisher zweimal belegt. Das Rasiermesser aus der Urne von Randbøl (DK 131 Taf. 53) ist nur noch fragmentarisch erhalten und besteht aus Eisen.

34 Schmidt ordnet das Messer seinem „Typ G1a – Rasiermesser mit eckigem Griff und geraden Rücken“ zu (Schmidt 1993, 44).

Tab. 2. Grab- und Hortfunde mit ^{14}C-Datierung. Der ^{14}C-Anhang im Teil G,Band II ab S. 771 zeigt die einzelnen Kalibrationskurven.

Fundort	Amt/Kr.	C-14 Daten		68,20%	Literatur	Beschreibung	Inv.-Nr.
Kjeldbaekgaard	Aarhus	AAR-167	2440±100	750 – 400	AUD 1991	HK von einer hausförmigen Urne	
Nørre Dalgård Syd	Rinkøbing	AAR-4620	2380±45	520 – 390	AUD 1999, 312; AUD 1996, 205; Kuml 1999, 103	HK aus Grab unmittelbar über Kultanlage	HOL20.219xN29
Rom	Rinkøbing	AAR-4681	2790±45	1010 – 890	AUD 2001, 291; DB III Grab 907	Deckelversiegelung einer Urne	NM B 10712-13
Rom	Rinkøbing	AAR-4682	2815±40	1015 – 910	AUD 2001, 291; DB III Grab 906	Deckelversiegelung einer Urne	NM B 10707-08
Lustrupholm	Ribe	AAR-5509	2490±40	770 – 540	AUD 2000, 327; AUD 1998, 229	HK (Nußschalen) aus Brandgrab	ASR 1301x79 Grab 19
Braulstrup	Aalborg	K-5544	2500±80	810 – 540	AUD 1990, 222; AUD 1988, 133	HK aus Grab 1	AAHM 1958
Braulstrup	Aalborg	K-5545	2470±80	760 – 420	AUD 1990, 222; AUD 1988, 133	HK aus Grab 7	AAHM 1958
Virkelyst	Rinkøbing	AAR-6097	2815±40	1015 – 910	AUD 2001, 290; AUD 1995, 199	Deckelversiegelung einer Urne	HOL20.186x2
Lillelund	Hjørring	K-6144	2990±100	1390 – 1030	AUD 1994, 283; AUD 1992, 169f Abb. 174	HK aus Grube bei Hortfund Per . IV	VHM 42/1992
Damsgård	Thisted	K-6626	2700±60	905 – 805	AUD 1997, 274; Kuml 1993/94, 162	HK aus Brandgrab	THY 2959,x3V,MP 76
Pederstrup/Ondager	Praestoe	K-6680	2510±60	790 – 540	AUD 1997, 274; AUD 1995, 135 Abb. 104	HK vom Leichenfeuer	Naestved Mus NAEM 1995:118-BC, Hoej 20
Nymölla Grab 4	Schonen	Lu-444	3070±60	1420 – 1260	Radio^{14}C, 1972; Petré 1961, 33 ff	Birkenrinde um Eichensarg	
Lysehöj	Odense	K-3538	2690±78	930 – 790	Thrane 1984, Lysehöj, 83; freundl. Mit. Vandkilde	HK aus Füllung des Grabes	
Lysehöj	Odense	K-3539	2610±73	900 – 560	Thrane 1984; freundl. Mit. Vandkilde	HK aus Füllung des Grabes	
Appeln	Wesermünde	NLfB 3979	2590±45	820 – 600	Hingst 1974, 71; Aust 1982, 274	HK aus Gefäßfüllung mit Bronzen	Hortfund
Boomborg-Hatzum	Leer	GRN 4668	2340±30	415 – 380	Hingst 1974, 71; Haarnagel 1969	Holzprobe Siedl. Horizont II	
Boomborg-Hatzum	Leer	GRN 4344	2460±50	760 – 410	Hingst 1974, 71; Haarnagel 1969	Holzprobe Siedl. Horizont II	
Simris 2	Schonen	U-49	2650±80	920 – 670	Olsen 1961	Grab 43	
Simris 2	Schonen	U-146	2510±80	790 – 530	Olsen 1961	Grab 48	
Simris 2	Schonen	U-147	2640±110	930 – 550	Olsen 1961	HK aus Grab 57	
Simris 2	Schonen	U-137	2730±70	970 – 800	Olsen 1961	HK aus Grab 68	
Simris 2	Schonen	U-167	2015±80	161 v. Chr. – 70 n. Chr.	Olsen 1961	HK aus Grab 69	
Simris 2	Schonen	U-144	2690±80	930 – 790	Olsen 1961	HK aus Grab 71	
Simris 2	Schonen	U-138	2290±160	750 – 100	Olsen 1961	HK aus Grab 75	
Simris 2	Schonen	U-145	2560±90	820 – 530	Olsen 1961	HK aus Grab 79A	
Simris 2	Schonen	U-84	2690±90	980 – 780	Olsen 1961	HK aus Grab 94	
Svarte	Schonen	U-139	2050-80	170 v. Chr. – 30 n. Chr.	Olsen 1961		LUHM 20153:55:E
Östra Vemmerlöv 11	Schonen	U-168	2960±120	1370 – 1010	Olsen 1961		LUHM 28568:18
Fardume B	Gotland	St-8854	2525±150	802 – 417	Sabatini 2007	Harz der Urne B	SHM 32979
Rogaland	Norwegen	T- ohne Nr.	2710±40	900-820	Loken 2006	Leichenbrand	S481a

Sorgfältig verziert mit einem feinen Linienbandmuster ist hingegen das Exemplar aus Rold (DK 141 Taf. 81). Während das erste Rasiermesser nicht eindeutig den Formen mit rechteckigem Blatt zugeordnet werden kann, gehört das Exemplar aus Rold auch mit seiner reichen Verzierung eindeutig diesem Typ an.

Die datierenden Fundkomplexe nach Baudou sprechen für eine Einordnung in die Periode V. Etwas einfachere und schmalere Formen werden von Tackenberg mehrheitlich in die Periode VI gesetzt (Tackenberg 1971, 149). Und auch das eiserne Rasiermesser datiert in die Periode VI. Nach Schneider müsste es sich bereits um eine Spätform der Periode VI handeln (Schneider 2006).

Baudou bemerkt zu diesem Typ, dass sich der Griff im Gegensatz zu allen anderen Typen rechts befindet. Funde dieses Typs finden sich mehrheitlich auf Jütland und SW-Fünen. Erwähnenswert ist die geometrisch-rechteckige Aufteilung der Verzierung dieser Rasiermesser, die sich in dem Rechteckornament der Urne von Rold widerspiegelt und sich von den geschwungenen Linien der vorangegangenen Schiffsverzierungen deutlich abhebt [35].

Trapezoide Rasiermesser sind ebenfalls nur zweimal überliefert (Baudou Typ XI D1). Bei dem Stück aus Fjeldsted (DK 34 Taf. 36) handelt es sich um ein klassisches Exemplar mit drei Ösen auf dem Messerrücken. Der Rücken weist eine Verzierung schräger Ritzlinien auf. Das Messer von Hallingskov (DK 56 Taf. 36) besitzt hingegen zwei recht naturalistische Pferdeköpfe an beiden Enden und muss zu den semisymmetrischen Rasiermessern nach Kaul gezählt werden (Kaul 1998, 103).

Die Funde datieren in die Periode VI und gelten als südlicher Import. Sie sind bis weit über Skandinavien hinaus belegt (Baudou 1960, 38 Anm. 1). Das Stück aus Hallingskov mit seiner Pferdeornamentik spricht jedoch für eine einheimische Umsetzung dieser Form. Pferdedarstellungen sind in der Regel auf die älteren Perioden Skandinaviens beschränkt, während die Gestaltung eines Vogelgriffs im Norden als südliches Ideengut aufgefasst wird (Kaul 1998, 242). Dennoch überlebt mit dem Fund aus Hallingskov (DK 56) die Kombination von Schiff und Rasiermesser, denn die Pferdeköpfe können als Steven bzw. Bug angesehen werden und das Messer dient in diesem Fall als Wiedergabe des Schiffkörpers (Kaul 1998, 103). Ein ähnliches Rasiermesser mit drei Ösen wurde zusammen mit einer typischen Pinzette der Periode VI in Spånebjerg, Fanefjord Sogn gefunden, so dass auch für das Stück aus Hallingskov diese Datierung anzunehmen ist (Baudou 1960 Taf. 25 F).

Halbrunde Rasiermesser vom Typ Baudou XI D2 sind insgesamt viermal mit Gesichtsurnen in Dänemark vergesellschaftet. Dabei haben nur die wenigsten Stücke wirklich eine Halbmondform, wie sie weiter im Süden belegt ist, sondern grenzen sich durch eine gebogene Schneide von den trapezförmigen Rasiermessern ab.

Die Rasiermesser von Bjerlev (DK 13 Taf. 1) und Rugballe (DK 143 Taf. 39) weisen schmale Klingen auf, während das Stück aus Ørsted (DK 121 Taf. 38) eine breite Schneide besitzt. Ein weiteres Exemplar mit halbrunder Schneide ist aus Skrydstrup (DK 155) belegt.

Die halbrunden Rasiermesser stammen aus Fundkombinationen der Periode VI. Das Auftreten dieser Rasiermesser wird sowohl von Jensen als auch von Baudou als Folge intensiver Einflüsse aus dem hallstättischen Milieu angesehen. Sie fehlen in Nordjütland. Ihr Vorkommen ist begrenzt auf Süd-, Mitteljütland und Fünen. Funde halbmondförmiger Rasiermesser lassen sich aus Norddeutschland belegen. So findet sich je ein eisernes Rasiermesser in den Grabfunden von Norddorf (DT 200 Taf. 44), Godshorn (DT 108 Taf. 71), Harpstedt (DT 127 Taf. 72) und Conow (DT 60 Taf. 67). Das Messer aus Harpstedt weist allerdings keine komplette Rundung auf und steht daher auch den trapezförmigen Rasiermessern (siehe oben) näher.

Nach Schneider gehören die meisten, der hier genannten Formen, ausschließlich zu seinen trapezförmigen Typen. Funde halbmondförmiger Rasiermesser (DT 200, DT 108 und möglicherwei-

35 Nur wenige Schiffsverzierungen datieren in die Periode VI (Kaul 1998, 102 ff).

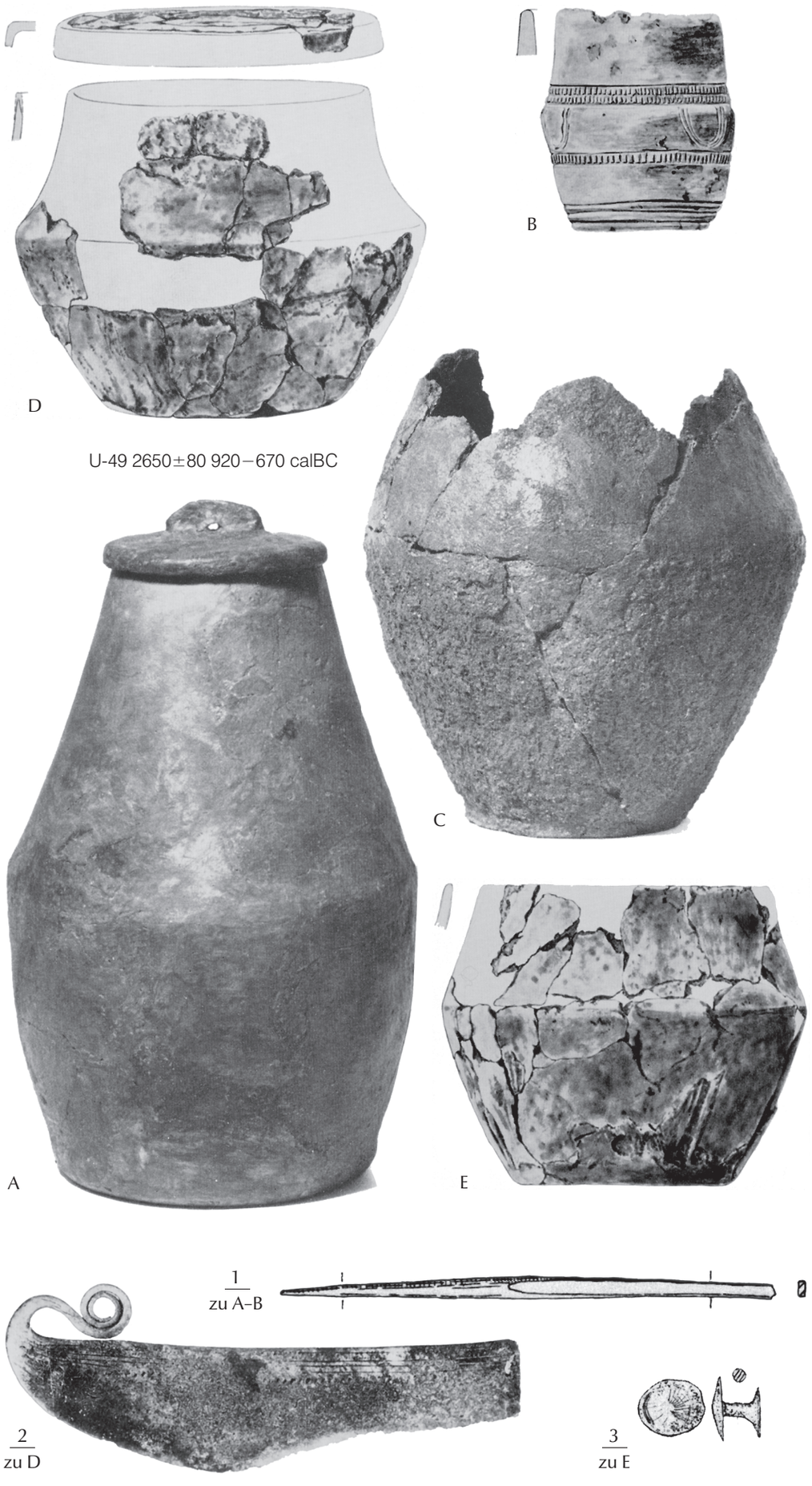


Abb. 9. Simris, Ksp. Simris, Schonen, aus Grab 43, Grabgefäße A bis E (nach Stjernquist 1961). A, E M 1:4; A–B M 1:2; C,D M 1:3; 1–3 M 1:1.

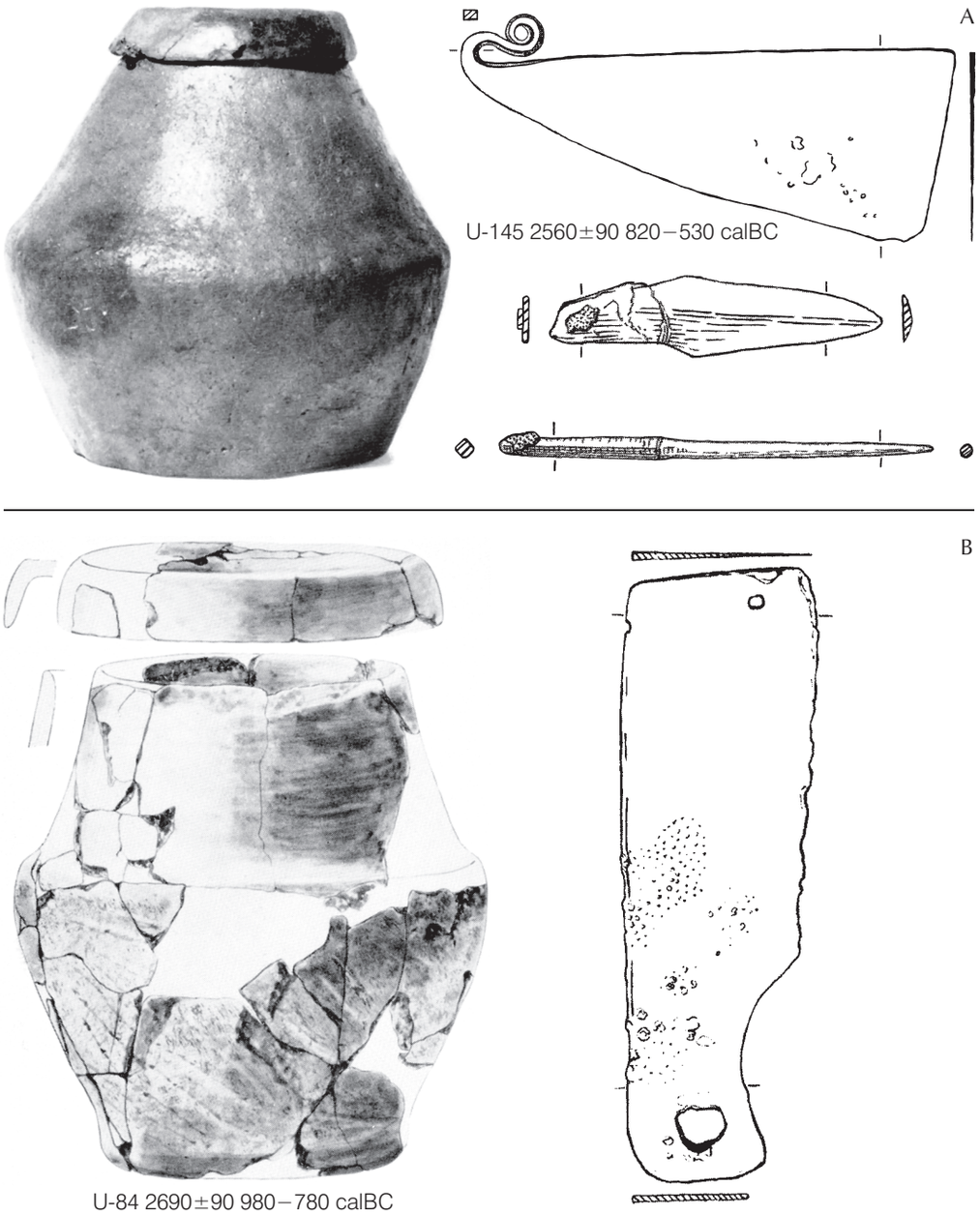


Abb. 10. Simris, Schonen A Grab 79A. B Grab 94. (nach Stjernquist 1961). Keramik M 1:4. Metall M 1:1.

se noch DT 60) sind aus geschlossenen Kontexten fast ausschließlich südlich der Elbe belegt. Schneider stellt sie an den Beginn der Periode VI, während die mehr trapezoiden Formen aus Eisen in Norddeutschland seiner Ansicht nach in den späten Abschnitt der Periode VI zu stellen sind (Schneider 2006, 73). Eine Untergliederung der dänischen Rasiermesser gelingt Schneider auf Grund der kleinen Datenbasis nicht[36]. Halbmondförmige Rasiermesser sind auch in Süd- und Westdeutschland belegt und gelten im Norden als Südimporte (Jockenhövel 1971; ders. 1980; Hoppe 1986, 54; Hennig 1986).

Neben den oben genannten Typen existieren im Fundmaterial noch einige Einzelformen, die aufgrund ihrer Verzierung oder anderer Merkmale und

36 Schneiders Materialbasis beruht auf einer sehr kleinen Anzahl von geschlossenen Funden und Leitformen. Ausgangspunkt für seine chronologische Gliederung ist die These, dass eiserne Schwanenhalsnadeln in allen Gebieten jünger als die bronzenen Formen sind. Das daraus entwickelte Chronologiegerüst bedarf der Überprüfung durch andere Funde. Kritisch dazu Heynowski 2005.

anhand von Parallelen datiert werden können. Allein das Fehlen eines Griffes verhindert hier die Zuordnung zu der Typengliederung Baudous.

Die Urne von Nørhågård (DK 112 Taf. 18) aus Nordwestjütland enthält neben einem Miniaturdolch ein annähernd halbrundes Rasiermesser mit rechtwinklig abgesetzter Schneide. Auf dem Rücken sitzt eine Art Öse, die ein Spiralornament aufweist. Der Griff ist am Ende durchlocht. Parallelen zu diesem Stück finden sich bisher überwiegend im westlichen Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen (Tackenberg 1971 Karte 29 Liste 72 c 1; Kaul 1998, 141 Abb. 100). Sprockhoff bezeichnet sie als Rasiermesser „mit eingewachsener Spirale", bei Tackenberg werden sie unter der Bezeichnung „eingegossene Spirale" geführt (Tackenberg 1971 Karte 29 Liste 72 c). Seiner Ansicht nach kann zumindest ein Teil dieser Funde der Periode VI zugeordnet werden.

Zusammen mit der Urne von Såby (DK 145 Taf. 22) stand eine weitere unverzierte Urne mit einer Nadel mit geripptem Kopf und einem Rasiermesser in der Steinkiste. Das Rasiermesser ist mit Bogenmustern verziert, der Griff ist leider nicht erhalten. Pedersen ordnet das Messer den halbrunden Stücken der Periode VI zu (Baudou Typ XI D2). Zumindest die Rippung des Rückens spräche dafür. Die Motive sind im Gegensatz zu den bisherigen abstrakt und lassen sich nur bedingt mit den bei Kaul abgebildeten Ornamenten vergleichen (Kaul 1998). Wahrscheinlicher handelt es sich bei dem Stück um ein sekundär überarbeitetes Artefakt, möglicherweise um einen Halskragen oder eine Armmanschette älterer Perioden. Möglicherweise liegt hier eine Nachahmung der halbrunden Rasiermesser aus älterem „Restmaterial" vor, so dass eine Einordnung in die Periode VI nicht ganz abwegig wäre, zumal auch die Rippenkopfnadel für eine Spätdatierung spricht.

Ein weiteres Rasiermesser stammt aus einer Urne aus Tungelund (DK 182.1 Taf. 27). Es besitzt eine untypische Form. Der seitlich flachgehämmerte Griff mit einem kleinen Loch und Wulst lässt eine Sekundärverwendung vermuten. Ein recht ähnliches Stück ist aus Eggstedt, Kr. Dithmarschen bekannt. Es wurde aus einer Armmanschette gefertigt. Leider fehlen datierende Beifunde (Schmidt 1993, 45 Nr. 626 Taf. 94,3). Beide Messer können eventuell noch der Periode IV zugeordnet werden.

Alle weiteren Rasiermesser sind nur fragmentarisch erhalten. Sie gehören nicht Baudous Typ D an, lassen sich aber keinem seiner Typen A – C exakt zuordnen (DK 12 a, 14, 22, 33, 50, 91, 96, 102, 103, 107, 123, 150, 156 a, 164, 167, 168, 169, 195). Lediglich eine grobe Datierung von der Periode IV bis zur Periode V, d. h. älter als Periode VI, kann für die Stücke angenommen werden. Zu zwei Rasiermessern aus Deutschland fehlt jede weitere Angabe (DT 104, 281).

Von den oben besprochenen Rasiermessern sind sechs Exemplare aus Eisen (DK 12 a, 131; DT 60, 108, 127, 200).

Pinzetten / Toilettebesteck

Im dänischen Fundmaterial sind insgesamt neun Pinzetten zusammen mit Gesichtsurnen oder Urnen mit Gesichtsmerkmalen vergesellschaftet. Die chronologische Einordnung richtet sich in der Regel nach Breite und Verzierung der Pinzetten. So werden von Baudou Buckel und Stichbandverzierung in die Periode IV und an den Übergang zur Periode V gesetzt, während die Linienbänder erst ab Periode V charakteristisch werden. Ab Periode VI tauchen neue Formen in Skandinavien auf, die sich an dem Formenrepertoire der Eisenzeit orientieren. Gilt die Zunahme der Zangenbreite bis in die Periode V als ein chronologisches Merkmal, so treten ab Periode VI erneut schmale Pinzetten mit z. T. gerippten Griffenden auf, und weitere Stücke des Toilettebestecks (z. B. Ohrlöffel) begleiten nun das bisherige Ensemble. Für das deutsche Material sind acht Pinzetten von 7 Fundplätzen überliefert. Sie sind zum Teil ganz in nordischer Tradition gefertigt. Doch vermischen sich in Norddeutschland Einflüsse aus Nordostpolen und Süddeutschland. Denn im Fundmaterial finden sich Pinzettenformen, die in den genannten Regionen ihren Ausgangspunkt haben. Besonders interessant ist daher der von Gedl definierte Ostpommersche Pinzettentypus, der sowohl mit polnischen Gesichtsurnen als auch mit norddeutschen Urnen mit Gesichtsmerkmalen vergesellschaftet ist.

Unverzierte Pinzetten (Baudou Typ XII A) stammen aus den Urnen von Gudum Kloster (DK 55 Taf. 37) und Lille Vejbøl (DK 92). Pinzetten solcher Art sind weit verbreitet und auch in Polen

und Norddeutschland anzutreffen [37]. Datierende Parallelen für diese Stücke sind nach Baudou aus den Perioden III – V belegt, auch wenn sie in Periode V eher seltener sind. Auch die schleswig-holsteinischen Funde bieten keine andere Datierungsmöglichkeit (Schmidt 1993, 46 f.). Das Stück aus Gudum Kloster (DK 55 Taf. 37) kommt zusammen mit Blechstreifen vor, die möglicherweise Teil eines Blechbandes sind. Blechbänder sind vor allem im Ostseebereich, in Mecklenburg-Vorpommern und an der Odermündung verbreitet. Sie datieren vermutlich von der Periode IV bis in Periode V (Thrane 1975, 165 Abb. 105 – 106). Eine unverzierte Pinzette aus dem Grab von Rom ist durch ^{14}C-Daten (AAR-4682 2815 ± 40 1015 – 910 calBC) näher zeitlich einzuordnen. Eine Holzkohlenprobe (Tab. 2) aus dem Grab datiert das Grab in das 1. Jh. nach der Jahrtausendwende (AUD 2001, 291). Dieses Datum entspricht der relativen Datierung Thranes und datiert die Pinzette an den Übergang der Periode IV – V.

Dem Typ schmaler Pinzetten mit Verzierung der Griffkanten (Baudou Typ XII B2) ist die Pinzette aus Mosbæk (DK 105 Abb. 58) zuzuordnen. Die Pinzette ist mit drei Buckeln verziert und weist an den Griffkanten beidseitig ein mit schmalen Dreieckspunzen gestaltetes Band auf. Pinzetten dieser Art treten meist in Fundkombinationen der Periode IV auf. Sie lassen sich relativ gut dem frühen Abschnitt der Periode IV zuordnen. Funde dieser Pinzettenform sind bis hin nach Pommern belegt (Gedl 1988).

Der Typ Baudou XII C, Pinzetten ausschließlich mit Buckelverzierung, findet sich zweimal im Fundspektrum. Die Urne aus Bonderup (DK 14 Taf. 4) enthält eine schlichte breite Pinzette. Auf der Zange befinden sich drei Buckel. Ein weiteres Stück stammt aus Ansarve (SE 1 Taf. 83). Im Gegensatz zum dänischen Exemplar schwingen die Wangen etwas weiter aus. Baudou setzt Pinzetten vom Typ XII C in die Periode IV und an den Übergang von IV zu V. Sie sind jedoch deutlich in reinen Periode-IV-zeitlichen Fundensembles anzutreffen. Die Buckelverzierung findet sich in ganz Skandinavien, der Schwerpunkt liegt deutlich in Jütland. In Holstein finden sich aber Pinzetten dieses Typs vermehrt auch in Periode V-Kontexten (Schmidt 1993, 46). Ein Stück stammt aus der Leichenbrandschüttung unterhalb einer Urne mit Gesichtsmerkmalen in Neumünster (DT 198).

Eine andere Variante sind Pinzetten mit Buckelverzierung und Strichbändern, die sich vom Griff her um die Buckel winden (Baudou Typ XII D). Im bearbeiteten Material sind solche Stücke aus Fårdal (DK 30 Taf. 35) und Lille Todbøl (DK 91 Taf. 15) belegt. Aus Groß Methling (DT 114 Taf. 17) stammt eine strichbandverzierte Pinzette ohne Buckel. In Fundkombinationen der Periode IV und des Übergangs zur Periode V sind diese Stücke mehrheitlich belegt (Abb. 21, s. S. 89). Es existieren aber auch Fundzusammenhänge, die in die Periode V datieren. Tackenberg und Sprockhoff sprechen sich für eine jüngere Datierung in die Periode V in Norddeutschland aus [38]. Schmidt hingegen ordnet seinen Typ E Variante 3 in die Periode IV und den Übergang zur Periode V ein.

In der Urne aus Vandel (DK 187 Abb. 60) befindet sich eine Pinzette, die ähnlich wie die vorangegangene durch ein sich schleifenförmig um die drei Buckel windendes Band verziert ist. Im Gegensatz zu den Funden aus Fårdal und Lille Todbøl ist die Verzierung hier aus Linienbändern ausgeführt. Möglicherweise gehört die Pinzette aus Nørre Snede (DK 117) ebenfalls diesem Typ an. Broholm beschreibt eine Verzierung, die aus mehreren Schlingen besteht (Broholm 1949, 159 Nr. 54 Grab 1770). Die reiche Verzierung nimmt Baudou (Typ XII E1) bereits für die Periode V an.

Eine schlanke Pinzette mit gebogenem Mittelteil und gerippten verbreiterten Griff ist aus Hannemosehøj (DK 58 Taf. 36) überliefert (Typ XII G). Zwei im Griff schlankere Formen aus Eisen stammen aus der Urne von Weißenmoor (DT 297 Taf. 51). Diese Art von Pinzetten gehört zu den Ausnahmeerscheinungen im Norden, sie datieren in die Periode VI. Schmidt

37 Baudou 1960, 40 Typ A; Gedl 1988, Pinzetten vom ostpommerschen Typus.

38 Tackenberg 1971, 160 f.; weitere Literatur dort.

verzeichnet sie unter dem Typ der Hallstattpinzetten (Schmidt 1993, 48). Ihr Verbreitungsgebiet erstreckt sich über Mitteleuropa und einige Teile Nordeuropas. So finden sich in Polen einige Varianten dieses Typs, die von Gedl in die Stufe Ha C datiert werden (Gedl 1988, Taf. 5 – 7). Die süddeutschen Parallelen datieren ebenfalls nach Ha C, so dass man für die nordischen Vertreter von einer Zeitstellung zu Beginn der Periode VI ausgehen darf (Hoppe 1986, 55 und Anm. 49).

Zwei eiserne Pinzetten mit schmalen Wangen stammen aus Conow (DT 60 Taf. 67) und Issendorf (DT 146 Taf. 52). Beide weisen einen Schieber auf. Während erstere oberhalb der Mitte zerstört ist, besitzt das Stück aus Issendorf zusätzlich einen Ring. Sie unterscheiden sich von den oben genannten Typen insofern, als der Griff eine einheitliche Breite aufweist, und sich erst am Übergang zu den Wangen verbreitert. Möglicherweise lässt sich auch die eiserne Pinzette aus Helvesiek (DT 129 Taf. 67) diesem Typ zuordnen. Das Stück besitzt ebenfalls leicht verbreiterte Wangen und einen schmalen Griff.

Aus Schleswig-Holstein und Dänemark sind solche Formen unbekannt. In Niedersachsen finden sich verschiedene Formen von Pinzetten mit schmalem Griff und leicht verbreiterten Wangen (Tackenberg 1934, 7 f., Taf. 3,2 – 4). Ein Exemplar mit Schieber und Eisenring wurde zusammen mit einer Spatennadel in Oldenburg auf der Pestruper Heide gefunden. 1934 ist diese Pinzettenform für Tackenberg noch das einzige Exemplar in Niedersachsen[39]. Der Fund aus Helvesiek belegt, dass in jüngerer Zeit vermutlich noch weitere Exemplare hinzugekommen sind. Wesentlich häufiger sind solche Formen aus dem polnischen Raum belegt, wo sie auch zusammen mit Gesichtsurnen vorkommen[40]. Gedl gliedert die Pinzetten in eiserne und bronzene Exemplare mit schmalen und breiten Wangen und bezeichnet sie als Ostpommerschen Typ (Gedl 1988, 45 ff., 66 ff.). Die Pinzetten vom Ostpommerschen Typ liegen innerhalb der Verbreitung der polnischen Gesichtsurnen, finden sich aber gelegentlich noch weiter östlich der Weichsel. Als eiserne Formen reichen sie bis nach Schlesien (Gedl 1988, Taf. 29 B, 30 A; 31 A – B). Vereinzelte Funde finden sich auch westlich der Oder[41]. Gedl datiert die Mehrheit der Pinzetten vom Ostpommerschen Typ mit schmalen Wangen allgemein in die Stufe Ha D, nimmt für einige Stücke aber auch eine Laufzeit bis in die Stufe Latène A an. Eindeutig datierbare Fundkombinationen sind selten und der Versuch, mittels der polnischen Gesichtsurnen zu datieren, führt hier zu einem Zirkelschluss. Die Vergesellschaftung mit einer Spatennadel spräche nach den eisenzeitlichen Chronologien von Hingst und Behrends bereits für eine Datierung in die vorrömische Eisenzeit Stufe I b – c (Hingst 1989; Behrends 1968). Zwar sind Spatenkopfnadeln auch aus weiter südöstlich angrenzenden Räumen bekannt, doch haben sie in der Regel eine dreieckige Kopfplatte. Nach Heyd sind sie an den Übergang von der Stufe Ha C nach Ha D zu setzten (Heyd 1998, 39). Da Pinzetten in der Regel in der vorrömischen Eisenzeit fehlen, lässt sich dieser Typ an den Übergang der Periode VI zur vorrömischen Eisenzeit, bzw. zwischen Ha D und Latène A datieren.

Zwei Stücke so genannter Ohrlöffel finden sich zusammen mit einer Schwanenhalsnadel im Grabfund von Øster Gludstedt (DK 125 Taf. 39). Das eine Stück weist eine Öse und einen in der Mitte tordierten Schaft auf. Das zweite Stück ist nur fragmentarisch erhalten. In Schleswig-Holstein beschränken sich Ohrlöffel weitgehend auf Dithmarschen und Amrum (Schmidt 1993, 48). Wie die oben genannten hallstattbeeinflussten Pinzetten datieren sie in die Periode VI und sind bis nach Süddeutschland belegt (Jensen 1997, 60). Sie finden sich im Norddeutschen Raum ebenso wie in Thüringen, Schlesien und Großpolen. So auch auf dem Gräberfeld Gorszewice. Ohrlöffel sind in der Stufe Ha C belegt, datieren aber in einigen Gebieten durch-

39 Museum Oldenburg 2965/66. Tackenberg 1934, 8.

40 Unter anderem mit den Urnen aus Karczemki (PL 205 Taf. 97); Witosław (PL 1198 Taf. 110); Teresin (PL 1501 Taf. 128 B) und Piórkowo (PL 187 Taf. 156).

41 Griesa 1982 Fundliste 22. Die Funde aus Heinersdorf und Altranft können wahrscheinlich dem ostpommerschen Typ zugeordnet werden.

aus noch bis in die jüngere Hallstattzeit – Ha D (Gedl 1991, 51 ff., Abb. 28).

Pfrieme

Pfrieme gehören zu dem typologisch unempfindlichen Material und lassen sich nicht weiter gliedern. Sie bestehen in der Regel aus einem Bronzestab, der jeweils ein Ende mit rundem Querschnitt und ein Ende mit eckigem Querschnitt besitzt. Gelegentlich lässt sich eine Rast beobachten, die den rundstabigen Bereich vom eckigen trennt. Es kommen Griffreste aus Holz, Knochen, Bernstein oder Bronze vor und auch Harzreste sind nicht unbekannt (Baudou 1960, 44). Im Zusammenhang mit dem vorliegenden Material ließ sich bei den Funden aus Fårdal (DK 30 Taf. 35), Redsø (DK 24, nicht erhalten) und Steensgård (DK 167) ein Holzgriff nachweisen. Insgesamt liegen 24 Funde von Pfriemen vor, davon nur drei aus Deutschland.

Der Pfriem von Aars (DK 1 Taf. 1) besitzt eine abgesetzte kantige Spitze an einem Ende. Eine deutliche Rast in der Mitte lässt sich zum Beispiel bei der Urne aus Gislum (DK 49 Taf. 9) beobachten. Insgesamt ist die Rast bei vier Exemplaren belegt (DK 45, DK 49, DK 91, DK 128). Einfache gerade Stücke oder Stücke, bei denen nur die Spitze erhalten ist, tauchen neunmal im Fundmaterial auf (DK 22, DK 52 a, DK 171, DK 195, DK 197; DT 183, DT 184). Unklar ist, ob das Stück aus Røgind (DK 140 Taf. 22) zu den Pfriemen gerechnet werden kann. Dieses Exemplar ist durchgehend von rundem Querschnitt, leicht verdickt im oberen Bereich und weist eine Durchlochung auf.

Weitere dreizehn Stücke konnten nicht weiter eingeordnet werden, bzw. konnten nicht besichtigt werden (DK 23, DK 30, DK 50, DK 92, DK 102, DK 107 [2 Stück], DK 123, DK 129, DK 132, DK 148, DK 167; SE 11; DT 187).

Nach Baudou finden sich Pfrieme – im Gegensatz zu Pinzetten und Rasiermessern – häufiger auch in Hortfunden. Sie sind aus Fundkombinationen der Periode IV und V belegt, finden sich aber auch vereinzelt noch in Kontexten der Periode VI. Da Baudou in seinem Katalog die Pfrieme nicht aufführt, abgesehen von den Exemplaren mit Schaft, fanden sie keinen Eingang in die Statistik. Sie wären in jedem Fall als Durchläufer herausgefallen, da Pfrieme zu den häufigsten Beigaben zählen. Doch lassen sich aus Simris eine Reihe von ^{14}C-datierten Gräbern anführen, die ebenfalls Pfrieme enthalten (vgl. Tab. 2; Abb. 9). Die fünf Daten (zuzüglich des Grabes von Rom) decken einen Zeitraum zwischen 1010 und 530 v. Chr. ab (Abb. 11). Unter der Berücksichtigung der einzelnen Wahrscheinlichkeiten gehören sie mehrheitlich in die Periode V, sind mit dem Grab aus Rom aber schon in der Periode IV belegt. Ob sie auch noch in der Periode VI vorkommen, lässt sich anhand der vorliegenden Daten aufgrund der flachen Kalibrationskurve nicht eindeutig bestätigen. Nach Baudou treten sie in der Periode VI nicht mehr auf.

Die Mehrzahl der Pfrieme stammt aus Jütland, aber auch aus Schweden (Schonen und Halland) sowie Schleswig-Holstein sind Funde bekannt. Für Norwegen führt Baudou nur ein Exemplar an (Baudou 1960, 45). In Vergesellschaftung mit Gesichtsurnen sind sie weitgehend auf Nordjütland beschränkt.

Nadeln

Nadeln gehören zu den häufigsten Beigaben der Gesichtsurnen und scheinen prozentual häufiger im westlichen Nordeuropa aufzutreten, während in Polen – gemessen an der Anzahl der überlieferten Gesichtsurnen – die Zahl verschwindend gering ist. Der ursprüngliche Anteil an Nadeln in Dänemark ist möglicherweise höher gewesen[42]. Aus Norwegen sind bisher keine Nadeln im Zusammenhang mit Gesichtsurnen belegt. Aus Schweden stammen acht Exemplare, von denen vier

42 So zeigen Untersuchungen von Pedersen, dass ca. 70 % der dänischen Urnen, die aus gesicherten Fundumständen kommen, Beigaben aufweisen. Rechnet man die Funde aus unbekannten Fundumständen oder nicht geschlossenen Funden dazu, so sind nur 43 % der Gräber beigabenführend. In Schweden und Norwegen liegt die Quote bei 52 %, wobei eher die schwedischen Urnen durch reiche Beigaben hervortreten. Das heißt, dass ursprünglich wesentlich mehr Urnen Beigaben enthielten und eine Urne aus ungesichertem Kontext nicht zwangsläufig beigabenlos ist (vgl. Pedersen 1973). Im Verhältnis dazu enthalten die polnischen Gesichtsurnen weniger Beigaben.

zu dem Typ der Stangennadeln gehören. Aus Dänemark sind 42 Nadeln bekannt, vier davon sind aus Eisen. Aus Deutschland sind ca. 60 Exemplare im Material vorhanden, davon knapp 25 eiserne Nadeln.

Für die Nadeln Dänemarks gelten noch weitgehend Baudous Unterteilungen, wobei das Hauptaugenmerk seiner Typengliederung auf der Kopfform liegt. Die Schaftform wird vernachlässigt, so dass Schwanenhalsnadeln nur im Katalog gesondert aufgeführt werden (Baudou 1960). Jensen arbeitet zwar für die Nadeln der Periode VI den Typ Schwanenhalsnadel mit aufgerolltem Kopf heraus, doch auch er unterscheidet bei den restlichen Nadeltypen nicht die Schaftform (Jensen 1997, 54 f.). Trotzdem stellt Jensen die schwanenhalsförmigen Nadeln mit Rollen- und linsenförmigen Kopf als Leitform für den späten Abschnitt der Periode VI auf. Für Jensen und Baudou spielt die Unterscheidung in eiserne und bronzene Formen jedoch keine Rolle. Die Nadeln aus Deutschland sind weitgehend nur in Regionalstudien untersucht worden und eine Gesamtbearbeitung der Nadeln der ausgehenden Bronzezeit fehlt. In diesem Zusammenhang sind die Arbeiten von Schmidt und Hingst für die Bronze- bzw. Eisenzeit in Schleswig-Holstein zu nennen (Schmidt 1993; Hingst 1989). Neue Ergebnisse sind bisher nur von Schneider für die Rasiermesser und Schwanenhalsnadeln veröffentlicht worden. Es bleibt abzuwarten, wie sich seine chronologischen Ergebnisse auf die gesamte spätbronzezeitliche Chronologie im Norden auswirken (Schneider 2006). Keiling hat das mecklenburgische Material bearbeitet (Keiling 1969). Die Autoren Tackenberg und Harck stehen für Übersichtsarbeiten in Niedersachsen. Natürlich sind für die eisenzeitlichen Funde auch eine Reihe von Publikationen der benachbarten Regionen zu berücksichtigen, die sich ebenfalls mit Datierungsfragen der Nadeln beschäftigen (Tackenberg 1934; Harck 1973; Heyd 1998; Griesa 1982; Müller 1985).

Große Scheibenkopfnadeln mit geradem Schaft

Scheibenkopfnadeln mit geradem Schaft und rillenverzierter Zierscheibe sind viermal im Fundmaterial vertreten (Baudou Typ XXV B1). Ein unverziertes Exemplar stammt aus der Urne von Alstrup (DK 5 Taf. 2). Die Nadel von Asnæs Forskov (DK 9 Taf. 35) weist Verzierungen am Schaft auf. Bei dem Exemplar aus Vester Tørslev (DK 193 Taf. 41) sind jeweils zwei Rillen mit Schrägstrichen gefüllt. Eine weitere Nadel dieses Typs stammt aus der Urne von Spentrup (DK 165). Nach Baudou kommen diese Nadeln in Fundvergesellschaftungen der Periode IV und spätestens in der Übergangszeit der Perioden IV/V vor. Die Nadeln aus Niedersachen datieren nach Laux überwiegend in die Periode V (Laux 1976 Taf. 52 B). Die Mehrzahl der Nadeln stammt aus Mitteljütland; Funde aus Holstein sind ebenfalls bekannt (Schmidt 1993 Karte 25 Liste 31). Im Fundkatalog Baudous finden sich sechs Nadeln mit einem mit Gold belegten Scheibenkopf (Baudou 1960, 78; 262 Liste XXV B). Sie bilden eine gute Parallele zu den Scheibenkopfnadeln der pommerschen Horte, wie beispielsweise aus Mrowino, pow. Poznań, die ebenfalls mit Gold plattierte Scheibenkopfnadeln enthalten (vgl. Kap. S. 217f. und S. 467 ff.).

Große Scheibenkopfnadeln mit gebogenem Schaft

Scheibenkopfnadeln mit gebogenem Schaft und verzierter Scheibe (Baudou Typ XXV B 2 b, Abb. 12 S.81) sind im Fundmaterial viermal vertreten (u. a. aus Højvang DK 69). Bei dem Fund aus Steensgård (DK 167 Taf. 40) lässt sich noch deutlich die Schaftverzierung erkennen. Aus einem Grab in Tinsdahl (DT 288 d) stammt eine fragmentierte Nadel mit einem großen gerillten Scheibenkopf (Schindler 1960, 232 Taf. 55,7). Im Gegensatz zu den anderen Exemplaren sticht das Stück aus Vesterby (DK 189 Taf. 40) aufgrund seiner Schaftlänge heraus. Wie bei dem vorangegangenen Typ weisen zahlreiche Stücke Goldblechverzierung auf. Baudou führt 20 Nadeln an, von denen allerdings keine mit einer anthropomorph verzierten Urne vergesellschaftet ist (Baudou 1960, 79). Der Hauptteil der Funde wird in die Periode V datiert, auch wenn schon frühere Fundkombinationen belegt sind.

In der Korrespondenzanalyse der Gräber der Periode IV und V ist diese Nadelform in Kombination mit Periode-V-zeitlichen Typen anzutreffen (vgl. Abb. 27, S. 96). Bei einer Gesamtanalyse der dänischen Gräber von der Periode IV bis einschließlich der Periode VI, nimmt dieser Nadeltyp eine Mittlerstellung zwischen Periode-V- und VI-zeitlichem Material ein (vgl. Abb. 13 auf S. 81). Es handelt sich bei dieser Nadelform um eine der wenigen

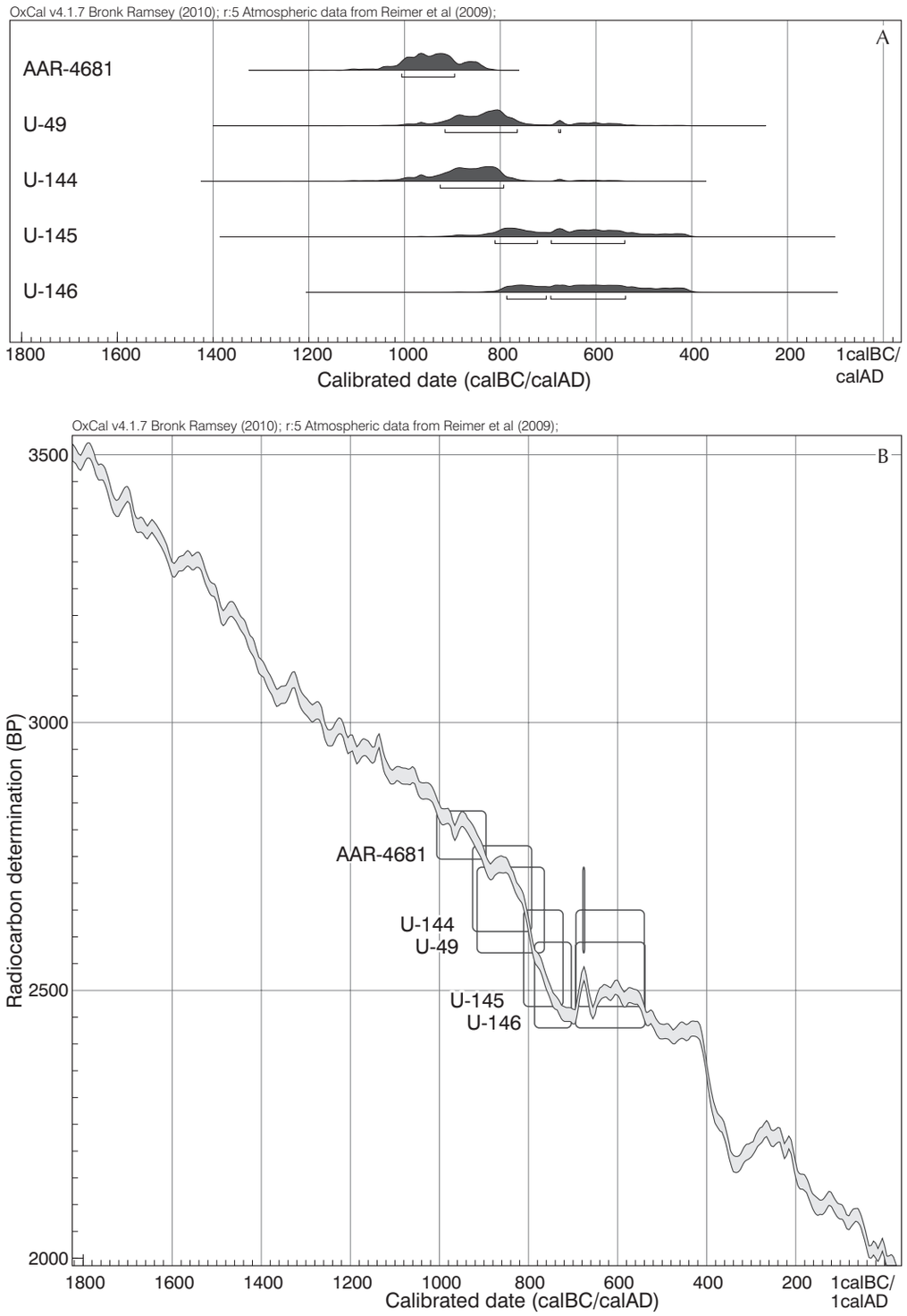


Abb. 11. ^{14}C-Daten der Gräber mit Pfriembeigaben aus Simris, Schonen und Rom, Jütland (Einzelkalibrierung siehe Anhang ^{14}C, Bd.II ab S. 771 und Tab. 2).

Beigaben, die sowohl mit Material der Periode V als auch Material der Periode VI vergesellschaftet sind. Nach Jensen sind es gerade die langen, überdimensionierten Stücke, wie das Exemplar von Vesterby (DK 189 Taf. 40), die noch in die Periode VI reichen und unter anderem auch aus Hortfunden dieser Zeitperiode bekannt sind (Jensen 1997, 53 f.). Die Nadel mit großer Kopfscheibe aus Tinsdahl datiert Jensen an das Ende der Periode VI und führt gleichzeitig als Parallele den Grabfund von Twiefort, Kr. Lübz an, der bereits in die vorrömische Eisenzeit (Stufe I b – c) datiert (Jensen 1997, 54).

Scheibenkopfnadeln mit gebogenem Schaft finden sich im ganzen Verbreitungsgebiet Skandinaviens und weisen eine Konzentration auf Fünen auf (Baudou 1960 Karte 40).

Spiralkopfnadeln

Spiralkopfnadeln mit einschwingendem Schaft (Baudou Typ XXV C1) sind zweimal im Material vertreten. Beim ersten Exemplar handelt es sich um eine Nadel mit rundem Schaft. Die Spirale hat einen rechteckigen Querschnitt. Ihre Zugehörigkeit zur Urne aus Fiskbæk (DK 31 Taf. 7) ist jedoch nicht mehr eindeutig feststellbar. Die Spirale der Nadel Redsø (DK 132) ist lockerer gerollt. Die Nadel ist mit 14 cm knapp doppelt so lang wie das Exemplar aus Fiskbæk. Die Spirale und der Schaft weisen einen runden Querschnitt auf. Es gibt nur wenige datierende Funde für diesen Nadeltyp, so dass die Einordnung zwischen Periode IV und V schwankt. Nach Baudou kommen diese Nadelformen mehrheitlich in der Periode IV vor. Die Nadelfunde konzentrieren sich vor allem auf Jütland (Baudou 1960, 80 f.).

Baudou unterscheidet von dem oben genannten Typ die Spiralkopfnadeln mit geradem Schaft (Baudou Typ XXV C2). Im Fundmaterial begegnen wir zwei solchen Nadeln. Aus dem Fundort Alstrup (DK 6 Taf. 2) stammt eine einfach aufgerollte Nadel mit durchgehend rundem Querschnitt, während die Geschlossenheit des Fundes von Dejbjerg (DK 20) nicht sicher ist. Die Datierung, samt der unterschiedlichen Fundkontextproblematik, entspricht der des vorangegangenen Abschnittes. Die wenigen datierbaren Fundkomplexe stammen aus Gräbern der Periode IV oder Horten der Periode V. Die niedersächsischen Exemplare aus rundem Draht sprechen allerdings für eine Datierung an den Übergang zur Periode VI (Stufe Wessenstedt), während die Nadeln mit rechteckigem Drahtquerschnitt von Laux in die Periode V datiert werden – dazu gehört auch die Nadel aus Fisbæk (Laux 1976 Taf. 53). Nach Schmidt sind für Schleswig-Holstein beide Varianten sowohl in Periode-IV- als auch Periode-V-zeitlichen Fundkomplexen belegt (Schmidt 1993, 50). Nadeln dieses Typs sind vereinzelt auch aus Schweden bekannt (Schmidt 1993 Karte 24 Typ D, Liste 30).

Stangenkopfnadeln

Stangenkopfnadeln mit Zylinderkopf sind ausschließlich aus Schweden überliefert (Baudou Typ XXV D3). Aus vier Grabkontexten kommen Stangenkopfnadeln zusammen mit Gefäßen mit einzelnen Gesichtsmerkmalen. Die Funde stammen aus Lilla Bedinge (SE 5, SE 6 Taf. 83) und Öremölla (SE 9, SE 10 Taf. 84) in Schonen. Beide Stücke aus Öremölla und ein Exemplar aus Lilla Bedinge (SE 6) weisen einen gerippten Zylinder auf. Das vierte Stück aus Lilla Bedinge besitzt einen glatten Zylinder (SE 5). Diese Nadeln datieren nach Baudou in die Periode VI. Sie sind u. a. mit scharflappigen Wendelringen und verzierter Keramik mit imitierter Schnurornamentik vergesellschaftet (Jensen 1997, 52 Abb. 14).

Schälchenkopfnadeln

Schälchenkopfnadeln kommen insgesamt siebenmal im Arbeitsgebiet vor. Baudou (Typ XXV F) unterteilt dabei drei Formen, zu denen Schälchenkopfnadeln (Baudou Typ XXV F 1 a), gotländische Schalenkopfnadeln (Baudou Typ XXV F 1 b) und Schälchenkopfnadeln mit profiliertem Kopf gehören (Baudou Typ XXV F 1 c; Baudou 1960, 83). Letztere werden von Jensen als Nadeln mit kräftig profiliertem keulenförmigen oder vasenförmigen Kopf beschrieben (Jensen 1997, 50). Eine reine Schwanenhalsbiegung weist nur die Nadel aus Norddorf auf Amrum (DT 200 Taf. 44) auf. Die Urnen aus Jegerup (DK 78.2 Taf. 37), København (DK 85 Taf. 13) und Vesterby (DK 189 Taf. 40) enthalten eine Schälchenkopfnadel mit geradem Schaft. Das Schälchen ist mit ein bis zwei Rippen vom Schaft abgesetzt. Die Fundkombinationen nach Baudou weisen diese Nadeln in die Periode VI. Sie sind in Skandinavien nicht allzu häufig belegt und fehlen weitgehend in Nordjütland. Die Aussage Baudous, nach der diese Formen sich bis nach Mitteleuropa verfolgen lassen und ihren Ursprung im nördlichen Alpenraum haben, wird von M. Trachsel widerlegt[43]. Er sieht Parallelen im westlichen Europa und führt Funde aus Großbritannien an, die dort spätestens ins 9. Jh. datieren, während W. Kubach das Hauptverbreitungsgebiet in Böhmen und Nordostbayern sieht[44]. Jensen hingegen trennt zwischen Schwanenhalsformen und Nadeln mit geradem Schaft, die in der norddeutschen Tiefebene und dem nördlichen Polen vorkommen. Während

43 Baudou 1960, 84 Karte 42; Trachsel 2004, 68 Anm. 5.

44 Kubach 1977; Derrix 2001, 128 Abb. 71; Heyd 1998, 27 ff. Abb. 8.

die Schwanenhalsbiegung eher ein östliches Verbreitungsgebiet aufweist, lassen sich die Nadeln mit geradem Schaft eher in Richtung Westen verfolgen (Jensen 1997, 49). Es ist anzunehmen, dass es sich um eine weit verbreitete Form handelt, die von der Nord- bis zur Ostsee reicht und bis zum Alpenrand zwischen Rhein und Warthe ihre Verbreitung findet[45]. Schneider unterteilt die einzelnen Schwanenhalsnadeln nach der Kopfform, die zum Teil identisch mit den Kopfformen der geraden Schäfte ist (Schneider 2006, 39 ff.). Dabei setzt er die bronzenen Exemplare generell in den frühen Abschnitt der Periode VI, während die eisernen Stücke erst für den späten Abschnitt der Periode belegt sind (Schneider 2006, 59 ff.).

Seit ihrer Bearbeitung durch G. Kossack sind die Schälchenkopfnadeln Süddeutschlands in seine Stufe Ha C datiert und lassen sich anhand der neueren Forschung in die Stufe Ha C1 eingrenzen (Kossack 1959; Hoppe 1986). Nach der Feinchronologie Trachsels beginnen Schälchennadeln sowohl mit geradem Schaft als auch Schwanenhals im frühen Ha C1 und reichen bis ans Ende der Stufe Ha C1. In ihrer mittleren Phase sind sie besonders zahlreich vertreten (Trachsel 2004, 68). Die Nadeln könnten daher auch im Norden an den Anfang der Periode VI gestellt werden. Doch belegt Jensen für Schleswig-Holstein auch jüngere Fundvergesellschaftungen mit scharflappigen Wendelringen, die für ein Weiterleben der Schälchennadeln bis ans Ende der Periode VI sprechen (Jensen 1997, 50).

Weitere Schälchenkopfnadeln stammen aus den Grabfunden von Eilsdorf (DT 85.1 Taf. 48, 79) und Wulfen (DT 307 Taf. 74). Nach Menke liegt eine weitere Nadel dieses Typs aus Beldorf (DT 18) vor (Menke 1972, 178). Die Schälchen und der Schaft sind stark verbogen und lassen sich nicht mehr genau zuordnen.

Eine andere Variante sind Nadeln mit profiliertem Kopf (Baudou Typ XXV F 1 c). Sie sind innen hohl und weisen außen Rippungen auf. Eine solche Nadel ist aus Øster Gludsted (DK 125 Taf. 39) überliefert. Der Schaft ist schwanenhalsartig gebogen. Diese Nadel lässt sich mit genügender Sicherheit in die Periode VI datieren, denn auch die anderen Beigaben, zwei Teile eines Toilettebestecks, sprechen für eine Datierung an das Ende der Bronzezeit. Die Nadeln mit profiliertem Kopf stammen weitgehend aus Dänemark. Im Gegensatz zu den einfachen Schälchenkopfnadeln weist dieser Typ häufiger eine Schwanenhalsbiegung auf (Baudou 1960, 84 Karte 42). Nadeln dieses Typs finden sich bis hin zu den Alpen und datieren nach Trachsel überwiegend in die mittlere Phase der Stufe Ha C1 (Trachsel 2004, 68). Sie sind damit entsprechend vom Anfang bis zur Mitte der Periode VI zu datieren.

Rippenkopfnadeln

Neben den Scheibenkopfnadeln sind die Dreirippenkopfnadeln oder Nadeln mit kleinem profiliertem Kopf, im Folgenden einfach als Rippenkopfnadel bezeichnet, die häufigste Beigabe (Baudou Typ XXV F 2). Im vorliegenden Material finden sich insgesamt 11 Exemplare dieser Nadel. Kleine Nadeln mit leicht gekrümmtem Schaft sind aus Asnæs Forskov (DK 9 Taf. 35), Håstrup (DK 59 Taf. 37) und Såby (DK 145.2 Taf. 22) überliefert. Der Fund aus Vester Fisbæk (DK 190 Taf. 28) weist zwar ebenfalls eine leichte Krümmung auf, ist jedoch erheblich länger als die vorgenannten Stücke. Längere Exemplare mit geradem Schaft finden sich in Bindeballe (DK 12a Taf. 35), Jegerup (DK 78.1 Taf. 37 DK 77.1), København (DK 85 Taf. 13), Skrydstrup (DK 153 Taf. 23), Beierstedt (DT 15 Abb. 284) und mit zwei Exemplaren in Vallkärra (SE 4 Taf. 83). Die Nadel aus Toftlund (DK 179) soll nach Pedersen eine Schwanenhalsbiegung aufweisen (Pedersen 1973, 259 Nr. 9).

Baudou setzt diese Nadelform in die Periode VI. Die Fundkonzentration liegt in Südjütland und deckt sich mit der Verbreitung der hier vorgestellten Exemplare. Die Nadeln im Norden und auf den Inseln gehören zu den kleineren, leicht gebogenen Exemplaren – zumindest in Fundkontexten mit Gesichtsurnen. Schmidt datiert die Funde aus Schleswig-Holstein in die Periode VI, belegt allerdings ein Fortleben der Formen mit breiten Rippen bis in die vorrömische Eisenzeit (Schmidt 1993, 51 Karte 27 Liste 34). In Niedersachsen datieren die Nadeln nach Laux in die Stufe Wessenstedt und sind damit zeitgleich zu den Funden

45 Gesamtverbreitung bei (Heyd 1998, 28 Abb. 8).

im Hallstattraum, die von Ha C1 bis Ha C2 belegt sind[46]. Vereinzelte Vorkommen mit scharflappigen Wendelringen sprechen für ein Hineinreichen in die Stufe Ha D. Auch nach Jensen scheinen einzelne Exemplare noch in die vorrömische Eisenzeit zu datieren[47].

Im Gegensatz zu den Spiralkopf- und Schälchenkopfnadeln mit Schwanenhals, die ihr Verbreitungsgebiet im Elbe-Weser-Dreieck haben, finden sich Rippenkopfnadeln noch weiter westlich bis hin zur Ems. Generell sind Rippenkopfnadeln bis nach Süddeutschland belegt. Sie finden sich seltener im Westen, reichen aber im Osten bis nach Ungarn[48]. Aus Polen sind solche Nadeln u. a. aus Nordpolen belegt[49]. Auch im Raum der Hausurnen in Mitteldeutschland finden sich zahlreiche Belege solcher Nadelformen (Brunn 1939, 139; Nuglisch / Schröter 1967/68, 32).

Vermutlich eine Abart der Rippenkopfnadeln stellt die Nadel aus Bargenstedt (DT 12 Taf. 56) dar. Sie ist aus Eisen und besitzt nur einen kleinen Wulst am Schaftende. Der Schaft ist mit Rillengruppen verziert. Hingst vergleicht sie mit den Trothaer Nadeln, die jedoch einen wesentlich größeren Kopf besitzen (Hingst 1983, 26). Vermutlich gehört die Nadel an den Anfang der vorrömischen Eisenzeit – Stufe Ib nach Hingst. Eine weitere nicht näher beschriebene Eisennadel mit profiliertem Kopf stammt aus Deutsch-Evern (DT 64).

Kleine Scheibenkopfnadeln

Nadeln mit kleinem Scheibenkopf sind insgesamt zwölfmal vertreten. Der Typ wird nach Baudou durch einen kleinen, unverzierten Scheibenkopf definiert (Baudou Typ XXV F3). Die Nadeln mit kleinem Scheibenkopf datiert Baudou in die Periode VI. Leider trennen weder er, noch später Pedersen in der Beschreibung zwischen den einzelnen Formen, die sich – betrachtet man die einzelnen Stücke näher – deutlich voneinander unterscheiden. Sie werden im Folgenden daher, soweit möglich, getrennt behandelt und mit Funden aus den angrenzenden Gebieten verglichen.

Mit Schälchenkopf Eine kleine Nadelmit senkrecht aufgenietetem, halbkugelförmigem und unverziertem Schälchenkopf mit Schwanenhals aus Eisen findet sich im Grab von Grønneskov (DK 54 Taf. 36). Nur die Scheibe ist noch erhalten[50]. Eine stark verformte Nadel mit Schälchen stammt aus Eilsdorf (DT 85.1 Taf. 79). Die Nadel weist am Schälchenansatz zwei Rippen auf. Schälchenkopfnadeln (s. S. 66) finden sich in Süddeutschland in der Stufe Ha C1 nach Trachsel (2004, 68).

Mit senkrechtem Scheibenkopf Eine einfache Schwanenhalsnadel mit Scheibenkopf findet sich in der Urne von Hjortsvang (DK 62 Taf. 37). Generell datiert diese Nadelform in die Periode VI. In Dänemark sind solche Nadeln mehrheitlich auf Mittel- und Südjütland sowie Fünen beschränkt. Sie finden sich aber auch in Schleswig-Holstein und reichen in ihrer Verbreitung bis in den Hallstattraum. Auch aus Polen sind Exemplare im Zusammenhang mit den polnischen Gesichtsurnen belegt. In Dänemark kommen Formen mit aufgesetzter Scheibe bis in die erste Stufe der vorrömischen Eisenzeit vor[51].

Mit linsenförmigem bis kugeligem Kopf
Die Nadeln mit geradem Schaft von Hallingskov (DK 56 Taf. 36) und Reveldrup (DK 134 Taf. 39) besitzen einen linsenförmigen bis kugeligen Kopf. Diese Nadeln werden von Jensen und Baudou mit zu den Scheibenkopfnadeln gerechnet. Das Exemplar aus Grønneskov (DK 53 Taf. 36) besitzt einen kugeligen Kopf mit einem kleinen Wulst darunter; der Schaft ist ebenfalls gerade. Nadeln wie aus Grønneskov werden von Jensen zu einem eigenen Typ zusammengefasst (Jensen 1997, 52 Nadel 3.1.6). Die Nadeln datieren in die Periode VI. So findet sich eine vergleichbare Nadel in Hallingskov vergesellschaftet mit einer Pinzette und Toilettebesteck (Jensen 1997, 52 Taf. 35, 5 – 10). Solche Nadelfunde sind eher auf das östliche Dänemark begrenzt. In Schleswig-Holstein ist eine ähnliche Na-

46 Laux 1976, 124 ff. Taf. 54 A; Trachsel 2004, 68.

47 Jensen 1997, 51; Schmidt 1993, 51 Karte 27, Liste 34.

48 Kubach 1977, 530; Říhovský 1979, 217; Jensen 1997, 51.

49 Pieczyński 1953, 123 Abb. 37; Gedl 1991, 87 Abb. 46.

50 Die Nadel weist starke Ähnlichkeiten mit dem Fund aus Witosław (PL 1197 Taf. 110) auf (Jensen 1997, 250).

51 Becker 1961, 252 Abb. 228. Weitere Ausführungen zu den Scheibenkopfnadeln ab S. 221ff.

del aus dem Gräberfeld von Beldorf belegt, doch scheinen sie weiter im Süden zu fehlen (Schmidt 1993 Taf. 75,11). Lediglich J. Říhovský erwähnt eine ähnliche Nadel mit Schwanenhals (Říhovský 1979 Taf. 67, 1856). Diese Form mit Schwanenhals ist in Dänemark nicht unbekannt, kommt aber nicht zusammen mit Gesichtsurnen vor (Jensen 1997 Taf. 31, 3 – 4). In Norddeutschland ist eine Nadel mit leichter Schwanenhalsbiegung aus dem Fund von Glüsing (DT 105 Taf. 56) überliefert. Im Lausitzer Raum lassen sich während der Eisenzeit in der Billendorfer und Göritzer Gruppe immer wieder Kugelkopfnadeln feststellen, die jedoch durch ein sehr uneinheitliches Erscheinungsbild auffallen (Buck 1979, 135 f.; Griesa 1982, 44 f.).

Eiserne Exemplare sind bisher nur aus Deutschland und Polen bekannt und fehlen im dänischen Material[52]. Aus Boostedt (DT 46 Taf. 58), Timmendorf (DT 283 Taf. 67) und Arkebeck (DT 8 Taf. 55) stammen eiserne Exemplare mit geradem Schaft. Zwei Stücke aus Börnicke (DT 34 Taf. 60 und DT 41 Taf. 61) sind am Kopf leicht geknickt bzw. gebogen und für das Exemplar aus Frose (DT 99) fehlt eine nähere Beschreibung. Die Nadel aus Helvesiek (DT 129 Taf. 67) weist einen kugeligen Kopf auf und ist im oberen Drittel mit einem Kropf versehen.

Behrends datiert die Nadeln mit geradem Schaft mit Kugel- oder Scheibenkopf, der mitunter auch leicht linsenförmig sein kann, in seine Stufe I b. Sie sind auf dem Gräberfeld Schwissel mit Zungengürtelhaken, sowohl bandförmigen, als auch ovalen, vergesellschaftet. Generell wird auch für die anderen norddeutschen Funde eine Datierung der Nadeln mit geradem Schaft in die Stufe I b der vorrömischen Eisenzeit angenommen. Sie sind mit frühen Zungengürtelhaken vergesellschaftet. Die annähernd schwanenhalsförmigen Schäfte stehen noch in bronzezeitlicher Tradition und lassen sich in die Stufe I a datieren, die im südlichen Holstein parallel zur Periode VI Skandinaviens und des nördlichem Holsteins verläuft. Die gekröpften Formen sind etwas später anzusetzen und reichen vermutlich noch bis in die Stufe I c.

Mit Nagelkopf oder waagerechter Scheibe Die Nadel von Hannemosehøj (DK 58 Taf. 36) entspricht einer typischen Nagelkopfnadel mit flacher Kopfscheibe. Ähnliche Stücke finden sich in den Urnen von Skrydstrup (DK 154 Taf. 40, DK 155) und Uldal (DK 185 Taf. 40). Ebenfalls zum Typ der Nagelkopfnadeln gehört das Stück aus Rugballe (DK 143 Taf. 39) mit einem in der oberen Hälfte tordierten Schaft, sowie das Exemplar aus der Urne von Vesterby (DK 189 Taf. 40), ebenfalls mit tordiertem Schaft.

Vermutlich lassen sich auch das Stück aus Abkjær (DK 4) und die beiden eisernen Exemplare aus Sodersdorf (DT 270 Taf. 70) und Timmendorf (DT 283 Taf. 67) zu den Nagelkopfnadeln rechnen[53].

Nach Baudou und Jensen gehören die bronzenen Stücke zu den Nadeln mit kleinem scheibenförmigen Kopf. Sie können eine Schwanenhalsbiegung aufweisen oder einen geraden Schaft haben (Jensen 1997, 51 f.; Baudou 1960). Sie finden sich ausschließlich in Fundkomplexen der Periode VI. Sie sind weiträumig in Europa verbreitet. Nadeln dieses Typs finden sich sowohl in Nordpolen als auch in Nord- und Ostdeutschland. Daher gelten sie nach Schwantes als Leitform für seine Stufe Wessenstedt[54]. Diese Formen lassen sich bis nach Süddeutschland verfolgen, wo sie in die Stufe Ha C gesetzt werden (Trachsel 2004, 68 Abb. 37, 1c). Die beiden Nadeln aus Eisen sind jünger zu datieren. Sie gelten bei Hingst als Formen der Stufe I b der vorrömischen Eisenzeit. Die junge Datierung der eisernen Nadeln wird durch das Timmendorfer Exemplar bestätigt, welches mit einem leicht weidenblattförmigen Zungengürtelhaken vergesellschaftet ist.

Nadeln mit mittlerem Öhr

Die Nadel aus Alstrup (DK 6 Taf. 2) weist eine Schlitzung im mittleren Bereich auf. Ein Ende verjüngt sich zur Spitze hin, während das andere abgebrochen ist. Ein ganz ähnliches Stück stammt aus der Urne von Redsø (DK 132). Möglicherweise ist auch die bereits oben besprochene Nadel aus Røgind (DK 140 Taf. 22) diesem

52 So stammt eine solche eiserne Nadel aus dem Grab von Karczemki, pow. Wejherowo (PL 205 Taf. 97).

53 Mestorf bildet eine ähnliche Nadel ab, die als Nagelkopfnadel zu interpretieren ist. Mestorf 1886 Taf. 5,9; 15.

54 Schwantes 1911, 21; Schmidt 1993; Laux 1976, 130; Buck 1979, 138; Pieczyński 1953; Gedl 1991, 87 Abb. 28; Jensen 1997, 51; Heyd 1998.

Typ zuzurechnen (Baudou Typ XXV H1).

Nadeln dieser Art stammen laut Baudou aus Fundkontexten von der Periode III bis V, sind jedoch mehrheitlich auf die Periode IV beschränkt. Der Typ kommt überwiegend im nördlichen Mitteljütland vor, ist aber auch in Schleswig-Holstein belegt (Baudou 1960, Karte 46, Schmidt 1993, 53).

Nadeln mit Öhr

Das Stück aus Stenildvad (DK 168 Abb. 59) weist an einem Ende eine Öse auf. Weitere Exemplare stammen aus dem Grab in Vranum, in dem beide Urnen je eine solche Nadel enthielten (DK 204.1.2 Taf. 30). Ein ähnliches Stück aus Knochen stammt aus der Urne von Vester Tørslev (DK 193). Diese Nadelform ist schwer zu datieren und kommt in verschiedenen Zeitperioden vor. Ihre Form unterliegt einer technischen Notwendigkeit und ist chronologisch nicht relevant. Trotzdem belegt Schmidt für die Funde Schleswig-Holsteins innerhalb der jüngeren Bronzezeit ein Vorkommen während der Periode V, während Baudou die Exemplare aus Knochen weitgehend der Periode IV zuordnet (Schmidt 1993, 53; Baudou 1960, 86).

Knochennadeln

Zwei Nadeln aus Knochen stammen aus Vester Tørslev (DK 193 Taf. 62). Eine Nadel ist am oberen Schaftende verziert, während die andere vermutlich ursprünglich eine Durchbohrung aufwies und damit zu Baudous Typ XXV H2 gehört (siehe vorigen Abschnitt). Eine weitere fragmentierte Knochennadel stammt aus Scharmbeck (DT 224). Die verzierten Knochennadeln sind nach Baudou überwiegend in der Periode IV vertreten (Baudou Typ XXV G). Das Hauptverbreitungsgebiet liegt im nördlichen Mitteljütland.

Ringkopfnadeln

Eine Nadel mit Ringkopf stammt aus Kellerup (DK 82 Taf. 36). Nadeln mit Ringkopf datieren nach Jensen in einen späten Abschnitt der Periode VI (Jensen 1997, 54.). Sie kommen in Norddeutschland vor, sind aber auch aus Polen, beispielsweise dem Gräberfeld von Kietz bekannt[55]. Schmidt definiert sie als Variante 3 der Spiralkopfnadeln und datiert sie in die Periode VI. Sie sind aber ebenfalls aus Gräbern der vorrömischen Eisenzeit belegt[56]. Während bronzezeitliche Nadeln keine Schaftbiegung aufweisen, sind die eisenzeitlichen Nadeln mit einer Kropfbildung versehen. Sie finden sich in der vorrömischen Eisenzeit ebenfalls in Dänemark und datieren dort nach Becker in seine Stufe I b[57].

Spiralnadeln

Aus dem Grab von Öremölla (SE 10 Taf. 84) stammt eine Spiralnadel, deren mäanderförmige Kopfbiegung in einer Spirale endet und die nur einen kurzen Nadelschaft besitzt. Die Nadel ließe sich nur anhand der anderen Beifunde (u. a. eine Stangenkopfnadel) in die Periode VI datieren, andere Funde dieses Typs fehlen.

Spatenkopfnadeln

Ein Exemplar einer Spatenkopfnadel stammt aus Timmendorf (DT 286 Taf. 47). Der Kopf ist annähernd dreieckig und geht in den Schaft über, der einen scharfen Knick bzw. Kropf aufweist. Die Spatennadeln werden nach Behrends in die vorrömische Eisenzeit Stufe I b-c datiert und sind üblicherweise von runder oder länglicher Kopfform. Für die Nadeln mit Kropf spricht sich Fischer für eine Datierung in die Stufe Ic aus (Fischer 2000, 82; Behrends 1968). Im Gräberfeld von Niederkaina findet sich eine kleine Grabgruppe mit Spatenkopfnadeln, deren Kopf eine dreieckige Form aufweist. Nach Heyd sind sie an den Übergang von der Stufe Ha C nach Ha D zu setzten und demnach gut einhundert Jahre früher als Hingst sie datiert (Heyd 1998, 39). Doch sprechen die restlichen Beigaben für die jüngere Datierung von Hingst[58]. Die Nadel auf der Urne von Liebersee (DT 173 Taf. 79) ist wahrscheinlich ebenfalls zu den Spatenkopfnadeln zu rechnen.

55 Derrix 2001, 138 Abb. 79 – 84. C. Derrix geht für die vorgelegten eisernen Stücke von einer Verwendung als Bratspieß aus und belegt dies mit südeuropäischen Parallelen. Das Stück aus Kellerup unterscheidet sich allerdings kaum in Größe und Schaftform von den Spiralkopfnadeln, eine Verwendung als Nadel ist daher wahrscheinlicher.

56 Schmidt 1993, 50 Karte 24, Liste 30; Behrends 1968, 51. Die Nadeln sind mehrheitlich aus Eisen und datieren in die Stufen Schwissel I b – d.

57 Becker 1961, 252. Vgl. Kap. Kropfnadeln auf S. 72.

58 Eine Rollenkopfnadel und ein gestielter, weidenblattförmiger Gürtelhaken.

Bombennadeln

Im Material finden sich zwei Bombennadeln. Eine stammt aus Malente-Kreuzfeld (DT 181 Taf. 67), während das zweite Stück in der Urne von Putensen (DT 215) lag und nur noch fragmentarisch erhalten ist. Die Nadel aus Malente-Kreuzfeld weist eine einfache Strichbündelverzierung auf. Mit gut 2 cm Durchmesser gehört sie zu den kleinen Bombenkopfnadeln. Diese werden generell in die Stufe I a – b der vorrömischen Eisenzeit datiert. Allerdings bietet ein Grabfund aus Flötz, Kr. Zerbst, in dem sich u. a. eine Fußzierfibel fand, Hinweise auf eine Datierung in einen älteren Abschnitt (Müller 1985, 53; Hingst 1981, 176 ff.; Verbreitung bei Keiling 1974, 33 Abb. 16). Die Nadel aus Putensen gehört zu den größeren Exemplaren mit Zwischenscheibe, die von Hingst in die Stufe I b – c datiert werden. Das Exemplar aus Putensen besteht aus bronzenen Halbkugeln mit einem eisernen Schaft, während das Stück aus Malente-Kreuzfeld komplett aus Bronze besteht.

Rollenkopfnadeln

Rollenkopfnadeln sind überwiegend aus Eisen gestaltet und in der dänischen Bronzezeit unbekannt. Zwei bronzene Exemplare sind aus Weißenmoor (DT 297 Taf. 51) und Groß Updahl (DT 115 b Taf. 78) überliefert. Die Nadel aus Weißenmoor ist an einem Ende flach gehämmert und eingerollt, während das Stück aus Groß Updahl ohne weitere Ausarbeitung des Schaftendes aufgerollt wurde und damit mehr den Spiralkopfnadeln als den Rollennadeln nahe steht. Diese Nadel weist einen geraden Schaft auf, während das obere Ende der Nadel aus Weißenmoor umgeknickt ist.

Die eisernen Stücke stammen aus Timmendorf (DT 282 Taf. 45 und DT 286 Taf. 47), Sodersdorf (DT 274 Taf. 70) und Hindorf (DT 139 a). Alle Stücke weisen eine deutlich flach gehämmerte und leicht verbreiterte Aufrollung auf sowie eine leichte Kropfbildung. Die Stücke aus Putensen (DT 213), Sülldorf (DT 278 c) und Deutsch-Nienhof (DT 69) lassen sich nicht weiter einordnen. Rollenkopfnadeln finden sich ebenso häufig mit polnischen Gesichtsurnen vergesellschaftet (siehe S. 225 ff.). Dabei ist für die ansonsten recht langlebige Rollenkopfnadel die Schaftform entscheidend[59]. Kropfnadeln werden allgemein jünger datiert als die schwanenhals-ähnlichen Formen. So reichen sie nach Keiling in Mecklenburg bis in die Stufe Ic (Keiling 1969, 47). Die geraden Stücke stehen eventuell den bronzezeitlichen Exemplaren zeitlich näher. Besonders das Stück aus Groß Updahl (DT 115 b) hebt sich von den jüngeren Nadeln mit Kropfbildung ab. Jensen. hebt hervor, dass Kropfnadeln erst in der vorrömischen Eisenzeit in Skandinavien auftreten, einzelne Funde mit Schwanenhalsbiegung aber bereits zum Ende der Periode VI in Grabfunden anzutreffen sind[60]. Die Rollenkopfnadel ist bis in das östliche Deutschland und Polen verbreitet[61].

Kropfnadeln

Kropfnadeln lassen sich aufgrund ihrer Form, des charakteristisch gebogenen Schaftes, auch dann noch zuordnen, wenn die eigentliche Kopfform nicht mehr erhalten ist. Im deutschen Fundmaterial finden sich sieben Nadeln ohne Kopf, die im oberen Drittel des Schaftes eine knieförmige Ausbuchtung besitzen, die gemeinhin als Kropf bezeichnet wird. Alle diese Fragmente sind aus Eisen. (DT 25.2, 49, 145, 148, 180, 191, 228, 290 Taf. 66, 73, 51, 70, 52, 64, 53, 62). Wie oben bereits bei den einzelnen Nadeltypen aufgeführt, findet sich die Kropfbildung zusammen mit Spatenkopf-, Scheiben-, Rollen-, Ring- oder Kugelkopfnadeln (u. a. DT 139 a, 286, 274, 275, 35, 129, DK 53).

Ein Beispiel für eine komplett erhaltene Kropfnadel aus Eisen stammt aus Börnicke (DT 35 Taf. 66). Da die Kopfplatte durchlocht ist, kann man einen angenieteten Aufsatz vermuten, eventuell eine jüngere Form der Scheiben- und Schälchenkopfnadeln. Dieser jüngere Nadeltypus ist in der Regel aus Eisen, die Kopfscheibe besteht dagegen häufig aus Bronze, z. T. plattiert, z. T. massiv. Eine weitere Kropfnadel mit kugelförmigen

59 Rollenkopfnadeln sind ab der Periode I der Bronzezeit (BZ A2) überliefert. Siehe z. B. Gedl 1983.

60 Jensen 1997, 55. Nach Becker finden sich Kropfnadeln mit Rollenkopf regelmäßig in Gräbern der Periode I der vorrömischen Eisenzeit (Becker 1961, 252).

61 Griesa 1982, 45; Heyd 1998; Keiling 1969, 47; Derrix 2001, 133 f. mit Karte; Heynowski 1992.

Kopf stammt aus Soderstorf (DT 275 Taf. 65). Der Schaft besteht aus Eisen, der Kopf aus Bronze. Die bimetallische Zusammensetzung von Nadeln ist ein Phänomen, das sich sehr gut auf dem Gräberfeld von Niederkaina beobachten lässt und dort an den Übergang von der älteren zur jüngeren Hallstattzeit gestellt wird (Heyd 1998, 33 ff.). Heyd nimmt generell für die Kropfnadeln und deren verschieden starke Ausformungen ein Weiterlaufen bis zum Ende der Hallstattzeit und Beginn des Frühlatènes an. In Dänemark tauchen Kropfnadeln erst in der vorrömischen Eisenzeit auf. Es handelt sich in der Regel um Rollenkopf- oder Ringnadeln, wobei letztere schon in einen jüngeren Kontext gehören. Nach Becker sind Rollenkopfnadeln typisch für seine Stufe I a, während die Ringnadeln in der Stufe I b anzutreffen sind[62]. In den unterschiedlichen Chronologien Norddeutschlands gehören die Kropfnadeln jeweils der ersten Stufe der vorrömischen Eisenzeit an und lassen sich damit parallel zur Stufe Ha D setzen. Aufgrund der längeren Laufzeit lässt sich keine genauere Datierung der Kropfnadeln vornehmen. Die deutschen Funde existieren sicherlich z. T. parallel zur späten Periode VI (Hingst Ia), doch lassen sich Kropfnadeln in Dänemark erst ab der Periode I der vorrömischen Eisenzeit nachweisen.

Weitere Nadelfragmente

Zwei Nadelfragmente mit Schwanenhals lassen sich der Periode VI zuordnen. Während die Nadel der Urne aus Rugbjerg (DK 144 Taf. 39) einen deutlichen Schwanenhals besitzt, soll die Nadel aus Mjøls (DK 104) nach Pedersen einen Knickhals besitzen (Pedersen 1973, 253 Nr. 19).

Nur wenige Nadelbeigaben aus Eisen befinden sich unter dem Material. Insgesamt lassen sich vier Nadeln belegen. In der Urne von Abkjær (DK 4) befand sich eine eiserne Nadel mit gebogenem Schaft. Die Urne aus Køstrup (DK 86) mit einem Nadelpiktogramm enthielt eine Eisennadel, deren oberer Teil des Schafts in mehreren Windungen aufgerollt war, vermutlich eine Dreischleifenkopfnadel. In Vesterlund (DK 191 Taf. 28) fand sich eine lange Eisennadel mit kugeligem Kopf, dessen eine Seite abgeflacht ist. Parallelen könnten in den Linsenkopfnadeln mit Wulst gesehen werden, die in die Periode VI datieren. Ähnliche Formen sind allerdings auch aus Mittel- und Westdeutschland bekannt bzw. finden in zahlreichen Unterarten eine weite Verbreitung[63]. Das letzte Stück stammt von einem unbekannten Fundort (DK 229) und weist einen quadratischen Schaftquerschnitt auf; der Kopf ist nicht mehr zu erkennen.

Knöpfe

Knöpfe sind aus mehren Gräbern überliefert. Ein Stück stammt aus Gedebjerg (DK 45 Taf. 8). Es handelt sich um einen Doppelknopf mit schwach gewölbter Scheibe, allerdings ohne Reliefkreise. Möglicherweise zeigen sich noch stark verschliffene Spuren dieser Kreise auf der Kopfplatte (Taf. 8). Schwache runde Punkte zieren die andere Seite. Bei Baudou weisen alle Beispiele deutliche Ritzverzierung auf, daher kann dieser Knopf nur mit einer gewissen Unsicherheit Baudous Typ XXVI A2b zugeordnet und vage in die Periode III bis IV datiert werden (Baudou 1960, 88 f.).

Stangenknöpfe von Baudous Typ XXVI B finden sich insgesamt fünfmal im Material. Die Stangenknöpfe aus Asnæs Forskov (DK 9a Taf. 35) und Grimstrup (DK 52a Taf. 37) besitzen beide lange gerade geriefte Stangen. Während das Stück aus Grimstrup eine Queröse aufweist, hat der Stangenknopf aus Asnæs Forskov eine seltene Parallelöse[64]. Der Stangenknopf aus Bindeballe (DK 11 Taf. 3) ist wesentlich kleiner, besitzt eine Queröse und unverzierte Stangen. Während die eben genannten Exemplare zu den Stangenknöpfen mit gerader Stange gerechnet werden (Baudou Typ XXVI B2), findet sich im Material ein Stück mit gebogener Stange und Parallelöse (Baudou Typ XXVI B1) aus Højvang (DK 70).

Ein weiterer Stangenknopf stammt aus Njølstad (NO 3). Er besitzt eine nur sehr kurze geriefte Stange, die im Gegensatz zu den anderen Funden hohl ist. Der Knopf besitzt eine Parallelöse. Allerdings kann

62 Die Nadeln finden sich in der Regel paarweise in den Gräbern (Becker 1961, 252.

63 Es handelt sich um eine sehr uneinheitliche Gruppe (Jensen 1997, 52).

64 Baudou listet insgesamt nur 10 Stangenknöpfe mit Parallelöse von ca. 200 Stück in Nordeuropa auf (Baudou 1960, 90 Karte 50).

der Knopf nicht eindeutig einer der beiden Gesichtsurnen zugeordnet werden.

Für die beiden oben genannten Formen Baudou XXVI B1/2 gibt es nur wenige datierende Funde, doch datieren die Stangenknöpfe mit gebogener Stange in Dänemark weitgehend in die Periode IV, während sie in Niedersachsen und Schonen erst in die Periode V gehören. Ihr Hauptverbreitungsgebiet liegt in Nordjütland[65]. Im Gegensatz dazu sind die Stangenknöpfe mit gerader Stange aus Fundkombinationen der Periode V belegt und verteilen sich über ganz Nordeuropa (Baudou 1960, 89 f.; Schmidt 1993 Karte 31).

Aus dem schwedischen Grabfund von Öremölla (SE 10 Taf. 84) stammt ein einfacher flacher Bronzeknopf mit kräftiger Öse. Bis auf Schleswig-Holstein und Dänemark sind solche Knöpfe in Skandinavien eher unbekannt, dafür aber bis in den Lausitzer Raum hinein belegt. Nach Baudou datieren sie in die Periode IV, können aber auch bis in die Periode VI hinein auftreten[66].

Ein Knochenknopf stammt aus dem Grab von Sønder Onsild (DK 161 Taf. 24). Der Knopf ist annähernd rund und leicht gewölbt. Er weist in der Mitte eine Durchbohrung auf und der Rand ist mit Kerben verziert. Nach Baudou gehört er zum Typ XXVI D2 und datiert in die Periode IV. Funde dieser Knochenknöpfe sind in Skandinavien nicht häufig. Sie finden sich vereinzelt auf der jütländischen Halbinsel und in Schleswig-Holstein (Baudou 1960, 91 Karte 51).

Segelohrringe

Segelohrringe sind nur aus einigen Gräbern überliefert[67]. So stammen aus Dörverden (DT 75 Taf. 68 und DT 76 Taf. 61) insgesamt sieben bis neun zum Teil stark fragmentierte eiserne Segelohrringe. Während die Segelohrringe aus Grab 6 (DT 75) eine glatte Oberfläche aufweisen, sind die Stücke aus Grab 16 (DT 76) mit einer Ausnahme gerippt. Weitere vier eiserne Segelohrringe stammen aus Luttum (DT 180 Taf. 52). Zwei der Stücke weisen eine leichte Verzierung – vermutlich Rippung – auf. Segelohrringe sind eine eisenzeitliche Erscheinungsform. Funde aus der Hallstattzeit Süddeutschlands[68] und zahlreiche Varianten aus der mittleren und südlichen Zone Norddeutschlands sprechen für eine Datierung an den Anfang der vorrömischen Eisenzeit bzw. in die jüngere Hallstattzeit und den Übergang zur Stufe Latène A[69]. Die relativ vielen Funde von dem Gräberfeld Helvesiek weisen nach M. Weber auf eine Datierung nach Ib/c bzw. Jastorf b mit einzelnen Exemplaren in der Stufe Jastorf a (nach Harck 1978, 41; Weber 1993) hin. Das heißt, sie datieren in eine entwickeltere Stufe der Periode I der vorrömischen Eisenzeit, was dem Ansatz der späten Hallstattzeit und Latène A nicht widerspricht (Weber 1993, 48). Die mehrfache Kombination mit Bombenkopfnadeln unterstützt diese Datierung (Behrends 1968, 123 f.). Andrea Lorentzen befasste sich mit verzierten Schildohrringen, die auch bei Heynowski vorgestellt wurden. Diese Formen konzentrieren sich im Elb-Havelgebiet und entlang der Saale. Ob sie aber bis in die Stufe Latène B reichen, muss fraglich bleiben, da viele Parallelfunde für eine ältere Datierung sprechen (Lorentzen 1990, 489 Abb. 5).

Armschmuck

Nur wenige Fragmente von Armringen sind überliefert. Bei dem Fund von Egtved (DK 25 Taf. 35) handelt es sich um einen kleinen Armring. Das eine Ende ist abgebrochen und das andere schließt mit einem kleinen Knopf ab. Ein ähnlicher Ring stammt zusammen mit Toilettebesteck und einer Pinzette von Baudous Typ XII G aus dem Grab von Høed, Flemløse Sogn, welches in die Periode VI datiert.

Aus Hauslund (DK 61) stammt ein breites Bronzearmband, das leider nicht

65 Stangenknöpfe mit gebogener Stange sind bisher nur einmal in Schleswig-Holstein belegt (Schmidt 1993, 55 Karte 31, Liste 40).

66 Baudou führt einen schwedischen Fund mit breiter Öse für die Periode VI an (Baudou 1960, 90).

67 Alle drei im Kr. Verden, Niedersachsen.

68 Ähnliche Formen stammen beispielsweise aus dem Grabhügel 11 von Bruckberg-Moorwiese, der in die Stufe Ha D2 datiert (Engelhardt 1987, 63 ff).

69 Hässler 1976/77 36; Nortmann 1983, 62; Lorentzen 1990, 486; Heynowski 1992, 88.

näher beschrieben ist. Ein schmales Bronzeblechband wird im Zusammenhang mit der Urne aus Lille Vejbøl (DK 92) erwähnt. Aus Ruuthsbo (SE 11 Taf. 85) kommt ebenfalls ein schmales Bronzeband, das zu einem Armring gehört, sich jedoch nicht weiter zuordnen lässt.

Drei bandförmige Armspiralen stammen aus Malente (DT 182 Taf. 43), ein ähnliches Stück aus Draht ist aus Timmendorf (DT 282 Taf. 45) belegt. Zusammen mit der Timmendorfer Armspirale wurden Fragmente eines Hohlwulstringes gefunden (Taf. 45). Hohlwulstringe sind eine späte Erscheinung der Periode VI und reichen noch bis in die vorrömische Eisenzeit hinein (Stufe I a nach Hingst)[70]. Weitere Funde aus Timmendorf (Grab 66 und 381) belegen, dass die schmalen bandförmigen Armspiralen auch noch in eisenzeitlichen Kontexten vorkommen. Dies wird u. a. durch das Grab 381 in Timmendorf belegt, in dem eine solche Armspirale mit einem dreieckigen Gürtelhaken vergesellschaftet ist (Hingst 1989 Taf. 34, 60:381). Diese Gürtel datieren in die erste Stufe der vorrömischen Eisenzeit, lassen sich aber nicht von Beginn an belegen. Nach Hingst finden sie sich ab seiner Stufe Ib.

Aus dem Hortfund von Appeln (DT 6) stammen ein Schleifenring mit Zopfende, dessen Parallelen in die Periode V datieren[71], sowie ein Armring mit ringförmiger Erweiterung (Baudou Typ XIX F), der mit Schrägstrichverzierung versehen ist (Baudou 1960, 68). Die Ringe lagen mit weiteren Funden in einem umgestülpten Gefäß (Aust 1982, 273). Solche Ringe sind in Skandinavien in der Periode V belegt, tauchen in Südwestdeutschland allerdings in einem Ha C/D-zeitlichen Kontext auf[72]. Eine ^{14}C-Probe der Holzkohle (Anhang XII), entnommen aus der Erdfüllung des Gefäßes von Appeln, datiert diese Funde im Ein–Sigma–Bereich zwischen 820 – 600 calBC (59% entfallen auf den Zeitraum zwischen 820 – 750 calBC).

Ein weiterer, allerdings kleiner Schleifenring gehört zum Grabinventar der Urne aus Wulfen (DT 307 Taf. 74).

Aus Frose (DT 99) stammt ein Armring mit hohlen kegelförmigen Enden – vermutlich ein Eidring. Da die unterschiedlichen Formen der Eidringe von der Periode IV bis VI belegt sind, lässt sich vorerst keine Datierung vornehmen[73].

Fibeln

Aus dem dänischen Fundmaterial ist nur eine Fibel überliefert (Baudou Typ XXIV D2). Es handelt sich um die Miniaturplattenfibel aus Alstrup (DK 5 Taf. 2). Die Platten sind unverziert und die Nadel besteht aus einem einfachen Draht. Funde solcher Fibeln stammen überwiegend aus Nordjütland, einige wenige finden sich auch auf den Dänischen Inseln. Nach Baudou existieren Fundkombinationen sowohl innerhalb der Perioden IV und V als auch am Übergang von Periode IV zu V. Das Exemplar aus Alstrup kann anhand der beigegebenen Scheibenkopfnadel eher der Übergangstufe der Periode IV/V zugerechnet werden (Baudou 1960, 75 Karte 39).

Aus Deutschland sind zwei Fibelfunde belegt. Drei Kugelfibeln fanden sich im Grab Cd 451 von Börnicke (DT 37 Taf. 61). Die Fibeln datieren in die Stufe IIb der vorrömischen Eisenzeit (nach Hingst). Ein eiserner Bügel einer Plattenfibel mit Dorn stammt aus dem Grab 376 von Schwissel (DT 232) und ist gleichfalls in den späten Abschnitt der vorrömischen Eisenzeit zu datieren.

Messer

Ein eindeutig identifizierbares Messer ist nur aus dem Fund von Aars erhalten (DK 1 Taf. 1). Da der Griff nicht mehr erhalten ist, lässt es sich nur vage dem Typ Baudou X zuordnen. Das Blatt ist leicht geschwungen und datiert vermutlich in die Periode IV bzw. an den Übergang zur Periode V.

Eine Reihe von Messerfragmenten findet sich als Beigabe, häufig ist die Zuordnung zu einem Messer oder Rasiermesser schwierig. Als Messerfragment kann ver-

70 Jensen 1997, 71 ff. mit Verbreitung Abb. 26; Papst-Dörrer 2000, 52 ff. Karte 7.

71 Tackenberg 1978, 19; Sprockhoff 1932, 76 u. 1956, 177 Karte 35.

72 Sprockhoff 1956, 195 ff. Taf. 46 Karte 42a; Tackenberg 1978, 24 – 30; Heynowski 1992, 44 f.

73 Da es sich um eine Hausurne mit Augendarstellung handelt, soll an dieser Stelle auf die Arbeit von Frau Sabatini verwiesen werden. Sabatini 2007, 194 Kat.-Nr. 28. Nach ihrer Ansicht ist die Zugehörigkeit der Beigaben zur Urne unsicher.

mutlich auch das Stück aus Dronninglund (DK 22 Taf. 5) bezeichnet werden, das vom Querschnitt her an ein Messer erinnert. Das Blatt ist leicht geschwungen. Eine eiserne Messerspitze liegt aus dem Grab von Vesterlund (DK 191 Taf. 28) vor.

Aus dem Grab von Bringsværmoen (NO 1 Taf. 87) stammt ein bronzenes Griffangelmesser. Ein zweites wurde aus der Hügelschüttung geborgen. Während eines nur eine leicht gebogene Klinge aufweist, schwingt die andere deutlich zum Ende hin nach oben aus. In Dänemark finden sich Griffangelmesser von der Periode IV bis V, während sie für Norwegen in die Periode V datiert werden (Haavaldsen 1985, 28; Baudou 1960, 28 f.).

Miniaturschwerter

Ein bronzenes Miniaturschwert, bzw. ein Dolch, stammt aus dem Fund von Nørhågård (DK 112 Taf. 18). Das Stück hat eine lanzettförmige Schneide, die in einen zur Spirale aufgerollten Griff übergeht. Die schlanke kleine lanzettförmige Schneide lässt sich u. a. gut mit dem Fund aus Ishøj, Ishøj Sogn vergleichen, der ein Antennenknaufschwert in Miniaturform enthält (Baudou 1960, 158 Nr. 5; Taf. II, II C 1; Karte 4). Baudou fasst die Miniaturschwerter zu einer Extragruppe zusammen. Sie sind eine rein nordische Erscheinung und in den Perioden IV bis V belegt. Das Stück aus Nørhågård hat die meisten Parallelen zu den Miniaturschwertern mit Antennenknauf (Typ II C 1), nur besitzt es eine statt zwei Spiralen. Der Spiralgriff findet sich auch auf Rasiermessern der Periode IV und auch die Nadeln mit kleinem Spiralkopf sind eher auf die Periode IV beschränkt. Die kleinen Lanzettspitzen, denen der Fund von Nørhågård von der Form her ebenfalls nahe steht, sind gleichfalls ein Phänomen der Periode IV, so dass man das Miniaturschwert aus Nørhågård in die Periode IV stellen sollte. Die Miniaturschwerter finden sich überwiegend auf den dänischen Inseln und sind mit wenigen Exemplaren auch in Schleswig-Holstein belegt (Thrane 1968, 190 ff. Abb. 25; Baudou 1960, 158).

Halsringe

Ein dünner tordierter Halsring mit glatten abgebrochenen Enden stammt aus dem Grab von Højvang (DK 70). Ein erhaltenes Ende zeigt einen Haken- oder einen beschädigten Ösenabschluss. Diese Halsringform ist typisch für die Periode V in Nordostdeutschland und Polen, tritt aber schon seit der älteren Bronzezeit und auch in mittel- und jungbronzezeitlichen Gräbern auf[74]. In Skandinavien gehört diese Form in die Periode V, ist aber auch noch in Horten und Gräbern der Periode VI belegt (Jensen 1997, 65). Der Halsring kann daher nicht zur genaueren Datierung der Urne herangezogen werden.

Ein Wendelhalsring stammt aus dem Grab von Lilla Bedinge (SE 5 Taf. 83). Der Ring weist im Querschnitt eckige, glatte Enden auf, die mit Haken abschließen. Heynowski führt diesen Grabfund in seinem Katalog der Wendelringe auf und rechnet ihn seinem Typ Stenbro zu. Der Fund beinhaltet ferner eine Stangennadel (Heynowski 2000, 312, Nr. 73). Der Typ Stenbro ist von Mittelschweden bis Fünen verbreitet. Nach Heynowski handelt es sich um eine Übergangsform der dünnstabigen zu den scharflappigen Wendelringen[75]. Er datiert den Typ in die späte Phase seines Wendelringhorizonts in Schweden, und auch die Stangenkopfnadeln gehören in diesen Horizont b. Parallelisieren lässt sich der Wendelringhorizont b mit dem Beginn der Periode VI nach Baudou (Heynowski 2000, 95 ff. Abb. 10, 103). Die Laufzeit des Ringes von Lilla Bedinge reicht noch in den Wendelringhorizont c hinein, der um 650 v. Chr. beginnt (Heynowski 2000, 200 ff. Abb. 33).

Bruchstücke eines bronzenen gedrehten Halsringes mit Hakenenden sind aus Neumünster-Gadeland (DT 195) überliefert. Das Stück ist stark verschmolzen und lässt keine genaue Typzuordnung zu. Eine Datierung des Fundes anhand des Halsrings ist somit nicht möglich. In dieser Form sind die Ringe von Periode IV bis zur älteren vorrömischen Eisenzeit nachgewiesen.

Ein weiterer gedrehter Bronzering liegt aus Morsum (DT 191 Taf. 64) vor, möglicherweise ein Halsring, doch ist die Zuordnung des Exemplars unsicher.

74 Rasetzki 2005, 128 ff.; Sprockhoff 1956 Bd. 1, 158 f. Bd. 2, 77 ff.; Schmidt 1993, 58; Gedl 2002.

75 Heynowski 2000, 13 f.; Jensen 1997, 65. Nach Baudou Typ XVI D1 (Baudou 1960, 249).

Ringe

Bronzeringe

Ein massiver Bronzering mit rhombischem Querschnitt stammt aus dem Grab von Hannemosehøj (DK 58 Taf. 36). Ein ähnliches Stück findet sich in der Urne von Jegerup (DK 78.2 Taf. 37). Ein Ring mit rundem Querschnitt stammt jeweils aus Store Rørbæk (DK 170 Taf. 34) und Nørre Snede (DK 118 Taf. 38). Ein Bronzering mit D-förmigem Querschnitt gehört zusammen mit 51 Bronzenieten zu der Urne von Sønder Onsild (DK 162), dessen Durchmesser von ca. 5 cm größer ist als der der vorangegangenen Ringe. Jeweils ein kleiner Bronzering mit Verdickung findet sich in dem Grab von Eilsdorf (DT 85.2 Taf. 48) und im Hortfund von Appeln (DT6). Ein kleiner Bronzering (Dm. 1,1 cm) stammt aus Basdahl (DT 14). Ferner finden sich in Appeln (DT 6) vier unterschiedlich große Ringe sowie drei durch Draht miteinander verbundene Ringelemente, die Stücke sind aus Bronze und Eisen.

Nicht weiter definierbar sind die Stücke aus Bjerlev (DK 13), Lime (DK 93), Mjøls (DK 104) und Öremölle (SE 9 Taf. 84). Nach Schmidt lassen sich diese Ringe nur allgemein in die jüngere Bronzezeit datieren, lediglich die etwas größeren Exemplare ordnet er der Periode VI zu (Schmidt 1993, 56). Das Stück aus Appeln kann anhand von ^{14}C-Daten in die Periode V, eventuell noch VI datiert werden.

Aus Mannhagen (DT 184 Taf. 46) stammt ein zusammengebogener kleiner Ring mit sich verjüngendem Ende. Angaben zum Material fehlen, aber vermutlich ist er aus Bronze.

Eisenringe

Ein eiserner Ring, von den Ausgräbern als Gürtelring angesprochen, stammt aus der Urne von Vigrestad (NO 5) und datiert vermutlich bereits in die Eisenzeit. In den Gräbern von Börnicke (DT 41 Taf. 61), Emkendorf (DT 89) und Putensen (DT 213) sind weitere Eisenringe gefunden worden.

Bronzedraht- und Blechringe

Je ein Bronzedrahtring mit überlappenden Enden (Durchmesser 3 cm) stammt aus der Urne von Øster Gludsted (DK 125 Taf. 39) und Højvang (DK 69). Der Ring aus Steensgård (DK 167 Taf. 40) ist hingegen sehr klein. Weitere Ringe und Ringfragmente aus Draht lassen sich nicht näher zuordnen (DK 75, 146, 170, 204.1).

Spiralringe aus Draht mit kleinem Durchmesser finden sich in Højbjerg (DK 66), Mitteljütland (DK 103), Navdrup Hede (DK 107), Ørsted (DK 120), und mit zwei Exemplaren aus Røgind (DK 140 Taf. 22), deren Zugehörigkeit zum Grab allerdings nicht gesichert ist. Die Funde lassen sich nicht genauer datieren, da sie auch in älterbronzezeitlichen Befunden anzutreffen sind. Sie sind nach Pedersen in den Perioden IV und V vertreten und nur selten in Periode VI anzutreffen (Pedersen 1973, 15). Aus Deutschland ist ein Spiralringfragment aus Arkebek (DT 7) überliefert. Vier schmale Spiralblechringe stammen aus Malente (DT 182 Taf. 43). Das Blechband ist zu schmalen Spiralen zusammengedreht und passt herstellungstechnisch zu den Armringspiralen aus demselben Grab. Nach Schmidt datieren die jungbronzezeitlichen Exemplare in die Periode IV, doch gibt es auch Belege für ein späteres Auftreten (Schmidt 1993, 56 f.).

Eine nicht näher beschriebene Bronzespirale findet sich im Grab von Scharmbeck (DT 224).

Gürtelhaken

Zwei kurze schmale bandförmige Gürtelhaken mit leicht verjüngender Spitze und breitem, jeweils zurückgebogenem Ende gehören zu den Grabfunden aus Börnicke (DT 35, 41 Taf. 66, 61).

Ein weiterer Zungengürtelhaken aus Börnicke (DT 37 Taf. 61) ist lanzettförmig und weist ein schmales Blatt auf. Eine Seite ist zu einem schmalen Haken umgebogen, die andere Seite ist zu einem rundstabigen D-Ring ausgeformt.

Kleine Gürtelhaken mit geschweiften Außenseiten finden sich in Malente-Kreuzfeld (DT 181 Taf. 67), Sülldorf (DT 278a), Tinsdahl (DT 288 d) und zweimal in Timmendorf (DT 283, 286 Taf. 67, 47).

Breitere, gestielte Gürtelhaken mit zurückgebogenen Enden finden sich u. a. aus Frestedt (DT 96 Taf. 51) und Schwissel (DT 228 Taf. 53), wobei der hintere Haken des letzteren zu einem Ring umgebogen ist.

Eine dreieckige Gürtelplatte mit einem in der Mitte angebrachten Niet und einer am schmalen Ende umgebogenen Spitze stammt aus Jevenstedt (DT 151d Taf. 63). Eine stark fragmentierte Gürtelplatte in Dreiecksform gehört zu einem Grab in Börnicke (DT 36 Taf. 60).

Ein rundstabiger Haken kommt aus der Urne von Putensen (DT 215).

Die Gürtelhaken wurden bereits von Hingst und Behrends gegliedert und zeitlich differenziert (Hingst 1959; Behrends 1968 Abb. 16). Für das Gräberfeld von Groß Timmendorf hat Fischer eine neue Gliederung der Gürtelhaken vorgelegt, die lediglich bei den jüngeren Formen von der seiner Vorgänger abweicht (Fischer 2000; Fischer / Dobat 2000, 118 ff. Abb. 1 – 3.).

Die oben genannten Gürtelhaken lassen sich wie folgt zuordnen:

Die kurzen bandförmigen Gürtelhaken besitzen kaum Entsprechungen im schleswig-holsteinischen Material. Dort sind die Gürtelhaken in der Regel länger und weisen parallele Seiten auf (Variante 1.1 nach Fischer). Sie werden aber an den Anfang der eisenzeitlichen Entwicklung in Brandenburg datiert, wie die Vergesellschaftung mit einer Kropfnadel zeigt. Auch das dritte Stück aus Börnicke lässt sich aufgrund der Öse mit dem schleswig-holsteinischen Material nicht parallelisieren. Die Gürtelhaken mit geschweifter Außenseite (Variante 1.2.b nach Fischer) lassen sich mehrmals im Material beobachten. Sie treten in Groß Timmendorf in den Stufen A2 – A3 nach Fischer auf, welches in etwa den Stufen Hingst Ib2 bis Ic2 entspricht. Nach Hingst finden sich zwar bereits schmale bandförmige Gürtelhaken in seiner Stufe Ib1, die etwas breiteren Varianten sind jedoch erst ab der Stufe Ic1 belegt. Die Gestielten Gürtelhaken (nach Fischer Variante 1.2.c) sind zweimal im Material vertreten. Sie datieren in Groß Timmendorf noch bis in Stufe Hingst Id, treten aber bereits in Fundvergesellschaftungen der Stufe I b 2 auf. Der dreieckige Gürtelhaken aus Jevenstedt weist zwar nur einen mittleren Niet auf, gehört aber zur Variante 2.2 nach Fischer. Die dreieckigen Gürtelhaken fangen bereits in der Stufe I c 1 / 2 an und reichen ebenfalls bis nach Id.

Anhänger, Spiral- und Blechröllchen

Anhänger

Als Anhänger zu charakterisierende Beigaben sind im Fundmaterial selten. Ein Bronzering (1,8 cm Durchmesser) mit Öse stammt aus dem Grab von Højvang (DK 69). Im Ring eingefasst befindet sich eine dünne Bronzeplatte. Möglicherweise handelt es sich um ein Klapperblech. Solche Klapperbleche sind u. a. aus dem Periode-V-zeitlichen Hortfund von Dammet, Fangel Sogn, Odense Amt bekannt und treten auch im Zusammenhang mit Pferdezaumzeug auf (Broholm 1949 M 163, 224 – 27). Weitere Klapperbleche ähnlicher Form kommen in Hortfunden Ostdänemarks vor und streuen in ihrer Verbreitung bis nach Schweden. Vereinzelt treten sie auch in Fundkontexten der Periode VI auf (Thrane 1975, 122 ff.).

Ein Ösenring mit dreieckig angegossener Öse stammt aus Morsum/Sylt (DT 191 Taf. 64). Hingst untergliedert drei Typen von Ösenringen mit zahlreichen Varianten. Wichtigstes Merkmal sind die Ösenformen. Der Fund aus Morsum gehört Hingsts Typ C 5, einem Ösenring mit dreieckiger Öse an, der recht weit in Schleswig-Holstein verbreitet ist (Hingst 1983, 61 ff, Karte 25). Nach Jensen sind bereits in der Periode VI einzelne Vorkommen von Ösenringen in Hortfunden Dänemarks belegt. So stammen Ösenringe aus dem Hort von Falling, Falling Sogn oder dem Moorfund von Smederup, Gosmer Sogn, beides Funde am Übergang zur Eisenzeit (Jensen 1997 Taf. 89, 1 – 6; 90, 7 – 11). Die Hortdeponierung von Ösenringen bleibt jedoch weitgehend auf Dänemark beschränkt. Die Funde aus Schleswig-Holstein sind mehrheitlich in Gräbern anzutreffen. Die Masse der Ösenringe datiert in die ausgehende Bronzezeit und den Beginn der vorrömische Eisenzeit, Stufe Ia-b nach Hingst[76]. Aus Süddeutschland finden sich ähnliche Exemplare am Übergang von der späten Hallstattzeit zu Latène A früh, wie z. B. aus Vellberg-Großaltdorf oder dem Grab VI des Hohmichele[77]. Die von Hingst angeführte chronologische Differenz zwischen Nord- und Süddeutschland in Bezug auf die Ösenringe ist somit nach den neuen Datierungen nicht mehr haltbar[78].

Ein Spiralanhänger stammt aus dem Grab von Asnæs Forskov (DK 9 Taf. 35). Ähnliche Stücke finden sich auch im Ohrgehänge der polnischen Gesichtsurnen

76 Jensen 1997, 79. Sie finden sich auch in Dänemark in der Periode I der vorrömischen Eisenzeit (Becker 1961 Taf. 117,1c).

77 Zürn 1987 Taf. 341, 11 – 12; Riek / Hundt 1962 Taf. 6 (Trachsel 2004).

78 Hingst geht von einer urnenfelderzeitlichen Zeitstellung der Ösenringe im Süden Deutschlands aus (Hingst 1983, 67).

(PL 223, PL 1543 Abb. 141 A) und werden in der Literatur dort unter Brillenspiralen geführt. Diese Formen sind ab der Bronzezeit in großen Teilen Europas verbreitet (siehe Kap. S. 264ff.) und können auch in der Hallstattzeit auftreten. In Schleswig-Holstein finden sich mehrere solcher Spiralen als Anhänger einer gebogenen Stangenkopfnadel mit Endösen des Typs Baudou XXVD1a. Die Nadel datiert in die Periode V (Hingst 1976, 118 Abb. 24).

Die Hälfte einer durchbrochenen Bronzescheibe stammt aus Eilsdorf (DT 85.2 Taf. 48). Wendorff führt einige wenige vergleichbare Stücke auf, betont aber gleichzeitig, dass bisher eindeutige Parallelen fehlen (Wendorff 1981, 148). Der Beifund einer Schälchenkopfnadel in der zweiten Urne (DT 85.1 Taf. 48) datiert das Grab in die Stufe Ha C1.

Spiralröllchen

Spiralröllchen sind aus vier Funden im Material belegt. Die Funde stammen aus Højvang (DK 69) und Hundshoved (DK 72 Taf. 38). Aus Börnicke (DT 41 Taf. 61) sind 5 Spiralröllchen bekannt. Ebenfalls mehrere Spiralröllchen stammen aus Timmendorf (DT 283 Taf. 67). Die Funde aus Højvang und Hundshoved können anhand der anderen Beigaben an den Anfang der Periode IV gestellt werden, während die Funde aus Timmendorf und Börnicke schon in einen eisenzeitlichen Kontext gehören.

Blechröhrchen

Je ein längeres Röhrchen befindet sich im Grab von Højvang (DK 69), Stagstrup (DK 166) und Nørre Snede (DK 118 Taf. 38). Ein flaches, zusammengerolltes Bronzeblech mit Verzierung stammt aus der Urne von Fisbækgård (DK 32 Taf. 6). Aus Helvesiek (DT 129 Taf. 67) stammen zwei Bronzeblechröhrchen. Ein mehrfach durchlochtes Blechröhrchen aus Eisen stammt aus einem Grab von Börnicke (DT 35 Taf. 66). Auch bei dieser Fundgattung lässt sich keine genauere Datierung vornehmen. Blechröhrchen sind von der Bronzezeit bis in die Eisenzeit belegt.

Bernstein und Perlen

Bernsteinperlen und Rohbernsteinstücke finden sich relativ häufig in Gräbern. Eine unregelmäßige dicke ovale Perle stammt aus Krabbesholm (DK 88 Taf. 13). Kleine runde abgeflachte Perlen sind aus Bindeballe (DK 12a Taf. 35), Øster Gludsted (DK 125 Taf. 39), Egtved (DK 25) und Vranum (DK 204.2 Taf. 30) überliefert. Aus Skringstrup (DK 151 Taf. 23) stammen drei Perlen, eine ist klein und rund, während es sich bei den anderen beiden möglicherweise um Halbfertigprodukte handelt: Sie sind beide durchbohrt, weisen aber eine unregelmäßig eckige Form auf. Dickere große Perlen mit rhombischen Querschnitt finden sich den Urnen von Jegerup (DK 78.2 Taf. 37), Københoved (DK 85 Taf. 13), Sørring (DK 163 Taf. 39) und Boostedt (DT 45.2 Taf. 42).

Weitere Perlen kommen aus Kærbølling (DT 81), Rosbjerggård (DK 142), Såby (DK 145.2), Sparkær (DK 164), Toftlund (DK 179 Taf. 40), Viborgs Umgebung (DK 194) und Tensbüttel (DT 281), Beldorf (DT 18) und Drangstedt (DT 81).

Stücke aus Rohbernstein sind ebenfalls zahlreich überliefert (DK 23, 34, 39.2, 60, 66, 72, 84, 102, 148; DT 9).

Bernsteinperlen lassen sich nur schwer datieren. Jensen hat sich der Bernsteinperlen angenommen und eine Gliederung der skandinavischen Exemplare der jüngeren Bronzezeit versucht (Jensen 1965). Die einfachen runden bis ovalen Perlen (Jensen Typ 1) lassen sich lediglich allgemein in die jüngere Bronzezeit datieren. Die Perlen mit rhombischem Querschnitt (Jensen Typ 6) datieren hingegen weitgehend in die Periode VI. Ob allerdings die hallstattzeitlichen Perlen – nach Kossack Leitform der Stufe Ha D – als Vorbild für die nordischen Funde dienten, bedarf näherer Untersuchungen (Kossack 1959; Torbrügge 1979, 153 f.). Fest steht, dass einzelne Perlen mit rhombischem Querschnitt schon in Periode-V-Gräbern auftreten und demnach früher als die süddeutschen Funde anzusehen sind.

Vermutlich eine Glasperle stammt aus der Urne von Fjeldsted (DK 34), wobei in den Fundberichten auch die Ansprache „Stein“ zu finden ist. Zu dem Hortfund aus Appeln (DT 6) gehören fünf Glasperlen. Blaue Glasperlen sind zudem aus den Gräbern von Dörverden (2 Perlen DT 75 Taf. 68) und Eilsdorf (DT 85.2 Taf. 48) belegt. Letztere mit weißen Einlagen. Aus der Hausurne mit Augenapplikation von Frose (DT 98 Taf. 48) stammt eine grüne Glasperle. Glasperlen sind schon in der Urnenfelderzeit im archäologischen Fundgut anzutreffen. Häufiger sind sie während der Eisenzeit belegt (vgl. S. 264ff.).

Fünf Perlen aus Zähnen stammen aus der Urne von Stagstrup (DK 166).

Fünf Fischwirbelperlen kommen aus einem Grab in Kolbow (DT 160 Taf. 63). In Groß Timmendorf sind Fischwirbelperlen ebenfalls belegt sowie an drei weiteren Fundplätzen in Norddeutschland, dort allerdings nicht im Zusammenhang mit Gesichtsmerkmalen[79]. Die Funde können nicht zur Datierung herangezogen werden, da es sich um allgemeine Beigaben handelt. Fischwirbel scheinen aus eisenzeitlichen Kontexten zu stammen.

Eine Steinperle mit rhombischem Querschnitt, ganz nach Art der Bernsteinperlen, gehört zum Grabfund von Ascheffel (DT 9 Abb. 284). Eine Datierung der rhombischen Perle lässt sich in Übereinstimmung mit den Stücken aus Bernstein in die Periode VI vornehmen.

Geweih- und Knochenartefakte

Eine Geweihsprosse, von welcher jüngst die fehlende Hälfte gefunden wurde (Heske / Grefen-Peters 2008), stammt aus der Urne von Eilsdorf (DT 85.1 Taf. 48). Ähnliche Funde gibt es aus Schleswig-Holstein und Mecklenburg-Vorpommern, wie I. Kühl sie vorgelegt hat (Kühl 1989, 73 ff.). Die Funde datieren alle in die jüngere Bronzezeit, Periode IV–VI.

Stangenknebel sind aus zwei Gräbern überliefert. Aus Groß Updahl (DT 115b Taf. 78) stammt ein Knochenknebel. Die Durchlochung ist noch deutlich zu erkennen. Das Stück aus Bokhorst (DT 29 Taf. 56) ist aus einer Geweihsprosse gefertigt und stark fragmentiert. Beide Stangenknebel lagen zwischen dem Leichenbrand. Die von Kühl aufgelisteten Funde datieren in die jüngere Bronzezeit, Periode IV–VI, aber auch drei eisenzeitliche Funde aus Nordeuropa sind angeführt. Darunter ein Knebel aus dem Fund von Hjortspring und ein weiterer aus dem Wagengrab von Husby (Kühl 1989, 76.).

Ein nicht weiter beschriebenes Knochenobjekt gehört zur Urne aus Frose (DT 98). Ein Hornzapfen fand sich im Grab von Bokhorst (DT 29 Taf. 56).

Die Funde von Geweih- und Knochenartefakten in Schleswig-Holstein und Mecklenburg-Vorpommern sind weitgehend auf Männergräber beschränkt und auch bei dem Grab von Eilsdorf handelt es sich um die Bestattung eines Mannes. Sie lassen sich lediglich in die jüngere Bronzezeit und den Beginn der Eisenzeit datieren.

Sonstiges

Beigaben in Form von undefinierbaren Blechstücken bleiben unberücksichtigt, da sie keine Erkenntnisse zur Datierung liefern und einen geringen Aussagewert besitzen. Sie sind im Katalog aufgeführt.

Periodeneinteilung und absolute Chronologie Dänemarks und Norddeutschlands

Für die vorliegende Arbeit war es erforderlich, sich mit den bestehenden Chronologiesystemen näher auseinanderzusetzen. Dabei wurde ein Schwerpunkt auf die bronzezeitliche Stufenabfolge der Periode IV bis VI nach Baudou gelegt, ein weiterer auf die eisenzeitlichen Chronologien Norddeutschlands, vornehmlich Hingsts Chronologiesystem[80].

Die regionale Trennung zwischen Bronzezeit und Eisenzeit liegt im Material begründet. So sind in der dänischen Literatur Gesichtsurnen bereits ab der Periode IV belegt. Um einen Überblick über das dänische Material zu ermöglichen liegt der Schwerpunkt der chronologischen Untersuchungen in Dänemark in der Bronzezeit[81].

79 Jevenstedt Grab 247, Grab 474; Krummesse; Soderstorf. Fischer 2000 Liste 21 Karte 28.

80 Baudou 1960; Hingst 1974; ders. 1980; ders. 1983; ders. 1986; ders. 1989. Zusammenfassend Willroth 1992. Nach Fertigstellung erreichte mich die Arbeit von C. K. Jensen, der das gesamte Eisenzeitliche Material Holsteins und Dänemarks neu bearbeitet hat. Seine Untersuchungen sind wesentlich umfangreicher, zeigen für Schleswig-Holstein aber vergleichbare Ergebnisse (Jensen 2005).

81 Da Baudou die schleswig-holsteinischen Funde mitbehandelt, ist dieser Raum für die Zeit der jüngeren Bronzezeit mit abgedeckt. Dies lässt sich auch mit der geringen Anzahl bronzezeitlicher Gesichtsurnen aus dem schleswig-holsteinischen Raum begründen.

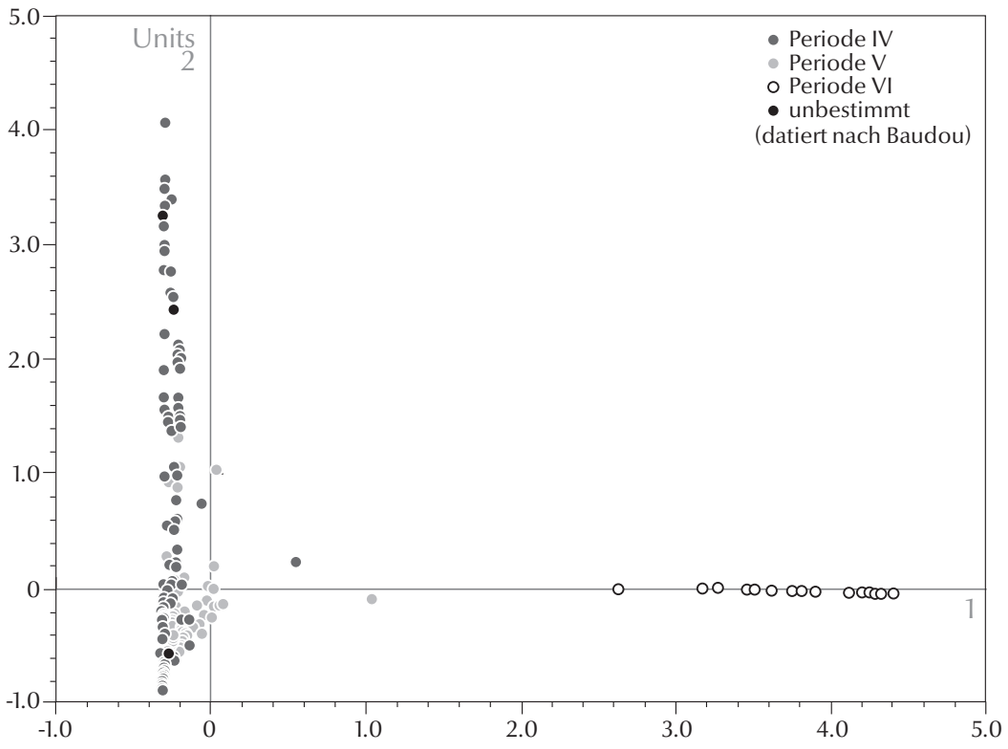


Abb. 12. Korrespondenzanalyse der geschlossenen Grabfunde der Perioden IV – VI nach Baudou (1960). 1. gegen den 2. Eigenvektor.

Da in Schleswig-Holstein zahlreiche Urnen mit gesichtsähnlichen Verzierungen von eisenzeitlichen Urnenfriedhöfen bekannt sind, wurden für diese Arbeit zusätzlich die chronologischen Untersuchungen Hingsts einer ausführlichen Analyse unterzogen.

Beide Autoren boten durch ihre umfangreiche Materialaufnahme und komplette Vorlage von Grabkomplexen die Möglichkeit, ihre chronologischen Ergebnisse mittels statistischer Methoden zu verifizieren. Der Vorteil der folgenden Analyse besteht einerseits in der Zusammenfassung der eisenzeitlichen Gräberfelder und Gräber, die bei Hingst nur jeweils regional vorgestellt sind, anderseits in der Beleuchtung regionaler und sozialer Aspekte der Baudouschen Typengliederung und der Begrenzung auf die dänischen bzw. schleswig-holsteinischen Grabfunde.

Dänemarks Bronzezeit

Baudou legt in seinem Werk über die regionale und chronologische Einteilung der jüngeren Bronzezeit im Nordischen Kreis sowohl Grab- als auch Hortfunde vor. Da diese zum Teil ein unterschiedliches Typenspektrum enthalten, sollen an dieser Stelle nur die Gräber untersucht werden. Schweden als Fundprovinz bleibt unberücksichtigt, da es in erster Linie um die Datierung der dänischen Urnen geht und im schwedischen Material ein zudem deutlicher regionaler Aspekt enthalten wäre. Zudem liegen nur wenige Gesichtsurnen aus Schweden vor. Da in erster Linie klare chronologische Strukturen für die Datierung der dänischen Urnen notwendig sind, sollten durch den Verzicht auf das schwedische Grabmaterial eventuelle regionalspezifische Unterschiede, die die statistische Analyse beeinflussen könnten, von vorneherein ausgeschlossen werden.

Baudous Typengliederung beruht auf dem von ihm definierten „Datierenden Fund“, für welchen sich im deutschen Sprachraum der Begriff „Geschlossener Fund“ anbietet. Ein „Datierender Fund“ nach Baudou stammt aus gesicherten Fundkontexten und enthält mindestens zwei Funde aus dem vorgelegten Typenspektrum. Das Typenspektrum untergliedert Baudou in 28 Fundkategorien (I – XXVIII) wie Schwerter, Nadeln, Rasiermesser, Keramik usw., die durch Buchstaben-Zahlenkombinationen in verschiedene Untertypen aufgeteilt werden. Die Untertypen richten sich nach Form und Verzierung. Das Material spielt nur bei knöchernen Formen eine Rolle, während der Unterschied Eisen-Bronze vernachlässigt wird.

Für die folgenden Analysen erfolgte eine Aufnahme aller „Datierenden Funde“ aus Dänemark und Schleswig-Holstein – entsprechend der Gliederung Baudous – in eine Datenbank. Unterschiedlich markiert wurden die Datierung der Fundkomplexe in die Periode IV (dunkelgrau), V (hellgrau) oder VI (weiß) nach Baudou sowie die einzelnen Beigabenkategorien.

Eine erste Untersuchung durch die Korrespondenzanalyse zeigt zwar eine V-artige Struktur (Abb. 12), doch liegen die Funde der Perioden IV und V dicht beieinander entlang der Y-Achse und überlappen einander stark. Die Fundorte mit Periode-VI-zeitlichem Material sind hingegen mit großem Abstand zu den Gräbern der vorangegangenen Perioden entlang der X-Achse verteilt. Nach Zimmermann gibt es verschiedene Interpretationsmöglichkeiten des Bildes (Zimmermann 1997, 10 f.). In der Regel liegt jedoch eine geringe Verknüpfung des Datenmaterials vor. Betrachtet man die einzelnen Typen der Periode VI, so erscheint ein völlig neues Typenspektrum, das sich kaum mit dem der vorangegangenen zwei Perioden verknüpfen lässt (Abb. 13). Dazu gehören Schwanenhalsnadeln, Dreirippen- und Schälchenkopfnadeln, trapezförmige Rasiermesser und Hallstattpinzetten. Lediglich die Nadeln mit vertikaler Kopfscheibe vom Typ Baudou XXV B2b finden sich sowohl in Gräbern mit Periode-VI-Beigaben als auch in solchen mit typischen Beigaben der Periode V. In der Korrespondenzanalyse findet sich dieser Typ zwischen beiden Zeitgruppen.

Dänemark Periode IV und V

Da sich die oben genannten Typen der Periode VI sehr deutlich entlang der X-Achse von dem restlichen Material absetzen, wurden in einem zweiten Schritt (Abb. 14) nur die Funde der Periode IV und V analysiert. Wieder sind die einzelnen zeitlichen Zuordnungen nach Baudou farblich markiert. In der dargestellten Korrespondenzanalyse zeigt sich ein recht uneinheitliches Bild. Die Fundorte verteilen sich weitläufig sowohl entlang der Y-Achse als auch der X-Achse. Betrachtet man das Typenspektrum (Abb. 15 A und B), so lassen sich verschiedene Schwerpunkte feststellen. Entlang der X-Achse trennen sich die Knochenknöpfe von den Bronzeknöpfen. Betrachtet man die Nadeltypen, die im doppeltpositiven Bereich über den Knochenknöpfen stehen, näher, erkennt man, dass es sich ebenfalls um knöcherne Nadelformen handelt. Damit wäre die Verteilung entlang der X-Achse mit dem Faktor Material zu erklären.

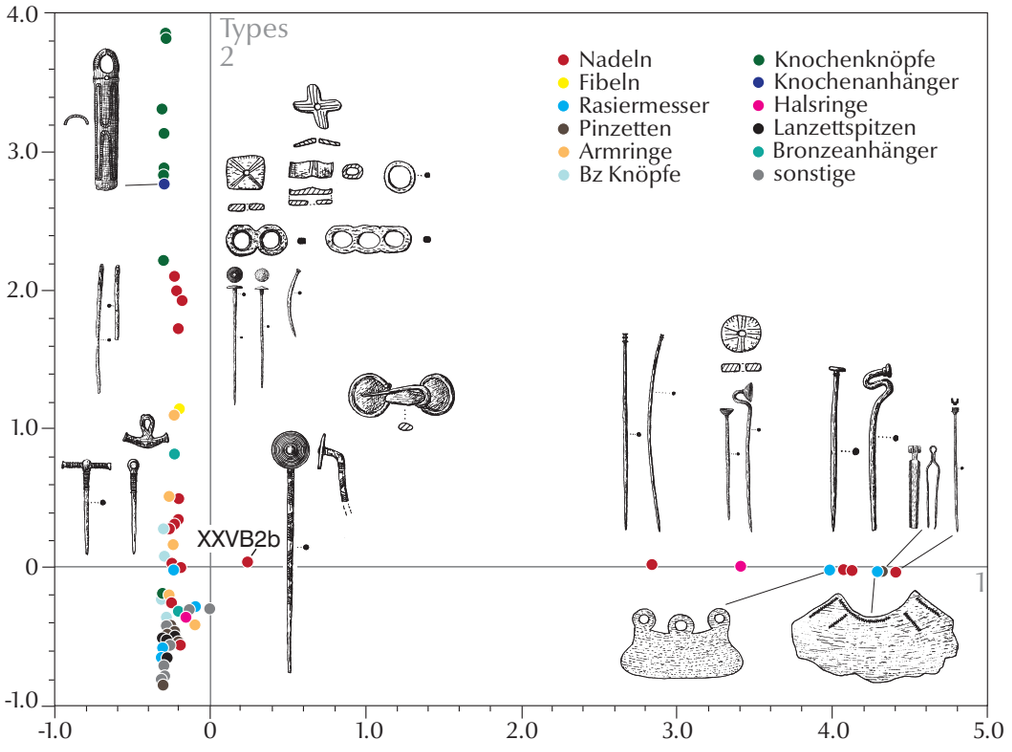


Abb. 13. Die Korrespondenzanalyse der geschlossenen Grabfunde Periode IV–VI nach Baudou (1960). Darstellung der Typen im 1. gegen den 2. Eigenvektor.

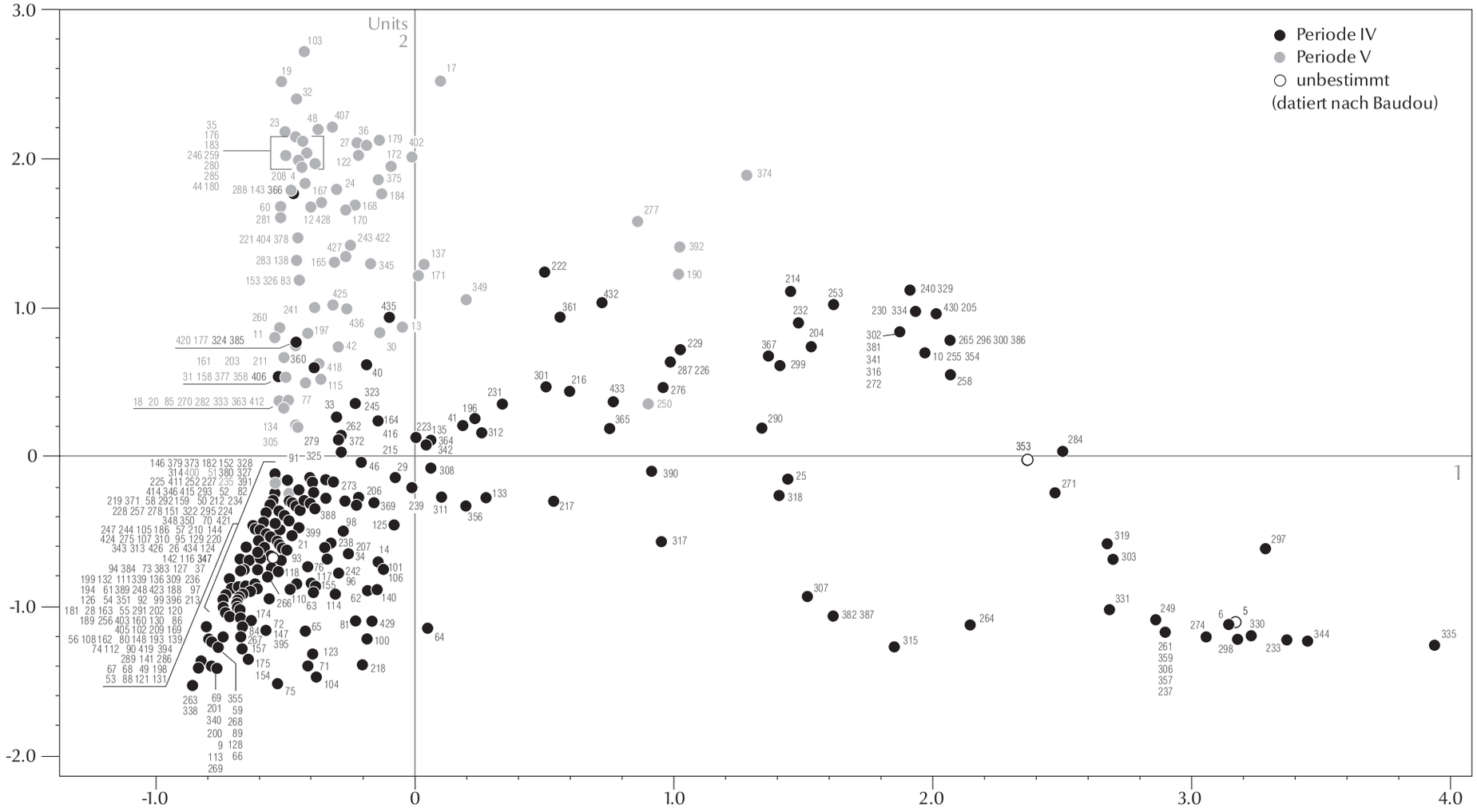


Abb. 14. Die Korrespondenzanalyse der geschlossenen Grabfunde der Perioden IV–V nach Baudou (1960). 1. gegen den 2. Eigenvektor (schwarz, grau und weiß markiert ist die zeitliche Einordnung der Funde nach Baudou. Die Zahlen bezeichnen die Katalognummer nach Baudou).

Links der Y-Achse gruppieren sich die Typen aus Bronze und rechts der Y-Achse diejenigen aus Knochen. Dennoch stecken weitere Informationen in der Darstellung des ersten gegen den zweiten Eigenvektor. Die Abbildung 16 zeigt die einzelnen Gräber, farblich unterschieden nach den Ämtern Dänemarks (vor 1970). Die Funde aus Schleswig-Holstein sind ebenfalls farblich markiert. Es handelt sich hier zwar nicht um eine Feinkartierung, doch lassen sich anhand der Ämtereinteilung sehr gut die größeren geographischen Räume Dänemarks voneinander trennen. Die Farbzuordnung der Ämter lässt sich der Legende entnehmen. So zeigen sich im positiven Bereich der X-Achse vornehmlich Funde aus den Ämtern Viborg, Ålborg, Randers und zum Teil Thisted, also dem nördlichen und mittleren Teil der jütländischen Halbinsel. Funde aus Tønder, Åbenrå und Schleswig-Holstein verteilen sich weitgehend im positiven Bereich der Y-Achse beiderseits der X-Achse. Funde aus Ribe und Ringkøbing, d. h. von der Westküste, sind selten und liegen im doppeltnegativen Bereich nahe zusammen. Ferner lässt sich ganz klar eine seeländische Gruppe, bestehend aus den Ämtern Holbæk, Frederiksborg, København, Sorø und Præstø, unterhalb der X-Achse und links der Y-Achse im doppeltnegativen Bereich erkennen (hellgrün). Mit diesen Beobachtungen können die beiden Eigenvektoren der Korrespondenzanalyse mit einiger Wahrscheinlichkeit als regionale (zweiter Eigenvektor, Y-Achse) und materialspezifische (erster Eigenvektor, X-Achse) Merkmale erklärt werden, die zur Sortierung der Daten nach korrespondierenden Häufigkeiten führen. Die regionale Komponente scheint offensichtlich das ausgeprägteste Merkmal zu sein, da der erste Eigenvektor, abgesehen davon, dass er Knochen- und Metallbeigaben trennt, ebenfalls eine regionale Differenzierung beinhaltet. Die regionale Komponente ist zudem mit den Knochenknöpfen verknüpft. Denn bereits Baudou stellte für die kreuzförmigen und runden Knöpfe (Typ XXVI D 1 und D 2) eine rein nordjütische Verbreitung fest (Baudou 1960, 91 Karte 51). Doch lassen sich rechteckige und runde Knöpfe auch in einer kleinen Konzentration an der Elbmündung im südlichsten Zipfel Schleswig-Holsteins belegen (Baudou 1960, 91 – 92 Karte 51 links). Vergleicht man die Konzentrationen in der rechten unteren Ecke der Abb. 15 a und 16 erkennt man, dass im Cluster der Knochenknöpfe auch Funde aus Schleswig-Holstein liegen. Daher kann mit Recht der erste Eigenvektor entlang der X-Achse als Trennung zwischen Metall und Knochen definiert werden. Inwieweit der Trennung zwischen Metall- und Knochenbeigaben auch soziale Komponenten zugrunde liegen, lässt sich ohne ausreichende Leichenbrandanalysen schwer sagen. Baudou stellt fest, dass die kreuzförmigen Knöpfe vom Typ XXVI D 1, welche die Mehrzahl in seinem Fundmaterial ausmachen, nie mit so genannten Männerbeigaben wie Rasiermessern oder Pinzetten zusammen vorkommen. Daher nimmt er für die Knöpfe eine Verwendung als Frauenschmuck an (Baudou 1960, 91). Allerdings liegen neue Untersuchungen aus Schweden vor, die auch in Frauengräbern Rasiermesser nachweisen konnten[82]. Obwohl die Bestimmung der Männergräber anhand von Rasiermesserbeigaben als problematisch angesehen werden kann, zeigt sich in der hier vorliegenden Analyse doch, dass Knochenknöpfe, -anhänger und -ringe kaum oder gar nicht mit anderen Metallfunden vergesellschaftet sind. Das gilt seltener auch für Knochennadeln. Es kann sich hierbei um eine spezielle Trachtsitte in Norddänemark handeln, doch wahrscheinlich lässt sich hier auch ein sozialer Unterschied – sei es nun Status oder Geschlecht – fassen.

Da die durchgeführte Analyse, wie erläutert, stark durch die Materialart der Grabausstattung beeinflusst wird, wurde in einem weiteren Schritt auf die Knochenknöpfe und -ringe, (Typ XXVID), Bronzeknöpfe (Typ XXVI A – B) die Knochenanhänger (Typ XXVII) und Knochennadeln (Typ XXV G und H2) verzichtet. Eine Trennung in regionale Gruppen und daraus resultierende Einzelanalysen wären zwar ebenfalls sinnvoll, würden aber das Typenspektrum zu sehr eingrenzen. Zudem gilt das Hauptaugenmerk der Datierung der Gesichtsurnen, die in allen Räumen mehr oder weniger stark vertreten sind (vgl. Abb. 61 auf S. 142).

82 Thedéen 2003, 97 ff. Abb. 6. Die Ansprache von Rasiermessern und Pinzetten als Männerbeigaben wird in der dänischen Literatur jedoch favorisiert.

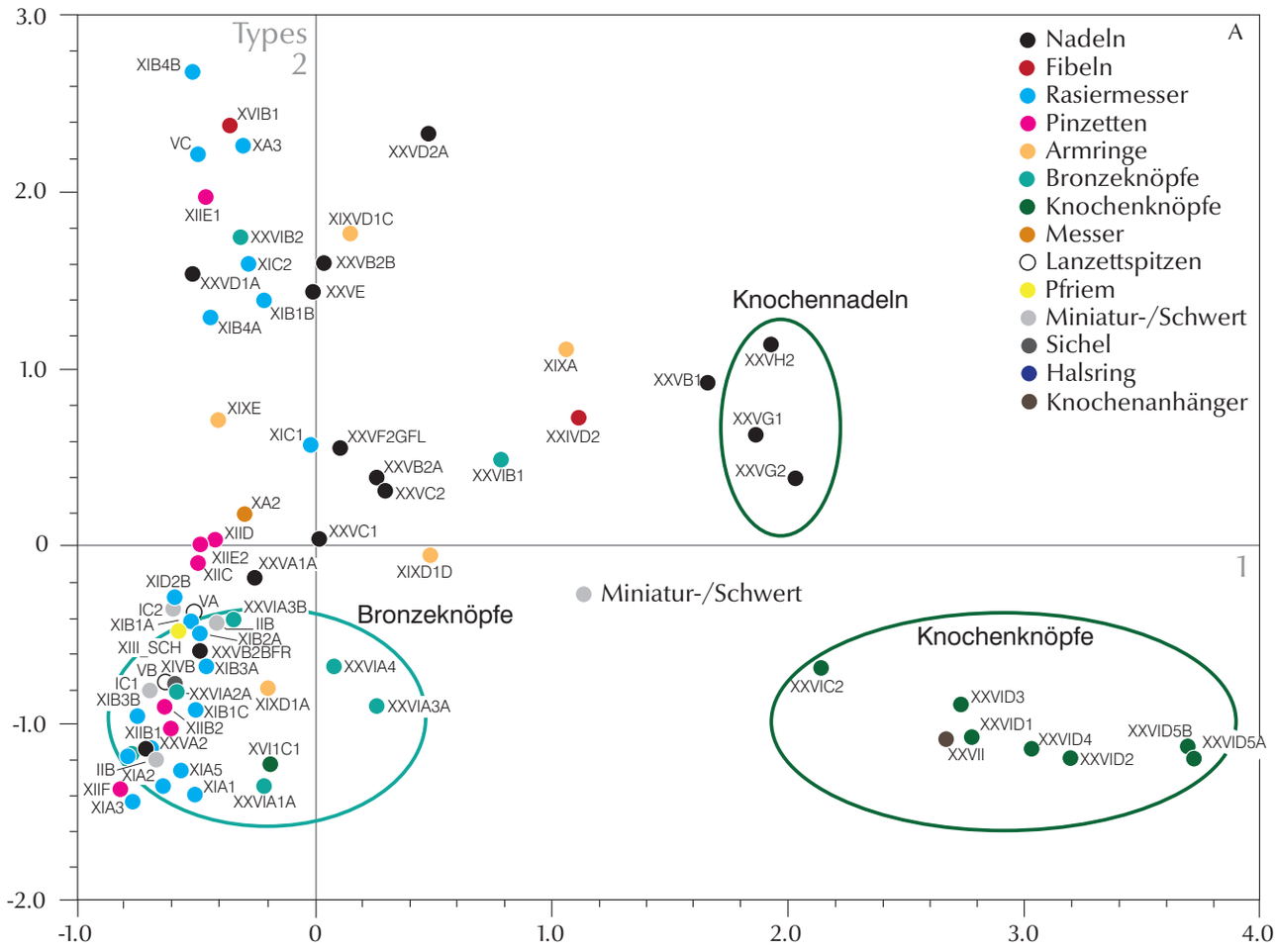
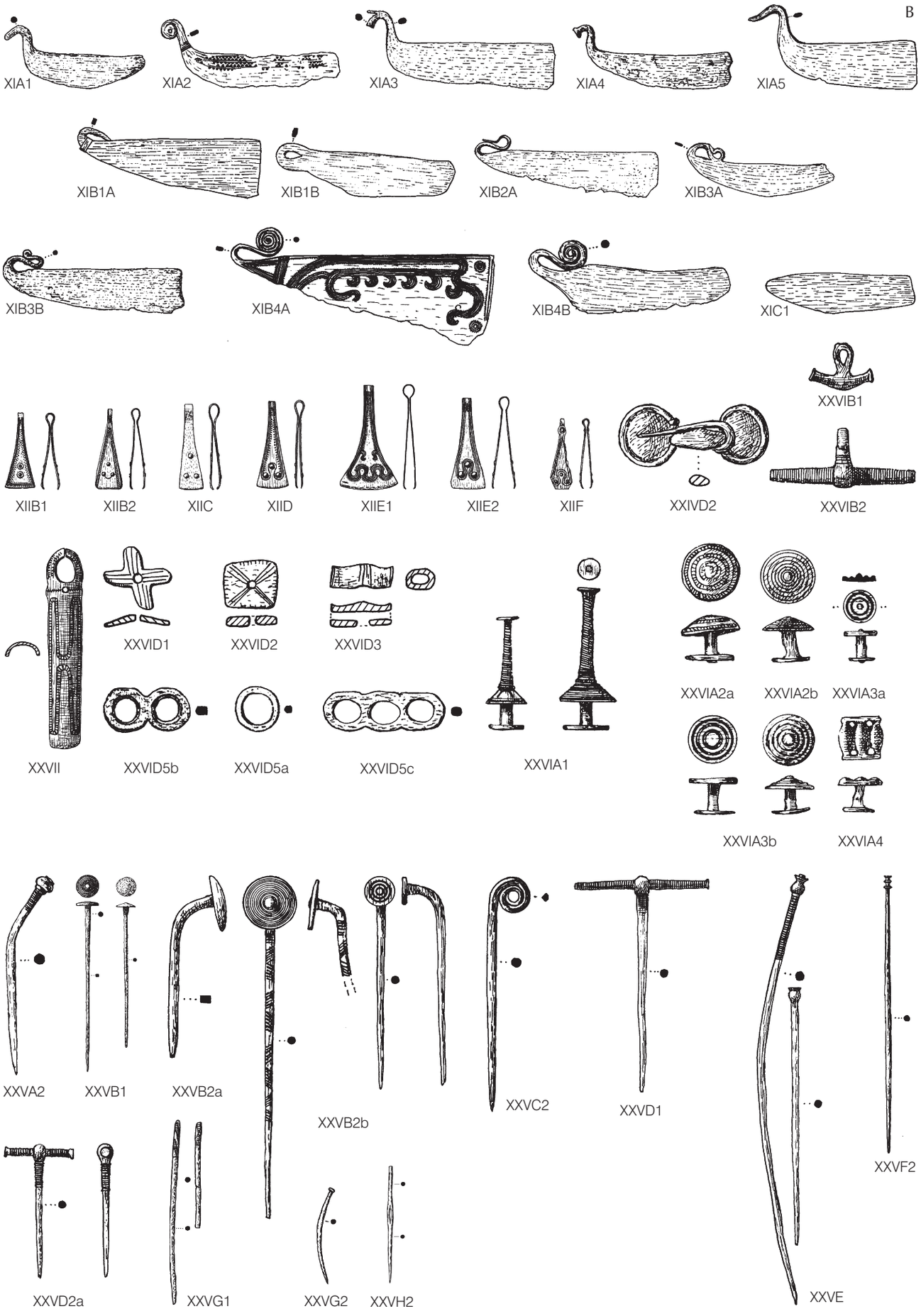


Abb. 15. A Korrespondenzanalyse der geschlossenen Grabfunde der Perioden IV–V nach Baudou (1960). 1. gegen den 2. Eigenvektor (Farbig markiert die Beigabengruppen). B (auf der gegenüberliegenden Seite) Die wichtigsten Typen in der Korrespondenzanalyse nach Baudou (1960).

Das Ergebnis der Korrespondenzanalyse (Abb. 17) zeigt in der Darstellung erster gegen zweiten Eigenvektor eine dreieckige Struktur, in der sich die Mehrheit der Daten entlang der X-Achse sortiert, gleichzeitig ein Teil der Daten entlang der Y-Achse streut. Betrachtet man die Verteilung der Typen (Abb. 18), so zeigt sich im positiven Bereich der Y-Achse eine Gruppe, die weitgehend aus Nadelformen mit Spiralkopf, Scheibenkopfnadeln mit geradem Schaft und Nadeln mit Öhr (Typ XXVC, B1 und H1) besteht. Ferner finden sich in der Gruppe Stangenknöpfe mit gebogener Stange (Typ XXVIB1), Armringe vom jütländischen Typ (XIXA) und Miniaturplattenfibeln vom Typ XXIV D2. Nahe der X-Achse finden sich verstreut Scheibenkopfnadeln mit gebogenem Schaft, Schalenkopf- und Warzenkopfnadeln (Typ XXVB2, F2, A1), zusammen mit verschiedenen Armringtypen (XIXD und E). Im negativen Bereich der Y-Achse verteilen sich hingegen Rasiermesser, Pinzetten und weitere Nadelformen. Zwar lassen sich entlang der X-Achse anhand des Typenspektrums chronologische Entwicklungen von rechts nach links ablesen, doch scheinen sich entlang der Y-Achse verschiedene Beigabenkombinationen zu trennen. Trennendes Element sind auf der einen Seite die Armringe (oberhalb der X-Achse, hellorange) sowie einzelne Nadelformen, und auf der anderen Seite die Rasiermesser und Pinzetten (hellblau und magenta). Regionale Schwerpunkte lassen sich nicht erkennen (Abb. 19), sieht man von gewissen Konzentrationen der Funde aus Seeland, Fünen und dem Amt Thisted ab.

Am deutlichsten zeigt sich der chronologische Faktor bei der Darstellung des ersten gegen den vierten Eigenvektor (Abb. 20). Innerhalb der parabelartigen Struktur lassen sich im Typenspektrum rechts oben Formen finden (Abb. 21), die zum Teil noch mit Periode-III-Formen verknüpft sind (Baudou 1960, 112). Dazu gehören Rasiermesser mit drahtförmigen, nach vorn gebogenem Griff (Typ XIA) und schmale Pinzetten mit linearer Verzierung (Typ XII B). Dagegen können nach Baudou die späten Typen der Periode IV, wie


XIA1
XIA2
XIA3
XIA4
XIA5
XIB1A
XIB1B
XIB2A
XIB3A
XIB3B
XIB4A
XIB4B
XIC1
XXVIB1
XIIB1
XIIB2
XIIC
XIID
XIIE1
XIIE2
XIIF
XXIVD2
XXVIB2
XXVII
XXVID1
XXVID2
XXVID3
XXVID5b
XXVID5a
XXVID5c
XXVIA1
XXVIA2a
XXVIA2b
XXVIA3a
XXVIA3b
XXVIA4
XXVA2
XXVB1
XXVB2a
XXVB2b
XXVC2
XXVD1
XXVF2
XXVD2a
XXVG1
XXVG2
XXVH2
XXVE

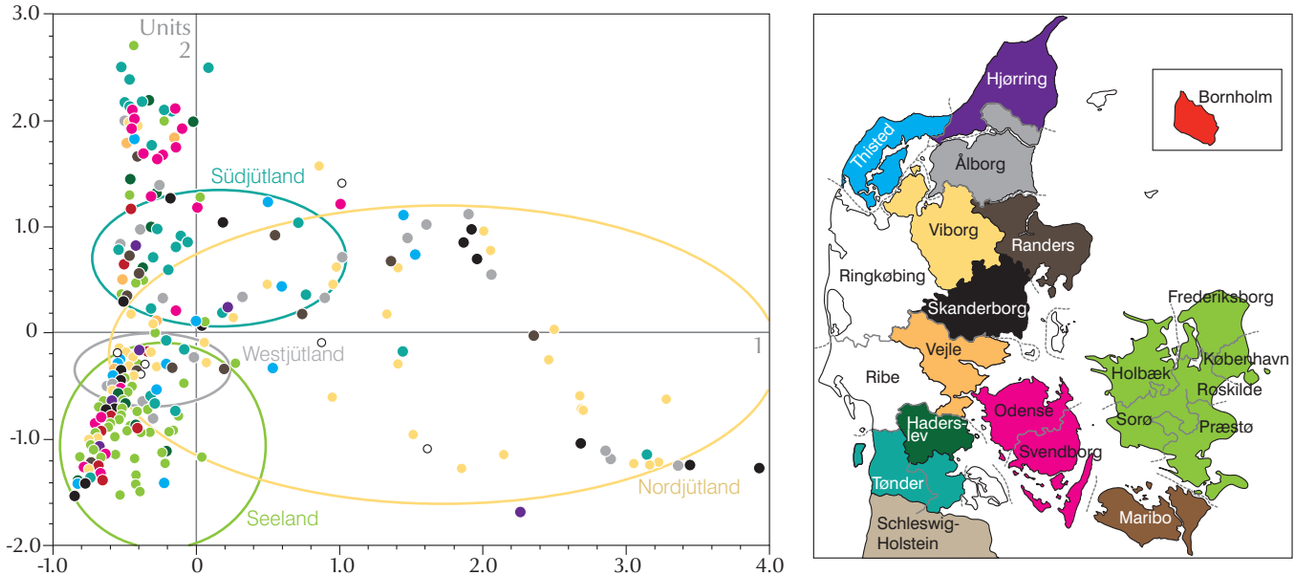


Abb. 16. Korrespondenzanalyse der geschlossenen Grabfunde der Perioden IV–V nach Baudou (1960). 1. gegen den 2. Eigenvektor (Farbig markiert die dänischen Ämter).

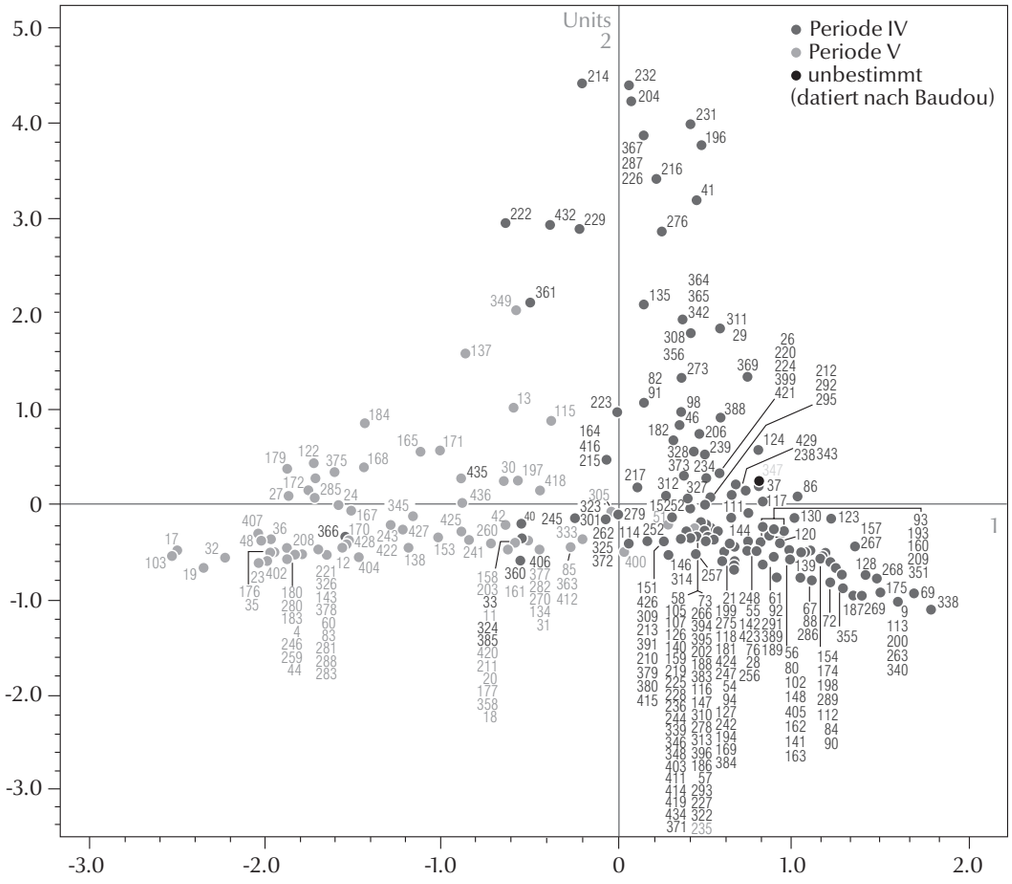


Abb. 17. Korrespondenzanalyse der geschlossenen Grabfunde der Perioden IV–V nach Baudou (1960). 1. gegen den 2. Eigenvektor ohne Knöpfe und Knochenbeigaben (die Nummern entsprechen Baudous Katalognummern).

Antennenknaufschwerter *en miniature* und die entsprechenden Messerformen (Typ XIC, XA2), sowie strichbandverzierte Pinzetten und Miniaturfibeln, bis in die Periode V (Typ XII D; XXIV D2) hineinreichen. Diese Formen finden sich nahe der Y-Achse (Abb. 21). Typische Formen der Periode V sind unter anderem Wendelringe mit Hakenenden (Typ XVID1), die noch in der Periode VI belegt sein können und in der Korrespondenzanalyse am äußersten linken Ende der parabelartigen Struktur liegen.

Regional lassen sich zwar immer noch Unterschiede feststellen (Abb. 22), doch sind diese bei weitem nicht mehr so ausgeprägt wie bei den vorangegangenen Analysen (Abb. 16). Somit scheint die

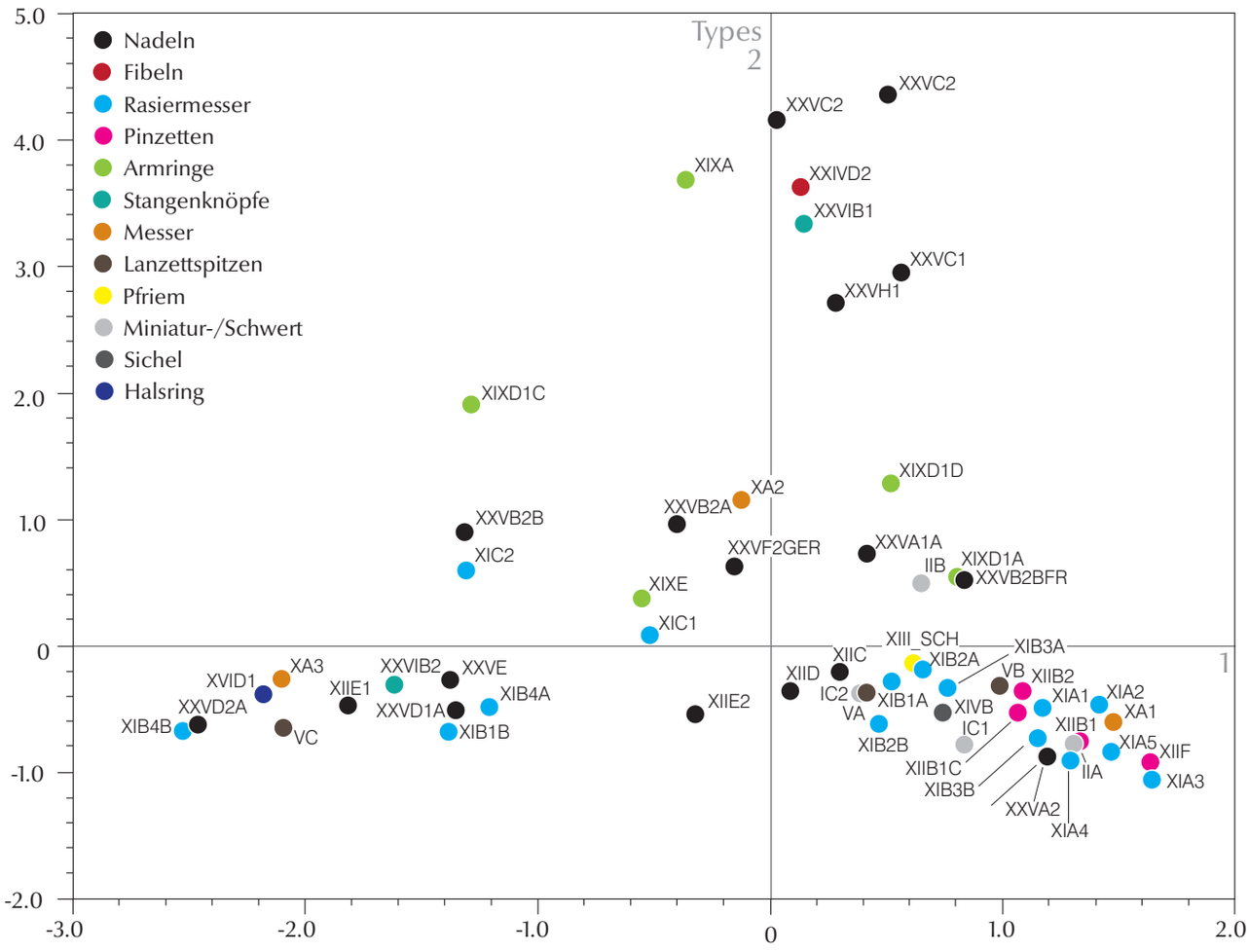


Abb. 18. Korrespondenzanalyse der geschlossenen Grabfunde der Perioden IV – V nach Baudou (1960). 1. gegen den 2. Eigenvektor ohne einfache Knöpfe und Knochenbeigaben (Farbig markiert die Beigabengruppen).

Darstellung des vierten gegen den ersten Eigenvektor die deutlichste Aussage in Bezug auf eine chronologische Relevanz des Materials zu liefern. Typologisch scheint die chronologische Reihung der Artefakte belegbar zu sein. Für eine Bestätigung des Faktors Chronologie müssen jedoch unabhängige Datierungen herangezogen werden. Im folgenden Abschnitt soll daher auf die Radiokarbondatierungen jungbronzezeitlicher Gräber eingegangen werden.

^{14}C-Daten für die Perioden IV und V in Dänemark

Für die chronologische Interpretation des ersten Eigenvektors entlang der X-Achse lassen sich nur wenige ^{14}C-Daten anführen. H. Vandkilde publiziert in ihrem Aufsatz über die absolute Chronologie der Bronzezeit Südskandinaviens 1996 zwar eine Reihe von ^{14}C-Daten[83] für den späten Abschnitt der nordischen Bronzezeit, doch fehlt für die Periode IV weitgehend das Datenmaterial. Die anschließenden Perioden V und VI können durch eine Handvoll ^{14}C-Daten absolutchronologisch eingeordnet werden. Dabei handelt es sich in der Regel um Kohlenstoffdatierungen, die aus Siedlungsplätzen stammen. Zwar ist es möglich, die Spätbronzezeit zeitlich genauer einzugrenzen, doch liegt nur wenig Material vor, das sich gut mit Gräbern verknüpfen lässt (Tab. 2)[84]. Im Folgenden werden die verwendbaren Daten kurz in ihrem archäologischen Kontext besprochen. Nach der Beschreibung des Grabes folgt die Zuordnung der Funde zu

83 Die meisten Daten sind in der AUD bis 2001 veröffentlicht. Zusätzlich gilt mein Dank H. Vandkilde für die Überlassung ihrer Datenbank. Abbildungen aller Kalibrationskurven finden sich in Bd. II ab S. 771.

84 In einem neuen Projekt von K. M. Hornstrup werden ^{14}C-Datierungen anhand von Leichenbrand vorgenommen. Doch liegen bis auf einige wenige veröffentlichte Daten noch keine Analysen vor.

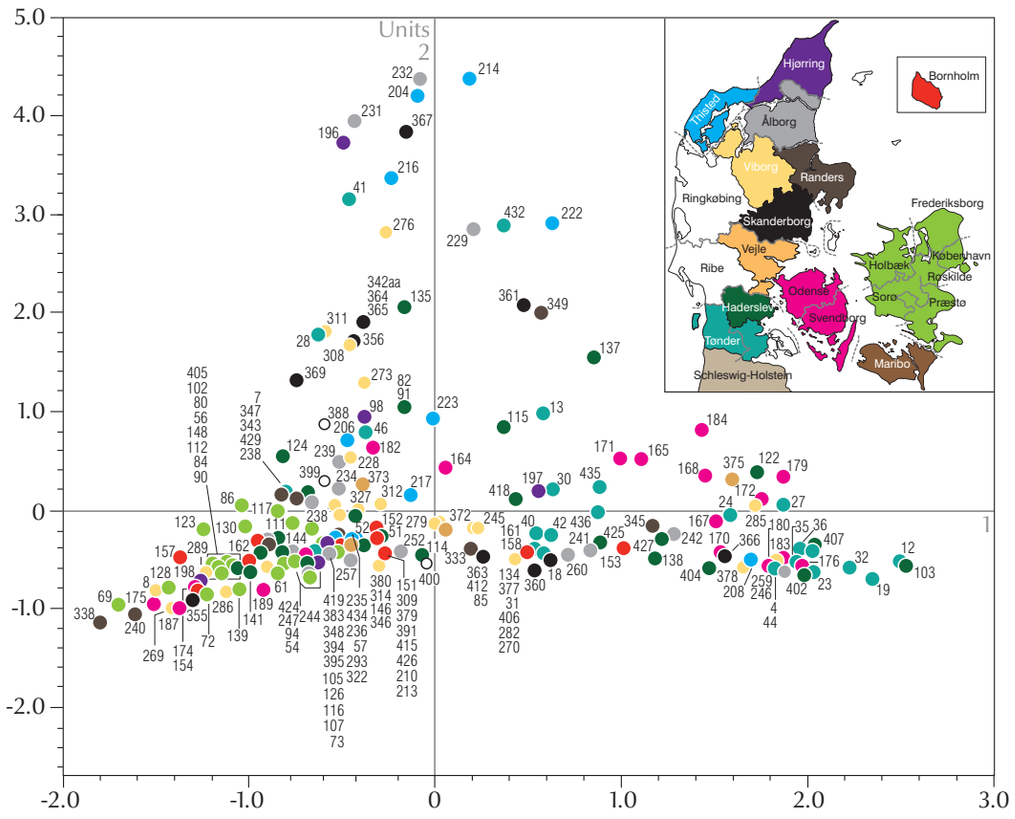


Abb. 19. Korrespondenzanalyse der geschlossenen Grabfunde der Perioden IV – V nach Baudou (1960). 1. gegen den 2. Eigenvektor ohne Knöpfe und Knochenbeigaben (Farbig markiert die dänischen Ämter. Die Nummern entsprechen Baudous Katalognummern).

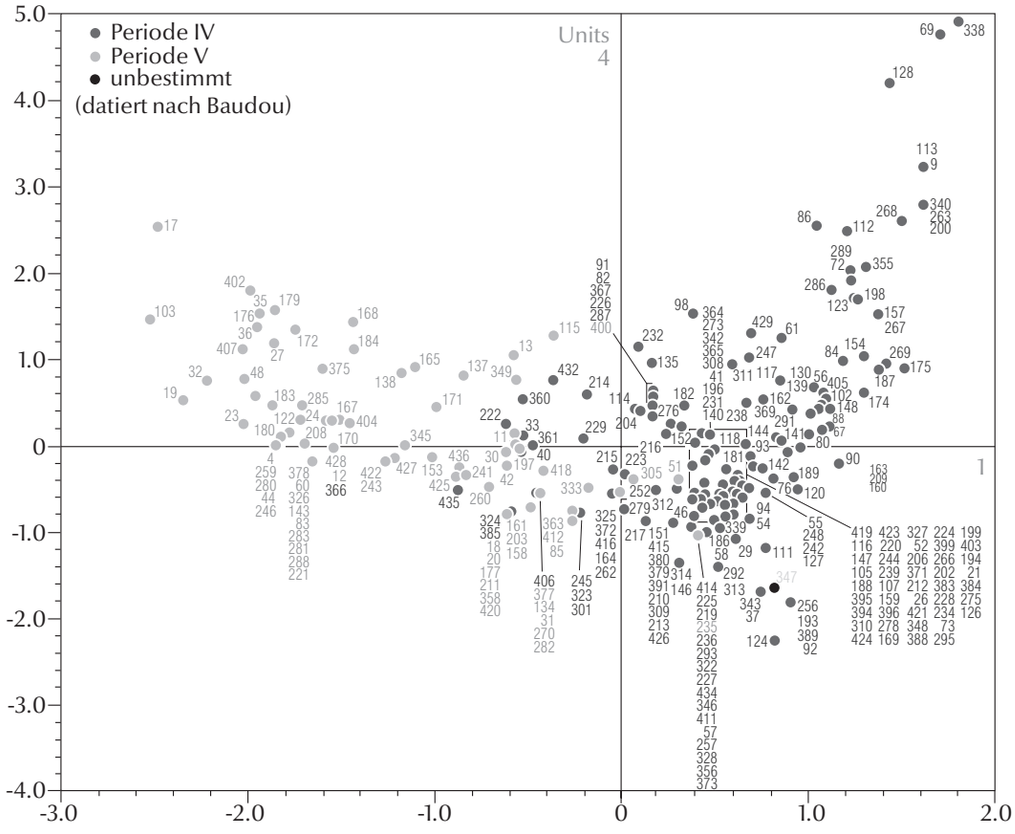


Abb. 20. Korrespondenzanalyse der geschlossenen Grabfunde der Perioden IV – V nach Baudou (1960). 1. gegen den 4. Eigenvektor (Die Nummern entsprechen Baudous Katalognummern).

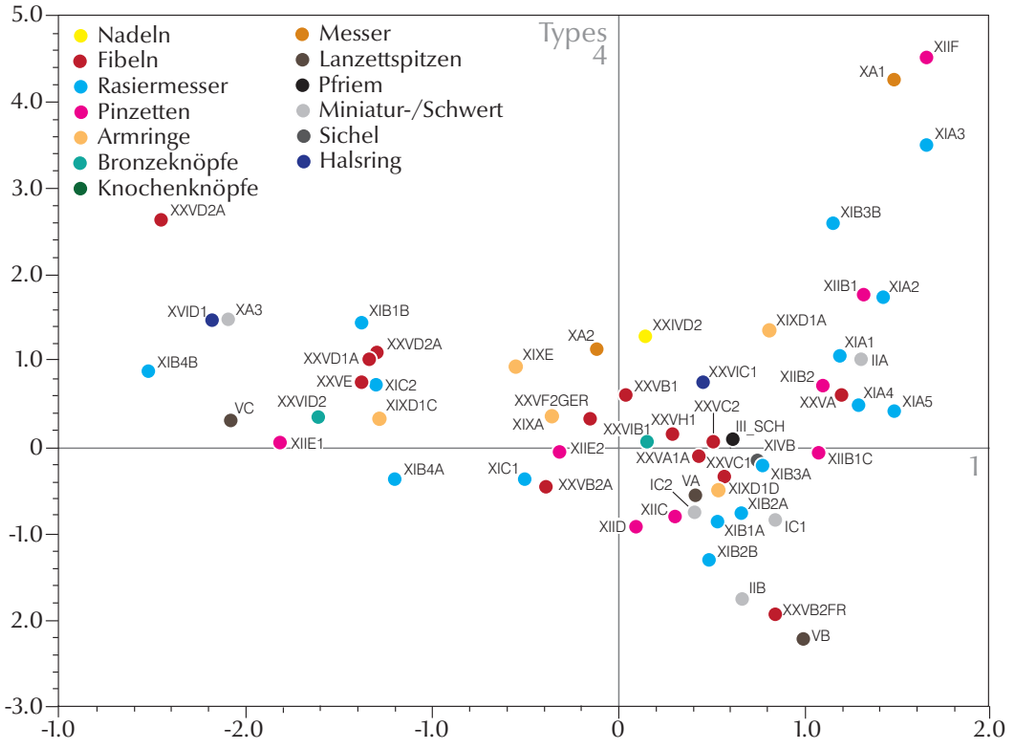


Abb. 21. Korrespondenzanalyse der geschlossenen Grabfunde der Perioden IV – V nach Baudou (1960). 1. gegen den 4. Eigenvektor (Farbig markiert die Beigabengruppen).

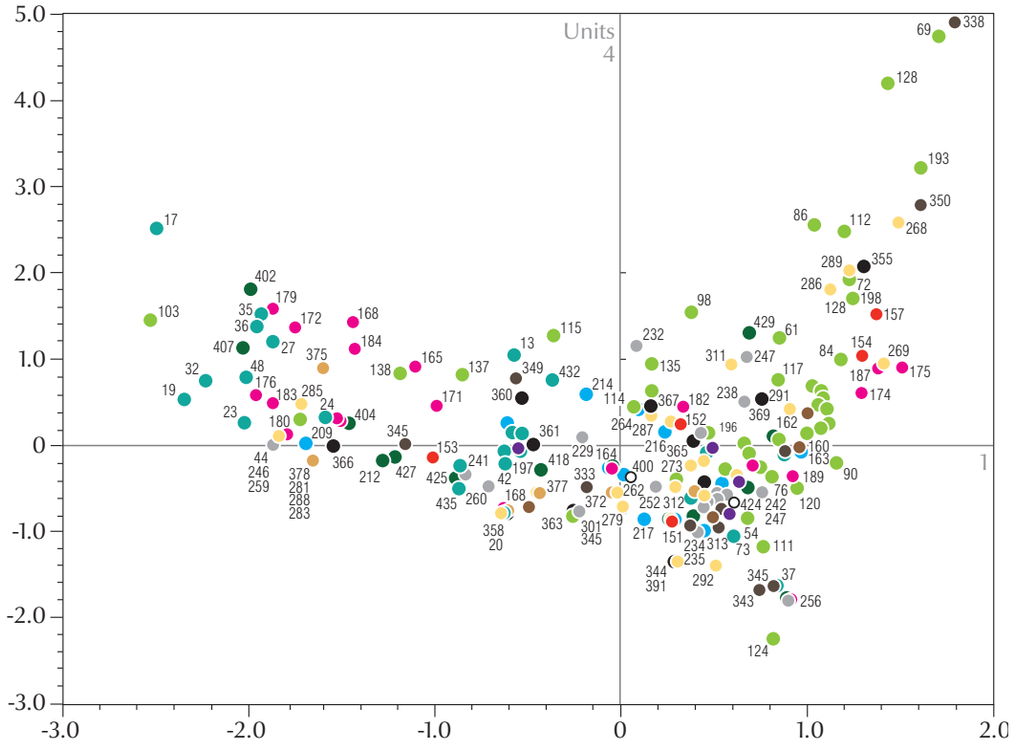


Abb. 22. Korrespondenzanalyse der geschlossenen Grabfunde der Perioden IV – V nach Baudou (1960). 1. gegen den 4. Eigenvektor (Farbig markiert die dänischen Ämter, siehe Abb. 19. (Die Nummern entsprechen Baudous Katalognummern).

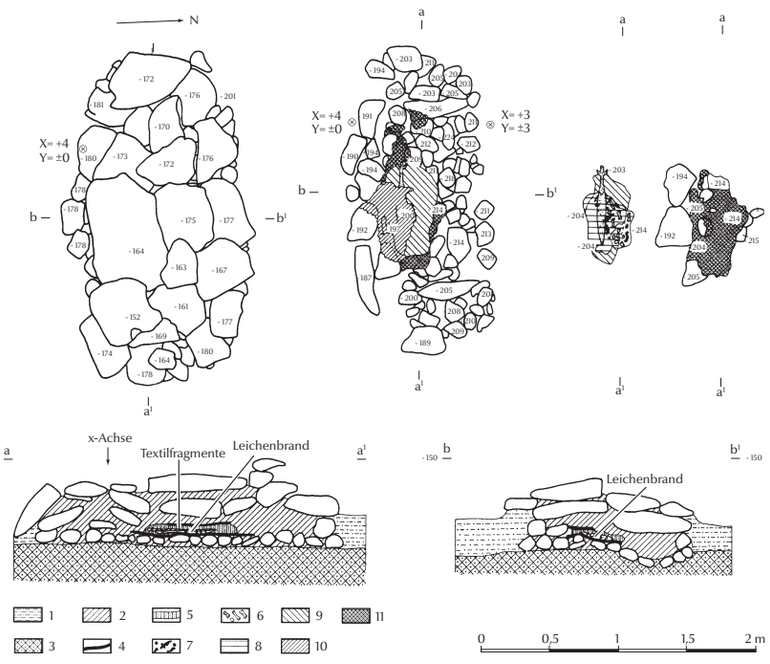


Abb. 23. Nymölla, Ksp. Ivetofta (nach Petré 1961). 1 Hügelfüllung (Hügel II), 2 leicht mit Humus untermischter Sand, 3 Hügelfüllung (Hügel I), 4 Birkenrinde, 5 Holzreste, 6 verbrannte Knochen, 7 Bronzegegenstände, 8 Textilreste, 9 Reste vom Eichensarg, 10 obere Birkenrindenschicht, 11 untere Birkenrindenschicht. O-Niveau: 10 m ü. Meeresspiegel.

den Metalltypen Baudous, anschließend werden die ^{14}C-Daten näher besprochen. Die Kalibration der Daten wurde mit dem Programm Oxcal 4.1.7 durchgeführt. Alle hier besprochenen Daten sind im Anhang (Bd. II ab S. 773) mit der jeweiligen Kalibrationskurve abgebildet. Dort lassen sich auch die genauen Wahrscheinlichkeiten der 1-Sigma- und 2-Sigma-Bereiche ablesen.

Eines der wenigen verwendbaren Daten stammt aus dem Grab 4 von Nymölla, Ksp. Ivetofta, Schonen. In einem Grabhügel von 20 m Durchmesser fanden sich fünf Bestattungen. Grab 4 gehört zu einer Sekundärbestattung. Unterhalb einer Steinpackung lag ein in Birkenrinde eingeschlagener Eichensarg, in dem sich der Leichenbrand befand. Die Knochen waren in einen Wollstoff eingewickelt (Abb. 23). Darunter lagen die Beigaben: ein Hörnerknaufschwert, ein Messer und ein Rasiermesser sowie drei Doppelknöpfe, alles aus Bronze (Abb. 24)[85].Die Formen können nach Baudou folgenden Typen zugeordnet werden: Schwert IB, Messer X A 1, Rasiermesser XI A 2, Doppelknöpfe XXVI A 1 und A 2 a. Typologisch lässt sich das Grab 4 von Nymölla in die Periode IV einordnen. Während die Hörnerknaufschwerter und Rasiermesser mit Spiralgriff eindeutig in die Periode IV gehören, lassen sich die Doppelknöpfe und das Messer von Formen der Periode III ableiten, gehören jedoch ebenfalls in die Periode IV. Damit lässt sich das Grab typologisch an den Anfang der Periode IV stellen.

Die ^{14}C-Daten aus dem Jahr 1972 wurden der Birkenrinde entnommen (Lu-444 3070 ± 60 BP). Das Datum spiegelt somit relativ sicher das Jahr der Grablegung wider. Vandkilde setzt dieses Datum an den Beginn der Spätbronzezeitreihe, ignoriert es jedoch als Anfangsdatum für die Datierung der Spätbronzezeit, da es relativ früh liegt. Nach neuer Kalibration datiert das Grab im 1-Sigma-Bereich in Zeitraum vom 14. bis zur Mitte des 13. vorchristlichen Jahrhunderts. Vandkilde hält jedoch einen Beginn der Periode IV um 1100 v. Chr. für wahrscheinlicher, zu einem Zeitpunkt, in dem keine der Periode III zugeordneten Daten mehr vorliegen (Vandkilde 1996, 194 Abb. 20). Mit der Probe aus Nymölla liegt für das hier aufgeführte Typenspektrum daher ein sehr frühes Datum vor, das, da es aus der Birkenrinde stammt, auch nicht dem Altholzeffekt unterliegt.

Neun weitere ^{14}C-Daten stammen aus dem Gräberfeld von Simris in Schonen (Olson 1961, 154 – 156).

Die Holzkohlenprobe des Grabkomplexes 43 stammt aus einem Steinkreis, der vier Urnenbestattungen umschloss (Abb. 9 auf S. 58). Eine Holzkohleschicht befand sich über den Urnen D und E, die stark zerstört waren, und bildete die Oberfläche für die Bestattung A/B. Laut Stjernquist kann die Holzkohlelage bei der Grablege der Gefäße A/B entstanden sein (Stjernquist 1961, 14 ff.). Die Urne A besteht aus einem gestreckten doppelkonischen Gefäß mit Deckel. Zu den Beigaben gehören ein tonnenförmiges Beigefäß (B) und ein Pfriem. Urne D enthielt ein Rasiermesser mit zurückgebogenem Spiralgriff, Grab E einen Doppelknopf und aus Grab C sind ein weiterer Bronzeknopf und Pfriem überliefert. Somit liefert die ^{14}C-Probe U-49 (2650 ± 80 BP) ein Datum ante quem für das Rasiermesser vom Typ XI B 4 b vor dem Beginn des 8. Jahrhunderts. Natürlich gilt es hier, wie bei allen Holzkohledaten den Altholzeffekt zu berücksichtigen.

Ein weiterer Pfriem im Zusammenhang mit einer doppelkonischen Urne

85 Petré 1961, 44 ff. Die anthropologische Untersuchung ergab ein Alter um 20 Jahre, Geschlecht unbestimmt. Ebd. 80.



Abb. 24. Nymölla, Ksp. Ivetofta Grab 4 (nach Petré 1961). 1 a–c Hörnerknaufschwert, 2 Textilfragment mit Schwertklingenabdruck, 3a – b, 4 Doppelknopf, 5 Messer, 6 Rasiermesser. 1a M 1:4; 1b–c, 2, 3b, 4–6 M 1:1; 3a M 5:2.

mit stark einziehendem Hals stammt aus dem Grab 48 von Simris (Abb. 25 B). Die Urne lässt sich nur in den Zeitraum der flachen Kalibrationskurve zwischen dem 8. und 5. Jh. v. Chr. datieren.

Eine Hausurne aus Simris (Grab 71) wurde ebenfalls beprobt. Neben einem Pfriem befand sich ein Stangenknopf mit umgebogenem Ende im Grab (Abb. 25 C). Der Stangenknopf wurde aus einer Stangenknopfnadel umgearbeitet. Die Nadel kann mit Baudous Typ XXV D 1 a verglichen werden. Durch die sekundäre Nutzung der Nadel als Stangenknopf kann das Stück später ins Grab gelangt sein als die eigentlichen Nadeln des Typs. Die ^{14}C-Probe datiert das Grab in den Bereich vom Ende des 10. bis zum Anfang des 8.



Abb. 25. A Lillelund, Hjørring Amt o. M (AUD 1992, 169); B Simris, Schonen Grab 48; C Grab 71 (nach Stjernquist 1961). Metall M 1:1, Keramik M 1:3.

Jh. v. Chr., liefert aber höchstens ein Antequem-Datum für den Nadeltyp.

Bei Grab 79 handelt es sich um eine Doppelbestattung, bei der die eine Urne in einer Steinkiste und die andere direkt neben der Steinkiste stand. Von letzterer (Grab 79 A) stammt eine ^{14}C-Probe von der Harzmasse an der Urne. Das Gefäß ist von doppelkonischer Form und vergleichbar mit den Urnen aus Bringsværmoen (NO 1.2) und Simris (SE 12). Der Deckel ist wannenförmig (Abb. 10 A S. 59). Zu den Beigaben gehören ein Pfriem, eine Messerspitze und ein Rasiermesser mit zurückgebogenem Spiralgriff und breiter dreieckiger Schneide (Typ XIB4b).

Ebenfalls ein Rasiermesser enthielt die Urne aus Grab 94 (Abb. 10 B). Es könnte sich um den Typ mit rechteckigem Griff und rechteckiger Schneide handeln (Typ XIC2), der in der Regel verziert ist. Der Fund lässt sich aber auch mit einfachen Exemplaren vergleichen, wie sie Tackenberg aus dem Elbe-Weser-Mündungsgebiet erwähnt (Tackenberg 1961 / 63, 10 Karte 9, Liste 12). Sie datieren in die Periode V. Anhand der ^{14}C-Analyse lässt sich das Grab zwischen die 2. H. des 10. bis Anfang des 8. Jh. v. Chr. datieren.

Die Gräber 57, 68, 69, 75 aus Simris sind entweder beigabenlos oder enthalten nur Fragmente, die sich nicht weiter

zu einer Datierung heranziehen lassen (Stjernquist 1961).

Zwei weitere ^{14}C-Daten stammen aus den Urnengräbern von Rom im Amt Ringkøbing. Die Urnen gehören zu einer Doppelbestattung in einer kleinen Steinsetzung aus einem Grabhügel von ursprünglich 10 m Durchmesser (Abb. 26). Bei Broholm finden sich Angaben zu drei Gräbern, einige sind zudem auf der Internetseite des Nationalmuseums Kopenhagen publiziert[86]. Laut Broholm finden sich in der größeren Urne von doppelkonischer Form ein Pfriem und eine unornamentierte Pinzette. Die kleinere Urne ist nur mit einem Pfriem ausgestattet (Broholm 1946 Nr. 906–7). Die unornamentierten Pinzetten (Typ XIIA) sind leider nicht zeittypisch und finden sich in allen Perioden (Baudou 1960, 40). Sie sind von Baudou nicht weiter berücksichtigt worden und fehlen daher im vorliegenden Material. Aus der Versiegelungsmasse (vermutlich Harz) der Deckel wurde jeweils eine Probe entnommen (AAR-4681 für die kleinere Urne und AAR-4682 für die größere Urne). Die kalibrierten Daten datieren die Urnen in das 1. Jh. nach der Jahrtausendwende v. Chr., im 1-Sigma-Bereich von 1010–890 cal. BC.

Ein weiteres Datum gehört zu einem Hortfund aus Lillelund, Amt Hjørring (Abb. 25 A). Verteilt in einem Pflughorizont innerhalb einer Hausstelle wurden zwei Armspiralen, zwei Armmanschetten, eine Nadel und eine Gürteldose entdeckt. Eine ^{14}C-Probe wurde aus einer durch den Pflug zerstörten Grube innerhalb des Hauses entnommen, in der sich weitere Passstücke zu den genannten Exemplaren fanden. Leider enthält das Depot nur Bronzen, die typisch für Hortfunde sind, im Grabkontext aber kaum eine Rolle spielen und daher nicht in die statistischen Analysen der Gräber einfließen können. Die Holzkohledaten lassen für den Hort eine Niederlegung zwischen Anfang 14. und dem 11. vorchristlichen Jahrhundert annehmen, zwischen 1390 und 1080 cal. BC im 1-Sigma-Bereich.

In Damsgård stieß man in einem überpflügten Hügel auf eine Ustrine, von der eine ^{14}C-Probe vorliegt[87]. An Bronzegegenständen wurden in der Ustrine ein Armring, ein Fingerspiralring und Fragmente zweier Knochennadeln gefunden. Sie gehören – abgesehen von den Periode-IV-zeitlichen Knochennadeln – üblicherweise zum Typenspektrum der Periode III. Das junge ^{14}C- Datum weist nach der absolutchronologischen Einteilung Vandkildes auf eine Datierung in die Periode IV hin (Vandkilde 1996). Bei der Ustrine ist nicht ganz auszuschließen, dass die älteren Schmuckfragmente bei einer Mehrfachbenutzung der Anlage beim Auslesen übersehen wurden. Dies

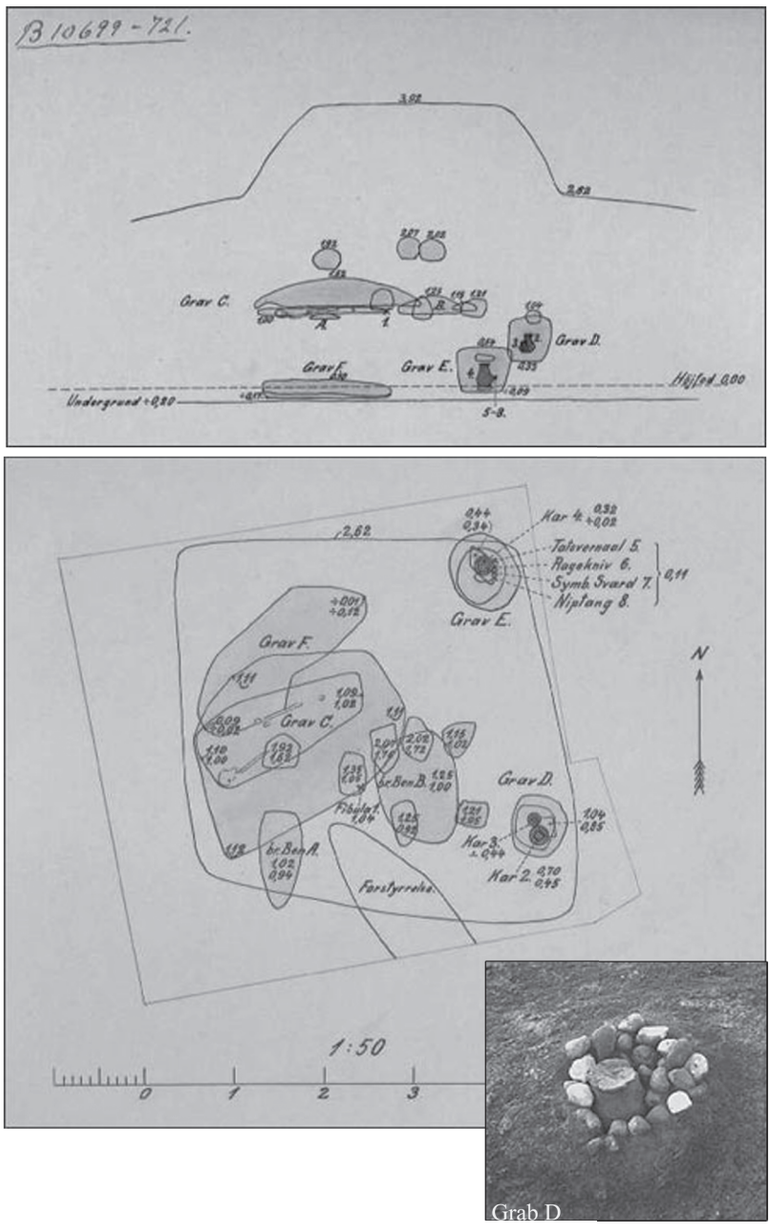


Abb. 26. Grabhügel von Romb, Rom Sogn mit dem Doppelgrab D (nach www.guderoggrave.dk - 18.08.2011).

86 Broholm 1946 Grab 906–8; www.guderoggrave.dk 18.08.2011 unter dem Fundort Romb.

87 Haack Olsen / Bech 1993 / 94, 155 ff.; AUD 1997, 274.

bedeutet eine gewisse Unsicherheit, was die genaue Zuordnung des Datums betrifft. Doch ließe sich mit einiger Wahrscheinlichkeit die Knochennadel des Typs XXVG in das 9. Jh. v. Chr. datieren (905 – 805 cal. BC im 1-Sigma-Bereich). Bei einer Analyse des Datenmaterials, bei der die Gewichtung der Knochennadeln auf 0 gesetzt wurde, lagen diese Nadeltypen im mittleren Bereich der Y-Achse, leicht rechts zur positiven Seite der X-Achse verschoben. Dies entspricht dem mittleren Bereich der Periode-IV-zeitlichen Funde bzw. der zweiten von rechts in Abb. 27 dargestellten Phase (dunkelgrau: Per. IV spät). Diese zeitliche Zuordnung widerspricht den anderen vorgelegten Daten nicht.

Das Grab N 29 aus Nørre Dalgaard Syd, Amt Ringkøbing ist bis auf ein Pfriembruchstück und ein Stück Bernstein beigabenlos und damit für eine zeitliche Einordnung nur bedingt zu verwenden. Das Holzkohledatum liefert für das Grab eine ziemlich junge Datierung. Zwar sind Pfrieme als Grabbeigabe in der Periode VI gelegentlich anzutreffen, doch treten sie in der Masse wesentlich früher auf. Das Grab befand sich über einer Kultanlage, was die späte Datierung für den Pfriem möglicherweise erklärt. Das Grab datiert im 1-Sigma-Bereich zwischen 520 – 390 cal. BC, im 2-Sigma-Bereich 750 – 380 cal. BC.

Das Grab GX aus dem Lysehøj auf Fünen gehört sicherlich zu den spannendsten Funden der späten Bronzezeit. Nicht nur der ungewöhnliche Grabbau, sondern auch die zwar fragmentarische, doch reiche Ausstattung, teils mit Importfunden, heben das Grab aus dem Kanon der anderen Gräber heraus (Thrane 1984, 140 ff.). Für die vorliegenden Untersuchungen lassen sich lediglich einige Reste einer Schwertklinge heranziehen, die Thrane dem Typ I C2 nach Baudou zurechnet (Thrane 1984, 142). Die zwei Holzkohlendaten aus der Grabfüllung K-3538 2690 ± 80 BP und K-3539 2610±75 BP datieren das Grab GX zwischen 930–560 v. Chr. (1-Sigma-Bereich 930 – 790 cal. BC; 900 – 560 cal. BC).

Die so gewonnenen Daten zeigen, trotz der flachen Kurve des ^{14}C-Anstiegs zwischen 750 und 410 v. Chr., eine chronologische Reihung innerhalb einer leicht parabelförmigen Anordnung (Abb. 27), so dass diese mit einiger Sicherheit als zeitliche Abfolge gelten kann. Kein Datum ist jünger als 530 v. Chr. Dies deckt sich gut mit den durch Vandkilde herausgearbeiteten Siedlungsdaten, die ein Ende der Periode V nach Radiokarbondaten um 540 v. Chr. belegen (Vandkilde 1996 Abb. 19). Allerdings bleibt damit nur ein sehr kleiner Zeitraum für die Periode VI bestehen, da der Beginn der Eisenzeit im Norden generell um 500 v. Chr. angesetzt wird (Vandkilde 1996, 194). Durch den Vergleich mit den Chronologieschemata Zentraleuropas ergeben sich leicht versetzte Datierungsansätze für die Perioden V und VI. Periode V gilt nach Thrane als zeitgleich mit Ha B3 und ist durch verschiedene Importe belegt (Thrane 1975). Der Beginn von Ha B3 wird in der Regel um 860 v. Chr. angesetzt. Nach Trachsel kann der Beginn der Stufe Ha C1 in Süddeutschland nach etwa 815 v. Chr. angenommen werden (Trachsel 2004, 146). Danach ist nach Vankilde eine Dauer der Periode V von etwa 900 bis etwa 700 v. Chr. anzunehmen (Vandkilde 1996, 194 f.). Das Ende ist der Periode V bleibt jedoch mit einem großen Fragezeichen versehen. Der Beginn der Periode VI wird generell durch Südimporte mit der Stufe Ha C gleichgesetzt. Zwar setzt Ha C1 in Süddeutschland schon kurz vor Beginn des 8. Jh. ein, doch belegen Dendrodaten aus Biskupin einen späteren Anfang im Nordosten. Die frühste Siedlungsphase in Biskupin, deren Funde mit Ha C1 zu parallelisieren sind, beginnt dort erst im letzten Drittel des 8. vorchristlichen Jahrhunderts[88]. Die ^{14}C-Daten von Simris und den anderen Gräbern (Abb. 27) widersprechen einer solchen Datierung nicht.

Der Beginn der Periode IV ist schwerer zu fassen. Eins der wenigen ^{14}C-Daten stammt aus Schweden. Das Datum ist ungewöhnlich früh, kann aber – da es sich um Birkenrinde handelt – nicht auf einen Altholzeffekt zurückgeführt werden. Vandkilde setzt dieses Datum an den Beginn der Spätbronzezeitreihe, ignoriert es jedoch als Anfangsdatum, weil ihr eine Datierung ins 14. oder mittlere 13. vorchristliche Jahrhundert als zu früh erscheint. Da ab ca. 1100 v. Chr. Daten

88 Schlagdaten der 1. Phase 747 – 722, Ha C1 spät nach Trachsel (Trachsel 2004, 151).

der Periode III fehlen, setzt sie den Beginn der Periode IV um 1100 v. Chr. an (Vandkilde 1996, 194 Abb. 20). Dies ergibt eine Dauer von jeweils ca. 200 Jahren für die Perioden IV und V.

Vermutlich umschreibt das AMS-Datum aus Rom (AAR-4681) recht gut den zeitlichen Rahmen des jüngeren Abschnitts der Periode IV zwischen 1010–890 v. Chr. (Tab. 2). Nach den vorliegenden Daten (Bd. II ab S. 773) wird man mit einiger Berechtigung den reinen Periode-V-zeitlichen Abschnitt um 850 v. Chr. beginnen lassen können.

Mit den dargelegten Schlussfolgerungen lässt sich Baudous Typengliederung für die Perioden IV und V bestätigen. Ferner zeigt die Parabel in der Darstellung der Typen mehrere Unterbrechungen, die zu einer weiteren Unterteilung der Perioden dienen könnten. Baudous Annahme der Zweiteilung innerhalb der Periode IV zeigt sich an einer Lücke im Graphen der Abb. 27. Seine als „früh" ausgewiesenen Typen wie Pinzetten mit geradliniger Verzierung und Rasiermesser mit drahtförmigem, nach vorn gebogenem Griff (Typ XIIB, XIA) liegen ganz am Beginn der Parabel (hellgrau). Sie lassen sich zum Teil von Formen der Periode III ableiten, während die rein Periode-IV-zeitlichen Funde näher an der Y-Achse liegen (dunkelgrau). Hingegen scheint der Übergang zwischen den Perioden IV und V gleitend zu sein. Die von Baudou als spät Periode-IV-zeitlich angesprochenen Funde, die auch noch in Periode-V-Kontexten anzutreffen sind, finden sich in diesem Abschnitt (schwarz). Dazu gehören unter anderem Miniaturschwerter mit Antennenknauf, schmale Pinzetten mit umlaufender Strichbandverzierung und Miniaturfibeln (Typ XIC, XIID, XXIVD2). Im letzten Abschnitt befinden sich die Typen der Periode V (weiß). Sicherlich müssten einige Inventare erneut überprüft und ihre Datierung in eine der beiden Perioden überdacht werden. Doch bietet sich hier zum ersten Mal eine Vierteilung der beiden Perioden an. Eine Unterteilung der Periode IV in jüngere und ältere Formen, einen Übergangshorizont zwischen Periode IV und V und schließlich eine Periode V, die sich wiederum von der Periode VI deutlich abgrenzen lässt.

Diese Untersuchungsergebnisse der Baudouschen Typengliederung sind neu, bedürfen aber der Verifizierung durch nach 1960 publiziertes Material unter der zusätzlichen Berücksichtigung der Hortfunde. Für die Datierung der Gesichtsurnen in Skandinavien soll diese Abfolge vorerst als ausreichend gelten.

Dänemark Periode VI

Wurden in den vorangegangen Abschnitten die Perioden IV und V besprochen, soll nun die Periode VI, die parallel zur frühen Hallstattzeit verläuft, untersucht werden.

Das geringe Datenmaterial der Periode VI in Dänemark ist recht schwer zu fassen. Wie bereits aus der Abb. 13 auf S. 81 ersichtlich ist, tritt mit dem Einsetzen von Ha C in Süddeutschland in Skandinavien und Norddeutschland ein völlig neues Typenspektrum in den Gräbern auf. Jensen betont 1997, dass es sich bei den Metallgegenständen aus Gräbern der Periode VI entweder um mitteleuropäischen Import oder Nachahmungen mitteleuropäischer Formen handelt. Dazu gehören die trapezförmigen Rasiermesser, Rippenkopf-, Nagel- oder Linsenkopfnadeln, ferner Schälchenkopfnadeln und Nadeln mit Schwanenhals. Ebenfalls als Neuerung finden sich in den Gräbern die so genannten Hallstattpinzetten und Toilettebesteck, Formen, die aus dem Süden nach Skandinavien gelangten. Es gibt nur sehr wenige Fundkombinationen, die sich daher statistisch schwer auswerten lassen (Abb. 28). Lediglich eine enge Korrelation der verschiedenen Nadeln mit Schwanenhals miteinander lässt sich an der Korrespondenzanalyse ablesen (XXV F 1 SCH, XXV F 3 SCH). Sie liegen im doppeltnegativen Bereich der Analyse, weit ab von Rasiermessern, geraden Nadeln und Pinzetten. Die Nadeltypen verteilen sich entlang der X-Achse. Pinzetten und Rasiermesser liegen eng beisammen im positiven Bereich der X-Achse. Dies kann durchaus für eine bestimmte Beigabenkombination sprechen. Doch sind die Funde für eine sichere chronologische Aussage zu gering. Eine regionale Ordnung der Variablen in der Analyse kann jedoch ausgeschlossen werden (Abb. 29).

Dass eine Unterteilung der Periode VI dennoch möglich ist, belegen die Arbeiten von Jensen (1997) zur chronologischen Untersuchung des Übergangs von der Bronze- zur Eisenzeit und die jüngst erschienene Magisterarbeit von Schneider

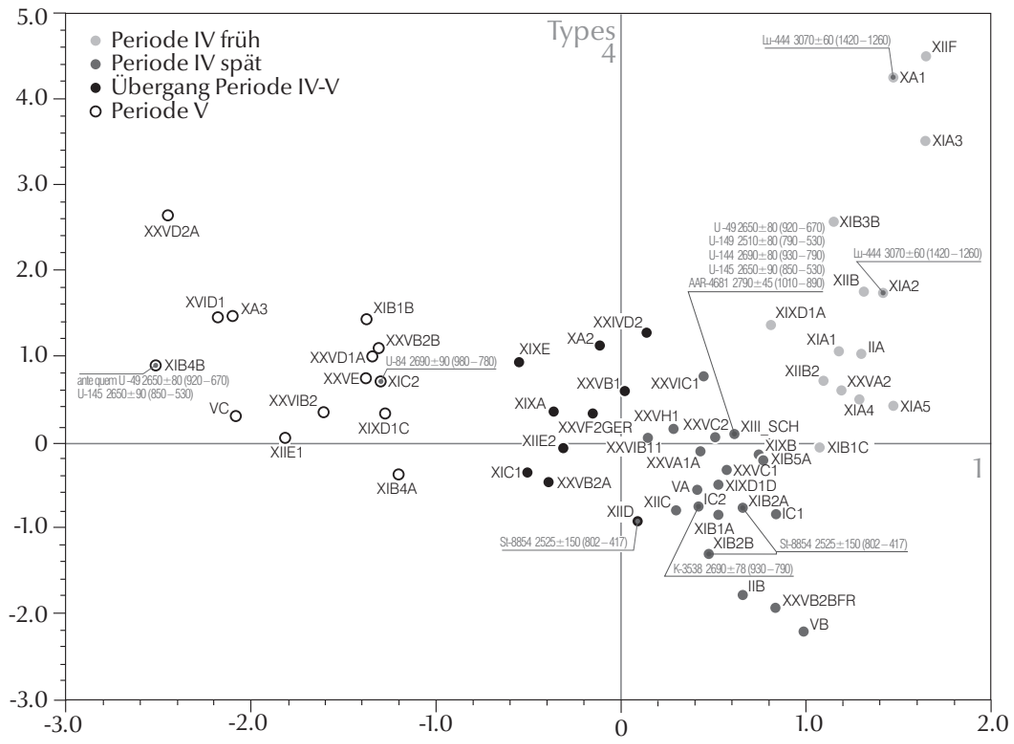


Abb. 27. Korrespondenzanalyse der geschlossenen Grabfunde der Perioden IV–V nach Baudou (1960) mit der Zuordnung von ^{14}C-Daten. 1. gegen den 4. Eigenvektor.

zu den halbmondförmigen Rasiermessern und Schwanenhalsnadeln im Nordischen Kreis (Jensen 1997; Schneider 2005). Jensen gelingt es ein spätes Spektrum vom älteren Material der Periode VI zu trennen, wenn auch ohne typisch ältere Formen herauszuarbeiten. Nach Jensen sind Formen wie Schwanenhalsnadeln mit Rollenkopf oder linsenförmigem Kopf charakteristisch für den späten Abschnitt der Periode VI (Jensen 1997, 22 f.). Letztere finden sich auch noch in eisenzeitlichen Kontexten in Schleswig-Holstein. Die anderen Nadelformen, wie Rippen- und Schälchenkopfnadeln, sind nach Jensen hingegen während der gesamten Periode VI belegt. Diese Nadeln können mit Ha C-zeitlichen Formen verglichen werden, wie sie in Niedersachsen vorkommen und dort ihr häufigstes Auftreten in Ha C haben und somit am Beginn der Periode VI stehen (vgl. S. 66).

Die Form des Toilettebestecks der Periode VI ist neu. Die bronzenen breitzangigen Pinzetten der Periode V werden von den schmalen und meist eisernen „Hallstatt-Pinzetten“ abgelöst, und anderes Zubehör wie Ohrlöffel kommen hinzu. Die wenigen Stücke lassen sich nur allgemein in die Periode VI nach Baudou datieren. Das gleiche gilt für die trapezförmigen und halbrunden (nach Baudou) Rasiermesser. Baudou stellt heraus, dass sich nur in Jütland und den Dänischen Inseln diese Verbindungen nach Süden im Material widerspiegelt. In Schweden und Norwegen kommt es hingegen zu einer deutlicheren Ausprägung lokaler Formen (Baudou 1960, 111 f.).

Jensen gelingt es ein halbrundes Rasiermesser aus Høed auf Fünen (Grab 5) auf Grund stratigrafischer Belege in den späten Abschnitt der Periode VI einzuordnen. Das Grab enthält neben dem bronzenen Rasiermesser eine eiserne Pinzette und eine Bernsteinperle (Jensen 1996, 59). Für die trapezförmigen Rasiermesser belegt Jensen eine Datierung an den Beginn der Periode VI anhand von Parallelen aus Süddeutschland, nimmt aber ein Fortlaufen bis ans Ende der Periode VI an. Die Herkunftsfrage scheint entscheidend für eine Datierung der Rasiermesser zu sein. Ebenso die Fundvergesellschaftungen, die in der Periode VI eher gering sind.

Schneider gliedert mittels der Schwanenhalsnadeln die Periode VI in einen jüngeren und älteren Abschnitt. Die bronzenen Formen gehören der älteren, die eisernen Formen der jüngeren Stufe an. Belegbar ist dies jedoch nur für Norddeutschland, für Dänemark lassen sich keine statistischen Aussagen treffen. Man wird weitere Untersuchungen abwarten müssen, denn die Datenbasis Schneiders ist extrem klein. Zudem geht

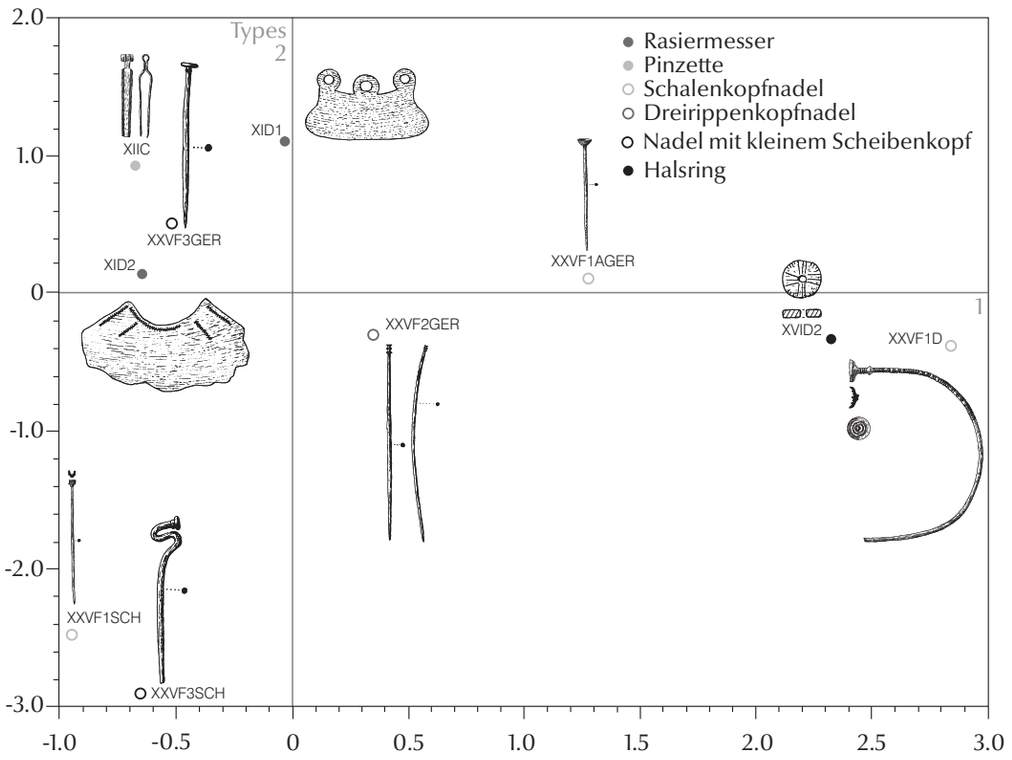


Abb. 28. Korrespondenzanalyse der geschlossenen Grabfunde der Perioden VI nach Baudou (1960) im 1. gegen den 2. Eigenvektor (Sch = Schwanenhals, Ger = gerader Schaft).

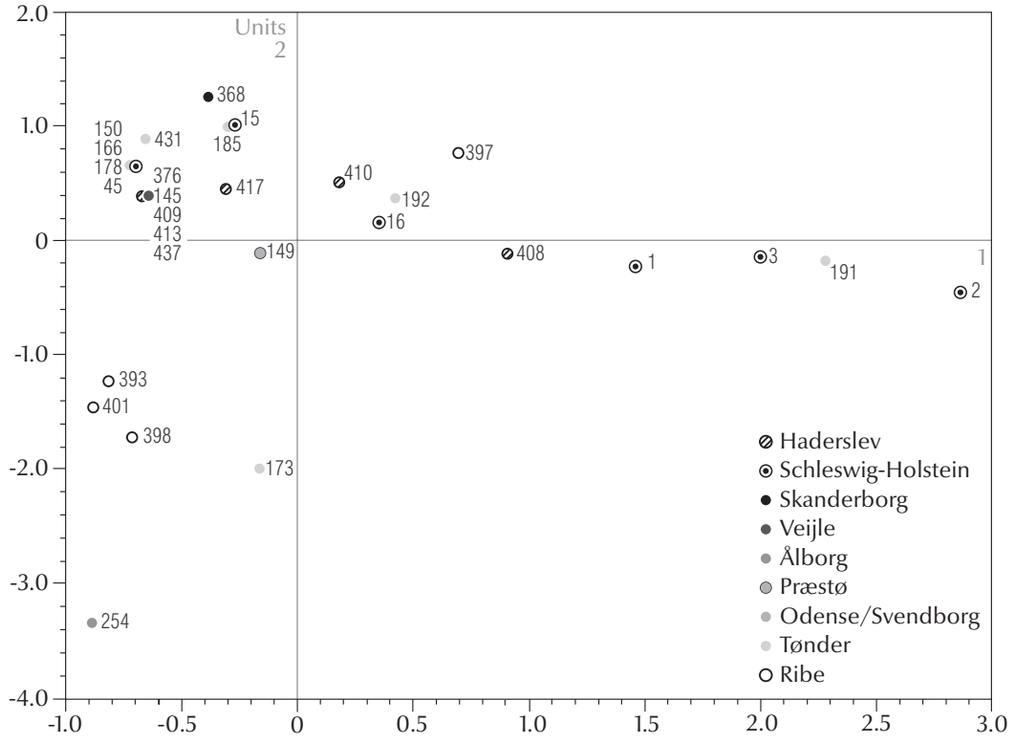


Abb. 29. Korrespondenzanalyse der geschlossenen Grabfunde der Periode VI nach Baudou (1960) in Dänemark nach Ämtern und Schleswig-Holstein. 1. gegen den 2. Eigenvektor.

aus seiner Studie nicht hervor, warum gerade der Materialunterschied Eisen-Bronze bei den Schwanenhalsnadeln chronologisch relevant ist, denn eiserne Nadeln mit geradem Schaft treten in Dänemark den gleichen Fundkomplexen auf, wie die bronzenen Schwanenhalsnadeln (Schneider 2006, Tab. 3).

Schmidt gelingt es zwar in Schleswig-Holstein einige jüngere und ältere Formen der Periode VI zu benennen, doch unterscheiden diese sich in Bezug auf die Metallformen kaum von den vorangegangenen Autoren (Schmidt 1993).

Abschließend lässt sich feststellen, dass mit dem von Baudou vorgelegtem Materi-

al aufgrund der kleinen Datenbasis für die Kombinationsstatistik keine Unterteilung der Periode VI festgestellt werden kann. Eine Trennung nach bronzenen und eisernen Formen, wie Schneider es vorschlägt, würde die Datenbasis zudem noch weiter schmälern. Betrachtet man die Fundortverteilung der Gräber (Abb. 29), zeigt sich, dass fast ausschließlich Funde der dänischen Inseln, Südjütland und Schleswig-Holstein in die Periode VI datieren und sie in Nordjütland in Gräbern fehlen. Eine Übertragung der Ergebnisse Schneiders auf Dänemark ist gleichwohl zu unsicher, um sie als Datierungsgrundlage zu nehmen. Die Gliederung der Schwanenhalsnadeln in frühe Bronzeformen und späte Eisenformen bleibt daher mit einem Fragezeichen versehen. Für Datierung der einzelnen Fundkomplexe mit Gesichtsurnen sei auf das Kapitel ab S. 53ff. verwiesen.

Schleswig-Holsteins vorrömische Eisenzeit

Von Hingst sind im Laufe der Jahre zahlreiche Publikationen zu Gräberfeldern der vorrömischen Eisenzeit erschienen, die ein chronologisches Gerüst für ganz Schleswig-Holstein bilden. Im Rahmen der Untersuchungen erschien es sinnvoll, die von Hingst aufgestellte Stufengliederung nicht für einzelne Gräberfelder, sondern für das gesamte Material der Eisenzeit Schleswig-Holsteins zu überprüfen. Wie bereits im vorangegangenen Abschnitt wurden dazu alle geschlossenen Gräber herangezogen, die zwei oder mehr Funde enthielten. Ausgangsmaterial sind die von Hingst aufgestellten Seriationstabellen und weitere einzeln publizierte Gräber[89]. Gekennzeichnet wurden die unterschiedlichen Formen des Typenspektrums (Nadeln, Fibeln, Gürtelhaken) bzw. einzelne Gräberfelder.

In der vorliegenden Analyse des ersten gegen den zweiten Eigenvektor (Abb. 30) zeigt sich klar eine chronologische Abfolge. Rechts der Y-Achse finden sich Ösenringe, Linsen- und Kugelkopfnadeln, die bereits in der Periode VI der Bronzezeit auftreten. Im mittleren Bereich finden sich zahlreiche Nadelformen mit Kropfhals, Zungengürtelhaken und Altmärkische Fibeln, die an den Übergang von Ha D3 nach Latène A gehören (vgl. S. 78). Rechts der Y-Achse finden sich Haftarmgürtelhaken und Holsteiner Nadeln sowie Fibeln vom Mittellatèneschema, die in die Stufe II der vorrömischen Eisenzeit zu setzen sind. Neben der chronologischen Abfolge zeigen sich auch immer wieder Gruppen von Nadeln und Gürteln, die vermutlich verschiedenen Trachtsitten darstellen[90]. In der Darstellung des ersten gegen den dritten Eigenvektor zeigen sich diese Unterschiede deutlicher (Abb. 31). Die Fibeln setzen sich entlang der Y-Achse von den anderen Beigabengruppen ab, die aus unterschiedlichen Kombinationen von Nadeln und Gürtelhaken bestehen. Oberhalb der X-Achse befinden sich Nadeln ohne enge Korrelation zu den Gürtelhaken. Es ist sehr wahrscheinlich, dass sich hier verschiedene Beigabensitten fassen lassen, deren Unterschiede sicherlich auf einen sozialen Status zurückführen sind. Da bisher nur spärlich Leichenbrandanalysen veröffentlich wurden, muss diese Frage zunächst unbeantwortet bleiben.

In der Darstellung der einzelnen Gräber (Abb. 32) lassen sich die Stufen Ia – Ib1, Ic – d, und II nach Hingst gut trennen. Links der Y-Achse befinden sich die Gräber der Stufe II, rechts der Stufe I. Der Übergang von dem noch stark bronzezeitlichen Material der Stufe Ia zu den Stufen Ib-d lässt sich ebenfalls festmachen. Der Trennstrich kann auf der X-Achse etwa bei dem Wert 0.9 gesetzt werden. Die farbliche Markierung der einzelnen Gräberfelder zeigt deutlich deren Belegungszeitraum an. Die Arbeit von C. K. Jensen zur Kontextuellen Chronologie der vorrömischen Eisenzeit in Südskandinavien bringt unabhängig für Holstein nahezu identische Ergebnisse (2005, 107–135)[91].

^{14}C-Daten der Periode VI und der vorrömische Eisenzeit

Aus der Periode VI und der Eisenzeit liegen nur drei Daten aus dänischen Grabfunden vor (Tab. 2).

Ein eher spätes ^{14}C-Datum stammt aus einem Grabhügel in Pederstrup/Ondager

89 Hingst 1959; 1974; 1980; 1980a; 1983; 1986; 1989.

90 Jensen interpretiert dieses als Gräber mit ungewöhnlicher Variablenzusammensetzung und vermutet Inventare mit großem chronologischem Abstand zueinander (Jensen 2005, 120).

91 Die Arbeit erreichte mich erst nach Fertigstellung dieses Kapitels.

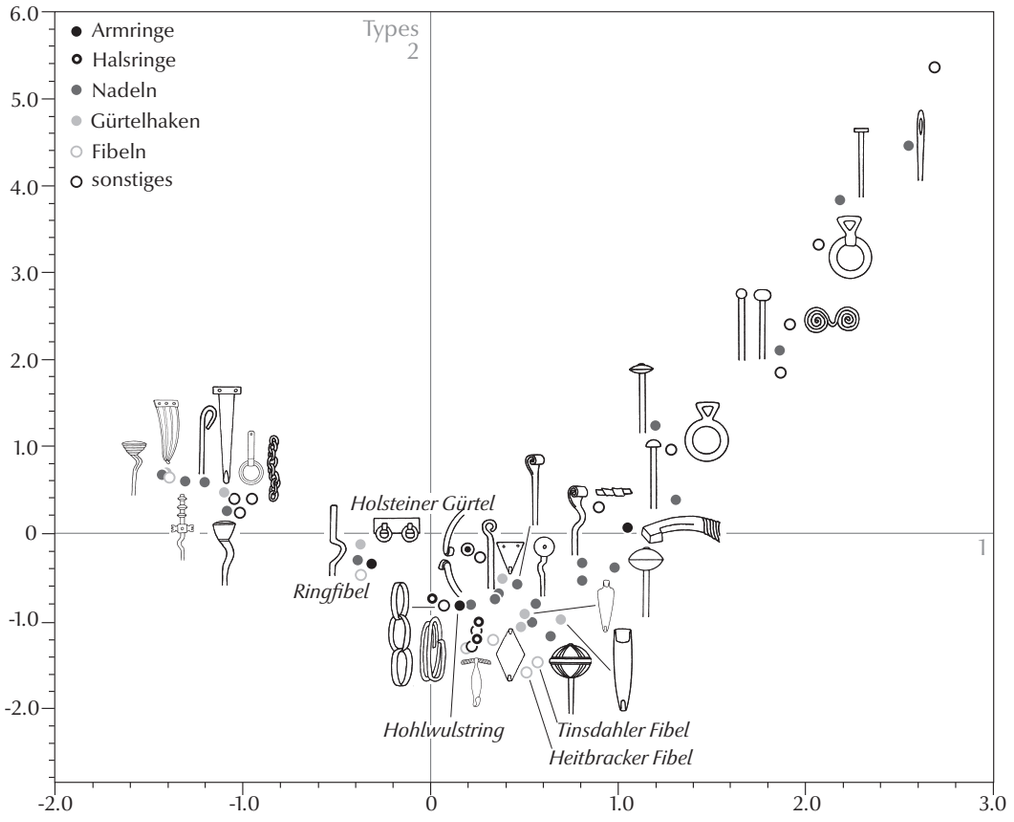


Abb. 30. Korrespondenzanalyse der geschlossenen Grabfunde der vorrömischen Eisenzeit Schleswig-Holsteins nach Hingst (1980; 1981; 1983; 1986; 1989). 1. gegen den 2. Eigenvektor.

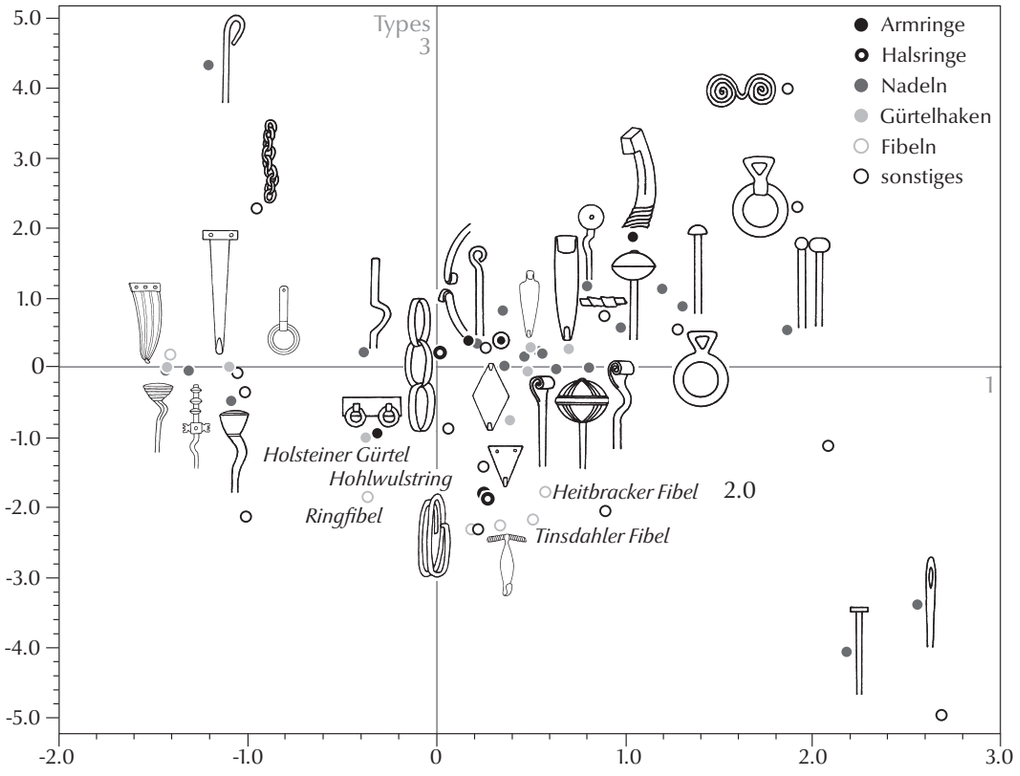


Abb. 31. Korrespondenzanalyse der geschlossenen Grabfunde der vorrömischen Eisenzeit Schleswig-Holsteins nach Hingst (1980; 1981; 1983; 1986, 1989). 1. gegen den 3. Eigenvektor.

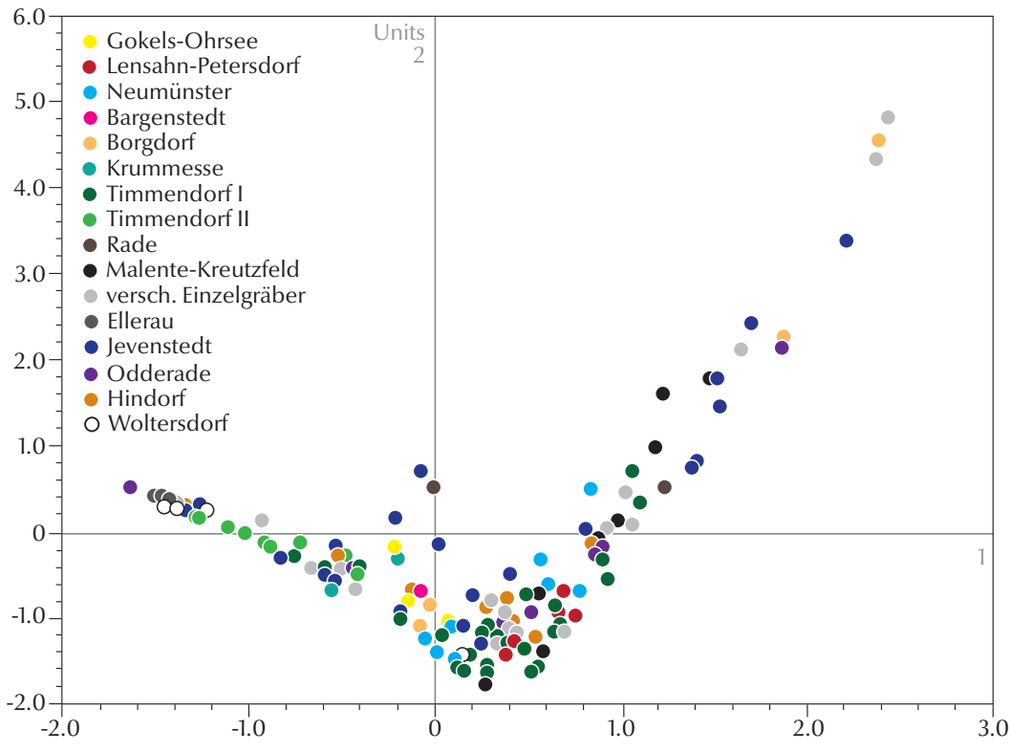


Abb. 32. Korrespondenzanalyse der geschlossenen Grabfunde der vorrömischen Eisenzeit Schleswig-Holsteins nach Hingst (1980; 1981; 1983; 1986, 1989). 1. gegen den 2. Eigenvektor (Farbig markiert nach Fundorten).

(AUD 1995, 135 Abb. 104). Die Urne stand in einer Steinkiste oberhalb einer Holzkohleschicht, die die Ausgräber als Reste des Leichenfeuers ansprechen und von welcher auch die ^{14}C-Probe stammt (K-6680 2510 ± 60 BP). Zuoberst in der Urne lag eine Bronzenadel mit Spiralkopf und einen Klumpen Harz. Oben auf der Urne, parallel zur Deckelkante, fand sich eine eiserne Nadel (möglicherweise eine Vasenkopfnadel). Die Ausgräber vermuten, dass die Nadel dazu diente, einen um die Urne gelegten Stoff zusammenzuhalten. Die Nadelformen sprechen für eine Datierung in die Periode VI. Die ^{14}C-Daten datieren das Grab in das 7.–6. Jh. v. Chr. Leider fehlen Abbildungen der Nadel. Vasenkopfnadeln treten selten in Gräbern auf, ebenso die große Spiralnadel und fallen daher aus der Analyse heraus. Aus diesem Grund bietet sich mit diesem Grab kein neuer Datierungsansatz für das vorliegende Material an.

Zwei Gräber aus Braulstrup mit eisenzeitlichem Material hingegen ermöglichen eine Datierung (K-5544 2500 ± 80 BP; K-5545 2740 ± 80 BP). Leider sind die Fundangaben etwas widersprüchlich, doch scheint Grab 1 neben einem Bronzehalsring und zwei Fibeln eine Holsteiner Nadel zu enthalten (AUD 1988, 133; AUD 1990, 222). Holsteiner Nadeln sind erst ab der Stufe II der vorrömischen Eisenzeit nach Hingst belegt (Hingst 1986, 29 f.). Die flache Kalibrationskurve lässt hier nur eine Datierung vom Ende 9. Jh. bis zum Ende des 6. Jh. zu, was für die Stufe II immer noch etwas früh wäre, da diese generell mit dem Beginn der Stufe Latène C gleichgesetzt wird, die erst zwischen Mitte des 3. und 2. Jh. v. Chr. einsetzt (Fischer 2000). Möglicherweise handelt es sich um eine Frühform der Holsteiner Nadeln, die allerdings auch erst ab dem 3. Jh. v. Chr. belegt sind (Fischer 2000). Vermutlich ist hier der Altholzeffekt für die zu alte Datierung verantwortlich.

Für das andere Grab, Grab 7, wurden keine Beigaben angeführt.

Aus Schleswig-Holstein sind bisher kaum Daten publiziert, sieht man von dem Datum für den Opferfund von Appeln ab[92]. Ein brauchbares Siedlungsdatum stammt aus der Siedlung Boomborg/Hatzum im Kreis Leer. Dort wurde aus einem Siedlungshorizont eine ^{14}C-Probe entnommen, die unterhalb einer Schicht

92 Hingst 1974, 71 und Anm. 107; Aust 1982, 274: Nieders. Landesamt f. Bodenforsch. Probe 3979 Appeln 127, datiert auf 2590 ± 45 BP.

Stufe	Baudou 1960	Jensen 1997	Schneider 2005	Hingst 1959	Becker 1961	Trachsel 2004	Absolute Datierung (v. Chr.)
Per. IV früh	IV früh und spät	IV				Ha B1	1100–1000
Per. IV jung						Ha B2	1010–890/820
Per. IV–V	V	V				Ha B3	900–~850
Per. V						Ha C1	~850–730/20
Per. VI früh	VI	VI	Per. VI früh			Ha C2	730/20–620
Per. VI spät		VI spät	Per. VI spät	Ia		Ha D	620–530/20
Ib				Ib	I	Lt A	530/20–425
Ic				Ic		Lt B1	425–…
Id				Id		Lt B2	
II				IIa	II	Lt C	

Abb. 33. Darstellung der unterschiedlichen Zeitschemata nach einzelnen Autoren von der jüngeren Bronzezeit bis in die vorrömische Eisenzeit.

mit Kropfnadeln und unverzierten Halsringen lag (Haarnagel 1969, 93 ff.). Dies ergibt ein Post-quem-Datum von 415 – 380 cal. BC für die Kropfnadeln, das vor dem 4. Jh. liegt und sich gut mit der Stufe Ib nach Hingst parallelisieren lässt.

Ergebnisse der chronologischen Untersuchungen

Die dargelegten Analysen bestätigen die chronologischen Ergebnisse Baudous. Seine Typengliederung ist für die Gräber chronologisch relevant (Horte wurden nicht überprüft) und lässt sich anhand der Korrespondenzanalyse weiter unterteilen. So ist es möglich eine frühe Periode IV von einer reinen Periode IV zu trennen. Ferner lässt sich ein Übergangshorizont zwischen der Periode IV und V fassen, der sich von dem reinen Periode-V-zeitlichen Material trennt und gegenüber der Periode VI deutlich abgrenzen lässt. Die Periode VI konnte anhand des Baudouschen Merkmalssystem nicht weiter untergliedert werden. Die Ergebnisse Jensens und Schneiders zeigen hingegen, dass eine Unterteilung anhand einzelner Spätformen bzw. mit Einschränkungen aufgrund des Materials (Abb. 33) möglich ist (Jensen 1997; Schneider 2006).

Für die Chronologie Schleswig-Holsteins konnte eine zusammenfassende Abfolge der einzelnen Gräberfelder und Regionen auch unter Einbeziehung neuer Gräber belegt werden. Im Fundmaterial lassen sich die Stufen Hingst Ia, Ib-d und II deutlich trennen. Ferner konnte gezeigt werden, dass im von Hingst vorgelegten Material auch eine starke soziale Varianz liegt, die eine zukünftige Untersuchung lohnen würde.

Gesichtstypen (GS)

Gliederung der Gesichtsmerkmale

Die Gesichtsdarstellungen auf den Urnen können sehr unterschiedlich gestaltet sein und nicht immer lassen sich die einzelnen Gesichtsmerkmale auch als Teile eines Gesichts interpretieren. Für die vorliegende Gliederung wurden daher die Gesichtsdarstellungen auf den Urnen strukturiert. An Einzelmerkmalen können Nasen in Form von Leisten oder Knubben und Henkeln, Augen als Ritzungen, Dellen oder Einstiche auftreten. Munddarstellungen sind sehr selten und möglicherweise in den Halbkreisbögen unterhalb der Henkel zu sehen (z. B. DK 74 Taf. 12). Im deutschen Material finden sich auch vereinzelt plastische Ohren (vgl. S. 120 – 121). Alle Gesichtsmerkmale, die sich in unmittelbarer Nachbarschaft (auf dem Gefäß) zueinander befinden, gelten als Merkmalskombinationen, die sich in verschiedene Typen unterteilen lassen. Auf die Klassifizierung jedes einzelnen Merkmals wurde verzichtet, da bereits bei der Fundaufnahme die sehr uneinheitliche Gestaltung der Gesichtsdarstellungen auffiel. Daher soll einer gröber gefassten Merkmalskombination der Vorzug gegeben werden. Die Kombinationsgruppen orientieren sich jeweils an dem ausgeprägtesten Merkmal (auf dem Gefäß). In erster Linie sind dies Augenbrauen in Kombination mit Knubben, Leisten oder Henkeln. Eine zweite größere Merkmalsgruppe wird durch Augendarstellungen in Kombination mit Knubben und Henkeln gebildet. Diese Gruppe zeichnet sich durch den Mangel an Augenbrauen aus. Die dritte größere Gruppe – bei weitem die größte – wird von Einzelmerkmalen gebildet, die entweder Nasen oder Augen darstellen können. In einer vierten, der letzten Gruppe werden seltenere Einzelmerkmale wie die Kombination von Haus- und Gesichtsformen oder die Verdoppelung des Gesichtes gegliedert. Im anschließenden Abschnitt ab S. 143 werden die einzelnen Gesichtsmerkmale Auge, Nase, Mund in Bezug auf die Häufigkeit der kombinierten Merkmale besprochen.

GS 1 – 6 Brauen- und Nasendarstellungen

Unter diesen Typen sollen alle Darstellungen zusammengefasst werden, die mindestens zwei Merkmale besitzen: Eine Nase in Form von Henkeln, Knubben oder Leisten und Augenbrauen. Weitere Gesichtsmerkmale in Form von Augen als Dellen, Ritzungen und Durchbohrungen können gelegentlich auftreten.

GS 1 Augenbrauenleisten

Allen Urnen gemeinsam ist ein Henkel oder eine Henkelöse, von der die aufgesetzten Leisten abgehen. Gelegentlich sind Augen dargestellt (Abb. 34).

Typ GS 1.1 V-förmige Augenbrauen In vier Fällen weisen Urnen Merkmalskombinationen auf, die diesem Typ zugeordnet werden können. Sie bestehen aus einer kleinen Henkelöse, von der V-förmig nach links und rechts je eine plastische Leiste abgeht. Bei zwei Urnen befindet sich das Motiv auf dem Hals und die Darstellung ist im Verhältnis zur Urne recht klein. Die Urne von Skovsgård (DK 150 Taf. 37) besitzt zusätzlich zwei Augendellen, während die Urne aus Store Rørbæk (DK 169 Taf. 25) keine weiteren Gesichtsmerkmale aufweist. Die Urne aus Amrum gehört gleichfalls diesem Typ an (DT 4 Taf. 50). Von der Schulter gehen hier zwei kräftige plastische Leisten ab, die sich zum Rand hin V-förmig erweitern. Ein Henkel ist nicht erkennbar. Das Ornament erstreckt sich über die gesamte Halspartie. Ebenfalls stark V-förmig sind die Leisten der Urne von Lille Vejbøl (DK 92 Taf. 34). Leider ist nur ein kleines Stück der Augenbrauen im Original erhalten. Die schma-

len Leisten gehen vermutlich vom Henkel ab. Der steile Winkel der Leiste spricht für die V-Form. Bei der Urne von Skovsgård (DK 150) ist die V-förmige Leiste sehr kurz.

Zu diesem Typ gehören: DK 92, 150, 169; DT 4.

Typ GS 1.2 Bogenförmige Augenbrauen Zu dieser Gruppe werden Gesichtsdarstellungen zusammengefasst, deren Augenbrauen direkt seitwärts vom Henkel abgehen und aus zwei bogenförmig plastischen Leisten gebildet sind. Die Brauen können dabei weit nach unten gezogen sein (DK 44 Taf. 8, DK 208 Taf. 31), in engen, langen Bögen enden, die einem umgekehrten „U" ähneln (DK 98 Taf. 15) oder wie die Urnen von Sønder Onsild und Sibirien (DK 160 Taf. 24, DK 147 Taf. 23) kaum geschwungene Augenbrauen aufweisen. Bei der Urne von Ny Sognstrup (DK 119 Taf. 34) sind die Augenbrauen seitlich zu Halbkreisen geformt, die beinahe eine Verdoppelung der Augen darstellen (Hornstrup 1999 Abb. 13). Möglicherweise ist auch die Darstellung auf der Urne von Papenburg (DT 207) diesem Typ zuzurechnen, doch ist dies aufgrund der skizzenhaften Darstellung nicht eindeutig (Dieck 1976 Abb.1). Mit Ausnahme der Urnen von Papenburg (DT 207) und Ny Sognstrup (DK 119) sind in dieser Gruppe keine deutlichen Darstellungen von Augen vorhanden.

Bei vier Urnen (DK 30, DK 98, DK 160 und DK 208) ist die Darstellung auf Grund von zwei gegenständigen Henkeln verdoppelt. Der Henkel ist nur bei drei der aufgeführten Urnen erhalten (DK 98, DK 147, DT 207).

Zu diesem Typ gehören: DK 28, 30, 44, 68, 98, 112, 113, 119, 128, 139, 147, 160, 208, 209, 213; DT 207, 221a.

Typ GS 1.3 Parallele Augenbrauenleisten Dieser Typ ist recht einheitlich. Ihm können Urnen zugerechnet werden, von deren Henkeln zwei schmale parallele Leisten senkrecht abgehen, um dann im oberen Drittel zu Brauen umzubiegen. Hierbei kann die Leiste im rechten Winkel abgeknickt sein wie bei der Urne aus Twistenbostel (DT 291 Taf. 43) oder spitzwinkelig heruntergezogen, wie bei der Urne aus Hainmühlen (DT 120 Taf. 50). Die parallelen Leisten sind recht lang und nehmen meist den gesamten Halsteil ein. Bei diesem Typ finden sich einige Augendarstellungen, insgesamt vier Stück (DT 45.1, DT 81, DT 97, DT 280). Die Urnen aus Basdahl (DT 14 Taf. 45) und Alstrup (DK 5 Taf. 2) könnten auf Grund der Form der Augenbrauen auch diesem Typ zugerechnet werden. Da die Darstellungen allerdings geritzt sind, werden sie dem Typ GS 6 zugeordnet.

Dreimal sind Bänder mit alternierenden Schrägstreifen vorhanden (DT 22, DT 26; DK 24). Umlaufende Ritzlinien (Typ Verzierung VZ 1.1) kommen ebenfalls dreimal vor (DT 81, DT 120, DT 291), wobei bei den ersten beiden der Henkel bogenförmig oder rechteckig umrandet ist. Die Henkel sind alle erhalten.

Zu diesem Typ gehören: DT 22, 26, 45.1, 81, 97, 104, 120, 189, 202, 280, 291, 305; DK 24, 97.

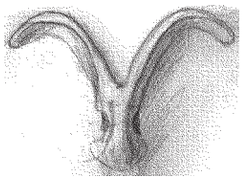
GS 2 Modellierte Augenbrauen

Im Gegensatz zu den deutlich aufgesetzten Augenbrauenleisten des Typs GS 1 sind die Augenbrauen dieses Typs entweder aus der Wandung herausgearbeitet, in die Wandung eingetieft oder durch eine Verlängerung des Henkelansatzes gestaltet. Sie sind mit Henkeln oder Henkelösen kombiniert. Augendarstellungen sind selten.

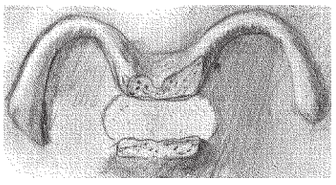
Typ GS 2.1 Deutlich modellierte Augenbrauen Zu diesem Typ werden alle Gesichtsdarstellungen mit aus der Wandung herausgearbeiteten bzw. eingedrückten Brauen gezählt. Nach dem Anbringen des Henkels sind die Ansatzstellen vermutlich so bearbeitet worden, dass sich Brauen beiderseits des oberen Henkelabschlusses abzeichnen, die mehr oder weniger deutlich ausgeformt sein können. Die Brauen sind insofern als deutliche Darstellung zu deklarieren, als sie den vollen Brauenbogen wiedergeben und somit die Ansprache als Gesichtsmerkmal eindeutig ist. Die unter diesem Typ zusammengefassten Augenbrauen können klein, fast dellenförmig wie Augendellen erscheinen (DK 180 Taf. 26). Sie können einem umgekehrten „U" gleichen (DK 199 Taf. 29) oder weit ausladend sein, wie beispielsweise auf der Urne von Dejbjerg (DK 20 Taf. 6). Die Grenze zwischen modellierten Augenbrauen und Augendellen mit erhöhtem Rand ist bei diesem Typ fließend – wie die Urnen von Tøndering (DK 180 Taf. 26) und Ashausen (DT 10 Taf. 49) verdeutlichen. Zusätzliche Augendarstellungen sind nur auf der Urne von Ingstrup (DK 75) angebracht. Bei der Urne aus Redsø (DK 132 Taf. 21) sind die

Brauen- und Nasendarstellungen

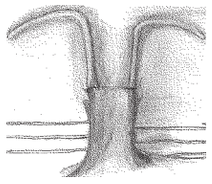
Typ GS 1 Augenbrauenleisten



1.1 V-förmige Augenbrauen

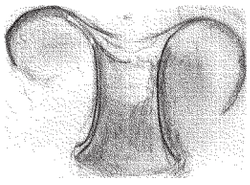


1.2 bogenförmige Augenbrauen

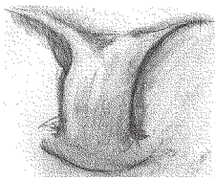


1.3 parallele Augenbrauenleisten

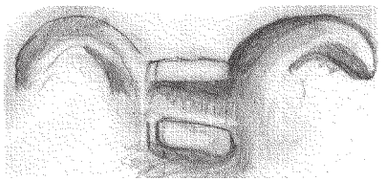
Typ GS 2 Modellierte Augenbrauen



2.1 deutlich modellierte Augenbrauen

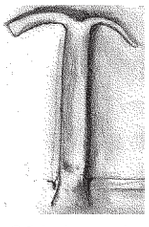


2.2 schwach modellierte Augenbrauen

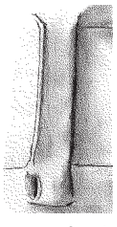


2.3 gefurchte Augenbrauen

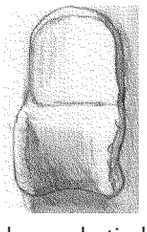
Typ GS 3 Plastische Leisten



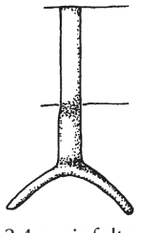
3.1 Leiste mit Augenbrauenfortsatz



3.2 lange plastische Leiste



3.3 kurze plastische Leiste



3.4 gezipfelte Leiste

Abb. 34. Die Gesichtstypen der dänischen und deutschen Gesichtsurnen (GS 1–3).

weit heruntergezogenen Augenbrauen mit je einer Punktreihe verziert.

Diesem Typ lässt sich auch die Verzierung auf dem Gefäß von Bad Zwischenahn (DT 11 Taf. 51) zuordnen. Im Gegensatz zu den anderen Gefäßen sind hier die Augenbrauen am unteren Henkelansatz angebracht und horizontal gespiegelt. Sie stehen also auf dem Kopf. Auch bei der Urne aus Börnicke (DT 33 Taf. 45) sind die Brauen andersherum auf der Urne angebracht. Allerdings befinden sie sich unterhalb einer Knubbe statt eines Henkels.

Eine Verdoppelung des Ornaments lässt sich nur auf der Urne von Ashausen (DT 10 Taf. 49) beobachten. Bei einer Urne ist der Henkel abgebrochen (DK 14).

Zu diesem Typ gehören: DK 14, 20, 48, 75, 132, 149a, 180, 182, 199; DT 10, 11, 33, 269.

Typ GS 2.2 Schwach modellierte Augenbrauen In dieser Gruppe sollen alle Urnen zusammengefasst werden, deren obere Henkelenden leicht ausgezogen sind und somit die Augenbrauen nur schwach andeuten. Der vollständige Brauenbogen ist bei keiner Urne herausgearbeitet. Im Gegensatz zum Typ GS 2.1. ist der Brauenbogen kurz. Die Henkel sind randständig (DK 49), in der Halsmitte (DK 107) oder auf der Schulter angebracht. Die Urne I aus Højvang (DK 67 Taf. 10) besitzt statt eines Henkels nur eine längliche henkelartige Knubbe, die den Ansatz einer Durchbohrung aufweist. Bei der Urne von Tobberup (DK 178 Taf. 26) ist die Ausprägung des Henkel-Augenbrauenübergangs etwas kräftiger gestaltet, aber noch deutlich aus dem Henkelansatz modelliert.

Die Urne aus Højbjerg (DK 66 Taf. 11) weist zwei gegenständige Henkel auf, an denen die Augenbrauen unterschiedlich deutlich ausgeprägt sind. Nur bei zwei Urnen ist der Henkel nicht erhalten (DK 49, DK 107).

Zu diesem Typ gehören: DK 29, 49, 55, 66, 67, 107, 178; DT 192.

Typ GS 2.3 Gefurchte Augenbrauen Zwei Urnen weisen im Gegensatz zu den anderen eingetiefte Augenbrauen auf. Die Augenbrauen gehen vom oberen Henkelen-

de aus und sind mittels breiter Furchen in die Wandung eingetieft. Bei der ersten Urne aus dem Museum Viborg (DK 216 Taf. 33) befindet sich die Merkmalskombination in der Halsmitte, bei der zweiten (DK 210 Taf. 31) am Halsumbruch. Letztere weist zwei kleine Augendellen auf. Auf der Urne aus Viborg (DK 216 Taf. 33) befinden sich zwei gegenständige Henkel, die beide abgebrochen sind.

Die Urne DK 216 weicht auch sonst von dem üblichen Erscheinungsbild der dänischen Gesichtsurnen ab. Der stark verbreiterte Rand ist mit einem strichgefüllten Band verziert und die Urne hat einen hohen Standfuß. Im Gegensatz dazu ist die Urne DK 210 auf der Schulter mit einem breiten Band verziert, das aus ineinander gesetzten, gefüllten Dreiecken besteht (Wolfszahnmuster)[93].

Eine weitere Urne aus Hannemosehøj weist gefurchte Augenbrauenleisten auf. Diese (DK 58 Taf. 36) wurden allerdings wegen der Länge und Anordnung der Furchen dem Typ GS 3.1. zugeordnet.

Zu diesem Typ gehören: DK 210, 216.

Plastische Leisten

Im Gegensatz zu den schmalen Augenbrauenleisten des Typs GS 1 sind die plastischen Leisten ca. 1 bis 2 cm breit und bestehen aus einer flachen aufgelegten länglichen Tonplatte. Die Leiste kann leicht gesattelt sein und damit ein ähnliches Erscheinungsbild wie Typ GS 1.3 besitzen. Die Leisten treten in Kombination mit Henkeln und Henkelösen auf. Augendarstellungen sind selten.

Typ GS 3.1 Leiste mit Augenbrauenfortsatz Alle Leisten, die von einem Henkel, einer Henkelöse oder Knubbe abgehen und in kurzen Augenbrauenbögen enden, sollen in dieser Gruppe zusammengefasst werden. Die Leiste kann dabei breit, wie bei der Urne aus Westerhamm (DT 299 Taf. 81), oder schmal, wie bei der Urne aus Süderhasted (DT 278 Taf. 46), sein. Die Augenbrauen teilen sich erst kurz vor dem Brauenbogen von der Leiste ab – im Gegensatz zum Typ GS 1.1 und 1.3. Der obere Abschluss der Leiste kann auch wie bei der Urne von Ketzendorf (DT 154 Taf. 50) T-förmig gestaltet sein.

Bei den Urnen von Utersum (DT 292 Taf. 47) und Askeløkken (DK 8 Taf. 2, 34) liegen die Augenbrauen weitgehend parallel und bilden erst im letzten Viertel Augenbrauenbögen, während die Leisten der Urnen von Hjortvad (DK 64 Taf. 11) und Grönneskov (DK 53 Taf. 36) aus einer leicht gesattelten Leiste bestehen und damit dem Typ GS 1.3 nahe stehen. Die Urne aus Marienthal weist zwei gegenständige Henkel mit gleicher Gesichtsdarstellung auf. Bei der Settenbecker Urne (DT 268 Taf. 47) sind die Brauen um 180° gedreht am unteren Henkelansatz angebracht, während die Leiste kurz vor dem Gefäßrand endet. Die von den Brauen abgehende Schraffur ist wohl als Wimperndarstellung zu deuten.

Die dänischen Formen trennen sich durch ihre Nasengestaltung von den deutschen Exemplaren des Typs. Während erstere Knubben, Doppelknubben oder eine Leiste besitzen, weisen die Urnen aus dem deutschen Raum kräftige Henkel oder zumindest Henkelösen auf. Nur bei der Urne aus Achim ist der Henkel abgebrochen. An der Urne aus Vesterby (DK 189 Taf. 40) ist der Henkel durch einen wulstartigen Halbkreis ersetzt, an den sich die Leiste nach oben hin anschließt.

In gewisser Weise gehört auch die Beldorfer Urne zu diesem Typ. Allerdings besitzt die Urne statt der Brauen zwei große plastische Kreisaugen (DT 16 Taf. 42), die in ihrer Erscheinungsform bisher keine weiteren Parallelen aufweisen.

Zu diesem Typ gehören: DT 1, 16, 154, 186, 225, 268, 278, 292, 299; DK 8, 54, 64, 189.

Als Sonderform kann die Urne aus Hannemosehøj bezeichnet werden (DK 58 Taf. 36), die statt einer plastischen Leiste zwei parallele breite Furchen besitzt, die am Ende ebenfalls zu kurzen Augenbrauen umbiegen.

Als Verzierung in Form einer Nasen-Augenbrauenlinie ist die Gesichtsdarstellung der Urne aus Wittstedt (DT 304a) geformt. Sie gehört vermutlich ebenfalls dem Typ GS 3.1 an (Aust 1982, 515).

Typ GS 3.2 Lange plastische Leiste Dieser Typ wird durch eine ca. 1,5 cm breite Leiste charakterisiert, die sich vom Henkel bis zum Rand erstreckt. Der Henkel oder die Henkelöse sind häufig im Rechten Winkel

93 Unter anderem auch auf der Urne von Skrydstrup (DK 155 Taf. 167) zu beobachten (vgl. das Kap. Verzierungstypen ab S. 145).

auf dem Halsumbruch angebracht. Die Leiste reicht über den gesamten Hals und endet beim dreigliedrigen Gefäßtypus am Randansatz. Nur bei den Urnen aus Kuhstedt, Jesow (DT 168 Taf. 52, DT 147 Taf. 53) und Nindorf (DT 313), gehen die Leisten in den Rand über (randständig).

Die Leisten sind meist flach. Eine Sattelform wie bei dem vorangegangenen Typ konnte bisher nicht beobachtet werden. Ein Grat bzw. eine Leiste mit dreieckigem Querschnitt ist auf der Urne aus Emkendorf (DT 89 Taf. 42) angebracht. Die Urne von Brundorf (DT 56 Taf. 54) soll ebenfalls diesem Typ zugerechnet werden. Sie weist eine plastische Leiste auf, aber keinen Henkel. Im Gegensatz zu den anderen Leisten ist die Leiste verziert. Vermutlich ebenfalls diesem Typ zugehörig ist die Urne aus Hamburg-Harburg (DT 124), deren Leiste sich auf der Schulter befindet. Da sie im unteren Teil abgebrochen ist, lässt sich nicht mehr erkennen, ob ursprünglich eine Henkelöse oder ein kleinerer Henkel vorhanden war. Im Regelfall ist nur eine Leiste auf dem Gefäßhals angebracht, im Fall von Lensahn-Petersdorf (DT 172 a Taf. 50) sind hingegen drei solcher Leisten über die Halsfläche verteilt. Allein die Urne von Nindorf weist Augendarstellungen auf (DT 313). Eine weitere Leiste führt A. Lucke vom Fundplatz Bremen-Bockhorn, Stadt Bremen an (Lucke 1981, 322 Liste 13.5).

Zu diesem Typ gehören: DT 5, 47, 56, 84, 89, 124, 145, 146, 147, 150, 168, 172 a, 182, 182 a, 190, 227, 228, 231, 232, 285, 288, 289, 300, 312, 315.

Typ GS 3.3 Kurze plastische Leiste Für diesen Typ ist eine kurze Leiste charakteristisch, die in einem Henkel oder einer Henkelöse ausläuft. Die Henkel können auf der Schulter oder am Hals ansetzen. Die Leisten haben mitunter einen runden Abschluss (DK 63, 84, 158; DT 121) und sind häufiger verziert (DK 84, 111, 13). Die Urne von Røgind (DK 140 Taf. 22) weist ebenfalls eine sehr kurze plastische Leiste als Verlängerung des Henkels auf, sie wird jedoch wegen der geritzten Augenbrauen dem Typ GS 6 zugeordnet. Bei der Urne von Bergfeld (DT 20 Taf. 50) setzt die plastische Leiste unterhalb des Henkels auf der Schulter an und ist mit einem Punktmuster eingerahmt.

Die Urne von Klejtrup (DK 84 Taf. 13) weist unterhalb des Henkels noch einen horizontalen Verzierungsstreifen auf. Oberhalb des Henkelansatzes befindet sich je eine kleine Delle neben der plastischen Leiste. Von den Dellen verlaufen je 3 Punktlinien nach unten, parallel zum Henkel. Ein ähnlicher horizontaler Verzierungsstreifen ist auf der Urne von Rodstrup (DK 136 Taf. 21) angebracht.

Zu diesem Typ gehören: DT 20, 21, 112, 176; DK 6, 63, 84, 111, 136, 158, 311, 316, 317; dem Typ nahe stehen: DK 140 und DK 203.

Typ GS 3.4 gezipfelte Leiste Dieser Typ ähnelt dem Typ GS 3.2. Eine lange plastische Leiste erstreckt sich vom Henkel über den gesamten Hals bis zum Randansatz. Zusätzlich zur plastischen Leiste schließt sich eine bogenförmige Leiste unterhalb des Henkels an. In der Literatur findet sich dafür oft der Begriff „Schwalbenschwanzhenkel", der hier als gezipfelter Henkel bezeichnet werden soll.

Die Darstellung auf der Urne von Timmendorf (DT 282 Taf. 45) weicht etwas von der Typendefinition ab, da sie keinen Henkel besitzt und die Leiste direkt in den Bogen übergeht.

Die Leiste auf der Urne aus Vesterby (DK 189 Taf. 40) würde ebenfalls zu diesem Typ passen, obwohl die Leiste oberhalb des Henkels zusätzlich in Augenbrauen endet. Aufgrund der deutlicher ausgeprägten Brauendarstellung ist die Urne dem Typ GS 3.1. zugeordnet.

Die Urne aus Jesow (DT 151 Taf. 53) weist zwei gegenständige Henkel mit identischem Motiv auf.

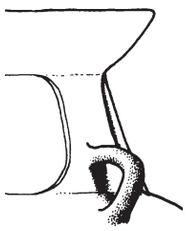
Zu diesem Typ gehören: DT 106, 125, 151, 180, 282.

GS 4 Imitierte Leisten

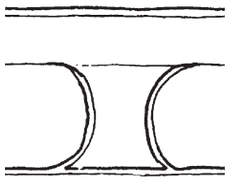
Typ GS 4.1 Modellierte Leiste Eine Reihe von Urnen weist im Halsbereich ein abgesetztes Feld auf (Abb. 35). Dieses Feld ist mitunter durch eine relativ feine Tonauflage entstanden oder aus der Wandung herausmodelliert und kann vereinzelt durch eine Ritzlinie abgesetzt sein (DT 276 Taf. 51). Die solcherart gestaltete Leiste kann sich zum Randumbruch hin erweitern, z. B. bei der Urne aus Dingen (DT 72 Taf. 50) oder leicht rundlich ausgebuchtet sein, wie bei der Urne aus Groß Meckelsen (DT 113 Taf. 52). Der Henkel kann unterhalb der Leiste beginnen, mit dem oberen Ende in die Leiste übergehen (DT 71 Taf. 51) oder die ganze Leistenlänge einnehmen (DT 74 Taf. 50).

Weitere Brauen- und Nasendarstellungen

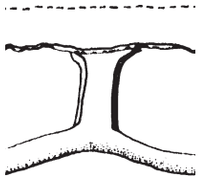
Typ GS 4 Imitierte Leisten



4.1 modellierte Leiste

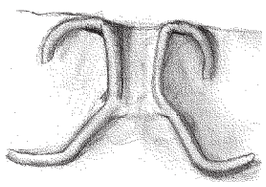


4.2 geritzte Leiste

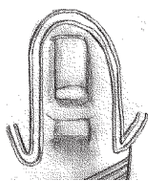


4.3 kombiniert mit Wulst

Typ GS 5 X-förmige Henkel oder Knubben

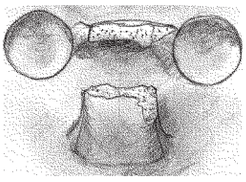


Typ GS 6 Geritzte Augenbrauen

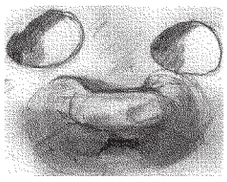


Augen-und Nasendarstellungen

Typ GS 7 Augendarstellungen und Henkel oder Knubben



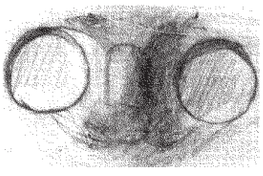
7.1 Henkel mit Augendellen



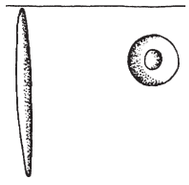
7.2 Grifföse mit Augendarstellung



7.3 horizontale Knubbe mit Augendarstellung



7.4 kurze vertikale Knubbe



7.5 lange vertikale Knubbe



7.6 Durchbohrungen

Abb. 35. Die Gesichtstypen der dänischen und deutschen Gesichtsurnen (GS 4–7).

Diesem Typ nahe steht die Urne aus Eggstedt (DT 83 Taf. 43). Beiderseits oberhalb des Henkels sind zwei längliche Ovale in den Hals gedrückt, die eine Leiste zwischen sich entstehen lassen. Die Ovale reichen vom Hals- bis zum Randumbruch. Im Gegensatz zu den anderen Urnen mit imitierter Leiste erwecken die Ovale allerdings auch den Eindruck von Augen. Fünfmal sind die modellierten Leisten mit zwei gegenständigen Henkeln kombiniert (DT 70, 71, 72, 83, 131).

Zu diesem Typ gehören: DT 70, 71, 72, 74, 96, 113, 131, 133, 276; dem Typ nahe steht: DT 83.

Typ GS 4.2 Geritzte Leiste Bei drei Urnen aus dem Gräberfeld von Hindorf sind die modellierten Leisten durch Ritzlinien imitiert. Sie reichen über die gesamte Länge des Halses und weisen in ihrem Abstand zueinander eine ähnliche Breite wie die plastischen Leisten auf. Diesen Urnen ist eine umlaufende Ritzlinie am Halsumbruch gemein. Während die Urne aus Hindorf Grab 60 (DT 137 Taf. 52) noch einen Henkelansatz aufweist, ist die Urne aus Grab 84 (DT 139 Taf. 50) henkellos. Die dritte Urne aus Grab 105 (DT 139b Taf. 50) weist unterhalb der Leiste drei nebeneinander liegende Dellen auf.

Bei diesen senkrechten parallelen Ritzlinien handelt es sich vermutlich um eine andere Darstellungsform der plastischen Leisten vom Typ GS 3, möglicherweise lassen sie sich als rudimentäre Darstellung deuten, bei der der ursprüngliche Sinngehalt verloren gegangen ist. Zu diesem Typ gehören: DT 137, 139, 139b.

Typ GS 4.3 Kombiniert mit Wulst Zwei Urnen haben imitierte plastische Leisten oder Verdickungen, die in einem umlaufenden Wulst am Halsumbruch enden. Nur eine der beiden Urnen weist einen Henkelansatz auf. Dieser erstreckt sich über die imitierte und sehr breit modellierte Leiste (DT 139a Taf. 50).

Die zweite Urne könnte aufgrund der aufgesetzten Leiste auch zum Typ GS 3.2 gerechnet werden, ist aber im Gegensatz zu den oben beschriebenen Urnen henkellos (DT 138 Taf. 52). Die umlaufende Wulstleiste haben beide Urnen mit dem Typ GS 12.6 gemein, bei dem eine Knubbe unterhalb einer Wulstleiste angebracht ist (DT 135 Taf. 62)[94]. Zu diesem Typ gehören: DT 138, 139a.

Typ GS 5 X-förmige Henkel oder Knubben

Zu diesem Typ werden Darstellungen zusammengefasst, bei denen der Henkel am oberen und unteren Ende ausgezogen ist und eine Art „X" formt. Eine sehr deutliche Ausgestaltung erfolgte bei den deutschen Funden aus Himmelpforten und Weißenmoor (DT 132 Taf. 43, DT 297 Taf. 51). Während auf der Urne aus Weißenmoor alle Leisten nach unten gebogen sind und die gleiche Länge aufweisen, sind bei der Urne von Himmelpforten die Brauen deutlich zu einem engen Bogen modelliert, die wesentlich längeren unteren Bögen schwingen jedoch wieder nach oben.

Bei den dänischen Exemplaren sind die Leisten weniger deutlich und es ist schwierig den Henkelansatz von bewusst ausgeformten Brauen zu unterscheiden. Eindeutig lässt sich eine Brauenwiedergabe für die Urne aus Ginnerup Mark (DK 47 Taf. 9) bestimmen. Schwieriger ist es bei den Urnen von Mejlby und Sønder Onsildkjær (DK 100 Taf. 15; DK 162 Taf. 24).

Drei Urnen weisen henkelähnliche Knubben auf (DK 18, 47 und DT 304), während die Urnen aus Sülldorf schlicht X-förmige Knubben besitzen (278 b – c).

Eine Trennung zwischen x-förmigen Henkeln und Knubben schien aufgrund der kleinen Zahl nicht notwendig.

Bei der Urne aus Carlslyst (DK 18 Taf. 4) gibt es zwei gegenständige Knubben. Seitlich der einen Knubbe lässt sich sehr schwach eine Delle erkennen. Zu diesem Typ gehören: DT 132, 278b, 278c, 297, 304; DK 18, 47, 100, 162.

Typ GS 6 Geritzte Augenbrauen

Zu diesem Typ werden Augenbrauen, die durch Ritzlinien gestaltet werden, zusammengefasst[95]. Bei der Urne aus Basdahl (DT 14 Taf. 45) gehen vom Henkel zwei lange parallele Striche ab, die kurz vor dem Rand zu Brauen umbiegen und an drei kleinen Dellen enden. Die Anordnung der Gesichtsmerkmale weist große Ähnlichkeit mit dem Typ GS 1.3 der parallelen Augenbrauenleisten auf. Aus Mannhagen stammen zwei bauchige Urnen (DT 183, 184 Taf. 46) mit gegenständigen Henkeln. Bei einer Urne sind um den Henkel jeweils drei bogenförmige Ritzlinien gezogen, während bei der anderen Urne nur einer der beiden Henkel verziert ist. Ähnlich ist die Gestaltung der Brauen bei der Urne aus Røgind (DK 140 Taf. 22), deren Bögen allerdings in kleinen aufwärtsgerichteten Haken enden. Die Urne weist zusätzlich eine kurze plastische Leiste auf, wie sie ansonsten nur beim Typ GS 3.3 anzutreffen ist.

Das Scherbenfragment der Urne aus Frammerslevgård (DK 41 Taf. 8) weist statt der geschwungenen Augenbrauen des Typs 1.2 oder 2.1 eine doppelt geritzte Linie auf, die vom Henkel abgeht. Es scheint, als ob die doppelt geritzten Linien der Urnen von Frammerslevgård und Røgind plastische Leisten imitieren.

Am aufwendigsten verziert ist die Urne aus Alstrup (DK 5 Taf. 2). Um die zwei gegenständigen Henkel ist – ähnlich den Mannhagener Urnen – ein dreireihiges Bogenmuster geritzt, von dem mehrere parallele Ritzlinien gerade nach oben abgehen und unterhalb des Randes zu Brauen umbiegen. Die äußeren Ritzli-

94 Schwissel Grab 707 (Behrends 1968 Taf. 91).

95 Hier werden technische und morphologische Merkmale beschrieben, doch soll an dieser Stelle dem technischen Kriterium zur Bestimmung des Typs Vorrang gegeben werden.

nien sind durch eine Punktreihe ergänzt. Damit erweckt das Muster den Eindruck einer plastischen Leiste mit Augenbrauenfortsatz des Typs GS 3.1.

Erwähnenswert ist in diesem Zusammenhang noch die Urne von Sønder Onsild (DK 160 Taf. 24), bei der die plastischen Augenbrauenleisten des Typs 1.2 durch eine oberhalb der Leisten angebrachte Ritzlinie nochmals betont wurden. Sie wird allerdings nicht diesem Typ zugerechnet, da das prägendste Merkmal die Augenbrauenleisten sind. Zu diesem Typ gehören: DT 14, 183, 184; DK 5, 16, 41, 140.

GS 7 – 9 Augen- und Nasendarstellungen

Unter diesem Typ sollen alle Darstellungen zusammengefasst werden, die folgende zwei Merkmale besitzen: Eine Nase in Form von Henkeln, Knubben, Leisten oder Durchbohrungen und Augen in Form von Knubben, Dellen, Ritzungen oder Durchbohrungen.

GS 7 Augendarstellung und Henkel oder Knubbe u. ä.

Typ GS 7.1 Henkel mit Augendarstellungen Zu diesem Typ gehören Urnen, deren Henkel Augendellen aufweisen. Die Dellen sind entweder deutlich mit einer gleichmäßigen Vertiefung eingedrückt (z. B. DK 76 Taf. 13), die an einen Stempel denken lässt, oder durch bloße Fingereindrücke entstanden (z. B. DK 133 Taf. 22). Die Henkel befinden sich überwiegend im mittleren Halsbereich, können aber auch im oberen Drittel (DK 1, 76) oder am Halsumbruch angebracht sein (DK 74, 90, 101). Gegenständige Henkel lassen sich an drei Gefäßen beobachten (DK 74, DK 90, DK 101). Ob die Urne aus Mannhagen einen gegenständigen Henkel besitzt, ist unklar, aber zu vermuten (DT 185 Taf. 49). Die Urne weist zudem zwei leicht schräggestellte ovale Dellen auf, die von den anderen Formen abweichen.

Erwähnenswert ist noch die Urne von Tapdrup (DK 176 Taf. 26), bei der nur die rechte Augendelle deutlich ausgeprägt ist, aber direkt oberhalb des Henkels zwei kleinere tiefe Eindrücke platziert sind.

Einige Sonderformen sollen noch beschrieben werden. Auf der Urne von Hvidbjerg (DK 74 Taf. 12) finden sich nur unterhalb eines der beiden Henkel zwei kleine tiefe Eindrücke.

In Billerbeck (DT 23 Taf. 42) sind beiderseits des Henkels zwei große konzentrische Kreisfurchen, leicht schräg versetzt, auf der Schulter angebracht.

Die Urne von Horns Herred (DK 71 Taf. 11) ist sowohl oberhalb des Henkelansatzes als auch darunter durch runde Eindrücke auf jeder Seite verziert. Diese Verdoppelung der Augendellen ist auch auf der Urne aus Mikkelshøj vorhanden (DK 101 Taf. 16). Beide Urnen werden dem Typ GS 14 zugeordnet.

Zu diesem Typ gehören: DK 1, 50, 60, 74, 76, 90, 91, 105, 109, 124, 133, 146, 168, 176; DT 23, 73, 141, 185; dem Typ nahe steht: DK 96.

Sonderformen des Typs GS 7.1 Eine nicht unübliche Verzierungsart stellen Dellen unterhalb des Henkels dar, sie sind in der Bronzezeit durchaus weit verbreitet und konnten daher nicht flächendeckend aufgenommen werden. An dieser Stelle sind daher nur die Formen, die auf Gräberfeldern mit Gesichtsurnen auftauchen, aufgelistet.

Eine Sonderform stellt die Urne aus Timmendorf dar (DT 286 Taf. 47). Auf der Schulter war vermutlich ein Henkel angebracht, von dem nur der untere Ansatz zu erkennen ist. Das untere Henkelende ist zu zwei senkrechten Leisten verlängert, die in je einer Delle enden. Zu diesem Typ gehören: DT 105, 116, 273, 286.

Typ GS 7.2 Grifföse mit Augendarstellung Zu diesem Typ gehören nur zwei Gefäße, die beide eine horizontale Grifföse aufweisen. Bei der Urne aus Lime (DK 93 Taf. 14) befindet sich direkt unterhalb des Randes eine kleine kreisförmige Vertiefung, an die sich ein Linienmuster anschließt. Da der Rand nicht komplett erhalten ist, fehlt eine zweite Delle, die aber mit einiger Sicherheit ergänzt werden kann. Unterhalb der Grifföse schließt sich ein horizontales Verzierungsband an. Bei der Urne aus Tobberup sind zwei große unregelmäßige Dellen direkt oberhalb der Griffleiste angebracht (DK 177 Taf. 27). Zu diesem Typ gehören: DK 93, 177.

Typ GS 7.3 Horizontale Knubbe mit Augendarstellung Dieser Typ vereinigt Urnen mit Darstellungen, die aus einer horizontalen Knubbe bestehen und beiderseits Augendellen aufweisen. Allerdings zeigt lediglich die Urne aus dem Segeberger Staatsforst zwei deutliche Dellen beiderseits der Knubbe (DT 267 Taf. 54). Bei den

restlichen Knubben finden sich die Dellen direkt an den Knubben angebracht.

Die Darstellung ist, mit Ausnahme der Urne von Foulum (DK 39 Taf. 8), auf der Gefäßschulter situiert.

Diesem Typ lässt sich auch die Urne von Erichshagen (DT 94) zuordnen. Sie hat auf der Schulter eine längliche Knubbe, unterhalb derer sich vier kleinere kreisrunde Dellen anschließen, während sich links und rechts der Knubbe je zwei größere Dellen befinden. Die Urne aus Foulum besitzt über einer horizontalen Knubbe, seitlich versetzt, zwei Durchbohrungen. Zu diesem Typ gehören: DT 94, 151c, 267; DK 19, 39, 102.

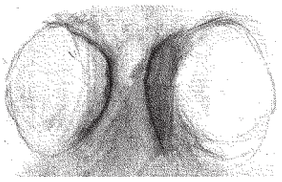
Typ GS 7.4 Kurze vertikale oder knopfartige Knubbe mit Augendarstellung Kurze vertikale oder knopfartige Knubben mit Augendarstellungen werden zu diesem Typ zusammengefasst (Abb. 35). Dabei kann es sich bei den Augen um kreisförmige Eindrücke (z. B. DK 95 Taf. 38; DT 310.2 Taf. 54) oder Durchbohrungen handeln (DK 39 Taf. 8; NO 1.1 Taf. 87). Bei der Urne aus Börnicke (DT 32 Taf. 60) sind die Durchbohrungen schräg versetzt zueinander angebracht.

Die Darstellung sitzt meist auf der Schulter. Bei dem norwegischen Exemplar (NO 1.1) und der Urne aus Halle (DT 122 Taf. 46) ist sie auf dem Hals angebracht und in Börnicke auf der Deckelschale. Eine etwas andere Ausprägung haben die Urnen aus Vranum (DK 204 Taf. 30) und Tungelund (DK 183 Taf. 27). Dort befinden sich zwei deutliche Augendellen mit einer leicht spitz zulaufenden, länglichen Knubbe dazwischen auf der Urne. Zu diesem Typ gehören: DT 32, 121, 122, 310.1, 310.2; NO 1.1; DK 87, 95, 131, 165, 183, 204; dem Typ nahe steht: DK 42.

Typ GS 7.5 Lange vertikale Knubbe mit Augendarstellung Eine lange aufgesetzte vertikale Knubbe, die von der Schulter bis über den Bauchumbruch reicht, findet sich auf vier Urnen. Die Darstellungen können zu einem Typ zusammengefasst werden. Allen ist eine Art Augendarstellung gemein. Im Fall der dänischen Urnen handelt es sich um je zwei geritzte Kreise (z. B. DK 12 Taf. 35), während die Urne aus Hesterberg mit Kreisfurchen verziert ist (DT 130 Taf. 75). Allerdings wechseln sich dort drei Kreisfurchen mit drei Leisten ab, während auf den dänischen Exemplaren nur jeweils eine Leiste mit zwei Kreisaugen vorhanden ist.

Weitere Augen-und Nasendarstellungen

Typ GS 8 Fingerkniffknubben



8.1 mit Augendarstellung



8.2 mit fraglicher Augendarstellung

Typ GS 9 Plastische ovale Auflage



9.1 plastische Auflage mit Knubben



9.2 plastische Auflage mit Dellen

Abb. 36. Die Gesichtstypen der dänischen und deutschen Gesichtsurnen (GS 8 – 9).

Eine Sonderform stellt die Urne aus Groß Niendorf dar. Die Darstellungen sind geritzt, bestehen aber aus einer langen Nase und zwei Kreisaugen (DT 114a Taf. 77). Da Augenbrauen fehlen, kann die Merkmalskombination nicht dem Typ GS 6 zugeordnet werden. Die Ritzzeichnung erinnert stark an die polnischen Gesichtsurnen, da auch der Hals mit zahlreichen Strichen verziert ist. Zu diesem Typ gehört: DK 4, 12, 27; DT 130; dem Typ nahe steht: DT 114a.

Typ GS 7.6 Durchbohrungen Aus Wulfen sind drei Urnen bekannt, die mit vereinfachter Gesichtsdarstellung versehen sind. Sie haben drei im Dreieck (mit der Spitze nach unten) angeordnete Durchbohrungen, die mit einiger Phantasie als Nase mit zwei Augen gedeutet werden können. Das dritte Loch ersetzt dabei die Nasenknubbe. Die Durchbohrungen befinden sich auf der Schulter und nicht wie sonst üblich unterhalb des Randes (vgl. GS 10.4). Zu diesem Typ gehört: DT 306.1, 306.2, 306.3.

GS 8 Fingerkniffknubben

Typ GS 8.1 Fingerkniffknubbe mit Augendarstellung Eine Reihe von Urnen weisen zwei Dellen auf, in deren Mitte ein kleiner Wulst aus der Wandung herausgedrückt wurde (Abb. 36). Mitunter nimmt der Wulst die Form eines Henkels an, wobei die Außenseiten weiter hervorragen als die Innenseiten (z. B. DK 217 Taf. 33), allerdings ohne dass eine Henkel- oder Ösendurchlochung angebracht

wurde. Die Darstellung befindet sich auf der Schulter oder am Halsumbruch. Die Gefäße sind durchschnittlich recht klein und können auch als Deckelschalen verwendet werden, wie beispielsweise das Gefäß aus Vorning zeigt (DK 202.2 Taf. 29).

Bei der Urne aus Nørre Snede (DK 117 Taf. 19) befindet sich nicht ganz symmetrisch auf der Rückseite der Urne eine kräftige, horizontale Knubbe. Die Timmendorfer Urne (DT 287 Taf. 47) weist hingegen zwei längliche senkrechte Augendellen auf, die sich über die gesamte Halszone erstrecken.

Zu diesem Typ gehören: DK 22, 31, 32, 35, 94, 103, 108, 117, 122, 123, 138, 152, 193, 198, 202, 207, 217; DT 91, 287; dem Typ nahe stehen DK 17, 83.

Typ GS 8.2 Fingerkniffknubbe mit fraglicher Augendarstellung Bei einigen Urnen verschwimmt der Übergang zwischen deutlichen Augendellen und herstellungsbedingten Eindrücken. Während Typ GS 8.1 noch eindeutig zu den Gesichtsdarstellungen gerechnet werden kann, werden die hier zugeordneten Urnen mit uneindeutigen Gesichtsmerkmalen getrennt aufgenommen. Dies erleichtert vor allem die spätere Auswertung.

Bei der Urne von Hundshoved (DK 72 Taf. 38) findet sich nur eine Durchbohrung, auch ist bei der Knubbe nicht eindeutig der Fingerkniff erkennbar. Sie soll trotzdem in diese Gruppe gestellt werden.

Die folgenden Urnen stehen zwischen den Typen GS 7 und GS 8.1 einerseits und dem Typ GS 12 auf der anderen Seite. Drei der Urnen haben Fingerkniffknubben auf dem Hals (DK 43, DK 196, DK 175), während eine vierte Urne eine aufgesetzte Knubbe am Halsumbruch aufweist (DK 214). Letztere könnte zwar zum Typ GS 7 bzw. GS 12 gehören, soll aber aufgrund der schwachen Dellen dieser Gruppe zugeordnet werden.

Zu diesem Typ gehören: DK 43, 175, 196, 214; dem Typ nahe stehen: DK 69, 72.

GS 9 Plastische ovale Auflage

Einige Urnen haben ovale plastische Auflagen, in die zwei Dellen eingetieft oder zwei Knubben aufgesetzt sein können. Die Darstellung befindet sich immer auf der Schulter. Diese Gefäße wurden nur im Zusammenhang mit anderen Gräberfeldern, auf denen auch Gesichtsurnen oder Gefäße mit deutlichen Gesichtsmerkmalen auftreten, aufgenommen und sind daher nicht vollständig gesammelt worden.

Typ GS 9.1 Plastische Auflage mit Knubben Zu diesem Typ gehören alle Augendarstellungen, bei der kleine ovale plastische Auflagen mit zwei Knubben verziert sind. Die Darstellungen finden sich – im beobachteten Material – ausnahmslos auf der Schulter.

Zu diesem Typ gehören: DT 17, 45.2, 206.2; DK 173.

Typ GS 9.2 Plastische Auflagen mit Dellen

Im Gegensatz zum vorangegangen Typ sind an Stelle der Knubben Dellen in eine kleine ovale Tonauflage eingedrückt. Die Darstellungen sind auf der Schulter angebracht. In Hundshoved finden sich auf der Urne zwei gegenständige ovale Auflagen, beide mit Dellen (DK 73 Taf. 12). Auf der Urne aus der Umgebung von Viborg sind die Dellen tief eingedrückt und bilden so einen leicht erhabenen Mittelwulst.

Zu diesem Typ gehören: DK 73, 186, 195.

GS 10 – 12 Einzelmerkmale

GS 10 Augendarstellungen

Unter diesem Typ sind alle Gestaltungen von Augen ohne zusätzliche Merkmale wie Henkel, Knubben oder Brauen zusammengefasst (Abb. 37).

Typ GS 10.1 Kreiswülste – eingedellte Knubben Alle Darstellungen mit zwei eng nebeneinander liegenden Ringwülsten werden zu diesem Typ zusammengefasst. Die Wülste können einen relativ großen Durchmesser haben (DT 63 Taf. 73) und sorgfältig gearbeitet sein (DK 166 Taf. 25). Aber auch unregelmäßig geformte Kreiswülste (DT 100 Taf. 15) und runde, mit Dellen versehene Knubben (DK 215 Taf. 31), sollen dem Typ zugerechnet werden.

In der Regel findet sich die Darstellung auf der Gefäßschulter.

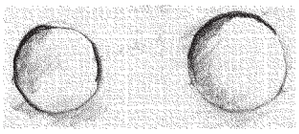
Drei Urnen besitzen zusätzlich eine Knubbe, wurden aber wegen der Augenform diesem Typ zugeordnet: Die Urne aus Malente weist einen kurzen Leistenansatz auf, der allerdings nach knapp 2 cm abgebrochen ist (DT 182 a Taf. 59), möglicherweise lässt er sich zu einer verlängerten Leiste ergänzen und stände damit dem Typ GS 3.2 nahe.

Einzelmerkmale

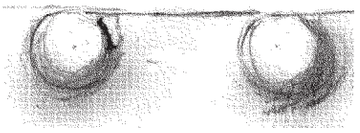
Typ GS 10 Augendarstellungen



10.1 Kreiswülste – eingedellte Knubben



10.2 Dellen



10.3 Knubben



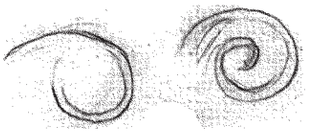
10.4 Durchbohrungen



10.5 Dellen und Kreisfurchen

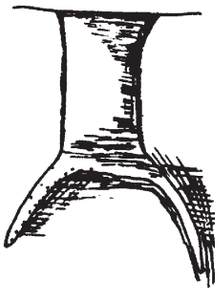


10.6 Kreisritzungen

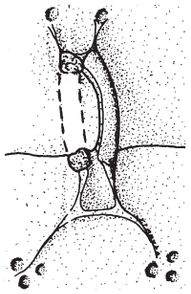


10.7 Spiralen

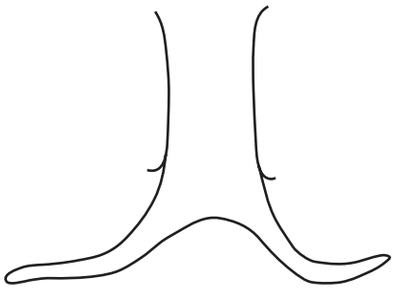
Typ GS 11 Gezipfelte Henkel



11.1 einfache Form



11.2 gezipfelter Henkel



11.3 Henkel mit geschwungenen Zipfeln

Abb. 37. Die Gesichtstypen der dänischen und deutschen Gesichtsurnen (GS 10–11).

Bei der Urne von Grønneskov (DK 53 Taf. 36) zeigt sich ein schräg ornamentiertes Band zwischen den Augenkreisen. Die Urne von Stagstrup (DK 166 Taf. 25) ist dagegen aufwendig verziert und zwischen den beiden Kreiswülsten befindet sich eine rechteckige horizontale Knubbe. Da die markanteste Darstellung im Gesicht die Ringdellen sind, sollen die Urnen diesem Typ zugeordnet werden.

Zu diesem Typ gehören: DT 8, 18, 46, 61, 63, 64, 88, 92, 100, 141a, 182a, 206, 222, 223, 284, 293; DK 10, 53, 56, 118, 166, 182a, 185, 215.

Typ GS 10.2 Dellen Eine der häufigsten Varianten im Material stellen einfache paarige Dellen dar[96]. Bei der Materialaufnahme wurde darauf geachtet nur einzelne Paare aufzunehmen und Verdoppelungen unberücksichtigt zu lassen. Einzelne Dellenpaare sind überwiegend auf der Gefäßschulter anzutreffen und können unterschiedliche Größen haben. Lediglich auf der Urne aus Holtum-Geest befinden sich die Dellen unterhalb des Randes. Auf einer Urne aus Dänemark, Fundort unbekannt (DK 218 Taf. 33) sind die Dellen leicht oval. Bei der Urne aus Dongs-Højrup (DK 21) sind die Dellen zusätzlich noch mit zwei Kreisritzungen umrahmt.

Eine Besonderheit stellt die Urne aus Deutsch-Evern (DT 65 Taf. 73) dar, da die Dellen auf der Schulter in ein Muster aus abwechselnd ausgerichteten Halbkreisfurchen eingebunden sind.

Zu diesem Typ gehören: DT 12, 19, 24, 27, 51, 65, 142, 178, 196, 226, 288f, 295; DK 21, 36, 57, 62, 116, 144, 145, 154, 188, 190, 191, 192, 218.

96 Paarige Dellen treten jedoch auch in Räumen auf, aus denen bisher Gesichtsurnen oder Darstellungen von Gesichtern auf Gefäßen unbekannt sind. Als Beispiel dafür kann der Grabfund aus Neuendorf, Kr. Spree-Neiße (Abb. 49 auf S. 127) gelten. Ob es sich dabei ebenfalls um die Darstellungen eines Gesichts handelt oder um eine bloße Verzierung, muss offen bleiben. Wie alle anderen Einzelmerkmale auch, sind die Dellen nur innerhalb des Arbeitsgebietes gesammelt worden.

Typ GS 10.3 Knubben Knubben sind eine häufige Verzierungsart und kommen in der Bronze- und Eisenzeit in unterschiedlicher Anzahl und Anordnung vor. Sie wurden hier nicht erschöpfend gesammelt und nur aus Gräberfeldern oder Publikationen, die auch Gesichtsurnen enthielten, berücksichtigt. Die Liste ist daher keineswegs vollständig. Als Auswahlkriterium für diesen Typ galten Knubben, die keine weitere Knubbenverzierung oder Verdoppelung auf der Urne aufweisen. Die Knubben befinden sich in der Regel auf der Schulter. Sie können sehr eng nebeneinander stehen, wie bei der Urne aus Arkebeck (DT 7 Taf. 56), oder weit auseinander, wie bei der Urne aus Beldorf (DT 17 d Taf. 55). Gelegentlich sind die Gefäßunterteile geraut (DT 17 c, 50).

Zu dem Typ gehören: DT 7, 17a – d, 29, 50, 67, 281; DK 34, 89.

Typ GS 10.4 Durchbohrungen Durchbohrungen der Gefäßwand, besonders des Halses, sind eine häufige Erscheinungsform im gesamten nordeuropäischen Raum während der ausgehenden Bronzezeit und frühen Eisenzeit. Sie befinden sich in der Regel an Gefäßrändern und Deckelschalen. Tackenberg hat in Niedersachen die als „Seelenlöcher" interpretierten Durchbohrungen monographisch untersucht[97]. In Polen werden die Durchbohrungen gerne als Vorläufer für die späteren Gesichtsurnen gesehen (Wielka Wieś; u. a. La Baume 1963, 7). Auch in der Hausurnengruppe werden Löcher als vereinfachte Gesichtsdarstellung gedeutet.[98] In Dänemark sind Bohrungen oft seitlich zum Gesichtsornament angebracht. Am Beispiel der Urne von Vorninge (DK 202 Taf. 29) kann man feststellen, dass es möglich ist durch Urne und Deckschale eine Schnur zu fädeln, wenn die Schale auf der Urne sitzt. Kennzeichnend für die oben aufgezählten Durchbohrungen ist die Lage direkt unterhalb des Randes, an dem sich selten Gesichtsmotive finden. Zudem sind die Bohrungen häufig leicht seitlich versetzt zum eigentlichen Gesichtsmotiv – falls vorhanden – angebracht (z. B. DK 37 Taf. 6, DK 70 Taf. 12). Auch das gelegentliche Vorkommen nur eines Loches (z. B. DK 112 Taf. 18) spricht gegen eine Deutung als Gesichtsmotiv. Es ist daher anzunehmen, dass die Durchbohrungen im Norden eher zum Verschluss der Urne dienten und kein vereinfachtes Gesichtsornament darstellen.

Anders verhält es sich mit den Funden aus Norwegen. Auf der Urnen von Bringsværmoen (NO 1.1 Taf. 87) befinden sich die Durchbohrungen beiderseits einer Knubbe (Typ GS 7.4), die eine Deutung als Augen relativ eindeutig macht. Bei der anderen Urne aus dem Grab und dem Exemplar aus Vikmoen (NO 1.2, NO 6 Taf. 87) erwecken die sehr großen Löcher auf dem Urnenhals ebenfalls die Vorstellung von Augen. Auch bei dem Stück aus Rogaland (NO 7 Taf. 86), das zu den eindeutigen Gesichtswiedergaben zählt, sind die Augen als große Durchbohrungen dargestellt. Eine weitere Urne aus Nakkeby (DK 106 Taf. 38) könnte ebenfalls als Gesichtsdarstellung angesprochen werden. Die Urne weist zwei gegenständige Knubben auf. Auf einer Seite befinden sich mittig dazwischen zwei Durchbohrungen. Die Knubben erwecken den Eindruck von Ohrendarstellungen, wie sie auf den polnischen Urnen vorhanden sind. Auch eine Urne aus Schweden (SE 14 Taf. 85) könnte auf Grund der Durchbohrungen am Rand als Gesichtsurne angesprochen werden. Paarige Durchbohrungen an Deckelschalen in Verbindung mit anderen Gesichtsornamenten (z. B. DT 180 Taf. 52) sollen hier unberücksichtigt bleiben.

Zu diesem Typ gehören: DK 106; NO 1.2, 6; SE 14; dem Typ nahe steht: DK 205.

Typ GS 10.5 Dellen und Kreisfurchen
Auf einer Reihe von Urnen finden sich in unterschiedlicher Anzahl und Häufigkeit konzentrische Kreisfurchen, die paarig miteinander vergesellschaftet sein können (DT 77, DT 110, DT 127, DT 179) oder in regelmäßigen Abständen auf der Gefäßschulter verteilt sind, mitunter auch einzeln vorkommen (DT 66, DT 197). Diese Darstellung ist in der Regel auf der Schulter platziert und kann durch alternierende Schrägstreifen ergänzt sein (DT 77, DT 80, DT 127). Bisweilen sind die Urnen auch durch mehrere umlaufende Furchen auf dem Schulter- (DT 110, DT 194, DT 308) oder Bauchumbug (DT 55) verziert. Auch kleine Muster aus Dreierdellen lassen sich

97 Tackenberg 1934 Taf. 32, 2 mit Verbreitungskarte; ders 1976.

98 v. Brunn 1939, z. B. die Urnen von Wulfen (DT 306 Taf. 54) (Koberstein 1964)..

zusätzlich beobachten (DT 171, DT 179, DT 308). Größere Kreisfurchen können nochmals mit einer Delle versehen sein.

Die dänische Urne aus Vandel zeigt zwei Kreisfurchen auf dem Hals, die durch mehrere flache Furchen miteinander verbunden sind (DK 187).

Einige Gefäße sind stark fragmentiert, und die Anzahl der Kreisfurchen ist ungewiss. Möglicherweise ist mehr als ein Paar Kreisfurchen dargestellt (DT 2, DT 110, DT 204). Ein einzelnes Paar Kreisfurchen ist jeweils auf den Urnen von Billerbeck (DT 23 Taf. 42) und Deutsch-Nienhof (DT 69 Taf. 73) zu finden. Die Darstellung auf Letzterer hebt sich von den anderen Gesichtskombinationen durch zwei kleinere Dellen ab, die zwischen die großen Kreisfurchen gesetzt sind. Eine Urne aus Brandenburg weist zwischen alternierenden Schrägstreifen auf der Schulter ebenfalls je zwei Kreisfurchen auf. Die Urne stammt aus Seddin, Kr. Prignitz (Keiling 1969, 102 Taf. 29 a).

Zu diesem Typ gehören: DT 2, 55, 66, 69, 77, 80, 90, 101, 108, 109, 110, 127, 171, 179, 194, 197, 204, 212, 213, 294, 302, 307, 308; DK 129, 187; dem Typ nahe steht: DT 169.

Typ GS 10.6 Kreisritzung Eine Sonderform sind verzierte Henkel mit seitlich eingeritzten Kreisaugen. Sie treten vornehmlich in Verbindung mit Zickzackmustern auf und sind bisher nur zweimal belegt.

(DK 25 Taf. 35, DK 201 Taf. 41), beide Urnen wurden aufgrund der Henkel jedoch dem Typ GS 7.1 zugeordnet.

Typ GS 10.7 Spiralen Die Urne von Rold (DK 141 Taf. 22, 167) weist im oberen Feld eines rechteckigen Musters zwei flache Spiralrillen auf, die eng nebeneinander stehen. Sie sind zum Teil nur schwach zu erkennen. Eine Parallele findet sich in der Urne aus Vorning (DK 202.1 Taf. 29), die zwei kräftige Spiralrillen neben einer horizontalen Knubbe aufweist. Zu diesem Typ gehören: DK 141, 202.1.

GS 11 gezipfelte Henkel

Als gezipfelte Henkel werden die bogenförmig ausgeformten Henkelansätze am unteren Henkelansatz bezeichnet. Sie können leicht ausschwingen (daher in der Literatur auch Schwalbenschwanz) oder Bogen bilden. Gelegentlich treten sie ohne Henkel, aber im Zusammenhang mit plastischen Leisten auf.

Ursprünglich wurden diese Henkel nicht bei der Materialsammlung berücksichtigt. Es zeigte sich jedoch im Laufe der Arbeit, dass plastische Leisten öfter mit gezipfeltem oder bogenförmigen Ende auftreten (Typ GS 3.4.). Auch die Urne von Vesterby (DK 189 Taf. 40) zeigt ein bogenförmiges Leistenende. Daher schien es ratsam dieses Ornament weiterzuverfolgen, auch wenn es auf zahlreichen späteisenzeitlichen oder gar kaiserzeitlichen Fundplätzen ebenfalls anzutreffen ist[99].

Typ GS 11.1 Einfache Form Alle Formen mit einem Henkel, der sich nach unten hin zu einem Bogen erweitert, werden zu diesem Typ zusammengefasst. Die Henkel können recht unterschiedlich sein: Es gibt sowohl kleine Henkelösen auf der Schulter als auch breite randständige Henkel, die sich über den ganzen Hals ziehen. Die Halbkreisbögen können aus halbmondförmigen Leisten (z. B. DT 25.2 Taf. 66), leicht geschwungenen Bögen (z. B. DT 35 Taf. 66), weit hinuntergezogenen Enden (z. B. DT 95 Taf. 68) oder zangenförmigen (z. B. DT 31) bzw. herausmodellierten Enden (z. B. DT 301 Taf. 69) bestehen. Einige Urnen mit Schulterverzierung weisen im Bereich des Henkels eine andersartige Zier auf, die sich vom restlichen Ornamentband unterscheidet (DT 68, 87, 167, 279). Das Ornament ist mitunter durch zwei gegenständige Henkel gedoppelt (DT 107).

Zu diesem Typ gehören: DT 13, 25.5, 31, 35, 44, 52, 57, 59, 60, 68, 74a, 75, 87, 93, 95, 107, 134, 148, 149, 162, 163, 167, 175, 208, 210, 215, 218, 271, 272, 274, 279, 288a, 288b, 288d, 301[100].

Typ GS 11.2 gezipfelte Henkel mit Delle Wenige gezipfelte Henkel weisen eine Dellenverzierung an den Bogenenden auf. Sie werden zu einem Typ zusammengefasst. Zwei Urnen haben randständige Henkel (DT 270, 298), während die übrigen Henkel auf Schulter und Hals

99 In Dänemark ist diese Henkelform noch weit bis in die Eisenzeit belegt (Becker 1961).

100 Zu ergänzen wären u. a. zahlreiche Gräber aus dem Gräberfeld Schwissel: Grab 32, 223, 816, 1028, 1165, 1438, 2212 (Behrends 1968).

platziert sind. Nur bei der Urne aus Malente-Kreuzfeld (DT 181 Taf. 67) befindet sich der Henkel auf der Schulter.

Bei zwei Urnen enden die Bögen in einer Gruppe aus drei kleinen Dellen (DT 25.2, DT 129). Die Urne aus Malente unterscheidet sich zudem noch durch eine Furche, die die Dellen zwischen den Enden des Halbkreisbogens miteinander verbindet.

Zu diesem Typ gehören: DT 25.2, 74b, 129, 140, 181, 270, 278a, 298.

Typ GS 11.3 Henkel mit geschwungenen Zipfeln Der dritte Typ der gezipfelten Henkel setzt sich aus den verschiedensten Varianten zusammen, die sich nicht den beiden vorherigen Typen zuordnen lassen. Diese Exemplare wurden nur gesammelt, wenn sie unmittelbar auf Gräberfeldern mit anderen Gesichtsformen auftauchten. Die Zipfel können zum Rand hin hochschwingen oder eine mehr oder weniger deutliche W-Form annehmen. Die Henkel befinden sich – soweit beobachtet – auf der Schulter und können auch gegenständig auftreten. Zu diesem Typ gehören: DT 74c, 158, 161, 283 (Schwissel Grab 79. Behrends 1968).

GS 12 Knubben

Unter diesem Sammelbegriff sollen alle Urnen zusammengefasst werden, die nur eine einzelne Knubbe aufweisen (Abb. 38). Auch einzelne Gefäße mit Knubbe, bei denen sich zusätzliche Gesichtsdarstellungen nur äußerst vage erkennen lassen, werden dieser Gruppe zugeordnet. Da Knubben in Verbindung mit Augendellen durchaus eine Gesichtsdarstellung ergeben, ist eine Grenze zwischen Knubbenverzierung und beabsichtigter Gesichtsdarstellung äußerst schwer zu ziehen. In der dänischen Forschung wurde ein Teil der Knubben zu den möglichen Gesichtsdarstellungen gerechnet (Pedersen 1973). Aus diesem Grunde wurden auch einzelne Knubben im Material mit aufgenommen[101]. Als Gesichtsdarstellung haben sie für diese Arbeit nur im Zusammenhang mit weiteren Gesichtsmerkmalen eine Bedeutung.

Typ GS 12.1 Eingedellte Knubbe Im Gegensatz zu den X-förmigen Henkeln des Typs GS 5 wird dieser Typ durch vertikale Knubben definiert, die an den Längsseiten mittels eines Fingerkniffs leicht eingedrückt sind und damit die Knubbe leicht ausschwingend erscheinen lassen. Mitunter meint man sogar seitlich schwache Augendellen zu erkennen. Diese Art von Knubbe findet sich in der Regel auf der Schulter oder sie überspannt den Halsumbruch. Einmal ist die Knubbe randständig auf einer Deckschale mit Siebfunktion angebracht (DT 25.6 Taf. 55). Zu diesem Typ gehören: DT 3, 25.6, 151a, 151 b, 151d, 201, 216, 277, 290[102].

Typ GS 12.2 Einfache vertikale Knubbe

Vertikale Knubben sind eine recht allgemeine Verzierungsform und unabhängig von Zeit und Raum sehr häufig anzutreffen. Um die unüberschaubar große Materialmenge zu begrenzen wurden folgende Auswahlkriterien gewählt: Zu diesem Typ werden alle vertikalen Knubben gerechnet, die einzeln auf Gefäßen auftreten und in etwa innerhalb des räumlichen und zeitlichen Verbreitungshorizonts anderer Urnen mit Gesichtsdarstellungen liegen. Die Vorlage des Typs 12.2. ist daher keinesfalls als vollständig aufzufassen, sondern stellt nur einen Ausschnitt des Fundspektrums, gekoppelt an die anderen Gesichtsdarstellungen, dar. Die Knubben, die bei Deckschalen auftreten, wurden hier ebenfalls nur berücksichtigt, wenn sie den oben aufgestellten Kriterien entsprechen. Diese Tatsachen sollten bei der Auswertung berücksichtigt werden.

Die vertikale Knubbe besteht aus einer aufgesetzten Leiste, die sich entweder scharfkantig über die Wandung erhebt (DK 206 Taf. 30) oder leicht gerundet in diese übergeht (DK 156 Taf. 24). Die Enden können dabei leicht spitz zulaufen, wie es bei der Urne von Sørring (DK 163 Taf. 39) deutlich zu erkennen ist.

Gelegentlich weisen auch abgeplatzte längliche Stellen auf das Vorhandensein von Knubben hin (z. B. DK 85 Taf. 13).

Die Knubbe sitzt in der Regel unterhalb des Halsansatzes auf der Schulter und reicht nur manchmal bis zum Hals. Bei unprofilierten Gefäßen ist die Knubbe meist unterhalb des Randes platziert. Bei den Urnen aus Glenstrup (DK 52 Taf. 10) und Wulfen (DT 309 Taf. 49) befindet sich die

101 Zur Diskussion vgl. S. 41ff..

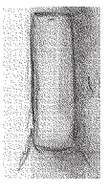
102 Ähnliche Formen finden sich zahlreich auf dem Gräberfeld von Schwissel Grab 315, 318, 1301. Behrends 1968.

Weitere Einzelmerkmale

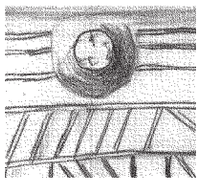
Typ GS 12 Knubben



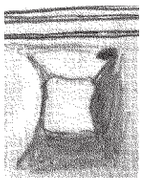
12.1 eingedellte Knubbe



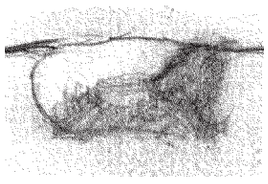
12.2 einfache vertikale Knubbe



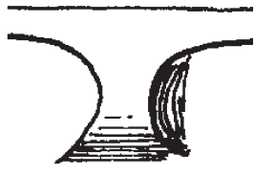
12.3 kleine runde Knubbe



12.4 kleine quadratische Knubbe



12.5 kurze rechteckige/ horizontale Knubbe



12.6 Knubbe mit umlaufender plastischer Leiste

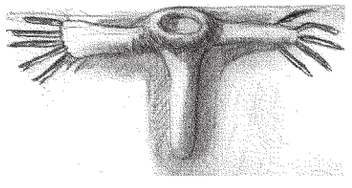
Sonderformen



gespaltene Knubbe



rechteckig verflachte Knubbe



T-förmige Knubbe

Abb. 38. Die Gesichtstypen der dänischen und deutschen Gesichtsurnen (GS 12).

Knubbe im oberen Halsdrittel. Eine sehr lange Knubbe ist auf der Schulter der Urne von Jelling (DK 79 Taf. 14) angebracht.

Bei den Urnen von Asnæs Forskov (DK 9 Taf. 35), Gedebjerg (DK 45 Taf. 8), Ørsted (DK 120 Taf. 38), Goting (DT 111 Taf. 64) und Fjærsted (DK 33 Taf. 7) unterbricht die Knubbe eine umlaufende Schulterverzierung. Bei der Urne aus Riis Mark (DK 135 Taf. 20) verläuft knapp oberhalb der Knubbe eine umlaufende geritzte Linie.

Erwähnenswert ist noch eine Urne aus Liebersee (DT 173 Taf. 50), die insgesamt 3 Knubben aufweist, von denen zwei eventuell als Ohren nach polnischen Vorbildern angesprochen werden können. Zu diesem Typ gehören: DT 25.1, 25.3, 25.4, 34, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 43, 48, 54, 76, 78, 79, 82, 118, 119, 128, 143, 153a, 156, 157, 165, 173, 181a, 188, 191, 198, 199, 203, 209, 214, 217, 219, 229, 275, 288g, 309; DK 3, 7, 9, 11, 33, 45, 52, 59, 78.1, 79, 82, 85, 120, 134, 135, 153, 156, 163, 206; SE 4; dem Typ nahe stehen: DK 15, 51,61, 80, 149, 154[103].

Typ GS 12.3 Kleine runde Knubbe An einigen Gefäßen ließen sich kleine runde Knubben beobachten. Sie wurden wie bei dem vorangegangenen Typ GS 12.2. nur mit aufgenommen, wenn sie zusammen mit anderen Gesichtsdarstellungen auf Gräberfeldern vorkommen oder, wie im Fall der Urne von Flynder, weitere Strichverzierungen aufweisen (DK 37 Taf. 6).

Die Knubben befinden sich in der Regel auf der Schulter kurz über dem Bauchumbruch. Bei unprofilierten Gefäßen können sie auch randständig sein.

Bei der Urne von Flynder (DK 37 Taf. 6) schließt sich direkt unterhalb der Knubbe ein verziertes umlaufendes Band an, von dem drei gefüllte Bänder abgehen. Die Knubbe unterbricht drei umlaufende Ritzlinien.

103 Weitere Funde u. a. Schwissel Grab 107 269, 293, 296 b, 306, 367, 570, 662, 673, 705, 855, 949, 985a, 989, 1244, 1331, 1353, 1462a, 1464, 1491, 1492, 1542, 1858b, 2189, 2222, Börnicke A 281, Be 168, Cg 369, Ci 429. Behrends 1968; Reinbacher 1963.

Zu diesem Typ gehören: DK 23, 37, 164; DT 42[104].

Typ GS 12.4 Kleine quadratische Knubbe Diesem Typ wurden alle Knubben zugeordnet, die ein annähernd quadratisches Aussehen haben. Sie finden sich in der Regel auf der Schulter. Nur im Falle der Urne von Store Thorup (DK 171 Taf. 26) ist die Knubbe am Übergang zwischen Hals und Schulter angebracht.

Bei der Urne aus Højvang (DK 70 Taf. 12) sitzt die Knubbe unterhalb der vier umlaufenden Ritzlinien.

Zu diesem Typ gehören: DK 70, 88a, 171; DT 117, 136, 160, 195.

Typ GS 12.5 Kurze rechteckige/horizontale Knubbe Die wenigen rechteckigen Knubben werden zu einem Typ zusammengefasst. Sie liegen auf der Schulter am Übergang zum Halsumbruch und sind alle recht kurz sowie an den Ecken leicht abgerundet. Zu diesem Typ gehören: DK 151; DT 296[105].

Typ GS 12.6 Knubbe mit umlaufender plastischer Leiste Zwei Urnen weisen oberhalb der Knubbe eine umlaufende plastische Leiste auf. Die Knubben finden sich auf der Gefäßschulter. Die Plastische Leiste befindet sich genau am Halsumbruch. Sie zeigen Ähnlichkeit zu den Sonderformen des Typs GS 4, bei denen sich statt einer Knubbe nach oben hin eine plastische Leiste anschließt. Sie sollen daher als vereinfachte Gesichtsdarstellung entsprechend dem Typ GS 4 angesprochen werden.

Zu diesem Typ gehört: DT 135; Schwissel Grab 707 (Behrends 1968).

Typ GS 12 Sonderformen Im Folgenden werden einige singuläre Formen aufgeführt, die sich in keine der oben aufgeführten Knubbenformen einordnen lassen.

Eine gespaltene Knubbe ist auf der Urne von Bredstedt (DT 49 Taf. 73) anzutreffen. Die Knubbe teilt sich im unteren Drittel. Die Knubbe befindet sich auf der Schulter und ist bisher in ähnlicher Form nur bei den polnischen Urnen anzutreffen (z B. PL 167). Sie kommt von allen aufgezählten Knubben einer Nasendarstellung am nächsten.

Eine leicht rechteckige, nach unten hin verflachte Knubbe ist aus dem Gräberfeld Schwissel bekannt. Sie ist auf der Schulter angebracht und nicht vollständig erhalten (Schwissel Grab 1297. Behrends 1968).

Eine merkwürdige Knubbenform weist die Urne von Brørup auf (DK 16 Taf. 5). Auf der Schulter befindet sich eine T-förmige Knubbe. Von ihrem oberen Ende gehen mehrere Ritzlinien ab. Am Kreuzungspunkt liegt eine kreisförmige Delle, ähnlich wie bei der Urne aus Hjortvad (DK 64 Taf. 11). Mehrfach wurde diese Knubbe als Handdarstellung gedeutet, da die Ritzungen aus je fünf Linien bestehen (Broholm 1949, 160 Nr. 73).

GS 13–16 Sonderformen

Typ GS 13 Kombination Haus/Gesichtsurne

Dieser Typ umfasst alle Urnen, die Merkmale der Haus- und Gesichtsurnen vereinen. Dabei wird generell zwischen Urnen mit eher anthropomorpher Form und Verzierung und Urnen in Hausform mit einzelnen Gesichtsmerkmalen unterschieden (Abb. 39).

Typ GS 13.1 Gesichtsurne mit Tür Zu diesem Typ sollen alle Urnen gezählt werden, die deutliche Gesichtsmerkmale aufweisen und zusätzlich eine türähnliche Öffnung besitzen, wie sie ansonsten nur von den Hausurnen bekannt ist. Aufgrund der sehr deutlichen Gesichtsmerkmale dieser Urnen wurden sie zu einem eigenen Typ zusammengefasst. Die Gesichtsdarstellungen sind komplexer und lassen sich nicht auf die oben aufgelisteten Henkel, Knubben oder Dellen reduzieren. Hinzu kommt die ansonsten seltene Darstellung von Ohren oder Haarpiktogrammen. Ein ebenfalls neues Element stellen die rechteckigen Öffnungen im Hals- oder Bauchbereich der Urnen dar, die in der Forschung auch als Türöffnungen bezeichnet werden. Die Gesichtsdarstellungen bilden die besten Parallelen zu den polnischen Urnen.

Die Gesichtsmerkmale bestehen aus dreieckigen Nasenleisten mit Kreisrillen als Augen, plastisch modellierten Au-

104 Weitere Funde u. a. Schwissel Grab 830, 985 b, 1004, 1031, 1216, 1300, Börnicke A 511. Behrends 1968; Reinbacher 1963.

105 Auch Schwissel Grab 744. Behrends 1968.

genbrauen und Ohren, die wie im Fall der Urne von Rietzmeck (DT 220 Taf. 49) auch durchlocht sein können. Die Nasenleisten sind dabei ein Stück realistischer als die einfachen Knubben des Typs GS 12. Es können aber auch nur einfache Augendellen oder Durchbohrungen vorkommen, wie z. B. bei der Urne aus Simris (SE 14 Taf. 85), die bereits dem Typ GS 10.4 zugeordnet wurde. Ungeklärt ist die fragmentarische Darstellung auf der Urne von Königsaue (DT 166 Taf. 80). Sie lässt sich als Gesicht mit Haaransatz oder als Dachdarstellung mit zwei Augenritzungen deuten. Da zu der Scherbe aber auch ein Türfragment gehört, handelt es sich mit Sicherheit um eine Urne mit Tür.

Die realistischste Gesichtsausbildung zeigt die Urne aus Eilsdorf (DT 85.2 Taf. 48), die Haare, Augen, Brauen, Nase und Ohren erkennen lässt und mit dieser Merkmalskombination im westlichen Nordeuropa ein singuläres Phänomen darstellt.

Eine echte Mischform, die sich weder dem Typ GS 13.1 noch 13.2 zuordnen lässt, ist die Urne von Smidstrup (DK 156a Abb. 55). Die runde, tonnenförmige Urne steht den Hausurnen nahe. Die Rechteckaussparung auf der Wandung entspräche einer Tür, wäre sie denn durchbrochen. Die Oberkante der Aussparung weist zwei typische Augenbrauenbögen auf und der Leistenansatz entspräche einer Nase. Die Urne besitzt die typischen Gesichtsmerkmale des Typs GS 2.1 bzw. GS 3.1, ist aber von der Form her den Hausurnen zuzuordnen. Da alle anderen Hausurnen eine Durchbrechung der Wandung aufweisen, wird die Urne von Smidstrup der Mischform Gesichtsurne mit Tür zugerechnet.

Zu diesem Typ gehören: DT 85.1, 85.2, 86, 115, 153; SE 12; DK 156a; eventuell auch DT 166, 220, 309.

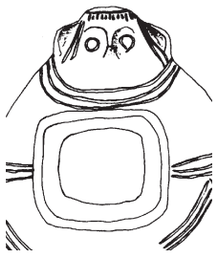
Typ GS 13.2 Hausurnen mit einzelnen Gesichtsmerkmalen Unter den Hausurnen lassen sich an zwei Exemplaren einzelne Gesichtsmerkmale nachweisen. Sie sollen hier nur der Vollständigkeit halber erwähnt werden. Ansonsten sei an dieser Stelle auf die Arbeit zu den Hausurnen von S. Sabatini verwiesen (Sabatini 2007).

Bei der Urne von Frose (DT 98), einer rechteckigen Hausdarstellung, befinden sich neben der Tür zwei deutliche Dellen, die nochmals mit einer Ritzlinie umfahren sind. Vermutlich ein Dach einer weiteren Hausurne – bei Brunn nur undeutlich dargestellt – weist an einer Stirnseite zwei Dellen auf, darunter befinden sich mehrere Einstiche (DT 99 Taf. 80), auch sie können als Gesichtsdarstellung gewertet werden (Sabatini 2007 Taf. 9B).

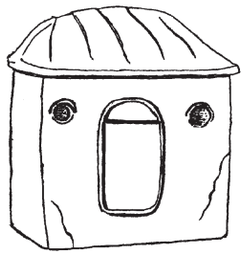
Zu diesem Typ gehören: DT 98, 99.

Sonderformen

Typ GS 13 Kombination Haus-/Gesichtsurne

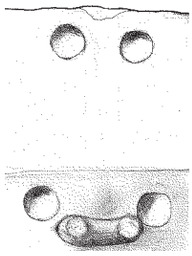


13.1 Gesichtsurne mit Tür



13.2 Hausurne mit Gesichtsmerkmal

Typ GS 14 Gedoppelte Gesichtsdarstellung



Verdoppelung des Gesichtes

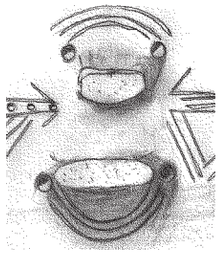


Abb. 39. Die Gesichtstypen der dänischen und deutschen Gesichtsurnen (GS 13–14).

Typ GS 14 Gedoppelte Gesichtsdarstellung

Bei einigen Urnen lässt sich eine Verdoppelung des Ornaments beobachten. Im Gegensatz zu den gegenständigen Applikationen und Verzierungen treten hier die Augendarstellungen an Schulter und Gefäßhals oder jeweils an den oberen und unteren Henkelenden auf. Recht ähnlich sind einander dabei die Urnen von Bjerlev (DK 13 Taf. 1) und Øster Løgum (DK 127 Taf. 20). Bei beiden ist das Augenmotiv unterhalb des Randes auf der Schulter wiederholt. Das Augenmotiv auf der Schulter ist jeweils durch eine Knubbe ergänzt. Bei den Urnen aus Mikkelshøj (DK 101 Taf. 16) und Horns Herred (DK 71 Taf. 11) finden sich die Augeneindrücke jeweils an den Henkelenden. Beide Urnen haben zudem gegenständige Henkel, so dass sich das Motiv nochmals wiederholt. Die Urnen könnten auch dem Typ GS 7.1. zugeordnet werden, doch wurde hier der Dopplung Priorität eingeräumt. Auch die Urne aus Lönningen-Altenbunnen (DT 177 Taf. 75) lässt sich



Ohrendarstellung ovale Augendarstellung

Abb. 40. Einzelne Gesichtsmerkmale der dänischen und deutschen Gesichtsurnen.

diesem Typ zuordnen. Der Henkel wird von je zwei Kreisfurchen flankiert. Da das Gefäß allerdings nur fragmentarisch überliefert ist, lässt sich nicht mehr klären, ob die Kreisfurchen vielleicht über das gesamte Gefäß verteilt waren.

Zu dieser Darstellung gehören: DK 13, 71, 101, 127; DT 177.

Sonderformen

Abschließend seien noch einige Urnen erwähnt, die sich keinem der oben aufgeführten Typen zuordnen lassen bzw. Einzelexemplare darstellen.

Die Urne aus Börnicke Grab A 261 (DT 30 Taf. 76) weist auf der Schulter ein Ornamentband aus unterschiedlichen Ritzmotiven auf. Zwischen alternierenden Schrägstreifen sind Tannenzweig- und Dellenmuster platziert. Direkt unterhalb des Halsansatzes befinden sich zwei längliche ovale Ritzzeichnungen, von denen beiderseits kurze Linien abgehen und die am unteren Ende in je einer Kreisverzierung enden. Die Kreisverzierungen können auch als Augendarstellungen gedeutet werden.

Aus Hamburg-Neugraben stammt eine Urne mit geritztem Ornament, das möglicherweise mit den Augenbrauen des Typs GS 1 zu vergleichen ist. Doch ist das Stück an dieser Stelle nur fragmentarisch erhalten, so dass auch ein anderes Ornament vorstellbar wäre (DT 126 Taf. 76).

Ein einzelnes Ornament stammt aus Kolbow (DT 159 Taf. 59). Auf einem hohen Eitopf mit gerautem Unterteil befinden sich am Schulteransatz zwei schmale gefurchte Halbkreisbögen mit jeweils einer Mitteldelle. Möglicherweise handelt es sich hier um eine Augendarstellung.

Ein Einzelstück stellt auch die Urne aus dem Nationalmuseum in Kopenhagen dar (DK 212 Taf. 32). Direkt unterhalb des Randes befindet sich ein umlaufender Wulst, von dem eine vertikale Knubbe abgeht. Beiderseits der schmalen Knubbe, die aus der Wandung herausgearbeitet wurde, gehen zwei große Dellen von über 3 cm ab. Die Knubbe ist im unteren Teil mit einem Loch versehen. Die Gestaltung weist Ähnlichkeiten mit dem Typ GS 12.6 auf, doch lassen sich die großen Dellen nicht weiter belegen. Daher soll dieses Stück als Sonderform behandelt werden.

Eine Urne aus Norddorf weist auf der Schulter zwei Dellen auf, über denen sich je eine kleine runde Knubbe befindet (DT 200 Taf. 44). Diese hörnchenartigen Fortsätze ließen sich bisher nur bei Typ GS 9.1 beobachten. Aufgrund der Kombination von Delle und runder Knubbe, wird die Urne aus Norddorf als Sonderform behandelt.

Aus Norwegen wurde jüngst ein weiteres Gesichtsfragment publiziert, dessen Form eher Parallelen zur jüngeren Eisenzeit bzw. Kaiserzeit aufweist (NO 7 Taf. 86). Aufgrund der ^{14}C-Daten datiert das Stück jedoch in die jüngere Bronzezeit (Løken 2006, 385). Trotz starker Fragmentierung sind zwei durchbohrte Augen, eine plastische und recht realistische Nase, ein eingekerbter Mund erkennbar. Das Gesicht ist maskenartig abgesetzt und sitzt vermutlich auf einem Deckel. Parallelen finden sich lediglich bei den gesichtsverzierten Deckeln Polens (vgl. Kap. zu den Deckelsonderformen ab S. 379).

Zusammenstellung einzelner Merkmale

Im folgenden Abschnitt sollen einzelne Gesichtsmerkmale gesondert besprochen werden. Die Urnen mit diesen Merkmalen wurden aufgrund von bestimmten Henkel-, Knubben- oder Brauenformen den Typen GS 1 – 14 zugeordnet, da sie im Erscheinungsbild zu unterschiedlich und zu selten sind, um aus ihnen einen gemeinsamen Typ zu bilden (Abb. 40). Zur Verdeutlichung sollen sie hier nochmals unter dem Gesichtspunkt der Einzelmerkmale besprochen werden.

Ohrdarstellungen

Da Ohren nur sehr sporadisch auftreten und die Gesichtskombinationen recht unterschiedlich sind, sollen sie an dieser Stelle kurz zusammengefasst werden. Sie sind in der Regel plastisch gestaltet und bis auf die Funde von Liebersee (DT 173 Taf. 79) und

Eilsdorf (DT 85.2 Taf. 48) durchlocht. Bei den Funden aus Garbsen (DT 102 Taf. 43) und Karow (DT 153) handelt es sich um einzeln aufgefundene Ohren, ohne die dazugehörigen Gefäße. Bei dem Moorfund von Karow (DT 153 Taf. 81) befand sich noch der typische Ohrschmuck der polnischen Gesichtsurnen in den Ohrlöchern, adher wird er oft als Teil einer polnischen Gesichtsurne gedeutet. Wie er nach Karow gelangte und zu welcher Zeit, ist leider unklar. Zusammen mit dem Neufund aus Garbsen wird es jedoch wahrscheinlicher, dass es sich bei beiden um eisenzeitliche Niederlegungen handelt. Die Urne von Rietzmeck (DT 220 Taf. 49) weist ebenfalls einen Ring im Ohr auf. Aus Sachsen stammt eine Urne (DT 173 Taf. 79) mit drei vertikale Knubben im oberen Halsbereich. Zwei davon können möglicherweise als Ohren gedeutet werden. An der Urne aus Nakkeby (DK 106 Taf. 38) sind zwei gegenüberliegende randständige Knubben angebracht. Die beiden Randdurchbohrungen lassen diese Knubben wie ein Paar Ohren erscheinen, wie sie auch von polnischen Gesichtsurnen bekannt sind. Es bleibt aber ungewiss, ob auch damals in dieser Darstellung auf der Urne von Nakkeby Gesichtselemente gesehen wurden oder es sich um bloße Handhaben und Durchlochungen zur Befestigung des Deckels handelt.

Zu diesen Darstellungen gehören: DT 85.2, 102, 153, 173, 220.

Ovale Augendarstellungen

Im Fundmaterial lassen sich insgesamt vier Urnen mit ovalen Augendarstellungen ausmachen.

Bei einer der Urnen aus Mannhagen (DT 185 Taf. 49) befinden sich zwei leicht schräggestellte ovale Dellen direkt neben dem Henkel. Der Henkel befindet sich am Bauchumbruch. Bei der Urne aus Eggstedt (DT 83 Taf. 43) sind die Dellen über dem Henkel angebracht. Sie ähneln den oval hochgezogenen Augenbrauen der Urne aus Redsø (DK 132 Taf. 21) und den modellierten Leisten des Typs GS 4.1, dem die Urne zugeordnet ist. Aus Timmendorf (DT 287 Taf. 47) stammt eine Urne mit einer länglichen Knubbe, die von zwei länglichen Augendellen begleitet wird. Die Knubbe scheint aus der Wandung herausgedrückt zu sein.

Bei der Urne aus Eggsted handelt es sich um zwei gegenständige Henkel, von denen einer abgebrochen ist. Bei der Urne von Mannhagen lässt sich dies nicht mehr mit Sicherheit sagen, doch sind auch hier zwei gegenständige Henkel wahrscheinlich.

Zu diesen Darstellungen gehören: DT 83, 185, 287; DK 132, 137.

Verbreitung der Gesichtstypen

Im Folgenden werden die oben aufgestellten Typen von Gesichtsdarstellungen auf ihre räumliche Verbreitung untersucht. Dabei lassen sich deutliche Grenzen zwischen Nord- und Mitteldänemark einerseits und Nordwestdeutschland andererseits feststellen. Bereits Pedersen wies in seiner Magisterarbeit auf die Unterschiede zwischen diesen beiden Räumen hin (Pedersen 1973, 28 ff. Karte 2 – 10). Seine Untersuchungen beruhen stärker auf den einzelnen technischen Ausführungen, die zum Teil sehr fein gegliedert sind. Dennoch zeigen die von ihm vorgelegten Verbreitungsschwerpunkte keine Abweichungen von den folgenden Karten. Pedersens Karten ermöglichen eine kleinräumige Beurteilung der Gesichtsurnen und ihrer Gesichtsmerkmale, auf die an dieser Stelle zugunsten der Betrachtung größerer Zusammenhänge verzichtet wurde.

Verbreitung des Typs GS 1

Die Gesichtsform, die aus Augenbrauenleisten, also in der Regel plastisch aufgesetzten Leisten, besteht, zeigt in Bezug auf die Ausformung der Brauen erhebliche Unterschiede in der Verbreitung. Der Typ GS 1.1. der V-förmigen Brauen (Abb. 41) findet sich in Nord- und Mitteljütland und ist mit einem weiteren Exemplar auf den Nordfriesischen Inseln vertreten.

Die Urne von Amrum (DT 4 Taf. 50) ist allerdings – wie die Urne aus Lille Vejbøl (Südjütland DK 92) – kräftiger gestaltet. Die Urnen aus Skovsgård und Store Rørbæk (DK 150 Taf. 167, DK 169 Taf. 25) sind einander am ähnlichsten und beide in Nordjütland anzutreffen.

Der Typ GS 1.2 mit bogenförmigen Brauenleisten ist fast ausschließlich auf Nordjütland beschränkt. Die Zuordnung der Urne aus Papenburg, Niedersachsen

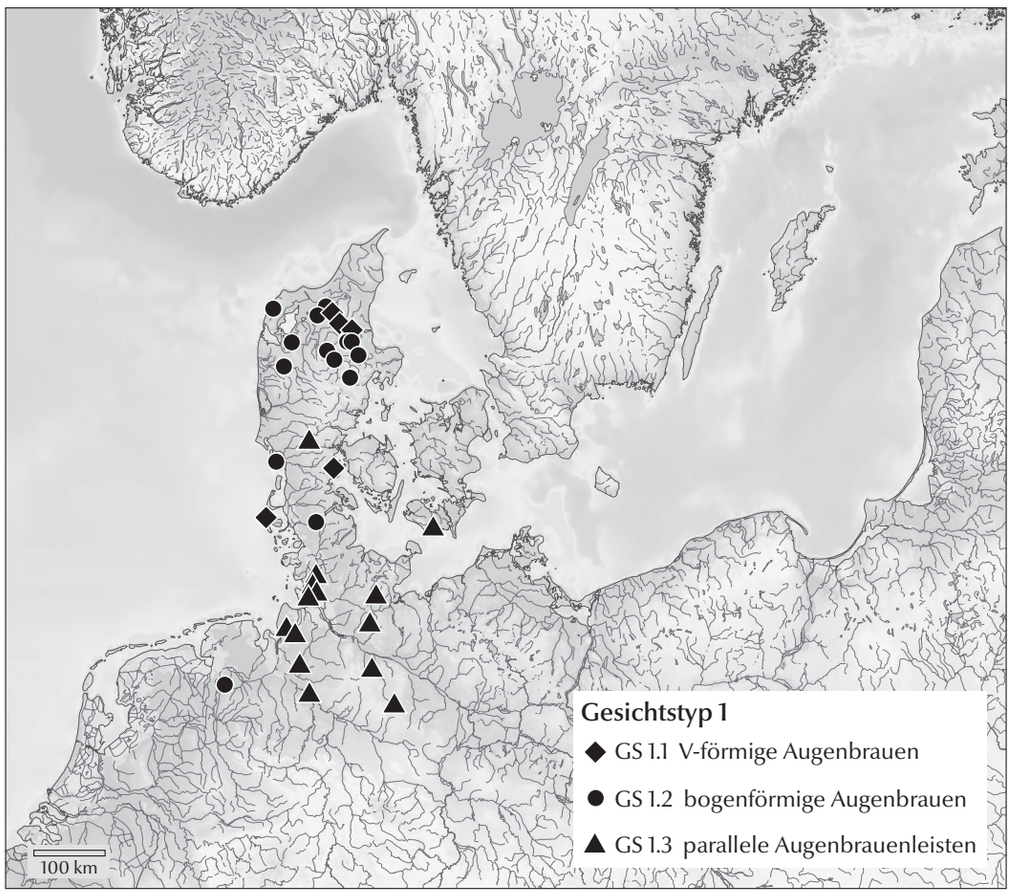


Abb. 41. Verbreitung des Gesichtstyps GS 1.

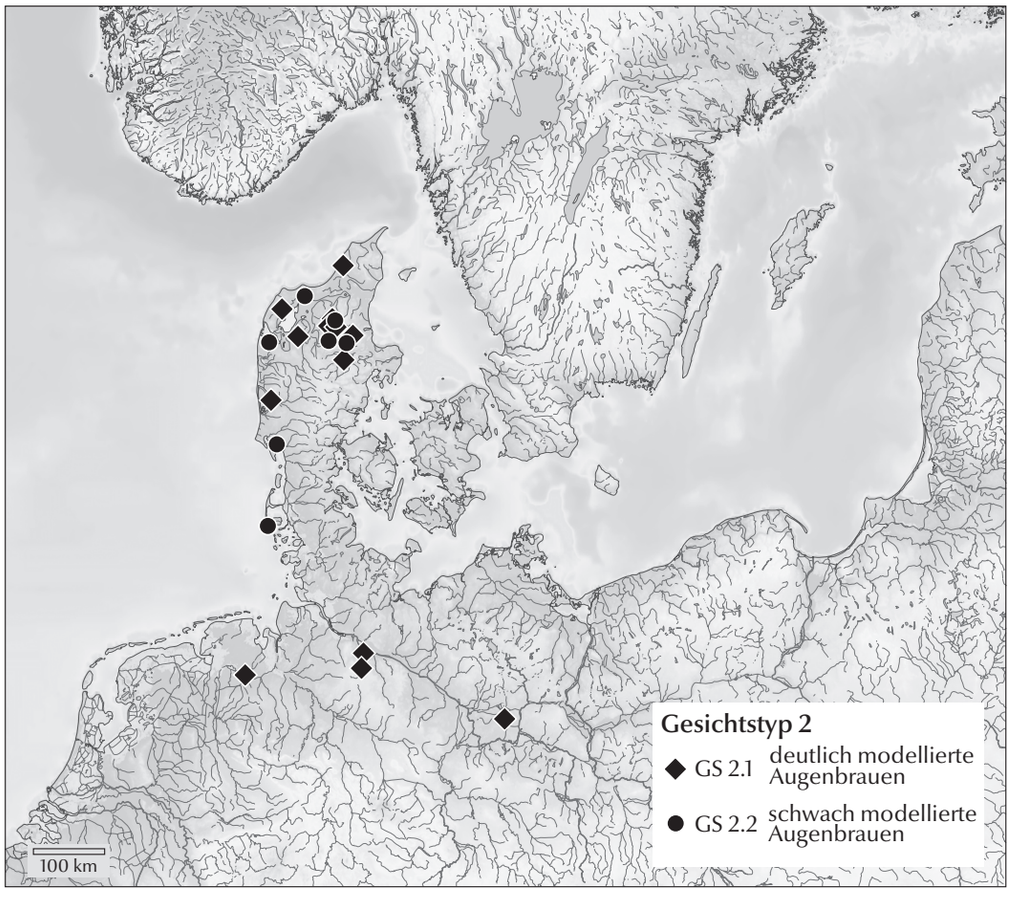


Abb. 42. Verbreitung des Gesichtstyps GS 2.

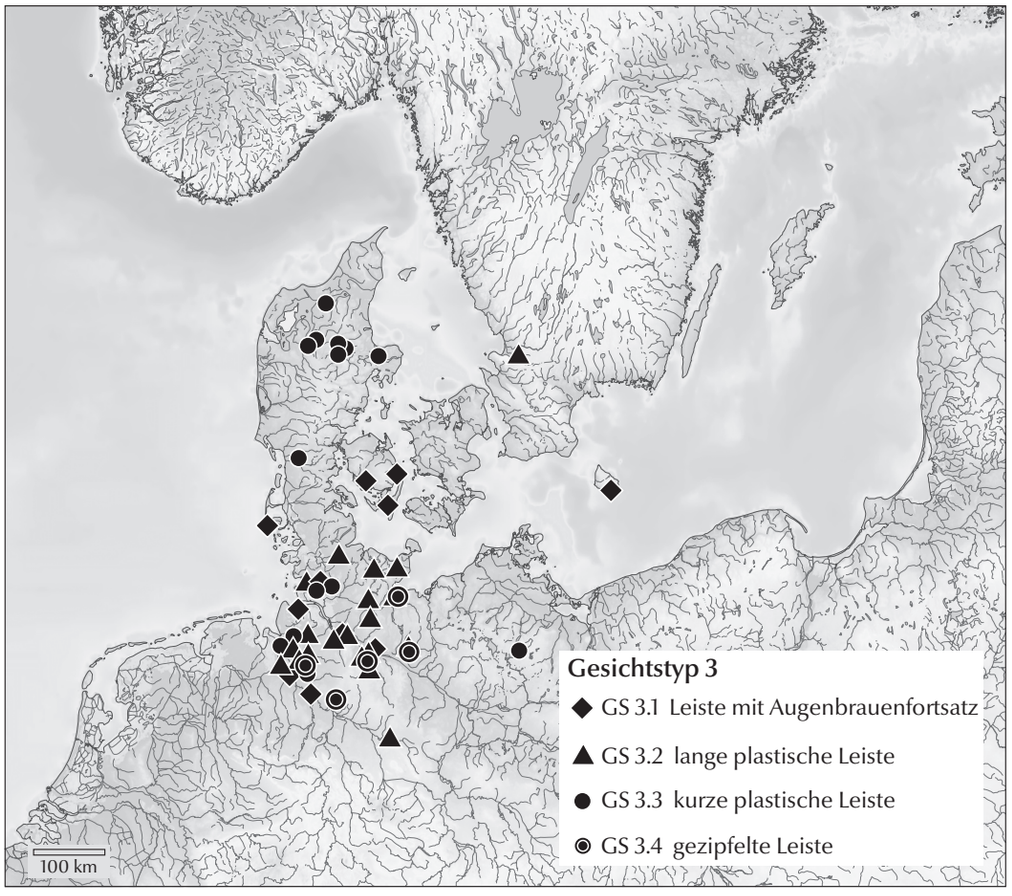


Abb. 43. Verbreitung des Gesichtstyps GS 3.

(DT 207 Taf. 49) ist unsicher, da nur eine Skizze der Urne vorliegt. Eine einzelne Urne stammt aus Südjütland.

Der Typ GS 1.3 mit parallelen Augenbrauenleisten ist auf das Gebiet zwischen Weser- und Eidermündung im Norden begrenzt. Konzentrationen zeigen sich in Dithmarschen und dem Elbe-Weser-Dreieck. Nur die Urne von Drostrup Mark (DK 24 Taf. 7) liegt weiter nördlich in Mitteljütland. Somit sind die zwei parallelen Leisten als typisch norddeutsches Phänomen anzusprechen, mit einem Vertreter auf Falster und einem in Mitteljütland, während die bogenförmigen Brauenapplikationen in Nordjütland zwischen Djursland und dem Limfjord ihre Verbreitung finden.

Verbreitung des Typs GS 2

Im Gegensatz zum Typ GS 1 sind die modellierten Augenbrauen sowohl im Norden Dänemarks als auch im Raum zwischen Ems und Elbe vertreten (Abb. 42). Sie finden sich in Nordjütland, vereinzelt entlang der dänischen Westküste und an der Elbe. Der östlichste Fund aus Börnicke (DT 33 Taf. 45) und das westlichste Exemplar aus Bad Zwischenahn (DT 11 Taf. 54) heben sich durch eine um 180 Grad gedrehte Darstellung der Augenbrauen von den andern Urnen im Arbeitsgebiet ab.

Dass die schwach modellierten Augenbrauen (Typ GS 2.2) auf Dänemark beschränkt sind, ist wahrscheinlich im Forschungstand begründet. Die Urnen Dänemarks wurden sorgfältiger auf Anzeichen von Gesichtsmerkmalen untersucht, als dies in Deutschland der Fall war. Die schwach ausgeprägten Brauen anhand der Literatur in Deutschland aufzunehmen, ist aufgrund der oft schematischen Zeichnungen nicht möglich.

Zum Typ GS 2.3 gehören nur zwei Urnen von unbekannten Fundorten und lässt daher keine Aussage über seine Verbreitung zu.

Verbreitung des Typs GS 3

Die Verzierung der Urnen mit den verschiedenen plastischen Leisten des Typs GS 3 weist deutliche Unterschiede in der Verbreitung auf. Leisten mit Brauenfortsätzen (Typ GS 3.1) finden sich von der

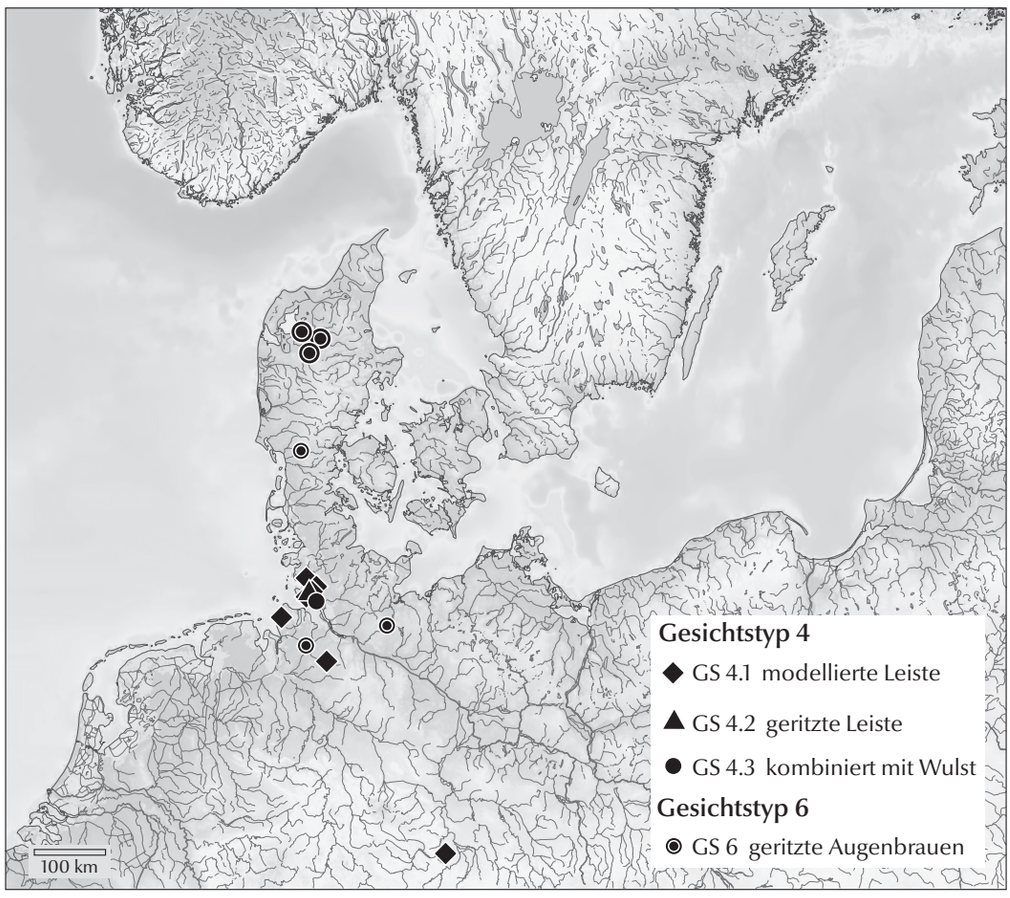


Abb. 44. Verbreitung der Gesichtstypen GS 4 und GS 6.

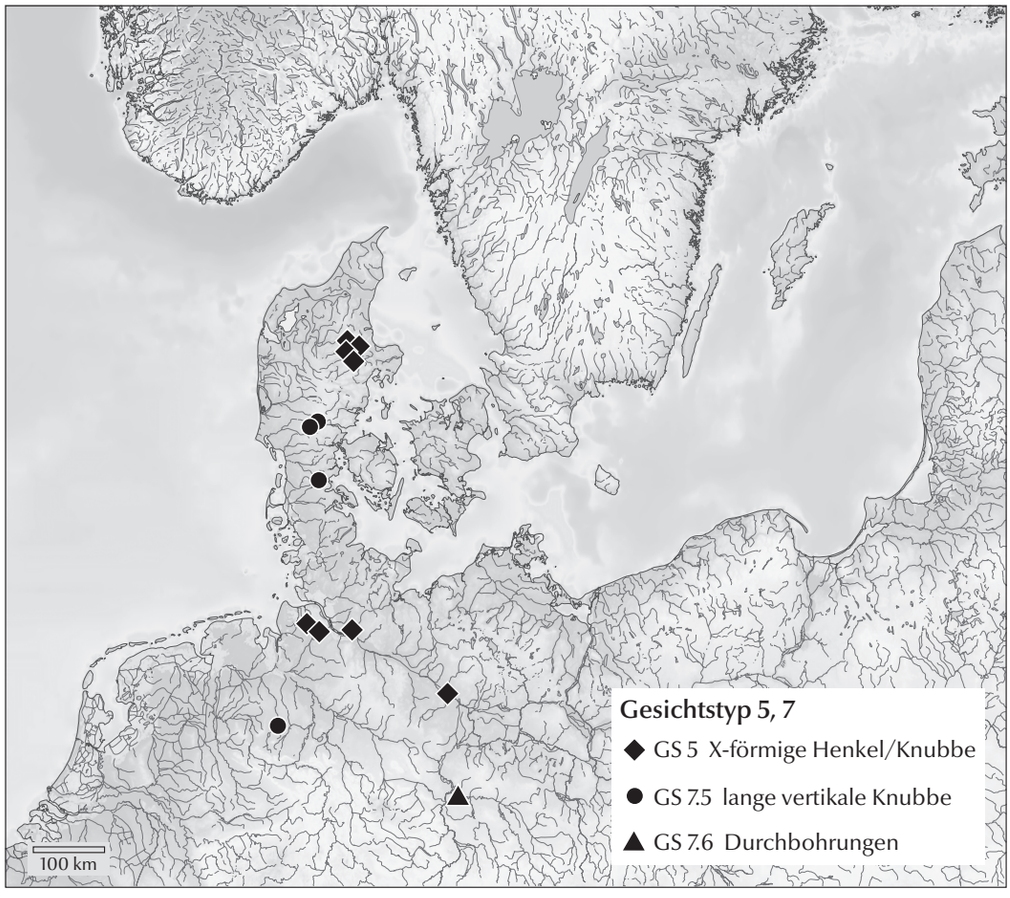


Abb. 45. Verbreitung der Gesichtstypen GS 5 und GS 7.5, 7.6.

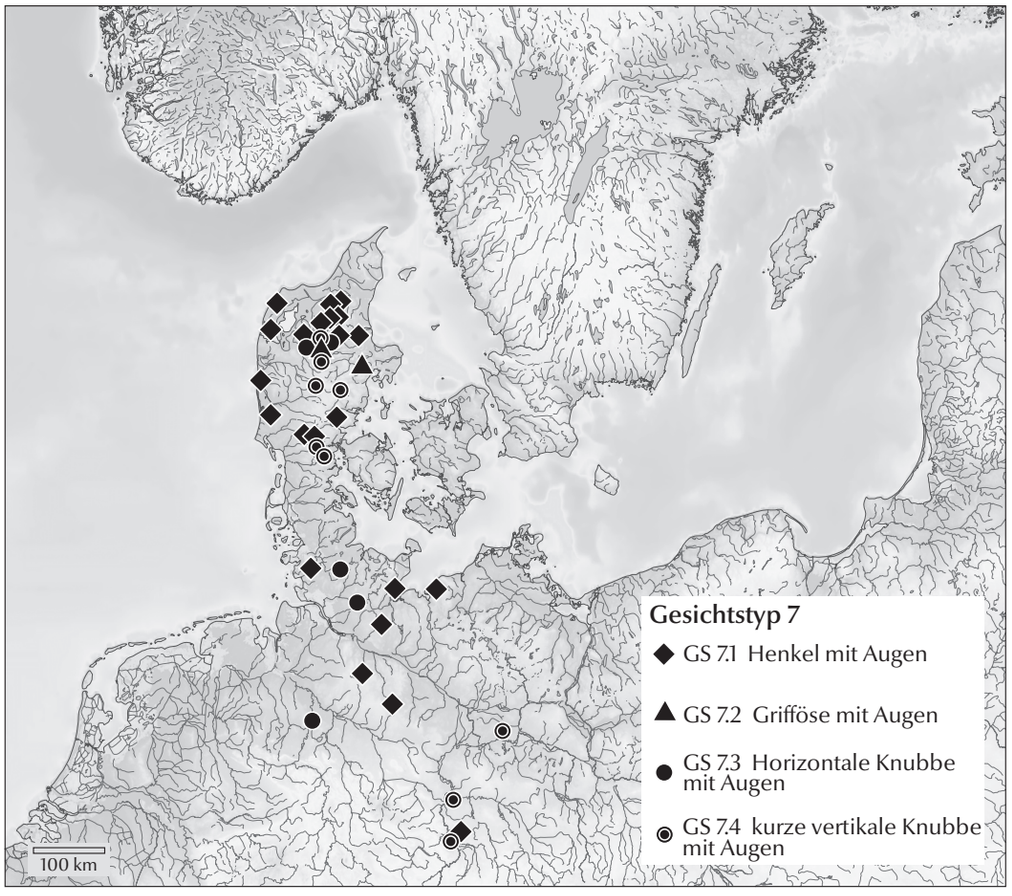


Abb. 46. Verbreitung des Gesichtstyps GS 7.

Fanø-Bucht an südwärts bis zur Weser (Abb. 43). Mit drei fünischen Urnen und einem Bornholmer Exemplar ist er auch auf den Dänischen Inseln reich vertreten. In Nord- und Mitteljütland fehlen solche Gesichtsformen vollständig.

Lange Leisten des Typs GS 3.2 ohne weitere Fortsätze sind hingegen nur südlich der Schlei anzutreffen und reichen in ihrer Verbreitung ebenfalls bis zur Weser. Eine einzelne Urne stammt aus Schweden.

Kurze Leisten des Typs GS 3.3, die meist nicht die gesamte Halsfläche einnehmen, sind bis nach Nordjütland verbreitet. Eine Konzentration zeigt sich in Niedersachsen und Nordjütland. Eine einzelne Urne stammt aus Bergfeld, Mecklenburg-Vorpommern. Durch eine nach unten versetzte Leiste weist sie im Vergleich zu den restlichen Urnen eine leicht andersartige Form auf.

Die gezipfelten Leisten (Typ GS 3.4) beschränken sich auf den Raum zwischen unterem Weserlauf und Lübecker Bucht. Sie stimmen mit der allgemeinen Verbreitung von gezipfelten Henkeln überein (Typ GS 11), in deren Verbreitungszentrum sie liegen (vgl. Abb. 51 auf S. 128).

Verbreitung des Typs GS 4

Die verschiedenen Formen der imitierten Leisten des Typs GS 4 scheinen kleinregionale Varianten der plastischen Leisten zu sein (Abb. 44). Sie beschränken sich auf wenige Gräberfelder Dithmarschens und Nordniedersachsens. Mit wenigen Ausnahmen finden sie sich im Raum zwischen Eider- und Elbemündung. Eine einzelne Urne stammt aus der nördlichen Harzregion, aus Müncheln (DT 191 a).

Verbreitung des Typs GS 5

X-förmige Henkel oder Knubben des Typs GS 5 sind ausschließlich im Südosten Nordjütlands zwischen dem Hobro- und Randersfjord anzutreffen, zeigen sich aber ebenso in Gräberfeldern entlang der Elbe (Abb. 45). Die X-Form der Knubben bzw. der Henkel auf den dänischen Urnen ist al-

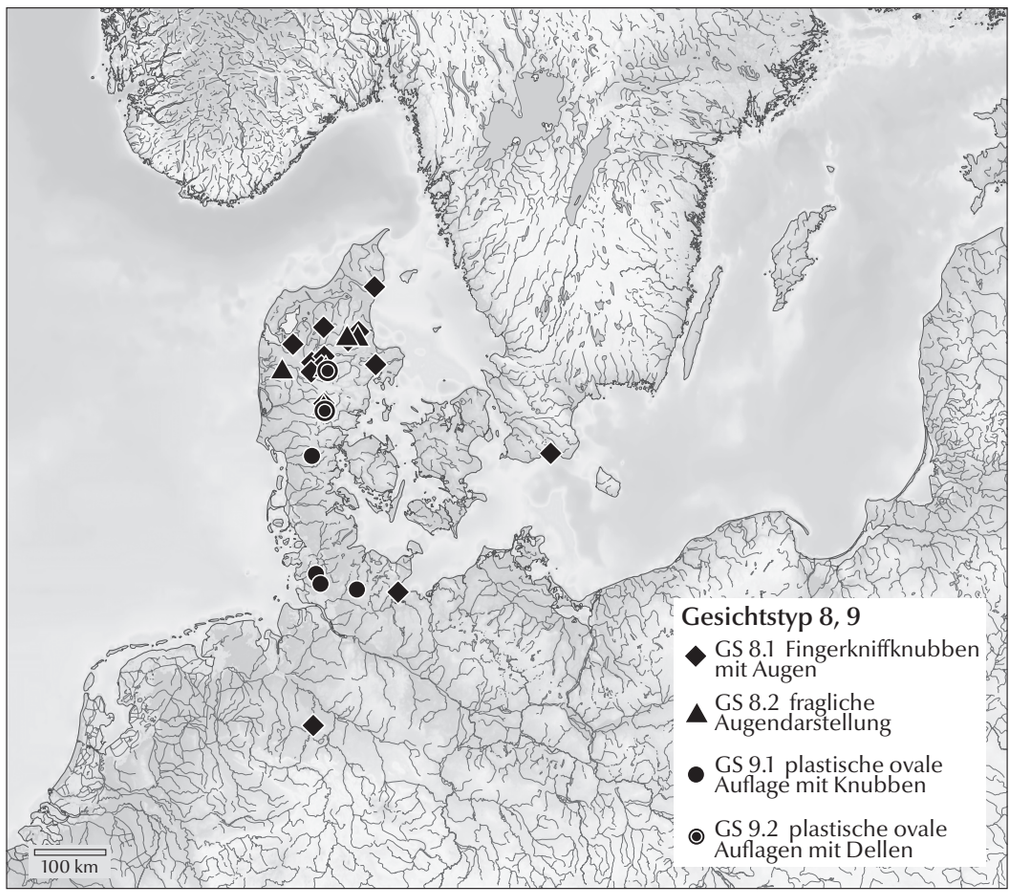


Abb. 47. Verbreitung der Gesichtstypen GS 8, 9.

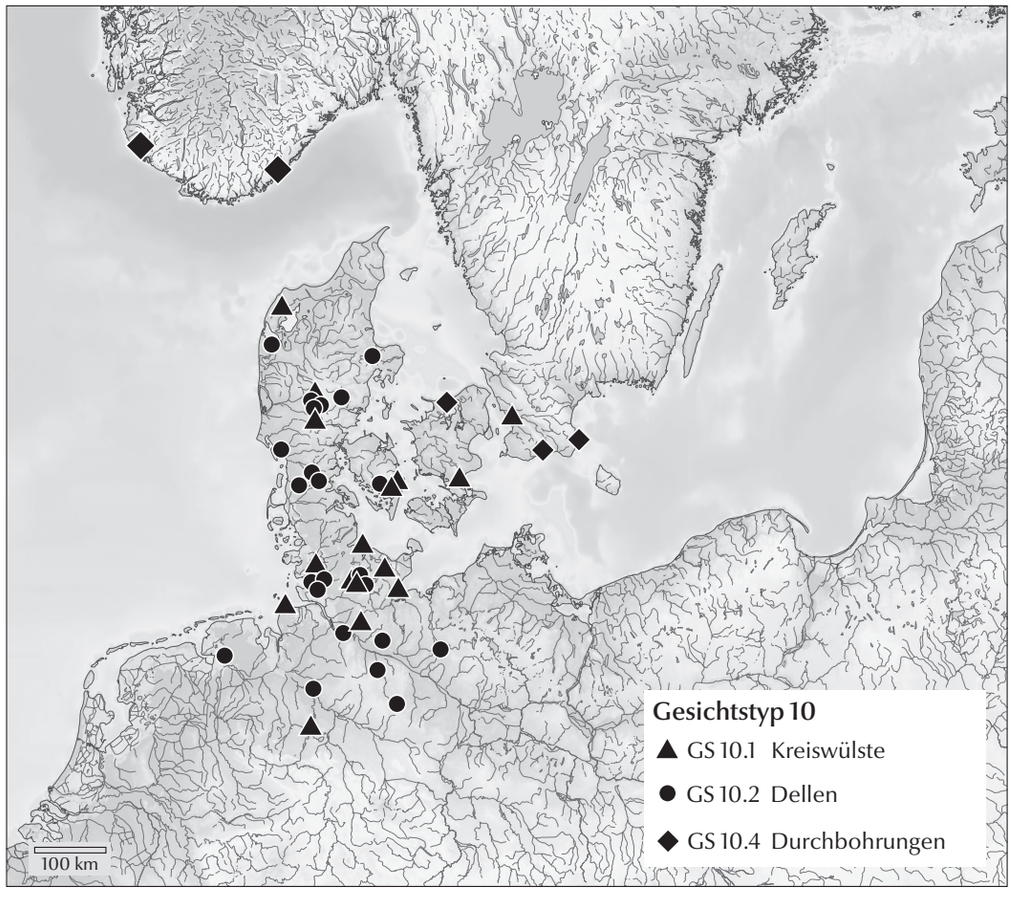


Abb. 48. Verbreitung der Gesichtstypen GS 10.1, GS 10.2 und GS 10.4.

lerdings in der Regel weniger stark ausgeprägt als auf den Urnen entlang der Elbe.

Verbreitung des Typs GS 6

Die Darstellung von geritzten Brauen findet sich sowohl in Nordjütland am Limfjord als auch in Niedersachsen beiderseits der Elbe (Abb. 44).

Verbreitung des Typs GS 7

Die Kombination von Knubben oder Henkeln mit Augendarstellungen ist überwiegend in Nordjütland, in geringerer Anzahl auch in Mitteljütland verbreitet (Abb. 45 – 46). Vereinzelte Funde stammen allerdings auch aus Norddeutschland und dem Nordharzgebiet. Gesichtsformen mit Griffösen vom Typ GS 7.2 und mit horizontaler Knubbe vom Typ GS 7.3 finden sich in Nordjütland und im Fall des Typs GS 7.3 auch in Norddeutschland. Kurze vertikale Knubben mit Augen vom Typ GS 7.4 sind am weitesten verbreitet und reichen vom Randersfjord bis in das nördliche Harzgebiet. Henkel mit Augendarstellungen (Typ GS 7.1) haben ihren Verbreitungsschwerpunkt in Nordjütland entlang des Limfjordes, tauchen vereinzelt in Mitteljütland auf und sind auch in Niedersachsen und Schleswig-Holstein anzutreffen.

Lange vertikale Knubben des Typs GS 7.5 finden sich in Südjütland. Die Urne aus Hesterberg, Niedersachsen (DT 130 Taf. 75) besitzt sich wiederholende längliche Leisten und ist nicht als eindeutige Gesichtsdarstellung anzusprechen.

Mehrfache Durchbohrungen des Typs GS 7.6, die sich eventuell als Gesichtsmerkmale ansprechen lassen, sind nur aus dem Nordharzgebiet bekannt.

Verbreitung des Typs GS 8

Fingerkniffknubben mit Augendarstellung und fraglicher Augendarstellung konzentrieren sich auf Nordjütland (Abb. 47). Sie sind einmal in Schweden und zweimal weiter südlich in Holstein und Niedersachsen belegt.

Verbreitung des Typs GS 9

Plastische Auflagen mit Knubben (Typ GS 9.1) sind in Südjütland und Holstein belegt, während plastische Auflagen mit Dellen (Typ GS 9.2) aus Mittel- und Nordjütland stammen (Abb. 47).

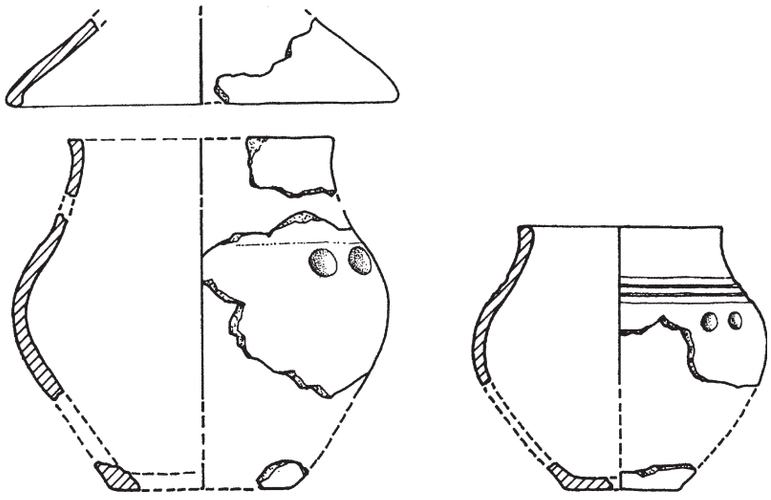


Abb. 49. Neuendorf, Kr. Spree-Neiße. Beigefäße aus dem Grab 188 C (nach Buck 1977).

Verbreitung des Typs GS 10

Interessanterweise scheinen einzelne Augenpaare in Form von Kreiswülsten (Typ GS 10.1) und Dellen (Typ GS 10.2) eine relative gleichmäßige Verbreitung im untersuchten Arbeitsgebiet aufzuweisen (Abb. 48). Lediglich in Nordjütland fehlen sie weitgehend. Aber auch über das Arbeitsgebiet hinaus finden sich paarige Knubben. In Billendorfer Inventaren der Eisenzeit lässt sich die Delle vielfach als Ornament in mehrfacher Reihung und Doppelung wiederfinden. Einzeln findet sich das Motiv seltener. Als ein Beispiel sei hier nur der reiche Grabfund aus Neuendorf, Kr. Spree-Neiße, Grab 188 C angeführt (Buck 1977, 39 f. Taf. 11; 16 a; 28). Beide Urnen besitzen eine wiederholte Dellenzier. Die restlichen Beigefäße sind z. T. reich verziert. Darunter befinden sich auch zwei Gefäße mit je einer doppelten Delle ohne weitere Wiederholung (Abb. 49). Die Gefäße ähneln von der Form her stark den dänischen Urnen und sollen daher an dieser Stelle als Beispiele für ein über das Arbeitsgebiet hinausreichendes Vorkommen dienen.

Reine knubbenartige Augendarstellungen (Typ GS 10.3), soweit sie im Arbeitsgebiet gesammelt wurden, finden sich auf den Gräberfeldern Dithmarschens, Süd- und Mitteljütlands und Südschwedens (Abb. 50).

Durchbohrungen vom Typ GS 10.4 sind auf die Randzonen des Arbeitsgebietes begrenzt (Abb. 48). Sie finden sich sowohl in Schonen als auch Südnorwegen. Es han-

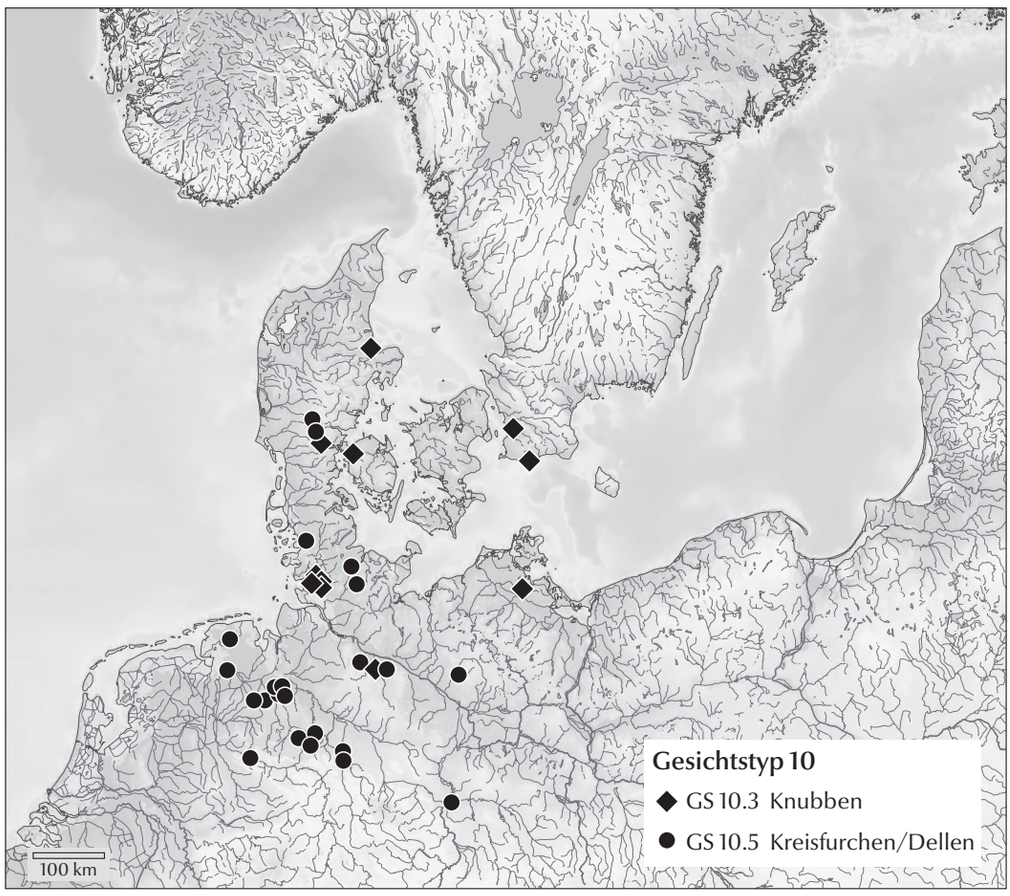


Abb. 50. Verbreitung der Gesichtstypen GS 10.3 und 10.5.

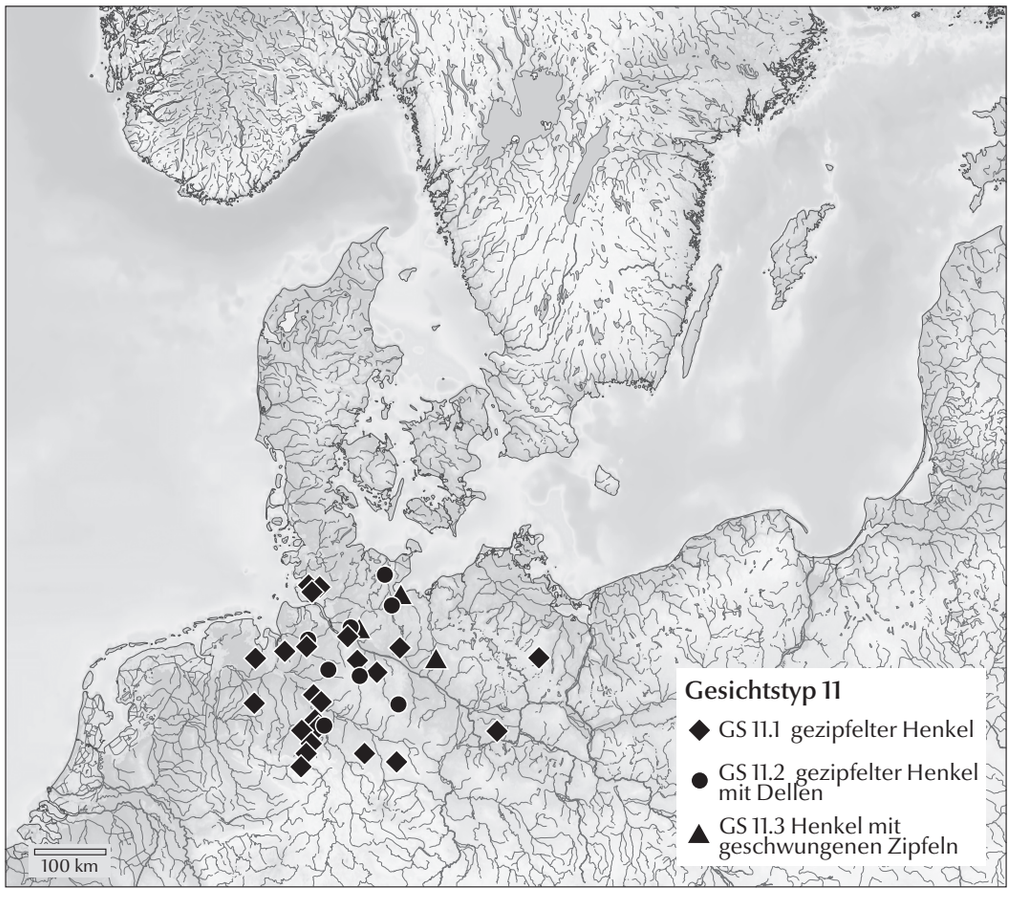


Abb. 51. Verbreitung der Gesichtstypen GS 11.1 bis 11.3.

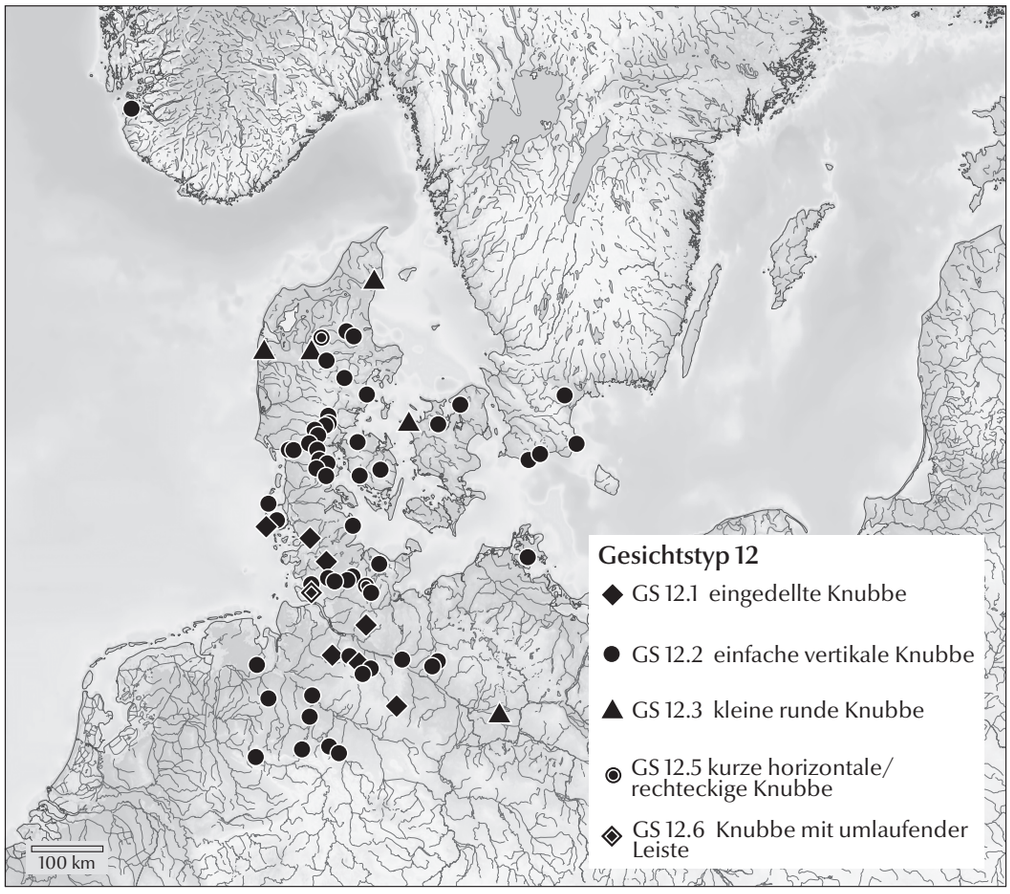


Abb. 52. Verbreitung der Gesichtstypen GS 12.1–12.3 sowie 12.5 und 12.6.

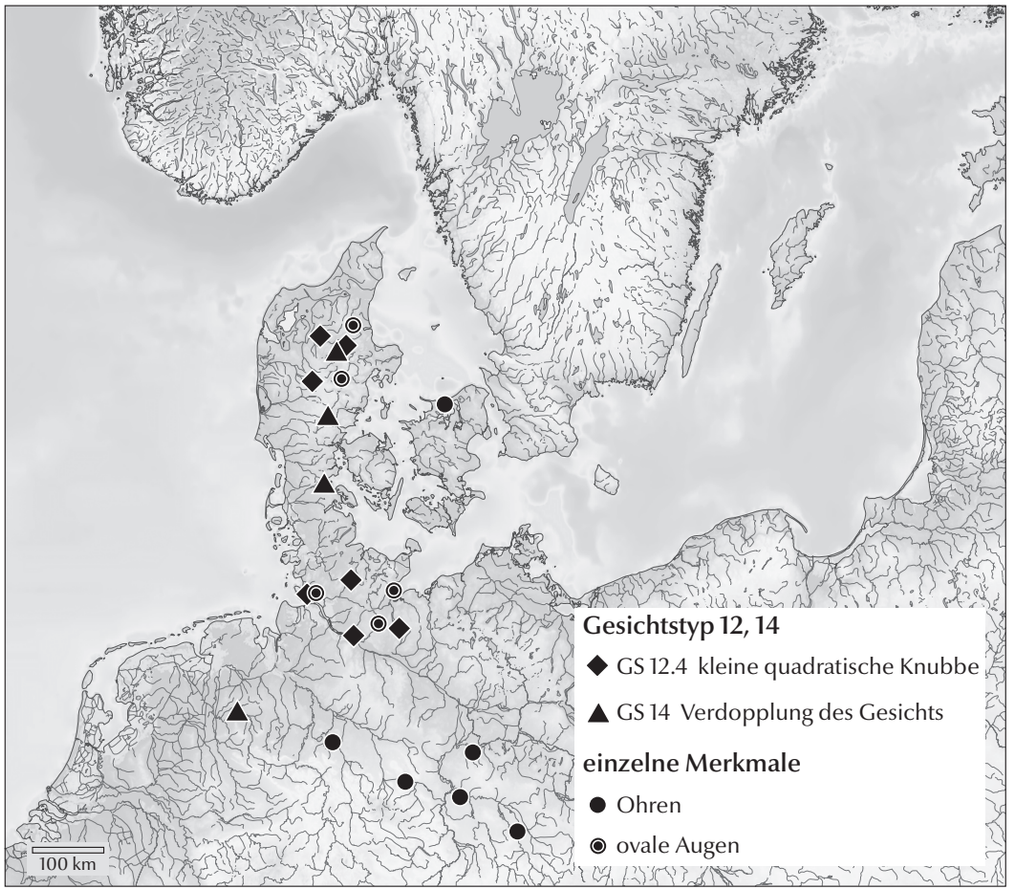


Abb. 53. Verbreitung der Gesichtstypen GS 12.4 und GS 14, sowie der Einzelmerkmale „Ohren“ und „ovale Augen“.



Abb. 54. Verbreitung der kombinierten Haus- und Gesichtsurnen.

delt sich zumeist um größere Durchbohrungen, die wahrscheinlich im Gegensatz zu den so genannten Seelenlöchern als Augendarstellungen anzusprechen sind. Die Seelenlöcher, wie sie im südlichen Niedersachsen anzutreffen sind, wurden nicht kartiert (Tackenberg 1934, Taf. 32, 2). Sie sind aber auch aus Dänemark belegt und kommen dort häufiger mit Gesichtsurnen zusammen vor.

Konzentrische Kreisfurchen (Typ GS 10.5) hingegen zeigen eine Hauptverbreitung im westlichen Niedersachsen, zwischen Weser und Ems (Abb. 50). Vereinzelte Exemplare finden sich in Schleswig-Holstein und Mitteljütland.

Geritzte Augendarstellungen des Typs GS 10.6 sind nur zweimal aus Mitteljütland belegt. Die Fundstellen liegen nahe beieinander.

Die spiralförmigen Augendarstellungen des Typs GS 10.7 finden sich zweimal in Nordjütland.

Verbreitung des Typs GS 11

Gezipfelte Henkel sind vor allem aus Niedersachsen bekannt und finden sich überwiegend entlang der Flüsse Weser und Elbe (Abb. 51). Alle Formen beschränken sich auf ein ähnliches Verbreitungsgebiet. Auch die plastischen Leisten mit Zipfelfortsatz vom Typ GS 3.4 kommen innerhalb dieser Verbreitung vor. Es gibt noch einzelne Funde aus Südjütland, die aber noch nicht publiziert sind (Museum Haderslev). Auch Keramik der vorrömischen Eisenzeit weist solche Henkelverzierungen auf, wurde aber in

Skandinavien, weil sie zu jung datiert, nicht berücksichtigt (Becker 1961).

Verbreitung des Typs GS 12

Die einzelnen Knubben ohne zusätzliche Gesichtsmerkmale finden sich in ihrer einfachsten Form (Typ GS 12.2) im ganzen Verbreitungsgebiet (Abb. 52 – 53). Sie konzentrieren sich allerdings auf Mittel- und Südjütland und sind im Norden Dänemarks seltener belegt.

Die eingedellte, leicht X-förmige Knubbe (Typ GS 12.1) findet sich häufiger auf Urnen aus Nordwestniedersachsen und Schleswig-Holstein. Kleine runde Knubben vom Typ GS 12.3 kommen dagegen in Nordjütland vor. Die annähernd quadratischen Knubben (Typ GS 12.5) finden sich hingegen sowohl in Nordjütland als auch in Holstein. Die Knubben mit umlaufender Leiste (Typ GS 12.6) treten nur im Gräberfeld Hindorf in Holstein auf.



Abb. 55. DK 156 a. Smidstrup, Blidstrup Sogn (Broholm 1946).

Verbreitung des Typs GS 13

Gesichtsurnen mit Türöffnung (Typ GS 13.1) finden sich auf Seeland, in Schonen und im Nordharzvorland (Abb. 54). Die Urne aus Smidstrup (DK 156 a Abb. 55) wird dabei dem Typ GS 13.1 zugerechnet. Geritzte Öffnungen in Türform sind aber auch auf zahlreichen Gesichtsurnen aus Polen belegt (vgl. S. 331 ff.). Hausurnen mit einfachen Augendarstellungen (Typ GS 13.2) beschränken sich auf das Gebiet des Nordharzes.

Verbreitung des Typs GS 14

Die Doppelung der Gesichtsmerkmale ist weitgehend auf die jütische Halbinsel beschränkt (Abb. 53).

Verbreitung einzelner Merkmale

Ohren finden sich, evtl. mit Ausnahme des Gefäßes aus Nakkeby (DK 106 Taf. 38), nur im nördlichen Harzvorland (Abb. 53).

Ovale längliche Augen sind in Jütland und Holstein belegt.

Datierungen der Gesichtstypen

Im folgenden Abschnitt werden die vorgestellten Gesichtstypen anhand der Gräber mit Beigaben datiert. Für die Gräber, in denen nur Eisenfragmente enthalten sind, kann eine Datierung in die Stufe Ha C und jünger angenommen werden. Somit lassen sich grob bronzezeitliche Typen von eisenzeitlichen Gesichtsmerkmalen trennen. Für das skandinavische Material soll bei Eisenresten die Datierung in die Periode VI und jünger angenommen werden. Zwar sind Eisenfunde schon früher belegt, doch können mit einiger Sicherheit eiserne Nadelfragmente erst ab der späten Periode VI in Dänemark belegt werden (Broholm 1933, 106 f.).

Unsichere Fundzusammenhänge werden entweder vermerkt oder nicht zur Datierung verwendet. Es wurden nur die Typen beschrieben, die sich anhand der Grabfunde datieren lassen. Gerade für die Sonderformen, die häufig ohne Fundkontext in die Museen gelangten, ist eine Datierung in den meisten Fällen nicht möglich.

Typ GS 1.1

Die Gefäße mit V-förmigen Augenbrauendarstellungen sind dreimal mit datierenden Beigaben vergesellschaftet. Die Urnen von Store Rørbæck und Skovsgård (DK 169 Taf. 25; DK 150 Taf. 167) enthalten Rasiermesser unbestimmbaren Typs, die jedoch vor Periode VI datieren. Die Urne aus Lille Vejbøl (DK 92 Taf. 34) hin-

gegen kann anhand einer unverzierten Pinzette in die Perioden IV bis V und auf Grund der vorangegangenen chronologischen Untersuchungen (S. 60 f.) an den Übergang dieser beiden Perioden gestellt werden.

Typ GS 1.2

Für die bogenförmigen Augenbrauenleisten finden sich ebenfalls drei datierbare Kontexte. Die Urnen aus Fårdål, Nørrhågård und Overgård (DK 30, DK 112, DK 128) enthalten chronologisch relevante Beigaben. Das eigenartige Rasiermesser aus Nørrhågård (DK 112 Taf. 18) lässt sich anhand von Parallelen in Niedersachsen vermutlich in die Periode VI datieren, doch sind auch jüngere Belege bekannt. Der Miniaturdolch mit Spiralgriff aus dem gleichen Grab datiert hingegen in die Perioden IV und V. Ein fragmentiertes Rasiermesser aus Overgård (DK 128 Taf. 20) datiert in die Periode IV früh. Dieser Zeiteinordnung widerspricht auch die Beigabe eines Pfriemes nicht. Doch kann auf Grund der Fragmentierung eine lange Nutzungsdauer nicht ausgeschlossen werden[106]. Die Beigaben aus Fårdal (DK 30), eine Pinzette und ein Pfriem, lassen sich an den Übergang von der Periode IV jung bis zum Abschnitt IV – V datieren.

Somit zeigen die hier vorgestellten Beigaben, dass die bogenförmigen Augenbrauen seit der Periode IV, wenn man für das Rasiermesser aus Overgård keinen Altfund annehmen möchte, seit Beginn der Periode IV, bis eventuell in Periode VI zu den Gesichtsdarstellungen auf den Urnen gehören.

Typ GS 1.3

Für die parallelen Augenbrauenleisten lassen sich keine datierenden Beigaben anführen. Nach der Keramik ist auch hier eher eine bronzezeitliche Datierung anzunehmen (Schmidt 1993).

Typ GS 2.1

Für die deutlich herausmodellierten Augenbrauen lassen sich im Wesentlichen Beigaben der Periode IV anführen. Bei dem Rasiermesser aus Tungelund (DK 182 Taf. 27) handelt es sich um ein umgearbeitetes Stück aus einer Armmanschette. Parallelen zu den Manschetten datieren in die Periode IV, doch kann das Rasiermesser auch zu einem wesentlich späteren Zeitpunkt umgearbeitet worden sein. Die Urne aus Redsø (DK 132 Taf. 21) enthält einen Pfriem und eine Nadel mit Spiralkopf, die sich in die Periode IV (jüngerer Abschnitt) datieren lässt. Die Urne aus Bonderup (DK 14 Taf. 4) enthält ein Rasiermesser, das sich lediglich älter als Periode VI bestimmen lässt. Die beigegebene Pinzette datiert das Grab in den jüngeren Abschnitt der Periode IV. Da die Fundzugehörigkeit der Beigaben aus Dejbjerg (DK 20 Taf. 6) unsicher ist, sollen diese hier nicht zu einer Datierung herangezogen werden, sie sprächen aber ebenfalls für eine Datierung in den jüngeren Abschnitt der Periode IV.

Die wenigen Gräber aus dem niedersächsischen Raum sind allesamt beigabenlos. Für die Urne von Soderstorf (DT 269 Taf. 46) finden sich die besten Parallelen in Schleswig-Holstein. Nach Schmidt kann die Gefäßform seinem Typ B1b zugeordnet werden, der vom Beginn der Periode IV bis in die Periode VI datiert wird (Schmidt 1993, 76). Die scharfkantige Profilierung spricht eher für eine jüngere Datierung. Aber auch der Fund von Ashausen (DT 10 Taf. 49) kann aufgrund von Parallelen aus Soderstorf, die mit Kropfnadeln vergesellschaftet sind, an den Beginn der vorrömischen Eisenzeit Ia nach Hingst gesetzt werden (Hässler 1976). Sowohl die Urne als auch das Beigefäß können als Bindungsglied spätbronzezeitlicher Formen und der gegliederten früheisenzeitlichen Gefäße angesehen werden.

Das Gefäß aus Bad Zwischenahn (DT 11 Taf. 54) gehört nach Nortmann ebenfalls in die frühe vorrömische Eisenzeit,

106 Häufig findet sich in der Literatur die Diskussion zu der Nutzungsdauer einzelner Metallbeigaben. Dabei wird anhand des Grades der Fragmentierung und Abnutzungserscheinungen auf die Länge der Umlaufdauer der Metalle geschlossen, ehe die Stücke ins Grab gelangten. Da dieser Umstand eine nur schwer zu berechnende Zeitverschiebung darstellt, soll im Weiteren nicht darauf eingegangen werden. Dazu (Pedersen 1973, 22; Broholm 1933, 210).

ebenso das Stück aus Börnicke (DT 33 Taf. 45) (Nortmann 1983, 23). Beide Gefäße weisen Darstellungen auf, die sich durch die umgedrehte Brauendarstellungen von den restlichen Funden dieses Typs unterscheiden.

Typ GS 2.2

Die schwach modellierten Augenbrauen scheinen etwas jünger als der vorangegangene Typ zu sein. Die Urne aus Gislum (DK 49.2 Taf. 9) enthält nur einen Pfriem, wie er von der Periode IV bis vereinzelt in die Periode VI belegt ist. Die Beigabe einer Pinzette aus Gudum Kloster (DK 55 Taf. 37) kann an den Übergang der Periode IV zu V gesetzt werden. Das Grab aus Navdrup Hede (DK 107 Taf. 16) kann nur als älter als Periode-VI-zeitlich angesprochen werden. Der Pfriem und das Rasiermesser liefern keine genaueren Ansätze. Trotz der wenigen datierbaren Funde ist es möglich, die schwach modellierten Augenbrauen als jünger als die deutlich modellierten Gesichtsdarstellungen vom Typ 2.1. anzusehen.

Typ GS 2.3

Die zwei Belege von gefurchten Augenbrauen stammen aus Altfunden. Beigaben, die eine Datierung ermöglichen würden, fehlen. Möglicherweise ergibt sich über die Verzierung der Gefäße eine Datierungsmöglichkeit (vgl. S. 145 ff.).

Typ GS 3.1

Die Urne von Vesterby (DK 189 Taf. 40) weist statt eines Henkels eine halbkreisförmige Leiste auf, die den gezipfelten Henkeln nahe steht und bildet innerhalb dieses Typs eine Ausnahme. Allerdings lässt sie sich anhand der verschiedenen Nadelbeigaben eindeutig in den frühen Abschnitt der Periode VI datieren. Eine der Nadeln mit abgeknicktem und gerilltem Scheibenknopf kann durchaus noch in Periode-V-zeitlichen Fundzusammenhängen angetroffen werden. Die Urne aus Grønneskov mit der gesattelten Leiste (DK 54 Taf. 36) und der Fund von Hannemosehøj (DK 58 Taf. 36) mit parallelen Furchen anstelle einer Leiste datieren in die Periode VI bzw. in deren frühen Abschnitt.

Typ GS 3.2

Die langen plastischen Leisten ohne Augenbrauenfortsatz lassen sich anhand der Gräber aus Issendorf, Schwissel, Emkendorf und Malente (DT 89, 145, 146, 182, 228) ans Ende der Periode VI und in die vorrömische Eisenzeit Ib nach Hingst datieren. Der Rest einer Plattenfibel aus Schwissel (DT 232 Taf. 51) belegt, dass diese vereinfachte Form des Gesichtsmerkmals Augenbrauenleiste noch bis in die Stufe Hingst Id gebräuchlich war. Dieses Gesichtsmerkmal ist eine rein norddeutsche Erscheinung. Die einzige Ausnahme bildet ein schwedisches Exemplar aus Dömmerstorp (SE 2). Die Urne ist beigabenlos und wird von Montelius in die Periode V datiert (Montelius 1917, 61 Nr. 1432). Doch finden sich ähnlich ausgeprägte Gefäßformen beispielsweise in Ingelstorp, zusammen mit einer Stangenkopfnadel (Strömberg 1982, 117 Grab 10A, Abb. 75). Auch nach Jensen gehören die stark geschwungenen Gefäßformen zum Periode-VI-zeitlichen Inventar (Jensen 1997, 100). Somit ist diese Urne ebenfalls in das Umfeld der spätbronzezeitlichen Funde (Periode VI) zu setzen.

Typ GS 3.3

Für die kurze plastische Leiste findet sich im deutschen Raum nur ein datierbarer Beleg. Die Urne aus Beringstedt (DT 21 Taf. 54) enthielt ein Stück Eisenschlacke. Die Verzierung der Leiste zeigt starke Parallelen zu den Paspelverzierungen der dänischen Urnen (Typ VZ 8). Die Urne von Alstrup datiert hingegen mit einer Ösennadel und Spiralkopfnadel (DK 6 Taf. 2) in den jüngeren Abschnitt der Periode IV. Das Rasiermesser aus Klejtrup (DK 84 Taf. 13) gehört dem gleichen Abschnitt der Periode IV an.

Typ GS 3.4

Die plastischen Leisten mit gezipfeltem Ende sind eher eine eisenzeitliche Erscheinung. Die Funde aus Gnarrenburg, Luttum und Timmendorf (DT 106, DT 180, DT 282) lassen sich in einen Kontext der späten Periode VI und in die Stufe Hingst I b/c stellen und gehören damit an den Beginn der älteren vorrömischen Eisenzeit. Die Kombination von Hohlwulstring, Armspirale und Rollen-

kopfnadel mit Biegung (DT 282 Taf. 45) zeigen allerdings noch einen bronzezeitlichen Charakter, während die Segelohrringe aus Luttum (DT 180 Taf. 52) bereits in die Eisenzeit (I b – c) datieren.

Typ GS 4.1

Die imitierten Leisten sind dagegen etwas jünger. Der Gürtelhaken aus Frestedt (DT 96 Taf. 51) datiert in die Stufe Id nach Hingst und gehört damit ans Ende der älteren vorrömischen Eisenzeit.

Typ GS 5

Für die Datierung der X-förmigen Henkel lassen sich drei Urnen mit Beigaben anführen. Die Urne aus Weißenmoor (DT 297 Taf. 51) kann anhand der Pinzetten in die Periode VI datiert werden. Die ausgezogenen Henkelenden erinnern dabei noch mehr an die Augenbrauenhenkel, während die beiden Urnen aus Sülldorf (DT 278 b – c) schon Knubben in X-Form aufweisen. Die eisernen Nadeln, darunter eine Rollenkopfnadel, datieren beide Urnen in die vorrömische Eisenzeit.

Typ GS 6

Die geritzten Darstellungen von Augenbrauen sind in Deutschland in Mannhagen zweimal mit Pfriemen vergesellschaftet (DT 183 – 184 Taf. 46). Die Pfrieme sind im nordischen Kreis ab der Periode IV bis in die Periode VI gebräuchlich, mit einem Schwerpunkt in der Periode V. Die ^{14}C-Daten von Grabfunden mit Pfriemen decken einen Zeitraum zwischen 1010 und 530 v. Chr. ab (s. S. 65 und Abb. 11). Da beide Gefäße keine Gliederung aufweisen, scheint eine Datierung in die Periode V am wahrscheinlichsten. Aus Dänemark kann eine weitere datierende Urne mit geritzten Augenbrauen angeführt werden. Die Urne aus Alstrup (DK 5 Taf. 2) datiert mit einer Scheibenkopfnadel und einer Miniaturplattenfibel an den Übergang Periode IV–V. Die älteste Form stellt laut Korrespondenzanalyse (Abb. 56) wohl die Urne von Røgind (DK 140 Taf. 22) dar. Der Pfriem und die Ösennadel des Grabes sind jedoch weitläufige Typen, die in Kombination mit anderen Funden in den jüngeren Abschnitt der Periode IV gehören. Doch können Pfrieme auch noch in der Periode V auftreten, und Ösennadeln finden sich in Kontexten der Periode III–V (Baudou 1960, 86).

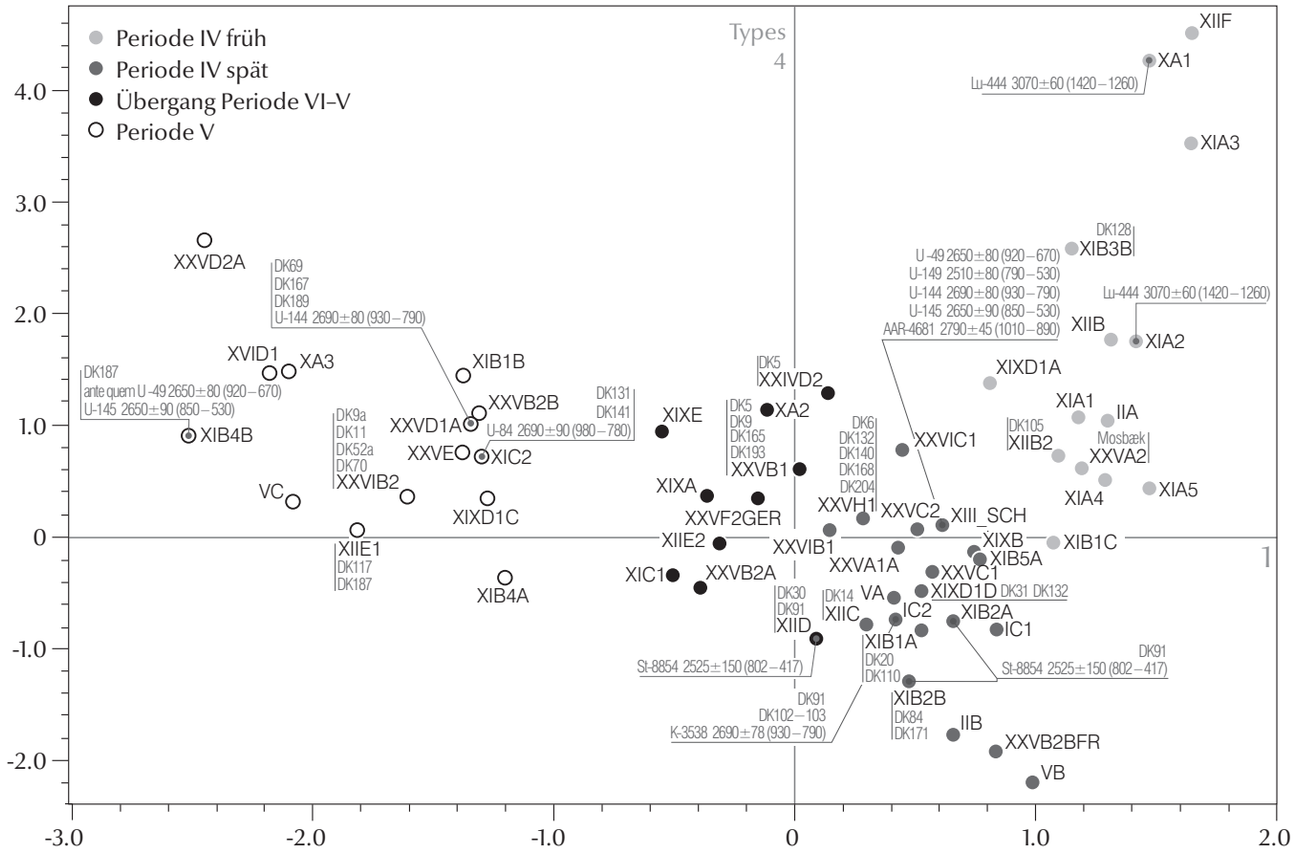


Abb. 56. Die Zuweisung der Beigaben aus Gesichtsurnen zu den einzelnen Phasen nach der Korrespondenzanalyse der geschlossenen Grabfunde der Perioden IV – V nach Baudou (1960) und Gesichtsurnen im 1. gegen den 4. Eigenvektor.

Typ GS 7.1

Zwei Urnen mit Henkel und Augendellen aus Deutschland weisen Beigaben auf. Die Urnen aus Timmendorf (DT 282 Taf. 45) und aus Glüsing (DT 105 Taf. 56) weichen mit ihren Dellen am unteren Henkelansatz etwas von der üblichen Darstellung ab. In der Regel befinden sich die Dellen am oberen Henkelende oder beiderseits des Henkels. Während die Urne von Glüsing eine eiserne Schwanenhalsnadel mit Kugelkopf enthält und nach Ha C datiert, kann die Urne aus Timmendorf anhand einer Spatennadel mit Kropf und eines Gürtelhakens in die Stufe Hingst Ib-c gesetzt werden.

Für die dänischen Urnen lassen sich zahlreiche datierende Beispiele anführen. Die Pinzette aus Mosbæk datiert noch in den frühen Abschnitt der Periode IV. Das Messer aus Aars (DK 1) lässt sich in die Perioden IV und V einordnen. Die Urne aus Lille Todbøl (DK 91) kann in den jungen Abschnitt der Periode IV gesetzt werden, auch wenn die Pinzette vom Typ XIID möglicherweise bereits in den Abschnitt IV – V gehört. Die Funde aus Gettrup (DK 50 Taf. 9) und Stenildvad (DK 168 Abb. 59) mit einem Pfriem und unbestimmten, vor der Periode VI datierenden Rasiermessern widersprechen dem Zeitansatz in die Periode IV und den Übergang IV – V nicht. Es zeigt sich hier eine deutliche Trennung zwischen den beiden Gesichtsmerkmalen aus Schleswig-Holstein, die bereits in die vorrömische Eisenzeit datieren, und den älteren dänischen Exemplaren, die sich zeitlich an die Gesichtsdarstellungen mit modellierten Augenbrauen und plastischen Brauenleisten anschließen.

Typ GS 7.2

Die wenigen Urnen mit Grifföse weisen keine datierbaren Beigaben auf. Der Keramik nach datieren sie in die Bronzezeit.

Typ GS 7.3

Von den zwei Gefäßen, die diese Gesichtsdarstellung aufweisen, kann die Urne aus Mitteljütland (DK 102 Taf. 16) anhand einer Lanzettspitze in den jüngeren Abschnitt der Periode IV datiert werden. Ein vor der Periode VI einzuordnendes Rasiermesser und ein Pfriem widersprechen dieser Datierung nicht.

Typ GS 7.4

Knubben mit beidseitigen Augendarstellungen scheinen etwas jünger als die Variante mit Henkeln zu sein. So decken die Urnen aus Spentrup (DK 165 Taf. 25) und Vranum (DK 204. 2 Taf. 30) eine Zeitspanne von der jüngeren Periode IV bis zum Abschnitt IV – V ab. Das eiserne Rasiermesser aus Randbøl (DK 131 Taf. 20) ist eventuell schon Periode-VI-zeitlich, auch wenn die bronzenen Formen der rechteckigen Rasiermesser in die Periode V datieren. Ein Kontext, der klar in die Periode IV zu stellen wäre, ist für diesen Gesichtstyp damit ausgeschlossen. Die Urne aus Bringsværmoen (NO 1.1 Taf. 87) weist neben der Knubbe zwei große Löcher auf und lässt sich anhand der Beifunde in die Periode V datieren. Somit deckt dieser Gesichtstyp die gesamte jüngere Bronzezeit im nordeuropäischen Raum ab.

Typ GS 7.5

Lange vertikale Knubben mit Augendarstellungen finden sich nur in Abkjær (DK 4 Taf. 3) in Verbindung mit Beigaben. Die Nagelkopfnadel datiert das Grab in die Periode VI früh.

Typ GS 7.6

Dieser Typ ist nur in Wulfen belegt (DT 306 Taf. 54). Beigaben fehlen.

Typ GS 8.1

Fingerkniffknubben mit seitlicher Augendarstellung lassen sich anhand mehrer Urnen recht gut datieren. Die Lanzettspitze aus Mitteljütland (DK 103 Taf. 16) datiert den Fund in den jüngeren Abschnitt der Periode IV. Ebenso die Spiralkopfnadel aus Fiskbæk (DK 31 Taf. 7). Die Urne aus Vester Tørslev (DK 193 Taf. 41) kann anhand verschiedener Nadeln in die Übergangperiode IV bis V datiert werden. Die Pinzette aus Nørre Snede (DK 117 Taf. 19) gehört bereits in die Periode V. Die beiden Urnen aus Øster Alling und Dronninglund (DK 123, 22) lassen sich sehr wahrscheinlich

nur als älter als Periode VI einordnen. Mit diesem Datierungsansatz wären die Fingerkniffknubben ebenfalls jünger als die Gesichtsdarstellungen vom Typ 7.1 – Henkel mit Augendellen – anzusehen.

Typ GS 8.2

Für die Fingerkniffknubben mit unsicherer Augendarstellung kann die Urne aus Højvang (DK 69 Taf. 10) angeführt werden. Die Nadel datiert das Grab in die Periode V.

Typ GS 9.1

Die Knubben mit plastischer Auflage finden sich in der Regel in bronzezeitlichen Kontexten. Die Keramik ist ungegliedert und in der nordischen Bronzezeit verhaftet.

Typ GS 9.2

Plastische ovale Auflagen sind nur einmal mit Beigaben vergesellschaftet. Die Urne aus Viborgengen (DK 195 Taf. 28) kann mit einem vor Periode-VI-zeitlichem Rasiermesser und einem Pfriem vermutlich älter als Periode VI datiert werden.

Typ GS 10.1

Kreiswülste oder eingedellte Knubben sind bereits eisenzeitlich. Sie kommen in Ha C und Periode-VI-zeitlichen Kontexten vor, wie die Beigaben der Urnen aus Arkebeck, Boostedt und Deutsch-Evern belegen (DT 8, DT 46, DT 64). Die eisernen Kugelkopfnadeln der ersten beiden Urnen und die profilierte Nadel aus Deutsch-Evern, die mit den Periode-VI-zeitlichen Rippenkopfnadeln verwandt ist, zeigen eine sichere Datierung ans Ende der nordischen Bronzezeit. Der unsichere Fundzusammenhang mit einer Schälchenkopfnadel aus Beldorf (DT 18 Taf. 55) spräche für eine Datierung nach Ha C. Auch die dänischen Urnen belegen eine Datierung an den Beginn der Periode VI, welche mit Ha C parallel zu setzen ist. Die Urnen von Uldal und Hallingskov (DK 185, 56) können mit einer Nagel- bzw. einer Linsenkopfnadel und trapezoiden Rasiermessern an den Anfang der Periode VI gestellt werden. Die Urne aus Grønneskov (DK 53 Taf. 36) enthält ebenfalls eine der Periode VI verhaftete Nadelform.

Typ GS 10.2

Einfache paarige Dellen finden sich im norddeutschen Raum in Bargenstedt (DT 12 Taf. 56) in unsicherem Zusammenhang mit einer Kugelkopfnadel. In Dänemark sind vier Urnen mit datierbaren Beigaben belegt. Während sich die Urnen aus Rugbjerg und Skrydstrup (DK 144, 154) an den Anfang der Periode VI datieren lassen, können die Beigaben aus den Funden von Hjortsvang und Vester Fisbæk (DK 62, DK 190) lediglich der Periode VI zugeordnet werden. Die eisernen Beigaben aus Vesterlund (DK 191 Taf. 28) sprechen möglicherweise für eine späte Datierung innerhalb der Periode VI.

Typ GS 10.3

Paarige Knubben lassen sich anhand der Beigaben von Bokhorst in die Periode V datieren (DT 29 Taf. 56). Aus Dänemark lässt sich lediglich die Urne aus Fjeldstedt (DK 34 Taf. 36) anführen. Hier datiert das trapezförmige Rasiermesser in die Periode VI. Die schwedischen Funde aus Lilla Bedinge (SE 5, SE 6) sind ebenfalls in die Periode VI einzuordnen.

Typ GS 10.4

Nur das Periode-V-zeitliche Grab von Bringsværmoen (NO 1) lässt sich für eindeutige Augendarstellungen in Form von Durchbohrungen anführen. Durchbohrungen sind jedoch ein häufiges Merkmal der Keramik. In Polen werden die Durchbohrungen gerne als Vorläufer für die späteren Gesichtsurnen gesehen (Stufe Wielka Wieś), die noch in einen Ha C-Kontext gehören (u. a. La Baume 1963, 7).

Typ GS 10.5

Kreisfurchen, Ringdellen oder konzentrische Kreisdellen sind viermal mit Beigaben vergesellschaftet. Die vier Urnen aus Deutsch-Nienhof, Godshorn, Harpstedt und Wulfen (DT 69, DT 108, DT 127, DT 307) decken mit ihren Beigaben den gesamten Zeitraum der Periode VI ab. Dabei lässt sich die Schälchenkopfnadel aus Wul-

fen gut mit der Stufe Ha C und dem Übergang Ha C/D parallelisieren. Auch die Rasiermesser von Godshorn und Harpstedt können sicher der Periode VI früh bzw. für Harpstedt VI spät zugeordnet werden. Für die Rollenkopfnadel aus Deutsch-Nienhof fehlen genauere Angaben zum Schaft, so dass hier nur eine grobe Datierung zwischen der Periode VI und den Kropfnadeln der Stufe Hingst Ic vorgenommen werden kann. Hingegen belegen das Rasiermesser und die Pinzette aus Vandel (DK 187 Abb. 60) bereits ein Vorkommen des Typs in der Periode V für Dänemark. Allerdings bestehen die Darstellungen auf der Urne von Vandel aus mehreren konzentrischen Kreisen, während die restlichen Urnen in der Regel eine konzentrische Kreisfurche aufweisen. Die zweite Urne mit konzentrischer Kreisfurche stammt aus Randbøl (DK 129 Taf. 21). Mit einem Pfriem als einziger Beigabe datiert die Urne in die jüngere Bronzezeit (Periode IV – VI).

Typ GS 10.7

Das Spiralmuster auf der Urne von Rold (DK 141 Taf. 22) findet sich zusammen mit einem Periode-V-zeitlichen Rasiermesser. Für ein ähnliches Rasiermesser aus Simris, Grab 94, existiert ein ^{14}C-Datum (U-84 2690 ± 90 BP), dessen 1-Sigma-Bereich den Zeitraum von 940 – 780 v. Chr. abdeckt (Tab. 2; Abb. 56; Anhang Bd. 2 ab S. 771).

Typ GS 11.1

Die Datierung der gezipfelten Henkel kann mit acht Belegen durch Beigaben als sicher gelten. Die Scheibenkopfnadel und der Gürtelhaken datieren die Urne aus Tinsdahl (DT 288 d) zwischen der Periode VI spät und dem Beginn der vorrömischen Eisenzeit Ib – c. Die Urne aus Dörverden (DT 75 Taf. 68) enthält Segelohrringe und gehört ebenos an den Beginn der vorrömischen Eisenzeit (Ib – c). Auch die Urne aus Sodersdorf (DT 274 Taf. 70) mit einer eisernen Rollenkopfnadel mit kropfähnlichem Schaft, die Bombenkopfnadel aus Putensen (DT 215) und eine weitere Kropfnadel aus Jesow (DT 148 Taf. 70) belegen die Datierung der gezipfelten Henkel in die ältere vorrömische Eisenzeit. Lediglich der Fund aus Conow mit einer Pinzette des ostpommerschen Typs und einem trapezförmigen Rasiermesser (DT 60 Taf. 67) scheint noch in die späte Periode VI und an den Übergang zu Latène A zu gehören. Die dreigliedrige Urne mit Dellenzier spricht jedoch bereits für eine eisenzeitliche Datierung (Hingst Stufe Ib). Somit kann dieses Gesichtsmerkmal einheitlich an den Beginn der Eisenzeit (Ib – c) datiert werden.

Typ GS 11.2

Die zusätzlich mit Dellenmuster verzierten gezipfelten Henkel weisen eine zeitgleiche Datierung wie der vorangegangene Typ auf. Die insgesamt sechs Gräber decken mit ihren Beigaben den Zeitraum der Periode VI spät bis zur Stufe Ic nach Hingst ab. Die Gräber aus Helvesiek (DT 129 Taf. 67) mit eiserner Pinzette und Kropfnadel, aus Malente-Kreuzfeld (DT 181 Taf. 67) mit Gürtelhaken und Bombenkopfnadel, die Kropfnadel aus Billerbeck (DT 25.2), ein weiterer Gürtelhaken aus Sülldorf (DT 278 a) und die Nagelkopfnadel aus Sodersdorf (DT 270 Taf. 70) belegen die Datierung vom Ende der nordischen Bronzezeit bzw. Stufe Ha D bis zu den Stufen Ib und Ic nach Hingst.

Typ GS 11.3

Die Henkel mit geschwungenem Zipfelfortsatz lassen sich nur durch die Beigaben aus Timmendorf (DT 283 Taf. 67) datieren. Der Gürtelhaken, die Linsenkopfnadel und die Spiralröllchen verweisen auf den gleichen Zeitraum wie bei den vorangegangenen Typen.

Typ GS 12.1

Für die Datierung der eingedellten Knubbe lassen sich nur zwei Urnen aus Deutschland anführen. Sie stammen aus der Stufe I der vorrömischen Eisenzeit nach Hingst. Während der Fund aus Trelde-Sprötze (DT 290 Taf. 62) an den Beginn der Eisenzeit zu setzen ist, gehört die Urne aus Jevenstedt (DT 151 d Taf. 63) bereits ans Ende der älteren vorrömischen Eisenzeit.

Typ GS 12.2

Einfache vertikale Knubben sind zahlreich belegt und finden sich häufig auf

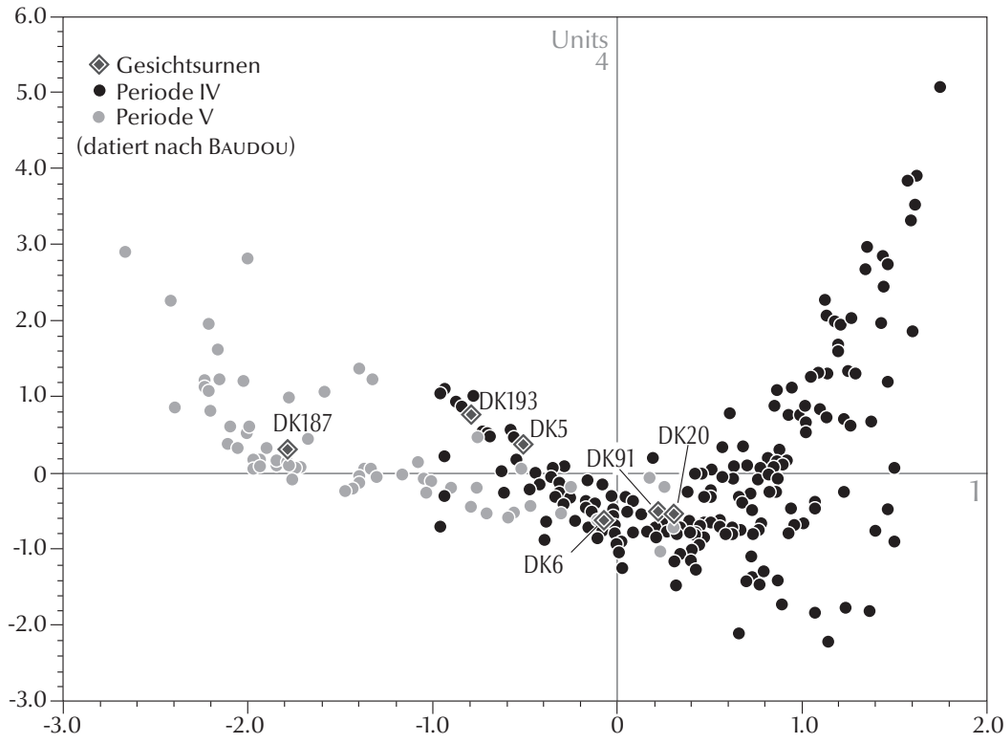


Abb. 57. Die Korrespondenzanalyse der geschlossenen Grabfunde der Perioden IV–V nach Baudou (1960) mit Gesichtsurnen im 1. gegen den 4. Eigenvektor.

beigabenführenden Urnen. Es gibt einige frühe Belege, wie Grimstrup (DK 52a Taf. 37) und Bindeballe (DK 11 Taf. 3) mit Stangenknöpfen der Periode V. Die restlichen Funde datieren jünger. Eine ganze Reihe von Funden (DK 59, 77a.1, 78.1, 134, 153) gehört der Periode VI an. Vertikale Knubben sind in der gesamten Periode VI vertreten; das zeigen die Funde aus Københoved (DK 85 Taf. 13) mit einer geraden Schälchenkopfnadel (VI früh) und Kellerup (DK 82 Taf. 36) mit einer Ringkopfnadel, die auch noch in eisenzeitlichen Kontexten belegt ist. Die beiden schwedischen Urnen datieren ebenfalls in die Periode VI (Lilla Bedinge SE 5, Öremölla SE 9). Die Urne aus Asnæs Forskov (DK 9 Taf. 35) besitzt als Beigabe eine Scheibennadel des Abschnittes IV–V, datiert aber auf Grund der zweiten Nadel mit Rippenkopf ebenfalls in die Periode VI. Die Funde aus Deutschland gehören an den Beginn der vorrömischen Eisenzeit (DT 34, 76, 111, 173, 191, 275) und sind in ihrem jüngeren Abschnitt kaum anzutreffen (DT 36).

Typ GS 12.3

Kleine runde Knubben lassen sich zeitlich nicht genau eingrenzen. Die Urne aus Ansnæs Forskov (DK 9a Taf. 35) datiert anhand des Stangenknopfes in die Periode V. Die Urne aus Dronninglund (DK 23) enthält nur einen Pfriem, während die Urne von Sparkjær (DK 164) nur grob anhand eines Rasiermessers in die Perioden IV und V datiert werden kann. Aber auch aus eisenzeitlichen Kontexten sind solche Formen belegt, wie das Beispiel von Börnicke (DT 42 Taf. 61) zeigt

Typ GS 12.4

Die kleinen quadratischen Knubben können anhand der Urnen von Højvang und Store Torup (DK 70 Taf. 12; DK 171 Taf. 26) in die Periode V und im Falle von Store Torup mittels eines Rasiermessers vom Typ Baudou XIB 2 in den jüngeren Abschnitt der Periode IV datiert werden. Die Urne aus Neumünster-Gadeland (DT 195) gehört hingegen dem Ende der Periode VI bzw. bereits der vorrömischen Eisenzeit an.

Typ GS 13

Für Kombinationen von Gesichtern und Türen bzw. Hausurnen und Teilen von Gesichtsdarstellungen lassen sich lediglich die Gesichtsurnen aus Eilsdorf mit Beigaben anführen. Die Urne DT 85.1 (Taf. 48) lässt sich durch eine Schälchenkopfnadel recht gut an den Beginn der Stufe Ha C stellen.

Typ GS 14

Die Gesichtsverdoppelung auf der Urne von Bjerlev (DK 13 Taf. 1) kann anhand eines trapezförmigen Rasiermessers in die Periode VI datiert werden.

Sonderformen

Von den Sonderformen lässt sich lediglich die Urne aus Norddorf (DT 200 Taf. 41) mit den hörnchenartigen Fortsätzen und der Knubbe genauer datieren. Das Rasiermesser und die Nadel, die mit ihr gefunen wurden, sind in den frühen Abschnitt der Periode VI zu setzen.

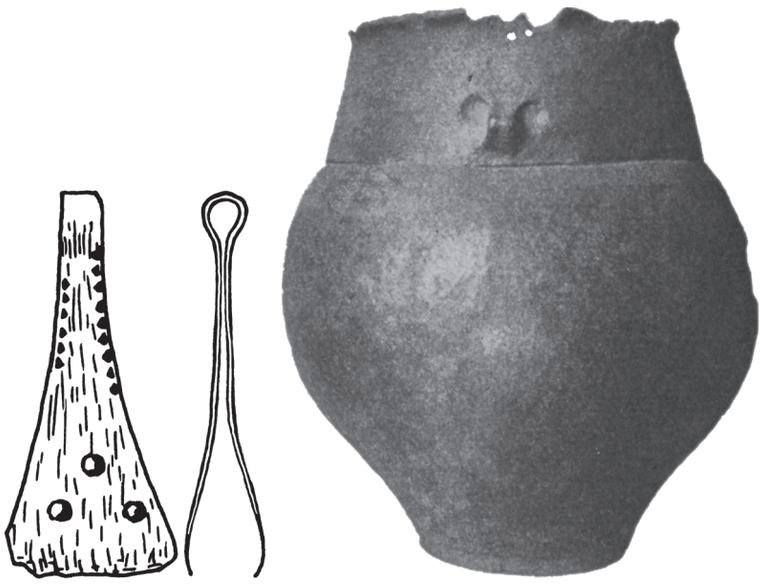


Abb. 58. Urne mit Beigaben der Periode IV früh. DK 105 Mosbæk, Giver Sogn. Keramik etwa M 1:3, Metall M 1:1 (nach Broholm 1946; Baudou 1960).

Die Entwicklung der Gesichtsurnen in Deutschland und Skandinavien

Die ab S. 79 dargestellten chronologischen Untersuchungen des dänischen Materials lassen sich nun auf die Beigaben der Gesichtsurnen übertragen. Dazu wurde eine Korrespondenzanalyse zusammen mit den beigabenführenden Gräbern der Gesichtsurnen durchgeführt. Die Abbildung 57 zeigt die Verknüpfung der Gesichtsurnen mit den Fundinventaren Baudous. In der Korrespondenzanalyse der Fundkomplexe für die Perioden IV und V (s. Abb. 56 auf S. 134) ergeben sich hier nur wenige Anknüpfungspunkte. Nur sechs Gesichtsurnen lassen sich in der Analyse mit Inventaren aus dem Übergang der Perioden IV–V und V verknüpfen[107]. Eine Einordnung der einzelnen Beigabentypen in das erstellte Phasenschema (Abb. 56) veranschaulicht besser, dass ab dem jüngeren Abschnitt der Periode IV mit dem Auftreten von Gesichtsmerkmalen zu rechnen ist. Absolutchronologisch wäre dies etwa um 1000 v. Chr. der Fall[108]. Lediglich zwei Funde datieren aufgrund ihrer Beigaben in den frühen Abschnitt der Periode IV. Die Pinzette aus Mosbæk (DK 105 Abb. 58) wurde bereits von Broholm als Fund mit langer Nutzungsdauer tituliert und in die Periode V eingeordnet. Pedersen datiert die Pinzette (Baudou Typ XII B2) in die Periode IV, was wahrscheinlicher ist. Ob sie allerdings an den Anfang der Periode IV gestellt werden kann, muss offen bleiben, da die Masse der Gesichtsdarstellungen erst im jüngeren Abschnitt einsetzt. Noch schwieriger verhält es sich mit dem Fund aus Overgård (DK 128 Taf. 20). Das Fragment eines Rasiermessers (Baudou Typ XI B3b) lässt sich ebenfalls in den frühen Abschnitt der Periode IV datieren. Allerdings gehören die restlichen Gesichtsdarstellungen vom Typ der Augenbrauenleisten in den Zeitabschnitt Periode IV–V oder sogar an den Anfang der Periode VI, so dass man mit einer Datierung der Urne von Overgård in die jüngere Hälfte der Periode IV sicherlich nicht falsch liegt.

Die horizontalen Knubben (Typ GS 7.3) mit Augendarstellung sind ebenfalls ab dem jüngeren Abschnitt der Periode IV belegt.

Betrachtet man die die Periode IV datierenden Gesichtsmerkmale, zeigen sich eine Reihe ähnlicher Gesichtsdarstellungen (DK 14, DK 105 Abb. 58, DK 128, DK 168 Abb. 59, DK 204 Periode VI früh und DK

107 Die Periode-VI-zeitlichen Funde werden in dieser Darstellung nicht erfasst. Die geringe Zahl der vergesellschafteten Gesichtsurnen mit Baudous Datenmaterial ergibt sich aus der kleinen Zahl geschlossener Funde mit mehr als einer chronologisch relevanten Beigabe.

108 Trotz dieser frühen Datierung sei hier nur angemerkt, das die trojanischen Gesichtsgefäße wesentlich älter sind. Sie finden sich in den Schichten Troja II – IV von der Mitte des 3. Jahrtausend bis ca. 1800 v. Chr. Eine Verknüpfung mit den Funden aus Troja ist daher abzulehnen (Troja 2001, 360 Abb. 393).

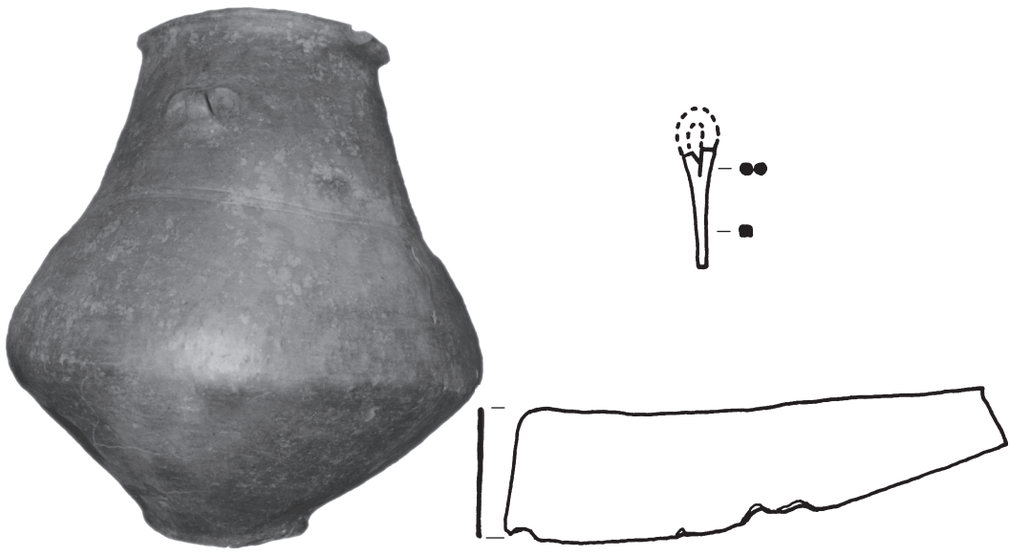


Abb. 59. Urne mit Beigaben der Periode IV früh. DK 168 Stenildvad, Aars Sogn. Keramik etwa M 1:4.5 , Metall M 1:2 (Foto, Zeichnung: J. Kneisel)

6, DK 45, DK 84, DK 102, DK 103, DK 132, DK 140, DK 161, DK 171 Periode IV). Es handelt sich dabei um kleine kurze Henkel, neben die beiderseits Augen (DK 105, DK 168 oder Brauen (DK 14, 132) gedrückt wurden. Ebenso finden sich Knubben mit Augendellen. Diese Formen müssen als die bisher frühesten Darstellungen von Gesichtern auf bronze- und eisenzeitlichen Gesichtsurnen Nord- und Mitteleuropas gelten. Es sind dies die Gesichtsmerkmale des Typs GS 2.1 in Skandinavien, die dänischen Exemplare des Typs GS 7.1, ein Teil der Darstellungen mit Augenbrauenleisten des Typs GS 1.2 und die kurzen plastischen Leisten des Typs GS 3.3. Abgesehen von den Typen GS 2.1, 3.3 und 7.1, die mit wenigen Exemplaren in Norddeutschland erst ab der Stufe Ia nach Hingst anzutreffen sind, liegt das Verbreitungsgebiet dieser frühen Urnen in Nord- und Mitteljütland.

Nur wenige Urnen lassen sich in den Abschnitt IV – V datieren (DK 1, DK 5, DK 30, DK 55; DK 91, DK 92, DK 165, DK 193). Das Typenspektrum der dargestellten Gesichtsmerkmale ist groß. Neben V-förmigen Augenbrauen (Typ GS 1.1) sind schwach modellierte Augenbrauen (Typ GS 2.2) gebräuchlich. Die geritzten Augenbrauendarstellungen (Typ GS 6) beginnen im jüngeren Abschnitt der Periode IV und laufen bis in den Abschnitt IV – V durch. Ähnlich zeitlich einordnen lassen sich die Fingerkniffknubben mit Augendarstellungen (Typ GS 8.1), die noch bis in die Periode V reichen. Diese Typen finden sich ebenfalls mehrheitlich in nord- und mitteljütländischen Gebieten. Jeweils eine Urne mit dem Merkmal der Typen GS 1.1 und 2.2 findet sich auf den Nordfriesischen Inseln. Diese Gefäße lassen sich nicht über Beigaben datieren und weichen in der Erscheinungsform etwas von den dänischen Formen ab (DT 4 Taf. 50, DT 192 Taf. 41). Ähnlich verhält es sich mit den wenigen Formen des Typs GS 8.1. in Norddeutschland. Das Exemplar aus Timmendorf (DT 287 Taf. 47) hat länglich ovale Dellen. Bei dem Stück aus Erichshagen (DT 91) ist die Zuordnung des Typs fraglich. Allerdings taucht das Gesichtsmerkmal Typ GS 8.1 zum ersten Mal in Schonen auf (SE 10 Taf. 84). Hingegen lassen sich die Darstellungen des Typs GS 6 zweimal auf dem Gräberfeld in Mannhagen (DT 183, DT 184 Taf. 46) belegen. Sie datieren in die Periode V und sind damit etwas jünger als die dänischen Exemplare. Die Masse der Gesichtsdarstellungen im Abschnitt Periode IV – V ist nichtsdestotrotz wiederum in Nord- und Mitteljütland belegt.

In den Gesichtsmerkmalen auf den Urnen der Periode IV und des Abschnitts IV – V lässt sich ein erstaunlicher Variantenreichtum feststellen. Betrachtet man lediglich die sicher datierten Urnen der Zeitabschnitte IV jung und IV–V (siehe oben), trifft man hier fast alle Sonderformen an, d. h. der Gestaltung des Gesichtes wurde in vielfältigster Ausformung Rechnung getragen.

Es lassen sich wenige rein Periode-V-zeitliche Formen mit Gesichtsmerkmalen belegen (DK 9 a, DK11, DK 52 a, DK 69, DK 70, DK 117, DK 167, DK 187). Knubben vom Typ GS 12 treten in allen erdenklichen Formen auf. Auch der Typ GS 10.3 beginnt in dieser Stufe, reicht aber bis in die Periode VI hinein.



Abb. 60. Urne mit Beigaben der Periode V früh. DK 187 Vandel, Randbøl Sogn. Keramik ca. 1:3. Metall M 1:1 (nach Broholm 1946).

Die Urne von Vandel (DK 187 Abb. 60) mit den paarigen Kreisrillen gehört ebenfalls in diese Zeit, auch wenn die restlichen konzentrischen Dellen (Typ GS 10.5) in die Periode VI datieren. Die Spiralkreise (Typ GS 10.7) sind im Material nur zweimal vertreten, lassen sich aber ebenfalls in die Periode V setzen. Beide Funde stammen von Fundstellen in Nordjütland.

Die paarigen Knubben vom Typ GS 10.3 (s. Abb. 50 auf S. 128) finden sich konzentriert in Dithmarschen und streuen über das westliche Jütland und die Dänischen Inseln bis nach Schweden. Einzelne kleine runde Knubben vom Typ GS 12.3, die bereits ab der Periode IV belegt sind, sind wiederum auf Nordjütland beschränkt, finden sich aber auch auf eisenzeitlichen Gräberfeldern Deutschlands, z. B. in Börnicke. Längliche Knubben hingegen (Typ GS 12.2) streuen über das gesamte Verbreitungsgebiet, finden sich allerdings weniger in Nordjütland. Dieses Merkmal ist weit bis in die vorrömische Eisenzeit hinein belegt. Kleine quadratische Knubben (Typ GS 12.4) sind ebenfalls ab der Periode IV belegt, aber bis in die Periode VI üblich. Sie finden sich in Norddeutschland und Nordjütland.

In Periode VI bereichert eine Reihe neuer Gesichtsmerkmale den Formenkanon. Hier finden sich zum ersten Mal Belege für die langen plastischen Leisten mit Augenbrauen (Typ GS 3.1), die in den frühen Abschnitt der Periode VI datiert werden können. In der Periode VI spät treten dann die einfachen plastischen Leisten ohne Augenbrauenfortsätze auf (Typ GS 3.2). Sie reichen bis an den Anfang der vorrömischen Eisenzeit, bis zur Stufe Hingst Id. Während der erstgenannte Typ in Südjütland, Schleswig und dem nordöstlichen Niedersachen verbreitet ist, findet sich der jüngere Typ lediglich im nordöstlichen Niedersachsen und weiter östlich in Holstein. Jeweils ein einzelner Fund gelangte in Halland, Schweden und auf Bornholm in den Boden.

Lange vertikale Knubben mit Augendarstellung (Typ GS 7.5) sind früh in die Periode VI zu datieren. Ebenso die Kreiswülste oder eingedellten Knubben (Typ GS 10.1) und letztendlich auch die Gesichtsurnen aus dem Harz, die sich recht gut in die Stufe Ha C1 datieren lassen. Die X-förmigen Henkel des Typs GS 5 beginnen ab Periode VI, auch die einfachen paarigen Dellen (Typ GS 10.2) gehören in diese Zeitstufe, ohne dass sie näher einzugrenzen wären. Der Typ GS 7.5 ist weitgehend auf Mittel- und Südjütland begrenzt. Der einzige Fund in Niedersachsen weicht etwas vom Erscheinungsbild der dänischen Formen ab, so dass die Zuordnung nicht ganz eindeutig ist. Die X-förmigen Henkel finden sich entlang der Elbe und

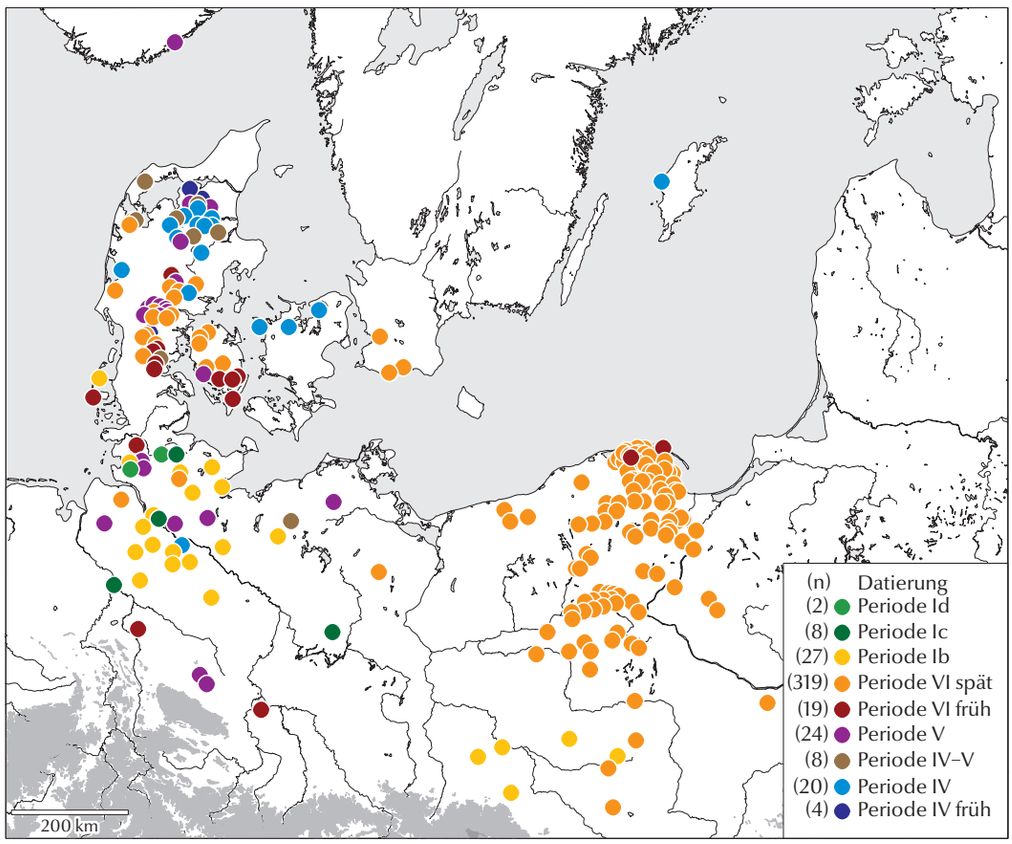


Abb. 61. Übersicht über die Verteilung der Gesichtsurnen Deutschlands und Skandinaviens durch verschiedene Zeitstufen.

mit vier Exemplaren in Nordjütland bei Randers. Die paarigen Dellen reichen von der jütländischen Halbinsel bis nach Niedersachsen – soweit sie im Arbeitsgebiet gesammelt wurden. Die eingedellten Knubben (Typ GS 10.1) sind von Westschonen bis Südniedersachsen auf der gesamten jütländischen Halbinsel und in Schleswig-Holstein vertreten. Die klassischen Gesichtsurnen mit kompletter Darstellung des Gesichts (Typ GS 13) und Tür treten dagegen lediglich im Nordharzgebiet auf – sieht man von den polnischen Belegen ab (vgl. Kap. S. 331).

In der Periode VI spät, die der Stufe Ha D bzw. zum Teil der vorrömischen Eisenzeit Ia nach Hingst entspricht, treten weitere Formen auf. Dazu gehören die plastischen Leisten mit Zipfelfortsatz (Typ GS 3.4), die bis in die eigentliche Eisenzeit, Stufe Ib/c, Verwendung finden. Auch andere Formen der schwalbenschwanzverzierten Henkel (Typ GS 11.2 und 11.3) sind ab der späten Periode VI belegt. Beide Formen sind ebenfalls bis in die Stufe Ic gebräuchlich. Letztendlich treten die schwalbenschwanzverzierten Henkel geschlossen ab der späten Periode VI auf. Diese Formen finden sich in Holstein und Niedersachsen und sind in Dänemark – mit einer Ausnahme – nicht belegt. Die Urne aus Vesterby (DK 189 Taf. 40) mit der Brauen- und Augendarstellung wurde dem Typ GS 3.1 zugeordnet und datiert an den Anfang der Periode VI. Sie stammt von der Insel Langeland, was insofern bemerkenswert ist, weil auf den kleineren Dänischen Inseln so gut wie keine Urnen mit Gesichtsmerkmalen vorkommen.

Die einfachen gezipfelten Henkel des Typs GS 11.1 sind erst ab der Stufe Ib/c belegt. Sie streuen von Mecklenburg bis zum Jadebusen und von Südniedersachsen bis Dithmarschen als nördlichstem Verbreitungspunkt.

Die imitierten Leisten vom Typ GS 4.1, die mit den langen plastischen Leisten vom Typ GS 3.2 zu vergleichen sind, lassen sich anhand einer Urne in die vorrömische Eisenzeit Id datieren. Dieser Typ ist räumlich auf Dithmarschen und das Elbe-Weser-Dreieck begrenzt. In Periode VI lassen sich somit die deutlichen Gesichtsdarstellungen wie die Urne von Boostedt (DT 45 Taf. 42) oder Vesterby (DK 189 Taf. 40) einordnen. Sie sind charakterisiert durch die Mehrfachkombination von Gesichtsmerkmalen und fehlen im Norden Dänemarks. Ohne die Vorläufer der Perioden IV – V wären diese Darstellungen jedoch nicht erklärbar.

Die Häufigkeit und Verbreitung verschiedener Kombinationsmerkmale des Gesichts

Im Folgenden wird kurz auf die Kombinationen der einzelnen Gesichtsmerkmale eingegangen. Eine Vereinfachung auf einzelne Merkmale ist notwendig, um die Idee der Gesichtsdarstellung über größere Räume verfolgen zu können (Abb. 61). Da die Gesichter zum Teil regional sehr variabel gestaltet sind, bietet diese Vorgehensweise die Vergleichsmöglichkeit zwischen den einzelnen Großräumen: Skandinavien, Deutschland, Polen und letztendlich auch Italien. Die Analyse der polnischen Gesichter findet sich auf S. 199 und der überregionale Vergleich ab S. 457 dieser Arbeit.

Dänemark

Für Dänemark können acht Einzelmerkmale bestimmt werden. Neben Nase, Augen und Brauen wurden die Ritzzeichnungen unterhalb des Henkels in Bogenform als mögliches Mundideogramm angesprochen. Ferner konnte ein handartiges Merkmal bei der Urne von Brørup (DK 16 Taf. 5) bestimmt werden. Da die Paspelverzierung (VZ 8) als Merkmal in Kombination mit anderen Gesichtsmerkmalen auftritt, wurde sie als eigenes Merkmal bestimmt. Ein siebtes Merkmal bilden die punktverzierten Augenbrauen der Urne von Redsø (DK 132 Taf. 21), die eine gewisse Ähnlichkeit zu den buschigen Augenbrauenverzierungen der deutschen Urnen aufweisen. Als letztes Merkmal sollen die Punktreihen auf der Urne von Klejtrup (DK 84 Taf. 13) gewertet werden. Sie sind nur einmal vertreten. Ihre Bedeutung ist unklar, sie stehen aber den Zopf- und Ohrringpiktogrammen der polnischen Gesichtsurnen nahe. Es könnte sich allerdings auch um die Darstellung von Tränen handeln. Dieses Merkmal soll daher als Logogramm angesprochen werden, das mit dem Gesicht verknüpft ist.

Bei knapp 230 Urnen mit bestimmbaren Gesichtsmerkmalen liegen 16 Kombinationen vor. Als Einzelmerkmale konnten lediglich Auge, Nase und Braue festgestellt werden. Es liegen nach der Analyse fünf verschiedene Zweierkombinationen vor. Die häufigste Verbindung ist die von Nase und Auge, es folgt dichtauf die Kombination nur von Nase und Brauen, alle weiteren Kombinationen sind eher selten (Abb. 62).

Die Dreierkombinationen liegen in sechs unterschiedlichen Verknüpfungen vor. Die häufigste Verbindung ist die Darstellung von Nase-Auge-Brauen, es folgt die Verbindung Nase-Auge-Mund. Andere Kombinationen sind sehr selten.

Vier Merkmale finden sich lediglich auf drei Urnen in zwei verschiedenen Kombinationen. So ist die Verknüpfung von Nase-Auge-Brauen-Mund nur eindeutig auf der Urne von Vesterby (DK 189 Taf. 40) feststellbar. Die Kombination Nase-Auge-Mund-Paspel findet sich bislang nur auf den Urnen von Aarsby (DK 1 Taf. 1) und Klejtrup (DK 84 Taf. 13), wobei bei letzterer noch das Logogramm (Zopf/Ohrschmuck/Träne) hinzukommt.

In der Verbreitung einzelner Merkmalskombinationen lassen sich keine re-

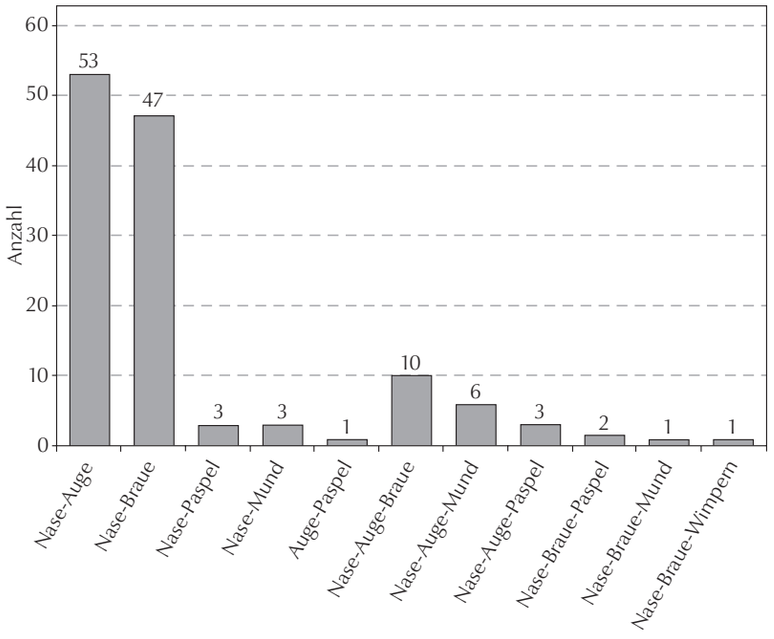


Abb. 62 (oben). Übersicht über die verschiedenen Merkmalskombinationen der Gesichter auf den Urnen in Dänemark (2er- und 3er-Kombination).

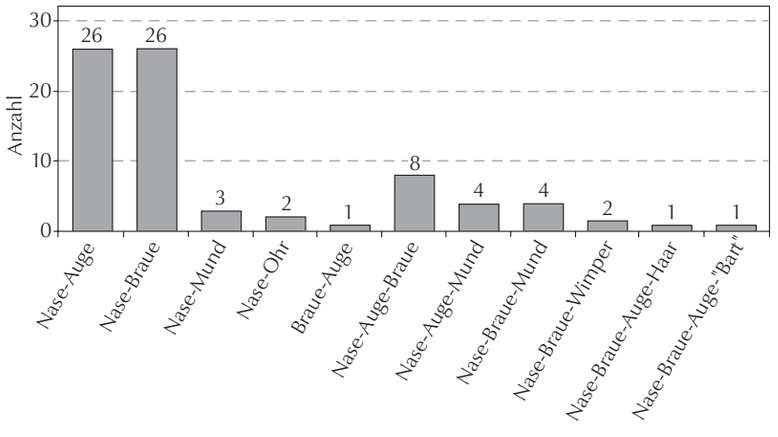


Abb. 63 (unten). Übersicht über die verschiedenen Merkmalskombinationen der Gesichter auf den Urnen in Deutschland.

gionalen Unterschiede feststellen. Alle Kombinationen kommen im gesamten Verbreitungsgebiet vor.

Zeitlich sind die Nase-Augen- und Nase-Brauen-Kombination die frühesten Formen. Mehrfachkombinationen sind in allen Zeitabschnitten der Bronzezeit belegt.

Deutschland

Im deutschen Material lassen sich für die Gesichter acht Merkmale bestimmen. Neben den üblichen Merkmalen, wie Nase, Mund, Brauen, Augen und Ohren, können auf den Urnen von Appeln und Settenbeck (DT 6, 268 Taf. 44, 47) Strichgruppen an den Augenbrauen beobachtet werden. Mit der Urne von Liepe (DT 174 Taf. 80) liegt auch eine geritzte Nase mit davon abgehenden Schräglinien vor. Die Darstellung wird unter dem Begriff Bart geführt, auch wenn es sich nicht um einen solchen handeln muss. Darstellungen von Haaren lassen sich eindeutig nur auf den Urnen von Eilsdorf und Königsaue (DT 85.2, 166 Taf. 48, 80) feststellen, wobei letztere nur fragmentarisch erhalten ist. Die Urne von Groß Niendorf (DT 114a) zeigt Augen, Nase sowie möglicherweise Haare und Bart, dafür fehlen Augenbrauen.

In die Analyse gehen knapp 270 Gefäße ein, von denen die Mehrzahl (185 Stück) nur ein Merkmal aufweist[109]. Insgesamt können elf Kombinationen mit bis zu vier Einzelmerkmalen festgestellt werden (Abb. 63). Die Kombination Nase-Braue und Nase-Augen gehören zu den häufigsten Merkmalskombinationen. Seltener sind drei Merkmale auf einer Urne anzutreffen. Die Kombination Nase-Braue-Auge überwiegt dabei. Vier Merkmale in Kombination lassen sich nur auf dem Beigefäß von Liepe (DT 174 Taf. 80) und der Urne von Eilsdorf (DT 85.2 Taf. 48) feststellen.

Die Merkmalskombinationen zeigen eine unterschiedliche Verbreitung. Im Nordharzgebiet finden sich die Kombinationen Nase-Ohr und Nase-Auge. Nase-Brauen-Kombinationen sind eng mit den Augenbrauenhenkeln und Augenbrauenleisten verknüpft. Sie fehlen im Nordharzgebiet, sind aber ansonsten von Niedersachsen bis Schleswig-Holstein vertreten. Die Kombination Nase-Mund ist im Wesentlichen in Niedersachsen anzutreffen, bedingt durch die gezipfelten Henkel, die in Kombination mit der Nasenleiste als eine Art Mundideogramm, wie bei der Urne von Vesterby (DK 189 Taf. 40), aufgefasst wurden. Die Dreierkombinationen Nase-Auge-Braue und Nase-Braue-Mund beschränken sich auf das nördliche Niedersachsen und Schleswig-Holstein.

Die beiden Viererkombinationen sind hingegen im Nordharzgebiet (Eilsdorf DT 85.2 Taf. 48) und aus Mecklenburg-Vorpommern belegt (Liepe DT 174 Taf. 80).

Mehrfachkombinationen reichen von der Bronzezeit bis in die Eisenzeit.

Die Kombinationen der Gesichtsmerkmale zeigen in Deutschland und Dänemark ein recht ähnliches Bild. Es wird deutlich, wie sehr sich diese Kombinationen von den polnischen Gesichtsurnen unterscheiden, bei denen die Ohren mit zu den häufigsten Gesichtsmerkmalen zählen (Tab. 27 auf S. 459).

109 Nasen als Knubbe oder Henkel mit plastischer Leiste (123); Augen (58); Ohren (2); Augenbrauen (1). In die Analyse flossen nur die vollständig erhaltenen Urnen ein.

Verzierungstypen (VZ)

Der folgende Text behandelt die unterschiedlichen Verzierungen der untersuchten Keramik. Die Verzierungen sollen ohne eine kleinteilige Untergliederung in Linien, Punkte und Dellen nach größeren Zusammenhängen – Merkmalskombinationen – unterteilt werden. Dabei wird zum Beispiel das Zierband als ein Merkmal angesehen und nicht in Querbalken und einzelne Linien unterteilt. Treten zusätzlich noch hängende Halbkreisbögen auf, werden diese als gesondertes Merkmal behandelt. Diese Vorgehensweise liegt in dem anthropomorphen Charakter der Darstellungen begründet, denn wenn die Urne durch Gesichtsmotive anthropomorphisiert wird, besteht die Möglichkeit, dass auch andere Verzierungen auf die figürliche Gestaltung Bezug nehmen. So würde eine Untergliederung in Kleinstmerkmale weniger Sinn ergeben. Auf der Urne räumlich voneinander getrennte Motive werden als einzelne Typen kategorisiert, da eine solche Trennung auch einen funktionalen Unterschied beinhalten kann. Ornamente, die zur Darstellung des Gesichts gehören, werden nicht berücksichtigt.

Diese Vorgehensweise weist bewusst Parallelen zur Bearbeitung des polnischen Materials auf. Sie orientiert sich an dem Versuch einzelne Darstellungen auszusondern und deren Deutung zu ermöglichen. Denn möglicherweise lässt sich ein Teil der Darstellungen auf den skandinavischen und deutschen Gesichtsurnen ebenfalls als Logogramme oder vielleicht sogar als Ideogramme ansprechen[110]. Die Piktogramme werden im folgenden Kapitel (S. 175 ff.) besprochen.

Gliederung der Verzierungen

VZ 1 Rillenverzierung

Die Rillenverzierungen am Hals gehören zur häufigsten Verzierungsform der Urnen (Abb. 64). Bei der folgenden Gliederung wurden nur Rillen aufgenommen, die sich deutlich vom Halsumbruch absetzen oder mindestens in doppelter Ausführung auftreten. Denn häufig lässt sich bei den in der Literatur abgebildeten Fundstücken die einfache Rille am Hals nicht von einem kräftig profilierten Absatz unterscheiden.

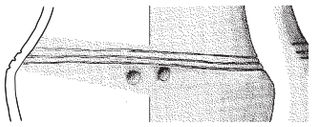
Rillen, die zusammen mit schrägen Linien ein Band bilden, werden unter den Band- bzw. Bortenformen zusammengefasst.

Typ VZ 1.1 Umlaufende Rillen

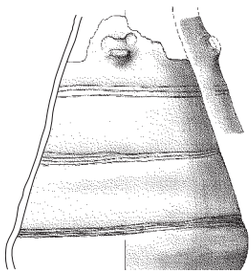
Neben den Winkelbändern sind umlaufende Rillen am Hals mit die häufigste Verzierungsart der Urnen. Die Rillen- oder Ritzzier befindet sich auf der Schulter am Halsumbruch und kann durch Henkel oder Knubben unterbrochen sein. Mitunter ist die Strichführung so unregelmäßig, dass es zu Überschneidungen kommt oder einzelne Rillen nicht durchgängig gezogen sind. Oft folgt ihr Verlauf nicht einer gleichmäßigen Höhe, sondern weist Schwankungen bis zu einem Zentimeter auf. So umfahren beispielsweise bei der Urne aus Esbjergårde (DK 28 Taf. 6) die Rillen die Augenbrauenwülste, während bei der Urne aus Sønder Onsild Kjær die Rillen zum Henkel hin hochgezogen wurden (DK 160 Taf. 24). Zwei Rillen sind bisher siebenmal belegt (DK 28, 44, 71, 122, 160, 168; DT 292). Die anderen Urnen weisen im Durchschnitt 3 – 4 Rillen auf. Je nachdem, auf welcher Höhe sich das Gesichtsornament befindet, führen die Linien darüber hinweg (DK 28, 35, 70, 145, 164, 191; DT 194), werden unterbrochen (DK 9, 15, 37, 41, 45, 71, 122, 150, 160,

110 Zur Definition vgl. S. 45 ff.

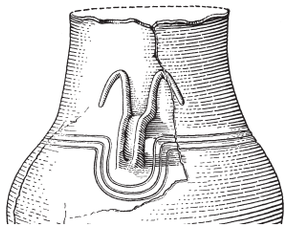
VZ 1 Rillenverzierung



1.1 umlaufende Rille

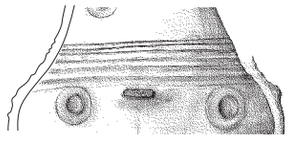


1.2 Rillengruppe



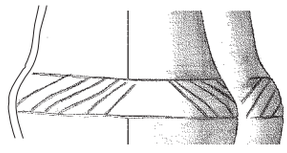
1.3 Aussparung

VZ 2 Furchen

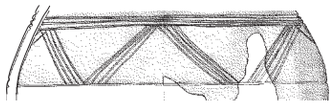


2.1 Furchen

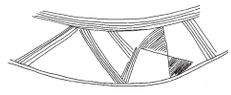
VZ 3 Borten



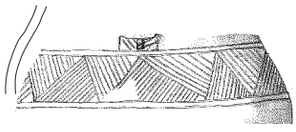
3.1 Einfach begrenzte Borten – Schrägstreifen



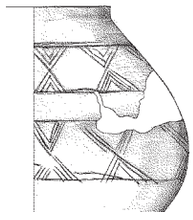
3.2 mehrfach begrenzte Borten – Schrägstreifen



3.3 gefüllte Borten



3.4 Borten mit Winkelbändern



3.5 doppelte Borte – Schrägstreifen



3.6 Borte – ineinandergesetzte Dreiecke

Abb. 64. Die Verzierungstypen 1–3 der dänischen und deutschen Gesichtsurnen.

211, DT 4, 154, 172, 291, 292) oder verlaufen unterhalb des Gesichtsornaments (DK 1, 15, 44, 50, 52, 66, 69, 75, 100, 124, 164, 168, 176, 199, 202, 209, 240, 241). Die Urne aus Ketzendorf weist zusätzlich noch eine Punktreihe oberhalb der drei Ritzlinien auf (DT 154 Taf. 46). Eine einzelne umlaufende Rille, die nicht mit dem Halsabsatz übereinstimmt, weisen die Urnen von Vesterlund und Riis Mark auf (DK 135 Taf. 62; DK 191 Taf. 28).

Zu diesem Typ gehören: DK 1, 9, 15, 28, 35, 37, 41, 44, 45, 50, 52, 66, 69, 70, 71, 75, 100, 122, 124, 127, 145, 150, 160, 164, 168, 176, 191, 199, 202, 209, 211, 240, 241; DT 4, 102, 154, 172, 194, 211, 291, 292, 312; SE 1.

Typ VZ 1.2 Rillengruppen

Eine Reihe von Urnen ist an mehreren Stellen mit umlaufenden Rillen versehen. Eine Rillengruppe befindet sich in der Regel am Halsumbruch. Bei zwei Urnen sind zusätzlich unterhalb des Randes Rillen angebracht (DK 29 Taf. 6, DK 126 Taf. 39). Die Urne von Øster Hjerting (DK 126) weist zwei weitere Rillen am Bauchumbug auf. Dagegen ist die Urne aus Redsø (DK 134 Taf. 39) zusätzlich oberhalb des Bodenansatzes mit Rillen verziert, die von einer Reihe kleiner ovaler Einstiche nach oben hin begrenzt wird. Die Urne aus Resen (DK 133 Taf. 22) wiederum ist im Halsbereich mit zwei Liniengruppen unterteilt. Während bei der Urne aus Esbjerggårde (DK 29) die Rillen durch das Gesichtsmotiv unterbrochen werden, liegen die drei anderen Gesichtsmotive oberhalb der Rillengruppen (DK 126, 133, 134). Die Urne von Øster Hjerting (DK 126 Taf. 39) weist zusätzlich noch figürliche Verzierung und eine tiefe kreisförmige Furche auf, die die unterste Rille am Halsumbruch unterbricht.

Zu diesem Typ gehören: DK 29, 136, 133, 134.

Typ VZ 1.3 Aussparung
Bei einigen Urnen findet sich eine Variation der umlaufenden Rillenzier. Die umlaufenden Rillen enden kurz vor dem Henkel und umfahren diesen in einer eckigen (DT 81 Taf. 47) oder halbrunden Ausbuchtung (DT 120 Taf. 50). Die Urne von Basdahl (DT 14 Taf. 45) variiert etwas, da die Rillen durch den Henkel fortgeführt werden und zusätzlich ein hängendes Halbkreismotiv unterhalb des Henkels angebracht ist. Seitlich davon befinden sich je drei schräggestellte Ritzlinien, die am Ende eine Dellenzier aufweisen. Bei der Urne aus Settenbeck (DT 268 Taf. 47) folgt die Aussparung der Form der Augenbrauen. Auch die Urne von Vandel (DK 187 Abb. 60) weist gewisse Ähnlichkeiten mit diesem Verzierungstyp auf. Die umlaufenden Furchen werden von einem ebenfalls mehrfach gefurchten Halbkreisbogen unterbrochen, der allerdings nach unten hin offen ist. Da die Urne keinen Henkel besitzt, wird sie dem Merkmalstyp 2 zugerechnet. Aus Deutschland lässt sich eine Reihe von Funden aus dem Elb-Weser-Dreieck anführen, die allerdings keine Gesichtsmerkmale aufweisen. Auch ist die bogenförmige Zier separat angebracht und nicht mit den umlaufenden Rillen verbunden (Hofmann 2008, 354 Abb. 121 Liste 29).

Zu diesem Typ gehören: DT 14, 81, 120, 268.

VZ 2 Furchen

Typ VZ 2 Furchen
Sechs Urnen aus dem Arbeitsgebiet haben statt der umlaufenden Rillen breitere Furchen. Die Furchen sind auf der Schulter platziert und mit Ausnahme der Urne von Vandel (DK 187 Abb. 60) sind sie durchlaufend. Zweimal sind die Urnen mit konzentrischen Ringmustern vergesellschaftet (DK 129 Taf. 21; DT 110 Taf. 71); die Urne von Vandel weist zumindest halbkreisförmige Furchen auf. Bei der Urne von Randbøl (DK 129) schließen sich am Halsansatz oberhalb der Furchen drei umlaufende tiefe Rillen an. Die Urne aus Reveldrup (DK 134 Taf. 39) ist mit weiteren vertikalen kurzen Furchen verziert. Die zwei unteren Furchen auf dem Beigefäß von Groß Updahl sind noch zusätzlich mit je einer Punktreihe versehen.

Zu diesem Typ gehören: DK 8, 129, 134, 187; DT 110, 115 b.

VZ 3 Borten

Der Begriff Borte wird definiert durch einen eindeutigen Abschluss nach oben und unten sowie einer Verzierung im mittleren Bereich. Zu diesem Motiv werden die Kombinationen von umlaufenden Rillen mit alternierenden Gruppen von Schrägstreifen oder anderer Füllmuster wie Winkelbänder zusammengefasst. Zwar variiert die Anzahl der umlaufenden Rillen ebenso stark wie sich die Anzahl der Linien, aus denen sich die Schrägstreifen zusammensetzen, unterscheidet, doch sollen diese hier als Einheit aufgefasst werden.

Typ VZ 3.1 Einfach begrenzte Borten – Schrägstreifen
Zu diesem Typ werden alle Borten gerechnet, deren Begrenzung durch jeweils eine obere und untere Ritzlinie erfolgt. Die Verzierung besteht durchgehend aus alternierenden Schrägstreifen. Die Abstände der Schrägstreifen sind bei den Urnen von Flynder (DK 37 Taf. 6) und Nimtofte (DK 111 Taf. 17) sehr eng gesetzt, während die Zwischenräume bei den anderen Exemplaren größer sind. Zudem ist die Breite der Borten von Flynder und Nimtofte sehr gering. Bei der Urne von Lerkenfeldt (DK 90 Taf. 14) reichen die Ritzlinien über die untere Begrenzung heraus. Unklar ist die Verzierung der Borte auf der Urne von Nindorf (DT 313), die keine klaren Schrägstreifen erkennen lässt.

Zu diesem Typ gehören: DK 37, 46, 76, 84, 88, 90, 111, 245; DT 22, 26, 218, eventuell DT 313.

Als Sonderform kann die Urne aus Harpstedt (DT 127 Taf. 72) gelten. Das Muster besteht nicht aus Ritzlinien, sondern aus Abrollungen eines gedrehten Ringes.

Typ VZ 3.2 Mehrfach begrenzte Borten – Schrägstreifen
Die Borten dieses Typs werden zumeist oberhalb von mehreren umlaufenden Ritzlinien begrenzt. Die untere Begrenzung besteht in der Regel nur aus einer einzelnen Ritzlinie. Lediglich die Urnen von Dostrup Mark (DK 24 Taf. 7), Ros-

bjerggård (DK 142) und Beldorf (DT 16 Taf. 42) weisen im unteren Bereich mehrere Ritzlinien auf. Die Verzierung des Mittelteils besteht durchgehend aus alternierenden Schrägstreifen, die Abstände der Liniengruppen und die Breite der Borte variieren sehr stark.

Im Gegensatz zu den dänischen Urnen findet sich auf dem Gefäß aus Groß Quensted (DT 115 Taf. 81) zwischen mehreren flachen Furchen eine schmale Borte mit Schrägstreifen. Die Urne von Alstrup (DK 5 Taf. 2) weist oberhalb der Liniengruppe noch eine Punktzier auf. Die Urne aus Vallby hingegen zeigt ein sehr regelmäßiges Muster, das durch die Gesichtsdarstellung unterbrochen wird und sich am Urnenrand wiederholt (SE 15 Taf. 83).

Zu diesem Typ gehören: DK 5, 20, 31, 48, 49, 86, 93, 140, 142, 165, 166, 182, 242; DT 16, 303; SE 15; DT 303; dem Typ nahe steht: DT 115.

Typ VZ 3.3 Gefüllte Borten – Schrägstreifen

Nur wenige Urnen weisen zusätzlich zu den alternierenden Schrägstreifen noch eine Füllung auf, die unterschiedlich gestaltet sein kann. Zwei Urnen (DK 74 Taf. 12, DK 161 Taf. 24) haben unterhalb des Henkels bzw. der Rechteckverzierung einen hängenden Halbkreisbogen aus mehreren Ritzlinien. Auf der Urne aus Tøndring ist ein schräggestelltes Sanduhrmotiv wiedergegeben, das mit annähernd waagerechten Ritzlinien gefüllt wurde. Die vierte Urne von Goting auf Föhr dagegen weist ein stehendes Dreieck auf, das sich unterhalb der Knubbe anschließt (DT 111 Taf. 64). Mit Ausnahme der Urne aus Sønder Onsild (DK 161 Taf. 24), die nur jeweils eine Begrenzungslinie besitzt, und der Urne aus Groß Methlingen, die oben und unten mit zwei Linien begrenzt ist, lassen sich die anderen Urnen auch dem Typ 3.2. der mehrfach begrenzten Borten zuordnen.

Wesentlich komplexer ist die Füllung der Borte aus Steyerberg (DT 279 Taf. 69), denn im Bereich des Henkels finden sich z. T. schräg angeordnet zwei bis drei Leiterbänder und ein schraffiertes Dreieck. Ein ähnliches Motiv zeigt die Urne aus Königslutter (DT 167 Taf. 69); dieses muss allerdings zu den offenen Bändern gerechnet werden.

Zu diesem Typ gehören: DK 74, 161, 180; DT 111, 114, 279.

Typ VZ 3.4 Borten mit Winkelbändern

Die abwechselnd mit hängenden und stehenden, schrägschraffierten Dreiecken gefüllten Borten erstrecken sich über den gesamten Schulterbereich der Urnen. Ein sehr deutlich ausgeführtes Muster findet sich auf den Urnen von Rodstrup und Skrydstrup, letztere weist Reste von Inkrustierung auf (DK 136 Taf. 21, DK 155 Taf. 167). Auf der Urne von Toftlund (DK 179 Taf. 40) sind zwei Borten angebracht, eine davon unterhalb des Randes. Das Muster der unteren Borte ist durch eine eingeritzte Figur unterbrochen. Die Urne aus Rodstrup (DK 136) weist jeweils zwei Begrenzungslinien auf, während die Urne aus dem Museum Viborg (DK 210 Taf. 31) nur am Halsumbruch mit zwei Linien begrenzt ist. Die Urnen aus Flynder und Rold (DK 37 Taf. 6, DK 141 Taf. 22) sind mit mehreren kurzen Winkelbändern verziert, die allerdings zu einem Rechteck zusammengefasst werden. Sie werden dem Typ 7.2 zugeordnet.

Zu diesem Typ gehören: DK 136, 155, 179, 210; dem Typ nahe steht: DK 157.

Typ VZ 3.5 Doppelte Borte – Schrägstreifen

Einige Urnen sind mit zwei aufeinander folgenden Borten verziert, deren alternierende Schrägstreifen durch Überlagerung ein 'X' oder Sanduhrmotiv ergeben. Die Urne aus Deutsch-Nienhof (DT 69 Taf. 73) weist zusätzlich noch ein Zickzackmuster auf, das in der Aufsicht einen vielzackigen Stern ergibt. Die Darstellung auf der Urne von Nørlem Hede (DK 114 Taf. 17) variiert etwas, da eine mittlere Trennlinie fehlt, einige Striche durchgezogen sind und andere zwei gespiegelte Dreiecke bilden. Zudem findet sich die Borte zweimal auf dem Gefäß. Auf der Urne aus dem Museum Albersdorf (DT 73) ist zusätzlich noch eine Reihe runder, stempelförmiger Eindrücke angebracht, die ebenfalls durch eine umlaufende Rille begrenzt sind. Eine doppelte Borte weisen auch die Urnen aus Toftlund (DK 179 Taf. 40) und Ørsted (DK 121 Taf. 38) auf, die aber eher dem Typ 3.4 bzw. 3.6 zugeordnet werden.

Zu diesem Typ gehören: DK 114, DT 69, 73, 301; dem Typ nahe stehen: DK 121, 179; DT 69.

Typ VZ 3.6 Borte – Ineinandergesetzte Dreiecke

Zu diesem Typ sollen Borten gezählt werden, die mit einer umlaufenden Zickzacklinie gefüllt sind. In diese Zickzack-

linie sind partiell – wie bei der Urne aus Fjærstad (DK 33 Taf. 7) – oder durchgehend – wie bei dem Beigefäß von Ørsted (DK 120 Taf. 38) – kleinere Dreiecke geritzt. Bei der Urne aus Ørsted handelt es sich um eine doppelte Borte. Die Borte der Urne aus Fjærstad ist oberhalb der Knubbe mit drei umlaufenden Ritzlinien begrenzt und weist unterhalb davon eine kleine Unterbrechung durch schräge und horizontale Linien auf.

Eine leicht abweichend verzierte Borte auf dem Gefäßhals von Groß Methling (DT 114 Taf. 78, 80) soll ebenfalls diesem Typ zugeordnet werden. Die Borte ist in regelmäßigen Abständen durch senkrechte Linien unterbrochen, dazwischen befinden sich je zwei übereinander gesetzte hängende Dreiecke, die auch als Zickzackmuster lesbar sind.

Zu diesem Typ gehören: DK 33, 100a, 120; DT 114.

VZ 4 Bänder

Im Gegensatz zu den oben aufgelisteten Borten sind die Bänder nur nach einer Seite hin begrenzt. Die Verzierung schließt sich in der Regel an eine oder mehrere umlaufende Rillen an und bleibt nach unten hin offen (Abb. 65).

Typ VZ 4. 1 Bänder – Schrägstreifen

In Kombination mit eindeutigen Gesichtsmerkmalen ist dieses Motiv eher selten anzutreffen, die Urne von Eilsdorf bildet die Ausnahme (DT 85 Taf. 48, 79). Häufiger dagegen kommen umlaufende Rillen und alternierende Schrägstreifen bei zipfelförmig ausgearbeiteten Henkeln vor. Bei der Urne aus Ashausen gehen die Schrägstreifen über die umlaufenden Rillen hinweg (DT 10 Taf. 49), enden allerdings mit der obersten Rille. Die Urne aus Steensgård (DK 167 Taf. 40) weist neben dem Henkel zwei figürliche Darstellungen auf (Kämme), die das Band unterbrechen. Zusätzlich ist die oberste Ritzlinie mit Punkteinstichen in Dreiergruppen verziert. Der Krug aus Kämpinge (SE 3 Taf. 82) zeigt eine Art Bandmuster, das jeweils in Kreisen endet und zwischen den Schrägstreifen platziert ist. Dieses Band wiederholt sich auf dem Hals. Dieses Muster kann als Ideogramm gedeutet werden (vgl. Sonnenpferd auf S. 181).

Alle Urnen haben, mit Ausnahme der Dötlinger Urne (DT 77 Taf. 72), eine Begrenzung aus mehreren umlaufenden Linien.

Zu dem Typ gehören: DT 10, 68, 77, 85.2, 210; DK 167; dem Typ nahe steht: SE 3.

Typ VZ 4.2 Bänder – Hängende Dreiecke

Relativ selten lassen sich gefüllte hängende Dreiecke beobachten. Die Dreiecke sind mit Schrägschraffur oder senkrechten Linien gefüllt. Das Ornament ist auf der Schulter oder dem Bauchumbug angebracht. Zweimal finden sie sich mit dem Mäanderornament vergesellschaftet und schließen dort an die unterste umlaufende Linie an. Während bei der Urne aus Voel (DK 197 Taf. 29) die Dreiecke am Ende der Schleife eine kleine Lücke lassen, sind sie auf der Urne aus dem Museum Viborg (DK 194 Abb. 85) fortlaufend angebracht.

Ein umlaufendes Band aus hängenden Dreiecken ist ferner auf der Urne von Hamburg-Harburg (DT 124) angebracht, welches nur durch die schmale plastische Leiste unterbrochen wird. Zum Hals hin sind die Dreiecke durch drei umlaufende Rillen begrenzt. Auf der Urne aus Wenden (DT 298 Taf. 69) sind die Dreiecke waagerecht gefüllt und an den Ecken mit jeweils einer Delle verziert. Das Ornament wird ober- und unterhalb durch eine umlaufende Ritzlinie begrenzt. Die Urne aus Lintig (DT 176 Taf. 53) weist nur eine einfache Zickzacklinie auf, die auch als hängende Dreiecke interpretiert werden kann und als Variante diesem Typ zugeordnet wird.

Zu diesem Typ gehören: DK 194, 197; DT 124, 176, 298.

Typ VZ 4.3 Bänder – Bogenornament

Als Verzierungsmuster, welches in eine Borte bzw. ein offenes Band eingebunden ist, findet sich das Bogenornament nur auf einem einzigen Gefäß. Die Urne aus dem Museum Viborg (DK 208 Taf. 31) ist auf der Schulter mit hängenden Halbkreisbögen versehen, die in einer Doppelreihe aneinander anschließen (Dachschindelprinzip). Das Ornament wird nur durch die Augenbrauenhenkel unterbrochen. Ein weiteres Band mit zwei weit auseinander gezogenen Bögen ist aus Osnabrück bekannt (DT 203 Taf. 76).

Zu diesem Typ gehören: DK 208; DT 203.

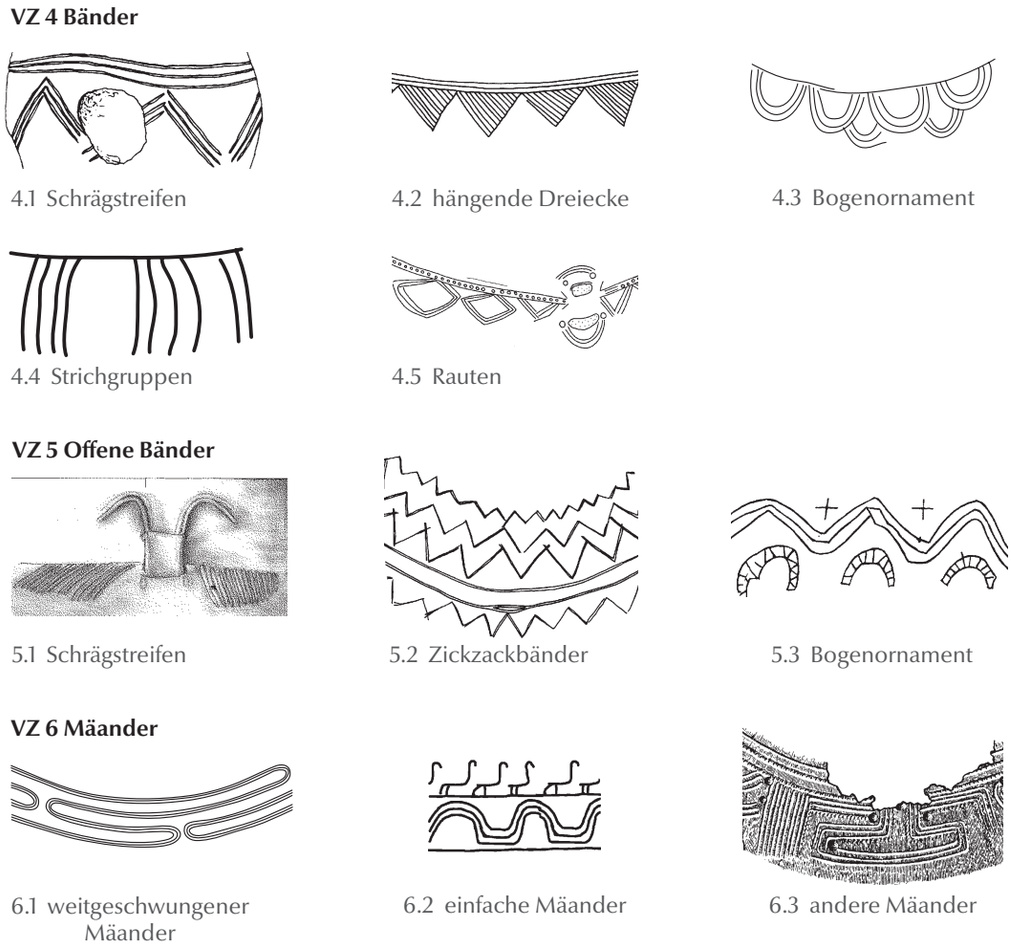


Abb. 65. Die Verzierungstypen 4–6 der dänischen und deutschen Gesichtsurnen.

Typ VZ 4.4 Bänder – Strichgruppen
Auf eine Reihe umlaufender Ritzlinien folgen bei dem Gefäß aus Premnitz mehrere senkrechte Strichbündel. Im Arbeitsgebiet wurde dieses Motiv in Kombination mit Gesichtmerkmalen bisher nur einmal beobachtet: DT 211 (Taf. 77, 80).

Typ VZ 4.5 Bänder – Rauten
Dieses Motiv ist im Arbeitsgebiet bisher nur auf der Urne von Mikkelshøj (DK 101 Taf. 16) vertreten. Unterhalb einer mit Punkten gefüllten Borte, die durch zwei Henkel unterbrochen wird, findet sich auf einer Seite (zwischen zwei Henkeln) ein Rautenornament aus je drei Ritzlinien. Auf der anderen Seite ist das übliche Motiv aus alternierenden Schrägstreifen eingeritzt. Rautenmuster sind auch sonst in Dänemark eher unbekannt. Einzelne Rauten als offenes Band finden sich auf einer Periode-VI-zeitlichen Urne aus Holmebo, Øster-Skerninge Sogn, zusammen mit einem trapezförmigen Rasiermesser mit Tierkopfenden (Jensen 1997 Taf. 14, 14–15).

VZ 5 Offene Bänder

Als offene Bänder werden umlaufende Verzierungen bezeichnet, die keinerlei Begrenzungslinien aufweisen.

Typ VZ 5.1 Offene Bänder – Schrägstreifen
In einigen Fällen finden sich alternierende Schrägstreifen auf der Gefäßschulter ohne jede weitere Begrenzung. Ein zusätzliches Ornament weist die Urne aus Königslutter auf (DT 167 Taf. 69). Unterhalb des Henkels befindet sich ein Tannenzweigornament, daneben ein Leiterband, beide Ornamente unterbrechen das umlaufende Muster aus alternierenden Schrägstreifen.

Zu diesem Typ gehören: DT 59, 77, 80, 126, 167, 174, 305.

Typ VZ 5.2 Zickzackbänder
Eine Reihe von Urnen zeigen gleichförmige Motivbänder, die lediglich durch eine längliche Knubbe unterbrochen werden. Das Motiv besteht aus mehreren – nicht immer gleichlaufenden – Zickzackbändern. Bei vier Urnen sind die Zickzack-

bänder oberhalb und unterhalb einer doppelten Mittellinie angeordnet (DK 27; DK 12 Taf. 35), die mit kurzen senkrechten Strichen (DK 4 Taf. 3, DK 26 Taf. 35, DK 143 Taf. 39) unterbrochen sein kann. Weitere Scherben aus Randbøl und Vorbasse lassen sich diesem Typ wahrscheinlich zuordnen (DK 130 Taf. 38, DK 201 Taf. 41). Auch das Gefäß aus Löningen-Altenbunnen (DT 177 Taf. 75) trägt ein dreifaches, schwach eingetieftes Zickzackband, das nur durch den Henkel unterbrochen wird.

Zu diesem Typ gehören: DK 4, 12, 26, 27, 130, 143, 201; DT 177.

Typ VZ 5.3 Offene Bänder – Bogenornament

Die Bögen bestehen aus einzelnen ineinander gesetzten Rillen, die sich überlagern oder mit anderen Motiven abwechseln.

Bei der Urne aus Putensen (DT 213 Taf. 74) finden sich kleinere Halbkreisbögen abwechselnd mit konzentrischen Augendellen. Die Urne aus Foldingbro (DK 38 Taf. 37) weist allerdings gefüllte Halbkreisbögen auf, die unterhalb des Schlangenpiktogramms angebracht sind.

Zu diesem Typ gehören: DK 38; DT 213.

VZ 6 Mäander

Typ VZ 6.1 Weitgeschwungener Mäander

Das Mäanderornament besteht aus zwei oder drei umlaufenden Schlingen, die aus doppelten oder dreifachen Ritzlinien gebildet werden. Sie umlaufen den gesamten Gefäßhals, sind aber in Bezug auf die Gesichtsdarstellung unterschiedlich orientiert. Während die Schlingen bei der Urne von Stagstrup (DK 166 Taf. 25) das Gesicht umrahmen, sind die Schlingen auf der Urne aus dem Museum Viborg (DK 194 Abb. 85) dem Henkel gegenüberliegend angeordnet. Bei der Urne von Voel (DK 197 Taf. 29), die wie die Urne aus Viborg keine erkennbare Gesichtsdarstellung besitzt, wechseln sich die Schlingen ab. Eine gewisse Ähnlichkeit besitzt das Schleifenmuster auf der Urne von Osnabrück (DT 205 Taf. 76), das vermutlich ein Mäander imitieren soll.

Zu diesem Typ gehören: DK 166, 194, 197; dem Typ nahe steht: DT 205.

Typ VZ 6.2 Einfache Mäander

Diese Verzierung ähnelt dem einfachen Winkelmäander mit dem Unterschied, dass die oberen Abschlüsse jeweils bogenförmig ausgeführt sind. Die Darstellung erfolgt mittels dreier parallel laufender Ritzlinien auf der Gefäßschulter. Das Mäanderband kann ein- bis zweimal wiederholt werden und tritt zusammen mit einer figürlichen Borte auf (DK 40 Taf. 37, DK 125 Taf. 39).

Obwohl insgesamt ein Schlangenmotiv darstellend, lässt sich die Form der Schlange auf der Urne von Foldingbro ebenfalls mit einem einfachen Mäander vergleichen (DK 38 Taf. 37). Oberhalb des Mäanders sind geritzte Kreuze angebracht, unterhalb gefüllte, halbkreisförmige Bögen. Alle Gefäße besitzen einen einfachen Henkel.

Zu diesem Typ gehören: DK 38, 40, 125.

Typ VZ 6.3 Andere Mäanderformen

Als eckig gestalteter Mäander muss das Motiv auf dem Beigefäß von Groß Updahl bezeichnet werden (DT 115 b Taf. 78), das in Dänemark seine Entsprechung auf der Urne von Mejlbyfeld (DK 100 a) findet (Mestorf 1886, 36 Taf. V 10).

Zu diesem Typ gehören: DT 115 b; DK 100 a.

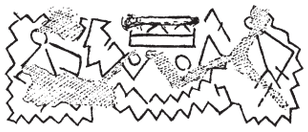
VZ 7 Rechteckmotive

Zu diesen Motiven werden Darstellungen gezählt, die klar abgegrenzte Linien in annähernd rechteckiger Form aufweisen und im Innern mit weiteren Verzierungen versehen sind (Abb. 66).

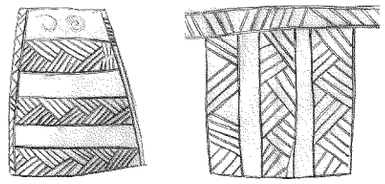
Typ VZ 7.1 Rechteck - Zickzacklinien

Im Arbeitsgebiet weisen zwei Urnen unterhalb einer horizontalen Knubbe bzw. eines Henkels Zickzacklinien auf, die in etwa ein Rechteck bilden. In dieses Rechteck ist das jeweilige Gesichtsmotiv eingebettet. Bei der Urne aus Vorbasse (DK 201 Taf. 41) besteht das Motiv aus mehreren Zickzackreihen. Möglicherweise befinden sich an den Seiten anthropomorphe Strichzeichnungen, doch sind diese nicht eindeutig zu charakterisieren. Auf der Urne aus Egtved (DK 25 Taf. 35) ist nur ein Zickzackband dargestellt. Die Reste eines Zickzackbandes lassen sich auf einer stark zerscherbten Urne aus Håstrup, Håstrup Sogn, feststellen. Die auf dem Hals und auf der Schulter angebrachten Rillen werden durch ein Zickzackmuster unterbrochen (Jensen 1997 Taf. 13, 11 – 14 Grab 2). Eine ähnliche Verzierung findet sich

VZ 7 Rechteckmotive

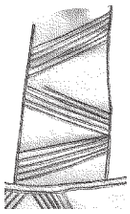


7.1 Zickzacklinien

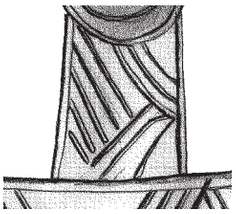


7.2 Borte mit Winkelbändern

VZ 8 Paspel



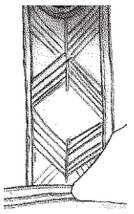
8.1 Schrägstreifen



8.2 Winkelband

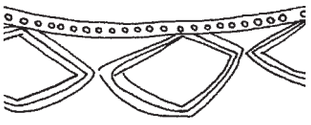


8.3 Tannenzweig



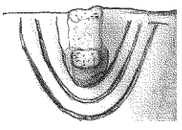
8.4 X-Form

VZ 9 Punkt-/Dellenreihen



9.1 Punkt-/Dellenreihen

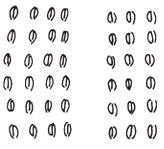
VZ 10 Einzelmerkmale



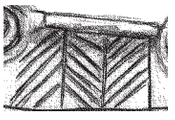
10.1 Bogenornament



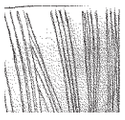
10.2 Furchen



10.3 Fingerkniffzier



10.4 Tannenzweigmuster



10.5 Kammstrich



10.6 Dellen



10.7 Kreuz



10.8 Kreis

Abb. 66. Die Verzierungstypen 7–10 der dänischen und deutschen Gesichtsurnen.

auf dem Gefäßunterteil von Klebæk Høje, Bække Sogn (Abb. 67). Die gesamte Urne ist mit einem Zick-Zackmuster versehen, welches nur an einer Stelle von einem anderen Muster unterbrochen wird (Jensen 1997 Taf. 27, 6–8).

Zu diesem Typ gehören: DK 25, 201.

Typ VZ 7.2 Rechteck – Borte mit Winkelbändern

Zwei Urnen sind mit einem aus rechteckig angeordneten Borten bestehenden Motiv verziert. Bei der Urne von Rold (DK 141 Taf. 22) sind drei horizontal angeordnete Borten durch sehr schmale seitliche Borten miteinander verbunden. Den oberen Abschluss bildet eine einfache Rille, unter der sich das Gesichtsornament befindet. Die drei breiten Borten weisen ein Muster aus abwechselnd hängenden und stehenden schrägschraffierten Dreiecken auf. Die seitlichen, vertikal verlaufenden Borten sind rechts mit einem Zickzackmuster, links partiell mit Schrägstreifen verziert. Das Rechteck auf der Urne von Flynder (DK 37 Taf. 6) wird dagegen aus drei vertikalen Borten gebildet. Es stößt mit der Oberkante an eine Borte des Typs VZ 3.4. an. Die untere Begrenzung bildet eine einfache Ritzlinie. Die zwei linken Borten sind ebenfalls mit Winkelbändern gefüllt, während die Füllung der rechten Borte bereits etwas aufgelockert ist und alternierenden Schrägstreifen ähnelt.

VZ 8 Paspel oder senkrechte Borte

Der Begriff Paspel ist aus der Textilkunde entlehnt und beschreibt eine verzierte Einfassung eines Halsausschnitts.

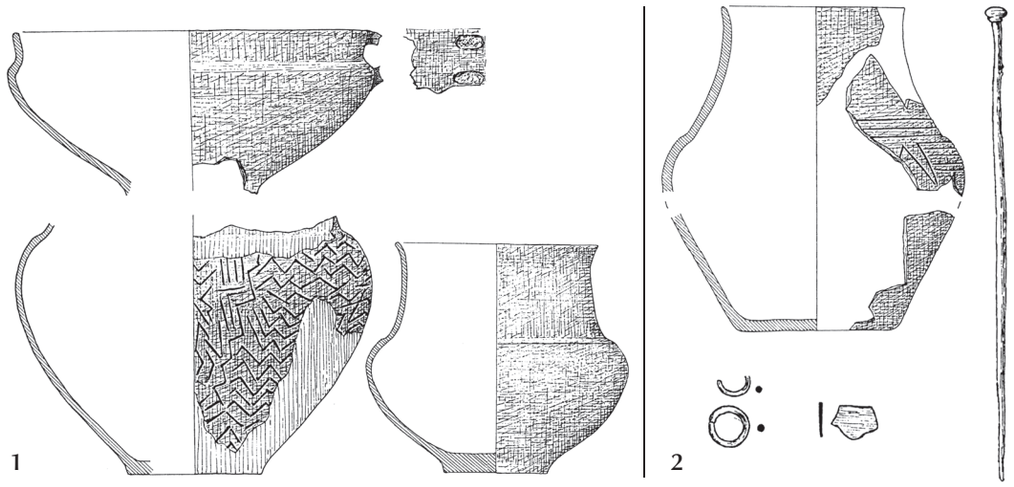


Abb. 67. 1 Klebæk Høje, Bække Sogn. 2 Håstrup, Håstrup Sogn (Jensen 1997). Keramik M 1:6. Metall M 1:2.

Mit Paspel sollen alle senkrechten Borten bzw. lang gestreckten Rechtecke bezeichnet werden, die in der skandinavischen Literatur bisher unter dem Begriff „*Dørornament*“ (Türornament) geführt wurden.

Typ VZ 8 Paspel oder senkrechte Borte

Die Erscheinungsformen dieses Verzierungstyps sind sehr unterschiedlich. Das Rechteck kann sorgfältig mit Linien umrandet sein (DK 48 Taf. 9, DK 155 Taf. 167)[111] oder nur aus zwei seitlichen Begrenzungslinien bestehen, die von der umlaufenden Schulterverzierung bis zum Gesichtsornament reichen (DK 1, DK 84, DK 93, DK 136, DK 140, DK 161, DK 165, DK 202). Die Urnen von Spentrup Sogn (DK 165 Taf. 25), Aars (DK 1 Taf. 1) und Lime (DK 93 Taf. 14) weisen zusätzlich noch eine Mittellinie auf, die die Borte unterteilt.

Die meisten Paspeln sind mit alternierenden Schrägstreifen gefüllt (DK 1, DK 93, DK 140, DK 161, DK 165), wovon einige durch die Verdoppelung annähernd die Form von einem ‘X‘ ergeben (DK 1, 93). Ein Tannenzweigornament lässt sich auf drei Urnen in unterschiedlicher Form beobachten (DK 48, DK 136, DK 155, DK 202). Die Paspel auf der Urne von Rodstrup (DK 136 Taf. 21) ist allerdings so kurz, dass ihre Zuordnung mit einem Fragezeichen versehen werden muss. Eine Verzierung der Paspel mit einem Winkelband findet sich auf der Urne von Klejtrup (DK 84 Taf. 13).

Ein der Paspel ähnelndes Motiv findet sich oberhalb des Henkelansatzes auf der Urne von Barchel (DT 312).

Zu diesem Typ gehören: DK 1, 48, 84, 93, 136, 140, 155, 161, 165, 202; dem Typ nahe steht: DT 312.

VZ 9 Punkt/Dellenreihen

Typ VZ 9.1 Punkt/Dellenreihen

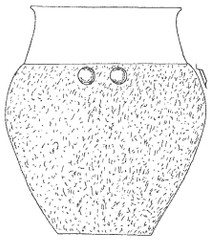
Einzelne Punktreihen, die oberhalb der letzten Halsrille angebracht sind, finden sich auf den Urnen von Alstrup, Ketzendorf und Bergfeld (DK 5; DT 154, DT 20). Auch auf den Urnen von Steenstrup (DK 167 Taf. 40) und Wulfen (DT 308) ist eine Punktreihe angebracht, allerdings sind die Eindrücke bei dem Gefäß aus Wulfen etwas größer und in Dreiergruppen angeordnet. Eine doppelte Punktreihe ist von der Urne aus Eixe (DT 87) bekannt.

Die Urne vom Mikkelshøj (DK 101 Taf. 16) ist ebenso wie die von Ny Sognstrup (DK 119 Taf. 34) mit einer Punktborte versehen. Zwischen zwei Rillen sind relativ breite kreisförmige Eindrücke gesetzt. An diese Borte schließen in Mikkelshøj alternierende Schrägstreifen und Rauten an. Auch das Exemplar aus Steyerberg (DT 279 Taf. 69) weist eine Kombination aus Linien und Punkten auf. Dort rahmt je eine Punktreihe die Begrenzungslinien der Borte ein. Eine ähnliche Borte findet sich auf der Urne aus dem Museum Albersdorf (DT 73).

Bei der Urne von Resen (DK 132 Taf. 21) sind kleine oval-längliche Einstiche, die auf die oberste Rille der Fußrillen folgen, angebracht.

111 Die Paspel der Urne von Skrydstrup (DK 155 Taf. 167) ist nur zu einem kleinen Teil erhalten, der Rest ist rekonstruiert.

VZ 11 Rauung

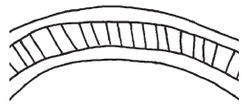


11.1 Rauung

VZ 12 Randverzierung

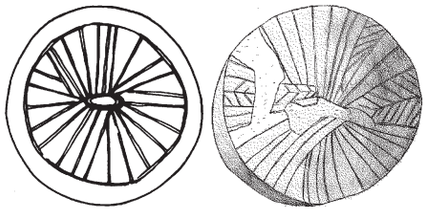


12.1 Leiterband

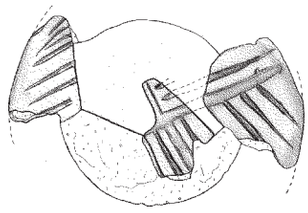


12.2 ineinandergesetzte Dreiecke

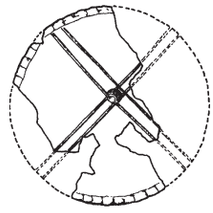
VZ 13 Deckelornament



13.1 Strahlenmuster

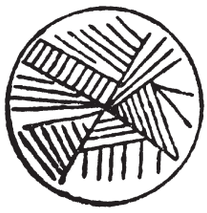


13.2 gefülltes Kreuz



13.3 Kreuzmuster

VZ 14 Bodenornament



14.1 Kreuzmuster

Abb. 68. Die Verzierungstypen 10–14 der dänischen und deutschen Gesichtsurnen.

Zu diesem Typ gehören: DK 5, 101, 119, 132, 167; DT 20, 30, 73, 87, 115 b, 154, 279, 308; SE 1.

VZ 10 Einzelmerkmale

Typ VZ 10.1 Bogenornament

Das Bogenornament erscheint in unterschiedlichen Kombinationen. Als einziges Verzierungsmuster, welches in eine Borte bzw. ein offenes Band eingebunden ist, findet es sich auf drei Urnen (siehe Typ 4 und 5).

Ein sehr auffälliges Bogenornament aus breiteren Furchen prangt mittig auf der Urne von Vandel (DK 187 Abb. 60). Auf einer weiteren Urne aus Basdahl ist ebenfalls ein einzelnes Bogenornament dargestellt, dieses wurde aber zu dem Typ Aussparungen gerechnet (DT 14 Taf. 45).

Manchmal lassen sich Bogen beobachten, die den Henkel umfahren, aber nicht wie Typ VZ 3.3. (DK 74 Taf. 12, DK 161 Taf. 24) in eine Borte eingebunden sind (DK 84 Taf. 13; DK 88 Taf. 13; DK 101 Taf. 16; DK 166 Taf. 25). Aus Deutschland lässt sich eine Reihe von neu publizierten Funden aus dem Elbe-Weser-Dreieck anführen (Hofmann 2008, 354 Abb. 121 Liste 29), allerdings weisen diese Funde keine Gesichtsmerkmale auf.

Zu diesem Typ gehören: DK 38, 84, 88, 101, 166, 187, 208; dem Typ nahe stehen: DK 74, 161; DT 213.

Typ VZ 10.2 Furchen

Auf der Urne von Vesterby sind auf der Schulter beiderseits des Henkels je zwei Furchen angebracht, die je ein Viertel der Schulter einnehmen und an den Enden leicht nach unten umbiegen (DK 189 Taf. 40). Eine Urne aus Mecklenburg-Vorpommern weist halbmondförmige kurze Furchen auf, die abwechselnd nach oben oder unten gerichtet sind (DT 65 Taf. 73).

Typ VZ 10.3 Fingerkniffzier

Die Urne aus Billerbeck (DT 25.4 Taf. 55) ist – nur schmale senkrechte Streifen freilassend – mit Fingerkniffen verziert.

Zu diesem Typ gehört: DT 25.4.

Typ VZ 10.4 Tannenzweigmuster
Bei der Urne aus Windbergen (DT 300 Taf. 80) sind Bauch und Schulter mit schmalen Segmenten verziert, die mit einer Art Tannenzweigmuster ausgefüllt sind.

Zu diesem Typ gehört: DT 300.

Typ VZ 10.5 Besen- bzw. Kammstrich
Drei Urnen aus dem Arbeitsgebiet weisen im unteren Bereich eine Besenstrichverzierung auf: DT 32 (Taf. 60), DT 162 (Taf. 67); DK 24 (Taf. 12).

Typ VZ 10.6 Dellen
Mit diesem Typ sind Dellen gemeint, die außerhalb der Gesichtsdarstellung auf dem Gefäß angebracht sind, in der Regel in Dreier- oder Vierergruppen nebeneinander, wie bei der Urne von Hindorf (DT 139 Taf. 50), oder im Dreieck angeordnet, wie bei den Funden aus Conow (DT 60 Taf. 67), Soderstorf (DT 271 Taf. 70), Bergfeld (DT 20 Taf. 50) oder Langendamm (DT 171 Taf. 72). Bei der Urne aus Helvesiek (DT 129 Taf. 67) finden sich zusätzlich aus Dellen zusammengefügte hängende T-Ornamente, die entsprechend den Logogrammen des polnischen Materials als Troddeln bezeichnet werden können und dort u. a. auf der Urne von Karczemki (PL 211 Taf. 96 A) in Form von Ritzzeichnung anzutreffen sind (Kneisel 2005 a, Abb. 3).

Zu diesem Typ gehören: DT 20, 25. 2, 60, 94, 114, 139, 171, 271.

Typ VZ 10.7 Kreuze
Nur die Urne aus Foldingbro (DK 38 Taf. 37) mit ihrer zum Teil figürlichen Darstellung ist mit einer Reihe von kleinen geritzten Kreuzen verziert (Abb. 66).

Zu diesem Typ gehört: DK 38.

Typ VZ 10.8 Kleinere Kreise
Lediglich die Urnen von Øster Hjerting (DK 126 Taf. 39), Køstrup (DK 86 Taf. 38) und Premnitz (DT 211 Taf. 77, 80) weisen kreisförmige Ritzungen auf. Während bei den letzten beiden Urnen noch jeweils ein Mittelpunkt eingedrückt ist, ist die größere Ritzung von Øster Hjerting in der Innenfläche geraut.

Zu diesem Typ gehören: DK 86, 126; DT 211.

VZ 11 Rauung

Gefäßrauung gehört nicht unbedingt zum Verzierungsstil der Keramik, da die Rauung der Gefäße, wie wir es von der Siedlungskeramik kennen, auch einen funktionalen Aspekt in sich birgt. Da die Rauung jedoch ebenso als Ornament benutzt werden kann, wie es bei einigen Gefäßen durch Aussparungen oder Rauung der Unterteile geschieht, soll sie als eigener Verzierungstyp betrachtet werden (Abb. 68).

Bei einer ganzen Reihe von Gefäßen zieht sich die Rauung vom Boden bis zum Hals-Schulterumbruch (DT 50, 131, 148, 149, 151, 159, 163, 215, 304). Ein geringerer Teil spart einen Teil der Schulter aus (DT 136, 165, 278 a). Bis zum Bauchumbruch reicht die Rauung bei einigen weitmundigen Urnen (DT 17 c, 88, 182 a, 188). Weitere Urnen weisen ausgesparte Felder auf (DT 25.5). Ein Deckgefäß zeigt ebenfalls eine geraute Oberfläche (DT 199). Keine der gerauten Urnen weist weitere Verzierungstypen auf.

Zu diesem Typ gehören: DT 17 c, 25.5, 40, 50, 66, 88, 131, 136, 144, 148, 151, 159, 163, 165, 182a, 188, 199, 212, 215, 278a, 304; NO 3.1; SE 14.

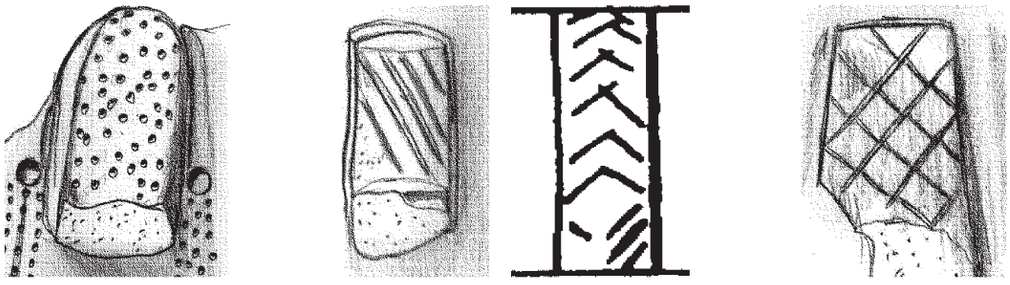
VZ 12 Randornamentierung

Randverzierungen sind sehr selten. Lediglich zwei Urnen weisen Verzierungen der Ränder auf. Bei der Urne aus dem Museum Viborg (DK 216 Taf. 33) ist der stark verbreiterte Rand mit einem umlaufenden Leiterband verziert. Hingegen findet sich auf der konischen Deckelschale aus Hestererg (DT 130 Taf. 75) ein Zickzackmuster mit zum Teil ineinander gesetzten Dreiecken des Typs VZ 3.6.

VZ 13 Deckelornamentierung

Die Deckel werden im dritten Teil (S. 375 ff.) näher besprochen und sollen an dieser Stelle nur kurz erwähnt werden. Deckelornamente finden sich nur selten im bearbeiteten Material. Aus Dänemark weisen nur die Urnen aus Bonderup und Rold (DK 14 Taf. 4, DK 141 Taf. 22) eine ornamentale Deckelverzierung auf. Der Deckel aus Bonderup gehört zu den flachen Stöpseldeckeln. Das Motiv, bestehend aus breiten und tiefen Rillen, unterteilt den Deckel in vier Viertel. Die Viertel sind jeweils mit weiteren parallelen Rillen ausgefüllt, die windmühlenartig zueinander angeordnet sind. Unter den zahlreichen untersuchten Deckelverzierungen im Bereich der polnischen

VZ 15 Verzierte Leisten



15.1 Punktmuster 15.2 Schraffur 15.3 Kreuzschraffur

Abb. 69. Der Verzierungstyp 15 der dänischen und deutschen Gesichtsurnen.

Gesichtsurnen findet sich bisher kein vergleichbares Motiv (vgl. auch S. 449).

Der Deckel aus Rold hebt sich von seiner Form her von den restlichen dänischen Deckeln ab. Es handelt sich um einen hochgewölbten Deckel ohne Rast. Das Ornament besteht aus einem Strahlenkranz mit einzelnen Linien, in das drei gefüllte Linienpaare gesetzt wurden, die die Fläche asymmetrisch unterteilen. Auch hierfür fehlen direkte polnische Parallelen, auch wenn die gefüllten Linienbänder sich dem Verzierungsstil 9 und 10 der polnischen Deckel zuordnen lassen (vgl. Verzierungsstil S. 392).

Der Deckel der Urne aus Beldorf (DT 17 Taf. 55) entspricht dem flachen Stöpseldeckel und ist mit einem einfachen Strahlenkranz versehen. Der Deckel besitzt zusätzlich noch einen Knauf.

Ebenfalls Strahlenkränze weisen die Urnen von Neinstedt (DT 193 Taf. 81) und Eilsdorf (DT 85 Taf. 48, 79) auf. Die Urne aus Schwissel wird dagegen von einer flachen Platte mit beidseitig erhöhten Rändern abgedeckt. Der obere Rand ist gekerbt und die Verzierung besteht aus einem Kreuz, das jeweils aus zwei parallel verlaufenden Ritzlinien gebildet wird. Mittig befindet sich eine Delle. Die Unterseite ist ebenfalls verziert, zeigt aber ein asymmetrisches Muster, das nicht mehr vollständig erhalten ist.

Zu diesem Typ gehören: DK 14, 141; DT 17, 85.1, 193, 229; SE 11.

VZ 14 Bodenornament

Eine Urne aus Nebel weist ein Bodenmuster auf (DT 192 Taf. 47), welches aus einem einfachen Kreuz besteht, deren Viertel mit einer komplexen Verzierung aus gefüllten Dreiecken, einem Leiterband und Strichbündeln gefüllt sind.

Typ VZ 15 Verzierte Leisten / Applikationen

Im bearbeiteten Material finden sich einige verzierte plastische Leisten (Abb. 69). Sie treten einmal zusammen mit einer flächigen Punktfüllung (DK 84 Taf. 13) auf. Schräge Ritzlinien (DK 53 Taf. 36; DK 111 Taf. 49, 19; DT 56 Taf. 54) und eine flächige Kreuzschraffur (DK 136 Taf. 21) sind weitere Verzierungen auf plastischen Leisten. Mit Ausnahme der Urne aus Grønneskov (DK 53) handelt es sich um plastische Leisten des Gesichtstyps GS 3. Nicht ganz eindeutig ist die Verzierung einer Urne aus Unterstedt (DT 314). Sie weist statt einer plastischen Leiste eine Reihe von eingeritzten hängenden 'V' auf.

Zu diesem Typ gehören: DK 53, 84, 111, 136; DT 56, 312; dem Typ nahe steht: DT 314.

Einzelformen

Einige Einzelformen lassen sich nur schwer dem oben erstellten Grundschema zuordnen und sollen deshalb an dieser Stelle kurz erwähnt werden. Die Urne von Deutsch-Evern (DT 63 Taf. 73) weist ein Band aus alternierenden Schrägstreifen auf, welches nach unten durch eine Ritzlinie begrenzt ist, die in Höhe des Gesichtsmotivs bogenförmig zum Halsabsatz aufschließt.

Die Urne von Brundorf (DT 56 Taf. 54) besitzt auf der Schulter ein offenes Band, das abwechselnd aus senkrechten Strichbündeln und zwei übereinander gesetzten Dreiecken besteht und weist damit gewisse Parallelen zu der Borte auf dem Hals der Urne von Groß Methlingen auf (DT 114 Taf. 78, 80).

Verbreitung der Verzierungen [112]

Verbreitung des Typs VZ 1

Gesichtsurnen mit umlaufenden Rillen finden sich vornehmlich in Nord- und Mitteljütland. Vereinzelt sind sie auf den dänischen Inseln und in Südniedersachsen bzw. im Harzvorland anzutreffen. Das mehrfache Auftreten von Rillengruppen ist dagegen auf die jütische Halbinsel beschränkt. Der Typ VZ 1.3, bei dem die Rillengruppen um den Henkel herum eine Aussparung bilden, lässt sich als rein regionale Variante ansprechen (Abb. 70), die auf den Raum des Elbe-Weser-Dreiecks begrenzt ist. Ähnliche Formen, wie eine separate Bogenzier ist gleichfalls häufig im Elbe-Weser-Dreieck anzutreffen und bestätigt den regionalen Charakter dieser Verzierung (Hofmann 2008, 254 Abb. 121 Liste 29).

Verbreitung des Typs VZ 2

Umlaufende Furchenzier wird auf mitteljütländischen Urnen ebenso wie auf einzelnen Exemplaren aus Südniedersachsen und Mecklenburg verwendet. Auch auf Bornholm ist diese Verzierung zusammen mit einer Gesichtsurne belegt (Abb. 71).

Verbreitung des Typs VZ 3

Die Verzierung mit Borten (VZ 3.1, 3.2) tritt gehäuft im nordjütischen Raum auf (Abb. 71), ist aber vereinzelt auch auch in Schleswig-Holstein, Niedersachsen und Mecklenburg anzutreffen. Borten mit Winkelbändern oder doppelte Borten (VZ 3.4, 3.5) beschränken sich weitgehend auf die jütländische Halbinsel (Abb. 72). Die

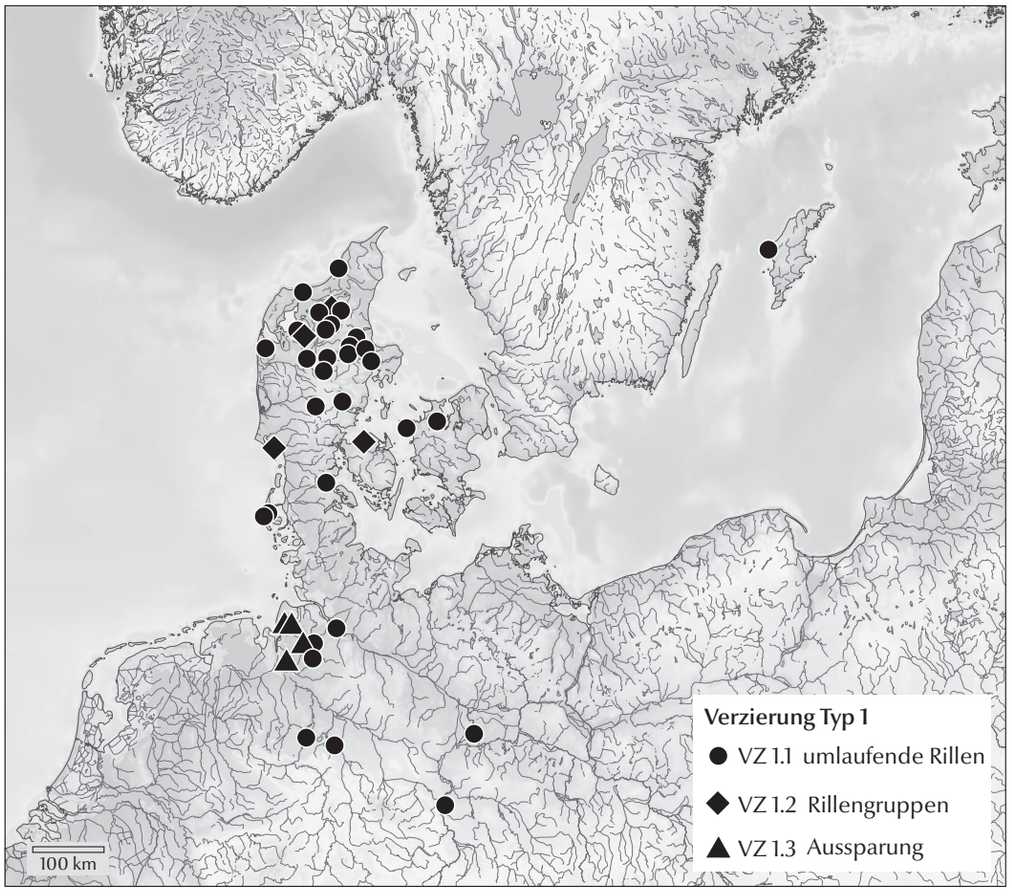


Abb. 70. Verbreitung des Verzierungstyps VZ 1.

112 Die Verbreitung der einzelnen Verzierungselemente bezieht sich nur auf die im Katalog aufgeführten Gesichtsurnen.

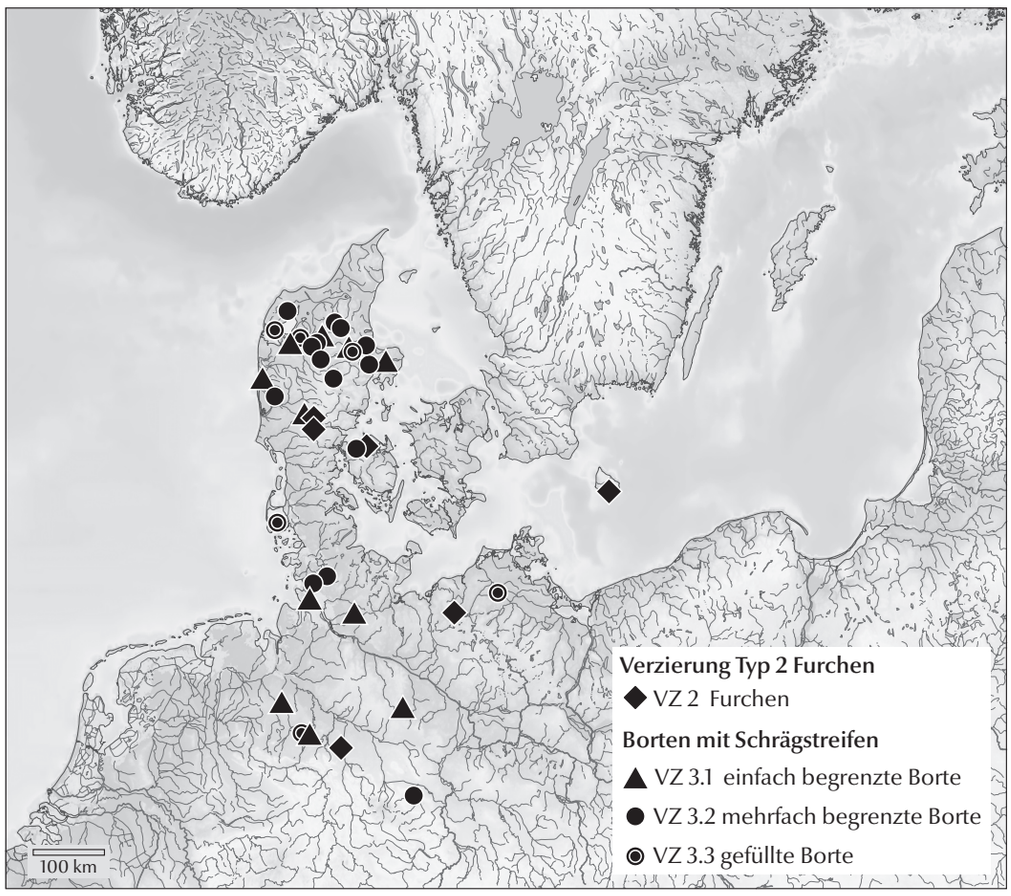


Abb. 71. Verbreitung der Verzierungstypen VZ 2 und 3.

Urnen mit doppelter Borte im deutschen Verbreitungsgebiet weichen im Erscheinungsbild leicht ab. So besitzt die Urne aus Wiefelstede-Gristede (DT 301 Taf. 69) nur einen gezipfelten Henkel und die Urne aus Groß Methlingen (DT 114 Taf. 78, 80) hat eine andere Musterung, so dass man die Sonderformen der Bortenfüllung mit Recht auf Dänemark begrenzen kann. Borten mit ineinandergesetzten Dreiecken (VZ 3.6) beschränken sich auf ein kleines Gebiet in Südjütland. Die Urne aus Groß Methlingen hat eine Borte mit ineinander gesetzten Dreiecken (DT 114 Taf. 78, 80), doch weist die Verzierung wiederum ein anderes Erscheinungsbild als die dänischen Motive auf.

Verbreitung des Typs VZ 4

Einfach begrenzte Bänder mit Schrägstreifen (VZ 4.1) finden sich vornehmlich in Niedersachsen (Abb. 73). Einzelne Exemplare stammen von den dänischen Inseln und aus dem Harzvorland. Bänder mit hängenden Dreiecken (VZ 4.2) sind ebenfalls aus Niedersachsen und dem nördlichen Mitteljütland belegt. Die anderen Ausführungen der Bänder des Typs 4 sind jeweils Einzelformen und finden sich in den Randzonen des eigentlichen Verbreitungsgebietes. Eine weitere Urne mit Bogenornament (VZ 4.3) ist aus Dänemark ohne genaue Fundortangabe überliefert (DK 208 Taf. 31).

Verbreitung des Typs VZ 5

Anders sieht die Verbreitung der offenen Bänder aus (Abb. 74). Offene Bänder mit Schrägstreifen (VZ 5.1) sind weitgehend auf den Raum südlich der Elbe begrenzt, mit einzelnen Vorkommen in Sachsen-Anhalt und Brandenburg. Zickzackbänder gehören zu einer regional begrenzten Gruppe im südlichen Mitteljütland. Ein etwas anders gestaltetes Zickzackornament stammt aus Westniedersachsen (DT 177 Taf. 75). Offene Bänder mit Bogenornament (VZ 5.3) sind nur zweimal belegt und kommen in Dänemark und Niedersachsen vor.

Verbreitung des Typs VZ 6

Weit geschwungene Mäander (VZ 6.1) finden sich in Nord- und Mitteljütland (Abb. 75), nur ein einzelnes Exemplar stammt aus Osnabrück in Westniedersachsen (DT 205). Belege einfacher Mäander (VZ 6.2) kommen etwas südlicher als Typ VZ 6.1 in Mitteljütland vor. Parallele Formen sind u. a. aus Schleswig-Holstein bekannt[113]. Andere Mäanderformen (VZ 6.3) sind zudem noch aus Mecklenburg belegt.

Verbreitung des Typs VZ 7

Rechteckdarstellungen, bei denen die Linien zickzackförmig gestaltet sind (VZ 7.1), finden sich in Mitteljütland, d. h. in jenem Gebiet, in dem auch die Zickzackbänder Typ VZ 5.2 vorherrschen. Dagegen sind länglich geritzte Rechtecke, aus mehreren Balken bestehend, nur aus Nordjütland bekannt (VZ 7.2). Ihre Verbreitung deckt sich mit dem Vorkommen des Typs VZ 8 (Abb. 76). Andere Rechteckmotive sind aus Polen bekannt und werden in einem eigenen Kapitel behandelt (siehe S. 331ff.).

Verbreitung des Typs VZ 8

Die Darstellungen von Paspeln finden sich fast ohne Ausnahme – ein einziges Exemplar stammt aus Südjütland (DK 155) – in Nordjütland (Abb. 76). Die unterschiedlichen Füllungen der Paspeln lassen sich zum Teil den verschiedenen Bortenformen des Typs 3 zuordnen, in deren Verbreitungsgebiet sie auch vorkommen.

Verbreitung des Typs VZ 9

Die Verzierung der Gesichtsurnen mit Punkt- und Dellenreihen scheint auf die Randzone des Verbreitungsgebietes begrenzt zu sein. Abgesehen von einer schwachen Häufung in Nordjütland (Abb. 76) finden sich immer wieder einzelne Gesichtsurnen mit dieser Verzierung in Norddeutschland.

Verbreitung des Typs VZ 10

Einzelne Verzierungsmerkmale des Typs 10, die nicht unter die vorangegangenen Verzierungstypen fallen, lassen sich zum Teil räumlich gut begrenzen (Abb. 77). Bogenornamente (VZ 10.1) sind überwiegend in Nord- und Mittel-

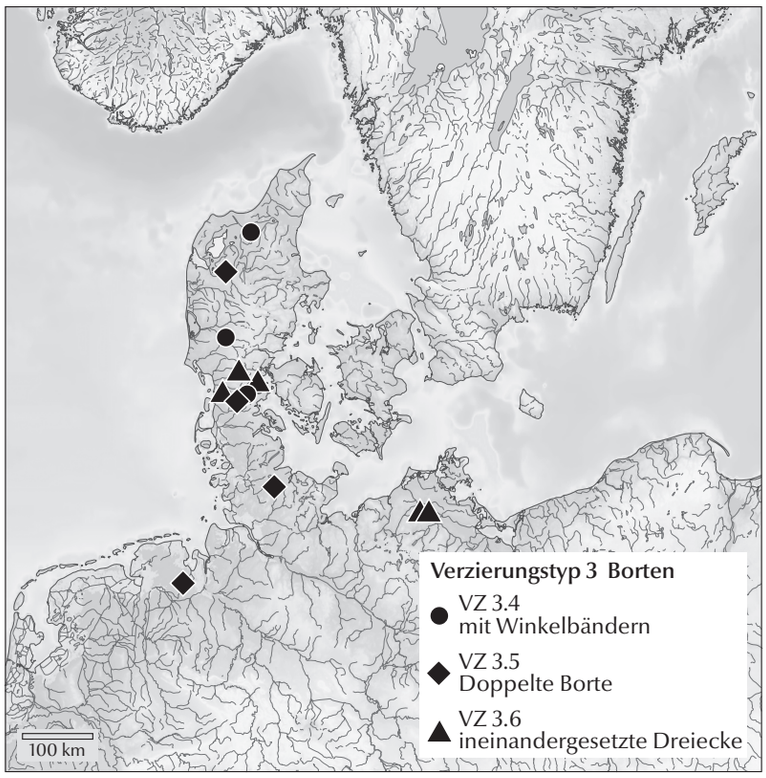


Abb. 72 (oben). Verbreitung des Verzierungstyps VZ 3.4–3.6.

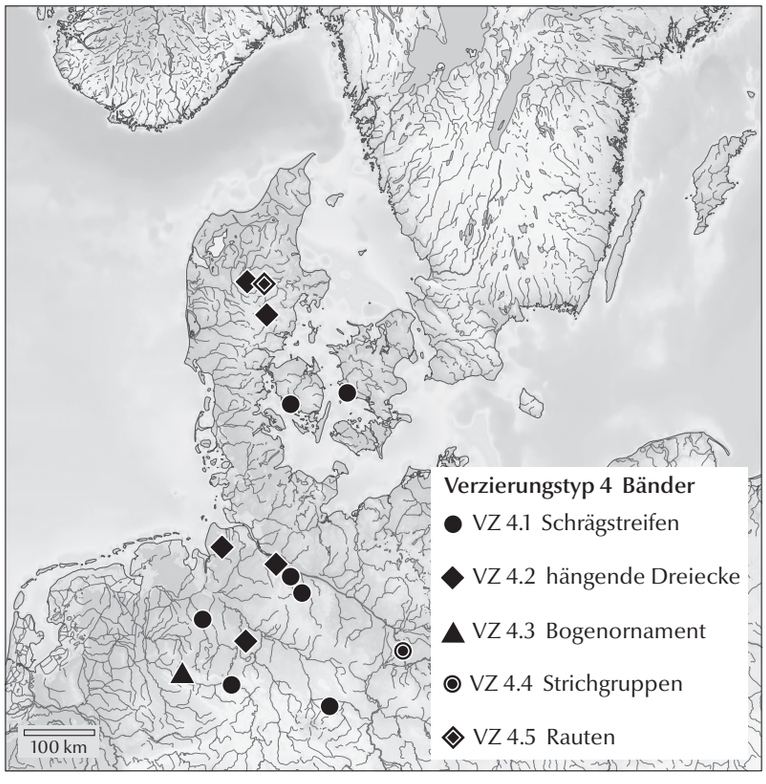
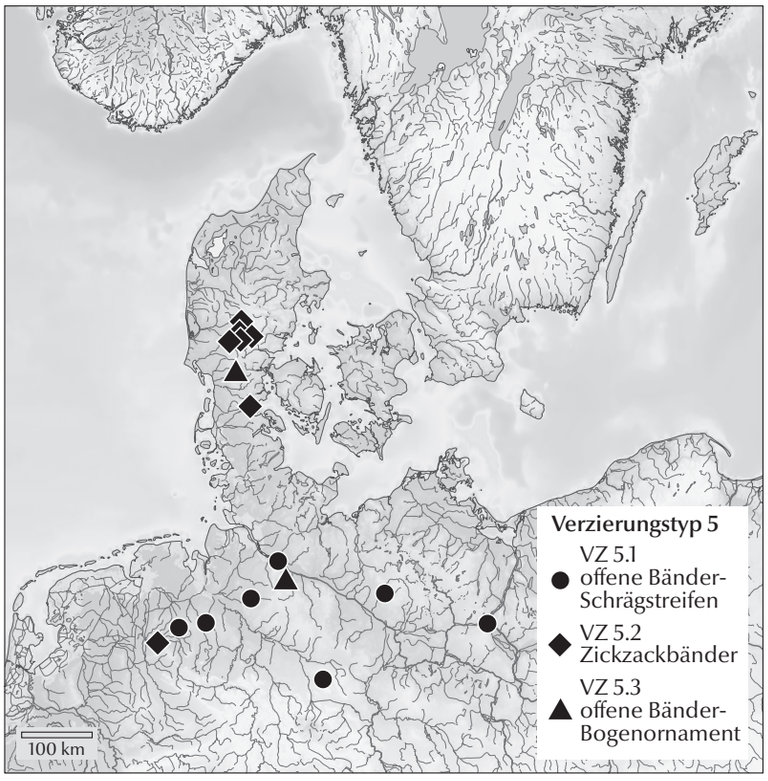


Abb. 73 (unten). Verbreitung der Verzierungstyps VZ 4.

113 Wahlstedt, Kr. Bad Segeberg, Hügel 3. Menke 1972 Taf. 31, 7.



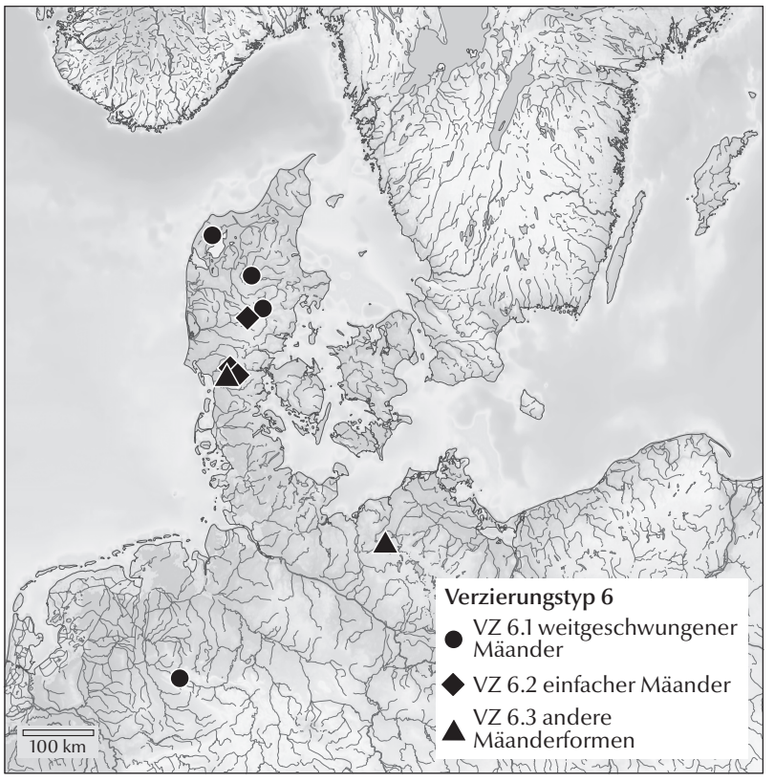


Abb. 74 (oben). Verbreitung des Verzierungstyps VZ 5.

Abb. 75 (unten). Verbreitung des Verzierungstyps VZ 6.

jütland verteilt. Als Einzelformen ohne die Kombination mit Gesichtsmerkmalen finden sie sich aber auch weiter südlich im Elbe-Weser-Dreieck (Hofmann 2008, 254 Abb. 121, Liste 29). Das Ornament auf der Urne von Putensen (DT 213 Taf. 74) in Niedersachsen stellt eine Variante dar, da die Bögen in ein umlaufendes Muster eingebunden sind und jeweils eine Delle umfahren. Bogenmuster sind allerdings auch aus dem Elbe-Weser-Dreieck belegt. Die Bögen sind im Gegensatz zu den dänischen Verzierungen sehr klein und dicht an den Henkel herangeführt. Sie werden meist oberhalb von umlaufenden Rillen begrenzt. Die Urne aus Bremervörde Grab 7 weist ein zweites, den Henkel umfahrendes, Bogenmuster auf (Hofmann 2008, 326 f. Liste 29 Abb. 121).

Verzierungselemente mittels Furchen (VZ 10.2) finden sich nur auf Langeland und in Niedersachsen. Dellenverzierungen (VZ 10.6) kommen nur in Norddeutschland im Zusammenhang mit Gesichtsurnen vor, während Kreisritzungen (VZ 10.8) und Kammstrich (VZ 10.5) sowohl in Norddeutschland als auch in Südjütland auf Urnen mit Gesichtsmerkmalen auftreten.

Fingerkniff- und Tannenzweigornamente sind nur aus Niedersachsen bekannt. Tannenzweigmuster sind in häufiger auf den polnischen Gesichtsurnen anzutreffen (nicht kartiert). Zudem weist eine Paspelfüllung des Typs VZ 8 ebenfalls ein Tannenzweigmuster (DK 202 Taf. 29) auf.

Verbreitung des Typs VZ 11

Rauung von Gesichtsurnen ist ein Phänomen, das mehrheitlich aus Deutschland bekannt und mit einigen Exemplaren von den Dänischen Inseln belegt ist (Abb. 78). Ein Fund stammt aus Südjütland. Auch in Norwegen (NO 3.1) und Schweden finden sich Urnen mit Rauung. Bei den schwedischen Exemplaren lässt sich nicht immer genau unterscheiden, ob es sich um schlecht erhaltene Keramik handelt oder tatsächlich eine Rauung vorliegt. Für die Urne von Svarte (SE 14 Taf. 85) konnte eine Rauung festgestellt werden, möglicherweise ist auch die Urne von Dömmerstorp (SE 2 Taf. 83) geraut.

Verbreitung des Typs VZ 12

Randverzierungen sind nur einmal aus Niedersachsen und einmal aus Dänemark mit unbekanntem Fundort überliefert.

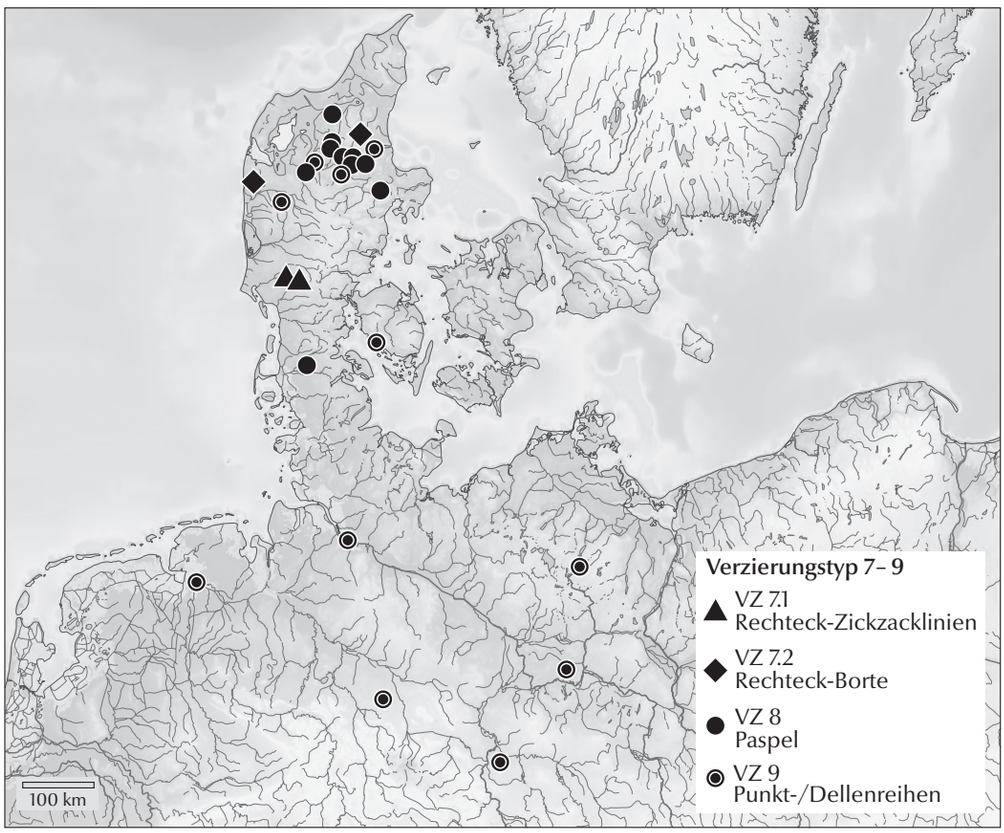


Abb. 76. Verbreitung der Verzierungstypen VZ 7, 8 und 9.

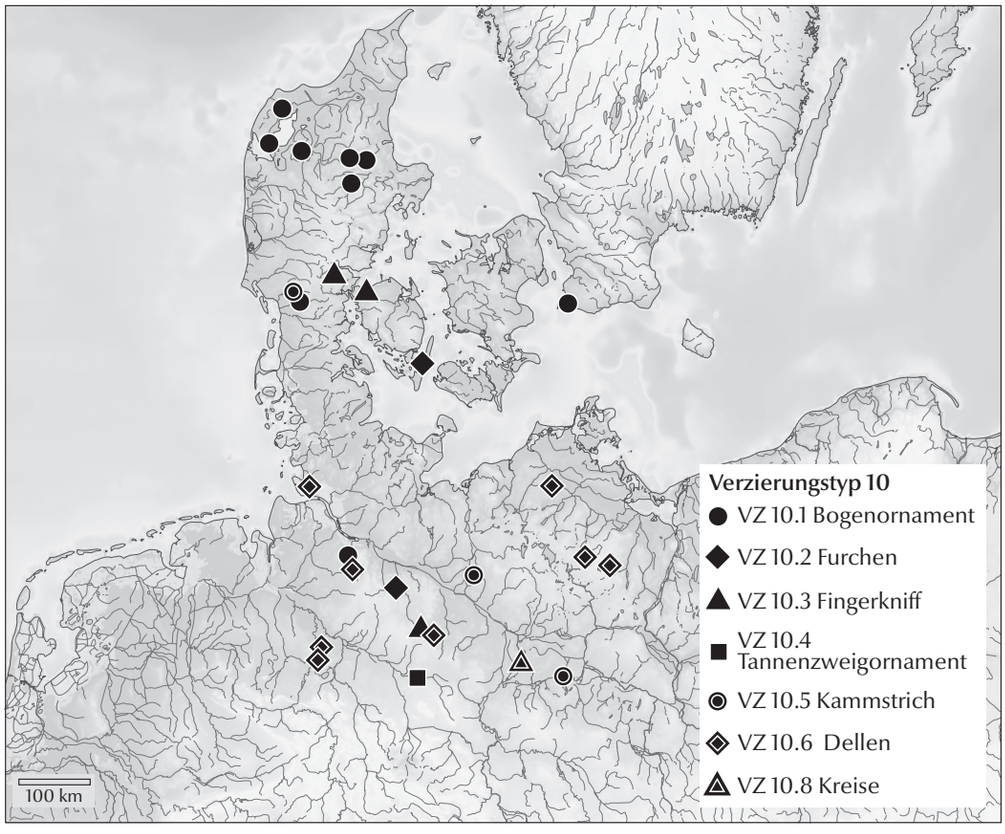


Abb. 77 (unten). Verbreitung des Verzierungstyps VZ 10.

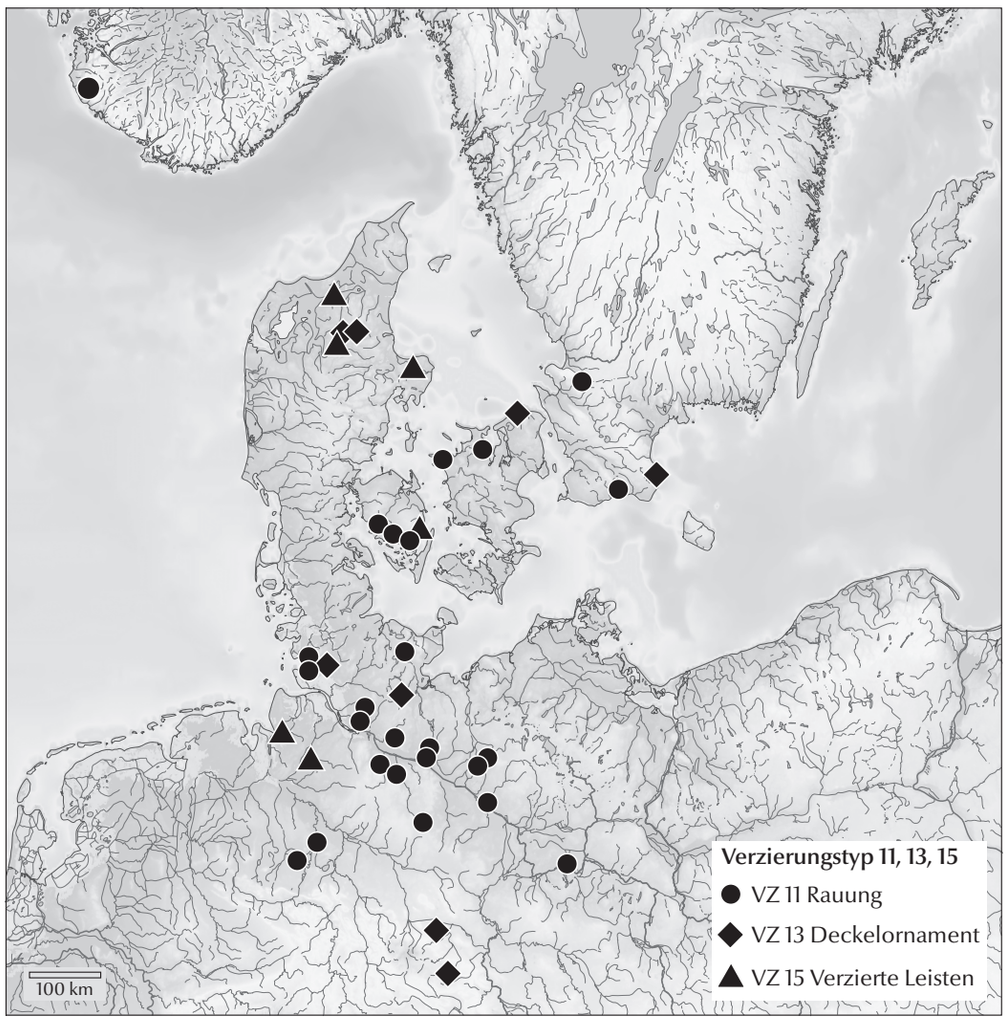


Abb. 78. Verbreitung der Verzierungstypen VZ 11, 13 und 15.

Verbreitung des Typs VZ 13

Deckelverzierungen sind aus dem Nordharzgebiet, Holstein und Nordjütland überliefert (Abb. 78). Auch aus Schweden gehört ein verzierter Deckel zu einer Gesichtsurne. Eine weitere Urne aus Schweden, Ruuthsbo (SE 11 Taf. 85), weist ebenfalls reiche Deckelornamentik nach Art der polnischen Gesichtsurnen auf, wird aber den Hausurnen zugerechnet (Sabatini 2007 Taf. 38). Die Verzierung der Deckel wird ab S. 389 weiträumig untersucht und mit dem polnischen Material verglichen.

Verbreitung des Typs VZ 14

Bodenverzierung ist nur einmal von einer Gesichtsurne auf Amrum (DT 192 Taf. 47) überliefert.

Verbreitung des Typs VZ 15

Verzierte Leisten finden sich in Nordjütland, Fünen und einmal an der Wesermündung in Brundorf (DT 56 Taf. 54; Abb. 78). Während bei der Urne aus Brundorf die Leiste den gesamten Halsabschnitt einnimmt, handelt es sich bei den dänischen Urnen um kürzere Leisten.

Datierungen der Verzierungen

VZ 1 Rillenverzierung

Typ VZ 1.1 Umlaufende Rillen
Umlaufende Rillen sind in allen drei Perioden (Per. IV – VI) als Verzierungselement genutzt worden. Von dem datierbaren Material lassen sich vier in die Periode IV einordnen. Sechs Urnen sind vor Periode-VI-zeitlich und lediglich die Urne von Vesterlund (DK 191 Taf. 28) belegt eine Datierung in den jungen Abschnitt der Periode VI. Die Urne aus Ansarve (SE 1)

datiert ebenfalls in die Periode IV. Für den deutschen Raum gibt es keine datierbaren Belege im vorliegenden Material, doch ist diese Verzierungsart eine so allgemeine Form, dass eine zeitliche Differenzierung ohnehin nicht zu erwarten ist.

Typ VZ 1. 2 Rillengruppen
Die vier Belege für mehrfache Rillengruppen lassen sich lediglich anhand der Beigaben der Urne aus Reveldrup in die Periode VI datieren. Parallelen zu dieser Verzierung finden sich allerdings auch auf gesichtslosen Urnen. Auf einer flaschenförmigen Urne von Mehlbeck, Kr. Steinburg, finden sich zweimal vier umlaufende Rillen, die jeweils von einem Henkelansatz zum anderen reichen. Die Urne kann anhand des Rasiermessers vom Typ Baudou XI C2 in die Periode V datiert werden (Schmidt 1993 Taf. 53, 2 – 4). Desweiteren findet sich eine hochhalsige Urne mit doppelten Rillengruppen in Over Testrup, Lysgård Sogn. Die Urne wird durch ein Rasiermesser mit rechteckigem Griff und Blatt ebenfalls in die Periode V datiert. Ein weiterer Grabfund aus Nytorp, Rær Sogn, belegt das Auftreten dieser Verzierung bereits im späten Abschnitt der Periode IV (Jensen 1997, 136 Abb. 62, 8 – 10).

Typ VZ 1.3 Aussparungen
Die Aussparungen widersetzen sich weitgehend einer Datierung. Die vier Urnen dieses Typs gehören zu den Altfunden und sind ohne Beigaben überliefert. Sie gruppieren sich alle im westlichen Elbe-Weser-Dreieck und besitzen eine ähnliche Gesichtsdarstellung (DT 14, DT 81, DT 120, DT 268). Aussparungen dieser Art fehlen im Verzierungsspektrum Nordeuropas und auch die dieser Gruppe typische Gesichtsform lässt sich nicht mit anderen beigabenführenden Urnen verknüpfen. Von der Keramikform her gehören sie in einen bronzezeitlichen Kontext. Die Urnen aus Basdahl und Hainmühlen (DT 14, DT 120) lassen sich mit zweihenkligen Amphoren vergleichen, wie sie u. a. aus Schleswig-Holstein bekannt sind[114]. Sie finden sich zusammen mit Scheibenkopfnadeln (Baudou Typ XXVB1) und können anhand dieser in den Übergang Periode IV – V datiert werden.

VZ 2 Furchen

Typ VZ 2 Furchen
Die breiten Furchen können mit der Urne aus Vandel (DK 187) in die Periode V datiert werden. Das Stück aus Reveldrup (DK 134) belegt ein Fortdauern dieser Verzierung bis in die Periode VI. Der Pfriem aus der Urne von Randbøl (DK 129) widerspricht dieser Datierung nicht. Das Beigefäß von Groß Updahl (DT 115 b) datiert hingegen noch in den Übergang der Perioden IV – V, ist allerdings zusätzlich noch mit Punktreihen verziert. Bei Jensen finden sich zahlreiche Beispiele für umlaufende Furchen. Sie werden von ihm in die Periode V datiert und fehlen im Inventar der Periode VI. Furchen treten im Periode VI zeitlichen Material lediglich als Muster und nicht mehr als umlaufende Reihen am Halsansatz auf[115].

VZ 3 Borten

Typ VZ 3.1 Einfach begrenzte Borten – Schrägstreifen
Für diese Verzierung lassen sich lediglich zwei Urnen anführen. Der Fund aus Klejtrup (DK 84) datiert mit einem Rasiermesser vom Typ XI B 2 in den jüngeren Abschnitt der Periode IV. Das Stück aus Harpstedt gehört in den späten Abschnitt der Periode VI. Im Unterschied zu den anderen Verzierungen wurden die Linien durch Ringeindrücke hergestellt (Tuitjer 1987, 12). Ein Parallelfund lässt sich aus Ullemølle, Skærbæk Sogn, anführen (Jensen 1997 Taf. 35, 5 – 10). Das beigegebene Toilettebesteck datiert den Fund in die Periode VI. Funde aus der Niendorfer Gruppe weisen recht häufig diese Verzierung auf. Ein Beigefäß aus Suttendorf kann nach Laux an das Ende der Urnenfelderzeit datiert werden – etwa Periode V (Tuitjer 1987 Taf. 10, 5 – 10; Laux 1976, 107). Eine weitere Bestattung aus Steimbke mit einem Schleifenring, einer Schälchenkopf- und linsenkopfförmigen Nadel datiert in die Periode VI bzw. in die Stufe Ha C.

114 Schwarzenbek Grab 94; Mannhagen Grab 280 a, Kr. Herzogtum Lauenburg. Menke 1972 Taf. 19, 1 – 12; Taf. 14, 14 – 15.

115 Grønneshøj, Raklev Sogn, Abb. 39,18; Jorløse, Jorløse Sogn, Abb. 48, 1; und Siedlungskeramik vom Kirkebjerget bei Voldtofte Abb. 49, 1 und 4 (Jensen 1997).



Abb. 79. Verzierungsstile der hohen Armmanschetten (Jensen 2002).

Typ VZ 3.2 Mehrfach begrenzte Borten – Schrägstreifen

Die mehrfach begrenzten Borten sind in allen Zeitstufen belegt. Wiederholt treten sie im jüngeren Abschnitt der Periode IV und im Übergang Periode IV–V auf. Mit der Urne von Køstrup (DK 86 Taf. 38; Abb. 92) ist auch ein Periode-VI-zeitliches Exemplar belegt. Parallelen finden sich in dem Fund aus Trinderup, Astrup Sogn, der in die Periode IV an den Übergang zum Abschnitt IV – V datiert (Jensen 1997, 136 Abb. 62, 5 – 7.). Auch aus einer Siedlung der Periode V, Fragstrup, Farsø Sogn, ist eine solche Verzierung überliefert Jensen 1997, 130 Abb. 56, 7).

Typ VZ 3.3 Gefüllte Borten – Schrägstreifen

Aus Dänemark ist lediglich eine Urne mit Beigaben vorhanden, die diese Verzierung in die Periode IV datiert (DK 161). Die Urne von Groß Methling (DT 114) ist dagegen Periode-V-zeitlich. Das Exemplar von Goting (DT 111) ist in die Stufe Ha C oder jünger einzuordnen. Damit ist das Auftreten dieses Verzierungsstils für die gesamte Jungbronzezeit belegt.

Da der Typ sich recht uneinheitlich zusammensetzt, sollen hier kurz die Einzelmerkmale besprochen werden. Die bogenförmigen Muster in der Borte lassen sich auch mit dem Verzierungstyp 10.1 vergleichen, der in der Periode IV und V belegt ist. Das Dreieckmuster auf der Urne von Goting (DT 111 Taf. 64) findet sich bisher nur einmal im Verzierungsspektrum. Ebenfalls singulär ist das Erscheinen des Sanduhrmotivs auf der Urne von Tøndering (DK 180 Taf. 26). Zwar sind ähnliche Motive im Negativformat auch als Borten auf Keramik (VZ Typ 3.5) anzutreffen, doch stellt das einzelne Sanduhrmotiv eine Besonderheit dar. In Süddeutschland und vereinzelt auch auf Gräberfeldern mit Lausitzer Inventaren werden aus dem Sanduhrmotiv menschliche Darstellungen gebildet[116]. Nun würde es zu weit führen in der Darstellung auf dem Gefäß von Tøndering (DK 180) eine menschliche Figur zu sehen. Nicht zuletzt, da in der nordischen Ikonographie keine solche Darstellungen existieren (Fredell 2003). Möglicherweise handelt es sich auch nur um eine Übernahme der Metallornamentik, die solcherart gefüllte Sanduhrmuster ab der Periode IV kennt (Jensen 2002, 368). Das Sanduhrmotiv befindet sich jedoch herausgelöst aus der ornamentalen Reihe, wie sie beispielsweise die Verzierungsmuster der Armmanschetten (Abb. 79) darstellen. Es ist daher wahrscheinlicher, auch in dieser Darstellung auf einer Graburne ein Logogramm zu sehen, dessen Bedeutung sich uns heute leider nicht mehr erschließt.

116 Aus der Oberpfalz stammen folgende Funde: Kirchenreinbach, Niederhofen, Pettenhofen, Dietldorf: Torbrügge 1979 Taf.151, 8; 41, 3; 63, 24; 53, 12; 25,7. Prächting: Ettel 1996. Uckersdorf: Huth 2003 Taf. 15,7. Alle lassen deutlich menschliche Gestaltung erkennen. Einfache Sanduhrmuster finden sich auch in der Nienburger Gruppe: Tuitjer 1987 Taf. 24, 12; 76, 9; 77, 9, 14 und in Niederkaina: Coblenz/Nebelsick 1997 Taf. 4,6. Verbreitung: Brosseder 2004, 235 Abb. 155 Liste 114.

Typ VZ 3.4 Borten mit Winkelbändern

Die Winkelbänder lassen sich in Dänemark anhand des Fundes von Skrydstrup (DK 155) in die Periode VI datieren. Entsprechende Verzierungen sind u. a. aus dem Grab Gryderup in Südwestjütland bekannt. Dort weist ein kleiner Krug, dessen Halsteil mit Zinnfolie verziert ist, auf dem Bauch eine Borte aus Winkelbändern auf (Thrane 1975, 181 Abb. 116; Jensen 2002, 364). Die Metallfunde datieren das Grab in die Periode V. Aus dem Tranedyssehøj, Dråby Sogn, in Nordseeland stammt eine weitere Urne mit einer solchen Borte. Als Beigaben gehören zu der Bestattung ein Rasiermesser mit zurückgebogenem Spiralgriff und eine weit ausgeschweifte Pinzette (Jensen 1997, 106 Abb. 39, 1 – 3). Das Grab datiert in die Periode V. Aus dem Amt Viborg (Tånum, Tånum Sogn) stammt eine Urne mit einer ebensolchen Borte (Jensen 1997, 129 Abb. 55, 1 – 4). Die Beigaben, ein Rasiermesser mit zurückgebogenem Spiralgriff und eine Pinzette, datieren das Grab in die Periode V oder etwas älter. Darstellungen dieser Art fehlen im deutschen Raum weitgehend im Zusammenhang mit Gesichtsmerkmalen. Auch nur wenige andere Funde mit einer solchen Verzierung lassen sich anführen. Eine der Ausnahmen ist der reiche Grabfund von Winzlar, Kr. Nienburg. Neben einem Hängebecken und einer goldenen Scheibenkopfnadel wurde ein kleines krugförmiges Beigefäß gefunden, dessen Bauch und Henkel mit einer Borte aus Winkelmustern verziert ist. Das Grab datiert in die Periode V (Voss 1972, 83 Abb. 2.2). Grab 141 aus Billerbeck enthält ebenfalls ein mit Winkelband verziertes Gefäß (Harck 1978 Taf. 13). Ein weiteres Beispiel wäre aus Sirksfelde, Kr. Herzogtum Lauenburg, Grab 171, zu nennen, wo ein offenes Band aus Winkelmustern den Bauch der Urne ziert (Schmidt 1993 Taf. 28, 4). Ein nicht ganz umlaufendes Winkelband befindet sich auf der Urne von Hamburg-Marienthal (DT 187 Taf. 76). Das Winkelband fehlt ansonsten weitgehend in bronzezeitlichen und früheisenzeitlichen Kontexten Norddeutschlands[117].

U. Brosseder untersucht in ihrer Arbeit über die hallstattzeitliche Ornamentik u. a. auch die Winkelmuster. Für die von ihr als Wolfszahnmuster bezeichneten Verzierungen belegt sie Parallelen von Frankreich bis zur Donau im Osten. Nördlich der Alpen reichen sie bis zur Warte im Osten, zur Lahn im Nordwesten und bis nach Halle in Mitteldeutschland (Brosseder 2004, 185 Abb. 123). Brosseder betont, dass die einfachen gefüllten Dreiecke der Urnenfelderzeit in der Hallstattzeit durch Freiräume und variablere Füllung abgelöst werden. Die einfache Strichfüllung der Winkelbänder findet sich in Billendorfer Inventaren und weiter östlich in der Lausitzer Kultur wieder. Vereinzelt streuen winkelbandverzierte Gefäße bis nach Mecklenburg-Vorpommern hin (Buck 1977, 1979; Peschel 1990; Hundt 1997). Die Keramik datiert im Gegensatz zu den süddeutschen Formen meist in die jüngere Hallstattstufe.

Im Gegensatz zur Keramik finden sich Winkelbänder auf Metallfunden Nordeuropas bereits ab der Periode IV. Zwei Halsringbruchstücke aus Mecklenburg sind mit Winkelbändern verziert und können ebenfalls in die Periode IV datiert werden[118]. Doch fehlen solche frühen Darstellungen auf den Keramikformen. Man wird die Darstellung von Winkelbändern den norddeutschen Parallelen zufolge daher weitgehend in die Periode V und zum Teil noch in die Periode VI datieren können.

Typ VZ 3.5 Doppelte Borte – Schrägstreifen

Zwei der Funde aus Dänemark datieren diese Verzierung in die Periode VI (DK 121, DK 179). Eine Scherbe aus der Siedlung von Kolby, Kolby Sogn, zeigt ein ganz ähnlich zu ergänzendes Muster und wird von Jensen in die Periode V datiert (Jensen 1997 Abb. 43, 3). Eine weitere Doppelte Borte aus Deutsch-Nienhof datiert an den Beginn der vorrömischen Eisenzeit. Die Urne aus Groß Methling, die eine leicht abgewandelte Form der Verzierung aufweist, datiert indessen in die Periode V. Das X-förmige oder

117 In der Nienburger Gruppe ist das Winkelband nicht vertreten. Tuitjer 1987. Schmidt nennt nur drei weitere Funde für Schleswig-Holstein, darunter eine Hausurne, die ein Winkelband (Flechtband) aufweist (Schmidt 1993, 92).

118 Hundt 1997, 23 Taf. 15, 52; Taf. 66, 9; Jensen 2002, 368.

Sanduhrmotiv findet sich gelegentlich in spätbronze- bis früheisenzeitlichen Kontexten Norddeutschlands und auch die Doppelten Borten sind beispielsweise in der Nienburger Gruppe belegt[119] Sanduhrmuster in Reihung finden sich ferner in Niederkaina und in Nordbayern, wo sie ab der entwickelten Stufe Ha C auftreten[120].

Typ VZ 3.6 Borte – Ineinandergesetzte Dreiecke
Diese recht seltene Verzierung lässt sich anhand des Grabfunds aus Fjærsted (DK 33 Taf. 7) lediglich älter als Periode-VI-zeitlich datieren. Das Exemplar aus Mejlbyfeldt (DK 100 a) datiert schon in die dänische Eisenzeit. Eine ähnliche Verzierung findet sich auf einem Gefäß aus Ennebølle, Snøde Sogn. Die Nagelkopfnadel datiert das Grab in die Periode VI (Jensen 1997, 335 Taf. 10, 13 – 15).

VZ 4 Bänder

Typ VZ 4.1 Bänder - Schrägstreifen
Für diese Verzierung lässt sich nur eine beigabenführende Urne anführen. Die Urne aus Steensgård (DK 167 Taf. 40) kann anhand der Beigaben gut in die Periode V datiert werden. Auch in Deutschland kommt dieses Muster häufiger vor, kann aber nur anhand der Urne von Eilsdorf in die Stufe Ha C1 gesetzt werden.

Typ VZ 4.2 Bänder – Hängende Dreiecke
Die Urne von Voel (DK 197 Taf. 29) lässt sich nicht genauer datieren, da Pfrieme in allen Zeitstufen belegt sind. Eine gewisse Wahrscheinlichkeit besteht, dass die Urne in die Perioden IV bis V datiert. Auch über die Mäandermuster (VZ 6.1.) ist keine zeitliche Einordnung möglich, da Voel der einzige beigabenführende Fund ist. Hängende Dreiecke und Dreiecksmotive verschiedenster Art finden sich in der Niendorfer Gruppe und datieren in die ältere Stufe der Hallstattzeit. Erst im Lausitzer Einzugsgebiet und weiter südlich finden sich solche Verzierungen häufiger (Brosseder 2004, 16 – 17 Abb. 2 – 3). Im skandinavischen Repertoire fehlen sie weitgehend.

Typ VZ 4.3 Bänder – Bogenornament
Bogenverzierungen in Reihung zeichnen sich ebenfalls durch fehlende Beigaben aus. Sie finden sich nur vereinzelt im norddeutschen Raum, sind aber auch auf polnischen Gesichtsurnen belegt, die in die Stufe Ha D datieren.

Typ VZ 4.4 Bänder – Strichgruppen
Das Beigefäß aus Premnitz gehört zur Gruppe der tiefgerillten Ware und lässt sich an den Übergang Periode IV – V, eventuell schon V stellen (Horst 1970). Aus Südseeland lässt sich ein Beigefäß aus Råbymagle, Borre Sogn, anführen (Broholm 1949, 34 f. Nr. 284). Das krugförmige Gefäß mit hohem Kegelhals und gerippten randständigen Henkel ist auf der Schulter mit einem Band aus Strichgruppen verziert. Zwischen den Strichgruppen finden sich einzelne Dellenreihen – ähnlich der Urne aus Steensgård (DK 167 Taf. 40). Die Urne bestand aus einem rechteckigen Kasten mit Deckel, einer so genannten Kistenurne. Zum Grab gehören eine unverzierte Pinzette, ein Rasiermesser mit zurückgebogenem Griff (Baudou Typ XIB2A) und eine Lanzettspitze vom Typ Baudou VA. Das Grab datiert somit in den jüngeren Abschnitt der Periode IV.

Typ VZ 4.5 Bänder – Rauten
Leider fehlen auch für diese Gruppe Beigaben im vorliegenden Material. Einzelne Rauten als offenes Band finden sich auf einer Periode-VI-zeitlichen Urne aus Holmebo, Øster-Skerninge Sogn, zusammen mit einem trapezförmigen Rasiermesser mit Tierkopfenden (Jensen 1997 Taf. 14, 14 – 15). Ansonsten sind Rauten ein eher unbekanntes Motiv. Sie lassen sich erst wieder *en masse* in Süddeutschland belegen. Besonders die Alb-Hegauer Keramik verwendet reich verzierte Rauten zur Ornamentierung der Gefäße. Sie sind vor allem in der Stufe Ha C belegt und reichen je nach Ausformung bis in die Stufe Ha D hinein (Brosseder 2004, 167 ff.).

119 Eine Reihung des Sanduhrmotivs findet sich auf Gefäßen aus Gandesbergen, Ovenstädt, und Seelenfeld (Tuitjer 1987 Taf. 24,12; Taf. 76, 9; Taf. 77, 9; 14. Ähnliche Verzierungen bei Cosack 1989: Landesbergen Abb. 90, 27A).

120 Brosseder 2004, 234 Abb. 154; Coblenz/Nebelsick 1997, Taf. 4,6. Aber auch in der Nienburger Gruppe sind Reihungen belegt (Tuitjer 1987).

VZ 5 Offene Bänder

Typ VZ 5.1 Offene Bänder – Schrägstreifen

Für die offenen Bänder gibt es im Material keine datierbaren Urnen. Sie sind vereinzelt auch in der Nienburger Gruppe belegt und datieren vermutlich ans Ende der Periode V und in die Stufe Ha C.

Typ VZ 5.2 Zickzackbänder

Obwohl das Motiv eine recht häufige Erscheinung im Norden ist, weist nur die Urne von Rugballe (DK 143 Taf. 39) datierbare Beigaben auf. Das trapezförmige Rasiermesser datiert eindeutig in die Periode VI.

Typ VZ 5.3 Offene Bänder – Bogenornament

Für die Urne von Foldingbro liegen keine datierenden Beigaben vor, Jensen datiert die Gefäßform allerdings in die Periode VI (Jensen 1997). Ein offenes Bogenornament findet sich auf der Urne von Skaglevad, Nyborre, Borre Sogn. Die hängenden Halbkreisbögen sind in den Zwischenräumen mit Dellenreihen verziert. Ein Armring datiert das Grab in die Periode V (Jensen 1997, 107 Abb. 401 – 3). Auf bronzenen Schmuck und Waffen findet sich das Bogenornament in der Periode IV und V in unterschiedlichen Ausführungen wieder (Abb. 79).

Auch in Schleswig-Holstein ist dieses Ornament nur selten vertreten. Im Gegensatz zu den stehenden Bögen, die Schmidt aus dem Lausitzer Raum ableitet, führt er die hängenden Bögen auf Einflüsse aus dem süddeutschen Raum zurück (Schmidt 1993, 92 f.).

VZ 6 Mäander

Typ VZ 6.1 Weitgeschwungener Mäander

Für die weitgeschwungenen Mäander sind die Datierungsmöglichkeiten ebenfalls begrenzt. Die Urne von Voel (DK 197 Taf. 29) lässt sich nicht genauer datieren, da Pfrieme in allen Zeitstufen belegt sind, auch wenn sie schwerpunktmäßig in den Perioden IV und V auftreten. Mäandermuster finden sich aber auch auf Metall und Holz. Da die weitgeschwungenen Mäander auf Keramik eine Sonderform darstellen, sollen sie an dieser Stelle näher besprochen werden.

Ein jungbronzezeitlicher Moorfund aus Norwegen (Høstad bei Trondheim) mit zahlreichen Holzfunden belegt die Mäanderverzierung auf Holz. Der Fund besteht aus vier Schüsseln, davon zwei niedrige Formen, ferner drei Schalen, zwei Tassen, ein Gefäßfragment und ein Schemel, verziert mit Pferdeköpfen (Marstrander 1980). Eine der Schüsseln weist auf der Außenseite eine Mäanderborte auf. Jensen datiert den Fund ins 8. Jh. v. Chr. ^{14}C-Daten (T.23, T.26) von zweien der Funde datieren in das 8. bis Anfang 4. Jahrhundert[121]. Doch finden sich Mäanderdarstellungen bereits auf Metallformen der Periode IV. Dabei lässt sich zwischen einem einzelnen H-förmigen Mäander und einer ganzen Reihung unterscheiden. Sprockhoff hat die verschiedenen Formen in einer Abbildung (Abb. 80) zusammengestellt (Sprockhoff 1957, Abb. 9.). Hier liegen in der Regel einzelne H-förmige Symbole vor, die auf einem großen Spektrum von Beigaben auftreten können.

Eine weitere Fundgattung sind die bronzenen Hängebecken (Liste 44). Interessanterweise befindet sich die Mehrheit der Mäanderdarstellungen auf dem Hals der Hängebecken. Die Verzierung ist den Darstellungen auf den Urnen nicht unähnlich. Während einige Ornamente als umlaufendes geschlossenes Muster verwendet werden, beispielsweise auf dem Becken von Åsebakke, lassen andere einen Teil frei, der durch ein vertikales Verzierungsmotiv untergliedert ist (Havnsø, Holsteinborg; Sprockhoff / Höckmann 1979). Auch mehrere Unterbrechungen durch vertikale Ziermuster sind möglich, wie sie auf dem Becken von Brook dargestellt sind (Sprockhoff / Höckmann 1979 Taf. 236). Einige der Mäander auf den Becken sind geöffnet und erhalten eine figürliche Bedeutung. Die mehrfachen Mäander auf dem Hängebecken von Magleby Nørrekær enden mit einer halbkreisförmigen Linie und erinnern an eine Schlange (Abb. 81. 3). Die Darstellung auf dem Becken von Højelt läuft am Ende jeweils zu einem Tierkopfsteven aus (Abb. 81. 4). Die Mäanderlinien sind zum Teil zusätzlich durch stehende und hängende

121 Im 1-Sigma-Bereich liegt die Spannbreite der Daten zwischen 800 – 380 BC (Jensen 2002, 406). Vgl. den ^{14}C-Anhang in Bd. 2 ab S. 771.

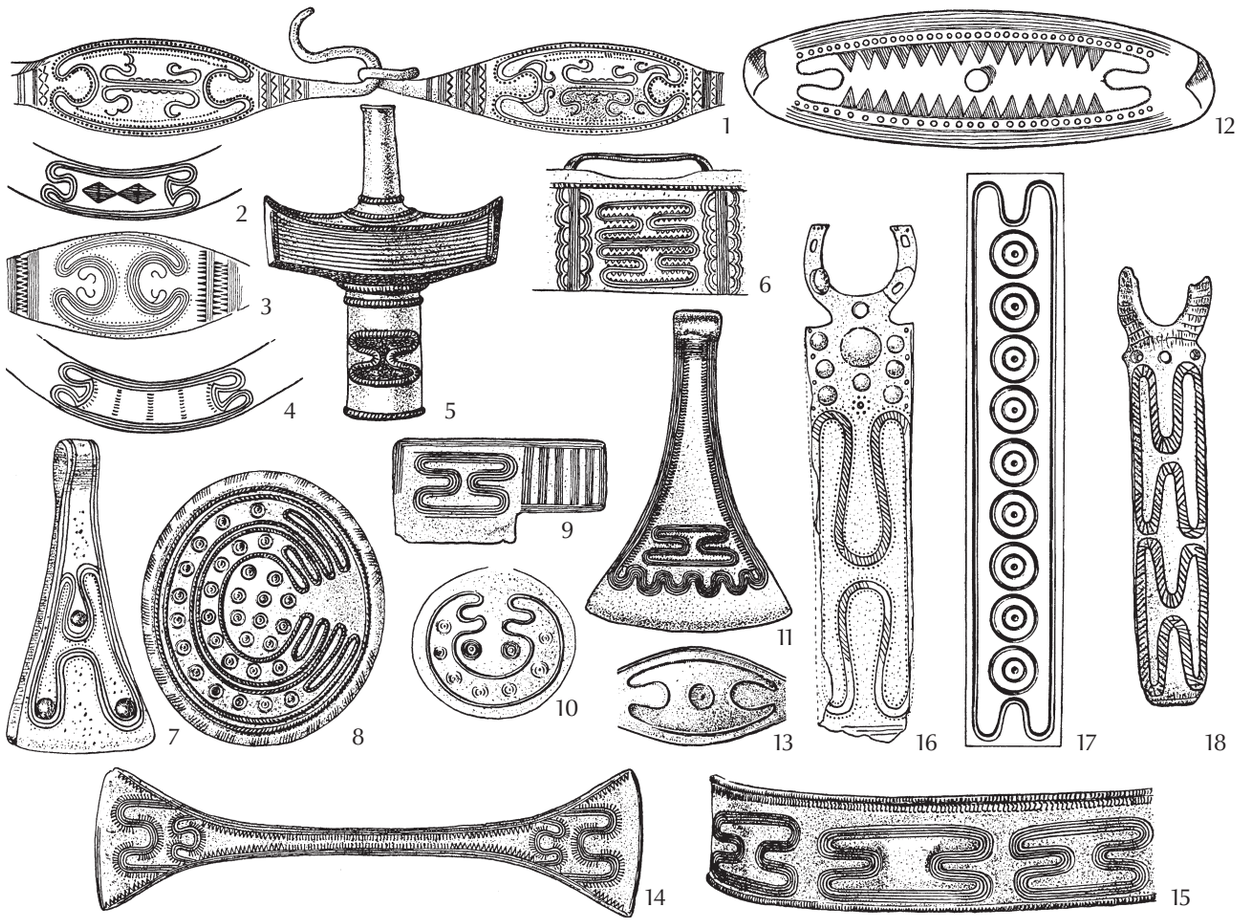


Abb. 80. H-förmige Mäandermuster auf jungbronzezeitlichen Metallfunden (nach Sprockhoff 1957 Abb. 9). 1 Pohnsdorf, Kr. Plön; 2 Ljungarum, Schonen; 3 Buchen, Kr. Hzgt. Lauenburg; 4 Schonen; 5 Neble, Sörö Amt, Seeland; 6 Villingerød, Frederiksborg Amt, Seeland; 7 Mertensdorf, Kr. Ostpriegnitz; 8 Ullstorp, Schonen; 9 Jütland; 10 Brönnestad, Schonen; 11 Nöbbelöv, Järrestad Herred, Schonen; 12 Fuglie, Schonen; 12 Äpplerum, Öland; 14 Schleswig-Holstein; 15 Stevneskoven, Tved Sogn, Svendborg Amt, Fünen; 16 Eilby, Odense Amt, Fünen; 17 Maltbæk, Ribe Amt; 18 Ulbjerg, Viborg Amt. M 1:2.

kleine Dreieckpunzen verziert (ähnlich dem Stück aus Villingerød, Abb. 80.6), die den Eindruck einer Schiffsdarstellung noch verstärken. Als letztes sei das Exemplar von Stenbro I erwähnt, auf dem die Reihung einzelner Motive durch ein einziges H-förmiges Mäander ergänzt wird (Abb. 81.1). Dass die Darstellung des mäanderförmigen Bandes in eine Art Bildfolge mit Erzählstruktur eingebunden sein kann belegt auch das Zierband aus Roga, Kr. Neubrandenburg. Ein langezogener H-förmiger Mäander umfasst den Rand des Bandes und kann auch als doppeltes Schiffssymbol gelesen werden (Sprockhoff 1957 Abb. 8; 10; 11). Dieses Mäandermuster gehört demnach nicht nur zu einer ornamentalen Verzierung sondern kann als Bedeutungsträger verstanden werden. Die auf Abbildung 81.3–4 dargestellten Varianten zeigen Ideogramme, die als Schiff oder Schlange angesprochen werden können. Die einzelnen H-förmiger Mäander müssen demnach – da die Deutung nicht eindeutig ist – als Logogramme angesprochen werden.

Die Mehrheit der Bronzebecken mit Mäanderverzierung stammt aus Seeland und dem südlichen Ostseeraum (Abb. 82). Aber auch Funde von Holstein bis nach Niedersachsen und Gotland sind vertreten. Die Masse der Becken mit Mäandermotiv datiert in die Periode V, die schwedischen Exemplare noch in die Periode IV. Einzelne Stücke sind nach Sprockhoff/Höckmann jedoch schon in die Periode VI zu setzen.

Wenden wir uns einer weiteren Fundgruppe mit Mäanderdarstellungen zu – den Knochenanhängern (Abb. 80.16–18). Es handelt sich um längliche Knochenstücke, die an einem Ende mit einem Ring versehen sind. Baudou listet 38 Exemplare aus Skandinavien auf (Baudou 1960, 301). Eine Reihe der Stücke sind mit einem H-förmigen Mäander verziert (Liste 45; Broholm 1949 Taf. 12). Die Mäander kommen zumeist in doppelter Ausführung auf den Knochenanhängern vor. Sie ähneln Motiven auf Pinzetten oder Rasiermessern der Periode V, datieren aber durchweg Periode-IV-zeitlich, bzw. in den jüngeren

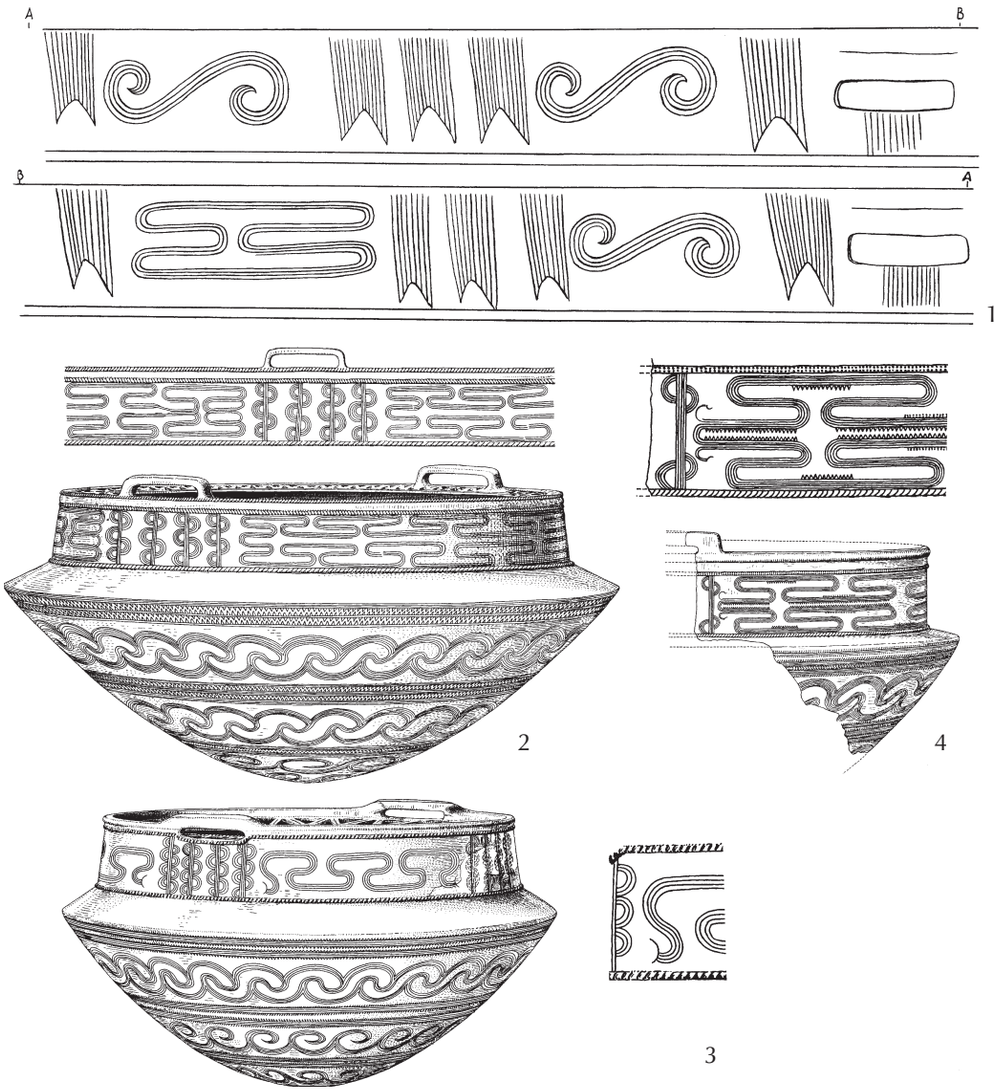


Abb. 81. 1 Stenbro I, Silte Sogn; 2 Havnsø, Vølleslev Sog; 3 Magleby Nørrekær, Magleby Sogn; 4 Højelt, Blistrup Sogn. Becken ca. M 1:2,5 (nach Sprockhoff / Höckmann 1979 Taf. 43; 159; 204; 191).

Abschnitt der Periode IV. Im Gegensatz zu den Bronzebecken sind sie ausschließlich in Nordjütland anzutreffen[122]. Eine Nachbildung aus Bronze stammt aus einem Schmuckhort auf Nordfünen (Abb. 82).

Wie bereits im Kapitel zur Chronologie besprochen (S. 79 ff.), stellen die Knochenanhänger zusammen mit den Knochenknöpfen eine recht isolierte Beigabengruppe dar. Baudou und Jensen rechnen sie der weiblichen Beigabenausstattung zu – mehr aufgrund des Fehlens von vergesellschafteten Rasiermessern und Pinzetten, als aufgrund von anthropologischen Untersuchungen. Es sprechen aber noch mehr Argumente für die Deutung als weibliche Beigabe. Der Hort aus Ejlby, mit einem bronzenen Pendant der Knochenanhänger, enthält neben dem Anhänger einen Halskragen aus drei breiten Ringen, drei Hängebecken und einen Tutulus, zwei breite Bandarmringe und zwei Plattenfibeln sowie ein Sichelbruchstück (Broholm 1949 Taf. 194). Die Ausstattung des Hortes enthält Schmuckstücke, die dem weiblichen Beigabenspektrum entsprechen. Ferner schließt sich das Mäandermuster auf Hängebecken mit den Schiffsdarstellungen auf den Rasiermessern weitgehend aus. Nur vereinzelt sind Mäander auf Rasiermessern, Lanzen und Pinzetten als H-förmiges Ideogramm wiedergegeben – und selten finden sich Schiffsdarstellungen auf Hängebecken, auch wenn jeweils beide Kombinationen belegt sind.

122 Unverzierte Exemplare oder mit anderer Verzierung streuen weiter bis Mitteljütland und sind mit zwei Stücken von Langeland belegt (Baudou 1960 Karte 52).

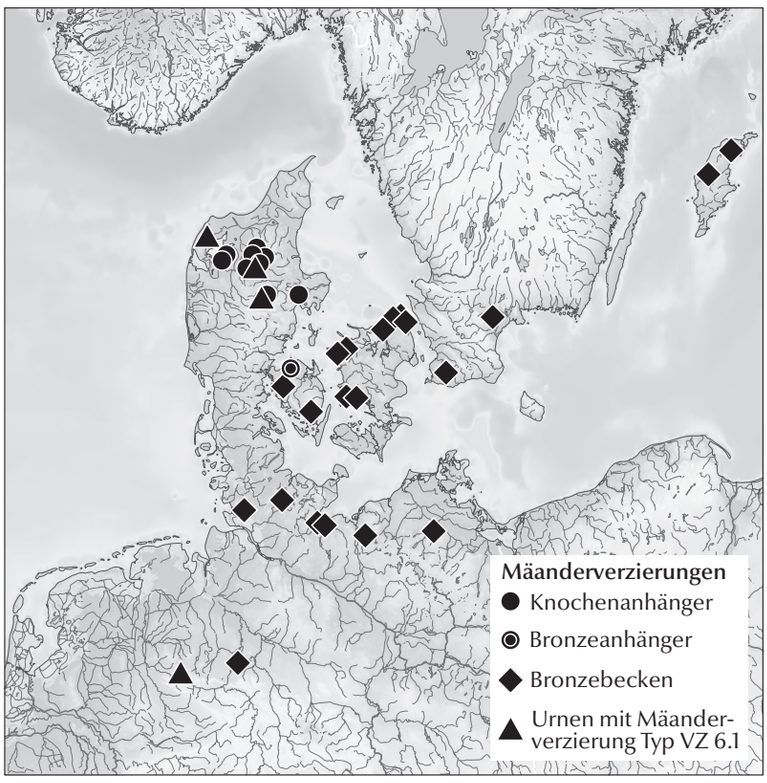


Abb. 82. Die Verbreitung der Mäanderverzierung auf Knochen und Bronze.

Es könnte nur ein Gedankenspiel sein – aber betrachtet man den reichen ikonographischen Schatz der Rasiermesser und der von Flemming Kaul überzeugend entwickelten Kosmologie, so scheinen die Frauen in dieser Kosmologie zu fehlen[123]. Ein Bild, das sich auf den Felsbildern wiederholt. Nur selten trifft man auf Frauendarstellungen. Möglicherweise finden wir hier in dem Mäandermuster ein verstecktes Motiv, das mehr mit der weiblichen Vorstellungswelt verknüpft oder besser Ausdruck eines weiblichen Teils der nordischen Kosmologie sein kann.

Die Verknüpfung von Knochenanhängern und den Darstellungen auf Keramik ist regional eng miteinander verbunden (Abb. 82). Den Bestatteten in einer solchen Urne kommt somit möglicherweise eine andere, besondere Bedeutung zu. Im Falle von Stagstrup handelt es sich um ein Kind von 1 – 2 Jahren. Die gleichzeitige einzige Darstellung eines Rasiermessers oder Schiffes (DK 166 Taf. 25) auf der jütländischen Halbinsel zeigt in diesem Grab möglicherweise eine Vereinigung beider Vorstellungswelten, nämlich der der Himmelskosmologie mit der Schiffsreise der Sonne und dem weiblichen Aspekt des Mäandermusters.

Typ VZ 6.2 Einfache Mäander
Die Darstellung auf der Urne von Øster Gludstedt (DK 125 Taf. 39) kann an den Anfang der Periode VI datiert werden. Eine Parallele aus Wahlstedt, Kr. Bad Segeberg, lässt sich nur allgemein in die Jungbronzezeit datieren (Menke 1972, 341 Taf. 31,7).

Typ VZ 6.3 Andere Mäanderformen
Die eckigen mäanderartigen Verzierungen auf dem Beigefäß von Groß Updahl (DT 115 b Taf. 78) datieren den Beigaben zufolge in den Übergang Periode IV – V.

VZ 7 Rechteckmotive

Typ VZ 7.1 Rechteck – Zickzacklinien
Die Urne aus Egtved (DK 25 Taf. 35) kann in die Periode VI gesetzt werden. Auch ein Parallelfund aus Håstrup, Håstrup Sogn, datiert in die Periode VI (Jensen 1997 Taf. 13, 11 – 14).

Typ VZ 7.2 Rechteck – Borte mit Winkelbändern
Von den zwei Urnen, die diese Verzierung in Dänemark aufweisen, kann die Urne von Rold (DK 141 Taf. 22) sehr sicher mit einem Rasiermesser vom Typ XI C2 in die Periode V datiert werden.

Diese zwei genannten Rechteckmotive werden in der Literatur gerne als geritzte Formen von Öffnungen in der Urne angesprochen und parallel zu den Türen der Hausurnen gesetzt. Die Deutung dieser Logogramme soll ab S. 331 zusammen mit den polnischen Rechteckideogrammen vorgenommen werden.

VZ 8 Paspel

Typ VZ 8 Paspel
Die Paspeln gehören mit einer Ausnahme zu den frühsten Verzierungsformen. Die Urnen von Aars (DK 1 Taf. 1) und Spentrup (DK 165 Taf. 25) datieren in den Übergang Periode IV – V. Die Urnen

123 Nicht das Frauen von der Kosmologie ausgeschlossen sind, doch werden die Rasiermesser, und überwiegend auf ihnen finden sich die Schiffsdarstellungen und szenischen Bildfolgen, in der Regel als Männerbeigabe angesprochen (Kaul 1998; 2004).

aus Røgind (DK 140 Taf. 22) und Klejtrup (DK 84 Taf. 13) gehören in den jüngeren Abschnitt der Periode IV. Lediglich die Urne aus Skrydstrup (DK 155 Taf. 167) ist bereits als Periode-VI-zeitlich anzusehen. Dabei ist anzumerken, dass ein großer Teil der Urne rekonstruiert ist und nur wenige ursprüngliche Scherben auf ein Ornament dieser Art hinweisen[124]. Abgesehen von dem mitteljütländischen Fund aus Skrydstrup lässt sich dieses Ornament recht eindeutig als frühe Verzierung im nordöstlichen Jütland, zwischen Limfjord und Djursland, belegen.

Paspeln gehören zu den Rechteckmotiven, die gerne mit Türöffnungen der Hausurnen verglichen werden. Auf die Deutung dieser Logogramme wird ab S. 331 eingegangen.

VZ 9 Punkt/Dellenreihen

Typ VZ 9 Punkt/Dellenreihen
Die Punkt- und Dellenreihen lassen sich anhand von drei Urnen ab dem jüngeren Abschnitt der Periode IV bis in die Periode V datieren (DK 132 Taf. 21, DK 5 Taf. 2, DK 167 Taf. 40). Die Verzierung des Groß Updahler Beigefäßes (DT 115 b Taf. 78) datiert in den Abschnitt Periode IV – V. Das Gefäß aus Ansarve (SE 1 Taf. 83) datiert in die Periode IV. Eine kleine Deckelurne aus Ribe (Terpagergård, Årre Sogn) belegt ein Weiterlaufen der Verzierung bis in die Periode VI (Jensen 1997 Taf. 30, 16 – 18). Alle Funde wurden anhand der Beigaben datiert (vgl. S. 53ff.).

VZ 10 Einzelmerkmale

Typ VZ 10.1 Bogenornament
Das einzelne Bogenornament datiert mit der Urne von Vandel (DK 187 Abb. 60) in die Periode V.

Die Urne von Sønder Onsild (DK 161 Taf. 24) kann hingegen bereits dem jüngeren Abschnitt der Periode IV zugeordnet werden.

Typ VZ 10.2 Furchen
Die kurzen Furchen auf der Urne von Vesterby (DK 189 Taf. 40) lassen sich an den Beginn der Periode VI setzen. Auch andere Darstellungen, wie die gefurchten Augenbrauenleisten der Urne von Hannemosehøj (DK 58 Taf. 36) oder die umlaufenden Furchen des Typs VZ 2, widersprechen der späten Datierung nicht. Die Urne von Reveldrup (DK 134 Taf. 39) kann der Periode VI zugerechnet werden. Jensen belegt für Dänemark weitere Verzierungen dieser Art, die ebenfalls in die Periode VI datieren (Jensen 1997).

Typ VZ 10.3 Fingerkniffzier
Fingerkniffzier findet sich bereits auf Lappenschalen der Perioden IV bis V. Verneint Steguweit 1990 noch einen „genetischen Zusammenhang“ mit der späthallstattzeitlichen Fingerkniffzier, so beinhaltet das Grab 20 von Hamburg-Marienthal einen Kumpf mit flächiger Fingerkniffzier und einen Pfriem als Beigabe (Schmidt 1993 Taf. 47, 2 – 3). Besonders häufig findet sie sich im Lausitzer Raum, wo sie das gängige Verzierungsmuster für Teller und Kümpfe bildet. In der von Schneider herausgearbeiteten Aurither Gruppe ist sie die gebräuchlichste Verzierung der Keramik (Schneider 1958).

Typ VZ 10.4 Tannenzweigmuster
Tannenzweigmuster finden sich in Nordeuropa selten, sind aber dafür auf den polnischen Gesichtsurnen in großer Zahl anzutreffen. Die wenigen Darstellungen auf den Gesichtsurnen Nordeuropas datieren in die Jungbronzezeit. Parallelen finden sich erst wieder im Lausitzer Raum (Buck 1996, 276 Abb. 3.2). Die Verzierung auf dem Gefäß von Liepe (DT 174 Taf. 80) gehört dagegen zur tiefgerillten Keramik und kann nach Horst in die Perioden IV – V datiert werden (Horst 1970, 183).

Typ VZ 10.5 Kammstrich
Kammstrichverzierung ist zwar bereits in bronzezeitlichen Kontexten in Schleswig-Holstein anzutreffen (Schmidt 1993, 93), gewinnt aber erst ab der Eisenzeit zunehmend an Bedeutung.

Typ VZ 10.6 Dellen
Die Dellenverzierung in Grüppchen findet sich auf einer Urne von Billerbeck (DT 25.2 Taf. 66) und datiert an den Anfang der vorrömischen Eisenzeit Ia – b nach Hingst. Der Fund von Conow (DT 60 Taf. 67) unterstützt diese Datierung. Solche Dellengruppen sind weit verbreitet und auch auf der Ha C-zeitlichen Keramik im Lausitzer Raum anzutreffen.

124 Freundliche Mitteilung S. Sabatini.

Typ VZ 10.7 Kreuze
Kreuze finden sich lediglich auf der Urne von Foldingbro (DK 38 Taf. 37), die sich nur grob anhand der Gefäßform nach Jensen in die Periode VI datieren lässt.

Typ VZ 10.8 Kreise
Die beiden Darstellungen auf der Urne von Køstrup (DK 86 Taf. 38, Abb. 92) und Øster Hjerting (DK 126 Taf. 39) sind von unterschiedlicher Größe und bestimmt nicht als identisches Verzierungselement zu sehen; sie datieren aber beide in die Periode VI. Zur Interpretation ersterer Verzierung als Schleifenkopf einer Nadel und letzterer als mögliche Sonnendarstellung vgl. auch ab S. 145.

VZ 11 Rauung

Typ VZ 11 Rauung
Gefäßrauung konnte mehrmals in Dänemark beobachtet werden. Die Urnen von Hannemosehøj (DK 58 Taf. 36) und Hallingskov (DK 56 Taf. 36) datieren an den Beginn der Periode VI früh. Auch die Urnen von Rugbjerg und Asnæs Forskov (DK 144 Taf. 39, DK 9 Taf. 35) sind Periode-VI-zeitlich. Die Urne von Steensgård (DK 167 Taf. 40) gehört noch in die Periode V. Die Urne aus Gedebjerg (DK 45 Taf. 8) mit einem Doppelknopf der Perioden III–IV belegt allerdings ein älteres Vorkommen der Gefäßrauung. Im deutschen Raum findet sich eine Reihe von Urnen, die an den Anfang der vorrömischen Eisenzeit datiert und von Hingst Ia-b bis Hingsts Stufe Ic reicht. Tendenziell ist die Rauung von Grabkeramik als ein spätbronzezeitliches bis früheisenzeitliches Element anzusehen.

VZ 12 Randverzierung

Für die Randverzierung lassen sich im vorgelegten Material keine Datierungen durchführen.

VZ 13 Deckelornament

Die Deckelornamente aus Dänemark datieren vor Periode-VI-zeitlich (siehe auch S. 436 – 454).

VZ 14 Bodenornament

Für die Bodenornamente ließen sich im vorhandenen Material keine Datierungsansätze finden. Die Urne aus Nebel (DT 192 Taf. 47) ist in die jüngere Bronzezeit einzuordnen.

VZ 15 Verzierte Leisten

Verzierte Leisten können anhand der Urne von Klejtrup (DK 84 Taf. 13) in den jüngeren Abschnitt der Periode IV datiert werden.

Ergebnisse und Deutung der Verzierungen

Nach den vorangegangenen Untersuchungen erscheint die ausgewählte Materialbasis doch zu klein, um über das Auftreten der einzelnen Verzierungsmuster genauere Aussagen zu treffen. Um dieses Ziel zu erreichen, bedarf es einer Untersuchung der Gesamtheit der jungbronzezeitlichen Grab- und Siedlungskeramik. Die Urnen mit Gesichtsmerkmalen bilden einen zu kleinen Ausschnitt. Zwar wurden die vorliegenden Publikationen für die einzelnen Zeiten und Räume zum Vergleich herangezogen, doch musste auf eine umfangreiche Sichtung des Materials verzichtet werden. Dessen ungeachtet ließen sich folgende Feststellungen am vorliegenden Verzierungsspektrum machen:

Als die frühsten Verzierungsformen im Zusammenhang mit Gesichtsdarstellungen lassen sich die umlaufenden Rillen und Furchen (VZ Typ 1 – 2), die Borten (VZ Typ 3.1 – 3.3), Bänder mit Strichgruppen (VZ Typ 4.4) und hängende Dreiecke (VZ Typ 4.2) ausmachen. Bänder mit Strichgruppen, hängenden Dreiecken (VZ 4.4, 4.2), Punkt- und Dellenreihen (VZ Typ 9) lassen sich nur bis in die Periode V nachweisen, während die restlichen Verzierungstypen mindestens bis in die Periode VI vertreten sind. Ebenfalls zu den frühen Motiven gehört das Bogenornament (VZ Typ 10.1). Ein eindeutig frühes Motiv sind die Paspeln (VZ Typ 8), die mehrheitlich am Beginn der Gesichtsurnenentwicklung vertreten sind und in die Perioden IV bis V datieren. Auch die weitgeschwungenen Mäander (VZ Typ 6.1) sind in diesen Zeitraum zu setzen.

Ab der Periode V scheinen offene Bänder und Bänder mit Schrägstreifen und Bogenornament (VZ Typ 4.1, 4.3; 5.1, 5.3) belegt zu sein. Die geringe Anzahl dieser Verzierungen erlaubt jedoch keine absolute Aussage zu deren Datierung. Ebenfalls erst ab der Periode V treten Borten mit Winkelbändern auf (VZ Typ 3.4).

Als reine Periode-VI-zeitliche bzw. ältere hallstattzeitliche Verzierung sind die Doppelten Borten (VZ Typ 3.5), Rauten (VZ Typ 4.5), Zickzackbänder (VZ Typ 5.2), die einfachen Mäander (VZ Typ 6.2) und die Rechteckmotive mit Zickzacklinien (VZ Typ 7.1) anzusehen. Ebenso beginnen einzelne Ornamente aus Furchenlinien (VZ Typ 10.2), Kammstrich (VZ Typ 10.5) und Dellengruppen (VZ Typ 10.6) erst ab der Periode VI. Dellen- und Kammstrichverzierungen, ebenso wie die Rauungen (VZ Typ 11) reichen noch bis in die vorrömische Eisenzeit hinein. Generell sind Verzierungen in der älteren vorrömischen Eisenzeit seltener als in den vorangegangenen Perioden anzutreffen. Für die jungbronzezeitliche Keramik Nordwestdeutschlands ist hingegen eher ein Mangel an Strichverzierungen, Bändern und Borten festzustellen (Cossak 1998). Erst ab der frühen Eisenzeit (Ha C/ Periode VI) finden sich dort Verzierungsmuster – beispielsweise in der Nienburger Gruppe –, die sich nach Tuitjer aus dem süddeutschen Raum ableiten lassen (Tuitjer 1987).

Recht viele der Muster lassen sich bis in den Lausitzer Raum, Brandenburg und Sachsen verfolgen und sind auch noch östlich der Oder zahlreich anzutreffen. Komplexere Formen – wie beispielsweise die Rautenmuster – finden sich ebenfalls vereinzelt in Mitteldeutschland und sind dann erst wieder stark in Süddeutschland verbreitet. So plausibel die Ableitung des Rautenmusters über die Zwischenform auf der Urne von Holmebo, Øster-Skerninge Sogn, aus den hallstattzeitlichen Gebieten erscheint, so lassen sich doch die einfachen alternierenden Schrägstreifen nicht unbedingt auf südliche Vorbilder zurückführen.

Die meisten hier aufgeführten Verzierungen lassen sich durchaus mit dem gängigen Verzierungsrepertoire der angrenzenden Länder vergleichen. Dies gilt vor allem für die Rillenverzierungen und Borten bzw. Bänder mit Strichgruppen, Schrägstreifen oder Winkelbändern usw. Man kann hier kaum von Ideogrammen oder Logogrammen sprechen. Sicherlich können Gürtel oder Textilien damit simplifizierend wiedergegeben werden, doch lässt sich dafür kein Beleg erbringen[125]. Borten sind auch aus Grabkontexten belegt, wie im Kivik Grab oder im Mjeltehaugen (Linge 2005). Ein Teil der Verzierungsmuster aus dem Süden hat möglicherweise seinen Ursprung in Textilien und ahmt deren Muster nach. Brosseder vermutet für die Rautenmuster und eckigen Mäander ein mögliches Vorbild für die entsprechenden Verzierungselemente auf Keramik (Brosseder 2004, 335). Als sichere Logo- bzw. Ideogramme konnten hingegen nur die Rechteckmotive, Paspeln und Mäandermuster angesprochen werden. Die deutliche Kombination der Paspeln und verzierten plastischen Leisten mit Bändern und Borten und Gesichtsmerkmalen, deutet auf eine über die bloße Verzierung hinausgehende Bedeutung hin. Gefüllte Rechtecke, ganz ähnlich der Paspeln oder Rechteckmotive finden sich auf den Felsbildern Südschwedens (Broström 2005 Abb. 2). Eine weitere Parallele stammt ebenfalls aus Schweden. In Pryssgården, in Östergötland bei Norrköping wurden auf einer Feuerstelle Fragmente einer Tonfigur geborgen, deren zylindrischer Körper mit einer Art Augen und einer plastischen Leiste abschließt. Die Leiste trägt eine rechteckige Verzierung und wird von Stålbom als Haarschopf gedeutet (Stålbom 1997). Eine Ähnlichkeit mit den hier vorgestellten Paspeln ist deutlich vorhanden, auch wenn eine Deutung als Haarschopf für die Gesichtsurnen mit Paspel nicht möglich ist – sie sind unterhalb von Augen und Nase angebracht. Man möchte hier eher ein Textil oder Schmuckstück wiedergegeben sehen. Der kultische Kontext der Plastik, die Darstellung auf Felsbildern und die Verwendung des Motivs im Grabritus weist auf seine besondere Bedeutung in der bronzezeitlichen Vorstellungswelt hin. Die doch eher linearen und eckigen Muster dieser Verzierungen unterscheiden sich stark von den runden, bogenförmigen und spiralförmigen Ver-

125 Eine eindeutige Darstellung eines Gürtels mit Schließe findet sich auf der Urne von Maszewo Lęborskie (PL 1823) (Kwapiński 1999 Abb. S. 113 Kat. Nr. 1064).

zierungen der Metalle. Eine Deutung fällt jedoch schwer; sie können nur als Logogramme angesprochen werden. Den Mäandern hingegen lässt sich eine gewisse Bedeutung im Rahmen einer vermutlich weiblichen Kosmologie zuweisen. Zwar ist ihr Bedeutungsinhalt nicht geklärt, doch sollen sie den Ideogrammen zugeordnet werden.

Piktogramme

Die Darstellung von figürlichen Motiven ist – abgesehen von der Gesichtsornamentik – relativ selten. Während Beispiele aus Mittel- und Norddeutschland weitgehend fehlen, finden sich vereinzelte Darstellungen auf den dänischen Urnen. Diese Exemplare sind seit langem in der Literatur bekannt und geben immer wieder Anlass zur Diskussion und Interpretation (u. a. Brønstedt 1962, Broholm 1949). Die letzte Vorlage in Katalogform erfolgte von Pedersen (Pedersen 1973, 256 ff.). Pedersen listet elf Urnen auf, denen nur die Urne aus Stagstrup hinzuzufügen ist (DK 166 Taf. 25).

Die Darstellungen sind recht unterschiedlich und sollen hier nach den einzelnen Motiven sortiert dargestellt werden.

Gliederung der Piktogramme

Kamm

Eindeutige Kammdarstellungen finden sich auf zwei Urnen, zwei weitere mögliche Darstellungen ergänzen das Spektrum der Kammpiktogramme (Abb. 83).

Die Urne aus Nørlem Hede (DK 114 Taf. 17) weist einen flachen Deckel mit Falz auf. Zwar ist der Deckel nur fragmentarisch erhalten, doch sind auf der Oberfläche noch Ritzzeichnungen von drei Kämmen – ursprünglich waren es vermutlich vier – zu erkennen. Die Kämme sind unterschiedlich groß und variieren in ihrer Darstellung. Alle drei weisen eine leicht bogenförmige Griffplatte auf, die mit kleinen Punkten versehen sein kann. Einer der Kämme weist eine lange Querlinie oberhalb der Zinken auf.

Zwei weitere Kammdarstellungen finden sich auf der Urne von Steensgård (DK 167 Taf. 40). Zwischen den Schräglinien eines Bandes vom Typ VZ 4.1 findet sich jeweils neben dem Henkel ein geritztes Kammmotiv. Beide Kammdarstellungen weisen eine halbkreisförmige Griffplatte auf, die durch zwei Schräglinien symmetrisch unterteilt ist. Die Zinken sind unregelmäßig lang.

Möglicherweise kann die Darstellung auf der Urne von Store Rørbæk (DK 170 Taf. 34) ebenfalls als Kamm angesprochen werden. Leider war die Urne im Museum nicht mehr aufzufinden.

Aus Deutschland gibt es auf der Urne von Latdorf eine kammähnliche Darstellung (DT 172 Abb. 156). Ein weiterer Kamm ist möglicherweise auf dem Deckel der Urne von Beiersdorf dargestellt. Weitere Darstellungen finden sich in Polen, und nicht nur im Kontext der Gesichtsurnen[126].

Zu diesem Typ gehören: DK 114, 167; DT 9, 172 (siehe auch Abb. 156 und Liste 42 b).

Nadeln

Nadeldarstellungen sind auf den polnischen Gesichtsurnen üblich (vgl. S. 209ff.), in Skandinavien dagegen eher selten. Eine auffallende Darstellung ziert den Hals der Urne von Køstrup. Oberhalb der Schulter findet sich eine längere Ritzlinie, an deren Ende sich drei kleine Kreisrillen mit Mittelpunkt finden (DK 86 Taf. 38, Abb. 92). Am anderen Ende ist die Ritzlinie mit drei kleinen Dellen verziert. In der nordischen Bronzezeit sind eine Reihe solcher Metallnadeln mit drei Scheiben belegt. Der Großteil der Funde stammt aus Schweden, ein Exemplar ist jedoch auch aus Dänemark, ein weiteres möglicherweise aus Norwegen belegt (Abb. 84)[127]. Auf den Urnenfriedhöfen Mecklenburg-Vorpommerns gibt es einige weitere Beispiele für solche Darstel-

126 Siehe auch Liste 42 b, auf den polnischen Gesichtsurnen 24 Kammdarstellungen (vgl. Kap. S. 284 ff.; Tab. 11).

127 Liste 3; Verbreitungskarte (Baudou 1956, 32 f. Karte 5).

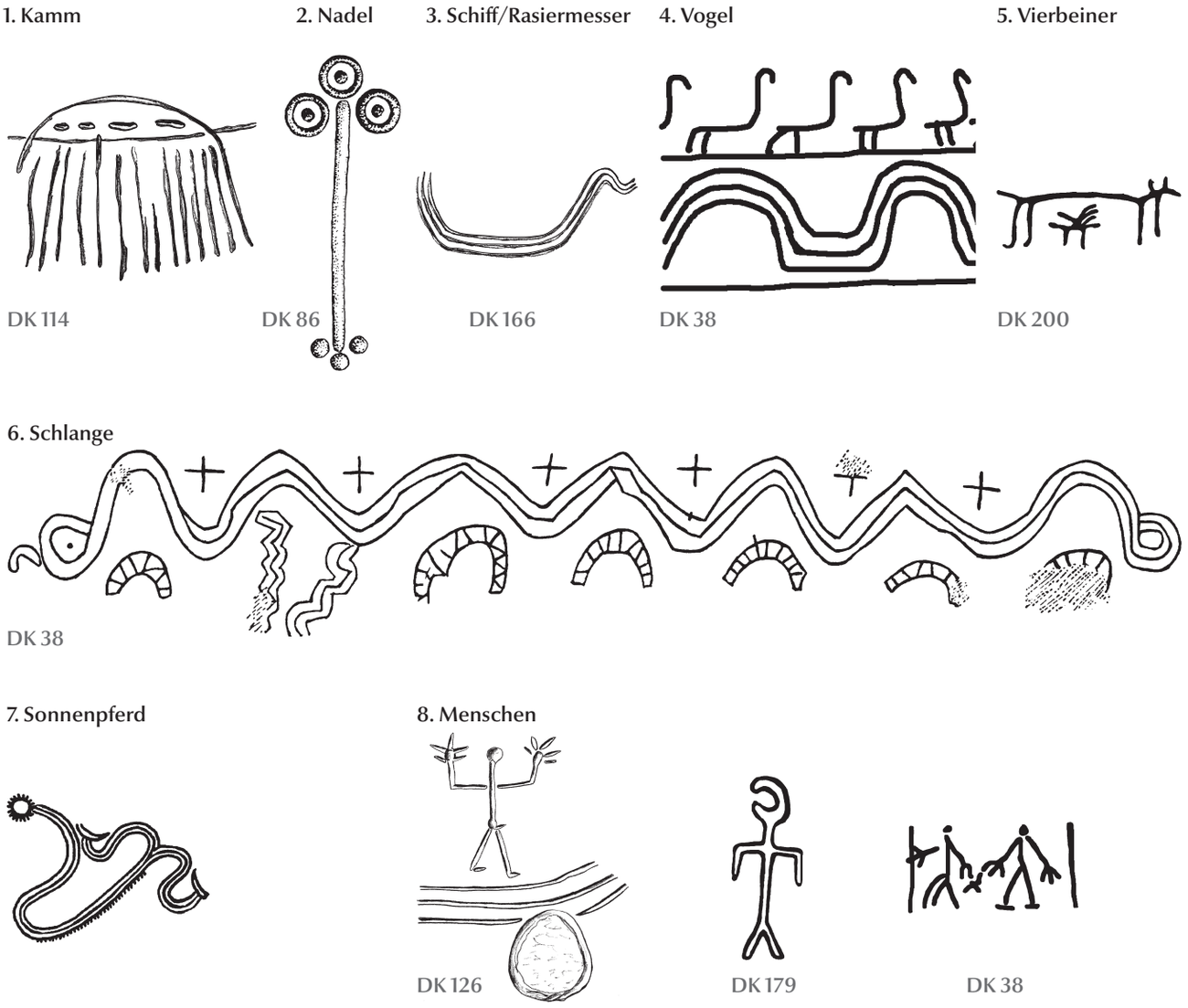


Abb. 83. Die Piktogramme der dänischen und deutschen Grabgefäße (7 Kaul 1998, Abb. 90).

lungen, die möglicherweise jedoch nur ein reines Zierornament darstellen (Liste 37). In Stapel, Kr. Rotenburg/Wümme, finden sich in frühen eisenzeitlichen Gräbern lange vertikale Rillen, die mit einem Bogen abgeschlossen sein können[128]. Eine dieser Darstellungen auf der Urne von Kirch Jesar (DT 155.2) weist drei unregelmäßige Dellen am oberen Ende des Striches auf. Sie lässt sich gut mit den Dreischeibenkopfnadeln aus Skandinavien vergleichen. Da es sich lediglich um eine einzelne Darstellung handelt und sie nicht wie bei den restlichen Urnen aus Norddeutschland in Reihung auftritt, liegt hier möglicherweise gleichfalls ein Nadelmotiv vor.

Eine Urne aus Simris (SE 12 Taf. 82) weist ebenfalls mehrere tiefe Ritzungen auf. Insgesamt lassen sich vier unregelmäßig verlaufende horizontale Ritzungen auf der einen Seite und zwei kurze, schrägverlaufende auf der anderen Seite der Türöffnung erkennen. Die vier Linien enden jeweils in einer kleinen Delle. Es könnte sich hierbei ebenfalls um Nadelmotive handeln, bereits Stjernquist wies 1961 auf diese Deutung hin (Stjernquist 1961, 61). Möglicherweise handelt es sich auch um die Abdrücke kleiner Nadeln. Eine weitere Deutung – in Analogie zu den polnischen Urnen – wäre die von zwei Nadel- und möglicherweise zwei Speerpiktogrammen. Die Dellen am Strichende sprechen

128 Hässler 1976 Taf. 65 Grab 4 und 6. Die Funde aus Mecklenburg-Vorpommern datieren teils schon in die jüngere vorrömische Eisenzeit (Keiling 1969. Liste 36).

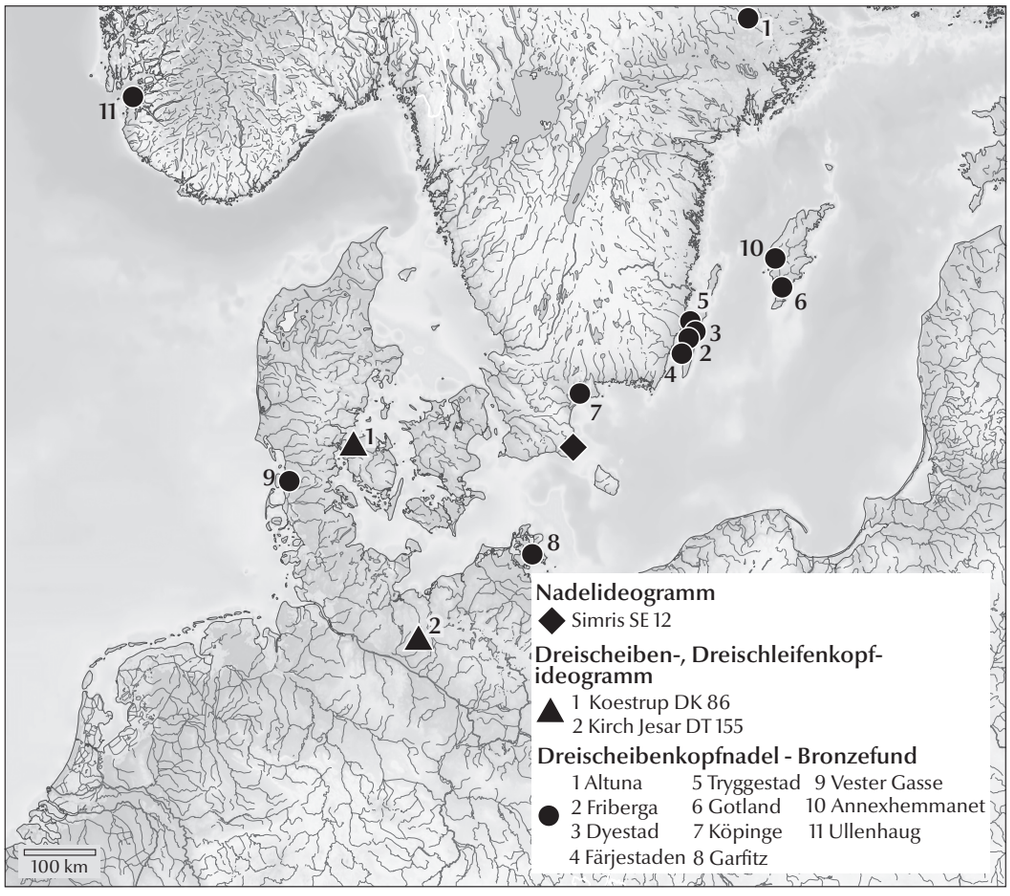


Abb. 84. Verbreitung der Nadelpiktogramme und der Metallnadeln mit Dreischeiben-, oder Dreischleifenkopf.

jedoch eher gegen eine Deutung als Speermotiv. Letztendlich sind die Darstellungen von Kirch Jesar und Simris singuläre Erscheinungen in ihrem Verbreitungsgebiet und können nur eventuell als Nadel- bzw. Speerpiktogramm angesprochen werden. Anders die deutliche Adaption der Nadel auf der Urne von Køstrup (DK 86 Taf. 38, Abb. 92), deren Form sich mit den Dreischleifen- oder Dreischeibenkopfnadel vergleichen lässt. Da sich in der Urne eine eiserne Dreischleifenkopfnadel befand, ist das Piktogramm auf der Urne eher als Dreischleifenkopfnadel zu interpretieren. Funde solcher Dreischleifenkopfnadeln sind bisher nur aus Niedersachsen und weiter südlich gelegenen Kontexten bekannt (vgl. Abb. 295 auf S. 469). Auf Grund der Unsicherheit der skandinavischen und norddeutschen Nadeldarstellungen, sollen diese als Ideogramme bezeichnet werden, Kostrup dagegen als Piktogramm.

Zu diesem Typ gehören: DK 86; SE12; DT 155.

Rasiermesser / Schiff

Die Urne aus Stagstrup (DK 166 Taf. 25) weist ein für Dänemark bisher auf der Keramik singuläres Motiv auf. Aus drei parallelen Ritzlinien ist eine Art Schiff mit einem Steven unterhalb der Knubbe eingeritzt. Das Motiv befindet sich auf dem Hals unterhalb der Augenkreise anstelle eines zu erwartenden Mundes. Welches Motiv dargestellt ist, lässt sich nicht eindeutig entscheiden. Einerseits könnte es sich um ein Rasiermesser von Baudous Typ XI A mit nach vorne gebogenem Grifffortsatz handeln. Andererseits liegt ein Vergleich mit einer Schiffsdarstellung nahe. Rasiermesser und Schiffsmotive sind in der nordischen Ikonographie eng miteinander verbunden[129], denn sowohl Rasiermesser in Schiffsform als auch Rasiermesser mit Schiffsdarstellungen finden sich als Beigaben in den bronzezeitlichen Bestattungen des Nordischen Kreises. Der Vergleich zu Rasiermessern

129 Beispiele für Rasiermesser in Schiffsform liegen u. a. aus Mecklenburg und Dänemark vor (Kaul 1998 Abb. 102 – 3). Die Rasiermesser mit Schiffsdarstellungen sind von Kaul in einer umfassenden Monographie bearbeitet worden (ebd.).

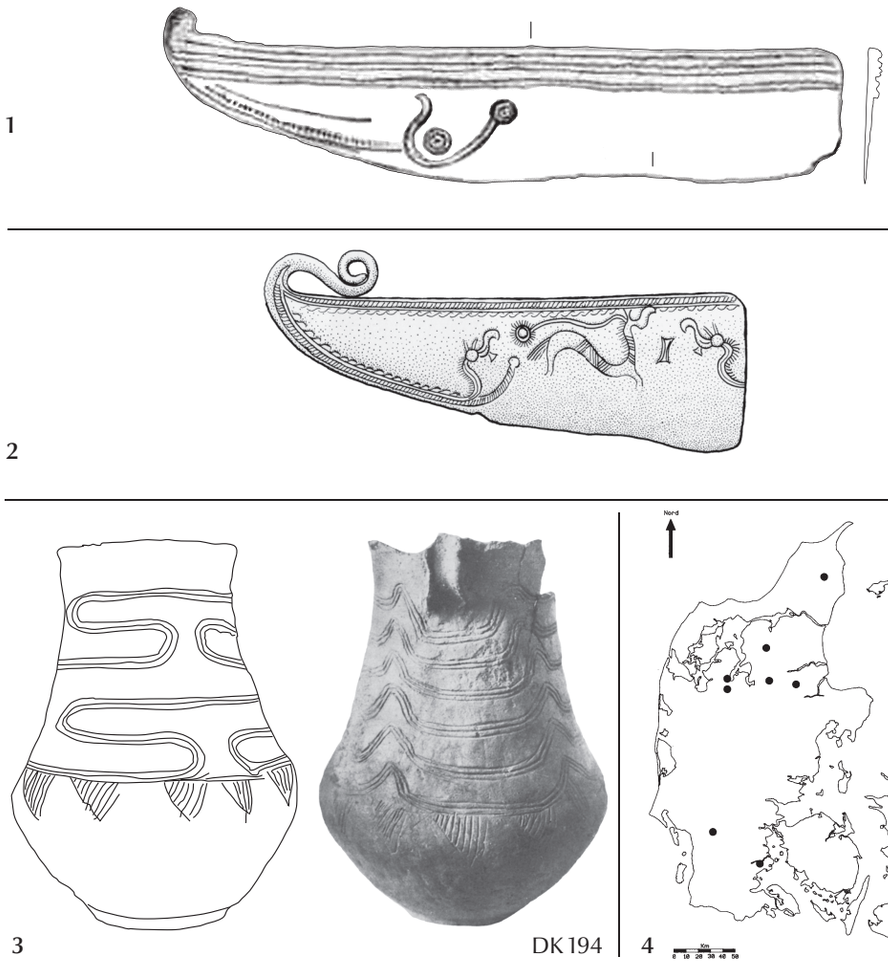


Abb. 85. 1 Dömmerstorp, Hasslöv Sogn, Höks Herred, Halland, Hügel b; 2 Neder Hvolris, Hersom Sogn, Viborg Amt; 3 DK 194 Umgebung Viborg (links die Rückseite als Skizze, rechts Vorderseite, beide o. M.); 4 Verbreitung der Sonnenpferde mit bekanntem Fundort. (1 SHM 4169:b; 2–4 Kaul 1998 Abb. 132; 243).

in Schiffsform erscheint jedoch naheliegender. Denn in Analogie zu den Kämmen und Nadeln, die im Repertoire der Gesichtsurnen gelegentlich als Ritzzeichnungen im Grabritus auftreten und als Beigaben in älteren Gräbern belegt sind, erscheint die Deutung als eine im Beigabenspektrum vorliegende Realita naheliegender. Rasiermesser gehören denn auch zu den häufigsten Beigaben der Urnen. Es sei zudem angemerkt, dass die Rasiermesser eine Schauseite und eine unverzierte Seite aufweisen. Orientiert man das Rasiermesser nach der Schauseite, befindet sich der Griff in den allermeisten Fällen links. Die Darstellung auf der Urne ist ebenfalls – von der Urne aus gesehen – links (erscheint für den Betrachter aber rechts).

Eine weitere Darstellung stammt aus der Gegend von Viborg (DK 194 Abb. 85). Unterhalb des Henkels verlaufen sechs parallele Reihen aus je drei Ritzlinien. Die Linienreihen liegen übereinander und formen im vorderen Drittel auf jeder Seite eine dreieckig angelegte Spitze, um dann auf der Rückseite in Mäandern abzuschließen. Durch die Spitzen entsteht der Eindruck eines Schiffstevens und Bugs, wie sie von den Schiffsdarstellungen der Rasiermesser her bekannt sind. Da beide Enden der Darstellung hochgezogen sind, kann man hier weniger von einem Rasiermesser als von einer Schiffsdarstellung sprechen. Auf verschiedenen Rasiermessern sind übereinander liegende Schiffsdarstellungen bekannt[130]. Sie finden sich vornehmlich in Jütland. Während zwei „gestapelte“ Schiffe noch recht häufig anzutreffen sind, gibt es gelegentlich auch drei und vier „gestapelte“ Schiffe. Von Felsbildern ist die Reihung

130 Ebberup Kat.-Nr. 116; Peter Grynborgs Høj Kat.-Nr. 159; Visby Kat.-Nr. 188; Vestrup Mark Kat-Nr. 210; Lintrup Kat.-Nr. 321; o. Fundort Kat.-Nr. 351 (Kaul 1998).

übereinander geritzter Schiffe ebenso bekannt, auch wenn man dort nicht unbedingt von einer Gleichzeitigkeit der Darstellungen ausgehen kann. Daher ist die Deutung der Ideogramme auf der Urne von Viborg als Schiffsdarstellung recht plausibel.

Die Darstellungen auf dem Beigefäß von Groß Updahl (DT 115 b Taf. 78) nehmen eine Zwischenstellung zwischen den Schiffsmotiven und den Sonnenpferden ein. Die geschwungenen Linien biegen jeweils am Ende nach unten (wie Steven und Bug) und sind durch Kreismuster begrenzt. Gedoppelte Sonnenpferde treten zwar im Repertoire der Rasiermesser auf, bilden jedoch eher die Ausnahme (Kaul 1998 z. B. Kat. Nr. 220). Die vertikal spiegelbare Form aus Groß Updahl entspricht daher weniger den meist unregelmäßigen Ritzungen der Sonnenpferde als dem gestapelten Schiffsmotiv der Viborger Urne (DK 194 Abb. 85.3).

Eine einzige mögliche Ritzzeichnung eines Schiffes in Polen lässt sich auf einem Deckel von Mierzym, woj. Zachiodpomorska, identifizieren (PL 1826 Abb. 86.1). Als Ausnahme im polnischen Material sei sie an dieser Stelle mit aufgeführt. Es handelt sich dabei nicht um die geschwungenen Bootssteven mit Tierkopf, vielmehr erinnert die Darstellung mit den zwei geraden Steven und dem schraffierten Schiffskörper an das Hjortspringboot (Kaul 1988). Aber auch aus Felsbilddarstellungen in Bohuslän sind die geraden Steven bekannt und ein Rasiermesser (Abb. 86.2) aus Viemose zeigt eine ähnliche Darstellung (Kaul 1998 Abb. 71 – 73; Kat.-Nr. 84).

Zu diesen Piktogrammen gehören: DK 166, 194; DT 115 b; PL 1826.

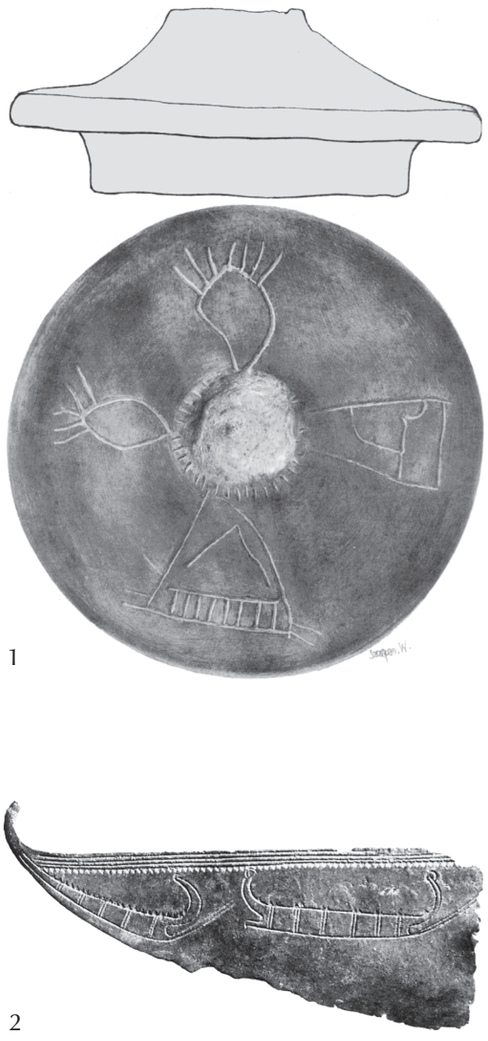


Abb. 86. 1 PL 1826, Mierzym, woj. Zachodniopomorska M 1:1. 2 Viemose, Kalvehave Sogn. o. M. (1 Kwapiński 1998; 2 Kaul 1998.)

Vogel

Auf zwei Urnen lässt sich ein Band aus Wasservögeln beobachten. Die Urne aus Føvling Sogn (DK 40 Taf. 37) weist auf der Schulter zwei Bänder auf. Das obere ist durchgehend mit einer Reihe von 34 Vögeln mit nach rechts gerichtetem Kopf verziert. Die Vögel sind mittels S-förmig geschwungener Bögen dargestellt, deren verlängertes Ende unten mit zwei kurzen Beinstrichen versehen ist. Die Darstellung ist mit kleinen Unregelmäßigkeiten mehr oder weniger einheitlich. Die untere Reihe bildet ein einfaches Mäandermuster (VZ 6.2), das auf Höhe des Henkels durch zwei Strichfiguren in einem abgegrenzten Feld unterbrochen wird.

Ein weitere Borte mit Vogelzier findet sich auf der Urne von Øster Gludsted (DK 125 Taf. 39). Auf der Urne befinden sich drei Borten, von denen die obere mit 15 rechtsläufigen Vögeln verziert ist. Die unteren beiden Borten bestehen aus einem identischen Mäandermuster wie es die Urne aus Føvling Sogn aufweist. Die Borte wird nur für den Henkel unterbrochen. Die Darstellung der Vögel gleicht eben denen aus Føvling Sogn. Kaul hält die Darstellungen auf dieser Urne für Pferdefiguren (Kaul 2004, 302 f.). Die ähnliche Darstellung aus Føvling Sogn und das beiden Urnen gemeinsame Mäandermuster sprechen jedoch eher für eine Interpretation als Vogel.

Vogelmotive finden sich selten im nordischen Kreis. Kaul erwähnt nur wenige Vögel, die auf Rasiermessern abgebildet sind (Kaul 1998, 242 f.). Die einzelnen Vögel können auf einem Steven sitzen

und finden sich gelegentlich zusammen mit Schiffsdarstellungen. Auch einzelne in der Schiffsmitte stehende Vögel – für die Kaul die Vogelstecker auf den Tonschalen aus Franken heranzieht – sind gelegentlich abgebildet. Diesen einzelnen Vogelmotiven stellt Kaul die Schiffsenden gegenüber, deren Enden mit nach oben gebogenen Steven den Schnäbeln von Wasservögeln gleichen. Kaul zieht hier einen Vergleich zwischen der nordischen Schiffstradition und der Vogel- bzw. Sonnenbarke des Urnenfelderkreises [131].

Vierbeiner

Vierbeinige Tiere sind außerhalb der Kombination Schiff bzw. Sonnenpferd äußerst selten anzutreffen und bisher nur von der sehr reich verzierten Urne aus Vollundgård (DK 200 Taf. 41) bekannt. Die Darstellung auf den zwei Borten ist komplex und schwer zu deuten. An einzelnen Motiven ist nur ein großes vierbeiniges Tier zu erkennen, das über einem weiteren Tier steht. Das kleinere weist mehrere Strichlinien auf, die möglicherweise ein Geweih darstellen. Ferner lassen sich noch zwei Tannenbaummuster, zwei kurze Zickzacklinien, ein Leiterband, ein Kreuz und eine Kreisspirale erkennen. Die Ausführung aller Muster ist nahezu eckig und an die Breite der Borte angepasst.

Aus Norwegen ist eine Scherbe mit einer Tierdarstellung überliefert (NO 5 Abb. 87). Der Kopf ist nicht erhalten. Möglicherweise handelt es sich um ein Pferd.

Weitere Vierbeiner gibt es im norddeutschen Raum. Auf dem Beigefäß von Premnitz (DT 211.1 Taf. 80) sind vermutlich vier Pferde in einer Reihe auf dem Hals des kleinen Gefäßes abgebildet. Zwischen den Tieren befindet sich dreimal ein Kreis mit einem Mittelpunkt. Das vierte Paar wird durch den Henkel getrennt. Möglicherweise lässt sich diese Kombination mit der im nordischen Raum so häufig belegten Verknüpfung von Kreis und Pferd als Sonnenpferd verbinden.

Ein einzelner Vierbeiner findet sich mittig platziert auf dem Bauch der Urne von Groß Methling (DT 114 Taf. 78, 80). Die Darstellung ähnelt den öfters im Lausitzer Raum singulär auf Gefäßen auftretenden Tierdarstellungen (vgl. S. 323 ff.).

Eine Jagdszene auf einer Scherbe von Halle-Trotha soll an dieser Stelle nur kurz erwähnt werden, da die Zuordnung zu einem steinzeitlichen oder eisenzeitlichen Kontext bisher nicht eindeutig geklärt ist. Es sind zwei bis drei Figuren, davon eine einen Speer haltend, und zwei Vierbeiner dargestellt (Matthias 1959; Katalog Halle 2001).

Im Folgenden soll der neutrale Begriff Vierbeiner bevorzugt werden. Eine Ansprache als Pferd oder gar Reh oder Hund ist äußerst schwierig zu belegen. Im nordischen Raum kennt man in dem reichen bronzezeitlichen Figurenschatz fast ausschließlich Pferde. Eindeutige Hundedarstellungen sind u. a. in der Felsbildkunst äußerst schwer zu belegen. Auch bei den Gesichtsurnen Polens gelingt dies nur bei szenischen Darstellungen, die sowohl große Vierbeiner mit Menschen auf dem Rücken – sprich Pferde – Wildtiere mit Geweihdarstellung und kleine Vierbeiner – Hunde – wiedergeben. In Kauls Abhandlung über die religiösen Vorstellungen der Bronzezeit (1998) fehlt der Hund völlig, fast alle Vierbeiner werden

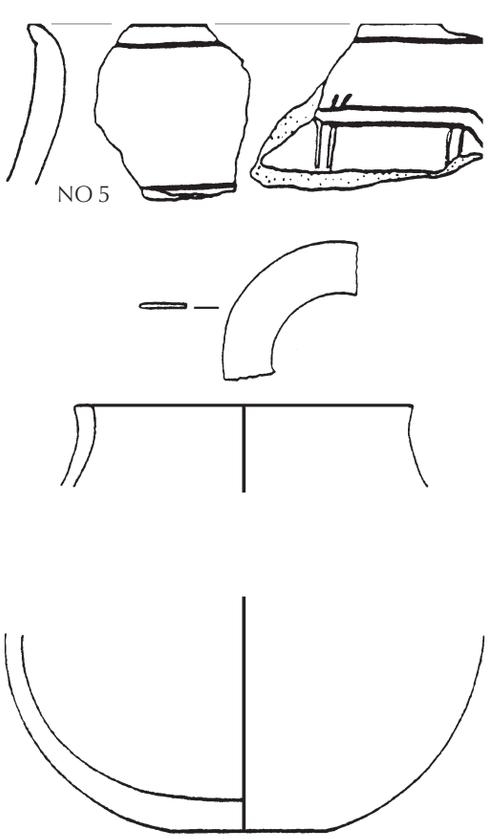


Abb. 87. 1 Vigrestad, Rogaland Grab II , Keramik M 1:3. Metall M 1:2. (Nybruget / Martens 1997).

131 Abb. 164 und Kat.-Nr. 340 sowie Kat.-Nr. 194; 199 (Kaul 1998).

als Pferd gedeutet. Jensen (1996) spricht die dänischen Motive als „Tiere“ an und legt sich nicht weiter fest. Aus Südeuropa sind hingegen zahlreiche Hunddarstellungen – auch im Zusammenhang mit Jagd – bekannt. Teržan beschreibt die umfangreiche Bedeutung des Hundes bzw. Wolfes im Rahmen der Situlenkunst (Teržan 1997 b). Grabbeigaben von Hunden u. a. sind in Südosteuropa belegt (Nebelsick 1997 a, 380). Die Bedeutung des Hundes in der vorrömischen Eisenzeit – z. B. an Kultplätzen wie Röekillorna in Schweden ist bekannt (Stjernquist 1987; 1997). Leider stehen die hier besprochenen Darstellungen direkt am Übergang zwischen bronzezeitlicher Tradition des nordischen Kreises und hallstattzeitlichem Einfluss aus dem Süden, die im Wesentlichen dazu beitragen dass die Keramik nun auch figürlich verziert wird. Auf Grund der kleinen Anzahl an Vierbeinern, möchte ich bei diesem neutralen Begriff bleiben.

Zu diesen Piktogrammen gehören: DK 200; DT 114, 211; NO 5.

Schlange

Auf der Urne von Foldingbro (DK 38 Taf. 37) ist in einem einfachen Mäander (VZ 6.2) eine schlangenförmige Figur dargestellt. Beide Enden sind aufgerollt und auf einer Seite zusätzlich noch mit einem Mittelpunkt und einem Häkchen verziert. Ähnliche Darstellungen sind von den Rasiermessern oder Hängebecken bekannt (Kaul 1998, 221 ff.; Sprockhoff / Höckmann 1979). Die anderen Motive auf der Urne (gefüllte Bögen, Kreuze) lassen sich nur schwer deuten und wurden deshalb den Verzierungen zugerechnet.

Die kurze begrenzte Zickzacklinie auf der Urne von Vollundgård (DK 200 Taf. 41) könnte möglicherweise auch als Schlange gedeutet werden.

Kaul sieht in der Wellenfurche auf einem Gefäß auf Langeland eine weitere Schlangendarstellung. Die Schlange nimmt in der Kosmologie Kauls für die Bronzezeit einen festen Platz ein und ist auch als Bronzefund belegt. (Kaul 2004, 326 Abb. 132; 136).

Zu diesen Piktogrammen gehören: DK 38, DK 200.

Sonnenpferd

Zwei Motive des Sonnenpferdes sind aus Schweden bekannt (SE 3 Taf. 82; SE 15 Taf. 83). Beide Darstellungen bestehen aus parallelen geschwungenen Linien, die jeweils in Kreisen enden. Das Motiv ist sicherlich nicht als Rasiermesser im Sinne der Urne von Stagstrup (DK 166 Taf. 25) zu deuten, entspricht aber dem Motivspektrum der Rasiermesser. Bei Kaul finden sich zahlreiche Parallelen für diese Darstellung (Kaul 1998). Das Motiv kann Teil einer Schiffsdarstellung sein, wie sie beispielsweise auf dem Rasiermesser aus der Umgegend von Skive dargestellt ist (Abb. 88.3), oder aber ein so genanntes Sonnenpferd (Kaul 1998, 136 Abb. 90 Kat.-Nr. 223). Eine deutliche Wiedergabe dieses Pferdes findet sich zum Beispiel in Neder Hvolris (Abb. 85.2). Neben einer Schiffsdarstellung zieht ein Pferd eine stilisierte „Sonne“ hinter sich her. Kaul hat die schwedischen Exemplare nicht in seiner Arbeit berücksichtigt. Doch existieren stilisierte Sonnenpferde auch dort. Ein Rasiermesser aus Dömmerstorp (Abb. 85. 1) entspricht den Urnen von Kämpinge und Vallby am besten. Folgt man der Bezeichnung Kauls vom Sonnenpferd, so können die Darstellungen auf den Urnen von Kämpinge (SE 3 Taf. 82) und Vallby (SE 15 Taf. 83) mit großer Wahrscheinlichkeit ebenfalls als Sonnenpferde gedeutet werden[132].

In diesem Zusammenhang soll die Kreisdarstellung auf der Urne von Øster Hjerting (DK 126 Taf. 39) nicht unerwähnt bleiben, die ebenfalls als Sonne angesprochen werden kann. Die Größe der Kreisdarstellung und die geraute Oberfläche heben die Darstellung aus dem normalen Verzierungskanon hervor. Zwar finden sich keine Pferde oder Vierbeiner auf der Urne, doch wäre eine Deutung als Sonne trotzdem denkbar. Über dem Kreis steht eine Figur mit erhobenen Händen.

Zu diesem Piktogramm gehören: SE 3, 15.

Mensch

Die Menschenmotive sind sehr unterschiedlich, bestehen aber durchgehend aus Strichmännchen. Auf der Urne von Føv-

132 Kaul 1998, 210 Abb. 136. Aber auch eine Interpretation als Schlange ist möglich, wenn man die Darstellung auf dem Rasiermesser von Egtved betrachtet. Jedoch kommt die Kreisdarstellung kaum in Verbindung mit der Schlange vor (ebd. 226 Abb. 151).

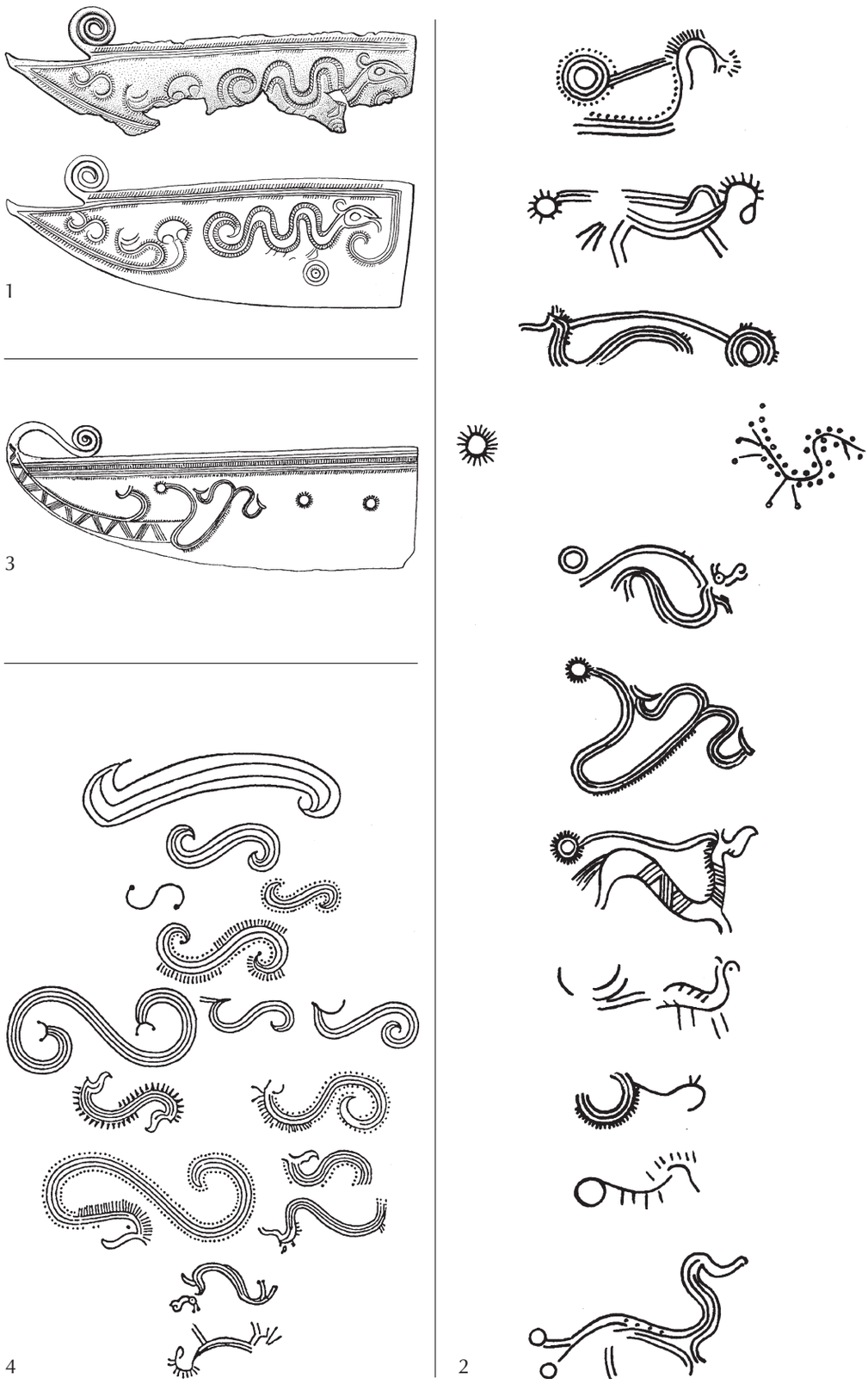


Abb. 88. 1 Rasiermesser, vermutlich Lolland. 2 Sonnenpferde auf dänischen Rasiermessern. 3 Rasiermesser aus Skive. 4 Stilisierungen des Sonnenpferdes (KAUL 1998).

ling Sogn (DK 40 Taf. 37), die bereits im Abschnitt über das Vogelmotiv beschrieben wurde, befinden sich direkt unterhalb des breitgerippten Henkels zwei Strichfiguren. Die linke steht mit ausgebreiteten Armen vermutlich frontal zum Betrachter. Füße und einzelne Finger sind angedeutet. Die rechte Figur scheint nach rechts gewandt und weist drei Beinstriche auf, von denen einer eventuell das Geschlecht symbolisiert. Auch bei dieser Figur sind einzelne Finger dargestellt. Beide Figuren

berühren sich an den Händen bzw. halten einen Gegenstand (oder ein Tier) zwischen sich. Ferner erstreckt sich die Hand der rechten Figur auf die Begrenzungslinie des Mäanders. Es ist unklar ob diese mit zum figürlichen Motiv gehört und eventuell einen Stab oder ähnliches darstellt oder nur als Begrenzung des Ornaments gilt.

Eine großes Strichmännchen mit erhobenen Armen findet sich auf der Urne von Øster Hjerting (DK 126 Taf. 39). Die Figur steht oberhalb einer Rillenzier und eines breit gerillten Kreises und schreitet nach rechts. Die Hände mit den einzelnen Fingern und das Geschlecht sind deutlich dargestellt und die Arme in Adorantenhaltung erhoben.

Auf der Urne von Toftlund (DK 179 Taf. 40) befindet sich ein weiteres Strichmännchen in der unteren Borte, das Winkelmuster unterbrechend. Der Kopf besteht aus einem geritzten Kreis (bei den vorherigen nur aus einer Delle) und die Arme sind im rechten Winkel nach unten gerichtet. Die Figur steht anscheinend frontal zum Betrachter. Ein schmaler Strich zwischen den Beinen deutet möglicherweise eine Frau an, ähnlich der anthropomorphen Darstellung auf der im Folgenden beschriebenen Steinscheibe von Maltegårdens Mark, Seeland bei Gentofte. Der Stein ist ebenfalls mit zwei Menschen verziert und diente vermutlich als Urnendeckel (Abb. 89.1)[133]. Auf der Vorderseite innerhalb eines Kranzes von Tannenzweigmustern stehen sich zwei Figuren gegenüber, die Hände über ein Loch in der Mitte des Steines zueinander ausgestreckt. Die linke Person ist eindeutig als Mann zu identifizieren, während die rechte Figur vermutlich eine Frau darstellt. Beide sind seitlich dargestellt. Rechts der Frau ist ein Tannenzweigmuster eingeritzt. Auf der Rückseite findet sich nach Kaul (1998) ein schwach erkennbares Radkreuz, doch nach der Beschreibung Broholms könnte es sich eher um eine typische Deckelzier mit vier kreuzförmig angeordneten Linien handeln (Broholm 1949, 177 Taf. 50, 3).

Auf dem Beigefäß von Groß Updahl (DT 115 b Taf. 78) finden sich in einem Feld sechs aufgerichtete geschwungene Figuren mit einer Delle am oberen Ende. Jeweils drei Figuren stehen sich antithetisch gegenüber. Vom Stil der Darstellung her sind sie in ähnlicher Manier wie die Schiffsdarstellungen ausgeführt (vgl. oben S. 178 f.). Ihre aufrechte Stellung erinnert jedoch mehr an eine anthropomorphe Darstellung, wie sie beispielsweise aus dem Grab von Kivik (Abb. 89. 2) bekannt ist (Randsborg 1993, 33 Stele 7 und 8).

Zu diesen Piktogrammen gehören: DK 40, 126, 179; DT 115 b.

Verbreitung der Piktogramme

Verbreitung Kamm

Drei der Kammdarstellungen stammen aus Nordjütland, eine weitere fand sich auf der Urne von Steensgård (DK 167 Taf. 40) auf Fünen (Abb. 90). Eine nicht ganz eindeutige Kammdarstellung findet sich in Sachsen-Anhalt. Weiter östlich sind Kammmotive an der Warthe belegt und nördlich der Netze bis nach Danzig im Hauptverbreitungsgebiet der Gesichtsurnen (vgl. Abb. 157 – 158, S. 288 ff.).

Verbreitung Nadeln

Eine Nadeldarstellung findet sich auf Fünen, die zweite im südöstlichen Schonen. Die vermeintliche Nadelimitation aus Kirch Jesar, die nahe Verwandtschaft zu den Ziermustern der Eisenzeit aufzeigt, stammt aus Mecklenburg. Dreischeibenkopfnadeln sind mehr im östlichen Ostseeraum verbreitet, wie mehrere Funde von Öland und Gotland zeigen. Einzelfunde sind aber auch aus Norwegen, Dänemark und Deutschland bekannt (Abb. 84). Die Dreischleifenkopfnadel beschränkt sich jedoch auf Niedersachsen (vgl. Abb. 295 auf S. 469).

Nadeldarstellungen treten dann erst wieder im Kreis der polnischen Gesichtsurnen östlich der Oder auf (s. Abb. 103 auf S. 212).

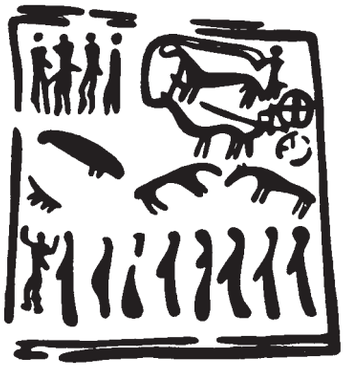
Verbreitung Rasiermesser / Schiff

Die so genannten Schiffs- oder Rasiermessermotive finden sich ebenfalls

133 Kaul 2004, 145 f. Abb. 29 D. 1,5 cm dick; Dm 11,4 – 12,1 cm; Kossack 1999, 178 Abb. 109.1.



1





2

Abb. 89. 1 Maltegårdens Mark, Gentofte Sogn. Stein ca. M 1:1 (Kaul 2004 Abb. 29 D). 2 Kivik Stele 7 und 8 (Randsborg 1993, Abb. 13).

in Nordjütland. Aus Mecklenburg ist ein weiterer Fund belegt, der gleichzeitig gewisse Ähnlichkeit mit den „Sonnenpferden" aufweist. In Polen fehlen Darstellungen dieser Art mit einer Ausnahme. Der Deckel aus Mierzym, woj. Zachodniopomorska ist vermutlich mit einer Schiffsdarstellung versehen (Abb. 86). Die Verbreitung von Schiffsdarstellungen auf der Keramik deckt sich nicht mit dem Hauptvorkommen mit Schiffen verzierter Bronzegegenstände (Abb. 91).

Verbreitung Vogel

Vogeldarstellungen sind auf zwei Urnen aus Mitteljütland und Südjütland belegt. Es handelt sich um die Stücke DK 40 aus Føvling Sogn und DK 155 aus Øster Gudsted.

Verbreitung Vierbeiner

Nur auf einem Gefäß aus Dänemark findet sich ein Piktogramm, das von den

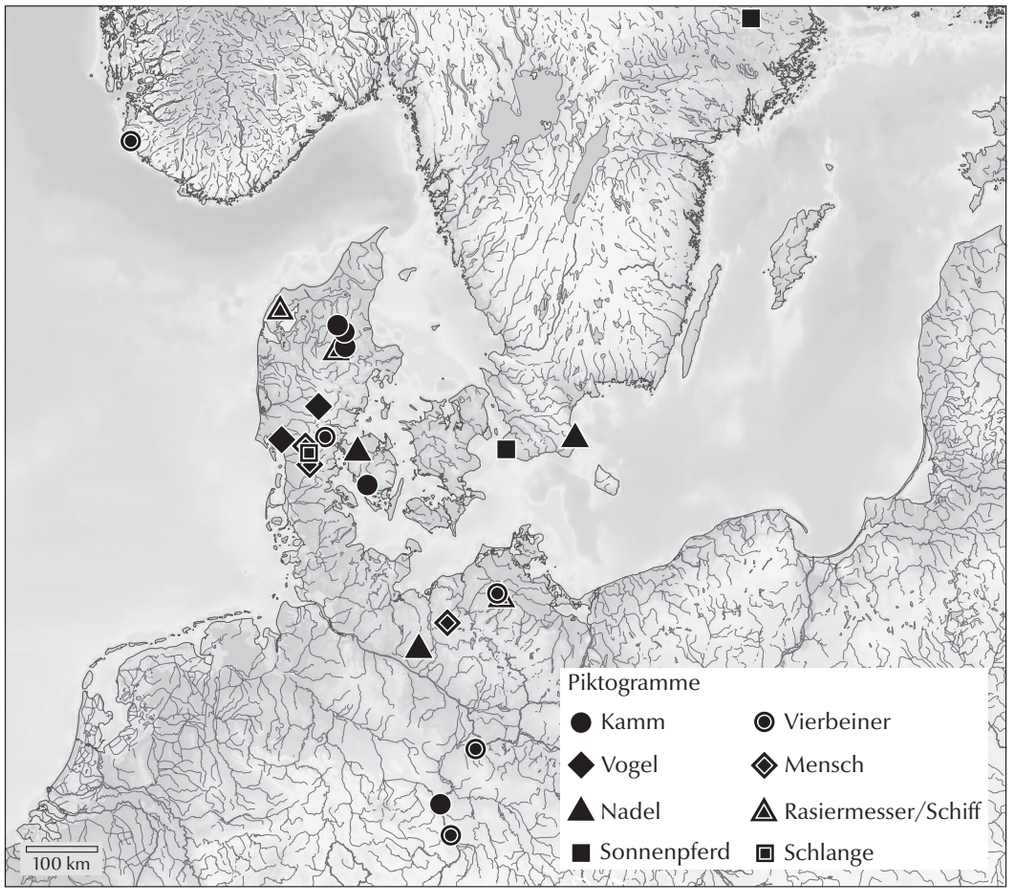


Abb. 90. Verbreitung der spätbronze- und früheisenzeitlichen Piktogramme in Skandinavien und Deutschland.

sonstigen Darstellungen der bronzenen Gegenstände abweicht. Der Vierbeiner in einfacher Strichzier stammt aus Südjütland (DK 200 Taf. 41). Ein weiterer Vierbeiner stammt aus Südnorwegen. Andere Motive von Vierbeinern finden sich dann erst weiter im Osten und Südosten im Einflussgebiet der Lausitzer Gruppen [134].

Verbreitung Schlange

Eine eindeutige Schlangendarstellung ist gleichfalls nur einmal aus Südjütland belegt. Interpretiert man die Zickzacklinie der Urne aus Vollundgård ebenfalls als Schlange, läge ein weiterer Fund aus Mitteljütland vor.

Verbreitung Sonnenpferd

Die so genannten Sonnenpferdmotive finden sich bisher nur in Schweden. Ein Exemplar in Südwestschonen, ein zweites – auf der bisher nördlichsten Gesichtsurne – in Västmanland, Mittelschweden. Als unsichere Darstellungen lassen sich die Beigefäße von Premnitz und

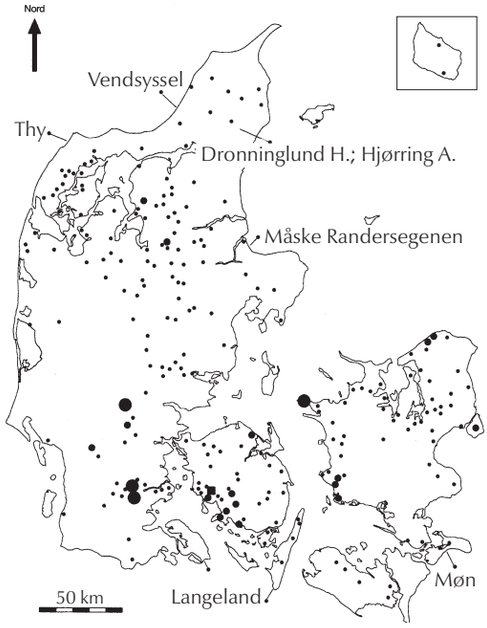


Abb. 91. Verbreitung der Bronzeobjekte mit Schiffsmotiven der späten Bronzezeit. Kleiner Kreis 1–2; mittlerer Kreis 3–4; großer Kreis 5–9; Quadrat 10 Funde pro Kirchspiel (Kaul 1998, Abb. 78).

134 Kapitel S. 323 ff. Abb. 178 – 182; Gediga 1970.

Groß Updahl anführen, beides Funde aus Mecklenburg-Vorpommern.

Auf dänischen Rasiermessern ist das Motiv elfmal anzutreffen (Abb. 85.3). Vereinfachte Formen treten dagegen häufiger auf. Nach der Kartierung von Å. Fredell (2003) finden sich die dänischen Sonnenpferde mehrheitlich in Nordjütland. Die zwei südjütischen Funde spricht sie im Gegensatz zu Kaul nicht als Pferd an. Lediglich ein Fund auf Lolland belegt das Sonnenpferdpiktogramm im südlichen Dänemark. Die vereinfachten Formen der Pferde, sei es im Schiffskontext oder als Ideogramm, sind hingegen in ganz Nordeuropa verbreitet.

Verbreitung Menschen

Menschendarstellungen stammen aus Südjütland und Mecklenburg-Vorpommern. Parallelen für die geschwungenen Figuren des Beigefäßes von Groß Updahl (DT 115b Taf. 78) finden sich u. a. in Südostschonen mit dem Grab von Kivik. Eine weitere Figur ist aus dem Distrikt Tanum, Bohuslän, belegt (Randsborg 1993, 103 Abb. 55).

Datierung der Piktogramme

Im folgenden Kapitel werden auf Grundlage der datierenden Beigaben die einzelnen Motive in ihrem zeitlichen Kontext bestimmt. Sofern möglich, werden weiterhin bildliche Darstellungen und bronzene Parallelen zur Datierung mit herangezogen.

Kamm

Die Urne von Bonderup (DK 14 Taf. 4) kann anhand eines Rasiermesser, das zeitlich vor Periode VI datiert und einer Pinzette des Typs Baudou XII in den jüngeren Abschnitt der Periode IV datiert werden. In die Periode V lässt sich die Urne von Steensgård (DK 167 Taf. 40) mit ihren Kammpiktogrammen setzen. Für die beiden anderen Urnen liegen keine datierbaren Beigaben vor. Eine Lederbeigabe in Kammform ist aus der Urne aus Højvang (DK 69) belegt, die eine ganz ähnliche Form wie die Darstellung auf der Urne von Steensgård aufweist[135]. Die Urne kann aufgrund einer identischen Nadelbeigabe als gleichzeitig mit dem Steensgårder Exemplar angesehen werden.

Kammbeigaben aus Bronze sind ab der Periode II bis in die Periode V und Anfang Periode VI belegt. Die beste Parallele zu der Griffplatte mit drei Bögen aus Steensgård findet sich im Periode-IV-zeitlichen Grab von Vidskølle, Tjæreby Sogn. Neben einem Hörnerknaufmesser, einer unverzierten Pinzette, zwei Pfriemen, einem Messer und zwei Nadeln vom Typ XXV H1 befand sich in dem Grab ein Kamm aus Bronze, dessen Zinken fehlten. Die Leiste ist verziert und die Griffplatte besteht aus drei gegossenen Halbkreisbögen (Broholm 1949, 31 Grab 248). Das Hörnerknaufmesser datiert das Grab an den Anfang der Periode IV. Ein weiterer Kamm aus Horn stammt aus Borum Eshøj, Grab C, und weist einen breiten Griffrahmen auf. Im Innern zeigen sich ebenfalls durchbrochene Halbkreisbögen (Jensen 1998). Das Grab datiert in die Periode II. Aus dem gleichen Grabhügel stammt der Fund eines ganz identischen Hornkammes (Grab B), das in den gleichen Zeitabschnitt datiert. Das Fälldatum der Eichenkiste aus Grab B liegt etwa bei 1345 v. Chr.[136]. Somit lassen sich Kämme bereits seit der älteren Bronzezeit im Grabkontext nachweisen. Darstellungen auf den Urnen treten dann ab der jüngeren Bronzezeit – zusammen mit dem Aufkommen der Urnengräber – auf und lassen sich in kaum veränderter Form bis in die Periode VI belegen.

Im Gegensatz zum sonstigen Typenspektrum finden sich Kämme nicht auf den Felsbildern. Sie scheinen somit mehr der Bestattung an sich zugeordnet zu sein und weniger in eine übergeordnete Religion oder Kosmologie zu gehören.

135 Ortsakten des Museums Hobro.

136 Christensen 1999, 113. Es handelt sich um die Bestattung eines jungen Mannes.

Nadeln

Die Dreikopfnadel, die auf der Urne aus Køstrup (DK 86 Taf. 38, Abb. 92) dargestellt ist, lässt sich anhand von Parallelen genauer zeitlich einordnen. Aus Nordeuropa sind zahlreiche Metallnadeln bekannt, die mit verschiedenen Anordnungen von Scheiben spielen (Liste 36)[137]. Die Anordnung zu einem Dreieck ist mit einer Ausnahme bisher nur aus dem schwedisch-deutschen Raum bekannt. Ein Exemplar stammt aus Garfitz, Rügen (Moberg 1941, 79 Abb. 13, 3). Im Hortfund von Altuna, Uppland, Schweden, kommen sie gleich doppelt vor, zusammen mit einem scharfkantigen Wendelhalsring, einer Schwanenhalsnadel mit Vasenkopf, einem Tüllenbeil und zwei Armdrahtringen (Moberg 1941, 45 Abb. 6). Ein weiteres Exemplar stammt aus Annexhemmanet, Gotland (Hansson 1927, 43 Taf. 34, 161a – b). Zwei Funde kommen aus Dyestad und Tryggestad, Öland[138]. Ein Exemplar aus Dänemark stammt aus Vestergasse. Dieses Stück unterscheidet sich durch seine gegossene Kopfplatte und den verzierten Schaft von den anderen Stücken (Broholm 1949 Taf. 27, 6). Aus Polen sind bisher keine solchen Funde bekannt. Soweit sich dies überprüfen ließ, sind die ostskandinavischen Metallnadeln mit drei Kopfscheiben ganz einheitlich gestaltet – drei Scheiben mit konzentrischen Rillen, die auf der Rückseite durch Stege miteinander verbunden sind. Ein ähnliches Exemplar stammt gleichfalls von Gotland, allerdings besteht diese Metallnadel aus drei Schälchen, die sich um einen Mittelknopf gruppieren, der Nadelschaft ist schwanenhalsartig gebogen, im oberen Teil verbreitert und dort mit Fischgrätenmuster verziert (Almgren 1923 Taf. 1, 3). Letztere datiert Almgren in die erste Periode der frühen Eisenzeit, während der Hortfund von Altuna in die Periode VI spät zu datieren ist.

Eher lassen sich allerdings durch den Beifund einer eisernen Nadel mit Dreierschleife die Schleifenkopfnadeln als Parallelen heranziehen (Laux 1976, 134). Claus stellt sie zusammen mit den Funden von der Pippinsburg vor und datiert sie in eine späte Hallstattstufe und den Anfang der Latènezeit (Claus 1962 / 63, 257 ff.). Laux hingegen ordnet die Metallnadeln mit Dreischleifenkopf seiner Variante Pippinsburg zu (Laux 1976, 133 f. , Taf. 42. 14 – 20). Bisher sind zwölf Exemplare bekannt, wobei sechs aus der Pippinsburg, Kr. Osterode, stammen (Claus 1962 / 63, 359 f. Abb. 1). Weitere Funde sind u. a. aus Dettum, Kr. Wolfenbüttel oder Køstrup, Odense Amt belegt (Liste 36). Die Nadeln von der Pippinsburg datiert Laux mittels der Keramik in „die späte Hallstattzeit bzw. in die jüngere Stufe von Wessenstedt." Laux' Stufengliederung für diesen Zeitabschnitt ist nicht nachvollziehbar, da die Stufe Wessenstedt für Ha C-zeitliches Material steht und allenfalls noch bis D 1 reicht, so dass man von einer Datierung dieser Nadeln um Ha D 1 ausgehen kann.

Rasiermesser / Schiff

Dieses Motiv lässt sich zeitlich nicht genauer einordnen. Die Urne aus Stagstrup (DK 166 Taf. 25) enthält keine Beigaben, doch kann das Rasiermesser mit seinem nach hinten schwingenden Griff als Parallele zu den bronzenen Rasiermessern des Typs XI A nach Baudou angesehen werden, die alle noch in den frühen Abschnitt der Periode IV datieren. Ob aber die Darstellung ähnlich früh anzusetzen ist muss offen bleiben. Die Urnen von Stagstrup und Viborg (DK 194 Abb. 85. 3) weisen beide eine Mäanderverzierung auf, die ab der Periode IV belegt ist. Das Beigefäß von Groß Updahl (DT 115 b Taf. 78) lässt sich anhand des beigegebenen Rasiermessers mit Spiralgriff in den Abschnitt Periode IV–V stellen.

Vogel

Die beiden Vogeldarstellungen auf den Urnen von Øster Gludstedt (DK 125 Taf. 39) und Føvling Sogn (DK 40 Taf. 37) lassen sich anhand der Beigaben der Urne von Øster Gludstedt an den Anfang der Periode VI datieren. Eine Reihung von Vögeln auf Gefäßen findet sich jedoch bereits auf dem Kesselwagen von Skallerup, der in die Periode III datiert (Kossack

137 Moberg 1941, 77 f. Abb. 13; Dreiplattennadel: Gustavs 1988, 89 ff. Abb. 1 – 4.

138 Åberg 1915, 63 Abb. 76; 70 Nr. 290. Arbman sagt, dass drei solcher Metallnadeln aus Öland stammen, nennt jedoch keine Fundorte (Arbman 1938, 105).

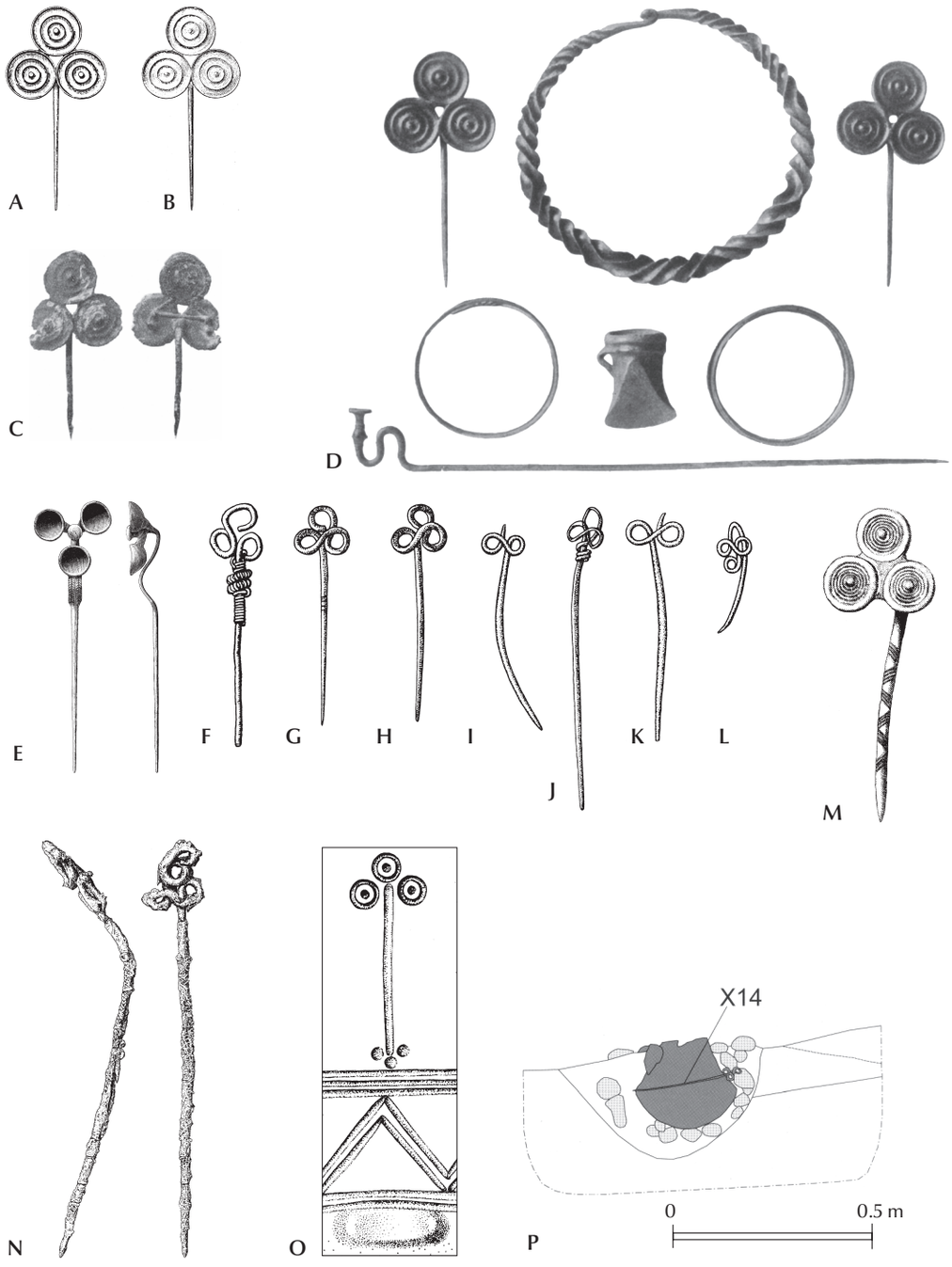


Abb. 92. A Garfitz, Rügen. B Dyestad, Öland. C Annexhemmanet, Gotland. D Altuna, Uppland Hortfund. E Gotland. F Dettum, Kr. Osterode. G–L Pipinsburg, Kr. Osterode. M Vestergasse, Dänemark(Lit. s. Liste. 36).N Nadel aus Grab DK 86 Køstrup, Dänemark. O Nadelpiktogramm auf Urne DK 86. P Profilschnitt des Grabes und Lage der Nadel. A–E M 1:4, F–L; N M 1: 2, M M 3:4.

1999, 121 Abb. 78). Ein weiteres Beispiel ist das Schild aus Nackhälle, Halland, welches den zentraleuropäischen Einfluss im Norden widerspiegelt. Auf dem Schild sind Wasservögel im Kreis angeordnet. Das Schild datiert ins 9.–8. Jh. v. Chr. (Thrane 1975, 71 ff. Abb. 38). Ein Zusammenhang mit der urnenfelderzeitlichen Vogelornamentik lässt sich nicht von der Hand weisen. Jedoch erst in der Zeitperiode, in der hallstattzeitliche Formen im Norden auftreten, mit dem Beginn der Periode VI, wird auch die Keramik mit Vögeln versehen. In Süddeutschland tauchen ab der Stufe Ha C die Darstellungen von Vögeln – auch in Reihung – auf der Keramik auf, während sich die urnenfelderzeitlichen Darstellungen weitgehend auf Metall beschränken. Parallelen dazu finden sich beispielsweise auf dem Gefäß von Staufersbuch in der Oberpfalz (Torbrügge 1979 Taf. 16, 36).

Vierbeiner

Die Urne aus Vollundgård (DK 200 Taf. 41) enthält eine Bronzenadel mit profilier-

tem Kopf, die nach Jensen in die Periode VI datiert (Jensen 1997, 264 Nr. 88 Grab 2).

Das Motiv Pferd tritt ab der Periode II auf und reicht bis in die Periode VI. Die unterschiedlichen Beispiele reichen von plastischen Darstellungen aus Bronze, über Felsbilder bis hin zu den zahlreichen toreutischen Arbeiten auf Metall. Auf der Keramik sind sie erst ab der Periode VI anzutreffen. Ähnlich wie die Vogeldarstellungen erscheinen auch Vierbeiner erst ab der Hallstattzeit auf der süddeutschen Grabkeramik. Die Urne von Vollundgård (DK 200) zeigt weitere Parallelen zu den Piktogrammen der Hallstattzeit nördlich der Alpen. Verzierungselemente wie Tannenzweigmuster und Leiterbänder finden ihre Entsprechung in der Oberpfalz (Kneisel 1992). Auch die Dreiecksmuster erinnern an Elemente, die im Lausitzer Raum und bei den Gesichtsurnen gelegentlich anzutreffen sind.

Die Urne aus Groß Methling (DT 114 Taf. 78, 80) kann aufgrund des Rasiermessers in die Periode V datiert werden. Das Grab aus Premnitz (DT 211 Taf. 77, 80) mit seiner tiefgerillten Ware datiert an den Übergang der Perioden IV–V (Horst 1970). Im Lausitzer Raum finden sich Tierdarstellungen auf Gefäßen seit dem Ende der Periode V und in den anschließenden Zeitperioden Ha C und D (Gediga 1970, 134).

Schlange

Die Urne aus Foldingbro (DK 38 Taf. 37) wird von Jensen ebenfalls in die Periode VI datiert. Beigaben liegen nicht vor.

Nimmt man die vermeintliche Schlangendarstellung der Urne von Vollundgård (DK 200) und Lindelse hinzu, erhält man weitere Ansatzpunkte für eine Datierung in die Periode VI[139].

Sonnenpferd

Die Urnen aus Kämpinge (SE 3 Taf. 82) und Vallby (SE 15 Taf. 83) sind beigabenlos. Aus Kjeldbymagle, Keldby Sogn, stammt ein ähnlich geformtes Beigefäß mit randständigem Henkel und einer Verzierung aus alternierenden Schrägstreifen. Eine Lanzettspitze, eine Pinzette, ein Antennendolch und ein Rasiermesser datieren das Grab in den jüngeren Abschnitt der Periode IV, möglicherweise schon in den Abschnitt Perioden IV–V (Stjernquist 1961 Taf. 56, 1–6). Ein weiteres krugförmiges Beigabengefäß stammt aus dem Grab 60 von Simris (Stjernquist 1961 Taf. 22, 1.5). Ein Pfriem und ein Rasiermesser mit zurückgebogenem Spiralgriff datieren das Grab in die Periode V.

T. Eriksson setzt die Urne von Vallby (SE 15) anhand von Ähnlichkeiten zu anderen Darstellungen in die Periode V[140].

Eine Datierung über das Motiv auf Bronzegegenständen hat Kaul vorgenommen (Kaul 1998, 214). Die Sonnenpferde auf den Rasiermessern beginnen in Dänemark in der Periode IV, während die Verdopplungen und Wiederholungen des Motivs Periode-V-zeitlich sind.

Somit lassen sich die beiden Urnen mit einiger Sicherheit in die Periode V datieren.

Es stellt sich die Frage, ob die Darstellung des Sonnenpferdes auf der Urne ein Ersatz für ein fehlendes Rasiermesser mit entsprechenden Piktogrammen ist. Demnach wären die Rasiermesser an das Bestattungsritual gebunden oder alternativ als eine Darstellung zu verstehen, die mit dem Totenritual in Verbindung steht. Damit wären die Darstellungen auf den Rasiermessern in den religiösen Bereich im Umgang mit dem Tod zu verweisen[141].

Mensch

Die Menschendarstellung auf der Urne von Toftlund (DK 179 Taf. 40) und Øster Hjerting (DK 126 Taf. 39) datieren aufgrund der Beigaben beide in die Periode VI. Die Urne von Føvling Sogn (DK 40 Taf. 37) mit einer paarigen Menschendarstellung kann im Vergleich zur Urne aus Øster Gludstedt (DK 125 Taf. 39) ebenfalls der Periode VI zugeordnet werden.

139 Lindelse, Lindelse Sogn, Svendborg Amt, Hügel 13 (Jensen 1997, 252 Taf. 12, 9 – 12, dort unter dem Fundort Vesterby).

140 T. Eriksson, Dekor och dekorerad keramik i Mälardalen under bronsålder – en regel med ett undantag. Vortrag auf dem 9. Nordischen Bronzealtersymposium. Göteborg 9. – 12. Oktober 2003; ders. 2009.

141 Dies entspräche auch der Vorstellung von Kaul, der die Reise der Sonne von Nacht zu Tag mit der Reise der Seele vom Leben in ein Jenseits vergleicht (Kaul 2005 b).

Das Beigefäß von Groß Updahl (DT 115 b Taf. 78) lässt sich dagegen anhand des beigegebenen Rasiermessers mit Spiralgriff in den Abschnitt Periode IV–V stellen. Die Stelen vom Grab in Kivik, die ähnliche geschwungene Felsritzungen aufweisen (Abb. 89.2 auf S. 184), datieren allerdings noch in die Periode II und an den Beginn der Periode III (Randsborg 1993, 133).

Die angeführten Menschenpiktogramme unterscheiden sich deutlich von den Darstellungen, die von den polnischen Gesichtsurnen und auch von den süddeutschen Ritzzeichnungen auf Keramik bekannt sind. Zwar lassen sie sich alle unter dem Begriff Strichmännchen zusammenfassen, doch weisen sie einige bedeutsame Unterschiede auf. In Süddeutschland oder auch in Sopron begegnet man nur selten Menschenfiguren, die eindeutig als nackt gekennzeichnet sind. Die Dreiecksform weist eher auf Kleidung hin. Die Armhaltung ist recht unterschiedlich, häufig jedoch weisen die Arme nach oben (Kneisel 1992; Dobiat 1982). Anders in Polen. Dort begegnen wir lediglich Strichfiguren. Kleidung oder Nacktheit scheint keine Rolle zu spielen und auch die Armhaltung ist ebenso wie im Lausitzer Raum sehr variabel und eher selten gestreckt[142]. Die skandinavischen Figuren sind in der Regel mit Händen dargestellt: Hände, die sich in Adorantenhaltung nach oben strecken, wie es in Øster Hjerting (DK 126 Taf. 39) der Fall ist, oder die auf die gegenüberliegende Person gerichtet sind, wie in Maltegårdens Mark (Abb. 89.1) Zudem ist jeweils das Geschlecht gekennzeichnet. Auf den Felsbildern, beispielsweise in Bohuslän, gibt es ähnliche anthropomorphe Darstellungen. Auf einem Felsbildfeld in Tanum (Abb. 93) finden sich neben Schiffen 15 erhaltene Figuren mit erhobenen Händen und Fingerzeichnungen. Ein Teil der Darstellungen ist als männlich gekennzeichnet. L. Skogstrand konnte in ihrer Arbeit über die nordischen Felsbilder herausarbeiten, dass Unterschiede in der Darstellung von Männern mit und ohne Phallus existieren. Die meisten Männer mit erigiertem Glied sind ihrer Ansicht nach gleichzeitig Schwertträger (Skogstrand 2005). Skogstrand interpretiert den Phallus als Machtsymbol und interpretiert die Darstellungen als Ausdruck einer Elite – möglicherweise einer kriegerischen Elite.

Auch die Holzfiguren aus der späten Bronzezeit und der Eisenzeit aus den Mooren Nordeuropas weisen häufig Phallusdarstellungen auf (v. d. Sanden / Capelle 2001). Als Parallele zu den Menschendarstellungen auf der Keramik kann man die Holzfigur von Broddenbjerg Mose bei Viborg ansehen. Aus einem dreigabligen Stamm ist eine menschliche Figur mit



Abb. 93. Tanum Felsbild Nr. 326:1 (Ark. Rap. 5, 2000). Markiert sind Menschen mit erhobenen Armen.

142 S. 323 ff.; Gediga 1970, 117 Abb. 38; Buck 1996, 276 Abb. 3, 2.

Phallus herausgearbeitet worden. Das Gesicht ist spitzoval zugerichtet. Nase, Augen und eventuell ein Mund sind zu erkennen. Eine ^{14}C-Analyse setzt das Stück an das Ende der Periode V bis an den Beginn der vorrömischen Eisenzeit[143].

Deutung der Piktogramme

Als Resümee lässt sich feststellen, dass die deutlich im nordeuropäischen Fundgut (Kämme, Rasiermesser) und in der Ikonographie (Sonnenpferd, geschwungene menschliche Figuren) verhafteten Piktogramme in die Perioden IV und V datieren. Die Kämme können als die frühesten figuralen Motive auf der Keramik gelten. Andere Piktogramme wie Vierbeiner, Schlange, Rasiermesser/Schiff oder Vögel sind jüngerer Zeitstellung. Diese Piktogramme treten erst mit dem Beginn der frühen Eisenzeit im nördlichen Alpenraum, d. h. mit Beginn der Periode VI in Skandinavien, als Keramikverzierung auf. Dies ist umso erstaunlicher, als im nordeuropäischen Fundgut figurale Darstellungen seit der Periode II bekannt sind, offensichtlich aber nur auf Stein oder Metall abgebildet wurden. Erst mit dem zunehmenden Einfluss aus dem Süden, der sich auch im Grabinventar niederschlägt, finden sich Piktogramme anderer Art auf den Urnen.

Die nach Kaul von religiösen Motiven geprägten Darstellungen auf u. a. den Rasiermessern der Periode IV (in der Periode V durch Vereinfachungen und Reihungen geprägt) enthalten narrative Szenen, deren Verknüpfung mit Schiff – Sonne – Pferd – Fisch – Schlange einen doch stark aquatischen Bezug hat. Von den Motiven auf der Keramik lassen sich zwar vereinzelt Bezüge zu diesen narrativen Darstellungen herstellen (z. B. das Sonnenpferd), doch sind es in der Regel Einzelmotive oder Wiederholungen einzelner Motive.

Als Erklärung bietet sich hier der Bezug zur Urne selbst an. Denn es handelt sich nicht um ein verziertes Rasiermesser, das als Beigabe dient, sondern um das Behältnis, welches die Asche des Toten zur dauerhaften Lagerung empfängt. Das Gefäß wird speziell für den Grabritus gefertigt[144]. Dass dieses Gefäß anthropomorph aufgefasst werden kann, belegen die zahlreichen Gesichtsurnen. Es ist daher umso wahrscheinlicher, dass die Motive Bezug auf den zu Bestattenden nehmen. Bei Kamm, Nadel und Rasiermesser mag man an eine Beigabe denken, wie es das Beispiel der Urne von Køstrup (DK 86) zeigt. Eine Dreischleifenkopfnadel findet sich in der Urne und eine ähnliche Form auf der Urne. Anders sind die figürlichen Motive zu deuten. Sie charakterisieren entweder den Toten, sind ein Teil der Bestattungshandlung im Sinne der Friese von Kivik oder im weitesten Sinne mit der religiösen Vorstellung von Tod und Leben verknüpft.

Im ähnlichen Sinne drückt es Kauls aus:

"Det antages, at ristningerne i særlig grad var tænkt som gavn for den døde og den dødes sjæl, at ristningerne var tænkt at skulle udvirke, at den døde på rette måde kom til at ingå i en anden «virkelighed», en trancendent virkelighed. Sagaholmgravens dekorerede heller kann med referencer til bronzealderens kosmologi læses som den dødes sjæls ønskede tilknytting til kosmologien, hvor hesten og skibet skal ses som sindbilleder på solens rejse. Billlederne kann fortælle, hvor vigtigt det var for den dødes sjæl at blive knyttet til solens rejse." [145]

143 AUD 1999, 307 AAR-4591; van der Sanden / Capelle 2001, 18 Abb. 13; Kaul 2004, 76 f.

144 Mit einer Ausnahme (DK 149a Taf. 39) sind keine Siedlungsfunde belegt.

145 Es kann vermutet werden, dass die Ritzungen im besonderen Grad als Gabe an den Toten und seine Seele gedacht waren, dass sie bewirken, dass der Tote auf die rechte Weise in eine andere „Wirklichkeit", eine transzendente Wirklichkeit eingeht. Die verzierten Bildsteine von Sagaholm kann man mit Referenz zur bronzezeitlichen Kosmologie interpretieren, als die gewünschte Verknüpfung der Seele des Toten mit der Kosmologie, in der Pferd und Schiff als Sinnbilder der Sonnenreise verstanden werden. Die Bilder zeigen vermutlich, wie wichtig es für die Seele des Toten war mit der Reise der Sonne verknüpft zu sein (Kaul 2005, 61; Übersetzung J. Kneisel). .

Geschlechtsspezifische Untersuchungen

Anthropologische Analysen für die jüngere Bronzezeit im skandinavischen Raum sind recht selten, oder zumindest nicht im größeren Umfang durchgeführt worden. In Kombination mit Gesichtsurnen sinkt die Zahl der bestimmten Leichenbrände nochmals. Ein ähnlich mageres Material liegt aus Schleswig-Holstein vor. Die frühen eisenzeitlichen Gräber in den von Hingst publizierten Bänden sind nur zu einem kleinen Teil bestimmt worden. Die Ergebnisse von I. Kühl, die viele der eisenzeitlichen Gräberfelder analysierte, liegen nicht in publizierter Form vor. Doch wurden jüngst durch genetische Analysen ihre Ergebnisse von N. Wurmb-Schwark bestätigt[146]. Für die Urnen im nördlichen Harzgebiet liegen lediglich die Bestimmungen der Urnen von Eilsdorf vor[147]. Die folgenden Untersuchungen können daher nur einen Ansatz bieten. Für eindeutige Ergebnisse müssen weitere anthropologische Bestimmungen durchgeführt werden.

Eine Auflistung der vorliegenden Alters- und Geschlechtsbestimmungen (Tab. 3) verdeutlicht wie gering die Datenbasis mit 79 bestimmten Individuen ist, von denen nur 15 geschlechtsbestimmt sind. Die große Anzahl der Kinder verwundert nicht, da gerade Kinderleichenbrand auch bei Altgrabungen leicht erkannt wurde. Eine Untersuchung nach der Verteilung von Alter und Geschlecht zeigt nur eine geringe Differenzierung in Bezug auf die Gesichtsmerkmale (Abb. 94). Zwar scheinen Frauen in Urnen mit Augenbrauenleisten und plastischen Leisten (GS 1; GS 3) nicht bestattet worden zu sein, doch reicht ein einzelnes männliches Individuum nicht für eine Verallgemeinerung aus. Auch der Vergleich Kinder – Erwachsene zeigt nur einen in der Materialmenge bedingten Anstieg. Augendarstellungen des Typs GS 10 sowie Knubben (GS 12) und gezipfelte Henkel (GS 11) sind im Material häufiger vertreten als die komplexeren Gesichtsdarstellungen.

Für die Verzierungstypen lassen sich noch weniger Urnen anführen; sie sollen an dieser Stelle nicht weiter besprochen werden.

Eine zweite Möglichkeit, sich dem Geschlecht der Bestatteten zu nähern, kann über die Beigabenausstattung erfolgen. Obwohl nur wenige Analysen im Zusammenhang mit Leichenbränden für die jungbronzezeitlichen Gräber vorliegen, hat sich in der dänischen Forschung eine klare Trennung zwischen weiblichen und männlichen Beigaben heraus gebildet. So werden Plattenfibeln, Halsringe, Armmanschetten und Hängebecken als weibliche Trachtbestandteile bezeichnet. Waffen, Rasiermesser, Pinzetten und Stangenknöpfe gelten als männliche Trachtbestandteile (zuletzt Jensen 2000, 389 ff.). Allerdings scheint das Bild in neuen Forschungen nicht ganz so einheitlich zu sein. So konnte S. Thedéen anhand ihrer Untersuchungen für das östliche Mittelschweden belegen, dass auch in Frauengräbern Rasiermesser auftreten (Thedéen 2003, 105 f.). Für die Eisenzeit lassen sich in Holstein wenige eindeutige Trachtbestandteile nachweisen. Gürtelhaken und Nadeln, die einen großen Anteil der Beigaben ausmachen, sind sowohl mit Frauen als auch Männern vergesellschaftet. Nach L. Fischer

146 N. Wurmb-Schwark, Urnengräber in Schleswig-Holstein. Möglichkeiten und Grenzen der DNA-Analyse bei Leichenbränden. Vortrag auf der Tagung Naturwissenschaften und Archäologie. Das Kieler Potential 03. – 04. 02. 06 in Kiel. Doppel- und Mehrfachbestattungen, die sich häufiger in Polen belegen lassen, fehlen hier weitgehend.

147 Die Analysen der Eilsdorfer Urnen wurden mir dankenswerter Weise von I. Heske überlassen. M. Hornstrup und S. Sabatini danke ich herzlich für die Überlassung einiger Analysen dänischer Gesichtsurnen.

Tab. 3. Anthropologische Bestimmungen des Leichenbrandes in den Urnen mit Gesichtsmerkmalen in Deutschland und Skandinavien.

Fundort	Katalognummer	Alter	Geschlecht	Tafel	Pathologie
Dingen	DT72	spätjuvenil	M	50	
Hallingskov	DK56	adult	M	36	
Bilsen	DT26	früh – mitteladult	M	42	
Dingen	DT71	früh – mitteladult	M	51	
Neumünster-Tungendorf	DT199	mitteladult	M	65	
Groenneskov	DK53	spätadult – frühmatur	M	36	
Hindorf	DT138	spätadult – matur	M	52	
Bokhorst	DT29	matur	M	56	kräftiger Körperbau
Timmendorf	DT285	früh – mitteladult	eher M	53	
Hindorf	DT137	spätadult – frühmatur	M?	52	
Kolbow	DT158	adult	eher M	68	
Groß Upahl	DT115b	adult	eher M	78	
Blievenstorf	DT28	adult	verm M	-	
Eilsdorf	DT85.1	mitteladult	eher M	48	
Timmendorf	DT283	frühadult	W	67	
OT Mannhagen (Panten)	DT184	adult	W	46	
Bringsvaer	NO1.1	adult	W	87	
Simris	SE12	adult – mitteladult	W	82	
Frestedt	DT96	mittel – spätadult	W	51	schmorlscher Wirbelplattenbruch
Barlt	DT13	mittel – spätadult	W	70	
Simris	SE13	frühadult	eventuell W	84	
OT Mannhagen (Panten)	DT183	mitteladult	eher W	46	
Soderstorf	DT270	unbestimmt	W?	70	
Rogaland	NO	13 – 15 Jahre	W?	86	
Kolbow	DT160	4 – 5 Jahre	K	63	
Kolbow	DT164	4 – 5 Jahre	K	.	
Kolbow	DT161	6 – 8 Jahre	K	66	
Ny Sognstrup	DK119	4 – 12 Monate	K	34	
Stagstrup	DK166	1 – 2 Moante	K	25	
Papenburg	DT207	Neonatus?	K	49	
Brickeln	DT54	frühes Infans I	K	61	
Jevenstedt	DT151b	Infans I	K	63	
Eilsdorf	DT85.2	Infans I	K	48	
Soderstorf	DT274	Infans I	K	70	
Hindorf	DT135	Mitte Infans I	K	62	
Hannemosehoej	DK58	Infans II	K	36	
Timmendorf	DT282	Infans II	K	45	
Brickeln	DT51	Infans II ?	K	57	
Blievenstorf	DT27	Infans II (12 Jahre)	K	59	
Tinsdahl	DT288	Infans	K	53	
Wittenberge	DT304	Infans	K	65	
Hoejvang	DK69	Infans	K	10	
Börnicke	DT43	Infans	K	60	
Börnicke	DT39	Infans	K	61	
Börnicke	DT42	Infans	K	61	
Börnicke	DT38	Infans	K	61	
Börnicke	DT32	Infans	K	60	
Börnicke	DT31	Infans	K	66	
Börnicke	DT30	Infans	K	76	
Börnicke	DT40	Infans	K	.	
Stenildvad	DK168	Infans	K	59	
Eggstedt	DT83	frühjuvenil	U	43	
Reveldrup	DK134	Spätjuvenil	U	39	
Norddorf auf Amrum	DT201	jugendlich	U	58	
Soderstorf	DT275	juvenil	U	65	
Soderstorf	DT272	juvenil	U	70	
Jevenstedt	DT151d	adult	U	63	
Schwarzenbek	DT226	spätadult	U	57	
OT Mannhagen (Panten)	DT185	frühmatur	U	49	
Kolbow	DT165	Erw. bis 40	U	63	
Hjortvad	DK63	Erw.	U	11	
Hjortvad	DK64	Erw.	U	11	
Börnicke	DT36	Erw.	U	60	
Börnicke	DT41	Erw.	U	61	
Börnicke	DT34	Erw.	U	60	
Haar	DT119	Erw.	U	64	
Börnicke	DT35	Erw.	U	66	
Dörverden	DT75	Erw.	U	68	
Etelsen	DT95	Erw.	U	68	
Godshorn	DT110	Erw.	U	71	
Smidstrup	DK156a	2 Ind. matur, Infans	M/K	Abb. 55	Rinderknochenbeigabe
Kolbow	DT163	2 Ind. matur, Infans II	eher M, U	66	mit Athritis,-
Bringsvaer	NO1.2	ev. 2 Ind. adult, Juvenil	W, U	87	
Soderstorf	DT273	2 Ind. Erw, Infans II	W?, U	59	
Neumünster-Falderaschule	DT198	2 Ind. matur, Infans I	W, K	62	
Kolbow	DT159	2 Ind. adult, adult	eher W/eher M	59	perforierter Foss. Olecr. Hum.

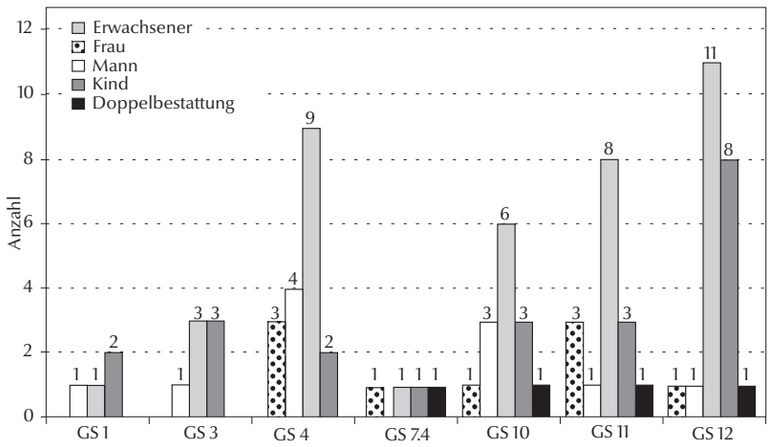
können hingegen Fibeln, Armringe und vermutlich auch Ösenringe als weibliche Beigaben benannt werden (Fischer 2000, 141). Die eindeutig als weibliche Beigaben zu identifizierenden Stücke sind allerdings so selten, dass sie keine sinnvolle Untersuchung in Bezug auf die Geschlechtsbestimmung ermöglichen.

Um sich der Geschlechterfrage anzunähern kann daher lediglich eine Unterscheidung in Beigaben von Rasiermessern und Pinzetten auf der einen Seite (als wahrscheinlich männliche Beigabe) und alle restlichen Beigaben auf der anderen Seite (als eher nicht männliche Beigaben) vorgenommen werden. Diese Trennung ist nur für das dänische Material möglich, da dort eisenzeitliche Funde fehlen und es zu keinem Wechsel in der Beigabentradition kommt. Die Ergebnisse wurden prozentual auf die 40 Bestattungen mit Rasiermesser- und Pinzettenbeigaben sowie auf die 217 restlichen Funde umgerechnet (Abb. 95).

Für die Gesichtstypen mit Augenbrauenleisten und modellierten Augen ergibt sich dabei eine doppelt so hohe Tendenz für die Urnen mit einer Rasiermesserbeigabe. Für die restlichen Gesichtstypen halten sich die Prozentwerte etwa die Waage.

Leider lassen sich aufgrund der geringen Analysenzahl keine weiteren sinnvollen Untersuchungen durchführen. Es konnte nur die Tendenz für die Gesichtstypen GS 1 und GS 2 festgestellt werden, die häufiger mit Rasiermessern als mit anderen Beigaben kombiniert sind. Erwähnenswert ist in diesem Zusammenhang noch die Urne aus Stagstrup (DK 166 Taf. 25), die zu einer der reichverzierten Urnen mit Gesichtsmerkmalen in Dänemark gehört. Die seltene Kombination von Mäandermuster, Gesichtsmerkmalen und einem Piktogramm hebt diese Urne von den restlichen Urnen Skandinaviens deutlich ab. In der Urne wurde ein 1–2 jähriges Kind bestattet.

Sicherlich ließen sich noch weitere Untersuchungen zur Beigabenanzahl der Gesichtsurnen durchführen, die jedoch nur Sinn in einem Vergleich zu einfachen Urnen ohne Gesichter ergeben würden. Die komplette Aufnahme der dänischen Gräber würde an dieser Stelle jedoch zu weit führen.



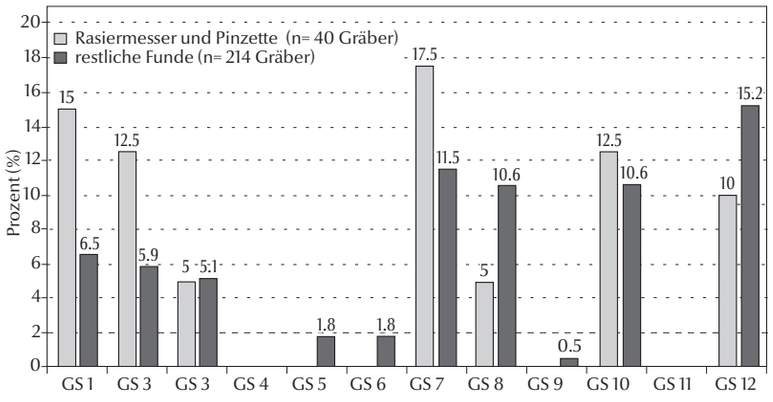


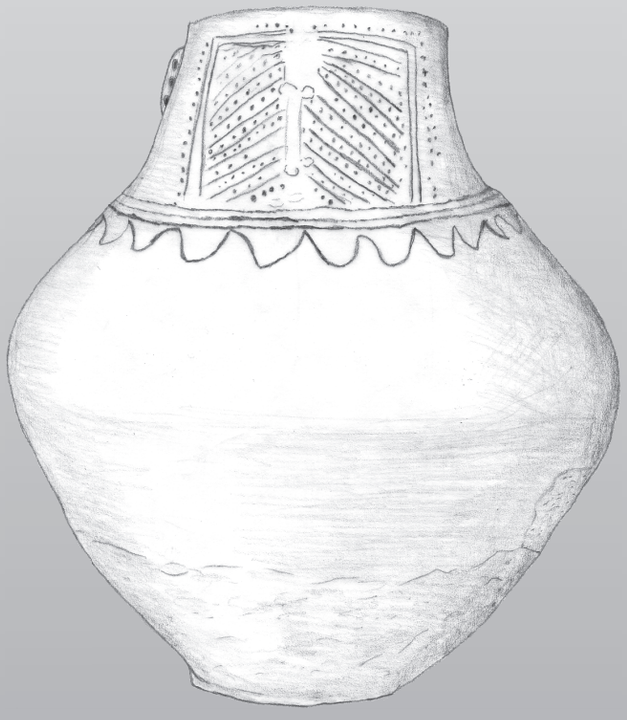
Abb. 94 (oben). Die Verteilung der Geschlechtsbestimmten Gräber auf die einzelnen Gesichtstypen.

Abb. 95 (unten). Prozentuale Verteilung bestimmter Beigabengruppen in Bezug auf die einzelnen Gesichtstypen.



Teil C

Anthropomorph verzierte Grabgefäße in Polen



Gesichtsmerkmale

Für die polnischen Gesichtsurnen muss die Gliederung etwas einfacher als für die skandinavischen und deutschen Urnen ausfallen. Da das meiste Material aus der Literatur übernommen wurde, ist eine eindeutige Ansprache der verschiedenen Gesichtsmerkmale häufig nicht möglich. Auch eine gemeinsame Gliederung des polnischen, deutschen und skandinavischen Materials ist in den meisten Fällen nicht durchführbar. Dies ist zum einen darauf zurückzuführen, dass Henkel in Polen unbekannt sind, zum anderen darauf, dass Nasen in Polen wesentlich realistischer gestaltet sind. Die Augendarstellungen bestehen, häufiger aus Punkten und Ritzungen als aus Dellen. Ohren, die nur vereinzelt aus Mitteldeutschland bekannt sind, treten hier regelmäßig in allen Abstraktionsgraden auf. Münder und andere Details konnten im skandinavischen und norddeutschen Material bisher nicht beobachtet werden. Daher scheint es sinnvoll Merkmalsgruppen zu bilden und ihre Häufigkeit zu untersuchen. Der Begriff Merkmal bezieht sich auf ein einzelnes Element wie Nase oder Auge. Dagegen konnten bei den vorhergehenden Urnen Nordeuropas verschiedene Gesichtstypen gebildet werden (siehe S. 103 ff.).

Merkmalsbeschreibung

Insgesamt lassen sich elf Merkmale dem Gesicht zuordnen (Abb. 96). Augen, Ohren und Nasen lassen sich nochmals in jeweils zwei Formen unterteilen. Ein zwölftes Merkmal bildet die Darstellung von Händen. In die Untersuchung gehen nur die eindeutigen Piktogramme ein, während Ideogramme unberücksichtigt bleiben. Die Merkmale Nase, Augen, Brauen und Ohren kommen in großer Anzahl vor und wurden daher nicht einzeln aufgelistet. Auf der beigelegten CD-Rom ist die komplette Tabelle einsehbar.

Ohren

Es gibt nur wenige realistische Darstellungen von Ohren. Zu den wenigen Urnen mit deutlich ausgeformten Ohrmuscheln sind die Urnen aus dem Grab von Kiewałd (PL 382–384 Taf. 96 B), Karzcemki (PL 211, 212 Taf. 96 A) oder Bydgoszcz Klarysek (PL 1323) zu rechnen. Andere Ohren bestehen aus leicht nach innen gewölbten Leisten, die entweder seitlich, den Hals des Gefäßes halbierend, angebracht sind, oder direkt neben dem Gesicht liegen. Sehr häufig bestehen die Ohren auch nur aus zwei plastischen Leisten. Mitunter gehen die Oberkanten der Ohren in die plastischen Augenbrauen über. Ferner können Ohren sehr häufig durchlocht sein. Die Anzahl der Löcher variiert zwischen ein bis fünf Löchern. Die Ohrlöcher sind oft mit Ohrringen aus Eisen und Bronze geschmückt, in die weitere Ketten, Perlen und Klapperbleche eingehängt sein können (vgl. S. 264 ff.).

Gelegentlich treten bauchige Gefäße mit kurzem Hals auf, die auf der Schulter lediglich durchlochte Ohren, statt der üblichen gegenständlichen Henkel, aufweisen (z. B. aus Pomysk Wielki PL 756) und sonst keine weiteren Gesichtsmerkmale besitzen.

Nasen

In größter Vielfalt begegnen uns die Nasen auf den Gesichtsurnen. Eine ganze Reihe von Nasen ist realistisch mit verbreiterter Spitze und Nasenflügeln bzw. Nasenlöchern dargestellt. Die Nasen können direkt in die Augenbrauen übergehen, was meist einen leicht finster wirkenden Gesichtsausdruck hervorruft – ob beabsichtigt oder nicht. Manche Nasen bestehen aus einer rundlichen Knubbe

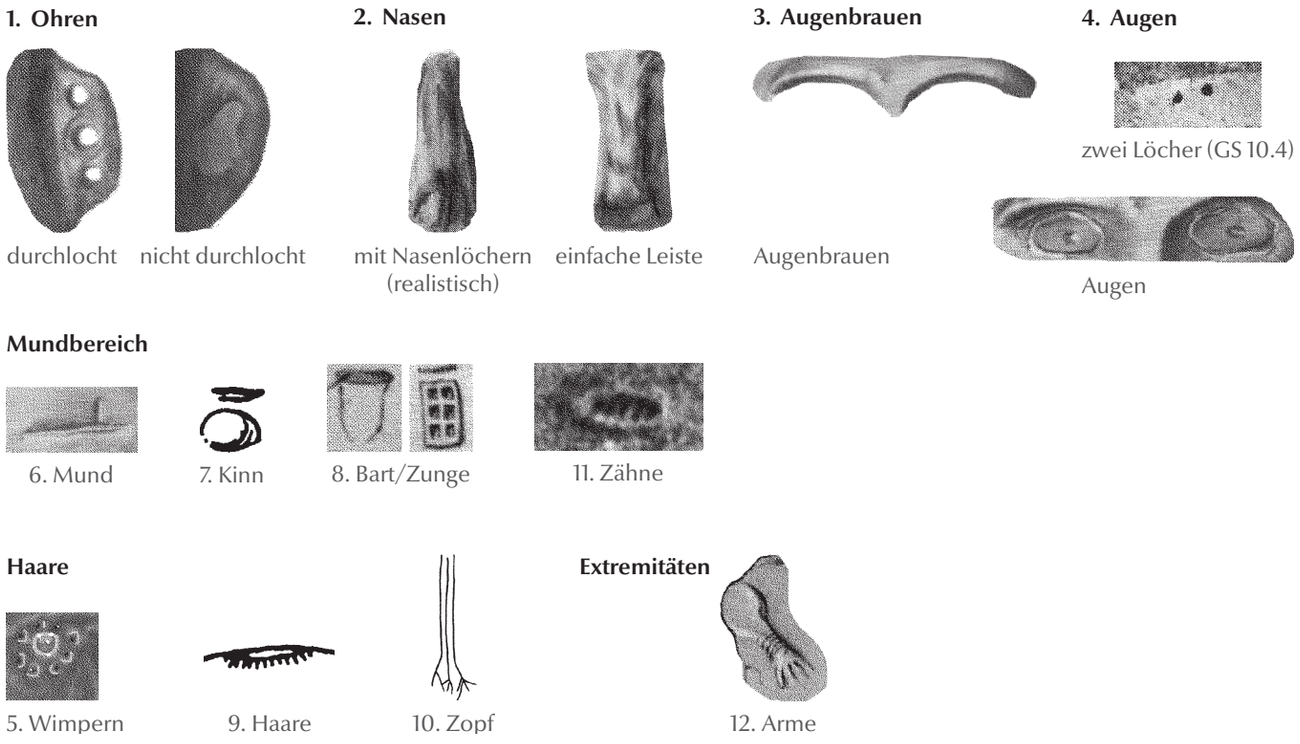


Abb. 96. Die Gesichtsmerkmale der polnischen Gesichtsurnen.

(z. B. aus Bolszewo PL 44) oder aus einer einfachen länglichen Leiste, die gut mit den vertikalen plastischen Leisten (Typ GS 12.2) Skandinaviens vergleichbar ist. Nasen können aber auch durch eine vertikale Ritzlinie angezeigt werden. Bei einer Urne aus Jabłkowo sind sogar die Nasenflügel mit Ritzlinien angedeutet (PL 329 Taf. 124 B), ebenso auf den Urnen von Potulice (PL 777) und Stawnica (PL 1604 Taf. 141 A). So findet sich auf dem Bauch der Urne aus Biernatka (PL 178 Abb. 178) zwischen dem Fries mit der Jagddarstellung eine einfach geritzte Nase. Ein Querbalken deutet die Brauen an und zwei Kreise bilden die Augen. Das Gesicht ist also eingebettet in figürliche Darstellungen und der Hals bleibt frei. Einige interessante Nasen finden sich auf den Urnen von Tylice (PL 1124 – 1126). Die Nasen erinnern an Schweinerüssel. Ohne weiter über die Intention des Töpfers zu spekulieren, könnte die Darstellung auch einfache verkürzte Nasen wiedergeben – d. h. eine Ansicht der Nasenflügel ohne die Darstellung des Nasenrückens. Die wohl beeindruckendste Nase stammt aus Piórkowo (PL 1539 Taf. 105 A). Die Nase bildet fast schon einen Rüssel. Durch die zudem an den Enden zu Locken aufgedrehten Augenbrauen und den wulstigen Mund bietet diese Urne einen nicht so leicht zu vergessenden Anblick.

Augenbrauen

Die zu Locken gedrehten Enden der Augenbrauen von der Urne aus Piórkowo (PL 1539 Taf. 180 A) wurden eben bereits erwähnt. Die Augenbrauen sind vielgestaltig und in der Regel plastisch. Sie können breit und schmal, leicht geschwungen oder stark nach unten verlängert sein, wie bei den Urnen aus Gdynia-Redlowo (PL 852 Abb. 163. 16). Ebenso liegen gerade Brauen vor, die mit der Nase zusammen ein T ergeben, wie z. B. bei der Urne aus Rówienica (PL 894) oder auf dem Deckel von Ryszewo (PL 906). Bei einer anderen Urne aus Luzino (PL 1489 Taf. 127 A) beispielsweise ist über der Nase nur eine einfache plastische Leiste angebracht, die über beide Augen reicht. Andere Brauen gehen direkt in die Ohren über und bilden so eine Art Joch über den Augen (PL 223 Abb. 141 A; PL 428, PL 497; PL 1486 Taf. 128 A). Bei der Urne aus Rybienko (PL 902) sind die Augenbrauen zu einer langen Leiste verlängert, die direkt in die durchlochten Ohren übergeht. Bei der Urne aus Lublewko Lęborskie (PL 1816) liegen die Brauen direkt am Rand und gehen in die Randlippe über. Brauen können leicht aus der Wandung herausgearbeitet sein oder durch das Aufsetzen von plastischen Leisten wiedergegeben werden. Aber auch geritzte

Brauen kommen gelegentlich vor, so in Chmieleniec (PL 627 Abb. 141 A). Mit Querstrichen sind die Augenbrauen der Urne aus Głazica (PL 1734 Taf. 160 A) versehen.

Augen

Die häufigsten Augendarstellungen bestehen aus geritzten Kreisen mit Mittelpunkt. Manche liegen vertieft in Dellen wie bei den Urnen aus Jaroszewy (PL 337), Gdańsk-Matarnia (PL 611 Taf. 104 B) oder Porzecze (PL 819). Sie können aber auch wie bei der Urne aus Tłukomy (PL 1129 Abb. 107 A) aus zwei konzentrischen Kreisen bestehen. Andere Urnen weisen größere, tiefe Punkte auf. Augen können auch mittels einfach geritzter Striche oder kleiner, plastischer, ovaler Wülste wiedergegeben werden. Auch Dellen kommen gelegentlich vor. Zwei sehr tiefe Dellen auf der Urne von Bochówko (PL 306), die sich auf dem Stöpseldeckel wiederholen, zeigen, wie nahe sich die Durchlochungen und Augendarstellungen sind. Denn bei einer Urne aus Borowce (PL 353) von ganz ähnlicher Form sind Deckel und Urne jeweils mit zwei Löchern versehen. Bei den durchlochten Augen stellt sich häufig die Frage, ob es sich um ein technisches Detail zum Verschluss der Urne handelt oder die Durchlochung als Augendarstellung gedeutet werden kann. Während in Skandinavien die Durchlochung häufig auch bei Gesichtsurnen seitwärts am Urnenrand zusätzlich zu dem eigentlichen Gesicht auftritt, treten in Polen Durchlochungen durchaus auch mit Nasen und Ohren zusammen auf und können so als Gesichtsmerkmal angesprochen werden (z. B. ehemals Westpreußen PL 1178).

Die bevorzugte Form für Augendarstellungen sind runde Kreisaugen. Aber auch ovale Augen, wie bei den Urnen von Karzcemki (PL 205 Taf. 97 B; PL 211, 212 Taf. 96 A), sind gelegentlich zu beobachten. Aus Knubben besteht die Augendarstellung auf einem Gefäß aus Chojno-Golejewko (PL 1692).

Vermutlich ein Versehen des Töpfers zeigt sich auf der Urne von Ostróżki (PL 705). Die beiden Augenritzungen sind neben einem Ohr angebracht. Da die Urne durch eine Trennwand in zwei Kammern unterteilt ist, wurde vermutlich die Frontseite einer Kammer mit Augen versehen.

Wimpern

Der Begriff Wimpern wurde gewählt, weil er den im Folgenden beschriebenen Piktogrammen am nächsten kommt. Man findet einige Urnen, deren Kreisaugen zusätzlich durch Punkte oder längliche Striche umrandet sind, was den Eindruck von Augenwimpern erweckt (z. B. Starogard Gdański PL 1072; Lebcz PL 553 oder Pręgowo Górne PL 784). Doch ist die Trennung zwischen Stilelement und Gesichtsmerkmal nicht eindeutig. Auf der Urne von Zelewo (PL 1035 Abb. 107 B) ist auch die Scheibe des Nadelpiktogramms mit kreisförmig angelegten Einstichen verziert.

Zu diesem Merkmal gehören: PL70, 329, 477, 517, 552, 784, 801, 1035, 1072, 1104, 1208, 1216, 1304, 1585, 1749, 1862.

Mund

Auf den Zeichnungen von La Baume (1963) sind nur sehr wenige Munddarstellungen anzutreffen. Die Ursache liegt vor allem in der Entstehungsgeschichte der Zeichnungen. Die Zeichnungen wurden nach dem Krieg von Fotografien aus dem Katalog Kellermann angefertigt. Häufig ließen sich einfache Ritzungen auf den Fotografien nicht deutlich erkennen. Betrachtet man dagegen das neu vorgelegte Material von Kwapiński (1999), so finden sich Münder etwas häufiger.

Sie können als einfacher Strich oder auch als deutliche Lippen dargestellt sein. Eine Art Mundfalte findet sich auf Urnen aus Chwaszczyno (PL 825 Abb. 138, PL 824, 823), Domaniowice (PL 1364), Goszyn (PL 250 Abb. 288), Grabowo (PL 265 Taf. 171) sowie aus Kierwałd (PL 382, 384 Taf. 96 B) und Niebędzino (PL 1226). Insgesamt sind Münder nicht sehr häufig auf den Urnen abgebildet. Oft befinden sich Piktogramme von Nadeln an genau dieser Stelle des Gesichts.

Zu diesem Merkmal gehören: PL 17, 22, 101,105, 159, 201, 202, 204, 205, 209, 210, 211, 212, 227, 233, 250, 252, 261, 265, 276, 300, 306, 324, 329, 331, 348, 381, 382, 383, 384, 395, 408, 444, 446, 471, 474 (1466), 484, 510, 519, 520, 534, 552, 556, 613, 620, 630, 635, 641, 652, 662, 668, 669, 685, 716, 738, 749, 766, 767, 773 786, 789, 790, 802, 812, 817, 823, 824, 825, 829, 852, 853, 867, 895, 897, 906, 907, 922, 935, 940, 970, 987, 1024, 1027, 1035, 1037, 1038, 1039, 1077, 1079, 1080, 1089, 1102,

1103, 1114, 1118, 1122, 1143, 1154, 1167, 1174, 1219, 1240, 1245, 1261, 1268, 1283, 1297, 1307, 1317, 1330, 1337, 1366, 1374, 1383, 1386, 1415, 1430, 1448, 1449, 1469, 1472, 1441, 1442, 1502, 1534, 1535, 1539, 1583, 1588, 1604, 1616, 1617, 1649, 1651, 1680, 1733, 1812, 1822, 1841, 1854, 1872, 1884, 1886, unsichere Darstellungen: PL 4, 91, 255, 396, 998, 1028, 1345, 1388.

Kinn

Ein Kinn ist nur auf wenigen Urnen wiedergegeben. So u. a. auf der Urne von Sopieszyno (PL 1588 Taf. 135 A). Das Kinn ist dreieckig von der Gefäßwandung abgesetzt. Eine weitere Darstellung auf der Urne von Niestępowo hat möglicherweise ebenfalls ein Kinn zum Vorbild. Es handelt sich um eine leichte, kugelförmige Erhebung unterhalb des Mundes. Ein kleines Grübchen unterhalb des Mundes weist die Urne von Toninek (PL 1617) auf. Auch die drei Urnen aus Kierwałd (PL 383 – 384 Taf. 96 B) weisen Andeutungen von einem Kinn auf. Andere Urnen sind an dieser Stelle mit senkrechten Strichen verziert, die vielleicht eher an einen Bart denken lassen. Aber auch Zähne oder eine Kehlung am Kinn könnten so dargestellt werden.

Zu diesem Merkmal gehören: PL 382, 383, 384, 1313, 1588, 1617, eventuell auch: PL 48, 641.

Bart

Wie bei den Haardarstellungen lassen sich keine eindeutigen Bartdarstellungen feststellen. Es gibt aber eine Reihe von einzelnen Strichen und Ornamenten, die sich unterhalb eines Mundes befinden. Sie sollen unter dem Begriff Bart zusammengefasst werden.

Es kann sich dabei um vertikale oder horizontale Ritzlinien handeln (PL 823–825 Abb. 138). Andere Darstellungen – wie oben aus der Abbildung ersichtlich – bestehen aus einer aufgesetzten, rechteckigen Platte mit regelmäßigen Eindrücken (PL 749). Berendt interpretierte sie als eine Wiedergabe der Zähne (Berendt 1872). Eine andere Urne weist eine ovale Zeichnung auf, die allerdings ebenso als Zunge interpretiert werden kann (PL 1077).

Zu diesem Merkmal gehören: PL 206, 207, 210, 259, 417, 621, 645, 669, 685,749, 766, 816, 823, 824, 825, 865, 921, 1075, 1077, 1283, 1314, 1388, 1472, 1518, 1775.

Haare

Es gibt nur drei eindeutige Darstellungen von Haaren. Die sicherlich deutlichste befindet sich auf der Urne von Kiewałd (PL 383 Abb. 272). Unterhalb des Gefäßrandes und oberhalb des Gesichts ist eine Reihe von kurzen Strichen angebracht[148]. Weitere Darstellungen gehören zu Deckeln aus Dolna (PL 517 Abb. 205) und Ostróżki (PL 688 Abb. 272). Die Verzierung reicht vorn bis zu den Augenbrauen und hinten bis kurz über den Rand. (vgl. S. 337f.).

Zu diesem Merkmal gehören: PL 688, 807, 907, 1288, 1300, und eventuell auch: PL 105, 133.

Zöpfe

Die weiteren Haardarstellungen auf der Rückseite von Urnen lassen sich möglicherweise als Zöpfe interpretieren. Sie kommen jedoch häufig zusammen mit Ringhalskragenpiktogrammen vor und unterscheiden sich nicht wesentlich von den Schließendarstellungen (vgl. S. 337f.).

Zu diesem Merkmal gehören: PL 41, 201, 259, 329, 394, 694, 717, 786, 865, 1455, 1463, 1505, 1618, 1631, 1806, und eventuelle auch PL 1853, 1854.

Zähne

Die Urne von Bochówko (PL 306) weist einen leicht geöffneten Mund auf, der mit Strichen gefüllt ist, die möglicherweise Zähne darstellen. Vielleicht stellt auch die Zickzackreihe unterhalb eines Mundstriches aus Kamirowo (PL 362 Abb. 180) Zähne dar. Es könnte sich aber genauso gut um einen Bart handeln.

Zu diesem Merkmal gehört: PL 306, unsicher in der Zuordnung sind: PL 362, 652, 749, 1469.

148 Es sei angemerkt, dass die Urnen von Kiewałd zu den wenigen realistischen Darstellungen im Material gehören. Es sind die einzigen Urnen, bei denen Ohrmuschel, Kinn und Mund nahezu naturgetreu wiedergegeben sind.

Hände

Hände gehören zwar nicht zu den Gesichtsmerkmalen, bilden aber dennoch einen Teil der anthropomorphen Darstellung der Urnen. Häufig finden sich Hände zusammen mit Waffendarstellungen oder Tieren, deren Zügel sie halten. Es gibt zahlreiche Abstraktionsgrade der Hände und nicht immer lassen sich diese eindeutig von der Schulterverzierung unterscheiden. Plastische Hände sind bisher nur einmal beobachtet worden. Alle anderen Darstellungen sind eingeritzt, wie z. B. die Darstellungen auf den Urnen von Kostkowo (PL 1448 Taf. 98 C) oder Rąb (PL 1903, 1904). Interessant an der plastischen Darstellung auf der Urne von Gdańsk-Owzcarnia (PL 935 Taf. 153. 8) sind die Querlinien am Handgelenk, die möglicherweise einen Armschmuck darstellen. Eine ebenso deutliche Handdarstellung findet sich auf der Urne von Gogolin (PL 236 Abb. 288). Zwei Arme mit Händen gehen von der mit Ritzlinien verzierten Schulter ab. Von diesen eindeutigen Piktogrammen ausgehend, kann man vermutlich zahlreiche Tannenzweigornamente, die sich im vorderen Drittel befinden, ebenfalls als Arme deuten. Eigentlich ist das Tannenzweigornament ein allgemeines Stilelement und auch andere Objekte, wie z. B. Schilde, Speere, Tiere, werden so dargestellt. Mitunter sind alle Pikto- und Ideogramme einer Urne mit Tannenzweigornamenten wiedergegeben (z. B. PL 1076 Abb. 178). Einzelne Tannenzweigornamente, die von der Schulter abgehen, lassen sich daher nicht immer einem bestimmten Pikto-, Ideo- oder Logogramm zuordnen. Schildpiktogramme (als Tannenzweigornament) sind eher seitlich bis rückwärtig angebracht, Speere hingegen horizontal. Zwei Tannenzweigornamente, die beidseitig der Schulter angebracht sind, können daher nur mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit als Ideogramme von Hand- bzw. Armdarstellungen zu deuten sein. Einfache Darstellungen von Tannenzweigmustern wie beispielsweise auf der Urne von Plosków (PL 529 Abb. 172) oder Borucino (PL 1678 Abb. 171) mögen ebenfalls Armideogramme darstellen, aber auch andere Logogramme, die sich der Deutung entziehen wären denkbar (Gürtel, Bänder o. ä.). Sie sollen daher unberücksichtigt belieben.

Eine Übersicht über die Handdarstellungen in der pommerschen Kultur findet sich bei O. Felczak (1985, 140 ff. Taf. 1–3).

Zu diesem Merkmal gehören: PL 34, 99, 107, 212, 236, 300, 396, 510, 520, 588, 735, 742, 849, 850, 852, 853, 869, 920, 928, 935, 945, 1057, 1075, 1153, 1248, 1253, 1258, 1283, 1448, 1458, 1585, 1604, 1606, 1664, 1665, 1765, 1779, 1817, 1903, 1904, möglicherweise auch: PL 205, 584, 1522, 1523, 1525.

Verbreitung der Gesichtsmerkmale

Ohren

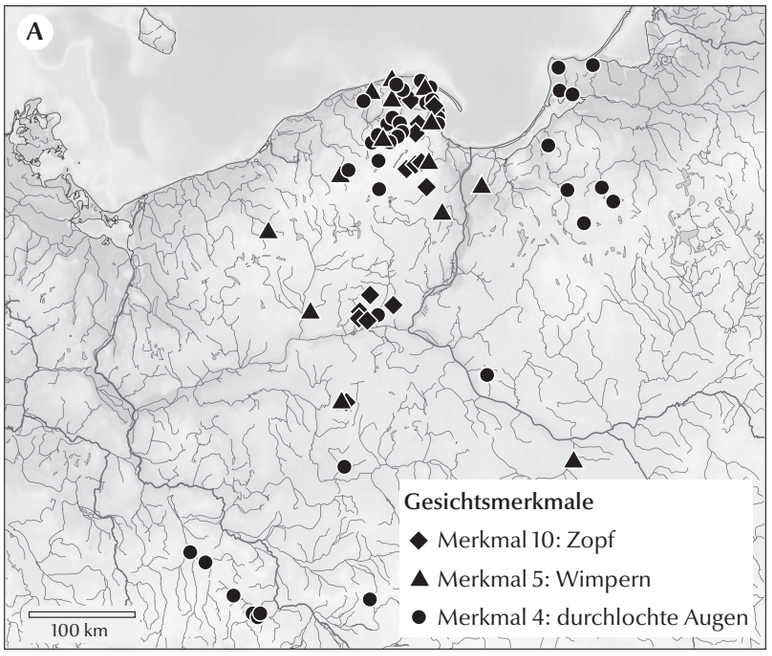
Die Ohren finden sich im gesamten Verbreitungsgebiet der polnischen Gesichtsurnen. Durchlochte Ohren sind dabei etwas häufiger als die undurchlochten (ca. 450 : 315). Vermehrt treten durchlochte Ohren entlang der Danziger Bucht zwischen Weichsel und Ostsee auf. Die höchste Konzentration nicht-durchlochter Ohren liegt in der Umgebung von Zwartowo und Borkowo nahe der Ostseeküste zwischen den Flüssen Łeba und Reda, wie auch die durchlochten Ohren in diesem Gebiet sehr häufig sind. Eine zweite Konzentration von durchlochten Ohren findet sich in der Gegend vom Fundort Ostrótzki an der Radunia. Letztendlich decken sich die Verbreitungsgebiete, auch wenn sich im Süden und Westen die Fundplätze sehr selten überschneiden.

Nasen

Deutliche Nasendarstellungen mit Nasenlöchern sind selten anzutreffen, während einfache Nasen über 700 mal beobachtet wurden. Gesichtsurnen mit Nasen sind im gesamten Verbreitungsgebiet anzutreffen, vornehmlich aber im Bereich entlang der Danziger Bucht zwischen Łeba und Radunia.

Brauen

Die Darstellung von Augenbrauen auf Gesichtsurnen lässt sich ca. 220 mal beobachtet. Besondere Konzentrationen lassen sich bis auf die normalen Verbreitungsschwerpunkte der Gesichtsurnen nicht feststellen. So findet sich die höchste Konzentration an der Łeba nahe der Ostseeküste.



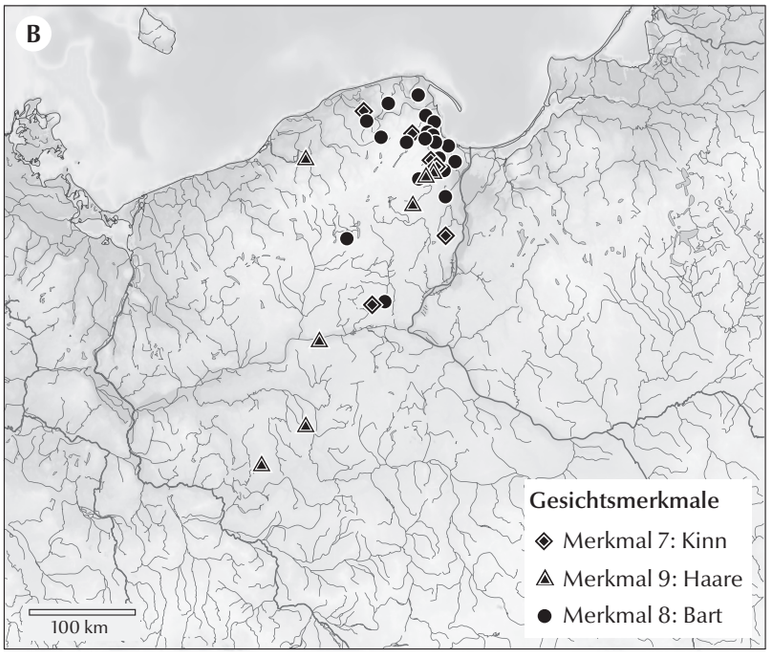


Abb. 97. Verbreitung einzelner Gesichtsmerkmale der polnischen Urnen.

Augen

Die Augendarstellungen finden sich im gesamten Verbreitungsgebiet. Am häufigsten konzentrieren sie sich im Schwerpunkt der Gesichtsurnenverbreitung entlang der Danziger Bucht. Die durchlochten Augen zeigen eine andere Verbreitung (Abb. 97A). Viele Fundorte liegen östlich der Weichsel und im Samland. Auch in Schlesien finden sich zahlreiche Belege für das Gesichtsmerkmal der durchlochten Augen. Am Weichselknie sind sie bisher nur einmal belegt. Die größte Konzentration von Funden liegt kurz vor der Halbinsel Hel bei Władysławowo. Am Weichselknie fehlen solche Augendarstellungen weitgehend.

Wimpern

Die Darstellung von Wimpern oder Augen mit Punktumrandung findet sich locker gestreut im gesamten Hauptverbreitungsgebiet zwischen der Ostsee und Netze. Die Mehrheit der 16 Belege liegt nördlich der Kaschubischen Seenplatte (Abb. 97A).

Mund

Munddarstellungen auf Gesichtsurnen treten knapp 150 mal auf und verteilen sich über das gesamte Verbreitungsgebiet. Lediglich östlich der Weichsel fehlen sie.

Kinn

Die sechs sicheren Darstellungen von einem Kinn auf Gesichtsurnen beschränken sich in ihrer Verbreitung auf das Gebiet an der Danziger Bucht. Lediglich jeweils ein Fund stammt vom Weichselknie und vom Flusslauf der Wièzyca (Abb. 97 B).

Bart

Die Darstellungen, die im oberen Abschnitt als Bart angesprochen wurden, und bei denen es sich in der Regel um kurze Striche oder Fransen unterhalb eines Mundes handelt, liegen mit zwei Ausnahmen im Raum zwischen Wièzyca und Łeba (Abb. 97 B).

Haare

Die fünf Urnen mit einer Andeutung von Haaren liegen locker gestreut im gesamten Gebiet der Gesichtsurnen, und zwar außerhalb des Verbreitungsschwerpunktes an der Danziger Bucht.

Zopf

Die Darstellungen von Zöpfen oder Haarschöpfen auf der Urnenrückseite sind

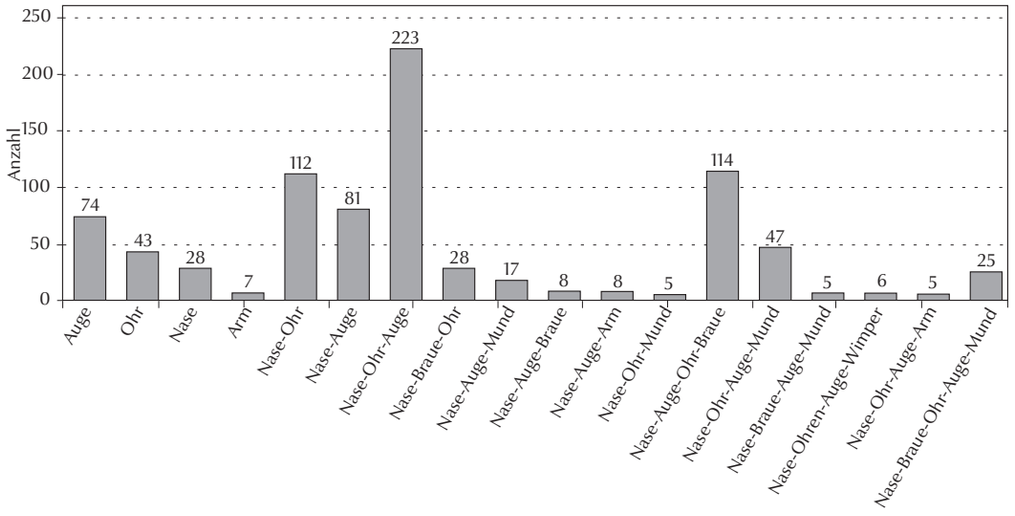


Abb. 98. Die häufigsten Kombinationen der Gesichtsmerkmale auf den polnischer Urnen.

auf zwei Gebiete begrenzt. Im Norden finden sich die Fundstellen entlang der Radunia bis zur Reda, im Süden zwischen Brda und Orla. Die Fundpunkte liegen innerhalb beider Gebiete nicht weiter als 8 km auseinander (Abb. 97 A).

Zähne

Zwei der sicheren Darstellungen von Zähnen finden sich an der Wièzyca. Zwei weitere mögliche Darstellungen liegen an der Reda.

Arme

Armdarstellungen finden sich in eindeutiger Form auf etwa 40 Gesichtsurnen. Auch hier lassen sich keine Verbreitungsschwerpunkte ausmachen, da sie in allen Regionen mit Gesichtsurnen anzutreffen sind. Zwar finden sich nur wenige Funde am Weichselknie, doch reichen die Fundstellen die Gwda entlang bis zur Parsęta hin zur Ostsee. Im Bereich des Ostrandes der Kaschubischen Seenplatte liegen die Fundstellen nur 6 km auseinander und annähernd parallel zum Verlauf der Radunia.

Die Häufigkeit und Verbreitung verschiedener Kombinationen von Gesichtsmerkmalen

Für einen Vergleich mit dem skandinavischen und deutschen Material wurden Merkmalskombinationen gebildet. Aus zwölf Merkmalen ergaben sich bei 1600 untersuchten Urnen 65 Merkmalskombinationen, von denen die wichtigsten in einem Diagramm (Abb. 98) zusammengefasst sind. Die sicherlich häufigste Kombination sind Nase-Ohren-Augen, gefolgt von Nase und Ohr zusammen mit der Kombination Nase-Braue-Ohr-Auge und Nase-Auge. Recht häufig sind auch die Einzelmerkmale Augen und Ohren, sowie Nase-Ohr-Auge-Mund. Alle restlichen Kombinationen enthalten maximal 4 Urnen, die Mehrheit der Kombinationen ist jedoch nur durch ein bis zwei Urnen vertreten.

Die Einzelkombinationen (Augen, Ohren und Nase) zeigen eine allgemeine Verbreitung, entsprechend dem Gesamtvorkommen der Gesichtsurnen. Lediglich die einzelnen Armdarstellungen ohne andere Gesichtsmerkmale finden sich außerhalb der Hauptverbreitung. Die Fundstellen von Urnen ohne Gesichtsmerkmale, aber mit Armpiktogrammen, liegen an der Parsęta und südlich der Netze.

Die Doppelkombination Nase-Ohr und Nase-Auge zeigt ebenfalls keine Verbreitungsschwerpunkte, sondern entspricht der Gesamtverbreitung der Gesichtsurnen.

Bei der Dreifachkombination beschränkt sich die Kombination Nase-Braue-Ohr auf den Raum bis zur Warthe, weiter südlich fehlen Funde (Abb. 99). Dasselbe gilt für die Kombination Nase-Braue-Auge, die lediglich bis zur Netze hin auftritt. Die Kombination Nase-Auge-Arm fehlt im nördlichen Verbreitungsgebiet. Die wenigen Fundorte liegen südwestlich der Słupia und reichen bis zur Warthe. Hingegen findet sich die

Kombination Nase-Auge-Mund im gesamten Verbreitungsgebiet bis hin nach Schlesien.

Die Viererkombinationen Nase-Braue-Ohr-Auge und Nase-Ohr-Auge-Mund finden sich im gesamten Verbreitungsgebiet zwischen Ostsee und Oder. Beide Kombinationsgruppen sind sowohl auf der Kaschubischen Seenplatte als auch bis in den schlesischen Raum hinein vertreten.

Die Fünferkombination Nase-Braue-Ohr-Auge-Mund beschränkt sich weitgehend auf den Raum nordöstlich der Kaschubischen Seenplatte. Vereinzelt tritt diese Kombination aber auch auf Gräberfeldern zwischen Netze und Warthe auf.

Die Sechserkombination (Nase-Braue-Ohr-Auge-Mund-Kinn) findet sich nur achtmal. Im Raum zwischen der Danziger Bucht und Ostsee fehlt diese Kombination, tritt im Süden aber bis zur Warthe auf.

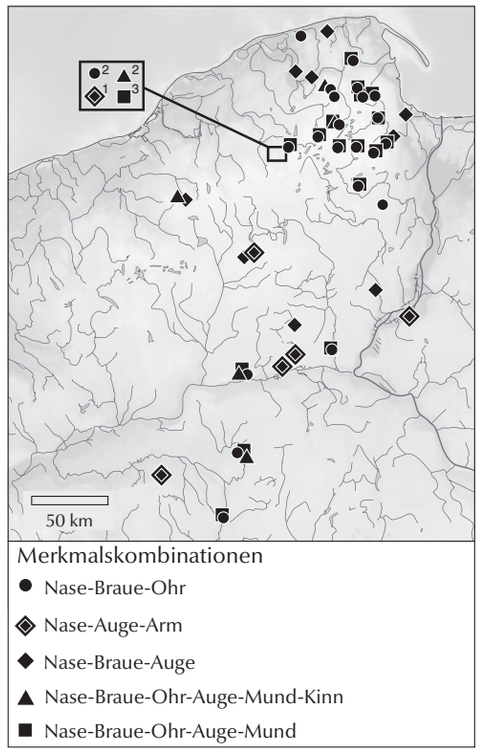


Abb. 99. Die Verbreitung einzelner Kombinationen von Gesichtsmerkmalen.

Sozialer Kontext der Gesichtsmerkmale

Die Armdarstellungen werden häufig zusammen mit Waffenpiktogrammen angetroffen (Abb. 100). Dies ist nicht weiter verwunderlich, da sich die Hände am besten in Zusammenhang mit den Speeren oder Tieren mit Zügel erkennen lassen. Dass auch Ringhalskragenpiktogramme zusammen mit Armdarstellungen auftreten, belegt u. a. die Urne aus Kostkowo (PL 1448 Taf. 98 C).

Ohrschmuck ist wiederum sehr häufig mit durchlochten Ohren vergesellschaftet, was nicht weiter verwundert [149]. Der Ohrschmuck ist wiederum mit Piktogrammen der Ringhalskragen eng verbunden. Ebenfalls recht häufig zusammen mit Ringhalskragen und Scheibenkopfnadelpiktogrammen treten die Zopfdarstellungen am Hinterkopf auf. Nicht durchlochte Ohren sind eher mit parallelen Nadeln und Speeren vergesellschaftet und damit tendenziell dem männlichen Ausstattungsmuster zuzuordnen. Definitiv in beiden Ausstattungsgruppen sind die Brauen-, Mund- und Nasenpiktogramme vertreten.

Das so genannte Bartpiktogramm, das aus kleinen Quasten oder Ritzlinien unterhalb des Mundes oder der Nase besteht, findet sich ebenfalls in beiden Ausstattungsmustern. Man wird wohl eine andere Deutung als eine Bartdarstellung annehmen müssen, denn physiognomisch wachsen Frauen keine Bärte [150]. Interessant ist diese Darstellung im Hinblick auf das skandinavische Material mit den Paspeldarstellungen (Typ VZ 8). Diese sind ebenfalls unterhalb der Nase situiert, beginnen allerdings in der Periode IV – V und reichen mit der Urne aus Skydstrup bis in die Periode VI hinein.

149 Die Belege von Perlen und Ohrringen in Urnen ohne durchlochte Ohren sind wesentlich seltener im Material vorhanden.

150 Bärte können aber als Zeichen der Macht gedeutet werden. Die Pharaonenbärte sind dafür das beste Beispiel (McNeill 2001, 103 ff. bes. 108).

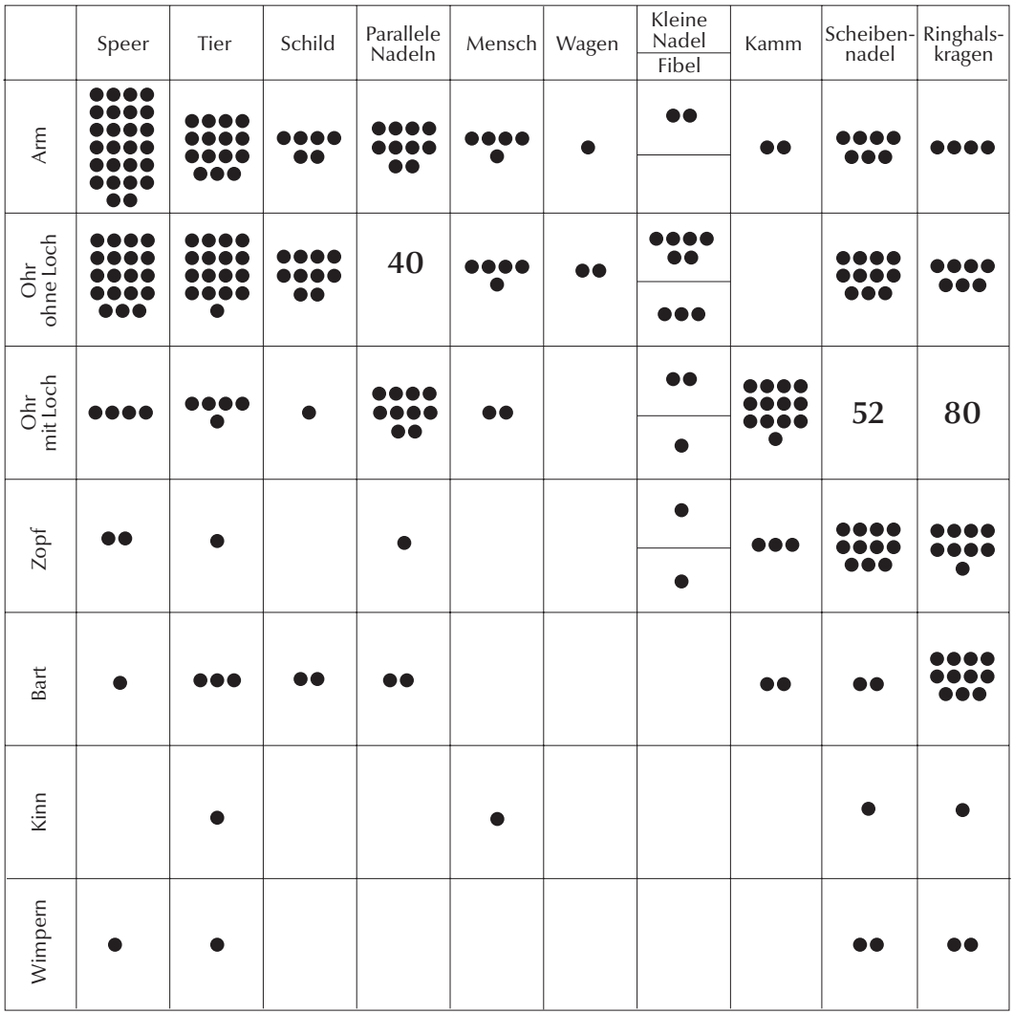


Abb. 100. Die Kombination einzelner Gesichtsmerkmale mit geschlechtsspezifischen Piktogrammen.

Datierungen der Gesichtsmerkmale

Es ist anzunehmen, dass in der Verwendung verschiedener Merkmalskombinationen auch zeitliche Aspekte zu finden sind, und dies umso mehr, da das Material nur wenig regionale Varianz enthält. La Baume geht davon aus, dass die einfachen durchlochten Augen zu den frühen Erscheinungsformen der Großendorfer/Wielka Wieś Stufe gehören, die noch in die Stufe Ha C datiert und parallel zur Periode V verläuft. Allerdings lassen sich aus dem schlesischen Raum Gesichtsdurchlochungen auf zwei Urnen zusammen mit Altmärker Fibeln belegen, die an das Ende der Stufe Ha D bzw. den Anfang von Latène A gehören (Szprotawa PL 1065 Abb. 113 B und Ulesie PL 1155 Abb. 113 C). Für weitere Datierungen fehlen bisher die Beigaben.

Piktogramme – Beigaben

Nadeln

Da es dreierlei Vorkommen von Nadeln gibt, sollen diese sprachlich unterschieden werden in:

Nadelpiktogramme: Nadeldarstellungen auf den Gesichtsurnen,
Nadelbeigaben: den Gesichtsurnen beigegebene Metallnadeln,
Nadeln oder Metallnadeln: metallene Nadeln im Allgemeinen, die nicht Gesichtsurnen beigegeben sind.

Dem Phänomen der Nadeldarstellungen auf den Gesichtsurnen ist bisher noch nicht sehr viel Beachtung geschenkt worden. Berendt interpretierte sie noch als Waffen und kam im Hinblick auf die Urne von Przodkowo (PL 1034 s. Abb. 107 A) zu dem Schluss, dass diese Darstellung *„... als ein Zeichen der Todesart zu fassen sein dürfte und höchst sinnig angedeutet, dass ein Geschoß dem Gefallenen den Mund geschlossen."*[151] Zwanzig Jahre später setzt Olshausen ganz selbstverständlich die Deutung als Nadel voraus und legt verschiedene Formen vor, die er von den Fibeln abgrenzt (Olshausen 1899 a 131 ff.). Bereits in zahlreichen Fundberichten wurde auf die Ähnlichkeit mit metallenen Nadeln aus dem Bereich der pommerschen Kultur und ihrer angrenzenden Gebiete hingewiesen, so dass die Deutung als Nadel seit Olshausen unumstritten ist. Doch fehlt bis heute eine eindeutige Gliederung und Kartierung der Typen, wie sie für andere Piktogramme und Beigaben erfolgte[152]. Petersen hat zwar 1929 die Metallnadeln in Listenform zusammengestellt (Petersen 1929 b 166 ff., Beilage 56 – 60), doch liegen weder Verbreitungskarten der Nadeln vor, noch wurden diese in konkreter Verbindung mit den Nadelpiktogrammen bearbeitet. Kostrzewski hat 1958 Nadeln der pommerschen Kultur besprochen, jedoch nicht die für die Gesichtsurnen relevanten Scheibenkopfnadeln (Kostrzewski 1958 b, 410 ff.). Daher sollen im Folgenden die verschiedenen Metallnadeln und Piktogramme ausführlich vorgestellt werden.

Die Darstellung der Nadeln findet sich im Allgemeinen nur an zwei Stellen auf der Urne. Entweder ist sie direkt am Hals unterhalb der Nase oder aber auf der Schulter eingeritzt, wo sie oft die Stelle des Mundes einnimmt. Gelegentlich sind die Nadelpiktogramme auch leicht seitlich auf die linke Hals- oder Schulterseite der Urne verschoben. Der Nadelschaft ist vom Betrachter aus immer nach rechts gerichtet. Die einzigen Ausnahmen bilden die Urnen von Białośliwie (PL 1173 s. Abb. 102 B) und Sośnica (PL 1060 Taf. 136). Bei dem Piktogramm auf der Urne von Sośnica ist jedoch unklar, ob es sich nicht eher um einen Speer handelt. La Baume stellt das Nadelpiktogramm von Sośnica mit dreieckiger Kopfform dar, während Łuka eine Nadel mit rundem Kopf abbildet[153]. Da Łuka Zugang zum Original hatte, wird seine Darstellung richtig sein.

Die Nadeln auf den Urnen sind zum größten Teil eingeritzt und nur gelegentlich finden sich Reste von Inkrustation. Sehr wenige sind plastisch gestaltet

151 Berendt 1878, 141 (Seefelder Urne).

152 Andrzejowska 1981, 185 – 234 (Ohrringe); Kamińska 1991 – 92, 17 – 45 (Ringhalskragen); La Baume 1924, 5 – 28; Kwapiński 1993, 1 – 28 (Wagen); Bukowski 1971, 175 – 196 (Schilde); Felczak 1985, 121 – 148 (Hände).

153 Auf den Scherben einer Gesichtsurne von Kowalowice (PL 378) werden ebenfalls 2 Nadeln mit dem Schaft nach rechts abgebildet, vermutlich ist die Scherbe aber nur verkehrt herum dargestellt (Łuka 1957, 162 Abb. 12, 13).

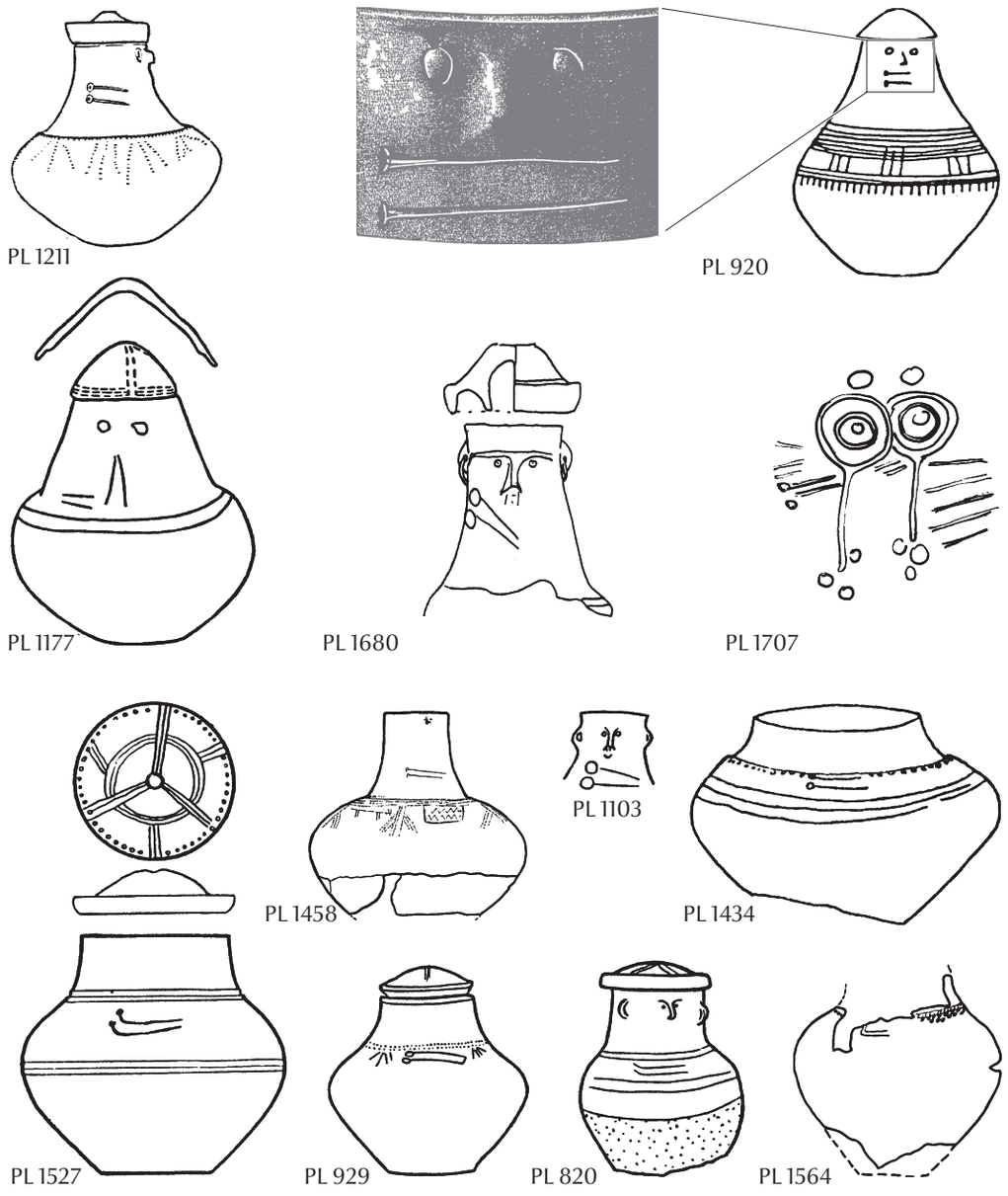


Abb. 101. Verschiedene Beispiele der Piktogramme Paralleler Nadeln.

(PL 1288 Taf. 107 C; PL 521, PL 519, PL 520, PL 296 Taf. 154.4; PL 302). Ein Teil der Nadelpiktogramme scheint eingedrückt worden zu sein. Eine Detailzeichnung im Maßstab 1:1 der Urne von Strzelno (PL 920 Abb. 101) lässt die Vermutung aufkommen, dass hier eine Metallnadel in den noch feuchten Ton gedrückt wurde, zumindest im Bereich des Kopfes, da die Länge des Nadelschaftes doch recht kurz ist[154]. Diese Abdrucktechnik lässt sich sicherlich für weitere Exemplare annehmen, jedoch fällt der Beweis wegen der vereinfachten Umzeichnungen schwer. Die Nadeln auf der Urne von Lublewo (PL 1480) sind sehr fein eingeritzt und auf dem Foto nur sehr schwach zu erkennen (Balcer 1962, 393 Abb. 2.), dagegen wurde die Nadel auf der Urne von Olszanowo (PL 177 Abb. 172) mit kräftigen, leicht schrägen Einstichen gestaltet.

Der überwiegende Teil der Darstellungen ist sorgfältig ausgeführt, doch lässt auch eine ganze Reihe von Urnen eine sehr

154 Ossowski 1879/85, 106 Abb. 13. Buck nennt für die Billendorfer Gruppe einige Gefäße, die Metallnadelabdrücke aufweisen, oder zumindest den Kopf einer Metallnadel. Es sind Spindelkopfnadeln, die er anhand der Keramik in seine ältere Billendorfer Stufe einordnet (Buck 1979, 135).

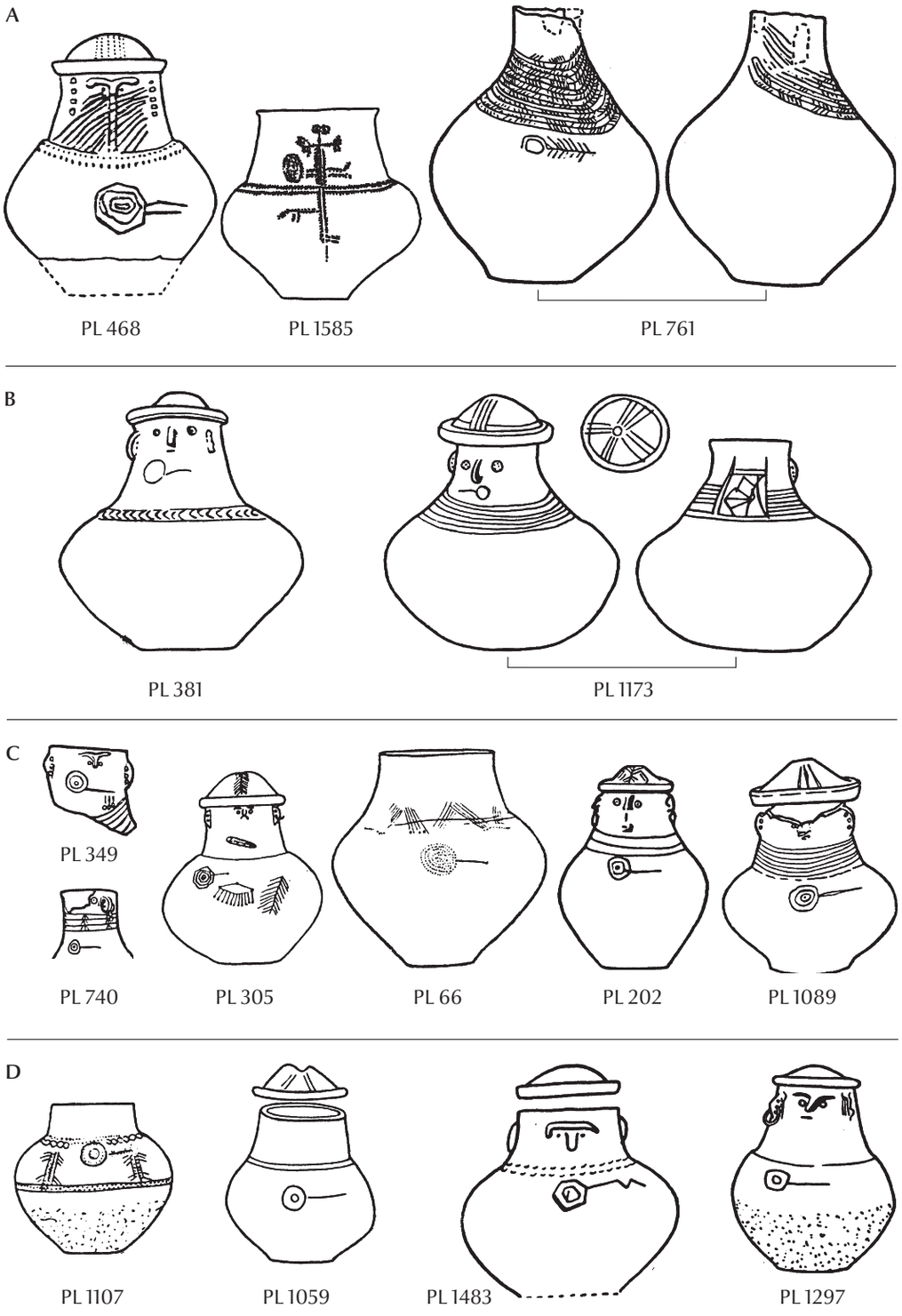


Abb. 102. Piktogramme der Scheibenkopfnadeln: A Sonderformen. B ohne Füllung. C mit konzentrischen Kreisen. D mit betontem Mittelpunkt.

flüchtige Ausführung erkennen, so dass beispielsweise die Entscheidung zwischen konzentrisch angeordneten Kreisen oder einer Spirale wie bei der Urne aus Chrzanowo (PL 468 Abb. 102 A) schwer fällt. Doch möchte ich die Spiralform zugunsten der konzentrischen Kreise ausschließen, da sie mit dieser einen Ausnahme bei keiner anderen Darstellung auftritt.

Gliederung der Nadelpiktogramme

Grundsätzlich sind vier verschiedene Kopfformen bei den Nadeldarstellungen zu beobachten:

1. Eine Reihe von Nadeln weist gar keinen Kopf auf, sondern ist nur durch einen Strich gekennzeichnet. Diese Darstel-

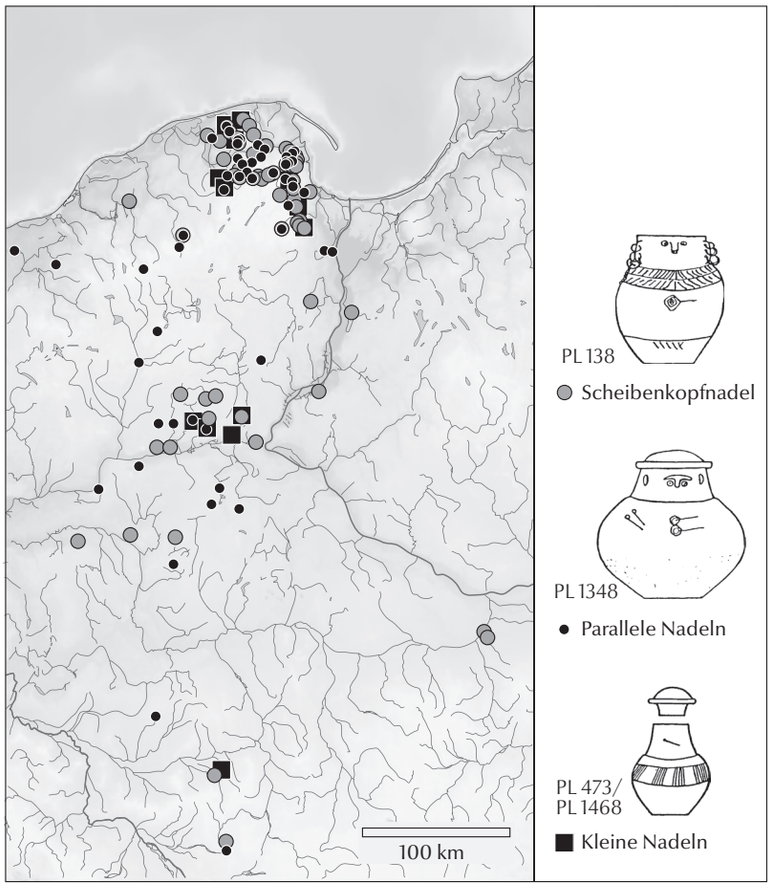


Abb. 103. Verbreitung der Nadelpiktogramme.

lungsweise tritt besonders häufig bei den parallel dargestellten Nadeln auf.
2. Einige andere Nadeln haben nur eine einfache rundliche Vertiefung, die einen Kopf andeutet (z. B.: PL 920, 1527 Abb. 101; PL 1468 Abb. 103). Auch diese Form gehört in der Regel zu den Parallelen Nadeln.
3. Neben den Parallelen Nadeln sind die Nadelpiktogramme mit großem kreisrunden bis rechteckigen Kopf, welcher einen Innenkreis oder mehrere konzentrische Kreise aufweisen kann, das häufigste Piktogramm auf den polnischen Urnen. Sie werden als Scheibenkopfnadeln bezeichnet und mit den Metallnadeln gleichen Namens in Verbindung gesetzt.
4. Die letzte Gruppe sind Nadelpiktogramme mit kreisförmigem Kopf von kleinem Durchmesser, mit einem gelegentlich markierten Mittelpunkt. Während die Nadeln mit Mittelpunkt noch zu der oberen Gruppe der Scheibenkopfnadeln gerechnet werden können, treten die Nadeln mit kleinem kreisförmigen Kopf sowohl einzeln als auch paarweise auf.

Parallele Nadeln

Während die Piktogramme mit großem Kopfdurchmesser mit einer Ausnahme (PL 1348 Abb. 103) nur einzeln dargestellt sind, taucht ein großer Teil der Nadeln mit kleinem Kopf immer paarweise auf (Liste 1).

Diese Parallelen Nadeln sind recht einheitlich durch einen einfachen Kreis mit einem Strich gestaltet, doch lassen sich von der Menge der mit Parallelen Nadeln verzierten Gesichtsurnen drei kleinere Gruppen bezüglich der Kopfform differenzieren:

1. Nadelpiktogramme mit kleinem Kopfdurchmesser und einem Punkt in der Mitte des Kopfes (PL 296 Taf. 154.4; PL 520 Abb. 163; PL 27, PL 964, PL 1299 Abb. 104 A, PL 1211 Abb. 105, PL 1312 Abb. 197),
2. Nadelpiktogramme ohne diesen Mittelpunkt bzw. nur mit einer Delle am Schaftende (PL 993 Abb. 160 A; PL 1527, PL 1564, PL 920 Abb. 99; PL 197 Abb. 106 A; PL 344) und
3. Nadeln, die gar keinen Nadelkopf aufweisen (PL 1177, PL 820 Abb. 101; PL 259 Abb. 163; PL 21, PL 1430), sondern nur aus einfachen parallelen Strichen bestehen[155].

Auf fünf Gesichtsurnen sind die Nadeln durch mehrere Striche miteinander verbunden (PL 177, PL 492, PL 964, PL 1299 Abb. 104 A; PL 211). Auf einer reich verzierten Urne aus Karczemki (PL 211 Taf. 96 A) ist ein Nadelpaar abgebildet, das sich allerdings von den anderen Darstellungen unterscheidet. Eine der Nadeln hat einen Scheibenkopf, die andere weist am Kopfende lediglich einen Punkt auf. Die ungleiche Zusammensetzung der Parallelen Nadelpiktogramme ist ungewöhnlich und sonst nur von den beigegebenen Nadeln bekannt. Die Verbindung zwischen zwei Nadeln erinnert an die holsteinischen, mecklenburgischen und skandinavischen Metallnadeln. Dort finden sich mitunter paarig auftretende Nadeln durch Ketten

155 Es ist sehr wahrscheinlich, dass letztere zu den Nadeln gerechnet werden können, da sie meist zusammen mit Speeren auftreten und ihre Anordnung auf der Urne den anderen Darstellungen entspricht.

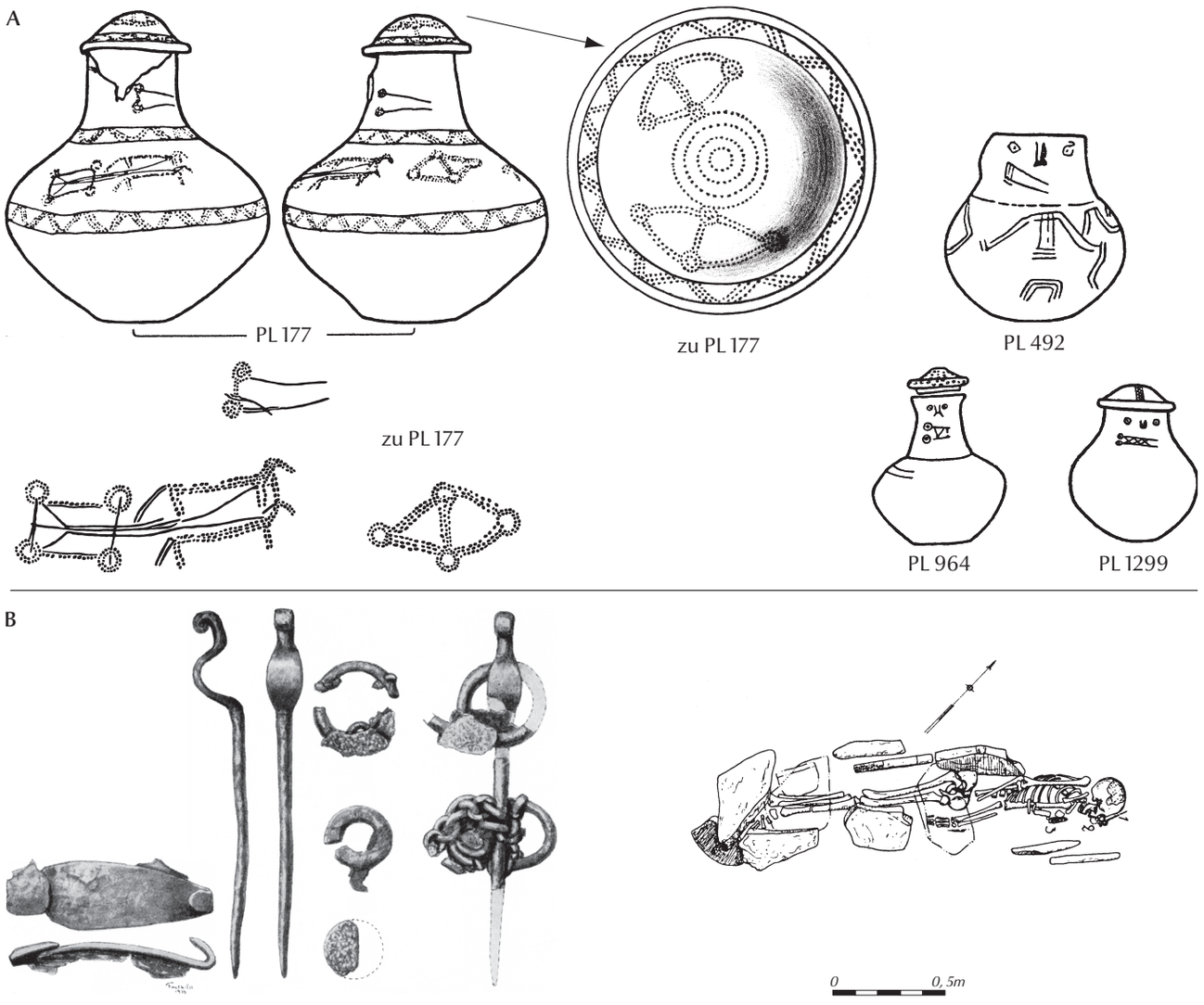


Abb. 104. Parallele Nadeln. A Piktogramme. B Autsarve, Gotland. Grab. o. M. (nach Stenberger 1940)

und Ringe miteinander verbunden[156]. Die Ketten sind so kurz, dass sie gegen eine Tragweise auf je einer Schulter sprechen[157]. Tatsächlich liegen die Nadeln von Autsarve (Abb. 104 B) dicht nebeneinander auf der Stirn des Toten. Der Fund von Autsarve, Kirchspiel Fole auf Gotland, wird von Stenberger in die früheste Eisenzeit datiert und mit Jastorf a-b parallelisiert. Eine ähnliche Lage der Metallnadeln weist ein weiteres Grab aus Ardags, Gotland, auf. Hier liegen zwei Nadeln von ähnlicher Form neben dem Kiefer und der Schulter des Toten, allerdings ohne den verbindenden Kettenschmuck (Stenberger 1936, 155 Abb. 3; 6). Am deutlichsten erkennt man diese Metallnadeln mit Kettenschmuck auf der Gesichtsurne von Olszanowo (PL 177 Abb. 104 A), deren zwei ringförmige Nadelenden durch eine Linie verbunden sind. Obwohl die Nadeln auf der Urne von Ledyczek (PL 492 Abb. 104) eher an einen zur Fratze verzogenen Mund erinnern, wird es sich hierbei auch um zwei am Kopfende verbundene Nadeln handeln. Bei den beiden anderen Piktogrammen von Parallelen Nadeln ähnelt die kreuzweise Ausfüllung des Nadelzwischenraums eher Gewandfal-

156 Dockenhuden: Mestorf 1885 Taf. 38, 424; Autsarve: Stenberger 1940, 300 Fig. 3. – Erstere wurden in einer Urne gefunden, letztere stammen von einem Körpergrab, NO-SW orientiert mit Steinplatten im SW umstellt. Das Metallnadelpaar lag nebeneinander auf der Stirn des Toten.

157 Im Gegensatz zu den Fibelgehängen und der Dronningslundfibel, die wesentlich länger sind und wohl als Brustschmuck getragen wurden (Keiling 1971, 189 ff.; Becker 1959, 12 ff.).

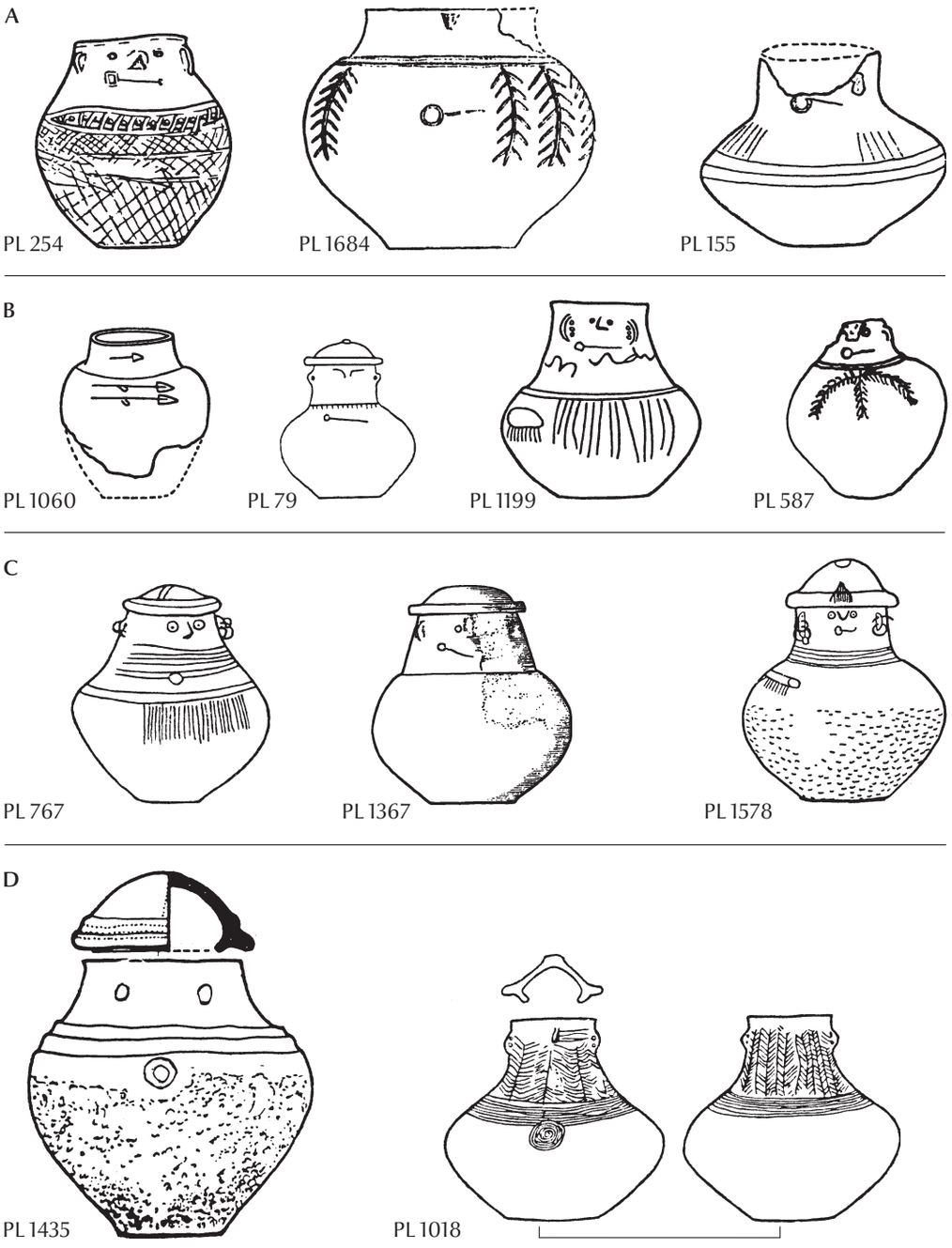


Abb. 105. Nadelpiktogramme: A Ringnadeln. B Kleine Nadeln. C Scheibenkopfnadeln ohne Schaft.

ten, doch ist auch hier eine Deutung als Kettenschmuck realistischer.

Eine weitere Sonderform findet sich auf der Gesichtsurne von Zelewo (PL 1035 Abb. 107 B), wo die der Köpfe des Nadelpiktogramms mit einem Strichkranz umgeben sind. Da die Augen der Urne aber ähnlich umrandet sind, handelt es sich hier wohl eher um ein stilistisches Ausdrucksmittel als um eine eigene Nadelform[158].

Die Darstellung auf der Urne von Sobiejuchy, Grab 45 (PL 1707 Abb. 101), die von Bukowski als „zwei Menschen mit Schilden" interpretiert wird (Bukowski 1971, 178 ff.), möchte ich eher als zwei Nadeln ansehen. Sie sind zwar senkrecht auf der Urne angebracht, haben aber große

158 Das gleiche gilt für die Gesichtsurnen mit einem Nadelpiktogramm mit Scheibenkopf aus Jabłkowo (PL 329 Taf. 124 B) und Pręgowo (PL 788 Abb. 134 A). Diese Darstellungsweise ist nicht auf ein Gebiet begrenzt, sondern ist im ganzen Verbreitungsgebiet der Gesichtsurnen anzutreffen.

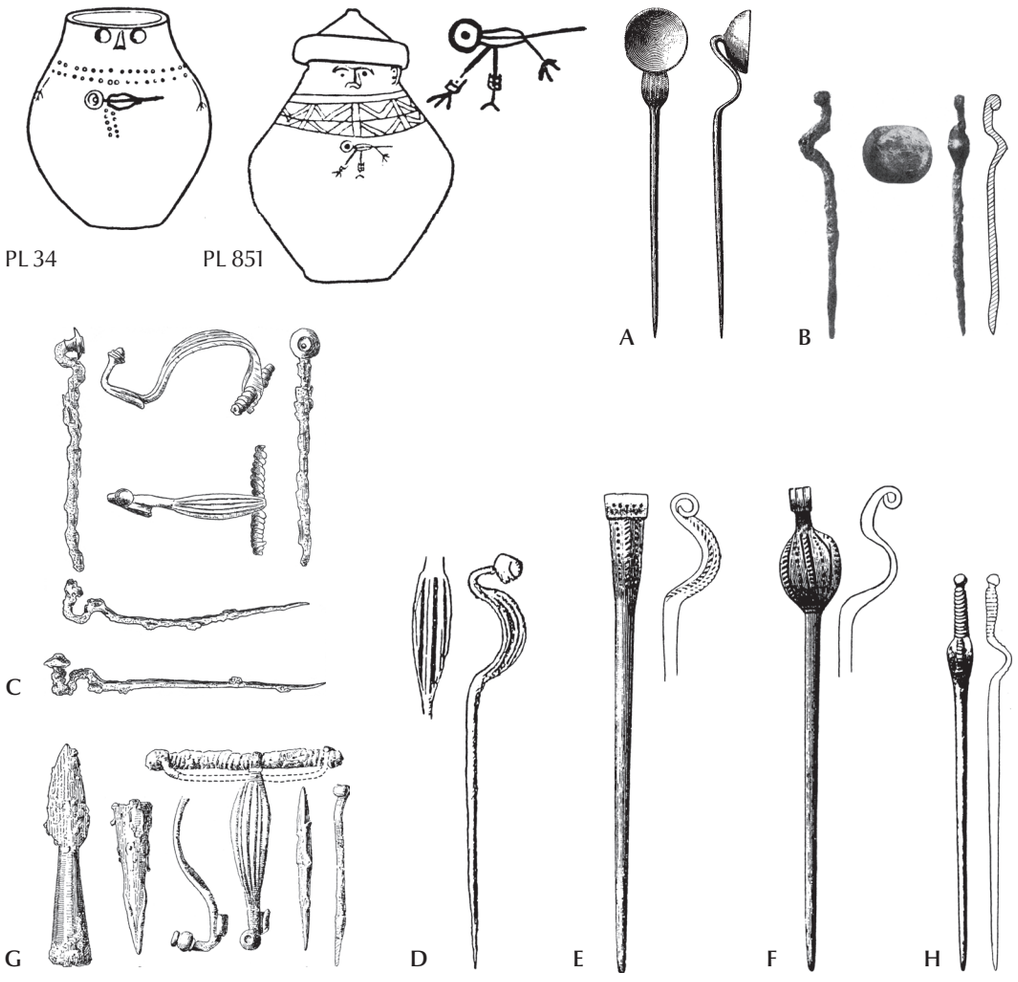


Abb. 106. A Tjängdarfve, Gotland. B Ardags, Gotland. C Niemierzyce, pow. Nowytomyśl. D Rzeszyn, pow. Strzeliński. E–F Ksp. Vestkinde, Gotland. G Szprotawa, pow. Szprotawa Grab 10. H Fyrhalds, Gotland. A–B, D–F, H M 1:2. Rest o . M. Liste 35.

Kopfscheiben mit konzentrischen Kreisen und eine Delle über der Kopfscheibe. Am Fuß der Nadel sind wie bei den Nadelpiktogrammen mit großem Kopf mehrere Punkte angebracht, mit dem Unterschied, dass auf der Urne von Sobiejuchy die Punkte direkt am Nadelschaft sitzen[159]. Gegen Bukowskis Interpretation spricht die völlig andere Darstellung von Schilden auf den Gesichtsurnen, die er als Beispiele anführt[160]. Die deutliche Verwandtschaft des Piktogramms mit den Nadeldarstellungen der Gesichtsurnen, in deren größerem Einzugsgebiet sie sich befindet, unterstützt die Deutung der Darstellung als Nadelpiktogramm. Die zwei parallelen Nadelpiktogramme von Sobiejuchy (PL 1707 Abb. 101) passen gut zu den anderen Darstellungen auf dieser Urne (Reiter und Wagen), die auch auf anderen Gesichtsurnen in Kombination mit den Parallelen Nadeln zu finden sind[161].

Diese Kombination mit Reitern, Wagen und auch Speeren und Schilden – zum männlichen Ausstattungsmuster gehörend – grenzen die parallelen Nadeldarstellungen von den folgenden Nadelpiktogrammen mit großem Scheibenkopf ab, die eher mit Ohrschmuck und Ringhalskragen zusammen wiedergegeben werden und damit als weibliche Motive interpretiert werden[162]. Auch in Norddeutschland scheint die Tragweise der Parallelen Nadeln der männlichen Ausstattung anzugehören. Auf dem Gräberfeld der vorrömischen Eisenzeit Groß Timmendorf in Schleswig-Holstein lässt sich die paarige

159 Eine Parallele zu dieser Punktverzierung stammt von einer Urne aus Dänemark, Køstrup, Odense Amt (DK 86 Taf. 38, Abb. 92 N).

160 Vgl. Kap. Schilde S. 305 ff.; Abb. 163.

161 Beispielsweise Olszanowo (PL 177 Abb. 172).

162 34 % der Parallelen Nadeln sind mit Waffen, Tieren und Wagendarstellungen vergesellschaftet, mit Ringhalskragen dagegen nie. Näheres dazu im Kapitel ab S. 339.

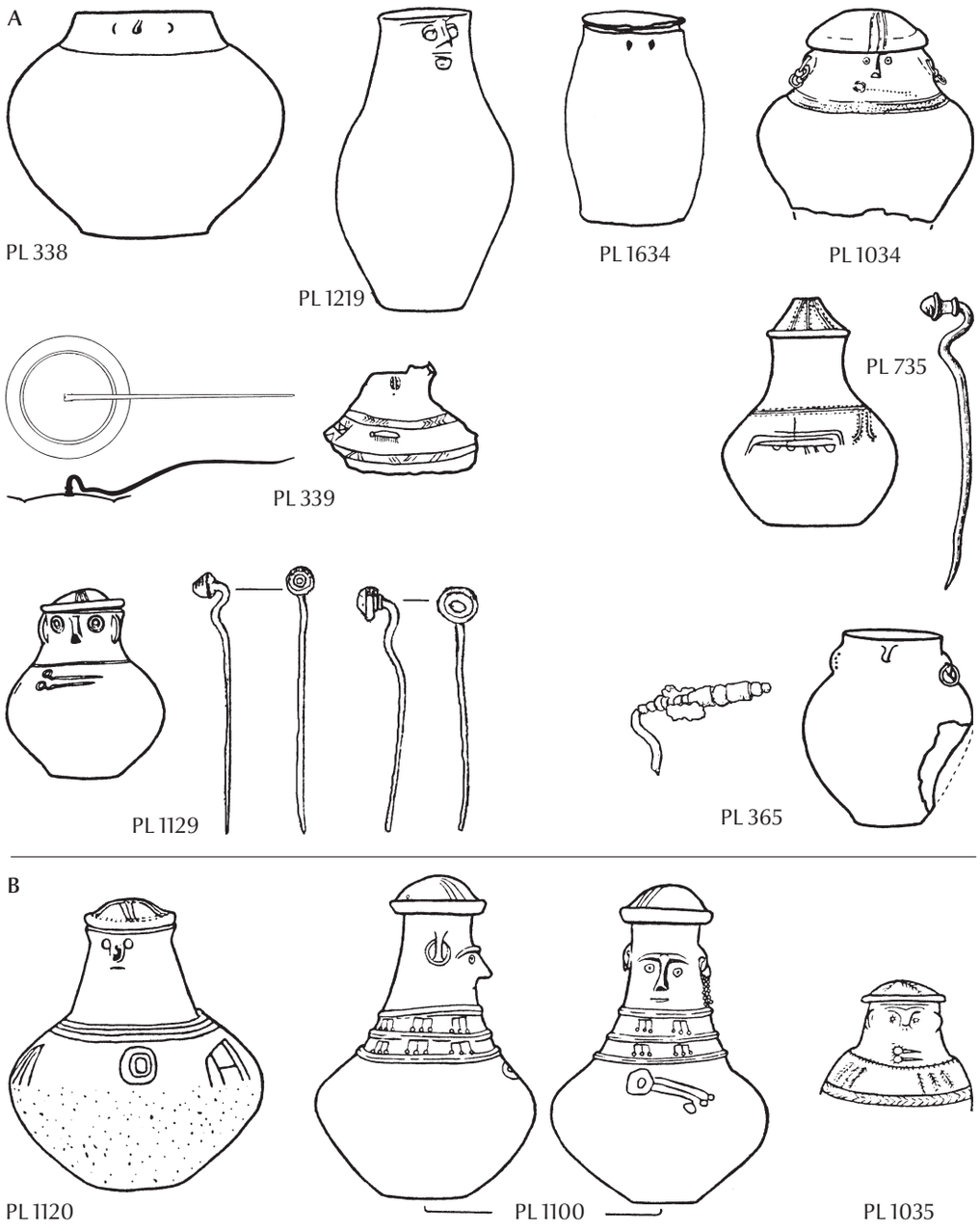


Abb. 107. A Gesichtsurnen mit Nadelbeigaben. B Verschiedene Nadelpiktogramme.

Nadelbeigabe siebenmal beobachten. Die anthropologischen Untersuchungen zeigen, dass es sich um Männerbestattungen handelt (Fischer 2001, 119). Auch von anderen eisenzeitlichen Gräberfeldern sind die paarigen Nadeln bekannt[163].

Im Vergleich zu den weiter unten beschriebenen Metallnadeln ist es wichtig, kurz auf die Nadelschaftform der Nadelpiktogramme einzugehen. Die Nadelschäfte dieser Parallelen Nadeln sind in der Regel gerade. Nur einige zeigen deutlich einen Knick im Nadelschaft kurz vor dem Kopfstück (PL 820, PL 1527, 1564 Abb. 101; PL 212 Taf. 96 A; PL 1129 Abb. 107 A; PL 1312 Abb. 197). Bei der Gesichtsurne aus Miastko (PL 897) sind dagegen die Nadelenden leicht nach oben gebogen[164].

163 Z. B. Odderade Grab 58. Hingst 1983 Taf. 65.

164 Würde man die Urnen genauer daraufhin untersuchen, würde man sicher die eine oder andere realistischere Nadel finden, da viele der Umzeichnungen nach alten Fotos gemacht wurden und so ihre Genauigkeit bezweifelt werden darf.

Nadeln mit großer Kopfscheibe (Scheibenkopf)

Im Gegensatz zu den Parallelen Nadeln besteht bei den Nadelpiktogrammen mit Scheibenkopf (Liste 2) eine erhebliche Varianz, die sich etwa in gleich starken Zahlenverhältnissen ausdrückt. Folgende Formen lassen sich herausstellen.

1. Nadeln mit großem Kopf, gefüllt mit mehreren konzentrischen Kreisen und mit Anhängseln, die aus mehreren – meist drei – nach unten gerichteten Linien bestehen (PL 101 Abb. 133 B; PL 331 Abb. 134 A; PL 641, PL 865 Abb. 135 A; PL 707 Taf. 106 A; PL 729 Taf. 149; PL 101, PL 773 Abb. 155 A; PL 1455 Abb. 155 C; PL 1507 Abb. 108; PL 1664 Taf. 158 A; PL 1683 Taf. 154; PL 13, PL 236, PL 499). Einige sind nochmals am unteren Ende der Linie mit Kreisen geschmückt (PL 77 Abb. 129; PL 349 Abb. 102 C; PL 787 Abb. 108; PL 718 Abb. 155 A; PL 786 Abb. 133 A; PL 1652 Taf. 108 D). Zu dieser Gruppe muss man auch die Nadel der Urne von Strzepcz (PL 1100 Abb. 107 B) zählen, bei der die Linien direkt vom Nadelkopf abgehen und der Schaft gar nicht mehr dargestellt wird. Die gleiche Darstellung findet sich auf der Urne von Reda (PL 865 Abb. 135 A). Die kugeligen Anhänger beschränken sich auf das Verbreitungsgebiet nördlich von Kartuzy, während die einfachen Linien auch noch weiter südlich auf der Höhe von Bydgoszcz zu finden sind (Abb. 108).

2. Die zweite Gruppe bilden die Nadeln mit großem Kopf, gefüllt mit mehreren konzentrischen Kreisen, die keine Anhängsel haben (Abb. 102 C)[165]. Diese Nadelpiktogramme sind mit am häufigsten auf den polnischen Gesichtsurnen vertreten.

3. Die dritte Gruppe besteht aus Nadeln mit großem Kopf und einem konzentrischen Kreis bzw. mit einer Markierung des Mittelpunkts (Abb. 102 D). Es handelt sich um eine eher kleine Gruppe.

4. Nadeln mit großem Kopf ohne weitere Füllung stellen die kleinste der vier Gruppen dar (PL 788 Abb. 134 A; PL 1173, PL 381 Abb. 102 B; PL 1007 Taf. 149 B; PL 1343 Taf. 91 A). Es fällt hier schwer, eine Trennung zu den kleinen Nadeln zu finden, da die Kopfdurchmesser fließende Übergänge haben. Einige der Nadeln ohne weitere Füllung kommen wie die Nadelpiktogramme mit großem Scheibenkopf zusammen mit Ringhalskragen vor, und können daher als Scheibenkopfnadeln angesprochen werden. Andere dieser kleinköpfigen Piktogramme treten im Zusammenhang mit Speeren auf, was auf ein männliches Ausstattungsmuster schließen lässt. Das heißt, dass nicht alle Nadeln ohne Füllung zu den Piktogrammen der großen Scheibenkopfnadeln gerechnet werden können. Die Nadeln mit großem Kopfdurchmesser sind typisch für die weibliche Ausstattung. Sofern die Piktogramme einen kleineren Kopfdurchmesser haben, müssen sie als eigene Gruppe behandelt werden, die mit Schmuck oder Waffen vergesellschaftet sein können.

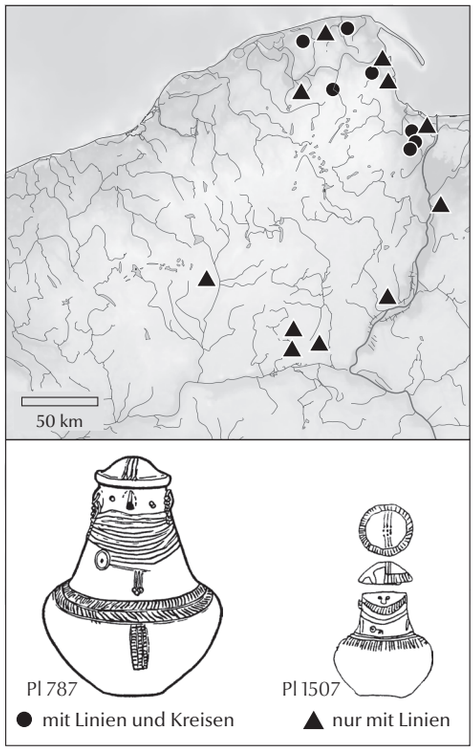


Abb. 108. Die Verbreitung von Scheibenkopfnadeln mit Anhängseln.

Die Nadelschäfte der Piktogramme mit Scheibenkopf weisen – abgesehen

165 Das Verhältnis von Gruppe 1 zu 2 beträgt etwa 30 zu 50 Urnen.

von den Anhängern – so gut wie keine Besonderheiten auf. Gelegentlich knickt der Schaft am Ende leicht ab (PL 394 Abb. 133 B; PL 1452; PL 1483 Abb. 102 D) [166] oder ist leicht gewellt (PL 1007 Taf. 149 B).

Nadeln mit kleiner Kopfscheibe
Die einfachen Nadeln mit meist kleinem, kreisförmigem Kopf ohne Innenfüllung (Liste 3) sind nicht ganz so häufig wie die parallelen Nadeln oder Nadeln mit großer Kopfscheibe (Abb. 105 B). Sie konzentrieren sich auf die drei Hauptverbreitungszentren der Gesichtsurnen Bydgoszcz, Kartuzy und Lębork, während die parallelen Nadeln und die Nadeln mit Scheibenkopf weiter nach Süden und Westen streuen (Abb. 103). Der einzige Ausreißer in der Verbreitung und südlichste Fundpunkt der kleinen Nadeln ist die Urne von Sośnica (PL 1060 Taf. 136, Abb. 105), auf der die Nadel mit dem Schaft in die entgegengesetzte Richtung weist.

Nadeln mit Ringkopf
Zu den kleinen Nadeln könnte man beinahe auch die Nadeln rechnen, deren Darstellung eher an einen Ring denken lässt. Das heißt, der Kopf wird aus einem doppelten Kreis gebildet. Im Fall der Urne von Donimierska Piła (PL 155 Abb. 105 A) scheint der Ring sogar nicht vollständig geschlossen zu sein. Bisher sind vier solcher Nadelpiktogramme bekannt, wenn man die sehr kantige Darstellung von Goscieradz dazurechnen möchte (PL 254, PL 1684, PL 155 Abb. 105 A; PL 1034 Abb. 107 A). Ein besonderer Verbreitungsschwerpunkt dieser Piktogramme ist nicht auszumachen.

Einzelformen
Es gibt eine Reihe von Sonderformen, die aus dem üblichen Nadelspektrum herausragen und deshalb hier kurz erwähnt werden sollen:

Einige Nadeln weisen zwei oder drei Striche auf, die vom Kopf abgehen, statt des üblichen einen Strichs (PL 212 Taf. 96 A; PL 468, PL 1585 Abb. 102 A; PL 865 Abb. 135 A; PL 1004 Taf. 149 B; PL 1100 Abb. 107 B; PL 1505 Taf. 129 A). Eine weitere Ausnahme sind Urnen mit konzentrischen Kreisen, die keinen Nadelschaft aufweisen (PL 1120 Abb. 107 B; PL 1435, PL 1018 Abb. 105 C). Sie sind meines Erachtens auch als Nadeln anzusprechen, da sowohl die Kopfform als auch die Lage mit den anderen Nadeldarstellungen übereinstimmen.

Ebenfalls eine Abweichung stellt die Nadel auf einer Urne aus Karczemki (PL 205 Taf. 97 B) dar, die mit kleinen Punkten gefüllt ist. Auch die Darstellung auf einer Urne ohne Fundort (PL 761 Abb. 102), die am Nadelschaft nicht nur Striche nach unten, sondern auch nach oben aufweist und so den Eindruck einer Vogelfeder erweckt, ist als Sonderform zu betrachten. Auf die Zwitterstellung zwischen Nadel und Fibel, die sich bei der Darstellung auf den Urnen von Gdynia-Oksywie (PL 851 Abb. 106) oder Binino (PL 34 Taf. 88, Abb. 106) durch eine beidseitige Verbreiterung des Nadelschaftes ergibt (Nadel mit schildförmiger Verbreiterung), wird weiter unten ausführlich eingegangen.

Zuordnung der Piktogramme zu den Metallnadeln

Welche Nadeln aus Bronze und Eisen sich hinter den oben genannten Darstellungen verbergen, soll im Folgenden untersucht werden. Für die Zuordnung der Darstellungen sind besonders die Nadelbeigaben von Bedeutung. Es gibt leider nur sehr wenige Beigaben von Nadeln, die in direkten Zusammenhang mit einer Gesichtsurne gebracht werden können (Liste 13); noch seltener treten sie im Zusammenhang mit einem Nadelpiktogramm auf.

In der Gesichtsurne von Tłukomy (PL 1129 Abb. 107 A) mit zwei Parallelen Nadelpiktogrammen, die einen Schaftknick aufweisen, lagen zwischen dem Leichenbrand zwei Schwanenhalsnadeln mit konisch- bis kugeligem, gerilltem Kopf aus Eisen. Eine ähnliche Nadelbeigabe stammt aus der Urne von Karczemki (PL 205 Taf. 97 B) zusammen mit einer weiteren Metallnadel mit aufgerolltem Ende, einer Pinzette, einem Messer und einer Kaurischnecke. Auf der Urne befindet sich nur ein Nadelpiktogramm mit einem großen, leicht spitzovalen Scheibenkopf, dessen Inneres mit Punkten ausgefüllt ist. Dies ist eine Einzelform, die sich

166 Der Knick ist meistens so kurz dargestellt, dass es sich hierbei wohl nicht um Anhänger handelt.

keinem der oben genannten Nadelpiktogramme zuordnen lässt[167]. Auf der Urne sind u.a. zwei Speere abgebildet.

Zu den beiden sehr vereinfacht ausgeführten Parallelen Nadeln auf der Urne von Witosław (PL 1197 Taf. 110 A) gesellt sich aus der Urne eine Nadel mit einem senkrechten Scheibenkopf und Schwanenhals, wobei die Scheibe an den Schaft genietet ist. Auf der Urne sind zusätzlich zwei Speere abgebildet. Auf einer Gesichtsurne aus Jastremken (PL 339 Abb. 107 A) lag eine Nadelbeigabe mit Schwanenhals und einer großen Kopfscheibe[168]. Die Urne selber ist zum größten Teil zerstört, aber angeblich war auf dem Hals ein ebensolches Nadelpiktogramm dargestellt (in der Abb. 107 A nicht zu erkennen) sowie ein Kamm. Eine weitere Scheibenkopfnadelbeigabe lag neben einer Gesichtsurne von Skórcz (PL 1583 Taf. 138 B). Die Zuordnung ist unklar, da sie auch zu der benachbarten Urne gehören könnte, vermutlich lag sie ursprünglich auf einer der beiden Urnen.

Aus einer Gesichtsurne mit reichem Ohrschmuck aus Przodkowo (PL 1034 Abb. 107 A), auf der ein Nadelpiktogramm mit Ringkopf abgebildet ist, stammt eine eiserne Nadelbeigabe, die am breiten Ende eine Bronzepatina aufweist und an der ein Eisenring hängt. Hier ergibt sich eine mögliche Parallele zu dem bereits oben besprochenen Metallnadelpaar von Autsarve, das in der Kropfbiegung des Schaftes jeweils einen Ring barg (Stenberger 1940, 300 Fig. 3).

Die Urnen aus Karczemki (PL 203 Taf. 97 A) und Kolbudy (PL 1446 Taf. 99 A) enthalten eiserne Nadelbeigaben mit Rollenkopf und gekröpftem Hals. Die Urne aus Karczemki enthält gleich zwei solcher Nadeln sowie eine Pinzette. Die andere Urne enthält zusätzlich noch den Rest eines eisernen Armringes. Beiden Urnen ist ein Halsring gemein, der auf der Schulter platziert ist sowie reicher Ohrschmuck. Aus einer ebenfalls mit Ohrschmuck versehenen Urne von Jabłówko (PL 324 Taf. 126 A) stammt eine weitere Nadel mit Schwanenhals und Rollenkopf. Auch aus den Urnen von Kętrzyno (PL 365 Abb. 107 A) und Witosław (PL 1198 Taf. 110 B) stammen Fragmente eiserner Nadeln. Aus der Urne von Witosław stammen zusätzlich ein Messerfragment und eine eiserne Pinzette. Von der Nadelbeigabe ist nur der gekröpfte eiserne Schaft erhalten. Das Stück von Kętrzyno mit seinem lang gezogenen profilierten Kopf gehört nicht zu den typischen Nadelbeigaben der Gesichtsurnen.

Des Weiteren gibt es eine ganze Reihe von Urnen, die eine sehr einfache Gesichtsdarstellung und eine überwiegend hohe, schlanke Form haben (Abb. 107 A)[169]. Aus diesen Urnen stammt in der Regel eine einfach gekröpfte Nadel oder eine solche mit Schwanenhals und profiliertem Kopf. Solche Funde gibt es u. a. von dem Gräberfeld Wielka-Wieś Swarzewo (PL 274) und aus Jastremken (PL 338 Abb. 107 A) – d.h. aus dem Hauptverbreitungsgebiet der Gesichtsurnen, aber eben auch aus den Randzonen südlich der Warthe, aus

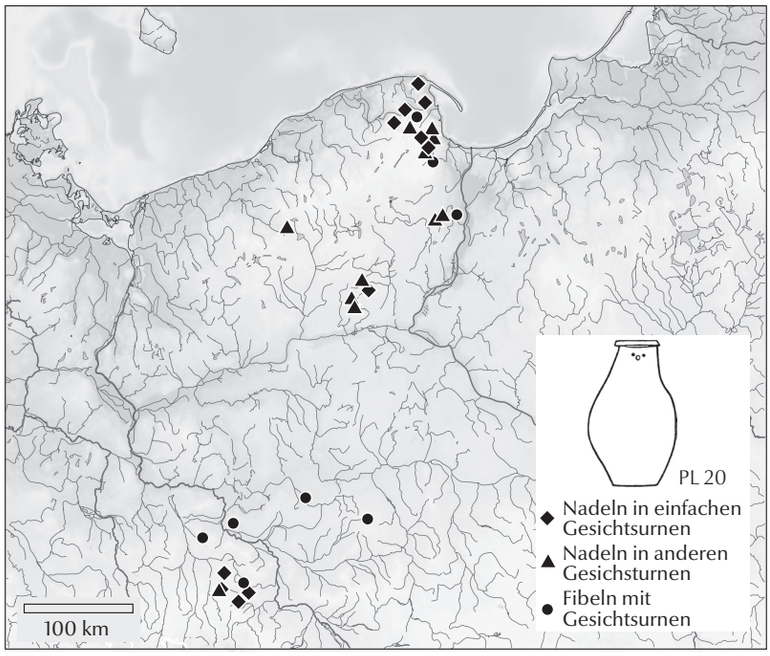


Abb. 109. Verbreitung der Nadel- und Fibelbeigaben.

167 Ein mögliches Pendant dazu stammt aus Wrocław (Breslau-Herrnprotsch), Grab 16, eine eiserne Nadel mit gekrümmtem Scheibenkopf, dessen Ende aufgerollt ist. Die Spitze der Nadelkopfdarstellung könnte das aufgerollte Ende einer solchen Metallnadel sein. Eventuell war auf der Scheibe von Wrocław ein Überzug aufgenietet (Petersen 1929 b Taf. 30 b 8).

168 Die Nadel war zerbrochen, der Schaft lag in der Urne, die Kopfscheibe lag unter dem Deckel auf dem Hals des Gefäßes (Ber. Danzig 1901, 47).

169 Dazu gehören die Urnen: PL 16 Taf. 131 B; PL 20 Taf. 103 C; PL 338, 1219, 1634 Abb. 107 A; PL 1385 Taf. 94 B; PL 1407 Taf. 95 A; PL 1494 Taf. 127 C; PL 274.

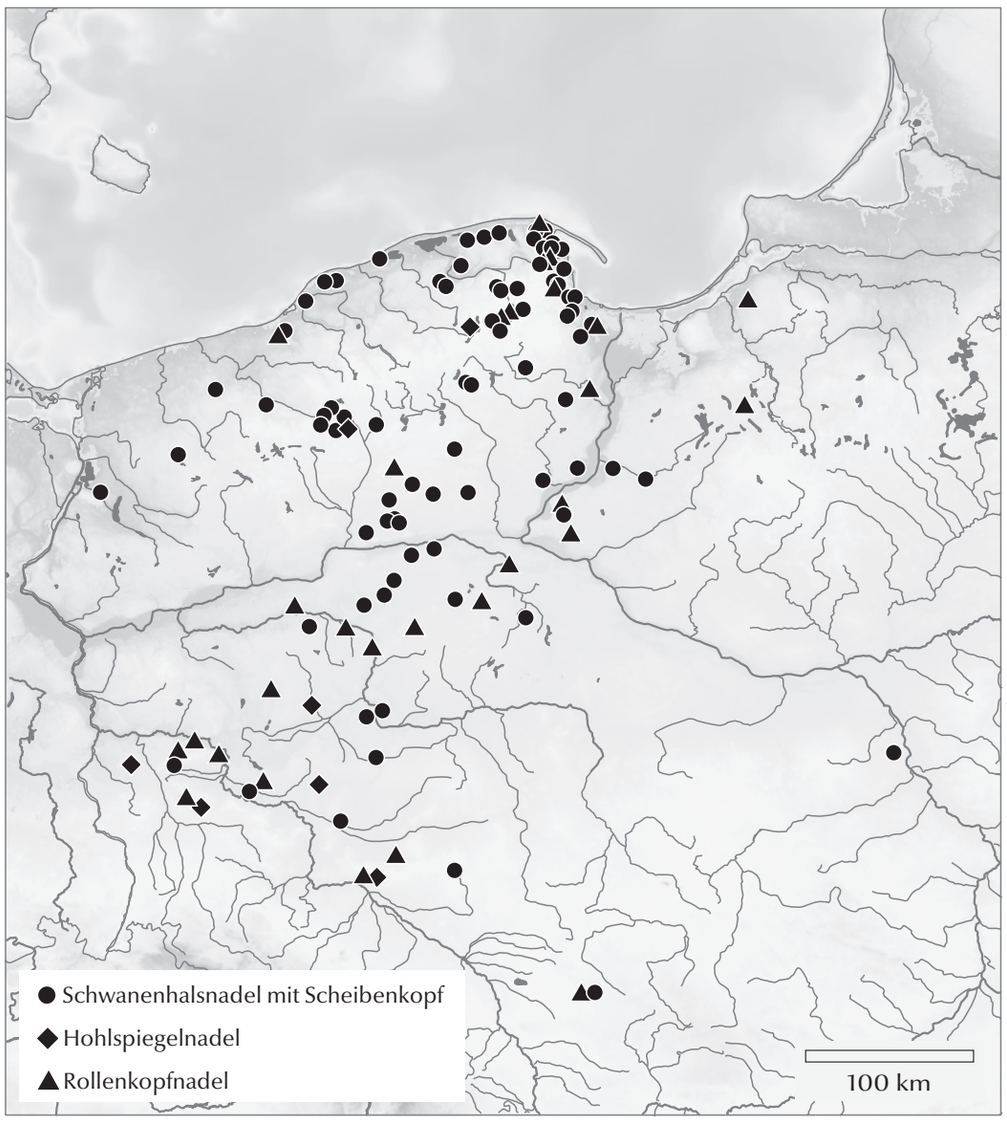


Abb. 110. Verbreitung von Metallnadeln mit Scheibenkopf und Rollenkopf.

denen keine Nadeldarstellungen bekannt sind (Abb. 109). Die Urne von Parsęcko (PL 735 Abb. 107 A) weist zwar kein Nadelpiktogramm auf, doch zwei Speere und ein Tier. Aus der Urne stammt eine bronzene Nadel mit profiliertem Kopf.

Die metallenen Nadelbeigaben der Gesichtsurnen sind recht mager, so dass die Zuordnung zu dem pommerschen Metallnadelrepertoire nicht leicht ist. Die zahlreichen Vorkommen von gekröpften Nadeln mit zumeist verbreitertem Rollenkopf – achtmal mit Gesichtsurnen vergesellschaftet – lassen sich im Darstellungsrepertoire der Gesichtsurnen nicht wieder finden. Die einzige Vergesellschaftung von metallener Nadel und Darstellung bei der Gesichtsurne von Karczemki (PL 205 Taf. 97 B) zeigt als Piktogramm nur eine Scheibenkopfnadel. Die Urne von Witosław (PL 1197 Taf. 110 A) enthält eine Nadelbeigabe mit Scheibenkopf, zeigt aber nur zwei parallele Striche als Paralleles Nadelideogramm. Allein die Urne von Tłukomy (PL 1129 Abb. 107 A) zeigt eine deutliche Übereinstimmung der dargestellten Nadeln mit den beigegebenen Nadeln. Dennoch spiegelt das Metallnadelrepertoire im Allgemeinen das Nadelrepertoire der Gesichtsurnen wider. Metallnadeln mit kleinem profilierten Kopf oder Rollenkopf mit Schwanenhals oder gekröpftem Schaft treten gelegentlich paarig auf und sind mit den Parallelen Nadelpiktogrammen gleichzusetzen. Für die Scheibenkopfnadeln ist als Vergesellschaftung allein der Fund von Jastremken (PL 339 Abb. 107 A) anzuführen, bei dem von der Nadel auf der Urne leider keine Abbildung existiert.

Datierung der Nadeln

Nadeln mit Scheibenkopf

Von den verschiedenen Nadeln, die Petersen für das pommersche Gebiet anführt, gehören die Metallnadeln mit Scheibenkopf zu der variantenreichsten Art. Sie sind oft mit konzentrischen Kreisen verziert und kommen in verschiedenen Größen vor. Der Kopfdurchmesser kann zwischen 2 und 10 cm betragen. Sie sind zumeist aus Eisen und gelegentlich mit einer Gold- oder Bronzeauflage versehen (Petersen 1929 b 104 ff.). Das Vorkommen dieser Metallnadeln entspricht dem Verbreitungsgebiet der Gesichtsurnen (Abb. 110) im Gegensatz zu den Nadeln mit Spiralen, die überwiegend westlich der Weichsel und südlich der Warthe anzutreffen sind (Abb. 111)[170]. Dies und die Tatsache, dass es keine überzeugende Darstellung von einem Spiralkopf auf den Gesichtsurnen gibt, spricht für die Deutung der Nadelpiktogramme mit großer Kopfscheibe als Scheibenkopfnadeln.

Die metallenen Scheibenkopfnadeln tauchen in verschiedenen Varianten in ganz Nord- und Mitteleuropa auf. Es gibt zahlreiche Regionalstudien, die die Nadeln mit Scheibenkopf in den jeweiligen Ländern abhandeln, doch fehlt bis heute eine gemeinsame Bearbeitung über die einzelnen Ländergrenzen hinaus. Für den polnischen Raum hat Petersen eine Unterteilung der Nadeln vorgenommen und sie größtenteils ohne Abbildungen in Fundlisten vorgelegt. Er unterscheidet mehrgliedrige und eingliedrige Nadeln mit großer und mittelgroßer Kopfscheibe sowie Nadeln mit angenietetem Kopf[171]. Die Scheibe kann mitunter mit einer Zierauflage aus Bronzeblech – seltener Gold – versehen sein, welche meistens nur noch in Resten erhalten ist[172]. Petersen datiert diese Metallnadeln an das Ende der Hallstattzeit und in die erste Latènestufe. Wesentliches hat sich an den Datierungsvorstellungen bis in die heutige Zeit nicht geändert. Claus setzt diese Nadelform aus dem thüringischen Raum in die Hallstattzeit mit Übergang ins Frühlatène und beruft sich dabei besonders auf die Vergesellschaftung der Nadeln mit Wendelhalsringen seines Typs IV, Knotenarmringen und Trothaer Nadeln (Claus 1942, 69 ff. Karte 3). Kossack hat sich zuletzt dieser Metallnadeln angenommen, die er besonders anhand der beiden Hortfunde aus Wicina und Cielmów datiert. Zwar ist für Wicina die Metallnadel mit Scheibenkopf einer der chronologischen Eckpfeiler, doch datiert er den Hort auch mittels der darin enthaltenen Bogenfibel, die er ins 6. Jh. nach Ha D 3 setzt (Kossack 1987, 107 ff.; ders. 1993, 578). Mit den anderen Nadeln aus dem thüringisch-polnischen Raum kommt er ebenfalls zu einer Datierung vom Ende der Hallstattzeit bis ins Frühlatène. Bei Kossacks einzigem Beispiel für eine frühlatènezeitliche Nadel aus Stroba, Ldkr. Weimar, handelt es sich allerdings eher um eine Tutulusnadel, ähnlich der aus dem benachbarten Grab 2[173]. Damit entfällt Kossacks Argument für eine Datierung ins Frühlatène, die nur für die Nadeln mit Tutulus gültig ist. Tutulusnadeln gehören nach Heynowski in die Stufe LT B2 und sind aus hallstattzeitlichen Fundkontexten unbekannt (Heynowski 1992, 108 f.).

Der Hortfund aus Cielmów trägt mit seinen zwei Brillenfibeln wesentlich zur Datierung der Nadeln bei. Die Brillenfibeln haben Tutuli, wie sie für den ostdeutschen Typ der Brillenfibeln charakteristisch sind. Betzler erwähnt sie kurz in seiner Arbeit über die Fibeln in Süddeutschland, Österreich und der Schweiz und setzt sie in die Zeit der voll entwickelten Hallstattkultur (Betzler 1974, 131 f. Taf. 82). Von der polnischen Forschung,

170 Die pommerschen Nadeln mit breitem Spiralband erstrecken sich westlich von Danzig an der pommerschen Küste entlang, gehören aber in die mittlere Bronzezeit und sind außerhalb Polens im ganzen Ostseeraum bekannt. Petersen trennt in seiner Beilage die frühen Formen nicht deutlich von den älteren Nadeln (Petersen 1929 b Beilage 50; Essen 1985, 27 ff. Nr. 118 – 135).

171 Petersen 1929 b 163 ff. Beilage 51 – 52.

172 Kossack listet die Metallnadeln mit Goldblech auf. (Kossack 1993, 583 Anm. 50). – Dazu kommt eine bei Petersen erwähnte aus Bendlewo, ehem. Kr. Posen-West (Petersen 1929 b 105 Taf. 12 e). – Im Gegensatz zu den Bronzeblechen sind sie nur südlich von Poznań anzutreffen, mit Funden in Brandenburg, Sachsen-Anhalt und Hessen.

173 Das Grab 2 enthält eine Tutulusnadel, während Grab 1 nur noch die Reste einer Platte enthält, auf der wahrscheinlich der Tutulus saß (Kossack 1993, 576 ff. Anm. 41 und 50; Spatenforscher 1936, 14 und 2; 1937, 20; Heynowski 1992, 231 Liste 115; 118).

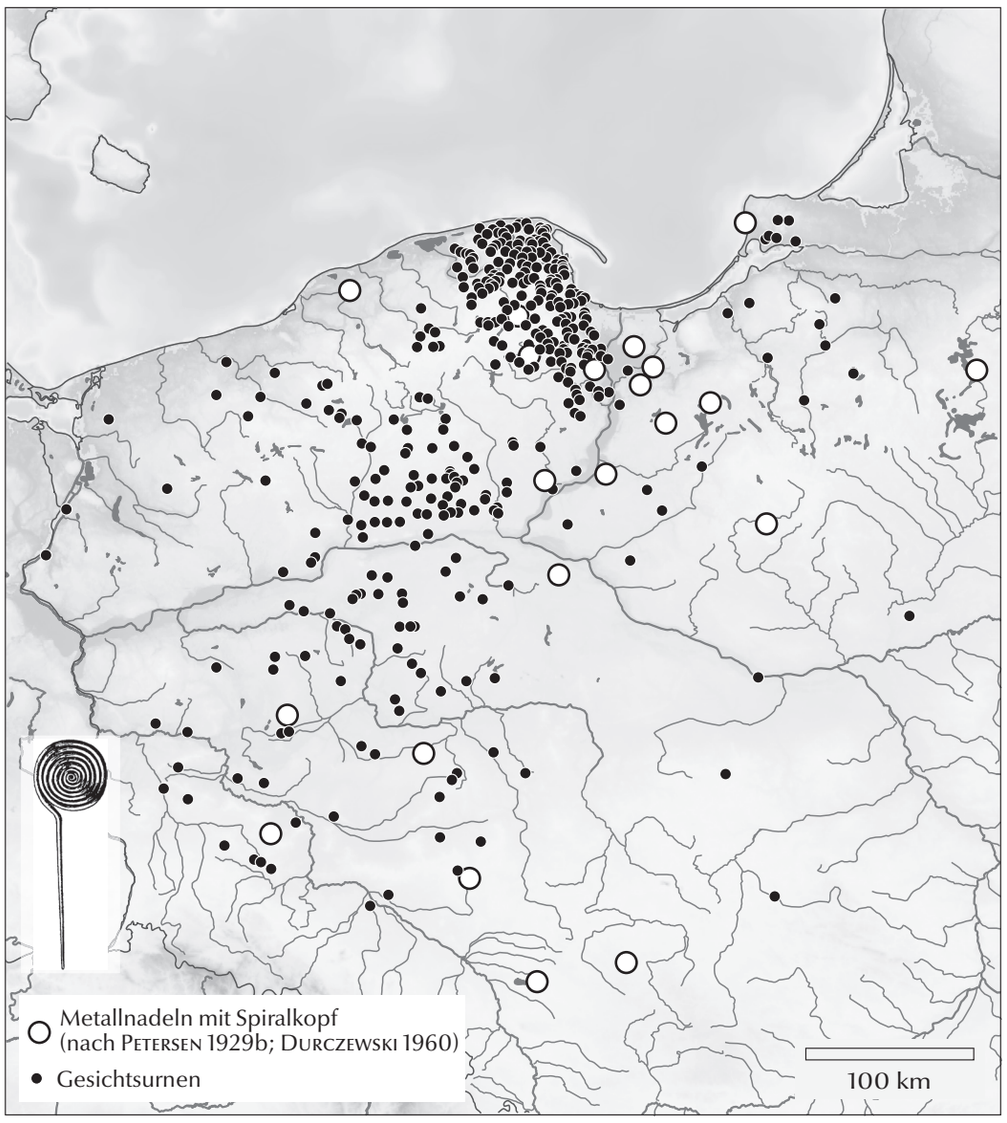


Abb. 111. Die Verbreitung der Nadeln mit Spiralkopf.

wie auch zuletzt von Kossack, wurde der Hort nach Ha D bzw. D 3 datiert (Kostrzewski 1958, 54; Kossack 1993, 583 ff.). In Berlin ist kürzlich eine Arbeit von S. Pabst-Dörrer zu diesem Fibeltypus erschienen, die einen anderen Zeitansatz vorschlägt (Pabst-Dörrer 2000, 15 ff.). Ausgehend von den galizischen Deponierungen von Spiralbrillenfibeln, die sie mit Trachtinventar aus balkanischen Funden vergleicht, schlägt sie für die ostdeutschen Spiralbrillenfibeln bzw. für die Zusammenstellung des Hortes von Cielmów ebenfalls eine Datierung ins 8./7. Jh. v. Chr. vor. Sie erklärt allerdings nicht eindeutig die zeitliche Diskrepanz zu dem Hort von Wicina, der ähnlichen Arm-, Hals- und Fußschmuck sowie eine Metallnadel mit Scheibenkopf enthält, statt der Brillenfibel aber eine Bogenfibel, die wesentlich jünger datiert. Das würde nicht nur für den Ringschmuck eine lange Laufzeit ergeben, sondern auch für die Nadeln mit Scheibenkopf, wenn man nicht von einer längeren Laufzeit der Brillenfibeln ausgehen will, wie sie es tut. Zumindest scheint eine ältere Datierung der Scheibenkopfnadeln möglich.

Nadeln mit Scheibenkopf sind auch aus dem thüringischen Raum, Nordwestdeutschland und Skandinavien bekannt. Hachmann stellt eine Liste für Mitteldeutschland auf, wo sich eine relativ große Zahl von Nadeln zwischen der Elbe und Saale findet (Hachmann 1950/51, 38 ff. Karte 5). Aber abgesehen von der Erkenntnis, dass die Nadeln mit Tutulus auf die mit Scheibenkopf folgen und letztere mit Ha D zeitlichem Formengut vergesellschaftet sind, gelangt er zu keiner genaueren Datierung der metallenen Scheibenkopfnadeln. Das Problem der

weiteren Forschung an dieser Stelle ist, dass die Gesichtsurnenkultur immer wieder zur Datierung der Metallnadeln herangezogen wird. Dies ist bei Kostrzewski und Gedl der Fall, aber auch Jensens neueste Arbeit benutzt die Gesichtsurnenkultur um u. a. die polnischen Horte zu datieren, so dass sich aus seiner Arbeit für die Chronologie der Gesichtsurnen keine neuen Datierungsansätze ergeben[174].

Aus dem skandinavischen Raum ist ebenfalls eine große Zahl von Metallnadeln mit Scheibenkopf bekannt[175]. Je nach Größe und Kopftyp lassen sie sich von der Periode V bis in die Periode VI belegen. Nadeln mit einem sehr großen Kopfdurchmesser, der mit konzentrischen Rillengruppen verziert ist, fehlt jedoch der Schwanenhals, da der Schaft nur eine einfache Biegung zur Kopfscheibe aufweist. Sie gehören allgemein in die Periode VI, wobei die großen Scheibenköpfe eine eher späte Erscheinung sind. Zwar konstatiert Jensen für sie eine längere Laufzeit bis in die Periode I der vorrömischen Eisenzeit, als deren Leitform sie noch bei Moberg galten[176], doch stammen diese Funde teilweise aus Horten, die Material aus sehr unterschiedlichen Zeitstufen enthalten. Deshalb ist eine jüngere Datierung dieser Nadeln in die vorrömische Eisenzeit nicht ganz nachzuvollziehen[177]. Baudou und Tackenberg setzen die frühen skandinavisch-norddeutschen Formen schon in die Periode IV und stellen gleichzeitig für einige Typen eine Laufzeit bis in die Periode VI fest (Baudou 1960, 78 ff.; Tackenberg 1971, 203 ff.). In der Kombinationsanalyse stehen diese Nadeln am Übergang von der Periode V zu VI (Abb. 14 Baudou Typ XXV B2b). Inwieweit diese Metallnadeln nun mit denen aus dem deutsch-polnischen Raum gleichgesetzt werden können, da sie keine Kropf- oder Schwanenhalsbiegung am Hals aufweisen, ist sicherlich diskutabel. Da sie aber fast ausschließlich mit konzentrischen Kreisen verziert sind, die bei denen aus dem deutsch-polnischen Raum überlieferten fehlen und nur auf den plattierten Goldblechen wiederzufinden sind, muss doch eine Verwandtschaft zu den Nadelpiktogrammen auf den Gesichtsurnen bestanden haben. Zudem ist auch bei diesen skandinavischen Metallnadeln die Goldplattierung zahlreich vertreten (Splieth 1900, 72). Als entscheidendes Argument für die Datierung wird diese Goldplattierung allerdings nicht ausreichen.

Nach Buck sind die metallenen Nadeln mit Scheibenkopf in der gesamten Billendorfer Gruppe verbreitet und kommen sowohl in der älteren als auch jüngeren Billendorfer Stufe vor. Sie sind meist aus Bronze, doch gelegentlich tauchen auch kombinierte Stücke auf, d. h. ein bronzener Scheibenkopf auf einer eisernen Nadel (Buck 1979, 138). In der Göritzer Gruppe sind Nadeln mit Schwanenhals und Scheibenkopf ebenfalls bekannt und reichen bis in die Stufe II der Göritzer Gruppe nach Griesa, das entspricht einem Ha C1 bis D 1 für die ältere Stufe und einem entwickelten Ha D für die jüngere Stufe. Die Nadeln mit großer Scheibe werden der jüngeren Stufe zugeordnet (Griesa 1982, 20).

Diese einfachen Metallnadeln mit den teils angenieteten Köpfen gleichen nicht unbedingt den Scheibenkopfnadeln auf den Urnen. Doch bei der Sitte, eine Bronzescheibe auf der eisernen Nadel zu befestigen, handelt es sich um eine weit verbreitete Erscheinung, die über das polnisch-thüringische Gebiet hinausgeht. Sie zeigt gleichzeitig, dass zur Tracht eine Metallnadel mit goldglänzendem Kopf gehörte. Heyd stellt für das Gräberfeld von Niederkaina fest, dass auf die Beigabe von reinen eisernen Nadeln mit Scheibenkopf die Beigabe von kombinierten Nadeln (eiserner Schaft mit Bronzescheibe) folgte[178]. Allerdings unterschei-

174 Kostrzewski 1923, 127 f.; Gedl 1988, 75; Jensen 1997, 44 ff.

175 Baudou 1960 Karte 40. – Einige wirklich große Exemplare sind aus dem Hort von Härnvi, Uppland bekannt (Moberg 1941 Taf. 3).

176 Moberg 1941, 63. – Allerdings datiert er mittels der Gesichtsurnen, so dass seine Datierung für die Nadeln in diesem Fall nicht benutzt werden kann.

177 U. a. der Hortfund von Härnevi Prästegard. – Der Grabfund von Twiefort, Kr. Lübz datiert in die Stufe Hingst Ib-c. Jensen 1997, 54.

178 Heyd 1998, 18 ff.; Spehr 1999, 97 ff. – Kaiser konnte für den eisenzeitlichen Teil des Gräberfeldes von Niederkaina die Rostspuren solcher Nadeln an den Urnenhälsen beobachten. So dass eine Verknüpfung der Scheibenkopfnadeln mit Bronzeblechauflage zu den Nadelpiktogrammen mit Scheibenkopf durchaus möglich ist, da hinter beiden der gleiche Gedanke im Grabritus vermutet werden kann: Freundliche Mitteilung von J. Kaiser.

den sich die Metallnadeln deutlich von den pommerschen Nadelpiktogrammen, da sie durchgehend kleine Köpfe haben und damit den Schälchenkopfnadeln mit Schwanenhals näher stehen.

Die meist leicht schälchenförmig gebogenen Metallnadeln aus dem mittel- und norddeutschen Raum und Schlesien sowie die Nadeln mit Hohlspiegel sind allgemein später zu datieren. Die Metallnadeln aus den Gräbern von ehemals Mlitsch und Wrocław Praze Odrzańskie sind mit Gürtelhaken vergesellschaftet, die eine späte Datierung durch ihre Verwandtschaft zu den latènezeitlichen durchbrochenen Gürtelhaken voraussetzen[179].

Mehrere dieser zweigliedrigen Metallnadeln aus Niedersachsen und Mitteldeutschland, deren Kopf an den Schaft angenietet ist, kommen mit kleinen einfachen Zungengürtelhaken vor. Keiling datiert sie in die vorrömische Eisenzeit, in seine Stufe I a – c, da sie sowohl mit älteren Keramikformen, als auch mit Bombenkopfnadeln und Segelohrringen vergesellschaftet sind (Keiling 1974, 29 f.). Im thüringischen Raum ist die Vergesellschaftung der Nadeln mit Scheibenkopf und Armringen mit dreiteiliger Buckelzier recht häufig. Zwar werden inzwischen die Wendelringe des Typs IV mit eckigem Verschluss und imitierter Drehung durch K. Simon in seine Stufe C 1 – 2 datiert, was einem entwickelten Ha D entspricht, gleichzeitig setzt er die für die thüringische Kultur typischen Scheibenkopfnadeln nach Latène A (Simon 1993, 351 Abb. 3; 378). Heynowski datiert das Grab von Flursted, welches u. a. einen solchen Wendelring und eine Nadel mit Scheibenkopf enthält, nach Ha D, ohne jedoch eine engere Datierung vorzunehmen (Heynowski 1992, 22 ff.). Doch unterscheiden sich gerade die jüngeren Metallnadeln von den Nadelbeigaben aus Gesichtsurnen (PL 339, PL 1197 Abb. 107 A; Taf. 110 A). Diese haben einen deutlichen Schwanenhals, deren Ende im Mittelpunkt der Scheibe durch einen Niet befestigt ist. Der Schwanenhals ist durch die Scheibe verdeckt. Die meisten thüringischen, aber vor allem die Metallnadeln aus dem Jastorfraum haben einen Kropf unterhalb der Scheibe und einen verbreiterten, mitunter spatenförmigen Schaft, an dem die Scheibe befestigt ist. Im Fall von Mlitsch nimmt der verbreiterte Schaft den ganzen Durchmesser der Scheibe in Anspruch. Bei einer genaueren Untersuchung, die an dieser Stelle etwas zu weit führen würde, käme vermutlich eine sehr lange Abfolge von Scheibenkopfnadeln unterschiedlicher Varianten heraus, so dass man sich vor einer Pauschaldatierung hüten muss. Eine Metallnadel, die mit der Nadelbeigabe aus Witosław (PL 1197 Taf. 110 A) fast identisch ist, stammt aus Grab 8 in Szprotawa und ist mit einem eisernen Messer vergesellschaftet. Auf der eisernen Nadelscheibe sind noch Reste einer Goldauflage erkennbar (Petersen 1929 a 209 Abb. 6). Aus dem gleichen Gräberfeld stammen einige Gesichtsurnen (PL 1065 Abb. 113 B; PL 1608, PL 1609), von denen jedoch keine mit einer Nadel vergesellschaftet ist. Ein ähnliches Messer aus Jezierzyce, allerdings mit stärker gebogener Schneide, datiert T. Różycka nach Ha C2 (Różycka 1960, 53 Abb. 1 f.).

Bronzeplattierung findet sich auf einer Metallnadel aus Groitzschen, Thüringen, leider ohne einen datierbaren Zusammenhang. Das Bronzeblech ist am Rand mit Punktkreisreihen verziert und in der Mitte durchlocht (Claus 1942, 148 Taf. 9, 38). Ein weiterer Fund stammt aus Unterfranken, wo sich in einem Grab aus Oberstreu zwei solcher bronzeplattierten Nadeln finden, die jeweils mit konzentrischen Kreisen aus Punktbuckeln verziert sind (Gerlach 1988, 72 – 75 Abb. 44). Die Metallnadeln haben eine leichte, hinter der Scheibe verdeckte Schwanenhalsbiegung und sind wohl aus einem Stück gefertigt. Wahrscheinlich wurde das Bronzeblech mit einer Pechmasse auf der eisernen Scheibe befestigt. Die restliche Ausstattung des Grabes – dünne bandförmige Armringe, ein Gürtelblech und zahlreiche Spiralscheiben – datieren das Grab an den Beginn der Späthallstattzeit. Interessanterweise lagen die beiden Nadeln sehr weit voneinander entfernt. Eine befand sich neben der linken Halsseite, die andere neben der rechten Hüfte; nach der Lage der Armringe zu deuten, im Armbereich. Aus Lembach, Hessen, ist eine goldplattierte Metallnadel bekannt, allerdings ohne Halsbiegung. Sie wird von Müller-Karpe durch eine eiserne Bo-

179 Kostrzewski 1922 – 24, 48 ff.; Petersen 1929 a 220 Abb. 16; ders. 1929 b Taf. 22 a.

genfibel mit kahnförmigem Bügel in die ältere Hallstattzeit datiert (Liste 39)[180].

Es bleibt festzustellen, dass sich für die Metallnadel mit Schwanenhals und großer Scheibe nur sehr wenige datierbare Funde finden lassen, trotz des zahlreichen Vorkommens von Nadeln mit Scheibenkopf an sich (Abb. 110). Man muss von einer zeitlichen Gliederung der Metallnadeln ausgehen, bei denen die goldplattierten Nadeln – denn nur jene zeigen die konzentrische Kreisverzierung und treten in Verbindung mit Ringhalskragen im Hort von Mrowino, woj. Poznań auf (vgl. Kap. Ringhalskragen S. 241ff.) – sicherlich nicht zu den jüngsten Stücken gehören. So bleiben für eine genauere Datierung nur die Horte von Wicina und Cielmów, sowie die Gräber von Szprotawa und Oberstreu. Mit diesen Befunden scheint eine Datierung der Metallnadel mit Scheibenkopf und Schwanenhals in das ältere Ha D bzw. in die Periode VI gerechtfertigt zu sein. Bleibt immer noch der Hortfund von Wicina, der mit seiner Bogenfibel ins 6. Jh. reicht. Gegen ein Altstück spricht die ähnliche Ausstattung der Horte von Wicina und Cielmów, so dass man Pabst-Dörrers Annahme einer längeren Laufzeit wohl folgen muss, denn für ein Altstück ist das restliche Ausstattungsmuster der beiden Horte zu ähnlich. Obwohl allgemein von gesicherten Fundumständen ausgegangen wird, so sind doch zusammen mit dem Fund von Wicina ein Bronzestück ohne Patina sowie ein eiserner Doppelhammer modernen Ursprungs eingeliefert worden. Außerdem ist nicht geklärt, ob die Funde alle aus einer Nische oder einem Gefäß kommen, so dass eventuell der Hort als nicht geschlossen betrachtet werden kann (Brunner 1904, 46 ff.).

Schwieriger wird die Datierung der anderen Metallnadeln, die wesentlich variantenreicher sind. Zudem kann man die Parallelen Nadeldarstellungen kaum auf eine bestimmte Metallnadelart zurückführen. Zur besseren Übersicht wurde eine Tabelle erstellt. Sie vermittelt einen Überblick über die einzelnen Nadelformen und ihre metallenen Gegenstücke zusammen mit Verbreitung und Datierung der metallenen Stücke (Abb. 112).

Nadeln mit Rollenkopf

Eine relativ häufige Erscheinung ist die Metallnadel mit Rollenkopf, die sowohl mit Schwanenhals als auch mit Kropfbildung anzutreffen ist. Nach Petersens Liste reicht ihre Verbreitung von Pommern bis nach Schlesien. Einzelne Exemplare sind auch in Ostpreußen vertreten. Petersen unterscheidet zwischen den gekröpften Metallnadeln, die er latènezeitlich datiert, und den Metallnadeln mit Schwanenhals, die noch in die Späthallstattzeit gehören (Petersen 1929 b 110 f., Beilage 59 – 60). Häufig haben diese Nadeln einen verbreiterten Rollenkopf, aber im Zusammenhang mit den Gesichtsurnen lässt sich nur für das schlesische Exemplar aus Piekary Wielkie (PL 16 Taf. 131 B) eine Verbreiterung des Rollenkopfes bei der Nadelbeigabe feststellen. Um die Nadeln nicht mit Hilfe der Gesichtsurnen datieren zu müssen, ist es sinnvoll, auch hier wieder in die benachbarten Räume zu schauen. Nach Griesa gehören diese Metallnadeln mit Schwanenhals und Rollenkopf in beide Phasen der Göritzer Gruppe. Nadeln mit Kropf treten dagegen erst während des jüngeren Zeitabschnitts auf, was für eine Laufzeit der Nadeln von der Periode VI bis in die ältere vorrömische Eisenzeit nach nordischer Terminologie spricht (Griesa 1982, 45). Buck setzt die Nadeln mit Schwanenhals und breitgehämmertem, aufgerolltem Ende in seine Stufe Billendorf I. Sie kommen sowohl zusammen mit jastorfzeitlichen und pommerschen Inventaren als auch im Neiße-Bober Gebiet vor[181]. Die Jastorffunde sind jünger und gehören mit der Kropfbildung der Metallnadeln bereits in die ältere vorrömische Eisenzeit (Keiling 1969 a, 169), während die Billendorfer Funde noch nach Ha D zu setzen sind. Auch in Dänemark scheint die Entwicklung der Nadeln mit Kropf erst in der Periode I der vorrömischen Eisenzeit zu beginnen, die parallel zur Stufe Hingst Ib beginnt. Mangels besserer Beifunde kann man für die Metallnadeln mit Schwanenhals keine genauere Datierung als nach Ha D vornehmen und muss gleichzeitig von einer längeren Laufzeit für die Gesichtsurnen ausgehen, da die Nadelbeigaben aus Karczemki (PL 203, PL 205 Taf. 97 A, B) noch keinen Kropf aufweisen. Das Stück aus Piekary

180 Es handelt sich dabei allerdings nicht um einen geschlossen Grabfund (Müller-Karpe 1951, 51 Taf. 45, 13).

181 Buck 1979, 137 f, Abb. 102 (Verbreitung).

Nadelform auf der Urne	Zuordbarkeit	korrespondierende Metallnadel	HA C spät	HA D früh	HA D spät	Latène A	Verbreitung der Metallnadeln
Parallele Nadeln	unsicher	Rollenkopfnadel mit Schwanenhals	–	●	●	–	Deutschland, Polen
	unsicher	Rollenkopfnadel mit Kropf	–	–	●	●	Deutschland, Polen
	möglich	Nadel mit konisch gerilltem Kopf	●	●	?	–	Lausitzer Raum
Scheibenkopfnadel	sicher	Scheibenkopfnadel mit Schwanenhals, gelegentlich mit Goldauflage	●	●	●	–	Deutschland, Polen, Dänemark
	möglich	Scheibenkopfnadel mit konzentrischen Rillen und gebogenem Hals	–	●	●	–	Skandinavien, Norddeutschland
	eher nicht	Scheibenkopfnadel mit verbreitertem Schaftende	–	–	●	●	Deutschland, Polen, Dänemark
Ringnadel	möglich	Rollenkopfnadel mit Ringen	–	–	●	●	Norddeutschland, Skandinavien
Nadel mit schildförmiger Verbreiterung	sicher	Nadel mit schildförmiger Verbreiterung	–	–	●	–	Gotland, Polen
Dreikopfnadel	eher nicht	Dreischeibenkopfnadel	–	?	●	●	Ostskandinavien, Dänemark
DK 86 (Køstrup)	möglich	Dreischleifenkopfnadel	●	●	–	–	Harz
kleine Nadeln	keine Datierung und Zuordnung möglich	Nadeln mit Köpfen verschiedener Form	–	–	–	–	–

Abb. 112. Datierung der einzelnen Nadeln und die Zuordnung von Nadelpiktogrammen im Überblick.

Wielkie (PL 16 Taf. 131 B) zeigt hingegen eindeutig eine Kropfbildung und muss wohl jünger datiert werden.

Nadeln mit konisch gerilltem Kopf

Für das Nadelbeigabenpaar mit konisch gerilltem Kopf, wie es aus Tłukomy (PL 1129 Abb. 107 A) bekannt ist, ist keine Feindatierung möglich. Buck hält diesen Nadeltyp für eine charakteristische Erscheinung im Neiße-Bober Gebiet und nennt einen Hortfund aus Przytok, der eine ähnliche Metallnadel mit großem Kopf enthält, wie sie aus der benachbarten gesichtslosen Urne aus Grab 7 von Jabłówko (PL 325 Taf. 126 B) bekannt ist[182]. Dieser Hortfund enthält annähernd gleiche Stücke, wie die Horte von Wicina oder Cielmów, so dass er parallel zu diesen zu datieren ist (siehe oben). So können diese konisch gerillten Metallnadeln von Ha C bis Ha D früh datiert werden. Dänische Nadeln mit ähnlicher Kopfform datieren in den gleichen Zeitabschnitt (siehe Kap. S. 66 ff.). Ansonsten wird man von einem generellen Unterschied, wie ihn bereits Petersen feststellte, zwischen frühen Metallnadeln mit Schwanenhals und späteren mit Kropf ausgehen können (siehe S. 71), ein Unterschied, der bei den meisten Nadelpiktogrammen auf den Gesichtsurnen nicht zu erkennen ist.

Nadeln mit schildförmiger Verbreiterung

Eine besondere Form der Nadeldarstellung zeigen die Urnen von Gdynia-Oksywie (PL 851 Abb. 106) und Binino (PL 34 Abb. 106)[183]. Die Kopfform des Piktogramms entspricht denen mit konzentrischen Kreisen bzw. denen mit einfachem Mittelpunkt. Der Nadelschaft ist jedoch zur Hälfte durch zwei weitere Linien oval verbreitert. Beide Nadeln weisen Anhängsel auf, einmal durch gepunktete Linien verdeutlicht, einmal mit Logogrammen versehen, die wie rechteckige Kästchen mit Fransen ausse-

182 Buck 1979, 19 Abb. 7 (Verbreitung) 138; Seger 1935, 161 Taf. 15.

183 La Baume zeigt in seinem Katalog nur eine einfache Nadel ohne Verdickung. Hier liegt wohl ein Zeichenfehler vor, da in der von La Baume benutzten polnischen Literatur die Verdickung eindeutig zu erkennen ist (La Baume 1963, 45 Taf. 1, 34; Łuka 1957, 151 Abb. 1).

hen. Die beiden abgebildeten Exemplare werfen die Frage auf, ob es sich etwa um falsch gezeichnete Nadeln handelt bei denen mehrere Striche statt einem angebracht wurden, ähnlich den Urnen von Karczemki (PL 212 Taf. 96 A), Strzepcz (PL 1100 Abb. 107 B) oder Chrzanowo (PL 468 Abb. 102 A). Dagegen spricht jedoch die sorgfältige Ausführung der Darstellung aus Gdynia-Oksywie. Eine andere Deutung wäre die einer verfremdeten Fibel, bei der die Spirale weggelassen wurde. So wäre mit der Dreiteilung des Bügels eine Kowałowicer Fibel denkbar oder eine altmärkische Fibel, die mitunter ebenfalls eine Fußverzierung aufweisen. Denkbar wäre auch eine einfache Fibel mit hochgebogenem Fußknopf und geripptem Bügel wie sie aus Szprotawa, Grab 10, bekannt ist (Abb. 106 G)[184]. In der polnischen Forschung wird dieser Fibeltyp als Certosa- oder certosaartige Fibel bezeichnet (v. d. Boom 1980, 265 ff.). Die Bezeichnung Fußzierfibel ist jedoch geeigneter für diese Fibelform.

Kostrzewski bildet bereits 1923 eine eiserne Nadel aus Rzeszyn ab (Abb. 106 D), die den beiden Nadeln auf den Gesichtsurnen im Aufbau gleicht (Kostrzewski 1923, 142 Abb. 484). Ein leicht kegelförmiger, innen vertiefter Kopf sitzt auf einer Nadel mit Schwanenhals, deren Schaft in der Mitte der Biegung lanzettförmig verbreitert ist und drei Rillen aufweist. Bisher sind keine weiteren Nadeln dieser Art aus Polen bekannt (Liste 35), doch gibt Kostrzewski selber Parallelen auf Gotland an (Kostrzewski 1923, 141 Anm. 583). Bei Almgrens Darstellung der ältesten Eisenzeit auf Gotland stößt man dann auf das gesamte Metallnadelrepertoire der Hallstattzeit Polens, wobei jedoch alle Nadeln einen schildförmig verbreiterten Schaft (Abb. 106 A, B, E, F, H – J) aufweisen (Almgren / Nerman 1923 Taf. I 2 – 8). Stenberger nennt drei weitere eiserne Nadeln mit verbreitertem Schaft, die aus Grabfunden stammen und alle mit einem Rollenkopf abschließen (Abb. 104 B)[185]. Zwei davon stammen aus einem Grab. Sie wurden beiderseits der Schläfe gefunden und hatten noch einige Ringreste, die teils ankorrodiert waren. Beide Funde stammen aus Körpergräbern in Steinkisten, die in die ältere Eisenzeit Skandinaviens datieren (siehe oben). Stenberger setzt diese Funde mit Jastorfnadeln gleich und benennt ein Verbreitungsgebiet von Jütland bis Mecklenburg und Niedersachsen[186]. Während Almgren diese Metallnadeln noch als Leitformen für die erste Periode der vorrömischen Eisenzeit heranzieht, stellt Stenberger die Nadeln aufgrund der Körpergräber in den Übergang von der jüngeren Bronze- (Periode VI) zur älteren Eisenzeit. Letztendlich kann man sich einer späten Datierung nicht entziehen, die auch Nylén befürwortet (Nylén 1970, 204 f.), da die Metallnadeln von Autsarve sehr denen mit Kropf ähneln, die in Norddeutschland bereits späthallstattzeitlich, aber vor allem nach Latène A datieren. Die Metallnadeln mit Schälchenkopf müssen allerdings älter sein, da der Schälchenkopf bereits in der Periode VI nach Baudou bzw. ab der Stufe Ha C1 nach Trachsel in Süddeutschland auftritt (Baudou 1960, 83).

Eine andere Interpretationsmöglichkeit wäre es, in der Metallnadel von Rzeszyn einen Fibelrohling zu sehen, der nicht weiter bearbeitet wurde (Abb. 106 D). Das bedeutet, dass aus dem für die Spirale vorgesehenen Stück der Schaft der Metallnadel wurde. Die Nadel erinnert sehr stark an die Fußzierfibeln. Van den Boom zählt in ihrer Arbeit die Fibeln auf, die bis 1980 im polnischen Raum gefunden wurden, und datiert sie in das 5. Jh.[187]. Eine Ableitung von der Fußzierfibel ist durchaus anzunehmen, da diese zeitgleich zu den skandinavischen Metallnadeln vorkommt. Nach Kossack (1987, 25) treten Fußzierfibeln allerdings bereits am Ende des 6. Jh. v. Chr. auf. Auch der gerippte Bügel, der den Kowalowicer Formen ähnlich ist, macht eine Datierung ans Ende der Stufe Ha D wahrscheinlicher.

Ob es sich dann bei der Metallnadel aus Rzeszyn um ein Halbfertigprodukt

184 Petersen stellt sie ans Ende der Entwicklung als Übergangsform zu den Kowalowicer Fibeln (Petersen 1929b, 101). Verbreitung Kowalowicer Fibeln siehe Abb. 115 und 120.

185 Stenberger 1936, 158 Abb. 6; ders. 1940, 300 Abb. 6.

186 So ist beispielsweise eine solche Nadel aus dem Gräberfeld von Hamburg-Marmstorf überliefert (Wegewitz 1964 Taf. 4, 157).

187 v. d. Boom 1980, 267. – Weiteres zur Fibelchronologie vgl. folgende Seiten.

handelt oder ein explizit als Nadel gedachtes Stück, lässt sich nur schwer entscheiden. Der Knopf auf dem umgebogenen Schaft spräche dafür. Die skandinavischen Stücke dagegen weisen in der Kopfform keine Ähnlichkeit zu den Fibeln auf und sind als Nadeln zu betrachten, auch wenn sie sich an den Fibeln orientiert haben mögen.

Fibeln

Fibeln sind nur sehr selten mit Gesichtsurnen in Verbindung zu bringen. Auf den Gesichtsurnen sind eindeutig nur sechs Fibeln zu erkennen, die alle demselben Typ zuzurechnen sind. Eventuell kann man einige weitere Darstellungen hinzufügen, auf die unten noch näher eingegangen wird. Gegenüber den über 200 Nadeldarstellungen auf den Gesichtsurnen ist dies eine erstaunlich kleine Zahl.

Auch die Beigabe von Fibeln in Gesichtsurnen ist nicht sehr häufig; im vorliegenden Material ist diese Sitte neunmal belegt [188].

Innerhalb der Fibelbeigaben lassen sich drei Typen abgrenzen. Zum ersten Typ gehören die Kowalowicer (Kaulwitzer) Fibeln, die in der Literatur generell zusammen mit den Altmärkischen Fibeln behandelt werden.

Einen zweiten Typ von Fibelbeigaben bilden die Fußzierfibeln, die in der polnischen Literatur auch als certosaähnliche Fibeln oder, nach Kostrzewski, direkt als Certosafibel bezeichnet werden[189]. Da sich in der neueren Literatur der Begriff Fußzierfibel durchgesetzt hat und die Form von den Certosafibeln leicht abweicht, soll hier ebenfalls der Begriff Fußzierfibel verwendet werden (Parzinger 1993, 515; Woźniak 1995, 212).

Zum dritten Typ gehören die Fibeln vom Typ Tłukomy/Groß Elsingen (Liste 14).

Diese drei Fibeltypen sollen im Folgenden nacheinander untersucht werden. Wie bei den Nadeln im vorangegangenen Kapitel, wird auch hier unterschieden zwischen:

Fibelpiktogramme: Fibeln, die auf den Gesichtsurnen abgebildet sind,
Fibelbeigaben: Metallfibeln, die in Gesichtsurnen lagen und
Metallfibeln: Fibeln aus anderen Fundkontexten.

Fibelbeigaben aus Metall

Kowalowicer und Altmärkische Fibeln

Die Kowałowicer Fibeln bilden die häufigste Fibelbeigabe in den Gesichtsurnen.

Die neuere deutsche Forschung spricht vom Typ Kaulwitz, wobei sie diesen Typ nicht eindeutig von den Altmärkischen Fibeln trennt. Ursprünglich steht der Begriff „Altmärkische Fibel“ für eine norddeutsche Fibelform, während die Bezeichnung „Typ Kowalowice“ für Fibeln aus dem polnischen Raum geprägt wurde. Da beide Formen starke Ähnlichkeit aufweisen, werden sie generell zusammen behandelt, so auch bei Parzinger 1993 (Parzinger 1993, 523 Abb. 10).

In ihrer Arbeit über die Fibelformen der älteren vorrömischen Eisenzeit gliedert Lorentzen die bandförmigen Fibeln und fasst dabei die Kowalowicer und Altmärkischen Fibeln zu ihrem Grundtyp III zusammen (Lorentzen 1992, 70 f.). Die von Petersen als eigener Typ herausgestellten Fibeln vom Typ Piekary Wielkie (Groß Beckern) werden in der neueren Forschung teilweise zum Typ Kowalowice dazugerechnet, teils getrennt aufgeführt[190]. In der vorliegenden Arbeit sollen die Kowalowicer- und Altmärkischen Fibeln als ein Typ zusammen mit der Variante Piekary Wielkie betrachtet werden.

Von den eindeutig als Kowalowicer Typ angesprochenen Fibeln sind vier Exemplare mit Gesichtsurnen vergesellschaftet.

188 Nadelbeigaben in Gesichtsurnen ließen sich knapp dreißigmal nachweisen. Metallfibeln aus anderen Urnen, die im gleichen Grab mit Gesichtsurnen zusammen auftraten, wurden nicht berücksichtigt. Dazu: Kamińska 1991 – 92, 30 f.; v. d. Boom 1980, 265 – 269.

189 Wołągiewicz 1979, 68; Kostrzewski 1936, 55 – 58; Kruk 1969, 133; v. d. Boom 1980, 265 f.

190 Petersen 1929 b 162 Beilage 49; Wołągiewicz 1979, 68; Woźniak 1995, 209; Gedl 2004, 122 ff.

Sie zeichnen sich durch einen breiten, flachen Bügel aus, der mit einer Mittelrippe, Randleisten oder Kreispunzen verziert ist. Der Fuß ist tropfenförmig gestaltet und läuft gelegentlich in Palmettenenden aus (Abb. 113 A – C; Taf. 105 D, Taf. 131 A). Sämtliche Exemplare haben eine lange Spirale mit Armbrustkonstruktion.

In der Gesichtsurne von Domanowice (PL 1374 Abb. 113 A) lagen zwei Fibeln vom Typ Kowalowice, während aus den Urnen von Szprotawa (PL 1065 Abb. 113 B) und Ulesie (PL 1155 Abb. 113 **C**) jeweils nur eine Fibel stammt. Vermutlich lässt sich die Fibel aus Ostrów-Wielkopolski (PL 1703 Taf. 131 A) ebenfalls dazurechnen. Der Bügel ist zwar im Detail nicht mehr erkennbar, doch weist der Fuß starke Ähnlichkeit mit einer Kowałowicer Fibel auf.

Ein weiterer Fibelrest stammt aus einer Gesichtsurne von Pręgowo (PL 1541 Taf. 105 D). Wołągiewicz spricht ihn als Certosafibel an (Wołągiewicz 1979, 68). Unter den certosaähnlichen Fibeln bzw. Fußzierfibeln sind zwar gerippte Bügel durchaus geläufig, doch sieht der Bügel breiter und flacher aus, als es allgemein bei certosaähnlichen Fibeln der Fall ist. Eine mögliche Parallele bieten die Fußzierfibeln von Niemierzyce oder Szprotawa (Abb. 106 C, G), doch scheint dort der Bügel massiver zu sein, und auch die Spiralbefestigung ist anders gestaltet. Zudem endet der Fuß in einem hochgebogenen Knopf. Da der Fibelfuß aus dem Grab von Pręgowo nicht erhalten ist, bleibt eine Zuordnung unsicher. Der gerippte Bügelrest lässt sich allerdings sehr gut mit der von Tackenberg vorgestellten Fibel aus Jankowice vergleichen, die zu den Kowalowicer Fibeln gehört, aber statt eines palmettenförmigen Fußes eine tropfenförmige Fußplatte aufweist[191]. Wegen der deutlichen Übereinstimmung der Bügel wird man den Fibelrest aus Pręgowo gleichfalls zum Typ Kowalowice rechnen müssen[192].

Eine Gesichtsurne aus dem Grab 1 in Piekary Wielkie (PL 17 Taf. 131 B) enthält eine Fibel, von der nur noch die Nadel mit der Armbrustkonstruktion erhalten ist und die wahrscheinlich gleichfalls zu den Kowalowicer Fibeln zu rechnen ist.

Variante Piekary Wielkie

Die Variante Piekary Wielkie (Groß Beckern) zeichnet sich durch einen breiten, durchbrochenen und bandförmigen Bügel sowie eine Rosette als Fußzier aus[193]. Bislang sind nur sechs Exemplare dieser Variante bekannt geworden (Woźniak 1995, 212 Abb. 2).

Ein Stück stammt aus Grab 12 des Gräberfelds von Piekary Wielkie. Aus dem Grab 12 selber kommt zwar keine Gesichtsurne, doch sind auf dem Gräberfeld einige Gesichtsurnen überliefert, die von der Form her der Urne aus Stara Kopernia (PL 662 Taf. 111 A) sehr ähnlich sind. Es handelt sich dabei um unprofilierte Gesichtsurnen mit wenigen Gesichtsmerkmalen, wie sie auch mit Nadelbeigaben zusammen vorkommen (Vgl. S. 219 ff.).

Eine weitere Fibel der Variante Piekary Wielkie stammt aus dem Grab 1 von Stara Kopernia. Die Fibel lag in einer unverzierten Deckelurne. Die zweite Urne des Grabes weist Gesichtsmerkmale auf und eine für die Gesichturnen gänzlich untypische Darstellung des Geschlechts (PL 662 Taf. 111 A).

Es lässt sich feststellen, dass die Kowalowicer Fibeln häufig mit einfach profilierten, unverzierten Gesichtsurnen zusammen auftreten (Abb. 113 A – C). Zumeist handelt es sich um Einzelbestattungen, die gelegentlich Beigefäße haben[194]. Das doppelte Auftreten der Fibeln in der Urne von Domanowice (PL 1374 Abb. 113 A) erinnert an die paarig getragenen Nadeln, die typisch für das männliche Ausstattungsmuster der Gesichtsurnen sind. Das wird durch die anthropologische Bestimmung des Leichenbrandes bestätigt, die den Bestatteten als maturen Mann ausweist. Die paarige Trageweise des Metallschmucks im männlichen Ausstattungsmuster scheint somit

191 Soweit ein Vergleich anhand der Abbildung möglich ist. Tackenberg 1922 – 26, 150 Abb. 38 (Jungwitz).

192 Kamińska zählt diese Fibel zu den Certosa- bzw. Fußzierfibeln und kommt daher zu einer älteren Datierung, als im Folgenden für die Kowalowicer Fibeln erarbeitet wird. Kamińska 1991 – 92, 30.

193 Petersen 1929 b 162 Beilage 49; Wołągiewicz 1979, 68; Gedl 1995 199 f.

194 Eine Ausnahme bildet das Grab 1 von Piekary Wielkie. Beide Urnen weisen eine für Gesichturnen unübliche reiche Metallausstattung auf (Taf. 131 B).

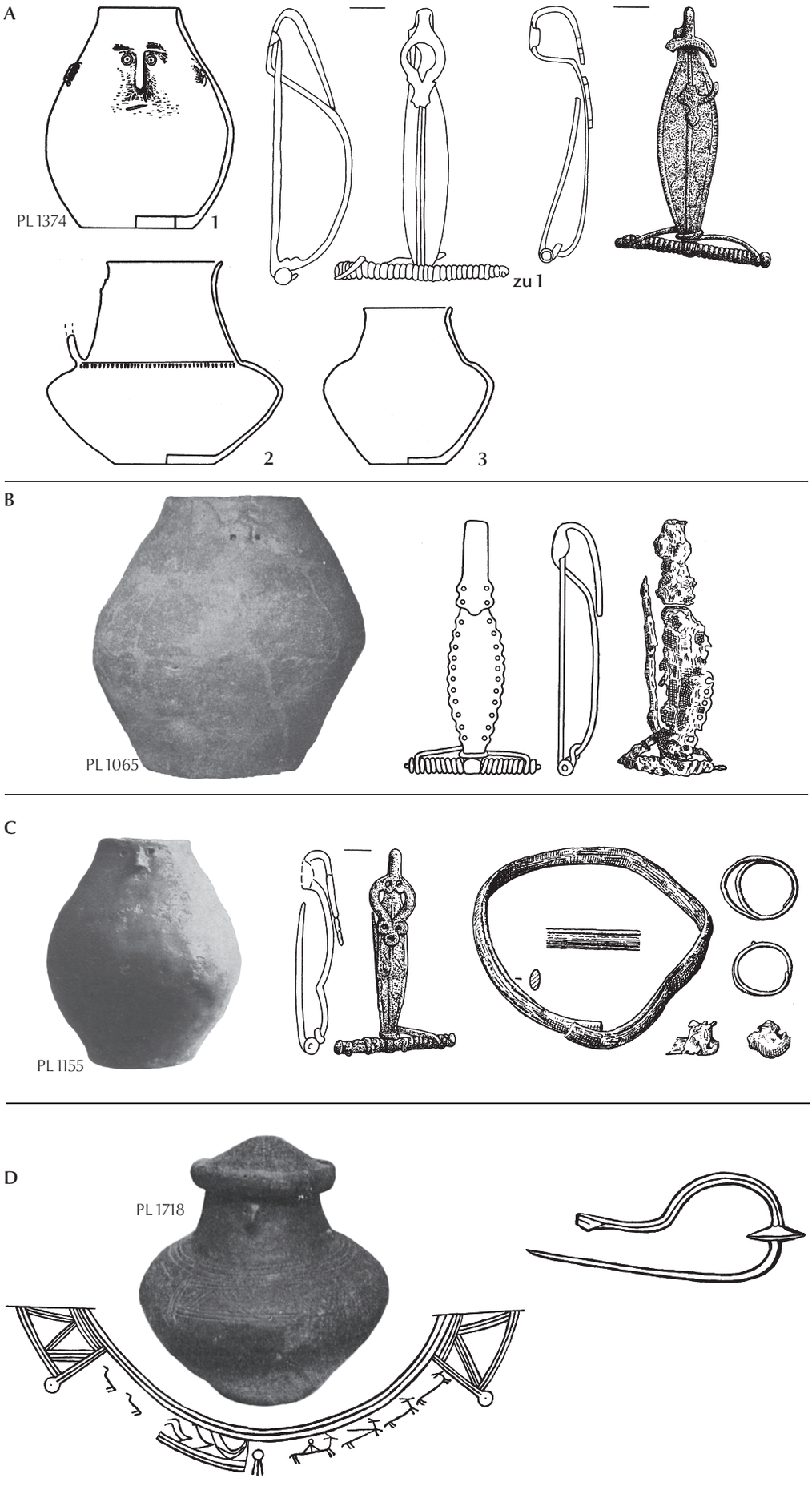


Abb. 113. A Domanowice, pow. Głogow, Grab 50. B Szprotawa, pow. Szprotawa Grab 1. C Ulesie, pow. Legnica, Grab 3. D Rzadkowo, pow. Chodzieski. Keramik M 1:6, Metall A – C M 1:3. D o. M.

nicht nur für die Nadeln zu gelten, sondern auch für die Fibelbeigaben der Urne von Domanowice. Die Urne von Pręgowo (PL 1541 Taf. 105 D, 171) mit der Ringhalskragendarstellung ist als weiblich zu betrachten. Die anthropologischen Untersuchungen des Leichenbrands aus der Urne von Ostrów-Wielkopolski (PL 1703 Taf. 131 A), ergaben ein weibliches Individuum im Alter von 17 – 20 Jahren. Die Urne aus Stara Kopernia (PL 662 Taf. 111 A) ist durch die plastische Darstellung des Geschlechtsteils eindeutig als männlich zu bestimmen [195].

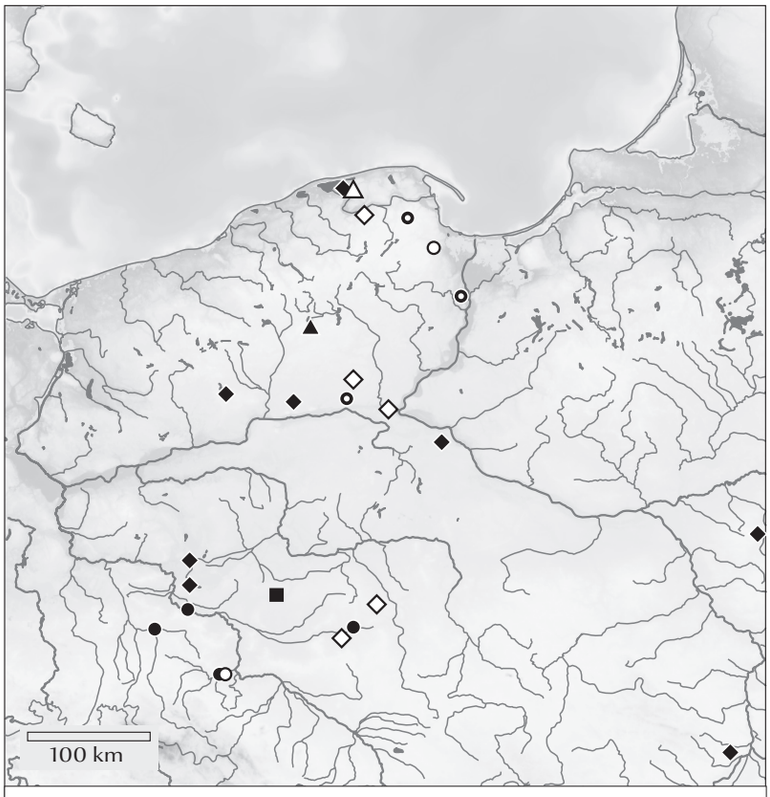
Für die anderen Urnen fehlen anthropologische Untersuchungen bzw. geschlechtsspezifische Merkmale.

Verbreitung

Schaut man sich die Verbreitung dieser Fibelbeigaben vom Typ Kowalowice an, so zeigt sich eine eindeutige Begrenzung auf den schlesischen Raum südlich der Warthe, entlang der Oder und Barycz (Abb. 114, vgl. Abb. 120 auf S. 238) [196]. Vereinzelt kommen diese Fibeln jedoch auch westlich der Weichsel vor und liegen damit ebenfalls außerhalb des eigentlichen Hauptverbreitungsgebiets der Gesichtsurnen. Besonders zahlreich sind diese Fibeln auch im Lausitzer Raum und an der mittleren Elbe anzutreffen; sie reichen im Norden bis nach Schleswig-Holstein (Abb. 115). Die gesamte Ostseeküste zwischen Elbe und Weichsel bleibt ausgespart. Damit sind die Kowalowicer Fibeln eine Erscheinung an der Peripherie der Gesichtsurnenkultur. Die Variante Piekary Wielkie ist mit zwei Ausnahmen aus Österreich auf ein kleines Gebiet an der mittleren Bober begrenzt [197].

Datierung

Zur Datierung dieser Fibeln gibt es verschiedene Ansätze, wobei der von Woźniak sicherlich zu den jüngsten Versuchen gehört; doch auch Lorentzen und Parzinger haben sich der Kowalowicer- und Altmärkischen Fibeln in jüngerer Zeit angenommen [198].



- ● Kowalowicer Fibel als Beigabe in Gesichtsurnen
- ○ vermutlich Kowalowicer Fibel als Beigabe in Gesichtsurnen
- ⊙ Fibelfragmente als Beigabenrest in Gesichtsurnen
- ▲ Fibelpiktogramm (PL 177)
- ◆ Tłukomer Metallfibel
- ◇ Tłukomer Fibelpiktogramm
- ■ Fußzierfibel als Beigabe in Gesichtsurnen
- △ Brillenfibel als Piktogramm

Abb. 114. Verbreitung der Fibelbeigaben und Fibelpiktogramme.

Für Woźniak sind die Fibeln vom Kowałowicer- und Altmärkischen Typ charakteristisch für Latène A. Die Variante von Piekary Wielkie setzt er etwas jünger an, doch gilt sie bei ihm ebenfalls als Leitform für die Stufe Latène A (Woźniak 1995, 212). Parzinger datiert die Fibeln anhand einer Untersuchung des Gräberfeldes von Kietrz, in dessen Phase VI die Kowalowicer Fibeln zusammen mit Fußzier- und Doppelpaukenfibeln auftreten [199]. Die Phase VI des Gräberfeldes schließt in der Belegungs-

195 Nach La Baume 1963, 98. Bisher gibt es nur eine weitere Darstellung eines männlichen Geschlechts, allerdings nur in Form einer Ritzfigur auf der Urne von Darżlubie (PL 149 Abb. 172).

196 Die einzige Ausnahme bildet die Fibel von Pręgowo.

197 Megaw erwähnt eine Fibel aus Loretto Grab 90 und eine weitere aus Neuefeld an der Leitha (Megaw 2005, 261 Abb. 8). Neugebauer 1992, 63 Abb. 23.

198 Woźniak 1995, 212; Lorentzen 1992, 70 f.; Parzinger 1993, 524.

199 Die Fibeln haben alle einen kreisförmigen bis ovalen umgebogenen Fuß (Gedl 1985, 1 ff.; Parzinger 1993, 507 Abb. 2, 11 – 12).

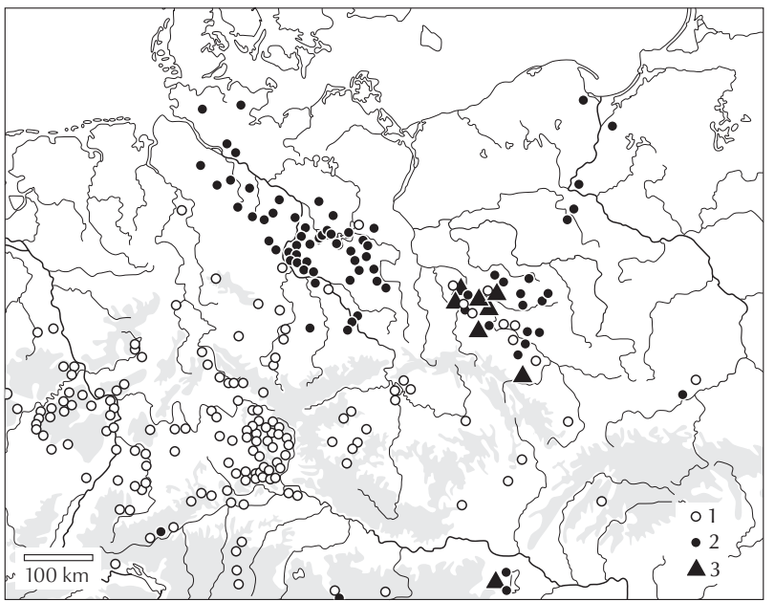


Abb. 115. Die Verbreitung figürlich verzierter Frühlatène-Fibeln (1); Altmärkischer und Kowalowicer Fibeln (2); sowie deren Variante Piekary Wielkie (3) (ergänzt nach Parzinger 1993).

abfolge nicht unmittelbar an eine ältere Phase an, so dass eine genaue Datierung des Beginns der Phase VI unsicher ist. Nach Parzinger liegt sie im Zeitabschnitt zwischen Ha D 3 und Latène A. Ein genaues Enddatum fehlt ebenso, da sich in der Belegungsabfolge keine Kontinuität zu der folgenden Phase VIIa feststellen lässt (Parzinger 1993, 504 ff. Abb. 5.a). Da Parzinger den Beginn der Phase VIIa in der Stufe Latène B1 annimmt, ergibt sich seiner Ansicht nach für die Laufzeit der Kowalowicer Fibeln ein Spielraum zwischen den Stufen Ha D3 und LT A. Parzingers Kombinationstabelle birgt allerdings für die Phase VI eine weitere Unterteilungsmöglichkeit (Parzinger 1993, 506 Abb. 1). Es fällt auf, dass seine Typen 1, 2 und 5 nicht zusammen mit den Typen 9 – 12 vorkommen. Das heißt: Messer, Rollenkopfnadeln und Kümpfe mit Griffknubben sind nicht mit Fibeln und Kegelhalsgefäßen vergesellschaftet (Abb. 116)[200]. Kartiert man diese zwei Gruppen, so zeigt sich auch eine räumliche Trennung, die das Gräberfeld in eine Nordostgruppe und Südwestgruppe geteilt (Gedl 1985, 12 f.). Während die Fibeln ausschließlich in der Nordosthälfte auftreten, sind die Rollennadeln auch weiter westlich anzutreffen. Ganz im Westen schließt sich eine dritte Gruppe von Gräbern an (Abb. 117). Diese Gräber enthalten in der Regel nur ein Gefäß und erscheinen daher nicht in der Kombinationstabelle. Möglicherweise lässt sich diese Gliederung als chronologischer Unterschied interpretieren[201]. Das Gräberfeld von Kietrz birgt jedoch zuwenige Metallfunde, um eine genauere zeitliche Stratifizierung zu ermöglichen. Vermutlich sind die Fibeln als das jüngere Element der Phase VI anzusehen und datieren infolgedessen nach LT A.

Lorentzen schlägt eine jüngere Datierung der Kowalowicer Fibeln vor, die im wesentlichen auf der Chronologie der Gesichtsurnen von Kruk beruht, ohne die Korrekturen von Wołągiewicz und Woźniak zu berücksichtigen. Deshalb können an dieser Stelle nur die schleswigholsteinischen Funde zu einer Datierung herangezogen werden[202].

Der Fund aus Börnicke kommt zusammen mit einer Ringfibel vor, die in die Stufe LT B datiert wird, doch scheint die Datierung des Horizontes nicht eindeutig zu sein (Lorentzen 1992, 70 f. Taf. 8, 8).

Auch R. Müller möchte die Altmärkischen Fibeln an der Mittelelbe nach Latène B bzw. B1, eventuell noch A 2 datieren[203]. Im Gegensatz dazu datiert Häßler speziell die Altmärkischen Fibeln für den nordeuropäischen Raum nach Ha D 2 / 3 in Keilings Stufe I b (Hässler 1994, 469).

Eine Fibel mit palmettenförmiger Fußzier, wenn auch schmalem Bügel, stammt von der Heuneburg (Kimmig 1954, 58 Taf. 11, 3; Mansfeld 1973, 115 Nr. 93). Nach Mansfeld ist der Fund unstratifiziert, während Kimmig ihn in die Phase Ia der Heuneburg setzt (ebd.; Bittel/ Rieth 1951, 29 f. Abb. 3a). Ohne auf die Heuneburgdiskussion und die genaue

200 Zu der Typendefinition (Parzinger 1993, 507 Abb. 2).

201 Möglicherweise zeigt die Trennung auch eine geschlechtsspezifische Differenzierung zwischen fibeltragenden Frauen (Grab 2044) und nadeltragenden Männern (Grab 1476, 2048) an. Da die meisten Gräber allerdings unbestimmte Kinderbestattungen enthalten, bleibt eine Aussage bezüglich der Geschlechtsspezifizierung vage (Gedl 1985, 1 ff.)

202 Lorentzen 1992, 70 f; Kruk 1969, 133 f.; Woźniak 1979, 125 ff; Wołągiewicz 1979, 33 ff.).

203 Sie sieht solche Fibeln u. a. im Zusammenhang mit den Schmuckgehängen aus Skandinavien, die sie mit Parallelfunden aus der Oberpfalz nach LT A 2 datieren möchte (Müller 1985, 68).

Datierung der Phase I eingehen zu wollen, scheint mir dies eher ein Argument für eine ältere Datierung der Kowalowicer und Altmärkischen Fibeln, und zwar nach Latène A statt B1, zu sein[204].

Ein neuer Fund aus dem Burgenland ermöglicht durch seine Beifunde eine wesentlich genauere Datierung. Aus dem Grab von 1953 bei Neufeld a. d. Leitha stammt eine Fibel mit Armbrustkonstruktion. Der herzförmige Fuß ist zurückgebogen und mit Dreierpalmetten in Durchbruchsarbeit verziert (Jerem 1996, 101). Der Bügel ist dreigeteilt und ebenfalls durchbrochen gearbeitet, wie die Variante Piekary Wielkie. Teile des Bügels sind mit Zickzackmustern verziert. Die Beifunde, besonders die Keramik, datieren diesen Fund an den Anfang der Stufe Latène A. Die Fibel aus Neufeld ähnelt von der Größe und der Form sehr stark der Variante Piekary Wielkie, nur dass sie einen palmettenförmigen Fuß statt einer Scheibe oder Rosette besitzt. Jerem weist noch auf weitere Fibeln mit palmettenförmigem Fuß aus Österreich hin. Sie stammen aus Loretto und vom Dürrnberg und sind wesentlich kleiner als die aus Neufeld[205]. Beide Fibeln besitzen gleichfalls einen palmettenförmigen Fuß und einen bandförmigen Bügel. Auch das Stück vom Dürrnberg kann nach LT A früh datiert werden, mittels einer durchbrochen gearbeiteten Scheibenfibel und einem ähnlichen Hiebmesser wie in Neufeld (Penninger 1972 Taf. 40 A).

Die jüngst erschienene Arbeit von Gedl zu den Fibeln in Polen führt jedoch für die Kowalowicer Fibeln durchaus noch rein hallstattzeitliche Kontexte auf. So findet sich in einem Grab aus Ławy zusätzlich zur Fibel ein Eisenmesser und Toilettebesteck, was für einen Beginn der Fibelform in der älteren Eisenzeit spricht (Gedl 2004, 128). Die Vergesellschaftung mit frühlatènezeitlichen durchbrochenen Gürtelhaken im Grab von Bobrowice weist auf ein Andauern der Fibelmode bis in die Stufe LT A hin (Megaw 2005, 262 Abb. 6).

Grab	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12
1476	1	1	2	1	.	.	.	.	.	.	.	.
1805	.	.	1	.	1	.	.	.	.	.	.	.
1738	.	.	.	?	1	2	.	.	.	.	.	.
1839	.	.	.	.	1	1	1	.	.	.	.	.
2565	.	.	1	1	.	.	.	.	.	.	.	.
1806	.	.	1	1	.	.	.	.	.	.	.	.
2060	.	1	1	1	.	.	.	.	.	.	.	.
2048	.	1	.	1	.	.	1	.	.	.	.	.
2064	.	.	.	.	1	1	.	.	.	.	.	.
2067 A	.	?	1	.	1	.	.	.	.	.	.	.
2043	.	.	1	1	.	.	.	.	.	.	.	.
2459	.	.	1	.	1	.	.	.	.	.	.	.
2111	.	.	.	.	1	.	.	1	.	.	.	.
2649	.	.	.	.	1	1	.	.	.	.	.	.
2642	.	1	1	.	1	.	.	.	.	.	.	.
2558	1	.	1	1	1	.	.	.	.	.	.	.
1780	.	.	.	1	.	.	.	.	1	.	.	.
1735	.	.	1	.	.	1	.	.	1	.	.	.
2050	.	?	1	.	.	1	1	.	.	2	1	.
2062	.	.	1	.	.	1	.	.	.	.	1	.
1801	.	.	1	.	.	1	.	.	.	.	1	.
2044	.	.	.	.	.	.	.	1	1	.	.	1
1680	.	.	1	1	.	.	1	.	1	.	.	?
2112	.	.	1	1	.	1	.	.	.	.	.	1

Abb. 116. Kombinationsstatistik der Gräber der Phase VI von Kiertz. 1 Eisenmesser. 2 Rollenkopfnadel. 3 Einzugsschalen. 4 Tassen. 5 Topf mit einziehendem Oberteil und Knubben. 6 Topf mit einziehendem Oberteil und Einstichreihe. 7 Topf mit einziehendem Oberteil und abgesetztem Rand. 8 Topf mit einziehendem Oberteil und Kerbleiste. 9 Flaschen. 10 Eisenring. 11 Fußzierfibeln. 12 Doppelpaukenfibeln, Altmärkische und Kowalowicer Fibeln. (nach Parzinger 1993).

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die norddeutschen Formen der altmärkischen Fibel mit umgebogener Fußplatte schon in Ha D spät belegt sind, mit beginnender Palmettenzier aber bereits in die Stufe LT A datieren. Die Datierung von Lorentzen für die schlesischen Fibelfunde und diejenige von Sievers für den Heuneburgfund nach LT B, die hauptsächlich auf der Chronologie der Gesichtsurnen beruhen, ist daher abzulehnen. Die Funde aus Österreich belegen, dass die palmettenförmige Fußzier bereits am Anfang der Stufe Latène A auftritt. Der Fund aus Neufeld zeigt, dass die großen Fibeln mit durchbrochenen Bügeln (Variante Piekary Wielkie) im Süden gleichfalls zu Beginn der Stufe LT A belegt sind und nicht erst in LT B auftreten, wie dies lange in der polnischen Forschung angenommen wurde[206].

204 Da Sievers das Stück für einen Import oder eine Imitation aus den östlichen Gebieten hält, können die Kowałowicer Fibeln nicht jünger als das Fundstück von der Heuneburg sein. Sie datiert diese Fibel allerdings anhand der Chronologie von Kruk und kommt damit gleichfalls auf eine sehr späte Datierung, eben LT B (Sievers 1984, 77; Kruk 1969, 133 ff.).

205 Jerem 1996, 105 (Fundortliste) Abb. 10; Pauli 1978, 122 f.; Abb. 14, 3.

206 Bei Woźniak gilt die Variante Piekary Wielkie als Leitform für LT A, die sich aus den Kowalowicer Fibeln entwickelt hat (Godłowski 1994, 478, Gedl 1995 200). – Woźniak 1995, 212.

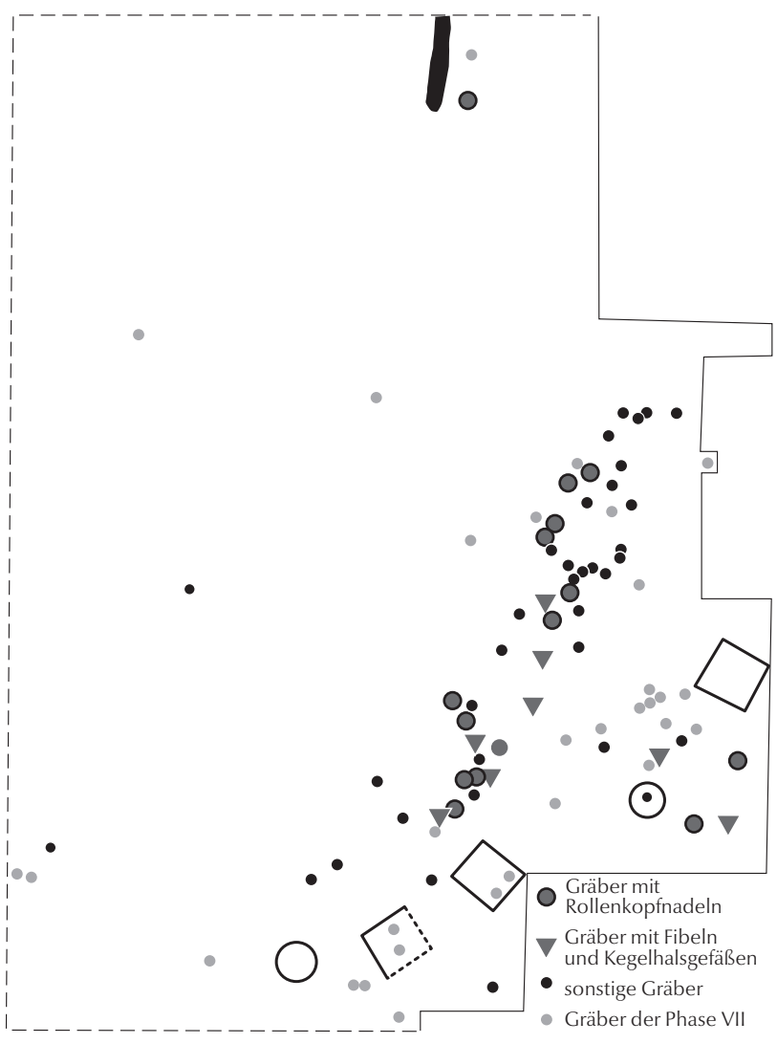
Fußzierfibeln

Im Gesichtsurnenmaterial lässt sich nur eine Fibelbeigabe eindeutig als Fußzierfibel identifizieren. Es handelt sich dabei um das Grab aus Wymysłowo (PL 1258 Taf. 147 A). Die Gesichtsurne ist recht eigenartig gestaltet. Ohren, Augen und Nase befinden sich auf der Schulter des Gefäßes. Dazu kommt die Wiedergabe von zwei Händen, die untereinander auf der linken Seite platziert sind. Außerdem lassen sich vier Tiere erkennen, von denen zwei eventuell Pferde darstellen und ein weiteres eindeutig als Hirsch zu charakterisieren ist. Die Piktogramme der Urne können somit eher zum männlichen Ausstattungsmuster gezählt werden, da Tierdarstellungen oft mit Waffen gekoppelt sind. Das Grab enthält ferner zwei Messer, einen Wetzstein und einige Bronzefragmente.

Kossack datiert Fußzierfibeln dieses Typs wie die Bogenfibel aus dem Hort von Wicina ins ausgehende 6. Jh. bzw. um 500 v. Chr. (Kossack 1987, 107 ff.). Parzinger führt Fibeln aus Kietrz VI und Chojne II an, die er in die zweite Hälfte des 6. Jh. datiert (Parzinger 1993, 516). So kann für die Grablegung der Urne von Wymysłowo ein spätes Ha D, Ha D3 nach süddeutscher Terminologie, angenommen werden.

Die hier besprochene Fibel des Typs Wicina besitzt nur einen Fußknopf und nicht, wie bei Parzingers Typ Wymysłowo, einen zweiten Zierknopf am Kopf. In der Verbreitung (Abb. 118, 1) zeigt sich, dass die Fibeln vom Typ Wicina eher in Schlesien verbreitet sind und somit, ähnlich wie die Kowalowicer Fibeln, an die äußerste Peripherie der Gesichtsurnenkultur gehören. Der Fundort Wymysłowo ist das Kerngebiet der Fibeln vom Typ Wymysłowo, die zahlreich auf diesem Gräberfeld erscheinen und auch weiter nördlich verbreitet sind[207].

Abb. 117. Plan des Gräberfeldes von Kietrz der Phase VI (Gedl 1985).



Weitere Fibelformen

Ein anderer Fibeltyp stammt aus einer Urne von Rzadkowo (PL 1718 Abb. 113 D). Von dem Fundort stammen einige Steinkistengräber mit Gesichtsurnen. Nur eine Urne ist bis jetzt publiziert worden; genauere Angaben zum Grabzusammenhang sind nicht vorhanden[208]. Wie die meisten zuvor besprochenen Urnen mit Fibelbeigaben, weist auch diese Darstellungen auf, die zum männlichen Ausstattungsmuster gehören. Die Fibel ist mit dem Fibeltyp Mansfeld S 1 vergleichbar. Nach Kostrzewski hat sie einen Bügel aus einem dünnen Band mit rhombischem Querschnitt. Der Bügel verjüngt sich zum Ende, und nur ein kleines Stück vom Nadelhalter ist erhalten (Kostrzewski 1936, 53 ff.).

Kostrzewski vergleicht diese Fibel mit den Certosafibeln. V. d. Boom entscheidet sich gegen eine mögliche Benennung als Schlangenfibel vom Typ S 1. Ihrer Meinung nach spricht der hohe Nadelhalter ebenfalls für eine Zuweisung zu

207 Verbreitung siehe auch Gedl 2004 Taf. 87 A. Typ Wicina.

208 Doch ist der Fundzusammenhang etwas zweifelhaft. Die Urne wurde aus einer Sammlung übernommen. Da die Fibel in der Urne lag, nimmt Kostrzewski an, dass diese ursprünglich der Gesichtsurne beigegeben war (Kostrzewski 1936, 53 ff.)

den Certosafibeln[209]. Nach Teržan datieren ähnliche Fibelformen aus Italien und Slowenien vom Ende des 6. Jh. bis über die Mitte des 5. Jh. v. Chr. hinaus. Im alpinen Bereich treten sie dagegen erst während der Mitte des 5. Jh. auf (Teržan 1976, 427 Beilage 1). Doch gibt es in Slowenien die Bandfibeln, die etwas früher als die ersten Certosafibeln anzusetzen sind. Die Bandfibeln haben im Gegensatz zu den meisten Certosafibeln einen hochgewölbten bandförmigen Bügel, der in der Mitte abknickt, um dann in den Nadelhalter zu enden. Aus dem Gräberfeld Most na Soči sind einige solcher Fibeln bekannt, die Parzinger in seinen Horizont 7a und b setzt[210]. Sofern andere Beigaben vorhanden sind – dazu gehören Schlangenfibeln, Situlen und Rippenzisten – datiert die Mehrheit der Bandfibeln in die Stufe III 2a, den Horizont 7a nach Parzinger. Nach der nordwestalpinen Chronologie entspricht dies Späthallstatt II in Nord-Württemberg, einem Horizont, der durch Schlangenfibeln vom Typ S 5 und Paukenfibeln (P1) geprägt ist. Direkte Parallelen zu der Fibel aus Rzadkowo aus dem nordwestalpinen Bereich fehlen allerdings. Doch wird man anhand der eben vorgestellten Parallelen die Fibel von Rzadkowo in die 1. Hälfte bis Mitte des 6. Jh. v. Chr. datieren können, was einem Ha D2 entspricht.

Weitere nicht näher bestimmbare Fibelfragmente stammen aus den Gesichtsurnen von Sychowo (PL 1606 Taf. 145 A), Gogolewo (PL 1413) und Kozia Góra (PL 1801).

Gliederung der Fibelpiktogramme

Fibeln vom Typ Tłukomy

Zu diesem Typ werden Fibeln mit kreuzförmigem Bügel, an deren Enden verschieden große Scheiben angenietet sind, gerechnet.

Als Metallfibeln kommen sie sehr selten vor und sie sind mit ihrer gelegentlichen Silberauflage zu den Prunkfibeln zu rechnen. Im Gegensatz zu anderen Metallfibeln fanden sie Eingang in die Ikonographie der Gesichtsurnen. Zu den bisher bekannten fünf Gesichtsurnen mit Fibeldarstellungen des Typs Tłukomy konnte eine weitere aus dem Berliner Museum hinzugefügt werden[211].

Beschreibung der Piktogramme vom Typ Tłukomy Die Nadelpiktogramme vom Typ Tłukomy sind sehr einheitlich gestaltet. Sie bestehen aus gekreuzten Linien im Mittelteil, an deren Enden entweder vier gleichgroße Kreise bzw. zwei kleinere Kreise auf der Vertikalachse angebracht sind. Die Urne aus Zakrzewke (PL 1261 Abb. 119 A) weist als einzige noch einen Mittelkreis auf den sich kreuzenden Verbindungslinien auf. Zwei der Urnen (PL 1615, 1261 Abb. 119 A, Taf. 145 C) haben Piktogramme von Speeren, Pferden und anderen Tieren und weisen damit ein männliches Ausstattungsmuster auf. Die Urne von Toninek (PL 1615 Taf. 145 C) stammt aus einer Einzelbestattung. Die Urne von Sośnica (PL 1057 Taf. 136, Abb. 119 A) mit der Ringhals-

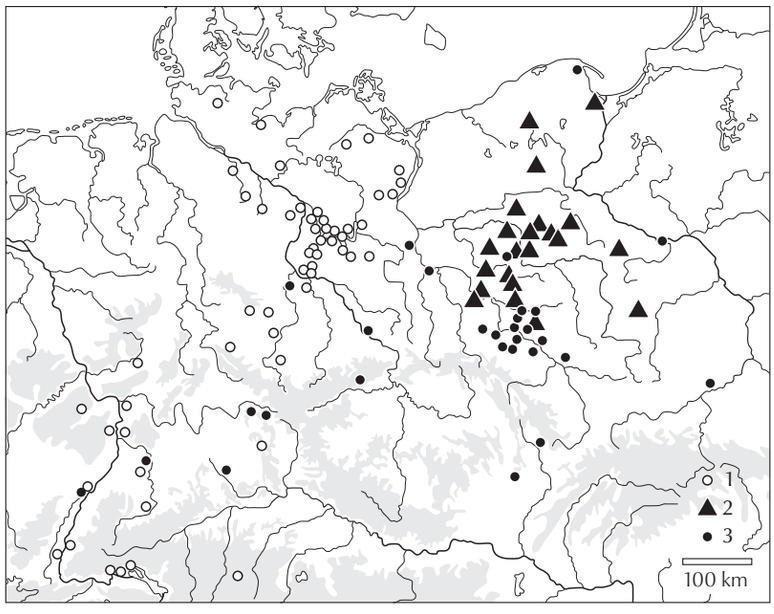


Abb. 118. Verbreitung von Fußzierfibeln der Typen Wicina (1) und Wymysłowo (2) sowie bronzene Doppelpaukenfibeln (3) (Parzinger 1993).

209 Kostrzewski 1936, 53 ff.; v. d. Boom 1980, 267.

210 Solche Bandfibeln, mit scharfem Bügelknick und massiverem Bügel, stammen aus den Gräbern: 646, 690, 1647, 2082, 2205, 2114: Teržan 1984 Taf. 58 C; 66 C; 210 D; 155 E; 216 (Parzinger 1988, 12 f. Taf. 10). Aus Este und anderen italienischen Gräberfeldern sind ähnliche Formen bekannt, die in der Regel einen schmaleren Bügel als die slowenischen Bandfibeln aufweisen (v. Eles Masi 1986 Taf. 175 – 176, 2365 – 2369.

211 Mus. Berlin Id 3508 ab. Gesichtsurne mit Girlandenmuster, inkrustiert. Aus der Umgebung von Bydgoszcz (PL 1326 Abb. 119 A Skizze). Siehe dazu auch Wieczorowski 1937 – 39.

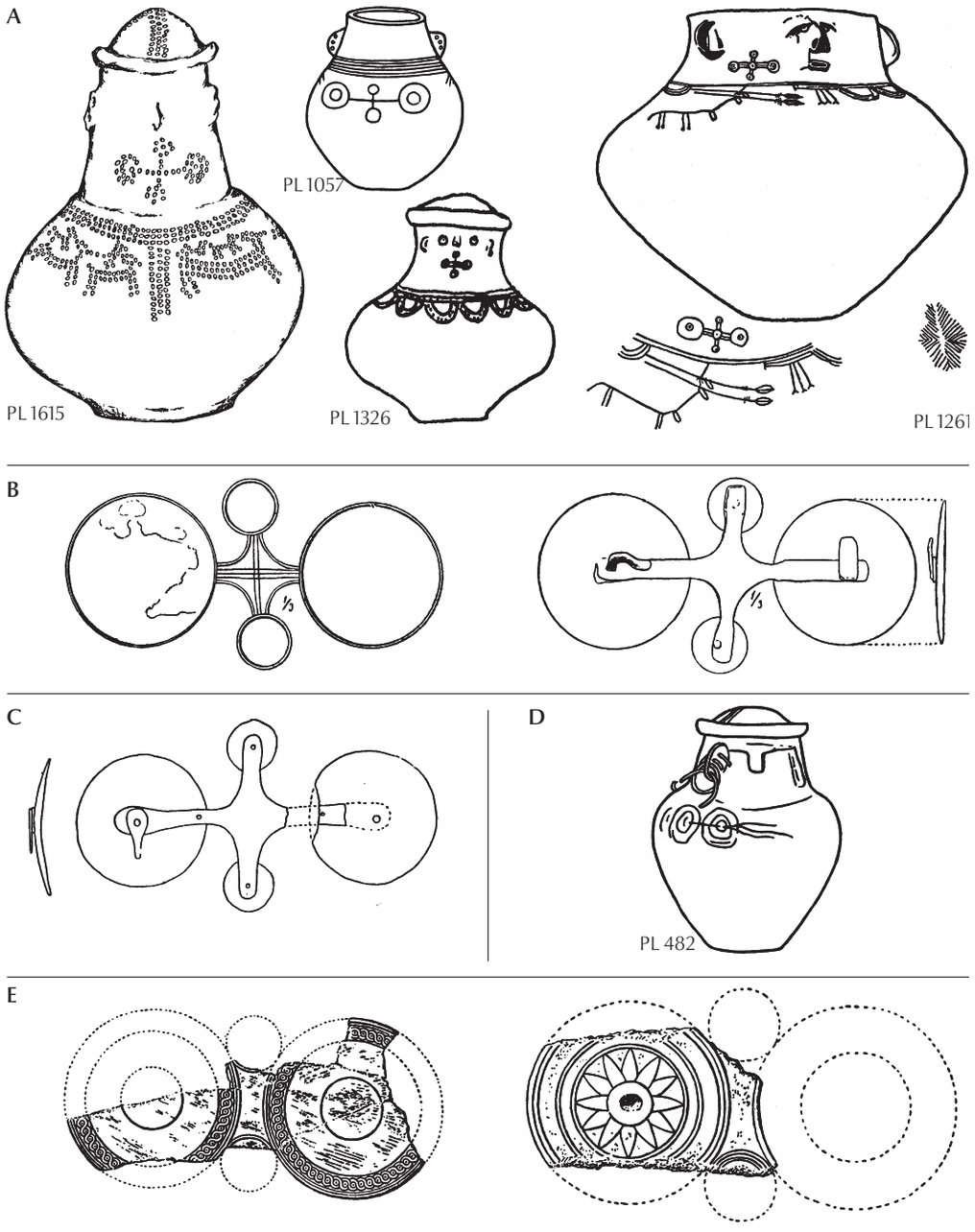


Abb. 119. A Fibelpiktogramme vom Typ Tłukomy. B Kurnatowice, pow. Miedzychód. C Staromyśl. D Piktogramm einer möglichen Brillenfibel . E Fibeln aus Syrakus.

kragendarstellung muss zu den Urnen mit weiblicher Ausstattung gerechnet werden[212]. Bei der Urne aus der Umgebung von Bydgoszcz (PL 1326 Abb. 119 A) fehlen Piktogramme, die eine geschlechtliche Zuweisung erlauben würden. Das Girlandenmuster am Hals der Urne findet sich allerdings eindeutig auf der Urne von Zakrzewke (PL 1261 Abb. 119 A) wieder, so dass die Bydgoszczer Urne eventuell ebenfalls als männliche Darstellung gedeutet werden kann. Ein Neufund aus Zadowice zeigt eine Urne mit einem tief eingedellten Piktogramm einer Tłukomer Fibel. Die Urne besitzt durchlochte Ohren und ist ansonsten mit nicht näher bestimmbaren Logogrammen, darunter einem Leiterband, verziert (PL 1884 Taf. 164). Eine weitere Urne mit einem Piktogramm von einer Tłukomer Fibel stammt aus dem Gräberfeld von Kozia Góra Grab 8 (PL 1806 Taf. 165). Die Darstellung ist sehr klein, kann aber als Tłukomer Fibel angesprochen werden. Direkt rechts da-

212 Auf der Rückseite ist eine Schließe dargestellt. – La Baume 1963 Nr. 1057 (PL 1057). Die Schließe wird nicht abgebildet.

von befindet sich eine kleine Nadel mit rundem Kopf. Die Urne ist ansonsten nur noch mit einem zopfartigen Ornament auf der Rückseite verziert. Zur Bestattung gehören eine Schwanenhalsnadel mit profiliertem Kopf und eine Pinzette. Die Urne stand in einer Steinkiste zusammen mit einer weiteren, stark fragmentierten Urne.

Metallfibeln vom Typ Tłukomy Von den Metallfibeln des Typs Tłukomy sind bisher fünf Stück bekannt (Abb. 119 B – C). Eine Gesamtbearbeitung dieser Metallfibeln stammt von Petersen, der sich dabei im Wesentlichen auf einen Artikel von Kostrzewski beruft[213]. Die Fundkontexte der Metallfibeln des Tłukomer Typs lassen sich nur für die Stücke aus Kurnatowice, Niebędzino und Starytomyśl eindeutig bestimmen.

Das Grab von Starytomyśl enthielt drei Urnen, eine eiserne gekröpfte Nadel und die Fibel (Abb. 119 C; Karpińska 1925, 238 Nr. 6). Die Fibel aus Kurnatowice (Abb. 119 B) wurde zusammen mit weiteren Bronze- und Eisenfragmenten gefunden, darunter kleine Bronzeringe und Glasperlen (Kostrzewski 1919, 124 Abb. 1). Die Fibel aus dem Grab 40 von Niebędzino ist nur fragmentarisch erhalten, die dazugehörige Urne ebenfalls. Das Grab enthielt drei Urnen ohne Gesichtsmerkmale (Stielow 1964). Die dritte Fibel aus dem eponymen Fundort Tłukomy wurde „ohnfern" einer Gesichtsurne gefunden. Den Verhandlungen der Zeitschrift für Ethnologie zufolge muss es sich dabei um die Gesichtsurne aus Tłukomy (PL 1129 Abb. 107 A) handeln, in deren Nähe die Fibel gefunden wurde. Ich bezweifle, dass es sich bei der Verwendung des Wortes unfern um dasselbe Grab handelt. Doch kann man annehmen, dass der Fundort der Fibel in der Umgebung des Grabes gelegen hat[214]. Der vierte Fibelfund aus „Nordposen" stammt, laut Petersen, aus einer Privatsammlung; weitere Angaben zu den Fundumständen fehlen (Petersen 1929 b 160 Beilage 45). Ein fünfter Fund aus Błonie, einem Brandgrab, enthielt eine kreuzförmige Fibel mit kleinen Scheiben. Im Grab fanden sich ferner eine eiserne Schwanenhalsnadel, Glasperlen, zerscherbte Beigefäße und Bronzereste (Gedl 2004, 134 Taf. 66 Nr. 428). Nach Gedl stammt ein sechstes Exemplar aus Lubno (Gedl 2004, 135 Nr. 430).

Verbreitung Piktogramme der Tłukomer Fibeln finden sich im gesamten Verbreitungsgebiet der Gesichtsurnen. Funde sind sowohl südlich der Warthe als auch am Fluss Łeba anzutreffen. Sie bilden eine gerade Linie von der Ostsee bis nach Schlesien. Die Metallfunde hingegen liegen zwischen dem Weichselknie und der Gwda sowie südlich der Warthe. Eine verzierte Variante ist auch östlich der Weichsel anzutreffen[215].

Interessanterweise füllen die Metallfibeln und Fibelpiktogramme vom Tłukomer Typ die Lücke in der Verbreitung der Brillenfibeln entlang der Noteć (Abb. 120 / 122). Die Verbreitung der Metallfibeln liegt weiter im Südwesten als die der Fibelpiktogramme (Abb. 114).

Datierung Die Metallfibeln vom Typ Tłukomy werden seit Kostrzewski von den Spiralbrillenfibeln abgeleitet, da die Anordnung der Spiralscheiben und der Achterschleife der Anordnung der zwei kleinen und großen Scheiben der Tłukomer Fibel entspricht. Olshausen dagegen versuchte bereits 1899 einen Vergleich zu dem Tinsdahler Fibeltyp zu ziehen[216]. Zwar variiert die Anordnung der Scheiben auf der Tinsdahler Fibel erheblich, doch ist das Konstruktionsschema der Nadelfassung mit dem der Tłukomer Fibeln identisch. Beide, die Tłukomer und Tinsdahler Fibeln, weisen zudem sehr enge Parallelen zu den großen Scheibenkopfnadeln auf. Die Tinsdahler Fibeln werden allerdings jünger als die Brillenfibeln und goldblechverzierten Scheibenkopfnadeln datiert. Sie gehören nach nordischer Terminologie in die erste Stufe der vorrömischen Eisenzeit (Jensen 1997, 29).

Dass die Parallelformen für die Tłukomer Fibeln durchaus bei den Brillenfibeln liegen können, darauf weist eine Fibel aus Hallstatt hin. Das Grab 505 enthält eine goldplattierte Fibel, die reiche

213 Kostrzewski 1919, 123 – 128; Petersen 1929 b 95 f, Beilage 45.

214 Es ist allerdings nicht auszumachen, ob es sich um einen Grabfund oder Einzelfund handelt (Virchow 1874, 225; Voss 1877, 451 Taf. 20, 7; Olshausen 1899, 142 Abb. 7).

215 Typ Sinolęka nach Gedl (Gedl 2004, Taf 88 B).

216 Olshausen 1899 (143) Abb. 9. Petersen lehnt diesen Vergleich jedoch ab (Petersen 1929 b 96).

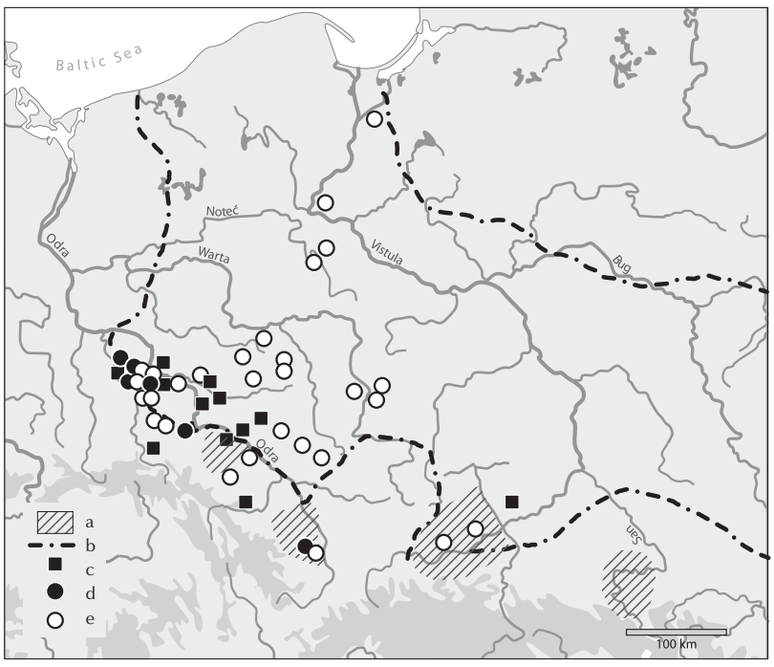


Abb. 120. Verbreitung charakteristischer Fibelformen in der Stufe Lt A in Polen. Verbreitung der keltischen Siedlungen (a); Verbreitung der pommerschen Kultur (b); zoomorphe Fibeln und verwandte Formen (c); Fibeln vom Typ Piekary Wielkie (d); Kowalowicer Fibeln (e) (Woźniak 1995).

Punzverzierungen aufweist. Die Muster lassen durchaus Ähnlichkeit zu den Brillenfibeln erkennen (Sacken 1868 Taf. 14, 14; Glunz 1994). Das Grab datiert unter anderem aufgrund der halbmondförmigen Fibel eventuell noch nach Ha C2, eher jedoch in die Stufe Ha D1 [217].

Die ältere Datierung wird durch eine weitere interessante Parallele belegt. Bereits Kostrzewski weist auf die Ähnlichkeit der Tłukomer Fibeln zu einer Fibel aus Syrakus, Sizilien, hin [218]. Mehrere dieser Plattenfibeln aus Elfenbein stammen aus dem Syrakuser Athenaion, eine weitere aus der Nekropole Fusco (Abb. 119 E; Sundwall 1943, 173 f.). Schon Müller-Karpe verweist auf die Verwandtschaft der Syrakuser Fibeln zu den Brillenfibeln, die er daraus folgernd in die Stufe Ha B 3 datiert (Müller-Karpe 1959 a, 129).

Kilian zeigt in seinem Aufsatz über die italischen und griechischen Fibeln weitere Blechfibeln aus Italien, die später als die Syrakuser Fibeln aus Bein anzusetzen sind und bis in die Mitte des 6. Jh. fortleben (Kilian 1973, 15 Abb. 2, 1 – 4 Karte 6).

Auch die Vierpassfibeln stehen den Fibeln vom Typ Tłukomy nahe (Abb. 121; Betzler 1974, 143 ff; Kilian 1973, 10 f.). Besonders die Konstruktionsweise, mittels derer die Spiralen oder Scheiben auf Blechbänder aufgenietet werden, ähnelt den Tłukomer Fibeln. Hingegen kommen die Brillenfibeln in der Regel ohne solche Konstruktionen aus. Aus Kiełpino, woj. Szczecin, stammt ein Hortfund mit unter anderem einer Vierpassfibel und zwei gegossenen Fibeln, Pferdegeschirr und Rasiermesser (Gedl 1991, 40 Abb. 23 – 24). Der Hortfund datiert an den Übergang von Ha C zu Ha D.

Die Tłukomer Fibeln allein unter Zuhilfenahme der in Polen auftretenden Brillenfibeln (Abb. 122) zu datieren, erscheint nicht ausreichend, da die Konstruktionsweise eher den Vierpassfibeln ähnelt. Die so genannten ostdeutschen Brillenfibeln in Polen wurden, wie bereits auf S. 222 genauer ausgeführt, von Pabst-Dörrer ins 8. bis 7. vorchristliche Jh. datiert (Pabst-Dörrer 2000). Die Vierpassfibeln in Süddeutschland treten zwar bereits in Ha C auf, reichen aber bis nach Ha D. Die einzige polnische Vierpassfibel aus dem Depot von Kiełpino gehört aber bereits in den Übergang von Ha C zu Ha D (Gedl 1981 42 Taf. 37 A).

Die Blechvariante der Brillenfibeln datiert in die Stufe Ha D früh.

Die Ähnlichkeit mit den Brillenfibeln und deren Blechvariante sprechen meines Erachtens für eine ältere Datierung der Tłukomer Fibeln, deren Beginn am Übergang der Stufe Ha C2 / D1 liegen könnte. Wann genau die Adaption dieser Form begann, während der Laufzeit der Brillenfibeln oder erst danach, lässt sich schwer sagen. Die Parallele zu den Vierpassfibeln und dem Grab 505 aus Hallstatt spricht jedoch eher für eine jüngere Datierung. Daher kann mit einem Erscheinen der Tłukomer Fibeln zu Beginn der Stufe Ha D früh gerechnet werden.

Diese Datierung entspricht auch der zeitlichen Einordnung der Scheibenkopfnadeln, die, ähnlich wie die Fibeln, mit Goldblech belegt sein können (vgl. S. 221).

Wesentlich ist der Prunkcharakter der Metallfibeln, der sich in den mit Silber belegten Zierscheiben des Stückes aus Tłukomy zeigt. Denn nur als solche besonderen Repräsentationsstücke – wie es auch die Ringhalskragen waren – fanden sie Eingang in das Schmuckrepertoire der Gesichtsurnen. Dies steht im Gegensatz

217 Hodson 1990 Taf. 35 – 36 u. 77; Eluère 1987, 88 f.; Spurensucher 1995, 69 Taf. 20.

218 Kostrzewski 1919, 128; Orsi 1913, 199 Abb. 14.

zu anderen Fibeltypen, wie den Fußzier- oder Kowałowicer Fibeln, die sich in dem reichen Bildmaterial der Gesichtsurnen nicht wieder finden [219].

Die Zeitstellung für die Metallfibeln lässt sich dann auch auf die Fibeldarstellungen der Gesichtsurnen übertragen. Das bedeutet, dass die Urne von Sośnica (PL 1057) wesentlich älter zu datieren ist, als Kruk dies anhand seiner Keramikchronologie herausstellt [220]. Man muss sich bei der Betrachtung der vier Gesichtsurnen mit Tłukomer Fibeldarstellungen ebenso fragen (Abb. 119 A), ob eine Gliederung der Keramik in Bezug auf chronologische Fragen sinnvoll ist. Betrachtet man die Gefäßformen der vier Urnen, so weisen diese einen erheblichen Unterschied auf. Die Urne aus Toninek (PL 1615 Abb. 119 A) würde demnach Kruks Typ A (Abb. 197 S. 364), die aus Bydgoszcz (PL 1326 Abb. 119 A) Kruks Typ B und die aus Sośnica (PL 1057 Abb. 119 A) dem Übergang zu Typ C angehören. Der Typ A beinhaltet nach Kruk frühe Formen und der Typ C späte Formen (Kruk 1969, 109 Abb. 8).

Fußzierfibel

Es gibt zwei weitere Piktogramme, die möglicherweise als Fibelwiedergaben angesprochen werden können. Es handelt sich um die bereits im Abschnitt auf S. 226 erwähnten Piktogramme aus Binino und Gdynia (PL 34, 851 Abb. 106). Sie wurden den Nadeln mit schildförmiger Verbreiterung zugeordnet. Sie könnten aber ebenso Fibeln darstellen. Man müsste bei diesen Darstellungen allerdings von einer Fibel ohne Spirale ausgehen, was für die Fußzierfibeln eher unwahrscheinlich ist. Da es genügend Beispiele für Metallnadeln ähnlicher Form im skandinavischen Raum gibt, ist es glaubhafter diese Piktogramme als Nadeln zu interpretierten.

Brillenfibel

Eine weiteres Piktogramm auf der Schulter der Urne von Łebień (PL 482 Abb. 119 D) lässt sich gleichfalls als Fibel interpretieren. Die Doppelscheiben mit angedeuteten konzentrischen Kreisen sind durch einen Steg verbunden. Weitere Striche sind möglicherweise Anhängsel, wie sie von anderen Urnennadeln mit Scheibenkopf bekannt sind (vgl. S. 217 f. und S. 221). Die Darstellung ähnelt sehr einer Brillenfibel.

In Verbindung mit den Prunkfibeln des Typs Tłukomy, deren metallene Entsprechungen u. a. von den Brillenfibeln abgeleitet werden, erscheint die Darstellung einer Brillenfibel auf einer Gesichtsurne nicht verwunderlich. Die Metallbrillenfibeln würden diese Urne in den Zeitraum vom 8. bis ins 7. Jh. v. Chr. setzen. Da aber für die Darstellung von Fibeln auf Gesichtsurnen der Prunkcharakter von Bedeutung ist, ist eine Datierung in die Stufe

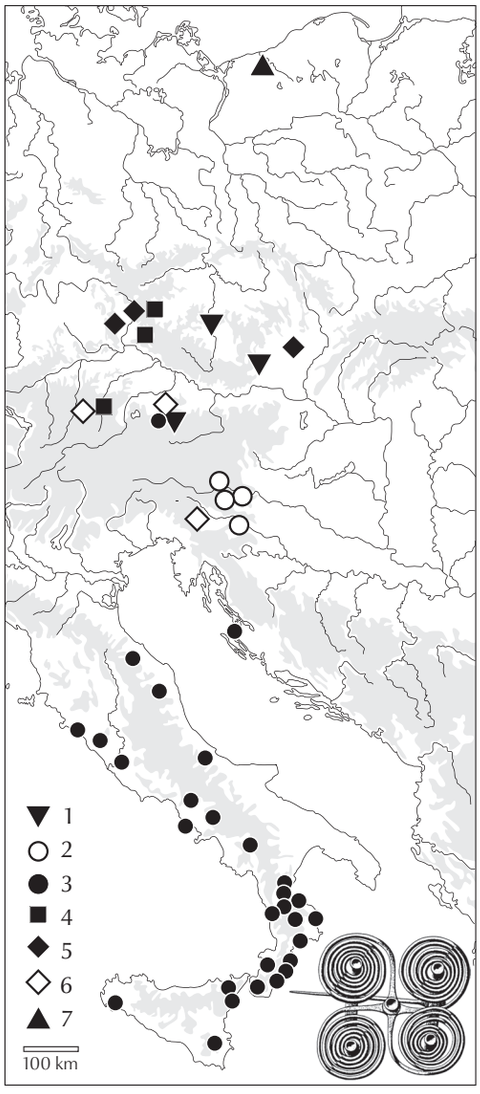


Abb. 121. Verbreitung der Vierpaßfibeln vom Typ Maersch (1); Typ Maribor (2); italische Vierpaßfibeln mit Zierblechen (3). Vierpaßschmuckplatten mit Fibelkonstruktion vom Typ Burggriesbach (4); Typ Oberkrumbach (5 typisch; 6 nahe stehend). Vierpaßfibeln aus dem Hort von Kiełpino, woj. Szczecin, Polen (7) (Betzler 1974).

219 In diesem Zusammenhang möchte ich auch das Piktogramm auf der Urne von Łebień (PL 482) als Prunkfibel ansehen (Abb. 119 D); siehe unten.

220 Kruk setzt diese Urne in den Übergang seiner Stufen B und C und datiert sie in die erste Hälfte des 5. Jh. (Kruk 1969, 133).

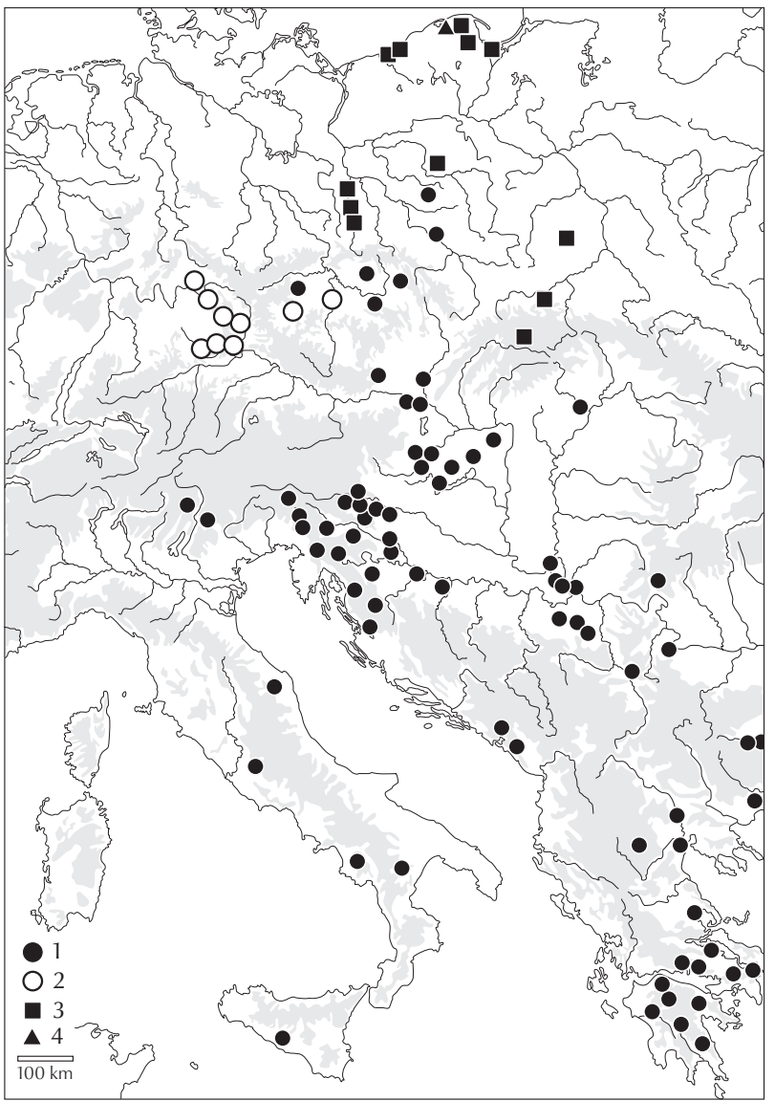


Abb. 122. Verbreitung der Brillenfibeln mit Achterschleife. 1 Typ Haslau-Regelsbrunn; 2 Typ Schrotzhofen; 3 Ostdeutscher Typ; 4 PL 482 Łebień (Betzler 1974; Pabst-Dörrer 2000).

Ha C 2 zu früh[221]. Die Urne von Łebień muss daher aller Wahrscheinlichkeit nach in einen ähnlichen Zeitrahmen wie die Tłukomer Fibeln datiert werden, eventuell etwas älter, aber doch in den Übergang von Ha C2 / D1.

Deutung der Fibelpiktogramme und Beigaben

Abschließend lassen sich für die Fibeldarstellungen und Fibelbeigaben der Gesichtsurnen einige wesentliche Aussagen festhalten. Fibelbeigaben sind äußerst selten im Zusammenhang mit den Gesichtsurnen anzutreffen. Sie beschränken sich, soweit es die einfachen Fibeln betrifft, meist auf die Randgebiete südlich der Warthe. Mit diesen Fibeln ist gleichzeitig ein bestimmter Keramiktyp verbunden. Es handelt sich dabei um einfache, sackförmige bis doppelkonische Urnen ohne weitere Profilierung und mit nur wenigen Gesichtsmerkmalen. Dies ist die gleiche Keramikform, die auch zusammen mit Nadelbeigaben im Raum südlich der Warthe vorkommt (Abb. 109).

Des Weiteren scheint eine Reihe der Fibelbeigaben auf Urnen mit männlichem Ausstattungsmuster beschränkt zu sein. Besonders hervorzuheben ist dabei Grab 50 von Domanowice (PL 1374 Abb. 113 A), in dem sich gleich zwei Fibeln fanden. Hier lässt sich die Verbindung zu den parallel getragenen Nadeln ziehen, die fast ausschließlich auf Urnen mit männlichem Ausstattungsmuster abgebildet sind. Dies wird durch die anthropologische Untersuchung des Leichenbrandes aus der Urne von Domanowice bestätigt. Doch zeigen die Urnen von Pręgowo (PL 1541 Taf. 105 D), Sychowo (PL 1606 Taf. 142 A) und Ostrów-Wielkopolski (PL 1703 Taf. 131 A), dass Fibeln durchaus auch bei Bestatteten des weiblichen Geschlechts anzutreffen sind (vgl. S. 337 ff.).

Die Urnenfibeln des Typs Tłukomy sind dagegen zweimal mit Motiven des männlichen und nur einmal mit Motiven des weiblichen Ausstattungsmusters vergesellschaftet.

Wichtig für die spätere Deutung der Gesichtsurnen sind die Darstellungen von Fibeln, die äußerst selten sind. Es finden nur solche Fibeln Eingang in die Ikonographie der Gesichtsurnen, die einen Prunkcharakter haben, während einfache Fibeln fehlen.

Das kann ein chronologischer Faktor sein, da die Metallfibeln mit Prunkcharakter älter als beispielsweise die Fußzier- oder Kowalowicer Fibeln sind. Es zeigt sich, dass die Ikonographie der Urnen nicht eine einfache Ausstattung des Toten wiedergibt, sondern eine hervorgehobene Ausstattung darstellt. Diese Ausstattung setzt sich von anderen Bestattungen der pommerschen Kultur ab, die Urnen ohne Gesichtsmerkmale aufweisen, dafür aber durchaus mit Beigaben wie Fibeln oder Nadeln versehen sein können.

221 Die Goldfibel aus Hallstatt datiert in den Übergang von Ha C2/D1 – siehe Anm. 217.

Zur Verdeutlichung der verschiedenen Datierungen wurde eine Tabelle erstellt (Tab. 4). Die Fibelbeigaben im Zusammenhang mit Gesichtsurnen sind ein Phänomen, das mit Ausnahme der Tłukomer Fibeln erst in Ha D spät anfängt und mit den Kowalowicer Fibeln in Latène A endet. Die Beigabe von Metallfibeln in Gesichtsurnen beschränkt sich auf die Peripherie der Gesichtsurnenkultur. Die Gesichtsurnen mit Kowalowicer Fibelbeigabe bilden folglich die späteste Urnenform. Die Tlukomer Fibeln sind mit Ausnahme der Brillenfibel auf der Urne von Łebień (PL 482 Abb. 119 D) die einzigen Fibeln, die auf den Urnen dargestellt wurden. Sie beginnen bereits früher als die Beigabe von Metallfibeln und besitzen durch die Überlieferung einer silberplattierten Fibel aus Tłukomy einen eindeutigen Prunkcharakter.

Tab. 4. Die Datierung der einzelnen Fibeln und die Zuordnung von Fibelpiktogrammen im Überblick.

Metallfibel ●	HA C früh	HA C spät	HA D früh	HA D spät	Lt A	Lt B	Zuordnung der Fibelpiktogramme ○	Verbreitung der Metallfibeln
Kowalowicer/ Altmärkische Fibel				●	●			Weichsel, Schlesien, Elbe
Variante Piekary Wielkie					●			Schlesien
Tłukomy		●	●○				sicher	Warthe, Noteć
Fußfibel Wicina				●				Schlesien
Fibel von Rzadkowo			●					Slowenien, Norditalien
Brillenfibel	●	●	●○				sicher	Ost-/ Südosteuropa

Ringhalskragen

Die Ringhalskragendarstellungen sind neben den Nadeln die zweitgrößte Gruppe von Darstellungen auf den Gesichtsurnen. Wesentlich eindeutiger als die Nadeln lassen sie sich mit bronzenen Gegenstücken vergleichen. Das gleiche gilt für die Verschlussstücke – Schließen genannt. Schließen und Ringhalskragen sind sowohl als Piktogramme auf den Urnen, als auch als bronzene Gegenstücke in Horten und Gräbern anzutreffen. Um im Folgenden die Ringhalskragen aus Bronze von den Darstellungen auf den Urnen genauer zu trennen, soll zwischen den bronzenen Ringhalskragen und den Ringhalskragendarstellungen bzw. -Piktogrammen auf den Urnen unterschieden werden. Die Ähnlichkeit zu den bronzenen Ringhalskragen ist so frappierend, dass seit Beginn der Forschung im letzten Jahrhundert kein Zweifel über die Benennung dieser Darstellungen besteht. Bereits Lissauer stellt in seiner Publikation von 1891 Gesichtsurnen mit Ringhalskragendarstellungen neben die bronzenen Ringhalskragenfunde und parallelisiert sie so miteinander (Lissauer 1891, 24 f., Taf. 14). Später versucht La Baume die verschiedenen Darstellungsformen zu gliedern und auch weniger deutliche Darstellungen mit der Bezeichnung „Ringhalskragen“ oder „verkürzt dargestellter Ringhalskragen“ zu versehen (La Baume 1963, 17 ff.). Zuletzt hat sich Kamińska dieses Themas angenommen. In ihrer Arbeit geht sie von kleinräumigen Handwerkszentren aus, die sowohl für die Fertigung der Urnen als auch für die Herstellung der bronzenen Ringhalskragen zuständig waren, woraus sie dann lokale Kleingruppen ableitet (Kamińska 1991 – 92, 17 ff.). Sie unterteilt die Verzierung von den einzelnen Ringen auf den Urnen in fünf Typen, die meiner Ansicht nach nicht ganz eindeutig in ihrer Verbreitung sind. Zudem bietet das gesamte Material der Ringhalskragendarstellungen noch weitere Gliederungsmöglichkeiten, die sich nicht nur auf die Verzierung der Ringe beschränkt, weshalb hier eine eigene Typengliederung vorgelegt werden soll[222].

Ca. 90 Ringhalskragendarstellungen auf Gesichtsurnen (Liste 4)[223] stehen den

222 Dabei entspricht nur Kamińskas Gruppe 1 direkt meinem Typ C (Typendefinition siehe unten). Die anderen Gruppen überschneiden sich mit meinem Typen B und D (Kamińska 1991 – 92, 25 f.).

223 Kamińska 1991 – 92, 37 ff. (Katalog). – Die Zusammenstellung der Ringhalskragendarstellungen am Ende der Arbeit umfasst ca. 120 Urnen (Liste 4). In die Analyse fließen nur die 80 Urnen ein, die vor 2000 gesammelt wurden. Die Datenbasis scheint ausreichend zu sein. Die neuen Urnen sind im wesentlichen Ideogramme. Es werden nur solche Urnen berücksichtigt, von denen mir Abbildungen vorlagen. Kamińskas Katalog umfasst an die 90 Urnen.

Tab. 5. Typenübersicht über die Ringhalskragenpiktogramme.

Eindeutige Ringhalskragenpiktogramme	
Typ A	Ringhalskragen aus einfachen Linien
Typ B	Ringhalskragen mit variabel verzierten Linien
Typ C	Ringhalskragen mit mit Zickzack gefüllten Zwischenräumen
Typ D	Ringe mit einem bis drei variabel verzierten Zwischenräumen
Typ E	Ringhalskragen mit vorderseitiger Unterbrechung
Eventuelle Ringhalskragenideo- bzw. -logogramme	
Typ F	kurze horizontale Linien
Typ G	Tannenzweigmuster, Linien aufwärts gerichtet
Typ H	Tannenzweigmuster, Linien abwärts gerichtet
Typ I	abgeknicktes Tannenzweigmuster
Typ J	flächige Tannenzweigmuster

47 von Kamińska vorgelegten bronzenen Ringhalskragen gegenüber.

Bronzene Schließenreste finden sich bis heute bei 17 Ringhalskragenfunden. Demgegenüber stehen an die 45 Schließendarstellungen auf den Gesichtsurnen (Liste 5)[224].

Im Folgenden sollen jeweils die Darstellungen und bronzenen Funde gesondert gemäß ihrer Gliederung und Verbreitung behandelt werden, um anschließend durch Vergleiche zu einer Datierung der Ringhalskragen und ihrer Piktogramme zu kommen.

Gliederung der Ringhalskragenpiktogramme

Die Darstellungen von Ringhalskragen finden sich immer auf dem Hals der Urne und können eingeritzt oder plastisch gestaltet sein. Die einzelnen Ringe sind entweder durch einzelne Linien oder durch ein Linienpaar gestaltet. Die Anzahl der Linien, die die Halsringe darstellen, ist sehr unterschiedlich und reicht von einigen wenigen bis hin zu 19 Linien, wie z. B. bei der Urne aus Kulice (PL 1469 Taf. 92 B). Oft sind die Ritzungen an den Urnen unsauber ausgeführt und die Linien überschneiden sich oder werden nicht rund um den Hals herum geführt, so dass die Gesamtzahl der Linien einer Ringhalskragendarstellung lediglich mit einer Genauigkeit von plus minus ein bis zwei Linien angegeben werden kann. Hinzu kommt die Frage der Leseweise der Linien: Entspricht eine Linie einer Ringdarstellung oder bilden zwei Linien einen Ring? Hierdurch kann die Zahl je nach Lesart um einen Ring schwanken. Im Folgenden wurde davon ausgegangen, dass zwei Linien einen Ring darstellen. Die Suche nach bestimmten Zahlenverhältnissen ergab, dass jeweils über 10% der Urnen mit Ringhalskragenpiktogrammen eine Ringzahl von drei bis fünf oder acht Ringen aufweist. Abgesehen von diesen beiden Schwerpunkten entsprechen die Zahlenverhältnisse der Gaus'schen Normalverteilung. Weitere Schwerpunkte innerhalb der Ringzahl ließen sich nicht feststellen[225].

Da die Anzahl der Ringlinien keine weitere Gliederung zulässt, soll nun die Darstellungsart der Ringhalskragen auf den Urnen besprochen werden.

Es lassen sich insgesamt neun verschiedene Typen von Ringhalskragenpikto- oder ideogrammen feststellen, ferner einzelne Ringpiktogramme (Tab. 5).

Typ A Ringhalskragen mit einfachen Linien

Der Typ A ist durch einfache Linien gekennzeichnet, die um den Hals herumlaufen. Sie bedecken mehr als die Hälfte des Urnenhalses. Die Linien können an der Rückseite leicht nach oben ziehen wie bei den Urnen aus Karczemki (PL 201 Taf. 97 A) oder Jabłkowo (PL 329 Taf. 124 B). Andere Darstellungen der Ringhalskragen sind annähernd gleichmäßig horizontal ausgerichtet (PL 1586 Taf. 138; PL 677 Abb. 123 A). Dieser Typ gehört zu den geläufigsten Darstellungen auf den Gesichtsurnen (Abb. 123 A).

224 Auch hier wurden nur 30 Stück auf der Materialbasis von 2000 analysiert, die Neufunde ließen sich meist nicht eindeutig einem Typ zuordnen.

225 Allerdings haben Gesichtsurnen mit Schließendarstellungen selten weniger als acht Ringe. Die Zahlenverteilung entspricht nicht ganz denen der bronzenen Ringhalskragen: Soweit in der Literatur abgebildet, haben die bronzenen Stücke mit Schließe mindestens acht bis neun Ringe und können bis zu 17 Ringe haben – wie bei dem Stück aus Mrowino (Abb. 133 B3): Kamińska 1991–92, 36 Nr. 21. – Bei den Urnen mit weniger als fünf Ringen kann man eventuell, sofern eine Schließendarstellung fehlt, von mehreren Halsringen ausgehen, die nicht zu einem Kragen zusammengeschlossen waren. –In der Verbreitung zeigten sich keine besonderen Schwerpunkte in Bezug auf die Ringzahl.

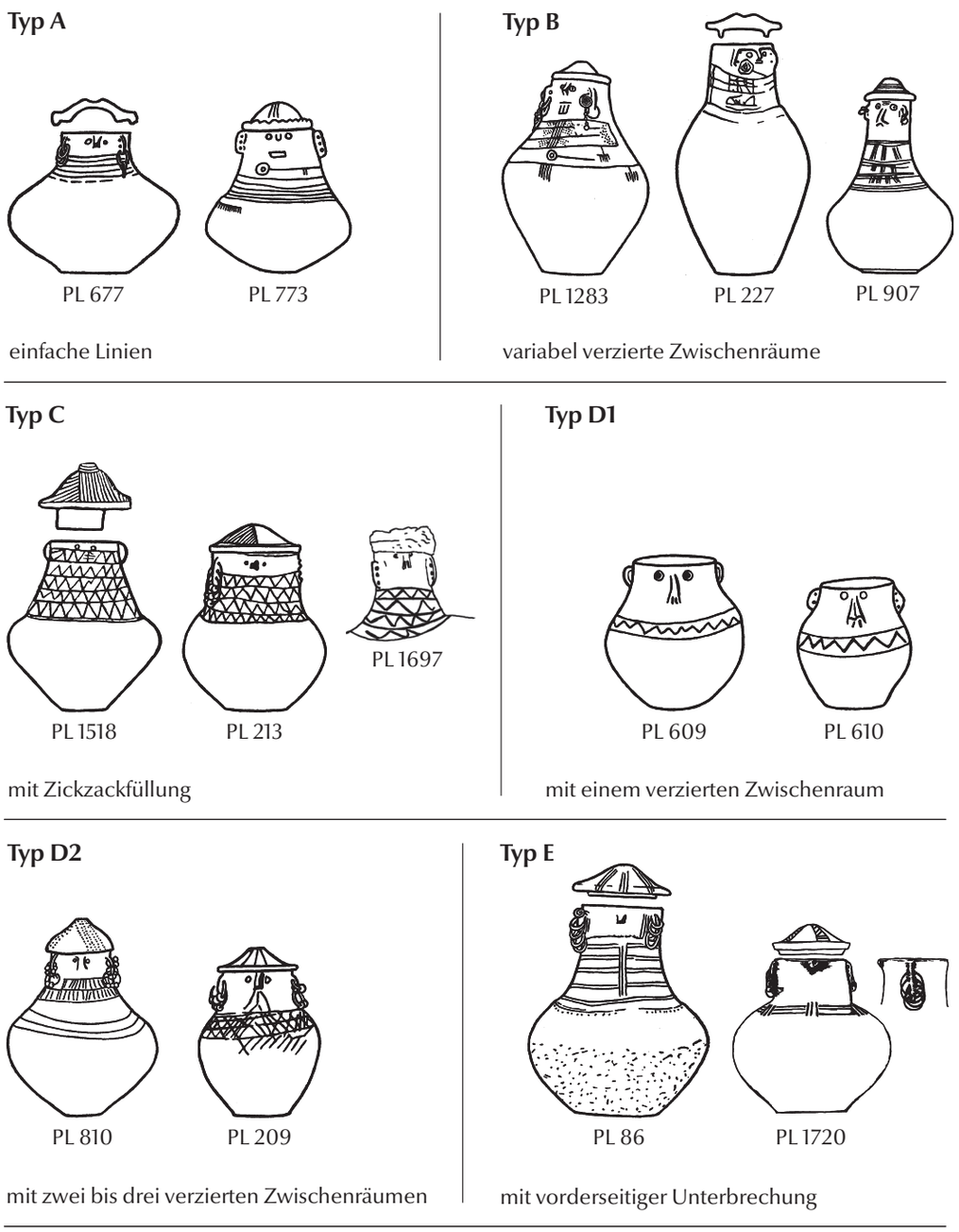


Abb. 123. Typen der Ringhalskragenpiktogramme A–E.

Typ B Ringhalskragen mit variabel verzierten Zwischenräumen

Im Gegensatz zum Typ A sind die Zwischenräume der Ringzeichnungen der Typen B bis D mit Mustern ausgefüllt, die sich nochmals in verschiedene Arten unterteilen lassen.

Zu Typ B können alle Darstellungen, die mit Strichmustern oder durchgehend senkrechten Linien verziert sind (Abb. 123 B), gerechnet werden. Die Darstellungen können sehr unterschiedlich sein und sind nicht immer eindeutig als Muster zu erkennen Gelegentlich entsteht der Eindruck, dass die Ringhalskragendarstellungen in Zonen eingeteilt werden sollten, wie beispielsweise auf der Urne von Klonowo Dolne (PL 394 Abb. 133 B). Möglicherweise soll diese Einteilung der Zonengliederung auf den bronzenen Ringhalskragen entsprechen (Abb. 134.2).

Zu diesem Typ gehören: PL 227, 907, 1283 Abb. 123 B; PL 546, 641, 729 Abb. 135; PL 740 Abb. 102 C; PL 761 Abb. 102 A; PL 786, 798 Abb. 133 A; PL 866 Abb. 124; PL 935 Taf. 153. 8; PL 967 Taf. 142 B; PL 1018 Taf. 151 A; PL 1073 Abb. 133 B; PL 1448, PL 1449 Taf. 98 C; PL 1499, PL 1500 Taf. 109 E; PL 1536 Taf. 159; PL 1683 Taf. 154. 13.

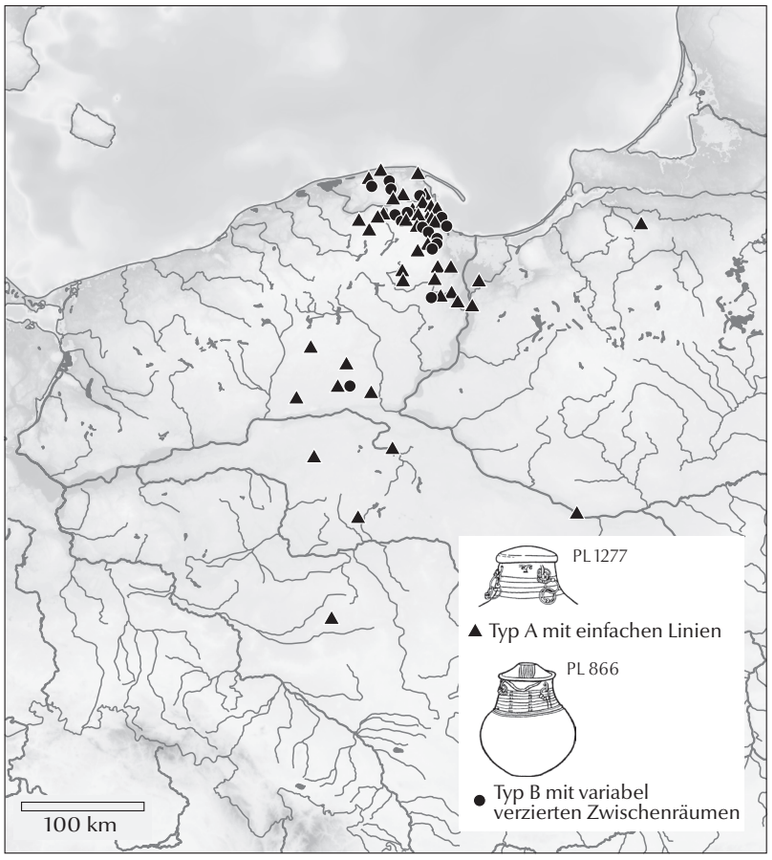


Abb. 124. Verbreitung der Ringhalskragenpiktogramme vom Typ A – B.

Typ C Ringhalskragen mit Zickzackfüllung

Der Typ C wurde bei La Baume 1963 noch als Sonderform geführt, der sich aber nun durch zahlreiche Neufunde als eigener Typ herauskristallisiert hat (Abb. 123 C). Diese kleine Gruppe von Urnen weist eine durchgehende Zickzackfüllung der Ringzwischenräume auf, wobei die Abstände der Linien außergewöhnlich breit im Gegensatz zu anderen Piktogrammen sind. Zudem erstreckt sich die Darstellung gewöhnlich von den Ohren bis über den Schulterumbruch der Urne und nimmt damit einen größeren Raum als andere Ringhalskragendarstellungen ein (z. B. PL 496 Abb. 125) [226].

Zu diesem Typ gehören: PL 213, PL 1518, PL 1697 Abb. 123 C; PL 496 Abb. 125; PL 1541 Taf. 105 D.

Typ D 1 – 3 Ringe mit variabel verzierten Zwischenräumen

Zu dem Typ D gehören Urnen, die ebenso breite Ringdarstellungen wie Typ C aufweisen (Abb. 123 D). Im Gegensatz zu den anderen Ringhalskragendarstellungen bewegt sich die Anzahl zwischen ein bis drei Ringen [227]. Die Füllung der Zwischenräume reicht von Winkelmustern über einfache Strichmuster bis hin zur Kreuzverzierung (Abb. 123, Abb. 126). Es erscheint sinnvoll diesen Typ nochmals in zwei weitere Untertypen zu gliedern:

Den Typ D1 (Abb. 123 D1) mit einem Ring sowie Typ D2 mit mehreren Ringen [228]. Die Einringdarstellungen gehören sicher nicht mehr zu den Kragendarstellungen. Sie weisen mit ihrer sonstigen Verzierung eher auf Urnen mit männlichen Piktogrammkombinationen hin, im Gegensatz zu den Ringhalskragen, die eindeutig zum weiblichen Ausstattungsmuster gehören [229].

Zu diesem Typ gehören: PL 254, PL 548, PL 609, PL 610, PL 712, PL 948, PL 966, PL 1501, PL 1551.

Die Piktogramme des Typs D2 sind vermutlich ebenfalls nicht unmittelbar als Wiedergabe eines Ringhalskragens anzusehen. R. Maraszek bringt in ihrer kürzlich erschienen Arbeit über die spätbronzezeitlichen Hortfunde diese Ringhalskragendarstellungen auf den Gesichtsurnen mit den hinterpommerschen Halskragen in Verbindung. Allerdings sind ihre Beispiele nicht ganz stimmig. Das Stück aus Starogard (PL 1073 Abb. 133 B) weist auf der Rückseite eine Schließe auf, die eindeutig nicht mit den hinterpommerschen Halskragen in Verbindung zu setzen ist, weil diese schließenlos sind (Maraszek 1998, 45 Abb. 27). Dennoch denke ich, dass eine gewisse Verwandtschaft im Verzierungsrepertoire der Gesichtsurnen mit den Kragen der Spätbronzezeit besteht. Eine Anzahl von Urnen mit Darstellungen des Typs D (PL 395 Abb. 126; PL 810 Abb. 123 D2; PL 851

226 Aus dem Samland, aus Svetlogorsk, ist eine Urne mit einem ähnlichen Muster, welches den gesamten Hals bedeckt, bekannt (PL 841). Es fehlt die Unterteilung in Ringsegmente, so dass zwar der Gesamteindruck sehr ähnlich ist, doch die Darstellung nicht mit Sicherheit als Ringhalskragenpiktogramm angesprochen werden kann.

227 Eventuell gehören die Urnen aus Matarnia und Gdynia-Oksywie (PL 609, 610 Taf. 104 B; PL 712 Abb. 125) dazu. Erstere könnte hingegen auch einen Gürtel darstellen.

228 In der Kartierung zeigen sich unterschiedliche Verbreitungsschwerpunkte (Abb. 126).

229 Die Urne aus Szczepankow (PL 1741) vom Typ D2 weist ebenfalls Piktogrammen des männlichen Ausstattungsmusters (Tier, Schild) auf.

Abb. 106 B; PL 1389 Abb. 103), besonders die Urne (PL 851 Abb. 106 B) aus Gdynia, erinnern an solche hinterpommerschen Halskragen, wie beispielsweise die drei bronzenen Stücke aus Wiezchowo, die der Periode V angehören (Hänsel 1997, 223 ff.). Später wird noch genauer auf die Winkelmuster eingegangen werden, die meines Erachtens an den Anfang der Ringhalskragendarstellungen zu setzen sind, mit einem deutlichen Bezug zur Verzierung der urnenfelderzeitlichen Halskragen.

Zu diesem Typ gehören: PL 209, PL 810 Abb. 123 D2; PL 395, PL 712 Abb. 126; PL 851 Abb. 106 B; PL 1389 Abb. 103; PL 1507 Abb. 108; PL 1024, PL 1741.

Typ E Ringhalskragen mit vorderseitiger Unterbrechung

Der Typ E ist gekennzeichnet durch eine oder mehrere senkrechte Unterbrechungslinien auf den Ringhalskragendarstellungen, die mitunter schräg angeordnet sein können (Abb. 123 E). Diese Unterbrechungslinien sind meistens im vorderen Halsbereich zu finden, können aber auch an einer der beiden Seiten oder im hinteren Halsbereich auftreten. Zu diesem Typ gehören die Urnen von Pobłice (PL 742 Abb. 125)[230], Borkówko (PL 86 Abb. 123 E) und eventuell Charbrowo (PL 127 Taf. 89 C), die bereits La Baume 1963 als eigenen Typ vorstellte[231]. Weitere Urnen, die vorderseitige Unterbrechungen erkennen lassen und keinem der anderen Typen zuzuordnen sind, lassen sich diesem Typ E hinzufügen

Zu diesem Typ gehören: PL 1698 Taf. 154, 12; PL 1574 Taf. 108 A; PL 1004, PL 1006 Taf. 149 B; PL 1720 Abb. 123 E.

Typ F Kurze horizontale Linien

Dem Typ F gehören einige Urnen an, die nur einfache horizontale Linien ohne eine unterbrechende Mittellinie aufweisen, und deren Darstellung auf den vorderen Halsteil beschränkt ist. Gelegentlich weist der Rand eine Begrenzung auf, die sich auf Höhe der Ohren befindet. Dass diese Darstellungen ebenfalls zu den Ringhalskragen gerechnet werden können, muss nicht weiter diskutiert werden, da sie durchaus zusammen mit anderen Piktogrammen, wie Nadel mit Scheibenkopf, auftreten, die häufig mit Ringhalskragendarstellungen vergesellschaftet sind.

Zu diesem Typ gehören: PL 255 Taf. 118; PL 767 Abb. 105 B; PL 1452 Taf. 98 B; PL 1546 Taf. 100 E; PL 1572, PL 1616 Abb. 127 F; PL 1638; PL 56, PL 895, PL 1366.

Typ G und H Ringhalskragen mit Tannenzweigmuster

Neben dem Typ F gibt es eine ganze Reihe von Darstellungen, die ebenfalls keine umlaufenden Ringe besitzen, sondern nur vorne auf dem Hals mit einer oder mehreren Mittellinien verziert sind, von

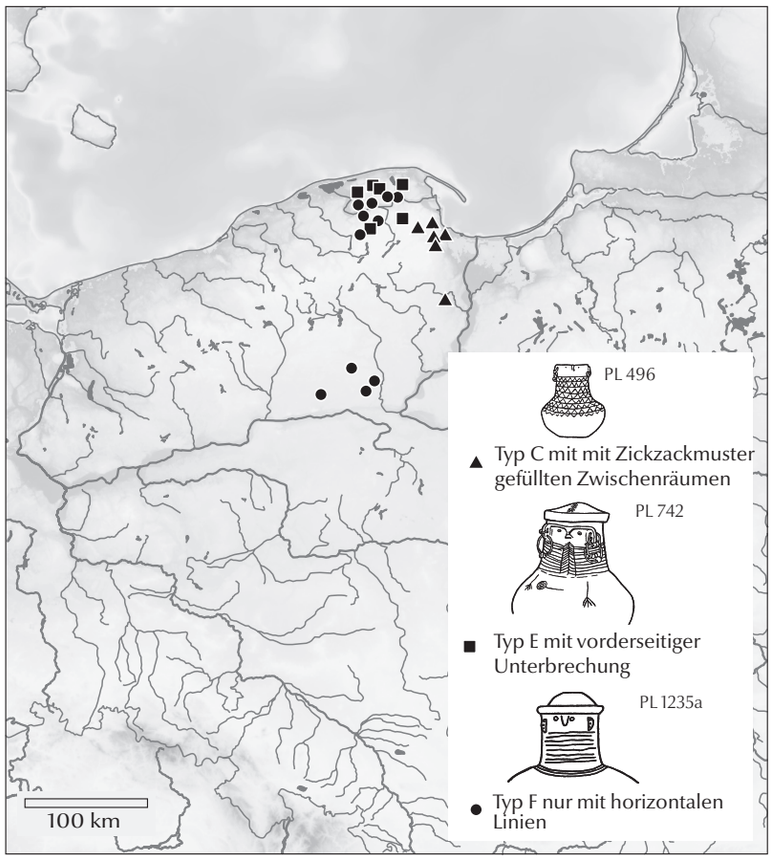


Abb. 125. Verbreitung der Ringhalskragenpiktogramme vom Typ C, E und F.

230 Vermutlich handelt es sich hier nicht um das „verrutschte“ Piktogramm einer Schließe, sondern um das Verzierungsmuster eines Halsringes. Das Tannenzweigmuster taucht auf den Ringen aus Podanin, pow. Chodzieski auf der vorderen Mitte aller verzierten Halsringe auf, wenn auch nur sehr schwach erkennbar (Durczewski 1960, 47 Abb. 39, 1 – 3).

231 Nach La Baumes Abbildung zu urteilen, wäre diese Ringhalskragendarstellung dem Typ E zuzurechnen: La Baume 1963 Nr. 127. Łuka bildet sie allerdings ganz anders ab (Taf. 89 C). Da Łuka vermutlich Zugang zum Original hatte, soll seine Zeichnung ausschlaggebend sein. Daher wird die Darstellung im Folgenden dem Typ I zugeordnet (Łuka 1966 Taf. 7, 2 b).

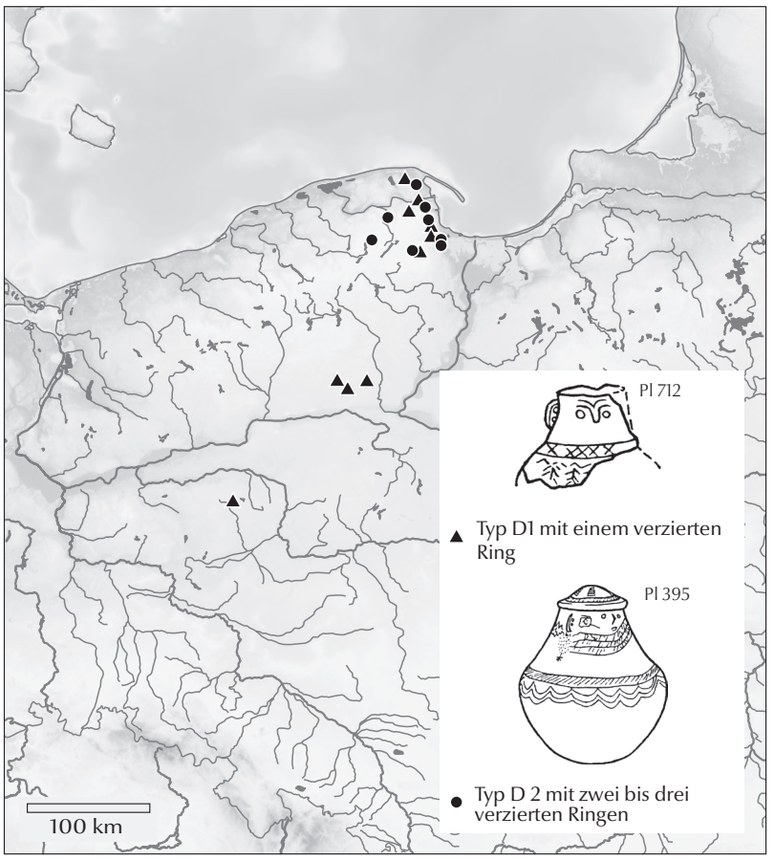


Abb. 126. Verbreitung der Ringhalskragenpiktogramme vom Typ D1 und D2.

denen nach beiden Seiten Striche abgehen. Diese Striche können, wie beim Typ G mal nach oben (PL 267 Abb. 128; PL 570, PL 997 Abb. 127 G; PL 1256, PL 1313, PL 1314) oder wie bei Typ H nach unten gerichtet sein (PL 82 Taf. 114; PL 234, PL 370 Abb. 127 H; PL 459 Taf. 91 A; PL 621 Abb. 141 B; PL 921 Taf. 153.12; PL 1116 Abb. 128; PL 1198 Taf. 110 B; PL 1388 Taf. 109 D; PL 1652 Taf. 108 D; PL 1658 Taf. 150 D; PL 233, PL 630, PL 645, PL 816, PL 1091, PL 1267, PL 1696).

Diese beiden Typen werden in der Literatur auch als Tannenzweigmuster bezeichnet (Kossina 1919/20, 173; La Baume 1963, 31). Aber nicht alle sind als Ringhalskragen zu deuten. Die Interpretation gilt lediglich für die großflächigen Tannenzweigmuster, da eine Deutung der kleineren Darstellungen, die in der älteren Forschung mitunter als Bärte gedeutet wurden (PL 1574 Taf. 108 A; PL 1518 Taf. 159; PL 669, PL 645, PL 749), unsicher ist[232]. Die beiden letztgenannten können durchaus als Zahndarstellung gewertet werden, wie dies bereits Berendt verdeutlicht hat (Berendt 1872, 26).

Die Typen G und H sind selten mit großen Scheibenkopfnadeln auf den Urnen, die für Darstellungen von Ringhalskragen typisch sind, vergesellschaftet. Auch andere Gegenstände sind nicht wiedergegeben. Von der Keramikform und Deckelverzierung her ähneln sie einander, so dass es sich eventuell um einen chronologischen Unterschied handelt, da sich auch keine Verbreitungsschwerpunkte feststellen lassen[233].

Typ I Ringhalskragen mit abgeknicktem Tannenzweigmuster

Als Typ I werden Darstellungen bezeichnet, bei denen die Linien des Tannenzweigmusters an den Enden nochmals abknicken. Diese abgeknickte Form wird seit Kossina als Krötenmuster bezeichnet, während für die anderen Motive oft die Bezeichnung Tannenzweigmuster verwendet wird[234]. Die in den Wörtern implizierte Bedeutung wird in der heutigen Forschung nicht mehr angenommen, der Einfachheit halber soll stattdessen der Begriff abgeknicktes Tannenzweigmuster verwendet werden.

Das abgeknickte Tannenzweigmuster ist nicht allein auf die Vorderseite des Urnenhalses beschränkt, sondern taucht auch auf der Rückseite zweier Gesichtsurnen mit Ringhalskragenpiktogramm auf. In diesem Fall nimmt es den Platz einer Schließe ein (PL 1536 Taf. 159; PL 941) und wäre als solche zu deuten. Diese Funktion bildet aber die Ausnahme. Charakteristisch für die abgeknickten Tannenzweigmuster auf der Vorderseite des Urnenhalses sind zumeist die parallelen Darstellungen von zwei Linien, gefolgt von einer Lücke und einem weiteren Linienpaar. Diese Linienpaare könnten eventuell als einzelne Ringe gedeutet werden. Das bedeutet, dass es sich bei diesem Typ möglicherweise um ein Ringhalskragenideogramm handelt.

Zu diesem Typ gehören: PL 80, PL 760

232 Nach La Baume gibt es lediglich drei eindeutige Bartdarstellungen, die auf den Urnen von Chwaszczyno (PL 823 – 825) abgebildet sind (La Baume 1963, 14; Berendt 1872 Nr. 5 und 10).

233 Die genannten Urnen kommen im Gebiet zwischen der Küste und dem Fluss Brda vor.

234 Kossina 1919 – 20, 173; La Baume 1963, 31. – Tannenzweigmuster und Krötenmuster werden in der Literatur oft synonym verwendet.

Abb. 127 I; PL 77 Abb. 129; PL 127 Taf. 89 C; PL 941, dem Typ nahe stehen: PL 801 Taf. 105 E; PL 1675 Taf. 102 C.

Typ J Ringhalskragen mit flächigem Tannenzweigmuster

Auch dem Typ J, ausgestattet mit einer flächigen Verzierung von Tannenzweigmustern im Halsbereich, kann nicht unbedingt die Bedeutung von Ringhalskragen zugestanden werden[235]. Die Darstellungen verteilen sich über den gesamten Hals oder finden sich nur auf einem Halsteil. Ob es sich um Gesichtsmerkmale wie Haare oder Zöpfe handelt oder andere Schmuckelemente dargestellt werden sollen, ist nicht festzustellen. Es handelt sich bei diesen Darstellungen um Logogramme, deren Bedeutung nicht fassbar ist. Auf den Urnen von Bydgoszcz und Siemirowice (PL 1325 Abb. 127, PL 1579 Taf. 149. 13) sind zudem die Darstellungen von Parallelen Nadelpiktogrammen anzutreffen, die nicht zur üblichen Nadelform in Verbindung mit den Ringhalskragen gehören.

Eine Ausnahme bildet die Urne von Zwartowo (PL 1018 Abb. 105 D), auf der eine ähnliche Verzierung anzutreffen ist. Es handelt sich um große flächige Tannenzweigmuster, die auf der Rückseite von schmalen lang gestreckten Tannenzweigmustern abgelöst werden. Möglicherweise stellen die lang gestreckten Tannenzweigmuster eine Schließe dar, wodurch die gesamte Darstellung in diesem Fall als Ringhalskragen zu deuten wäre. Für eine solche Deutung spricht bei der Urne von Zwartowo auch die zugehörige vereinfachte Darstellung einer Scheibenkopfnadel, die üblicherweise zusammen mit der Ringhalskragendarstellung auftritt[236].

Zu diesem Typ gehören: PL 998 Abb. 128; PL 1011 Taf. 150 A; PL 55, PL 1325 Abb. 127 J; PL 1579; PL 13, PL 636, PL 789, PL 1314.

Es bleibt festzuhalten, dass für die Verzierungsformen der Halspartie von Gesichtsurnen die Typen A bis C und E eindeutig als Ringhalskragendarstellungen angesprochen werden können, während bei dem Typ D lediglich einzelne Ringe oder Ringsätze wiedergegeben werden.

Bei den Typen F—I, sofern sie im vorderen Halsbereich anzutreffen sind, handelt es sich um Ringhalskragenideogramme oder verkürzt dargestellte Ringhalskragen. Typ J kann dagegen nicht zu diesen Darstellungen gerechnet werden, sondern ist wie die Typen G und H als Logogramm anzusprechen, das allgemein zu den Urnen des männlichen Ausstattungsmusters gerechnet werden muss.

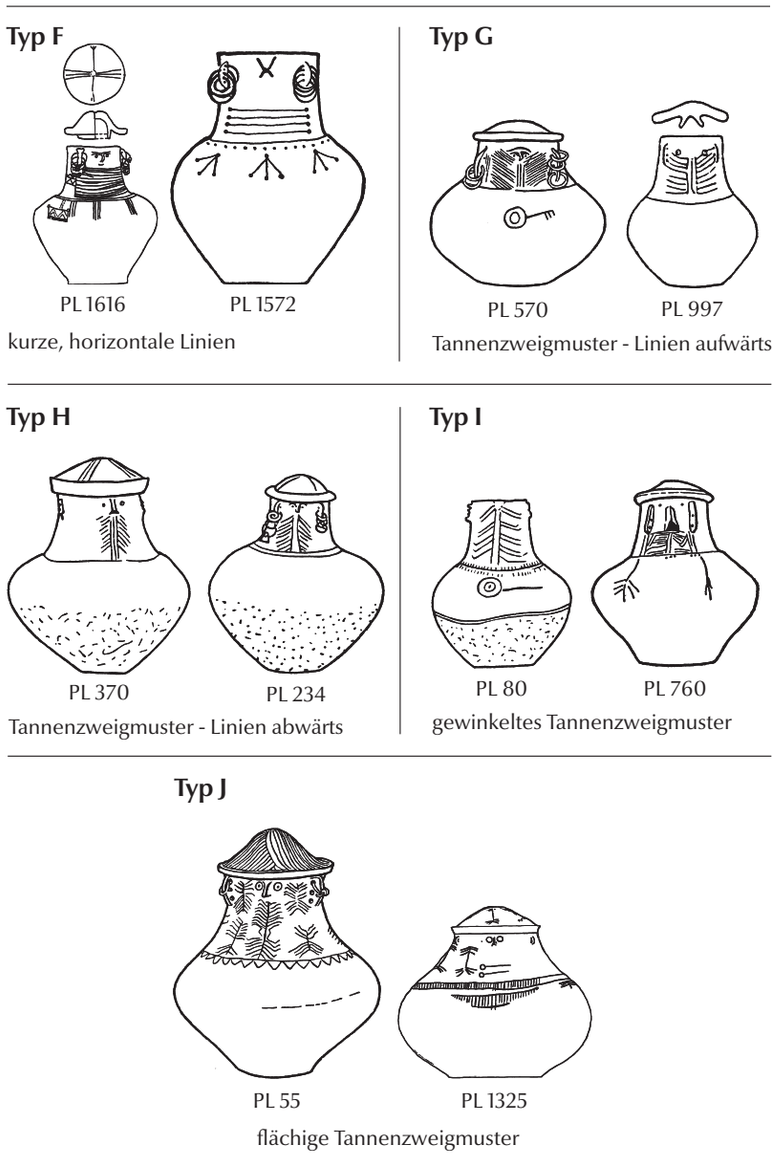


Abb. 127. Die Typen der Ringhalskragenideogramme F–I und des Logogramms J.

235 Eventuell gehört auch die Darstellung auf der Urne von Pręgowo (PL 790) dazu, die zwar nur ein Tannenzweigmuster aufweist, aber mit der Punktverzierung dazwischen der Urne (PL 789) sehr ähnlich sieht.

236 Anstelle der Schließe kann es sich hier allerdings auch um die Darstellung einer Haartracht handeln. Im Gegensatz zu den anderen Urnen wechselt die Richtung der Tannenzweigmuster nicht und die „Tannen" stehen dicht nebeneinander und lassen keinen Freiraum dazwischen.

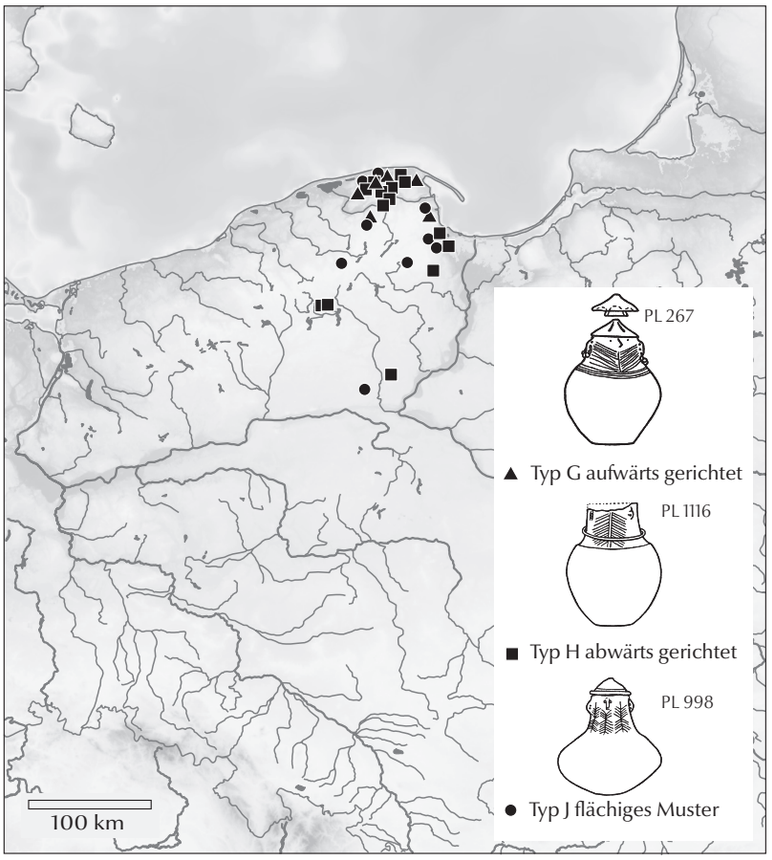


Abb. 128. Verbreitung von Tannenzweigmustern an der Halsvorderseite Typ 6, H–J.

Verbreitung der Ringhalskragenpiktogramme

Das Schwergewicht der Verbreitung von Gesichtsurnen mit Ringhalskragendarstellung liegt auf dem Gebiet zwischen den Flüssen Łeba und Wiezyca parallel zur Danziger Küste (Abb. 130 B). Nur vereinzelt sind Piktogramme von Ringhalskragen auch südlich der Warthe vorzufinden. Östlich der Weichsel fehlen diese Piktogramme weitgehend. Im Gegensatz dazu kommen die bronzenen Ringhalskragen auch östlich der Weichsel vor. Ebenso treten sie annähernd so häufig wie an der Küste im Raum zwischen der Netze und Warthe auf (Abb. 130 A). Allein die Region zwischen der Weichsel und Netze bleibt von bronzenen Ringhalskragen frei, während die Piktogramme gelegentlich in diesem Raum vorkommen[237].

Das Vorkommen dieses Typs A ist mit dem Hauptverbreitungsgebiet der Gesichtsurnen identisch, und nur eine Darstellung ist südlich der Warthe anzutreffen[238].

Der Typ B mit variabel gefüllten Zwischenräumen kommt fast ausschließlich im Gebiet zwischen Gdańsk und Lębork vor, mit zwei Ausnahmen weiter im Süden[239].

Der Typ C, mit zickzackgefüllten Zwischenräumen, beschränkt sich auf das Gebiet um Gdańsk herum. Der Fibelfund aus der Urne von Pręgowo (PL 1541 Taf. 105 D) datiert diese Gruppe später als die anderen Piktogramme. Urnen mit Ringhalskragendarstellungen dieses Typs weisen nie Scheibenkopfnadeln auf. Die Fibel von Pręgowo gehört aller Wahrscheinlichkeit nach zum Kowalowicer- Altmärkischen Typ und datiert von eventuell noch spät Ha D bis LT A früh. Weitere Beigaben und Datierungsansätze für diesen Typ fehlen allerdings (vgl. S. 228 ff.).

Bei der Verbreitung der Piktogramme vom Typ D zeigt sich eine deutliche Trennung zwischen dem Typ D1 und D2. Während es sich bei dem Typ D2 mit zwei bis drei Ringdarstellungen wieder um einen geographisch eng begrenzten Typ handelt, der sein Vorkommen entlang der Küste von Gdańsk hat, sind die Urnen mit einer Ringdarstellung weiter verbreitet. Sie sind noch südlich der Warthe anzutreffen (Abb. 126) und zeigen eine Konzentration auf die beiden Hauptverbreitungsgebiete der Gesichtsurnen – entlang der Danziger Bucht und an der Brda.

Die Verbreitung der Urnen mit Ringhalskragenpiktogrammen vom Typ E ist sehr begrenzt und beschränkt sich weitgehend auf das Gebiet nordöstlich der Łeba.

Die Verbreitung des Typs F weicht von den vorherigen Typen ab. Zwar zeigt sich eine kleine Gruppe zwischen Gwda und Brda am Weichselknie, der Raum an der Danziger Küste bleibt ausgespart. Stattdessen zeigt sich eine Konzentration nordwestlich der Kaschubischen Seenplatte an der Łeba, parallel zur Verbreitung des Typs E. Hier zeigt sich eine Abweichung von dem eigentlichen Verbreitungsschwerpunkt der Gesichtsurnen, der bisher noch nicht aufgetreten ist. Gleichsam ist dieser Raum fast völlig frei von Speerdarstellungen, die weiter unten besprochen werden

237 Kamińska 1991–92, 21 ff. Abb. 8 und 15; La Baume 1963, 17 ff. Karte 4–5.
238 Die Urne von Sośnica (PL 1057 Taf. 136).
239 Die Urnen von Teresin (PL 1499, 1500 Taf. 109 E).

(vgl. Abb. 161 auf S. 297). Dieses Phänomen lässt sich nicht nur auf eine Gruppe mit einem anderem Verzierungsstil zurückführen, sondern gibt auch Aufschluss über mögliche Kommunikationswege.

Bei der Verbreitung der letztgenannten Typen ist auch das abgeknickte Tannenzweigmuster (Typ I) als regionale Verzierungsform festzuhalten, welches auf das Hauptverbreitungsgebiet der Gesichtsurnen zwischen Gdańsk und Lębork beschränkt ist, mit einem Schwerpunkt um Lębork herum (Abb. 129). Das gleiche gilt für den Typ G mit den nach oben gerichteten Tannenzweigmustern auf der Halsvorderseite, der im annähernd gleichen Gebiet wie Typ I vorkommt (Abb. 128).

Die anderen Typen der Tannenzweigmuster H und J sind hingegen weiträumiger verbreitet. Für die flächige Darstellung der Tannenzweigmuster (Typ J) ist zu bemerken, dass sie auch im Gebiet zwischen Danzig und Bydgoszcz vorkommen. Ein Gebiet, welches von den anderen Typen weitgehend ausgespart wird.

Fast allen behandelten Typen ist eine enge regionale Begrenzung gemein, so dass man damit die von Kamińska erwähnten Handwerkszentren oder, wie ich es vorerst nennen möchte, Mikroregionen erfasst. Der Typ A, der sich regional nicht enger eingrenzen lässt, beschränkt sich auf das Hauptverbreitungsgebiet der Gesichtsurnen. Dabei handelt es sich um die einfache Liniendarstellung, während sich komplexere Verzierungen auf das Gebiet zwischen Gdańsk und Lębork beschränken. Das bedeutet, dass die Ideenvielfalt ihren Ausgangspunkt in diesen Gebieten genommen hat und nur die einfacheren Formen wie der Typ A weitere Verbreitung erfahren haben. Neu ist auch die Trennung zwischen Gdańsk und Lębork (Typ I, D 2, C, E und F), die sich im bisher behandelten Fundmaterial nicht widerspiegelt und erst bei den Speeren durch das Fehlen solcher Darstellungen erneut auffällt.

Im Folgenden sollen die gewonnenen Erkenntnisse auf die bronzenen Ringhalskragen übertragen werden, um nach Parallelen zu der regionalen Differenzierung zu suchen. Zudem soll durch die Datierung der bronzenen Ringhalskragen ein weiterer chronologischer Anhaltspunkt für die Datierungsfrage der Gesichtsurnen gewonnen werden.

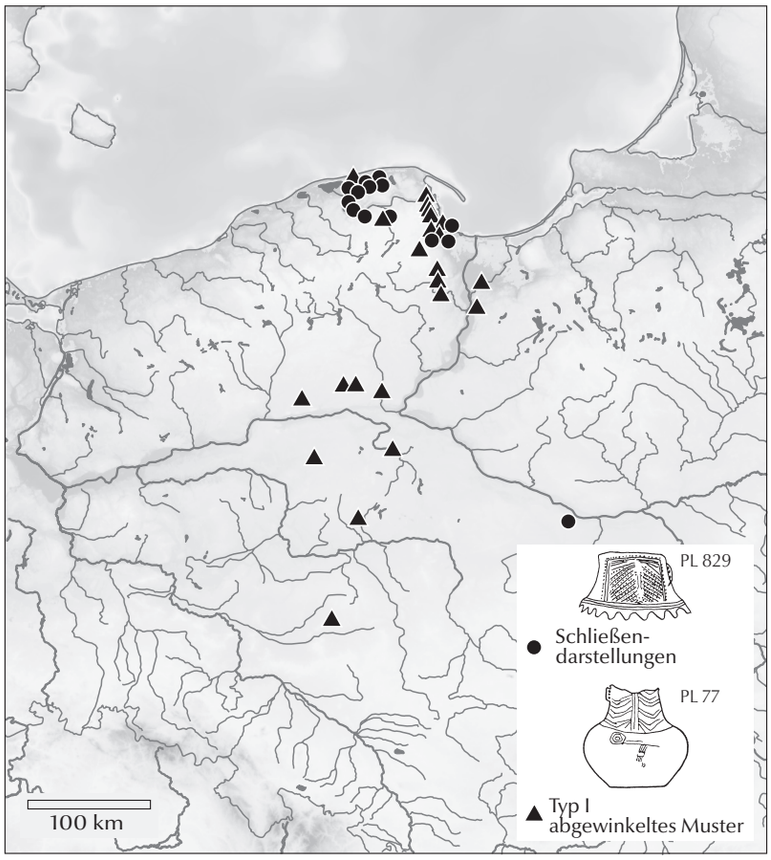


Abb. 129. Die Verbreitung der Piktogramme von Schließen und abgewinkeltem Tannenzweigornament (Typ I).

Bronzene Ringhalskragen

Insgesamt sind in der Literatur nur wenige gut erhaltene bronzene Ringhalskragen bekannt und stammen überwiegend aus Hortfunden [240]. Die häufigsten Funde sind oft nur ähnlich verzierte bronzene Ringe und Ringfragmente. Die Ringe haben einen runden bis ovalen Querschnitt und sind massiv gegossen. Die meist schmalen eingedellten Enden der Ringe können in die dafür vorgesehenen Öffnungen der Schließen gesteckt werden, aus denen dann auch die Gesamtringzahl eines Kragens errechnet wird, da im allgemeinen nicht alle Ringe vollständig er-

240 Die sieben Grabfunde sind fast ausschließlich bei Lissauer 1891 publiziert nähere Angaben fehlen (Lissauer 1891, 24 Taf. 14). Grabfunde: Jędrzejewo, woj. Piła; Piaski, woj. Malbork; Puck, woj. Gdańsk; Strzepcz, woj. Gdańsk; Żelewo, woj. Gdańsk (Kamińska 1991/92, 36 f.). Einzig aus dem Gräberfeld von Żelewo, welches einen Ringhalskragenfund beinhaltet, sind auch Gesichtsurnen bekannt, doch fehlt hier ebenfalls der genaue Grabkontext (Łuka 1966, 446 f.).

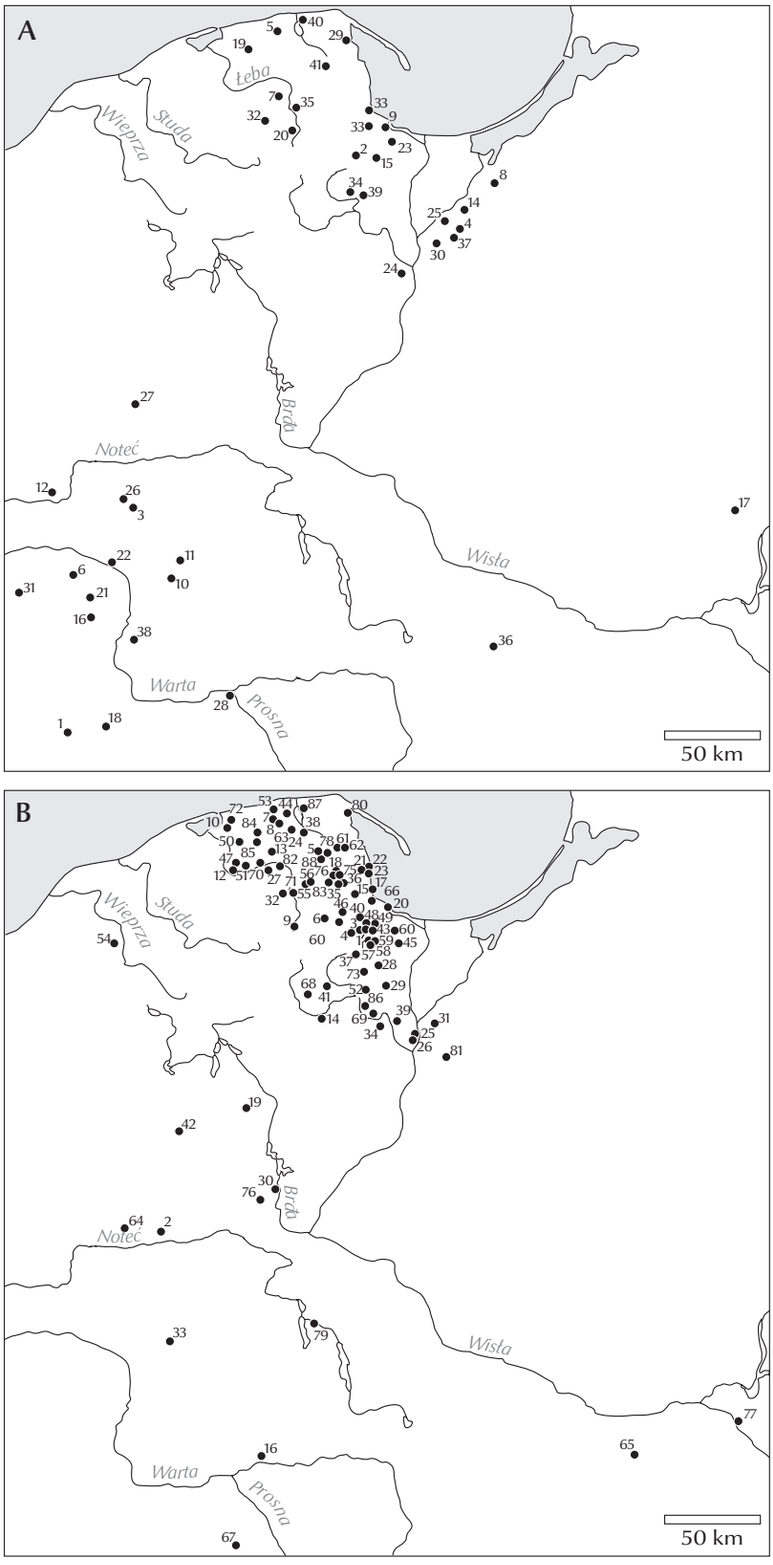


Abb. 130. A Verbreitung der Ringhalskragen aus Bronze. B Verbreitung der Ringhalskragenpiktogramme (Kamińska 1991 / 92, für die Nummerierung der Fundorte s. ebd. S. 36 ff.).

halten sind. Die bronzenen Ringhalskragen haben, wie bereits erwähnt, ein den Gesichtsurnen ähnliches Verbreitungsgebiet (Abb. 130 A).

Wie für die Ringhalskragenpiktogramme stammt die neueste Publikation, die sich mit den bronzenen Ringhalskragen beschäftigt, von Kamińska (1991 – 92, 17 ff.). Sie parallelisiert die bronzenen Ringhalskragen mit den Urnendarstellungen. Kamińska kommt zu dem Ergebnis, dass gemeinsame Handwerkszentren sowohl für die Urnen als auch für die Ringhalskragen aus Bronze bestanden haben müssen. Ihre Gliederung der bronzenen Ringhalskragen ist sehr fein und orientiert sich, ähnlich der C. Naglers für die süddeutschen Ringsätze (Nagler 1994, 118 ff.), hauptsächlich am Querschnitt der Ringe, der Art der Anbringung der Verzierung und der Schließenform. Dabei stellt ihr Typ 1.1. a. A. die weitaus größte Gruppe dar, während die anderen Typen, abgesehen vom Typ 2. a. A., nie öfter als an drei Fundorten auftreten. Ihr Typ 1.1. a. A. wird definiert durch: Ringe mit flachlinsenförmigem Durchmesser in der Mitte und rundem Durchmesser am Ende, einer quadratisch durchbrochenen Schließe und einer einseitigen Ornamentierung, die auf die Schauseite beschränkt ist. Eine Kartierung dieses Typs ergibt eine Hauptkonzentration im Gebiet beidseitig der Warthe sowie östlich der Weichsel. Ihr Typ 1.2 mit schmalen rechteckigen Schließen findet sich nur westlich und östlich des Weichseldeltas. Der Typ 2. a. A. mit linsenförmigem Mittel- und rundem Endquerschnitt sowie einer einseitigen Ornamentierung tritt vereinzelt im ganzen Verbreitungsgebiet der bronzenen Ringhalskragen auf (Kamińska 1991 – 92, 23 ff. Abb. 8). Abgesehen von der kleinen Anzahl von Funden für die einzelnen Typen, lässt sich kein so eindeutiger Verbreitungsschwerpunkt wie bei den dargestellten Ringhalskragen erkennen. Ihre Behauptung, es handle sich um kleinräumige Handwerkszentren, lässt sich anhand des vorgelegten Materials nicht unbedingt bestätigen. Da sich Kamińskas Gliederung der Typen nicht mit den Darstellungen auf den Gesichtsurnen in Einklang bringen lässt, die solche Kriterien, wie ein- oder zweiseitige Verzierung und Ringquerschnitt, nicht hergeben, soll eine zweite Gliederung von Pabst-Dörrer vorgestellt werden. Sie hat ein Kapitel ihrer Arbeit den Ringhalskragen gewidmet. Ihre Resultate lassen sich sehr gut mit den Beobachtungen zu den Piktogrammen auf den Urnen verbinden, auch wenn sich daraus keine regionalen Unterschiede ableiten lassen. Sie sollen nun im Weiteren erläutert werden (Pabst-Dörrer 2000, 88 ff.).

Pabst-Dörrer nimmt eine Gliederung der Verzierungsmuster der bronzenen Ringe vor und unterscheidet drei Typen,

benannt nach den Horten Bojanowo Stare, Mrowino und Klukowo. Zum ersteren Typ Bojanowo Stare gehören allein Ringe, die mit Fischgrätenmuster und Strichgruppen verziert sind. Ringe des Typs Mrowino sind mit Strichgruppen und Winkelmuster verziert, während der dritte Typ Klukowo statt der Winkelmuster bogige Verzierungen aufweist, die Pabst-Dörrer mit der Verzierung kujawischer Spiralarmbänder vergleicht (Pabst-Dörrer 2000, 97 f. Abb. 15). Während der erste Typ nur südlich der Warthe in zwei Horten vertreten ist, sind die anderen beiden Typen im ganzen Verbreitungsgebiet der bronzenen Ringhalskragen anzutreffen (Ebd. Karte 23).

Es ist zu vermuten, dass die unterschiedlichen Verzierungen der Ringhalskragen auf eine Zeitfolge hindeuten. Ausgehend von der Bogen- und Winkelzier als eventuell chronologisch relevantes Merkmal, wurde daher eine Tabelle für die Hortfunde erstellt (unter Auslassung der Grabfunde; Abb. 131), sowie eine Seriation (Abb. 132 B). Sie beinhalten die Bogen- und Winkelverzierung der bronzenen Ringhalskragen, die Schließen, sofern sie vorhanden sind, und weitere Hortinhalte wie Fibeln, Armringe und einfache Halsringe. Es gibt nur wenige Typen und Fundgattungen, die sich in der Tabelle miteinander kombinieren lassen, so dass eine sichere Aussage schwer zu treffen ist. Es sind jedoch drei Gruppierungen zu erkennen. Auf der einen Seite sind dies Hortfunde mit reinen Ringhalskragen mit Winkelverzierung, zusammen mit kleineren Schmuckstücken, die hier unberücksichtigt bleiben, sowie Schließen vom Typ Klukowo. Zur zweiten Gruppe gehören Horte mit reicher Schmuckausstattung, winkelverzierte Ringhalskragen und Schließen vom Typ Dzięcielec. Zur letzten Gruppe gehören bronzene Ringhalskragen mit Bogenmuster und Schließen vom Typ Elbląg und Mrowino[241]. Eine Korrespondenzanalyse zeigt ein annähernd ähnliches Ergebnis (Abb. 132 A). Ein Problem stellt wiederum die geringe Datenzahl da. So trennen sich entlang der X-Achse reine Ringhalskragenhorte von Horten mit weiterem Inventar. Entlang der Y-Achse trennen sich die Verzierungsarten. So sind die Schließentypen Mrowino und Klukowo eher mit winkelverzierten Ringen vergesellschaftet, die Typen Elbląg und Dzięcielec mit Bogen- und Winkelzier. Weitere Informationen können aufgrund der Datenzahl nicht gewonnen werden.

Bogen- und Winkelzier treten gelegentlich in einem Hort zusammen auf. Dort scheint die ursprünglich einheitliche Verzierung der Ringe durchbrochen. Vermutlich wurden in dem Fall Ersatzstücke von anderen Kragen benutzt, was ein Beleg für die lange Gebrauchszeit der bronzenen Ringhalskragen ist. Winkelmuster treten am häufigsten mit den schmalen rechteckigen Schließen vom Typ Klukowo auf. Schließen diesen Typs gelten als die frühsten Formen (siehe Abschnitt S. 253 ff.).

Fundort	Zagórz	Borcz	Maszewko	Objazda	Budzyń	Truskotowo	Podróżna	Łukowo	Rudka	Bojanowo Stare	Sopot	Telkwice	Imiolki	Więckowy	Wielowieś	Klukowa	Dzięcielec	Piaseczno	Mrowino	Łuszkowo	Lublewo	Czyściec	Ostrów	Suchodoły	Stary Sącz	Podanin	Lusowo	Jabłkowo	Przybysław	Krasnołęka	Stefanowo	Gdańsk	Ramzy	Żarnowiec
Ringzahl der Kragen	1	?	5	10	8	15	16	12	2	10	2	11	3	11	1	12	3	14	17	4	1	7	4	8	1	4	1	2	2	6	8	3	2	4
Verzierung unbekannt																																•	•	•
längliche Schließe Typ Klukowo																•														2	1			
Armring															4				1	1									1	13		3	1	
Fibel																				Fu										Br				
Lanzenspitze																				1														
Winkelverzierung												•	•	•			•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•			
andere Halsringe										1										3									1					
Nadel															2				1															
Tüllenbeil											1				1					1									1					
quadratische Schließe Typ Dzięcielec									1						•		1	?		1														
Spiralarmband									3	2					1					2														
durchbrochene Schließe Typ Mrowino						1	1	1						•	?				1															
Strichverzierung					•			•		•	•		•																					
Schließe Typ Elbląg				•					•			•																						
Bogenverzierung	•	•	•	•	•	•	•		•	•					•	•																		

Abb. 131. Übersicht der Hortfunde mit Ringhalskragen (Fu = Fußzierfibeln, Br = Brillenfibeln).

241 Die verschiedenen Schließentypen werden im anschließenden Abschnitt erklärt.

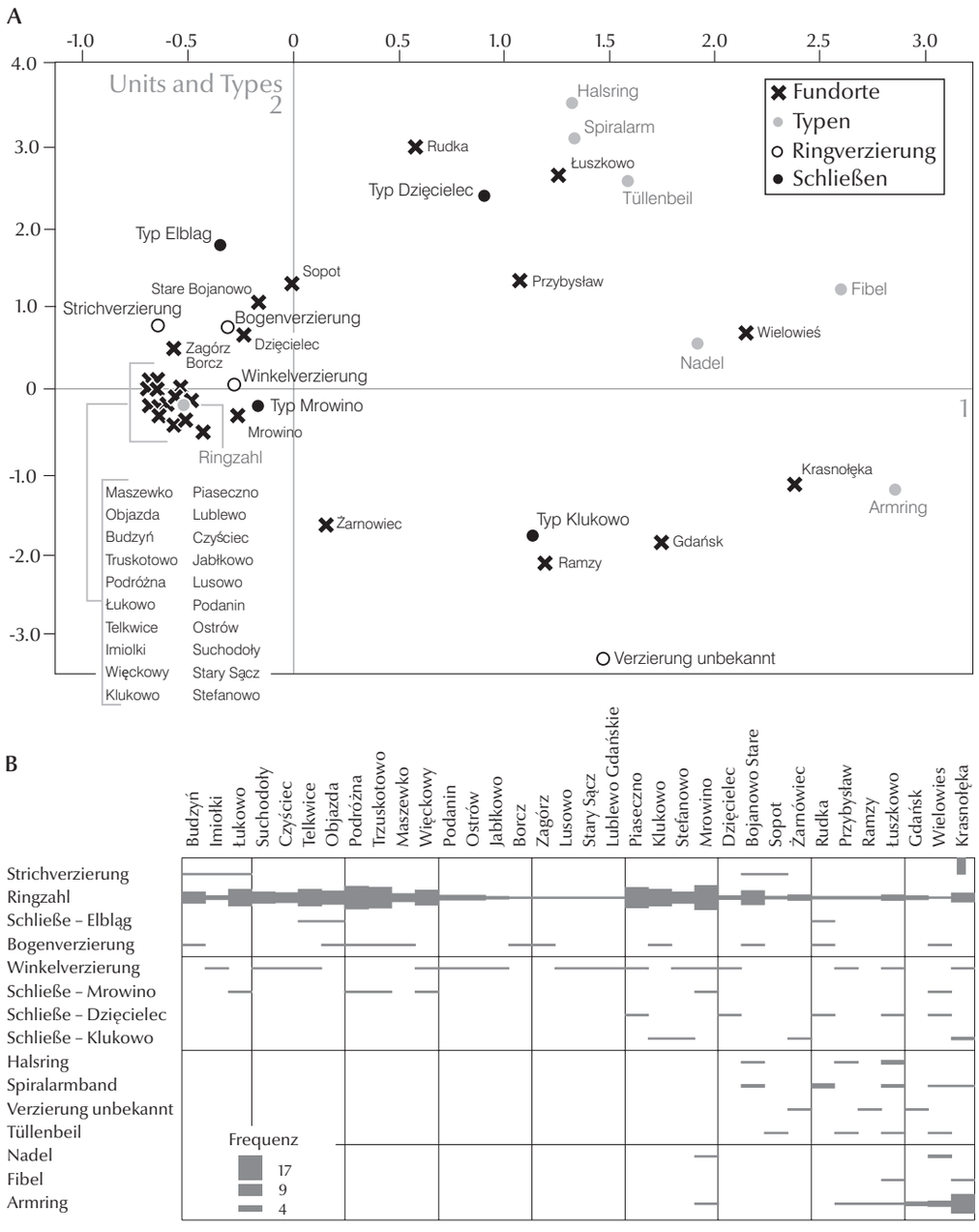


Abb. 132. A Korrespondenzanalyse der Hortfunde mit Ringhalskragen (ohne Lanzenspitzen) im 1. gegen den 2. Eigenvektor. B Seriation der Hortfunde mit Ringhalskragen entsprechend der Korrespondenzanalyse. Die Strichstärken geben die Häufigkeiten an.

Die Annahme, dass die Bogenmuster mit jüngeren Schließenformen und die Winkelmuster mit den älteren Formen in Verbindung zu bringen sind, lässt sich anhand des wenigen Datenmaterials nicht untermauern, aber auch nicht ablehnen. Die Darstellungen auf einigen Gesichtsurnen lassen sich sehr deutlich mit dieser Winkelzier in Verbindung bringen (PL 1073 Abb. 133 B; PL 907 Abb. 123 B; PL 740 Abb. 102 C). Wie bereits bei der Erläuterung des Typs D oben ausgeführt, ist ein Fortbestehen der Verzierung von pommerschen Halskragen der Periode V zu den Ringhalskragendarstellungen der Gesichtsurnen mit Winkelmustern durchaus möglich, so dass diese Muster auch auf den Urnen als früh angesehen werden können, auch wenn die Fundlage keine absolut sichere Aussage zulässt[242].

242 Analog gilt dies für die bronzenen Ringhalskragen, deren Schließenform vom Typ Dzięcielec ebenfalls an den Anfang der Entwicklung gesetzt werden kann. Doch zeigt der Fund von Mrowino, in dem Winkelmuster und eine Schließe vom Typ Mrowino zusammen vorkommen, die Schwierigkeit, anhand der geringen Fundmenge eine genaue Datierung vorzunehmen.

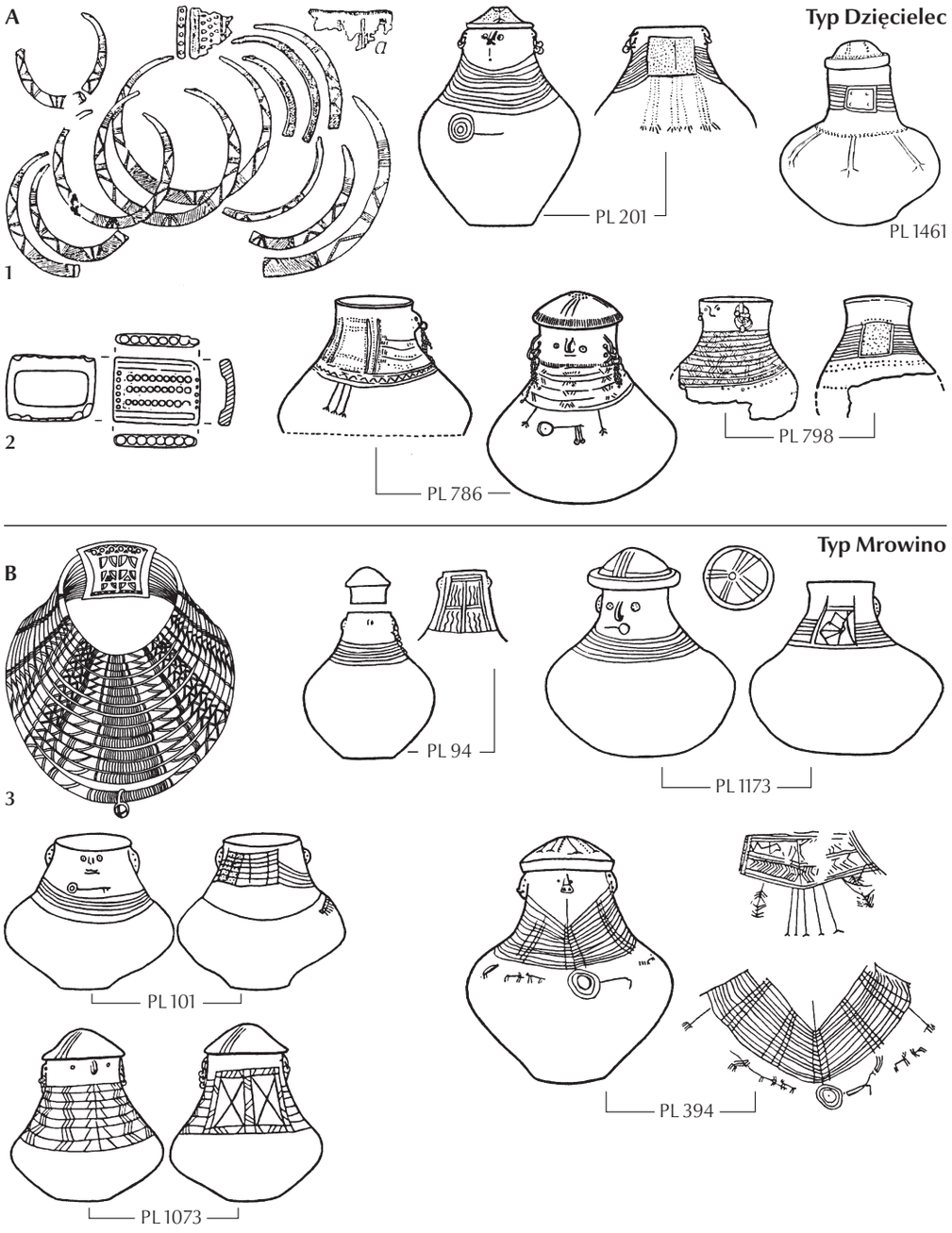


Abb. 133. Metallschließen und die dazugehörigen Piktogramme. A Typ Dzięcielec. B Typ Mrowino. 1 Dzięcielec, pow. Lębork. 2 Łusykowo, pow. Kościn. 3 Mrowino, pow. Poznań.

Metallschließen und deren Piktogramme

Die bronzenen Schließen und die Schließendarstellungen werden gemeinsam behandelt, da die Gliederung für beide Fundgattungen relevant ist.

Von den bronzenen Schließen sind sehr wenige überliefert, insgesamt nur 17 Stück. Bei den Schließendarstellungen lassen sich dagegen zahlreiche Formen feststellen, die nicht immer eindeutig zuzuordnen sind. Hinzu kommt, dass viele Urnen in der Literatur nur mit der Vorderseite abgebildet sind, die Form ihrer Schließendarstellung daher nicht ersichtlich ist, weshalb diese nicht berücksichtigt werden können. Die bronzenen Schließen unterteilt Kamińska in zwei Typen. Typ eins hat eine quadratische oder einziehende Form. Letztere besitzt in der Regel eine durchbrochene Verzierung. Zum zweiten Typ zählen schmale rechteckige Schließenformen (Kamińska 1991 – 92, 43). Kamińskas erster Typ lässt sich meines Erachtens auf Grund des Gesichtsurnenmaterials nochmals unterteilen. Auch bei den durchbrochenen Schließen lassen sich verschiedene Verzierungsmuster erkennen, so dass sich

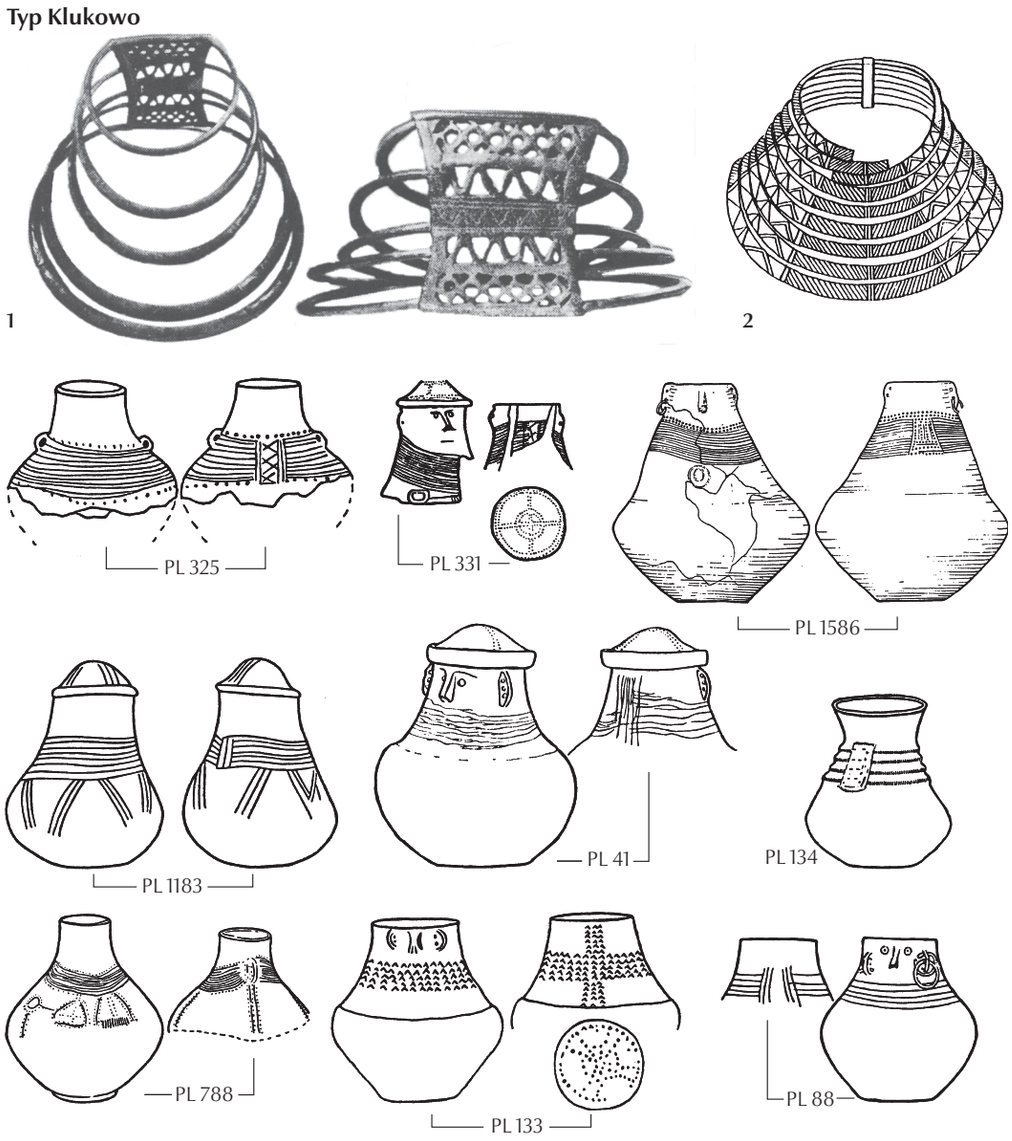


Abb. 134. Schließen aus Metall vom Typ Klukowo und die dazugehörigen Piktogramme. 1 Klukowo, pow. Gdańsk. 2 Stefanowo, pow. Puck.

insgesamt vier verschiedene Schließentypen herauskristallisieren, die sowohl auf die Schließendarstellungen der Gesichtsurnen als auch auf die bronzenen Schließen anwendbar sind.

Schließe Typ Dzięcielec

Zum Typ Dzięcielec sind alle quadratischen Formen der Schließendarstellungen, die eine Rahmung aufweisen und mit Punktmustern bzw. Dellen verziert sind, zu rechnen. Für die bronzenen Schließendarstellungen sind das die beiden Funde aus Dzięcielec, pow. Lębork, und Łuszkowo, pow. Kościan (Abb. 133 A)[243]. Für die Gesichtsurnen gibt es weitere Belege dieses Schließentyps (PL 1461 Abb. 133 A; PL 201 Taf. 97 A; PL 798, PL 786 Abb. 133 A; PL 82 Taf. 114; PL 1499 Taf. 109 E)[244]. Dazu ist auch die Darstellung der Urne von Borkówko (PL 70 Abb. 135) zu rechnen, die neben den Punktmustern auch Striche aufweist, die sich mit den Punkten abwechseln. Die bei Lissauer abgebildete bronzene Schließe des Ringhalskragens aus Piaseczno, woj. Gdańsk, bildet, sofern sie richtig dargestellt wurde, eine gute Parallele zu den Punkt-Strichmustern auf der Urne aus Borkówko (Lissauer 1891, 23 Taf. 14, 3).

243 Łuka 1966 Taf. 28, 2; Durczewski 1960, 38 – 41 Abb. 32, 7 – 11.

244 Vermutlich gehören PL 1437 (Taf. 124 B) und PL 1470 (Taf. 92 B) dazu, doch lässt sich dies auf den Photos nicht eindeutig erkennen.

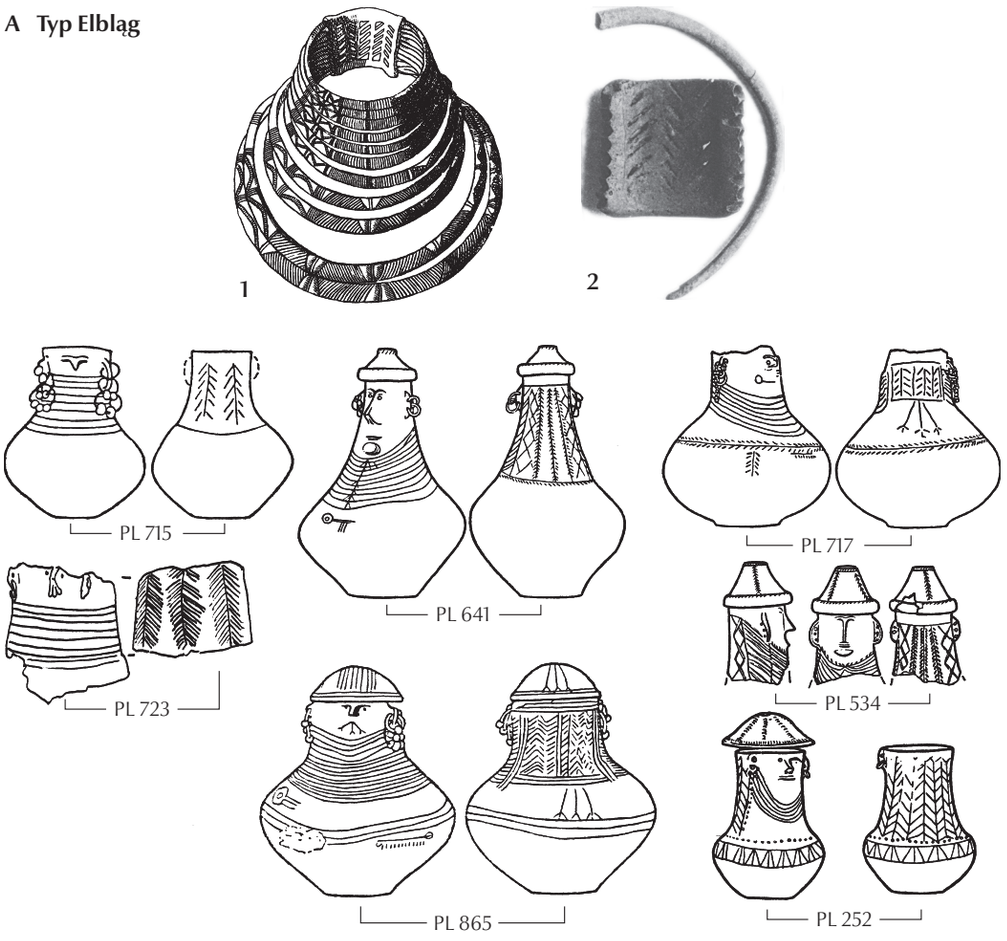


Abb. 135. Schließen aus Metall und die dazugehörigen Piktogramme. A Typ Elbląg. 1 Telkwice, pow. Elbląg. 2 Elbląg. B Weitere Schließenpiktogramme mit unsicherer Typzuordnung.

Schließe Typ Mrowino

Es gibt einige Schließenpiktogramme, die eine innere Gliederung aufweisen und innerhalb dieser Teilung nochmals verziert sind (PL 94, PL 1073, PL 394, wohl auch PL 1173, PL 101 Abb. 133 B; PL 865 Abb. 135 A). Diese Gliederung kann zum einen die Schließenabbildung in zwei nebeneinander liegende Zonen unterteilen wie bei der Urne aus Starogard (PL 1073 Abb. 133 B) oder zum anderen in vier Felder wie bei den Urnen von Gościszewo (PL 94 Abb. 133 B) und Klonowo Dolne (PL 394 Abb. 133 B). Zu diesem Typ zählen meiner Meinung nach ebenfalls Schließenabbildungen, die durch verschiedene Linien verziert sind. Sie lassen jedoch kein geordnetes Muster erkennen, so zum

Beispiel die Urne von Białośliwie (PL 1173 Abb. 102 B). Dieser Typ findet keine genauen Entsprechungen bei den bronzenen Schließen. Es gibt zwar eine Reihe von bronzenen Schließen, die Durchbrechungen aufweisen, doch lässt sich weder eine deutliche Vierteilung noch eine Zweiteilung feststellen. Parallelen finden sich zu den bronzenen Schließen mit durchbrochener geometrischer Verzierung, die ebenfalls eine Gliederung aufweisen, wie beispielsweise das Exemplar aus dem Hort von Mrowino. Die ungeordneten Linien auf der Urne von Białośliwie (PL 1173 Abb. 102 B) können durchaus den Versuch darstellen die viertelkreisförmigen Durchbrechungen nachzuahmen, weshalb beide, Darstellung und bronzenes Gegenstück, unter dem Typ Mrowino zusammenzufassen sind. Eine einziehende Schließenform, wie sie für die bronzenen Schließen des Typs Mrowino charakteristisch ist, lässt sich für die Gesichtsurnen lediglich bei der triangulären Schließendarstellung aus Sochaczew-Trojanów (PL 1586 Taf. 137 A) annehmen, die mit ihrer Punkt- und Strichverzierung eher zum Typ Dzięcielec gehört. Die Verbindung zwischen Darstellung und bronzenem Gegenstück bei dem Typ Mrowino ist daher nicht so eindeutig wie bei den restlichen Schließentypen (Abb. 133 B).

Eine weitere Eigenart der bronzenen Schließen, besonders des Typs Mrowino, ist eine obere und untere Reihe von durchbrochenen Kreisen, die jedoch nur auf den quadratisch abgebildeten Schließenpiktogrammen des Typs Dzięcielec wieder zu finden ist, meist ober- oder unterhalb der eigentlichen Darstellung (PL 786, PL 798 Abb. 133 A)[245]. Diese Punktreihe findet sich auch auf der bronzenen Schließe von Łuszkowo (Typ Dzięcielec), so dass die durchbrochenen Kreisreihen der bronzenen Schließen vom Typ Mrowino wahrscheinlich eine Weiterentwicklung sind, wenn, – wie es in der Literatur allgemein angenommen wird –, der Typ Mrowino an das Ende der Schließenentwicklung gehört (Petersen 1929 b 78; Kamińska 1991 – 92, 43).

Schließe Typ Klukowo

Zum Typ Klukowo gehören alle schmalen rechteckigen Schließen, die bei den Gesichtsurnen oft nur durch einfache Striche angedeutet sind (PL 41, PL 133, PL 331, PL 88, PL 1183 Abb. 134; PL 1389 Abb. 103; PL 329 Taf. 124 B), oder, wie im Fall von Jabłówko (PL 325 Taf. 126 B) und Ciążeń (PL 331 Abb. 134), aus einer schmalen verzierten Leiste bestehen. Ebenfalls zu den rechteckigen schmalen Schließendarstellungen ist die Urne aus Polanki (PL 729 Abb. 135 B) zu rechnen. Obwohl sie aus einem einfachen Tannenzweigmuster besteht, ist der Verschluss erhaben gestaltet und deutlich als länglich rechteckige Schließendarstellung zu erkennen[246]. Zu diesem Typ kann auch die Darstellung aus Pręgowo (PL 788 Abb. 134) mit einem ovalen plastischen Verschluss zählen. Diese schmalen Verschlussstückdarstellungen sind häufig bei den bronzenen Ringhalskragen anzutreffen. Besonders deutlich zeigt sich die Übereinstimmung der Innenverzierung zwischen den Darstellungen aus Jabłówko und Gniewskie Młyny (PL 325, 331 Abb. 134) und dem bronzenen Kragen aus Klukowo, pow. Gdańsk. Die Fundorte der Urnen und des Horts liegen nicht sehr weit voneinander entfernt. So wenig sich für die meisten Schließentypen regionale Unterschiede erkennen lassen, zeigt sich doch, dass Niederlegung in Horten und die Verzierung von Grabgefäßen in unmittelbarer Nachbarschaft stattgefunden haben und möglicherweise von der gleichen Gruppe vorgenommen wurden.

Schließe Typ Elbląg

Eine weitere Gruppe bildet der Typ Elbląg, der durch Schließen mit Tannenzweigmustern definiert werden soll. Bei den Urnen ist die Interpretation dieser Tannenzweigmuster als Schließendarstellung oft nicht eindeutig, da sie im Prinzip an jeder Stelle der Urne auftreten können. Doch ist die Schließeninterpretation für einige Tannenzweigmuster, die im Hinterkopfbereich auftreten (PL 252, PL 534, PL 641, PL 715, PL 717, PL 723 Abb. 135 A; PL 829 Abb. 129; PL 1518 Taf. 159), relativ

245 Diese echten, einander sehr ähnlichen Ringhalskragen stammen aus: Mrowino, pow. Poznań (Abb. 133 B): Durczewski 1960, 41 – 43 Abb. 34; Podróżna, pow. Złotów: Piaszykówa 1948, 64 Abb. 5; Trzuskotowo, pow. Poznań (Kamińska 1991 – 92, 19 Abb. 5).

246 Nur auf der Photographie bei Lissauer und nicht bei La Baume zu sehen (Lissauer 1891 Taf. 14; La Baume 1963 Nr.729).

eindeutig. Die Urne von Gdynia-Oksywie (PL 717) beispielsweise, die eine klare Rahmung aufweist und deren Inneres mit Tannenzweigmustern verziert ist, kann als Schließe interpretiert werden. Anderen Darstellungen fehlt diese Begrenzung, so dass man bei den Piktogrammen auf den Urnen von Nięstepowo (PL 641 Abb. 135 A) und Lubłewo (PL 534 Abb. 135 A) durchaus auch die Wiedergabe von einer Haartracht erwägen könnte. Auf Grund der durchbrochenen bronzenen Schließen in Form von Tannenzweigmustern kann man allerdings davon ausgehen, dass es sich bei diesen Urnen um Schließenideogramme handelt. Die verschiedenen Ausformungen stellen mit Sicherheit Stufen einer Abstraktionsentwicklung dar, deren Trennung zwischen bewusster Darstellung einer Schließe und Übernahme eines geläufigen Musters nicht möglich ist.

Andere Schließenformen

Neben diesen vier Typen, die sowohl als Darstellung als auch als bronzenes Gegenstück auftreten, gibt es einige Darstellungen auf den Urnen, die sich nur bedingt mit den bronzenen Schließen vergleichen lassen. Hierzu zählt die Darstellung auf der Urne von Obozin (PL 556 Abb. 135 B), bei der der Halskragen durch zwei Linien am Hinterkopf begrenzt ist und in dessen Inneren so genannte Quasten vom Urnenrand bis zur Schulter reichen. Ähnliche Quasten anstelle einer Schließe sind bei der Urne von Leżno (PL 1683 Taf. 67.13) zu beobachten. Die hier eingerahmten Quasten sind zahlreich in Verbindung mit Schließen anzutreffen (PL 201, PL 786 Abb. 133 A; PL 394 Abb. 133 B; PL 717, PL 865 Abb. 135 A; PL 941), allerdings befinden sie sich stets unterhalb der Schließe. Vielleicht erfasst man mit den Quasten eine Haartracht, die auf den Urnen von Obozin und Leżno eine Verbindung mit der Schließe eingegangen ist. Es kann sich dabei aber ebenso um Schmuckanhängsel oder Haare handeln (S. S.428 ff.)[247]. Die Darstellung auf der Urne von Toninek (PL 1618 Taf. 163 B) spricht für den Haarschmuck. Auf der Rückseite der Urne sind drei schmale Tannenzweigmuster vom oberen Urnenrand, die Ringhalskragendarstellung überschneidend, abgebildet.

Die Darstellung auf der Urne von Lubłewo (PL 546 Abb. 135 B) ist ebenfalls ungewöhnlich, da die Ringlinien nicht im Schlussstück enden, sondern nach oben zu den Ohren hin abbiegen und folglich nicht in die Schließe gesteckt werden können. Auch die wellenförmige Darstellung der Schließe mutet sehr barock an und bleibt bis dato ohne Gegenstück. Die Punktmuster erinnern jedoch entfernt an die durchbrochenen bronzenen Schließen, beispielsweise von Mrowino, pow. Poznań, oder an der aus Podróżana, pow. Złotów[248].

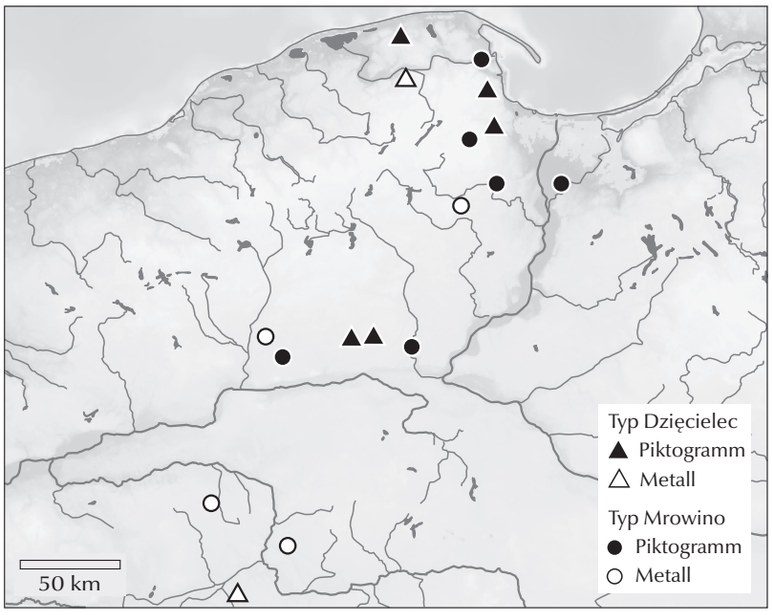
Eine bandförmige Schließe lässt sich auf der Urne von Toninek (PL 1616) beobachten.

Verbreitung der Schließenformen

Es bleibt festzuhalten, dass im Gegensatz zur Verzierung der Ringhalskragen bei den Schließen eine sehr deutliche Übereinstimmung zwischen den dargestellten Formen und den bronzenen Fundstücken besteht. Umso erstaunlicher ist die unterschiedliche Verbreitung, die sich bei den bronzenen Ringhalskragen und den Piktogrammen feststellen lässt. Die verschiedenen Typen der Metallstücke, mit Ausnahme des Typs Elbląg, und Klukowo lassen sich nicht regional gliedern (Abb. 136 – 137). Die Metallformen der Typen Dzięcielec und Mrowino finden sich sowohl im Küstengebiet zwischen Łeba und Wièzyca, an der Gwda bis hin südlich der Warthe. Die Piktogramme der Schließen mit Ausnahme des Typs Elbląg finden sich im gleichen Gebiet. Die Piktogramme vom Typ Elbląg kommen zwischen Weichselseldelta und Danziger Bucht vor. Dem schließen sich östlich der Nogat die beiden bronzenen Schließen aus den Horten von Telkwice, pow. Elbląg, und der Stadt Elbląg selber an, die eine feine Durchbrechung nach Art der Tannenzweigmuster aufweisen (Abb. 135 A).

247 Vermutlich handelt es sich um Anhänger oder Haarschmuck, vielleicht ähnlich dem in Suchanówka gefundenen (Schumann 1896 Taf. 3, 30).

248 Diese echten, einander sehr ähnlichen Ringhalskragen stammen aus: Mrowino, pow. Poznań: Durczewski 1960, 41 – 43 Abb. 34. Podróżna, pow. Złotów: Piaszykówa 1948, 64 Abb. 5. Trzuskotowo, pow. Poznań (Kamińska 1991 – 92, 19 Abb. 5).



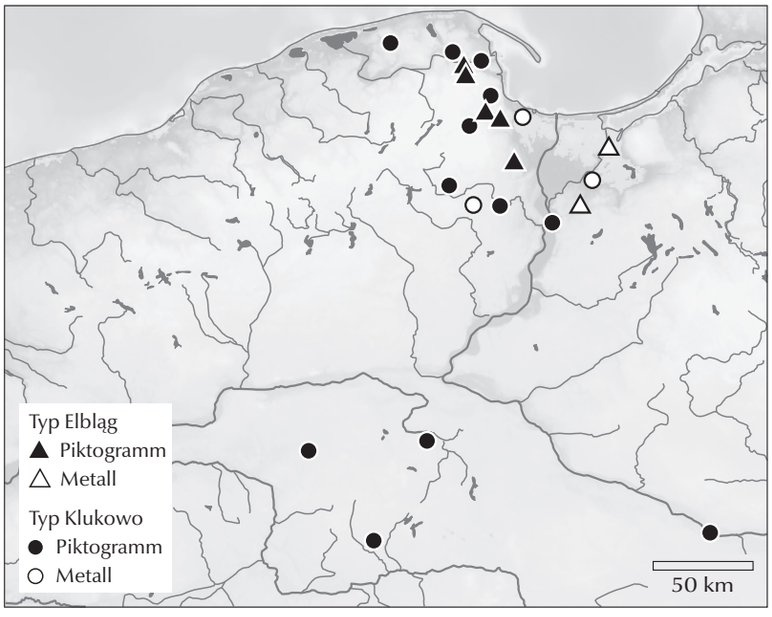


Abb. 136 (oben). Verbreitung von Metallschließen und Schließenpiktogrammen. Typ Dzięcielec; Typ Mrowino.

Abb. 137 (unten). Verbreitung von Metallschließen und Schließenpiktogrammen. Typ Elbląg; Typ Klukowo.

Am weitesten streuen die Piktogramme vom Typ Klukowo, die auch südlich der Noteć anzutreffen sind.

Einige Fundorte von Urnen mit Ringhalskragenpiktogrammen und von Horten liegen nicht sehr weit voneinander entfernt. So wenig sich für die meisten Schließentypen regionale Unterschiede erkennen lassen, zeigt sich doch, dass Niederlegung in Horten und die Verzierung von Grabgefäßen in unmittelbarer Nachbarschaft stattgefunden haben und möglicherweise von der gleichen Gruppe vorgenommen wurden.

Gleichzeitig enthält das Material der bronzenen Schließen eine zeitliche Tiefe, die es ermöglicht, auch die Gesichtsurnen genauer zu gliedern. Auf die chronologischen Fragen soll deshalb im Weiteren genauer eingegangen werden.

Datierung der Ringhalskragen

Die Datierung der bronzenen Ringhalskragen ist aufgrund ihrer langen Laufzeit und der vielen Einzelfunde schwierig. In der Mehrzahl handelt es sich um Hortfunde, die in der polnischen Literatur allgemein nach Ha D datiert werden, ohne eine genauere Untergliederung vorzunehmen (Durczewski 1960, 7 ff.). Mit den bronzenen Ringhalskragen hat sich bereits Lissauer beschäftigt und sie in die jüngste Bronzezeit datiert, d. h. – nach seiner Terminologie – in die Periode VI nach Montelius (Lissauer 1891, 29). Petersen vergleicht sie mit den süddeutschen Halsringsätzen und kommt durch diesen Vergleich zu einer Datierung der bronzenen Ringhalskragen in seine III. Hallstattstufe, mit einem Hineinreichen in die IV. Stufe – was Ha D spät bis Latène A entspräche (Petersen 1929 b 77 ff.). Petersen gliedert auch die bronzenen Schließen. Er setzt die einfachen unverzierten Stücke an den Anfang der Entwicklung (III. Hallstattstufe). Die eingezogenen und reich verzierten Stücke sind jünger und gehören in seine IV. Hallstattstufe. Kamińska erweitert Petersens Gliederung und unterscheidet genauer zwischen schmalen rechteckigen Formen, die sie an den Beginn der Entwicklung setzt, sowie einfachen quadratischen Formen. Am Schluss stehen die konkav gebogenen und verzierten Exemplare[249]. Ihre Gliederung der Schließen beruht unter anderem auf der Datierung der Ringhalskragen mittels einiger Fundvergesellschaftungen mit Gesichtsurnen, die kurz diskutiert werden soll:

Die Gesichtsurne von Rzadkowo (PL 1718 Abb. 113 D), die mit einer bandförmigen Fibel zusammen gefunden wurde,

249 Kamińska beruft sich u. a. auf Kruks Keramikgliederung. Ihr zufolge kommen die Ringhalskragendarstellungen nur bei Kruks Typen A und B vor, während sie bei seinem Typ C mit nur einer Ausnahme vertreten sind (zu Kruks Chronologie siehe S. 363ff. und Abb. 197) (Kamińska 1991/92, 24 f.; Kruk 1969, 95 ff.).

lässt weder die klassische Ringhalskragendarstellung noch eine Schließe erkennen. Vielmehr handelt es sich hier eher um eine Gürteldarstellung mit einem Knopf, wie er auf der Urne aus Grabowo mit der bekannten Wagenszene (PL 265 Abb. 172) zu sehen ist. Neben der Wagenabbildung spricht auch die Darstellung von Tieren und Reitern für eine Urne des männlichen Ausstattungsmusters, während Ringhalskragendarstellungen mit Frauen in Verbindung gebracht werden können. Auch die zweite von Kamińska vorgelegte, stark zerscherbte Urne Nr. 7 aus Warszawa-Nowodory mit einer Fußzierfibel (Certosafibel nach polnischer Terminologie) zeigt keinen eindeutigen Ringhalskragen. Eher ist eine Ausfüllung des Halses mit vielen Tannenzweigmustern des Typs J zu vermuten, ähnlich den Urnen (PL 789 oder PL 55 Abb. 127 J). Dagegen weist möglicherweise die Urne Nr. 13 aus dem gleichen Grab auf einen Ringhalskragen hin[250]. Den Ansatz Kamińskas, eine Fußzierfibel zur Datierung heranzuziehen, halte ich für ungenau, da diese Fibel nicht in einer Gesichtsurne gefunden wurde. Die Urne Nr. 13 mit der möglichen Ringhalskragendarstellung enthält dagegen eine mit Bronzeblech belegte eiserne Scheibenkopfnadel und eine Pinzette, was für eine Datierung von Ha C spät bis Ha D sprechen würde. Wegen der Fußzierfibel im gleichen Grab wird man von einer Datierung in die Stufe Ha D ausgehen müssen.

Eine eindeutige Verbindung zwischen datierenden Fibeln und Ringhalskragendarstellungen bieten lediglich die Urnen von Sośnica (PL 1057 Taf. 136) mit einer Darstellung vom Typ A und Pręgowo (PL 1541 Taf. 105 D) mit einem wiedergegebenen Ringhalskragen vom Typ C[251]. Während Fibeln vom Typ Tłukomy, wie sie auf der Urne von Sośnica dargestellt sind, nach Ha D früh datieren, gehört der Fibelrest aus Pręgowo zu den Fibeln vom Kowalowicer Typ (vgl. Kap. Fibeln S. 228 ff.). Kowalowicer Fibeln gelten als jünger und sind von Ha D spät bis Latène A früh belegt. Für die Ringhalskragendarstellungen ergibt sich daraus eine gewisse Abfolge. Denn während die meisten Typen der Ringhalskragendarstellungen zusammen mit Urnennadeln mit Scheibenkopf vorkommen, die nach Ha C spät und Ha D datieren, ist der Typ C nie mit solchen Nadeln zusammen abgebildet. Die Datierung der Urne von Pręgowo (PL 1541 Taf. 105 D) würde für eine spätere Datierung nach Ha D spät bis LT A früh sprechen.

Eine andere Datierungsmöglichkeit der Ringhalskragen ergibt sich durch die Anbindung an süddeutsche Halsringsätze, welche allgemein früher als die pommerschen Stücke belegt sind[252]. Bereits Petersen versucht Bezug auf die süddeutschen Halsringsätze zu nehmen, da sie in der Datierung enger einzugrenzen sind. Für die süddeutschen Halsringsätze ist die jüngste Arbeit von Nagler bestimmend. Sie leitet die Halsringsätze aus dem Norden ab. Allerdings sind die pommerschen Ringsätze mit den süddeutschen Formen besser zu vergleichen als mit den skandinavischen Stücken. Das gilt nicht nur für die Ringquerschnitte, sondern auch für die funktionale Idee einer Schließe wie sie aus dem oberpfälzischen Schrotzhofen bekannt ist (Torbrügge 1979 Taf. 83). Die frühesten süddeutschen Ringsätze datiert Nagler noch nach Ha C2, während die für den pommerschen Raum relevanten Halsringe mit ovalem, zum Ende hin verjüngendem Querschnitt von ihr in die Stufe Ha D2 datiert werden (Nagler 1994, 118 ff.; dies. 2005).

Der Fund von Schrotzofen, der mit seiner Schließe den Ringhalskragen aus Pommern nahe steht, kann anhand verschiedener Beigaben datiert werden. Zwei Brillenfibeln mit Achterschleife

250 Antoniewiczowa 1929, 110 Abb. 21; 117 Abb. 30 und 32.

251 Die Urne von Zęblewo, pow. Wejherowo, mit einer so genannten Certosafibel, ließ sich leider keiner Abb. zuordnen. Łuka 1966, 439.

252 Die Verbindung zu den süddeutschen Halsringsätzen ergibt sich durchaus auch bei den Darstellungen der Gesichtsurnen, denn zumindest ein Exemplar zeigt deutlich einen Ringsatz ohne verbindende Schließe. Auf der Urne aus den Pommerellen (PL 761 Abb. 102 A) erkennt man deutlich die einzelnen mit Strichmustern verzierten Ringe und deren runde Endabschlüsse am Hinterkopf. Man muss demnach davon ausgehen, dass Halsringsätze, wie sie aus Bayern bekannt sind, durchaus auch im pommerschen Gebiet geläufig waren und auf den Gesichtsurnen abgebildet wurden.

werden von Torbrügge in die Stufe Ha D1 eingeordnet. Das Gürtelblech von Schrotzhofen datiert Kilian-Dirlmeier (1972) typologisch nach Ha C2. Pabst-Dörrer ordnet das Grab in die Stufe Ha C2, da sie die Brillenfibel älter als Betzler datiert (Betzler 1974, 140). Eine ähnliche Form der Brillenfibel stammt aus dem polnischen Hort von Krasnołęka zusammen mit einem bronzenen Ringhalskragen mit Winkelmuster und schmaler rechteckiger Schließe. Diesen Hort datiert Pabst-Dörrer ebenfalls ins späte Ha C. Im Gegensatz dazu kann der Hort von Łuszkowo – mit einer Schließe vom Typ Dzięcielec und einer ähnlichen Ausstattung wie Krasnołęka – anhand der Fußzierfibel erst ans Ende der Stufe Ha D datiert werden.

Im Kapitel über die bronzenen Ringhalskragen wurde auch für den Hort von Mrowino mit einer Scheibenkopfnadel eine Datierung in ein frühes Ha D deutlich gemacht. Gleichzeitig zeigt die Verwandtschaft der Winkelmuster zu den pommerschen Halskragen der Periode V, die gleichfalls aus Hortkontexten stammen, dass für die Gesichtsurnen mit aufwendiger Ringverzierung eine frühe Datierung wahrscheinlich ist. Die Schließe vom Typ Mrowino ist jedoch ein späteres Element und tritt häufiger zusammen mit der Bogenverzierung auf. Auch die Urne von Gdynia (PL 851 Abb. 106 B) mit der winkelverzierten Ringdarstellung vom Typ D2 datiert auf Grund des Nadelpiktogramms mit schildförmiger Verbreiterung nach Ha D spät, eventuell noch LT A, wie im vorigen Kapitel deutlich gemacht wurde.

Das zeigt, wie unsicher die Datierung der Ringhalskragendarstellungen ist. Sehr wahrscheinlich muss man bei den bronzenen Stücken von einer langen Laufzeit ausgehen, und es ist anzunehmen, dass bei Reparaturen alte und junge Formen gemischt wurden. Diese lange Laufzeit spiegelt sich entsprechend auch auf den Gesichtsurnen wider. Tendenziell aber scheinen Winkelmuster und Schließen vom Typ Klukowo früher zu datieren. Dafür spricht der Hort von Krasnołęka mit seiner Brillenfibel.

Die Schließe vom Typ Dzięcielec datiert mittels der Fibel aus dem Hort von Łuszkowo in die Stufe Ha D3. Eventuell nimmt dieser Schließentyp eine Übergangsstellung ein, da er sowohl mit Winkelmustern als auch Bogenmuster zusammen vorkommt.

Es bleibt festzuhalten, dass die bronzenen Ringhalskragen in ihren verschiedenen Formen von Ha C 2 bis nach Ha D spät vertreten sind. Ein Bild, das auch die Beigaben der Gesichtsurnen bestätigen. Dies zeigt u. a. die Vergesellschaftung verschiedener Schmuckformen auf der Gesichtsurne von Sośnica (PL 1057 Taf. 136). Dort ist ein Ringhalskragen mit Schließe gemeinsam mit einer Fibel des Tłukomer Typs dargestellt. Bei der Ringhalskragendarstellung handelt es sich hier um eine einfache Zeichnung, die sich mit den groß angelegten, über den ganzen Hals dargestellten und verzierten Ringhalskragen nicht vergleichen lässt. Das Fibelpiktogramm datiert den Fund in die Stufe Ha D früh. Der zweite, bereits von Kamińska angeführte Fund ist eine Metallfibel aus einer Urne von Pręgowo (PL 1541 Taf. 105 D), die gleichzeitig mit einer Ringhalskragendarstellung des Typs C vorkommt. Dass die groß angelegten Ringhalskragen sehr häufig zusammen mit Scheibenkopfnadeln auf den Urnen wiedergegeben sind, bedeutet auch eine Gleichzeitigkeit mit solchen Scheibenkopfnadeln aus Metall, die auf. S. 221 f. besprochen wurden und von Ha C spät bis nach Ha D reichen[253]. Dies spricht für eine Stufengliederung auch innerhalb der Gesichtsurnen, in der die reichverzierten Ringhalskragendarstellungen zu den frühen Formen gehören, während vereinfachte Piktogramme wie der Typ A als chronologisch früher und der Typ F als chronologisch später anzusehen sind. Eine möglicherweise ebenfalls später einzuordnende Gruppe stellen Urnen mit Ringhalskragendarstellungen ohne Gesichtsmerkmale dar[254]. Die Verbreitung solcher Urnen reicht von der Küste bis hin zur Warthe und entspricht der Hauptverbreitung der Gesichtsurnen; somit handelt es sich nicht um eine regionale Gruppe. Das Fehlen der Scheibenkopfnadel könnte einen zeitlichen Unterschied ausmachen, der jedoch schwer zu fixieren ist, da jegliche Beifunde zu diesen Urnen fehlen. Man wird wohl erst mit einer genaueren Keramikchronologie sol-

253 Typ C ist nie mit Scheibenkopfnadeln, Typ F – H nur selten mit solchen abgebildet.

254 PL 134, PL 788, PL 1183 Abb. 134 A; PL 1437 Taf. 124 B; PL 1469, PL 1470 Taf. 92 B; PL 1499 Taf. 109 E; PL 1652 Taf. 108 D; PL 1683 Taf. 154. 13; PL 639, PL 1551, PL 1552.

che zeitlichen Unterschiede herausarbeiten können. Dies kann im Folgenden nicht geleistet werden, da dies den Rahmen der Arbeit sprengen würde und die Keramik auch eine soziale Komponente beinhaltet (siehe S. 351 f.).

Deutung der Ringhalskragen

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Ringhalskragen auf den Urnen sicher seit dem Beginn von Ha D in der pommerschen Kultur anzutreffen sind. Die Verzierungsarten bilden dabei kleine regionale Gruppen. Mit Ausnahme der Winkelmuster lassen sie sich nicht mit den bronzenen Ringhalskragen in Verbindung bringen. Im Gegensatz dazu stehen die Schließendarstellungen, die weitestgehend Entsprechungen bei den bronzenen Schließen finden. Die Sitte, Ringhalskragen auf Gesichtsurnen abzubilden, scheint eine längere Tradition zu haben, innerhalb der sich Darstellungen mit einfachen Linien wie der Typ A vom Typ C mit Zickzackmustern chronologisch trennen lassen.

Anders als die Gesichtsurnen stammen die bronzenen Ringhalskragen fast ausschließlich aus Horten. Sie fehlen in den Gräbern mit Gesichtsurnen. Die meisten der bronzenen Ringhalskragen (im Verhältnis 2:1) sind Einzelfunde (bzw. nur mit sich selbst vergesellschaftet). Kamińska wies hinsichtlich der Bedeutung von bronzenen Ringhalskragen darauf hin, dass das Gewicht in Rohbronze sehr hoch ist und durchaus Lausitzer Horte mit bis zu 20 Stück aufwiegen kann (Kamińska 1991 – 92, 44). So zeigen die Ringhalskragenhorte den Reichtum dieser Region an, den man ihr bisher immer absprechen wollte, da dort statt der Metallbeigaben die sparsamere Variante der Piktogramme gewählt wurde. Sie können zudem eine bestimmte soziale Schicht kennzeichnen. Nach Kamińskas Vorstellung bilden diese Kragen einen Gruppenbesitz, der von Generation zu Generation weitergereicht wurde und dessen Träger sich in der Gesichtsurnenkultur durch Urnen mit Darstellungen derselben auszeichneten. Eine These, die meines Erachtens sehr einleuchtend ist. Im Hinblick auf die Bestattungssitten wird auf dieses Thema noch näher einzugehen sein, wenn es um die Frage nach dem bestatteten Individuum geht (vgl. S. 353 ff.).

Halsringpiktogramme und Beigaben

Neben den Ringhalskragen gibt es einzelne Halsringe, die in das Musterrepertoire der Gesichtsurnen Eingang gefunden haben. Diese sind nur sehr schwer zu erkennen, da eine einzelne Rillenzier am Hals der Gesichtsurnen durchaus üblich ist. Es wird sich dabei jedoch nicht in jedem Fall um die beabsichtigte Darstellung von Halsringen handeln, sondern auch um eine einfache Verzierungsform. Gerade für die plastische Ausformung sind die Übergänge zwischen Verzierung und beabsichtigtem Ornament fließend. Deshalb sollen die nur wenigen sicheren Exemplare an dieser Stelle behandelt werden.

Plastische Leisten

Typ K Plastische Halsleisten mit Winkelmustern

Eine Reihe von Urnen weisen plastische Halsleisten auf (Liste 6), die mit Winkelmustern verziert sind: PL 363, 192 Abb. 138 K; PL 582 Abb. 139; PL 702 Abb. 188 A; PL 1276. Den Ringhalskragen folgend, soll dieser als Typ K bezeichnet werden.

Typ L Plastische Halsleisten mit Strichornamenten

Zum Typ L gehören Urnen mit plastischen Halsleisten, die nur einfache Strichornamente aufweisen: PL 631, PL 1202 Abb. 138 L; PL 1189 Abb. 139; PL 1201 Taf. 110 D; PL 1488 Taf. 127 A; PL 385, PL 568, PL 696.

Typ M Plastische Halsleisten mit Punkt- oder Dellenverzierung

Beim dritten Typ M sind die plastischen Halsleisten mit Punkten bzw. Dellen verziert: PL 545, PL 1687 Abb. 138 M; PL 876 Abb. 139; PL 1117 Abb. 158; PL 1288 Taf. 107 C; PL 1598 Taf. 135 B; PL 348. Der Verbreitungsschwerpunkt dieses Typs liegt um Gdańsk herum, mit westlichen und östlichen Ausläufern.

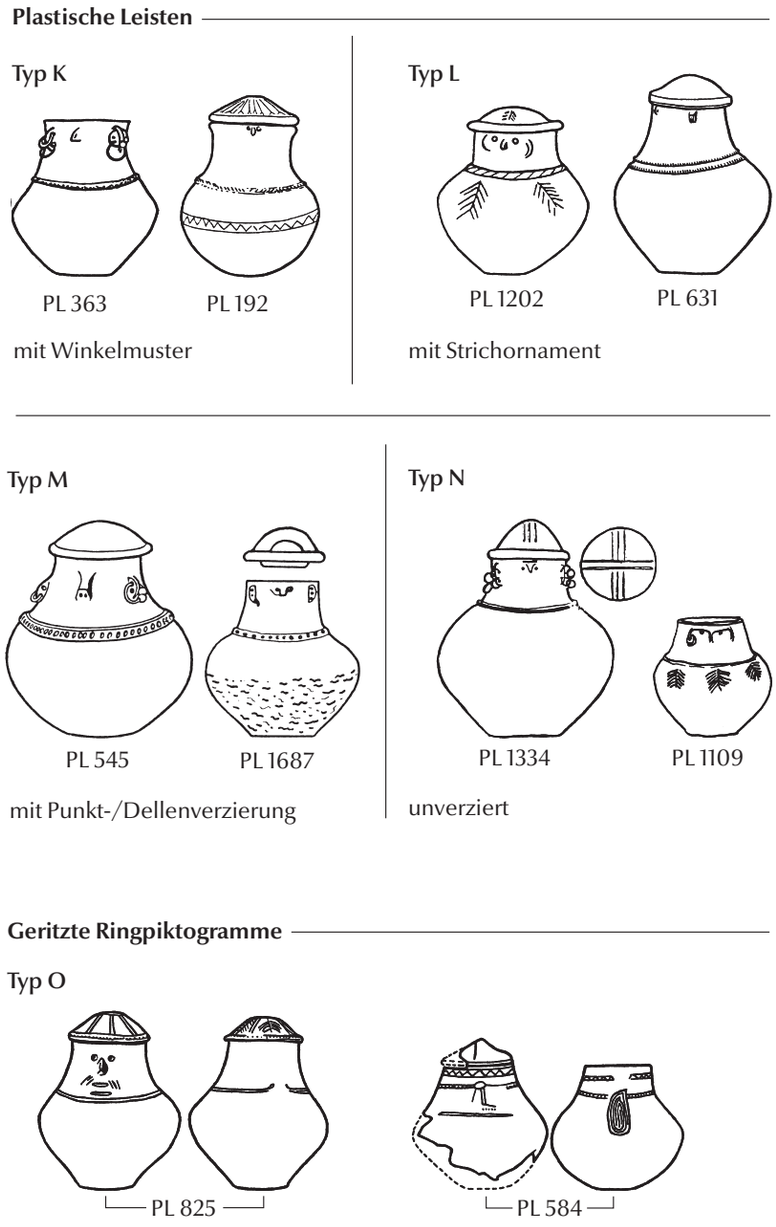


Abb. 138. Die Typen der plastischen Leisten K—N und Ringpiktogramme einzelner Ringe vom Typ O.

Typ N Plastische Halsleisten unverziert
Der vierte Typ N weist unverzierte plastische Halsleisten auf: PL 444 Abb. 139; PL 1334, PL 1109 Abb. 138 N; PL 256 Taf. 118 B; PL 1433 Taf. 122 B; PL 844 und ist, mit einer Ausnahme, in der Gegend um Bydgoszcz, nordwestlich von Gdańsk, verbreitet.

Geritzte Ringpiktogramme (Typ O)

Allein vier Urnen lassen durch eine Art Verschluss bzw. eine nicht durchgehende umlaufende Linie die Bestimmung als Ringdarstellung zu (PL 1199 Taf. 110 G; PL 585 Taf. 103 A; PL 584, PL 825 Abb. 138). Auf der Urne von Chwaszczyno (PL 825 Abb. 138) sind zwei umlaufende Rillen am Halsansatz zu erkennen, die auf der Rückseite zu deutlich hochgebogenen Ösen auslaufen. Die Urnen von Witosław (PL 1199 Taf. 110 G), Malentyn (PL 585 Taf. 103 A) und Mała Wieś (PL 584 Abb. 138) zeigen ein Zickzackmuster, das auf der Rückseite nicht geschlossen ist. Bei der Darstellung auf der Urne von Mala Wieś (PL 584 Abb. 138) ist das Zickzackmuster mit zwei Ritzlinien begrenzt. Diese Zickzackförmigen Piktogramme können auf scharflappige Wendelhalsringe hindeuten. Die beiden letztgenannten Urnen weisen keine Gesichtsdarstellung auf, haben aber eine so genannte Schild- und Speerdarstellung und gehören damit zum männlichen Ausstattungsmuster[255].

Verbreitung

Die plastischen Leisten mit Winkelmuster sind ausschließlich auf das Gebiet zwischen Łeba und Wièzyca beschränkt. Die Fundorte liegen nicht weit voneinander entfernt. Die anderen drei Typen verteilen sich weiter nach Süden bis zum Weichselknie und nach Westen bis zur Parsęta (Abb. 139).

Die vier geritzten Ringpiktogramme sind über das gesamte Verbreitungsgebiet verstreut. Ein Fundort liegt am Weichselknie, zwei am östlichen Rand der Kaschubischen Seenplatte und der vierte Fund liegt weit im Süden zwischen Warthe und Weichsel.

Deutung

Die Verbindung der plastischen Leisten zu Urnen mit metallenen Halsringen ist nahe liegend (Liste 7). Die Urne aus

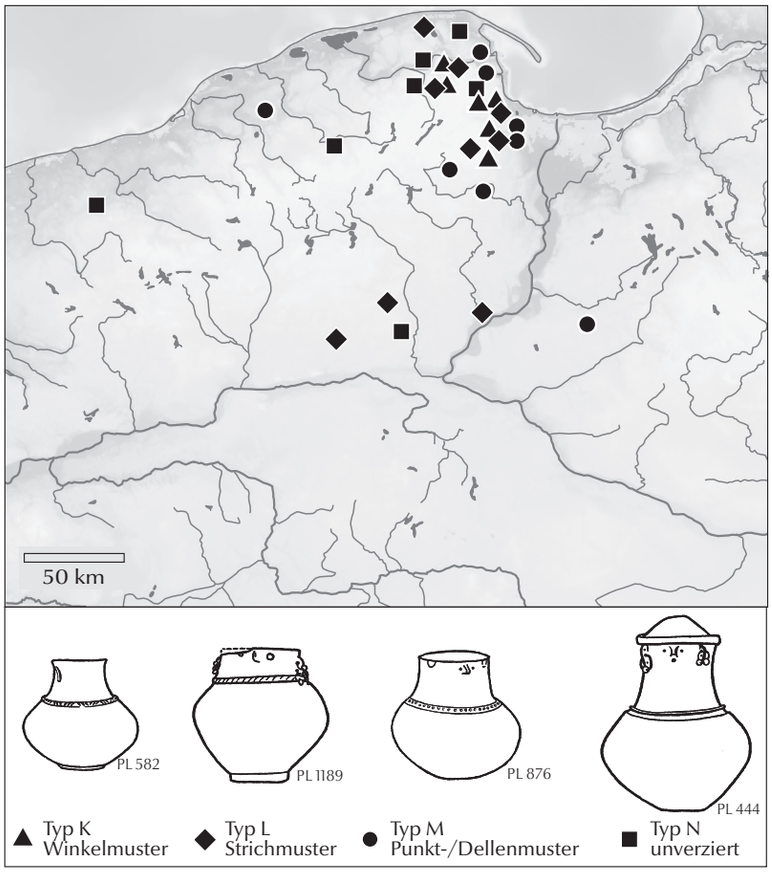
255 Adler weist für die Hallstattzeit in Süddeutschland auf eine Verbindung zwischen Halsringen und Waffengräbern hin, die sich besonders mit den reich ausgestatteten Gräbern der Stufe Ha D in Verbindung bringen lässt. Er vermutet eine mögliche Verknüpfung des Halsringes mit einem sozialen Status innerhalb einer Kriegergemeinschaft (Adler 2003, 303 ff).

Ostrózki (PL 702 Abb. 188 A) weist beides auf: Einen Ring aus Bronze mit Zapfen und eine mit Winkelmustern verzierte plastische Halsleiste.

Vielleicht kann man die Winkelmuster des Typs K mit scharflappigen Wendelhalsringen und die Strichmuster mit eng gedrehten Halsringen, wie sie aus den Horten von Bojanowo Stare und Łuszkowo bekannt sind, vergleichen. Einen sicheren Beleg gibt es durch die echten beigegebenen Halsringe nicht, da diese meist einfach und glattrundstabig sind, mit Ausnahme des Exemplars von Kolbudy (PL 1446 Taf. 99 A), das gleichfalls regelmäßige Einkerbungen aufweist.

Die Darstellung von Punktmustern im Halsbereich der Gesichtsurnen (z. B. PL 602 Taf. 104 A; PL 985, PL 751) könnte ebenfalls eine Halsschmuckdarstellung sein. Diese Verzierung findet sich auch auf zahlreichen anderen einfachen terrinenförmigen Gesichtsurnen wieder (z. B. PL 1413, PL 1411). Aber wie bei der Strichverzierung wird der Übergang zwischen beabsichtigtem Piktogramm und einfacher Verzierungsnorm fließend sein. Parallel zu diesen vereinfachten Darstellungen von Halsringen nimmt das dargestellte Schmuckrepertoire ab. Scheibenkopfnadeln tauchen nur noch auf zwei Urnen auf (PL 1288 Taf. 107 C; PL 348), Ohrringe und Perlen werden jedoch seltener und außer gelegentlichen Tannenzweigmustern auf der Schulter (PL 1201, PL 1202 Taf. 110 D, E) fehlen andere Verzierungen[256].

Auch die Keramik weist ähnliche Formen auf. Die Urnen sind eher terrinenförmig oder bauchig mit kürzerem Hals und nicht mehr so variantenreich wie bei den Ringhalskragendarstellungen. Eiserne Halsringe sind, abgesehen von der Urne aus Karczemki (PL 203 Taf. 97 A), gar nicht mehr mit Ohrschmuck oder Darstellungen vergesellschaftet. Vielleicht gehören sie an das Ende der Gesichtsurnenentwicklung.



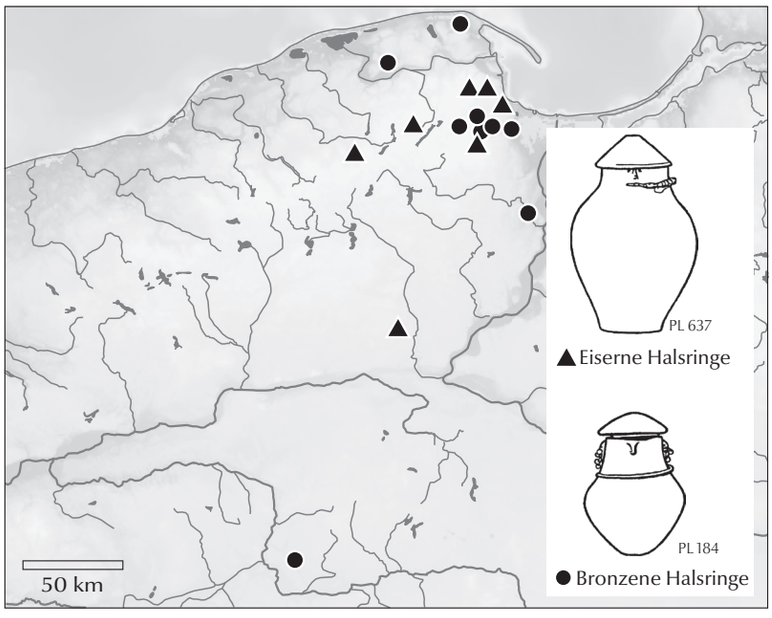


Abb. 139 (oben). Verbreitung der plastischen Leisten auf Gesichtsurnen.

Abb. 140 (unten). Verbreitung der Halsringbeigaben zusammen mit Gesichtsurnen.

Halsringe als Beigabe

Die Beigabe von bronzenen oder eisernen Halsringen um den Hals der Gesichtsurnen kommt relativ selten vor (Liste 7). Die Unterscheidung zwischen bronzenen und eisernen Stücken ist wiederum ein regionaler Unterschied. Eine Gliederung oder genauere Einordnung

256 Tannenzweigmuster an der Schulter können, sofern sie singulär auftreten, als Schilde gedeutet werden (s. S. 305 ff.). Ein weiteres Indiz dafür ist die Vergesellschaftung der recht deutlichen Halsringdarstellung mit Speeren und Schild auf den Gesichtsurnen von Malentyn und Mała Wies (PL 585 Taf. 103 A; PL 584 Abb. 138).

lässt sich nicht vornehmen, da die Stücke in der Regel unverziert sind.

Die Hauptkonzentration liegt um Gdańsk herum; während die eisernen Halsringe jedoch weiter nach Westen reichen, sind bronzene Ringe auch noch bis zur Warthe hin anzutreffen (Abb. 140).

Ohrschmuck: Ohrringe, Perlen, Kettengehänge, Klapperbleche, Spiralen, Kaurischnecken

Besonders zahlreich finden sich in der Gesichtsurnenkultur verschiedene Formen von Ohrschmuck. In der Regel handelt es sich dabei um Bronzedrahtringe, auf die Bernstein-, Glas- oder Tonperlen aufgezogen sein können[257]. In die Ringe sind aber auch kleine Drahtringe, Kettchen, Haken- und Brillenspiralen oder Klapperbleche eingehängt. Seltener gehören Kaurischnecken oder Bronzebommeln zum Ohrschmuck. Gelegentlich treten Ohrringe aus Eisen auf. Der Ohrschmuck kann an den durchlochten Ohren der Gesichtsurnen befestigt sein oder sich als Beigabe im Innern der Urne befinden.

In dem bearbeiteten Gesichtsurnenmaterial finden sich etwa 450 Gesichtsurnen mit einfach oder mehrfach durchlochten Ohren. Gut 300 Urnen besitzen Ohren ohne Durchlochung. In der Regel weisen die Ohren ein bis fünf Löcher auf. Doch sind bei weitem nicht alle Urnen mit durchlochten Ohren mit Ohrschmuck ausgestattet. Es handelt sich dabei um gut 250 Urnen, die zwar Ohrlöcher, aber keinen Ohrschmuck aufweisen. In einigen Fällen mag dies an einer unzureichenden Bergung der Funde liegen, doch ist ihre Anzahl zu hoch, um nur von unklaren Fundumständen auszugehen. Demgegenüber stehen nur fünfzehn Urnen ohne Ohrdurchlochung, die Ohrschmuck bzw. Perlen im Innern oder bei der Urne hatten[258].

Der Ohrschmuck der Pommerschen Grabinventare wurde bereits 1981 von Andrzejowska bearbeitet (Andrzejowska 1981, 185 ff.). Ihre Sammlung enthält auch Funde von Gesichtsurnen mit Ohrschmuck, von denen bisher keine Abbildungen veröffentlicht worden sind, und Urnen ohne Gesichter. Andrzejowskas Materialbasis beruht damit auf ca. 600 Urnen mit Ohrschmuck (Tab. 6)[259].

Der Schwerpunkt ihrer Arbeit liegt auf der Verbreitung der einzelnen Ohrschmuckkomponenten und deren zeitlicher Gliederung.

Mittels ihrer ausführlichen Verbreitungskarten kommt sie zu einer Dreizonengliederung für die einzelnen Komponenten. Die erste Zone umfasst den Nordteil Pommerns bis zur Radunia. Die zweite Zone beinhaltet den südlichen Teil etwa bis zur Wda und die dritte Zone das restliche Verbreitungsgebiet (Abb. 144 S. 271, Abb. 147 S. 275, Abb. 151 S. 278) im Süden der Wda. Die erste Zone zeichnet sich durch eine große Vielfältigkeit aus. Knochen und Bronzeperlen, sowie Brillenspiralen und Klapperbleche beschränken sich weitgehend auf diese Zone. Kaurischnecken treten vermehrt in Zone 2 auf. In Zone 3 lassen sich dagegen Schmuckformen feststellen, die Verbindungen zu anderen Regionen aufzeigen. Dazu gehören die birnenförmigen Bronzeanhänger

257 Auf eine Mengenauswertung der Perlen und Ringe wurde verzichtet, da es zu wenige konkrete Angaben gibt. Die Fundbeschreibungen beschränken sich meist auf die Angabe von mehreren Perlen und Ringen.

258 Die Gesichtsurnen PL 76 Taf. 114; PL 204, 205 Taf. 97 B; PL 223 Abb. 141 A; PL 256, 1425 Taf. 118 B; PL 1438, PL 1439 Taf. 118 B; PL 1615 Taf. 145 C; PL 939, PL 1071, PL 1115, PL 1306, PL 1376, PL 1430. Eventuell handelt es sich bei den angegebenen Bronzeringen nicht um Ohrringe, sondern um Ringe anderer Funktion. Doch ließ sich dies aus den alten Fundberichten nicht entnehmen. Einige enthalten aber Perlen zusammen mit Ringen, so dass es sich in diesen Fällen durchaus um Ohrringe handeln könnte.

259 Zu ergänzen wären zwei tönerne Ohren mit Bronzeringen, die aus Karow, Kr. Genthin, in Sachsen-Anhalt stammen (DT 153 Taf. 81). Sie wurden 1883 in einem Moor gefunden und weisen drei Bronzeringe in den durchlochten Ohren auf. Horst 1971, 197 Abb. 3 p – q; v. Brunn 1939. Ohrringe als Schmuck der Urne finden sich abgesehen von den polnischen Gesichtsurnen nur noch in Rietzmeck (DT 220 Taf. 49).

und bandförmige Ohrringe (Andrzejowska 1981 Karte 2 – 5).

Für die chronologische Auswertung stellt Andrzejowska die einzelnen Schmuckelemente in Beziehung zu den Gefäßtypen, die Kruk 1969 erarbeitet hat (Tab. 6, Abb. 197 S. 364) [260], wobei die Kartierungen leider sehr unübersichtlich sind. Durch die Verknüpfung von Ohrschmuck und Gefäßtypen erschließt Andrzejowska eine zeitliche Gliederung des Schmucks. Kurz zusammengefasst, kommt sie zu dem Schluss, dass die Schmuckformen Glasperlen und Bronzeohrringe zuerst auftreten. Eisenohrringe, Ketten und Bernsteinperlen werden erst später gebräuchlich. In der Schlussphase kommen Bernsteinperlen so gut wie gar nicht mehr vor, dagegen treten Tonperlen in dieser Phase häufiger auf (Andrzejowska 1981, 233 f.). Die chronologische Abfolge ist mehr als problematisch. Die Laufzeiten der drei Gefäßtypen überschneiden sich über längere Strecken. Zudem wurde in dieser Arbeit mehrfach auf Widersprüche in Kruks Typenabfolge hingewiesen, so dass eine chronologische Aussage dieser Typengliederung fast nicht zu erwarten ist (vgl. S. 27 f.).

Die Annahme Andrzejowskas, dass sich der Ohrschmuck in gewisser Weise chronologisch untergliedern lässt, kann man jedoch nicht von der Hand weisen. Gleichzeitig ist es möglich, noch einige Kombinationsgruppen von Ohrschmuck herauszustellen, die sich räumlich voneinander abgrenzen. Im Folgenden sollen die einzelnen Bestandteile des Ohrschmucks in Bezug auf ihre Kombination mit anderen Typen, ihre chronologische Stellung und Verbreitung behandelt werden. Die für diese Arbeit neu erstellten Verbreitungskarten stützen sich dabei auf das eigene Datenmaterial. Die von Andrzejowska vorgelegte Materialbasis wurde nur gelegentlich berücksichtigt, da von vielen Funden keine Abbildungen publiziert sind. In der Kernaussage ändert sich nur die Anzahl der Fundpunkte, nicht das Gesamterscheinungsbild.

Eine Reihe von Schmuckstücken wurde nicht berücksichtigt, da sie nur selten mit Gesichtsurnen zusammen vorkommen, Andrzejowska aber auch gesichtslose Urnen der pommerschen Gruppe bearbeitet. Dazu gehören alle Arten von Bronzeperlen und Anhängern, bandförmige Ohrringe und Knochenperlen (Tab. 6).

Spiralanhänger

Gelegentlich findet man im Ohrschmuck der Gesichtsurnen eingehängte einzelne Spiralen oder Doppelspiralen [261], auch Brillenspiralen genannt. Besonders ausgeprägt ist der Spiralschmuck bei der Urne von Garczegorze (PL 223 Abb. 141 A). Um den Hals der Urne mit einfacher Gesichtsdarstellung liegt ein dünner Bronzehalsring, an dem mit kleinen Ösen Ringe, Hakenspiralen und Brillenspiralen eingehängt sind. Insgesamt sind sechs Brillenspiralen und zwei größere einfache Spiralen am Halsring befestigt. An einem größeren Bronzering in der Mitte befindet sich ein Stück geschmolzene Bronze (La Baume 1963, 62 Nr. 223). Zu dem Grab gehörten noch drei größere Urnen, über die weitere Angaben fehlen [262].

In Polen sind einige andere Gräber mit Hakenspiralen und Brillenspiralen bekannt (Liste 40).

Zusammen mit Gesichtsurnen kommen Brillenspiralen noch in Pręgowo, Grab 4 (PL 1543 Abb. 141 A), und Sierakowice, Grab 5, vor. Die Gesichtsurnen selber sind nicht mehr erhalten bzw. nicht abgebildet (Gedl 1971a 347; Łuka 1966, 353 f.). Dass die Funde zum Ohrgehänge von Gesichtsurnen gehören, zeigen die Ringe, die sich zum Teil noch in den abgebrochenen Ohren befanden. Andrzejowska gibt noch einige weitere

260 Dabei handelt es sich um die Typen A, B, C und die Zwischenformen A/B und B/C (Abb. 197) (Kruk 1969, 95 ff.).

261 Die Doppelspiralen werden in der jüngeren Literatur auch als Brillenspiralen bezeichnet und sind von der Kupferzeit bis in die zweite Hälfte des 1. Jahrtausends n. Chr. belegt (Matuschik 1996, 1).

262 Zeitschr. Ethn. 1885 (174 – 176). Zu dieser Urne aus Garczegorze gibt es eine Parallele aus Głincz Nowy (PL 1406), eine Urne, um deren Hals ebenfalls ein Ring hängt (Taf. 95 A). Im Gegensatz zu der Urne aus Garczegorze hängen an dem Ring nur kleinere Ringe mit Bernsteinperlen, Kettchen und Klapperblechen. Die Urne weist im Gegensatz zu der aus Garczegorze durchlochte Ohren auf. Die anthropologische Untersuchung ergab den Leichenbrand einer 18 – 20 jährigen Frau und den eines 1 – 2 Jahre alten Kindes.

Tab. 6. Die mengenmäßige Verteilung von Ohrschmuck und Gesichtsurnentypen Kruks (Andrzejowska 1981).

	Glasperlen	Bronzeketten	Gesichtsurnentyp A	Gesichtsurnentyp A / B	Bernsteinperlen	Klapperbleche	Spiralröllchen	Gesichtsurnentyp B	Hakenspiralen	Bronzeperlen	Knochenperlen	birnenförmige Bronzeanhänger	Brillenspiralanhänger	Urnen ohne Gesicht	bandförmige Ohrringe	Tonperlen	Bronzeknöpfe	Gesichtsurnentyp B / C und C	Kaurischnecken	Gesichtsurnen unbestimmten Typs	Urnen unbestimmter Form
Glasperlen	23	25	12	2	57	6	11	55	.	5	.	2	2	47	1	17	1	10	5	25	52
Bronzeketten	25	71	11	2	13	14	3	16	.	.	.	2	.	13	2	4	.	6	.	21	4
Gesichtsurnentyp A	12	11	28	.	7	3	3	.	.	1	.	.	.	.	.	1	.	.	1	.	.
Gesichtsurnentyp A / B	2	2	.	7	2	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	.	.	.	.	.
Bernsteinperlen	57	13	7	2	125	10	3	40	1	3	.	1	2	9	2	4	.	1	1	16	29
Klapperbleche	6	14	3	.	10	39	2	20	.	.	.	.	.	4	.	3	.	1	.	5	9
Spiralröllchen	11	3	3	.	3	2	24	5	.	.	.	2	1	7	1	1	1	2	.	3	4
Gesichtsurnentyp B	55	16	.	.	40	20	5	140	4	3	1	.	1	.	.	13	1	.	2	.	.
Hakenspiralen	.	.	.	.	1	.	.	4	6	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	2
Bronzeperlen	5	.	1	.	3	.	.	3	.	10	.	.	1	2	.	.	.	.	.	.	4
Knochenperlen	.	.	.	.	.	.	.	1	.	.	5	.	.	1	.	.	.	.	.	.	3
birnenförmige Bronzeanhänger	2	2	.	.	1	.	2	.	.	.	.	5	.	3	.	.	.	.	.	1	1
Brillenspiralanhänger	2	.	.	.	2	.	1	1	.	1	.	.	4	.	.	.	.	.	.	1	2
Urnen ohne Gesicht	47	13	.	.	9	4	7	.	.	2	1	3	.	90	2	11	1	.	1	.	.
bandförmige Ohrringe	1	2	.	.	2	.	1	.	.	.	.	.	.	2	3	.	.	.	.	.	.
Tonperlen	17	4	1	1	4	3	1	13	.	.	.	1	.	11	.	41	.	3	2	.	12
Bronzeknöpfe	1	.	.	.	.	.	1	.	.	.	.	.	.	1	.	.	3	.	.	.	1
Gesichtsurnentyp B / C und C	10	6	.	.	1	1	2	1	.	.	.	.	.	.	.	3	.	45	.	1	.
Kaurischnecken	5	.	1	.	1	.	.	.	.	.	.	.	.	1	.	2	.	.	7	1	1
Gesichtsurnen unbestimmten Typs	25	21	.	.	16	5	3	2	.	.	.	1	1	.	.	.	.	1	1	60	.
Urnen unbestimmter Form	52	4	.	.	23	9	4	.	2	4	3	1	2	.	.	12	1	.	1	.	80

Spiralfunde an, ohne dass Abbildungen von den Urnen existieren. Die Funde aus Komoszewo (Abb. 141 A 2) und Gniewino stammen ebenfalls aus Steinkistengräbern, wobei die Urne aus Gniewino eindeutig keine Gesichtsurne ist. Für Komoszewo fehlen sichere Angaben, ebenso für den Fund aus Środa (Abb. 142; Liste 40).

Die Hakenspiralen stammen alle aus Steinkistengräbern und nur für den Fund aus Połchowo (Abb. 141 A 1) fehlen weitere Angaben (Łuka 1966 Taf. 66, 4). Bei dem Fund aus Sierzno handelt es sich um eine einfache, unverzierte Urne, in der sich Ohrringe und Perlen sowie sechs Klapperbleche mit Kettchen fanden (Eggers 1938, 22 Abb. 24). Die anderen Hakenspiralen sind allesamt aus dem Ohrschmuck von Gesichtsurnen belegt[263] (PL 86 Taf. 114; PL 234 Taf. 95 B; PL 1700 Taf. 102 A; PL 1283 Taf. 153. 18; PL 18 Taf. 105 B).

Während die Brillenspiralen nur mit Perlen und Ohrringen zusammen vorkommen, sind die Hakenspiralen im Ohrschmuck gelegentlich mit Klapperblechen und Kettchen vergesellschaftet. Die Hakenspiralen gehören zur weiblichen Ausstattung, da sie zweimal mit Ringhalskra-

263 Czopek nennt weitere Hakenspiralen aus der südöstlichen Zone der pommerschen Kultur (Czopek 1992 a, 68 Typ 10).

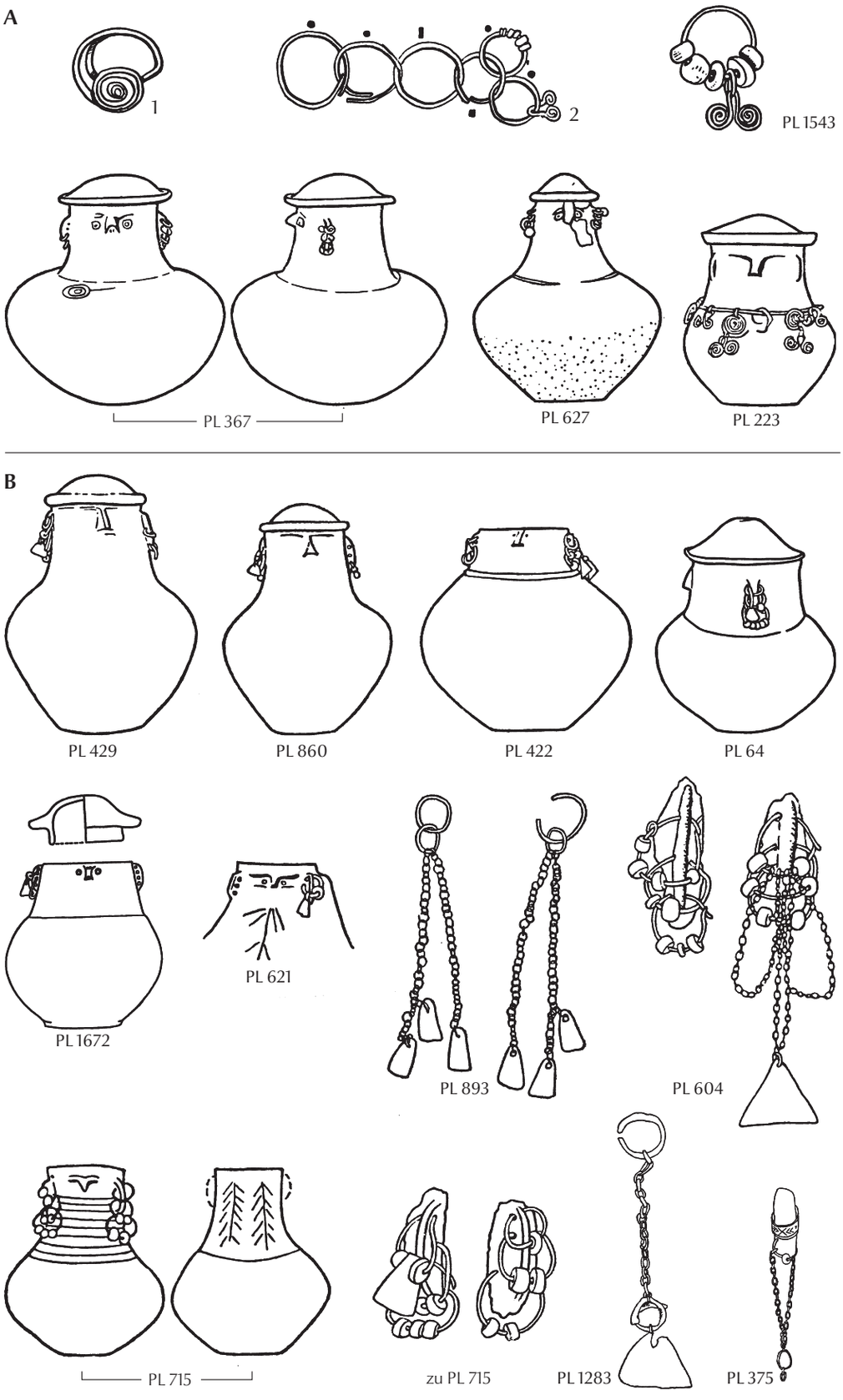


Abb. 141. Ohrschmuck. A Spiralanhänger. 1 Połchowo, pow. Puck. 2 Komoszewo, pow. Lębork. B Klapperbleche und Ketten.

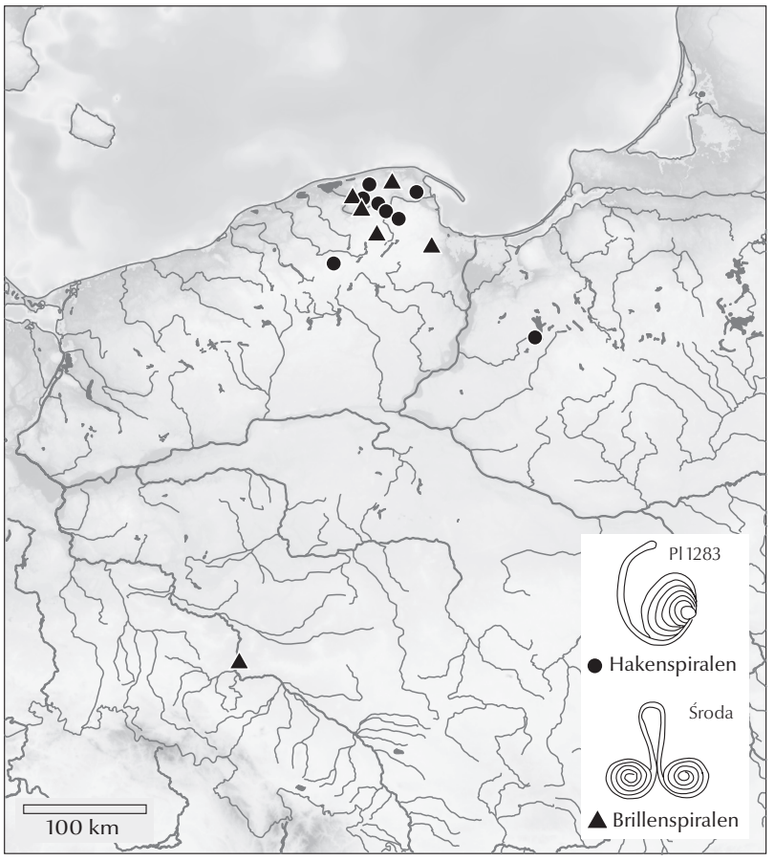


Abb. 142. Die Verbreitung von Haken- und Brillenspiralen.

genpiktogramme (PL 86, 1283 Taf. 53) und einmal mit einer Scheibenkopfnadel auf der Urne zusammen vorkommen (PL 1283 Taf. 153). Für die Brillenspiralen fehlen aussagekräftige Darstellungen auf den Urnen. Da die Urne von Glińcz Nowy mit einem metallenen Halsring den Leichenbrand einer Frau enthält, kann man diese Bestimmung möglicherweise auch für den Leichenbrand aus der Urne von Garczegorze (PL 223 Abb. 141 A) annehmen.

Die Hakenspiralen sind nordwestlich von Gdańsk um Lębork herum anzutreffen und liegen somit in dem Raum, für den schon verschiedene Ringhalskragentypen charakteristisch sind; Waffen- und Tierdarstellungen kommen hingegen nur äußerst selten vor. Aus dem Süden stammt der Fund von Środa, der möglicherweise noch in die Bronzezeit gehört. Die Hakenspirale östlich der Weichsel stammt aus dem Skelettgrab aus Dół-Lowizowo[264].

Brillen- und Hakenspiralen sind generell in Europa von der Kupferzeit bis in die Völkerwanderungszeit belegt (Matuschik 1996, 1). Die lange Laufzeit der Form spricht für eine voneinander unabhängige Entwicklung. Nicht zuletzt sind Spiralformen in der Urnenfelder- und Hallstattzeit durch die Brillenfibeln bekannt. Trotzdem lassen sich wenige Funde von Brillenspiralanhängern für die entwickelte Hallstattzeit aufführen. Abgesehen von urnenfelderzeitlichen Funden (Furmánek 1980, 7 ff.; Wels-Weyrauch 1991, 69 ff) sind einige auch aus der Hallstattzeit belegt. Warneke stellt eine Liste aller südeuropäischen Formen auf (Abb. 143)[265]. Die frühesten Funde stammen aus der Periode Este II und reichen bis ins 5. Jahrhundert. Weitere Anhänger finden sich in den japodischen Gräbern[266], die unter anderem mit Brillenfibeln und reichem Kopfschmuck aus Ketten und Klapperblechen versehen sind (Drechsler-Bižić 1968, 1 ff.). Nach Hiller ist diese Schmuckform ebenfalls vom 8.–5. Jh. belegt[267].

Zwei skandinavische Funde von Brillen- und Hakenspiralen aus einem Grab in Asnæs und einem Hort von Magtenbølle II datieren ebenfalls spät. Die beiden Funde gehören in die Periode VI bzw. an den Übergang von der Bronze- in die Eisenzeit (Jensen 1997 Taf. 4, 2; Taf. 70, 1 – 4). In Norddeutschland sind Brillenspiralenanhänger u. a. aus dem Gräberfeld von Söhren und Beldorf belegt. In Söhren fanden sich drei Anhänger in eine Stangenkopfnadel eingehängt, die in die Periode VI datiert (Hingst 1976, 118 Abb. 24; ders. 1983 Taf. 61). Die Beldorfer Stücke sind größer und gehören an den Übergang von der Bronze- zur Eisenzeit. Eine Hakenspirale findet sich im Grab 284 in Jevenstedt, zwei Brillenspiralen stammen aus dem gleichen Gräberfeld Grab 257 und Grab 262 (Hingst 1974 Taf. 26; 27; 29). Die Funde gehören ebenfalls an

264 Heym 1940, 9 ff. Siehe auch Anm. 268.

265 Warneke 1999, 166. – Der Mittelgebirgsraum weist allerdings Lücken in der Verbreitung auf und wurde nicht systematisch nach hallstattzeitlichen Funden untersucht. Dass es auch dort Brillenspiralen gibt, zeigt ein Grabfund aus Dresden (Spehr 1999, 97 ff.).

266 Freundliche Mitteilung von B. Tessmann.

267 Hiller 1991, 156 f. Auch aus slowenischen Fundorten, wie beispielsweise Stična Tumulus 5, Grab 2, oder Tumulus 3, Grab 2a, sind solche Brillenanhänger bekannt (Wells 1981 Abb. 47; 114).

den Übergang der Bronze- zur Eisenzeit. In Odderade sind vier Hakenspiralen zusammen mit einer Bombenkopfnadel und einem weidenblattförmigen Gürtelhaken vergesellschaftet. Das Grab kann in die Stufe Ib – c der vorrömischen Eisenzeit nach Hingst datiert werden.

In Polen sind Brillenspiralanhänger aus der Lausitzer Kultur in Schlesien bekannt. Das Gräberfeld von Laski, woj. Kalisz, enthält zahlreiche Kettchen und Noppenringe mit Brillenspiralanhängern (Malinowski 1991, 96 ff.). Sie datieren jedoch in die Periode IV – V der Bronzezeit [268].

Es bleibt festzuhalten, dass die Spiralen in der Eisenzeit zum Ohrschmuck der Urnen gehören und somit überwiegend mit dem weiblichen Ausstattungsmuster verknüpft sind. Parallele hallstattzeitliche Stücke von Brillenspiralanhängern finden sich u. a. an der östlichen Adriaküste, wo sie während der ganzen Hallstattzeit belegt sind. Weitere sind vom Lausitzer Raum bis nach Dänemark belegt.

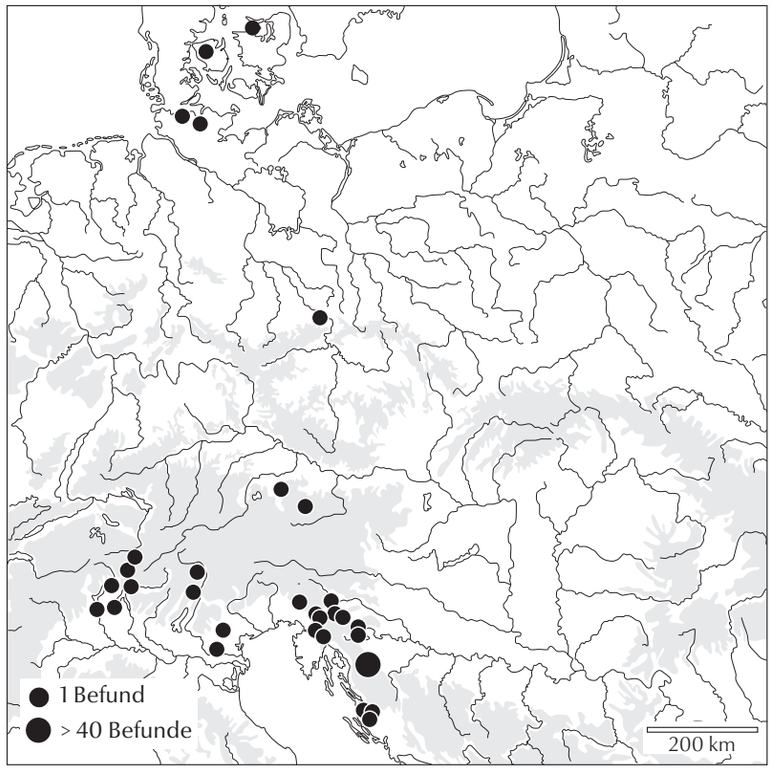


Abb. 143. Verbreitung von Brillenspiralen (ergänzt nach Warneke 1999; Hiller 1991).

Glasperlen

Glasperlen finden sich in großer Anzahl zusammen mit Gesichtsurnen. Dabei handelt es sich bis auf wenige Ausnahmen immer um blaue Glasperlen [269]. Die Farbe kann von hell- bis dunkelblau variieren.

Es handelt sich um einfache kugelige oder flach zylindrische Perlen. Diese Form ist in der Lausitzer Gruppe schon seit Ha B belegt und reicht in Polen bis in die Latènezeit hinein (Malinowski 1990, 7 ff.). Diese Art von Glasperlen gehört somit zu den langlebigen Typen und ist zeitlich nicht näher eingrenzbar.

Nach Andrzejowska gibt es insgesamt 200 Fundstellen mit Glasperlen, von denen gut die Hälfte im Zusammenhang mit Gesichtsurnen zu finden sind (Abb. 144, Abb. 145) [270].

Die blauen Glasperlen sind überwiegend auf bronzenen Ohrringen anzutreffen und kommen häufig zusammen mit Bernsteinperlen vor (ca. 40%). Nur zu ca. 20% sind sie mit bronzenen Kettengehängen, Klapperblechen und Tonperlen vergesellschaftet. Mit Eisenohrringen sind sie treten bisher nur siebenmal (ca. 14%) zusammen auf (Tab. 7) [271]. Die Anzahl der Perlen pro Urne reicht von einem Stück bis zu zehn oder mehr. Die bisher größte Anzahl von Perlen fand sich an der Urne von Niestępowo (PL 1519 Taf. 159), in deren Ohren Bronzeohrringe mit 30 Glasperlen hingen (Szwed 1967, 272).

268 Teržan 1996, 489 ff. Das so genannte eisenzeitliche Grab aus Dół-Lowizowo mit einem Körpergrab, um dessen Hals ein Halsring mit eingehängten Spiralen lag, muss ebenfalls in die Bronzezeit datiert werden. Als Parallele zu den Gesichtsurnen mit Halsringen und eingehängtem Schmuck ist es zu alt (Heym 1940, 9 ff.; Malinowski 1991; ders./Novotná 1982).

269 Im Grab 2 von Zagań fanden sich neben einer Gesichtsurne (PL 661 Taf. 111 B) auch gelbliche Glasreste. Ob die Perlen zur Gesichtsurne gehören ist unklar.

270 Andrzejowska 1981, 230 Tab. 1. Von diesen gut 100 Gesichtsurnen ist nur knapp die Hälfte mit Abbildungen publiziert, so dass die Ausgangsbasis für Untersuchungen weniger Material beinhaltet als die Arbeit von Andrzejowska. Die Menge kann jedoch durchaus als repräsentativ angesehen werden.

271 Bei den Gesichtsurnen: PL 1004 Taf. 149 B; PL 245 Abb. 145; PL 80 Taf. 113 A; PL 644, 412. Da allerdings bei vielen Gesichtsurnen die genauen Angaben zum Metall der Ohrringe fehlen, wird man von mehr Funden ausgehen müssen. – Für die Kombination s. a. Abb. 154 u. (Andrzejowska 1981, 230 Tab. 1).

Tab. 7. Die Kombination von Eisenohrringen mit anderem Schmuck (Die Zahlen bezeichnen die Fundlage. 1 in den Ohren. 2 in der Urne. 3 neben der Urne. Fe steht für Eisen).

Name	Katalog Nr.	Fe Ohringe	Pinzette	Bz Ohrringe	Perlen o. Best.	Glasperlen	Bernsteinperlen	Tonperlen	Klapperbleche	Bz Kettchen	Kaurischnecken	Speerpikto	Schildpikto	Scheiben-kopfnadelpikto	Ringhals-kragenpikto	Rollenkopfnadel	Fe Halsring
Nygut	PL644	1	.	1	.	1	1	.	.	.	.	?	.	.	.	.	.
Borkówko	PL80	1	.	1	.	1	1	.	.	.	.	.	.	2	x	.	.
Gołębiewko	PL245	1	.	1	.	1	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Kielno	PL412	1	.	1	.	1	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Zwartowo	PL1004	1	.	1	.	1	1	.	.	.	.	.	.	2	x	.	.
Karczemki	PL201	1	.	1	.	.	1	1	.	.	.	.	.	2	x	.	.
Kielno	PL420	1	.	1	.	.	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Mierzeszyn (Buszkowy)	PL115	1	.	1	.	.	1	.	.	.	.	x	x	.	.	.	.
Mierzeszyn (Buszkowy)	PL116	1	.	1	.	.	1	.	.	.	2	.	.	.	.	.	.
Zwartowo	PL1006	1	.	1	.	.	1	.	.	.	.	.	.	.	x	.	.
Rąb	PL1904	1	.	1	.	.	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Głusino	PL1786	1	.	1	.	.	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Głusino	PL1785	1	.	.	.	1	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Głazica	PL1734	2	.	2	.	.	2	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Zwartowo	PL997	2	.	.	.	.	2	.	.	.	.	.	.	.	x	.	.
Rąb	PL1909	1	.	1	.	.	1	.	.	2	.	.	.	.	.	.	.
Rąb	PL1900	1	.	.	.	.	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Rąb	PL1902	1	.	1	.	.	1	.	1	.	.	.	.	.	.	.	.
Biała	PL1686	1	.	1	.	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Karczemki	PL203	1	Fe	1	.	.	.	1	1	.	.	.	.	.	.	2 Fe	1
Chrzanowo	PL465	2	.	.	.	.	.	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Osiek	PL1849	1	.	1	.	.	.	.	3	.	.	.	.	.	.	.	.
Borkówko	PL82	1	.	.	.	.	.	.	3	.	.	.	.	.	x	.	.
Osiek	PL449	1	.	1	.	.	.	.	.	1	.	.	.	.	.	.	.
Częstocin	PL669	1	.	1	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	?	.	.
Brzyno	PL842	1	.	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Głazica	PL1728	1	.	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Głazica	PL1730	1	.	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Głazica	PL1731	1	.	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Zwartowo	PL995	1	.	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Głazica	PL1731	2	.	2	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Głazica	PL1728	1	.	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Wielka-Wieś Swarzewo	PL271	1	.	.	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Zwartowo	PL990	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Piekary Wielkie	PL16	2	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	2 Fe	.
Dzięcielec	PL1296	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Głazica	PL1727	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Głazica	PL1729	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Głazica	PL1737	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Groß Leesen	PL512	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Łebno	PL1724	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Luzino	PL574	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Strzebielino	PL1091	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	x	.	.
Zwartowo	PL1667	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Lidzbark Warmiński	PL1475	2	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Młot	PL467	3	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	x	.	.
Zwartowo	PL1655	3	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Biebrowo	PL14	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Głazica	PL1727	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Głazica	PL1729	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Głazica	PL1730	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Głazica	PL1737	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.

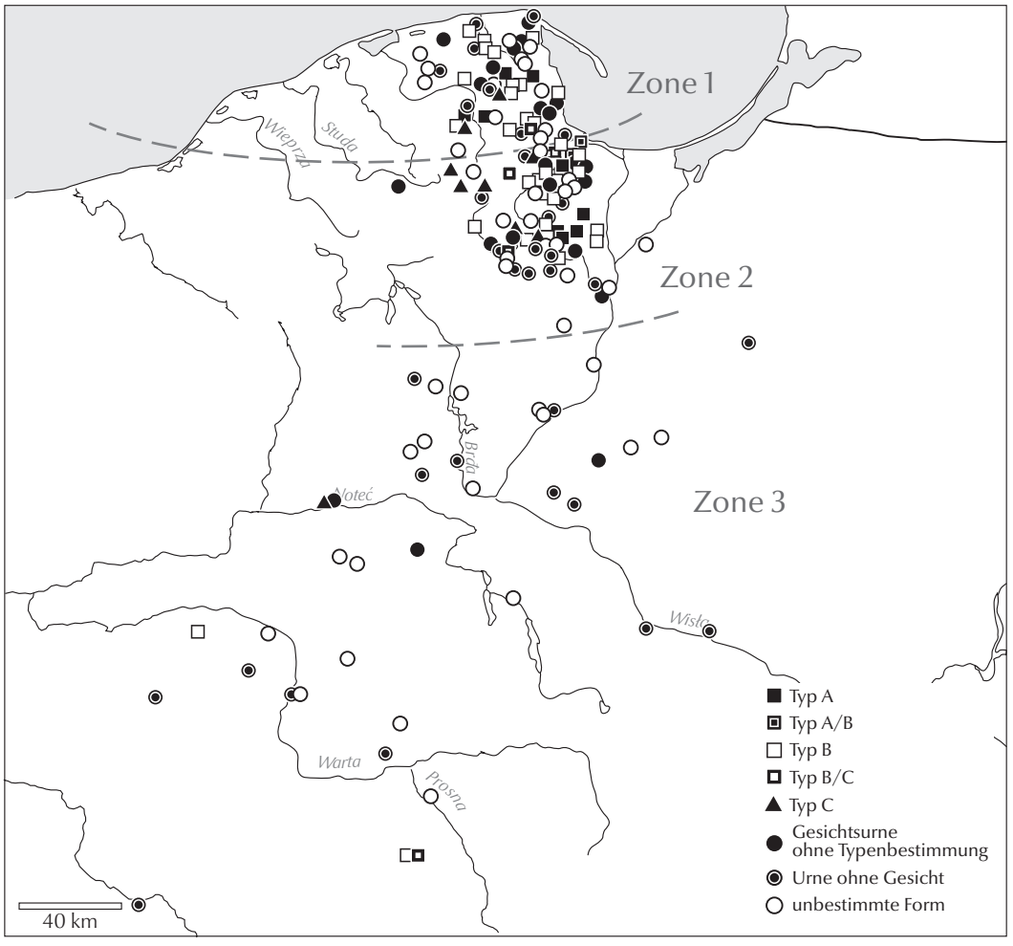


Abb. 144. Verbreitung der Glasperlen mit Ohrringen (Andrzejowska 1981). Markiert sind die verschiedenen Keramiktypen nach Kruk (1969); vgl. Abb. 197.

Eine Seltenheit sind Funde von blauen Perlen mit weißer Zickzackzier. Matthäus und Braun haben sich dieser Perlen angenommen[272]. Ihre Untersuchungen zeigen, dass Perlen mit weißer Zickzackzier erst zu Beginn der Stufe Ha D, vorher jedoch kaum, belegt sind.

Die Verbreitung (Abb. 146) dieser Perlen erstreckt sich über ganz Europa (Haevernick 1983 Karte 1). Es lassen sich allerdings einige Fundkonzentrationen, besonders in Slowenien und Kroatien ausmachen. In Eilsdorf und anderen Gräbern in Mitteldeutschland treten ebenfalls Glasperlen mit Zickzackzier auf (Haevernick 1981, 583 ff.). Auch für Pommern ist eine Reihe von Fundorten angegeben[273].

Neben dem Fund von Malentyn (PL 588 Taf. 103 B) gibt es nur zwei weitere Funde von Gesichtsurnen zusammen mit Perlen mit Zickzackzier: Gollubie Kaszubskie (PL 241 Taf. 94 C) und Mściszewice (PL 626; Andrzejowska 1981, 219 Nr. 191). Bei der Urne von Gollubie Kaszubskie handelt es sich um eine einfache Gesichtsurne ohne ausgeprägte Gesichtsmerkmale. Die Urne von Mściszewice ist eine Ohrenurne, die keine weiteren Gesichtsmerkmale aufweist. Auf der Urne von Malentyn (PL 588 Taf. 103 B) finden sich Darstellungen von Speeren der Kombinationsgruppe C und eines Schildes (s. S. 295 ff.). In der Urne befanden sich über zehn blaue Perlen mit weißer Zickzackzier[274]. Die Verzierung der Urne gehört zum männlichen Ausstattungsmuster der Gesichtsurnen. Eine derartige Menge von Perlen im Zusammenhang mit Waffen ist auf den ersten Blick ungewöhnlich. Doch lässt sich

272 Haevernick 1983, 164; auch: Petersen 1929 b Beilage 62.

273 Haevernick 1983, 56 f. Der Fund von Malentyn wäre dort noch zu ergänzen.

274 Neben den zehn blauen Perlen mit weißer Zickzackzier fanden sich drei weitere Bruchstücke solcher Perlen, sowie zwei fragmentierte Bronzebommeln und zwei dünne Bronzedrahtreste: Mus. Berlin I b 695.

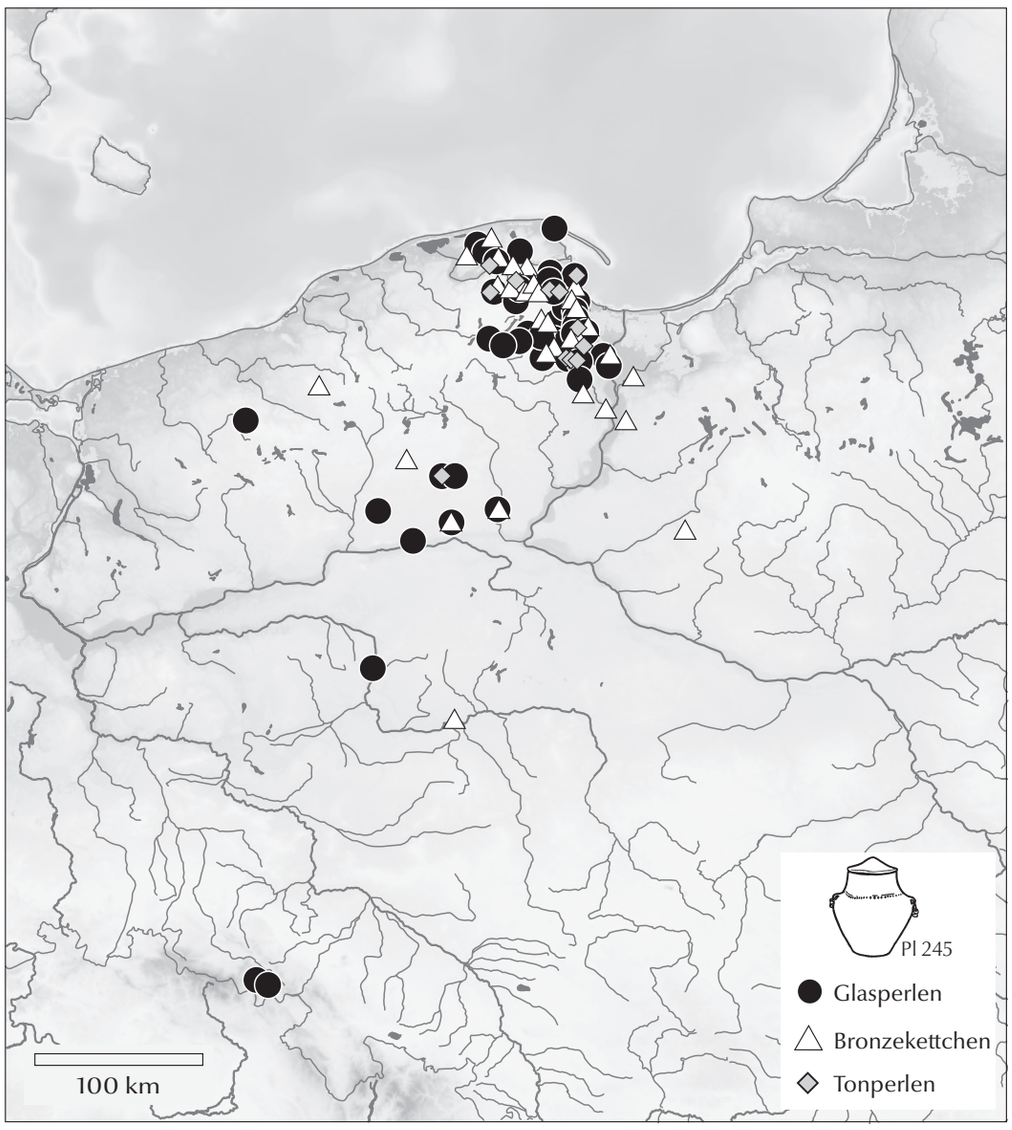


Abb. 145. Verbreitung von Perlen und Ohrgehänge der Gesichtsurnen.

eine ähnliche Beigabensitte von Perlen in Männergräbern in der Unterkrain beobachten. In ihrer Arbeit über die späthallstattzeitlichen Glasperlen legt K. Kunter dar, dass in Waffengräbern oft einzelne Zickzackperlen anzutreffen sind, während sie in Frauengräbern immer mit anderen Perlen zusammen vorkommen (Kunter 1994, 368). Das bedeutet, dass Perlen in Männergräbern durchaus ihren Platz haben und deshalb von einer pauschalen Annahme, man habe es mit Frauengräbern zu tun, Abstand genommen werden muss.

Weitere Perlen mit weißer Zickzackzier in Polen stammen aus Steinkistengräbern mit pommerschen Inventaren. Matthäus führt aber auch einige Siedlungs- und Hortfunde auf. So sind beispielsweise im Hort von Bojanowo Stare, der auch Ringhalskragen aus Bronze enthielt, an die 30 Perlen dieser Art gefunden worden (Haevernick 1983, 56). Nach Matthäus Auflistung scheinen nur die Hortfunde mehr als fünf Perlen zu beinhalten. Der Fund aus Malentyn beweist allerdings, dass auch in Gräbern eine größere Anzahl von Perlen mit Zickzackzier vorhanden gewesen sein muss. Vermutlich befinden sich in den Museen unter den zahlreichen Altfunden noch mehr Glasperlen mit Zickzackzier, da diese in der älteren Literatur wenig Beachtung erfahren haben.

Die Depots und Siedlungen mit Glasperlenfunden mit weißer Zickzackzier liegen alle außerhalb des Verbreitungsgebiets der Gesichtsurnen (Abb. 146; Haevernick 1983, 56). Die Horte werden in die Stufe Ha D datiert.

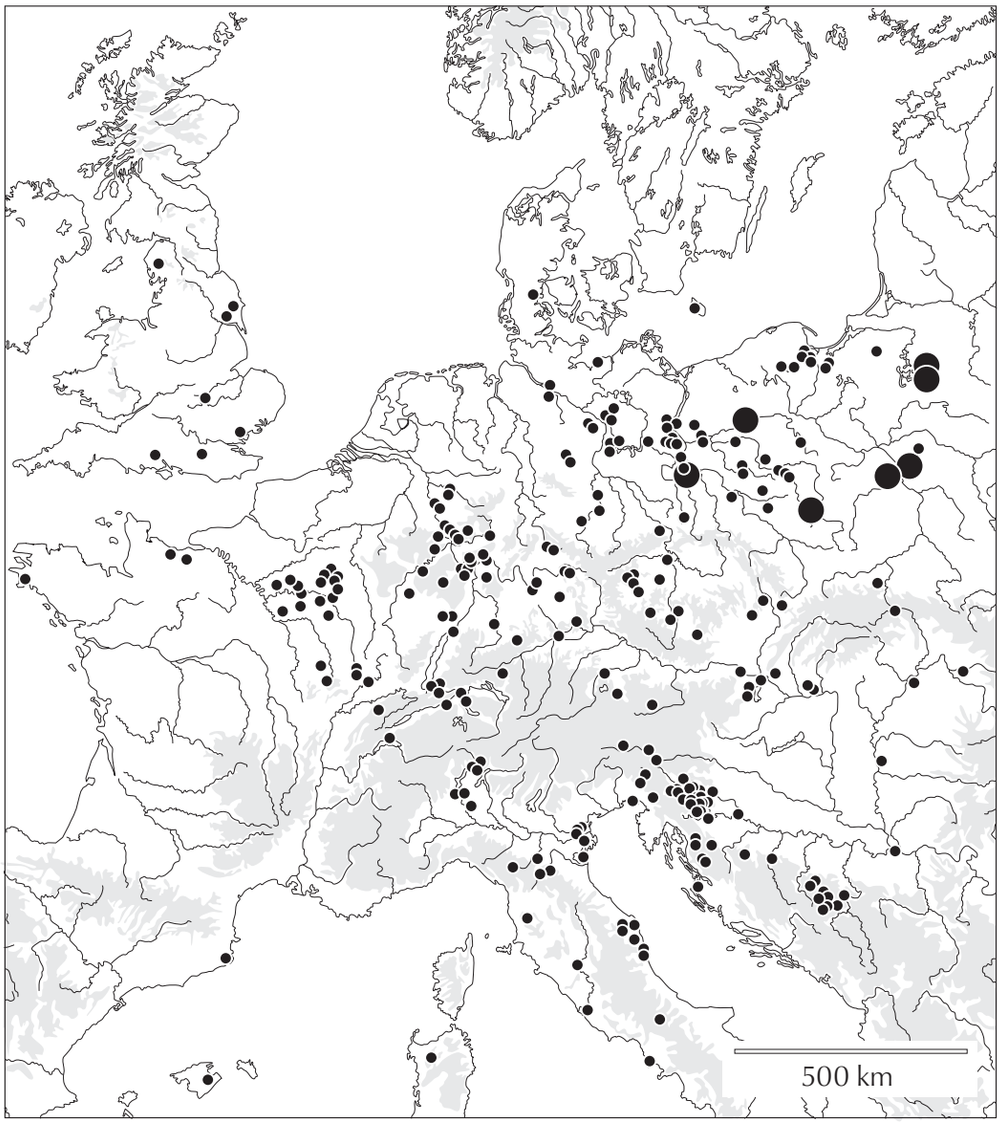


Abb. 146. Blaue Glasperlen mit weißer Zickzackzier (Haevernick 1983). Die große Signatur steht für Hort- und Siedlungsfunde in Polen.

Im Jahre 1990 wurde in Polen eine Reihe von Aufsätzen zum Glas der Lausitzer und pommerschen Kultur veröffentlicht. Es handelt sich dabei um 34 Proben, die aus einem zeitlichen Kontext stammen, der von Ha B bis LT A reicht (Malinowski 1990, 7 ff.). Generell weisen die Glasanalysen, zu denen jedoch nur wenige aus der pommerschen Kultur gehören, auf unterschiedliche Herstellungszentren hin. Dabei gehen die Autoren bei der Zusammensetzung der Glaspaste von bestimmten Inhaltsstoffen aus, die aus Gebieten außerhalb des mitteleuropäischen Raums stammen.

In den einzelnen Gräbern können durchaus Perlen mit unterschiedlichen Inhaltsstoffen zu finden sein, ebenso wie unterschiedliche Gräberfelder Perlen mit identischer chemischer Zusammensetzung enthalten. Alle so genannten hallstattzeitlichen „Glasrezepte“ verweisen auf verschiedene Gebiete Südosteuropas und der mediterranen Welt als Ursprungsorte, ohne dass genaue Zentren lokalisiert werden können (Malinowski 1990, 113 ff).

Glasperlen, bzw. Perlen und Ohrringe im Allgemeinen, sind nicht auf Gesichtsurnen mit weiblichem Ausstattungsmuster begrenzt, sondern kommen auch vereinzelt mit Schild-, Tier- und Speerdarstellungen zusammen vor (PL 588, PL 1615 Taf. 103 B, Taf. 145 C, Abb. 119 A; PL 644).

Mit Motiven, die zum weiblichen Ausstattungsmuster gehören (Ringhalskragen, Scheibenkopfnadeln), sind Glasperlen zu ca. 20% vergesellschaftet, hinzu kommen oft eine größere Ohrringzahl

aus Bronze sowie Bernsteinperlen[275]. Tonperlen, Klapperbleche und Ketten kommen in der Regel nicht gemeinsam mit Ringhalskragen- und Scheibenkopfnadeldarstellungen vor (s. a. Tab. 14 S. 338 f.).

Klapperbleche und Kettengehänge

Die Kettengehänge bilden einen der prächtigsten Bestandteile des Ohrschmucks. Sie bestehen aus kleinen bronzenen Ketten, die an den Ohrringen befestigt sind (Liste 12). Gelegentlich sind am Ende einer Kette dreieckige Klapperbleche eingehängt, deren Form von gleichschenkligen Dreiecken (z. B. PL 604 Abb. 141 B) bis hin zu trapezoiden Stücken (z. B. PL 715 Abb. 141 B) variiert. Klapperbleche kommen allerdings ebenso ohne Ketten, direkt am Ohrring befestigt, vor. Sie sind im Gegensatz zu den übrigen bekannten Funden aus Süd- und Mitteleuropa unverziert.

Während Klapperbleche mit Gesichtsurnen knapp 40 mal vergesellschaftet sind, beläuft sich die Zahl der Kettenfunde nach Andrzejowska auf über 50 Gesichtsurnen[276]. Ketten finden sich auch zusammen mit gesichtslosen Urnen, Klapperbleche dagegen nur selten (Andrezejowska 1981, 233).

Auch in der Verbreitung unterscheiden sich diese beiden Schmuckformen. Die Ketten können von der Ostseeküste bis östlich der Weichsel und vereinzelt auch im Süden vorkommen. Die Klapperbleche beschränken sich dagegen mit wenigen Ausnahmen auf das Gebiet zwischen Wièzyca und Łeba, was Andrzejowskas Zone 1 – 2 entspricht (Abb. 147).

Die Sitte, Klapperbleche mit oder ohne Kette zu tragen, scheint regional unterschiedlich ausgeprägt zu sein. Die Abb. 148 zeigt, dass die Kombination von Klapperblechen, Ohrringen und Perlen fast ausschließlich auf das Gebiet nördlich der kaschubischen Seenplatte zwischen Łeba und Radunia beschränkt ist (Andrzejowskas Zone 1). Klapperbleche mit Ketten, Ohrringen und Perlen schließen sich direkt südlich der Radunia an. Ketten ohne Klapperbleche kommen in beiden Gebieten selten, weiter südlich aber verstärkt vor (Abb. 147).

Auch wenn es Überschneidungen gibt, ist die Tragweise des Ohrschmucks in Bezug auf Klapperbleche und Ketten regional leicht unterschiedlich.

Bei den Klapperblechen fällt auf (Liste 10), dass sie nur fünfmal mit dargestellten Scheibenkopfnadeln oder Ringhalskragenpiktogrammen vergesellschaftet sind (PL 1283, 715 Abb. 141 B; PL 1440 Taf. 124 A; PL 1467 Taf. 154. 10; PL 1907). Häufiger sind verkürzte Ringhalskragenpiktogramme vom Typ G – I mit Klapperblechen vergesellschaftet (PL 1675 Taf. 102 C; PL 1574 Taf. 108 A; PL 621 Abb. 141 B; PL 234 Taf. 95 B; PL 82 Taf. 114; PL 525). Die Urnen weisen kaum Verzierung auf und sind einander von der Form her sehr ähnlich. Sie haben einen kugeligen Bauch und einen längeren, zylinderförmigen Hals. Trotz Andrzejowskas These, dass Klapperbleche nicht mehr mit Kruks Typ C vergesellschaftet sind, gibt es meiner Ansicht nach keinen Grund, die Klapperbleche früh zu datieren, da Scheibennadeln im Darstellungsrepertoire fehlen (Andrezejowska 1981, 233). Klapperbleche kommen allerdings viermal mit eisernen Ohrringen zusammen vor. Sie finden sich u. a. im Ohrgehänge der sackförmigen Urne aus Karczemki (PL 203), die mit dem eisernen Halsring zu den späten Typen der Gesichtsurnen zählt (Taf. 97 A).

Auch die Kombination mit der Darstellung einer Schließe vom Typ Elbłąg spricht für eine mögliche jüngere Datierung, so dass die Klapperbleche wohl in den Übergangsbereich von frühen und späten Formen der Gesichtsurnenkultur zu setzen sind, was einem entwickeltem Ha D entspricht. Dies wird unterstützt durch die Urne von Sychowo, neben der sich unter anderem zwei dreieckige Klapperbleche und Perlen fanden. Aus der Urne stammt ein Fibelbügel, der zwar

275 U. a. die Gesichtsurnen: PL 80 Taf. 113 A; PL 339 Abb. 107 A; PL 715 Abb. 141 B; PL 729, PL 865 Abb. 135 A; PL 742 Abb. 125; PL 1004 Taf. 149 B; PL 1544 Taf. 132 C; PL 1717 Taf. 108 F. Es wird noch weitere geben, doch fehlt für viele Urnen die Angabe der genauen Zusammensetzung des Ohrschmucks. Bisher beschränkt sich die Verbreitung der Kombination von Glas-, und Bernsteinperlen mit Ringhalskragen und Scheibenkopfnadeln auf das Verbreitungsgebiet zwischen Gdańsk und Lębork. Die einzige Ausnahme in der Gegend von Bydgoszcz bildet die Urne aus Jastremken (PL 339 Abb. 107 A).

276 Andrezejowska 1981, 230 Tab. 1. Von den Gesichtsurnen mit Kettchen standen nur ca. 40 Abbildungen zur Verfügung. Liste 14 und 16.

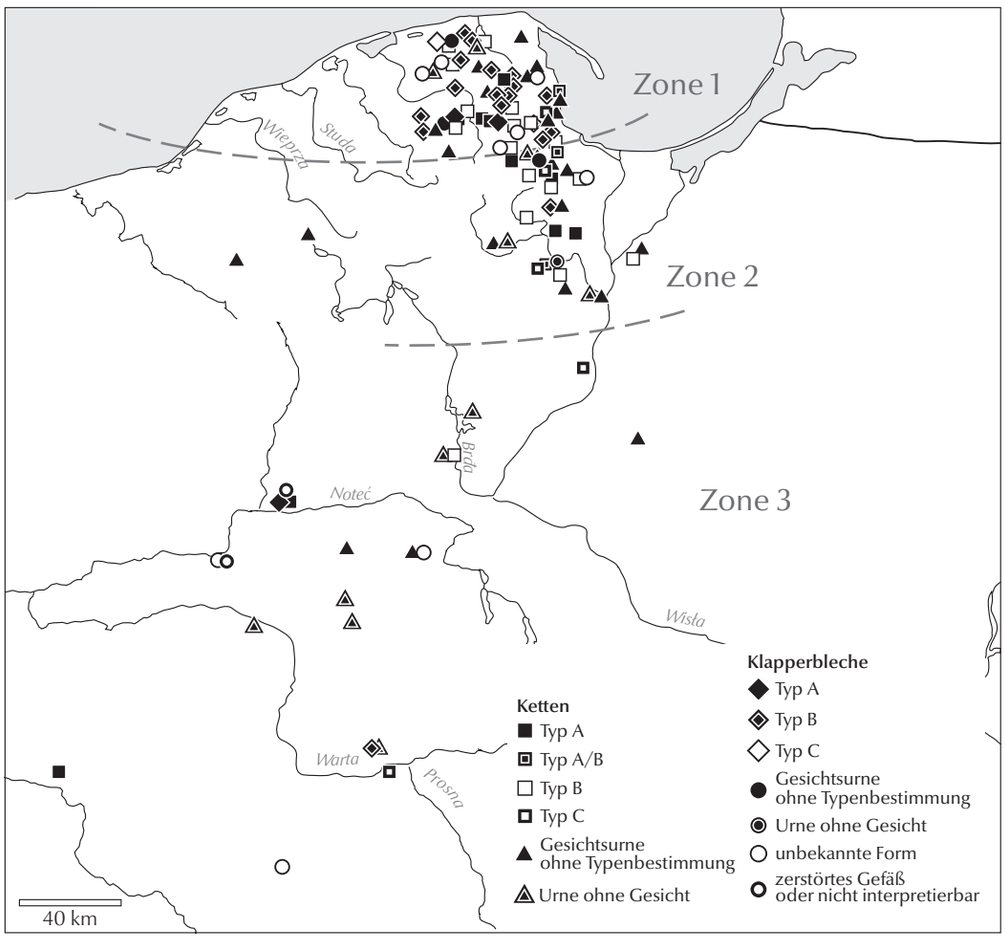


Abb. 147. Verbreitung von Ketten und Klapperblechen (Andrzejowska 1981). Markiert sind die verschiedenen Keramiktypen nach Kruk 1969; vgl. Abb. 197.

nicht eindeutig einem Typ zuzuordnen, aber von der Form her doch nicht früher als Ha D spät zu datieren ist. Das in Tab. 8 gezeigte Verhältnis von chronologisch relevanten Funden, wie den eventuell jünger datierenden Halsreifen aus Metall, Fibeln und Eisenohrringen, zu den älteren Scheibenkopfnadel- und Ringhalskragendarstellungen bestätigt die späte Datierung der Klapperbleche.

Im südlichen Europa treten die reich verzierten Klapperbleche zwar wesentlich früher auf und sind vom 7. – 6. Jh. v. Chr. belegt. Allerdings weisen die Klapperbleche der Gesichtsurnen keine Punzverzierung auf, und auch die gelegentliche Form eines gleichseitigen Dreiecks lässt sich mit den südlichen Erscheinungen nicht vergleichen.

Bei den Bronzeketten verhält es sich anders. Es gibt eine ganze Reihe von Gesichtsurnen mit dargestellten Scheibenkopfnadeln und Ringhalskragen, die mit Bronzeketten zusammen vorkommen. Von ca. 40 Gesichtsurnen mit Kettenschmuck gibt es ganze fünf Urnen, die auch Ringhalskragen- oder Nadeldarstellungen aufweisen; zwei dieser Urnen haben auch



Abb. 148. Verbreitung verschiedener Kombinationen von Ketten, Klapperblechen und Perlen.

Klapperbleche (PL 1283 Abb. 141 B; PL 1440 Taf. 124 A). Da Ringhalskragen- und Scheibenkopfnadeldarstellungen in den Gebieten gleichermaßen verbreitet sind,

Tab. 8. Das Vorkommen von Klapperblechen und Ketten zusammen mit chronologisch relevanten Beigaben und Piktogrammen.

von:	davon mit Klapperblechen vergesellschaftet	davon mit Ketten vergesellschaftet
ca. 190 G.-U. mit Scheibenkopfnadel- und Ringhalskragendarstellungen	5	15
20 G.-U. mit Halsreifen aus Metall	1 Bz, 1 Fe	4 Bz
11 G.-U. mit Fibelbeigaben	1	2
52 G.-U. mit Eisenohrringen	4	2

muss es sich um einen chronologischen Unterschied handeln. Das würde bedeuten, dass der Kettenschmuck älter als Klapperblechschmuck ist, aber im Gegensatz zu letzterem eine längere Laufzeit hat.

Eiserne Ohrringe

Im Gegensatz zu den bronzenen Ohrringen sind die eisernen Ohrringe eher selten bei den Gesichtsurnen anzutreffen. Mit wenigen Ausnahmen kommen sie nur im Raum zwischen Tczew und Lębork vor (Abb. 149).

Im Allgemeinen gibt es, bis auf das Material, keinen Unterschied in Größe und Form zu den geläufigen bronzenen Ohrringen. Eine Besonderheit bilden allerdings die Ohrringe von Dzięcielec (PL 1296 Taf. 93 A) mit einem Durchmesser von 8 cm. Auch die Ohrringe von Brzyno (PL 842 Abb. 150) scheinen verhältnismäßig groß ausgefallen zu sein.

Für die eisernen Ohrringe ließ sich die in Tab. 7 wiedergegebene Kombinationstabelle erstellen.

Betrachtet man die Kombination der Eisenohrringe mit anderem Ohrschmuck, fällt eine Gruppierung zwischen Eisenohrringen einerseits und Eisenohrringen mit Bronzeringen und Perlen andererseits auf. Diese Kombination mit Bronzeohrringen lässt sich nochmals untergliedern. Es sind Gesichtsurnen mit Bernsteinperlen vergesellschaftet, die allein oder gemeinsam mit Glasperlen vorkommen. Eisenohrringe ohne zusätzliche Bronzeringe weisen im Allgemeinen keinen weiteren Perlschmuck auf. In der Gruppe, in der nur Eisenohrringe vorhanden sind, fehlen zudem Darstellungen von Nadeln, Speeren oder Schilden. Auch sonstige Piktogramme finden sich nur selten auf den Urnen dieser Gruppe.

In der Verbreitung zeigen sich räumliche Unterschiede (Abb. 149). Die eisernen Ohrringe allein beschränken sich auf die Zone zwischen Łeba und Wièzyca mit einzelnen Vorkommen in Schlesien und östlich der Weichsel. Die Kombination der Eisenohrringe mit Perlen und Bronzeohrringen zeigt keinen wesentlichen Unterschied in der Verbreitung.

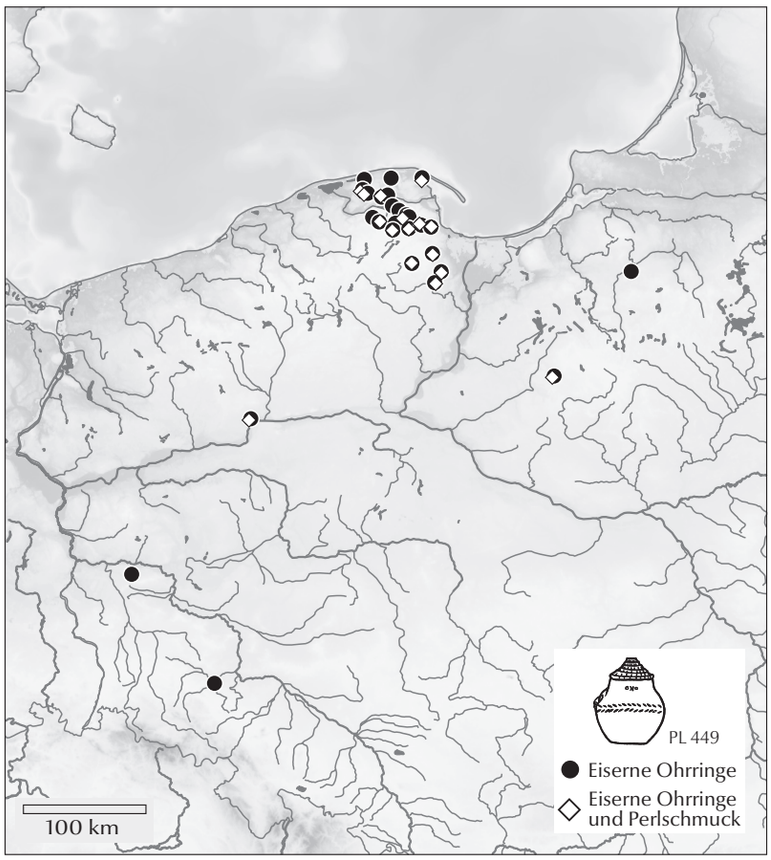
Möglicherweise handelt es sich um einen chronologischen Unterschied. Eiserne Ohrringe sind nur dreimal mit Scheibenkopfnadeldarstellungen vergesellschaftet (PL 80 Taf. 113 A; PL 201 Taf. 97 A; PL 1004 Taf. 149 B), und auch die häufigere Darstellung der verkürzten Ringhalskragen (PL 1004, PL 1006 Taf. 149 B; PL 997 Taf. 150 B; PL 82 Taf. 114; PL 80 Taf. 113 A) spricht für eine spätere Datierung (Tab. 14 S. 338 f.). Eine Datierung durch Beifunde ist nur in zwei Fällen möglich. Die Rollenkopfnadel aus Piekary Wielkie (PL 16 Taf. 131 B) mit Kropf spricht für eine Datierung nach Ha D spät bis LT A. Die Nadel von Karczemki (PL 203 Taf. 97 A) mit dem Ansatz eines Schwanenhalses datiert wahrscheinlich nach Ha D früh bis spät.

In den wenigen Beschreibungen von Grabkontexten, die heute noch erhalten sind, gehören Gesichtsurnen mit Darstellungen von verkürzten Ringhalskragen zu den einzigen Urnen mit Eisenohrringen im Gräberfeld. Die Urnen, die nur Eisenohrringe ohne anderen Beischmuck aufweisen, gehören in den meisten Fällen ebenso zu den einzigen Gesichtsurnen der jeweiligen Gräberfelder, so dass Eisenohrringe in Verbindung mit den Gesichtsurnen in beiden Gebieten ganz sicher auch einen sozial gliedernden Aspekt darstellen. Sie gehören jeweils zu den am reichsten geschmückten Urnen ihrer Umgebung. Auf den Zusammenhang des reichen Ohrschmucks mit der Stellung der so geschmückten Urne im Gräberfeld wird im Abschnitt über die Bernsteinperlen nochmals genauer eingegangen.

Im Bezug auf die Geschlechtsbestimmung der Bestattungen mit eisernen Ohrringen lässt sich folgendes feststellen:

Die Urne aus Buszkowy (PL 115 Abb. 167) zeigt meines Erachtens zwei Speere und einen Schild. Der stufenförmig gestaltete Deckel der Urne von Osiek (PL 449 Abb. 149) lässt sich auch mit den Deckelformen von Urnen mit eindeutig männlichem Ausstattungsmuster in Verbindung bringen. Die Urne von Biała (PL 1686 Taf. 112) enthält dagegen den Leichenbrand einer Frau zwischen 25 – 30 Jahren. Die Darstellungen von Scheibenkopfnadeln und Ringhalskragen gehören ebenfalls zum weiblichen Ausstattungsmuster. Abgesehen von den zwei oben genannten Ausnahmen gehören die eisernen Ohrringe zum weiblichen Ausstattungsmuster.

Im Kapitel ab S. 410 ff. können Kommunikationsräume für die Verzierungen der Deckel nachgewiesen werden. Die dabei verwendeten Puffer auf Kartenbildern zeigen die Abstände der einzelnen Fundplätze zueinander an. Dieses Verfahren wird im entsprechenden Kapitel beschrieben. Für die eisernen Ohrringe zeigt sich ein ähnliches Bild (Abb. 150). Bei einem Puffer von fünf Kilometer Radius, d. h. einem Abstand von 10 km zwischen den Fundorten, zeigt sich für die eisernen Ohrringe eine annähernd Nord-Süd gerichtete lineare Struktur vom Weichseldelta zur Ostsee. Möglicherweise ist hier die Verteilungsrichtung der eisernen Ohrringe entlang eines Kommunikationsnetzes zu erfassen.



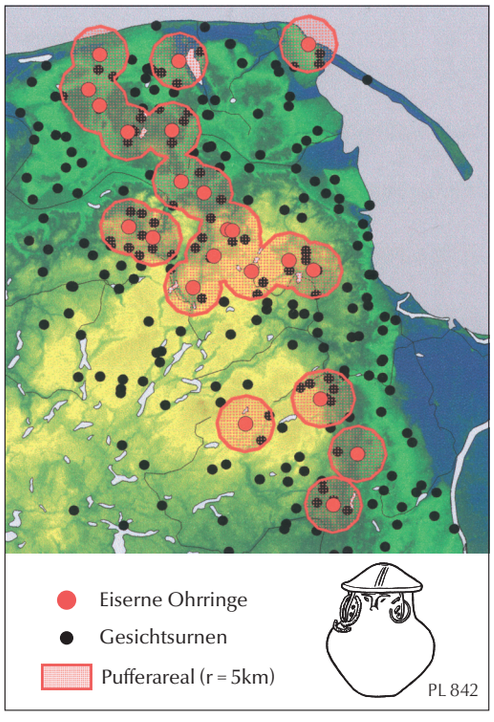


Abb. 149 (oben). Verbreitung von Eisenohrringen der Gesichtsurnen mit und ohne Perlen.

Abb. 150 (links). Verbreitung von eisernen Ohrringen der Gesichtsurnen im Bereich der Danziger Bucht mit Puffern im 5 km Radius.

Tonperlen

Tonperlen sind im bearbeiteten Material nur sehr selten anzutreffen. Auch sie erstrecken sich über ein enges Verbreitungsgebiet, das sich von der Wièzyca parallel zur Danziger Bucht bis zur Łeba im Norden erstreckt (Abb. 145). Ein einziges Exemplar ist aus Jastremken südlich des Flusses Brda (PL 339 Abb. 107 A) bekannt (Abb. 151; Andrzejowska 1981, 191 Karte 3). Allein fünf von siebzehn mir bekannten Funden stammen aus den Gräbern von Karczemki (PL 201, PL 203, PL 208, PL 209, PL 213 Taf. 96 – 97). Tonperlen sind überwiegend mit Bernsteinperlen und Bronzeohrringen vergesellschaftet, seltener mit Glasperlen oder Ohrringen aus Eisen. Nach Andrzejowska gibt es wesentlich mehr Tonperlenfunde (ca. 40) als hier aufgeführt, die jedoch aus gesichtslosen Urnen stammen (Andrzejowska 1981 Nr. 13 – 14).

Tonperlen kommen zusammen mit Ringhalskragendarstellungen des Typs

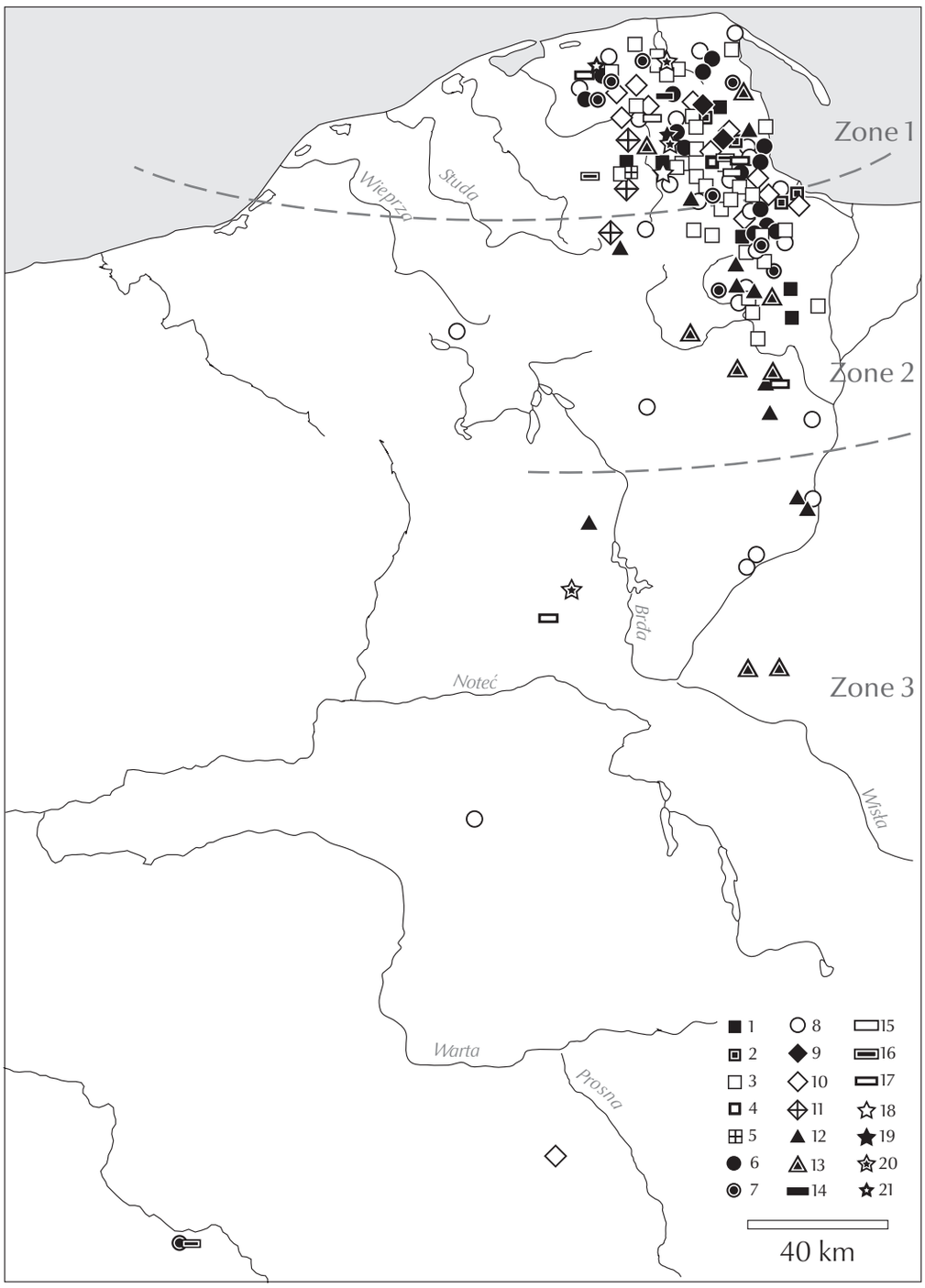


Abb. 151. Die Verbreitung von Bernstein-, Ton-, Bronze- und Knochenperlen mit Ohrringen (Andrzejowska 1981). Markiert sind die die verschiedenen Keramiktypen nach Kruk 1969; vgl. Abb. 197. Bernsteinperlen: 1 Typ A. 2 Typ A/B. 3 Typ B. 4 Typ B/C. 5 Typ C. 6 G.-U. unbestimmten Typs. 7 Urne ohne Gesicht. 8 Unbestimmte Form. Tonperlen: 9 Typ A/B. 10 Typ B. 11 Typ C. 12 G.-U. unbestimmten Typs. 13 Urne ohne Gesicht. Bronzeperlen: 14 Typ A. 15 Typ B. 16 Urne ohne Gesicht. 17 Unbestimmte Form. Knochenperlen: 18 Typ B. 19 Urne ohne Gesicht. 20 Unbestimmte Form. 21 Zerstörtes Gefäß oder Form nicht interpretierbar.

A, D2 und C vor. Es sind aber auch zwei Funde mit einem Halsring aus Metall bekannt (PL 203 Taf. 97 A; PL 544 Abb. 153). Nur zweimal sind sie mit einer Scheibenkopfnadeldarstellung vergesellschaftet (PL 201, PL 339 Taf. 97 A, Abb. 107 A).

Andrzejowska geht davon aus, dass Tonperlen nur in Gebieten benutzt wurden, in denen keine anderen Materialien zugänglich waren. Doch zeigen die Gesichtsurnen, dass Tonperlen durchaus mit Glas- und Bernsteinperlen zusammen vorkommen, so dass von einem Mangel an anderem Perlenmaterial nicht die Rede sein kann (Andrzejowska 1981, 233). Vielmehr dienten die Tonperlen dazu, die Varianz der Perlen in den Ohrgehängen zu vergrößern.

Bernsteinperlen

Die Bernsteinperlen unterscheiden sich von der Form her nicht von den Glasperlen. Sie sind rund oder flach zylinderförmig. Im Gesichtsurnenmaterial lassen

sich an die 40 Urnen mit Bernsteinperlen feststellen[277]. Ähnlich wie die Tonperlen weisen die Bernsteinperlen innerhalb der Gesichtsurnengruppe ein sehr enges Verbreitungsgebiet auf, das sich von der Łeba bis zur Wièzyca erstreckt (Abb. 151, Abb. 152). Das entspricht der Zone 1 und 2 nach Andrzejowska.

Ungefähr die Hälfte aller Funde von Bernsteinperlen treten zusammen mit Glasperlen auf. Diese Kombination beider Perlenarten kann auf dem gleichen Gräberfeld, auch im gleichen Grab vorkommen, ebenso wie die Kombination von Ohrschmuck mit reinen Bernsteinperlen oder Glasperlen.

Die Gefäßformen, mit denen Bernsteinperlen zusammen vorkommen, decken fast das ganze Typenspektrum Kruks ab. Bernsteinperlen finden sich 12 mal gemeinsam mit Ringhals- und Scheibenkopfnadeldarstellungen. Ebenso häufig (15 mal) sind unverzierte Urnen mit Bernsteinperlen vergesellschaftet. Diese unverzierten Urnen sind meistens mit eisernen Ohrringen behängt, was ein Charakteristikum für eine späte Zeitstellung ist. Doch sind die unverzierten Gesichtsurnen chronologisch nicht relevant. Die in der Tab. 9 gezeigten Mengenangaben zeigen, dass eiserne Ohrringe 32 mal mit unverzierten und achtmal mit Scheibenkopfnadeln und Ringhalskragen zusammen vorkommen. Diese Zahlenverhältnisse entsprechen in etwa der Anzahl von unverzierten zu verzierten Gesichtsurnen. Das bedeutet, dass Bernsteinperlen, ähnlich wie Glasperlen, zu jeder zeitlichen Phase der Gesichtsurnenkultur in Benutzung gewesen sein müssen. Mit Ausnahme der Urne von Buszkowy (PL 115 Abb. 167) und eventuell der Urne aus Nygut (PL 644) finden sich nur Urnen, die Darstellungen des weiblichen Ausstattungsmusters aufweisen.

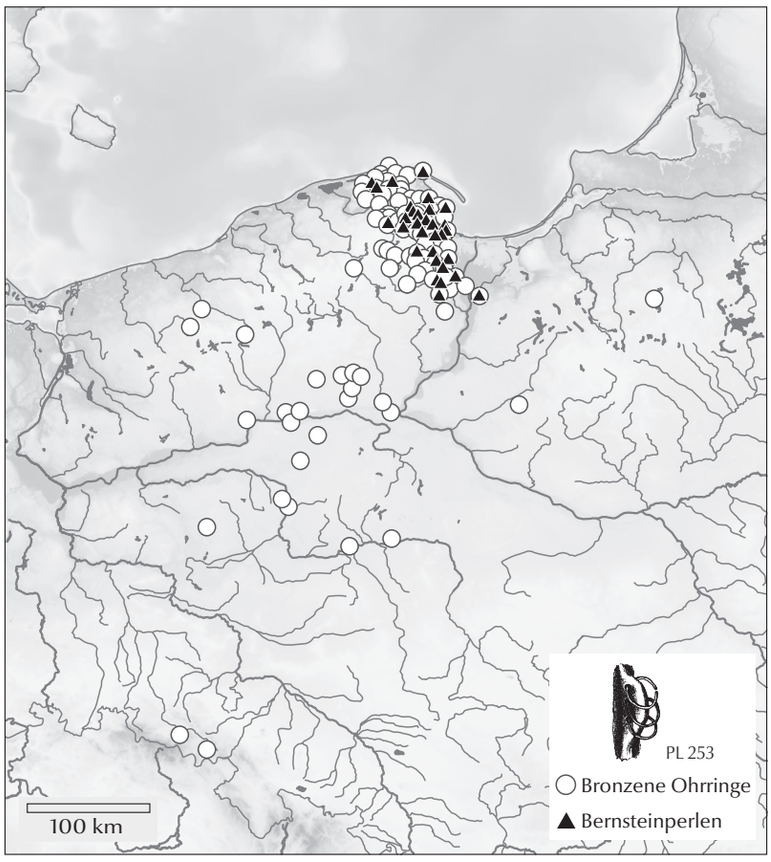


Abb. 152. Verbreitung von Bronzeohrringen und Bernsteinperlen der Gesichtsurnen.

Glasperlen treten im Gebiet der Gesichtsurnenkultur weit verbreitet auf. Die Bernsteinperlen kommen dagegen nur im Hauptverbreitungsgebiet der Gesichtsurnen entlang der Küste vor (Abb. 151, 152). Zeitlich sind beide Perlenarten nicht näher einzugrenzen. Deshalb soll der Versuch unternommen werden, die Verteilung von Glas- und Bersteinperlen

Tab. 9. Die Verteilung von Ohrschmuck auf unverzierte Gesichtsurnen und solche mit Schmuckdarstellungen.

von:	davon mit Bernsteinperlen vergesellschaftet	davon mit Glasperlen vergesellschftet	davon mit Eisenohrringen vergesellschaftet
ca. 600 unverzierten G.-U.	21	18	32
ca. 190 G.-U. mit Scheibenkopfnadel- und Ringhalskragenpiktogrammen	12	15	8

277 Andrzejowskas Katalog umfasst ca. 60 Fundorte von Bernsteinperlen, einschließlich in der Literatur nicht abgebildeter Urnen (Andrzejowska 1981, 212 ff).

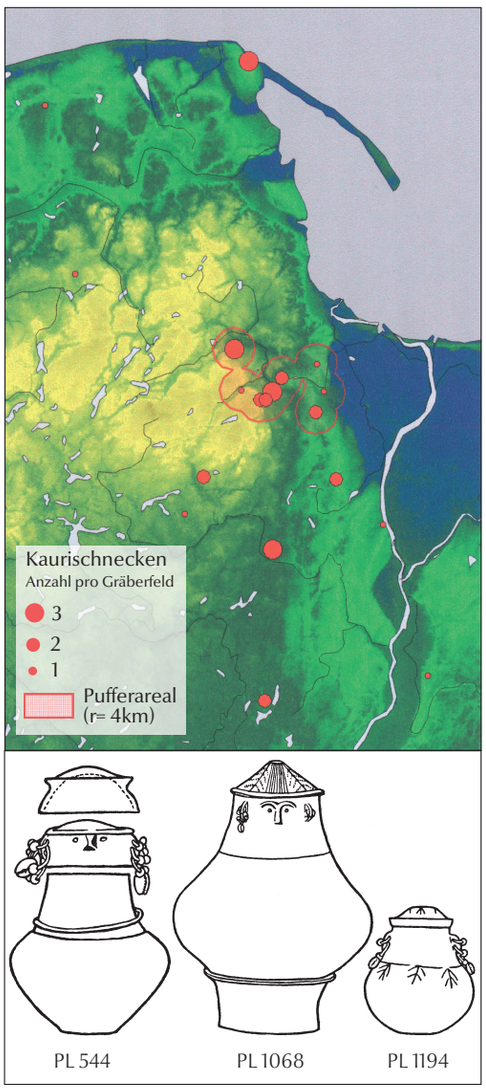


Abb. 153. Verbreitung der Kaurischnecken (Andrzejowska 1981).

im Zusammenhang mit Bronze- und Eisenohrringen auf einigen ausgewählten Gräberfeldern zu untersuchen.

Von den einigermaßen komplett publizierten Gräberfeldern, bei denen alle Perlen genauer bestimmt sind, bleiben nur Zwartowo, Szemud und Karczemki übrig.

Aus Karczemki, Stelle 2, sind acht Steinkistengräber bekannt. Von den Gesichtsurnen kommen vier zusammen mit Bernsteinperlen vor, davon drei Urnen aus Grab 7. Glasperlen sind nicht bekannt. Bernsteinperlen sind immer mit Tonperlen vergesellschaftet. Im Falle der Urne 201 aus Grab 4 kommen die Perlen zusammen mit Eisenohrringen vor. Auf dieser Urne sind auch eine Scheibennadel und ein Ringhalskragen des Typs A mit Schließe dargestellt. Damit gehört die Verzierung der Urne PL 201 zur reichsten Darstellung weiblicher Ausstattungsmuster innerhalb des Gräberfelds (Taf. 97 A, 98 B).

Aus Zwartowo sind sechzehn Steinkistengräber bekannt. Von knapp 30 Gesichtsurnen enthalten vier Bernsteinperlen und zwei Glasperlen. Allein drei der Urnen mit Bernstein stammen aus dem Grab 7 (Taf. 149 B). Die Urne Nr. 5 ist nicht mehr erhalten, aber die Urnen 1 und 3 (PL 1004, PL 1006 Taf. 149 B) haben beide eine vereinfachte Ringhalskragendarstellung des Typs E und zusätzlich zum anderen Ohrschmuck eiserne Ohrringe (Abb. 150). Die Urne PL 1004 enthielt ebenfalls eine Glasperle. Die andere Gesichtsurne mit Glasperle ist eine ganz einfache unverzierte Urne. Die Urne aus Grab 10 (PL 997 Taf. 150 B) mit einer Bernsteinperle hat gleichfalls eine verkürzte Ringhalskragendarstellung des Typs G und eiserne Ohrringe. Aus dem Gräberfeld stammen keine weiteren Urnen mit Ringhalskragenpiktogrammen.

Aus den zwei Gräberfeldern von Szemud, mit insgesamt 21 Gräbern, stammen zwei Bernsteinperlen. Glasperlen sind nicht belegt. Die Urne 1 aus dem Grab 1 (PL 966 Taf. 163 B) hat eine dargestellte Scheibenkopfnadel und einen einfach verzierten Hals mit einem Ringhalskragenpiktogramm vom Typ D 1. Die zweite Urne mit einer Bernsteinperle ist zerstört (PL 976 Taf. 144 B).

Abgesehen von einer Ringhalskragendarstellung auf der Urne PL 967 (Taf. 142 B), die wohl dem Typ A oder B zuzuordnen ist, ist keine Halsverzierung im Zusammenhang mit dem weiblichen Ausstattungsmuster von den beiden Gräberfeldern bekannt.

Ähnliches lässt sich für die Gräber aus Borkówko feststellen. Die einzige Bernsteinperle kommt dort im Zusammenhang mit eisernen Ohrringen, Glasperlen, einem Scheibenkopfnadel- und Ringhalskragenpiktogramm vom Typ I vor (PL 80 Taf. 113 A). Das Gefäß aus Grab 3, in dem eine weitere Perle aus Bernstein lag, ist nicht mehr erhalten (Taf. 114). Zwar zeigen zwei Urnen aus Grab 3 ebenfalls Ringhalskragenpiktogramme, jedoch ohne Scheibenkopfnadel.

Trotz der geringen Materialbasis kann man davon ausgehen, dass die Bernsteinperlen im Zusammenhang mit Scheibenkopfnadel- und Ringhalskragenpiktogrammen einen bestimmten Status anzeigen, der die Bestatteten von den Personen abhob, die somit in anderen verzierten Gesichtsurnen bestattet wurden. Ob es dazu eventuell eine weitere

Differenzierung gibt, die in Zusammenhang mit Glas- und Tonperlen steht, lässt sich aufgrund der kleinen Materialbasis nicht mehr eindeutig klären. Doch scheinen Ton- und Bernsteinperlen zusammenzugehören. Auch kommen Bersteinperlen zu 30% mit Eisenohrringen zusammen vor, häufiger als Eisenohrringe mit Glasperlen (9%). Auch ein zeitlicher Aspekt wäre hier zu vermuten. Im Zusammenhang mit den Eisenohrringen, die – wie oben erläutert – zeitlich später einzuordnen sind, lässt sich diese Gruppe der Bernsteinperlenträger in zwei Gruppen untergliedern. Die erste Gruppe ist durch die Bronzeohrringe bestimmt, die zweite Gruppe durch das Auftreten von eisernen Ohrringen und verkürzten Ringhalskragenpiktogrammen.

Untersucht man den Grabzusammenhang der unverzierten Gesichtsurnen mit Bernsteinperlen[278], so stellt sich heraus, dass diese Urnen zum größten Teil die einzigen Gesichtsurnen bzw. Urnen mit Schmuckgehänge in den Gräbern darstellen. Nur gelegentlich finden sich zwei oder drei Urnen in einem solchen Grab, die Bernsteinperlen tragen[279].

Ein chronologischer Unterschied zwischen Gesichtsurnen mit Ringhalskragendarstellungen und solchen ohne Verzierung ist auszuschließen, da der prozentuale Anteil an Eisenohrringen bei beiden Gruppen ähnlich ist (Tab. 9). Bersteinperlen sind dagegen, prozentual gesehen, häufiger mit Darstellungen der weiblichen Ausstattung vergesellschaftet, als mit unverzierten Gesichtsurnen. Die unverzierten Gesichtsurnen mit Bernsteinperlen haben daher vermutlich eine hervorgehobene Stellung auf den jeweiligen Gräberfeldern inne. Das bedeutet, dass für eine soziale Differenzierung vor allem die Bernsteinperlen eine Aussagekraft haben, während Glasperlen keine so große Bedeutung zugeordnet werden kann, zumindest nicht in dem eng begrenzten Gebiet an der Danziger Bucht.

Auf die Herkunftsfrage des Bernsteins und seiner Bedeutung für Fernkontakte wird auf S. 470 ff. näher eingegangen.

Kaurischnecken (Cypraeidae)

Als letzter Bestandteil des Ohrschmucks sollen die Kaurischnecken behandelt werden. Sie finden sich nicht nur außen an den Ohren der Urne, sondern auch in den Urnen, ohne dass eine Durchlochung der Kaurischnecke zu erkennen wäre[280]. Im Ohrschmuck der Urne von Lublewo (PL 544 Abb. 153) hängt neben echten Kaurischnecken auch eine Imitation aus Ton.

Eine Auflistung der Funde von Kaurischnecken im archäologischen Kontext findet sich bei Łuka und Andrzejowska[281].

Von den insgesamt 28 Kaurischneckenfunden sind 17 mit Gesichtsurnen vergesellschaftet. Zwei weitere wurden in Gräbern mit Gesichtsurnen gefunden. Der Rest stammt aus Gräbern ohne Gesichtsurnen (Herrera / Dudeck 1995, 32 ff.). Allein die Verbreitungskarte zeigt die enge Verbindung zur Gruppe der Gesichtsurnen, in deren Verbreitungsgebiet die Kaurischnecken fast ausschließlich vorkommen (Abb. 153). Aus der Abbildung wird deutlich, dass die meisten Funde sich entlang des Flusses Radunia verteilen. Der Abstand einzelner Fundpunkte zueinander beträgt maximal acht Kilometer. Die Anzahl der Funde weist im Gebiet an der Radunia die größte Konzentration auf. Nördlich der Radunia sind nur drei Fundstellen belegt, eine davon an der Helhalbinsel beinhaltet zwei Kaurischnecken. Zwischen Radunia und Wièzyca finden sich weitere Gräber mit Kaurischnecken. Diese Funde um Żabno (PL 912) und Wysin (PL 1194 Abb. 153) herum finden sich in einem maximalen Abstand von 20 km Entfernung zueinander und zur Rad-

278 Dazu gehören folgende Urnen: PL 115 Abb. 167; PL 184 Abb. 140; PL 245 Abb. 149; PL 422, PL 429, PL 604 Abb. 141 B; PL 1034 Abb. 107 A; PL 1606 Taf. 142 A; PL 93, PL 243, PL 412, PL 417, PL 420, PL 427, PL 511, PL 536, PL 644, PL 645, PL 925, PL 939, PL 1072, PL 1306.

279 Dazu gehören die Urnen PL 422 Abb. 141 B; PL 245 Abb. 149; PL 426, PL 243 (La Baume 1963).

280 Die folgenden Untersuchungen beziehen die Seminararbeit von Herrera und Dudeck ein, die sich mit den Kaurischnecken aus ethnologischer und archäologischer Sicht auseinandergesetzt haben. Dabei wird der Versuch unternommen, die Kauris über die Steppengebiete bis zum Indischen Ozean zu verfolgen, aus dem letztendlich ein Großteil der Kaurifunde stammen soll (Herrera / Dudeck 1995; Dudeck 2005).

281 Łuka 1979, 167 Abb. 90; Andrzejowska 1981, 212 ff. Siehe auch Liste 11.

unia. Von Żabno bis zum südlichsten Verbreitungspunkt in Osiek (PL 448) sind es knapp 30 km. Im restlichen Gebiet fehlen sie. S. Dudeck möchte im Verbreitungsbild einen Ausdruck von Verwandtschaftsgruppen sehen, „die einen Mechanismus der Umverteilung innerhalb der Gruppe" besaßen. Auf Grund dieses Mechanismus wurden exotische Importgüter, die an einen Fundplatz gelangten, weiter an andere Gruppenmitglieder verteilt. Nach Dudeck wäre dieses Verteilungszentrum an der Radunia zu lokalisieren (mündl. Mitt. S. Dudeck). Eine andere denkbare Möglichkeit ist die von Händlern, die im Tausch gegen andere Güter oder als Geschenke Kaurischnecken mitbrachten. Gerade im Zusammenhang mit Bernstein wäre diese Variante ebenfalls denkbar[282]. Bernsteinfunde treten ab der Höhe des Fundortes Żabno auf und sind bis an die Küste verbreitet (Abb. 152). Andere Importfunde in diesem Raum belegen jedoch ein mögliches regionales Zentrum etwas weiter im Süden, das mehr Zugang zu südlichen Importwaren hatte, als die umgebenden Gebiete. Dort fanden sich ein Bronzekessel und Frühlatènegürtelhaken, die Fundorte liegen auf halber Wegstrecke zwischen Żabno (PL 912) und Osiek (PL 448)[283].

Nur selten gehören die Kaurischnecken direkt zum Ohrgehänge (PL 544, 1068, PL 1194 Abb. 153). Fast dreimal so häufig sind sie dagegen in der Urne auf dem Leichenbrand zu finden[284].

Dudeck und Herrera kommen zu dem Resultat, dass Kaurischnecken eine Beigabe in Frauenbestattungen sind. Zwar gibt es eine anthropologische Untersuchung für das Grab 5 von Glincz Nowy (PL 1406 Taf. 95 A), in dem eine 18 – 20jährige Frau und ein 1 – 2jähriges Kind bestattet waren. Auch in der Urne aus Gorzędziej (PL 1415) fand man ein weibliches Individuum mit Kind. Allerdings sollen in der Urne auch Reste eines männlichen Individuums gewesen sein. Vieles spricht gegen eine rein auf Frauen bezogene Beigabe. Die Mehrheit der sicher bestimmbaren Urnen weist auf ein männliches Ausstattungsmuster hin (PL 204, PL 205, PL 1114 Taf. 97 B; Taf. 153. 17). Eindeutige weibliche Ausstattungsmuster, wie Ringhalskragen, finden sich auf der Urne von Pręgowo (PL 1544 Taf. 132 C) und vielleicht in Żabno (PL 912). Ansonsten fehlen Vergesellschaftungen mit Darstellungen von parallelen Nadeln oder Scheibenkopfnadeln, die eine Zuordnung zum männlichen oder weiblichen Ausstattungsmuster ermöglichen würden. Die Kaurischnecken in Polen können daher nicht als geschlechtsspezifische Beigabe angesehen werden.

Eine im Bezug auf die Kaurischnecken häufig diskutierte Frage ist die Problematik ihrer Herkunft, denn weder die Ostsee, noch die anderen nördlichen Gebiete weisen Vorkommen von Kaurischnecken auf. In Olivers „Shells of the world" heißt es: *"The cowries are probably the most popular shells with collectors because of their beautiful glossy state when taken and their gorgeous colours. They are found in tropical and semi-tropical waters... They prefer hard coral reef and shallow water."* (Oliver 1984, 90).

Für die Kaurifunde aus Polen werden in der Literatur fünf Unterarten angegeben. Eine Zählung der zoologisch bestimmten Unterarten ergab eine Verteilung von: 8 *Cypraea moneta, 10 C. anulus und je eine C. carneola, C. pantherina und C. lynx* (Herrera / Dudeck 1995, 32 f., 77 ff.).

Das heutige Verbreitungsgebiet der *C. anulus* ist der Westindische- und Südpazifische Ozean. Die *C. moneta* kommt im Indischen und Pazifischen Ozean, dem Roten Meer und von Ostafrika bis zu den Galapagosinseln vor und gehört zu den häufigsten Arten. Sie hat ein sehr spezifisches Erscheinungsbild, was sie leicht von den anderen Arten unterscheidbar macht. *C. lynx* kommt ebenfalls im Indischen und Pazifischen Ozean vor. Sie unterscheidet sich allerdings nicht von der Form, sondern nur von der Farbgebung her von anderen Kauris, so dass mir die Bestimmung eher zweifelhaft erscheint. *C. carneola* hat das gleiche Verbreitungsgebiet und wird

282 Aber auch wesentlich komplexere Hintergründe wären möglich, wie der von Malinowski 1922 beschriebene Kula-Ring. Der Kula-Ring kann zu unterschiedlichen Bertachtungen herangezogen werden. Zwei Möglichkeiten stehen im Zusammenhang mit Prestigeerwerb und sozialer Kommunikation (Müller 2001, 25 f).

283 Gedl 2001 Nr. 56; Megaw 2005. Siehe auch das Kapitel zum kulturellen Kontext S. 457ff.

284 In den Urnen: PL 55 Abb. 127 J; PL 205 Taf. 97 B; PL 1114 Taf. 153; PL 17 Taf. 131 B, PL 1544 Taf. 132 C; PL 116, PL 912, PL 1406, PL 1516.

ebenso nur durch Musterung und Farbe unterschieden. Die *C. pantherina* kommt im Roten Meer vor[285].

Da die Bestimmungen der Kauriarten fast ausschließlich über die Musterung und Farbgebung stattfindet, aber gerade vorgeschichtliche Funde am Rückenteil oft sehr zerstört sind oder die Farben mit der Zeit verblasst sind, bleibt eine gewisse Unsicherheit bei den in der Literatur bestimmten Kaurifunden zurück[286]. Die meisten Angaben stammen aus den 1880er und 1890er Jahren. Die markante Form der *C. moneta* ließ sich bisher auf keiner Abbildung wiederfinden. Die mittelmeerischen Formen (*C. pyrum, C. lurida*) sind jedoch recht leicht an einer schwarzen Punktierung an den Enden zu erkennen. Ebenfalls ist zu bedenken, dass das heutige Verbreitungsgebiet nicht unbedingt dem damaligen Vorkommen entsprechen muss. Kaurischnecken sind in moderner Zeit nur noch selten im Mittelmeer anzutreffen, da die zunehmende Verschmutzung ihren Lebensraum zerstört hat. Doch belegen Funde aus Agios Mamas, dass sie in prähistorischer Zeit auch im Mittelmeer heimisch waren[287]. Wenige Arten sind im Mittelmeer noch heute vorhanden[288]. Auch im Roten Meer gibt es heute noch einige Kauriarten (Oliver 1984, 92, 90).

Trotz dieser möglichen Verbindungen zum Mittelmeer und Roten Meer, sind Kaurifunde aus dem Westhallstattkreis äußerst selten, und wenn, dann handelt es sich um Mollusken des Mittelmeers[289]. Lediglich ein hallstattzeitlichen Fund aus Mitteldeutschland (Halle/Diakonissenhaus [*C. moneta*] Claus 1940/41, 78; 136) ist bisher bekannt. Im Frühlatène belegt M. Schönfelder sechszehn Funde aus Mitteleuropa (Schönfelder 2001, 319 Abb. 7, s.a. Müller-Depreux 2005, 97–100). Wesentlich häufiger sind Kauris im östlichen Europa belegt, wo sie meist in skythischen Kontexten zu finden sind (Dudeck 2005). Der skythische Fundkontext muss aber nicht zwangsläufig die Herkunft von Kaurischnecken aus dem indischen Ozean bedeuten[290]. Diese Problematik zeigt, wie wichtig eine moderne zoologische Untersuchung des Vorkommens von Kaurischnecken in prähistorischer Zeit ist. Denn klimatisch könnten Kaurischnecken auch im schwarzen Meer vorkommen, das zum Mittelmeer hin offen ist – Wanderungen von Kaurischnecken sind belegt. So wanderte die C. caurica vom Roten Meer durch den Suezkanal ins Mittelmeer, wo sie 1932 das erste Mal auftrat.

Zum Stellenwert des Ohrschmucks

Zusammenfassend lässt sich für das komplexe Gebilde des Ohrschmucks eine räumliche, zeitliche und auch soziale Unterteilung in Bezug auf die Kombination der einzelnen Schmuckelemente feststellen. Diese Unterschiede lassen sich nur in einem kleinen Gebiet zwischen der Wièzyca und Łeba fassen (Zone 1–2 nach Andrzejowska), in dem alle Komponenten des Ohrschmucks vertreten sind. Diese kleinräumigen Unterschiede in einem eng begrenzten Gebiet von knapp 125 km Länge und 50 km Breite zeigen,

285 Oliver 1984, 102, 106, 110, 120; Herrera/Dudeck 1995, 6 f.

286 Die Kauris aus prähistorischen Schichten von Agios Mamas waren z. T. an der Oberfläche stark verwittert, so dass eine Farbbestimmung nicht möglich war. Von ähnlichen Verhältnissen muss man auch für die anderen Funde aus archäologischen Kontexten ausgehen. Die weniger verwitterten Exemplare in Agios Mamas ließen sich mit großer Wahrscheinlichkeit der Art *C. lurida* zuordnen, die noch heute im Mittelmeer beheimatet ist. Aus der gleichen Siedlung stammt eine Kauri, die der *C. moneta* ähnlich sieht und möglicherweise aus dem Roten Meer stammt. Freundlicher Hinweis von F. Heimann.

287 Allerdings wäre eine archäozoologische Untersuchung der Vorkommen in Siedlungen in Meeresnähe notwendig, um eine Verbreitungskarte der Unterarten von Kauris in prähistorischer Zeit zu erstellen. Erst mit dieser Grundlage lassen sich die Kaurivorkommen in archäologischen Kontexten in meerfernen Gebieten diskutieren. Nach einem freundlichen Hinweis von C. Becker.

288 *C. pyrum* und *C. lurida* (Oliver 1984, 92, 90).

289 Spindler 1991, 242. Die Kaurischnecke vom Dürrnberg (*Cypraea sp.*) soll aus dem pazifischen Ozean stammen. Weitere Kaurischnecken sind aus Böhmen Čižkovice, okr. Litoměřice (*Cypraea annulus L.*) belegt. Megaw 2005, 269.

290 In dieser Hinsicht wäre es interessant zu untersuchen, ob die in der Eisenzeit vorherrschenden klimatischen Bedingungen das Vorkommen von Kaurischnecken im Schwarzen Meer ermöglichten, da dieses immerhin vom Mittelmeer her zugänglich ist.

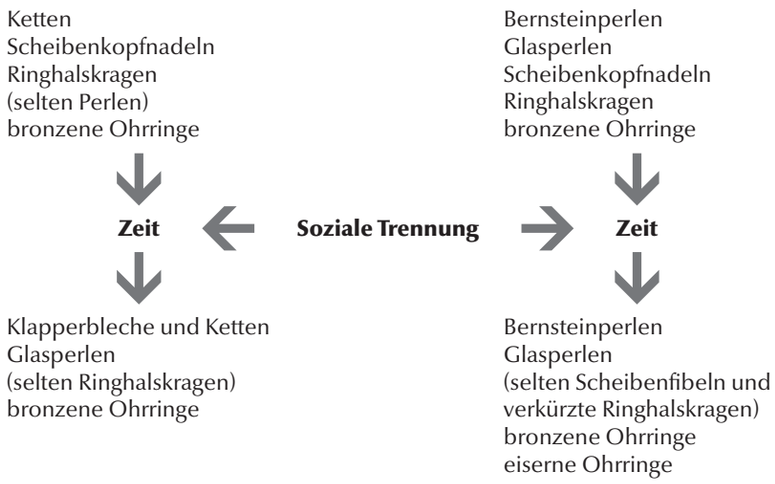


Abb. 154. Die zeitliche und soziale Differenzierung im Ohrschmuck.

wie komplex die sozialen Strukturen innerhalb der Gesichtsurnenkultur waren und wie eng begrenzt regionale Unterschiede auftreten können.

Die räumlichen Unterschiede für die Vergesellschaftung von Perlen mit Ketten und Klapperblechen zeigen sich auf der Verbreitungskarte Abb. 148. Die sozialen und zeitlichen Unterschiede soll die Darstellung Abb. 154 erläutern.

Insgesamt lassen sich vier deutlich abgrenzbare Gruppen herausstellen (Abb. 154). Auf der linken Seite ist die Kombination von Ohrgehängen mit Klapperblechen und Ketten, die nur gelegentlich Perlen beinhalten, dargestellt. Die Klapperbleche gehören zu den jüngeren Gesichtsurnen, während die Ketten langlebiger sind. Auf der rechten Seite sind die Gesichtsurnen mit Bernsteinperlen zusammengefasst, die selten mit Klapperblechen und Ketten gemeinsam vorkommen, dann aber so gut wie nie mit Eisenohrringen zusammen[291]. Eisenohrringe treten entweder allein ohne anderen Ohrschmuck oder mit Bernstein- und Glasperlen auf und sind jünger zu datieren.

Die besondere Stellung der Eisenohrringe und Bernsteinperlen ergibt sich aus den Gräberfeldern. In den wenigen Grabkontexten, die heute noch erhalten sind, gehören Gesichtsurnen mit Darstellungen von verkürzten Ringhalskragen zu den einzigen Urnen mit Eisenohrringen im Gräberfeld[292]. Die Urnen, die nur Eisenohrringe ohne anderen Beischmuck aufweisen, gehören in den meisten Fällen zu den einzigen Gesichtsurnen der jeweiligen Gräberfelder, so dass Eisenohrringe in Verbindung mit den Gesichtsurnen in beiden Gebieten (Abb. 149) ganz sicher einen sozial gliedernden Aspekt darstellen. Die gleiche hervorgehobene Stellung von Gesichtsurnen auf Gräberfeldern ließ sich in deren Vergesellschaftung mit Bernsteinperlen beobachten. Im Gegensatz dazu scheint die Verwendung von Glasperlen wesentlich weiträumiger verbreitet und nicht primär an Darstellungen von Ringhalskragen und Scheibenkopfnadeln gebunden zu sein, was für eine weitere soziale Gliederung spricht. Die Ausstattungsgruppen lassen sich jedoch keiner bestimmten Altersstufe zuordnen.

In der Gesichtsurnengruppe gibt es nur wenige anthropologische Untersuchungen, die zur Unterstützung einer altersabhängigen Tracht, welche beispielsweise Aufschluss über verheiratete Frauen geben könnte, herangezogen werden können.

Die Tab. 10 zeigt die Verteilung des Ohrschmucks auf analysierte Leichenbrände. Trotz der kleinen Zahl lässt sich feststellen, dass Klapperbleche und Ketten eher in den Erwachsenenbereich bzw. zu den Frau-Kind- Bestattungen gehören. Zusätzlich scheint der reichere Ohrschmuck zu adulten Frauen und Frauen mit Kindern zu gehören, während die jungen einzelbestatteten Frauen nur Ohrringe mit Glasperlen als Beigabe aufweisen.

Kämme

Bereits 1899 bearbeitete Olshausen die Kammdarstellungen auf den Gesichtsurnen. Ausgehend von der Urne aus Witosław (PL 1199 Abb. 156 A) besprach er alle bis dahin bekannten Kammdarstellungen und fügte anschließend einen Europa umfassenden Aufsatz über die Kammfunde der Vorgeschichte hinzu (Olshausen 1899 150 ff.). Kämme im Zusammenhang mit den Gesichtsurnen wurden in neuerer Zeit

291 Bersteinperlen mit Ketten und Klapperblechen bei folgenden Urnen: PL 422, PL 604, PL 715 Abb. 141 B; PL 556 Abb. 135 B; PL 1406 Taf. 95 A; PL 243, PL 429, PL 1517.

292 Dies sieht man beispielsweise am Gräberfeld von Zwartowo Taf. 148 – 151.

Tab. 10. Die Verteilung des Ohrschmucks auf anthropologisch bestimmte Gräber (1= in den Ohren 2= in der Urne 3= neben der Urne Bz= Bronze).

Fundort	Nummer	Scheibennadel-piktogramm	plastische Leiste	Ringhalskragendarst.	Bz Ohrringe	Fe Ohringe	Ohrringe	Perlen	Glasperlen	Bernsteinperlen	Tonperlen	Klapperbleche	Bz Kettchen	Spiralen	Kaurischnecken	Bz Halsring	Fibelreste	Geschlecht	Alter	sonstiges
Głazica	PL 1737	.	.	.	.	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	Mann ?	–	
Igrzyczna	PL 1666	.	.	.	1	.	.	.	.	.	.	1	.	.	.	.	.	Mann	adult/matur	
Rąb	PL 1548	.	.	.	1	.	.	.	1	.	.	.	1	.	.	.	.	Mann ?	–	Knochensch.
Osiek	PL 1530	.	.	.	.	.	.	.	2	.	.	.	.	.	.	.	.	Frau+Frau	25–30 J.+17–21 J.	
Luzino	PL 1488	.	.	.	2	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	Frau	25–30 J.	
Binino	PL 34	x	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	.	.	.	Frau	18–20 J.	
Głazica	PL 1727	.	.	.	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	Frau ?	ca. 30 J.	
Głazica	PL 1728	.	.	.	1	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	Frau ?	juvenil	
Biała	PL 1686	.	.	.	1	1	.	.	1	.	.	.	.	.	.	.	.	Frau	25–30 J.	
Niestępowo	PL 1519	.	.	.	1	.	.	.	1	.	.	.	.	.	.	.	.	Frau	20 J.	
Skarszewy	PL 1681	.	.	.	1	.	.	.	1	.	.	.	.	.	.	.	.	Frau	19–20 J.	
Skarszewy	PL 1660	.	.	.	1	.	.	.	1	.	1	.	.	.	.	.	.	Mann+Frau+Kind	45–50 J.+25–30 J.+8–9 J.	o. Gesicht
Gorzędziej	PL 1415	.	x	.	1	.	2	.	1	.	.	.	.	.	2	.	.	Frau+Kind+Mann ?	–	
Sychowo	PL 1606	.	.	.	1	.	2	.	.	3	.	3	.	1	.	.	Bz	Frau	35–45 J.	
Głazica	PL 1735	.	.	x	1	.	.	.	.	.	1	.	1	.	.	.	.	Frau	20–30 J	
Igrzyczna	PL 1439	.	.	.	3	.	.	.	.	.	.	3	.	.	.	.	.	Frau	adult	
Glińcz Nowy	PL 1406	.	.	.	1	.	.	.	1	1	.	1	1	.	2	x	.	Frau+Kind	18–20 J.+1–2 J.	
Stare Polaszki	PL 1598	.	x	.	1	1	.	.	1	.	.	.	.	.	.	.	.	Frau+Kind	30 J.+ 6–9 J.	
Sośnica	PL 1057	.	.	.	.	.	.	.	2	.	.	.	.	.	.	.	.	Frau+Kind	25–30 J.+ Infans	
Luzino	PL 1491	.	.	.	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	Frau+Kind	25 J.+1–2 J.	
Sochaczew-Troj.	PL 1586	x	.	x	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	Infans II	–	
Igrzyczna	PL 1440	x	.	x	1	.	.	.	.	.	.	3	1	.	.	.	.	Infans II	–	
Sosnica	PL 1058	.	.	.	1	.	.	.	1	.	1	.	.	.	.	x	.	Kind	7–10 J.	
Bydgoszcz	PL 1323	.	.	.	1	.	.	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	Kind	1–3 J.	
Głazica	PL 1731	.	.	.	1	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	Kind	ca. 7 J.	
Głazica	PL 1730	.	.	.	1	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	Kind	3–7 J.	
Głazica	PL 1736	.	.	.	1	.	.	.	.	1	.	.	.	.	.	.	.	Kind	Infans I	
Skarszewy	PL 1582	.	.	.	1	.	.	.	.	1	.	.	.	.	.	.	.	Kind	3–4 J.	

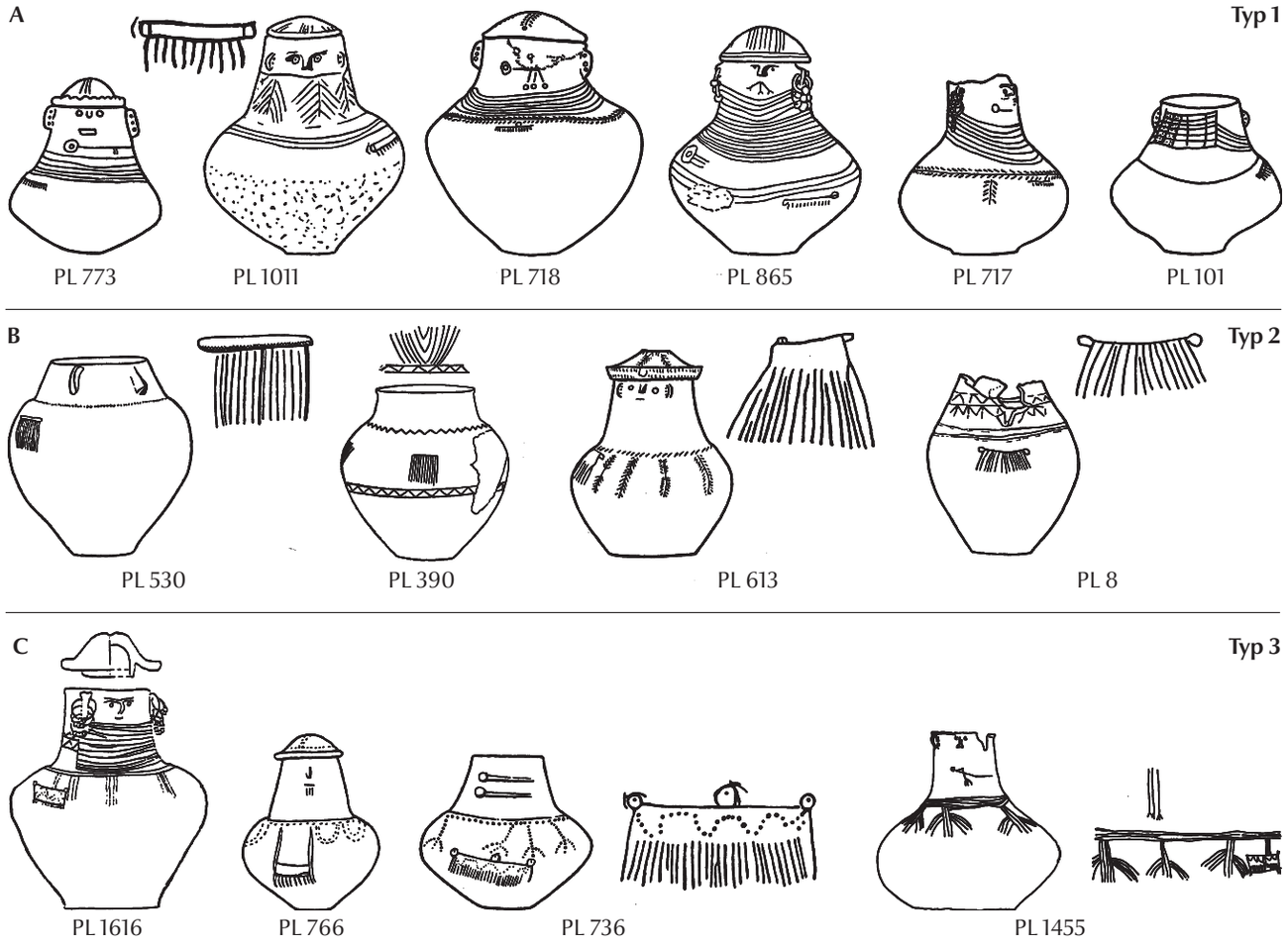


Abb. 155. Kammpiktogramme. Typ 1–3.

nur von La Baume bearbeitet. Neben einer Aufzählung der Darstellungen nennt er einen Vergleichsfund, der eine gute Parallele zu den Piktogrammen auf den Urnen darstellt. Auf diesen Fund von Dröbnitz wird weiter unten eingegangen[293].

Für den skandinavischen Raum hat sich Broholm mit den metallenen Kammfunden auseinandergesetzt und auch einige Kammdarstellungen auf bronzezeitlichen Urnen besprochen, die auf S. 175ff. bearbeitet wurden (Broholm 1949, 106 f.).

Funde von Kämmen aus der Eisenzeit sind sehr selten und gehören meist in die Latènezeit. Für diese Funde hat Lorenz eine Liste erstellt, wobei die häufigsten Funde aus dem Rhein-Main-Gebiet stammen (Lorenz 1984, 169 ff.). In die vorliegende Betrachtung der Kammdarstellungen wurden gleichfalls einige Funde aus den angrenzenden Regionen aufgenommen, sofern die Kammdarstellung als solche eindeutig zu erkennen war[294].

Kammpiktogramme

Piktogramme von Kämmen lassen sich auf gut zwanzig Gesichtsurnen erkennen. Dazu kommen einige weitere Darstellungen, die nicht mit Sicherheit als Kämme anzusprechen sind.

Wie eindeutig die Interpretation der Darstellungen als Kamm ist, belegt die Zeichnung auf der Urne von Piotrowice (PL 736 Abb. 155 C). Diese Abbildung zeigt

293 La Baume 1963, 23; 1940 b 21 f. Ein weiterer Fund eines Knochenkammes bei (Petersen 1929 b Taf. 17 i).

294 Latdorf: Nuglisch / Schröter 1967–68, 11 Taf. 7, 13; Rudki: Janosz 1982, 104 Abb. 187, 1; Stobnica: Kostrzewski 1923, 69 Abb. 217; Steensgard: Jensen 1997, 117 Fig. 47, 14.

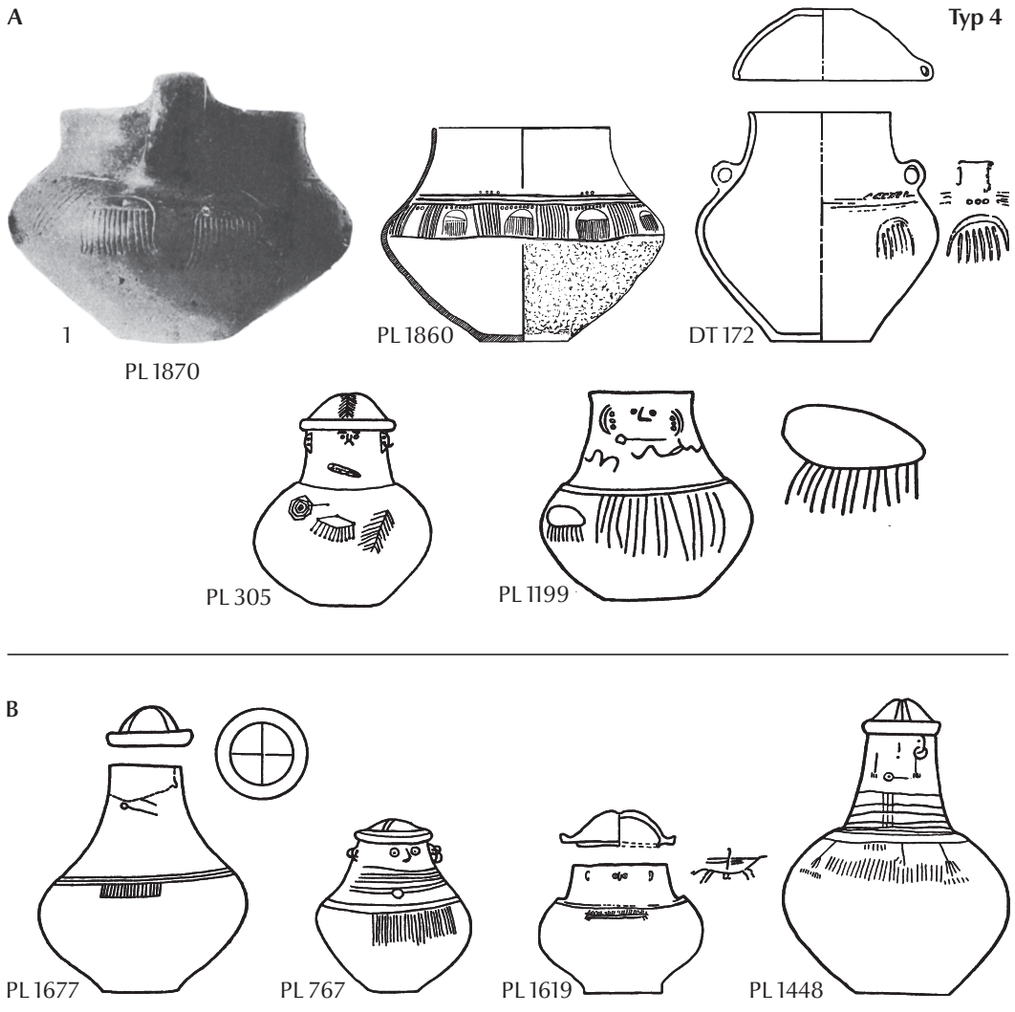


Abb. 156. A Kammpiktogramme vom Typ 4. 1 Stobnica, pow. Obornik. B Urnen mit Fransenlogogrammen.

zweifellos einen Kamm, der in stark vergrößerter Form den Bauch der Urne ziert und vom Erscheinungsbild her sich gut mit prähistorischen Kämmen vergleichen lässt.

Für einige andere Darstellungen ist die Deutung allerdings unsicher, beispielsweise für die Darstellung auf der Urne von Popowo (PL 766 Abb. 155 C), bei der es sich um einen Kamm oder eine Tasche mit Fransen handeln könnte. Doch lässt sich diese Darstellung mit anderen Kammpiktogrammen sehr gut vergleichen und soll daher weiterhin als Kamm gedeutet werden. Eine ähnliche Darstellung auf der Urne von Sucumin (PL 1117 Abb. 158) ist eventuell ebenfalls als Kamm anzusprechen (Kwapiński 1995 b, 123 Taf. 39). Im Gegensatz dazu können die Fransen auf der zweiten Urne von Popowo (PL 767 Abb. 156 B) nicht als Kamm gedeutet werden, da die Fransen direkt unterhalb der Schulterrille ansetzen und weiter keine Begrenzung zeigen[295]. Wegen der vergleichsweise großen Darstellung handelt es sich sehr wahrscheinlich nicht um einen Kamm. Die Darstellung von Fransen tritt auch auf anderen Urnen auf, bei denen sie fast immer unterhalb einer Rillenverzierung angebracht ist. Diese Rillenverzierung lässt sich gut mit den verzierten Borten vergleichen, die eine Reihe von Urnen am Bauchumbug verzieren und häufig als Gürtel interpretiert werden[296]. Daher erscheint es durchaus möglich, die Fran-

295 Im Gesichtsurnenmaterial lassen sich zwei weitere Darstellungen mit diesen Bauchfransen ausmachen: Matarnia (PL 1677), Kostkowo (PL 1448), eventuell auch Toninek (PL 1619 Abb. 156 B), Strzelno (PL 920 Abb. 101), Mrocza (PL 1507 Abb. 108) und Siemirowice (PL 1576 Taf. 108 C).

296 Sehr eindeutig sind diese Gürteldarstellungen auf den Urnen von Gdynia (PL 850, 852 Abb. 163; PL 15. 16, 849), Pręgowo (PL 787 Abb. 108), Gdynia-Oksywie (PL 717 Abb. 155 A), Kiełpino Górne (PL 386, 390 Abb. 163; Abb. 157 B) und Krępkowice (PL 1468, 1466 Taf. 100 A) zu sehen.

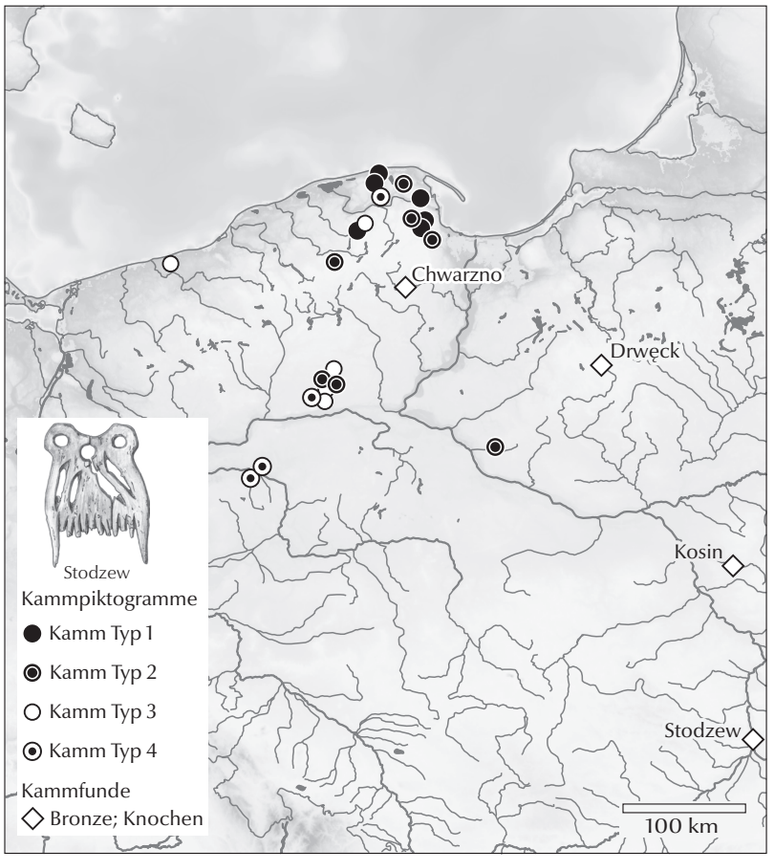


Abb. 157. Verbreitung der Kammpiktogramme und der eisenzeitlichen Kammfunde.

sen als eine Wiedergabe von einem Bekleidungsstück oder Besatz zu interpretieren. Dass Fransen auf der Urne von Witosław (PL 1199 Abb. 156 A) neben einer Kammdarstellung auftreten, unterstützt die oben getroffene Feststellung, dass es sich bei Darstellung nicht um die Wiedergabe eines Kammes handelt. Generell werden diese Fransen den Logogrammen zugeordnet (s. S. 47 f.).

Im Folgenden sollen die Kammdarstellungen hinsichtlich ihrer Form und Stellung auf den Urnen sowie deren Verbreitung untersucht werden. Ebenfalls wird auf die Kombination mit anderen Piktogrammen eingegangen.

Gliederung der Kammpiktogramme

In Bezug auf die Form der Kammdarstellungen lassen sich vier verschiedene Typen unterscheiden, die hier kurz charakterisiert werden sollen.

Kamm Typ 1

Der Kamm Typ 1 wird durch eine lange schmale Linie oder ein lang gezogenes Rechteck (Griff) mit kurzen Strichen an der Unterseite (Zinken) definiert (PL 773, PL 101, PL 717 Abb. 155 A). Dabei können an den Enden des Griffes kleine Unterteilungen oder Kreise auftreten (PL 339 Abb. 107 A; PL 1011 Abb. 155 A; PL 1578 Taf. 108 B; PL 1253, PL 865) oder ein einzelner Kreis oberhalb des Griffs (PL 718 Abb. 155 A).

Kamm Typ 2

Der Kamm Typ 2 unterscheidet sich nur durch die Länge der Zinken vom Typ 1 (PL 1712 Taf. 147 C; PL 530, PL 390 Abb. 155 B). Auch hier können vereinzelt kleine Kreise am Ende des Griffs angedeutet sein (PL 613, PL 8 Abb. 155 B). Die Darstellung von Sucumin (PL 1117 Abb. 158) muss gleichfalls diesem Typ zugerechnet werden, da sie einen plastischen schmalen Griff aufweist, von dem zwei Linien zur Schulter reichen.

Kamm Typ 3

Zu dem Kamm Typ 3 lassen sich alle rechteckigen Formen mit kurzen Zinken zählen, wobei die Griffplatte gegenüber den Zinken relativ groß gestaltet ist. Einige dieser Piktogramme weisen gleichfalls zwei Kreise an den Griffenden auf (PL 736, PL 1455, PL 1616 Abb. 155 C). Eine Reihe von Darstellungen zeigt auch eine Linie, die vom Kamm bis zur Schulterverzierung reicht und einen Hinweis auf die Tragweise der Kämme bietet (PL 1505 Taf. 129 A; PL 766, PL 1455, PL 1616)

Kamm Typ 4

Der Kamm Typ 4 wird durch eine rundovale Griffplatte und verhältnismäßig lange Zinken charakterisiert (Abb. 156). Unter den Gesichtsurnen lassen sich nur drei solcher Darstellungen finden (PL 788 Abb. 134 A; PL 305, PL 1199 Abb. 156). Auch alle anderen Urnen, die aus angrenzenden Regionen kommen und keine Gesichtsmerkmale aufweisen, sind diesem Typ zuzurechnen.

Verbreitung der Kammpiktogramme

In der Verbreitung zeigt sich, dass allein der Kamm Typ 1 regional begrenzt ist (Abb. 157). Er tritt nur im Gebiet zwischen Łeba und Radunia auf. Die anderen drei Typen, Kamm Typ 2, 3 und 4, sind im Hauptverbreitungsgebiet der Gesichtsurnen bis zur Warthe hin anzutreffen. Der Typ 4 kommt zudem noch weiter westlich und nordwestlich in der

Tab. 11. Gegenüberstellung von Kämmen zu anderen Piktogrammen. (Die Nummern der Metallbeigaben, Nadeln, Ohrringe etc., geben die Fundlage an: 1 in den Ohren bzw. auf der Urne; 2 in der Urne. Die Typenangabe der Ringe bezieht sich auf die Typen der Ringhalskragen siehe S. 242 ff. L, m, r sind Abkürzungen für links, mitte und rechts, jeweils von der Urne aus betrachtet. Fe steht für Eisen.)

Name	Nummer	Kammposition	Kammtyp	Speere	Schild	Piktogramm Paralleler Nadeln	Scheibenkopfnadel-piktogramm	Piktogramm kleiner Nadeln	Ringhalskragen-piktogramm	Ringtyp	Gürtelideogramm	Nadelbeigaben	Scheibenkopfnadel-beigabe	Bz Ohrringe	Perlen	Glasperlen	Bernsteinperlen	Tonperlen	Bz Kettchen	ohne Gesicht	Bemerkung
Piotrowice	PL 736	m	3	.	.	x	.	.	.	.	x	.	.	.	.	.	.	.	.	x	
Kielpino Górne	PL 390	r	2	x	x	.	.	.	.	.	x	.	.	.	.	.	.	.	.	x	
Osieki	PL 1253	.	1	x	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	unvollständig
Witosław	PL 1199	r	4	.	.	.	.	x	.	einzelner Ring	x	.	.	.	.	.	.	.	.	.	
Kozia Góra	PL 1455	r	3	.	.	.	.	x	.	.	x	.	.	.	.	.	.	.	.	.	
Mrocza	PL 1505	r	3	.	.	.	.	x	.	.	x	.	.	.	.	.	.	.	.	.	
Wysokie	PL 305	m	4	.	.	.	x	x	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	
Siemirowice	PL 1578	r	1	.	.	.	.	x	x	Typ A	.	.	.	1	1	.	.	.	.	.	
Reda	PL 865	l	1	.	.	.	x	.	x	Typ A	x	.	.	1	.	1	1	.	.	.	
Gdynia Oksywie	PL 717	m	1	.	.	.	x	.	x	Typ A	x	.	.	1	.	.	.	.	1	.	
Gdynia Oksywie	PL 718	m	1	.	.	.	x	.	x	Typ A	x	.	.	.	.	.	.	.	.	.	
Pręgowo	PL 788	m	4	.	.	.	x	.	x	Typ A	.	.	.	.	.	.	.	.	.	x	
Poznan Kr.	PL 773	r	1	.	.	.	x	.	x	Typ A	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	
Bydgoszcz	PL 101	r	1oder2	.	.	.	x	.	x	Typ A	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	
Jastremken	PL 339	.	2	.	.	.	x	.	.	?	.	1	Fe	1	.	1	.	1	.	.	unvollständig
Toninek	PL 1616	r	3	.	.	.	.	.	x	Typ E	x	.	.	1	.	1	.	.	.	.	
Zwartowo	PL 1011	l	1	.	.	.	.	.	.	Typ J	x	.	.	1	.	.	.	.	.	.	
Popowo	PL 766	m	3	.	.	.	.	.	.	.	x	.	.	.	.	.	.	.	.	.	
Walvelno	PL 530	r	2	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	
Niedarzyno	PL 613	r	2	.	.	.	.	.	.	.	x	.	.	.	.	.	.	.	.	.	
Szemud	PL 967	.	2	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	.	.	.	.	.	.	Fransen
Gdynia Babie Doły	PL 8	.	2	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	
Sucumin	PL 1117	r	2	.	.	.	.	.	.	undef.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	
Złotopole	PL 1712	.	2	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	x	
Steensgård	DK 167	.	4	.	.	.	.	.	.	.	.	2	.	.	.	.	.	.	.	x	Ring, Messer
Latdorf	DT 172	.	4	.	.	.	.	.	.	.	.	2	.	2	.	.	.	.	.	x	
Nørlem Hede	DK 114	.	4	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	x	
Rudki	PL 1860	.	4	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	x	
Stobnica	o. Nr.	.	4	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	

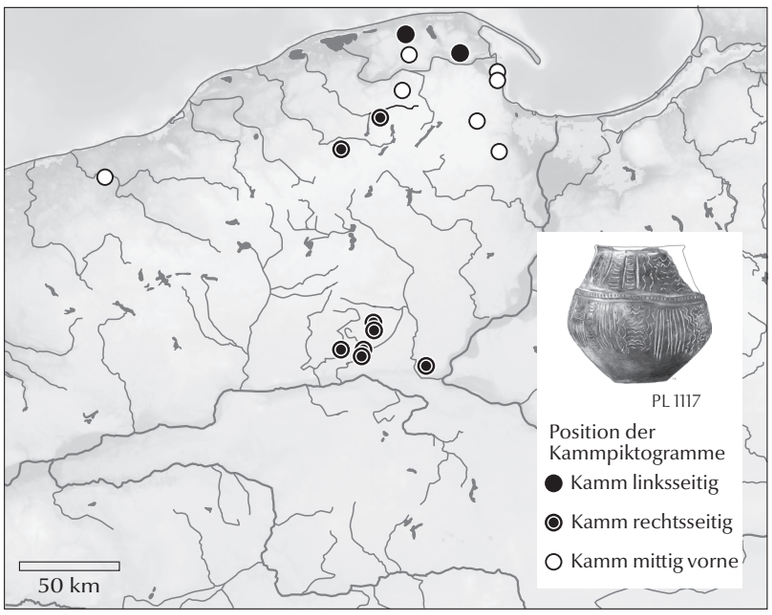


Abb. 158. Verbreitung der Kammpositionen auf den Urnen.

Lausitz und in Skandinavien vor (Abb. 90 auf S. 185) vor. Der Typ 3 beschränkt sich eher auf das Gebiet nördlich der Noteć zwischen den Flüssen Gwda und Brda.

Eine Untersuchung zu den Kreisdarstellungen am Griff ergab keine regionalen Unterschiede. Hingegen ließ sich eine Differenzierung in Bezug auf die Position der Kammdarstellung auf der Urne ausmachen. Es wurde zwischen Kammabbildungen auf der rechten und linken Seite sowie in der Mitte der Urne unterschieden. Dabei wurde das Gesicht der Urne als Bezugspunkt genommen. Für die Urnen ohne eindeutige Gesichtsmerkmale konnte die Lage der Kämme nicht festgestellt werden (Tab. 11). In der Kartierung lassen sich klare Unterschiede beobachten (Abb. 158). Die Darstellungen von Kämmen auf der linken Urnenseite oder in deren Mitte sind auf den nördlichen Raum entlang der Küste beschränkt. Die Position von Kämmen auf der rechten Urnenseite tritt dagegen eher im Gebiet zwischen Gwda und Brda auf.

Deutung der Kammpiktogramme

Die Sitte, Kämme auf den Urnen darzustellen, scheint regionale Varianz in Bezug auf die Platzierung aufzuweisen. Möglicherweise kann diese Tragweise auf die Trachtsitte der einheimischen Bevölkerung übertragen werden.

Wesentlich interessanter ist jedoch die Tatsache, dass es bei den Kämmen keine ausschließliche Trennung nach weiblichen und männlichen Ausstattungsmustern auf den Urnen gibt. Wie Tab. 11 zeigt, gibt es drei eindeutige Urnen, die mit Speerdarstellungen und zwei parallelen Urnennadeln zum männlichen Ausstattungsmuster gerechnet werden müssen. Möglicherweise muss die Urne von Witosław (PL 1199 Abb. 156 A) wegen ihres zickzackförmigen Halsringes ebenfalls zu den Männerurnen gezählt werden, wie weiter oben (S. 262 ff.) gezeigt wurde.

Die Urnen mit weiblichem Ausstattungsmuster treten dagegen viel häufiger als solche in Erscheinung. Sie kommen, wenn man sich an der Zahl der Scheibenkopfnadeln und der Ringhalskragen orientiert, elfmal vor. Für die restlichen zehn Kammdarstellungen lässt sich keine Aussage in Bezug auf das Geschlecht machen, da auch anthropologische Untersuchungen für diese Urnen fehlen [297].

Betrachtet man die Kombination mit anderen Piktogrammen, so sind die Kämme überwiegend mit Ringhalskragen des Typs A zusammen abgebildet. Dabei handelt es sich um Ringhalskragen der einfachen Form, die nur aus Linien bestehen und zu denen in gewisser Form auch der Typ E gerechnet werden kann. Gleichzeitig sind immer Scheibenkopfnadeln dargestellt, während die Beigabe von Ohrschmuck eher selten erfolgt. Möglicherweise bilden diese drei Elemente zusammengenommen einen gewissen sozialen Status, der anders als der Statuswert von Gesichtsurnen mit Scheibennadeln oder Ringhalskragen anzusetzen ist [298].

297 Bei den bronzezeitlichen Kammfunden aus Skandinavien sind ebenso sowohl weibliche als auch männliche Bestattungen mit Kammbeigaben belegt. Das gleiche lässt sich für die kaiserzeitlichen Kammbeigaben auch aus dem polnischen Raum sagen (Broholm 1949, 79, 106; Andrzejowski 1998, 85).

298 Der Begriff Status wird hier in seiner Grundbedeutung verwendet: Eine u. a. durch Geschlecht, Alter, Besitz und Verwandtschaftszugehörigkeit bedingte Stellung des einzelnen in der Gesellschaft, die im Bestattungsritus durch die Darstellung von Piktogrammen angezeigt werden kann.

Denn dargestellte Ringhalskragen und Scheibenkopfnadeln finden sich auch jeweils unabhängig voneinander auf den Gesichtsurnen. Nur in der Kombination mit Kämmen gehören Ringhalskragen und Scheibenkopfnadeln untrennbar zusammen.

Die mit Ringhalskragen vergesellschafteten Kämme gehören überwiegend dem Typ 1 an. Sie besitzen einen schmalen Griff und kurze Zinken. Wie oben bereits festgestellt wurde, beschränkt sich dieser Kamm Typ 1 auf ein Gebiet zwischen den Flüssen Łeba und Radunia. Dieser Raum ist ebenso das alleinige Verbreitungsgebiet der Ringhalskragentypen B, D 2, I und H (Abb. 124 – 29; PL 130, PL 132, 134, PL 138), jedoch nicht der Ringhalskragenpiktogramme vom Typ A, die dagegen sehr weit verbreitet sind (Abb. 124 auf S. 244). In der Kombination mit Scheibenkopfnadeln und Kammdarstellungen vom Typ 1 ist der Typ A dagegen ein regional begrenztes Phänomen, das nur im Norden des Hauptverbreitungsgebiets der Gesichtsurnen auftritt. Gleichzeitig hebt sich diese Kombinationsgruppe durch die gemeinsame Darstellung von Nadel, Ringhalskragen und Kamm von den anderen in dem Raum zwischen Gdańsk und Lębork verbreiteten Ringhalskragendarstellungen ab, und ist mit Funden aus Bydgoszcz und dem Kreis Poznań noch weiter im Süden vertreten.

Es ist durchaus möglich, dass sich hinter der Kombination verschiedener Piktogramme mit Ohrschmuck ein Zeichensystem verbirgt, das den sozialen Status der Bestatteten anzeigt. So konnte Müller am Beispiel der südostäthiopischen Oromo eine ausgeprägte Differenzierung nach Altersklassen belegen, die u. a. abhängig vom Ohrschmuck, Kaurischnecken und Perlengehängen im Haar ist. Der Holzkamm dient dort als Symbol der verheirateten Frau (Müller 1994, 227). Es ist stark anzunehmen, dass sich hinter den Piktogrammen und dem Ohrschmuck ähnliche Verhältnisse verbergen.

Es bleibt weiterhin anzumerken, dass der Typ 4 überwiegend Kammdarstellungen außerhalb des Gesichtsurnengebietes beinhaltet, die bis nach Dänemark belegt sind. Die meisten Darstellungen des Typs 4 gehören zu Urnen, die keinerlei Gesichtsmerkmale aufweisen. Gelegentlich treten solche Kammdarstellungen doppelt oder mehrfach auf einer Urne auf. Diese Kammdarstellungen des Typs 4 sind dann die einzigen, figürlich deutbaren Darstellungen auf den Urnen (Abb. 156). Die schlesischen und skandinavischen Funde datieren anhand der Keramik und der Beifunde in die Periode V der nordischen Bronzezeit. Die Gesichtsurnen mit Kammdarstellungen können aufgrund der Vergesellschaftung mit Scheibenkopfnadeln und Ringhalskragen nicht vor der Periode VI beginnen und sind somit jünger anzusetzen.

Kämme aus Metall und Knochen

Wie anfangs schon angedeutet, gibt es ganz wenige Kammfunde (Liste 42), die sich in die Eisenzeit datieren lassen, und auch diese sind zum Teil fragwürdig. Aus Skandinavien sind zahlreiche Kämme aus Grabfunden belegt (Abb. 159 C). In den Eichensargbestattungen liegen sie an der Hüfte der Toten und kommen sowohl bei Männern als auch bei Frauen vor. Zeitlich lassen sich die Kämme aus Bronze und Horn von der Periode II bis an den Anfang der Periode VI der nordischen Bronzezeit datieren (Broholm 1949, 106 f. 79 f. Taf. 24, 1 – 3.). Sie alle haben eine halbrunde Griffplatte, die mit unterschiedlichen Mustern, u. a. auch figuralen Motiven, durchbrochen sein kann. Die Zinken sind lang. Bei den älteren Exemplaren besteht die Verzierung der Griffplatte in der Regel aus drei durchbrochenen Halbkreisen. Auch das Grab von Seddin mit einer angeblichen Hausurne enthält einen solchen Kamm (Metzner-Nebelsick 2003, 40 Abb. 4). Dieses Motiv aus drei Halbkreisen findet sich auf der Urne von Steensgård (DK 167 Taf. 40) als Piktogramm wieder. Die Urne datiert aufgrund der Beigabenkombination in die Periode V (Jensen 1997, 117 ff.). Die dreibogig verzierte Griffplatte ist – allerdings in einigen Abwandlungen – bis in die Kaiserzeit hinein anzutreffen[299].

Es sind besonders die kaiserzeitlichen Kämme, die den Piktogrammen auf den Gesichtsurnen ähnlich sehen. Doch sind rechteckige Griffe in der Kaiserzeit unbekannt. Stattdessen sind sie flach gebogen oder dreieckig (Thomas 1960, 54 ff.).

299 Thomas 1960, 68 Abb. 18 u. 116 Abb. 62; Ilkjær 1993 Taf. 332



Abb. 159. A Chwazno, woj. Gdańsk. B Ihringen, Kr. Breisgau. C Svendborg, Sunds Herred. D Bargsted, Kr. Stade. E Kosin, woj. Tanobrzeg. F Dröbnitz, Ostpreußen. G Zauschwitz, Kr. Bona. H Klein-Paschleben, Kr. Köthen (Liste 13).

Zickzackverzierungen und Punktmuster sind durchaus geläufig (Abb. 159 G). Dagegen fehlen seitliche Aufhängevorrichtungen, und nur gelegentlich ist eine Mittelöse vorhanden[300]. Auch von kaiserzeitlicher Keramik sind Kammdarstellungen bekannt (Abb. 159 H)[301].

Wenden wir uns den eisenzeitlichen und mitteleuropäischen Kämmen zu. Aus diesem Zeitabschnitt sind gleichfalls nur wenige Funde bekannt. Es handelt sich dabei überwiegend um so genannte Kammanhänger, die sehr klein sind und eine Mittelöse zum Aufhängen besitzen.

Lorenz weist in seiner Arbeit über einen schleswig-holsteinischen Fund aus Bargstedt darauf hin, dass der Ursprung

300 Thomas 1960 beispielsweise: 70, Abb. 19 ff. und 88 Abb. 37, 8.

301 Thomas 1960, 87. Auch andere figürliche Darstellungen kommen gelegentlich vor. Z. B. Biała, woj. Łodz (Bugaj 1999 Taf. 23 – 25).

dieses Kammanhängers im Rhein-Main-Gebiet zu suchen ist (Abb. 159 D). Das Stück ähnelt stark den bronzezeitlichen Kämmen aus Nordeuropa. Es besitzt allerdings nur zwei ovale Durchbrechungen und eine Öse in der Mitte (Lorenz 1984, 170 Abb. 1, 1). Da die rhein-mainischen Parallelen nach LT D 1 datieren, geht Lorenz von einer ähnlichen Zeitstellung für das Stück von Bargstedt aus, statt den Anhänger wie seine Vorgänger in die Stufe Hingst Ic zu datieren [302].

Andere latènezeitliche Kämme stammen aus Stradonice vom Hradiště. Doch ist die Befundlage mehr als unklar. Einige Exemplare aus Knochen datieren bereits in die Kaiserzeit, während die latènezeitlichen Stücke aus Metall mit ihrer halbrunden Form und langen Zinken den nordischen Formen sehr ähnlich sind [303].

Ein weiterer Kamm stammt aus einer reichen baden-württembergischen Bestattung von Ihringen, die in unmittelbarer Nähe zum Fürstensitz „Münsterberg" liegt (Dehn 1993, 109 ff.; ders. 1997, 54 Abb. 5). Bei dem Toten handelt es sich um einen ca. 30 Jahre alten Mann, um dessen Hals ein Goldreif lag. Zur weiteren Ausstattung des Toten gehörten ein goldener Armreif, eine eiserne Lanzenspitze und eine Doppelpaukenfibel. Dazu lagen im Grab ein Bronzekessel, zwei flache Bronzebecken und eine Schnabelkanne sowie eine flache Schale aus durchsichtigem Glas, zu der bis jetzt keine Parallelfunde existieren. Der Kamm ist aus Bronze und lag zu Füßen des Toten. Er hat eine rechteckige Form und der Griff ist in einem durchbrochenen Zickzackmuster gearbeitet (Abb. 159 B). Dieses Zickzackmuster findet sich auch auf den Piktogrammen des Kamm Typs 3 wieder, doch lässt der Kamm aus Ihringen keine Ösen oder Aufhängevorrichtung erkennen. Die Doppelpaukenfibel mit langer Spirale datiert den Fund in die Stufe Ha D 3. Im süddeutschen Raum bleibt dieser Fund der Hallstattzeit bisher ohne Parallelen.

Aus einem Grab in Nesactium, Istrien, mit mehreren Nachbestattungen stammen vier Bronzekämme bzw. Kammanhänger (Mihovilić 1995, 326 Taf. 17 – 4, 6, 8, 9). Der gut erhaltene Kammanhänger mit seiner halbrunden Griffplatte lässt sich gut mit den Kammdarstellungen von Typ 4 vergleichen. Doch ist eine Zuordnung der Stücke zu einer der Bestattungen des Grabes nicht möglich, das einen Belegungshorizont vom Ende des 7. Jh. bis um 500 v. Chr. aufweist. Aus Italien und der östlichen Adriaküste sind ähnliche Formen bekannt (Hiller 1991, 185 Abb. 60). Hiller setzt die frühsten Stücke ins 8. bzw. frühe 7. Jh. und die späten Formen ins 5. Jh. v. Chr. (Hiller 1991, 186). Die Beziehungen nach Istrien erscheinen etwas abwegig, doch gibt es gerade im Bereich des Frauenschmucks sehr viele Parallelen, die zur östlichen Adriaküste bzw. generell nach Südeuropa weisen [304].

Weiter östlich bei den Skythen sind Kammfunde eher selten. Es existieren nur wenige Prunkexemplare, in denen R. Rolle eventuell Luxusausführungen von Pferdekämmen sehen möchte (Rolle 1991, 115 f. Abb. 6 – 7).

Dass es wesentlich mehr Kämme in Mitteleuropa gegeben haben muss, belegen zwei Kammspuren auf Metallstücken, die aus niedersächsischen Urnengräberfeldern der vorrömischen Eisenzeit stammen. Die Originalkämme waren wohl aus Knochen oder Holz und sind auf dem Scheiterhaufen mit verbrannt worden (Hässler 1976, 38).

Aus Polen selber sind bisher nur zwei bronzene Kammanhänger aus Metall bekannt (Abb. 159 A, E). Während der aus Chwarżno mit seiner hohen halbrunden Griffplatte aus einem Depotfund der Periode V stammt, ist die Datierung des Stücks aus Kosin wesentlich schwieriger (Gedl 1988, 93 f.). Es entstammt einem Urnengrab, zu dem noch Blechknöpfe und Tonperlen gehörten. Nach Gedl datiert es in die späte Stufe der Tarnobrzeg-Gruppe, die von Ha D bis zum Beginn von

302 Weiterführende Literatur (Lorenz 1984).

303 Lorenz 1984, 173 Nr. 9. Ebenso unsicher datieren die Siedlungsfunde von Pod kod Bugojna in Bosnien. Basler 1987 Taf. 53, 9 – 10.

304 Aus dem gleichen Grab von Nesactium stammt eine so genannte Duftbüchse aus Bronzeblech. Aus einer Gesichtsurne von Ostróżki (PL 704 Taf. 157 B) stammt eine Knochenbüchse von ähnlicher Größe und Verzierung. Im südostalpinen Raum gehören diese Büchsen zur Frauenbeigabe des 6. Jh. – Mihovilić 1995, 289 Taf. 17, 2; Petersen 1926 Taf. 7 A – C. Eine weitere Knochenbüchse nennt Łuka aus Klonowo Dolne pow. Gdańsk. – Łuka 1971, 49 Abb. 15.

LT A reicht. Das Stück aus Kosin lässt sich recht gut mit den dargestellten Kämmen auf den Gesichtsurnen vergleichen. Es hat eine hohe, annähernd rechteckige Griffplatte und sehr kurze Zinken. Dazu kommen drei Ösen, zwei an der Seite und eine in der Mitte, die bisher am besten zu den Kämmen auf den Gesichtsurnen passen. Ein Neufund eines Knochenanhängers in Kammform stammt aus einem Grab in Stodzew (Andrzejowska 2002, 131 Abb. 4 d). Es handelt sich um ein Glockengrab der Stufe Ha D. Die Bestattung konnte als die einer 20 – 35 Jahre alten Frau und eines Kindes bestimmt werden. Als Beigaben fanden sich ein eiserner Ring von rechteckigem Querschnitt, Reste einer Pinzette aus Eisen und der Kammanhänger aus Knochen (2,6 cm x 1,8 cm Abb. 157). Die Griffplatte ist mit drei Löchern durchbohrt und mit länglichen Durchbrechungen versehen. Die Zinken sind im Verhältnis zur Griffplatte recht kurz. Damit steht der Kamm sowohl den Piktogrammen vom Kamm Typ 3 als auch dem Metallanhänger von Kosin nahe.

La Baume führt einen weiteren Fund aus Ostpreußen an. Es handelt sich dabei um den Fund einer Moorleiche aus Dröbnitz. Dabei wurde *„ ... an dem Fellmantel ein Stück eines Knochenkammes entdeckt, das mit einer Öse versehen und mittels einer Wollschnur an einer Schlaufe am Mantelrande befestigt war; auch wurde durch eifriges Nachsuchen ein weiteres Stück des Kammes gefunden.“* (La Baume 1940 b, 20). Die Moorleiche konnte als junges Mädchen im Alter von 12 bis 14 Jahren bestimmt werden. Sie trug einen kurzen Mantel aus Schafffell (80 cm lang), der ursprünglich fein gearbeitet war, aber gröbere Flickspuren aufwies. Der Kamm, von dem nur noch zwei Stücke erhalten sind, weist eine seitliche Öse und einen geschwungenen Griff auf, der mit Kreispunzen verziert ist (Abb. 159 F). Zwar hat der Fund aus Dröbnitz keine Zickzackverzierung, wie sie für den Kammtyp 3 charakteristisch ist, doch lässt er sich von der Form her mit den Kammdarstellungen vom Typ 1 oder Typ 2 vergleichen. Da die Zinken eine ähnliche Länge wie die Griffplatte haben, wird es wohl eher der Typ 1 sein.

La Baume erwähnt pollenanalytische Untersuchungen, die den Fund in die Zeit um 600 bis 500 v. Chr. datieren. Doch fehlt jede weitere Angabe zur Pollenuntersuchung, die immerhin vor 60 Jahren stattfand und deshalb nur unter Vorbehalt übernommen werden kann (La Baume 1940 b 17 ff.; van der Sanden 1996, 111 Abb.149).

Die Deutung des Kammes, ob zur Haarpflege oder zum Weben benutzt, ist nicht ganz eindeutig lösbar. Während Rolle die skythischen Funde möglicherweise als Kämme für die Pferdepflege interpretiert, gehören die Kammdarstellungen auf den Gesichtsurnen zu Bestatteten beiderlei Geschlechts (Rolle 1991, 115 ff.). Damit muss man sich eher gegen eine Deutung als Webkamm aussprechen. Haarkämme, zum Feststecken der Haare, würden ferner nicht am Gürtel hängend, sondern im Kopfbereich der Urne eingeritzt sein. Daher bleibt nur eine Deutung des Kammes zur Haarpflege übrig, zudem Toilettebesteck durchaus als Beigabe in Gesichtsurnen anzutreffen ist.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass Kämme im hallstattzeitlichen Fundmaterial sehr selten vertreten sind. Sie sind allerdings in der Bronzezeit belegt und ab der Latènezeit wieder vermehrt erhalten. Damit bilden die Kammdarstellungen auf den Gesichtsurnen eine Brücke zwischen den bekannten Funden der Bronze- und Latènezeit. Gleichzeitig bieten die Darstellungen einen Einblick in die Bedeutung des Kammes zur späten Hallstattzeit. Der Kamm erscheint gleichberechtigt mit Prunkgegenständen, wie Scheibenkopfnadeln und Ringhalskragen, auf den Gesichtsurnen, und bildet für eine bestimmte Gruppe ein festes Ausstattungsmuster. Wie hoch die Bedeutung des Kammes gewesen sein muss, zeigen Piktogramme vom Kamm Typ 4. Diese Urnen aus Schlesien und Skandinavien gehören zwar noch alle der Periode V an, doch zeigt die alleinige Darstellung eines Kammes, dass der so bestattete Tote etwas Besonderes gewesen sein muss, da figürliche Darstellungen in diesem Raum die Ausnahme bilden. Dass trotz des Zeitunterschiedes glaubhafte Parallelen zu den Gesichtsurnen zu ziehen sind, zeigt das Gräberfeld von Stobnica, in dem sich neben den Kammdarstellungen auch Urnen mit Pferdezeichnungen finden (Jasnosz 1982, 119 Abb. 197, 1; Abb. 210, 10). Die Besonderheit der Kammbeigabe belegt auch der Fund aus Ihringen, der mit seiner etruskischen Schnabelkanne und Glasschale eine ganz bedeutende Ausstattung aufweist. Dass Kämme auch in Miniaturform als Anhänger getragen wurden, unterstützt die besondere Rol-

le des Kammes. Kammanhänger finden sich in ganz Europa. Sie kommen sowohl in Polen, Norddeutschland als auch auf Istrien vor und sind letztendlich sogar in Etrurien belegt (Montelius 1904 u. a. Taf. 316, 17 oder Taf. 71, 9).

Waffen

Zu den Waffen gehören die Darstellungen von Speeren und Schilden, die jeweils gesondert behandelt werden. Waffen wurden bisher nicht in Zusammenhang mit Gesichtsurnen gefunden. Andere Speerfunde aus Metall und Knochen sind schwer zu fassen, da es keine differenzierte chronologische Gliederung der Formen für die Hallstattzeit gibt. Dennoch sollen einige der Fundkontexte hier vorgestellt werden. In einem abschließenden Überblick werden die Waffenausstattung der Gesichtsurnen im Hinblick auf weitere Motive untersucht und Vergleiche zu benachbarten Kulturen gezogen.

Speere

Speerpiktogramme

Die am häufigsten dargestellten Waffen auf den Urnen sind die Speere (Liste 8). Dass es sich dabei um Speerdarstellungen handelt, zeigen die Urnen von Karczemki (PL 211, PL 212, PL 205 Taf. 96 A, 97 B) und Witosław (PL 1196, PL 1197 Taf. 110 F, A) mit ihren deutlich erkennbaren Ritzungen der lorbeerblattförmigen Speerspitzen.

Von solchen sehr eindeutigen Darstellungen lässt sich die Parallele zu weniger deutlichen Ritzungen ziehen, wie beispielsweise auf der Urne von Siemirowice (PL 952 Abb. 160 A), wo die Speerspitzen nur angedeutet werden. In einem weiteren Stadium der Vereinfachung sind die Speere nur noch als Striche wiedergegeben wie auf der Urne von Buszkowy (PL 115 Abb. 167 S. 307). Sie sind fast als Verzierungselement zu interpretieren, können aber im Vergleich zu anderen Urnen als Speerabbildungen angesehen werden.

Im übrigen ist es die immer wiederkehrende Kombination von Darstellungen (siehe unten), die auch aus sehr undeutlichen und, im einzelnen betrachtet, sehr wirren Darstellungen die Piktogramme von Speeren erkennen lässt.

Der Begriff Speer wurde dem der Lanze vorgezogen, da die Piktogramme sehr gut Aufschluss über ihre Tragweise und den Schaft der Speere geben. Auf der Urne von Sośnica (PL 1060 Abb. 161 A) lassen sich zwei Schlaufen in der Mitte des Schaftes erkennen, die die Speere als Wurf- und nicht als Stichwaffe ausweisen. Die korrekte Bezeichnung muss daher Speer lauten (Hirschberg / Janata 1980, 201 Abb. 160). Auf der Urne von Zakrzewko ist ebenfalls die Befestigung der Speerspitzen durch mehrere Querstriche auf dem Schaft wiedergegeben [305]. Auch die Urne von Malentyn zeigt einen solchen Querbalken unterhalb der Speerspitze (PL 588 Taf. 103 B).

Im bearbeiteten Material ließen sich ca. 60 solcher Urnen mit Speerabbildungen ausmachen. Die Masse der Gesichtsurnen zeigt zwei Speere. Nur wenige Urnen weichen von dieser paarigen Darstellung ab. Von diesen knapp 60 Urnen sind es bloß drei Urnen, die eine divergierende Anzahl – einen oder drei Speere – erkennen lassen (PL 869 Abb. 160 C; PL 300 Abb. 161 B; PL 584 Abb. 163). Die Speere befinden sich auf der linken Schulter oder im vorderen Hals- bzw. Schulterbereich. Im Allgemeinen handelt es sich um zwei Speerschaftdarstellungen aus einfachen Strichen, die parallel zueinander liegen, ähnlich den oben besprochenen parallelen Urnennadeln, mit denen sie auch häufig zusammen auftreten.

Randsborg hat in seiner Arbeit über das Waffenwesen in Europa gleichfalls eine Liste der Speerdarstellungen auf den Gesichtsurnen zusammengetragen (Randsborg 1995, 161 Abb. 48). Er unterteilt die Darstellungen in Reiter, Wagen, Speere und Schilde. Seine Zahlenangaben beruhen auf der Publikation von La Baume und

305 Die Bestimmung der Speerpiktogramme auf der Urne von Zakrzewko ist etwas unsicher, da Kwapiński nur noch wenige erhaltene Teile abbildet, auf denen die Speere nur noch vage zu erkennen sind (Kwapiński 1999 Kat. Nr. 2040).

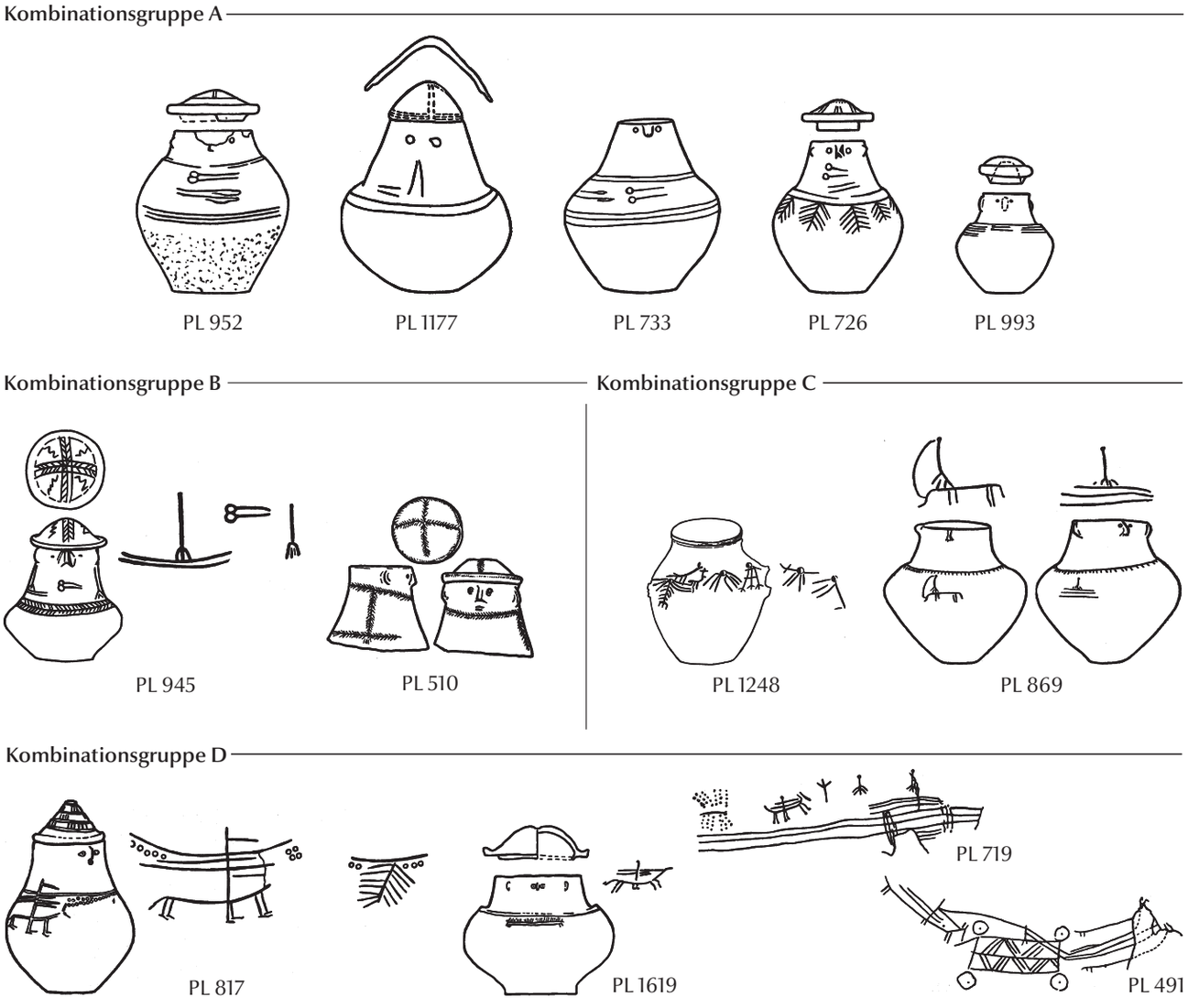


Abb. 160. Kombinationsgruppen von Speer- und Tierpiktogrammen.

sind durch Neufunde zu ergänzen[306]. Aus diesem Grund schien es sinnvoll eine eigene Gliederung des Materials zu versuchen.

Gliederung

Bei einem ersten Versuch, eine Gliederung nach der Darstellungsweise der Speere durchzuführen, ergaben sich zwei Möglichkeiten. Zum einen lassen sich solche mit wiedergegebener Spitze von Speerdarstellungen ohne Speerblatt trennen. Das Verhältnis beträgt in etwa 23 Piktogramme mit Speerblatt gegenüber 32 Darstellungen ohne Speerblatt (Tab. 12). Bei einer zweiten Gruppierung des Materials ließen sich vier verschiedene Kombinationsgruppen von Motiven herausarbeiten, die in der Anzahl der Urnen etwa gleich groß sind und sich in ihrer Verbreitung hauptsächlich durch ihre Ausdehnung nach Süden unterscheiden. Als Kombinationsgruppe werden einzelne Motive bezeichnet, die in direkter Verbindung miteinander stehen. Teils überschneiden sich die Ritzungen, teils sind sie durch Linien miteinander verbunden. Andere Motive, die sich auf den gleichen Urnen befinden, aber nicht

306 La Baume 1963; Randsborg 1995, 161. – Die Zahlen für einzelne Speerdarstellungen im vorliegenden Material waren nicht nachzuvollziehen. Reiterdarstellungen mit einem einzelnen Speer, von denen Randsborg sieben angibt, konnten nur in geringerer Anzahl festgestellt werden.

durch Überschneidungen oder Linien miteinander verbunden sind, werden bei den benannten Kombinationsgruppen nicht berücksichtigt.

Kombinationsgruppe A Zur Kombinationsgruppe A gehören Darstellungen von Speeren, die für sich stehen und nicht in direkte Verbindung mit anderen Piktogrammen der Urne gebracht werden können. Sie sind mit und ohne Speerblatt dargestellt.

Zu dieser Kombinationsgruppe gehören: PL 115 Abb. 167; PL 205 Taf. 97 B; PL 211, PL 212 Taf. 96 A; PL 259 Abb. 163; PL 21, PL 584 Taf. 138; PL 585 Taf. 103 A; PL 726, PL 733, PL 952, PL 993, PL 1177 Abb. 160 A; PL 964 Abb. 104 A; PL 1037 Abb. 162; PL 1060 Taf. 136; PL 1196, PL 1197 Taf. 110 F, A.

Kombinationsgruppe B Die Kombinationsgruppe B umfasst Urnen, deren Speerdarstellungen von einer meist stilisierten Hand gehalten werden. Das sind insgesamt nur neun Urnen. Dabei sind die Armdarstellungen sehr unterschiedlich ausgeprägt und reichen von einfachen Strichzeichnungen (PL 920 Abb. 163) bis zu Armen mit Tannenzweigmustern (PL 510 Abb. 160 B), die von der Schulter oder dem Hals abgehen. Die Hände selber zeigen eine unterschiedliche Fingerzahl, die im Minimum zwei Finger (PL 383 Taf. 96 B), im Maximum fünf Finger zählen kann. Im Allgemeinen sind es aber drei oder fünf Finger[307]. Möglicherweise gehören einige der Urnen aus Gruppe A ebenfalls dazu, vor allem die aus Karczemki (PL 212, PL 211 Taf. 96 A, PL 1037 Abb. 162, eventuell PL 205 Taf. 97 B), welche direkt über den Speeren zwei bis drei senkrechte Striche aufweisen, die sich auf der anderen Seite der Urne wiederholen, aber eben nicht deutlich als Arm mit einer Hand zu erkennen sind. O. Felczak rechnet sie in seiner Arbeit über die Urne von Sychowo und andere Armzeichnungen mit zu den Armdarstellungen (Felczak 1985, 140 Taf. 1). Hier liegt eine gewisse Abstrahierung vor, die eine Trennung zwischen Muster und Handideogramm erschwert. Denn die auf den Karczemker Urnen beobachteten Strichmuster treten auf anderen Urnen oft in mehrfacher Form auf (z. B. PL 155 Abb. 105 A; PL 710 Taf. 106 A; PL 644, PL 173), womit die Deutung als Hand nicht mehr aufrechterhalten werden kann. Deshalb werden in der Kartierung nur die eindeutigen Handdarstellungen berücksichtigt.

Zu dieser Kombinationsgruppe gehören: PL 300 Abb. 161; PL 383 Taf. 96 B; PL 510, PL 945 Abb. 160 B; PL 1664, PL 1665 Taf. 158 A; PL 15, PL 493, PL 920.

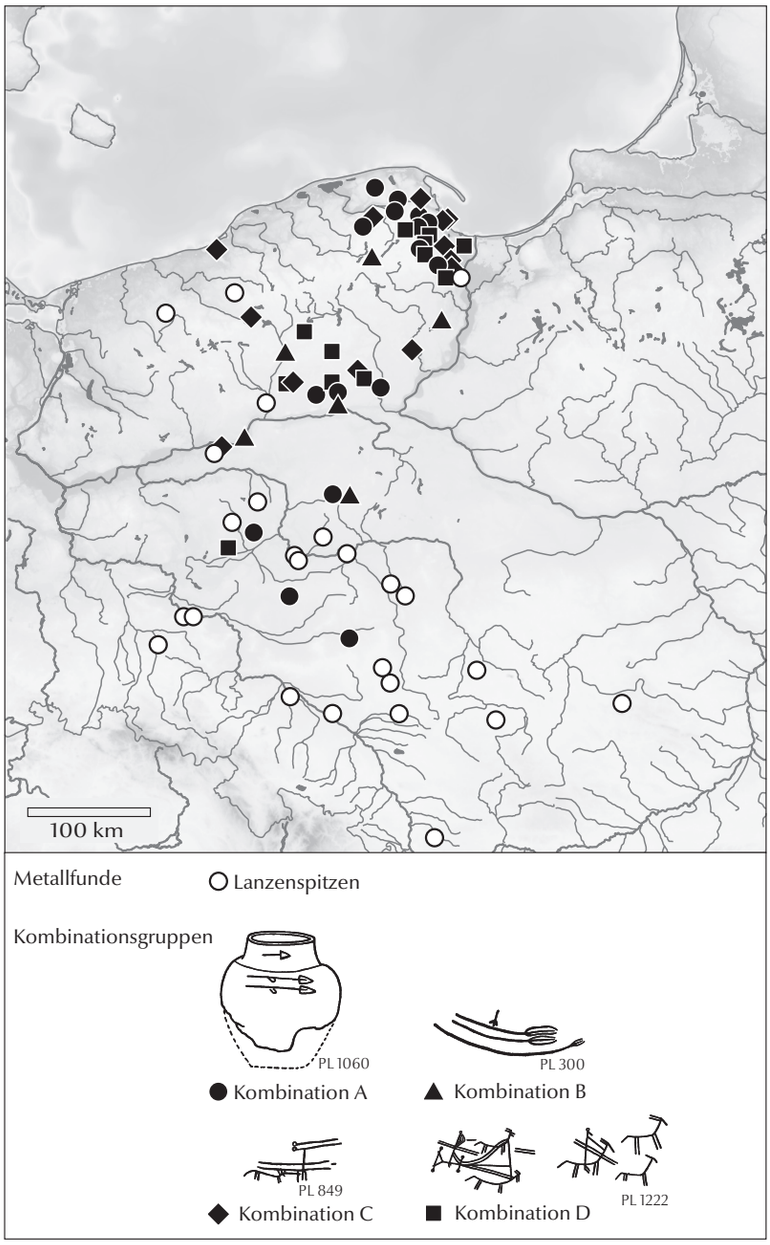


Abb. 161. Verbreitung der vier Speerkombinationen und der Metalllanzenspitzen.

307 Diese Handdarstellungen kommen nicht nur in Kombinationsgruppe B vor und sind ebenso wenig auf Urnen mit männlicher Ausstattung beschränkt, sondern sind gleichfalls mit Ringhalskragendarstellungen und Scheibenkopfnadeln zusammen abgebildet (Felczak 1985, 140 ff. Taf. 1 – 3).

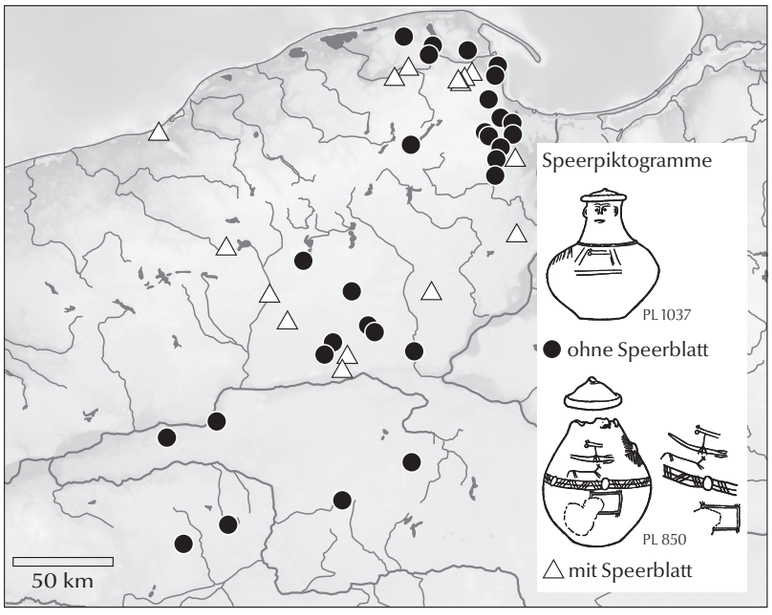


Abb. 162. Verbreitung von Speerpiktogrammen mit und ohne Speerblatt.

Kombinationsgruppe C Die Urnen der dritten Kombinationsgruppe C zeigen als Motiv eine Hand, die die Speere hält. Dazu gesellt sich ein vierfüßiges Tier – vermutlich ein Pferd. Mitunter ist das Tier durch eine Linie mit der Hand verbunden, die durchaus im Sinne von Zügeln interpretiert werden kann. Gelegentlich sind nur Pferd und Speer ohne Hand dargestellt (PL 587 Taf. 103 B; PL 881 Abb. 163; PL 989 Abb. 164) Die Urnen sind beschädigt, die Darstellungen nicht vollständig erhalten.

Eine Ausnahme ist die Urne von Reda (PL 869 Abb. 160 C). Die drei Speere sind hier auf einer Seite, das Pferd auf der anderen Seite abgebildet – beide von je einer Hand gehalten.

Zu dieser Gruppe C können ebenso die undeutlichen Darstellungen aus Parsęcko und Wróblewo (PL 735 Abb. 107 A; PL 1248 Abb. 160 C) gerechnet werden, die sich am besten in diese Gruppe einfügen lassen.

Zu dieser Kombinationsgruppe gehören: PL 107 Taf. 116; PL 396, PL 852 Abb. 163; PL 529 Abb. 172; PL 588 Taf. 103 B; PL 849 Abb. 161; PL 850 Abb. 162; PL 853 Abb. 167; PL 1261 Abb. 119 A; PL 1604 Taf. 141 A; PL 1253.

Kombinationsgruppe D Die Motive der Kombinationsgruppe D zeichnen sich durch eine Abwandlung der speertragenden Hand aus, die jetzt die Gestalt eines Strichmännchens erhält – erkennbar durch die zwei Füße –, welches auf besagtem Pferd sitzt und die Speere quasi unter den Arm geklemmt trägt. Auf den letztgenannten Urnenfragmenten ist auch noch die Darstellung eines Wagens zu erkennen. Auf dem Wagen steht ein Strichmännchen mit Speeren (PL 1222 Abb. 161). Auf der Urne von Elganowo (PL 491 Abb. 172) ist dieses Strichmännchen auf dem Wagen durch eine Linie mit dem Reiter verbunden. Auch die Urnen von Bukówiec (PL 106 Taf. 116 und Olszanowo (PL 178 Abb. 178) gehören zu dieser Kombinationsgruppe. Auf beiden Urnen ist jeweils ein Reiter mit einem Speer in der Hand dargestellt. Die Urne aus Stawnica (PL 1603 Abb. 170) gehört ebenfalls in diese Kombinationsgruppe. Sie ist nicht ganz erhalten und unterscheidet sich von den anderen dadurch, dass sie einen Reiter und zwei Speere darstellt, die kompositorisch nicht miteinander in Verbindung treten.

Zu dieser Kombinationsgruppe gehören: PL 168, PL 390, PL 697 Abb. 163; PL 204 Taf. 97 B; PL 719, PL 817 Abb. 160 D; PL 1222 Abb. 161; PL 1619 Abb. 160 D; PL 491.

Hinzu kommen eine ganze Reihe von Darstellungen, die zu fragmentarisch sind, um einer der oben vorgestellten Kombinationsgruppen zugeordnet zu werden (PL 147 Abb. 180; PL 520 Abb. 163; PL 1043 Abb. 197; PL 1403 Abb. 174; PL 1442 Taf. 159; PL 1671 Taf. 90 A; PL 644, PL 1067).

Möglicherweise kann man die Ritzung auf der Urne von Rzadkowo (PL 1718 Abb. 113 D) zu den Speerdarstellungen rechnen, wenn sie auch stark verfremdet erscheint. Die Urne zeigt auf der Schulter eine mit Zickzacklinien verzierte Borte, die im vorderen Bereich ausgespart und durch senkrechte Linien begrenzt wird. Der somit entstandene Platz bietet Raum für eine szenische Darstellung mit einem Reiter und drei anderen Tieren. Dazwischen befinden sich ein plastischer Knopf, von dem drei Striche abgehen, ähnlich der Darstellung auf der Urne aus Grabowo (PL 265 Abb. 172), und drei horizontale Linien, die ich als Speere ansprechen möchte, auch wenn sich direkt oberhalb ein s-förmiges Muster anschließt. Die senkrechten Linien mit dem kreisförmigen Abschluss können durchaus Hände symbolisieren. Damit weist die Urne starke Ähnlichkeiten zu Darstellungen der Urne von Reda (PL 869 Abb. 160 C) auf.

Da gerade die Kombinationsgruppe D stark mit anderen, szenischen Darstellungen durchmischt zu sein scheint, lässt sich die Urne von Rzadkowo recht gut in diese Gruppe einordnen.

Verbreitung

Für die Piktogramme mit und ohne Darstellung des Speerblattes sind regionale Unterschiede auszuschließen. In der Verbreitung dieser beiden Formen lassen sich zwar keine Überschneidungen auf den verschiedenen Gräberfeldern ausmachen, doch ist die Verteilung ähnlich und reicht über das ganze Verbreitungsgebiet der Gesichtsurnen. Im Gegensatz zu den Ringhalskragen beispielsweise kommen sie auch im Westen an der Gwda vor, sparen aber den Raum nördlich der Łeba weitestgehend aus (Abb. 162). Eventuell handelt es sich um einen chronologischen Unterschied, der jedoch durch den Mangel an feinchronologisch datierbaren Beigaben nicht fassbar ist.

Auch für die vier Kombinationsgruppen lassen sich kaum regionale Unterschiede feststellen. Sie unterscheiden sich vor allem in der unterschiedlichen südlichen Ausdehnung. Die Karte (Abb. 161) zeigt, dass Speerdarstellungen als einzelne Darstellung (Gruppe A) im ganzen Verbreitungsgebiet anzutreffen sind, während die Kombinationsgruppen C und D mit Pferdepiktogrammen im Allgemeinen bis zur Noteć reichen. Die Darstellungen mit Händen der Kombinationsgruppe B hingegen fehlen im Norden und finden sich lediglich zwischen der Radunia und Warthe. Im Hauptverbreitungsgebiet der Gesichtsurnen auf der kaschubischen Seenplatte fehlen sie. Interessant ist die Lücke im Bereich zwischen Łeba und Reda, in der so gut wie keine Speerdarstellungen vorkommen, obwohl in dieser Region zahlreiche Gesichtsurnen z. B. mit Ringhalskragenpiktogrammen anzutreffen sind (Abb. 125 S. 245, Abb. 128 S. 248, 129 S. 249). Das bedeutet, dass neben regionalen Darstellungsformen (z. B. verschiedenen Typen von Ringhalskragenpiktogrammen) auch ganze Darstellungsinhalte (z. B. Speere oder Ringhalskragen) regional unterschiedlich verbreitet sind. Gleichzeitig zeigt dies auch eine unterschiedliche Gewichtung. Während in diesem Fall Gesichtsurnen mit weiblichem Ausstattungsmuster im Raum zwischen Łeba und Reda auftreten, kommen Urnen mit eindeutig männlichen Motiven nicht vor. Hier scheint eine unterschiedliche Grabsitte vorgelegen zu haben, die nicht nach der Darstellung von Waffen, Tieren und szenischen Bildern auf den Urnen für männliche Tote verlangte. Dagegen deuten Fundkonzentrationen, wie überwie-

Tab. 12. Die Kombination verschiedener Speerpiktogramme mit anderen Darstellungen.

Nummer	mit Spitze	ohne Spitze	Kombigr. A	Kombigr. B	Kombigr. C	Kombigr. D	Tür	Wagen	Dolch	Schild	Tier	Mensch
PL205	x	.	x	.	.	.	.	.	.	.	.	.
PL1197	x	.	x	.	.	.	.	.	.	.	.	.
PL733	x	.	x	.	.	.	.	.	.	.	.	.
PL1196	x	.	x	.	.	.	.	.	.	.	.	.
PL952	x	.	x	.	.	.	.	.	.	.	.	.
PL1060	x	.	x	.	.	.	.	.	.	.	.	.
PL212	x	.	x	.	.	.	.	.	.	x	.	.
PL211	x	.	x	.	.	.	.	.	.	x	.	.
PL585	.	x	x	.	.	.	.	.	.	x	.	.
PL548	.	x	x	.	.	.	.	.	.	x	.	.
PL115	.	x	x	.	.	.	.	.	.	x	.	.
PL993	.	x	x	.	.	.	.	.	.	x	.	.
PL259	.	x	x	.	.	.	.	.	.	.	.	.
PL1037	.	x	x	.	.	.	.	.	.	.	.	.
PL964	.	x	x	.	.	.	.	.	.	.	.	.
PL1177	.	x	x	.	.	.	.	.	.	.	.	.
PL726	.	x	x	.	.	.	.	.	.	.	.	.
PL920	x	.	.	x	.	.	.	.	x	x	.	.
PL493	x	.	.	x	.	.	x	.	.	.	.	.
PL383	x	.	.	x	.	.	.	.	.	.	.	.
PL510	x	.	.	x	.	.	.	.	.	.	.	.
PL1664	x	.	.	x	.	.	.	.	.	.	.	.
PL1665	x	.	.	x	.	.	.	.	.	.	.	.
PL15	.	x	.	x	.	.	.	.	.	.	.	.
PL945	.	x	.	x	.	.	.	.	.	.	.	.
PL587	.	x	.	.	x	.	.	.	.	.	x	.
PL1248	.	x	.	.	x	.	.	.	.	.	x	x
PL869	.	x	.	.	x	.	.	.	.	.	x	.
PL853	.	x	.	.	x	.	.	.	.	.	x	.
PL849	.	x	.	.	x	.	x	.	.	.	x	.
PL529	.	x	.	.	x	.	.	x	.	.	x	x
PL881	.	x	.	.	x	.	.	.	.	x	x	.
PL396	.	x	.	.	x	.	.	.	x	.	x	.
PL850	x	.	.	.	x	.	x	.	.	x	x	.
PL300	x	.	.	.	x	.	x	.	.	x	.	.
PL852	x	.	.	.	x	.	.	.	.	x	x	.
PL588	x	.	.	.	x	.	.	.	.	x	x	.
PL1261	x	.	.	.	x	.	.	.	.	x	x	.
PL735	x	.		.	x	.	.	.	.	.	x	.
PL1604	x	.	.	.	x	.	.	.	.	.	x	.
PL1253	x	.	.	.	x	.	.	.	.	.	x	.
PL1671	x	.	.	.	.	.	.	x	.	x	x	.
PL1603	x	.	.	.	.	x	.	.	.	.	x	x
PL204	x	.	.	.	.	x	.	.	.	.	x	x
PL178	.	x	.	.	.	x	.	x	.	.	x	x
PL491	.	x	.	.	.	x	.	x	.	.	x	x
PL1222	.	x	.	.	.	x	.	x	.	.	x	x
PL719	.	x	.	.	.	x	x	.	.	x	x	x
PL168	.	x	.	.	.	x	.	.	.	x	x	x
PL390	.	x	.	.	.	x	.	.	.	x	x	.
PL697	.	x	.	.	.	x	.	.	.	x	x	x
PL106	.	x	.	.	.	x	.	.	.	.	x	x
PL817	.	x	.	.	.	x	.	.	.	.	x	x
PL1619	.	x	.	.	.	x	.	.	.	.	x	x
PL1718	.	x	.	.	.	.	.	.	.	.	x	x
PL147	.	x	.	.	.	.	.	.	.	.	x	.
PL1043	.	x	.	.	.	.	.	.	.	.	x	x
PL989	.	x	.	.	.	.	x	.	.	x	x	.

gend in dem Gebiet entlang der Radunia und zwischen den Flüssen Gwda und Brda, auf gesellschaftliche Zentren hin, die den gesamten Darstellungskanon der Gesichtsurnen beinhalten.

Deutung

So bleibt festzuhalten, dass es einerseits Gebiete mit einem sehr reichen Darstellungskanon gibt, in denen fast alle Typen und Gruppen vorkommen. Demgegenüber stehen Randgebiete, die nur bestimmte Inhalte und Typen übernehmen. In dieser unterschiedlichen Handhabung von Piktogrammen des männlichen und weiblichen Ausstattungsmusters sind besonders zwei Gräber auffällig, die gleich mehrmals speerverzierte Urnen enthalten: Aus Gdynia sind fünf Gesichtsurnen bekannt, von denen drei nahezu identisch verziert und gestaltet sind (PL 850 Abb. 162; PL 852 Abb. 163; PL 849 Abb. 161) und wie die vierte Urne ebenfalls zur Motivkombination C zu rechnen sind (PL 853 Abb. 167). Die fünfte bekannte Urne dagegen ist mit einem Ringhalskragen und einer Nadel mit Anhängseln geschmückt (PL 851 Abb. 106 B).

Die vier Urnen aus Karczemki, Grab 5 (PL 204, 205 Taf. 97 B) und Grab 7 (PL 211, PL 212 Taf. 96 A), kommen aus benachbarten Gräbern. Die gesamte Darstellungsart ist von der Keramikform her und in der Wiedergabe des Gesichts so ähnlich, dass man hier von einer Fertigung durch eine Person ausgehen kann. Im Grab 7 finden sich eine, eventuell zwei Urnen mit einer Ringhalskragendarstellung. Dagegen enthält Grab 4 zwei Urnen mit klassischer Ringhalskragendarstellung und je einer Urnennadel mit Scheibenkopf. Doch unterscheiden sich alle Urnen mit Ringhalskragenpiktogramm sowohl in der Gesichtsdarstellung von den speertragenden Urnen, als auch in der Gefäßform. Die Urnen mit männlichen Attributen besitzen eine fast linsenförmige Flaschenform, die sich von den kugelbauchigen, geradhalsigen Urnen mit den weiblichen Attributen unterscheiden (Taf. 97 A). Es erscheint beinahe so, dass Urnen mit Piktogrammen des weiblichen Ausstattungsmusters von Urnen mit Piktogrammen des männlichen Ausstattungsmusters allein durch die Keramikform unterschieden werden können. Dies wäre ein möglicher Hinweis darauf, weshalb die Versuche, eine Chronologie anhand der Keramik zu erstellen, bisher so wenige Ergebnisse erbracht haben. Im Kapitel ab S. 363 ff. wird deshalb auf diesen Aspekt noch einmal Bezug genommen.

Zurück zu den Darstellungen der Speerblätter. Die Anzahl der Darstellungen mit und ohne Speerblatt ist etwa gleich groß, und da keine regionalen Unterschiede auszumachen sind, beinhaltet diese differenzierte Darstellung möglicherweise soziale oder waffentechnische Unterschiede. Aus dem polnischen und dem angrenzenden nordeuropäischen Raum sind sowohl metallene, blattförmige Speerspitzen bekannt wie auch einfache zugespitzte Aufsätze aus Geweih (Fogel 1979, 172; Kaul 1988, 37 Abb. 28). So könnte man hypothetisch die blattförmigen Darstellungen mit den metallenen Spitzen gleichsetzen und die anderen Abbildungen, ohne ein solches Speerblatt, als Wiedergabe von Geweihspitzen deuten. Es müssen jedoch nicht in jedem Fall Geweihspitzen sein, sondern auch einfache gehärtete Spitzen der Schäfte wären denkbar. Allerdings deutet die Tatsache, dass die Darstellungen von blattförmigen Spitzen einerseits und von Speeren ohne solche Spitzen andererseits sich innerhalb der einzelnen Gräberfelder ausschließen, eher auf verschiedene Wiedergabetechniken der Speere hin und nicht auf eine Betonung von Reichtums- oder Statusunterschieden. Anderseits wären auch zeitliche Unterschiede möglich. Da es sich um kleine Gräberfelder und Gruppenbestattungen handelt wäre natürlich auch hier eine Differenzierung zwischen reichen und armen Gruppen möglich. Doch ist ein chronologischer Wandel in Bezug auf die Darstellung wahrscheinlicher. Bei den Speerdarstellungen ohne Spitze sind keine Metallbeigaben, abgesehen von gelegentlichen Ringen und Perlen, vorhanden. Die Gesichtsurnen, die über Speerdarstellungen mit Speerblatt verfügen, sind hingegen gelegentlich mit Nadelbeigaben vergesellschaftet (PL 205, PL 1197). Die Scheibennadel von Witosław (PL 1197 Taf. 110 A) datiert von Ha C bis Ha D, die Nadeln der Urne von Karczemki (PL 205 Taf. 97 B) datieren gleichfalls nach Ha D, ohne eine engere Eingrenzung vornehmen zu können. Auf der Urne von Zakrzewko, ebenfalls mit Speerblattpiktogramm, ist eine Fibel vom Tlukomer Typ abgebildet, die für eine frühe Datierung, eventuell schon in den Übergang von Ha C/D1, spricht. Also lassen sich für eine chronologische Unterteilung bisher zu wenige Argumente anführen. Hinzu kommt, dass einzelne

Speerdarstellungen eher Spitzen haben als solche, die in mehrere Motive eingebunden sind (Tab. 12), so dass die Darstellung einer Speerspitze letztendlich auch eine Platzfrage war und weniger einer sozialen Gruppierung entspricht.

Soziale Unterschiede sind eher in den Kombinationsgruppen vorhanden, deren Motive (Wagen, Reiter) eine größere Relevanz für eine soziale Hierarchie haben können.

Speere aus Metall

Im kommenden Abschnitt sollen die metallenen Lanzen- oder Speerspitzen[308], die in Nordpolen leider eine Seltenheit darstellen, bearbeitet werden (Liste 41). Die Beigabe von Speerspitzen in Gesichtsurnen ist bisher nicht bekannt. Nur wenige Funde sind mit pommerschen Grabinventaren vergesellschaftet. Die wenigen Fundstellen liegen meist in den Randgebieten der Gesichtsurnen. Petersen führt einige Speerfunde der Hallstattzeit auf. Insgesamt benennt er 27 Stück von sieben Fundorten; es sind teils Einzel- oder Hortfunde und nur ein gesicherter Grabfund (Petersen 1929b, 59 f. 140 Beilage 17). Die Fundumstände der meisten Speere sind ungeklärt, so dass bei der Mehrzahl der Stücke keine genaue Datierung möglich ist. Bereits Petersens Datierung in die Stufe Ha D ist unsicher. Aus der neueren Literatur lassen sich weitere Speere anschließen, die zumeist aus dem schlesischen Raum kommen, darunter auch weitere Grabfunde.

Fogel arbeitet in seiner Publikation über die Bewaffnung zwei unterschiedliche Speerblatttypen für die Hallstattzeit heraus – lanzettförmige und lorbeerblattförmige –, ohne aus dieser Einteilung weitere chronologische Schlüsse zu ziehen. Er kommt zum Ergebnis, dass die bronzenen Speerspitzen im Laufe der Hallstattzeit abnehmen und durch eiserne Stücke ersetzt werden[309]. Da eine enge chronologische Einteilung der metallenen Speerspitzen unmöglich erscheint, werden im Folgenden alle in der Literatur angegebenen hallstattzeitlichen Funde behandelt. Eine neue zeitliche Gliederung vorzulegen ist nicht Ziel dieser Arbeit, so dass die metallenen Speerspitzen für die Datierung der Gesichtsurnen nicht relevant sind. Denn Metallbeigaben von Speeren fehlen, und eine Unterscheidung der Speerpiktogramme auf den Gesichtsurnen nach lanzettförmigen und lorbeerblattförmigen Speerspitzen ist nicht möglich.

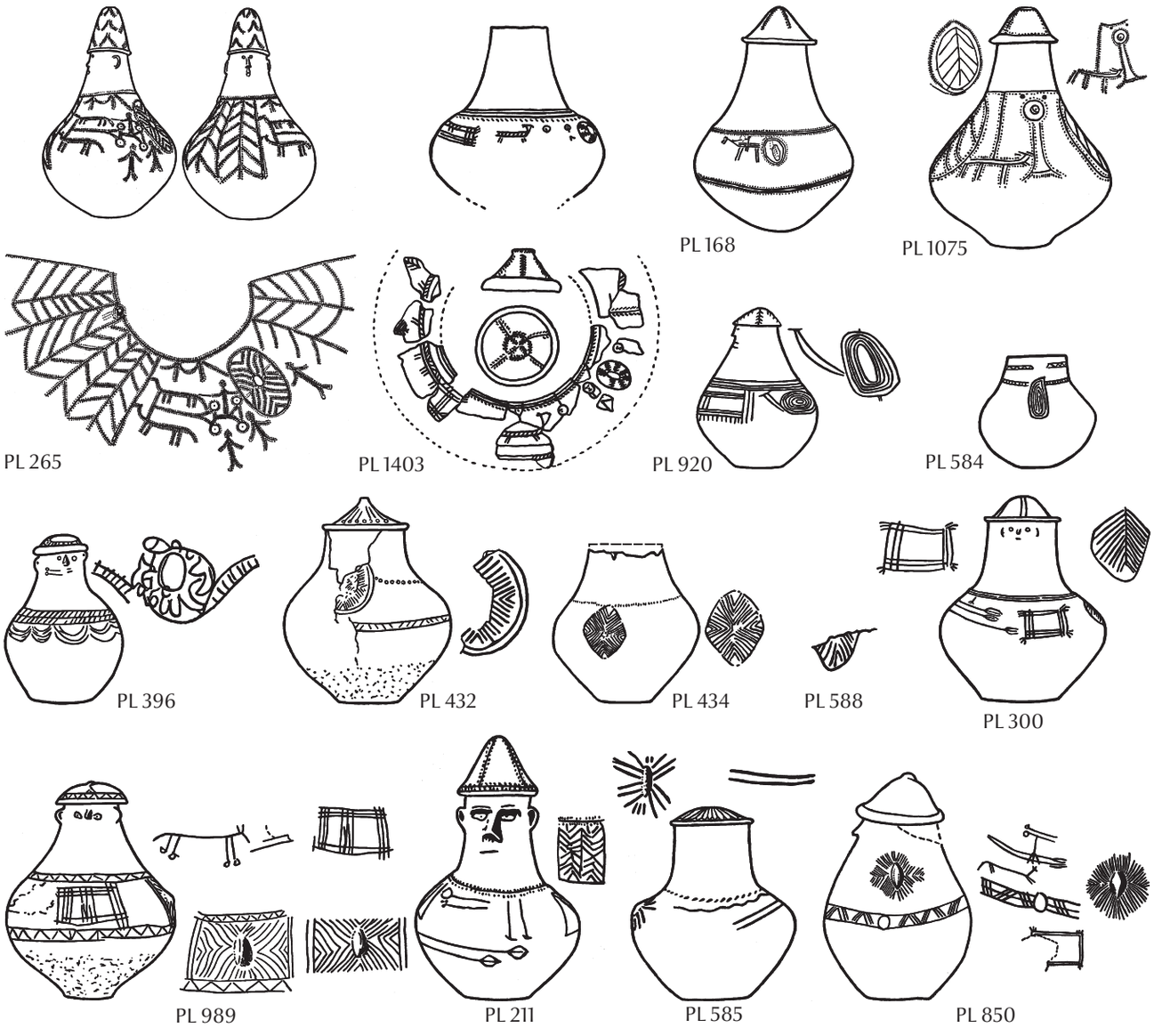
Neben den wenigen Grabfunden stellen die Horte den bedeutendsten Teil der metallenen Speerfunde. Eine Reihe von Horten enthalten ausschließlich Speerspitzen. Dazu gehören die Horte von Niemierzyn und Nosibądy mit 5 und 17 Speeren (Petersen 1929b, 59 f.). Neben den Horten gibt es noch einige Einzelfunde. Dazu gehören die Funde von Wróblewo und Tzcew, die sich wie die beiden genannten Hortfunde von Nosibądy und Niemierzyn nördlich der Noteć im Gebiet der Gesichtsurnengruppe befinden (Abb. 161). Das seltene Vorkommen von Speerspitzen in Gräbern, im Gegensatz zu den Hortvorkommen, erinnert an die Ringhalskragen, die ebenfalls sehr selten in Grabzusammenhängen gefunden wurden und als Deponierung nur gelegentlich mit anderen Gegenständen vergesellschaftet waren.

Die reinen Speerhorte sind ein nordeuropäisches Phänomen, das in der Eisenzeit beginnt und einen langen Zeitraum hindurch belegt ist (Kaul 1988, 35 ff.). Für Skandinavien weist Bemmann während der vorrömischen Eisenzeit eine Reihe von reinen Speerhorten nach, die solchen Funden wie Hjortspring gegenüberstehen, die das gesamte Repertoire von Schutz- und Angriffswaffen enthalten (Abb. 164 S. 304)[310]. Besonders

308 Da aus Szprotawa Grab 10 vermutlich ein Lanzenschuh stammt (Abb. 106 G), können die Metallspitzen nicht eindeutig als Wurfgeschosse bezeichnet werden. Doch soll auch für die metallenen Speere der Begriff Speer verwendet werden, da es sich bei zwei Speeren sicherlich um Wurfgeschosse handelt (Petersen 1929b, 59 f.).

309 Neben den metallenen Speerspitzen führt Fogel eine dritte Materialgruppe auf, nämlich die aus Geweih. Insgesamt nennt er in seinem Katalog neun Fundorte, u. a. drei aus dem Raum Bydgoszcz (Fogel 1979, 105 ff. und 172 f.). Zur Kritik von Fogels Gliederung siehe auch: Derrix 2001, 41 ff. Zur Verbreitung von Waffenfunden siehe auch: Fogel 1980, 87 ff. Karte 1 und 2.

310 Wöbs, Kr. Ostholstein (7 Speere); Tidavad, Västergötland (17 Speere); Malliner Wasser bei Passentin, Kr. Waren (51 Speere): Bemmann 1998, 326; Schoknecht 1973, 157 f.; Kaul 1988, 1 ff.



interessant für den Vergleich mit den Gesichtsurnen ist der Fund von Hjortspring, weil er Schilde und Speere enthält. Den hölzernen Schilden, die sich wegen der besonderen Fundsituation gut erhalten haben, steht in etwa die doppelte Zahl von metallenen Speerspitzen gegenüber. Das entspricht den Speerabbildungen auf den Gesichtsurnen, die hier immer paarweise dargestellt werden. Die naturwissenschaftliche Datierung der organischen Bestandteile des Depotfundes setzt diesen Fund um das Jahr 350 v. Chr. an (Kaul 1988, 32 f.). Doch zeigen Funde aus dem norddeutschen Raum, dass die reinen Speerdepots schon früher, seit der späten Ha D-Zeit, belegt sind (Bemmann 1998, 326).

Die Zweizahl der Speere lässt sich auch in den Gräbern belegen. Speerspitzen in Gräbern, sowohl in Schlesien als auch im pommerschen Raum, können in einer Anzahl von ein bis zwei Stück auftreten und sind mit Messern und Nadeln oder Fibeln vergesellschaftet (Gedl 1988 Taf. 50 A; 51 A; 41 B). Speere aus Grabfunden sind nur südlich der Weichsel bekannt (Abb. 161).

Zu den wenigen Speeren aus Gräbern zählt ein Grabfund aus Schlesien, der benachbart zu Gesichtsurnengräbern gefunden wurde. Aus Szprotawa, Grab 10, stammt die Speerspitze zusammen mit einem Lanzenschuh, einer Fußzierfibel, einem Pfriem sowie einer Nadel mit Rollenkopf und Kropf (Abb. 106 G). In dem freistehenden Urnengrab befanden sich eine große und vier mittelgroße Urnen, die zum Teil mit Deckeln versehen waren. In der großen Urne lagen die Rollenkopf-

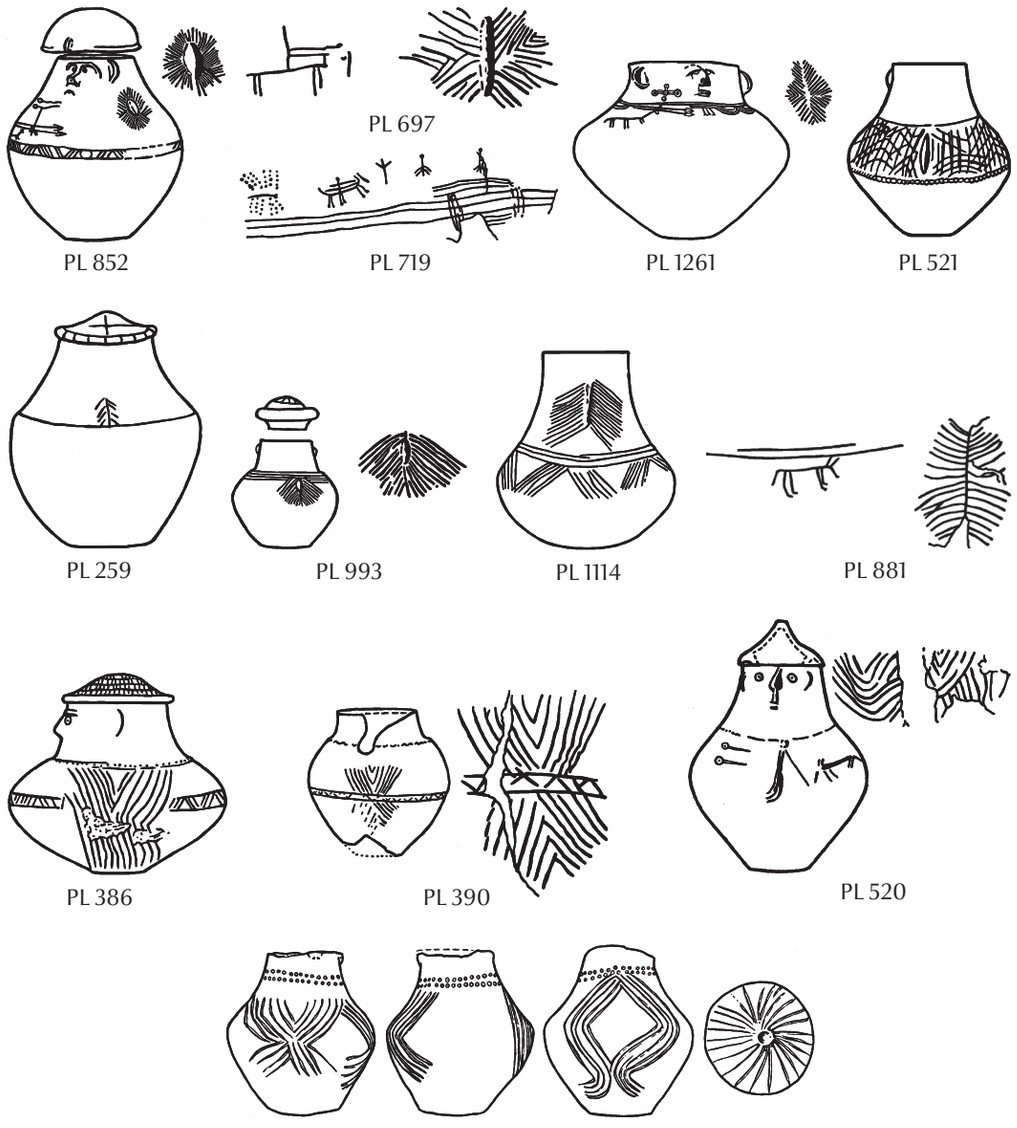


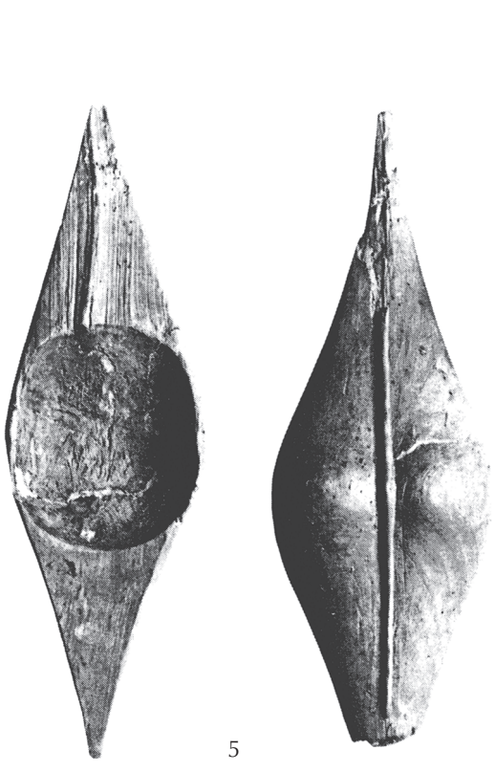
Abb. 163 (diese und gegenüberliegende Seite). Schildpiktogramme und -ideogramme (nach Bukowski 1971, Abb. 5).

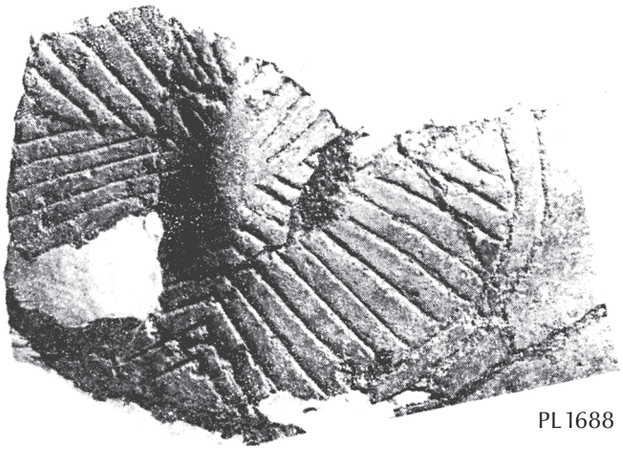
nadel und ein weiterer Nadelrest, in einer anderen die Speerspitze mit Lanzenschuh und Pfriem zusammen; die Fibel stammt aus einer dritten Urne (Petersen 1929a 209f.). Aus Grab 2, 3 und 11 des Gräberfeldes sind jeweils eine Gesichtsurne mit durchlochten Augen und einfacher Nasendarstellung (PL 1065 Abb. 113B; PL 1608, PL 1609) überliefert. Die Datierung hängt allein an der Fibel, die nicht in der gleichen Urne wie die Speerspitze gefunden wurde. Sie datiert in die Stufe Ha D spät.

Zwei eiserne Speerspitzen enthält das Grab 8 aus Domaniowice, pow. Głogów. Hinzu kommen ein Messer mit Beschlagteilen und eine Pinzette. Aus drei anderen Gräbern stammen gleichfalls unverzierte Gesichtsurnen mit teils einfacher Gesichtsdarstellung (PL 1372 Taf. 154.5; PL 1374 Abb. 113A; PL 1373). Die Gesichtsurnen aus den beiden Gräberfeldern Domaniowice und Szprotawa sind von der Form her leicht sackförmig und einander sehr ähnlich. Im Fall von Domaniowice ist die Gesichtsurne mit Kowałowicer Fibeln vergesellschaftet. In diese Gruppe gehört auch der Grabfund von Ławy, in dem ein Speer mit einer Kowałowicer Fibel zusammen gefunden wurde (Gedl 1988 Taf. 51A). Doch zählen diese Gesichtsurnen nicht zu den reichverzierten und waffentragenden Urnen. Sie sind mittels der Kowałowicer Fibeln in die Endphase der Gesichtsurnen, also nach Latène A früh zu datieren.

Im Gegensatz dazu steht der Hort von Nosibądy (Petersen 1929b, 140 Beilage 17 Nr. 20–24) mit fünf Speerspitzen. Er stammt von dem gleichen Fundort wie eine klassische Gesichtsurne mit Tan-









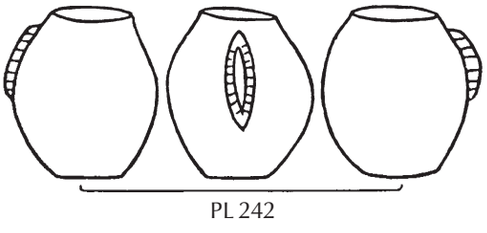


Abb. 164. 1–5 Holzschilde und hölzerne Schildbuckel aus Hjortspring. Gesichtsurnen mit Schild pikto- (PL 1688) und Ideogramm (PL 242). 6 tönerne Reiterstatuette aus Langlebarn, Niederösterreich.

nenzweigmustern auf dem Bauch (PL 635). Über den Speerfund aus Wróblewo ist nichts Genaues bekannt und er wird zu den Einzelfunden gerechnet. Aber immerhin stammt vom gleichen Fundort eine Gesichtsurne mit Speerdarstellung (PL 1248 Abb. 160 C).

Es lässt sich festhalten, dass die metallenen Speerfunde als Grabbeigaben zwar auf Gräberfeldern mit Gesichtsurnen vorkommen, sie jedoch nicht mehr den reichverzierten Gesichtsurnen angehören und keinerlei Speerdarstellungen aufweisen. Dagegen stehen einige wenige Hort- und Einzelfunde aus dem Gebiet der Gesichtsurnenkultur, die von denselben Fundorten stammen wie die reichverzierten oder sogar waffentragenden Gesichtsurnen. Die restlichen metallenen Speerfunde aus Polen (Abb. 161) kommen aus Gebieten südlich der Warthe bzw. westlich des Flusses Gwda.

Keine andere Fundgattung zeigte bisher so deutlich eine Trennung zwischen den dargestellten Motiven und den metallenen Gegenstücken. Man muss wohl davon ausgehen, dass die metallenen Speere, die es zweifelsohne in der pommerschen Kultur gegeben haben muss, weder Grabbeigabe noch hortungswürdig waren, denn dass es an Metall nicht fehlte, zeigen die Ringhalskragen aus Bronze.

Schilde

Schildpiktogramme

In engem Zusammenhang mit den Speeren sind die Schilddarstellungen auf den Gesichtsurnen zu sehen, die immerhin zu fünfzig Prozent mit Speerpiktogrammen vergesellschaftet sind (Tab. 12, Liste 9). Umgekehrt beträgt das Verhältnis von Speerdarstellungen mit Schildpiktogrammen eins zu drei. Z. Bukowski hat sich ausführlich mit den Schilddarstellungen beschäftigt und auch fast alle der knapp 40 vorhandenen Stücke abgebildet (Abb. 163)[311]. Ob es sich bei den entsprechenden Piktogrammen um Schilde handelt, ist zwar zu Beginn der Gesichturnenforschung mehrfach diskutiert worden, doch sind die Argumente für eine Schildinterpretation von La Baume seit 1928 eigentlich unverändert geblieben (La Baume 1928, 30 f.). Neben der ovalen Form und der Position auf der Urne lassen sich besonders deutlich Vergleiche zu den Schildbuckeln aus dem Hjortspringfund ziehen (Abb. 164). Auch Petersen stellt neben den Schildfunden aus La Tène die Verbindung zu den Hjortspringschilden fest (Petersen 1929 b, 61).

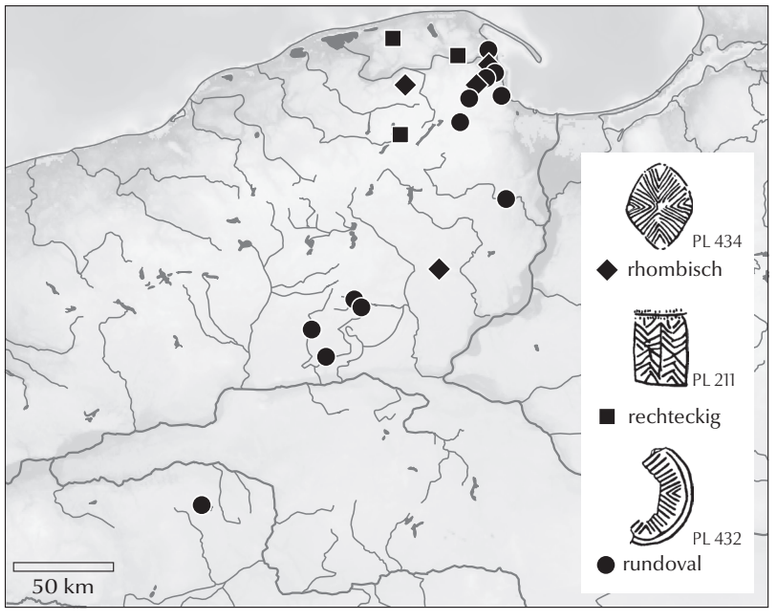
Die neueste Arbeit von Bukowski zu den Schildpiktogrammen, ausgehend von der Urne von Sobiejuchy (PL 1707 Abb. 101), möchte für die Spätbronze- und frühe Eisenzeit in der Lausitz und Polen runde Schilde nachweisen. Dabei stützt er sich auf die Darstellung auf der Urne von Sobiejuchy, die er mit bronzezeitlichen Petroglyphen in Skandinavien vergleicht und sie als „zwei schildtragende Krieger" interpretiert (Bukowski 1971, 178 Abb. 1 und 2). Die vermeintlichen Schildabbildungen halte ich allerdings eher für zwei Scheibenkopfnadeln mit Anhängseln, die senkrecht abgebildet wurden. Zwei parallele Nadeln (s. weiter oben S. 212 ff.), gehören allgemein zu Gesichtsurnen mit männlichen Attributen. Einige dieser Attribute, zwei Reiter und ein von Pferden gezogener Wagen, finden sich ebenfalls auf der Urne von Sobiejuchy. Zwar weist Bukowski auf einige Hortfunde u. a. aus Südosteuropa der Periode III bis Ha D mit Bronzescheiben hin[312], die er gerne mit den Schildabbildungen vergleichen möchte, doch ist die Interpretation als Nadel im Vergleich zu den anderen Piktogrammen der Gesichtsurnen wahrscheinlicher. Hinzu kommt, dass bei den Gesichtsurnen runde Schilde selten vorkommen, sie sind im Allgemeinen eher oval oder rechteckig. Auch konzentrische Kreise als Innenfüllung gehören zu den Ausnahmen. Aus diesem Grund ist ein Vergleich mit den rechteckigen Schilden und den spitzovalen Schildbuckeln der vorrömischen Eisenzeit bzw. der Latènezeit – wie er im Folgenden angeführt ist – einleuchtender.

Gliederung

Im kommenden Abschnitt soll eine Gliederung der Schilddarstellungen nach Form und Verzierung vorgenommen werden.

311 Bukowski 1971, 184 f., Abb. 5. Die Darstellung auf der Urne aus Sochaczew-Trojanów (PL 1585 Abb. 102 A) ordne ich den Urnennadeln mit Scheibenkopf zu.

312 Kotouč-Štramberk, okr. Nový Jičin; Zvoleň-Balkań (Slowakei) (Bukowski 1971, 191 ff. Abb. 6 – 8).



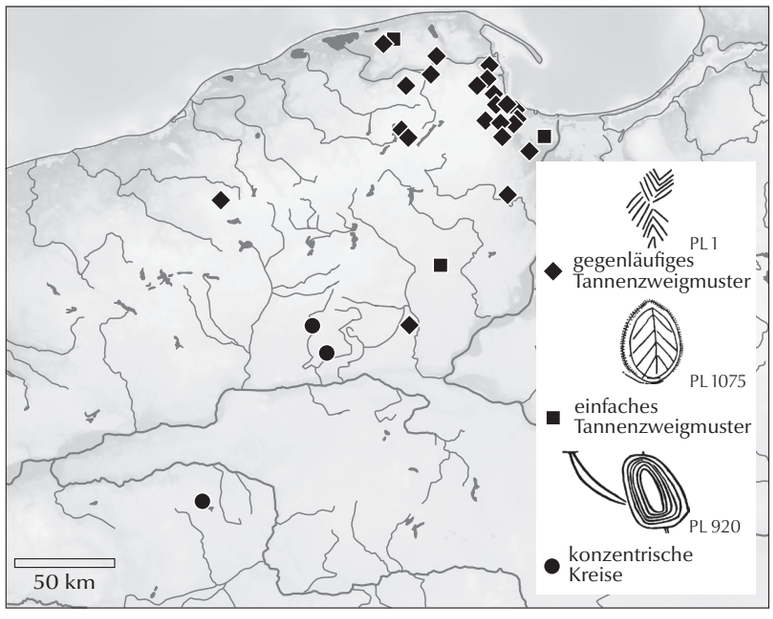


Abb. 165 (oben). Verbreitung der einzelnen Formen der Schildpiktogramme.

Abb. 166 (unten). Die Verbreitung der Innenverzierung der Schildpiktogramme.

Wie bereits La Baume feststellte, befinden sich die Piktogramme von Schilden zumeist auf der rechten Seite der Urne, gelegentlich auch auf der Rückseite. Sind Speere abgebildet, so befindet sich der Schild auf der gegenüberliegenden Seite. Aus der Perspektive der Gesichtsurne gesehen, trägt sie Speere in der rechten, den Schild in der linken Hand, wobei die Schildhand unter demselben verborgen ist[313].

Bukowski erstellt für die Gesichtsurnen drei Typen, die jeweils von unterschiedlichen Kriterien ausgehen. Der erste Typ umfasst alle runden und ovalen Schilde mit Tannenzweigmuster oder konzentrischen Kreisen. Sein zweiter Typ umfasst alle Schildabbildungen mit Buckeln, und der dritte Typ enthält stark stilisierte Formen (Bukowski 1971, 195). Da Bukowskis erster Typ eine relativ große Varianz umfasst, halte ich es für sinnvoller, die Schildbuckel als eigenes Merkmal von den Schilddarstellungen getrennt zu behandeln und die Schilde nach Form (Abb. 165) und Innenverzierung (Abb. 166) zu unterscheiden.

An Schilddarstellungen lassen sich rundovale, rechteckige und rhombische Formen unterscheiden, die jeweils mit einem einfachen oder gegenständigen Tannenzweigmuster oder mit konzentrischen Kreisen gefüllt sein können.

Von den rundovalen Schilden mit konzentrischer Kreisfüllung gibt es nur drei Exemplare (PL 168 Abb. 163; PL 920 Abb. 101; PL 584 Abb. 138).

Die Schilde mit einer Füllung aus einfachen Tannenzweigmustern sind sehr selten und lassen sich nur viermal nachweisen (PL 300 Abb. 161; PL 993 Abb. 160 A; PL 1075 Abb. 163; PL 1114 Abb. 205; Taf. 153.17). Während die ersten beiden eine Umrandung aufweisen, sind die letzten beiden Darstellungen nur durch ihre Schildbuckel eindeutig als Schilde zu definieren[314].

Es gibt noch eine Reihe weiterer Tannenzweigmuster, die ich zu den Schilddarstellungen rechnen möchte. Sie tauchen immer auf der Schulter oder dem Bauch der Urne auf und sind oft im Zusammenhang mit Pferden oder Speeren anzutreffen. Die Kombination dieser Piktogramme macht eine Interpretation der Darstellung als Ideogramme von Schilden wahrscheinlich. Dazu gehören beispielsweise die Urne von Buszkowy (PL 115 Abb. 167) und weitere Gesichtsurnen (PL 259 Abb. 163; PL 817 Abb. 160 D; PL 1037 Abb. 162). Allerdings kann dieses Tannenzweigmuster auch vervielfacht abgebildet werden. So findet sich das Muster verdoppelt auf den

313 Im Fall der Urne von Strzelno (PL 920 Abb. 166) schaut die Hand unter dem Schild hervor.

314 Eine Schildpiktogramm ohne die Darstellung eines Gesichts findet sich auf der Urne von Płosków (PL 1719).

Urnen von Gdynia (PL 853) und Żelewo (PL 1037 Abb. 162) oder im mehrfacher Ausführung unter anderem auf den Urnen von Paraszyno (PL 726 Abb. 160 A) und Kiewałd (PL 383 Taf. 96 B). Da auf der Urne von Gdynia (PL 853) neben den beiden Tannenzweigmustern auch ein Schild mit Schildbuckel wiedergegeben ist, können diese mehrfachen Tannenzweigmuster nicht als Ideogramme von Schilden gedeutet werden.

Die Schildbuckelwiedergaben auf den Urnen sind längliche erhabene Wülste, zum Teil auch spitzoval bis rhombisch, die in der Mitte der Tannenzweigmuster oder der strahlenartigen Verzierung angebracht sind. Kreisrunde Schildbuckelnachbildungen sind bisher nicht bekannt. Einige Formen sind in der Mitte unterteilt. Auch die große plastische Darstellung auf der Urne von Golebiewo Wielkie (PL 242 Abb. 164) kann als Schildbuckel angesprochen werden. Gelegentlich ist nur der Schildbuckel dargestellt (PL 521 Abb. 163, 20; PL 242 Abb. 164), auf der letztgenannten Urne von Gołębiewo Wielkie ist der Buckel die einzige Verzierung der Urne, selbst ein Gesicht fehlt.

Verbreitung

Rundovale Schilde mit konzentrischer Kreisfüllung stammen aus Gräbern am Weichselknie und gehören damit zu den südlichsten Fundpunkten von Schilddarstellungen überhaupt[315]. Rundovale Schilde mit gegenständigem Tannenzweigmuster (u. a. PL 265, PL 1403, PL 432 Abb. 163) sind dagegen auch an der Danziger Bucht anzutreffen (Abb. 165 – 166). Die rhombischen Schildformen (u. a. PL 434, PL 984 Abb. 163) sind überwiegend auf die Gegend an der Radunia beschränkt und reichen im Süden nicht weiter als bis zum Fluss Brda. Die quadratischen Schildformen (PL 989 Abb. 163) sind dagegen eher westlich orientiert.

Auch die unsicheren Schilddarstellungen beschränken sich weitgehend auf das Hauptverbreitungsgebiet der Gesichtsurnen (Abb. 167).

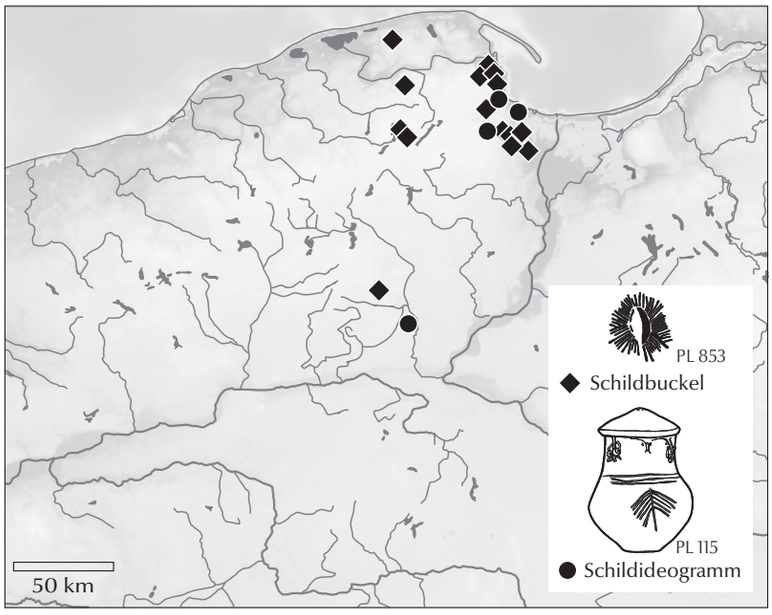


Abb. 167. Die Verbreitung der plastischen Schildbuckel und Schildideogramme.

Die Verbreitung der Schildbuckel beschränkt sich auf die Hauptvorkommen von Gesichtsurnen (Abb. 167) im Bereich der Słupia und des Weichseldeltas. Nur ein Fund stammt bisher aus der Gegend am Weichselknie.

Deutung

Zusammenfassend bleibt festzuhalten, dass im Gegensatz zu den Ritzungen im Halsbereich die Tannenzweigmuster auf Schulter und Bauch der Gefäße mit Tier- und Waffenabbildungen verbunden sind. Sie sind also nicht zu den allgemein als weiblich betrachteten Ausschmückungen der Urne zu rechnen, sondern gehören zu Gesichtsurnen mit männlichem Ausstattungsmuster. Ferner lässt sich feststellen, dass sich durch die Trennung nach Form und Innenverzierung bei den Schilddarstellungen einige lokale Formen herauskristallisiert haben, die von der allgemeinen Schilddarstellung – rundoval bis rhombisch mit Tannenzweigmuster – abweichen. Gleichzeitig lassen sich die Schilddarstellungen auf das Gebiet nördlich der Noteć begrenzen. Im Gegensatz

315 Der Schild von der Urne aus Klonowo Dolne (PL 396) ist ebenfalls rund, aber mit einer mehr mäanderförmigen Füllung (Abb. 163). Nach La Baume hängt der Schild an einem Riemen, der den gesamten Hinterkopfbereich einnimmt. Während bei La Baumes Abbildung von 1963 die Hand mit dem Pferd und Speeren am Hinterkopf sitzt, zeigt die Wiedergabe von 1935 ein deutlicheres Bild, mit der Hand unterhalb des Ohrs und den Schild auf der Rückseite (La Baume 1935 b 145 Abb. 1; ders. 1963 Taf. 10, 396).

dazu kommen die Speerpiktogramme auch noch weiter südlich vor. Bei den Speerabbildungen ließen sich verschiedene Kombinationsgruppen herausstellen, die meiner Ansicht nach mit sozialen Unterschieden begründet werden können (siehe oben). Möglicherweise lässt sich ähnliches für die Schilde feststellen.

Die Kombinationstabelle (Tab. 12 S. 299) ist nach den verschiedenen Kombinationsgruppen geordnet und zeigt, dass Schilde in allen Kombinationsgruppen etwa gleich stark vertreten sind. Hinzu kommt noch eine Reihe von Gesichtsurnen, auf denen Schilde ohne Speere abgebildet sind und die in dieser Tabelle nicht berücksichtigt wurden. Es zeigt sich, dass die Schilddarstellungen in der Regel auf das Hauptverbreitungsgebiet der Gesichtsurnen beschränkt sind. Innerhalb der Kombinationsgruppen konzentrieren sie sich nicht auf eine Gruppe allein, sondern sind in allen Gruppen zu einem Drittel vertreten. Eventuell beinhalten die Schilddarstellungen neben den Kombinationsgruppen eine weitere soziale Untergliederung. Z. B. könnte der Altersunterschied eine Rolle bei der Verzierung der Urne gespielt haben. Die wenigen anthropologischen Daten reichen allerdings nicht aus, um zu einem eindeutigen Ergebnis zu gelangen. Allerdings ist festzuhalten, dass der Leichenbrand des ältesten bestimmten Individuums – ein seniler Mann aus der Gesichtsurne von Niestępowo (PL 1442 Taf. 159) – in einer Urne bestattet wurde, die Piktogramme von einem Schild, zwei Speeren und Pferden aufwies.

Schilde aus anderen Kontexten

Bukowski geht in seinem Artikel über die Schilddarstellungen genauer auf Vergleichsformen ein, doch bezieht er sich allein auf die bronzezeitlichen Rundschilde, die meines Erachtens keine Ähnlichkeit mit den Schilddarstellungen auf den Gesichtsurnen aufweisen (Bukowski 1971, 184 f.). Die kreisrunde Form von Schilden bildet auf den Gesichtsurnen die Ausnahme. Die Schilde sind hauptsächlich oval oder eckig. Auch lassen die konzentrischen Verzierungen der bronzenen Schilde keine Übereinstimmung zu den Gesichtsurnendarstellungen erkennen. Ob allerdings, wie bereits La Baume erklärte, die unterschiedliche Zusammensetzung von Holzteilen und deren unterschiedliche Maserung für die tannenzweigartigen Verzierungen der Schilde auf den Gesichtsurnen verantwortlich ist, ist nicht sicher zu belegen[316]. Petersen schlug 1929 einen Vergleich zu dem Moorfund von Hjortspring vor, der zahlreiche hölzerne Schilde mit gut erhaltenen Schildbuckeln enthält (Petersen 1929 b, 61). Die Übereinstimmung der Buckel ist sehr augenfällig, wenn man die Originale betrachtet. Die hölzernen Buckelaufsätze haben eine spitzovale Form, bei der die Spitze nach oben und unten verlängert wurde und der Buckel mitunter noch eine Rippe aufweist (Abb. 164). Die Buckel der Gesichtsurnen sind ebenfalls länglich schmal und mitunter in der Mitte geteilt (PL 242 Abb. 164).

Gerade der Hjortspringfund lässt sich sehr gut mit den Darstellungen auf den Gesichtsurnen vergleichen, da beide eine fast gleiche Waffenkombination zeigen. Bei dem Hjortspringfund handelt es sich um ein so genanntes Kriegsbeuteopfer, da man annimmt, dass nach der Schlacht die Waffen der Besiegten in einem Moor versenkt wurden. Im Fall von Hjortspring wurde ein Boot gefunden, in dem und um das herum eine große Zahl Schilde, Speere und Speerspitzen, einige Ringpanzer, sowie elf Schwerter und einige hölzerne Gerätschaften gefunden wurden (Kaul 1988). Anhand der Anzahl der gefundenen Stücke versucht Kaul die Kriegerzahl zu bestimmen (Kaul 1988, 32 – 34.). Zwar sind heutzutage nur noch um die 50 Schilde erhalten, anhand weiterer Reste erscheint jedoch eine ursprüngliche Zahl zwischen 60 und 80 versenkten Schilden wahrscheinlich – auf keinen Fall aber mehr als 100 Stück. Demgegenüber steht die Zahl von 169 eisernen und knöchernen Speerspitzen, die in Hjortspring ausgegraben wurden. Allerdings sind bereits vorher einige Speerspitzen an der gleichen Stelle gefunden worden, die heute verschollen sind. In etwa ergibt dies für den Hjortspringfund ein Verhältnis von einem Schild zu zwei Speeren pro Krieger, wenn man von einem Schild pro Person ausgeht. Dieses Verhältnis entspricht den Darstellungen auf den Gesichtsurnen und zeigt sich – ohne den Schild –

316 La Baume 1928, 31 f.; ders. 1935 b, 145 ff.; Jahn 1914, 35 f.

auch in der schlesischen Grabausstattung mit der Beigabe von ein bis zwei Speerspitzen. Der Fund von Hjortspring wird durch neuere ^{14}C-Daten des Bootes und eines Speeres ins 4. – 3. Jh. v. Chr. datiert[317]. Damit ist dieser Fund wesentlich jünger als die Gesichtsurnen. Doch weist Kaul in Nordeuropa eine lange Tradition solcher Opferfunde nach, die bis in die nachchristliche Zeit reichen (Kaul 1988, 32 u. 35 ff.). Der Hjortspringfund gilt als der bisher älteste dieser Kriegsbeuteopfer. Ebenfalls eine lange Laufzeit haben die oben beschriebenen Speerdepots, die aber bereits seit der älteren vorrömischen Eisenzeit nach nordischer Terminologie belegt sind, also in die Stufe Ha D datieren. Sogar in der Przeworsk Kultur, der den Gesichtsurnen nachfolgenden Gruppe, gehört die Beigabe von zwei Speeren, einem Schildbuckel (allerdings von runder Form) und gelegentlich einer Fibel im Grab zur Norm[318]. Gleichzeitig sind aus den Przeworsk-Inventaren auch einige Miniaturschilde bekannt, die eine rechteckige Form aufweisen und runde Buckel haben (Beilke-Voigt 1998, Taf. 26, 1 – 3). Die Verzierung dieser Miniaturschilde lässt sich allerdings nicht mit den Schilddarstellungen der Gesichtsurnen vergleichen.

Bleiben noch die Schildfunde vom Seefund La Tène selber, die ebenfalls zusammen mit Speeren gefunden wurden. Allerdings sind die Schwerter aus dem Seefund, im Gegensatz zu den nordeuropäischen Funden, in der Mehrzahl (Vouga 1923, Taf. 17). Trotzdem lässt sich die Ähnlichkeit in den Schildformen zwischen Nordeuropa und dem Alpenraum nicht abstreiten. Denn während der Latènezeit war der ovale Schild mit einem spitzovalen Schildbuckel die vorherrschende Form (Uzsoki 1970, 97 ff. Abb. 7).

Die Verzierung der Schilde mit Tannenzweigmustern lässt sich kaum nachweisen, da fast alle Schilddarstellungen unverziert sind. Dies trifft auch für die Plastiken des 3. – 1. Jh. v. Chr. aus Italien zu, die im Allgemeinen unverzierte Schilde zeigen. Nur der bereits von La Baume angeführte Schild der Gallierstatue von Mondragon zeigt die von der Schildmitte ausgehenden Linien, die allgemein als Imitation von Holzmaserung angesehen werden (La Baume 1928, 31 Abb. 1; Rapin 1991, 320). Dass diese Schildabbildungen aber jünger als die Gesichtsurnen sind, zeigen deren metallene Schildbuckelhalter, für die es bei den Gesichtsurnen und im nordischen Raum bisher keine Parallele gibt.

Eine Ausnahme bildet eine tönerne Reiterstatuette (Abb. 164.6) der entwickelten Hallstattzeit aus Langenlebarn, Niederösterreich, deren rhombischer Schild mit Ritzverzierung sich recht gut mit den pommerschen Schilddarstellungen vergleichen lässt (Preinfalk 2003, 155 Taf. 37).

P. F. Stary hat sich ausführlich mit dem Ursprung der eisenzeitlichen Ovalschilde und dem länglichen Schildbuckel beschäftigt. Seiner Ansicht nach sind die frühsten Formen in Italien in der Villanova Kultur belegt (Stary 1981). Über transalpine Kontakte wurde die Schildform in den Hallstattraum und weiter nach Norden vermittelt. Stary vertritt die Meinung, die polnischen Schildpiktogramme hätten nur wenig mit realen Schilden gemeinsam. Die zahlreichen Neufunde und besseren Abbildungen von Schildbuckeln widerlegen dies. Da sich zudem der gesamte Bilderkanon des männlichen Ausstattungsmusters nach Süden orientiert und Verbindungen zur Adriaküste mehrfach belegt sind, ist eine Ableitung von den südeuropäischen Schildformen nicht unwahrscheinlich. In diesem Zusammenhang sei auch die Schilddarstellung auf einem tönernen Helm aus dem späten 8. Jh. v. Chr. aus

317 Bootsteile K-5015 2240 ± 70 BP; K-5016 2290 ± 70 BP. AUD 1987, 240. Randsborg 1995, 20. Siehe Anhang ^{14}C-Daten auf CD-Rom.

318 Dąbrowska 1997, verschiedene Gräber. Andrzejowski 1998, u. a. Taf. 30 Grab 43; Taf. 50, Grab 75; Taf. 53, Grab 80 B; Taf. 66, Grab 108; Taf. 79, Grab 126. In diesem Gräberfeld von Nakodole enthalten nur einige der genannten Gräber Fibeln, dafür kommen zusammen mit der Waffenausstattung auch Kämme und Gürtelschnallen vor. Gürtel und Kämme lassen sich auch bei den Gesichtsurnen mit Waffendarstellungen nachweisen. Beispielsweise lassen sich die breiten Borten im Bauchbereich der Urnen von Gdynia (PL 850, PL 852 Abb. 162, Abb. 163) oder Niestępowo (PL 1442 Taf. 159) als Gürtel deuten. Kämme zusammen mit Waffen finden sich auf den Urnen von Kiełpino Górne (PL 390 Abb. 155; 180) und weniger eindeutig auf der Urne von Osieki (PL 1253).

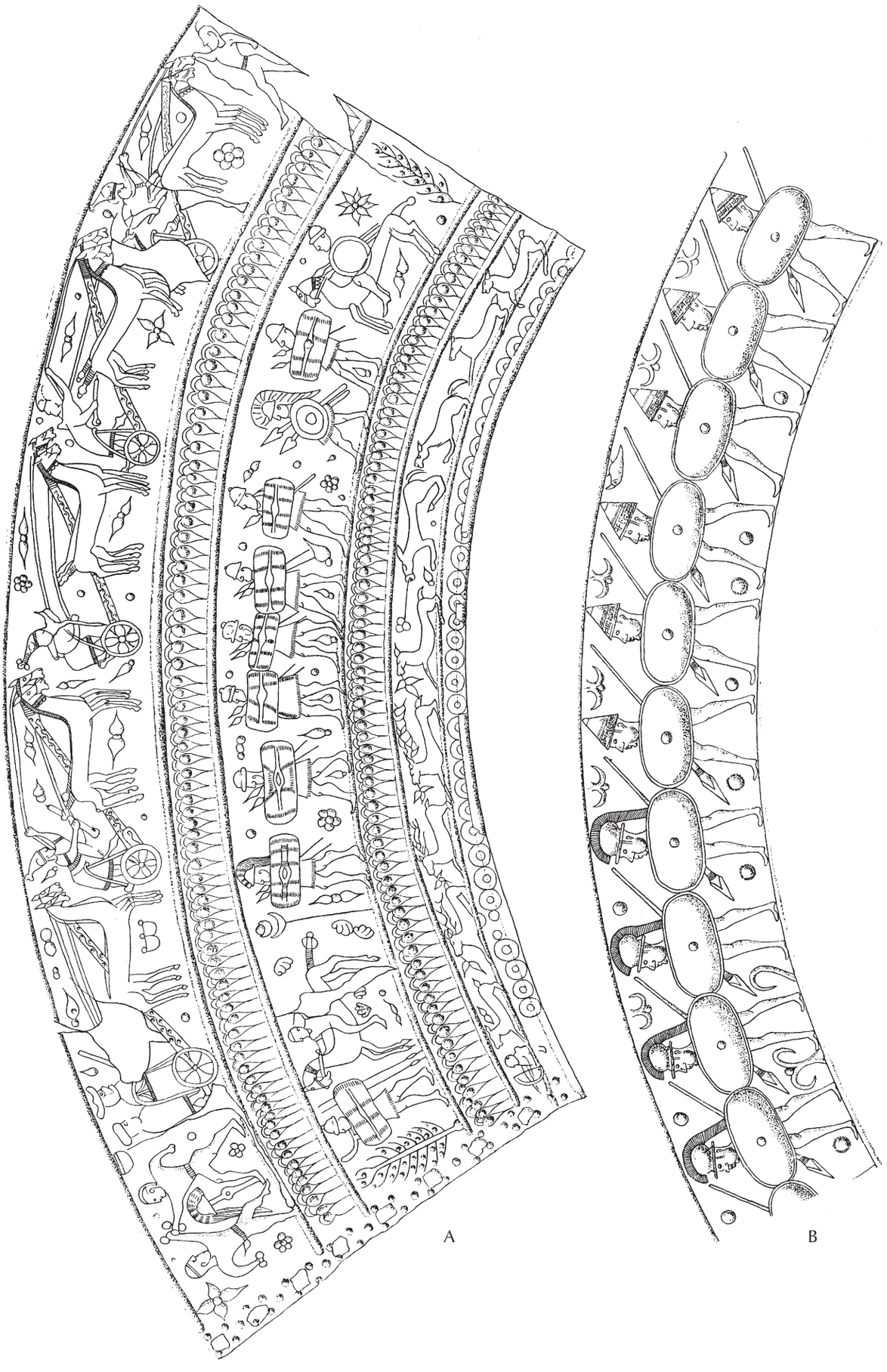


Abb. 168. A Ausschnitt von der Situla Arnoaldi, Bologna. B Das mittlere Fries der Situla von Providence (Frey 1962).

der Nekropole Città della Pieve (Stary 1981, 290; Raddatz 1996, 311 Abb. 14) erwähnt, der als Urnenabdeckung dient (s. Abb. 274.1 S. 436).

Zur Waffenausstattung insgesamt

Im Hinblick auf die Darstellung einer Waffenausstattung auf den Gesichtsurnen, die in den vorherigen Abschnitten ausführlich vorgestellt wurde, soll im folgenden ein Vergleich zu anderen überlieferten Waffenausstattungen in Funden und bildlichem Material gezogen werden.

Randsborg vertritt die These, dass die Bewaffnung auf den Gesichtsurnen – die seiner Ansicht nach Beigaben repräsentieren – eine lokale Adaption der Bewaffnung aus Zentral- und Südeuropa widerspiegelt (Randsborg 1995, 161). Dieser These soll im Weiteren nachgegangen werden.

Für einen Vergleich bieten sich die italienischen Situlen an. Schon Kaul wies auf die Ähnlichkeit der Waffenkombination zwischen dem Hjortspringfund und der Situla Arnoaldi aus Bologna hin (Kaul 1988, 73). Auf dieser Situla ist im zweiten Fries (Abb. 168) eine Reihe von Kriegern abgebildet, die rechteckige Schilde mit spitzovalen Schildbuckeln zeigen, von denen in unterschiedlicher Weise Linien abgehen, die eine gewisse Ähnlichkeit mit den Tannenzweigmustern der Schilddarstellungen auf den Gesichtsurnen aufweisen. Mit einer Ausnahme tragen alle Krieger zwei Speere. Auch der Reiter am Ende des Zuges trägt zwei Speere. Der Reiter – unter dessen Arm zwei Speere „geklemmt" sind – kann daher sehr gut mit der Kombinationsgruppe D auf den Gesichtsurnen verglichen werden[319]. Des Weiteren lässt sich eine Ähnlichkeit der Helme auf der Situla mit den Urnendeckeln nicht leugnen. Die Deckel der Gesichtsurnen besitzen mitunter einen Knopf oder länglichen Wulst in der Mitte (u. a. Abb. 163; Abb. 205 siehe ausführlicher dazu S. 432 ff.)[320].

Von gleichem Interesse ist die Situla von Providence (Abb. 168), deren Krieger zwar einen runden Schildbuckel und nur einen Speer aufweisen, doch ist die Helmform der hinteren Kriegergruppe von Belang. Die Helme sind kegelförmig und am Rand verziert. Diese kegelförmigen Kopfbedeckungen lassen sich bei einer ganzen Reihe von Gesichtsurnen nachweisen. Im Helm-Kapitel S. 432 f. konnte deutlich nachgewiesen werden, dass ein Teil der Kopfbedeckung der Gesichtsurnen ein fester Bestandteil der Kriegerdarstellung ist. Dabei muss es sich bei dieser Kopfbedeckung nicht unbedingt um metallene Helme handeln, wie sie aus dem Alpenraum bekannt sind (Hencken 1971; Egg 1986). Auch Leder- oder andere Kopfbedeckungen wären denkbar[321].

Auf der Tabelle mit den verschiedenen Kombinationsgruppen der Speere (Tab. 12 auf S. 299) lässt sich feststellen, dass nur die Kombinationsgruppen C und D mit weiteren Tier- oder Menschendarstellungen zusammen vorkommen. Ebenso sind Wagendarstellungen auf diese beiden Gruppen, zu denen immer Pferde zählen, beschränkt. Diese Motivkombination – Speerträger, Reiter, Wagenfahrt und Jagd – lässt sich auf der Situla Arnoaldi von Bologna wieder finden. Im obersten Fries werden Wagen dargestellt, während sich im untersten Fries eine Jagdszene ausmachen lässt.

Zusammenfassend zeigt sich, dass sowohl die Motive (Reiter, Wagen, Jagd) als auch einige Ausstattungselemente (Kopfbedeckung, Schilde, Speere) der Gesichtsurnen mit den Situlendarstellungen übereinstimmen[322]. Man kann somit mit

319 Auch auf dem Gürtelblech von Vače ist die Darstellung von Reitern mit zwei Speeren zu erkennen, so dass die Kampfweise mit zwei Speeren auch für Reiter belegt ist. Die Szene zeigt zwei miteinander kämpfende Reiter. Ein Speer befindet sich jeweils in der Luft, der andere in der Hand des Reiters (Frey 1962 Taf. 55; Teržan 1997, 663 Abb. 7).

320 Es sei bemerkt, dass am Anfang des Zuges eine Art Baum steht, der sich nicht groß von den Tannenzweigmustern der Gesichtsurnen unterscheidet.

321 Beispielsweise ein Birkenhut wie er aus Hochdorf bekannt ist (Biel 1985, 71 Taf. 15).

322 Der Vergleicht zweier so entfernter Gebiete mag fraglich erscheinen, doch sei darauf verwiesen, dass Italien zu dieser Zeit Unmengen an Bernstein, fast schon industriell, verarbeitete, und dieser möglicherweise nicht nur aus Dänemark, sondern auch aus dem Baltikum stammen kann, wo er heute im Tagebau in großen Mengen abgebaut wird: Ganzelewski/Slotta 1996, 161 ff. Zum anderen sind solche figürlichen Darstellungen von Wagen, Reitern oder Jagdszenen in der Oberpfalz und gelegentlich in der Lausitzer Kultur anzutreffen (Gediga 1970, 109–138, Abb. 33–37; 46–50; Kneisel 1992).

Recht bei den waffenverzierten Urnen von einer Kriegerausstattung sprechen und die Urne selbst als Kriegerdarstellung ansehen.

Frey (1962) setzt die Situla Arnoaldi aus dem Grab von Bologna mit ihren keramischen Beigaben an die Wende vom 5. zum 4. Jh. und versucht durch stilistische Merkmale die Situla von Providence um die Mitte des 5. Jh. zu datieren. Schildpiktogramme finden sich aber auch schon früher ab dem 8. Jh. auf Grabgefäßen, zusammen mit tönernen Helmformen in Italien. Stary (1981) geht von einer langen Dauer der Schildform aus, die erst spät Eingang in die Situlenkunst findet. Die Funde von La Tène oder Hjortspring zeigen ebenfalls, welch lange Laufzeit diese Art der Bewaffnung hat und wie weit sich dieses militärische Rüstzeug über Europa verbreitet.

Mit Beginn von Ha D setzt ein Wandel in der Bewaffnung ein. Die wenigen Schwerter in Bayern verschwinden und Speere bzw. Lanzen treten vermehrt in Grabbeigaben auf. Dies ist allerdings nicht so regelhaft geschehen, wie Kossack dies für Bayern festlegt (Kossack 1959, 96). Sievers kann für Baden-Württemberg regional sehr unterschiedliche Bestattungsbräuche feststellen (Sievers 1982, 57 ff.; 1980). Doch gehören Speere bzw. Lanzen, die mit bis zu sechs Stück in einem Grab vertreten sein können, immer zu den reich ausgestatteten Gräbern, in denen sich auch Wagenteile und Pferdegeschirr befinden. Schwerter sind selten[323]. Auch in Süddeutschland lässt sich somit eine soziale Differenzierung der Kriegerbestattungen ausmachen[324].

Interessanterweise unterscheidet sich die Darstellung auf den Gesichtsurnen von den Beigaben in den Gräbern. In Süddeutschland kann die Anzahl der Speere zwischen ein bis sechs Stück betragen, in der Regel werden aber ein oder zwei Speere beigegeben. Bei den Gesichtsurnen ist die regelmäßige Darstellung von zwei Speeren fast als kanonisch zu bezeichnen. In der auf die Gesichtsurnen folgenden Przeworsk Gruppe können ebenso ein oder zwei Speere beigegeben werden. Diese unterschiedliche Handhabung der Beigabe für den Toten im Hallstattraum auf der einen Seite und der Darstellung auf einem Totenbehältnis in der Gruppe der Gesichtsurnen auf der anderen Seite bedeutet, dass die Gesichtsurne nicht unbedingt als das naturgetreue Abbild des Toten mit seinem Besitz aus Lebzeiten verstanden werden kann. Vielmehr muss man von einer standardisierten ikonographischen Darstellung ausgehen, mit der der Tote zwar näher charakterisiert wird und die die Stellung des Bestatteten zu seinen Lebzeiten widerspiegelt, die aber möglicherweise der Mythologie entlehnt ist[325]. Das heißt, dass die Darstellungen auf der Urne nicht unmittelbar als symbolische Beigabe verstanden werden können, sondern eher nach einem festgelegten Schema den Rang des Bestatteten angaben.

Zusammenfassend kann man behaupten, dass sich die Ausformung des idealisierten Kriegers mit all seinen Attributen in der Gesichtsurnenkultur wenig von der des italischen Kriegers, wie er auf den Situlen abgebildet ist, unterscheidet. Die verschiedenen Kombinationsgruppen von Speerdarstellungen mit anderen Motiven auf den Gesichtsurnen lassen sich dabei mit sozialen Unterschieden bzw. Rangunterschieden erklären, wie sie sich auch auf der Situla von Bologna ablesen lassen. Derjenige mit Pferd oder auf dem Pferd wird einen höheren Status eingenommen haben als derjenige mit nur zwei Speeren.

Gleichzeitig ist die Kampfesweise mit zwei Speeren bis nach Skandinavien nachzuweisen. Die Idee des Kriegers mit Speeren und Schild ist folglich von Italien bis nach Skandinavien verbreitet. Ob die Art

323 Auch im Hjortspringfund gibt es nur elf Schwertfunde. Aus der Gesichtsurnenkultur sind nur zwei Schwert- bzw. Dolchdarstellungen bekannt, denen eine Anzahl von über 60 Speerdarstellungen gegenüber steht. Auf der Urne von Strzelno (PL 920 Abb. 101, 166) ist neben dem kreisförmigen Schild ein Schwert zu erkennen. Die Hand auf der linken Seite hält zwei Speere. Auf der Urne von Lubiszewo (PL 521 Abb. 163) ist das Schwert oder der Dolch plastisch gestaltet. Auf der Schulter befinden sich gleichfalls zwei plastisch gestaltete Nadeln, während auf der Rückseite ein Schildbuckel zu erkennen ist.

324 Sangmeister versucht für Süddeutschland Altersunterschiede für die Anzahl der Speere im Grab festzumachen. Für die Gesichtsurnen fehlen leider die entsprechenden Untersuchungen, da nur wenige Urnen mit Speerdarstellungen anthropologisch bestimmt sind (Sangmeister 1994, 523 ff.).

325 Kwapiński kommt zu einem ähnlichen Schluss in Bezug auf die Wagendarstellungen: Kwapiński 1993, 23. Der Artikel konnte erst nach Fertigstellung des Kapitels eingesehen werden.

der Bewaffnung im Sinne von Rüstung und Gegenrüstung ihren Weg in den Norden fand oder über eine gemeinsame Geisteswelt oder Idealvorstellung verbreitet wurde lässt sich diskutieren. Fest steht, dass die Form der Bewaffnung über weite Teile Europas sowohl in der Ikonografie, wie auch in den Bestattungssitten sowie in den Opferfunden identische Züge aufweist.

Knochenscheiben

Aus sechs Gesichtsurnen sind kleine Knochenscheiben bekannt. Sie haben einen Durchmesser von 2 – 5 cm und sind in der Mitte durchlocht. Sie können flach oder halbrund gestaltet sein. Gelegentlich sind sie mit Punkten (PL 1548 Taf. 141 B) oder Strichen (PL 1007 Taf. 149 B) verziert (Abb. 169).

Die Funde von Knochenscheiben stammen überwiegend aus Gesichtsurnen. Petersen nennt drei weitere Funde, ohne allerdings die Fundumstände anzugeben; sehr wahrscheinlich gehören sie nicht zu Gesichtsurnen[326].

Die Knochenscheiben gehören zum männlichen Ausstattungsmuster, da sie zweimal zusammen mit Waffen auftreten (PL 1678, PL 1603 Taf. 115 A; Abb. 170). Auch die Urne aus Rąb mit reichem Ohrschmuck ist durch die anthropologische Untersuchung als wahrscheinlich männlich bestimmt. Aus dieser Urne stammen gleich zwei Scheiben (Abb. 169). Die Urnen aus den Gräbern von Tyłowo (PL 1716 Taf. 108 F), Zwartowo, Grab 7 (PL 1007 Taf. 149 B) und Grab 9 (PL 1009 Taf. 150 A), sind unverziert, doch gibt es in beiden Gräbern jeweils eindeutige Urnen mit weiblicher Schmuckausstattung, so dass die Knochenscheiben wahrscheinlich zu männlichen Bestattungen gehören.

Eventuell haben die Knochenscheiben eine ähnliche Funktion wie einzelne massiv gegossene Bronze- oder Eisenringe gehabt, die sich gelegentlich in den Gesichtsurnen finden, z. B. in Witosław (PL 1201 Taf. 110 D).

Über die Funktion lässt sich viel spekulieren. Da die Scheiben den Weg ins Grab finden, bei einem sonst fast beigabenlosen Grabritus, spricht dies für eine Verbindung mit der Bewaffnung. Denn die männliche Welt der Gesichtsurnengruppe repräsentiert sich vornehmlich durch die Waffendarstellungen auf den Urnen.

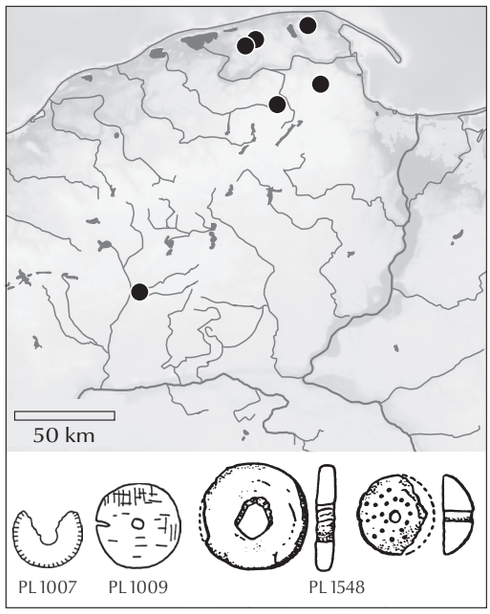


Abb. 169. Die Verbreitung von Knochenscheiben (PL 1007, 1009 M ca. 1:2, PL 1548 M ca. 1:4).

Das Verbreitungsgebiet dieser Knochenscheibenfunde ist mit dem Hauptverbreitungsgebiet der Gesichtsurnen identisch (Abb. 169). Mit einer Ausnahme aus dem Kreis Złotów kommen sie nur im Raum zwischen Gdańsk und Lębork zusammen mit Gesichtsurnen vor. Die von Petersen aufgeführten drei Funde stammen aus dem Bereich südlich der Noteć (Petersen 1929 b, 71).

Auch aus Norddeutschland und Skandinavien sind verzierte Knochenscheiben aus der jüngeren Bronzezeit nicht unbekannt, sie datieren allerdings bereits in die Periode IV (Menke 1972, Taf. 56, 7; 57, 15; Baudou 1960, 91).

326 Góra, pow. Jarocin; ehemals Sängerau, pow. Toruń und Czernice, pow. Złotów (Petersen 1929 b, 71 Taf. 9 h; 17 c).

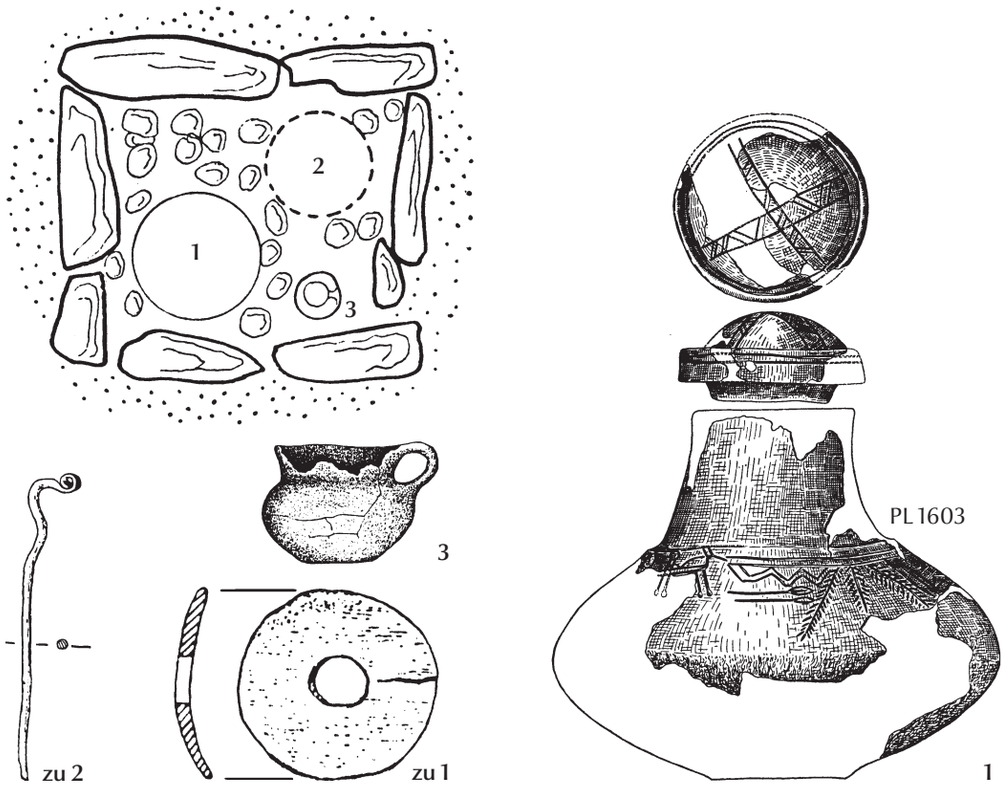


Abb. 170. Stawnica, pow. Złotów, Grab 1. Keramik M 1:4, Knochen M 1:1, Metall M 1:2.

Wagen und Jagd

Wie bereits bei den Speeren (S. 295 ff.) angesprochen, gibt es eine ganze Reihe von Wagenabbildungen und szenischen Darstellungen auf den Gesichtsurnen. Da diese Urnen zu den prächtigsten Stücken gehören, werden sie vielerorts in der Literatur erwähnt und abgebildet. Zu den zusammenfassenden Abhandlungen gehören die Aufsätze von Conwentz 1894 und der von La Baume aus dem Jahre 1924. Die neueste Bearbeitung einschließlich eines Kataloges stammt von Kwapiński[327]. Er unterscheidet zwei Kombinationen von Darstellungen. Zur ersten Kombination gehören Wagen und Krieger, zur zweiten Kombination Wagen und Schilde. Seiner Ansicht nach steht besonders die erste Gruppe dem osteuropäischen Hallstattkreis nahe. Mir erscheint eine Unterteilung nach Wagenformen viel versprechender. Die Verbindungen der Motive zu anderen Wagendarstellungen der Hallstattzeit sollen gleichfalls eingehender untersucht werden.

Bereits La Baume zählt alle bis dahin bekannten Wagen- und Jagdszenen auf (La Baume 1963, 25 f). Durch Neufunde werden diese Darstellungen um einige weitere ergänzt. Gleichzeitig werden die Tierdarstellungen aus dem Lausitzer Raum mit einbezogen, die bei Gediga veröffentlicht sind (Gediga 1970).

Jagdszenen und Wagendarstellungen werden getrennt behandelt, da es zwischen beiden Gruppen nur wenige Überschneidungen gibt.

Wagen

Wagenpiktogramme

Aus dem Gebiet der Gesichtsurnen stammen sieben neue Funde mit Wagenabbildungen. Dazu gehören Chłapowo (PL 1671 Taf. 90 A), Glińcz Nowy (PL 1403 Abb. 171) Sobiejuchy (PL 1707 Abb. 171) und Gdańsk-Jasien (PL 395 Abb. 126). Ein

327 Conwentz 1894, 191 ff.; La Baume 1924, 25 ff.; Kwapiński 1993, 1 ff.; ders. 1995 a 361 ff.

fünfter Fund stammt aus einer befestigten Siedlung bei Sobiejuchy (PL 1723 Abb. 171) und datiert nach Gediga noch nach Ha C. Das Gefäß hat die Form eines Vorratsgefäßes und lässt sich in keiner Weise mit den Formen der Gesichtsurnen vergleichen.

Zwei weitere Darstellungen stammen aus zerstörten Grabkontexten aus Płonica. Auf dem einen Scherbenrest sind nur noch eine Deichsel und ein Pferd zu erkennen (PL 1669 Abb. 172). Die andere Darstellung befindet sich auf einem Urnendeckel (PL 1668 Abb. 171), die Urne selber ist nicht mehr erhalten .

Kwapiński nennt eine weitere Wagendarstellung aus Niestępowo, von der keine Abbildung existiert[328]. Die Darstellungen der Urne aus Drożdżenica (PL 166 Abb. 8) sind eher nicht als Wagen zu interpretieren, da eine Deichsel nicht einmal angedeutet ist. Es ist wahrscheinlicher, dass diese Darstellung Anhänger symbolisieren soll (Kwapiński 1993, 4 Abb. 5).

Gliederung

Alle Wagen, mit Ausnahme des von Ostróżki (PL 691 Abb. 171) und Sobiejuchy (PL 1723 Abb. 171), sind vierrädrig[329]. Sie unterscheiden sich aber in ihrer Darstellungsweise, so dass sich eine Gliederung anhand der Wagenkonstruktion anbietet. In einer Gliederung der Wagendarstellungen hat bereits La Baume 1924 die Konstruktion der Untergestelle verschiedenen Typen zugeordnet und diese mit skandinavischen Felszeichnungen und Wagenfunden verglichen, die allerdings aus unterschiedlichen Zeitperioden stammen (La Baume 1924, 5–28). Durch zahlreiche Neufunde lässt sich nun eine neue Gliederung der Wagenformen aufstellen.

Wagen Typ 1 mit Deichsel Wie bereits La Baume 1924 feststellte, weisen eine Reihe von Wagen Deichseln auf, die mal vorne, mal hinten angebracht sein können oder wie bei der Urne von Grabowo (PL 265 Taf. 171) vorne und hinten eingezeichnet wurden (PL 107 Taf. 116; PL 149, PL 177, PL 265, PL 1222 Abb. 172). Die Deichselwagen grenzen sich von den Kastenwagen ab, da sie nur das Grundgerüst des Wagens zeigen, nicht aber die Aufbauten. Die Deichselwagen sollen unter dem Typ 1 zusammengefasst werden. Die Stellung der Deichsel wird durch den Zusatz h für hinten oder v für vorne gekennzeichnet. Die Anzahl der Urnen ist für die beiden Varianten jedoch sehr gering. Zum Wagen Typ 1h gehören die Urnen aus Bukowiec, Olszanowo und Witkowo (PL 107, PL 177, PL 1222). Dem Wagen Typ 1v können die Urnen aus Darżlubie und Płonica (PL 149, PL 1669 Abb. 172) zugeordnet werden. Die Darstellung auf der gesichtslosen Urne von Darżlubie ist eher ungewöhnlich. Zum einen wird der Wagen von einem aufrecht gehenden Mann mit erigiertem Geschlecht geleitet – eine bei Mensch und Tier ungewohnte Darstellung im bildlichen Motivschatz der Gesichtsurnen[330]. Zum anderen ist die rechteckige Darstellung des Pferdekörpers bei der Reiterdarstellung nur selten bei Pferdedarstellungen anzutreffen, die ansonsten nur aus einem schmalen Strich bestehen[331].

Zum Typ 1v gehört möglicherweise auch die Urne aus Płosków (PL 529 Abb. 172), bei der sich die vordere Deichsel nicht so deutlich erkennen lässt. Das gleiche gilt für die stark fragmentierte Darstellung von Glińcz Nowy (PL 1403 Abb. 171).

Wagen Typ 2 Kastenwagen Nicht beachtet wurden in La Baumes Gliederung die kastenförmigen Wagen, deren Grundfläche mit Mustern gefüllt ist. Durch Neufunde konnte die Zahl der bisherigen zwei Darstellungen verdoppelt werden. Leider ist nur die Urne aus Borucino (PL 1678 Taf. 115 A) komplett erhalten. Alle Wagendarstellungen des Typs 2 weisen eine horizontal gegliederte Grundfläche auf, die mit Schrägstrichen oder Tannenzweigmustern gefüllt ist (PL 1671 Taf. 90 A; PL 491, PL 1298, PL 1678 Abb. 171). Die Darstellung von Płonica (PL 1668 Abb. 171) gehört ebenfalls dazu. Der Wagenkasten wird dort nur durch drei parallele Striche

328 Gediga 1970, 136 Abb. 49 c. Eine weitere Wagendarstellung soll aus Niestępowo, woj. Gdańsk, stammen (Kwapiński 1995, 365 Nr. 42).

329 Die Darstellung aus Sobiejuchy (PL 1723 Abb. 171) ist nur zum Teil erhalten. Möglicherweise wies der untere Teil zwei weitere Räder auf.

330 Die einzige Ausnahme bildet die Gesichtsurne von Stara Kopernia (PL 662 Taf. 111 A) mit plastisch gestaltetem Geschlecht.

331 Rechteckige Darstellung von Pferdekörpern: PL 362, 557 Abb. 180; PL 149 Abb. 172; PL 1403, PL 1780 Abb. 171; PL 327.

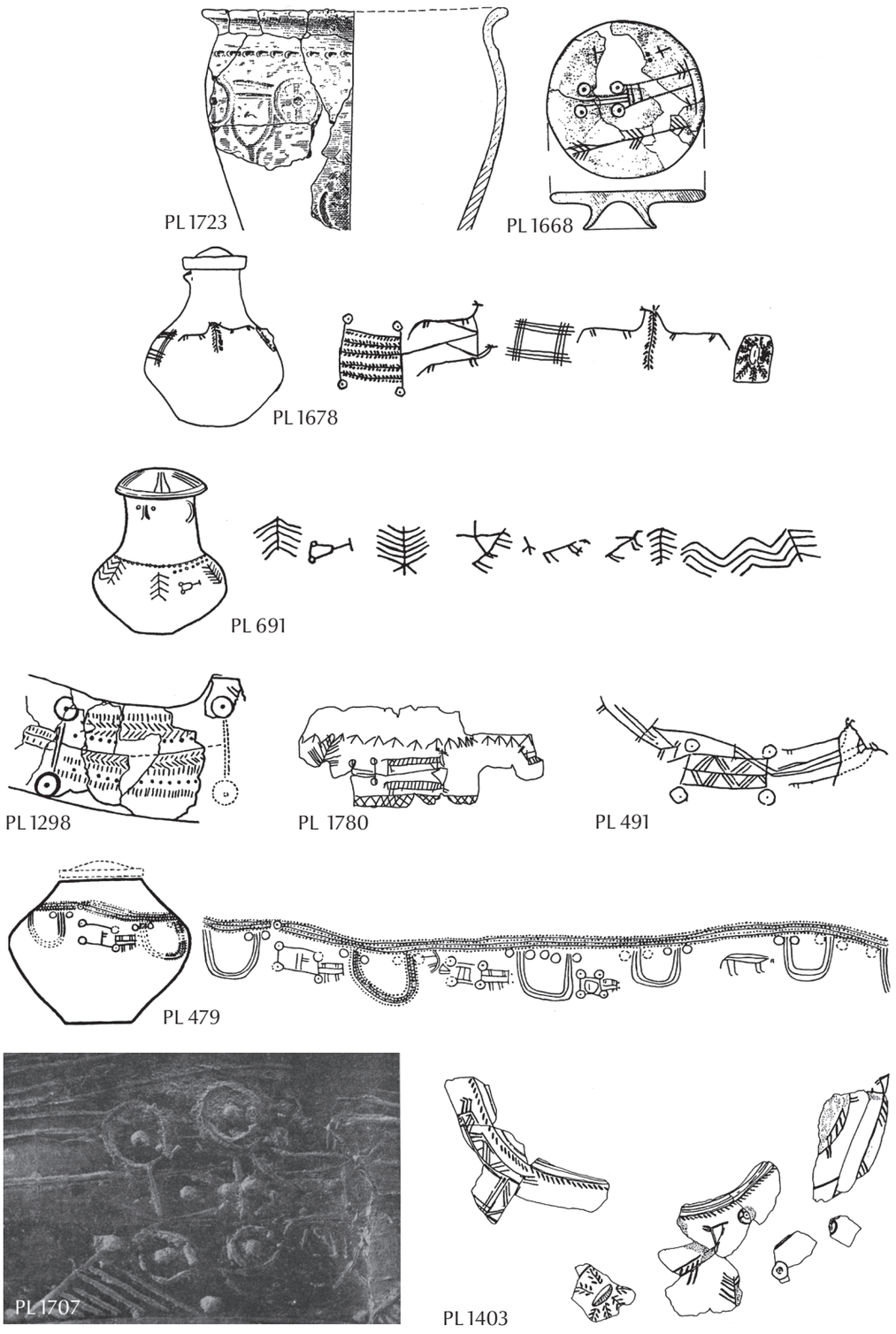


Abb. 171. Verschiedene Piktogramme kastenförmiger Wagen.

angezeigt. Die Ergänzung ist etwas irreführend, da die Hinterbeine des Zugtieres versehentlich als Deichsel rekonstruiert wurden. Eine weitere Darstellung des Wagenkastens mittels dreier Striche findet sich auf der Urne von Gdańsk-Jasien (PL 1780 Abb. 171).

Zwei weitere Darstellungen können den kastenförmigen Wagen als Sonderform hinzugefügt werden. Die Urne von Krosinko (PL 479 Abb. 171) weist im Gegensatz zu den anderen Urnen gleich drei Wagen auf. Menschen sind auf dieser gesichtslosen Urne nicht dargestellt, dafür aber ein weiteres Tier. Die Grundflächen der drei Wagen weisen eine vertikale Gliederung auf.

Ein weiterer kastenförmiger Wagen mit einer halbrunden Innengliederung statt einer flächigen Verzierung ist auf der Urne von Sobiejuchy (PL 1707 Abb. 101) zu erkennen. Da diese Wagen keine Deichsel zeigen, sollen sie mit zum Typ 2 gerechnet werden.

Wagen Einzelformen Hinzu kommen einige Einzelformen und unbestimmte Darstellungen. Auf der Urne von Ostróżki (PL 691 Abb. 171) ist ein zweirädriger Wagen ohne Zuggespann abgebildet. Der vermutlich gleichfalls zweirädrige Wagen aus der Siedlung von Sobiejuchy (PL 1723 Abb. 171) weist mit der Deichsel nach unten. Möglicherweise war hier ein Zuggespann vorhanden, wie Reste einer „Verzierung" auf dem Gefäß vermuten lassen.

Auf einer weiteren Urne von Bukówiec, die ebenfalls nur in Resten erhalten ist, lassen sich Räder erkennen, die wahrscheinlich ebenso zu einer Wagendarstellung gehören (PL 105 Taf. 117 A), ohne dass jedoch eine genaue Form des Wagens zu bestimmen wäre.

Verbreitung

In der Verbreitung zeigen die Varianten h und v des Typs 1 und der Typ 2 kaum unterschiedliche Schwerpunkte. Wagendarstellungen finden sich in allen Variationen über das gesamte Gebiet der Gesichtsurnenkultur südlich der Radunia verbreitet (Abb. 173). Im Norden entlang der Küste gibt es kaum Wagendarstellungen. Bei den meisten Piktogrammen kann eine deutliche Gewichtung der Fundstellen im Gebiet an der Danziger Bucht gegenüber der Gegend am Weichselknie festgestellt werden. Im Fall der Wagenpiktogramme ist die Zahl der Fundplätze in beiden Räumen etwa gleich groß.

Deutung

In neuerer Zeit hat sich Pare in seiner Monographie über Wagen und Wagengräber unter anderem mit den Darstellungen auf den Gesichtsurnen beschäftigt. Dabei erkennt er für die Wagenpiktogramme der Hallstattzeit eine andere Verbreitung als für die Wagenbestattungen. Während Mittelitalien und der ganze nordalpine Raum von Wagenbestattungen geprägt sind, sind aus dem Raum nördlich der Alpen bisher nur vier Wagendarstellungen bekannt (Abb. 174 – 175). Aus Süddeutschland stammen zwei Darstellungen aus den Fundorten Schirndorf, Oberpfalz und Eberdingen-Hochdorf (Abb. 177 A)[332]. Zwei weitere Funde aus

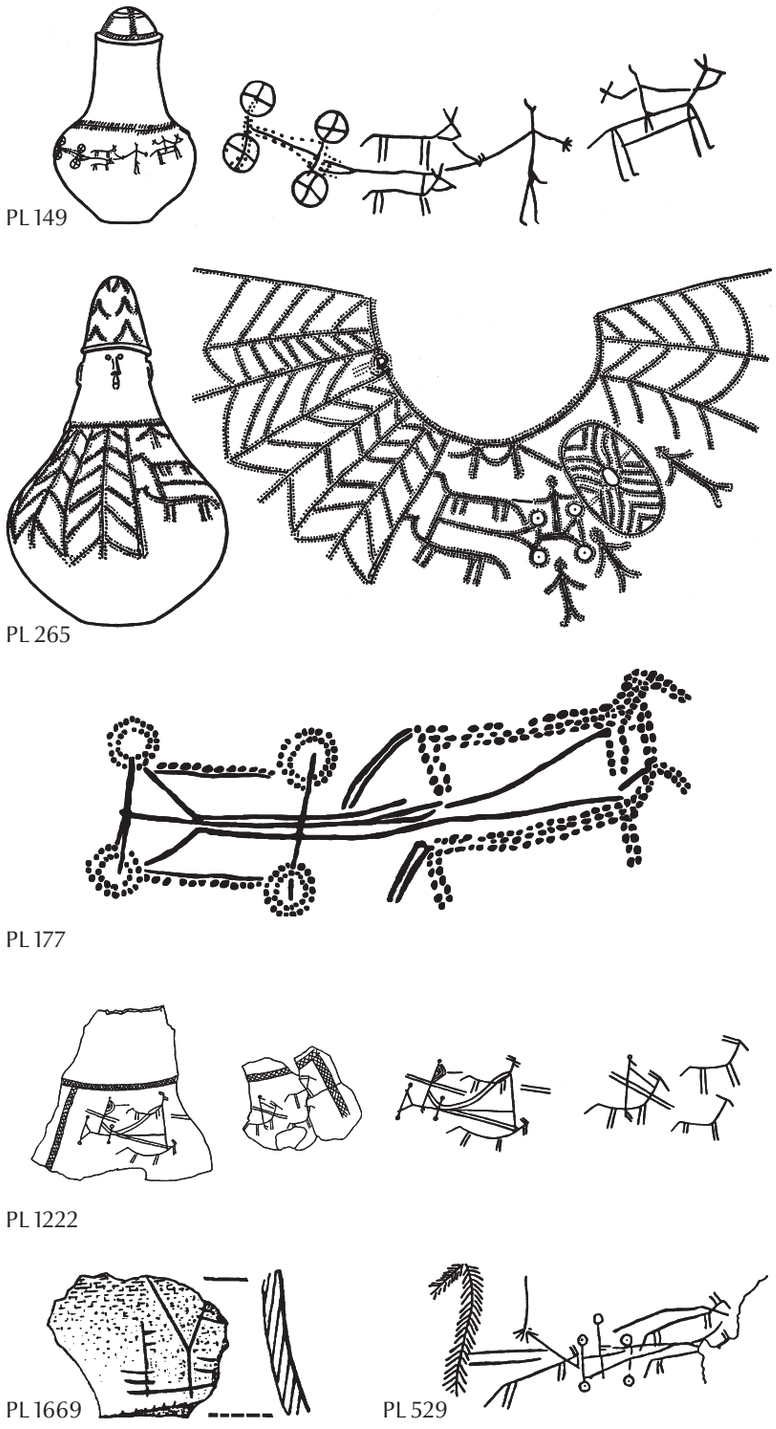


Abb. 172. Wagenpiktogramme mit einer Deichsel.

332 Pare 1987, 213 f. Abb. 13 – 14; Pare 1992, 196 Abb. 134, 206 Abb. 141.

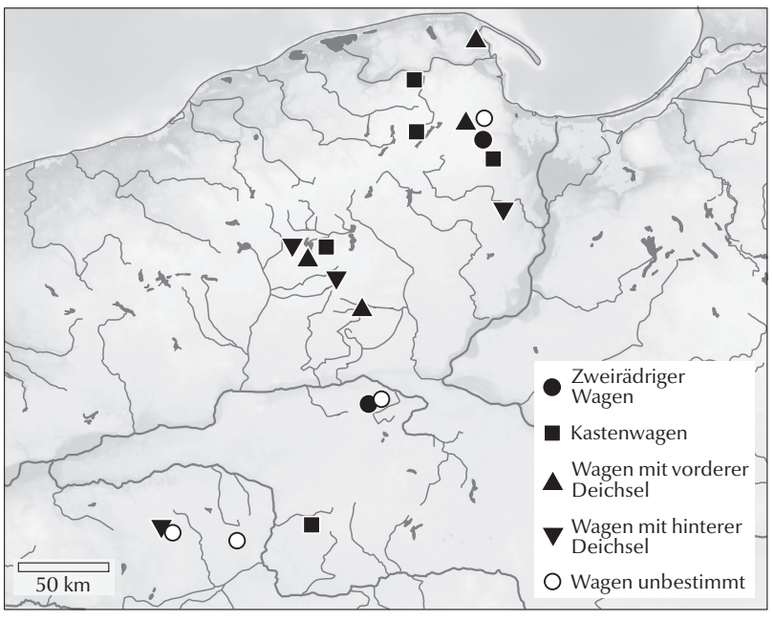


Abb. 173. Verbreitung der Piktogramme einzelner Wagenformen.

diesem Raum sind seither dazugekommen. Aus Rottenburg am Neckar, Kr. Tübingen, stammt eine Steinstele aus einem Ha C-zeitlichem Grabkontext mit einer vierrädrigen Wagendarstellung [333] Auf einer Schale aus Dietfurt, Oberpfalz liegt eine weitere, stark zerstörte Darstellung vor, auf der sich ein dreieckiger Wagenkasten und ein Pferdegespann erkennen lassen (Röhrig 1994 Taf. 6, 2). Dennoch ist die Zahl von Darstellungen im Vergleich zu den Wagenbestattungen verschwindend gering. Wagendarstellungen kommen allerdings auch in den Gebieten vor, in denen Wagenbestattungen bisher unbekannt waren. Das gilt nicht nur für Pommern, sondern auch für Slowenien.

In seiner Kartierung unterscheidet Pare zweirädrige und vierrädrige Wagen voneinander. Während aus Slowenien überwiegend zweirädrige Darstellungen bekannt sind, gehören die nordalpinen Darstellungen, einschließlich der Funde aus Pommern, mit überwiegender Mehrheit zu den vierrädrigen Wagen (Abb. 175) [334]. Pare sieht darin eine mitteleuropäische Tradition, die er aus der Urnenfelderzeit ableitet und die sich von den ägäischen Formen der zweirädrigen Wagen absetzt [335].

Für Pommern kartiert Pare zwölf Wagendarstellungen auf Urnen [336]. Abgesehen von der Darstellung aus Wymysłowo handelt es sich bei allen von Pare aufgelisteten Funden eindeutig um Wagenwiedergaben (Pare 1987, 212). Die Bilder auf der Urne aus Wymysłowo (PL 1258 Taf. 147 A) sind dagegen eher als zwei Hände statt als Wagen zu deuten.

Gelegentlich finden sich Wagendarstellungen in Szenen eingebunden, die im Folgenden besprochen werden sollen. Gleichzeitig soll der Vergleich zu anderen Wagendarstellungen außerhalb der Gesichtsurnenkultur gezogen werden.

Eine Reihe von Wagen zeigt Wagenlenker (PL 107 Taf. 116; PL 265, PL 529, PL 1222 Abb. 172; PL 491 Abb. 171). Bei der Urne von Darżlubie (PL 149 Abb. 172) geht ein Mann, das Gespann am Zügel führend, voraus. Auf zwei Abbildungen halten die Wagenlenker einen Speer oder einen Stab in der Hand (PL 265, PL 1222 Abb. 172). Die halbkreisförmige Verdickung bei dem Wagenlenker von Witkowo (PL 1222 Abb. 172)stellt vermutlich einen Schild dar. Der Schild auf der Urne von Grabowo (PL 265 Abb. 172) ist zwar auf dem Rücken der Urne mit einem Gehänge befestigt, doch reicht der eine Arm des Wagenlenkers direkt an diesen Schild heran [337]. Bei diesen beiden Abbildungen handelt es sich um Deichselwagen.

Einige der Szenen mit Wagen erwecken den Eindruck einer Prozession oder eines Umzuges, wie er auf den Soproner Urnen zu sehen ist (Abb. 177 B – C). Doch fehlen andere Darstellungen, die für die

333 Reim 1987, 71 f. Abb. 50; Rasshofer 1998, 166 Abb. 83. Reim vermutet allerdings, dass die Stele zu einem neolithischen Grabbau gehört (Reim 1998, 465).

334 Zu ergänzen wären das Wagenmodel von Frög: Egg 1987, 181. Ebenso die bronzezeitlichen Darstellungen aus Saratov, Wolgagebiet und Vel'ké Raškovce, Slowakei; Dalj, Slawonien (Pare 1987 a, 29; Dimitrijević 1998, 182 Abb. 15).

335 Pare 1987, 221 f. Aber auch weiter aus dem Norden sind Wagendarstellungen bekannt. Auf skandinavischen Felsbildern der Bronzezeit finden sich sowohl vierrädrige als auch zweirädrige Wagen. Die vierrädrigen werden in der Regel von Rindern, die zweirädrigen von Pferden gezogen (Østmo 1998, 77).

336 Seine Verbreitungspunkte sind etwas anders zu setzen, ebenso variiert seine polnische Schreibweise von der heute gängigen Form: Witankowo=Witkowo; Lindebuden=Płosków; Wymyslovo=Wymysłowo (Pare 1987, 212; ders. 1992, 206 Abb. 141).

337 In Bezug auf die Kombination mit Waffendarstellungen und Wagenlenkern ließen sich keine Verbreitungsschwerpunkte feststellen.

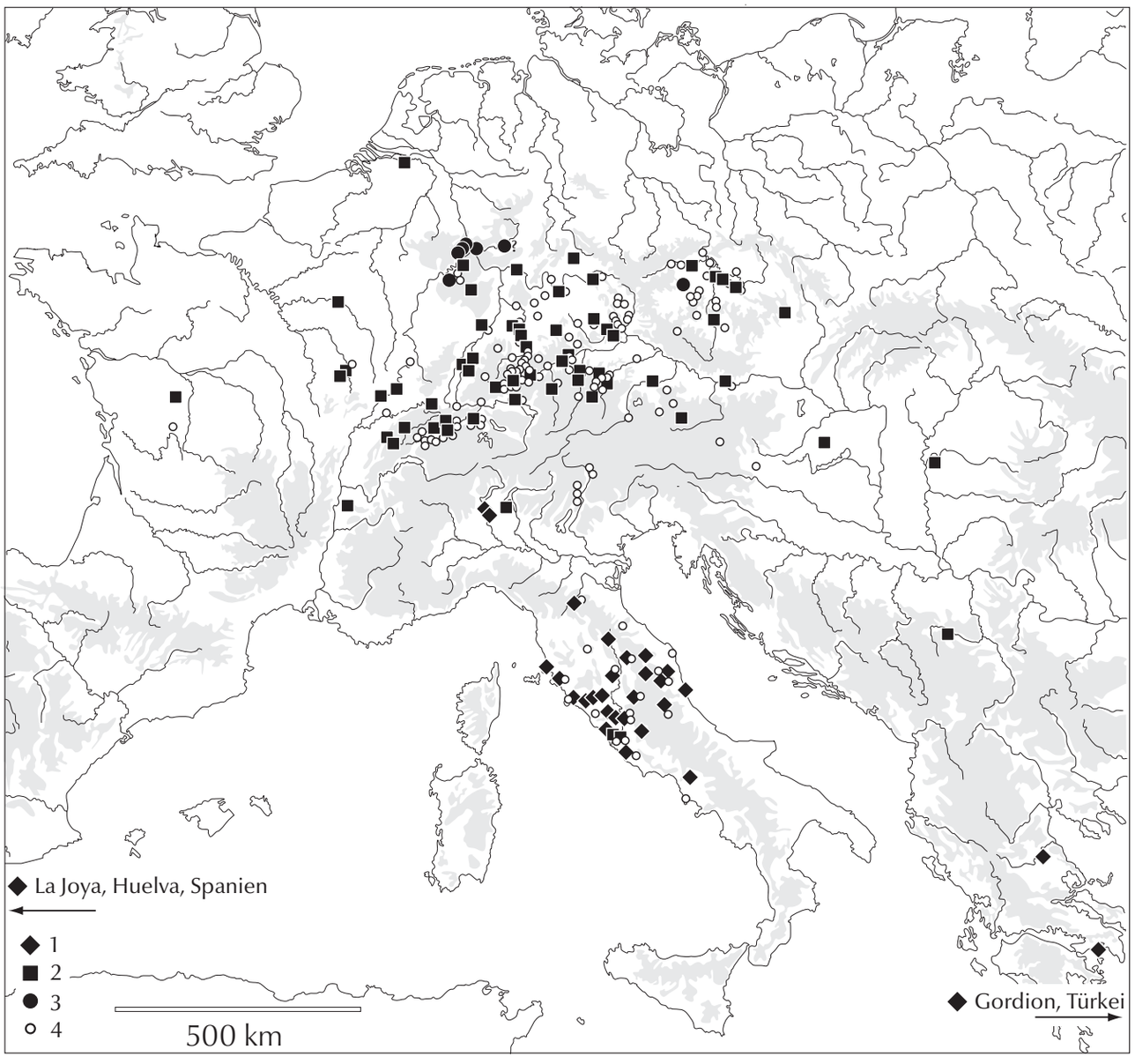


Abb. 174. Die Verbreitung der hallstattzeitlichen Wagengräber nach Pare (1987). 1 zweirädrige Wagen, 2 vierrädrige Wagen, 3 zweirädrige Wagen vom Übergang Späthallstatt zu Frühlatènezeit, 4 Wagen mit unbekannter Radanzahl.

szenische Wiedergabe der Soproner Urnen wichtig sind. Dazu gehören Adoranten, Harfenspieler und Faustkämpfer. Alle diese Figuren sind im Motivrepertoire der Gesichtsurnen nicht enthalten, womit den Motiven sicherlich auch eine andere Bedeutung zugeordnet werden muss. Näher liegend ist die Darstellung des Wagens mit kampfbereitem Krieger auf der Kline von Eberdingen-Hochdorf, der in den Szenen von Witkowo (PL 1222 Abb. 161, 181) und Grabowo (PL 265 Abb. 177 A) seine Entsprechung hat. Diese Darstellungen dienten sicherlich als Ausdruck von Macht und Potenz, um die gesellschaftliche Stellung des Toten auch nach seinem Tod weiterhin aufzuzeigen. Die möglichen Deutungen dieser Bilder hat bereits Pare (1987, 231 f.) in seiner Zusammenfassung verdeutlicht: *„Möglich ist, dass die Wagen u. a. auch eine kultische Funktion hatten, die mit einer sozialen Gruppe, wohl einem gehobenen Stand, verbunden war,... Eine andere Möglichkeit wäre, dass die Wagenbeigabe zur Verherrlichung oder Heroisierung des Toten diente. ...* Vielleicht kann die von W. Weber vorgeführte allegorische ‘Fahrt ins Jenseits’ eine weitere mögliche Erklärung der Wagenbeigabe bieten, andererseits könnten die oft in antiken Quellen beschriebenen heiligen Wagen aber auch auf eine mythologische Bedeutung der Wagenbeigabe hinweisen.“ Kwapiński spricht sich dagegen für die Deutung als *„...illustration of the heroic myth...“* aus (Kwapiński 1993, 23). Selbst wenn die Darstellungen nur auf ein mythologi-

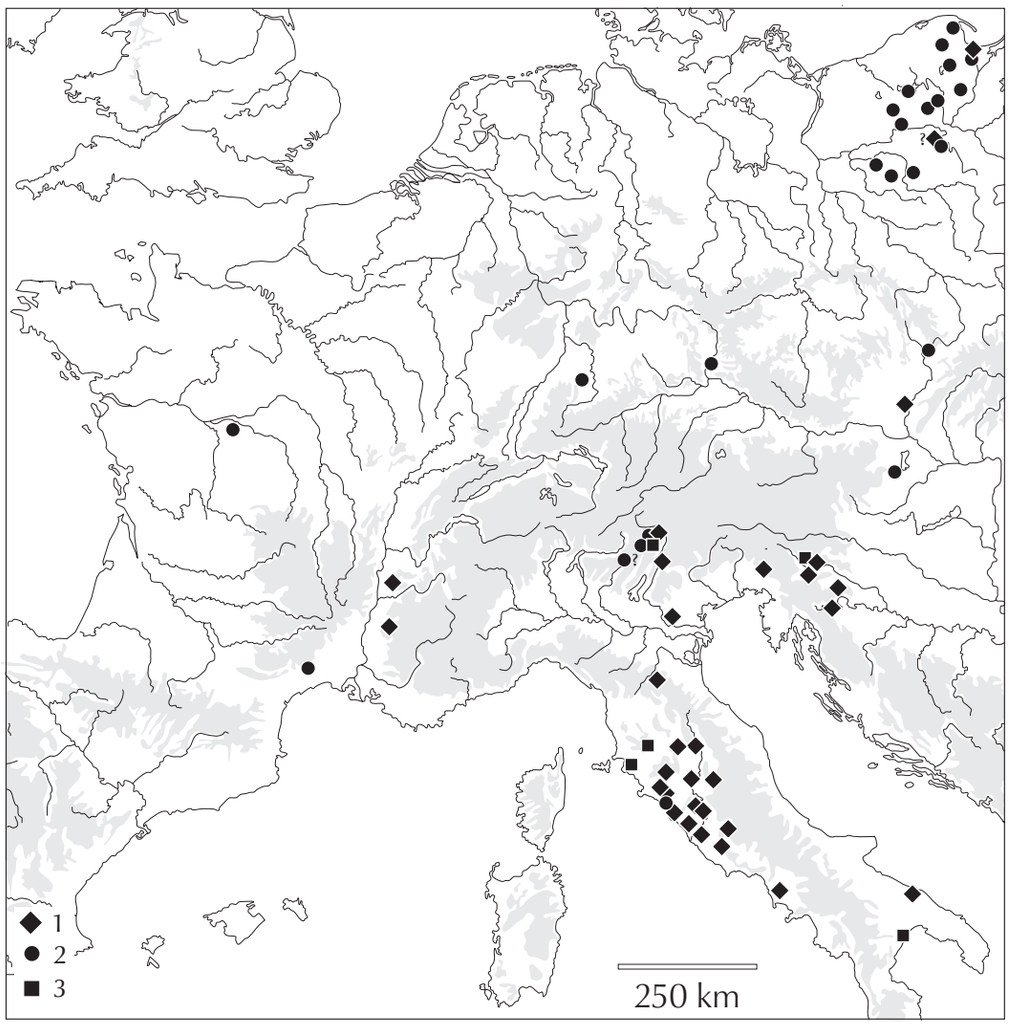


Abb. 175. Die Verbreitung der hallstattzeitlichen Wagendarstellungen (ergänzt nach Paré 1987). 1 zweirädrige Streit- oder Rennwagen, 2 vierrädrige Wagen, 3 Sitzwagen.

sches Motiv Bezug nehmen, ändert sich an ihrer Aussagekraft nichts[338].

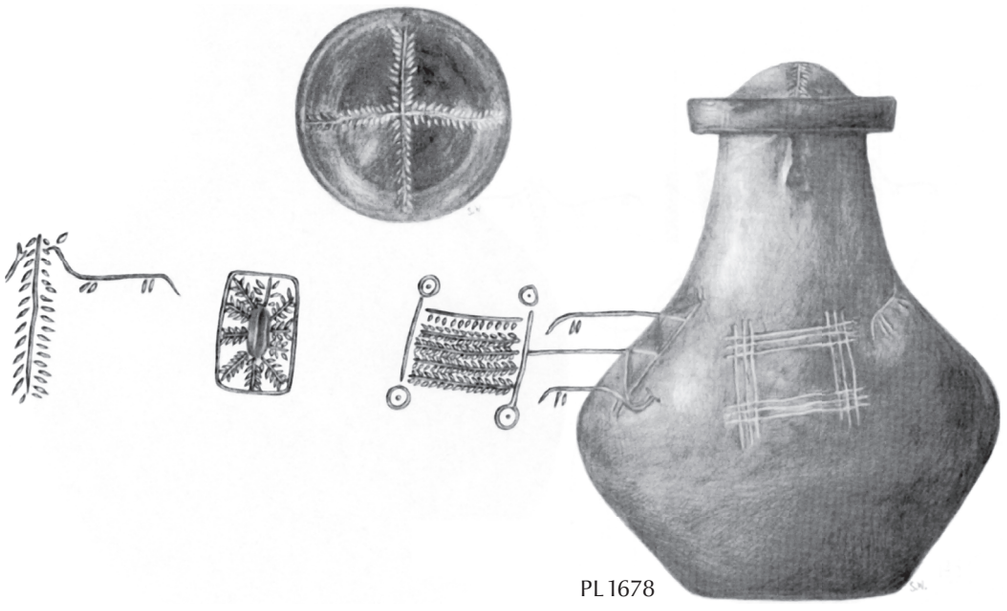
Dennoch sind die Wagendarstellungen gleichsam als Beigabe zu verstehen, auch wenn es keine Belege für echte Wagenbestattungen im Gebiet der pommerschen Kultur gibt[339].

Kastenförmige Wagen sind eindeutig mit der Wiedergabe von Speeren und Schilden verbunden[340]. Es sind Darstellungen, bei denen der Wagen, ähnlich wie die Pferde oder Speere, in direkter Verbindung zu den Händen der Gesichtsurne steht und somit als Besitz des Toten gedeutet werden kann. Am deutlichsten sieht man dies bei der Urne aus Elganowo (PL 491 Abb. 171), wo vom Reiter eine Verbindungslinie zum Wagen über den Wagenlenker hinweg gezogen wird. Bei der Urne von Borucino (PL 1678 Abb. 171) ist auf der einen Seite eine stilisierte Hand mit zwei Pferden zu erkennen. Genau auf der anderen Seite befindet sich der Wagen, während der plastische Schild auf der Rückenseite der Gesichtsurne modelliert wurde. Ähnliches kann man für die Urne von Chłapowo (PL 1671 Taf. 90 A) annehmen, auf der sich

338 Teržan sieht in der Figur auf dem Wagen eine weibliche Darstellung, die sie u. a. im Vergleich zum Strettweger Kesselwagen als Göttin interpretiert, mit einem Bezug zur kriegerischen Sphäre (Teržan 2001, 82).

339 Dies liegt an der Bestattungsart in diesem Raum, die eine solche Beigabe schon allein räumlich nicht erlaubt.

340 Die Urne von Elganowo (PL 491 Abb. 171) ist nicht als Ganzes erhalten, weist aber immerhin einen Reiter mit zwei Speeren auf und gehört somit zur Kombinationsgruppe D der Speere.



PL 1678

Abb. 176. Beispiel für die Darstellung einer stilisierten Hand mit zwei Pferden, Wagen und Schild auf einer Urne aus Borucino, gm. Stężyca.

Reste eines Schildes und zweier Speere erkennen lassen. Auch auf der Urne von Płosków (PL 529 Abb. 172) ist eine Hand mit zwei Speeren abgebildet, die ein Pferd am Zügel führt, dem direkt ein Wagen folgt. Ebenso ist der Wagen auf der Urne von Olszanowo (PL 177 Abb. 172), der nur zusammen mit parallelen Nadeln und einem rautenförmigen Gebilde vorkommt, ohne weitere szenische Ausschmückung auf der Urne abgebildet. Das rautenförmige Gebilde ist möglicherweise eine Fibel oder aber Riemenzeug (vier Ringe, durch die Riemen gezogen sind), das sich eventuell mit einem Pferdegeschirr in Verbindung bringen lässt[341].

Diese Funde bestätigen die bereits von Pare geäußerte Vermutung, dass die Wagendarstellungen der pommerschen Gesichtsurnen die Ausstattung des Toten mit echten Wagen oder Wagenteilen ersetzen sollen (Pare 1987, 212, 231 f.).

Neu ist die eindeutige Zuordnung der Wagen zu Kriegerurnen in voller Ausrüstung, wie sie die Urne von Grabowo (PL 265 Abb. 172) und die Urnen mit kastenförmigen Wagen repräsentieren. Dies widerspricht Pares Aussage, dass die mitteleuropäischen vierrädrigen Wagen keine Rolle im Kriegswesen gespielt haben[342].

Neben der bereits besprochenen Darstellung auf der Kline von Eberdingen-Hochdorf (Abb. 177 A) sind die italischen Wagendarstellungen häufig mit Jagd- oder Kampfszenen verbunden. Allerdings handelt es sich dabei immer um zweirädrige Wagen. In der Arbeit von Woytowitsch zu den Wagen Italiens finden sich einige Verknüpfungen zwischen Kriegerdarstellungen und Wagen (Woytowitsch 1978). Sie lassen sich nicht nur für die bekannten verzierten Wagenbleche von Monteleone di Spoleto feststellen, sondern sind auch von den Tonmodellen überliefert. So weist Woytowitsch auf eine Tonplastik hin, in der ein Krieger mit Wurfgestus in einem kleinen Wagen steht (Woytowitsch 1978, 8 Anm. 34). Ebenso häufig ist aber die Kombination von Jagdmotiven mit Wagen vorhanden, wie sie auch auf der Urne von Witkowo (PL 1222 Abb. 172) zu finden ist.

Die Verknüpfung von Wagen und Kriegern findet sich unter anderem auch auf dem Kesselwagen von Strettweg, bei dem die Krieger mit Speer und Schild auf Pferden sitzen und die große, kesseltragende Frauenstatuette einrahmen (Egg 1996, 14 ff.). Auch der – zwar ältere – Kesselwa-

341 Freundlicher Hinweis von K. Müller.

342 Pare 1987, 231. Zudem ergaben Untersuchungen, dass der Wagen von Hochdorf durch seine eiserne Ummantelung durchaus stabil genug war, um längeren und schnelleren Fahrten standzuhalten (Biel 1985, 141 ff.; Längerer 1996, 35 ff.).

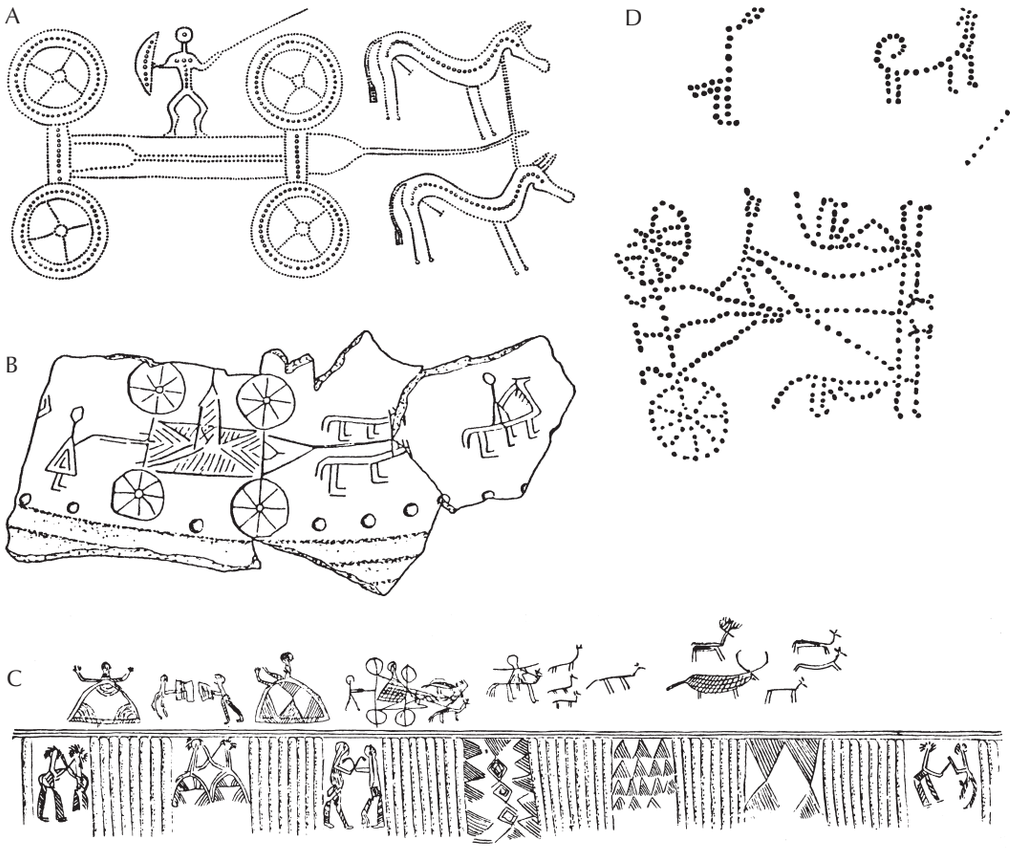


Abb. 177. Beispiele für andere Wagenpiktogramme der Hallstattzeit. A Hochdorf, Kr. Ludwigsburg. B Sopron, Ungarn Tumulus 86. C Ebd. Tumulus 28. D Rabensburg, Niederösterreich.

gen von Bisenzio, Italien, weist Kriegerdarstellungen an zwei Schauseiten des Gestells auf (Woytowitsch 1978, Taf. 24).

Eine zumindest teilweise Verknüpfung der Wagendarstellungen mit dem Kriegswesen scheint daher plausibel. Hinzu kommt, dass die Mehrheit der Kesselwagen in reich ausgestatteten Kriegergräbern zu finden ist (Egg 1991, 199). Das bedeutet, dass die zumeist als Kultgegenstand gedeuteten Kesselwagen von Männern benutzt wurden. Somit war der Wagen auch im religiösen Bereich mit den „Kriegern" verknüpft. Ein weiteres Beispiel liefert das Gräberfeld von Frög, aus dem neben zahlreichen anthropomorphen Figuren auch ein Wagenensemble nebst Pferden stammt[343]. Egg möchte den Wagen eventuell als eine Art Kesselwagen interpretieren, da Wagenmodelle in Mitteleuropa nicht überliefert sind (Egg 1987, 186). Doch legt sich Egg nicht eindeutig auf eine Zuordnung fest. Weitere Beigaben sind nicht erhalten oder nicht vorhanden gewesen. Interessanterweise füllt die Verbreitung der hallstattzeitlichen Kesselwagen die Lücke der Wagendarstellungen zwischen Sopron und dem westlichen Hallstattraum (Egg 1996, 28 Abb. 18). Eine inhaltliche Verbindung zwischen den Kesselwagen und den Wagendarstellungen auf Urnen besteht meines Erachtens nicht. Vielmehr wird die Verbindung Krieger – Wagenbestattung und Krieger – Kesselwagen – Zeremonialgefäß auf denselben geistigen Überbau zurückzuführen sein. Bereits Egg deutet darauf hin, dass nur die wenigsten Kesselwagen als Grabgefäße benutzt wurden und zudem in den hallstattzeitlichen Gräbern mit Kesselwagen in der Regel auch vierrädrige große Wagen vorhanden waren (Egg 1991, 199).

Genau genommen müsste man im Zusammenhang mit Wagenmodellen auch die einzelnen Tonräder untersuchen, die sowohl in der Bronzezeit an der mittleren Donau anzutreffen sind (Pare 1987 a

343 Modrijan 1950, 91 Abb. 1 und 6; Teržan 1988–89, 73 ff.

30 Abb. 6), als auch in Süddeutschland während der Hallstattzeit auftreten und weiter bis nach Polen reichen. Doch eine genaue Besprechung dieser Tonräder würde an dieser Stelle zu weit führen [344].

Kwapińskis Trennung von zwei Kombinationen – Wagen und Krieger sowie Wagen und Schild – kann nach den hier gewonnenen Erkenntnissen schwer aufrechterhalten werden (Kwapiński 1993, 23), denn beide Motive, der Wagenlenker und der Krieger auf der Gesichtsurne, der durch Schild und Speere charakterisiert wird, bilden nur zwei Ausdrucksformen des gleichen Gedankens. Dass die Kombination von Wagen und Krieger dem osteuropäischen Hallstattkreis näher stehe, stimmt nicht ganz. Das Motiv mag dem Raum entlehnt sein, doch fehlt im Kalenderbergraum die kriegerische Darstellung des Wagenlenkers mit Speer und Schild, wie sie von der Kline in Eberdingen-Hochdorf bekannt ist (Abb. 177 A). Die Darstellung auf dem Gefäß von Rabensburg (Abb. 177 D) zeigt zwar einen Wagenlenker, doch ist weder ein Schild noch ein Speer auf der Darstellung zu erkennen (Pare 1987, 219 Abb. 22).

Jagd

Wie bereits erläutert finden sich auf den Gesichtsurnen zwei eindeutige Jagdszenen zusammen mit Wagendarstellungen (PL 1222, 691 Abb. 171 – 172). Es gibt aber noch weitere Jagdszenen und Aneinanderreihungen von Tierdarstellungen, die sich von ihrer Zusammensetzung her sehr ähneln.

Jagdszenen

Eindeutig als Jagd lassen sich die Szenen auf der Urne von Rzadkowo (PL 1718 Abb. 113 D) und Olszanowo (PL 178 Abb. 178) bestimmen. Reiter und Menschen mit und ohne Speer folgen kleineren (Hunden?) und größeren (Wild?) Tieren. Auf der Urne von Olszanowo (PL 178) lässt sich sogar ein geweihtragendes Tier erkennen. Die fragmentarisch erhaltenen Urnen von Kalisz Kaszubski (PL 1791) und Wałdowo (PL 1879 Abb. 182) [345] lassen sich ebenfalls den szenischen Darstellungen zuordnen. Auf der Urne von Wałdowo ist ein Reiter mit zwei Speeren zu erkennen, der zwei Vierbeinern folgt, während auf der Urne Kalisz Kaszubski von mehrere Vierbeiner unterschiedlicher Größe zu erkennen sind.

Hunde, Menschen und Tiere finden sich auf einer Urne aus dem Kreise Starogard (PL 1076 Abb. 178), allerdings ohne Reiter und Speerträger. Ganz ohne Menschen ist die Darstellung auf der Urne von Toninek (PL 1615 Taf. 145 C), auf der hauptsächlich kleinere Vierbeiner, wohl Hunde, und große vierbeinige Tiere wiedergegeben sind (Abb. 178) [346]. Auf allen diesen Urnen finden sich auch zweibeinige Tiere, bei denen es sich möglicherweise um Vogelpiktogramme handelt (Abb. 179).

Abgesehen von Reiterdarstellungen und Hirschen lassen sich die Tierarten nur schwer bestimmen. Doch scheint durch den Vergleich mit anderen szenischen Darstellungen der Hallstattzeit die Identifizierung der kleinen Tiere als Hunde und der größeren als jagdbare Tiere, wie Rehe und Hirsche, sicher zu sein [347]. Nach Kwapiński werden alle vierbeinigen Tiere, die keinen Reiter tragen und zwei längere Kopfstriche aufweisen, als Hirsche interpretiert. Dem widersprechen die Darstellungen der Reitpferde, die ähnlich längliche Kopfstriche aufweisen. Daher kann man bei dieser Zeichenweise nicht generell von Geweihdarstellungen sprechen. Nur sehr wenige Tiere weisen ein eindeutiges Geweih auf, bei einigen anderen kann man es vermuten (Abb. 179). Es handelt sich aber keinesfalls um neunzehn Darstellungen, die Kwapiński in seinem Katalog aufführt (Kwapiński 1995 a 367). Auf den Gesichtsurnen finden sich nur zwei eindeutige (PL 178, PL 1258 Abb. 179) [348] und zwei mögliche

344 Kneisel 1992, 12 f. Abb. 13; Buck 1996, 273 Abb. 1, Liste 1 – 2; Metzner-Nebelsick 1997, 586 Abb. 9.

345 Kwapiński 1999, 186 Nr. 1969 und Taf. 83 Nr. 668.

346 Wahrscheinlich ist eine weitere stark fragmentierte Gesichtsurne aus Toninek (PL 1620 Abb. 178) ebenfalls dieser Gruppe zuzuordnen.

347 Von allen Gebieten der Hallstattkultur weist allein der Kalenderbergraum ähnlich komplexe Darstellungen auf der Keramik (u. a. Abb. 177 B – D) auf (Nebelsick 1992, 407 Tab. 2).

348 Auf der Urne von Wymysłowo (PL 1258 Taf. 147 A) ist der Hirsch zusammen mit einem anderen Tier und zwei Pferden abgebildet, die wohl in zwei gleichfalls dargestellten Händen gehalten werden.

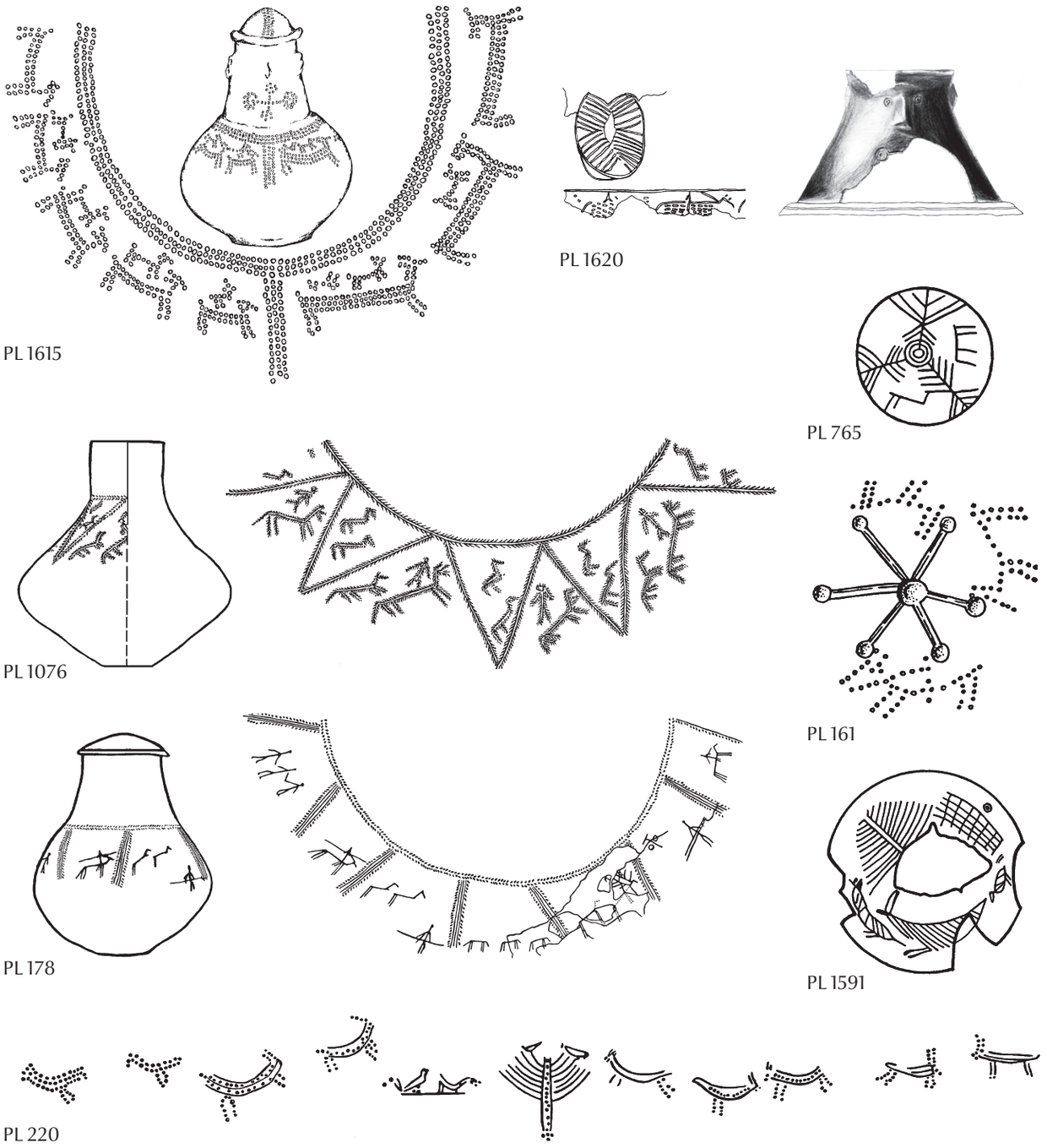


Abb. 178. Verschiedene Jagdszenen und Tierdarstellungen.

Darstellungen von Hirschen (PL 161, PL 220 Abb. 179). Eventuell zeigt die Urne aus dem Kreis Starogard (PL 1076 Abb. 179) ebenfalls Hirsche, dies ist jedoch nicht eindeutig zu erkennen.

Weitere Tierdarstellungen stammen von Deckeln, auf denen Reiter, Vögel oder andere Tiere abgebildet sein können (PL 765, PL 161, PL 1591 Abb. 178; PL 327). Die Tiere auf der Gesichtsurne von Klonowo Dolne (PL 394 Abb. 133 B) sind vielleicht als Pferde oder als Hirsche zu interpretieren. Interessant ist diese Darstellung deshalb, weil sie zusammen mit einer Ringhalskragendarstellung mit Schließe und einer Scheibenkopfnadel vorkommt. Somit repräsentiert die Urne ein weibliches Ausstattungsmuster. Es ist der bisher einzige Beleg für Tierdarstellungen in Kombination mit dem weiblichen Ausstattungsmuster.

Drei weitere Tierdarstellungen, die wahrscheinlich ebenfalls als Pferde zu interpretieren sind, finden sich zusammen mit anderen uninterpretierbaren Zeichen auf den Urnen von Obozin, Kamirowo und Gdańsk (PL 147, PL 362, PL 557 Abb. 180), wobei sich die beiden erstgenannten

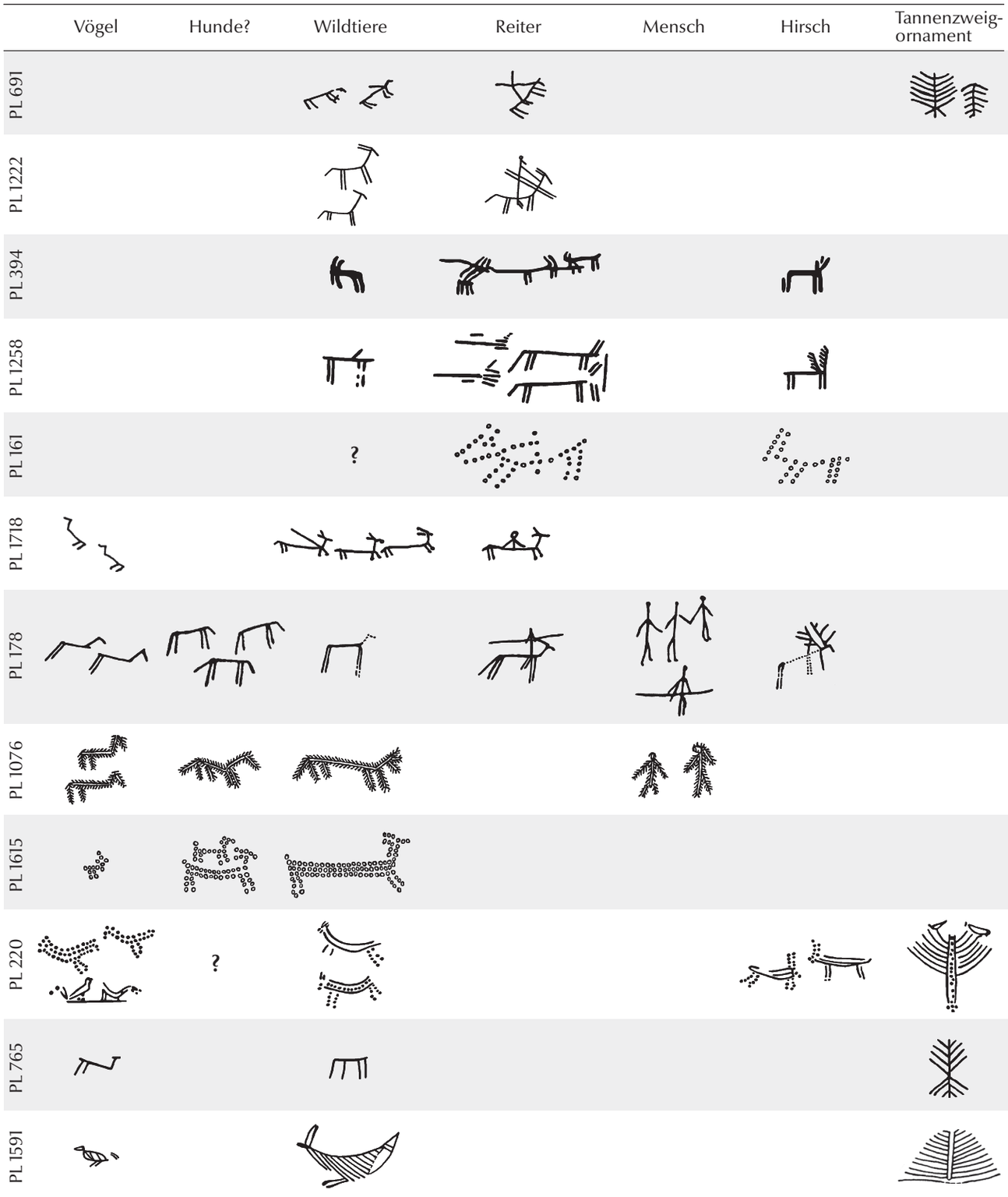


Abb. 179. Kombination von Menschen- und Tierpiktogrammen.

in Form und Verzierung sehr ähnlich sind.

Die Darstellung auf der Urne von Kiełpino Górne (PL 390 Abb. 180) gehört zur Kombinationsgruppe C der Speerdarstellungen (vgl. S. 298). Zusätzlich sind zwei weitere Tiere wiedergegeben. Man könnte sie als Wildtiere, die gejagt werden, ansehen, doch ist eine Deutung von Pferden mit Zügeln, die der Urne zugeordnet werden, wahrscheinlicher.

Eine weitere Urne mit einer ganz untypischen Verzierung in der Gruppe der Tierdarstellungen stammt aus Mirosławiec (PL 220 Abb. 178). Es handelt sich dabei um eine gesichtslose, große (H. 38 cm), vasenförmige Urne mit steilem

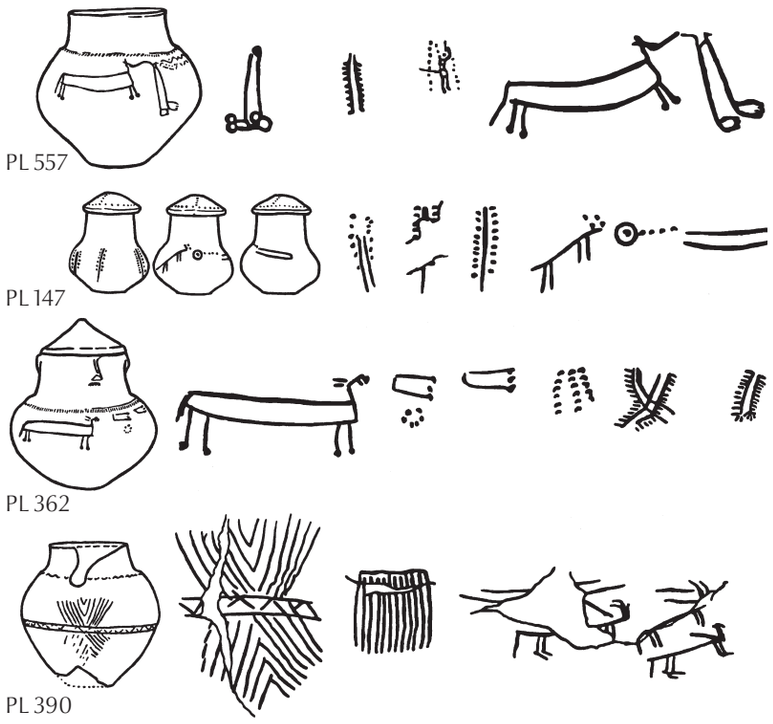


Abb. 180. Weitere Tierpiktogramme.

Hals. Auf der Schulter befindet sich ein Figurenfries, der von La Baume ausführlich beschrieben wird (La Baume 1963, 61 Nr. 220). Ob La Baumes Deutung von Hirschen, balzenden Vögeln und kämpfenden Tieren ohne weiteres übernommen werden kann, ist sicherlich fraglich. Doch ist die Bestimmung von Vögeln auf einem Baum oder einer Stele, umgeben von anderen Tieren, eindeutig. Abgesehen von menschlichen Darstellungen unterscheidet sich die Szene nicht sehr von der auf der Starogarder Urne (PL 1076 Abb. 178). Auch der so genannte *Baum* ist in den szenischen Darstellungen gelegentlich anzutreffen (PL 147 Abb. 180; PL 691, PL 1403 Abb. 171; PL 765 Abb. 178; PL 596) und taucht in vereinfachter Form, als so genanntes Tannenzweigmuster, häufig im Musterrepertoire der Gesichtsurnen auf.

Sortiert man die unterschiedlichen Piktogramme der szenischen Darstellungen auf den Urnen, so lassen sich bezüglich der Kombination von Menschen und Tieren zwei Gruppen herausarbeiten (Abb. 179). Die erste Kombinationsgruppe wird charakterisiert durch zweibeinige Tiere, wohl Vögel, Hunde und Wild. Menschendarstellungen kommen nur selten vor (PL 178, PL 220, PL 765, PL 1076, PL 1591, PL 1615 Abb. 178, eventuell auch PL 1718 Abb. 113 D).

Die zweite Kombinationsgruppe weist Pferde bzw. Reiter auf, sowie andere Tiere, die wohl als Wild angesehen werden können, da gelegentliche Darstellungen von Hirschen dazugehören (PL 161 Abb. 178; PL 394 Abb. 133 B; PL 691 Abb. 171; PL 1222 Abb. 172; PL 1258 Taf. 147 A).

Andere Jagddarstellungen der Eisenzeit

Vergleicht man diese Kombinationsgruppen mit anderen Bildkompositionen der Hallstattzeit, so lassen sich nur bedingt Übereinstimmungen finden:

Nebelsick hat die szenischen Wiedergaben auf der Keramik für den Kalenderbergraum untersucht und kommt insgesamt auf drei Kombinationsgruppen (Nebelsick 1992, 401 ff.). Diese Kombinationen sind jedoch völlig anders aufgebaut als in der Gesichtsurnengruppe. Nebelsick gelangt zu einer Motivfolge, bei der bestimmte Motive voneinander abhängig sind. Die erste Gruppe (1a nach Nebelsick) beinhaltet ausschließlich Adorantendarstellungen. Die zweite Gruppe (1b nach Nebelsick) beinhaltet Adoranten- und Vogeldarstellungen. In der dritten Gruppe (2 nach Nebelsick) sind Adorantendarstellungen die Voraussetzung für das Erscheinen weiterer figürlicher Motive (Nebelsick 1992, 416 Tab. 5). Das heißt, ohne Adoranten gibt es keine Tier- oder Reiterdarstellungen, ohne Tierdarstellungen keine Harfenspieler, usw. Die Adoranten, die im Kalenderbergraum die Voraussetzung für weitere Motive bilden, fehlen in der Gesichtsurnengruppe völlig. Auch Harfenspieler und Kampfszenen sind bisher aus Polen nicht bekannt. Einzig die Reiter, Jagd- und Wagenszenen stimmen mit den Motiven der Kalenderbergkeramik überein (Abb. 177 C). Doch liegt die Gewichtung bei der Kombination von Vögeln mit großen und kleinen Vierbeinern sowie Reitern und Vierbeinern einzig auf Jagddarstellungen. Andere Motive, wie z. B. die Web- oder „Kochszene" (Dobiat 1982, 288 Abb. 7; 12), die ein größeres Ideenspektrum abdecken, fehlen. B. Teržan nähert sich den figürlichen Verzierungen im Kalenderbergraum auf eine andere Weise (Teržan 2001, 75). Statt einzelner Motive und deren Abhängigkeit voneinader interpretiert sie die Darstellungen als Chiffren einer Szene nach *boustrophedoner* Leseweise. Nach B. Teržan können diese Szenen, zusammen mit plastischen Darstellungen der Kline von Hochdorf oder dem Wagen von Strettweg, als Wiedergabe einer weiblichen Gottheit, deren Wirken sich in der Stufe Ha D in einer kriegerischen Sphäre manifestiert, gedeu-

tet werden. Die Vergesellschaftung früher Darstellungen mit reichen Frauengräbern lässt an eine besondere Bedeutung der Bestatteten, wie etwa die einer Priesterin denken (Teržan 2001, 84). Gemäß diesen Chiffren interpretiert auch P. Gleirscher den Neufund aus Frög als Jagdszene (Gleirscher 2009, 212).

In der Oberpfalz, die gleichfalls eine größere Auswahl an figürlichen Darstellungen bietet, fehlen szenische Darstellungen ganz. Vielmehr gibt es dort Aneinanderreihungen von figürlichen Motiven, zu denen Harfenspieler, Adoranten, selten Vögel, aber auch ein Hirsch und Steinböcke gehören. Ebenso ist der Wagen dort zweimal vertreten[349]. Eindeutige Jagdszenen fehlen in der Oberpfalz. Die Gefäße sind tendenziell in weiblichen Bestattungen anzutreffen, was die These von B. Teržan unterstützt.

In der Situlenkunst hingegen sind Jagdszenen häufig anzutreffen. Einzelne Schalen, wie die vom Dürrnberg, enthalten ausschließlich Jagdmotive, auf denen unterschiedliche Tiere mit unterschiedlicher Bewaffnung gejagt werden (Zeller 1998, 403 ff.). Auf Gürtelblechen und Situlen finden sich diese Szenen als einzelne Bildfriese wieder[350]. Häufiger hingegen ist die bloße Aneinanderreihung von Tieren ohne Jagdcharakter.

Verbreitung

Im Lausitzer Raum treten figürliche Darstellungen sehr häufig auf. Es gibt einzelne Tier- und Menschendarstellungen und Reihungen dieser Motive. Szenische Darstellungen sind hingegen sehr selten. Insgesamt gibt es nur drei Gefäße, auf denen sich eine Jagdszene erkennen lässt[351]. Die Fundorte von Łazy und Biskupin liegen noch am Rande des Verbreitungsgebietes der Gesichtsurnen, während Klimontów weiter östlich liegt[352]. Auf Gedigas Verbreitungskarte (Abb. 181) lässt sich eine räumlich unterschiedliche Verteilung für bestimmte Motive erkennen. Während menschliche Figuren vor allem westlich der Oder verbreitet sind, finden sich Tierdarstellungen fast nur östlich der Oder. Piktogramme von Reitern und Wagen kommen wiederum östlich der Tierdarstellungen vor und reichen, nimmt man die Darstellungen auf den Gesichtsurnen dazu, weiter nach Norden. Allerdings zeigt sich in der Verbreitung der Jagdszenen auf den Gesichtsurnen (Abb. 182), dass die Szenen so gut wie gar nicht im Hauptverbreitungsgebiet an der Gdańsker Küste vorkommen, sondern im Raum zwischen der Brda und Noteć verbreitet sind. Nur in der Kombination mit einem Ringhalskragen aus Klonowo Dolne (PL 394 Abb. 133 B) und dem zweirädrigen Wagen aus Ostróżki (PL 691 Abb. 171) kommen sie weiter nördlich vor.

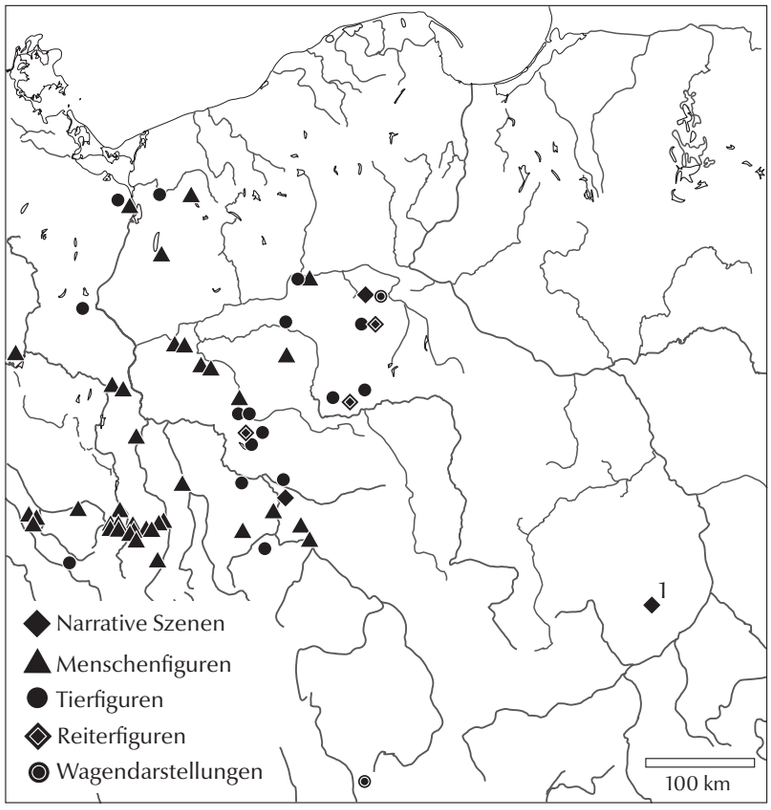


Abb. 181. Die Verbreitung geritzter figürlicher Darstellungen der Hallstattzeit in Großpolen und westlich der Oder (nach Gediga 1970).

Somit finden sich Jagddarstellungen auf Urnen nur im mittleren Bereich zwischen dem Hauptgebiet der Gesichtsurnen an der Danziger Bucht und dem Lausitzer Raum im Südwesten. Dabei zeigt sich, dass sich die Jagdszenen besonders auf das Gebiet nördlich des Weichselknies zwischen den Flüssen Gwda und Brda konzentrieren. Dieses Gebiet hat sich bisher noch

349 Kneisel 1992 Abb. 36.

350 Gürtelbleche aus Zagorje ob Savi und Molnik. Turk 2005, 32 Abb. 43; 45. Weitere Jagdszenen u. a. auf den Situlen Arnoaldi; Benvenuti und Certosa (Lucke / Frey 1962). Weitere Beispiele (Jockenhövel / Knoche 2001, 122 ff.).

351 Łazy, pow. Wołów; Biskupin, pow. Żnin; Klimontów, pow. Sandomierz. Gediga 1970, 109 ff. Abb. 33 a, b; 37. Siehe auch Gediga 2002, 117 ff.

352 Auf Abb. 181 der Fundpunkt 1.

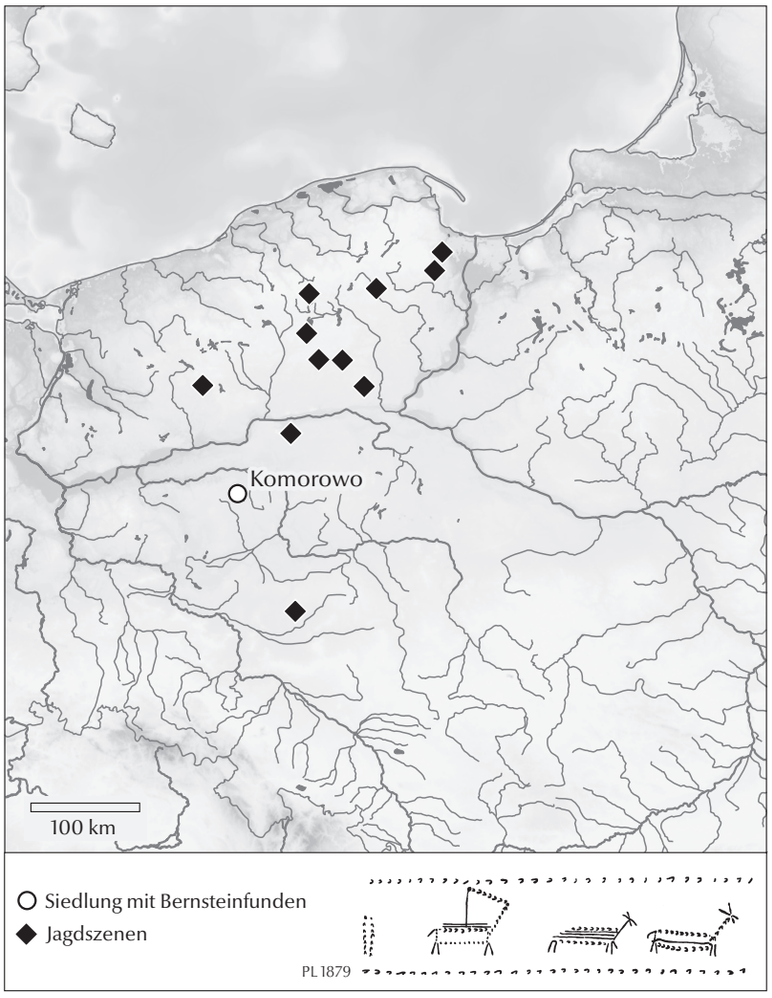


Abb. 182. Verbreitung der Jagdszenen.

nicht als eigenständige Gruppe gezeigt. Entweder ließen sich in den vorherigen Kapiteln nur regionale Kleingruppen entlang der Küste ausmachen oder aber es gab eine Verteilung von vielen Exemplaren an der Küste und einigen wenigen am Weichselknie. Mit den Jagdszenen kehrt sich das Verhältnis um und es zeigen sich deutliche Verbindungen zur Lausitzer Gruppe.

Deutung

Im Gesamtmaterial der Gesichtsurnen weichen die Urnen mit Jagdszenen von den gängigen Verzierungsformen und Darstellungen ab. Eine Reihe der Urnen weist überhaupt kein Gesicht (PL 220, PL 1076 Abb. 178; PL 147 Abb. 180) oder nur ein auf der Schulter angebrachtes Gesicht auf (PL 178 Abb. 178; PL 1258 Taf. 147 A). Auch die oben erwähnten figürlichen Darstellungen auf den Deckeln sind eher selten in der Gruppe der Gesichtsurnen anzutreffen. Die Wiedergabe von Schilden ist nur einmal belegt (PL 1620 Abb. 178). Gelegentlich sind Nadeln oder einmal auch eine Tłukomer Fibel abgebildet (PL 1615, PL 1620 Abb. 178; PL 147 Abb. 182; PL 394 Abb. 133 B). Somit unterscheiden sich diese Urnen mit Jagdszenen von den oben beschriebenen Wagendarstellungen, die zum größten Teil der Kriegerausstattung zuzuordnen sind und kein einziges Mal Schmuckpiktogramme zeigen.

Trotzdem gehören die Jagdszenen sicherlich eher zum männlichen Ausstattungsmuster. Dies beweisen die Urnen von Rzadkowo (PL 1718 Abb. 113 D), die von der Anordnung der Muster her starke Verwandtschaft mit der Urne aus Grabowo (PL 265 Abb. 172) zeigt[353].

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die Jagdszenen ein regionales Phänomen sind, das nur wenige Verbindungen zu den Gesichtsurnen auf der Kaschubischen Seenplatte und an der Küste aufweist. Die Vorbilder für die Umsetzung dieser Vorstellungswelt sind sicherlich im Süden und im Kalenderbergraum zu suchen. So zeigen die Urnen von Witkowo (PL 1222 Abb. 172) und Darżlubie (PL 149 Abb. 172) Ansätze von Prozessionen, wie sie identisch in Sopron zu finden sind (Abb. 177 C). Doch belegt das Fehlen von für den Kalenderbergraum so wichtigen Motiven wie Adoranten, Harfenspielern und Faustkämpfern, dass die Bedeutung, die hinter den szenischen Darstellungen steht, nicht mit der des Kalenderbergraums gleichgesetzt werden kann. Vogelmotive und einzelne Reiter weisen vielmehr eine Verbindung zur Lausitzer Vorstellungswelt und letztendlich, wie Pare dies bereits für die Wagendarstellungen festgestellt hat, in den Westhallstattkreis auf, in dem Wagen zur Prunkausstattung der Gräber gehören. Die Darstellung eines Kriegers auf der Kline von Hochdorf unterstützt ebenfalls diese Verbindung.

Es sei gleichzeitig darauf hingewiesen, dass der Fundort Komorowo (Abb. 182), von dem große Mengen Rohbernstein stammen, und das Gräberfeld von Gorszewice mit seinem reichen Ha C Import, im Gebiet der Urnen mit Tier- und Jagd-

353 Zwar zeigt die Urne von Rzadkowo (PL 1718 Abb. 113 D) von der Anordnung der Muster her starke Verwandtschaft mit der Urne aus Grabowo (PL 265 Abb. 172), doch fehlt die Wagen- und Schilddarstellung ebenso wie die charakteristische „Kopfbedeckelung“.

szenen liegen (Malinowski 2006; Gedl 1991). Es ist äußerst wahrscheinlich, dass die Kontakte nach Süden primär über das Handelsprodukt Bernstein liefen (s. S. 470 ff.). Möglicherweise stellt sich mit den tierverzierten Urnen eine eigene Gruppe oder Schicht dar, die sich von anderen Gruppierungen westlich der Oder und dem Gebiet nördlich der Kaschubischen Seenplatte abgrenzt. Nach Skarbek bildet sich hier, besonders im Hinblick auf die Wagendarstellungen, eine Stammesaristokratie nach etruskischem Vorbild heraus[354]. Wagenbeigaben und Wagenmodelle, mit Ausnahme der Kesselwagen, sind in Italien jedoch überwiegend zweirädrig, – ganz im Gegensatz zum Westhallstattkreis, der im allgemeinen vierrädrige Wagenbeigaben aufweist (Abb. 174). Zwar zeigen sich, wie im Waffenkapitel bereits angesprochen, Verbindungen zu den Kriegerdarstellungen bis nach Italien, doch scheint in Bezug auf die Wagendarstellungen mehr eine Orientierung zum Raum nördlich der Alpen erfolgt zu sein. Jagddarstellungen finden sich hingegen auch im Kalenderbergraum und in Italien, was Skarbeks These unterstützen würde.

Es bleibt festzuhalten, dass sich, ähnlich wie bei den Kriegerdarstellungen, die Wagen- und Jagdszenen in einen größeren hallstattzeitlichen Kontext einbinden lassen. Beide Darstellungsformen sind allerdings selten an der Danziger Bucht anzutreffen, reichen aber südlich bis zur Warthe. Während für einen Teil der Wagendarstellungen eine feste Verknüpfung mit der Kriegerdarstellung auf den Gesichtsurnen nachgewiesen werden konnte, kommen die Jagd- und Tierdarstellungen zum Teil auf Urnen ohne plastische Gesichter vor. Das Vorkommen der Jagdszenen begrenzt sich auf den Raum nordwestlich von Bydgoszcz und schließt an die Tierdarstellungen der Lausitzer Kultur an, die bis zur Oder reichen. Vermutlich sind diese Darstellungen Ausdruck einer bestimmten gesellschaftlichen Schicht, deren Entstehung sich möglicherweise auf den Bernsteinhandel um Komorowo herum zurückführen lässt.

354 Skarbek 1971 b 181. Siehe dazu auch v. d. Boom 1980, 243 Anm. 265.

Rechteckideogramme

Gliederung

Auf einer Handvoll polnischer Gesichtsurnen ist frontal ein Rechteck aus mehren Ritzlinien dargestellt. Fast ohne Ausnahme befinden sich diese Ideogramme auf dem Bauch der Urne, unterhalb der Gesichtsdarstellung (PL 108 Taf. 89 A; PL 300 Abb. 161; PL 309, PL 310 Abb. 184; PL 492 Abb. 104 A; PL 493; PL 719 Abb. 160 D; PL 989 Abb. 163; PL 849 Abb. 161; PL 1678, PL 1679 Taf. 115 A; PL 1024; PL 850 Abb. 162; PL 1108; PL 1459 Abb. 184; PL 1458 Abb. 101; PL 1741; PL 1803 Abb. 184; eventuell auch PL 465 Taf. 89 D; PL 484, PL 867, PL 1199 Taf. 110 G; PL 1603 Abb. 170). Die Rechtecke können aus bis zu vier parallelen Ritzlinien bestehen (Abb. 183). Nur bei den Urnen aus Bukowina und Ledyczek ist eine Seitenkante gebogen wiedergegeben (PL 108 Taf. 89 A; PL 492 Abb. 104 A). Die Striche überlappen sich an den Ecken oder es sind zusätzlich mehrere kurze diagonale Striche an den Ecken angebracht (z. B. PL 1108, PL 300 Abb. 161). Die Rechtecke können zusätzlich vertikal unterteilt sein (PL 989 Abb. 163; PL 1024), mit Tannenzweigmustern gefüllt (PL 309, PL 310 Abb. 184) oder wie bei der Urne aus Struszewo flächig gepunktet sein (PL 1108). Die beiden Exemplare aus Kozia Góra (PL 1458, PL 1459 Abb. 184) dagegen weisen zusammen mit dem Stück aus Szczepankowo (PL 1741) eine Zickzackfüllung auf.

Andere Ideogramme in Form eines Rechtecks finden sich auf den dänischen Urnen. Sie wurden unter der Verzierung Paspel (VZ 8) bzw. Rechteckmotive (VZ 7.2) zusammengefasst und auf S. 152 und S. 170 näher besprochen.

Verbreitung

Das Vorkommen der Rechteckideogramme entspricht der Gesamtverbreitung der Gesichtsurnen (Abb. 185). Im Norden bei Gdańsk und westlich davon finden sich diese Darstellungen am häufigsten. Seltener sind sie hingegen am Weichselknie anzutreffen. Was die unterschiedlichen Füllungen (Abb. 186) anbetrifft, so liegen diese jeweils in unmittelbarer Nachbarschaft zueinander oder finden sich auf dem gleichen Gräberfeld. Die mit Zickzacklinien gefüllten Rechtecke kommen nur im Süden an der Netze vor. Im Gegensatz dazu stammen die nochmals vertikal unterteilten Rechtecke aus dem Norden nordwestlich der Łeba. Die Darstellung von Tannenzweigmustern innerhalb der Rechtecke scheint bisher auf das Gräberfeld Bochówko (PL 309, PL 310 Abb. 184) beschränkt zu sein. Die Variante der Punktfüllung zeigt sich bislang nur in Struszewo (PL 1108). Es bleibt anzumerken, daß der Variantenreichtum im Norden am größten ist, die Varianten dort allerdings an der westlichen Grenze der Gesamtverbreitung der Gesichtsurnen liegen.

Zur Verbreitung der Rechteckideogramme (VZ 7.2 – 8) im skandinavischen Raum vgl. S. 159.

Datierung

Die Rechteckideogramme lassen sich in die entwickelte Stufe der Hallstattzeit setzen. Die deutliche Parallele zu den Mischformen der Hausurnen in Eilsdorf und Wulfen (DT 85 Taf. 48, 79; DT 309 Taf. 49), die in die Stufe Ha C1 datieren aber auch noch in D1 belegt sind, lassen vermuten, dass auch die polnischen Urnen nur unwesentlich jünger sind.

Für die Datierung der Rechtecke und Paspeln (VZ 7.2 – 8) sei hier auf das Kapitel über die Datierungen der Verzierungen verwiesen (ab S. 170).

Deutung

Von den insgesamt 19 eindeutigen Rechteckdarstellungen lassen sich 15 mit Darstellungen des männlichen Ausstattungsmusters in Verbindung bringen. Neun Urnen weisen Parallele Nadeln auf, fünf bis sechsmal sind jeweils Schild- und Lanzendarstellungen vertreten. Auch Tierdarstellungen kommen neunmal vor. Explizit weibliche Schmuckdarstellungen, wie Scheibenkopfnadeln oder Ringhalskragen, fehlen dagegen (Tab. 13). Damit können die Ideogramme eindeutig zum männlichen Ausstattungsmuster gezählt werden.

In Bezug auf die Vergesellschaftung im Grab lässt sich so gut wie keine Regelmäßigkeit feststellen. Bei dem Fund von Bukowin (PL 108 Taf. 89 A) handelt es sich um eine Einzelbestattung mit einem Beigefäß. Die beiden Urnen aus Borucino (PL 1678 Abb. 176; PL 1679 Taf. 115) stammen aus einem Grab, in dem sich noch eine dritte fragmentierte Urne mit erkennbarer Ringhalskragendarstellung und eingeritzter Scheibenkopfnadel fand. Die beiden Urnen aus Bochówko (PL 309, PL 310 Abb. 184) kommen aus einer Steinkiste mit fünf Urnen, von denen drei mit Gesichtern versehen sind. Doch nur die zwei Urnen mit Rechteckdarstellung können aufgrund der Parallelen Nadeln dem männlichen Ausstattungsmuster zugeordnet werden.

Eine Urne aus Kozia Góra (PL 1458 Abb. 101) stammt aus einer Steinkiste mit drei ähnlich geformten Urnen, von denen eine mit einer Ringhalskragendarstellung des Typs C (Abb. 123) verziert ist. Die Urne PL 1459 von Kozia Góra wurde in einer Steinkiste mit neun Grabgefäßen gefunden (Abb. 184), die allerdings nicht alle erhalten sind. Sechs Gesichtsurnen sind aus dem Grab bekannt, darunter eine mit Ringhalskragen- und Schließendarstellung, eine weitere mit einem eingeritzten Kamm und drei nicht weiter klassifizierbare Urnen. Die Urne mit der Rechteckdarstellung stand im vorderen Drittel der Kiste[355].

Hinsichtlich der Bedeutung des Rechtecks lassen sich vor allem Vergleiche mit den Gesichtsurnen Mitteldeutschlands ziehen. Schon seit langer Zeit wird dieses Rechteck als Indiz für die Verbindung der Gesichts- mit den Hausurnen genommen (La Baume 1963, 29 f.). Die rechteckigen Zeichen auf dem Bauch der Urnen liegen in etwa an der Stelle, an der sich in der mitteldeutschen Hausurnenkultur bei mehr anthropomorph gestalteten Gefäßen die Öffnungen der Urnen befinden. Als Beispiele lassen sich die Gräber aus Eilsdorf (DT 85.1 – 2; DT 86 Taf. 48), Rietzmeck (DT 220 Taf. 49) und Wulfen (DT 309 Taf. 49) anführen. Alle Urnen haben offensichtlich anthropomorphe Gestalt, die entweder durch eine Nase (Wulfen) oder mehrere andere Gesichtsmerkmale gekennzeichnet ist. Jeweils auf dem Bauchumbruch befindet sich eine Öffnung mit verstärktem Rand, die mittels einer Tonplatte geschlossen werden konnte. Die Türplatten aus Ton wurden z. T. mit Harz verkittet oder mittels eines organischen Riegels, der durch zwei Löcher in der Randverdickung geführt wurde, gesichert. Ganz besonders deutlich die Parallele zu den gesichtsurnen bei der kleinsten Urne von Eilsdorf (DT 85.2 Taf. 48, 79), deren Erscheinungsbild besonders den polnischen Gesichtsurnen

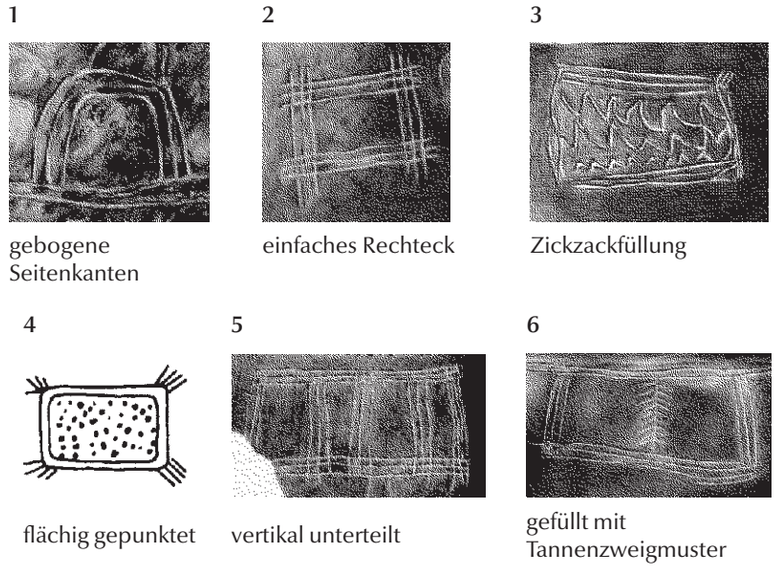
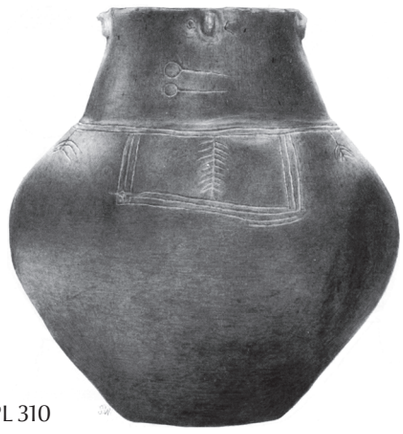


Abb. 183. Verschiedene Rechteckideogramme.

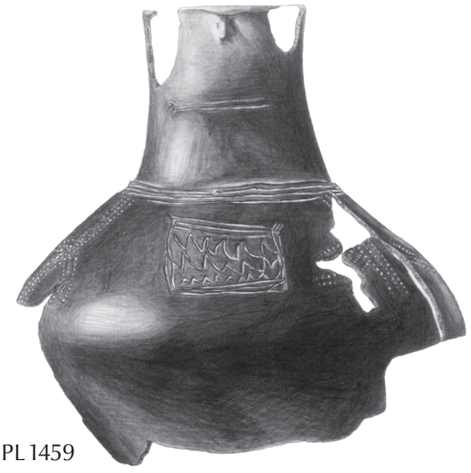
355 Steinkisten weisen im Eingangsbereich meist eine größere Steinpackung auf, während die Seiten- und Rückwände aus großen Steinplatten fest gesetzt sind. Siehe auch S. 346 – 351.



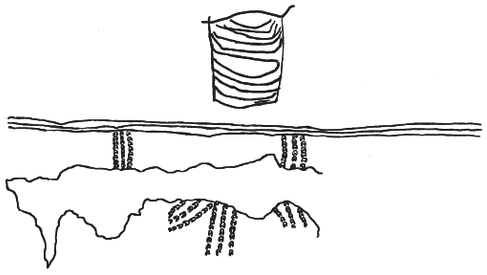
PL 309

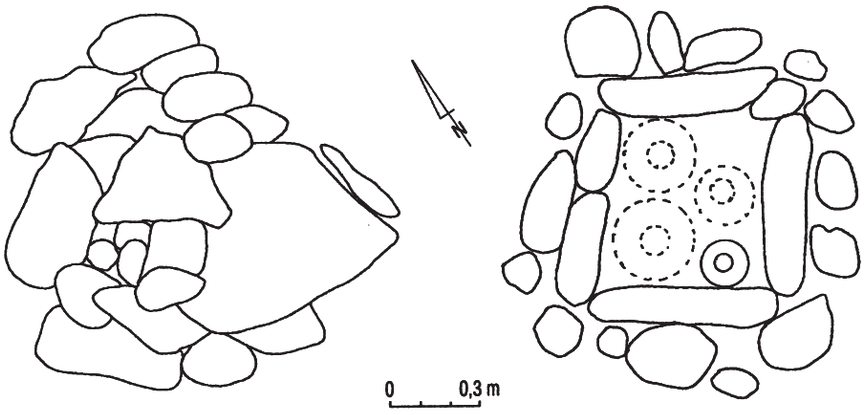


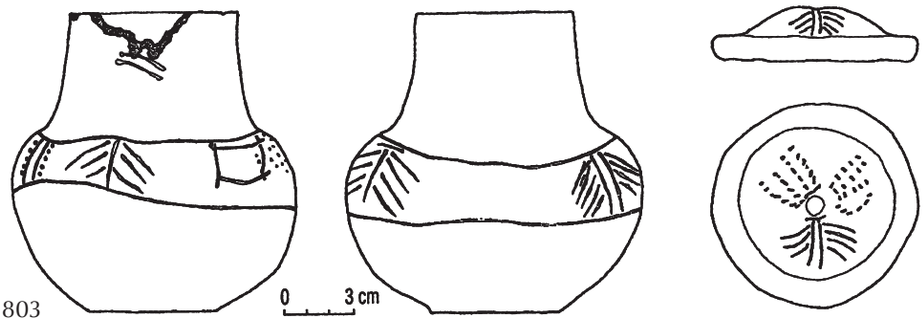
PL 310



PL 1459







PL 1803

Abb. 184. Beispiele verschiedener Rechteckmotive. PL 309–310 Bochówko, PL 1459 Kozia Góra o. M. PL 1803 Kozia Góra Grab 14.

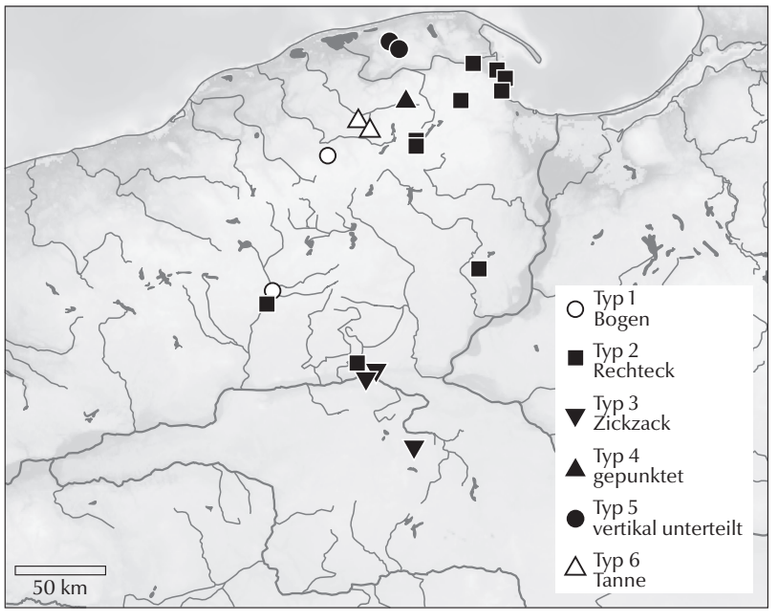


Abb. 185. Verbreitung der verschiedenen Rechteckideogramme.

ähnelt. Das betrifft die hohe Anzahl von unterschiedlichen Gesichtsmerkmalen und die Verzierung des Umbruchs (Band mit Schrägstreifen VZ 4.1), die nur von der Türöffnung unterbrochen wird.

Auch in der dänischen Literatur taucht im Zusammenhang mit den dortigen Gesichts- und Hausurnen der Begriff Türdarstellung auf[356]. Als Türornament werden von der dänischen Forschung – in Anlehnung an die polnischen und deutschen Gesichtsurnen – die rechteckigen Verzierungen bezeichnet, die sich in der Regel unterhalb des Gesichts bzw. des Henkels, der in Skandinavien häufig die Nase ersetzt, befinden. Sie wurden in dieser Arbeit als Paspel (VZ 8) oder Rechteckmotiv (VZ 7.2) bezeichnet. Die Paspel (VZ 8) ist sechzehnmal zu beobachten und besteht in der Regel aus einem langen Balken, der mit sich kreuzenden oder abwechselnd schrägen Linien gefüllt ist und mittels Seitenlinien begrenzt wird (z. B. DK 1, DK 48, DK 84, DK 93, DK 136, DK 140, DK 161, DK 165; siehe auch S. 152 ff.). Gelegentlich finden sich auch auf den plastischen Leisten, die vom Henkel abgehen, solche Verzierungen (DK 111 Taf. 19). Auf den Urnen von Klejtrup (DK 84 Taf. 14) und Rodstrup (DK 136 Taf. 25) ist die Rechteckdarstellung mit einer verzierten plastischen Leiste kombiniert. Abweichende Formen auf den Urnen von Flynder (DK 37 Taf. 6) und Rold (DK 141 Taf. 22) bestehen aus mehreren Balken, die nebeneinander oder übereinander angeordnet und durch eine äußere Linie optisch verbunden sind. Die Darstellung auf der Urne von Øster Løgum wird dagegen aus vier senkrechten Ritzlinien gebildet (DK 127 Taf. 20). Quadratische Formen und Ornamente ohne Strichfüllung sind in Dänemark unbekannt. Ferner endet das sogenannte Türornament über dem Bauchumbruch und ist in der Regel nur auf den langgezogenen Hälsen der Urnen anzutreffen. Einzig bei den beiden eben erwähnten Ausnahmen aus Flynder und Rold (DK 37 und DK 141 Taf. 6, 26) befinden sich die Darstellungen auf dem Bauch bzw. Bauchumbruch der Urne.

Untersucht man das Vorkommen von rechteckigen Türöffnungen bei den Hausurnen findet man nur wenige Exemplare, die eine längliche Form aufweisen. Das bekannteste Exemplar ist die Urne von Rørbæk. Der hohe, tonnenförmige Körper ist durch ein spitzkegeliges Dach abgedeckt, das leicht über die Wandung hervorragt und fest mit selbiger verbunden ist. In der Wandung befindet sich eine 3 x 6 cm breite rechteckige Öffnung (Broholm 1946, Grab 1612 a, Taf. 43,3 Abb. 62 b). Eine weitere Urne aus Gullev besitzt ebenfalls eine langgestreckte Öffnung von ca. 7,5 x 12 cm. Von der Form her ähnelt sie der Urne aus Rørbæk, nur das Dach ist nach oben offengelassen (Broholm 1946, Grab 1647 Taf. 43,4). Die Urne von Tollestrup hat einen birnenförmigen Körper und nur eine kleine kegelförmige Abdeckung. Auf dem Bauch befindet sich eine längliche Öffnung (Broholm 1946, Grab 1665 Taf. 43,2). Als Ritzzeichnungen sind zwei Türdarstellungen aus Norddeutschland überliefert. Die tonnenförmige Urne aus Klein-Gottschow, Kr. Perleberg, mit wannenförmigem Deckel weist auf der Gefäßmitte ein einfaches längliches Rechteck aus Ritzlinien auf. Man könnte vermuten, dass lediglich der Vorgang des Ausschnei-

356 Die Deutung der Rechteckornamente als Tür erfolgte als erstes von Sophus Müller und wurde später von Broholm aufgegriffen. Baudou zweifelte die Deutung als Türornament für die länglichen Rechteckdarstellungen an, führt aber die Urne von Rold (DK 141 Taf. 26) noch als Hausurne. Pedersen lehnt dagegen die Interpretation als Türornament ganz ab, ohne allerdings eine neue Deutung zu wagen (Müller 1933, 29 ff.; Broholm 1949, 164; Baudou 1960, 102 f; Petersen 1973, 153 ff.).

dens der Tür unterlassen wurde. Die Urne ist ansonsten unverziert (Behn 1924 Taf. 16 b; Wüstemann 1974, 87 Anm. 25). Eine ähnliche Urne stammt aus Seedorf, Kr. Rendsburg-Eckernförde. Der tonnenförmige Körper verjüngt sich zum Rand hin. Auf der Schulter befindet sich eine Borte mit verschiedenen Ritzverzierungen, u. a. einem wellenförmigen Muster. Darunter ist ein längliches Ornament eingeritzt, welches durch die Schrägstriche in den oberen Ecken und die kleineren unteren Rechtecke an eine Türkonstruktion mit Stützpfosten und Treppen erinnert (Menke 1972, Taf. 37, 28 – 30).

Ornamentierte Türen bzw. Türöffnungen sind mit wenigen Ausnahmen unbekannt. Eine der Ausnahmen ist die Urne von Bramminge. Es handelt sich hier wieder um eine langgestreckte doppelkonische Urne mit kegelförmigem Dach, vergleichbar der Urne aus Rørbæk. Der Bauchumbruch ist mit drei umlaufenden Ritzlinien verziert. Oberhalb davon befindet sich die leicht längliche Türöffnung, deren obere und seitliche Ränder mit einer dreifachen Ritzlinie verziert sind. Drei weitere umlaufende Ritzlinien befinden sich am Übergang zum Dach (La Baume 1958, Abb. 27 b; Broholm 1946, Grab 1872 Taf. 43,1). Abgesehen von dieser Urne sind Ritzlinien unbekannt. Andere Urnen können durch Bemalung verziert sein. Doch mit Ausnahme der Urne von Stora Hammar sind sie zu fragmentarisch erhalten als dass Aussagen zur Ornamentik möglich wären (Stjernquist 1961 Taf. 37).

Wie im oberen Abschnitt verdeutlicht lassen sich die polnischen Rechteckornamente als Türen identifizieren. Diese Interpretation wird durch die mitteldeutschen Parallelen bestens unterstützt. Die so genannten Türornamente der dänischen Gesichtsurnen scheiden allerdings als Tür im Sinne der Hausurnen aus. Zwar treten die länglichen Türöffnungen der Hausurnen nur im dänischen Kontext auf, doch sprechen einige Argumente gegen eine Interpretation der Paspel (VZ 8) als Tür. Zum einen ist die überwiegende Mehrheit der Hausurnen in Nordeuropa mit rechteckigen Türen versehen, zum anderen sind Ritzverzierungen mit Ausnahme der Urne von Bramminge unbekannt.

Doch welche anderen Deutungsmöglichkeiten sind für die länglichen Ritzzeichnungen bzw. das Paspelmotiv der dänischen Gesichtsurnen denkbar?

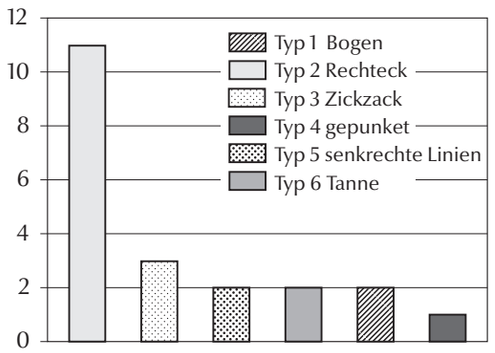


Abb. 186. Anzahl der verschiedenen Formen von Rechteckpiktogrammen.

Eine Interpretation bietet sich im Vergleich zu den Ritzverzierungen auf den polnischen Gesichtsurnen an. Rechteckige Darstellungen im Halsbereich sind in Polen mehrfach belegt. Die Rechtecke können mit unterschiedlichen Füllmustern verziert sein. In der Regel sind diese Formen mit Ringhalskragenpiktogrammen verknüpft und können als Halsschließe gedeutet werden. Auf diese Formen wurde bereits im Kapitel zu den Ringhalskragen ausführlich eingegangen (S. 253 ff.), daher sollen hier nur kurz einige Beispiele aufgelistet werden.

Die Schließen sind in der Mehrheit quadratisch. Nur die Schließen vom Typ Klukowo, sie sind sowohl aus Metall überliefert als auch auf den Urnen dargestellt, stellen eine schmale Schließenform dar. Als Beispiele seien die Urnen aus Jablówko, Ciazen und Polanki (PL 325, PL 134, PL 729 Abb. 134 – 135) genannt. Die Schließen können plastisch gestaltet sein oder werden mittels länglicher Rechtecke dargestellt, die mit Kreuzschraffur oder Zickzackbändern gefüllt sind, wie sie auch auf dem bronzenen Ringhalskragen aus dem Hortfund von Klukowo zu erkennen sind (Abb. 134, 1). Bei Łuka ist eine Urne aus Stara Jania abgebildet, deren doppelkonische Form und leicht abgesetzter Hals im gängigen Formenspektrum der Gesichtsurnen eher unbekannt ist. Um den Bauch läuft ein Band, gefüllt mit Zickzackstreifen. Darüber steht ein länglich rechteckiges Feld, das mit einer Kreuzschraffur ausgefüllt ist (Łuka 1966 Taf. 73, 1). Indes besitzt die Urne kein Gesicht. Allein aus dem polnischen Kontext heraus würde man die Paspeln mit einiger Wahrscheinlichkeit als Schließendarstellung ansprechen können. Schließen befinden sich allerdings auf der Rückseite der Urne, dem Gesicht gegenüber liegend. Bei den dänischen Urnen ist die Darstellung immer unterhalb des Gesichtsornaments ange-

Tab. 13. Die Kombination der Rechteckideogramme mit Piktogrammen.

Fundort	Kat.Nr.	Tür	Wagen	Schild	Lanzen	Parallele Nadeln	Tier	Reiter	Bauchverzierung	Halsverzierung	Metallbeigaben	Keramikfragment
Borucino	PL 1678	1	1	1	.	.	1	.	.	.	.	.
Gdynia-Oksywie	PL 719	1	.	1	.	.	1	1	Rillen	.	.	1
Szczepankowo	PL 1741	1	.	1	.	.	1	.	.	Borte	.	.
Zwartowo	PL 989	1	.	1	1	.	1		Borte	Borte	.	.
Wierzchucin Słachecki	PL 300	1	.	1	1	.	.	.	.	Rillen	.	.
Gdynia	PL 850	1	.	1	1	1	1	.	Borte	.	.	1
Gdynia	PL 849	1	.	.	1	1	1	.	Borte	.	.	.
Ledyczek	PL 493	1	.	.	1	.	.	.	unklar	.	.	.
Kozia Góra	PL 1458	1	.	.	.	1	1	.	.	Rillen	1	.
Bochówko	PL 309	1	.	.	.	1	.	.	.	Rillen	.	.
Bochówko	PL 310	1	.	.	.	1	.	.	.	Rillen	.	.
Kozia Góra	PL 1459	1	.	.	.	1	.	.	.	Rillen	.	1
Kozia Góra	PL 1803	1	.	.	.	1	.	.	Rille	Rille	.	1
Struszewo	PL 1108	1	.	.	.	1	.	.	.	Rillen	.	.
Lędyczek	PL 492	1	.	.	.	1	.	.	unklar	.	.	.
Borucino	PL 1679	1	.	.	.	.	1	.	.	.	.	.
Bukowin	PL 108	1	.	.	.	.	.	.	Rillen	.	.	.
Reda	PL 867	1	.	.	.	.	.	.	.	Rillen	.	.
Świchowo	PL 1024	1	.	.	.	.	.	.	.	Borte	.	.

bracht. Die Deutung als Schließe lässt sich daher eher nicht auf die dänischen Urnen übertragen. Dennoch kann der Paspel ein Bedeutungsinhalt zugesprochen werden. Der Bezug auf das Gesicht oder zu Urnen mit Gesichtsmerkmalen weist darauf hin. Die Paspeln (VZ 8) und Rechteckmotive (VZ 7.2) der dänischen Urnen sollten daher als Logogramme angesprochen werden. Möglicherweise handelt es sich bei diesen um eine Art Schmuck- oder Kleiderdarstellung.

Daß es sich bei den länglichen Rechtecken um einen Bart handelt, ist bereits in der sehr frühen Literatur diskutiert worden (Broholm 1933, 211 ff.). Der Bart würde jedoch ein Symbol sein, das für mehr steht als den bloßen Bartträger, denn sonst hätte es nur schwerlich Eingang in die ansonsten so bildlose Darstellung der dänischen Gesichtsurnen gefunden. Betrachtet man die Urne von Gislum (DK 45 Taf. 9) möchte man eine Parallele zu den geflochtenen Pharaonenbärten ziehen, die sogar Königinnenportraits zieren (Rolle 1991; Seemann / Rolle 1999). Räumlich und zeitlich näher liegen jedoch die Funde von älterbronzezeitlichen Eichensargbestattungen oder Moorleichen. Diese weisen mit Ausnahme des Mannes von Dätgen, Kr. Rendsburg-Eckernförde, der einen 3,5 – 4,0 cm langen Bart trug, bartlose Gesichter auf[357]. Die häufige Beigabe von Rasiermessern deutet auf eine ausgiebige Gesichtspflege hin und spricht eher gegen das Vorhandensein von Bärten und gegen die Deutung als Bartideogramm[358].

Abschließend lässt sich feststellen, daß die Rechteckdarstellungen auf den Urnen Dänemarks weniger als Bartdarstellung, sondern wahrscheinlicher als Schmuck- oder Kleiderdarstellung zu interpretieren sind. Die Deutung als Tür hingegen ist abzulehnen.

357 Der Fund datiert vermutlich bereits ins 2. Jh. v. Chr. (Struve 1967, 38).

358 An dieser Stelle wären anthropologische Untersuchungen angebracht, die es leider zu selten gibt.

Geschlechts- und alterspezifische Untersuchungen

In der Forschungsgeschichte ordnete man schon zu Anfang des 20. Jh. die Darstellungen auf den Gesichtsurnen verschiedenen Geschlechtern zu. So galten Waffen und Pferde als männliches Attribut, Ohrschmuck und Ringhalskragendarstellungen als weibliches Attribut. Mag diese Zuordnung anfangs nur aus der gesellschaftlichen Sichtweise des letzten Jahrhunderts heraus erfolgt sein, so bestätigten erste anthropologische Untersuchungen dieses Bild. Seit dem Beginn des 20. Jh. erweiterte sich die differenzierte Betrachtung der Piktogramme. Parallele Nadeln wurden gleichfalls den Männern zugeordnet und die großen Nadelpiktogramme mit Scheibenkopf und konzentrischen Kreisen den Frauen. Dies ergab sich aus der Kombination ersterer mit Waffendarstellungen und letzterer mit Ringhalskragenpiktogrammen [359].

Seit dem Beginn der 1970er Jahre wurde in Polen eine Reihe von anthropologischen Untersuchungen vorgenommen, bei denen nicht nur der Leichenbrand einiger Gesichtsurnen, sondern ganzer Gräberfelder analysiert wurden. Besonders J. Gładykowska-Rzeczycka hat zahlreiche Analysen vorgenommen [360].

Ein Nachteil bleibt allerdings die insgesamt geringe Menge der Analysen. Von über tausend Gesichtsurnen liegen 75 anthropologisch bestimmte Leichenbrände vor [361]. Der Großteil dieser anthropologischen Analysen stammt zudem von Gräberfeldern mit wenigen oder nur einfach verzierten Gesichtsurnen. Die zahlreichen Altfunde aus Gräberfeldern wie Kielno oder Ostróżki, die eine große Menge von Gesichtsurnen enthielten, sind bisher nicht untersucht worden. Doch schreitet die neuere Forschung mit großen Schritten voran. Seit 1997 sind drei weitere Gräberfelder zusammen mit Leichenbrandanalysen publiziert worden [362]. Sie enthalten nur wenige Gesichtsurnen und sollen daher nur für die Grabanalyse verwendet werden [363].

Im Folgenden soll der Versuch unternommen werden, die bisherige archäologische Geschlechtsbestimmung mit den anthropologischen Geschlechtsuntersuchungen zu vergleichen. Des Weiteren sollen Besonderheiten, die sich aufgrund der Geschlechtsbestimmung im Urnenmaterial ergeben, untersucht werden. Auch die Altersverteilung in den Gräbern und die eventuell daraus resultierenden Unterschiede werden betrachtet. Zum Schluss soll die Lage der Gesichtsurnen in den Gräbern in Bezug auf die Geschlechts- und Altersbestimmung analysiert werden.

Anthropologischer Vergleich

In den Tab. 14 – 15 sind alle anthropologisch untersuchten Gesichtsurnen aufgeführt, die gleichzeitig geschlechtsspezifische Darstellungen und Beigaben aufweisen. Im oberen Teil der Tabelle sind Urnen mit Darstellungen von Parallelen Nadeln, Speeren, Schilden und Wagen aufgelistet. Von diesen insgesamt vierzehn

359 Virchow 1870, 73; Berent 1872; La Baume 1963, 151 ff.; Malinowski 1966 – 67, 16 ff.; ders. 1976, 195 Anm. 28; Łuka 1971, 97; van den Boom 1980, 279 ff.

360 Gładykowska-Rzeczycka 1968; dies. 1974; dies. 1979; Malinowski 1966 – 67 a; ders. 1968.

361 Insgesamt kann diese Arbeit auf sieben annähernd komplett untersuchte Gräberfelder zurückgreifen, die anthropologisch untersucht sind und Gesichtsurnen enthalten.

362 Rąty, gm Somonino; Rąb, gm. Przodkowo und Zawory, gm. Chmielno; Głusino (Fudziński / Rożnowski 1997; dies. 2002; Fudziński / Gładykowska-Rzecycka 2000; Fudziński 2001, 155 ff.).

363 Sie wurden nicht in die Tabellen 14 – 15 eingearbeitet, da Piktogramme so gut wie gar nicht vorkommen.

Tab. 14. Die anthropologisch bestimmten Bestattungen und die Vergesellschaftung mit Piktogrammen und Beigaben.

Fundort	Kat. Nr.	Parallele Nadeln	Tür	Wagen	Speere	Schild	Tier	Mensch	Kleine Nadel	Scheibenkopfnadel	Ringhalskragen	Fibel	Kamm	Plastische Leiste	Ohrringe (Bz)	Ohringe (Fe)	Ohrringe	Perlen	Glasperlen	Bernsteinperlen	Tonperlen	Klapperbleche	Kettchen (Bz)	Kaurischnecken	Alter	Geschlecht	Alter absolut
Glińcz Nowy	PL 1693	x																							adult	Frau	ca. 25 J.
Igrzyczna	PL 1436	x																							juvenil	Frau	-
Kozia Góra	PL 1458	x	?				x																		adult	Mann	25 – 35 J.
Igrzyczna	PL 1434	x																							adult/matur	Mann	-
Bukówiec	PL 105			?				x																	Infans II	Kind	13 – 15 J.
Chłapowo	PL 1671			x	x	x	x																		juvenil oder adult	unbest.	-
Glińcz Nowy	PL 1403				x	x	x																		adult/matur adult	Mann Frau	ca. 40 J. 25 J.
Niestępowo	PL 1442				x	x	x		x																matur	Mann	50 – 60 J.
Wymysłowo	PL 1258				x		x	x	x																adult	Frau ?	35 – 40 J.
Sośnica	PL 1060				x				x																adult	Mann	35 – 40 J.
Łomczewo	PL 1665				x				x																adult	Mann ?	ca. 35 J.
Dąbrówka Nowa	PL 1365						x		x																juvenil/adult	Frau ?	20 J.
Łomczewo	PL 1664				x					x															adult	Frau ?	20 – 25 J.
Sochaczew-Trojanów	PL 1585						x			x															Infans Neugeb. juvenil	Kind Kind Jugd.	6 – 7 J. Neugeb. 15 – 20 J.
Binino	PL 34									x															juvenil	Frau	18 – 20 J.
Igrzyczna	PL 1435									x				x											matur ?	Mann Frau	-
Sośnica	PL 1059									x															Infans	Kind	4 – 5 J.
Jabłkowo	PL 329									x	x														adult	unbest.	20 – 30 J.
Igrzyczna	PL 1440									x	x						1	1				3	1		Infans II	Kind	-
Sochaczew-Trojanwó	PL 1586									x	x						1								Infans III	Kind	-
Głazica	PL 1735										x				1						1		1		adult	Frau	20 – 30 J.
Jabłkowo	PL 1437										x														adult	Frau	35 – 40 J.
Kozia Góra	PL 1697										x														matur	unbest.	40 – 50 J.
Niestępowo	PL 1518										x														Infans I	Kind	ca. 1 J.
Niestępowo	PL 1536										x														adult	Frau	ca. 35 J.
Sośnica	PL 1057										x	x							2						adult Infans	Frau Kind	25 – 30 J. und ?
		Gefäßzier													Ohrschmuck												

Urnen enthalten fünf den Leichenbrand eines männlichen Individuums. Eine weitere Bestattung ist als wahrscheinlich männlich anzusprechen. Eine Urne enthält den Leichenbrand eines Mannes und einer Frau. Drei Bestattungen sind als weiblich bestimmt. Drei weitere Leichenbrände sind nur vielleicht als weiblich anzusehen. Das bedeutet, dass von vierzehn Urnen zwei sicher und drei vielleicht als weiblich bestimmt sind. Lässt man die unsicher bestimmten beiseite, ergibt dies eine Fehlerquote von 21,4% für die anthropologische Bestimmung.

Im mittleren Teil der Tabelle sind Urnen mit Darstellungen von Scheibenkopfnadeln, Ringhalskragen und Ohrschmuck aufgeführt. Von diesen 35 Urnen enthalten sechs Mehrfachbestattungen, meist Frauen mit Kindern. Nur vier Urnen enthalten den Leichenbrand eines männlichen Individuums, wobei bei der Urne aus Igryczna (PL 1438 Taf. 123 B) der Ohrschmuck neben der Urne lag. Dieses Verhältnis von 35 Urnen und vier sicher männlich bestimmten Einzelbestattungen ergibt eine Fehlerquote von 11,4%.

Dieses Ergebnis zeigt, dass die anthropologische Geschlechtsbestimmung sehr gut mit der archäologischen übereinstimmt und nur etwa bei einer Fehlerquote von 11 – 20% liegt. Da die Geschlechtsbestimmungen anhand von Leichenbrand generell schwer vorzunehmen sind und von den Erhaltungsbedingungen des Leichenbrands abhängen, wird der Fehler wohlmöglich bei den anthropologischen Bestimmungen liegen.

Als Ergebnis lässt sich festhalten, dass die als männlich und weiblich angespro-

Tab. 14 (Fortsetzung). Die anthropologisch bestimmten Bestattungen und die Vergesellschaftung mit Piktogrammen und Beigaben.

Fundort	Kat. Nr.	Parallele Nadeln	Tür	Wagen	Speere	Schild	Tier	Mensch	Kleine Nadel	Scheibenkopfnadel	Ringhalskragen	Fibel	Kamm	Plastische Leiste	Ohrringe (Bz)	Ohrringe (Fe)	Ohrringe	Perlen	Glasperlen	Bernsteinperlen	Tonperlen	Klapperbleche	Kettchen (Bz)	Kaurischnecken	Alter	Geschlecht	Alter absolut
Bydgoszcz	PL 1323														1										Infans	Kind	1–3 J.
Głazica	PL 1728														1	1									juvenil	Frau ?	-
Głazica	PL 1730														1	1									Infans I	Kind	3–7 J.
Stare Polaszki	PL 1598													x	1	1		1							adult Infans II	Frau Kind	ca. 30 J., 6–9 J.
Biała	PL 1686														1	1		1							adult	Frau	25–30 J.
Niestępowo	PL 1519														1			1							juv./adult	Frau	ca. 20 J.
Glińcz Nowy	PL 1406														1			1				1	1	2	juvenil Infans I	Frau Kind	18–20 J. 1–2 J.
Sopieszyno	PL 1672														1			1				1			-	Frau	-
Rąb	PL 1548																1	1					1		-	Mann	?
Skarszewy	PL 1582																1	1							Infans	Kind	3–4 J.
Gorzędziej	PL 1415													x	1		2		2					2	Beimischung männl. Ind.	Frau Kind ?	-
Skaszewy	PL 1681														1				1						juvenil	Frau	19–20 J.
Skaszewy	PL 1660														1				1		1				matur juvenil Infans II	Mann Frau Kind	45–50 J. 25–30 J. 8–9 J.
Sośnica	PL 1058														1				1		1				Infans II	Kind	7–10 J.
Sychowo	PL 1606														1		2			3		3			adult/matur	Frau	35–45 J.
Głazica	PL 1736														1					1					Infans I	Kind	-
Głazica	PL 1731														1					1					Infans I	Kind	ca. 7 J.
Głazica	PL 1732														2					2					adult	unbest.	30–40 J.
Głazica	PL 1727															1									adult	Frau ?	ca. 30 J.
Głazica	PL 1737															1									-	Mann ?	-
Igrzyczna	PL 1438														3							3			matur	Mann	-
Igrzyczna	PL 1439														3							3			adult	Frau	-
Igrzyczna	PL 1433													x											matur	Mann	-
Luzino	PL 1488													?											adult	Frau	25–30 J.
Luzino	PL 1489													x											Infans II	Kind	9–11 J.
Niestępowo	PL 1441								x																adult	Frau ?	30–35 J.
Dąbrówka Nowa	PL 1367								x																Infans II	Kind	11 J.
Złotopole	PL 1712												3												adult?	Mann	25–30 J. ?
		Gefäßzier													Ohrschmuck												

chenen Piktogramme durchaus den jeweiligen Sphären zuzuordnen sind. Die häufige Doppelbestattung oder Vermischung von Leichenbränden erschwert jedoch eine sichere Zuordnung der Piktogramme zu einem einzelnen Individuum. Aus diesem Grund soll der Begriff Ausstattungsmuster verwendet werden. Das Ausstattungsmuster bezieht sich auf die Gesichtsurne allein und nur bedingt auf den darin Bestatteten.

Geschlechtsspezifisches Ausstattungsmuster

In der Tab. 16 sind die unterschiedlichen Piktogramme zusammen in einer Matrix dargestellt. Sie zeigt die Vergesellschaftung der einzelnen Piktogramme untereinander an. Die Summe der jeweiligen Piktogramme, einschließlich der nicht kombinierten Piktogramme, findet sich im untersten Feld.

Deutlich lassen sich in dieser Matrix die Waffenpiktogramme mit den Parallelen Nadeln von den restlichen Schmuckdarstellungen trennen. Ohrschmuck und Scheibenkopfnadeln kommen selten und Ringhalskragen überhaupt nicht zusammen mit Waffenpiktogrammen vor. Einige Anmerkungen, besonders zu den Nadeln, gilt es dennoch zu machen. Die kleinen Nadeln, die sich nur durch einen kleineren Kopfdurchmesser oder das Fehlen einer Innenfüllung von den Scheibenkopfnadeln unterscheiden, scheinen mit einer gewissen Tendenz zum männlichen

Tab. 15. Anthropologische Bestimmung weiterer Gesichtsurnen.

Fundort	Kat. Nr.	Alter	Geschlecht	Alter absolut
Białośliwie	PL 1174	adult	Mann	25 – 35 J.
Bydgoszcz	PL 1325	adult	Mann	25 – 30 J.
Dolnik	PL 1208	adult	Frau	20 – 25 J.
Domaniowice	PL 1372	Infans I – II	Kind	-
Domaniowice	PL 1373	matur	Mann	41 – 60 J.
Domaniowice	PL 1374	adult	Mann	20 – 40 J.
Gdynia-Wzgórze	PL 1399	-	Kind	-
Gdynia-Wzgórze	PL 1398	-	Kind	-
Gdynia-Wzgórze	PL 1400	-	Kind	-
Głazica	PL 1733	Infans II	Kind	ca. 15 J.
Glincz Nowy	PL 1404	adult	Frau	ca. 30J.
Glincz Nowy	PL 1405	adult	Frau	ca. 30 – 35 J.
Glincz Nowy	PL 1407	matur	Mann	45 – 55 J.
Igrzyczna	PL 1432	adult	Frau	-
Kielno	PL 423	Infans	Kind	-
Kozia Góra	PL 1463	adult	Frau	25 – 35 J.
Luzino	PL 1491	adult und Infans I	Frau; Kind	ca. 25 J.; 1 – 2 J.
Matarnia	PL 609	adult/matur	Mann	35 – 45 J.
Olszanowo	PL 1522	juvenil	unbest.	15 – 20 J.
Olszanowo	PL 1523	matur	Mann	40 – 50 J.
Osiek	PL 1530	adult und juvenil	Frau; Frau	25 – 30J.; 17 – 21 J.
Ostrów-Wielkopolski	PL 1703	juvenil	Frau	17 – 20 J.
Piła-Leszków	PL 1537	adult	unbest.	30 – 40 J.
Piórkowo	PL 1539	-	Erwachsen	-
Skarszewy	PL 1580	adult und Infans I	Frau; Kind	25 – 35 J.; ca. 3 J.
Skarszewy	PL 1581	adult und Infans II	Frau; Kind	25 – 35 J.; 8 – 10 J.
Skarszewy	PL 1682	matur	Mann	45 – 50 J.
Stare Polaszki	PL 1596	adult	Frau	ca. 25 J.
Stare Polaszki	PL 1597	-	Neugeborenes	-
Szemud	PL 975	adult	Frau ?	25 – 30 J.
Wudzyn	PL 1725	Infans I	Kind ?	1 Jahr

Ausstattungsmuster zu gehören. Doch zeigen die Urnen von Łomczewo (PL 1664, PL 1665 Taf. 158 A), wie schwierig die richtige Bestimmung der kleinen Nadeln ist, da sie auf diesen Urnen z. T. wie die großen Scheibenkopfnadeln gestaltet sind und sich von ihnen nicht unbedingt trennen lassen. Die zwei Speere sprechen allerdings für ein eher männliches Ausstattungsmuster. Die anthropologische Bestimmung beider Urnen ist unsicher, in der einen soll ein Mann, in der anderen soll eine Frau bestattet sein. Die Grenze zu den Scheibenkopfnadeln ist daher nur schwer zu ziehen. Man muss wohl davon ausgehen, dass nicht alle einzelnen groß gezeichneten Nadeln als Scheibenkopfnadeln und alle klein gezeichneten Nadeln als kleine Nadeln anzusprechen sind, sondern dass in Einzelfällen die Übergänge fließend sind. Da das Nadelpiktogramm der einen Urne (PL 1664) aber am Nadelende verziert ist und konzentrische Kreise aufweist, wird sie zu den Scheibenkopfnadeln gerechnet werden können. Kleine Nadeln, entsprechend der Definition S. 218, gehören somit nur bedingt zur männlichen Ausstattung. Sechsmal ist dieser Typ mit Waffen und fünfmal mit Ringhalskragen vergesellschaftet (Tab. 16).

Eine weitere Beigabe, die in der Tab. 16 nicht berücksichtigt wurde, sind die Knochenscheiben. Sie kommen nur gelegentlich vor, gehören aber ebenfalls zum männlichen Ausstattungsmuster (vgl. S. 313).

Ebenso Teil des männlichen Ausstattungsmusters sind die Fibeldarstellungen des Typs Tłukomy. Von den vier Darstellungen dieser Fibel (PL 1615, PL 1261, PL 1326, PL 1057, PL 1884; PL 1806 Abb. 119 A) sind die ersten zwei Urnen archäologisch als Männer zu bestimmen. Die Urne aus der Umgebung von Bydgoszcz (PL 1326 Abb. 119 A) gehört sehr wahrscheinlich ebenfalls zu einem Mann, da die Bogenzier häufiger mit Darstellungen des männlichen Ausstattungsmusters zusammen vorkommt. Nur die Urne aus Sośnica (PL 1057) gehört mit den durchlochten Ohren und der Ringhalskragendarstellung mit Schließe zu den Urnen mit weiblichem Ausstattungsmuster. Die anthropologische Bestimmung des Leichenbrands dieser Urne ergab eine 25 – 30 jährige Frau zusammen mit einem Kind. Für die restlichen Urnen fehlen Piktogramme und Leichenbrandanalysen.

Auch die Metallfibeln scheinen eher mit Darstellungen des männlichen Ausstattungsmusters vergesellschaftet zu sein. Die Ausnahmen bilden die Urnen von Pręgowo (PL 1541 Taf. 105 D) mit einer Ringhalskragendarstellung und die Urne von Sychowo (PL 1606 Taf. 142 A) mit reichem Ohrschmuck. Der Leichenbrand der Urne von Ostrów-Wielkopolskie (PL 1703 Taf. 131 A) gehört nach der Bestimmung einem weiblichen Individuum zwischen 17 – 20 Jahren. Hingegen gehören die Darstellungen der Urnen von Rzadkowo (PL 1718 Abb. 113 D), Stara Kopernia (PL 662 Taf. 111 A) und Wymysłowo (PL 1258 Taf. 147 A) zum männlichen Ausstattungsmuster. Die Urne aus Domanowicce (PL 1374 Abb. 113 A) enthält den Leichenbrand eines adulten Mannes. Die zwei Fibelbeigaben dieser Urne bilden eine gute Analogie zu den Parallelen Nadelpiktogrammen. Die Mehrheit der Fibeln kann

Tab. 16. Die Kombination der geschlechtsspezifischen Piktogramme.

	Waffen	Wagen	Parallele Nadeln	Kleine Nadeln	Ohrschmuck	Scheibenkopfnadel	Ringhalskragen.	Kamm
Waffen	•		♂					
Wagen	7	•						
Parallele Nadeln	19	2	•					
Kleine Nadeln	6	1	-	•		♀		
Ohrschmuck	6	1	1	5	•			
Scheibenkopfnadel	6	-	1	1	33	•		
Ringhalskragen	-	-	-	5	43	32	•	
Kamm	3	-	1	3	7	8	9	•
Insgesamt	79	17	76	17	67	83	84	23

Tab. 17. Die geschlechtsspezifischen Piktogramme und Beigaben.

Frauenausstattung	Männerausstattung
Ringhalskragenpiktogramm	Speerpiktogramm
Scheibenkopfnadelpiktogramm	Schildpiktogramm
Ohrringe und Perlen in größerer Vielfalt	Wagenpiktogramm
	Piktogramm Paralleler Nadeln
	Tier- und Jagdszenen
	Knochenscheiben
	Piktogramm Tłukomer Fibel
in den meisten Fällen:	eventuell:
Ohrschmuck im Allgemeinen	Piktogramm kleiner Nadeln

zwar als zur männlichen Ausstattung gehörend angesehen werden, doch sind Fibelbeigaben auch für Frauen bezeugt.

Keine eindeutige Zuordnung zu Männer- oder Frauenbestattungen ist für die Kammdarstellungen möglich. Diese treten sowohl auf Urnen mit männlichem, als auch weiblichem Ausstattungsmuster auf. Allerdings lässt sich eine Reihe von Kammdarstellungen einer festen Darstellungskombination zuordnen, die zusammen mit Ringhalskragen und Scheibenkopfnadeln zur weiblichen Ausstattung gehört (Tab. 11 S. 289).

Die plastischen Leisten, die einzelnen Halsringe aus Metall und Halsringdarstellungen lassen sich ebenso wenig eindeutig einem Geschlecht zuweisen. Plastische Leisten treten zweimal zusammen mit Scheibenkopfnadeldarstellungen auf (PL 1288 Taf. 107 C; PL 348) und sind sonst nur mit Ohrschmuck vergesellschaftet. Das Verhältnis von Urnen mit plastischen Leisten und Ohrschmuck zu solchen ohne Ohrschmuck ist etwa eins zu eins. Von den dargestellten Halsringen gibt es zwei, die zusammen mit Schild- und Speerdarstellungen auftreten (PL 584 Abb. 163; PL 585 Taf. 103 A), eine dritte Urne ist nicht bestimmbar (PL 825 Abb. 138) und die vierte weist eine kleine Nadel, durchlochte Ohren und einen Kamm (PL 1199 Taf. 110 G) als Darstellung auf (vgl. S. 284 ff.). Bei den Metallringen, die den Gesichtsurnen gelegentlich um den Hals gelegt sind, gibt es einige Urnen mit Ohrschmuck, allerdings ebenso viele ohne Ohrschmuck. Bei den plastischen Leisten und Halsringbeigaben aus Metall kann folglich keine eindeutige Zuordnung vorgenommen werden, da der Ohrschmuck alleine keine sichere Geschlechtszuordnung erlaubt. Zudem zeigen die beiden Urnen von Mała Wieś (PL 584 Abb. 163, 6) und Malentyn (PL 585 Taf. 103 A), dass Halsringe durchaus auch zur Ausstattung der Männer gehört haben.

Das Ergebnis dieser Untersuchung gibt ein klares Bild von zwei geschlechtsspezifischen Ausstattungsmustern, die in einer Übersicht zusammengestellt sind (Tab. 17). Unberücksichtigt bleiben Kämme, einzelne Halsringe und Fibelbeigaben.

Tab. 18. Die Verteilung von Piktogrammen und Beigaben auf Alter und Geschlecht aller bestimmten Individuen.

Fundort	Kat. Nr.	Parallele Nadeln	Tür	Wagen	Speere	Schild	Tier	Mensch	Kleine Nadel	Fibel	Kamm	Plastische Leiste	Scheibenkopfadel	Ringhalskragen	Ohrringe (Bz)	Ohringe (Fe)	Ohrringe	Perlen	Glasperlen	Bernsteinperlen	Tonperlen	Klapperbleche	Kettchen (Bz)	Kaurischnecken	Alter	Geschlecht
Gdynia-Wgórze	PL 1399																								unbestimmt	Kind
Gdynia-Wgórze	PL 1398																								unbestimmt	Kind
Gdynia-Wgórze	PL 1400																								unbestimmt	Kind
Sośnica	PL 1059												x												Infans I	Kind
Niestępowo	PL 1518													x											Infans I	Kind
Bydgoszcz	PL 1323														x										Infans I	Kind.
Skarszewy	PL 1582																x	x							Infans I	Kind
Głazica	PL 1730														x	x									Infans I	Kind
Głazica	PL 1736														x					x					Infans I	Kind
Głazica	PL 1731														x	x				x					Infans I	Kind
Sośnica	PL 1058																								Infans I	Kind
Kielno	PL 423																								Infans I	Kind
Stare Polaszki	PL 1597																								Neugeb.	Kind
Bukówiec	PL 105			x				x																	Infans II.	Kind
Luzino	PL 1489											x													Infans II	Kind
Dąbrówka Nowa	PL 1367								x																Infans II	Kind
Domaniowice	PL 1372																								Infans I–II	Kind
Głazica	PL 1733																								Infans II	Kind
Igrzyczna	PL 1440												x	x			x	x				x	x		Infans II	Kind
Sochaczew-Trojanwó	PL 1586												x	x			x								Infans II	Kind
Olszanowo	PL 1522																								juvenil	unbest.
Ostrów-Wielkopolski	PL 1703																								juvenil	Frau
Binino	PL 34												x												juvenil	Frau
Głazica	PL 1728														x	x									juvenil	Frau ?
Skarszewy	PL 1681														x				x						juvenil	Frau
Niestępowo	PL 1519														x			x							juv./adult	Frau
Igrzyczna	PL 1436	x																							juvenil	Frau
Dąbrówka Nowa	PL 1365						x		x																juvenil/adult	Frau ?
Chłapowo	PL 1671			x	x	x	x								x	x									juvenil o. adult	unbest.
Głazica	PL 1732														x					x					adult	unbest.
Jabłkowo	PL 329												x	x											adult	unbest.
Piła-Leszków	PL 1537																								adult	unbest.
Glińcz Nowy	PL 1693	x																							adult	Frau
Łomczewo	PL 1664				x								x												adult	Frau ?
Wymysłowo	PL 1258				x		x	x	x																adult	Frau ?
Głazica	PL 1735														x						x		x		adult	Frau
Jabłkowo	PL 1437													x											adult	Frau
Niestępowo	PL 1536													x											adult	Frau
Biała	PL 1686														x	x		x							adult	Frau
Sychowo	PL 1606														x		x			x		x			adult/matur	Frau
Głazica	PL 1727															x									adult	Frau ?
Igrzyczna	PL 1439														x							x			adult	Frau
Luzino	PL 1488											x													adult	Frau
Niestępowo	PL 1441								x																adult	Frau ?
Dolnik	PL 1208																								adult	Frau
Glińcz Nowy	PL 1404																								adult	Frau
Glińcz Nowy	PL 1405																								adult	Frau
Igrzyczna	PL 1432																								adult	Frau
		Männer												Frauen												

Tab. 18 (Fortsetzung). Die Verteilung von Piktogrammen und Beigaben auf Alter und Geschlecht aller bestimmten Individuen.

Fundort	Kat. Nr.	Parallele Nadeln	Tür	Wagen	Speere	Schild	Tier	Mensch	Kleine Nadel	Fibel	Kamm	Plastische Leiste	Scheibenkopfadel	Ringhalskragen	Ohrringe (Bz)	Ohringe (Fe)	Ohrringe	Perlen	Glasperlen	Bernsteinperlen	Tonperlen	Klapperbleche	Kettchen (Bz)	Kaurischnecken	Alter	Geschlecht
Kozia Góra	PL 1463																								adult	Frau
Stare Polaszki	PL 1596																								adult	Frau
Szemud	PL 975																								adult	Frau ?
Kozia Góra	PL 1458	x	x				x																		adult	Mann
Sośnica	PL 1060				x				x																adult	Mann
Łomczewo	PL 1665				x				x																adult	Mann ?
Igrzyczna	PL 1434	x																							adult/matur	Mann
Złotopole	PL 1712										x														adult?	Mann
Igrzyczna	PL 1666														x								x		adult/matur	Mann
Białośliwie	Pl 1174																								adult	Mann
Bydgoszcz	PL 1325																								adult	Mann
Domaniowice	PL 1374																								adult	Mann
Matarnia	Pl 609																								adult/matur	Mann
Kozia Góra	PL 1697													x											matur	unbest.
Niestępowo	PL 1442				x	x	x		x																matur	Mann
Igrzyczna	PL 1433											x			x										matur	Mann
Igrzyczna	PL 1438																			x					matur	Mann
Domaniowice	PL 1373																								matur	Mann
Glincz Nowy	PL 1407																								matur	Mann
Olszanowo	PL 1523																								matur	Mann
Skarszewy	PL 1682																								matur	Mann
Glińcz Nowy	PL 1406														x			x				x	x	x	Infans juvenil	Kind Frau
Sośnica	PL 1057									x				x											Infans adult	Kind Frau
Stare Polaszki	PL 1598											x						x							Infans adult	Kind Frau
Luzino	PL 1491																								Infans adult	Kind Frau
Skarszewy	PL 1580																								Infans adult	Kind Frau
Skarszewy	PL 1581																								Infans adult	Kind Frau
Osiek	PL 1530																								juvenil adult	Frau Frau
Glincz Nowy	PL 1403				x	x	x																		adult adult/matur	Frau Mann
Igrzyczna	PL 1435											x	x												matur	Mann
Skarszewy	PL 1660														x				x		x				Infans juvenil matur	Kind Frau Mann
Sochaczew-Trojanwó	PL 1585						x						x												Neugeb. Infans juvenil	Kind Kind ?
		Männer											Frauen													

Altersbedingte Ausstattungsmuster

Für die Kinderbestattungen lassen sich keine spezifischen Ausstattungsmuster erkennen (Tab. 18). Doch lassen sich für gewisse Altersgruppen Unterschiede durchaus feststellen, wenn man die Kombination von Beigaben und Piktogrammen in Bezug zu den anthropologisch bestimmten Leichenbränden setzt.

Die Gruppe der Kleinkinder (Infans I) weist zu 70 % Darstellungen und Ohrschmuck auf. Bei der Gruppe der älteren Kinder (Infans II) beträgt der Anteil von Piktogrammen und Ohrschmuck 71 %. Auch die Jugendlichen (juvenil) weisen einen hohen Prozentsatz (78 %) solcher Verzierungen und Schmuckbeigaben auf. In der Gruppe der Erwachsenen sinkt der Anteil auf 62 %, wobei der Prozentsatz für Männer und Frauen mit 60 % und 63% etwa gleich hoch ist. In der Gruppe der Älteren (matur) liegt der Anteil noch geringer bei 50 % [364].

Die Grundlage dieser Berechnung beruht allerdings auf einer sehr kleinen Menge von anthropologisch bestimmten Leichenbränden, die für die Gruppen Infans I bis juvenil nur aus jeweils sieben bis neun Individuen besteht. Generelle Aussagen für das Gesamtmaterial der Gesichtsurnen müssen daher mit Vorsicht behandelt werden. Es zeigt sich aber die Tendenz, dass Ringhalskragen- und Scheibenkopfnadelpiktogramme eher zu weiblichen Individuen über 20 Jahren als unter 20 Jahren gezählt werden können. Bei den Männern zeigt sich dagegen eine deutlichere Beschränkung von Waffen und Schilden auf Männer zwischen 21 und 40. Lediglich eine Kinderbestattung und ein maturer Mann weisen eine Wagen- bzw. Waffendarstellung auf (Tab. 28 siehe S. 492).

Gleichzeitig verdeutlicht die Tab. 18, dass Frauen ein geringeres Alter als Männer erreichen. In der Gruppe der Maturen sind fast ausschließlich Männer vertreten, während in der Gruppe der Juvenilen nur Frauen vorhanden sind. Bereits Gładykowska-Rzeczycka stellt diesen Alterunterschied für die Gesamtheit der anthropologisch untersuchten Gräberfelder fest (1974, 118 f., Tab. 34 – 35, 149; dies. 1979, 280; Malinowski 1973, 13 ff.). Zwar kommen in den Gräbern auch juvenile und adulte Männer vor, doch die Mehrzahl bilden mature Männer. Mature Frauen kommen dagegen so gut wie nie vor. Die frühe Frauensterblichkeit ist sicher durch den Tod im Kindbett verursacht. Der Anteil von Infans I in den Gräberfeldern liegt zwar bei über 20%, doch finden sich Neugeborene nur äußerst selten in den Gräbern. Bei den häufigen Doppelbestattungen von Frauen und Kindern handelt es sich meistens um Kinder, die das 2. Lebensjahr schon überschritten haben. Eine Ausnahme bildet die reich verzierte Urne aus dem Gräberfeld von Stare Polaszki (PL 1597 Taf. 139), die den Leichenbrand eines Neugeborenen enthält. Die Verzierung weist keine Gesichtsmerkmale auf und ist mit der zweier Urnen aus dem Grab 11 des gleichen Gräberfeldes identisch, die einmal den Leichenbrand eines Kindes von 6–9 Jahren und den eines adulten Mannes enthalten.

Betrachtet man die Größe der Urnen von Kinderbestattungen, fällt ein genereller Größenunterschied zu den anderen Urnen auf. Der Kinderleichenbrand von Stare Polaszki, Grab 11, befindet sich in der kleineren Urne des Grabes (Abb. 187 C). Das gleiche lässt sich für die Urne PL 1597 aus Grab 14 feststellen, die die kleinste des ganzen Grabes ist. Eine Untersuchung der anderen altersbestimmten Leichenbrände auf den Gräberfeldern von Igrzyczna, Glińcz Nowy, Niestępowo, Skarszewy, Luzino und Stare Polaszki bestätigt dies. Der Kinderleichenbrand ist in der Regel auf kleinere Urnen beschränkt (siehe Abb. 187, Abb. 191 – 196).

Weitere anthropologische Untersuchungen von Gładykowska-Rzeczycka ergaben (Tab. 19), dass ein Übergewicht an Frauen und Kindern in der Gesamtpopulation herrscht (Gładykowska-Rzeczycka 1974, 118 f, Tab. 34 – 35, 149; dies. 1979, 280; van den Boom 1980, 277 f.). Die Männer sind nur zu 18,8% in den Gräbern anzutreffen. Die Anzahl der archäologisch bestimmten Gesichtsurnen ist mit 143 Männern zu 141 Frauen dagegen fast gleich. Ein Grund für das unterschiedliche Verhältnis mag darin liegen, dass in der archäologischen Bestimmung auch Kinder, d. h. Infans II, mit erfasst werden, die vom anthropologischen Standpunkt her nicht geschlechtsbestimmt werden können. Das

364 Nadel- und Fibelbeigaben wurden nicht mitgerechnet, da sie in und nicht auf der Urne lagen, dem Betrachter folglich nicht sofort ersichtlich sind.

Tab. 19. Die Verteilung von Alter (A) und Geschlecht (B) auf die einzelnen Gräberfelder (ergänzt nach Gładykowska-Rzeczycka 1974).

A	Glińcz Nowy pow. Kartuzy		Niestępowo pow. Kartuzy		Skarszewy pow. Kościerzyna		Stare Polaszki pow. Kościerzyna		Miloszewo pow. Wejherowo	
Alter	Anzahl	Prozent	Anzahl	Prozent	Anzahl	Prozent	Anzahl	Prozent	Anzahl	Prozent
Infans I (0–7 J.)	19	31,7	3	12,5	4	16,6	19	32,8	1	7,1
Infans II (8–14 J.)	6	10	3	12,5	3	12,5	6	10,3	4	28,6
Juvenis (15–20 J.)	9	15	2	8,3	5	20,8	5	8,6	3	21,4
Adultus (21–35 J.)	19	31,7	8	33,3	7	29,2	21	36,3	5	35,7
Maturus (36–60 J.)	7	11,6	7	29,5	5	20,8	7	12,1	1	7,1
Senilis (61–x J.)	.	.	1	4,1	.	.	.	.	.	.
Gesamt	60	100%	24	100%	24	100%	58	99%	14	99,90%

	Luzino, pow. Wejherowo		Igrzyczna, gm. Linia		Głazica, pow. Szemud		versch. Gräber u. Urnen		Gesamt	
	Anzahl	Prozent	Anzahl	Prozent	Anzahl	Prozent	Anzahl	Prozent	Anzahl	Prozent
Infans I (0–7 J.)	5	29,4	4	20	4	16,6	3	10	62	22,9
Infans II (8–14 J.)	1	5,9	1	5	6	25	4	14	34	12,5
Juvenis (15–20 J.)	1	5,9	2	10	4	16,6	5	17	36	13,3
Adultus (21–35 J.)	5	29,4	7	35	6	25	11	38	89	32,9
Maturus (36–60 J.)	5	29,4	6	30	4	16,6	6	21	48	17,8
Senilis 61–x J.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	0,4
Gesamt	17	100%	20	100%	24	100%	29	100%	270	99%

B	Glińcz Nowy pow. Kartuzy		Niestępowo pow. Kartuzy		Skarszewy pow. Kościerzyna		Stare Polaszki pow. Kościerzyna		Miloszewo pow. Wejherowo	
Alter	Anzahl	Prozent	Anzahl	Prozent	Anzahl	Prozent	Anzahl	Prozent	Anzahl	Prozent
Frau	30	46,1	12	38,7	11	40,8	25	37,3	5	26,3
Mann	9	9,2	8	25,8	7	26	10	14,9	3	15,7
Unbestimmt	1	1,5	3	9,7	1	3,2	6	10,4	5	26,4
Kind	25	38,4	8	25,8	8	30	25	37,4	6	31,6
Gesamt	65	100%	31	100%	27	100%	66	100%	19	100%

	Luzino, pow. Wejherowo		Igrzyczna, gm. Linia		Głazica, pow. Szemud		versch. Gräber u. Urnen		Gesamt	
	Anzahl	Prozent	Anzahl	Prozent	Anzahl	Prozent	Anzahl	Prozent	Anzahl	Prozent
Frau	10	47,6	9	42,8	16	47,2	6	25	124	40,2
Mann	3	14,2	6	28,5	6	17,6	6	25	58	18,8
Unbestimmt	2	9,4	1	4,7	4	11,8	3	12,5	26	8,4
Kind	6	28,8	5	23,8	8	23,4	9	37,5	100	32,4
Gesamt	21	100%	21	100%	34	100%	24	100%	308	100%

beste Beispiel dafür ist die reich verzierte Urne aus Igrzyczna (PL 1440 Taf. 124 A) mit Scheibenkopfnadel, Ohrschmuck und Ringhalskragendarstellung, die von Gładykowska-Rzeczycka nur als Infans II ohne Angabe zum Geschlecht bestimmt wurde[365].

Ein weiterer Grund ist die unsichere Bestimmung des Ohrschmucks, der nur als wahrscheinlich weiblich gelten kann, wenn nicht noch Ringhalskragen und Nadeln hinzukommen. Würde man den gesamten Ohrschmuck dazurechnen, kämen noch einmal ca. 250 Urnen dazu, womit die Frauen wieder überrepräsentiert wären. Doch soll im Folgenden nur mit den sicher bestimmbaren Gesichtsurnen gearbeitet werden.

365 Gładykowska-Rzeczycka 1979, 280. Das Miniaturgefäß aus dem Grab enthielt keinen Leichenbrand (Taf. 124 A 2).

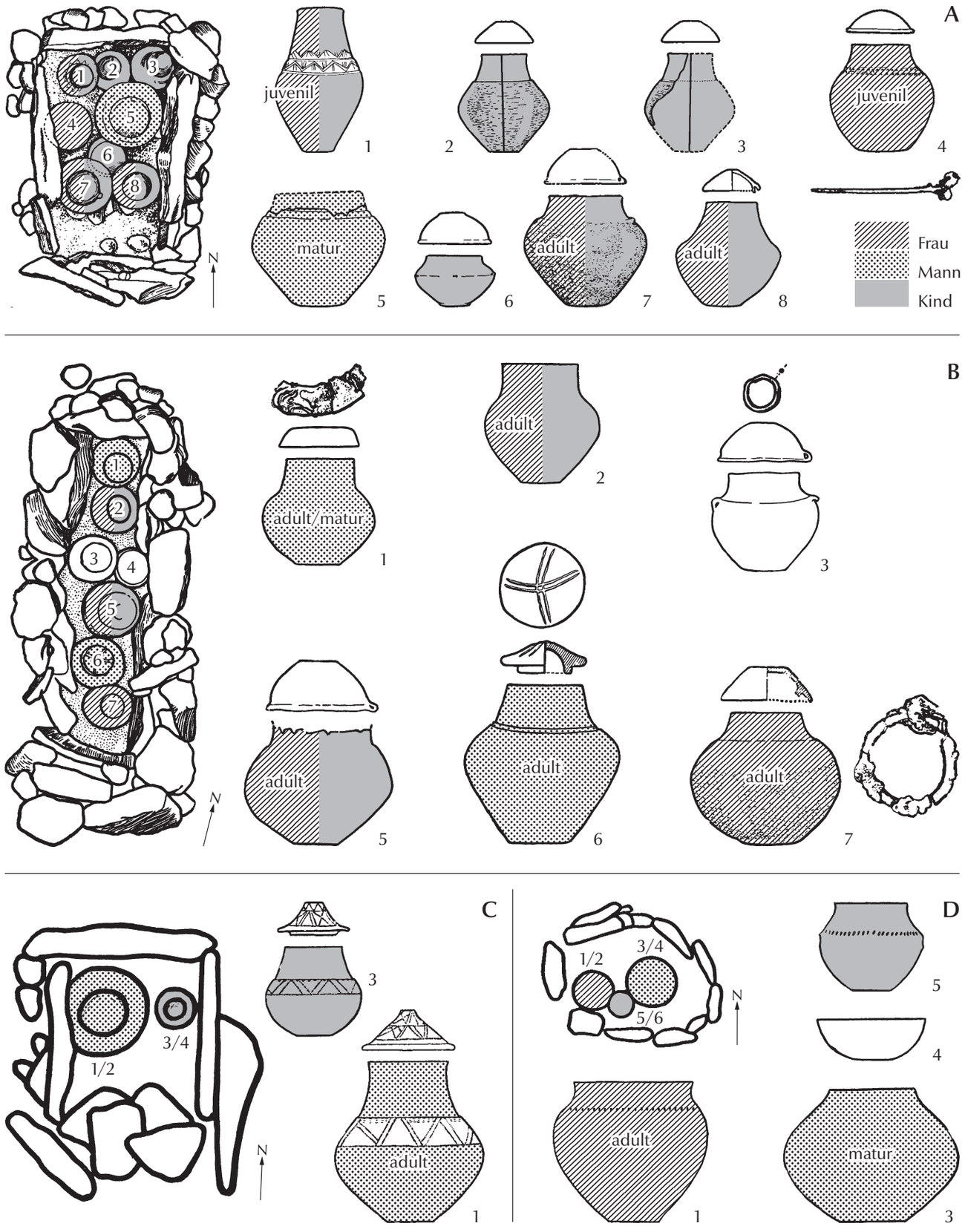
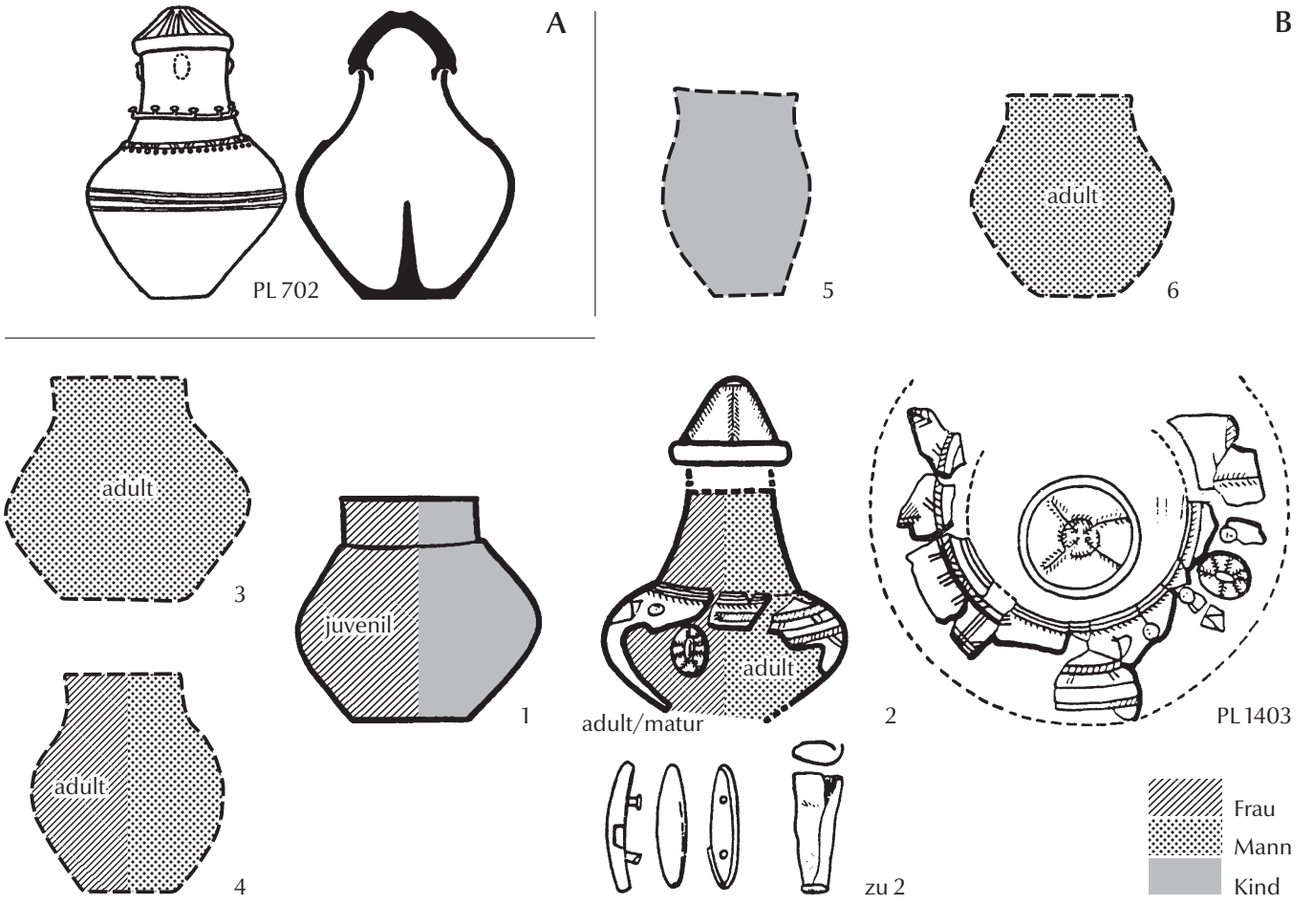


Abb. 187. Stare Polaszki, pow. Kościerzyna. A Grab 26. B Grab 21. C Grab 11. D Grab 5 (durch unterschiedliche Schraffuren sind die anthropologische Bestimmung der Leichenbrände markiert). B 1–3 M 1 : 6, restliche Keramik M 1 : 8, Metall M 1 : 2.



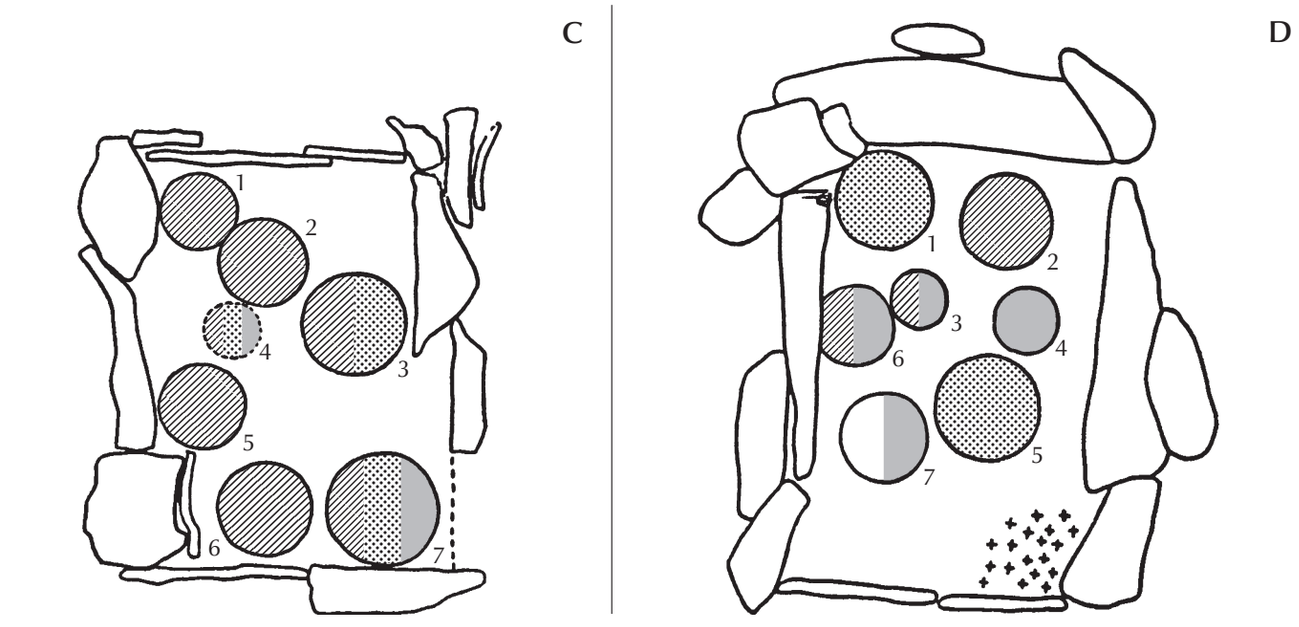


Abb. 188. A Gesichtsurne mit zwei Kammern aus Ostróżki, pow. Kartuzy. B Glińcz Nowy, pow. Kartuzy Grab 2. C Skarszewy, pow. Kościerzyna Grab 1. D Ebd. Grab 3. A M 1:8, B M 1:4.

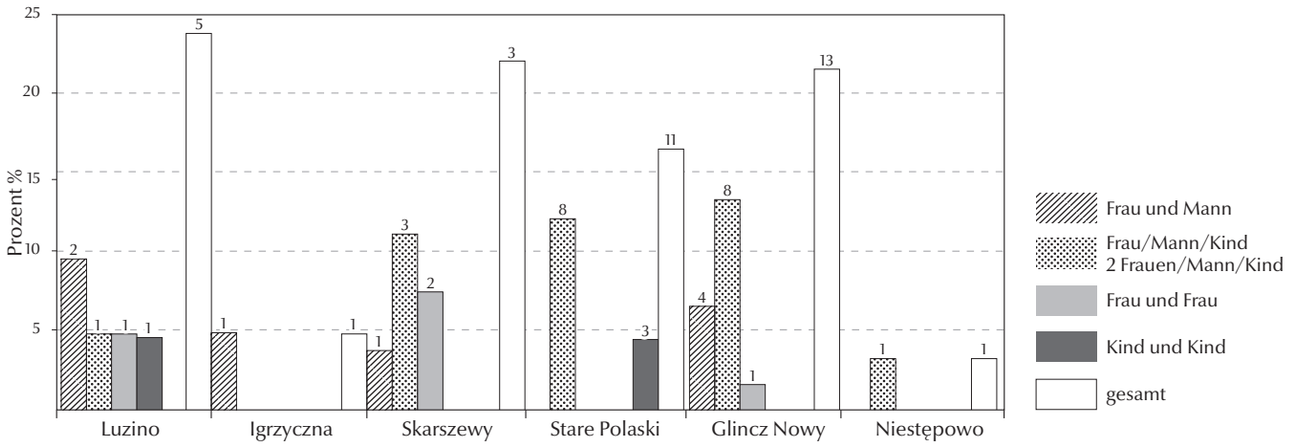


Abb. 189. Die Anzahl der Mehrfachbestattungen auf den Gräberfeldern und ihre Zusammensetzung.

Kombinationen von Gesichtsurnen im Grab

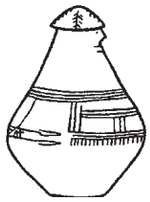
Die bisher gemachten Untersuchungen sollen nun auf Gräber übertragen werden. Dabei gilt es festzustellen, welche soziale und räumliche Stellung die Gesichtsurnen abhängig vom Geschlecht in den Gräbern einnehmen. Die Mehrfachbestattungen können dabei allerdings nicht berücksichtigt werden, da sie am archäologischen Material nicht zu erkennen sind. Sie kommen zwar nicht häufig vor – ein Anteil von 24 % pro Gräberfeld wird nicht überschritten (Abb. 189) – doch sind sie auch für Gesichtsurnen belegt. Ein gutes Beispiel ist die Gesichtsurne aus Glińcz Nowy (PL 1403 Abb. 188 B), in der ein adulter bis maturer Mann und eine adulte Frau bestattet sind. Die Urne ist mit einem Schild und vermutlich auch mit einem Wagen verziert. Dass die Doppelbestattung trotz ihrer Seltenheit ein fester Bestandteil der Gesichtsurnenkultur ist, zeigt die Urne aus Ostróżki (PL 702 Abb. 188 A), in deren Inneren eine Scheidewand aus Ton die Urne in zwei Hälften trennt. Daher beziehen sich die folgenden Untersuchungen auf das Ausstattungsmuster der Urne.

Als Ausgangsbasis eignet sich die archäologische Geschlechtsbestimmung nur bedingt. In den im Katalog aufgeführten geschlossenen Gräber ergaben sich nur wenige, in denen sich mehr als zwei bestimmbare Gesichtsurnen eines Geschlechts befanden[366]. In den Steinkistengräbern finden sich selten mehr als ein bis zwei Urnen mit weiblichem oder männlichem Ausstattungsmuster. Nur 13 % der betrachteten Gräber enthalten sowohl Urnen mit männlichem als auch Urnen mit weiblichem Ausstattungsmuster. Diese gehören zu Gräbern mit mehr als 6 Urnenbestattungen. Auch zwei Urnen mit weiblichem Ausstattungsmuster kommen in der Regel in Steinkisten mit mehr als 4 Bestattungen vor. Generell können alle in der Tab. 20 aufgeführten Gräber auch noch weitere, unverzierte Gesichtsurnen enthalten. Deutlich wird in der Darstellung die weitgehende Trennung von Urnen mit Piktogrammen des männlichen und weiblichen Ausstattungsmusters. Wenn man, wie im vorherigen Kapitel bereits erläutert, davon ausgehen kann, dass die reich verzierten Gesichtsurnen auch einen sozialen Status repräsentieren, ergeben sich folgende Konsequenzen für die Deutung der Urnen mit männlichem und weiblichem Ausstattungsmuster: Die seltene Kombination von Schmuck- und Waffendarstellungen könnte auf matrilinear und patrilinear geführte Familien hindeuten, bei der, vorausgesetzt es handelt sich bei den Steinkisten um Familiengräber[367], die wichtigste Person des Haushalts mit einer solchen Urne geehrt wird. Allerdings ist eine unterschiedliche Linearität innerhalb einer so geschlossenen Gruppe, wie sie die Gesichturnen bilden, unwahrscheinlich. Auch ein gehobe-

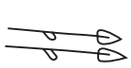
366 Ostróżki Grab 1, vier Urnen tragen reichen Ohrschmuck, eine davon eine Scheibenkopfnadel. Ebenso Karczemki Grab 1901 / 7 und Niestępowo Grab 1964 / 1 (Taf. 106 A; Taf. 96 A; Taf. 159).

367 van den Boom 1980, 273 u. Anm. 497 – 498 mit weiterer Literatur.

Tab. 20 (diese und nächste Seite). Verteilung der Frauen- und Kriegerurnen pro Steinkiste.

Fundort	Grab	Urnenanzahl pro Grab			Piktogramme des männlichen Ausstattungsmusters	Bemerkung
Lublewo	1910/3	3	●	●		Nadel
Rumina-Janowo	1	5	●	●		Nadel
Igrzyczna	5	2	●	●		Nadel
Borkówko	1895/1	3	●			Reiter,Wagen
Charbrowo	1921/1	3	●			
Dąbrowo	1	4	●			
Dzięcielec	1933/1	5	●			
Godętowo	4	4	●			
Kostkowo	1929/1	5	●			
Łowcz Górny	1944/1	3	●			
Pręgowo	1960/1	2	●			
Pręgowo	1906/1	4	●			
Chwarżno	5	4	●			
Siemirowice	5	2	●			
Żarnowiec	1957/2	2	●			
Sopieszyno	1967	2	●			
Witosław	2	1	●			
Igrzyczna	7	1	●			
Sochaczew-T.	42	2	●			
Polanki	1873/5	1	●			
Zblewo	Stelle 4	1	●			
Krępkowice	1	1	●			
Lezno	1960/1	1	●			
Karczemki	1901/4	5	●●			
Chrzanowo	3	5	●●			
Kulice	1	9	●●			
Kostkowo	1935/1	4	●●			
Matarnia	1	ca. 8	●●			
Teresin	1	2	●●			
Jabłkowo	4	4	●●			
Siemirowice	1	4	●●			
Borkówko	1895/3	6	●●	●		Nadel
Sosnica	6	15	●●	●		Speer
Niestępowo	1964/1	10	●●●	●●		Speer
Karczemki	1907/1	10	●●●	●●		Speer
Witosław	3	1		●		Speer
Witosław	4	1		●		Speer
Malentyn	2	6		●		Speer
Żukczyn	1901/1	1		●		Schild
Bukówiec	5	1		●		Wagen
Toninek	2	1		●		Tier
Wymysłowo	109	2		●		Tier

Tab. 20 (Fortsetzung). Verteilung der Frauen- und Kriegerurnen pro Steinkiste.

Fundort	Grab	Urnenanzahl pro Grab		Piktogramme des männlichen Ausstattungsmusters	Bemerkung
Godętowo	3	2	●		Nadel
Matarnia	1957/1	2	●		Nadel
Siemirowice	3	2	●		Nadel
Gościcino	1983/1	2	●		Nadel
Igrzyczna	4	4	●		Nadel
Lublewo	1967/3	2	●		Nadel
Szemud	4	5	●		Nadel
Szemud	5	7	●		Nadel
Opoczyska	1872/1	1	●		Nadel
Osiek	1930/1	1	●		Nadel
Siemirowice	9	1	●		Nadel
Chrzanowo	1	1	●		Nadel
Czapelsko	1940/1	1	●		Nadel
Krępkowice	3	2	●●		2 Nadeln
Bukówiec	2	8	●●		Reiter, Wagen
Dąbrówka Nowa	1933/1	2	●●		Reiter, Wagen
Kierwałd	1893/1	3	●●		Reiter, Nadel
Karczemki	1901/5	3	●●		Speer
Malentyn	3	3	●●		Speer
Borucino	1979/1	3	●●		Speer, Schild

ner sozialer Rang von gleicher Stellung ist auszuschließen, da auch hier die reichen Urnendarstellungen häufiger miteinander kombiniert sein müssten.

Dass jeweils Frauen und Männer generell unter sich bestattet werden, lässt sich durch die weiter unten ausgeführten Untersuchungen nicht bestätigen. Man muss davon ausgehen, dass reich verzierten Urnen mit männlichem Ausstattungsmuster in Form von Waffen, kurz Kriegerurnen[368], nicht die gleiche Stellung wie den schmuckverzierten und behängten Urnen zukommt. Das zeigt auch die Anzahl der Kriegerurnen in den Gräbern. Zwar enthalten die Gräber mit Urnen vom männlichen Ausstattungsmuster nicht mehr als zwei solcher Urnen. Doch ist dabei auffällig, dass es sich bei diesen zwei Urnen fast immer um Waffendarstellungen handelt. Diese zwei Kriegerurnen sind häufig in Steinkisten mit nicht mehr als drei Urnen anzutreffen. Damit scheinen die Kriegerurnen im Gegensatz zu Urnen mit Ringhalskragen oder nur Parallelen Nadeln außerhalb der großen Familiengräber zu stehen. Denkbar wäre eine Verknüpfung dieser Befunde mit Männer-

368 Auf S. 311 – 313 wurde bereits ausgeführt, dass das männliche Ausstattungsmuster in der Regel als Darstellung eines Kriegers zu interpretieren ist. Daneben steht eine Gruppe von Urnen, die sich nur durch Parallele Nadeln auszeichnet und keine Waffendarstellungen erkennen lässt. Man kann davon ausgehen, dass es sich hier um eine andere Gruppe von Männern handelt, die sich nicht als Krieger definiert. Urnen, nur mit Parallelen Nadeln verziert, finden sich nie zweimal in einem Grab, im Gegensatz zu den Kriegerurnen (Tab. 20).

bünden oder ähnlichen waffenbezogenen Gruppierungen. Auch eine Waffenbrüderschaft, wie sie Egg für die Hallstattzeit in Form von Doppelbestattungen mit Waffenausstattung oder Stöllner für die Frühlatènezeit aufzeigen, wäre denkbar (Egg 1999, 193 ff.; Stöllner 2010, 279 f.). Doch gilt es zu bedenken, dass nur knapp 10 % der Gesichtsurnen in der Tab. 20 erfasst wurden und die Zahlengrundlage somit sehr klein ist.

Mit den Kriegerurnen verbindet die Urnen mit Ringhalskragendarstellungen nur, dass sowohl Speerspitzen als auch Ringhalskragen aus Bronze in Horten auftreten, die häufig nur aus mehreren Exemplaren derselben Fundgattung bestehen. Die geringe Anzahl der Urnen mit mehreren Piktogrammen des weiblichen Ausstattungsmusters (nicht mehr als zwei pro Grab) deutet darauf hin, dass es sich um eine generationsbedingte Abfolge handelt. Wahrscheinlich gab es in jeder Generation nur eine Frau in der „Familie", die mit dieser reichen Ausstattung bestattet wurde. Kamińska schrieb zur Hortungssitte der Ringhalskragen: *„It is also possible that breast-plates could have been an attribute of a certain social group ... . The group manifested its distinctness by the, probably occasional, wearing of breast-plates and by the custom of burying its dead in original vessels, cinerary face urns. That fact that only cinerary face urns were decorated with a breast-plate motif, and the similar distribution of both objects seems to support this thesis."* (Kamińska 1991 – 92, 44). Doch ist zu bezweifeln, dass es sich bei dieser Gruppe um „Metallhandwerker" handelt, wie Kamińska dies annimmt[369]. Vielmehr ist ein religiöser bzw. (familien-) politischer Status solcherart bestatteter Frauen anzunehmen.

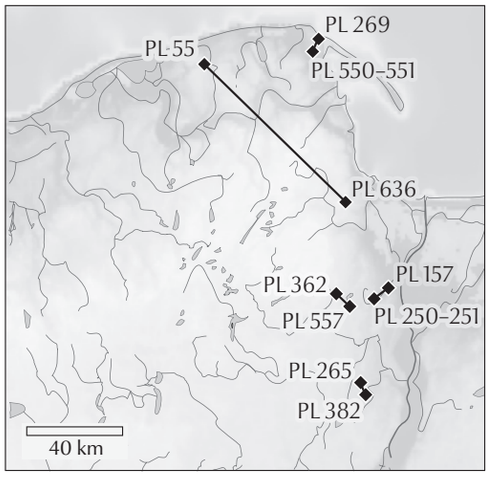


Abb. 190. Die Verteilung von Gesichtsurnen mit identischer Gestaltung.

Auf die Standorte der Urnen im Grab wird im kommenden Kapitel ausführlicher eingegangen. Für die reich geschmückten Frauenurnen lässt sich aber bereits sagen, dass sie keinen besonderen Standort in den Gräbern haben. Das gelegentliche Aufstellen solcher Urnen auf Mahlsteinen (PL 1541 Taf. 105 D), auch mit einem Läufer daneben (PL 974 Taf. 144 A), aus Pręgowo und Szemud mag auf die Rolle als Ernährerin der Familie hindeuten, allerdings gehört die Urne aus Szemud (PL 974) zu einer Einzelbestattung.

Keramikform und Geschlecht

Ein weiterer Aspekt der Geschlechtsdifferenzierung ist der bereits mehrmals erwähnte Unterschied zwischen den Keramikformen, die sich der weiblichen und männlichen Ausstattung zuordnen lassen. Ein Überblick über die erstellten Keramiktypen nach Geschlecht getrennt ergibt ein interessantes Ergebnis, das allerdings nur auf wenigen Gefäßen beruht. Im Keramikmaterial der Gräber ist dieser Unterschied nur schwer zu fassen. Die oben besprochenen Gräber mit anthropologischen Untersuchungen zeigen nur gelegentlich Unterschiede in der Keramikform in Bezug auf das Geschlecht. Im Grab 1 von Niestępowo zeigen beispielsweise alle Urnen mit männlichen Individuen kurze breite Hälse, während die Hälse der Urnen mit weiblichen Individuen lang gezogen und leicht kegelförmig sind. Die einzige Ausnahme bildet die Urne Nr. 5, die ebenfalls einen kegelförmigen Hals besitzt und zu einer männlichen Bestattung gehört (Taf. 159). Für die Urnen aus dem Grab 3 von Skarszewy lässt sich eine ähnliche Verteilung von kurzhalsigen und langhalsigen Urnen auf die Geschlechter beobachten. Im Grab 1 des gleichen Gräberfeldes finden sich allerdings auch weibliche Individuen in kurzhalsigen Urnen (Taf. 134).

369 Ebd.; dazu auch van den Boom 1980, 276.

In Karczemki, Grab 1901 / 7, ist das Verhältnis umgekehrt. Während die Urnen mit geraden hohen Hälsen als weiblich bestimmt werden konnten, sind die Urnen mit kegelförmigen Hälsen archäologisch als männlich zu bestimmen. Auch in Glińcz Nowy, Grab 5, enthält die Gesichtsurne mit kurzem Hals den Leichenbrand einer jungen Frau und eines Kindes (PL 1406 Taf. 95 A). Die Gesichtsurne mit dem kegelförmigen Hals (PL 1407 Taf. 95 A) enthält den Leichenbrand eines Mannes. Die Urne Nr. 4 des gleichen Grabes hat ebenfalls einen kegelförmigen Hals, enthält aber den Leichenbrand einer Frau [370].

Die Vergleiche der verschiedenen Gräberfelder zeigen, dass sich die Keramikformen nicht am Geschlecht orientieren, jedenfalls nicht in der Gesamtheit der Gesichtsurnenkultur. Innerhalb bestimmter Gräber lässt sich dagegen ein Unterschied feststellen. Die Abweichung der Keramikformen zwischen den als männlich und weiblich bestimmten Gesichtsurnen im Grab von Karczemki ist zu groß, um einfach darüber hinwegzusehen. Sehr wahrscheinlich lässt sich diese Geschlechtsorientierung in der Keramikform aber nicht auf einen einheitlichen Ritus zurückführen, sondern liegt im Ermessen des Töpfers. Es lassen sich nämlich stilistisch einige Gruppen von Urnen herausstellen, die nicht nur im gleichen Gräberfeld vorkommen, sondern auch auf bis zu 12 km voneinander entfernten Gräberfeldern auftreten (Łuka 1968, 73). Zu den stilistischen Merkmalen gehören eine einheitliche Gesichtsdarstellung, Urnen- und Deckelform sowie eine ähnliche Verzierung. Eine solche Gruppe bilden beispielsweise die Urnen von Grabowo (PL 265 Abb. 172), Kreis Starogard (PL 1075 Abb. 163. 4), und Kiewałd, Grab 1893 / 1 (PL 382 Taf. 96 B). Weitere Gruppen, die sich durch ähnliche Form, Gestaltung des Gesichts und Verzierung auszeichnen, lassen sich zusammenfassen (Abb. 190): Borkowo (PL 55 Abb. 127 J) und Gdańsk-Jasień (PL 636); Kamirowo (PL 362 Abb. 180) und Obozin (PL 557 Abb. 180); Lebcz (PL 551, PL 550) und Wielka Wieś-Swarzewo (PL 269); Goszyn (PL 250 Abb. 288; PL 251) und Tczew (PL 157).

Das heißt, dass ein genereller Geschlechtsunterschied in der Keramikform der Gesichtsurnengruppe nicht existiert, innerhalb einzelner Gräber hingegen schon. Auch die Größe der Urne spielt eine Rolle. Wie bereits oben belegt, sind Kinder meist in kleineren Urnen als die Erwachsenen beigesetzt. Aber auch unter den Erwachsenenbestattungen sind bei den Urnen Größenunterschiede festzustellen. Doch müsste man sämtliche Gräber der Pommerschen Gruppe untersuchen, um genauere Aussagen zu diesem Punkt treffen zu können, was an dieser Stelle nicht geschehen kann.

370 Mit Beimischung eines männlichen Individuums (Gładykowska-Rzeczycka 1968, 242 ff.).

Gesichtsurnen im Kontext einzelner Gräberfelder

In diesem Kapitel sollen die Standorte der Urnen im Grab und deren anthropologische Bestimmung genauer untersucht werden. Es gibt unter den vollständig anthropologisch untersuchten Gräbern zwar einige, die nur männliche oder weibliche Bestattungen beinhalten. Dazu gehören beispielsweise die Gräber von Igrzyczna, Grab 4 (PL 1433, PL 1434 Taf. 122 B), Stare Polaszki, Grab 2 (Gedl 1965, 64 Taf. 2), Glińcz Nowy, Grab 9 und Grab 1 (PL 1404, PL 1405, PL 1693 Abb. 191), wobei nach der archäologischen Bestimmung letztere Bestattung wegen der Parallelen Nadeln männlich sein müsste. Diese Gräber bilden jedoch die Ausnahme. Die Steinkisten enthalten ansonsten, sofern es sich nicht um Einzelbestattungen handelt, Individuen beiderlei Geschlechts.

Um eine feste Ordnung der Urnen nachzuweisen, müssen die zu untersuchenden Gräber drei Bedingungen erfüllen: Erstens muss das Geschlecht der Bestatteten zumindest bei einem Teil der Urnen bestimmbar sein. Zweitens muss das Grab als solches einen festen, einigermaßen erhaltenen Grabbau erkennen lassen. Drittens muss eine Rückwand oder ein Eingang erkennbar sein, um eine mögliche Belegungsrichtung der Urnen festzustellen. Das setzt gleichfalls rechteckige Gräber voraus. Der Eingangsbereich der Steinkiste wird häufig durch einen lockeren Steinhaufen oder eine Steinpflasterung am schmalen Ende markiert, während die gegenüberliegende Seite durch ein sorgfältiges Setzen der Steinplatten mit weniger Kantsteinen auffällt. Es konnte beobachtet werden, dass viele Steinkisten Nord-Süd ausgerichtet sind und der Eingang sich auf der Südseite befindet. Zerstörte Gräber und Steinkisten bringen für die Fragestellung keinen Erkenntnisgewinn und bleiben unberücksichtigt.

Bei der Belegungsabfolge der Gesichtsurnen wird von der These ausgegangen, dass die ersten Urnen an der Wand gegenüber dem Eingang aufgestellt und die weiteren Urnen davor gestellt wurden. Allgemein geht man in der Forschung davon aus, dass die Kiste nach und nach durch den Eingangsbereich mit Urnen gefüllt wurde (Łuka 1968, 70 ff; v. d. Boom 1980, 273 ff. Anm. 498). Es spricht einiges für diese Theorie, da gelegentlich die Urnen am Eingang gekippt aufgefunden wurden, die in aufrechter Stellung zu hoch für die Kiste gewesen wären. Auch eine Belegung von oben durch das Anheben der Deckplatten wäre denkbar, da die Kiste selten höher als 0,8 m ist.

Malinowskis Theorie zufolge wurden die Urnen solange an einem gesonderten Platz aufbewahrt, bis ausreichend Urnen zusammen waren, um eine Steinkiste zu bauen (Malinowski 1976, 196). Dem widersprechen aber Steinkisten, die nur zur Hälfte gefüllt sind und offensichtlich für eine größere Anzahl von Urnen gedacht waren. Doch unabhängig von den Umständen, unter denen die Bestückung der Steinkiste erfolgte, wird es eine Belegungsfolge gegeben haben. Sehr wahrscheinlich wurden die ersten Urnen am massiven Ende der Kiste beigesetzt.

Die oben genannten Voraussetzungen für weitere Analysen treffen nur auf einen Bruchteil der Steinkistengräber mit Gesichtsurnen zu, so dass die folgenden Erkenntnisse auf einer Materialbasis von 56 Gräbern beruhen.

In Stare Polaszki, Grab 14 (Taf. 139), enthält die größte Urne (Urne Nr. 3) den Leichenbrand eines maturen Mannes und ist in der Mitte der Nordwand platziert. Westlich davon steht eine Gesichtsurne mit dem Leichenbrand einer adulten Frau (PL 1596). Um diese beiden Urnen herum gruppieren sich die anderen Urnen, die den Leichenbrand von adulten Frauen oder Kindern enthalten. Die Steinkiste ist nur halb gefüllt. Mit Sicherheit kann man den Mann in der unverzierten Urne und möglicherweise die Frau in der Gesichtsurne als die frühesten Bestattungen ansehen, also die, mit denen die Belegung der Steinkiste begann.

Zu einem ähnlichen Ergebnis gelangt man bei der Steinkiste 3 von Rąb (Abb. 192 D). Die erste Urne an der abge-

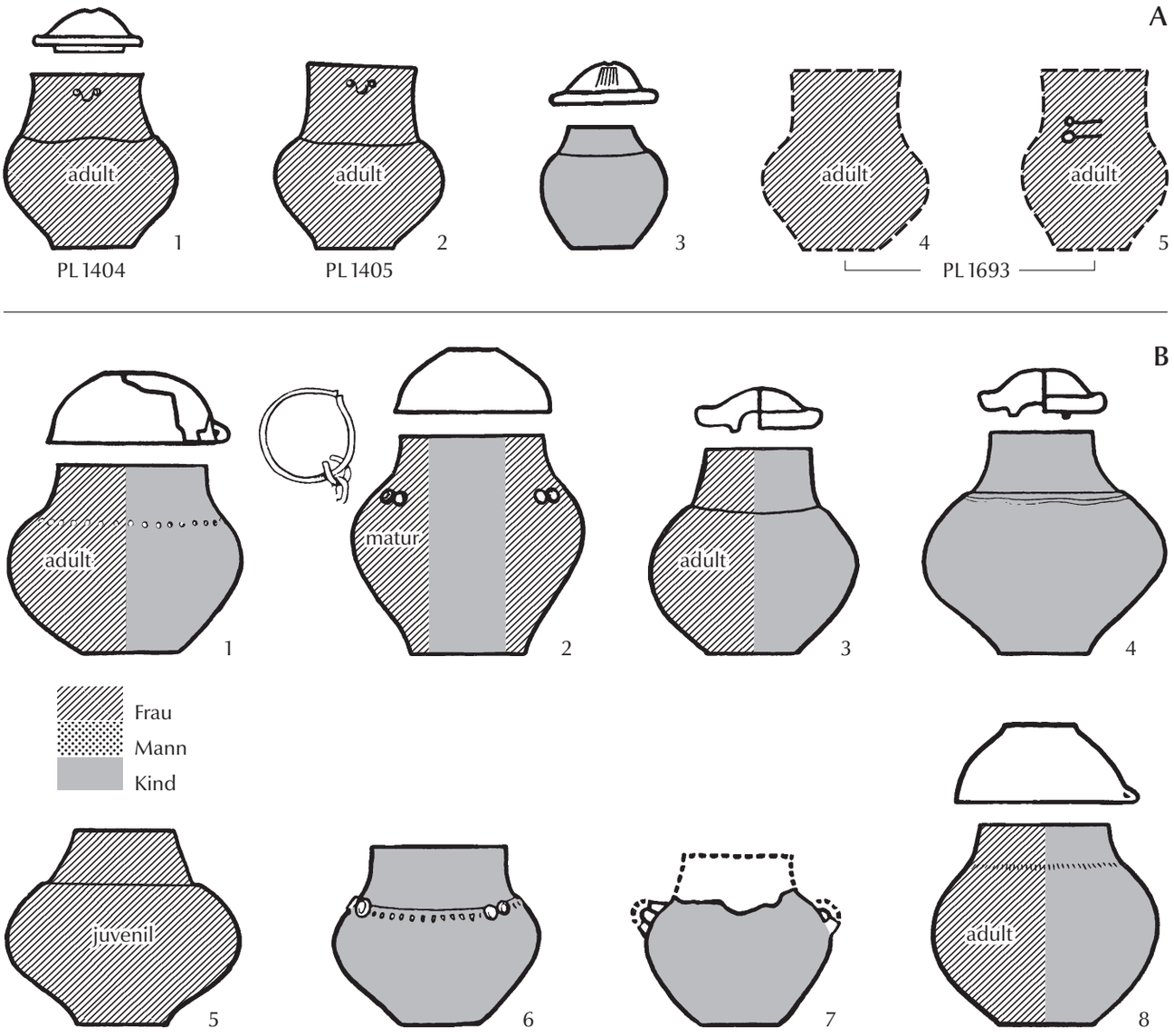


Abb. 191. Glińcz Nowy, pow. Kartuzy. A Grab 1. B Grab 2 (Schraffuren markieren die anthropologische Bestimmung der Leichenbrände). Keramik M 1 : 8, Metall M 1 : 2.

schlossenen Wand bildet die einzige Gesichtsurne des Grabes mit reichem Ohrschmuck und zwei Knochenscheiben (PL 1548 Taf. 141 B). Der Leichenbrand wurde als adulter bis maturer Mann bestimmt. Der Ohrschmuck spricht zwar für eine Frau, doch kommen die Knochenscheiben durchaus häufiger mit Piktogrammen des männlichen Ausstattungsmusters vor (vgl. S. 313 ff.). Eventuell liegt hier eine Doppelbestattung vor, die die erste Belegung der Steinkiste bildet.

In Niestępowo, Grab 1, stehen an der Nordwand der Steinkiste eine Frauen- und Männerbestattung nebeneinander (Taf. 159; Abb. 192 A). Die Urne 1 enthält den Leichenbrand eines maturen Mannes und weist eine kleine Nadel, einen Schild und zwei Tiere (Pferde) als Darstellungen auf. Die sehr große Urne Nr. 2 enthält den Leichenbrand einer maturen bis senilen Frau. Südlich schließen sich eine weitere Urne mit männlichem Leichenbrand (adult) und eine Gesichtsurne mit äußerst reichem Ohrschmuck an. Die Gesichtsurne enthält den Leichenbrand einer juvenilen bis adulten Frau. Bei diesen vier Bestattungen stehen die weiblich bestimmten Urnen auf der Westseite, die männlich bestimmten auf der Ostseite. Die darauf folgenden Urnen halten sich nicht mehr an die Reihung, sondern stehen nach Geschlechtern gemischt. Die kleinste Gesichtsurne (PL 1518) enthält den Leichenbrand eines Kindes.

In Igrzyczna, Grab 6 (Taf. 123 B), steht an der NNO-Wand eine einfache Gesichtsurne (PL 1438), die den Leichenbrand eines maturen Mannes enthält und daneben eine kleine Urne mit Kinderlei-

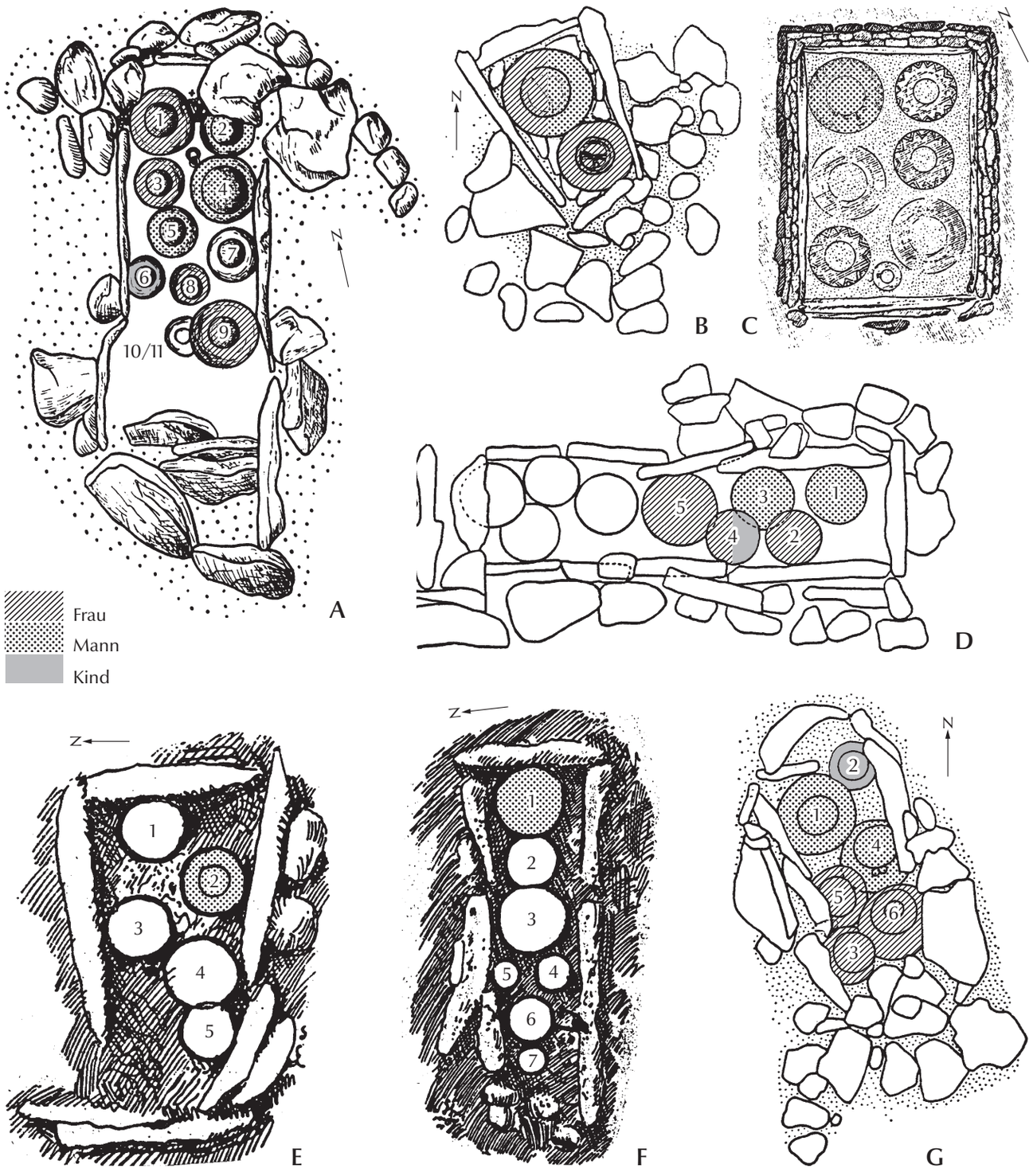


Abb. 192. A Niestępowo, pow. Kartuzy Grab 1. B Igrzyczna, woj. Gdańsk Grab 5. C Gościeradz, pow. Bydgoszcz Fpl. 1 Grab 2. D Rąb, pow. Kartuzy Grab 3. E Szemud, pow. Morski Fpl. 1 Grab 4. F Ebd. Grab 5. G Igrzyczna, woj. Gdańsk Grab 6.

chenbrand. Den Abschluss der gut gefüllten Steinkiste im Süden bildet wiederum eine Gesichtsurne (PL 1439), diesmal mit weiblich bestimmtem Leichenbrand. Im Grab 5 enthält eine Gesichtsurne (PL 1435) am Kopf der Kiste eine Doppelbestattung eines maturen Mannes und einer Frau (Taf. 123 A; Abb. 192 B). Die Urne zeigt wahrscheinlich eine vereinfachte Scheibenkopfnadeldarstellung. Die andere Urne (PL 1436) enthält den Leichenbrand einer juvenilen Frau. Die Parallelen Nadeln auf der Urne weisen allerdings auf ein männliches Ausstattungsmuster hin.

In Skarzewy, Grab 3 (Taf. 134 B; Abb. 188 D S. 347), stehen ebenfalls eine Männer- und eine Frauenbestattung am Ende der Steinkiste. Die Urne 1 enthält den Leichenbrand eines adulten bis maturen Mannes, die Urne 2 den einer juvenilen

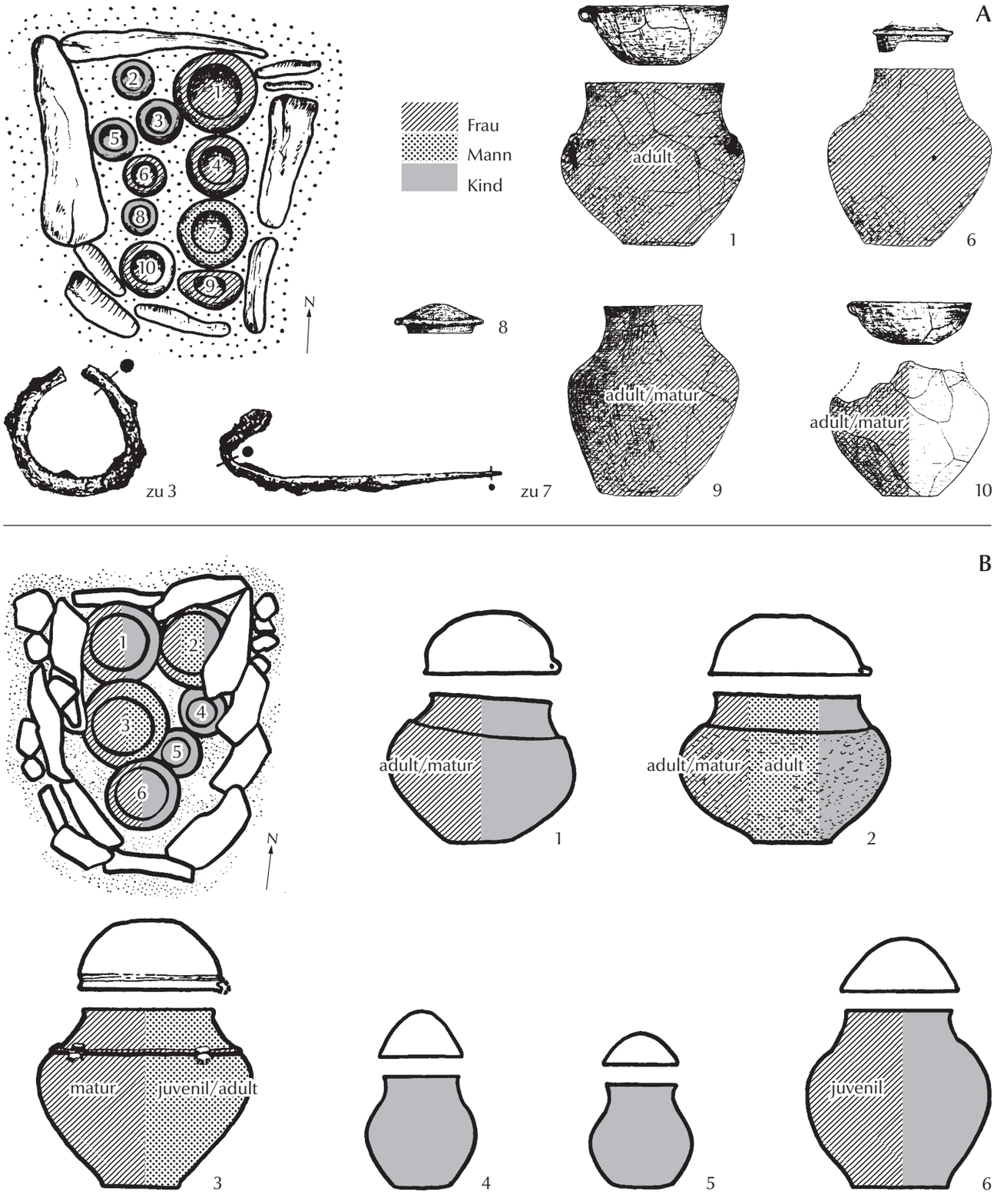


Abb. 193. Niestępowo, pow. Kartuzy Grab 2. Glińcz Nowy, pow. Kartuzy Grab 10 (Schraffuren markieren die anthropologische Bestimmung der Leichenbrände). Keramik M 1 : 8, Metall M 1 : 2.

Frau. Das Grab 2 des gleichen Gräberfeldes enthält nur zwei Urnen, die eines adulten Mannes und eine weitere mit einer adulten Frau und einem Kind. Das Grab 4 enthält gleichfalls nur zwei Urnen: Die Gesichtsurne (PL 1682 Taf. 140 B) eines maturen Mannes und eine Urne mit einer Kinderbestattung (A. Łuka 1960, 179 ff.) – ganz ähnlich dem Grab 11 von Stare Polaszki (Abb. 187 C S. 346).

Im Grab 1 von Skarszewy lässt sich zwar keine eindeutige Belegungsfolge erkennen, doch stehen die Urnen Nummer sechs und sieben gegenüber dem mit dün-

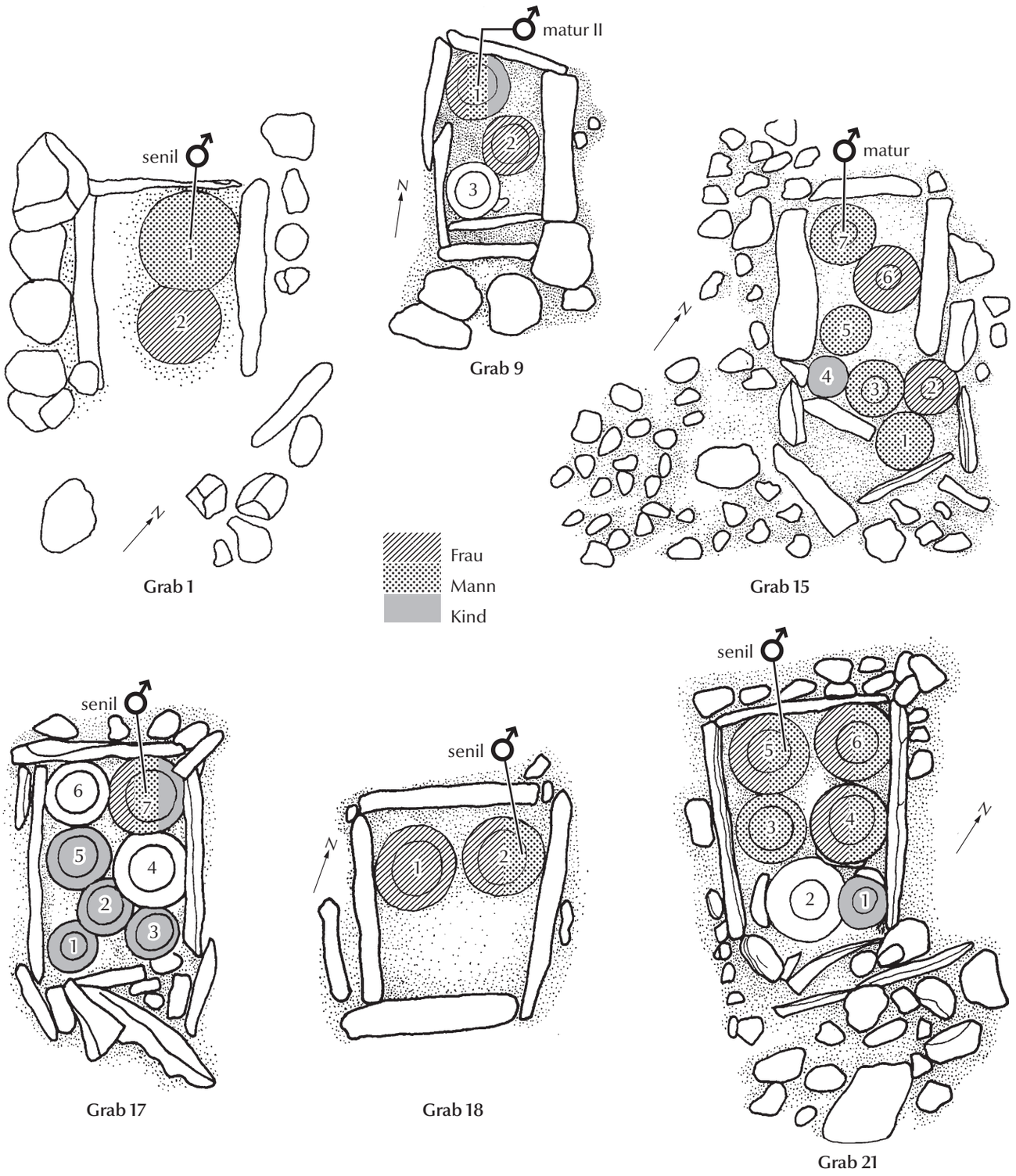


Abb. 194. Anthropologisch bestimmte Gräber des Gräberfeldes Zawory, gm. Chmielno (Schraffuren markieren die anthropologische Bestimmung der Leichenbrände. Das Alter der männlichen Bestattung am Ende der Grabkammer ist jeweils angegeben).

nen Steinplatten verbauten Eingang (Taf. 134 A; Abb. 188 C)[371]. Urne Nr. 7 (PL 1660) enthält eine Dreifachbestattung, darunter einen maturen Mann.

Eine ähnliche Belegungsfolge lässt sich für Igrzyczna, Grab 4 (Taf. 122 B), feststellen. Es handelt sich hier zwar um ein reines Männergrab, aber am Nordende steht ebenfalls die Urne eines adult / maturen oder maturen Mannes.

Das Grab 21 von Stare Polaszki enthält zwar keine Gesichtsurne, doch ist

371 Der Eingangsbereich des Grabes 3 ist ähnlich konstruiert.

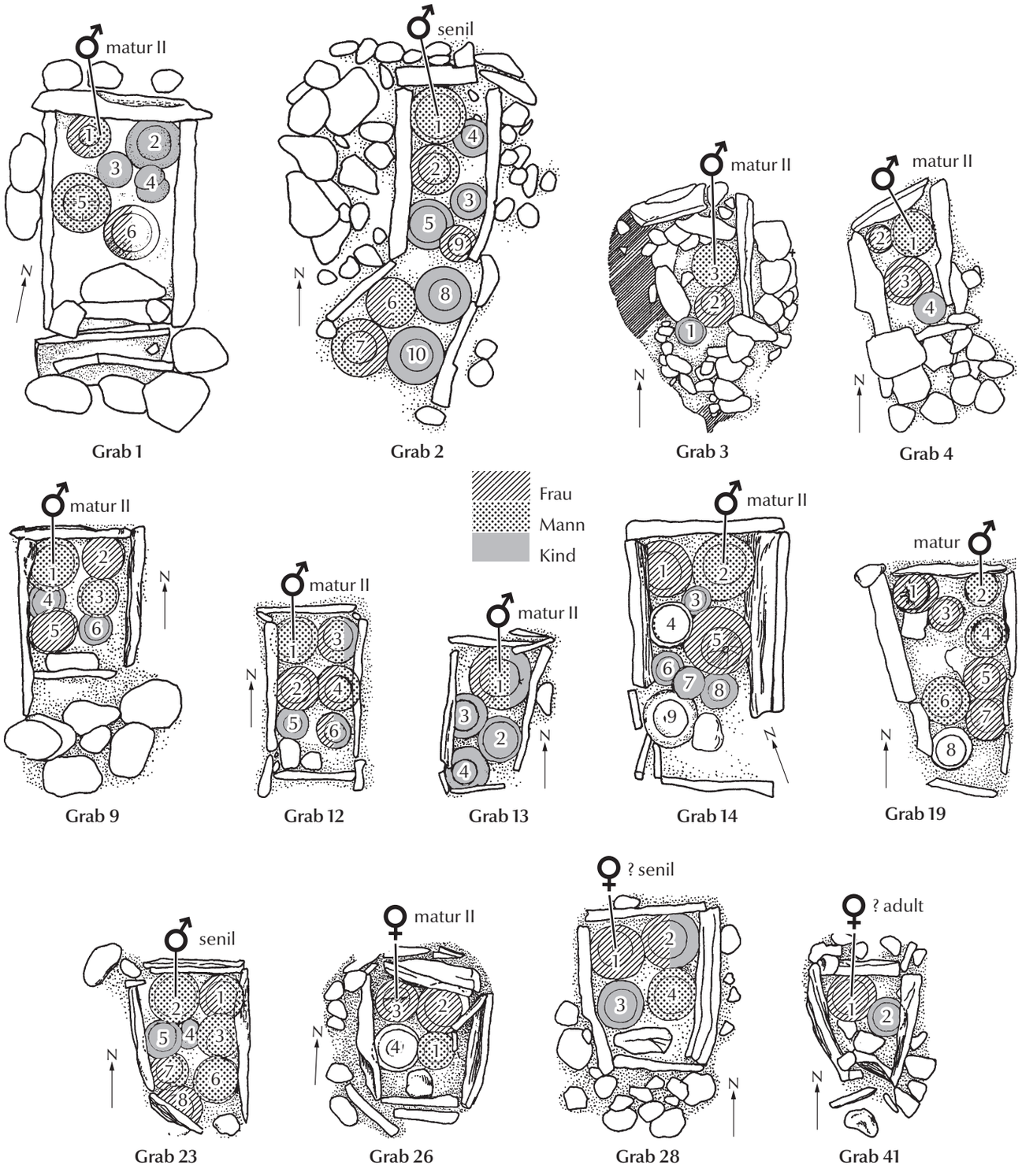


Abb. 195. Anthropologisch bestimmte Gräber des Gräberfeldes Rąb, gm. Przodkowo (Schraffuren markieren die anthropologische Bestimmung der Leichenbrände. Das Alter der zumeist männlichen Bestattung am Ende der Grabkammer ist jeweils angegeben).

dort am Nordende ebenfalls ein adulter bis maturer Mann bestattet (Abb. 187 B). Im Grab 26 des gleichen Gräberfeldes gruppieren sich dagegen die Kinder- und Frauenbestattungen um die Urne eines maturen Mannes (Abb. 187 A). Aus dem Grab 5 stammen nur drei Urnen, doch enthält die größte Urne am vermutlichen Kammerende den Leichenbrand eines maturen Mannes, während die anderen Urnen eine adulte Frau und ein Kleinkind enthalten (Abb. 187 D).

Bei den ersten zwei Urnen im Grab 10 von Glińcz Nowy handelt es sich zwar um Mehrfachbestattungen, doch in der Urne Nr. 2 befindet sich auch der Leichenbrand eines adulten bis maturen Mannes (Abb. 193 B).

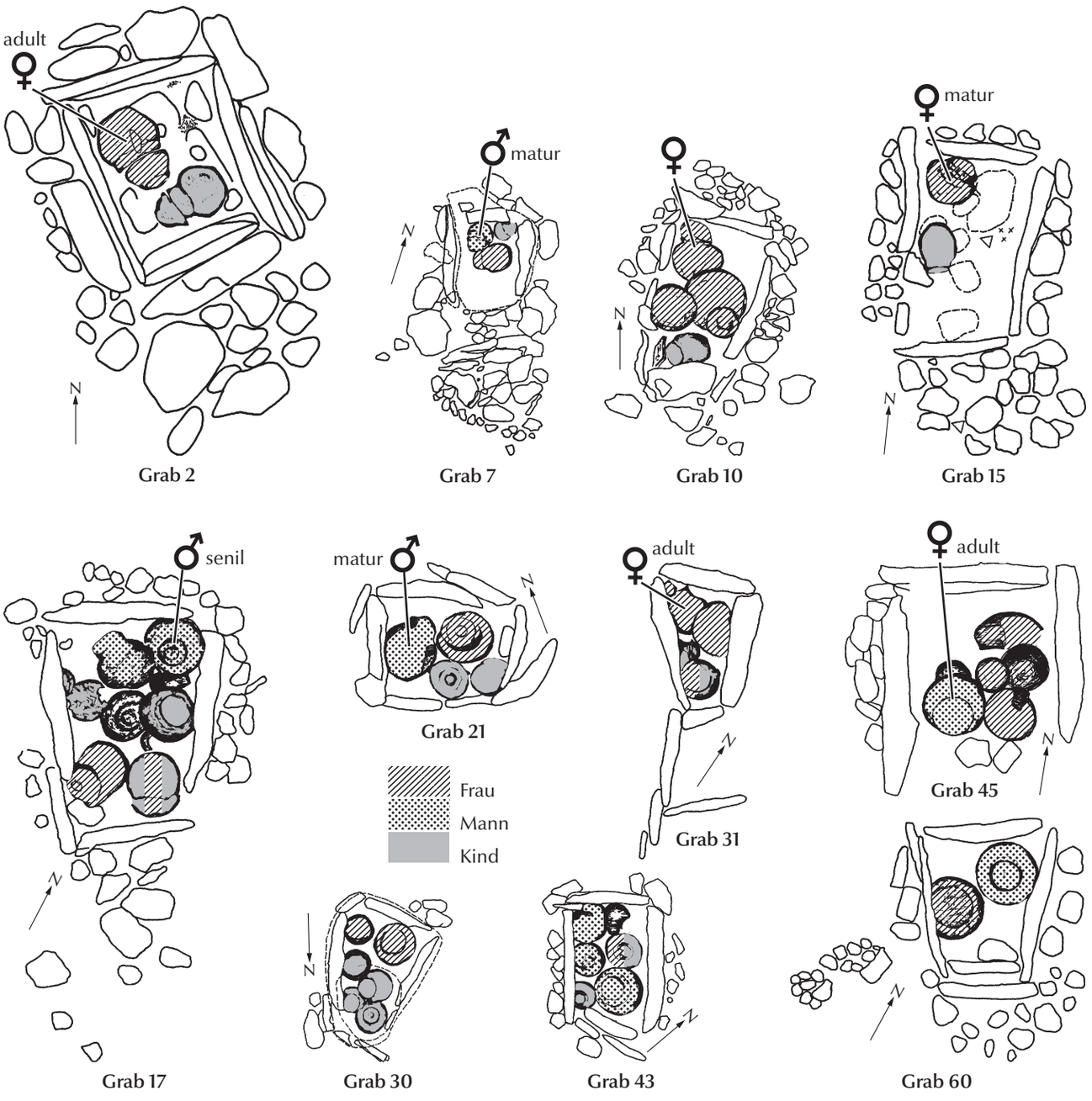


Abb. 196. Anthropologisch bestimmte Gräber des Gräberfeldes Rąty, gm. Somonino (Schraffuren markieren die anthropologische Bestimmung der Leichenbrände. Das Alter der männlichen oder weiblichen Bestattung am Ende der Grabkammer ist jeweils angegeben).

In Szemud, Stelle 1, Grab 5, befindet sich eine Urne mit parallelen Nadelpiktogrammen (PL 971 Taf. 143 C) am hinteren Ende der Steinkiste. Im Grab 4 steht die Urne, ebenfalls mit Parallelen Nadeln verziert (PL 970), an zweiter Stelle.

Für einige andere Gräber lässt sich Ähnliches feststellen. In Gościeradz gibt es zwei Steinkisten, an deren nördlichem Ende eine Gesichtsurne steht. Die Urne 1 aus Grab 2 (PL 254) hat eine kleine ringförmige Nadel eingeritzt, daher kann es sich bei dem Bestatteten eventuell ebenfalls um einen Mann handeln (Taf. 120 B; Abb. 192 C). Die Gesichtsurnen aus Grab 8 (PL 257) und Grab 6 (PL 256) stehen ebenfalls am Nordende (Taf. 118 B, C; 119 B), weisen aber keine geschlechtsspezifischen Darstellungen auf. Die Gesichtsurnen von Stelle 2, Grab 1 (PL 255), und Stelle 1, Grab 1, mit einer Ringhalskragendarstellung vom Typ F (PL 255) und Ohrschmuck (PL 253), stehen dagegen im vorderen oder mittleren Bereich der Gräber (Taf. 118 A, D; 119 C; 120 A).

Die drei erst jüngst publizierten Gräberfelder von Rąb; Rąty und Zawory (Abb. 194 – 196) enthalten weitere gut bestimmbare Grabkontexte. In den Gräbern 1, 17, 18, 21 von Zawory (Abb. 194) befin-

det sich am Nordende der Kiste jeweils ein seniler Mann, alleine oder zusammen mit dem Leichenbrand eines weiblichen Individuums. Die Gräber 9 und 15 enthalten in den Urnen am Nordende der Steinkiste den Leichenbrand maturer Männer (Fudziński / Rożnowski 1997).

Auf dem Gräberfeld von Rąb (Abb. 195) findet sich ebenfalls in der Regel ein maturer bis seniler Mann am hinteren Ende der Steinkiste (Fudziński / Rożnowski 2002). Von 13 sicher bestimmten Grabanlagen sind sieben Urnen mit einem männlichen maturen und drei mit einem männlich senilen Individuum am Grabende anzutreffen. Drei Steinkisten weisen Frauen vom adulten, maturen und senilen Alter an der Nordwand auf, wobei zwei nur unsicher bestimmt sind.

Auf dem Gräberfeld von Rąty finden sich elf Steinkisten (Fudziński/ Gładykowska-Rzecycka 2000). Die Eingangsbereiche der Steinkisten lassen sich hier nicht immer eindeutig bestimmen (Abb. 196). Unsicher ist der Zugangsbereich für die Gräber 21 und 30. Für die Gräber 7, 17, 43 und 60 sind männliche Individuen zwischen adult und senil am Ende der Steinkisten belegt. Viermal bilden weibliche Individuen den Anfang der Belegung.

Fasst man diese Betrachtungen zusammen, so lassen sich bei der Mehrheit der Steinkisten jeweils an deren Ende gegenüber dem Eingang, männliche, mature bis senile Individuen als Bestattungen nachweisen. Sie bilden den Anfang der Belegungsfolge.

Gegen diese Belegungsfolge sprechen nur wenige Gräber. Im Grab 4 von Stare Polaszki steht die Urne, die die Bestattung eines maturen Mannes enthält, am Eingang der Steinkiste, während die Bestattung einer adulten Frau am Kammerende steht (Gedl 1965, 66 Abb. 5).

Im Grab 2 von Niestępowo steht die einzige Männerbestattung (juvenil) im vorderen Bereich (Abb. 193 A). Am vermeintlichen Kammerende steht dagegen eine große Urne mit einer weiblichen adulten Bestattung. Ähnlich wie bei Grab 1, wo ansatzweise Frauen und Männer getrennt an der West- und Ostwand aufgestellt wurden (Abb. 192 A), lässt sich auch hier eine Reihung der Urnen ausmachen. Auf der einen Seite stehen ausschließlich die Bestattungen erwachsener Personen, während auf der anderen Seite fast nur Urnen mit Kinderbestattungen zu finden sind. Auch in Rąty finden sich weibliche Urnen am Ende der Steinkiste (Grab 45), während eine männliche Bestattung im vorderen Bereich steht. Vier Gräber des Friedhofs weisen lediglich weibliche Individuen und Kinderbestattungen auf.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass von den 56 untersuchten Bestattungen nur acht Gräber durchgehend mit Erwachsenen eines Geschlechts belegt sind [372]. Von den restlichen Gräbern enthalten nur sechs keine männliche Erstbestattung.

Die bisher gemachten Beobachtungen zeigen, dass das „Gründergrab“ meistens durch einen maturen Mann gestellt wird und daneben häufig, wenn die Urnen zweireihig stehen, eine Frauenbestattung anzutreffen ist. Liegt eine Vermischung der Leichenbrände bzw. eine Doppelbestattung vor, erweist sich das männliche Individuum in der Regel als die ältere Person. Man kann folglich davon ausgehen, dass das Gründergrab in den Steinkisten in der Regel eine männliche Bestattung enthielt. Das Resultat ist sehr eindeutig, auch wenn man bedenken muss, dass diese Untersuchungen nur auf wenigen Gräberfeldern vorgenommen wurden und die Zahl der Gräberfelder bei weitem nicht als repräsentativ angesehen werden kann.

Im Gegensatz zu den großen Steinkisten mit mehreren Urnen lassen sich die Einzelbestattungen nicht auf ein bestimmtes Geschlecht festlegen. Die auf den Tafeln 153 – 154 gezeigten Einzelbestattungen zeigen Urnen mit sowohl männlichem wie

372 Auf dem Gräberfeld von Zwartowo kann man beobachten, dass Gesichtsurnen gelegentlich am Anfang der Steinkiste stehen (Taf. 148 – 151) (unter der Voraussetzung, dass die Blickrichtung der Urnen auf den Eingang weist). Hier dominieren aber im Gegensatz zu den bisherigen Betrachtungen die Urnen mit weiblichem Ausstattungsmuster. Der Fundort Zwartowo liegt nördlich von Lębork in dem Gebiet, das sich besonders durch Ringhalskragentypen als eigene Gruppe abgegrenzt hat und auffällig wenige Darstellungen von Waffen und Wagen aufweist. Möglicherweise unterscheiden sich hier die Bestattungsbräuche hinsichtlich der Grablegung von den weiter südlich liegenden Gräberfeldern.

auch weiblichem Ausstattungsmuster. Es wäre sicherlich interessant festzustellen, welche Rolle diesen Einzelbestattungen auf den Gräberfeldern zukommt. Leider stammen die wenigsten der abgebildeten Gesichtsurnen aus gut publizierten Gräberfeldern. Für Toninek ließ sich feststellen, dass die einzige Gesichtsurne mit reicher Verzierung (PL 1615 Taf. 145 C) aus einem Einzelgrab mit großem Grabbau stammt. Auch das Grab 4 von Jabłkowo (PL 329, PL 1437 Taf. 124 B; 125 B), das einzige mit Gesichtsurnen, gehört zum größten der vier Gräber.

Chronologische Gliederung des Materials

Im folgenden Kapitel werden die neueren Chronologiesysteme vorgestellt und diskutiert. Anschließend werden die chronologischen Untersuchungen zu den Schmuckgegenständen auf und in den polnischen Gesichtsurnen zusammengefasst. Dabei werden erst die Piktogramme nach einzelnen Typen unterteilt, um dann die Datierung der Metallformen zu besprechen. Der letzte Abschnitt diskutiert die Datierungen in Bezug auf die Ergebnisse dieser Arbeit. Da die Zahl der Piktogramme auf den polnischen Urnen wesentlich größer als auf den skandinavischen und deutschen ist, und auch eine Zuordnung der Piktogramme zu verschiedenen Schmucktypen möglich ist, ergibt sich daraus eine jeweils leicht unterschiedliche Bearbeitung des Materials. Es sind vor allem die Nadel-, Ringhalskragen-, und Fibelpiktogramme, die zur Datierung der doch eher beigabenarmen Gesichtsurnen in Polen herangezogen werden können. Auf Grund der Masse des Materials sollen die chronologischen Untersuchungen auf diese drei Beigaben- und Piktogrammtypen beschränkt bleiben.

Forschungsgeschichtlicher Abriss der neueren Chronologien seit Janusz Kruk

Chronologische Untersuchungen für die Gruppe der Gesichtsurnen bzw. die pommersche Kultur sind seit Anfang dieses Jahrhunderts immer wieder vorgenommen worden. Da H. van den Boom die Forschungsgeschichte bereits ausführlich aufgearbeitet hat, wird an dieser Stelle vor allem auf die chronologischen Untersuchungen von J. Kruk eingegangen, da diese für sämtliche neueren Untersuchungen der Gesichtsurnen als Ausgangsbasis gedient haben (v. d. Boom 1980, 227 f. 233 f. 249 ff.). Gleichzeitig sollen die neuen chronologischen Ansätze von S. Czopek, Z. Woźniak und R. Wołągiewicz besprochen werden (Czopek 1992 b, 82 ff.; ders. 1992 a, 1 ff.; Woźniak 1995, 201 ff.; Wołągiewicz 1979, 34 ff.).

Wie bereits mehrfach erwähnt, ist Kruks Einteilung der Gesichtsurnen von 1969 bis heute gültig[373]. Seine zeitliche Einordnung der Gesichtsurnen beruht auf verschiedenen Merkmalskombinationen, denen er Fibelfunde und Fibeldarstellungen zuordnet und so zu einer Dreigliederung des Gesichtsurnenmaterials gelangt (Kruk 1969, 104 ff. Abb. 5 – 7). Zu seinen Merkmalen zählen Darstellungen von Waffen und Schmuck, verschiedene Keramikformen und besonders die verschieden stark ausgeprägten Gesichtsmerkmale und Deckelformen. Aus der Kombination dieser Merkmale ergeben sich drei Gruppen:

Die Gruppe A wird durch folgende Merkmale charakterisiert: eine birnenförmige Urnenform, figurale Ornamentik, ein realistisches Gesicht, hoher Mützendeckel, Schmuck- und Waffendarstellungen.

Gruppe B wird definiert durch: Eisen- und Bronzehalsringe, Ohrringe, Rauung im unteren Bauchteil, Halsringdarstellungen, nicht ganz vollständige oder unvollständige Gesichter, niedrige Mützendeckel und eine bauchig gedrungene Keramikform.

Die Gruppe C (Abb. 197) beinhaltet Urnen mit schematischen Gesichtswiedergaben, Schüsseln oder Tellern als Deckel, Stöpseldeckel und eine ei- oder tonnenartige Urnenform (Kruk 1969 Abb. 1 – 3).

Generell entspricht Kruks Gliederung der gängigen Forschungsmeinung, wonach die Formen und Darstellungen der Urnen immer weiter vereinfacht werden.

Nicht alle der aufgezählten Kriterien sind jedoch chronologisch relevant. Wie

373 Kruk 1969, 95 ff. Kritische Anmerkungen dazu: v. d. Boom 1980, 269.

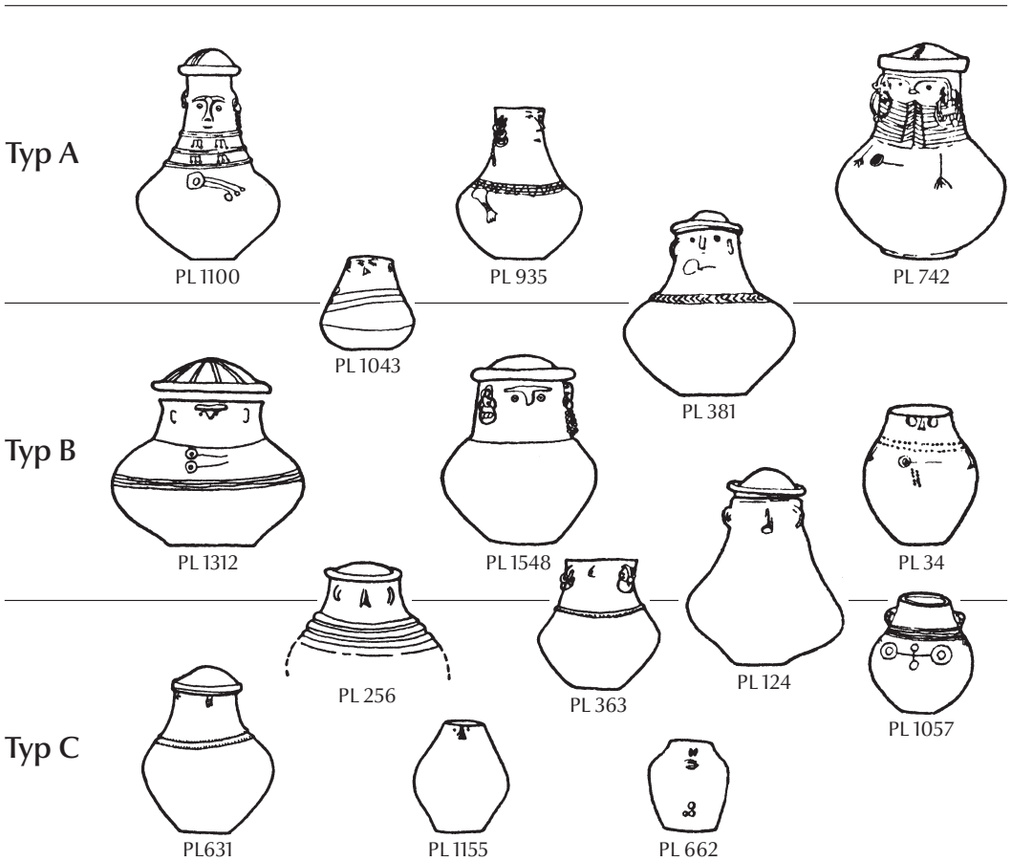


Abb. 197. Die Keramiktypen nach Kruk (1969).

im Kapitel ab S. 375 ff. über die Deckel nachgewiesen werden konnte, gehört die hohe kegelförmige Bedeckelung der Urnen zum männlichen Ausstattungsmuster. Bei den Schmuckdarstellungen wäre zudem eine feinere Gliederung möglich gewesen. Einige Nadel- und Fibelformen lassen sich beispielsweise sehr gut datieren, während dagegen parallele Nadeln als Piktogramm nicht weiter zeitlich einzugrenzen sind. Auch bei den Ringhalskragen gibt es, wie ausgeführt, die Schließen, die chronologisch unterteilbar sind. Das gleiche gilt für den Ohrschmuck, der ebenfalls chronologisch relevantes Material beinhaltet.

Hinzu kommen einige Unstimmigkeiten in Kruks Schema. Zum einen gibt es Gräber, in denen sich die Keramikform von Urnen mit männlichen Ausstattungsmustern von denen mit Piktogrammen des weiblichen Ausstattungsmusters unterscheidet. Zwar trifft das bisher nur auf wenige Gräber zu, doch zeigt dieser Befund, dass die Varianz der Keramikformen in der Gruppe der Gesichtsurnen nicht zwangsläufig chronologisch zu werten ist, sondern auch soziale Kriterien enthalten kann.

Ein weiterer Aspekt, der der Typenfolge von Kruk widerspricht, sind die Fibeldarstellungen von Tłukomer Fibeln. Diese Fibeln sind anhand vergleichbarer Metallfibeln und deren Verwandtschaft zu den Brillen- und Vierpassfibeln an den Anfang von Ha D zu datieren. Nach Kruk verteilen sich die Urnen mit den Tłukomer Fibelpiktogrammen auf seine Typen A und B (Abb. 119 A). Sie reichen seiner Ansicht nach auch noch in den Typ C hinein und sind somit über den ganzen Zeitraum der Gesichtsurnenkultur verteilt. Bei einem solchen Fibeltyp ist jedoch eine begrenztere Laufzeit wesentlich wahrscheinlicher.

Kruk datiert seine drei Gruppen nach den wenigen Fibeln, die in und auf den Gesichtsurnen vorkommen. Dabei datiert er die Tłukomer Fibeln sehr jung (1. H. 5. Jh. bis Ende 4. Jh. v. Chr.). Die Fußzierfibeln, seiner Ansicht nach Certosafibeln, datiert er nach Filip (1936 / 37) vom Ende des 5. Jh. bis ins 3. Jh. v. Chr. (Kruk 1969, 133). Die Bandfibel von Rzadkowo, die er als Schlangenfibel anspricht, setzt er in den Übergang vom 6. bis 5. vorchristlichen Jahrhundert (vgl. S. 234 – 235). Anhand seiner Datierung ergibt sich

folgendes Schema seiner drei Merkmalsgruppen (Tab. 21).

Die veränderte Fibelchronologie der neueren polnischen Forschung verringert die Laufzeiten der Keramiktypen von Kruk (Woźniak 1979, 137 ff.). Andrzejowska hat 1981 die bisherigen Datierungen für Kruks Gliederung in einem Schema (Abb. 198) zusammengefasst (Andrzejowska 1981, 230 Tab. 2). Die dicken Linien beziehen sich auf Kruks Chronologie, die dünnen Linien auf die von Woźniak. Die gestrichelten Linien stehen für die mögliche Dauer des Typs, die durchgehenden Linien für deren Mindestdauer. Woźniaks Fibeldatierung unterscheidet sich von Kruks Chronologie vor allem in der Laufzeit der einzelnen Fibeln. In seinem Artikel von 1995 relativiert Woźniak nochmals die Endphase, in dem er sowohl die Kowałowicer Fibeln als auch die Variante Piekary Wielkie in die Stufe LT A setzt und die Fußzierfibel in die Stufe Ha D3 (Woźniak 1995, 212). Mit der Neudatierung der Endphase, die sich auf die Stufe LT A beschränkt, zeigen sich im Schema (Abb. 198, Tab. 21) für alle drei Keramiktypen starke Überschneidungen, so dass sich Typ A, Typ B und Typ C zeitlich kaum noch voneinander trennen lassen. Daraus ergibt sich die Schlussfolgerung, dass Kruks Gliederung der Gesichtsurnen für eine zeitliche Unterteilung des Materials nicht geeignet ist.

Der ganze Aufbau der bisherigen Chronologiesysteme beruht allein auf den Fibeln. Nadeln und andere Darstellungen wurden nicht berücksichtigt. Die Fibeln selber stellen aber nur einen äußerst geringen Anteil des datierbaren Materials dar. Eine zeitliche Einordnung aller Gesichtsurnen nur anhand der Fibeln kann daher keine Lösung sein.

Czopek hat 1992 eine neue Einteilung der pommerschen Kultur vorgeschlagen, die auf einer eingehenden Keramikanalyse beruht (Czopek 1992 a; b). Dabei beschränkt er sich auf das südöstliche Verbreitungsgebiet, südlich von Warschau und westlich der Weichsel, einem Raum, in dem es so gut wie keine Gesichtsurnen gibt (Tab. 22).

Seine schematische Auflistung der Keramikformen vom Gefäßtyp II entspricht dem Keramikspektrum der Gesichtsurnen (Czopek 1992 a 35 Abb. 11). Insgesamt gelangt er zu einer vierphasigen Einteilung, die sich in der folgenden Tabelle 22zusammenfassen lässt.

Tab. 21. Die Chronologie der Gesichtsurnen anhand der Fibeln (nach Kruk und Woźniak).

	nach Kruk 1969	nach Woźniak 1979	nach Woźniak 1995
Typ A	Ha D2-LT B1/B2	Ha D2-LT A	? - Ha D 3
Typ B	Ha D2-LT B2	Ha D2-LT B 1	Ha D3
Typ C	LT B2-LT C1	LT A-LT B1	LT A

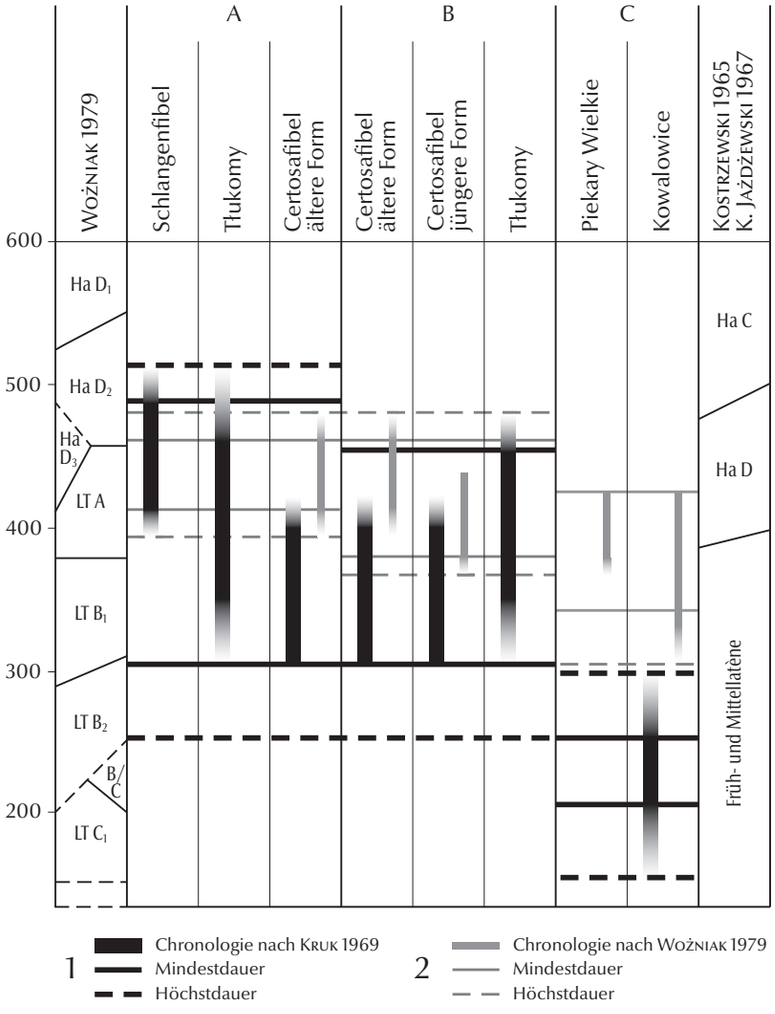


Abb. 198. Fibelchronologie der Gesichtsurnen. 1 Chronologie nach Kruk (1969). 2 Chronologie nach Woźniak (1979).

Czopeks Ergebnisse weichen kaum von der gängigen Gliederung der Eisenzeit ab, lediglich die Stufe III wurde von Czopek nochmals unterteilt. Die erste Phase der Haus- und Augenurnen datierte bereits Kostrzewski nach Ha C (Kostrzewski 1933, 57 ff.). Die Datierung von Czopeks Phase I in die Stufe Ha C2 bis D1 stimmt mit der modernen Datierung der mitteldeutschen Hausurnen überein (Wendorff 1981, 115 ff.), doch fehlen Funde aus der südöstlichen Zone, die in diese Phase zu datieren wären. Vermutlich übernimmt Czopek die Phase aus den nordwestlich angrenzenden Gebieten. Seine Phase II

Tab. 22. Czopeks Phaseneinteilung der südöstlichen Zone der pommerschen Kultur (Czopek 1992 a).

Phase I	Ha C2 – Ha D1	7. Jh. – Mitte 6. Jh. v. Chr.	Augen- u. Hausurnen, flache Falzdeckel, Fußgefäße
Phase II	Ha D2 – Ha D3	6. Jh. – 5./4. Jh. v. Chr.	scharf profilierte Gefäße, Fußzierfibeln, Schwanenhalsnadeln, Tłukomer Fibeln, Glasperlenketten
Phase III	Ha E	um 400 v. Chr.	mildere Gefäßprofilierung, schwächere Gefäßornamentierung, Frühlatènefibeln
Phase IV	LT B2 – Anfang LT C1	um 300 – 3./2. Jh. v. Chr.	Raukeramik, Keramik mit Jastorf vergleichbar

belegt er durch Fibeln und Schwanenhalsnadeln, die meines Erachtens aber noch nach Ha D1 gesetzt werden können. Für die Phase III schlägt Czopek eine neue Hallstattstufe vor. Da seiner Ansicht nach die Formen bis in die Latènezeit weiterlaufen und kein unmittelbarer Bruch in der Kulturentwicklung zu erkennen ist, hält er die Einführung einer Stufe Ha E für sinnvoll (Czopek 1992 b 89). Da die Stufe Ha E durch das Auftreten von Frühlatènefibeln charakterisiert wird, beide Begriffe also synonym verwendet werden, ist es nicht unbedingt nötig die Stufenbezeichnung Latène A durch den Begriff Stufe E zu ersetzen. Die vierte Phase entspricht Kruks Keramiktyp C. Czopek datiert sie zwar noch ins Mittellatène, doch nach den neuesten Fibeldatierungen endet sie vor dem Beginn von Latène B (Woźniak 1995, 212). Czopeks klare Phaseneinteilung täuscht darüber hinweg, dass die meisten von ihm herausgestellten Keramiktypen über zwei, oft sogar drei Phasen belegt sind, und eine genaue Datierung der Formen sich damit als genauso schwierig wie bei Kruks Gliederung erweist (Czopek 1992 a 41 ff. Tab. 3 – 5; 87 Abb. 27).

Neue Datierungsansätze

In der hier vorgelegten Arbeit wurden andere, chronologisch aussagekräftige Beigaben und Darstellungen untersucht. Diese, zusammen mit einer teilweise neuen Datierung der Metallfibeln und Fibelpiktogramme, sollen im Folgenden besprochen werden. Dabei wird auf Scheibenkopfnadeln, Ringhalskragen, Schließen, Klapperbleche, eiserne Ohrringe sowie Fibeln als chronologisch relevantes Material zurückgegriffen. Es handelt sich ausschließlich um Piktogramme und Beigaben des weiblichen Ausstattungsmusters. Somit wird bei der Seriation eine geschlechtsspezifische Trennung des Materials vermieden. Hinzu kommt, dass Urnen mit Piktogrammen des männlichen Ausstattungsmusters, abgesehen von einigen Nadelbeigaben, kaum chronologisch auswertbares Material ergaben. Für die vorliegende Tabelle wurde gleichfalls eine Kombinationsstatistik gerechnet.

In Tab. 23 (S. 370 – 372) zeigt sich deutlich eine Trennung der Scheibenkopfnadeln und vollständigen Ringhalskragen vom Typ A-C und E von den verkürzten Ringhalskragen vom Typ F-I, die zusammen mit Klapperblechen und eisernen Ohrringen vorkommen. Auch bei den Schließendarstellungen zeigt sich eine mit den Metallschließen übereinstimmende Abfolge, wie sie im Kapitel ab S. 258 ff. (Abb. 131 S. 251) dargestellt wurde. Der Typ Klukowo tritt nur zusammen mit vollständigen Ringhalskragendarstellungen auf, während der Typ Dzięcielec mit eisernen Ohrringen zusammen und auch einmal zusammen mit einer verkürzten Ringhalskragendarstellung vorkommt (PL 82 Taf. 114). Der Typ Elbląg ist einmal mit Klapperblechen vergesellschaftet und einmal mit einer Ringhalskragendarstellung vom Typ C.

Der Typ Mrowino kommt dagegen am häufigsten gemeinsam mit Scheibenkopfnadeldarstellungen vor. Auch in Hortfunden finden sich Scheibenkopfnadeln mit Ringhalskragen vergesellschaftet z. B. im Fund vom Mrowino (S. 468 f.) Auch die bronzenen und eisernen Ohrringe trennen sich in der Seriation. Während die bronzenen Ringe durchaus mit Scheibenkopfnadeln und vollständigen Ringhalskragendarstellungen vergesellschaftet sind, sind die eisernen Halsringe mit einer Ausnahme (PL 203 Taf. 128 A) kaum mit anderen Darstellungen, Ketten und Klapperblechen vergesellschaftet. Die Kombinationsanalyse der Tabelle unterstützt dieses Ergebnis (Abb. 199). Die Sonderform der Ringhalskragenpiktogramme mit Zickzackorna-

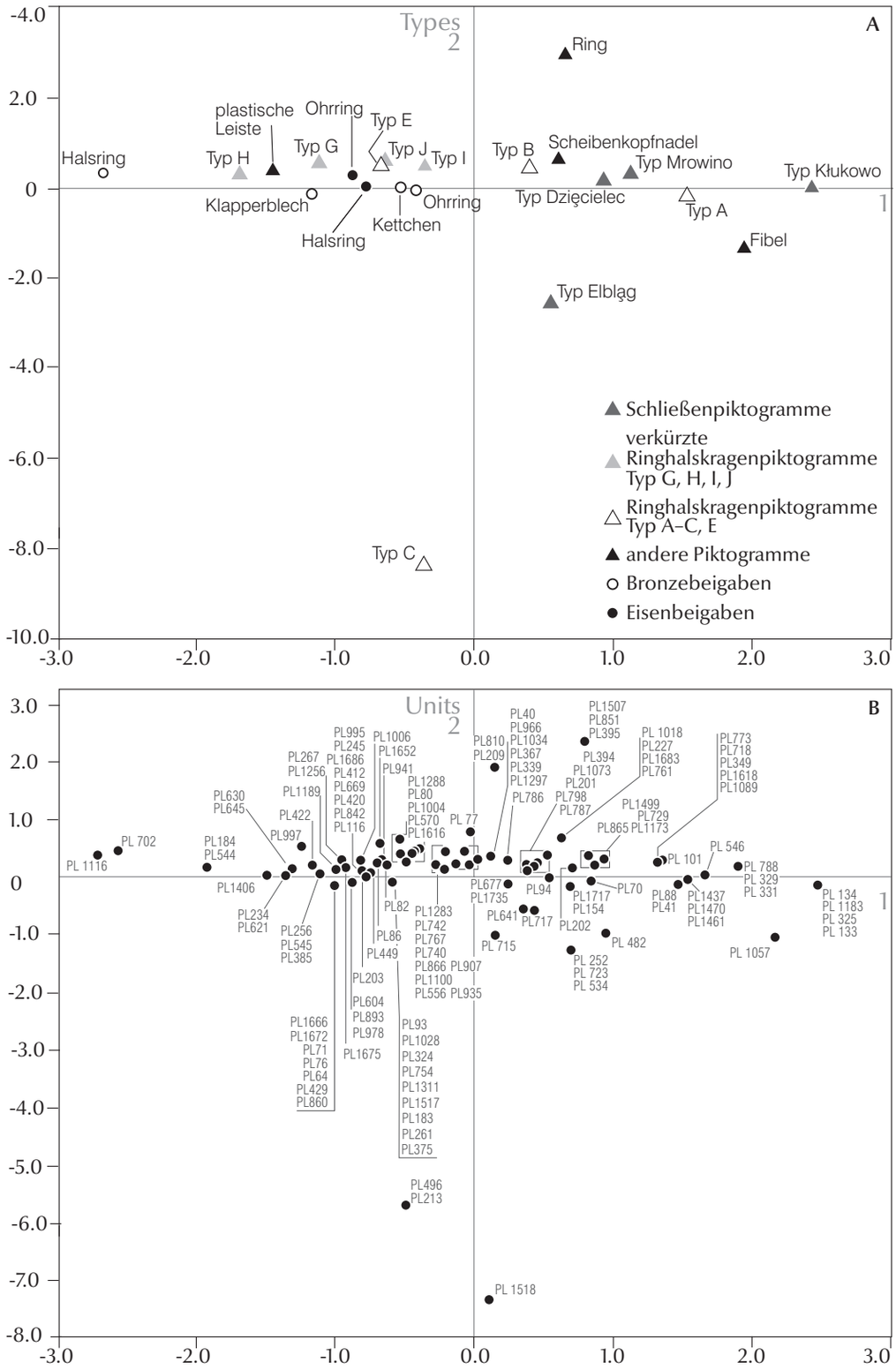


Abb. 199. Korrespondenzanalyse der chronologisch relevanten Piktogramme und Beigaben der Gesichtsurnen entsprechend Abb. 216 (1. gegen 2. Eigenvektor). A Typen. B die jeweiligen Urnen.

ment Typ C sowie die Ringdarstellungen trennen sich entlang der Y-Achse von den restlichen Typen. Nur einmal ist der Typ C mit einer Schließe von Typ Elbląg vergesellschaftet und ist ansonsten nur mit Bronzeohrringen behängt. Daher wurde eine zweite Analyse (Abb. 200) ohne den Typ C und ohne Ringdarstellungen durchgeführt, die ebenfalls abseits der X-Achse liegen und überwiegend mit Nadelpiktogrammen vergesellschaftet sind. Der eiserne Halsring, der in die erste Analyse ohne Gewichtung aufgenommen wurde, wurde ebenfalls weggelassen. Die Ergebnisse der zweiten Analyse geben die in der Tabelle gezeigte Unterteilung zwischen

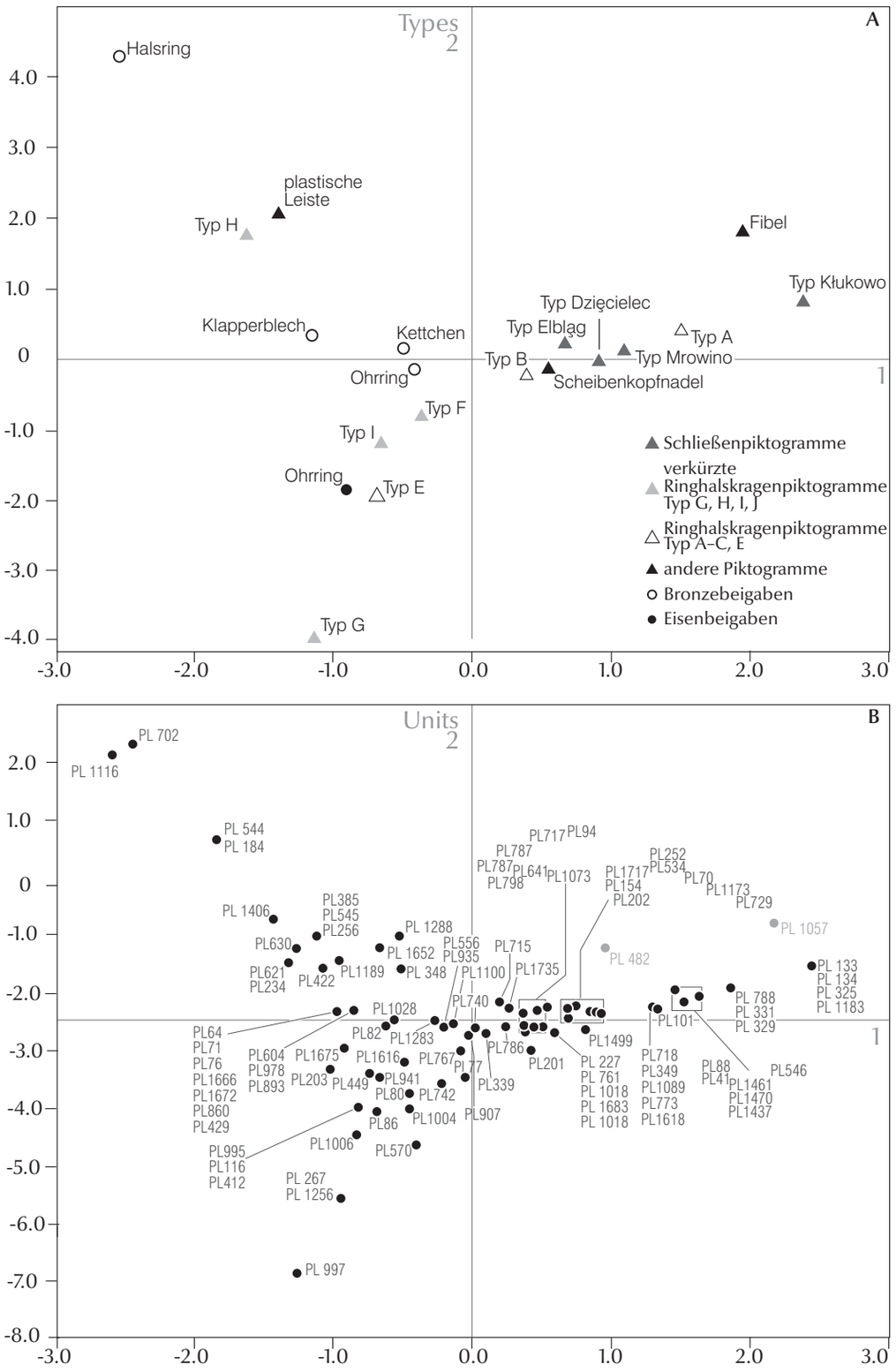


Abb. 200. Korrespondenzanalyse des 1. gegen den 2. Eigenvektor ohne Ringhalskragenpiktogramm Typ C und Ringpiktogramm. A Typen. B die jeweiligen Urnen (Hellgrau markiert sind im Text erwähnte Katalognummern).

Schließen, Scheibenkopfnadeln und Ringhalskragenpiktogrammen des Typs A – B auf der einen Seite wieder. Im negativen Bereich der X-Achse gruppieren sich der Ohrschmuck und verkürzte Ringhalskragendarstellungen, zusammen mit den eisernen Ohrringen.

Obwohl die chronologischen Ansätze aus den einzelnen Kapiteln in dieser Analyse bestätigt werden, bilden sich hier zusätzliche Gruppierungen. Dabei lässt sich die Kombination von vollständigen Ringhalskragen und Scheibenkopfnadeln in eine Gruppe mit und ohne Ohrschmuck

unterteilen. Für die verkürzten Ringhalskragendarstellungen lässt sich die gleiche Unterteilung, in etwas geringerem Umfang, in eine Gruppe mit und eine ohne Ohrschmuck feststellen. Möglich wäre ein sozialer Unterschied. Da aber der reiche Ohrschmuck bzw. Klapperbleche, Ketten und Eisenohrringe ein wesentlich engeres Verbreitungsgebiet im Gegensatz zu den Scheibenkopfnadeln und Ringhalskragen haben, ist diese Zweiteilung wohl eher regional als sozial bedingt. Da sich an der Abfolge nichts Wesentliches ändern würde, bleibt die chronologische Aussage bestehen, wenn man die regionale Komponente außer Acht lässt.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass vollständige Ringhalskragendarstellungen (ohne den Typ C) mit Schließen vom Typ Klukowo, Fibeln vom Typ Tłukomy (Sośnica PL 1057 Abb. 119 A) und mögliche Brillenfibeln (Łębien PL 482 Abb. 119 D) zu den frühesten Gesichtsurnen gerechnet werden und in die Stufe Ha D1, eventuell in den Übergang von Ha C2 datiert werden können, was die metallenen Vorbilder der Darstellungen betrifft. Ebenfalls an den Beginn der Gesichtsurnen sind die Scheibenkopfnadeln zu ordnen, allerdings mit einer längeren Laufzeit, eventuell bis Mitte / Ende Ha D. Da Scheibenkopfnadeln nie mit Fibeln und kaum mit verkürzten Ringhalskragen und eisernem Ohrschmuck zusammen vorkommen, ist ein Ende dieser Nadelpiktogramme auf den Urnen in Mitte Ha D wahrscheinlich.

Für das Piktogramm paralleler Nadeln, welches zum männlichen Ausstattungsmuster gehört, lässt sich eine frühe Datierung für Nadeln mit Schwanenhals und eine späte für solche mit Kropf feststellen. Zumindest die Urne von Tłukomy (PL 1129 Abb. 107 A) gehört damit zu den frühesten Urnen. Die Urne von Toninek (PL 1615 Taf. 145, Abb. 119 A) mit Tierfries kann mittels der Tłukomer Fibeldarstellung ebenfalls ins frühe Ha D gesetzt werden. Das gleiche gilt für die Urne mit der Bandfibel von Rzadkowo (PL 1718 Abb. 113 D).

Die plastischen Leisten sind nur dreimal mit Scheibenkopfnadeln vergesellschaftet und stehen sonst als eigene Gruppe für sich. Das gleiche gilt für die eisernen Halsringe, die nur zweimal mit Klapperblechen (PL 1606, PL 203 Taf. 97 A; 142 A) und einmal mit eisernen Ohrringen vergesellschaftet sind (PL 203 Taf. 97 A). Möglicherweise sind die eisernen Ringe später zu datieren, wohingegen für die plastischen Leisten eine solche Datierung fraglich bleiben muss. Dass die Winkelverzierung des Typs K möglicherweise mit den Wendelringen in Verbindung zu bringen ist, ist auch keine große Hilfe, da diese in ihren unterschiedlichen Ausformungen eine sehr lange Laufzeit haben und in Thüringen bis in die Stufe Ha D2 hinein vorkommen (Jensen 1997, 65 ff.).

Ans Ende der Gesichtsurnenkultur gehören zweifellos die Urnen mit Fibelbeigaben vom Typ Kowalowice und deren Variante Piekary Wielkie. Erstere datiert je nach Fußform nach Ha D3 oder LT A früh. Nach LT A früh ist auch die Variante Piekary Wielkie zu setzen. Ringhalskragendarstellungen vom Typ C können ebenfalls spät datiert werden, da sie einmal mit einer Kowalowicer Fibel zusammen vorkommen. Die meisten Urnen, die mit diesen Fibeln vergesellschaftet sind, haben allerdings eine sackförmige Form und eine einfache Gesichtsdarstellung. Sie sind identisch mit Kruks Keramiktyp C. Doch darf man nicht alle Urnen ohne Gesicht in diesen Typ C setzen, wie Kruk es getan hat. Denn die Urne von Sośnica (PL 1057 Abb. 119 A) mit einer Ringhalskragendarstellung gehört keineswegs zu Kruks Typ C. Wie es während der ganzen Entwicklung der Gesichtsurnen immer auch völlig einfache, unverzierte Urnen ohne Gesicht gegeben hat, müssen auch mit Piktogrammen verzierte Urnen, aber ohne Gesichtsdarstellung, während der gesamten Laufzeit der Gesichtsurnen in die Steinkisten gelangt sein.

Abschließend lässt sich feststellen, dass eine Dreigliederung des Urnenmaterials anhand der Darstellungen durchaus möglich ist. Auf die erste Phase mit Ringhalskragendarstellungen, Scheibenkopfnadeln, Bronzeohrringen, Ketten und Schließen vom Typ Klukowo folgen verkürzte Ringhalskragendarstellungen mit Klapperblechen. Die letzte Phase bilden Urnen mit Frühlatènefibeln. Ob die eisernen Ohrringe ebenfalls in die letzte Phase gehören oder eine weitere Phase zwischen der zweiten und dritten bilden, kann nicht entschieden werden, da es keine Vergesellschaftung zwischen Fibeln und eisernen Ohrringen gibt.

Die zeitliche Gliederung der bisherigen Forschung konnte um mehrere Formen, vor allem Piktogramme, erweitert werden. Gleichzeitig hat sich die relative

Datierung der Fibeln verschoben (siehe Tab. 21). Das Auftreten der Gesichtsurnen ist für den Zeitraum vom Beginn der Stufe Ha D1 bis LT A früh festzulegen, d. h. vom Ende des 7. Jh. v. Chr. bis über das Ende des 5. Jh. v. Chr. hinaus.

Zur absoluten Datierung gibt es wenige Daten, die sich mit den Gesichtsurnen oder deren Beigaben verbinden ließen. Hinzu kommt das Plateau der ^{14}C-Kurve, das gerade für diesen Zeitraum keine Unterteilung erlaubt. Lediglich zwei moderne Kohlenstoffdaten aus einem Grab von Tytlewo lassen sich der pommerschen Kultur zuordnen. Da die Proben aus dem Grabinnern stammen und es sich um ein normales Steinkistengrab mit mehreren Urnen handelt – keine davon weist Gesichtsmerkmale auf – ist die Aussagekraft dieses Datums eher gering (Koperkiewicz 2005, 283). Die Daten datieren die Grablege im 1-Sigma-Bereich zwischen 920 – 540 v. Chr. (Ki-9340: 2600±80 BP, Ki-9341: 2630 ± BP – Kalibrationskurve vgl. ^{14}C-Anhang auf CD-Rom).

Tab. 23. Die Kombination der chronologisch relevanten Piktogramme und Beigaben von Gesichtsurnen mit weiblichen Ausstattungsmuster. (T=Tłukomer Fibel; B= Brillenfibel).

Name	Nummer	plastische Leiste	Ringpiktogramm	Schließe Klukowo	Scheibkopfnadelpiktogramm	Schließe Mrowino	Ringhalskragenpiktogramm	Schließe Dzięcielec	Schließe Elbląg	Bz Halsring	Bz Kettchen	verkürztes Kragenideogramm	Fibelpiktogramm	Bz Ohrringe	Klapperbleche	Fe Ohringe	Fe Halsring	Nadel- und Fibelbeigaben
Ostróżki	PL 702	x								x								
Ściegnica	PL 1288	x			x													
Świchowo	PL 1024		x															
Gdynia Oksywie	PL 712		x															
Mrocza	PL 1507		x		x													
Klonowo Dolne	PL 395		x		x													
Gdynia	PL 851		x		x													
Jabłkowo	PL 329			x	x		A											
Gniewskie Młyny	PL 331			x	x		A											
Pręgowo	PL 788			x	x		A											
Wielka Koluda	PL 1183			x			A											
Chwarzno	PL 133			x			A											
Jabłówko	PL 325			x			A											
Ciążeń	PL 134			x			A											
Dolinka	PL 349				x		A											
Gdynia Oksywie	PL 718				x		A											
Poznań Prov.	PL 773				x		A											
Strzebiclino	PL 1089				x		A											
Toninek	PL 1618				x		A											
Gniewino	PL 227				x		B											
Zwartowo	PL 1018				x		B											
Leźno	PL 1683				x		B											
Pomerellen	PL 761				x		B											
Sośnica	PL 1057						A						T					Tłukomer Fibel
Kozia Góra	PL 1461						A	x										
Jabłkowo	PL 1437						A	x										
Kulice	PL 1470						A	x										
Teresin	PL 1499						B	x										
Lebien	PL 482												B	x				Brillenfibel
Polanki	PL 729			x	x		B							x				
Dolinka	PL 348	x			x									x				
Kiełpino Górne	PL 385	x												x				
Lublewo	PL 545	x												x				
Gościeradz	PL 256	x												x				
Klonowo Dolne	PL 394				x	x	B							x				
Reda	PL 865				x	x	A							x				
Białośliwie	PL 1173				x	x	A							x				
Bydgoszcz	PL 101				x	x	A											
Lublewo	PL 546					x	A											
Karczemki	PL 209		x											x				

Tab. 23 (Fortsetzung). Die Kombination der chronologisch relevanten Piktogramme und Beigaben von Gesichtsurnen mit weiblichen Ausstattungsmuster. (T=Tłukomer Fibel; B= Brillenfibel).

Name	Nummer	plastische Leiste	Ringpiktogramm	Schließe Klukowo	Scheibkopfnadel-piktogramm	Schließe Mrowino	Ringhalskragen-piktogramm	Schließe Dzięcielec	Schließe Elbląg	Bz Halsring	Bz Kettchen	verkürztes Kragen-ideogramm	Fibeldpiktogramm	Bz Ohrringe	Klapperbleche	Fe Ohringe	Fe Halsring	Nadel- und Fibel-beigaben
Pręgowo	PL 810		x											x				
Bolszewo	PL 41			x			A							x				
Borkówko	PL 88			x			A							x				
Niestępowo	PL 641				x		B		x					x				
Pobloice	PL 742				x		E							x				
Karczemki	PL 202				x		A							x				
Pręgowo	PL 786				x		B	x			x			x				
Drzewina	PL1189	x									x			x				
Starogard	PL 1073					x	B							x				
Gdynia Oksywie	PL 717				x		A		x		x			x				
Pręgowo	PL 798						B	x						x				
Borkówko	PL 70						A	x						x				
Pobloice	PL 740				x		B				x			x				
Pręgowo	PL 787				x		A				x			x				
Przodkowo	PL 1034				x									x				Eisennadel
Bolszewo	PL 40				x									x				
Dzięcielec	PL 1297				x									x				
Jastremken	PL 339				x									x				Scheibenkopfn.
Kętrzyno	PL 367				x									x				
Szemud	PL 966				x									x				
Gościszewo	PL 94					x	A				x			x				
Głazica	PL 1735						A				x			x				
Goszyn	PL 252						A		x					x				
Lublewo	PL 534						A		x					x				
Stare Polaszki	PL 723						A		x					x				
Rzadków	PL 907						B							x				
Reda	PL 866						B							x				
Borkówko	PL 86						E							x				
Donimierska Piła	PL 154						A							x				
Tyłowo	PL 1717						A							x				
Strzepcz	PL 1100				x						x			x				
Owczarnia	PL 935						B				x			x				
Obozin	PL 556						B				x			x				
Osieki Lęborskie	PL 677						A				x			x				
Lublewo	PL 544									x				x				
Wyczechowo	PL 184									x				x				
Borkówko	PL 77				x							I						
Żarnowiec	PL 1652				x							H						
Lublewo	PL 570				x							G		x				
Popowo	PL 767				x							F		x				
Sulicice	PL 1116									x		H						
Gościcino	PL 261										x			x				
Gościszewo	PL 93										x			x				
Jabłówko	PL 324										x			x				Rollenkopfn.
Mały Kack	PL 375										x			x				
Niepoczołowice	PL 1517										x			x				
Nowy Wiec	PL 183										x			x				
Pogorzelnica	PL 754										x			x				
Sulechów Kreis	PL 1311										x			x				
Świchowo	PL 1028										x			x				
Zęblewo	PL 1283				x		B				x			x	x			
Kielno	PL 422	x									x			x	x			
Gdynia Oksywie	PL 715						A		x					x	x			
Karczemki	PL 213						C							x				
Łęgowo	PL 496						C							x				
Niestępowo	PL 1518						C		x									
Karczemki	PL 201				x		A	x						x		x		
Zwartowo	PL 1004				x		E							x		x		

Tab. 23 (Fortsetzung). Die Kombination der chronologisch relevanten Piktogramme und Beigaben von Gesichtsurnen mit weiblichen Ausstattungsmuster. (T=Tłukomer Fibel; B= Brillenfibel; Fe=Eisen).

Name	Nummer	plastische Leiste	Ringpiktogramm	Schließe Klukowo	Scheibkopfnadel-piktogramm	Schließe Mrowino	Ringhalskragen-piktogramm	Schließe Dzięcielec	Schließe Elbląg	Bz Halsring	Bz Kettchen	verkürztes Kragen-ideogramm	Fibelpiktogramm	Bz Ohrringe	Klapperbleche	Fe Ohringe	Fe Halsring	Nadel- und Fibel-beigaben
Zwartowo	PL 1006						E							x		x		
Borkówko	PL 80				x							I		x		x		
Borkówko	PL 82							x				H		x		x		
Toninek	PL 1616											F		x				
Wielka Wieś Swarzewo	PL 267											G		x				
Osowo	PL 1256											G		x				
Nygut	PL 645											H		x				
Chmieleniec	PL 630											H		x				
Czapielken	PL 941											I		x				
Glincz Nowy	PL 1406									x	x			x	x			
Szemud	PL 978										x			x	x			
Matarnia	PL 604										x			x	x			
Rotmanki	PL 893										x			x	x			
Godętowo	PL 234											H		x	x			
Mierzyno	PL 621											H		x	x			
Lublewo	PL 1675											I		x	x			
Osiek	PL 449										x			x		x		
Borkówko	PL 76													x	x			
Borkówko	PL 71													x	x			
Borkowo	PL 64													x	x			
Gdynia	PL 860													x	x			
Kielno	PL 429													x	x			
Igrzyczna	PL 1666													x	x			
Sopieszyno	PL 1672													x	x			
Zwartowo	PL 997											G				x		
Zwartowo	PL 995													x		x		
Częstocin	PL 669													x		x		
Biała	PL 1686													x		x		
Gołębiewo Wielkie	PL 245													x		x		
Kielno	PL 412													x		x		
Buszkowy	PL 116													x		x		
Kielno	PL 420													x		x		
Brzyno	PL 842													x		x		
Karczemki	PL 203												x	x	x	x		Fe Rollenkopfn.



Teil D
Urnenabdeckungen
Die Deckel der Gesichtsurnen als Fundkategorie

Gliederung und Deutung der Deckelfunde

„So ist z. B. die Kopfbedeckung in Jugoslawien (als Teil folkloristischer Tracht) sowohl ein gut sichtbares Artefakt aus weiter Entfernung und kann zudem mit der größten Anzahl von Informationsaustauschkontexten in Kontakt kommen. Deshalb ist die Kopfbedeckung ideal dafür geeignet, die stilistischen Botschaften in Bezug auf größere Angehörigkeitsgruppen (ethnisch, sprachlich u. a.) einer Person zu übertragen. Die Analyse der Regelmäßigkeiten, wie sich an Objekten (in der Archäologie z. B. oft Keramikverzierung und deren Verteilung) der materiellen Kultur eine Information manifestiert bzw. weiterentwickelt und wie diese wirken, sollte ein Gegenstand der Forschung sein." (Ahrens 2002, nach Wobst 1977)

Im anschließenden Kapitel sollen nun die Deckel untersucht werden. Im Hinblick auf die überregionalen Verknüpfungsmöglichkeiten, die sich durch die Deckel der Urnen ergeben, erschien es sinnvoll, die Deckel aller Arbeitsgebiete an dieser Stelle zusammenfassend zu behandeln. Auf Grund der großen Menge an Deckelfunden aus Polen und deren variantenreicher Verzierung werden diese vorangestellt. Nach einer Einführung in die bestehende Literatur werden, ausgehend vom polnischen Material, die Deckel nach Form und anschließend nach Verzierung untergliedert und analysiert. In einem dritten Schritt werden die Deckel außerhalb Polens mit einbezogen (S. 435 ff.), sofern es sich nicht um einfache Deckschalen handelt.

Die Forschungsgeschichte der Deckel

In der gesamten Literatur der polnischen Gesichtsurnen wird gemeinhin zwischen Kappen-, Stöpsel- und Falzdeckel unterschieden (Abb. 201). Leider unterscheiden sich die Ansichten einzelner Autoren bezüglich eines Falzes oder Stöpsels. Häufig treten die Bezeichnungen Stöpsel und Falz nebeneinander auf, ohne dass zwischen den technischen Besonderheiten getrennt wird. Der Begriff „Mützendeckel" wird für die Gesichtsurnen in Polen von verschiedenen Autoren verwendet[375].

Zum Gegenstand intensiverer Forschung wurden die Deckel der polnischen Gesichtsurnen dagegen selten. La Baume stellte zwar sehr früh verschiedenen Deckelformen zusammen und besprach die Sonderformen, ging aber nur begrenzt auf das Material ein (La Baume 1956; ders. 1963, 22 f.). Einige der Deckel bilden seiner Ansicht nach Mützen nach, und in den Verzierungen ließen sich Nähte und Mützenzier erkennen. Ausführlicher hat sich Kellermann mit den Deckeln beschäftigt. Er erstellte Tafeln mit einer Ordnung der polnischen Deckelverzierungen. In seiner unpublizierten Dissertation ging er jedoch nicht näher auf die Deckel ein. So bleiben heute lediglich die Tafeln mit den sortierten Verzierungen übrig[376]. Der Versuch einer Gliederung der Deckel wurde bereits von v. Brunn 1939 vorgenommen. Von Brunn unterscheidet zwischen Kappen-, Falz- und Stöpseldeckeln und bespricht aufgrund der geringen Anzahl jede Form einzeln. La Baume folgt bei seiner Bearbeitung des polnischen Materials dieser Dreigliederung, ungeachtet der wesentlich variantenreicheren Formgebung (Abb. 201). Alle folgenden Autoren

375 La Baume benutzt allerdings den Begriff Mützenurne für Urnen ohne Gesichtsmerkmale, aber mit Deckel (La Baume 1956, 122.)

376 Kellermann 1938. In das Material Kellermanns konnte erst nach Fertigstellung der Arbeit Einsicht genommen werden.

schließen sich dieser Dreiteilung an (v. Brunn 1939, 98 ff.; La Baume 1956, 122 Abb. 14; ders. 1935, 8 Abb. 4). Im kommenden Abschnitt soll daher versucht werden, auf Grund von Einzelmerkmalen zu einer Typenbildung zu gelangen.

Die Deckelform

Eine Merkmalsanalyse der Deckelformen

Ein auffälliges Merkmal der Gesichtsurnen in Polen sind die aufwendig gestalteten Deckel der Gefäße. Durch Nuten, Falzen und Rillen wurden Auflagen geschaffen, die den Deckel möglichst dicht mit der Gefäßmündung verbinden. Gleichzeitig verhindern die Falze, dass der Deckel weit über den Gefäßrand hinausrutscht und das Gesichtsornament der Urne verdeckt, wie dies häufig bei Deckschalen der Fall ist[377]. Zusätzlich sind die Deckel mit den unterschiedlichsten Mustern versehen, die sicherlich nicht nur rein ornamentalen Zwecken dienten – sondern, wie so viele andere Darstellungen der Gesichtsurnen, der Wiedergabe von Informationen. So finden sich neben einfachen Verzierungen auch Ideogramme, Logogramme und Piktogramme auf den Deckeln.

Die große Masse dieser verzierten Deckel stammt aus Polen. Deckel mit Falz sind aber auch aus Dänemark und Deutschland bekannt. Sie treten dort nicht so häufig im Zusammenhang mit Gesichtsmerkmalen auf, während sie in Polen die gängigste Abdeckung der Gesichtsurnen darstellen. Die folgende Gliederung beruht daher weitgehend auf dem polnischen Material. Die dänischen und deutschen Formen wurden dieser Gliederung anschließend zugeordnet.

Für die vorliegenden Untersuchungen wurden die Deckel in verschiedene Komponenten untergliedert. Dabei ist es wichtig die Art der Deckelkonstruktion getrennt von der Form zu untersuchen. Denn die Form des Stöpsels oder der Falz ist als technisches Merkmal anzusehen, während die äußere Form des Deckels möglicherweise mit dem sozialen Status des Bestatteten in Verbindung zu bringen ist. Beide Aspekte können selbstverständlich auch chronologische Differenzierungen enthalten.

Als einzelne Kriterien für die technischen Merkmale wurden Stöpsel und Falz (Abb. 202) definiert und in verschiedene Unterformen gegliedert. Die Krempenbildung ist bei den Deckeln zum Teil auch als technisches Merkmal anzusehen, da die Krempe u. a. dem Halt des Deckels auf dem Gefäßrand dient. Als weitere Komponenten wurden die Form des Randes und der Oberseite besprochen. Zusätzlich wurden Zipfel, Delle und Henkel vermerkt.

Die Menge der untersuchten Deckel beträgt ca. 1200 Exemplare.

Form der Oberseite (OB)

Die Oberseite umfasst die gesamte Form oberhalb des Randes (Abb. 203). Folgende Formen der Oberseite lassen sich unterscheiden:

OB 1: eine halbkugelige Form, die Oberseite ist deutlich gewölbt (Liste 15).
OB 2: eine flachgewölbte Form, die Oberseite ist gewölbt, aber wesentlich flacher als bei der vorangegangenen Form (Liste 16).
OB 3: eine flache Form, die Oberseite besteht aus einer flachen Platte (Liste 17).
OB 4: eine stumpfkegelige Form, bei der die Oberseite abgeflacht ist und die Seiten schräg zum Rand hin abfallen (Liste 18).
OB 5: eine zuckerhutartige Form, bei der die Oberseite aus einer oben abgerundeten, langgezogenen Kegelform besteht (Liste 19).
OB 6: eine spitzkegelige Form, bei der die Oberseite spitz zuläuft. Mitunter ist die Spitze mit einer Delle versehen und somit nicht mehr deutlich auszumachen. Daher wurden auch Deckel, die nur steile Wände erkennen lassen soweit wie möglich berücksichtigt (Liste 20).
OB 7: einfache Kegelform, in der Regel sanfter gerundet als OB 5 (Liste 21).

377 Als Beispiel kann die Urne von Gdynia-Pogorze PL 751 dienen. La Baume 1963, Taf. 17.

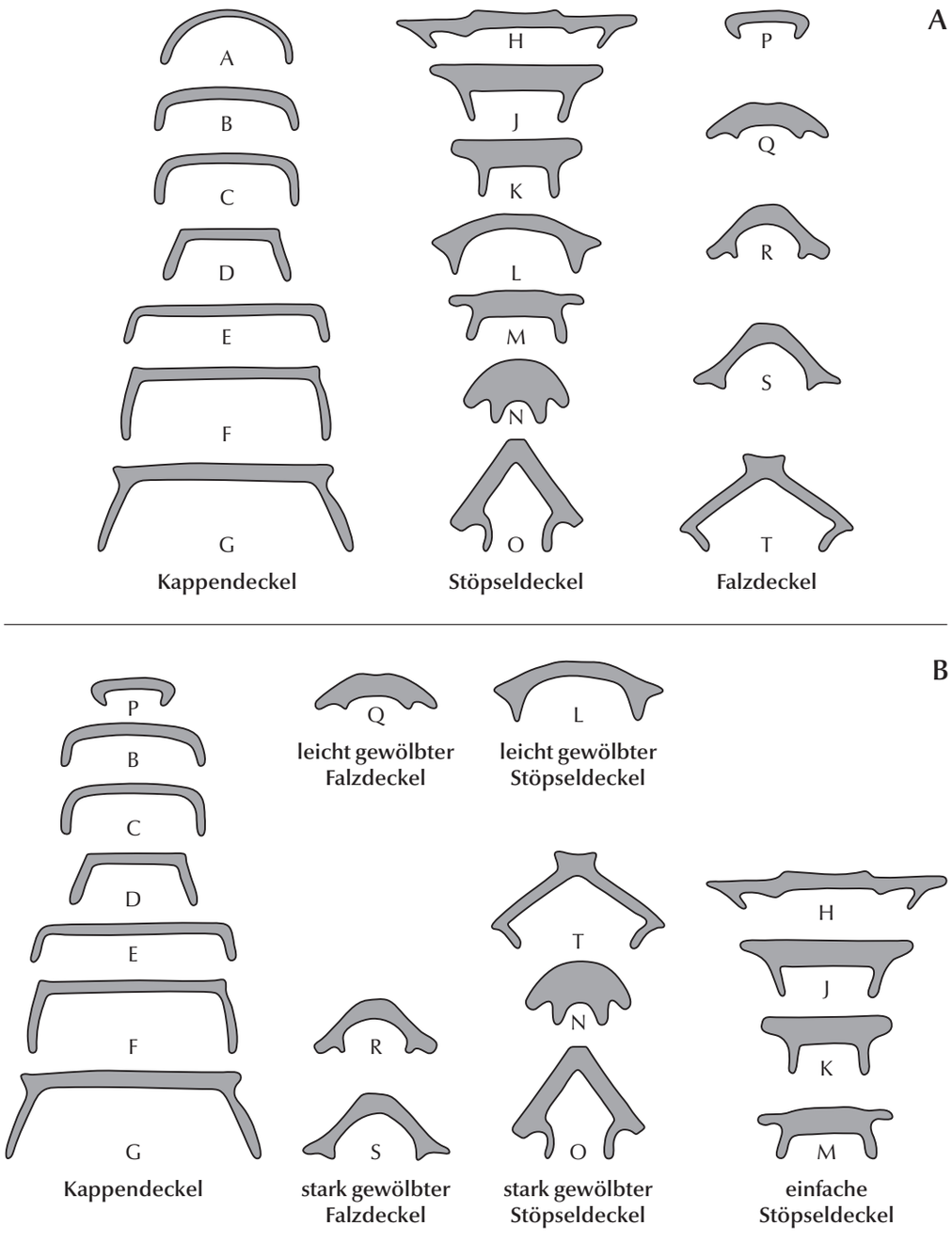


Abb. 201. A Die Deckelformen nach La Baume (1935), B Die Benennung der Deckelformen in dieser Arbeit.

Form der Stöpsel (S)
Ein Stöpsel wird als Verschluss definiert, der ins Gefäßinnere hineinreicht (Abb. 203). Durch die Verlängerung der Innenwandung des Deckels entsteht eine Form, die im Idealfall knapp dem Innendurchmesser des zu verschließenden Gefäßes entspricht. Im vorliegenden Material wurden Deckel mit Stöpsel von Deckeln mit Falz anhand der Länge der Innenwandung unterschieden. Ein Stöpsel liegt dann vor, wenn er deutlich über die den horizontalen Deckelrand hinausragt, im Gegensatz zum Falz, der auf Höhe des Randes oder vorher endet. Anders ausgedrückt: Bei den gezeichneten Deckeln bildet der Rand eine horizontale Linie. Der Stöpsel ragt über diese Linie nach unten hinaus, während der Falz sich oberhalb der gedachten Linie befindet.

S 1: senkrechter Stöpsel, der Stöpsel ist lotrecht nach unten gerichtet (Liste 22).
S 2: ausgestellter Stöpsel, der Stöpselumfang verbreitert sich nach unten hin (Liste 23).

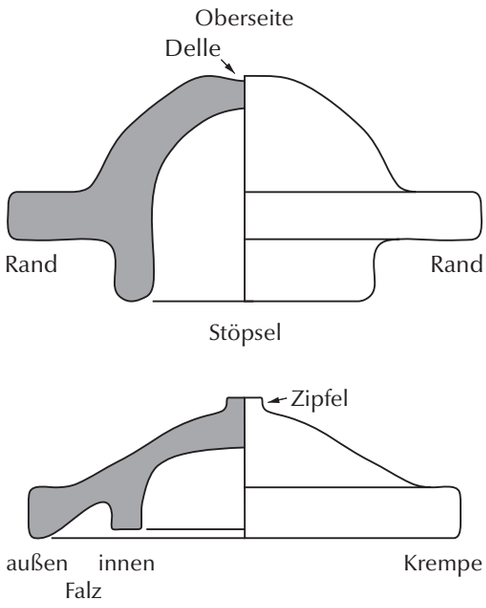


Abb. 202. Definition der Merkmalsabschnitte eines Deckels.

S 3: eingezogener Stöpsel, der Stöpselumfang verjüngt sich nach unten hin (Liste 24).
S 4: es liegt kein Stöpsel vor.

Form des Falzes (F)

Der Falz ist eine bei Deckeln vorkommende Vertiefung oder Rille, die in den Rand oder Vorsprung des Gefäßes eingreift (Abb. 204).

F 1: eine Rille. Eine Rille liegt vor, wenn äußere und innere Form des Falzes gleich lang sind. Im Gegensatz zum Falz, der bei der Herstellung zusätzlich appliziert werden muss, kann eine Rille auch nachträglich an einem verdickten Rand eingetieft werden. Die Rille kann auch als Nut bezeichnet werden (Liste 25).
F 2: innerer Falz. Der äußere Falz ist länger als der innere Falz (Liste 26).
F 3: hoher Falz. Der Falz ist sehr hoch im Deckel angesetzt. Dies ließ sich häufiger bei Deckeln in Schalenform beobachten. Dort fand sich mitunter ein Falz direkt unterhalb des Bodens (Liste 27)[378].
F 4: ohne Falz.

Form der Krempe (K)

Die Krempe bezeichnet wie bei einer Kopfbedeckung das nach außen ragende Endstück eines Deckels (Abb. 204).

K 1: Die Krempe steht rechtwinkelig zur Unterseite des Deckels (Liste 28).
K 2: Die Krempe ist deutlich unter 45° geneigt (Liste 29).
K 3: Die Krempe ist deutlich über 45° aufwärts gerichtet (Liste 30).
K4: Die Krempe ist senkrecht geknickt. Diese Krempenform trifft vor allem für die flachen Deckel zu, deren Krempe von außen die Gefäßmündung umschließt (Liste 31).
K 5: Krempenlos. Es wird keine Krempe gebildet. Der Deckel endet mit einem einfachen Rand, wie bei den umgedrehten Schalen (Liste 32).

Form des Randes (R)

Der Rand ist wie bei den Gefäßen als Abschluss der Wandung definiert (Abb. 204). Hier wird, sofern vorhanden, auf den Krempenabschluss Bezug genommen. Auf die Untersuchungen des Randes des Falzes und des Stöpsels soll an dieser Stelle verzichtet werden, da die Abbildungen keine Unterteilung ermöglichen.

R 1: Der Rand weist einen runden Abschluss auf.
R 2: Der Rand ist gerade abgestrichen.
R 3: Der Rand ist profiliert.

Delle (D)

Die Delle ist zwar ein Verzierungsmerkmal des Deckels, doch ebenso mit seinem Aufbau verknüpft, weshalb sie an dieser Stelle als Merkmal mit aufgenommen wird[379].

Zipfel

Einige Deckel weisen an der Deckelspitze einen Zipfel auf. Der kann in einigen Fällen von knaufartiger Form sein. Ein Beispiel für diese Gestaltung sind die Urnen von Żukczyn (PL 1114 Abb. 205), Gogolewo (PL 1414) oder Zwartowo (PL 1018

378 Ein Beispiel dafür findet sich auf dem Gräberfeld von Rąty. Es handelt sich um eine Deckelschale, die in Bodennähe innen mit einem Falz versehen ist (Fudziński/Gładykowska-Rzeczycka 2000, 54 Abb. 54e).

379 Im folgenden Kapitel sind die Verzierungen jeweils mit und ohne Delle unterteilt worden.

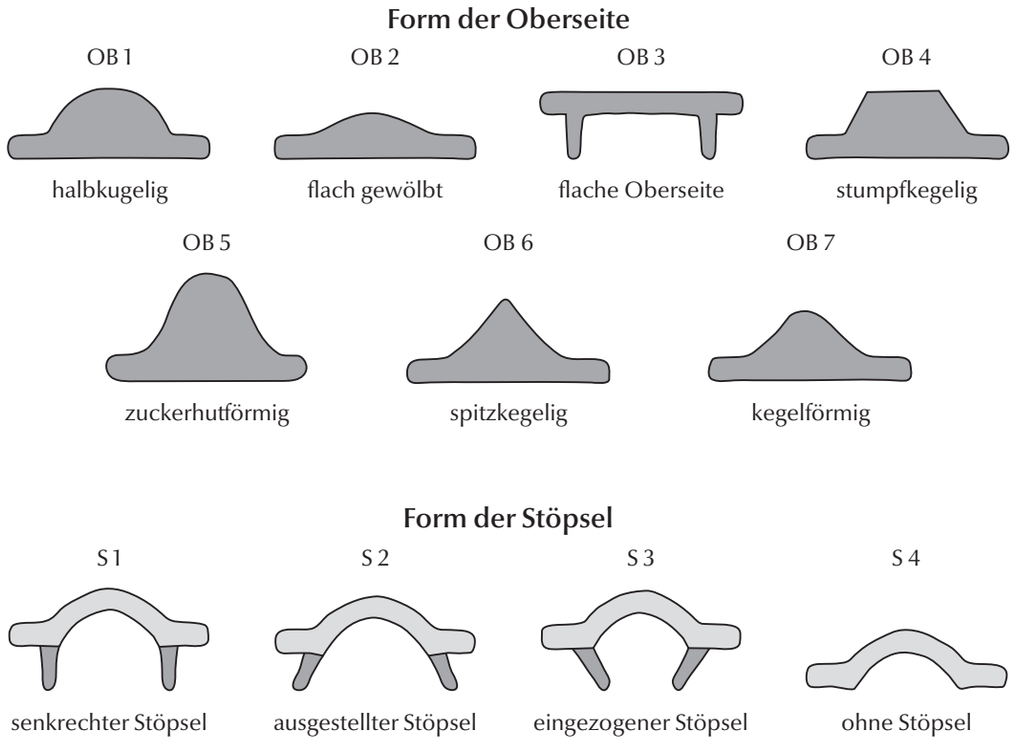


Abb. 203. Einzelne Merkmale der Deckel. Form der Oberseite und Stöpsel.

Taf. 226 A). Andere Deckel weisen eine flache runde Erhebung auf, die vom restlichen Deckel abgesetzt ist, wie beispielsweise der Deckel aus Dolna (PL 518 Abb. 205). Diese flache Erhebung kann schmal sein, aber auch einen breiteren Durchmesser besitzen, wie im Fall der Urne aus Stare Polaszki (Deckel 452 Abb. 205). Andere Deckel weisen längliche Wülste auf, einem Kamm ähnlich, die über den Mittelpunkt der Deckelwölbung verlaufen. Deutlich ausgeprägt sind diese bei den Urnen von Gdynia (PL 849 und PL 850 Abb. 161 – 162), Niebędzino (Deckel 323 Abb. 205), Swichowo (PL 1026), Zwartowo (PL 989 Abb. 164) oder Zelewo (PL 1037 Abb. 162). Eine dritte Art ist die verlängerte Spitze eines spitzkegeligen Deckels, wie sie sich u. a. bei den Urnen von Zelewo (PL 1886 Abb. 205) und Sopot (PL 1306 Abb. 205) findet, die an eine Zipfelmütze oder einen Helm erinnert (Liste 34)

Henkel und Henkelöse

Einige Deckel weisen mittig eine Henkelöse auf. Dazu gehören u. a. die Deckel aus Zwartowo (PL 1001 Abb. 205) und vermutlich auch der von Wymysłowo (PL 1258 Taf. 222 A). Zu einer seltsam verzierten Urne aus Nakło ohne Gesicht (PL 634) gehört ein flacher Stöpseldeckel mit Henkelöse (Liste 33). Andere Henkel an Deckelschalen befinden sich am Rand des Deckels, sind aber nur selten im Zusammenhang mit Gesichtsurnen anzutreffen. So weist die Urne 1 von Stare Polaszki Grab 2 nur drei Knubben auf (PL 1868). Eine weitere Deckschale mit Henkel ist aus Niebedzino Grab 1 überliefert (PL 1230). Eine henkelähnliche Knubbe findet sich auf der Deckschale von Gdynia (PL 852 Abb. 163). Ein weiteres Beispiel eines Henkels stammt aus dem Gräberfeld von Witosław (PL 1200 Taf. 110 C).

Sonderformen

Unter den Sonderformen werden alle abweichenden Formen zusammengefasst. Dazu gehört beispielsweise der Deckel von Dolna (PL 517 Abb. 205), der eine plastische Gesichtsverzierung und einen langen tönernen Dorn als Spitze aufweist[380]. Der Deckel von Lubłewo Gdańskie (PL 544 Abb. 288) besteht aus

380 Gesichtsverzierungen auf den Deckeln werden im Kapitel zum kulturellen Kontext näher besprochen (vgl. S. 458 ff.).

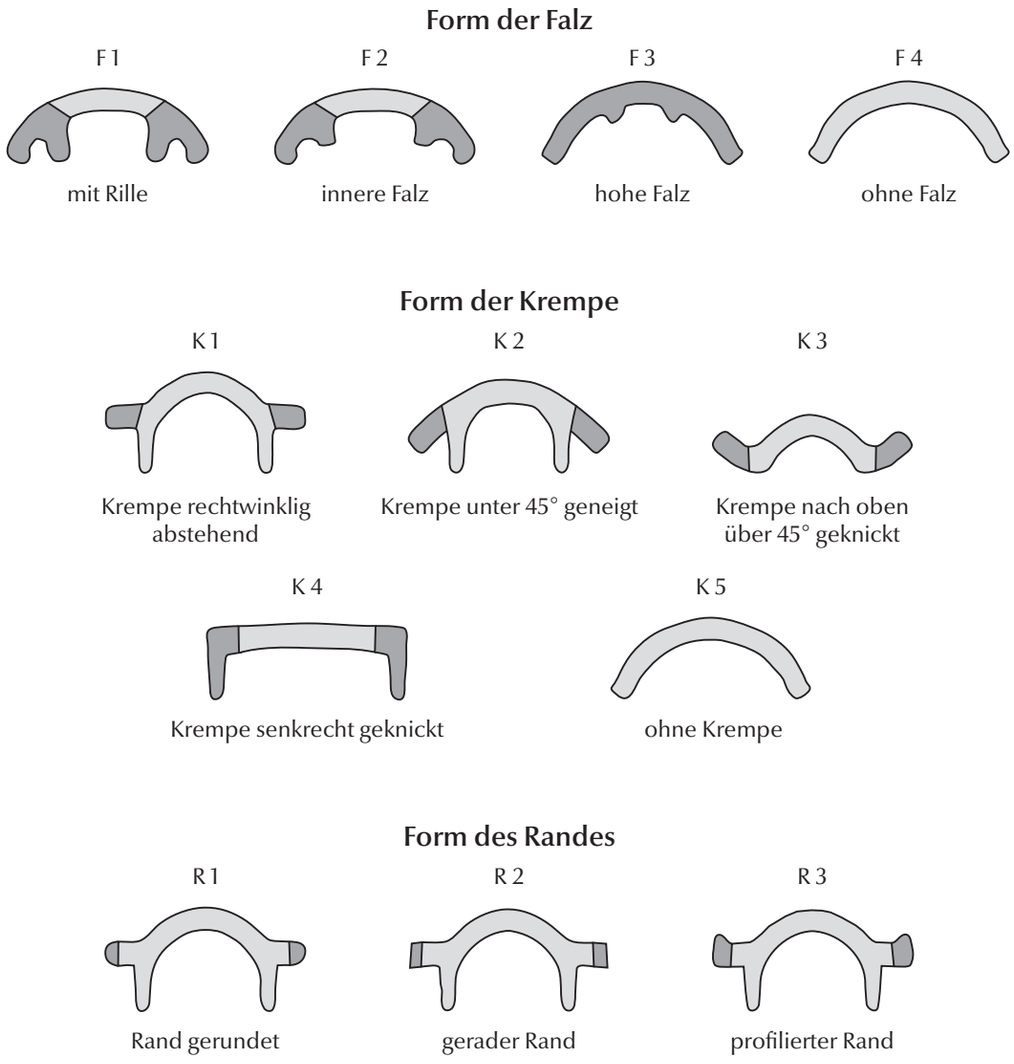


Abb. 204. Einzelne Merkmale der Deckel. Form der Falz, der Krempe und des Randes.

einer Art Schale mit plastischer Gesichtsdarstellung. Durch einen Wulst an der Oberseite der Augen wird ein einfacher flachgewölbter Deckel imitiert. Der Deckel aus Ostrózki (PL 688 Abb. 275) weist eine halbkugelige Form mit Gesichtsmerkmalen auf. Die Deckel von Bukówiec (PL 110) und Karczemki (PL 193) fassen mit ihren Stöpseln außen über den Rand. Der Deckel von Goscieradz (PL 257 Taf. 118 C) weist eine sehr breite Krempe auf, die zudem verziert ist. Die Urne aus Chłapowo Wielka Wieś (PL 130) besitzt statt eines geschlossenen Deckels nur einen tönernen Ring als Einsatz. Auf dem Deckel aus Borkówko Grab 3 (Deckel 196) ist zusätzlich ein Wulst um den Stöpsel herum angebracht (Gedl 1971 a, Taf. 1, 14).

Der Versuch einer Typenbildung

Die Aufteilung der Deckelform in verschiedene Merkmale sollte ursprünglich der Typenbildung dienen. Es ließen sich jedoch weder in der Seriation noch in der Korrespondenzanalyse Gruppierungen der einzelnen Merkmale zu Typen zusammenfassen (Abb. 206). Lediglich die flache Oberflächenform (OB 3), die spitzkegeligen Formen mit innerem Falz (OB 6 und F 2) sowie die Zuckerhutform (OB 5) setzten sich von einer größeren Gruppe der restlichen Merkmale ab. Die Anzahl der Merkmale ist für eine genaue Merkmalsanalyse eindeutig zu gering[381]. Daher sei auf eine weitere Typenbildung an dieser Stelle verzichtet. Für eine genauere Analyse wäre eine Aufnahme

381 Zudem lassen viele der Zeichnungen und Kataloge mit Deckeln keine feinere Typenzuordnung zu.

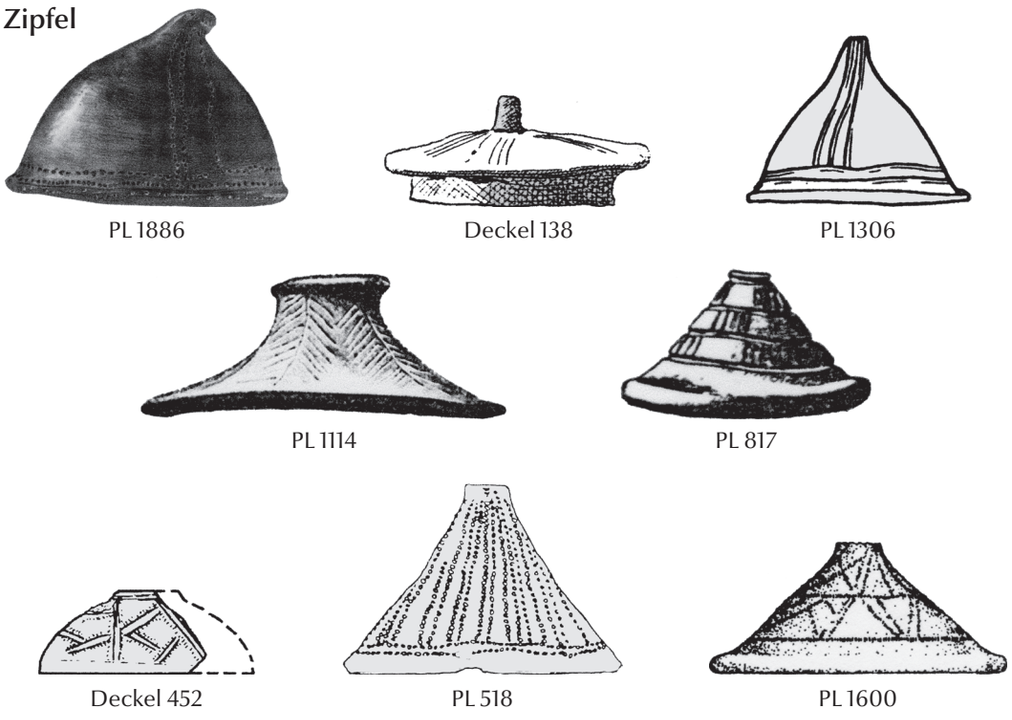


Abb. 205. Verschiedene Deckelapplikationen: Zipfel, Henkelösen und Wülste.

der Deckel in Polen, nicht nur bei den Gesichtsurnen, notwendig. Die zu erwartende Anzahl von 2000 – 3000 Stück würde allerdings den Rahmen dieser Arbeit sprengen.

Die Grafik Abb. 207 zeigt die Häufigkeit der der einzelnen Formmerkmale im Fundmaterial an. Ausgewertet wurden nur Deckel, bei denen alle Merkmale erkennbar waren (408 Stück)[382]. Bei den

382 Für die Kartierungen wurden alle erkennbaren Merkmale benutzt, auch der Deckel, die nicht vollständig erhalten waren oder deren Abbildung nur einzelne Merkmale erkennen ließ. Die Gesamtzahl geht aus den Listen 15 – 34 im Anhang hervor.

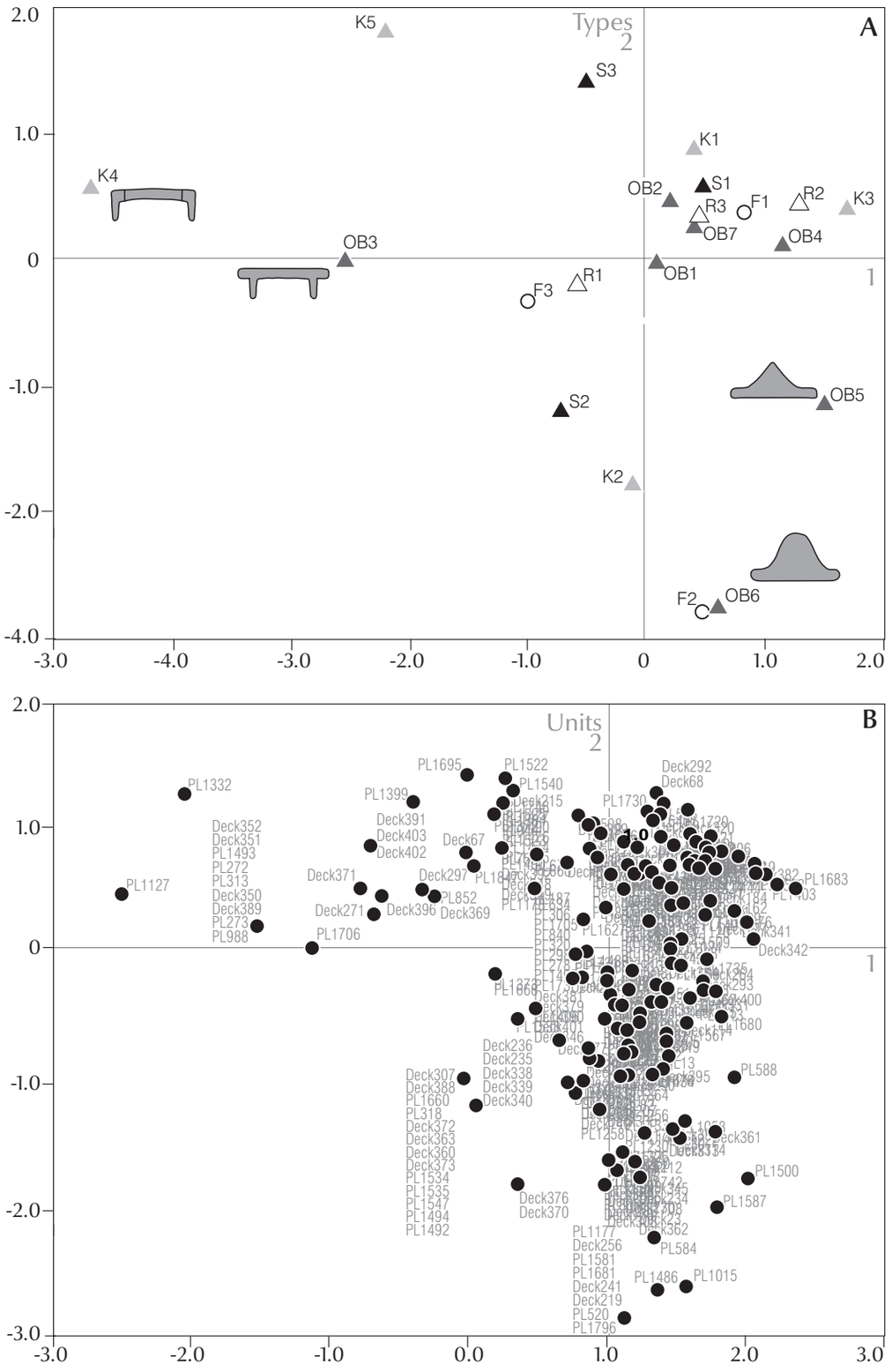


Abb. 206. Die Korrespondenzanalyse des 1. gegen den 2. Eigenvektor aller Deckelmerkmale A die Merkmale, B die einzelnen Deckel.

Formen der Deckeloberseite gehören besonders die zuckerhutförmigen Deckel zu einem seltenen Erscheinungsbild. Die flach gewölbten Formen sind als die häufigste Variante anzusehen. Bei den Stöpselformen überwiegt deutlich der senkrechte Stöpsel. Während der nach innen geneigte Stöpsel mit über 58 Exemplaren im Material vertreten ist, sind nach außen gestellte Stöpsel eher selten anzutreffen. Im Gegensatz zu den Stöpseln lassen sich Falze nur schwer im Material nachweisen. Stöpsel sind in der Regel deutlicher zu erkennen, für Falze

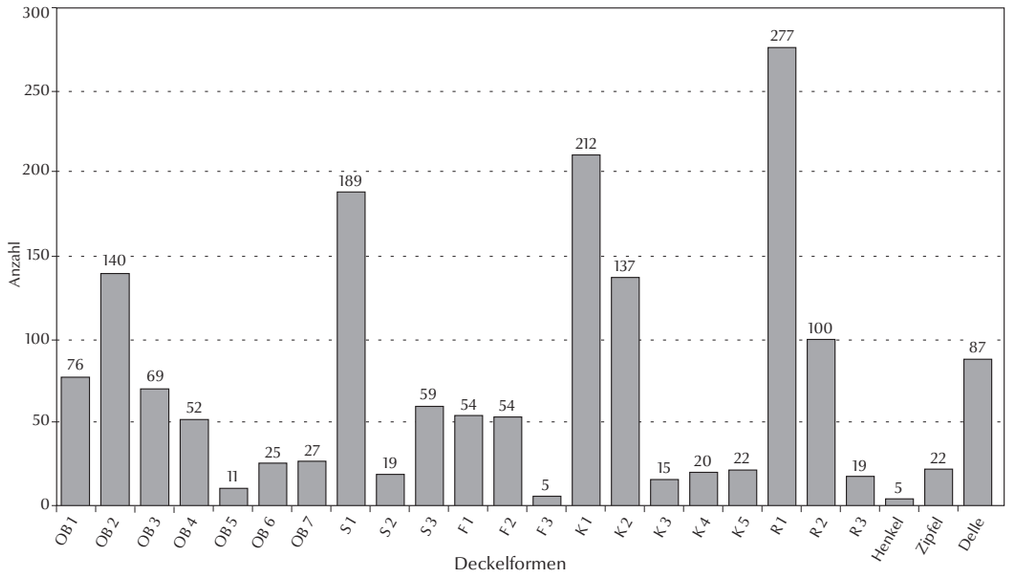


Abb. 207 Häufigkeit der einzelnen Merkmale der Deckel von insgesamt 407 komplett erhaltenen und abgebildeten Deckeln.

müssen Deckelquerschnitte vorliegen. Doch zeigt die Gesamtzahl von knapp über 100 Deckeln mit Falz gegenüber der dreifachen Anzahl an Deckeln ohne Falz, dass der Stöpsel dem Falz als Verschluss vorgezogen wurde. Die häufigsten Krempenformen sind die rechtwinklig abstehende sowie die nach unten geneigten Krempen. Andere Krempenformen sind spärlich vertreten. Zu den seltenen Formen im Zusammenhang mit Gesichtsurnen gehören Henkel und ein hoher Falz, der meist nur bei Deckelschalen auftritt. Schalen mit Henkeln als Urnenabdeckung sind zwar während der Eisenzeit weit verbreitet, bilden aber in Bezug auf die Gesichtsurnen Polens eine eher seltene Erscheinung.

Die Untersuchungen zeigen, dass sich anhand der einzelnen Merkmale auch bei erheblich erweiterter Materialbasis kaum andere Kombinationen als die bisher in der Literatur besprochenen herausarbeiten lassen. Da jedoch die Form der Oberfläche für eine weitere Interpretation der Deckel von Bedeutung ist, soll die in der Literatur geprägte Definition der Deckel hier leicht verändert werden. Dies vereinfacht auch den anschließenden überregionalen Vergleich.

Als Kappendeckel werden nur Deckel mit flacher Oberseite und weitgehend senkrecht geknickter Krempe angesprochen (OB 3 und K 4). Dies entspricht La Baumes Typ D – G (Abb. 201). Einfache Stöpseldeckel weisen ebenfalls eine flache Oberseite mit Stöpsel und rechtwinklig abstehender Krempe auf (OB 3, S 1–3 und K 1). Dies entspricht nur den Typen H – J und M nach La Baume. Ferner lassen sich leicht gewölbte (OB 2) und stark gewölbte Deckel (OB 1) jeweils mit Stöpsel oder Falz definieren. Falzdeckel weisen einen Falz (OB 1–2, F 1–3) auf. Sie entsprechen u. a. La Baumes Typen Q-S, kommen aber auch mit flacher Oberseite (OB 3, F 1–3) oder in Schalenform vor.

Verbreitung

Im Hinblick auf die Verbreitung der Deckel sei nochmals erwähnt, dass im Wesentlichen Deckel von Gesichtsurnen und die verzierten Deckel von Kwapiński in die Analyse mit einflossen. Urnen ohne Gesichtsmerkmale haben jedoch wesentlich häufiger einzelne Deckschalen. Daher ist anzunehmen, dass die gezeigte Verbreitunge in etwa der Gesamtverbreitung entspricht. Die einzelnen Merkmale der Deckelformen zeigen allerdings kaum Verbreitungsschwerpunkte.

Verbreitung der Oberseitenform (OB)

Halbkugelige (OB 1) und flachgewölbte Deckel (OB 2) weisen eine identische Verbreitung auf. Sie reichen von der Ostseeküste, mit Schwerpunkt nördlich der Kaschubischen Seenplatte, bis zur mittleren Oder. Sie sind auch östlich der Weichsel anzutreffen (Abb. 208 oben). Ein ganz ähnliches Bild zeigen die Funde von spitzkegeligen (OB 6) und kegelför-

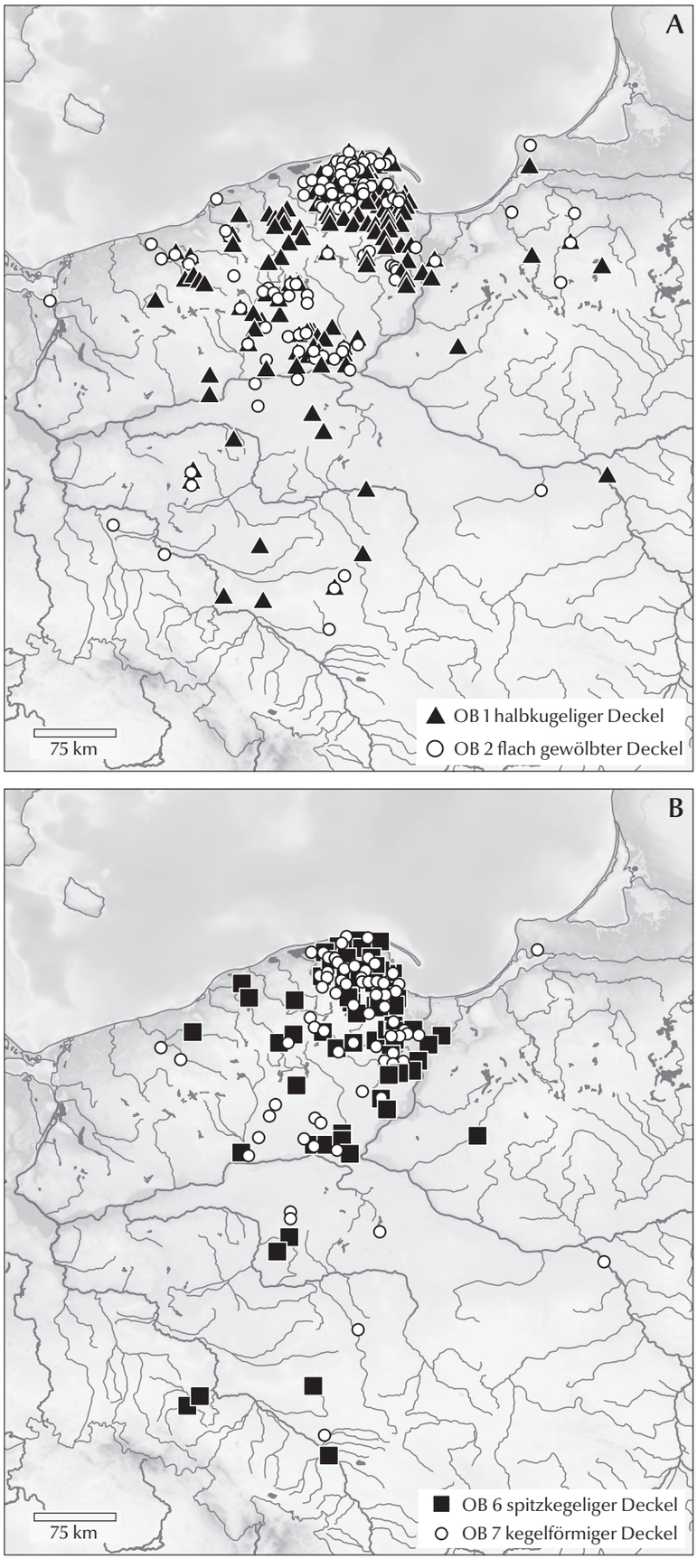


Abb. 208. Verbreitung einzelner Deckelformen (A OB 1–2; B OB 6–7).

migen (OB 7) Deckeln (Abb. 208 unten). Sie streuen nicht ganz soweit östlich und westlich wie die flach gewölbten Deckelformen, reichen aber ebenfalls bis zur mittleren Oder. Eine größere Häufung von spitzkegeligen Deckeln (OB 6) findet sich im Weichseldelta. Die stumpfkegeligen Deckel (OB 4) reihen sich in die Verbreitung der anderen Deckelformen ein (Abb. 209 oben). Flache Deckel (OB 3) sind etwas seltener im vorliegenden Material belegt. Da sie nur im Zusammenhang mit Gesichtsurnen aufgenommen wurden, ist ihre Verbreitung identisch mit dem Vorkommen der Gesichtsurnen. Sie sind auch in Schlesien noch anzutreffen. Die einzige Ausnahme mit einer abweichenden Verbreitung bilden die zuckerhutförmigen Deckel (OB 5). Nur wenige Exemplare finden sich nördlich der Kaschubischen Seenplatte. Die meisten Funde liegen am westlichen Weichseldelta. Vereinzelt gibt es sie in der Umgebung von Bydgoszcz und im Gebiet bis zur Oder.

Verbreitung der Stöpselformen (S)

Der einfache senkrechte Stöpsel (S 1) tritt im gesamten Verbreitungsgebiet der Gesichtsurnen auf (Abb. 210 oben). Diese Deckelform ist auch im westlichen Randgebiet bis zur Parsęta häufig belegt. Der ausgestellte Stöpsel (S 2) ist nur selten im Material vertreten, weist eine ähnliche Verbreitung auf, reicht jedoch nicht so weit nach Westen. Der eingezogene Stöpsel (S 3) hingegen orientiert sich mehr östlich. Er findet sich gehäuft an der östlichen Kante der Kaschubischen Seenplatte und ist auch östlich der Weichsel belegt. Im Süden ist diese Stöpselform ebenfalls bis zur Oder hin anzutreffen.

Verbreitung der Falzformen (F)

Der Falz (F 1) mit Rille findet sich im Hauptverbreitungsgebiet zwischen der Kaschubischen Seenplatte und der Ostsee (Abb. 209 unten). Weitere Funde dieser Verschlusstechnik finden sich entlang der Netze und parallel zum Einzugsgebiet der Gwda. Solche Deckel sind vereinzelt auch südlich der Warthe anzutreffen. Die innere Falz (F 2) ist dagegen mehr auf Gräberfeldern entlang der Weichsel verbreitet und reicht im Süden bis zur Warthe. Belege eines hohen Falzes (F 3) finden sich nur in den einzelnen Verbreitungsschwerpunkten der Gesichtsurnen.

Verbreitung der Krempenformen (K)
Die geneigte (K 2) und rechtwinklig (K 1) abstehende Krempenform sind im gesamten Verbreitungsgebiet zwischen Ostsee und Oder anzutreffen. Abweichende Verbreitung zeigen die krempenlosen Deckel (K 5), die mit einer Ausnahme alle nördlich des baltischen Landrückens liegen (Abb. 210 unten). Die Deckel mit senkrecht geknickter Krempe (K 4) und nach oben geneigter Krempe (K 3) gehören zu den selteneren Exemplaren, die ebenfalls im Hauptverbreitungsgebiet der Gesichtsurnen anzutreffen sind.

Verbreitung der Randformen (R)
Für die Randformen lässt sich keine spezielle Verbreitung feststellen.

Verbreitung der Dellen (D)
Dellen sind weitgehend auf das Hauptverbreitungsgebiet der Gesichtsurnen begrenzt, kommen aber auch im Süden vor. Einzelne Funde sind vom mittleren Oderlauf belegt. Im Westen reichen sie bis zur Parsęta und zur Odermündung. In verzierter Form sind sie auf das Gebiet nördlich der Kaschubischen Seenplatte beschränkt (Abb. 253 S. 411).

Verbreitung der Zipfel
Die unterschiedlichen Zipfelformen sind, mit einer Ausnahme aus dem schlesischen Raum (Legnica PL 524), zwischen Weichselknie und Ostseeküste verbreitet (Abb. 211). Die Knubben auf der Deckelspitze gibt es auf Deckeln zwischen der Wièzyca und Łeba. Die Deckel mit einem länglichen Wulst beschränken sich mit der Ausnahme des Fundes von Huta (PL 1430) auf das Gebiet nördlich der Kaschubischen Seenplatte. Die vier zipfelgekrönten Deckel finden sich vereinzelt über das gesamte Arbeitsgebiet verbreitet.

Henkel und Henkelöse
Die drei Henkelösen im Material sind über das gesamte Arbeitsgebiet verteilt. Die Sitte der Deckschale mit Henkel für Gesichtsurnen scheint auf den Raum zwischen Weichsel und Kaschubischer Seenplatte beschränkt zu sein. Im Hauptverbreitungsgebiet fehlen solche Schalen (Abb. 211).

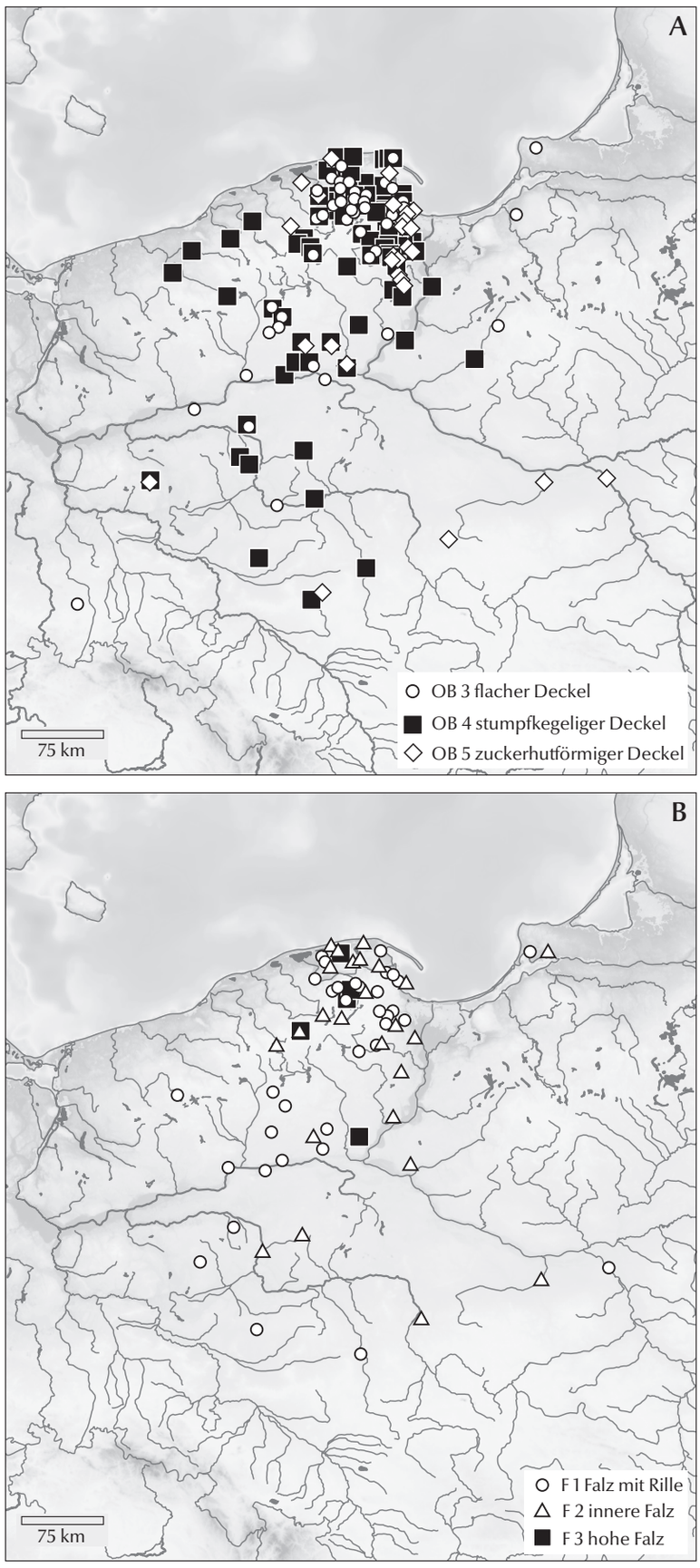


Abb. 209. Verbreitung der Deckel- und der Falzformen (A OB 3–5; B F 1–3).

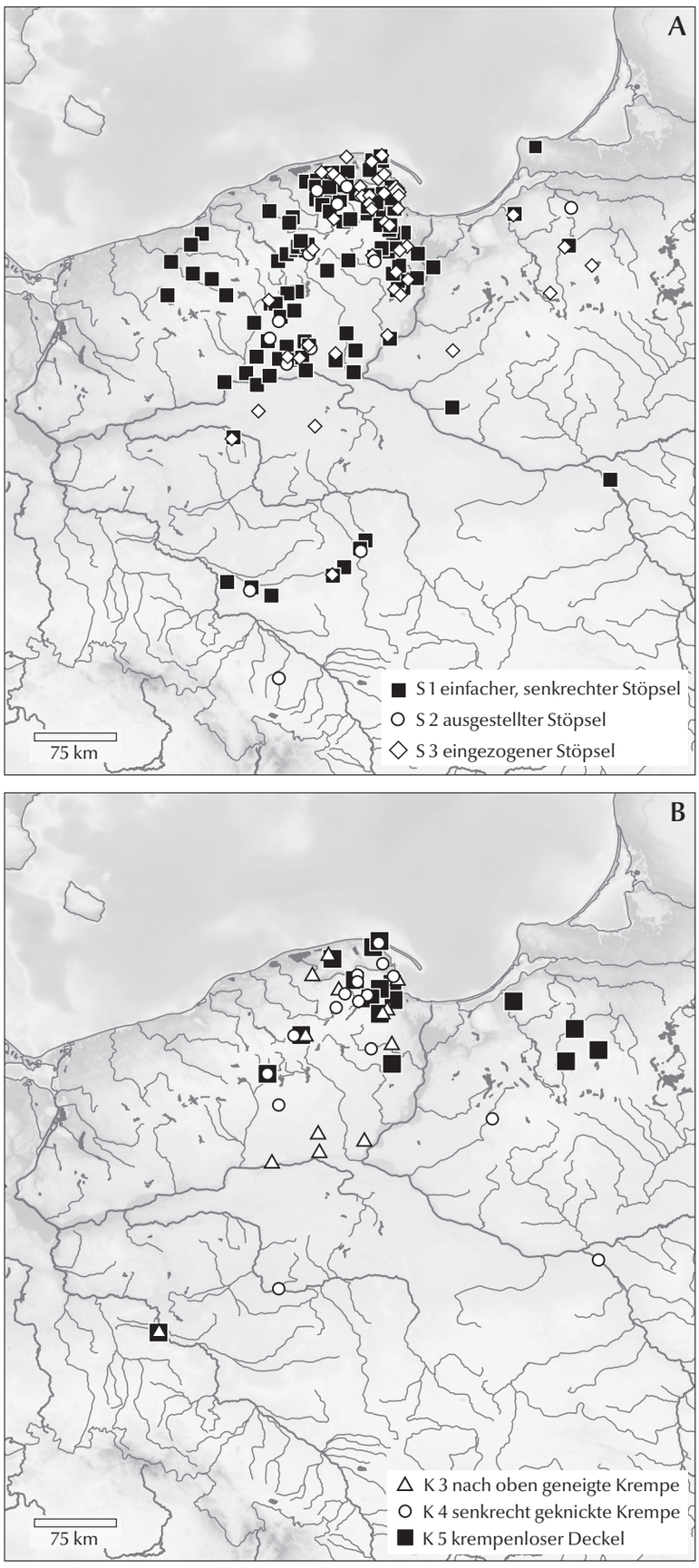


Abb. 210. Verbreitung der Stöpsel- und Krempenformen (A S 1–3; B K 1–3).

Zusammenfassend lassen sich die Deckelformen nicht auf ein bestimmtes Verbreitungsgebiet begrenzen. Sie sind im gesamten Raum der Gesichtsurnen anzutreffen. Während alle Formen in den beiden Kerngebieten zwischen Weichseldelta, Ostsee und Kaschubischer Seenplatte sowie bei Bydgoszcz am Weichselknie anzutreffen sind, finden nur bestimmte Deckelformen östlich der Weichsel oder westlich bis zur Parsęta Verbreitung. Nach Süden sind die meisten Merkmale der Deckelformen bis zur Oder hin belegt, jedoch oft auf unterschiedlichen Gräberfeldern. Lediglich die Zipfelform weist eine eher kleinräumige Verbreitung auf.

Die geringen regionalen Unterschiede in der Deckelform können chronologische oder soziale Ursachen haben. Da die chronologischen Unterschiede im Material nur schwer zu fassen sind, sollen im Folgenden vor allem die sozialen Unterschiede untersucht werden.

Deckelformen im sozialen Kontext

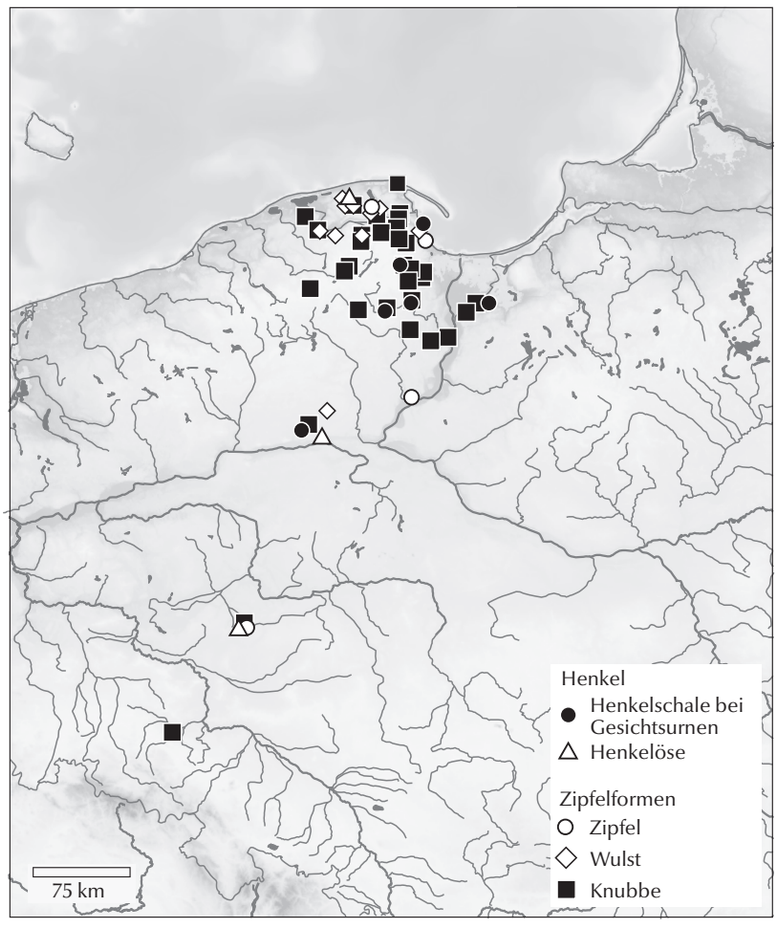
Als Grundlage der Untersuchung dienen die auf S. 337 – 352 dargelegten Ergebnisse zu einzelnen alters- und geschlechtsspezifischen Piktogrammen der Gesichtsurnen (Kneisel 2002, 87 ff. Abb. 2 – 3). Demnach sind Parallele Nadeln, Speere, Schilde, Tier- und Menschenpiktogramme eher mit der männlichen Ausstattung zu assoziieren. Scheibenkopfnadeln, Ringhalskragen und reicher Ohrschmuck können mit der weiblichen Ausstattung verknüpft werden. Während das weibliche Ausstattungsmuster bisher als altersunabhängig betrachtet werden muss, lassen sich Waffendarstellungen adulten bis maturen Individuen zuordnen. Wagenpiktogramme sind jeweils mit einem Infans II und einem juvenilen Individuum belegt. Die Parallelen Nadeln sind bisher nur mit der Gruppe der juvenilen bis adulten Individuen vergesellschaftet (s. Tab. 29 S. 492).

Für die Untersuchung wurden zuerst die sieben Formen der Deckeloberseite (Abb. 213) mit den einzelnen geschlechtsspezifischen Piktogrammen der dazugehörigen Urne in einer Seriation dargestellt. Ausgewählt wurden Urnen mit komplett erfassten Deckeln. Unterschieden wurde zwischen Piktogrammen des weiblichen Ausstattungsmusters und Beigaben (reicher Ohrschmuck) und den Waffenpikto-

grammen. Ferner sind altersunspezifische Piktogramme des männlichen Ausstattungsmusters gekennzeichnet. Zu den geschlechtsunspezifischen Piktogrammen werden Kämme, Fibeln und das Rechteckmotiv gezählt. Die Deckelformen sind durch einen Kreis mit Kreuz dargestellt.

In der Seriation (Abb. 213) trennen sich die geschlechtsspezifischen Ausstattungsmuster deutlich voneinander. Dabei zeigt sich eine enge Verbindung zwischen Waffen-, Tier-, Mensch- und Wagenpiktogrammen und den zuckerhutförmigen Deckeln (OB 5). Auch flache Deckel (OB 3) werden dieser Gruppe zugeordnet. Parallele Nadeln hingegen kommen häufig mit spitzkegeligen Deckeln (OB 6) vor, die aber auch mit Ringhalskragendarstellungen vergesellschaftet sein können. Die kegelförmigen Deckel (OB 7) finden sich häufiger mit Piktogrammen des weiblichen Ausstattungsmusters vergesellschaftet, kommen aber auch gemeinsam mit den Darstellungen Paralleler Nadeln vor.

Die gleichen Daten wurden mittels einer Korrespondenzanalyse (Abb. 212) untersucht. Die Analyse der knapp 245 Deckel zeigt deutlich eine Aufteilung entlang der X-Achse zwischen Waffen- und Schmuckpiktogrammen (Abb. 212). Links



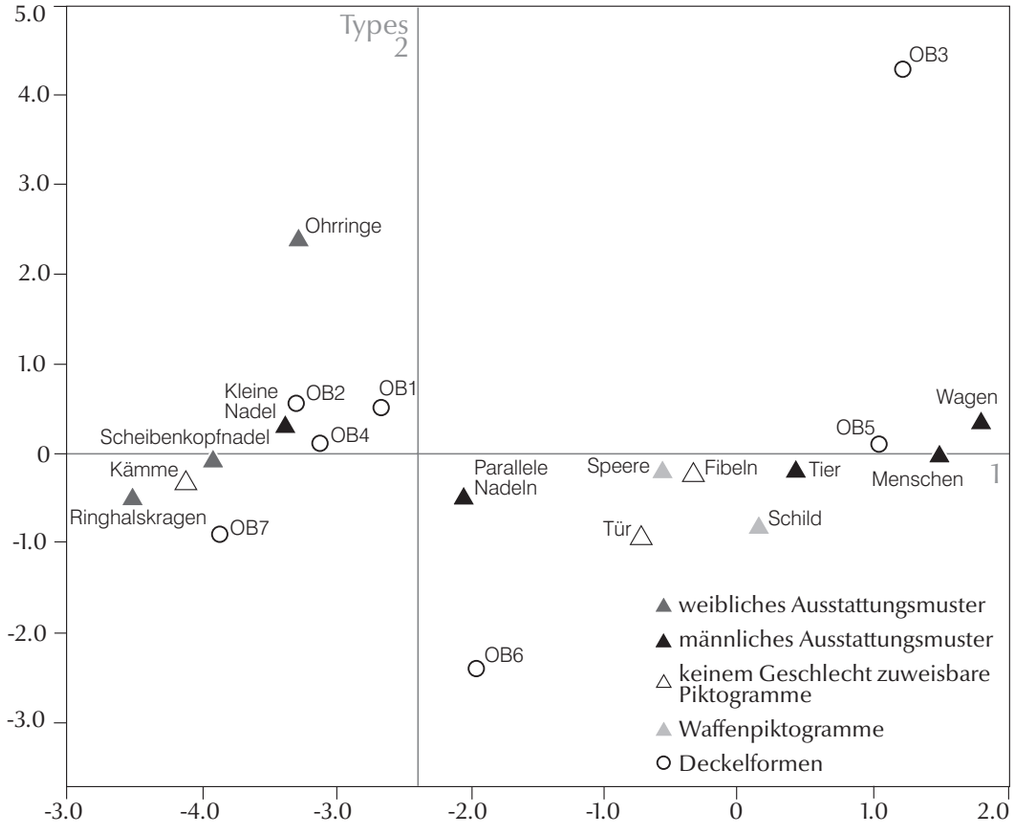


Abb. 211 (oben). Verbreitung der Henkel - und Zipfelformen.

Abb. 212 (links). Korrespondenzanalyse der Deckelformen (OB) mit geschlechtsspezifischen Piktogrammen.

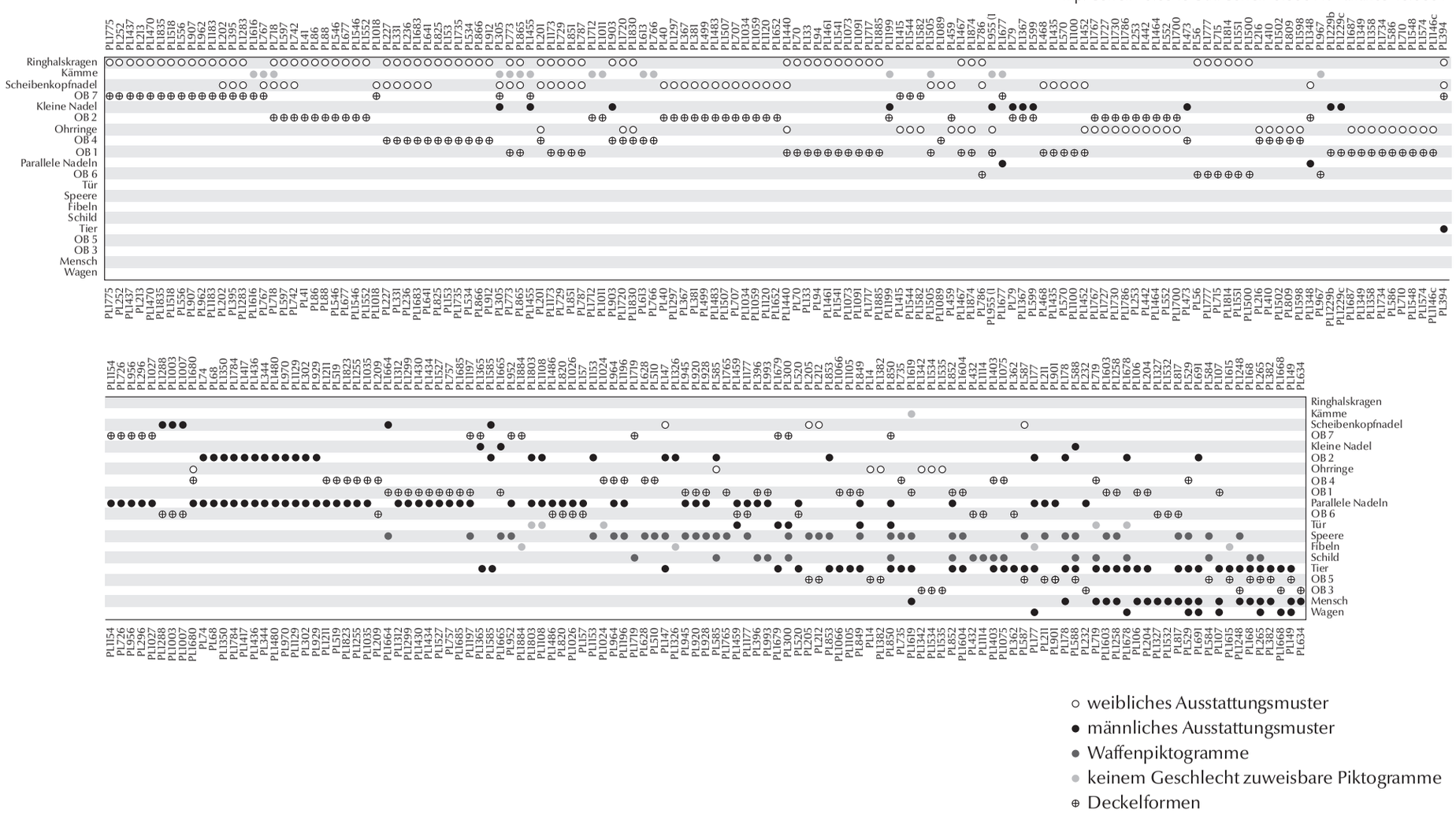


Abb. 213. Die Seriation der Deckelform OB 1-7 mit geschlechtsspezifischen Piktogrammen.

der Y-Achse gruppieren sich die Schmuckpiktogramme des weiblichen Ausstattungsmusters mit den gewölbten Deckeloberseiten (OB 1–2) sowie den stumpfkegeligen (OB 4) und einfach kegeligen (OB 7) Oberseiten. Rechts der Y-Achse befinden sich die Piktogramme des männlichen Ausstattungsmusters zusammen mit den zuckerhutförmigen Deckeln (OB 5). Die spitzkegeligen Deckeloberseiten (OB 6) sind sowohl mit Parallelen Nadeln als auch mit Piktogrammen des weiblichen und männlichen Ausstattungsmusters vergesellschaftet und nehmen in der Korrespondenzanalyse daher eine mittlere Position ein.

Die gleiche Analyse für die Stöpsel und Falzformen erbrachte keine eindeutigen Ergebnisse (Abb. 214). Stöpseldeckel sind sowohl mit Urnen mit Waffenpiktogrammen als auch mit Darstellungen des weiblichen Ausstattungsmusters vergesellschaftet. Bei den nach innen geneigten Stöpseln (S 3) zeigt sich in der Analyse eine leichte Tendenz zu Piktogrammen des weiblichen Ausstattungsmusters. Die Falzform lässt sich nicht nach geschlechtsspezifischen Piktogrammen gliedern. Sowohl der Stöpsel als auch der Falz sind weitgehend technisch bestimmt und somit eher als chronologisches, denn als ein soziales Kriterium zu verstehen. Für die Krempenformen fehlen ebenfalls Hinweise auf eine geschlechtsspezifische Auswahl. Die Randformen wurden nicht weiter untersucht.

In Bezug auf die altersspezifischen Piktogramme zeigen sich in der Materialanalyse keine klaren Tendenzen, die eine altersspezifische Unterteilung ermöglichen würden.

Die Deckelverzierungen

Die Deckel der polnischen Gesichtsurnen weisen reiche Verzierungsmuster auf, während die skandinavischen und deutschen Formen eher selten verziert sind. Das Repertoire der polnischen Deckel reicht von einfachen Linienverzierungen bis hin zu komplexen Mustern, die als Ideogramme angesprochen werden können. Daneben finden sich vereinzelt Logo- und Piktogramme. Unter den Piktogrammen sind vor allem die Tierdarstellungen zu nennen, die im Material bisher knapp zehnmal vertreten sind. Andere Deckel weisen Gesichtsdarstellungen auf (PL 105 Taf. 117 A; PL 517 Abb. 205; PL 544 Abb. 288; PL 547; 688 Abb. 272; PL 706, PL 770, PL 906, PL 1122; PL 1288 Taf. 107 C). Dabei gleicht die Form den normalen Deckeln, ist an der Oberseite aber plastisch mit Nase, Augenbrauen und Augen verziert. Die Urne bleibt dann gesichtslos. Eine Besonderheit stellen in diesem Zusammenhang die Deckel aus Gdańsk Lublewo (PL 544 Abb. 153 und 288) und Ostróżki (PL 688 Abb. 272) dar. Es handelt sich um aufsetzbare Deckel, die den Urnenhals umschließen. Die Oberseite des Exemplars aus Gdańsk Lublewo ist als einfacher Deckel gestaltet. Unter der Krempe ist das Gesicht angebracht. Das Stück aus Ostróżki ist halbkugelförmig gestaltet. Die Deckel sind somit den Kappendeckeln zuzurechnen und verweisen auf ähnliche Formen aus Italien (Sprenger / Bartocini 1990; vgl. S. 457 ff.).

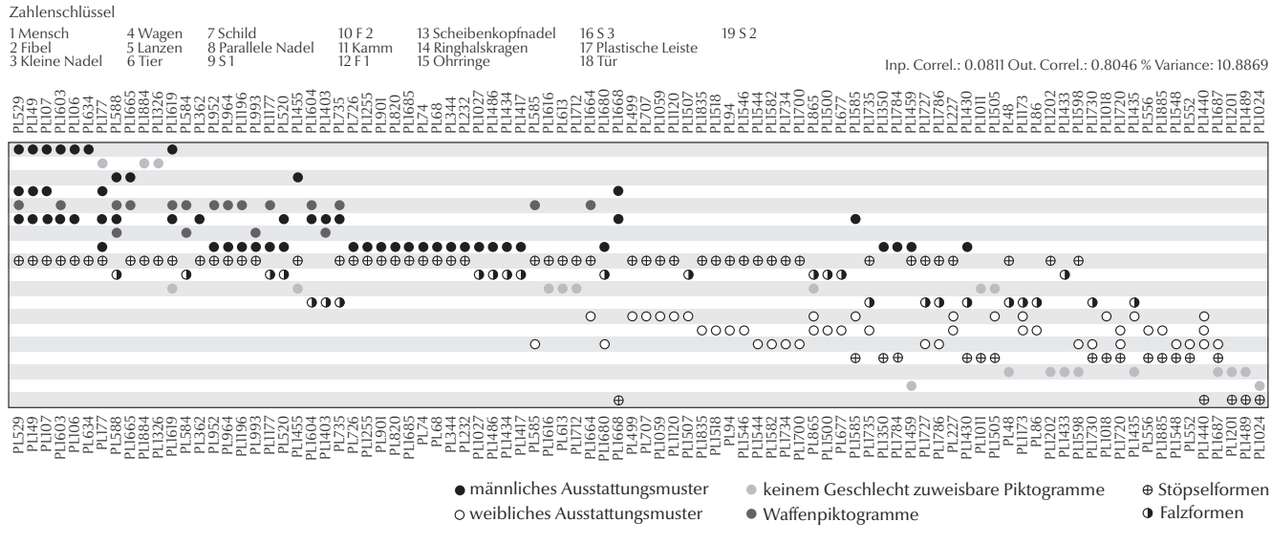


Abb. 214. Die Seriation der Falz- und Stöpselform mit geschlechtsspezifischen Piktogrammen. Für eine größere Abbildung siehe Daten CD.

Die Verzierung der Deckel soll näher analysiert und auf ihre räumlichen und sozialen Besonderheiten untersucht werden[383]. Einer Erläuterung der Deckelverzierungen und deren Gliederung schließt sich die regionale Untersuchung an. Hier stellt sich die Frage, ob sich die bereits an anderer Stelle herausgearbeiteten regionalen Unterschiede (Ohrschmuck oder Ringhalskragenpiktogramme, siehe Kap. S. 248 ff.; 264 ff.) durch die Deckelverzierungen bestätigen lassen oder neue Gruppierungen auftreten. Im Anschluss daran wird die soziale Varianz der Deckelornamente untersucht. Viele Deckel erwecken den Anschein realer Kopfbedeckungen. Dienten die Deckel nur als Verschluss der Urne oder sind sie Teil der anthropomorphen Darstellung? Ein möglicher Lösungsansatz dieser Frage liegt in der Kombination der Deckelverzierung mit den Schmuck- und Waffenpiktogrammen der Urnen. Bei einer Trennung nach alters- oder geschlechtsspezifischen Kriterien wäre mit großer Wahrscheinlichkeit auch ein bestimmter Bedeutungsinhalt mit der Form und Verzierung der Deckel verknüpft. Bei regionalen Unterschieden wäre diese Bedeutung nur bedingt gegeben. Ob eventuell im Material ein chronologischer Aspekt vertreten ist, werden die nachstehenden Untersuchungen zeigen. Da das chronologische Gerüst der Gesichtsurnen jedoch kaum differenzierbar ist, sind in diesem Bereich nur wenige Ergebnisse zu erwarten.

Zuerst wird das polnische Material anhand der oben aufgestellten Fragestellungen untersucht. In einem zweiten Schritt soll das deutsche und skandinavische Material als Vergleich herangezogen werden und abschließend wird näher auf die Datierung der Deckel eingegangen.

Für die Untersuchung wurden alle verzierten Deckel im vorliegenden polnischen Material mit einbezogen, einschließlich der Deckel aus Gräbern ohne Gesichtsurnen. Zusätzlich wurden die bei Kwapiński vorgelegten verzierten Deckel verwendet, auch wenn die dazugehörige Urne zerstört ist (Kwapiński 1999). Dabei liegt der Schwerpunkt der Aufnahme auf Pommern zwischen den Flüssen Weichsel, Oder und Netze (Wojwodschaft Zachodniopomorska und Pomorska).

Gliederung der Deckelverzierungen

Verzierungsart

Die Verzierung der Deckel lässt sich in sieben Grundmuster (Verzierungsarten) aufteilen, die sich jeweils von der Deckelaufsicht her ergeben (Abb. 215). Dabei teilt das Muster den Deckel in zwei, drei, vier, oder fünf bis sechs Zonen. Dementsprechend werden die Verzierungsarten Halbierend (HB), Drittelnd (DR), Viertelnd (VR) und Radkreuz (RK) genannt. Eine stärkere Aufteilung wird als Strahlenkranz (SK) angesprochen. Eine Verzierung in nur einem Viertel ist sehr selten, kommt aber ebenfalls vor (Einzelverzierung = EZ). Hinzu kommen so genannte Troddeln- und Fransenmuster (TF) und einige Sonderformen (SF), die nicht in das ausgearbeitete Schema passen. In die Gruppe der Sonderformen gehören Sternmuster (SFa), flächige Muster (SFb), konzentrische Muster (SFc) und Ideo- und Piktogramme (SFd und SFe) sowie zusätzlich die Deckel mit Gesichtsdarstellung (SFf). Die Pfeilmuster (PF) werden als eigene Gruppe aufgefasst. Die sicher häufigste Verzierungsart ist die Viertelung (VR), die je nach Verzierungsform in eine symmetrische und asymmetrische Verzierung unterteilt werden kann. Einige Deckel weisen nur eine Verzierung rund um die Delle auf, die aus Punkten oder Ritzlinien bestehen kann. Gelegentlich ist nur die Delle verziert. Diese Verzierungen werden unter der Verzierungsart Delle (D) zusammengefasst. Im Gegensatz zu den vorgenannten Verzierungsmustern reichen die Dellenverzierungen maximal bis zur Hälfte der Deckeloberfläche. Mitunter kann der Rand mit einbezogen sein. Die oben genannten Verzierungsarten bilden eine erste Ordnung des Materials. Randverzierungen bleiben unberücksichtigt, da sie häufig auf

383 Eine solche Gliederung wurde bereits 1938 von Kellermann erstellt, allerdings nie publiziert. Die Unterlagen Kellermanns lagen erst nach Beendigung dieses Kapitels vor. Die Gliederung der Deckelverzierung Kellermanns ähnelt dem hier vorgestellten System, weist aber mehr Sonderformen auf. Kellermann fügt die Deckel lediglich auf seinen Tafeln zusammen, ohne die Gliederung im Text näher zu erläutern. Kellermanns Intention ist den Bedeutungsgehalt der „germanischen Sinnzeichen" zu klären. Die Untersuchungen sind nach heutigem Standpunkt nicht mehr sinnvoll (Kellermann 1938, 44 f). Kritisch dazu: Hinrichsen 2001.

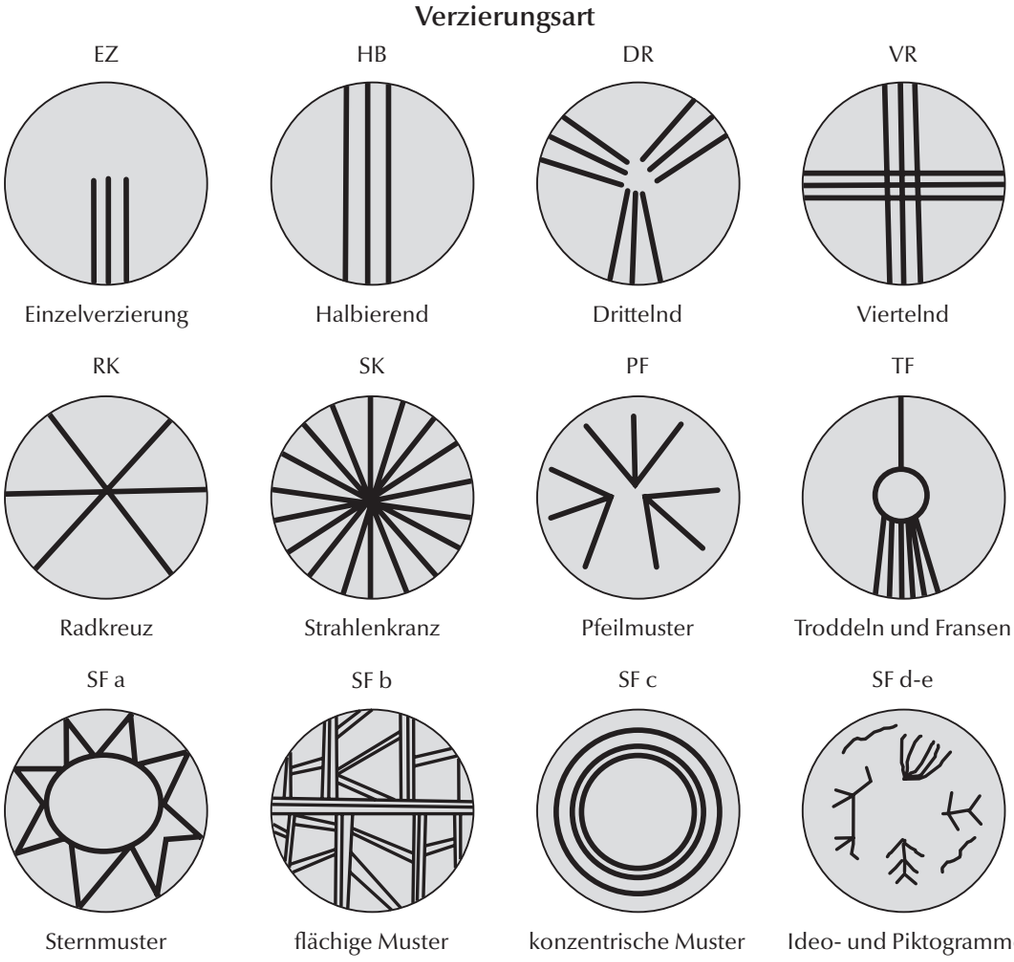


Abb. 215. Die einzelnen Verzierungsarten der Deckel in der Übersicht.

den Umzeichnungen nicht dargestellt oder nur schwer zu erkennen sind.

Verzierungsstil

Die oben beschriebenen Verzierungsarten lassen sich stilistisch unterteilen. Die gängigen Verzierungsstile sind dabei die einfache Ritzlinie, das so genannte Tannenzweigornament, gefüllte Linienpaare sowie Punkt- oder Rollrädchenverzierung[384]. Einzelne Verzierungsstile weisen zusätzlich zu der linearen Darstellung eine Endverzierung aus kurzen Strichen auf (Abb. 216). Diese Verzierungsstile wurden mit den Nummern 1 – 10 versehen. Für alle Verzierungsstile wurde jeweils zwischen Delle und fehlender Delle unterschieden. Da die Delle einen Teil der Ornamente unterbricht, scheint es sinnvoll Dellen als extra Merkmal zu führen.

Für die Verzierungsart Troddeln und Fransen (TF) ist eine andere Benennung vergeben worden. Die Zahlen 1 – 3 beschreiben hier die Aufteilung des Deckels in halbierende, viertelnde und flächige Verzierung.

Verzierungsform

Ein drittes Unterscheidungskriterium ist die Anzahl der Linien. So finden sich einzelne, doppelte und bis zu vier parallele Linien. Die Verzierungsform wird mit kleinen Buchstaben gekennzeichnet (a, b, c usw.)[385]. Bei den Ritzlinien, die sich der Verzierungsart Viertelung (VR) zuordnen lassen, fällt deutlich eine hohe Anzahl von Deckeln auf, bei der sich die Anzahl der einzelnen Linienpaare un-

384 Bei letzteren beiden kann anhand der Zeichnung nicht zwischen Rollrädchen, Ringabrollungen oder einzelnen Einstichen unterschieden werden.

385 Für die Verzierungsart Pfeil (PF) wurde die Anzahl der Pfeile mit den Buchstaben b-e bezeichnet. Da das Vorkommen einzelner Pfeile bisher nicht beobachtet wurde, fällt der Buchstabe „a“ aus.

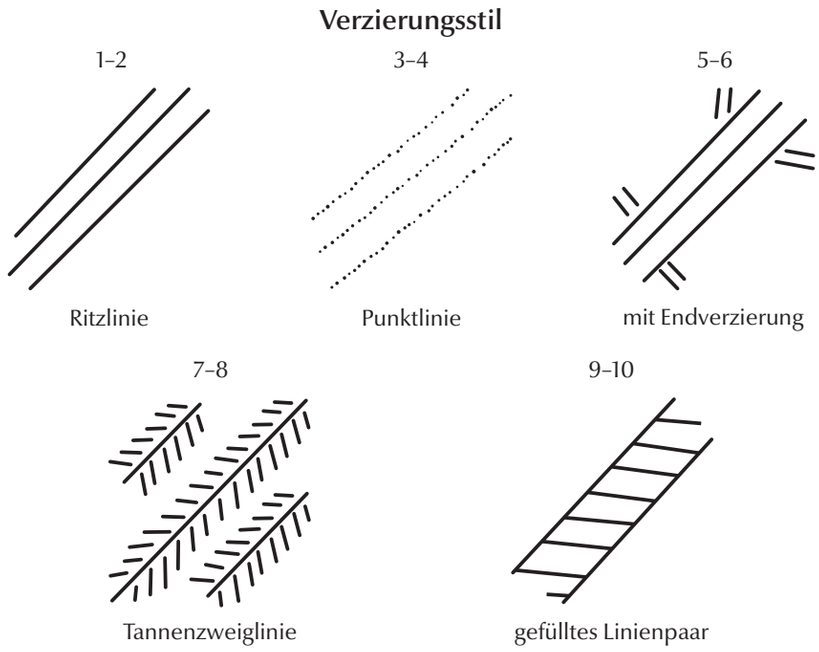


Abb. 216. Die Verzierungsstile der Deckel in der Übersicht.

terscheidet. Das Verhältnis kann drei zu eins oder zwei zu zwei Linien mit jeweils unterschiedlicher Linienanzahl betragen (Abb. 220 – 221). Da dies regelmäßig im vorliegenden Fundmaterial zu beobachten ist, kann eine zufällige Auslassung ausgeschlossen werden. Es ist wahrscheinlicher, dass für ein Viertel oder die Hälfte des Deckels eine andere Gewichtung vorgesehen war, einer Markierung für Vorder- oder Rückseite entsprechend. Diese Verzierungsform wird mit den Buchstaben (h – o) benannt und als asymmetrische Viertelung bezeichnet.

Für einige Verzierungsarten, wie Dellen (D), Strahlenkranz (SK), Troddeln und Fransen (TF) und Sonderformen, lässt sich die Einteilung in die Linienanzahl nicht beibehalten. Für diese drei Verzierungsarten wird eine dem Material entsprechende sinnvolle Unterteilung vorgenommen (siehe Abb. 223, 225 – 227). So werden die Verzierungsstile der Troddeln und Fransen (TF) mit a bis e bezeichnet. Bei dem Strahlenkranz und den Dellen werden verschiedene Kombinationen von Verzierungen mit den Buchstaben a bis d bzw. a bis c benannt.

Aus den oben dargelegten Kriterien für die Verzierung der Deckel lassen sich die auf den folgenden Seiten abgebildeten Schemata getrennt nach Verzierungsart aufstellen (Abb. 217 – 227). Dabei entspricht die oberste Zeile dem Verzierungsstil und die linke Spalte der Verzierungsform. Die leeren Zellen zeigen an, dass für diese Form Belege im Fundmaterial bisher fehlen. Die Schemata erlauben anhand der Zahlen- und Buchstabenkombination die Zuordnung zu den einzelnen Verzierungstypen der Deckel, wie sie auf den Verbreitungskarten und in den Tabellen zu finden sind.

Im folgenden eine Auflistung aller vorhandenen Typen. Dabei wird hierarchisch nach Verzierungsart, Verzierungsstil und –form gegliedert. Die in Klammern angegebenen Nummern verweisen auf den polnischen Katalog (PL) bzw. die Liste der zusätzlich aufgenommenen Deckel (De).

Die einzelnen Verzierungstypen

Einzelverzierung (EZ) *(Abb. 217)*

EZ1: Ritzlinie ohne Delle	PL 969, 1354; De 350
EZ2: Ritzlinie mit Delle	De 185
EZ4: Punktlinie mit Delle	De 395
EZ6: Endverzierung mit Delle	De 189
EZ8: Tannenzweig mit Delle	PL 956

Halbierend (HB) (*Abb. 217***)**

HB1: Ritzlinie ohne Delle		
HB1a:	aus einer Linie	PL 1680
HB1b:	aus zwei Linien	PL 1904
HB1c:	aus drei Linien	PL 1507, 1913; De 313
HB2: Ritzlinie mit Delle		PL 1907
HB2a:	aus einer Linie	De 145, 277
HB2b:	aus zwei Linien	PL 767; De 253

HB2c: aus drei Linien PL 572, 928, 929, 1768; De 19

HB3: Punktlinie ohne Delle

HB3b: aus zwei Linien PL 1040, 1435

HB3c: aus drei Linien PL 1886

HB4: Punktlinie mit Delle

HB4b: aus zwei Linien PL 766

HB5: Endverzierung ohne Delle

HB5a: aus einer Linie De 446

HB7: Tannenzweig ohne Delle

HB7a: aus einer Linie PL 597, 757, 1018

HB8: Tannenzweig mit Delle

HB8a: aus einer Linie PL 305, PL 1775

HB8b: aus zwei Linien De 359

Drittelnd (DR) *(Abb. 218)*

DR1: Ritzlinie ohne Delle

DR1c: aus drei Linien PL 726, 733, 1073

DR1d: aus ≥ 4 Linien PL 78, PL 1323

DR1f: Anordnung in T-Form PL 153

DR1h: mit Kreis De 365

DR2: Ritzlinie mit Delle

DR2b: aus zwei Linien PL 1259

DR2c: aus drei Linien PL 70, 962; De 290

DR2d: aus ≥ 4 Linien PL 1436

DR2f: Anordnung in T-Form PL 1224, 1652, 1698; De 207, 264, 416

DR2g: 1/3 betont PL 1298

DR2h: mit Kreis PL 1527

DR3: Punktlinie ohne Delle

DR3c: aus drei Linien De 409, 433

DR4: Punktlinie mit Delle

DR4a: aus einer Linie De 204

DR4c: aus drei Linien PL 1237

DR4f: Anordnung in T-Form PL 380, 381

DR4g: 1/3 betont (anders verziert) PL 1803

DR4h: mit Kreis PL 715; De 270

DR6: Endverzierung mit Delle

DR6a: aus einer Linie De 292

DR6b: aus zwei Linien De 302

DR6c: aus drei Linien De 243, 296,447

DR7: Tannenzweig ohne Delle

DR7a: aus einer Linie PL 308; De 178, 373, 414

DR8: Tannenzweig mit Delle

DR8a: aus einer Linie PL 584, 1365, 1813; De 307, 346, 412, 417, 426

DR8g: 1/3 betont De 444

DR9: gefülltes Linienpaar ohne Delle

DR9a: aus einer Linie PL 1664

DR9g: 1/3 betont PL 969

Viertelnd symmetrisch (VR a–g) *(Abb. 219)*

VR1: Ritzlinie ohne Delle

VR1a: aus einer Linie PL 1480, 1497, 1538, 1677; De 21, 233, 244

VR1b: aus zwei Linien PL 108, 972, 1546; De 218, 219, 343, 401

VR1c: aus drei Linien PL 82, 309, 311, 618, 1120, 1129, 1260, 1703; De 130, 280, 380

VR1d: aus vier und mehr Linien PL 271; De 362, 371, 399

VR1e: mit Innenkreis PL 149

VR1f: mit Füllung eines Viertels De 114, 195, 353, 358

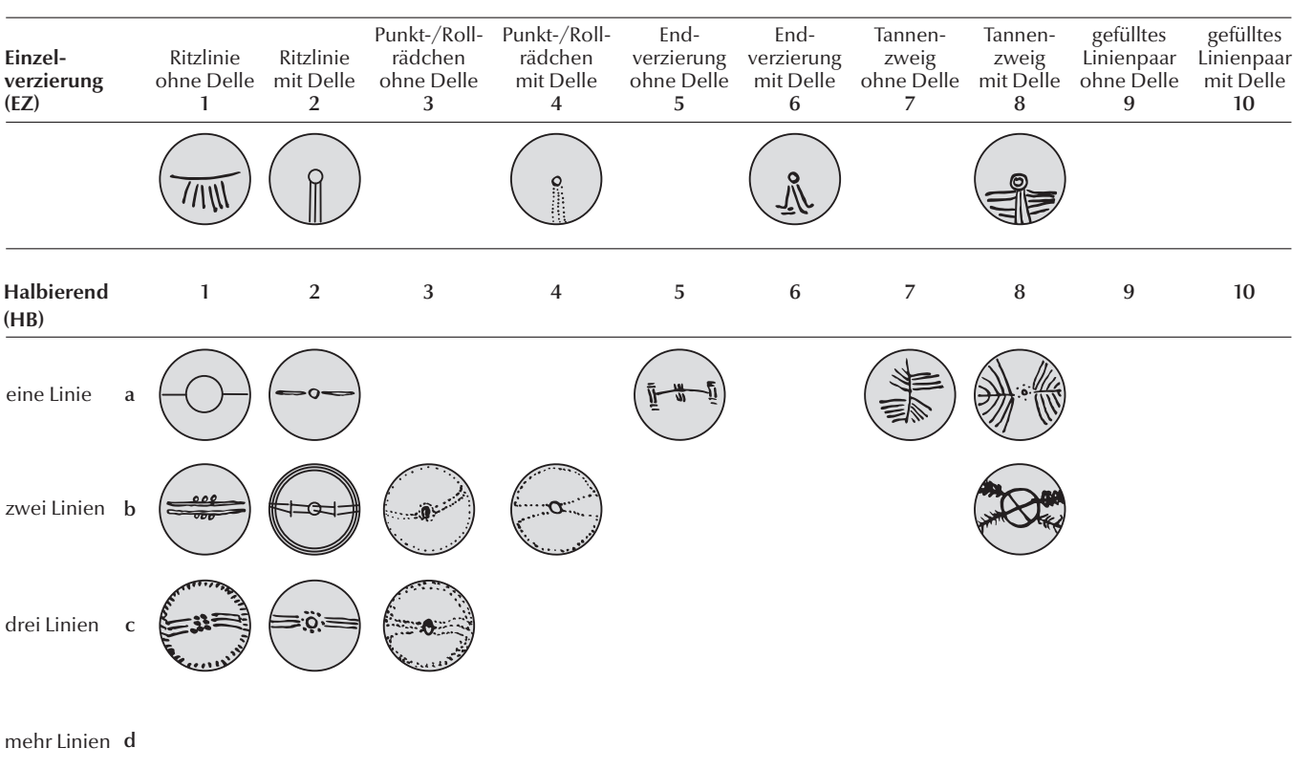


Abb. 217. Übersicht über die Deckeltypen mit Halbierender- und Einzelverzierung.

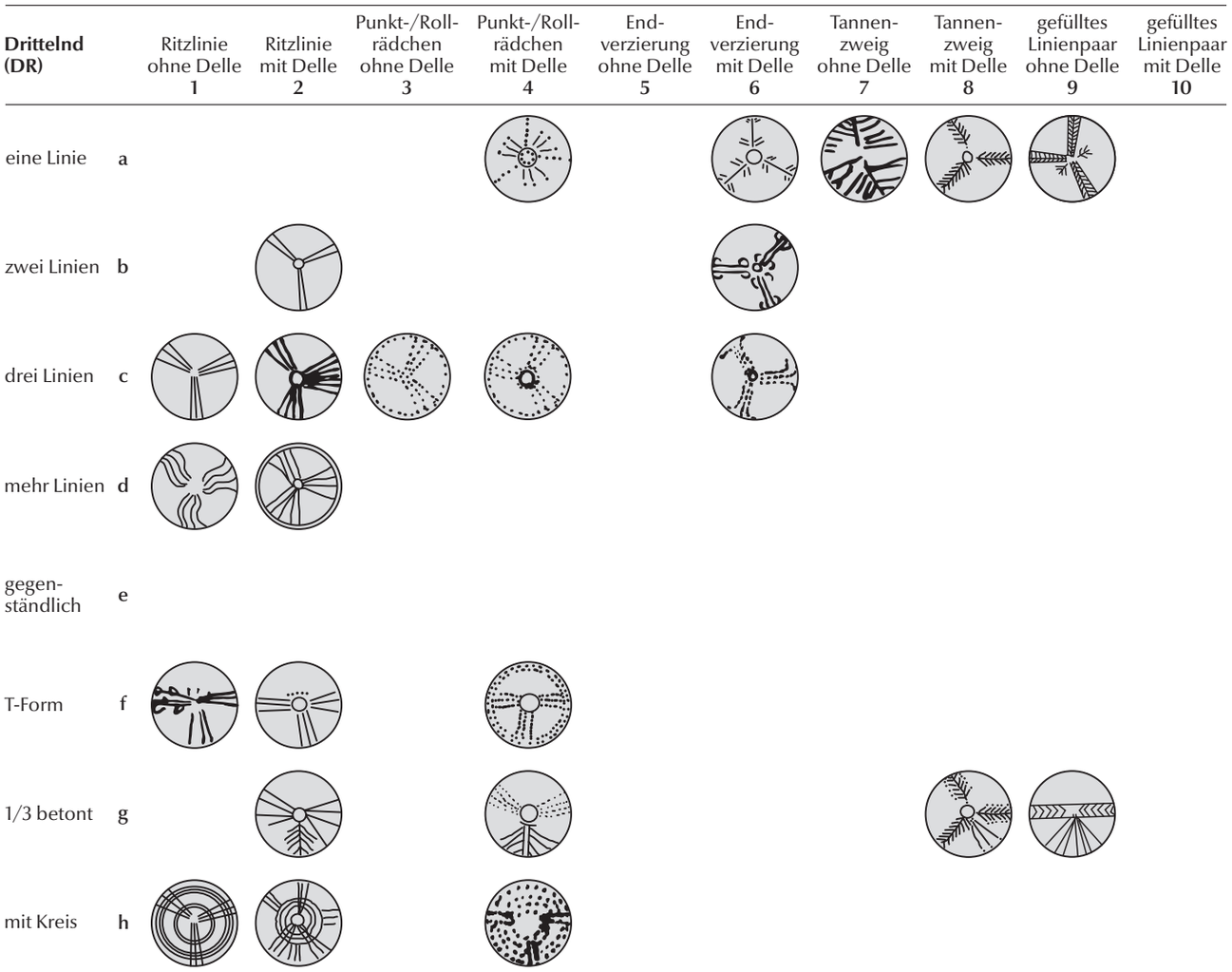


Abb. 218. Übersicht über die Deckeltypen drittelnder Verzierung.

VR1g: Kreuz im Kreuz 4/4 PL 1845; De 269, 378, 393, 431

VR2: Ritzlinie mit Delle

VR2a: aus einer Linie PL 599, 1411; De 223, 268, 309
VR2b: aus zwei Linien PL 591, 635
VR2c: aus drei Linien PL 719, 903, 974, 1096, 1508, 1693, 1734, 1875; De 140
VR2d: aus ≥ vier Linien PL 370, 550, 551; 1446, 1553; De 20, 277
VR2g: Kreuz im Kreuz 4/4 De 278, 443

VR3: Punktlinie ohne Delle

VR3a: aus einer Linie De 188, 232
VR3b: aus zwei Linien De 294, 295
VR3c: aus drei Linien PL 1615, 1804; De 36 325, 330
VR3d: aus ≥ vier Linien De 281
VR3e: mit Innenkreis PL 133, 331
VR3g: Kreuz im Kreuz 4/4 PL 1353

VR4: Punktlinie mit Delle

VR4a: aus einer Linie De 184, 258, 389
VR4b: aus zwei Linien De 35, 197, 201, 456
VR4c: aus drei Linien De 259
VR4d: aus ≥ vier Linien De 410

VR5: Endverzierung ohne Delle

VR5a: aus einer Linie PL 1685; De 106, 284

VR6: Endverzierung mit Delle

VR6a: aus einer Linie PL 499; De 190, 297
VR6b: aus zwei Linien De 338
VR6e: mit Innenkreis PL 556
VR6g: Kreuz im Kreuz 4/4 PL 201

VR7: Tannenzweig ohne Delle

VR7a: aus einer Linie PL 211, 302, 510, 588, 920, 1075, 1360, 1454, 1457, 1525, 1580, 1678, 1679, 1682; De 1, 211, 387, 388, 404
VR7b: aus zwei Linien De 351, 379
VR7c: aus drei Linien De 222, 234, 349, 398
VR7e: mit Innenkreis PL 1403; De 366, 396
VR7f: mit Füllung eines Viertels PL 1517
VR7g: Kreuz im Kreuz 4/4 PL 1315

VR8: Tannenzweig mit Delle

VR8a: aus einer Linie PL 694, 1035, 1154, 1683, 1796; De 141, 286

VR9: gefülltes Linienpaar ohne Delle

VR9a: aus einer Linie PL 395, 1326, 1505, 1509, 1603, 1617; De 382

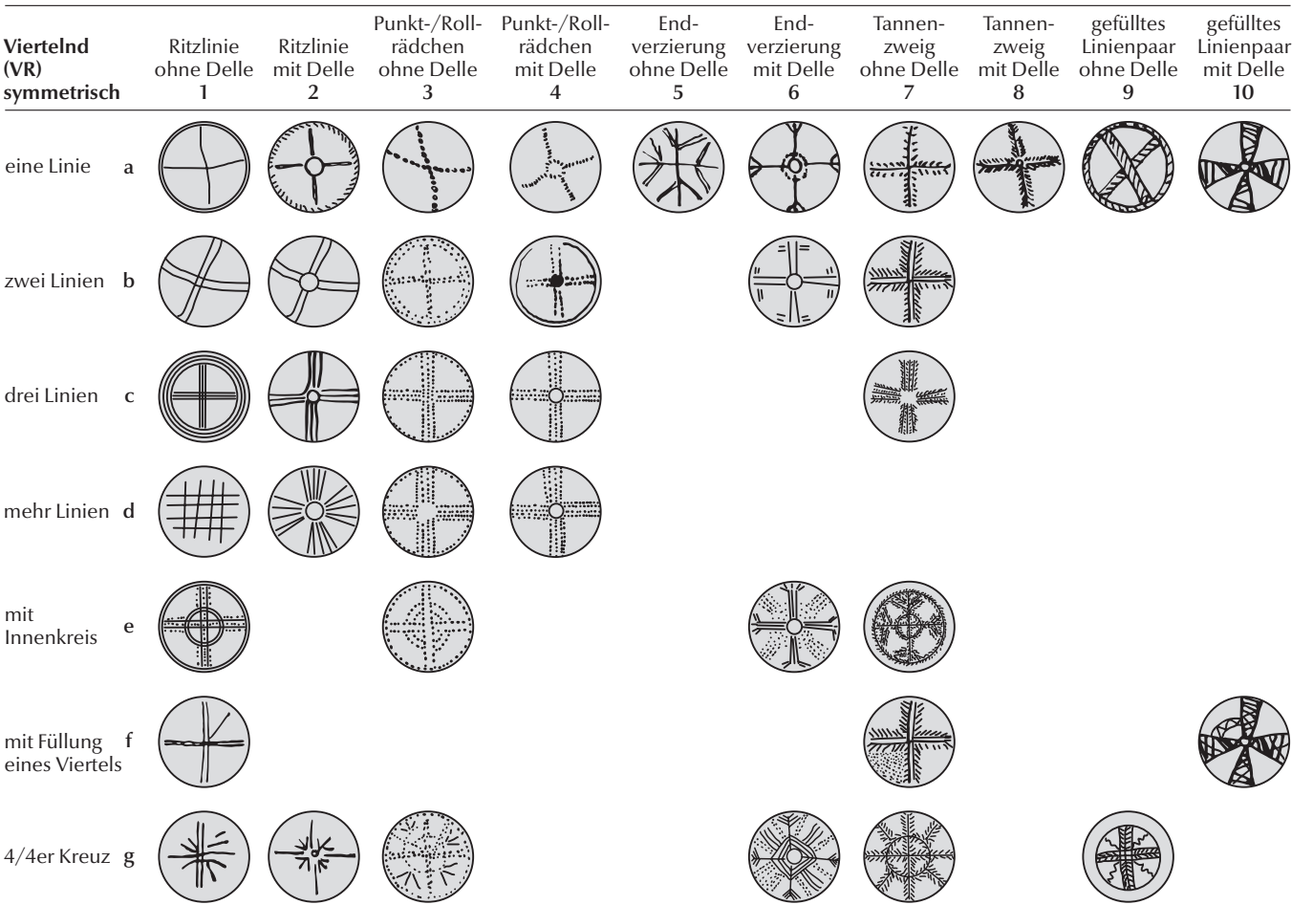


Abb. 219. Übersicht über die Deckeltypen mit symmetrischer Viertelung.

VR9g: Kreuz im Kreuz 4/4 PL945

VR10: gefülltes Linienpaar mit Delle

VR10a: aus einer Linie PL 1024, 1720; De 293

VR10f: mit Füllung eines Viertels PL 1866

Viertelnd asymmetrisch (VR h–o) *(Abb. 220–221)*

VR1: Ritzlinie ohne Delle

VR1i: 2 zu 3 Linien, ½ betont PL 1334; De 203

VR1j: 3 zu 4 Linien, ½ betont PL 677

VR1l: 1 Linie zu x Linien, ¼ betont De 367

VR1n: 3 Linien zu x Linien, ¼ betont PL 1503

VR2: Ritzlinie mit Delle

VR2h: 1 zu 2 Linien, ½ betont PL 410

VR2i: 2 zu 3 Linien, ½ betont PL 208, 209, 1735

VR2k: > 3 Linien zu > 4 Linien, ½ betont PL 459

VR2l: 1 zu x Linien, ¼ betont PL 1452, 1616; De 300

VR2m: 2 Linien zu x Linien, ¼ betont PL 1339; De 226, 361

VR2n: 3 zu x Linien, ¼ betont PL 1173; De 199, 425

VR3: Punktlinie ohne Delle

VR3i: 2 zu 3 Linien, ½ betont De 391

VR3k: > 3 Linien zu > 4 Linien, ½ betont PL 486

VR 3o: > 4 Linien zu > 5 Linien, ½ betont De 337

VR4: Punktlinie mit Delle

VR4h: 1 zu 2 Linien, ½ betont De 432

VR5: Endverzierung ohne Delle

VR5o: > 4 Linien zu > 5 Linien, ½ betont PL 1846

VR7: Tannenzweig ohne Delle

VR7h: 1 zu 2 Linien, ½ betont De 355

VR7l: 1 Linie zu x Linien, ¼ betont PL 1244

VR9: gefülltes Linienpaar ohne Delle

VR9l: 1 Linienpaar zu 1 Linie, ¼ betont PL 1665

Radkreuz (RK) (*Abb. 222*)

RK1: Ritzlinie ohne Delle

RK1a: aus einer Linie PL 611, 1797

RK1b: aus zwei Linien De 320

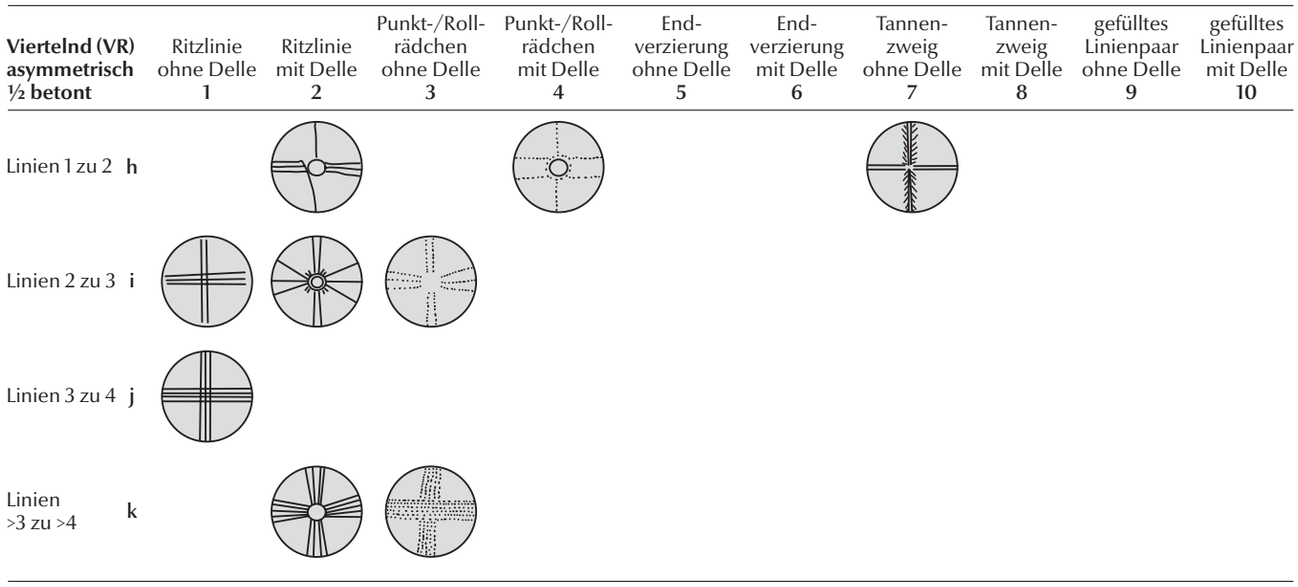
RK1c: aus drei Linien De 321, 428

RK1d: aus vier und mehr Linien De 212, 267, 403

RK1e: zusätzlich flächig verziert PL 50, 1695

RK2: Ritzlinie mit Delle

RK2a: aus einer Linie: PL 234, 1598; De 30, 158, 225, 310



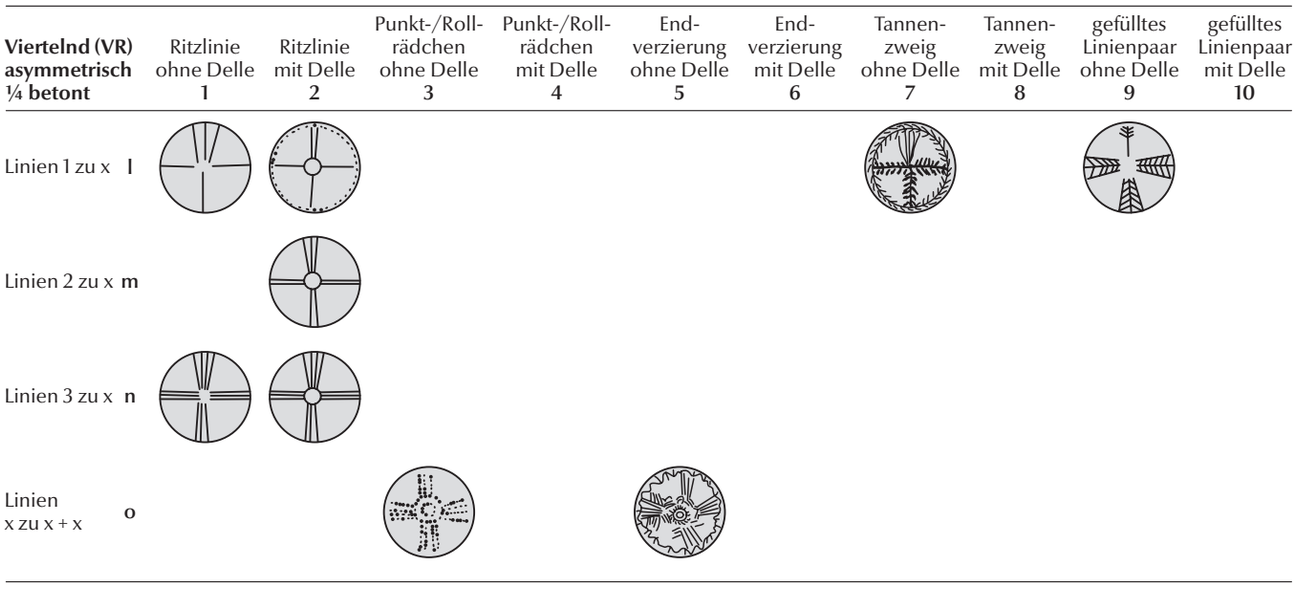


Abb. 220 (oben). Übersicht über die Deckeltypen mit asymmetrischer Viertelung und der Betonung einer Hälfte (½ betont).

Abb. 221 (unten). Übersicht über die Deckeltypen mit asymmetrischer Viertelung und der Betonung eines Viertel (¼ betont).

RK2b: aus zwei Linien PL 716, 1312; De 392
RK2e: zusätzlich flächig verziert PL 1604; De 228

RK3: Punktlinie ohne Delle
RK3a: aus einer Linie De 213
RK3b: aus zwei Linien PL 1038, 1901; De 263, 408
RK3c: aus drei Linien De 116, 318

RK4: Punktlinie mit Delle
RK4a: aus einer Linie De 271
RK4b: aus zwei Linien PL 1295; De 287, 348, 356, 445
RK4c: aus drei Linien De 241
RK4d: aus vier und mehr Linien PL 1516; De 110, 328

RK5: Endverzierung ohne Delle
RK5a: aus einer Linie PL 1532; De 420

RK6: Endverzierung mit Delle
RK6a: aus einer Linie De 252, 397, 413
RK6c: aus drei Linien De 261

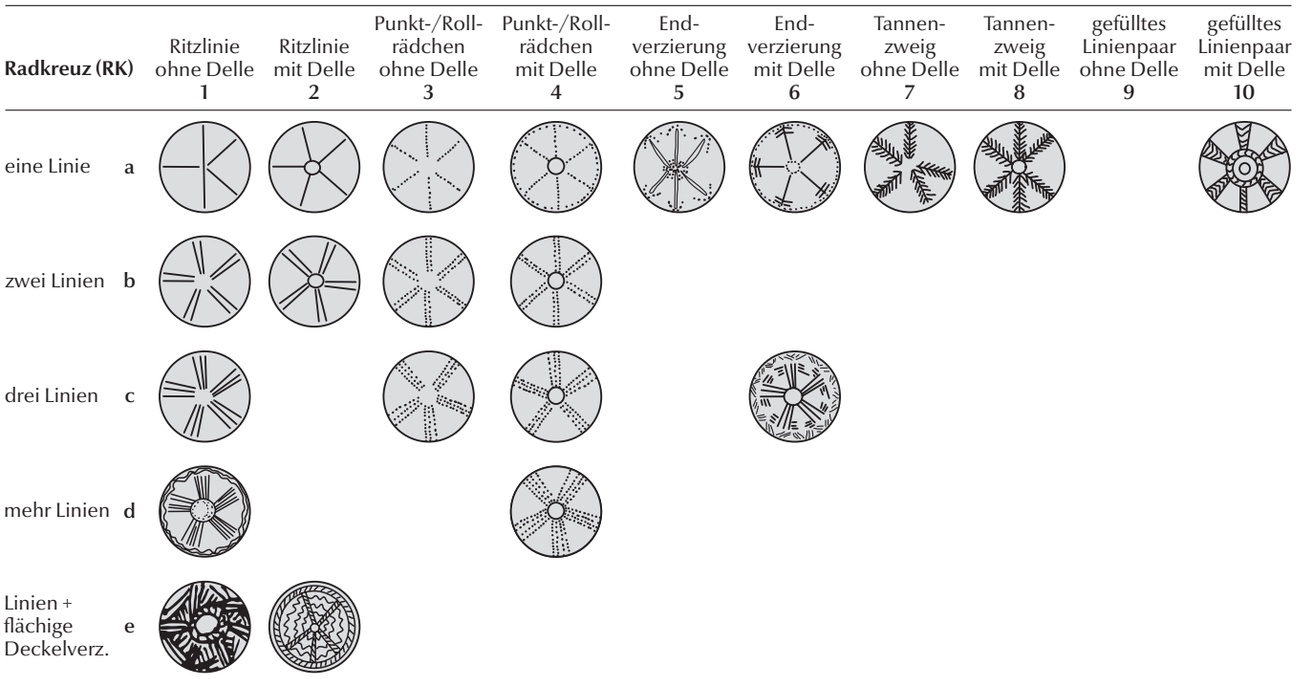
RK7: Tannenzweig ohne Delle
RK7a: aus einer Linie De 198, 419

RK8: Tannenzweig mit Delle
RK8a: aus einer Linie PL 839, 1765, 1864; De 191

RK10: gefülltes Linienpaar mit Delle
RK10a: aus einer Linie PL 569 (1485)

Strahlenkranz (SK) (*Abb. 223*)

SK1: Ritzlinie ohne Delle
SK1a: eine Linie PL 1143, 1401, 1414, 1518, 1559, 157, 1581, 1650, 1779, 1906, 497, 639, 806,



984, 985; De 236, 251, 291, 364, 368, 369, 406

SK2: Ritzlinie mit Delle

SK2a: eine Linie PL 1229a, 1229b, 1229c, 1229d, 1307, 1654, 1784, 1823, 1830, 1861, 1895, 671, 705, 720, 959; De 237, 332, 342, 363

SK2b: mit Dellenverzierung aus Rillen PL 227, 586, 939; De 240, 254, 427

SK2c: mit Dellenverzierung aus Punkten PL 269, 536, 1502; De 331

SK2d: mit kreuzförmiger Dellenverzierung PL 1529; De 347, 436

SK3: Punktlinie ohne Delle

SK3a: eine Linie PL 518, 601, 1755, 1835; De 15

SK4: Punktlinie mit Delle

SK4a: eine Linie De 194, 308, 311

SK4b: mit Dellenverzierung aus Rillen PL 835

SK4c: mit Dellenverzierung aus Punkten PL 30, 696; De 266, 435, 437

SK5: Endverzierung ohne Delle

SK5a: eine Linie PL 1767

SK5b: mit Dellenverzierung aus Rillen De 360

SK6: Endverzierung mit Delle

SK6a: eine Linie PL 446, 585; De 202, 275, 354

SK6b: mit Dellenverzierung aus Rillen De 352

SK7: Tannenzweig ohne Delle

SK7a: eine Linie De 245, 315

SK8: Tannenzweig mit Delle

SK8a: eine Linie PL 613; De 327

Abb. 222 (oben). Übersicht über die Deckeltypen mit Radkreuzverzierung.

Abb. 223 (unten). Die Deckel mit Strahlenkranzverzierung.

.

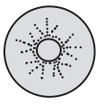
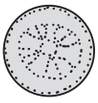
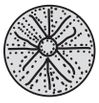
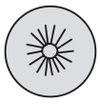
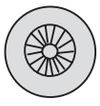
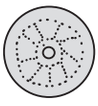
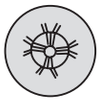
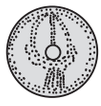
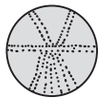
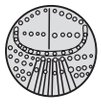
Pfeilmuster (PF)		Ritzlinie ohne Delle **1**	Ritzlinie mit Delle **2**	Punkt-/Rollrädchen ohne Delle **3**	Punkt-/Rollrädchen mit Delle **4**	Endverzierung ohne Delle **5**	Endverzierung mit Delle **6**	Tannenzweig ohne Delle **7**	Tannenzweig mit Delle **8**	gefülltes Linienpaar ohne Delle **9**	gefülltes Linienpaar mit Delle **10**
ein Pfeil	**a**										
zwei Pfeile	**b**										
drei Pfeile	**c**										
vier Pfeile	**d**										
mehr Pfeile	**e**										

Abb. 224 (oben). Die Deckel mit Pfeilmustern.

Abb. 225 (unten, linke Spalte). Die Deckel mit Dellenverzierung.

Abb. 226 (unten, rechte Spalte). Die Deckel mit Troddel- und Fransenverzierung.

Dellenverzierung (D)		Geritzt um die Delle **1**	Geritzt um Delle und Rand **2**	Gepunktet **3**
Strahlenkranz	**a**			
Strahlenkranz begrenzt	**b**			
Delle verziert	**c**			

Troddeln und Fransen (TF)		Troddel-Fransen halbierend **1**	Troddel-Fransen geviertelt **2**	Troddel-Fransen flächig **3**
Ritzlinie	**a**			
Punktlinie	**b**			
Punkt- und Ritzlinie	**c**			
Tannenzweig	**d**			
Bogenmuster	**e**			

Pfeilmuster (PF) (*Abb. 224*)

PF1: Ritzlinie ohne Delle
PF1c: drei Pfeile PL 1884; De 423
PF1d: vier Pfeile De 372
PF1e: fünf und mehr Pfeile: PL 397; De 265
PF3: Punktlinie ohne Delle
PF3d: vier Pfeile De 206
PF3e: fünf und mehr Pfeile De 276
PF4: Punktlinie mit Delle
PF4d: vier Pfeile De 205
PF4e: fünf und mehr Pfeile De 384
PF5: Endverzierung ohne Delle
PF5d: vier Pfeile PL 1111
PF7: Tannenzweig ohne Delle
PF7c: drei Pfeile De 381
PF8: Tannenzweig mit Delle
PF8b: zwei Pfeile De 450
PF8c: drei Pfeile PL 735
PF8d: vier Pfeile PL 894; De 273
PF9: gefülltes Linienpaar ohne Delle
PF9b: zwei Pfeile PL 901, 1153
PF10: gefülltes Linienpaar mit Delle
PF10c: drei Pfeile PL 1071; De 357

Dellenverzierung (D) (*Abb. 225*)

D1: Ritzlinien nur um die Delle herum
D1a: als einfacher Strahlenkranz PL 144, 1032, 1471, 1626, 1814, 1903; De 26, 262, 283, 438

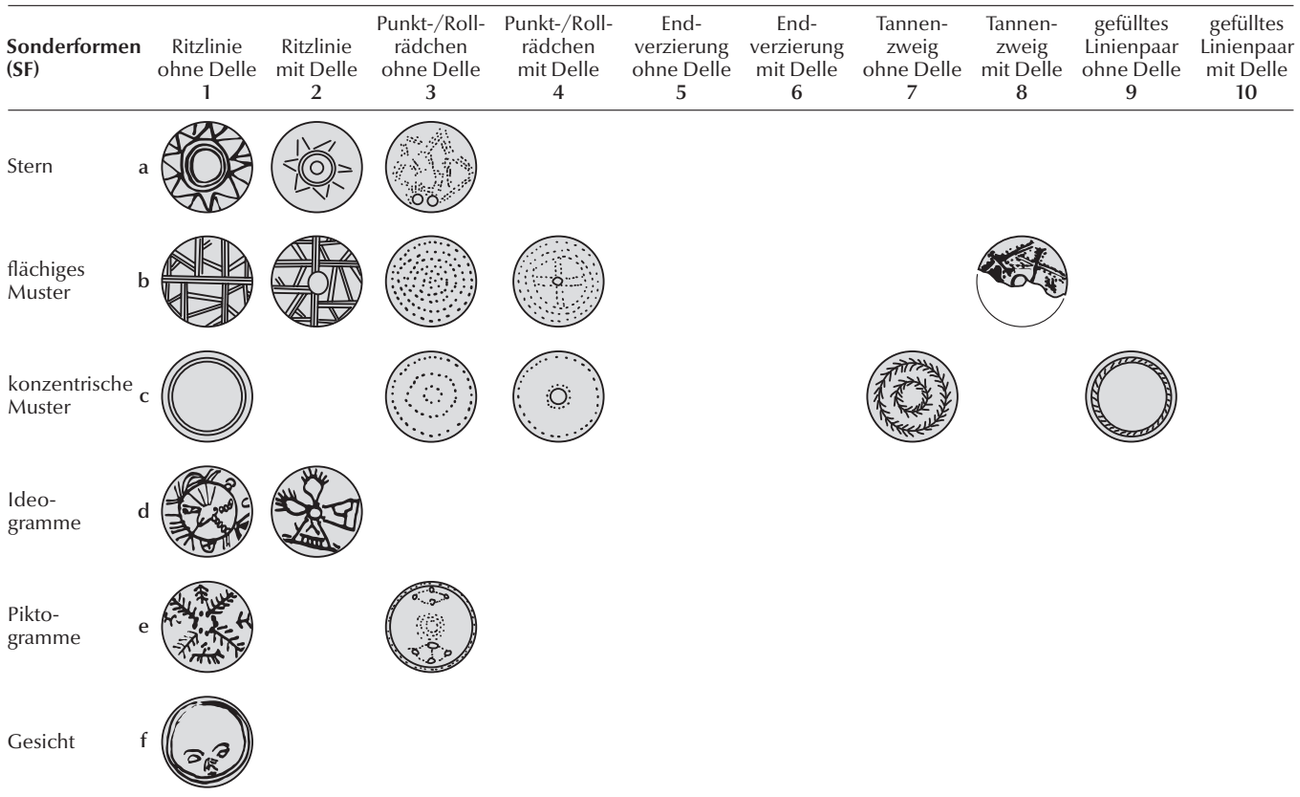


Abb. 227. Sonderformen der verzierten Deckel.

D1b: Strahlenkranz mit einer Begrenzungslinie PL 1909; De 301
D1c: Verzierung der Delle mit verschiedenen Linienmustern De 200, 204, 314
D2: Ritzmuster um die Delle und den Rand
D2a: als einfacher Strahlenkranz PL 1417; De 161, 208, 224
D3: Punktmuster
D3a: als einfache Dellenumrandung PL 69, 88, 248, 459, 707, 1488, 1676, 1831
D3b: Strahlenkranz mit einer Begrenzungslinie De 282

Troddel und Fransen (TF) (*Abb. 226*)

TF1: Troddel- und Fransenornament, den Deckel halbierend
TF1a: Ritzlinie PL 29, 86, 704, 865, 1358, 1828, 1836; De 375
TF1b: Punktlinie PL 1208
TF1c: Punkt- und Ritzlinie kombiniert PL 48, 1717
TF1d: Tannenzweigmuster PL 1069; De 322, 390
TF1e: Bogenmuster PL 669
TF2: Troddel- und Fransenornament, den Deckel viertelnd
TF2a: Ritzlinie PL 955, 1335, 1340, 1787; De 279, 305, 333
TF2b: Punktlinie PL 1649
TF2c: Punkt- und Ritzlinie kombiniert PL 1434, 1440, 1731
TF2d: Tannenzweigmuster PL 1747; De 454
TF2e: Bogenmuster PL 1533
TF3: Troddel- und Fransenorn., den Deckel ausfüllend und die Komb. versch. Verzierungsarten.
TF3c: Punkt- und Ritzlinie kombiniert PL 1530
TF3d: Tannenzweigmuster De 345

Sonderformen (SF) (*Abb. 227*)

SF1: Ritzlinie ohne Delle PL 272, 273
SF1a: Sterne PL 546, 636, 1540, 1748; De 18, 193, 249, 272, 312, 339
SF1b: flächiges Muster PL 382, 644, 648, 1582, 1597, 1599, 1600, 1685, 1750; De 306, 453
SF1c: konzentrische Muster PL 520, 907, 1258, 1885; De 117, 186, 365, 210, 220
SF1d: Ideogramme außer Troddeln- und Fransen PL 116, 762, 1167, 1788; De 175, 248, 285, 341
SF1e: Piktogramme PL 161, 765, 923, 1066, 1591, 1668
SF1f: plastische Gesichtsdarstellung PL105, 1122, 1288, 517, 544, 547, 688, 706, 770, 906
SF2: Ritzlinie mit Delle
SF2a: sternförmiges Ornament PL 519; De 235
SF2b: flächiges Muster PL 79, 1079
SF2d: Ideogramme außer Troddeln- und Fransen PL 1826; De 383
SF3: Punktlinie ohne Delle
SF3a: Sterne PL 1477
SF3b: flächiges Muster PL 1470; De 238, 299
SF3c: konzentrische Muster De 214

SF3e: Piktogramme PL 177, 327, 658
SF4: Punktlinie mit Delle
SF4b: flächiges Muster PL 841
SF4c: konzentrische Muster PL 1001, 1489, 1822
SF7: Tannenzweig ohne Delle
SF7c: konzentrische Muster PL 1463; De 136, 394
SF8: Tannenzweig mit Delle
SF8b: flächiges Muster De 452 (Abb. 205)
SF9: gefülltes Linienpaar ohne Delle
SF9c: konzentrische Muster PL 396, 729, 817, 967, 989, 1311, 1337

Häufigkeiten und Kombinationen der Verzierungsstile und -arten

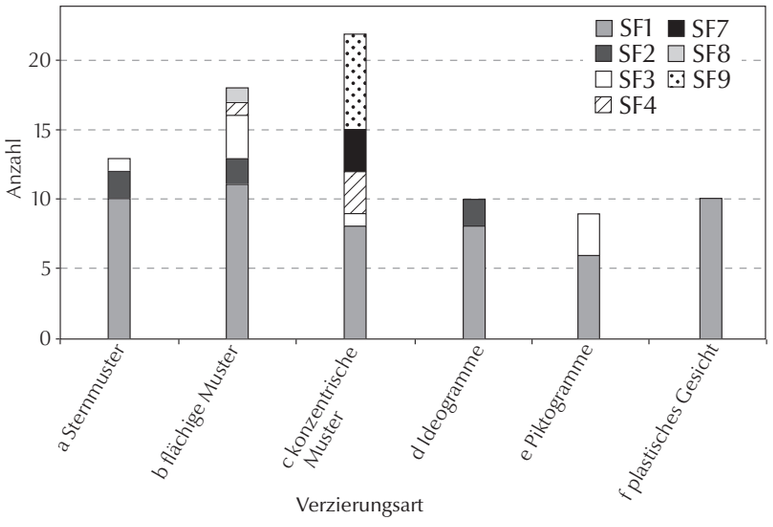
In die Analyse fließen 527 verzierte Deckel von Urnen und Gesichtsurnen ein. 135 mal konnten im Material der Gesichtsurnen eindeutig unverzierte Deckel festgestellt werden. Knapp 280 Deckel finden sich in Kombination mit Gesichtsurnen. Die häufigste Verzierungsart mit über 170 Deckeln ist die Viertelung, es folgt der Strahlenkranz (Abb. 229 G). Das dem Strahlenkranz verwandte Radkreuz findet sich gut 50mal im Deckelspektrum, am nächsthäufigsten ist die Drittelung. Am seltensten ist die Einzelverzierung mit sieben Belegen. Alle anderen Verzierungsarten sind jeweils etwa 20mal belegt. Die Anzahl der Verzierungsstile in Bezug auf die einzelnen Verzierungsarten kann den Abb. 228 – 230 entnommen werden.

Die einfache Ritzlinie ist der häufigste Verzierungsstil (Abb. 229 H). Die Punkt- und Rollrädchenverzierung sowie das Tannenzweigornament sind dreimal seltener vertreten[386]. In allen drei Verzierungsstilen kommen Deckel mit und ohne Delle etwa gleich häufig vor. Gefüllte Linienpaare und Endverzierungen sind dagegen recht selten. Hier unterscheidet sich jeweils die Anzahl der Stücke mit und ohne Delle um mehr als das Doppelte. Bei den Sonderformen überwiegen konzentrische und flächige Muster (SFc und SFb). Sie sind um die 20 mal vorhanden. Das Sternenmotiv (SFa) ist mit 14 Exemplaren vertreten. Ideogramme, Piktogramme und plastische Gesichter tauchen jeweils etwa zehnmal auf (Abb. 228).

Bei der Verzierungsform wurde nur die Anzahl der Linien untersucht, die für die Verzierungsarten HB, DR, VR und RK identisch ist. In der Regel nimmt die Anzahl der belegten Funde mit erhöhter Linienanzahl ab (Abb. 230 E, F). Bei fast allen Verzierungsarten ist die einzelne Linie die häufigste Variante.

Vergleicht man die Häufigkeit von Verzierungsarten in Bezug auf die einzelnen Verzierungsstile, zeichnen sich besonders die gefüllten Linienpaare durch eine sehr geringe Varianz aus (Abb. 231), da sie lediglich mit drei Verzierungsarten verknüpft ist. Die asymmetrische Viertelung (VR asym) fehlt zudem weitgehend bei den Tannenzweigornamenten und Linienpaaren. Dass Strahlenkränze (SK) bei Linienpaaren fehlen, scheint technisch bedingt zu sein, da nicht allzu viele paarige Linien auf einen Deckel passen. Dellenverzierungen (D) sind nur mit Ritz- und Punktlinien anzutreffen (Abb. 230 A). Im Material fehlen Beispiele für andere Dellenverzierungen.

Abb. 228. Verteilung der Sonderformen (SF 1 – 9).



Verbreitung der Deckelverzierungen

Zu Beginn der chorologischen Untersuchung sei vermerkt, dass nur für die Wojwodschaften Zachodniopomorska und Pomorska eine komplette Aufnahme aller verzierten Deckel vorliegt. Sie entspricht weitgehend dem Katalog Kwapińskis aus dem Jahre 1999. Für die südlich angrenzenden Gebiete sind nur die Deckel der Gesichtsurnen berücksichtigt. Eine komplette Aufnahme aller verzierten Deckel in Polen hätte den Umfang dieser Arbeit gesprengt.

386 Die Verteilung des Fundmaterials auf die einzelnen Typen kann den Abbildungen 228 – 231 entnommen werden. Ein Katalog findet sich auf der CD-ROM.

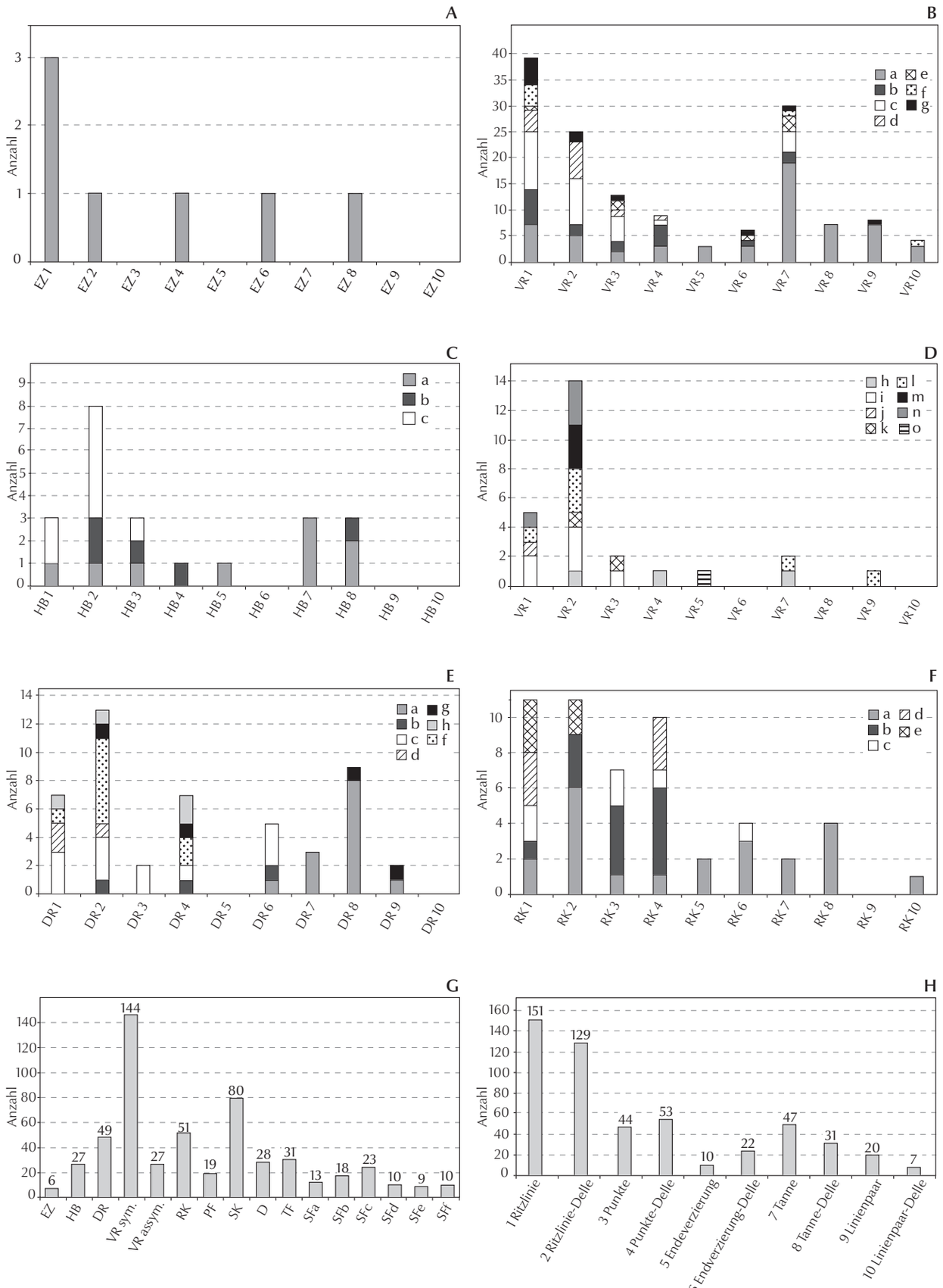


Abb. 229. Verteilung der Verzierungsarten und -stile. A Einzelverzierung (EZ 1–10), B. Viertelnd-symmetrisch (VR 1–10, a–g) , C Halbierend (HB 1–10, a–c), D Viertelnd-asymmetrisch (VR 1–10, h–o), E Drittelnd (DR 1–10, a–h) F Radkreuz (RK 1–10, a–e), G Gesamtverteilung der Verzierungsarten, H Gesamtverteilung der Verzierungsstile.

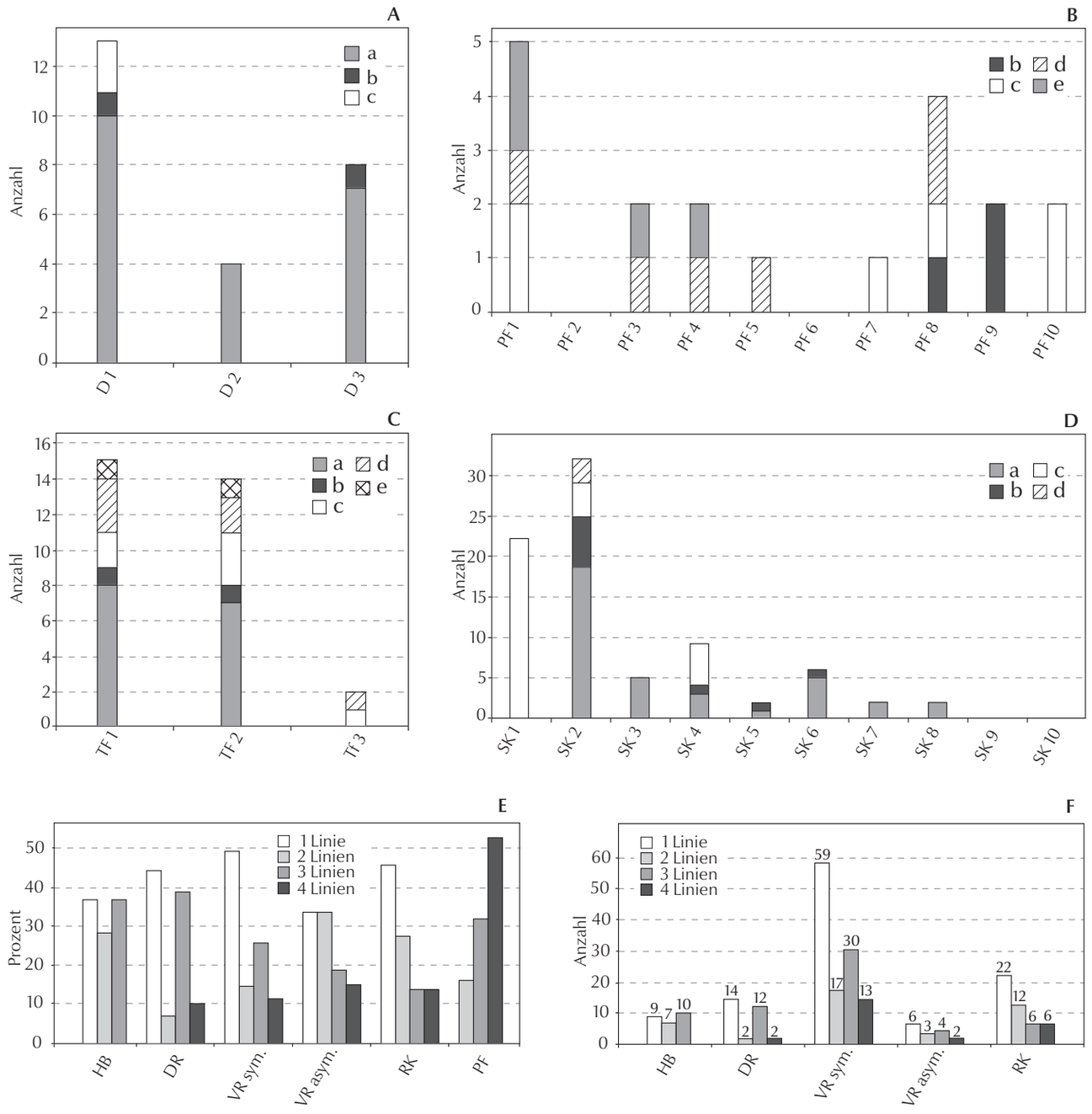


Abb. 230. Verteilung der: A Dellenverzierung (D 1–3, a–c), B Pfeilverzierungs (PF 1–10, b–e), C der Troddel- und Fransenverzierung (TF 1–3, a–e), D der Strahlenkranzverzierung (SK 1–10, a–d). E Vergleich der bevorzugten Linienzahl für verschiedene Verzierungsarten in Prozent, F Verteilung der Linienanzahl auf die Verzierungsarten in absoluten Zahlen.

Zuerst wird die Verbreitung einzelner Verzierungsarten – unterteilt nach Verzierungsstil und Verzierungsform – untersucht. Die Gliederung des Materials ist sehr fein, hat aber den Vorteil, dass sich in einem zweiten Schritt leicht größere Gruppen zusammenfassen lassen.

Einzelverzierung (EZ)

Die Einzelverzierungen sind nur sehr selten anzutreffen. Lediglich die einfache Ritzverzierung (EZ1) lässt sich auf zwei nahe beieinander liegenden Gräberfeldern belegen (Abb. 232). Die punkt- und endverzierten Deckel (EZ4 und EZ6) finden sich weiter westlich an der Parsęta. Die Fundorte liegen gruppiert am nördlichen Rand der Pommerschen Seenplatte. Innerhalb dieser Gruppierungen sind die Fundplätze nicht weiter als 22 bis 32 km voneinander entfernt. In der Umgebung von Poznań ist eine Einzelverzierung aus drei Strichen mit Delle (EZ2) belegt (Deckel 185). Ein fünfter Fund stammt ohne genaue Lokalisation aus Pommern (Deckel 350).

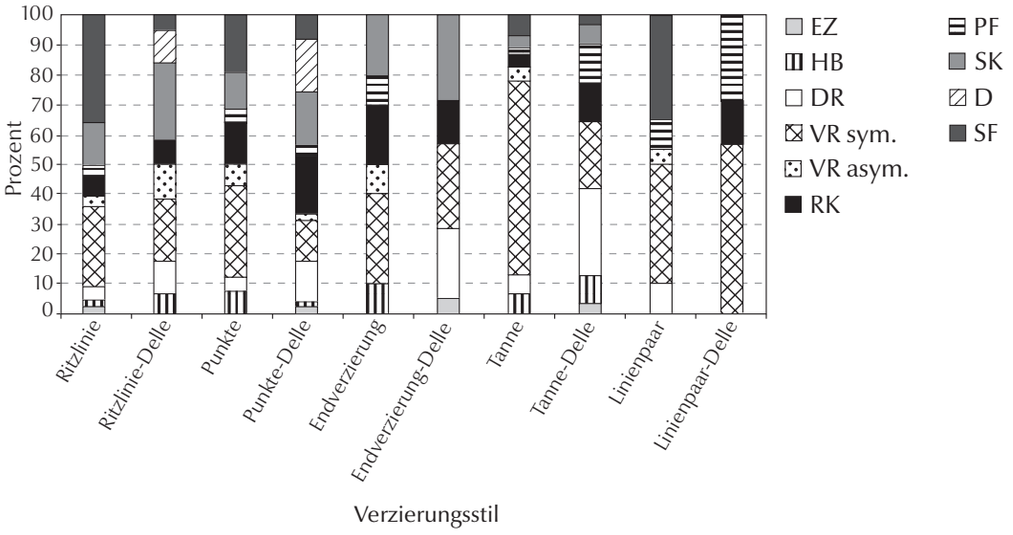
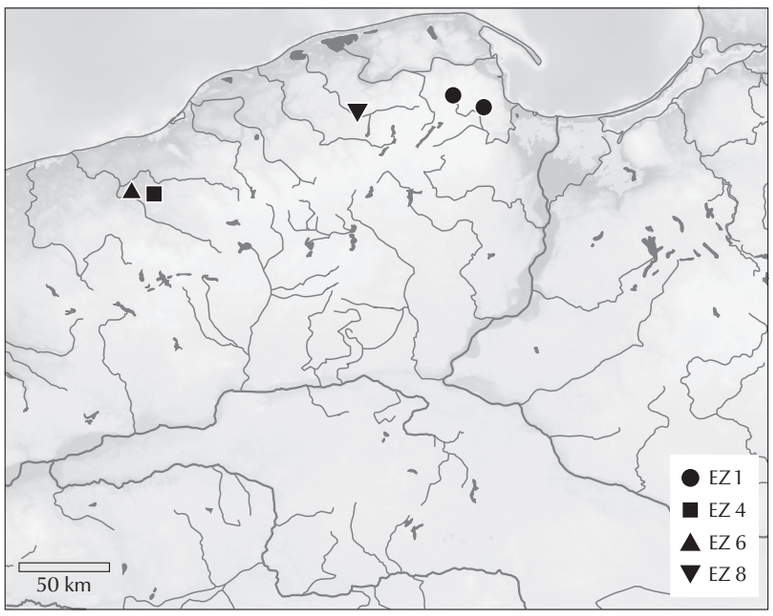


Abb. 231. Verteilung der Verzierungsarten im prozentualen Anteil zu den Verzierungsstile.

Halbierend (HB)
Die Verzierungsart Halbierend findet sich zwischen den Flüssen Łupawa und der Quelle der Radunia in einem maximalen Abstand von 14 km zueinander (Abb. 233, s.a. Abb. 254). Zwei weitere Fundstellen liegen an der Parsęta. Mit Ausnahme des Fundes von Mrocza bei Bydgoszcz (PL 1507 Abb. 108) ist diese Verzierungsart nur nördlich der Pommerschen Seenplatte belegt. Einfache Ritzmuster ohne Delle (HB1) finden sich über das gesamte Arbeitsgebiet verteilt. Die Ritzmuster mit Delle (HB2) hingegen konzentrieren sich auf das Gebiet zwischen der Łeba und Radunia, kommen vereinzelt auch weiter westlich vor. Fundstellen mit Tannenzweigmuster (HB7 und HB8) liegen auf einer Nord-Süd-Achse östlich des Flusses Łeba. Ein Deckel mit Verzierungen des Typs HB8b stammt ohne weitere Fundortangabe aus Pommern (Deckel 359).

Drittelnd (DR)
Das Hauptverbreitungsgebiet dieser Verzierungsart liegt zwischen der Parsęta und der Danziger Bucht (Abb. 234). Es gibt aber auch Funde am Weichselknie und weiter südlich an der Warthe. Bei den einfachen Ritzmustern (DR1 und DR2) lassen sich deutlich regionale Schwerpunkte feststellen. Während die Ritzmuster mit Delle (DR2) vor allem an der Ostseeküste östlich der Łeba anzutreffen sind (Abb. 234), streuen die Motive ohne Delle (DR1) bis zur Wièzyca im Süden. Punktverzierungen (DR3 und DR4) sind relativ selten, aber weiträumig verteilt. Endverzierungen (DR6) finden sich westlich des Flusses Łeba bis hin zum Fluss Dzierzęcinka. Sie fehlen im Hauptverbreitungsgebiet nördlich der Kaschubischen Seenplatte und sind südlich davon ebenfalls nicht mehr anzutreffen. Die Tannenzweigmuster (DR7 und DR8 Abb. 234 A) fehlen ebenfalls im Gebiet nördlich der Seenplatte, reichen aber weit in den Süden bis zum Weichselknie. Der Fundort Mała Wieś (PL 584 Abb. 138) liegt noch weiter südlich in der Wojwodschaft Łódź. Die Verzierungen mit und ohne Delle grenzen sich räumlich voneinander ab. Gefüllte Linien sind dagegen nur einmal in Łomczewo (PL 1664 Taf. 158 A) belegt. Die T-Form und die Betonung eines Drittels der Darstellung (DRf und DRg) sind in Bezug auf die Ritzlinien im Wesentlichen auf das Gebiet zwischen Łupawa und Radunia beschränkt. Als Punktlinien streuen sie weiter in den Süden (Abb. 234 B).

Viertelnd symmetrisch (VR a – g)
Das einfache viertelnde Muster aus einer oder mehreren Ritzlinien (VR1 a – d und VR2 a – d) erscheint auf Deckeln zwischen der Danziger Bucht und Noteć (Abb. 235). Die fünf Fundorte des Typs VR1c (mit drei Linien) nördlich der Kaschubischen Seenplatte liegen in Nord-Südrichtung dabei maximal 22 km auseinander. Deckel mit doppelter Ritzlinie (VR1b) sind im Wesentlichen auf der Kaschubischen Seenplatte verbreitet. Deckel mit Endverzierung (VR5 und VR6) fehlen an der Küste, streuen aber weit nach Westen und bis zum Weichselknie. Punkt- und Rollrädchenmuster (VR3 und VR4) sind eher selten. Die Formen ohne Delle (VR3) sind weiter westlich bis zur Wieprza anzutreffen, während dieje-



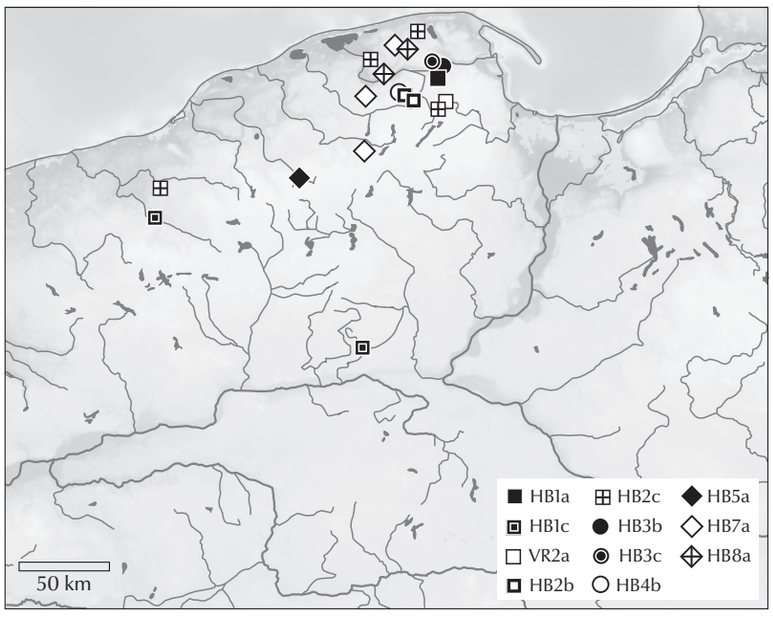


Abb. 232 (oben). Verbreitung der Deckel mit Einzelverzierungen (EZ).

Abb. 233 (unten). Verbreitung der Deckel mit halbierender Verzierung (HB).

nigen mit Delle eher entlang der Łupawa und östlich dieses Flusses liegen. In Kozia Góra finden sich jedoch beide Verzierungsarten auf einem Gräberfeld[387].

Die Verzierungen VR e – g sind recht selten und fehlen an der Ostseeküste (Abb. 236). Die Sonderformen mit einem 4/4er Kreuz (VR g) gruppieren sich um die Kaschubische Seenplatte. Die Verteilung der Tannenzweigmuster und gefüllten Linien (Abb. 237) zeigt ein ganz anderes Verbreitungsmuster. Tannenzweigmuster mit und ohne Delle (VR 7 und VR 8) finden sich entlang des Flusses Łeba bis zur Weichsel. Die Fundstreuung zieht östlich an der Kaschubischen Seenplatte vorbei. Im Bereich der Danziger Bucht und an der Ostseeküste fehlt diese Verzierungsart. Während die Tannenzweigverzierung auf Deckeln (VR 7 a) noch bis südlich der Noteć reicht, gibt es die Deckel mit Delle (VR 8 a) im Wesentlichen auf der Kaschubischen Seenplatte und bis zum Fluss Reda. Eine Vierteilung aus mehr als einer Tannenzweiglinie ist äußerst selten. Die meisten solchen Verzierungen lassen sich nur ungefähr der Wojwodschaft Pomorska zuordnen, da genauere Fundortangaben fehlen (Deckel 222; 349; 351, 366; 396; 398). Die gefüllten Linien ohne Delle (VR9) sind nur im südlichen Verbreitungsgebiet zwischen dem Weichselknie und der Gwda anzutreffen. Die gefüllten Linien mit Delle (VR10) reichen dagegen bis zur Ostseeküste.

Viertelnd asymmetrisch (VR h–o)

Diejenigen Deckelverzierungen, bei denen jeweils eine Hälfte mit einer anderen Anzahl von Linien verziert ist (VR h–k), finden sich nördlich der Pommerschen Seenplatte und zum Teil westlich des Hauptverbreitungsgebietes der Gesichtsurnen (Abb. 238, 256) Die asymmetrische Viertelung, bei der ein Viertel durch eine höhere Strichzahl betont ist (VR l-o), ist auf Deckeln im ganzen Verbreitungsgebiet belegt. Sie spart die Ostseeküste allerdings aus (Abb. 238 – 239).

Radkreuz (RK)

Mit Radkreuzen verzierte Deckel treten zwischen Noteć und Ostseeküste (Abb. 254) auf. Radkreuze zeigen je nach Verzierungsart und Anzahl der Linien unterschiedliche Verbreitungsschwerpunkte (Abb. 240 – 241). Tannenzweigmuster (RK 7 und RK 8) fehlen an der Ostseeküste, sind dafür aber weiter westlich bis zum Fluss Gwda verbreitet. Eine Reihe von Fundplätzen der Deckel mit Radkreuzverzierung liegt in unmittelbarer Nähe zu Flüssen: z. B. Typ RK 3b an der Reda; Typ RK 2a im Einzugsgebiet der

387 Kozia Góra Grab 13, Urne 3 und Grab 19, Urne 4 und 6. Kuczkowski 2001, 205 ff. Abb. 15 und 21.

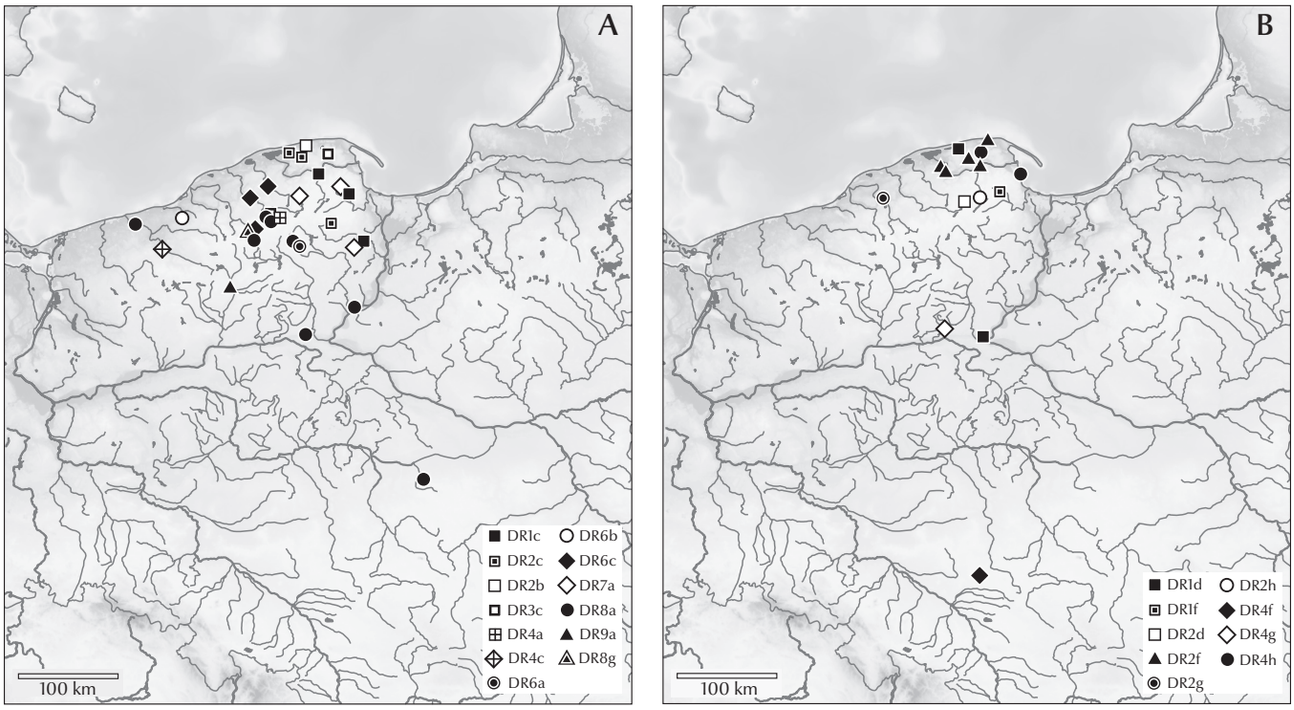


Abb. 234. A Verbreitung der drittelnden Verzierung, 1–3 Linien (DR 1–9, a–c), B Verbreitung der drittelnden Verzierung, mehr als 3 Linien und andere Formen (DR 1–4, d–h).

Łeba oder Typ RK 1e entlang der Radunia. Nur wenige Funde kommen aus dem südlichen Gebiet zwischen den Flüssen Brda und Gwda.

Strahlenkranz (SK)

Die Strahlenkranzverzierung ist ebenfalls im Hauptverbreitungsgebiet der Gesichtsurnen belegt, doch liegt die Hälfte der Fundorte am östlichen Rand der Kaschubischen Seenplatte und reicht bis zur Weichsel (Abb. 252). Bei den einfachen Ritzlinienverzierungen in Form eines Strahlenkranzes (SK 1a und SK 2a) zeigen sich recht interessante Verbreitungsmuster (Abb. 242). Die Ritzlinien ohne Delle (SK1a) verteilen sich mit großer Mehrheit auf einen Raum zwischen der Wda und Radunia am östlichen Rand der Kaschubischen Seenplatte. Die Fundorte reichen bis an die heutige Küste der Danziger Bucht heran. Die Ritzlinien mit Delle (SK2a) sind eher nördlich der Seenplatte anzutreffen, überschneiden sich aber mit dem Typ SK 1a im Bereich der Danziger Bucht bei Gdańsk. Diese Verteilung der Strahlenkränze deckt sich mit dem Vorkommen bestimmter Ohrschmuckkombinationen (Abb. 145, 149, 152) und Waffenpiktogramme (Abb. 166).

Strahlenkränze mit zusätzlicher Dellenverzierung (SK b–d) gibt es vor allem nördlich und am nordöstlichen Rand der Kaschubischen Seenplatte (Abb. 243).

Pfeilmuster (PF)

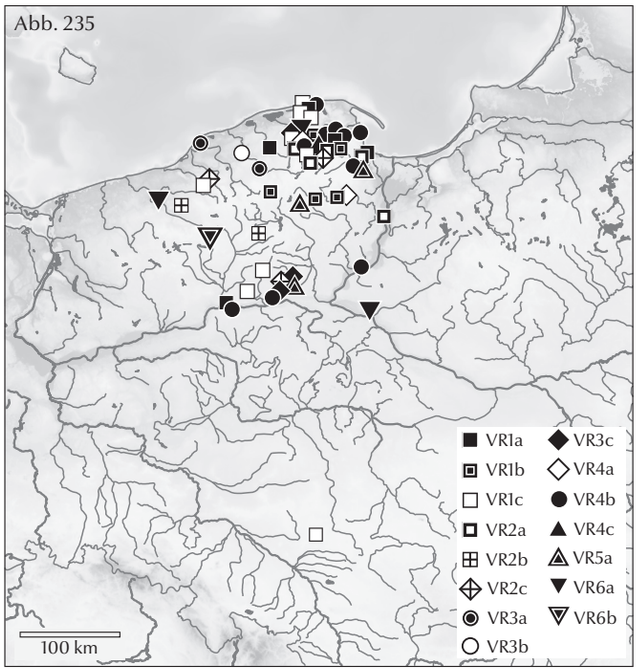
Die Pfeilmuster erscheinen auf 19 Deckeln. Im Gegensatz zu den anderen Verzierungsarten lassen sich die Verbreitungsschwerpunkte für dieses Muster nicht genauer herausarbeiten (Abb. 244). Die Fundorte liegen weiträumig verteilt auf und nördlich der Pommerschen Seenplatte. Einzelne Fundpunkte liegen weiter südlich. Das Exemplar aus Zadowice, am Fluss Barycz in Niederschlesien gelegen (PL 1884 Taf. 220), bildet den südlichsten Verbreitungspunkt (Sicinski 1999 – 2001 Abb. 1).

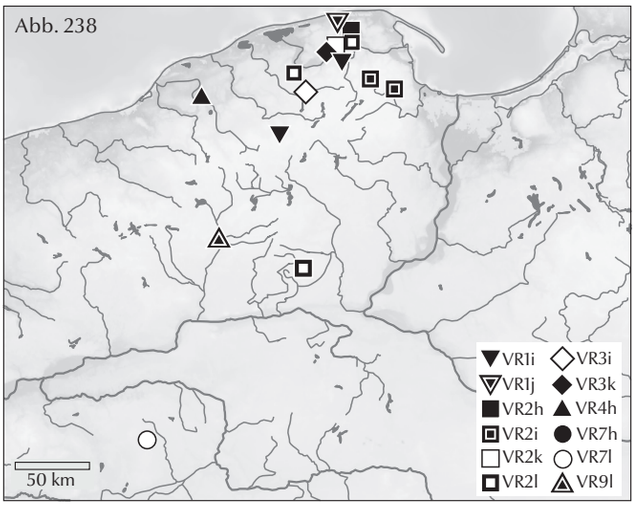
Dellenverzierung (D)

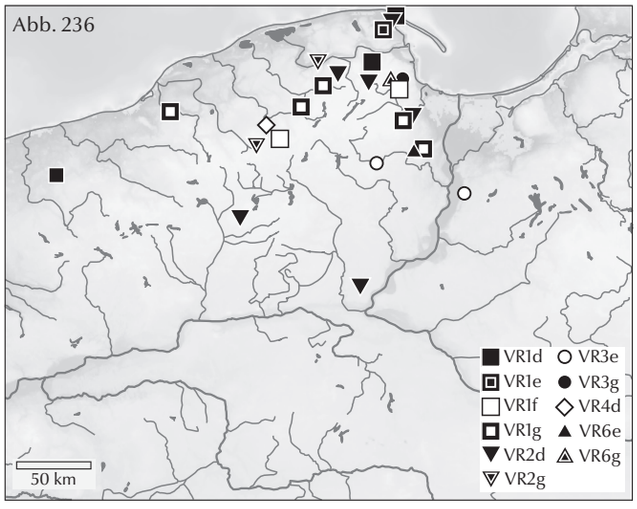
Dellenverzierungen ohne weitere Verzierung erscheinen nur 25-mal im Material. Während sich die Funde mit gepunkteten Deckelverzierungen (D3a) am nordöstlichen Rand der Kaschubischen Seenplatte aufreihen, liegen die geritzten Verzierungen (D1) zum großen Teil im Bereich der Seenplatte (Abb. 245).

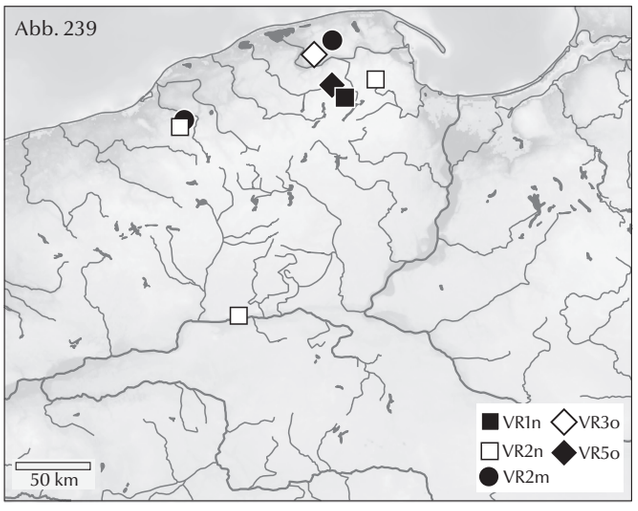
Troddel und Fransen (TF)

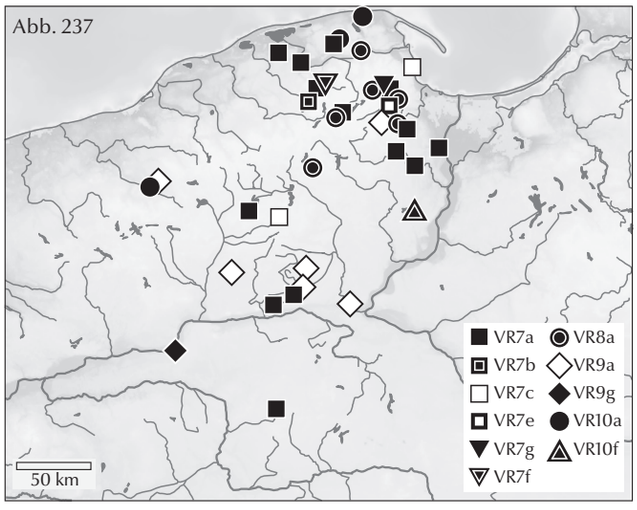
Die zahlreichen Varianten der Troddeln und Fransen als Deckelverzierung finden











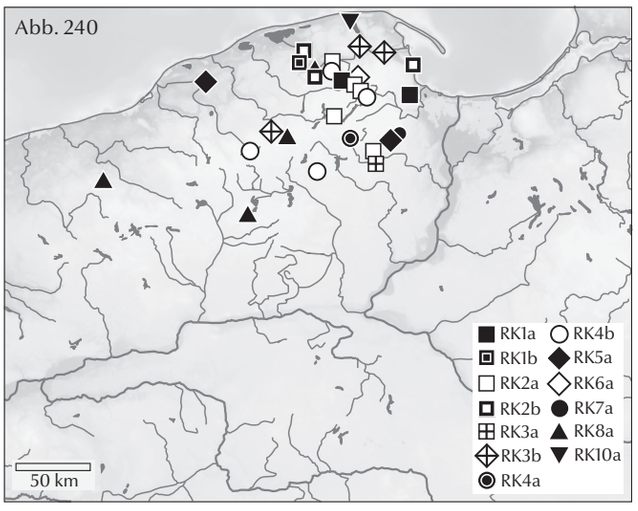
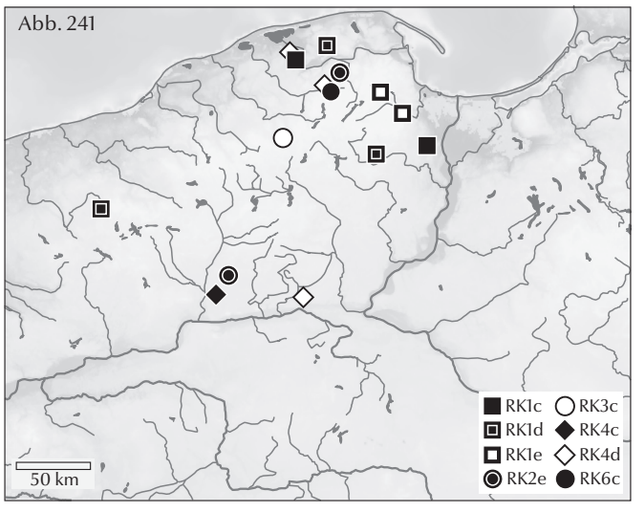
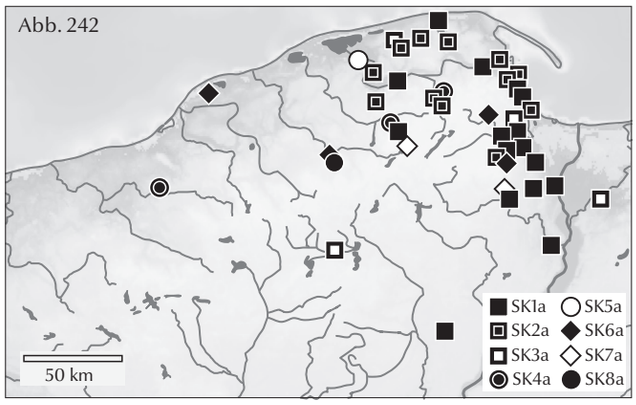
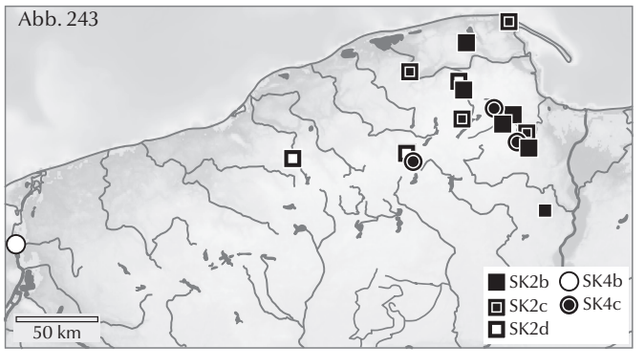


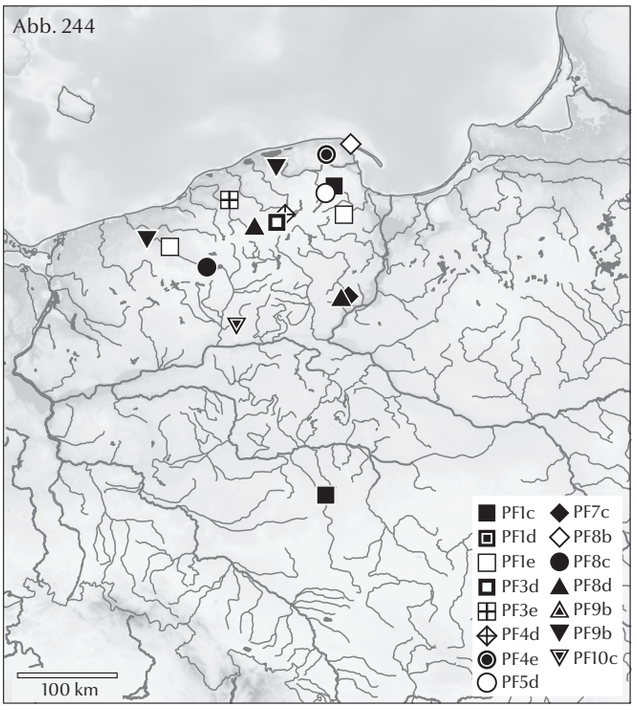
Abb. 235–239. Verbreitung der viertelnden Verzierung: (235) mit 1, 2 und 3 Linien (VR 1–6, a–c); (236) mit Innenkreis, Füllung eines Viertels, 4/4 Kreuz und mit 4 und mehr Linien (VR 1–6, d–g); (237) Tannenzweigmuster und gefüllte Linien (VR 7–10, a–g); (238) Asymmetrische Viertelung (VR 1–9, i–l); (239) Asymmetrische Viertelung, 1/4 betont (VR 1–5, m–o).

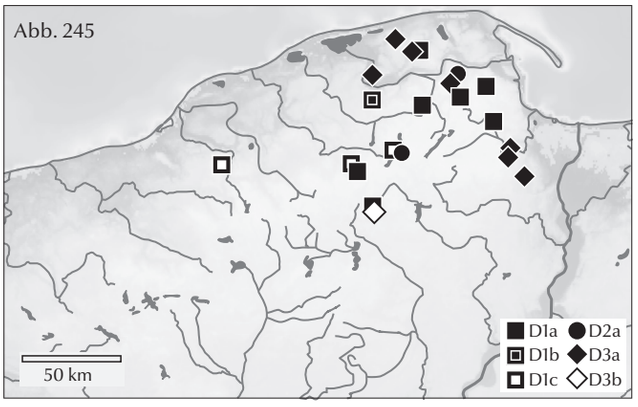
Abb. 240. Verbreitung der Radkreuze 1–2 Linien (RK 1–10, a–b).











sich schwerpunktmäßig zwischen der Radunia und Łeba, nur vereinzelte Funde liegen am Weichselknie zwischen der Brda und Gwda (Abb. 246; 252 auf S. 411).

Sonderformen (SF)

Die Sonderformen lassen sich in verschiedene Verzierungen unterteilen. Sie werden im Folgenden nacheinander besprochen. Eine Übersicht über die Gesamtverbreitung zeigt die Abb. 255.

Sternmuster (SFa) Die Sternenmuster gehören zu den wenigen Verzierungen, die sich bis nach Süddeutschland[388] auf den Hallstattzeitlichen Schalen verfolgen lassen. Sie sind unter den wenigen

Abb. 241. Verbreitung der Radkreuze drei und mehr Linien sowie flächige Verzierung (RK 1–6, c–e).

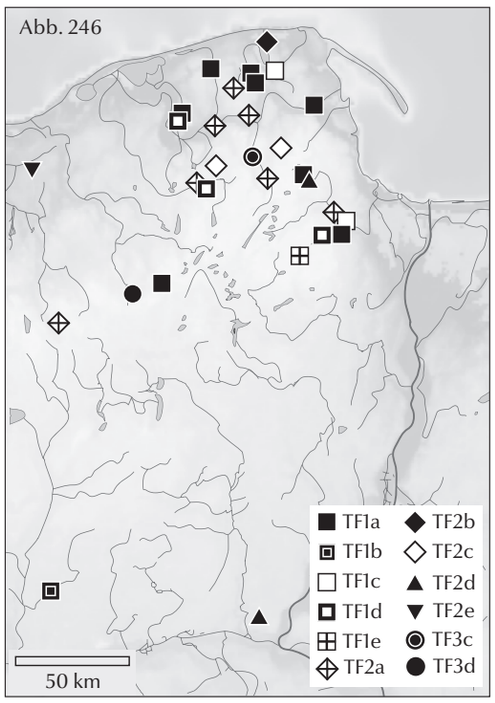
Abb. 242. Verbreitung des Strahlenkranzes aus jeweils einer Linie (SK 1–8, a).

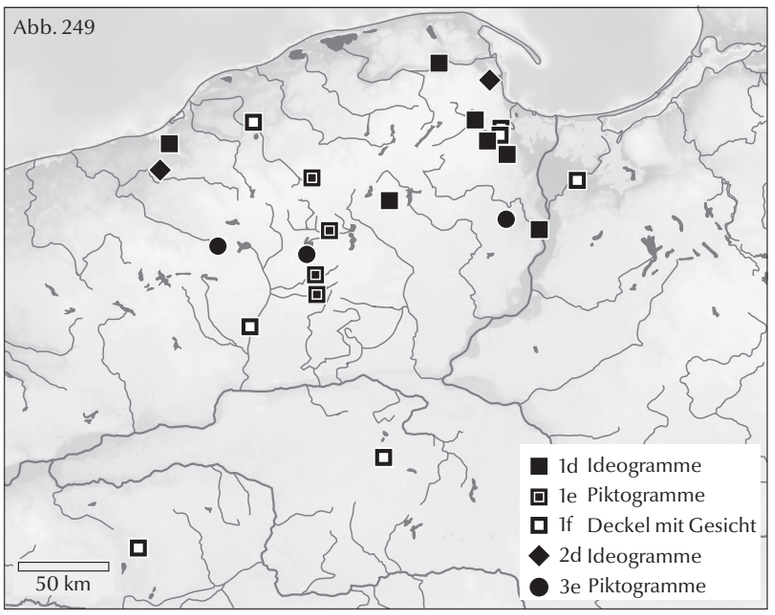
Abb. 243. Verbreitung des Strahlenkranzes mit zusätzlicher Dellenverzierung (SK 2–5, b–c).

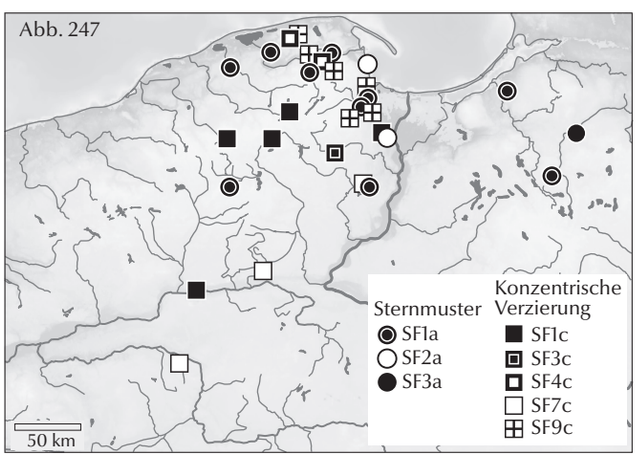
Abb. 244. Verbreitung der Pfeilverzierung (PF).

Abb. 245. Verbreitung der Dellenverzierung (D).

388 Gefäße mit Sternenmustern als Verzierung stammen aus dem Hallstattraum und sind bis zur Warthe hin verbreitet. Besonders die einfacheren Sternmuster aus schraffierten Dreiecken reichen weit in den Norden. Ihre Hauptverbreitungsgebiete sind Franken, die Oberpfalz und Böhmen (Brosseder 2004 Abb. 178 ff.).







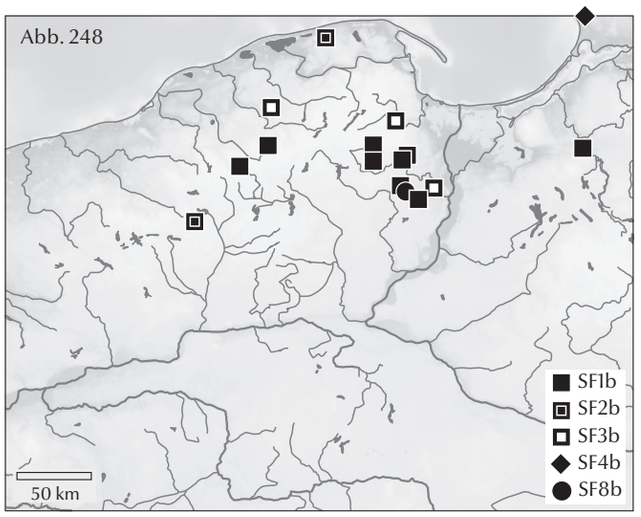


Abb. 246. Verbreitung der Troddel- und Fransenverzierung (TF).

Abb. 247. Verbreitung der Sonderformen. Sternmuster und konzentrische Verzierung (SF 1-9, a, c).

Abb. 248. Verbreitung der flächigen Deckelverzierung (SF 1-8, b).

Abb. 249. Verbreitung der Ideo- und Piktogramme (SF 1-3, d-e) und der Deckel mit Gesicht (SF1f).

Deckelverzierungen, die auch östlich der Weichsel anzutreffen sind (Abb. 247). Dabei bleiben sie auf die Bereiche nördlich und nordöstlich des baltischen Landrückens beschränkt. Lediglich der Fund von Olszanowo (Deckel 193) liegt am südlichen Rand der Seenplatte von Drawsko.

Flächige Verzierung (SFb) Die flächige Deckelverzierung ist ebenfalls mit einigen Fundplätzen östlich der Weichsel (Abb. 248) vertreten. Ritzlinien (SF3a) finden sich entlang der Wièzyca und am Rande der Pommerschen Seenplatte. Punktverzierungen (SF1–2b) auf Deckeln sind nördlich davon in Gräberfeldern anzutreffen. Nur die Ritzlinien mit Dellen (SF2b) reichen in ihrer Verbreitung bis zur Ostseeküste.

Konzentrische Muster (SFc) Bei den konzentrischen Mustern lassen sich sehr deutlich die gefüllten Linienpaare und Punktverzierungen von den Tannenzweigverzierungen und Ritzlinien unterscheiden (Abb. 247). Die gefüllten Linienpaare (SF9c) reichen etwa von der Radunia bis zur Łeba. Acht der Fundorte liegen zwischen 20 und 24 km auseinander und lassen sich entlang einer von Nordwesten nach Südosten verlaufenden Reihe parallel zur Danziger Bucht bis zur Łeba aufreihen. Die einfachen Ritzlinien (SF1c) liegen südlich der Radunia auf der Kaschubischen Seenplatte und sind im Süden bis zur Noteć belegt. Konzentrische Punktverzierungen (SF4c) finden sich nur entlang der Łeba.

Ideogramme (SFd) Ritzlinien in Form von Ideogrammen (SF1d und SF2d) liegen im Gebiet zwischen der Wièzyca und Reda (Abb. 249). Im Westen streuen sie bis zur Radew. Nur der Fundort Leszno (Deckel 285) liegt inmitten der Kaschubischen Seenplatte. Auch hier lässt sich eine nordwestlich-südöstlich verlaufende Reihe aus fünf Fundpunkten mit einem Abstand von maximal 24 km parallel zur Danziger Bucht bilden.

Piktogramme (SFe) Im Gegensatz zu den Ideogrammen liegt das Verbreitungsgebiet der Piktogramme weiter westlich entlang der Zuflüsse zur Gwda. Auch hier liegen vier der acht Fundorte nicht weiter als 16 km auseinander (Abb. 249). Ein weiteres Stück lässt sich nur grob der Region Pommern zuordnen (PL 765 Abb. 178 – 179). Im Hauptverbreitungsgebiet nördlich der Kaschubischen Seenplatte fehlen Piktogramme.

Gesichtsdarstellungen auf Deckeln (SFf) Die plastischen Darstellungen von Gesichtern auf den Deckeln fehlen in den beiden Hauptverbreitungsgebieten der Gesichtsurnen (Abb. 249). Zwei Fundorte solcher Deckel liegen am Fluss Radunia nahe beieinander. Weitere Fundorte liegen verstreut von der Wieprza bis in die Regionen südlich der Warthe. An dieser Stelle sei noch auf den Fund aus Rogaland (NO 7) hingewiesen, der vermutlich ebenfalls einen Deckel mit Gesichtsdarstellung enthält und aufgrund von ^{14}C-Daten in den Übergang Periode IV – V datiert (Løken 2006 a;b).

Zusammenfassung der unterschiedlichen Verbreitungen

Vergleicht man die einzelnen Verzierungsstile der Deckel, die aus einfachen Ritzlinien (1 und 2), Punkt- oder Rollrädchenlinien (3 und 4), Ritzlinien mit Endverzierung (5 und 6), Tannenzweigmustern (7 und 8) und gefüllten Linienpaaren (9 und 10) bestehen, zeigen besonders die gefüllten Linienpaare und Ritzlinien mit Endverzierung unterschiedliche Verbreitungen (Abb. 250). Die gefüllten Linienpaare finden sich entlang zweier Flussverbindungen. Einerseits vom Weichselknie im Osten ausgehend, entlang der Noteć, die Gwda aufwärts, sind sie bis zum Fluss Parasęta anzutreffen. Der andere Verbreitungsstrang beginnt am Weichseldelta und verläuft in ca. 20 – 30 km Abstand zur Küste parallel über verschiedene kleine Flüsse bis zur Reda und der Ostsee. Der Raum zwischen den Flüssen Gwda und

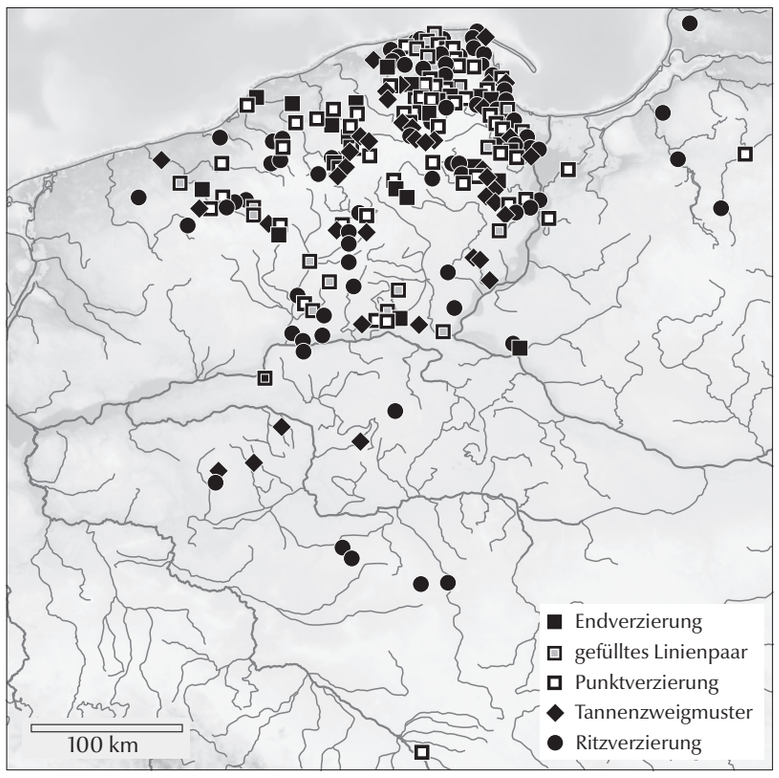


Abb. 250. Verbreitung der einzelnen Verzierungsstile.

Weichsel bleibt ausgespart. Ritzlinien mit Endverzierung sind auf den Gräberfeldern zwischen der Weichsel im Osten und der Parsęta im Westen verbreitet. Dieser Verzierungsstil ist nur vereinzelt im Süden an der Noteć anzutreffen und fehlt im Raum östlich der Łeba bis zur Danziger Bucht. Im Gegensatz zu den gefüllten Linienpaaren sind die Ritzlinien mit Endverzierung auch entlang des Flusses Łeba verbreitet, der ebenfalls in die Ostsee mündet. Tannenzweigornamente treten etwas weiträumiger auf als die beiden vorherigen Verzierungsstile. Sie überschneiden sich jedoch nur entlang der Danziger Bucht mit den Linienpaaren und endverzierten Ritzlinien. Die Beantwortung der Frage nach dem zeitlichen Unterschied muss aufgrund der geringen Datierungsmöglichkeiten vorerst unberücksichtigt bleiben. Einfache Ritzverzierungen sind das am weitesten verbreitete Motiv. Punktverzierungen begrenzen sich weitgehend auf das Gebiet von der Kaschubischen Seenplatte bis zur Ostseeküste.

Die Verzierungsform wurde nur auf die Linienanzahl von ein bis vier parallelen Linien untersucht (Abb. 251), da weitere Formen in der Regel nicht in größerer Anzahl vorkommen. Dabei zeigt sich für die doppelte Linie ein ähnliches Verbreitungsmuster wie für die Punktlinie (Abb. 250) und das Pfeilmuster (Abb. 252). Diese Verzie-

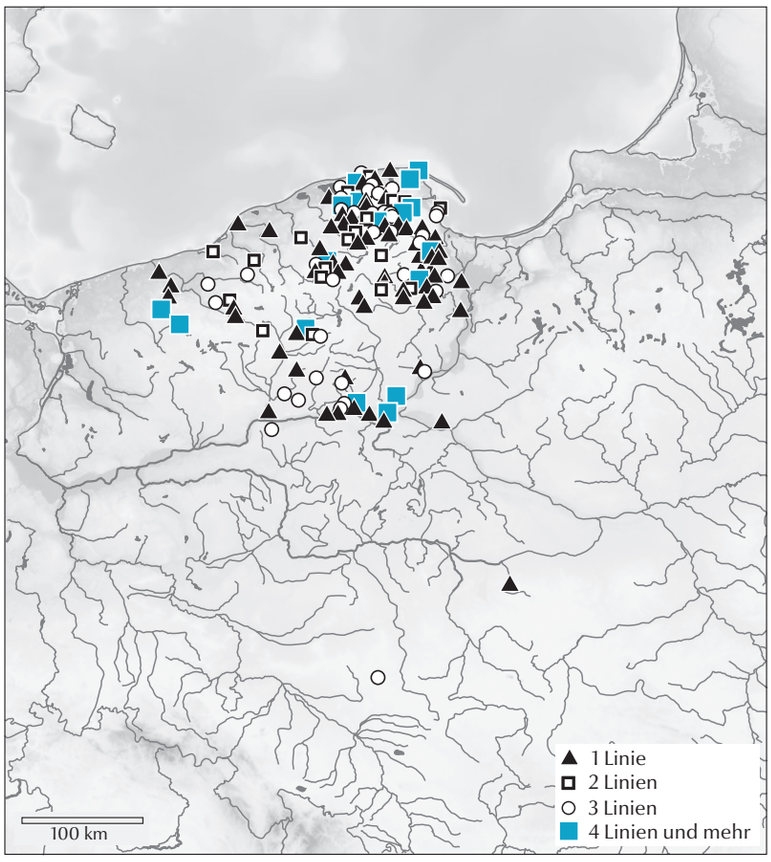


Abb. 251. Verbreitung der Anzahl der Linien (HB, DR, VR, RK, PF).

rung erscheint in einem Streifen zwischen der Danziger Bucht und der Parsęta und wird im Süden durch die Kaschubische Seenplatte begrenzt. Am weitesten streut die Verzierungsform mit einer einzelnen Linie. Vier und mehr Linien finden sich entlang der Parsęta, Noteć und gehäuft zwischen den Flüssen Łeba und Radunia.

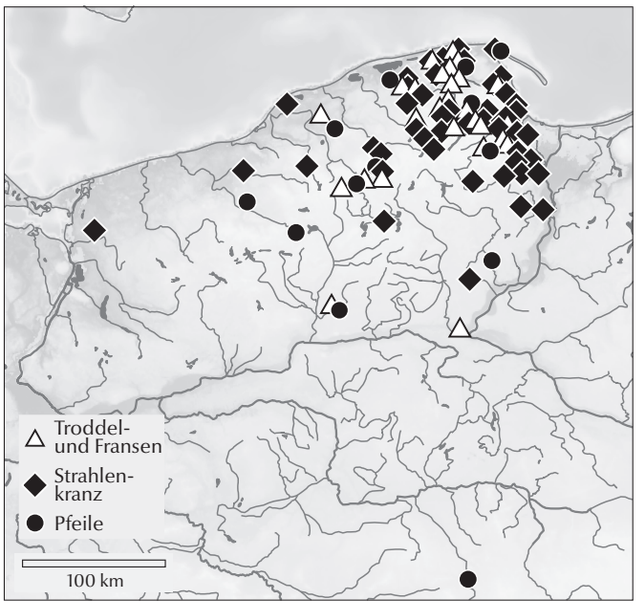
Für die Verzierungsarten lassen sich nur wenige Besonderheiten in der Verbreitung feststellen. Der Strahlenkranz (SK) ist nur selten auf Gräberfeldern im südwestlichen Verbreitungsgebiet anzutreffen. Funde entlang der Gwda fehlen bisher (Abb. 252). Dafür treten strahlenkranzverzierte Deckel massiv am östlichen Rand der Kaschubischen Seenplatte auf. Auch im küstennahen Gebiet an der Danziger Bucht sind sie gehäuft anzutreffen. Die Fundorte liegen dabei meist nicht mehr als 8 – 12 km voneinander entfernt. Verzierungsarten wie Dellenmuster (D) und Halbierend (HB) beschränken sich in ihrer Ausdehnung weitgehend auf das Hauptverbreitungsgebiet (Abb. 253, 254). Pikto- und Ideogramme (SFd, SFe) grenzen sich gegenseitig aus (Abb. 255). Drittelung (DR), Viertelung (VR) und Radkreuze (RK) gehören zu den Verzierungsarten, die deutlich weiter nach Süden und Südwesten streuen (Abb. 253, 254). Die asymmetrische Verzierung bleibt weitgehend auf das Hauptverbreitungsgebiet begrenzt (Abb. 256).

Deckelverzierungen als Nachweis von Kontaktzonen

Betrachtet man die zahlreichen Karten und Verteilungen, lässt sich Verschiedenes beobachten:

1. Bis auf wenige Ausnahmen liegen die meisten verzierten Deckel in Pommern und auf der Kaschubischen Seenplatte.
2. Immer wieder lassen sich für einzelne Verzierungsformen, -arten oder -stile Verbreitungsschwerpunkte ausmachen, die sich voneinander in ihrer Verbreitung unterscheiden können.
3. Der Strahlenkranz (SK) und Tannenzweigornament aus einzelnen Linien (VR7a und VR8a) zeigen ein deutlich anders gelagertes Verbreitungsgebiet als die restlichen Verzierungsarten entlang des östlichen Ausläufers der Kaschubischen Seenplatte.
4. Pfeilmuster (PF) und Sternmuster (SFa) streuen locker über das Hauptverbreitungsgebiet und lassen keine Schwerpunkte erkennen. Sternenmuster bilden dabei eine der wenigen Verzierungsarten, die auch östlich der Weichsel anzutreffen sind.
5. Einzelne Verzierungsstile mit Dellen sind nur in wenigen Fällen anders verteilt als der entsprechende Verzierungsstil ohne Delle (so bei DR1/2; DR 6/7; VR3/4, SK1/2).
6. Zwischen einzelnen Formen lassen sich immer wieder Reihungen feststellen, die nordwestlich-südöstlich gerichtet sind.
7. Einige der Verzierungstypen verteilen sich entlang von Flüssen (RK, TF1a/TF2a), vornehmlich entlang der Radunia und Łeba.

Immer wieder fallen im Fundmaterial Verzierungstypen auf, die sich in einer Reihe anordnen lassen. Dabei liegen die Fundplätze nicht mehr als 24 km auseinander. Für die Distanzmessung wurden um die Fundplätze so genannte Puffer von wahlweise 2 – 12 km Radius gelegt (Abb. 257). Berühren sich zwei Puffer, liegen die entsprechenden Fundorte maximal 4 – 24



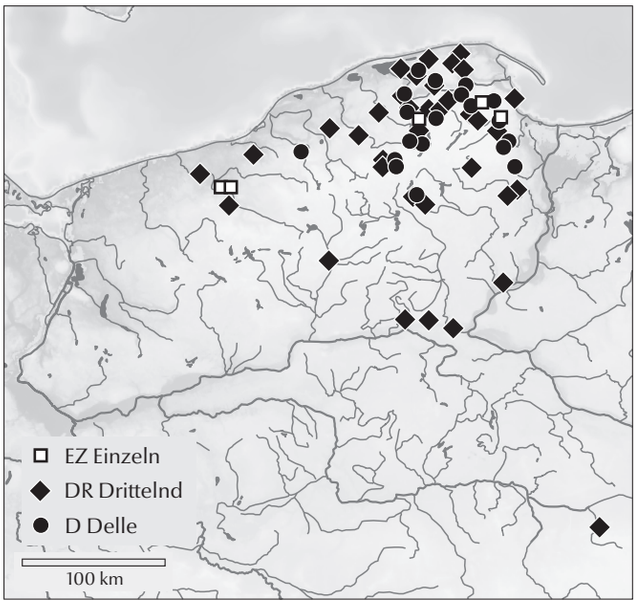


Abb. 252 (links). Verbreitung einiger Verzierungsarten zusammengenommen (TF; PF; SK).

Abb. 253 (rechts). Verbreitung einiger Verzierungsarten zusammengenommen (D; DR; EZ).

km voneinander entfernt. Am Beispiel der Verteilung der Punktverzierung auf Deckeln soll verdeutlicht werden, wie sich anhand verschiedener Puffergrößen Fundorte nach Entfernungen gruppieren lassen. Betrachtet man die Darstellung (Abb. 257), berühren nur wenige Puffer mit einem Radius von 2 km einander, das heißt der Abstand zwischen den Gräberfeldern ist in der Regel größer als 4 km. Bei einem Puffer von 5 km (Abstand 10 km, ein Vierteltagesmarsch) bilden sich einzelne Gruppen nördlich der Kaschubischen Seenplatte. Bei einem Abstand von 16 km (Puffer 8 km) berühren sich die meisten Fundpunkte im nordöstlichen Verbreitungsgebiet zwischen Ostsee und Danziger Bucht. Zwischen den Flüssen Wieprza und Słupia bilden sich Reihen von drei bis fünf Gräberfeldern, ebenfalls im Einzugsgebiet der Parsęta. Setzt man größere Entfernungen voraus, zeigen sich weitere Kontaktzonen nördlich der Kaschubischen Seenplatte. Westlich davon kann bei einer Entfernung von 24 km (Radius 12 km) der größte Teil der Fundplätze zu einem dichten Netz möglicher Kontaktzonen verbunden werden. Die maximale Entfernung dieser Fundpunkte beträgt somit 24 km, was der Strecke eines halben Tagesmarsches[389] bei wenig oder eines Tagesmarsches bei schwerem Gepäck entspräche. Auffällig an dem Beispiel ist die Reihenbildung von Fundpunkten, die mehr oder weniger nord-südlich orientiert ist und immer bis zur Ostsee reicht. Im vorliegenden Typenspektrum wurde mehrmals auf Typen verwiesen, die eine ähnliche Reihung erkennen lassen. Dazu gehören die Verzierungsstile Endverzierung, Tannenzweigornament und gefülltes Linienpaar sowie die Verzierungsart Viertelnd (VR). Parallel zur Danziger Bucht erscheint die Dellenverzierung (D) auf einer Reihe von Fundplätzen, die nicht weiter als 16 km auseinander liegen. Weitere Reihungen weisen die Typen SK1a (Abb. 242), SF9c (Abb. 247), SF1d und SF1e (Abb. 249) auf. Verbindet man nun die Fundplätze der oben genannten Typen, die maximal 24 km auseinander liegen – bei größerer Funddichte werden wahlweise kleinere Abstände benutzt – mit Linien, ergibt sich folgendes Kartenbild (Abb. 258). Parallel zur Danziger Bucht verlaufen in Nord-Süd-Richtung mehrere Verbindungslinien zwischen Fundplätzen einer Verzierungsart oder eines Verzierungsstils. Alle drei Linien (Tannenzweigornament,

389 In der Bibel werden 30 – 40 km als ein Tagesmarsch angesetzt (Koch 1979, 484). Bei den römischen Soldaten betrug die tägliche Marschleistung mit vollem Gepäck 20 bis maximal 25 km in 6 Stunden (iter iustum), bei weniger Gepäck entsprechend mehr (Junkelmann 1986, 233 ff.). Heute rechnet man mit einem Tempo von 5 – 6 km pro Stunde für einen Fußgänger. 20 km würde man in ca. 4 Stunden zurücklegen, was in etwa einem halben Tagesmarsch entspricht. 30 – 40 Kilometer entsprächen damit einer normalen Tagesleistung bei einigermaßen begehbarem Terrain.

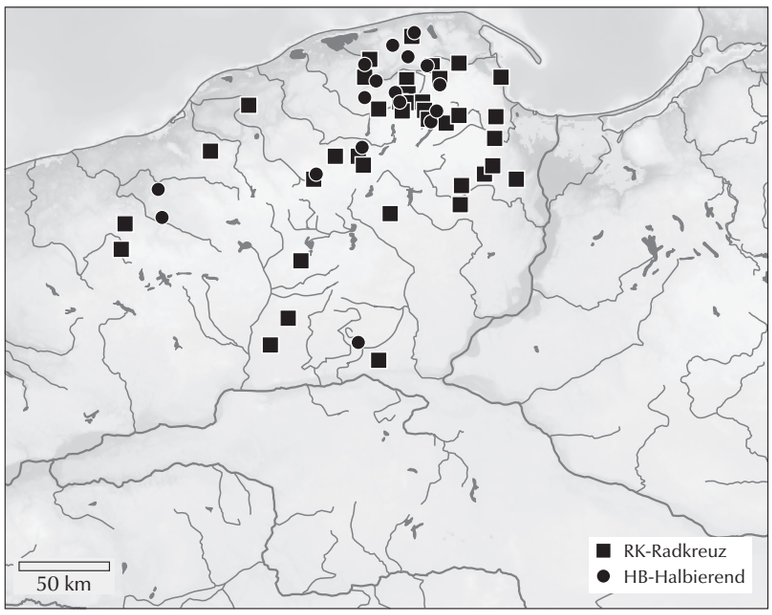


Abb. 254. Verbreitung einiger Verzierungsarten zusammengenommen (RK, HB).

Endverzierung und gefülltes Linienpaar) reichen vom Weichseldelta bis zur Ostseeküste. Die Fundplätze liegen zwischen 24 und 16 km auseinander.

Weitere Linien lassen sich anhand der Verzierungsart Viertelnd (VR) vom Weichselknie, die Noteć entlang, parallel zur Gwda bis zur Parsęta und von der Mündung der Wièzyca in die Weichsel bis zur Mündung der Wieprza in die Ostsee ziehen. Diese beiden Stränge von der Weichsel bis zur Ostsee sind durch Fundplätze mit einem Abstand von 24 km geprägt. Auf Abb. 259 wurden zusätzlich die konzentrischen Muster SFc, der Typ SK1a und die Dellenverzierung (D) abgebildet. Alle drei Stränge laufen parallel zur Danziger Bucht. Dabei überlappen sich die radialen Verzierungen SFc mit den gefüllten Linienpaaren (9 – 10). Annähernd parallel dazu verläuft die Verbindungslinie zwischen Gräberfeldern mit Dellenzier auf den Urnendeckeln. Weiter östlich davon liegt die Linie mit Fundplätzen des Deckeltyps SK1a. Zwischen dem Mittellauf der Radunia und Wièzyca kreuzen sich die meisten Linien, verlaufen ansonsten mehr oder weniger in nördlicher Richtung zum Fluss Łeba und zur Ostseeküste.

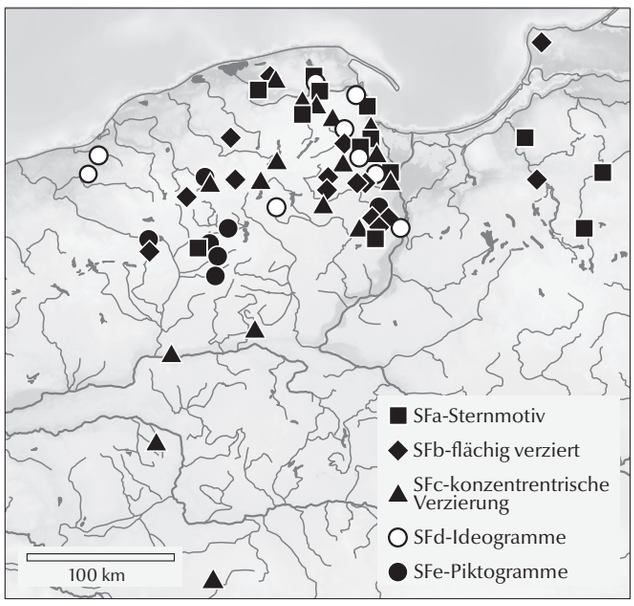
Welche Deutungsmöglichkeiten ergeben sich aus den vorgelegten Kartenbildern? Als Grundlage dient folgende These: Verzierungsstile, die Art der Anbringung und die Kombination unterschiedlicher Muster können innerhalb kleiner Gemeinschaften gleich sein. Die Weitergabe des Wissens um die Verzierung und ihre Ausführung auf eine bestimmte Art und Weise erfolgt durch Kommunikation und Austausch im weitesten Sinne. Demnach herrschen eine stärkere Kommunikation und ein intensiverer Austausch zwischen zwei Bevölkerungsgruppen, die den gleichen Stil benutzen, als zwischen Gruppen, deren Stile sich voneinander unterscheiden[390]. Folglich wären zwischen näher benachbarten Fundplätzen in der Regel ein größerer Austausch und eine intensivere Kommunikation zu erwarten als zwischen weiter entfernten Fundplätzen. Dabei können auch naturräumliche Gegebenheiten eine wesentliche Rolle spielen. Abweichende Fundsituationen wären erklärungsbedürftig.

Bei dem vorliegenden Material handelt es sich ausschließlich um Deckel aus Gräberfeldern. Siedlungen sind aus dieser Zeit sehr selten bekannt und enthalten ein gänzlich anderes Keramikspektrum. Da in der Region jedoch kleinere Gräberfelder von Steinkisten mit durchschnittlich 5 – 6 Urnen und höchstens 20 Grabanlagen den Normalfall bilden, kann man mit einiger Sicherheit von Bestattungsgemeinschaften ähnlicher Größe ausgehen. Es ist anzunehmen, dass die Siedlungen eine ähnliche Gruppenbildung aufweisen (Hausgemeinschaft, kleinere Dörfer) wie die Gräberfelder[391]. Setzt man demnach Siedlungsgemeinschaften mit Bestattungsgemeinschaften gleich, kann der Beleg ähnlicher Deckelverzierungen auf Gräberfeldern als Ausweis einer stärkeren Kommunikation zwischen Siedlungsgemeinschaften – oder korrekter Bestattungsgemeinschaften – gedeutet werden.

Betrachtet man nun das Verbreitungsgebiet der Gesichtsurnen beziehungsweise aller Deckelfunde (Abb. 258), so zeigt sich in der Region von der Kaschubischen Seenplatte bis zur Ostsee ein dichtes Netz von Gräberfeldern. Für eine Normalverteilung von Verzierungstypen würde man Konglomerate solcher Typenkartierungen

390 Immer in Bezug auf die Stile gesehen. Andere Stile oder Materialgruppen können andere Kontaktzonen ergeben.

391 Denkbar sind auch größere Dörfer, deren Gruppen unterschiedliche Bestattungsplätze haben. Bisher fehlen jedoch mehr Spuren oder Hinterlassenschaften größerer Siedlungen, daher spricht einiges für die Annahme, es handle sich bei den Siedlungen um kleinere Weiler und Dörfer.



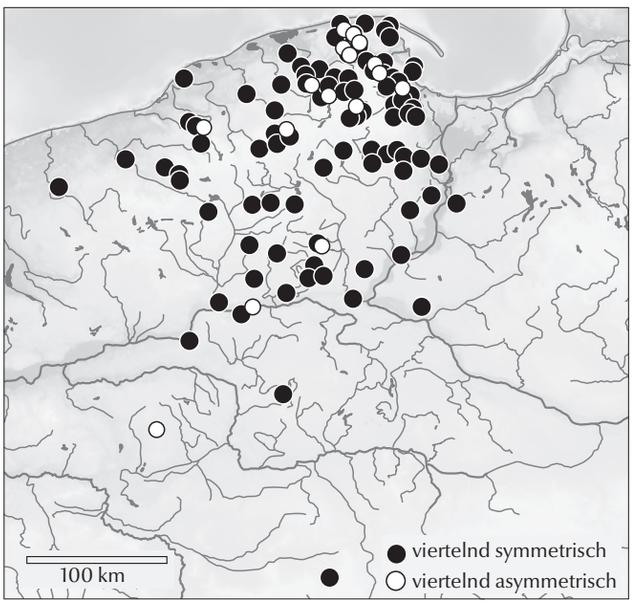


Abb. 255 (links). Verbreitung der zusammengefassten Sonderformen (SF).

Abb. 256 (rechts). Verbreitung der symmetrischen und asymmetrischen Viertelung (VR).

erwarten. Auch die Verteilung entlang von Flüssen, Gebirgspässen oder anderen naturräumlich günstigen Verbindungswegen wäre zu erwarten. Eine Verknüpfung der Geländesituation an der pommerschen Küste mit den Verbindungslinien einzelner Verzierungen (Abb. 260) zeigt nur bedingt eine Anpassung an die naturräumlichen Gegebenheiten. Die Verbindungen orientieren sich am östlichen Rand der Kaschubischen Seenplatte, parallel zur Niederung des Weichseldeltas. Eine zweite Kontaktzone verläuft im Süden am Rande der Noteć-Niederung. Die auf Abb. 259 und 260 gezeigten linearen Strukturen hingegen zeugen von einem gerichteten Kontakt. Die dargestellten Verbindungen verlaufen von Südost nach Nordwest und enden an der Ostsee. Gerade im westlichen Bereich an der Mündung der Parsęta und Wieprza fehlen größere Fundkomplexe von Gräberfeldern mit Gesichtsurnen, obwohl Stränge bestimmter Deckelverzierungen in diese Richtung weisen.

Möglicherweise bilden die hier dargestellten Kommunikationszonen Teile eines Wegenetzes, über das Handelsgüter zwischen Ostsee und Noteć verhandelt und transportiert wurden, darunter vermutlich auch Bernstein. Dass die Abstände überwiegend 24 km betragen – also einem Tagesmarsch bei schwerem oder einem halben Tagesmarsch bei leichtem Gepäck entsprechen – bestätigt die Theorie von Handelswegen. Da gerade nördlich der Kaschubischen Seenplatte der Abstand zwischen den einzelnen Gräberfeldern wesentlich dichter als 24 km ist, können wirtschaftliche Gründe, die den Abstand von Siedlungen zueinander verursachen könnten, negiert werden. Auch chronologische Aspekte erscheinen aufgrund der Dichte der Gräberfelder eher unwahrscheinlich. Ob auch die Gesichtsurnen selbst verhandelt wurden, ist schwer zu ermitteln. Es existiert eine Reihe von stilistisch sehr ähnlichen Gesichtsurnen, die sicherlich aus einer Quelle stammen. Mehrere solcher Gruppen sind auf unterschiedlichen Gräberfeldern (Abb. 190) mit einer Entfernung von häufig nur 12 km zueinander anzutreffen (Łuka 1968, 73; vgl. S. 351 ff.). Natürlich können auch andere soziale Faktoren für die Verbreitung der Gesichtsurnen oder deren stilistische Ausprägung verantwortlich sein. Dazu gehören unter anderem Heiratsverbindungen. An den linearen Kommunikationsverläufen ändert dies jedoch nichts. Im vorliegenden Fall wurden Gräberfelder und nicht Siedlungen kartiert, doch ist kaum davon auszugehen, dass die postulierten Routen von Gräberfeld zu Gräberfeld verliefen. Sie werden allerdings auch nicht weit davon entfernt gelegen haben. Die Richtung der Kommunikationszonen dürfte mit der Orientierung der möglichen Handelsrouten übereinstimmen.

Gebiete mit größter Variabilität in der Verzierung (Varianzindex und verschiedene Modellrechnungen)

Wurden im vorangegangenen Abschnitt die linearen Verbreitungsstrukturen einzelner Verzierungstypen geklärt, soll nun

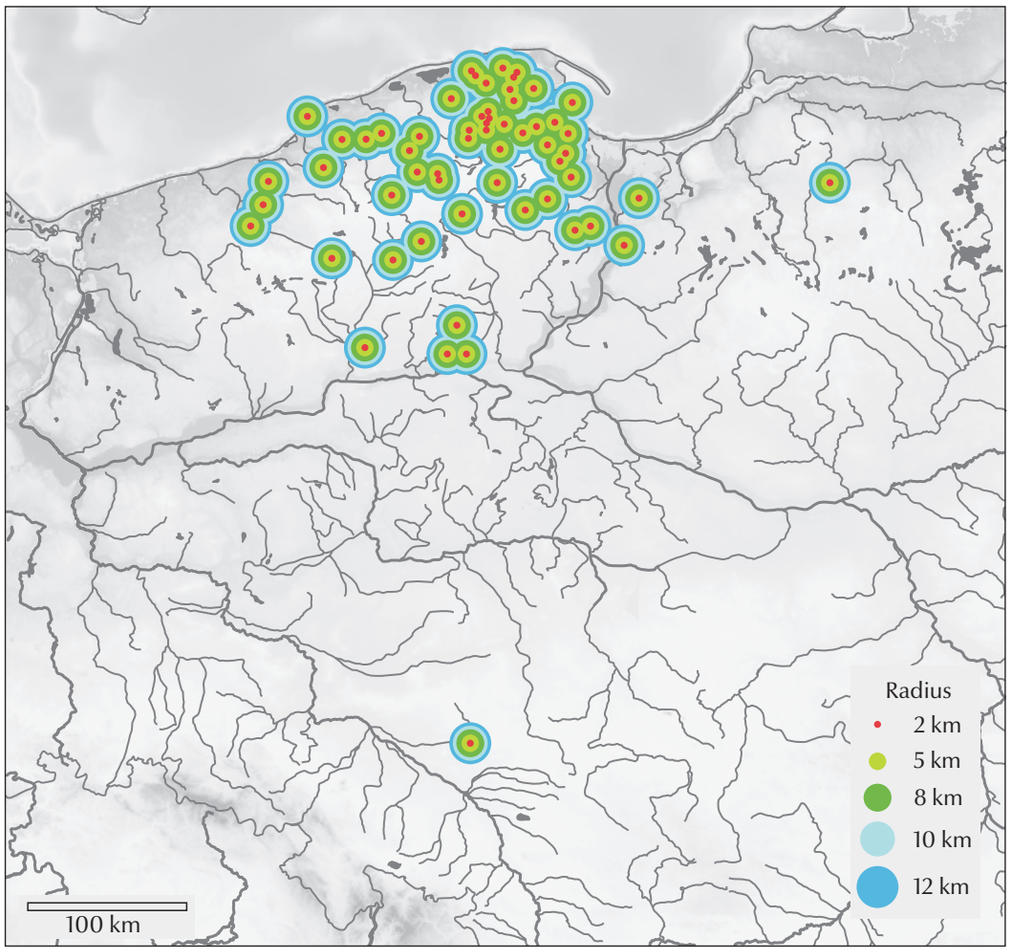


Abb. 257. Erstellung von Puffern um Fundorte am Beispiel des Verzierungsstils Punktlinie.

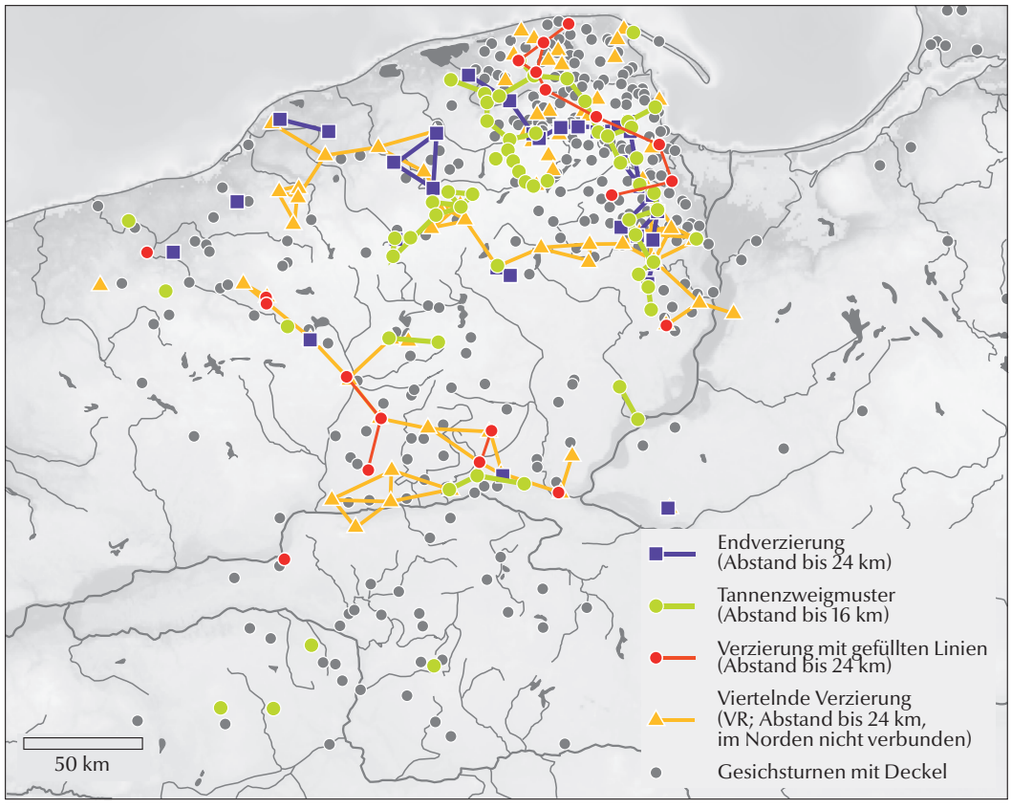


Abb. 258. In Bezug auf Verzierungsstil und Verzierungsart ermittelte Kontaktzonen, basierend auf der Verknüpfung benachbarter Fundpunkte mit bis zu 24 km Abstand.

am Beispiel der Verzierungsart auf Zentrum und Peripherie näher eingegangen werden. Die Abb. 261 zeigt acht Verzierungsarten [392] und deren Einzugsgebiet mit Hilfe der bereits bekannt Puffer. Je dichter die Fundpunkte beieinander liegen, umso kleiner wurde der Puffer gewählt. Legt man nun alle Puffer übereinander, zeigen sich kleinere Regionen, in denen mehrere Verzierungsarten auftreten. Deutlich ist das Hauptverbreitungsgebiet nördlich der Kaschubischen Seenplatte auszumachen. Eine weitere Häufung liegt zwischen der Kaschubischen Seenplatte und der Drawskie Seenplatte im Quellgebiet der Wieprza vor. Eine dritte Konzentration findet sich im Mündungsbereich der Radew in die Parsęta. Weitere Verdichtungen lassen sich am Weichselknie ausmachen. Eine derartige Darstellung der Ballung verschiedener Verzierungsstile ist recht unübersichtlich. Daher soll an dieser Stelle die Möglichkeit verschiedener anderer Visualisierungsmethoden besprochen werden.

Für eine bessere Visualisierung wurde ein Varianzindex errechnet, der die Anzahl der Verzierungsarten pro Gräberfeld in Bezug zur Gräberanzahl setzt. Dies ist notwendig, damit eine bessere Vergleichbarkeit zwischen verschiedenen Gräberfeldern erreicht wird. In die Berechnung fanden alle Verzierungsarten mit Ausnahme der Deckel mit Gesichtsverzierung (SFf) Eingang. Die Sonderformen (SFa – e) wurden als jeweils einzelne Verzierungsart gerechnet. Die Berechnung orientiert sich an dem Beigabenindex von Lars Fischer (Fischer 2001, 260). Fischer errechnet anhand eines Indexes den relativen Reichtum einzelner Gräber in Bezug auf ein Gräberfeld:

Beigabenindex=log2(GW/MW)

Die Formel wird bestimmt durch das Verhältnis von Grabwert (GW) zu einem Mittelwert (MW). Der Grabwert errechnet sich aus der Anzahl aller Objekte eines Typs, einer Funktions- oder Materialklasse, dividiert durch hundert. Dieser Rechenschritt wird für jede Objektgruppe wiederholt. Anschließend werden die einzelnen Wertigkeiten aller im Grab enthaltenen Objektgruppen addiert. Dies ergibt den Grabwert (GW). Die Summe aller Grabwerte geteilt durch die Anzahl der in die Berechnung eingegangenen Gräber ergibt den Mittelwert (MW). Zur Normierung wird der Grabwert durch den Mittelwert geteilt. Eine 1 bedeutet somit eine durchschnittliche Ausstattung, kleinere Werte eine unterdurchschnittliche und größere Werte eine überdurchschnittliche Ausstattung. Für ein Grab mit einem Zehntel der durchschnittlichen Ausstattung ist GW/MW= 0,1, ein Grab mit 1/100 der durchschnittlichen Ausstattung erhält den Quotienten GW/MW=0,01. Der Logarithmus dient der Normierung der Abstände. Der Wert 0 bezeichnet nun ein durchschnittlich ausgestattetes Grab, der Wert 1 ein Grab mit dem Doppelten der durchschnittlichen Ausstattung; ein Grab mit der Hälfte der mittleren – also unterdurchschnittlicher – Ausstattung erhält den Wert -1 [393].

Für den Variabilitäts- bzw. Varianzindex wurden die Verzierungsarten den

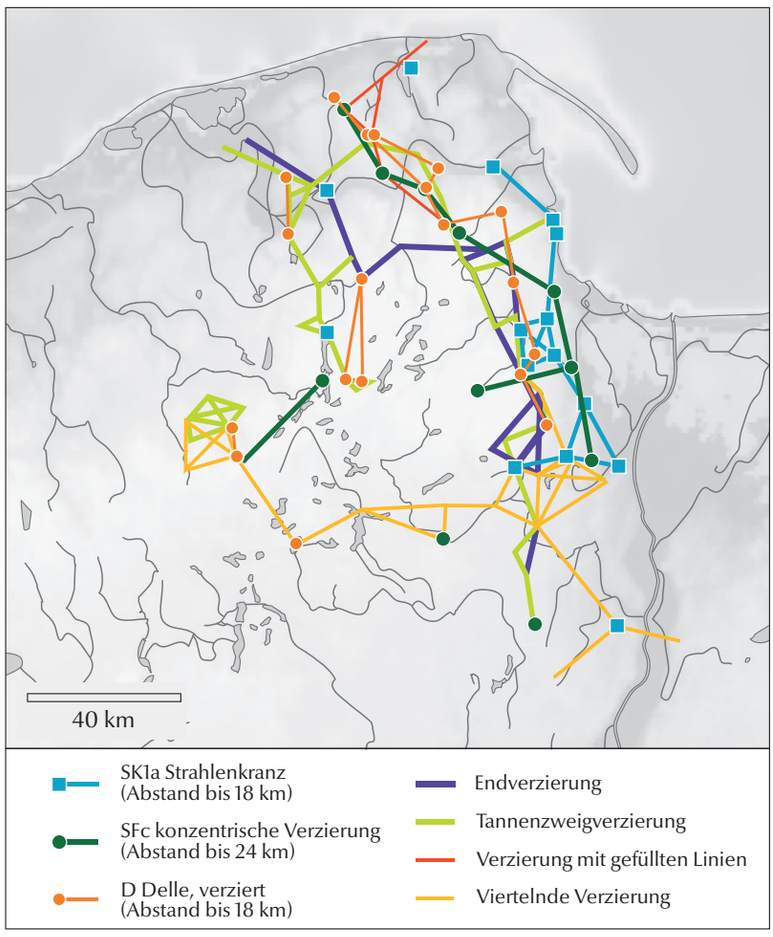


Abb. 259. Weitere Kontaktzonen im Bereich der Danziger Bucht.

392 EZ, HB, DR, VR, RK, SK, TF, PF. Die Sonderformen (SFa – f) und die Dellenverzierung (D) wurden aus Gründen der Übersichtlichkeit weggelassen.

393 Der binäre Logarithmus vereinfacht somit das Ergebnis (Fischer 2001, 260).

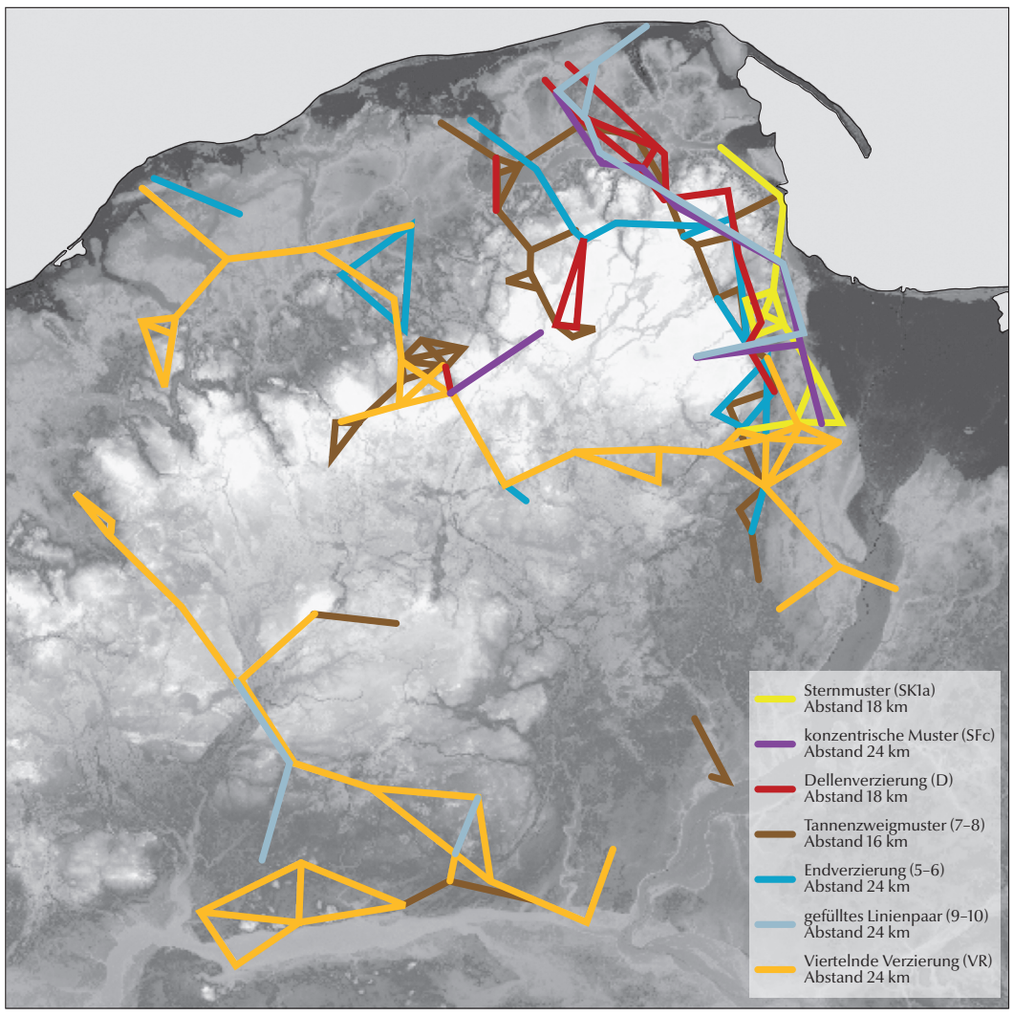


Abb. 260. Kontaktzonen - Kommunikationsräume in Bezug auf den Naturraum.

Beigaben gleichgesetzt und die Gräber den einzelnen Gräberfeldern. Statt eines Grabwertes wird ein Gräberfeldwert errechnet. Das heißt der Wert 0 bezeichnet Gräberfelder mit einer durchschnittlichen Anzahl von Verzierungsstilen, -arten und -mustern. Ein positiver Wert steht für Gräberfelder mit überdurchschnittlich vielen unterschiedlichen Deckelverzierungen, ein negativer Wert für weniger Verzierungstypen als im Durchschnitt[394].

Zur Visualisierung wurden verschiedene Rechnungen mit unterschiedlichen Prämissen durchgeführt. Am Beispiel der Verzierungsart werden vier Varianten vorgestellt und deren Aussagemöglichkeiten diskutiert. Bei den anschließenden Untersuchungen wurde nur eine Rechenvariante berücksichtigt.

Für die erste Rechnung ist die Wertigkeit einer jeden Verzierungsart mit 1 angegeben (Abb. 262). In der zweiten Rechnung sind die Verzierungsarten anhand ihrer Häufigkeit gewichtet. Seltene Verzierungsarten bekommen somit eine höhere Wertigkeit als häufige (Abb. 263). Diese Rechnung geht von den Prämissen aus:

1. seltenere Verzierungsarten werden von einer kreativeren Gemeinschaft geschaffen, die
2. möglicherweise über ein größeres Kommunikationsnetz verfügte und
3. vermutlich mehr Zugang zu anderen oder fremden Verzierungsmustern hatte oder diese aus eigener Anschauung kannte. Die Gültigkeit dieser These soll im Kartenbild begutachtet werden.

394 Ein Gräberfeld mit dem Wert +2 weist doppelt so viele unterschiedliche Verzierungsstile wie ein Gräberfeld mit dem Wert +1 auf, also viermal mehr als der Durchschnitt.

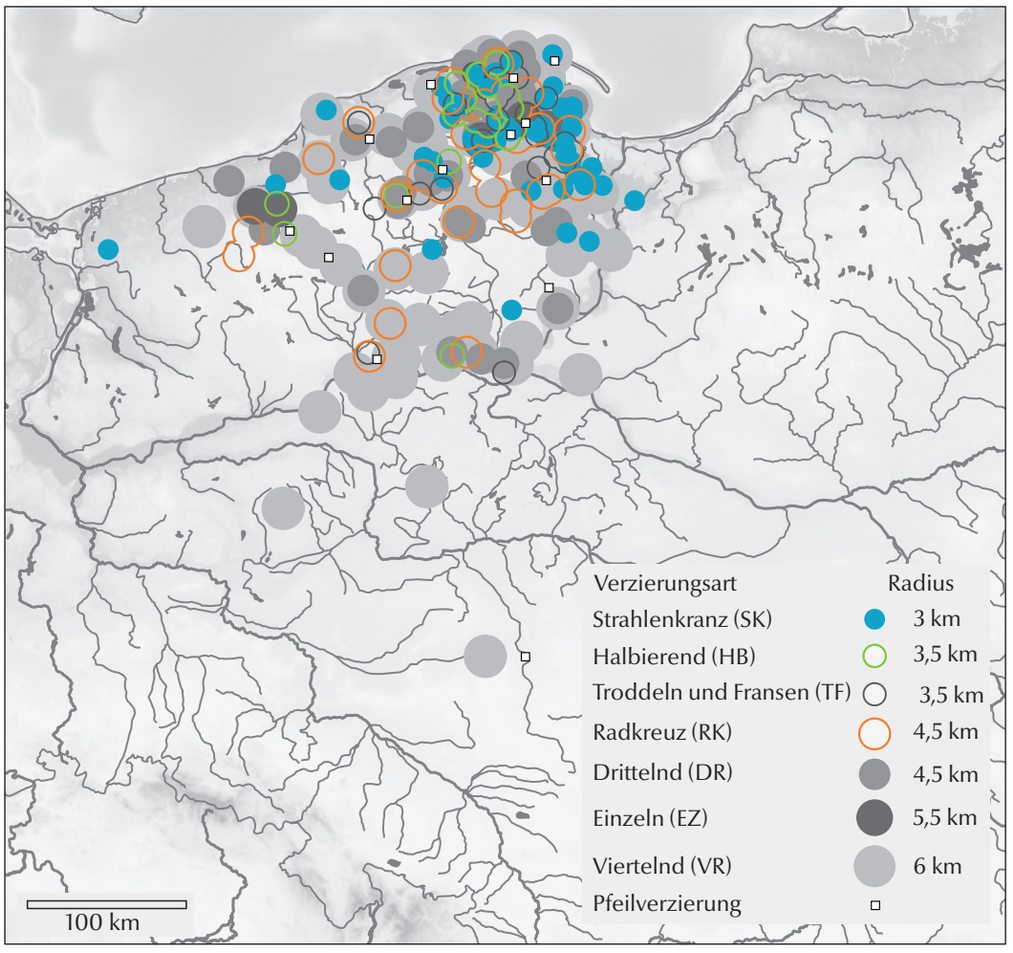
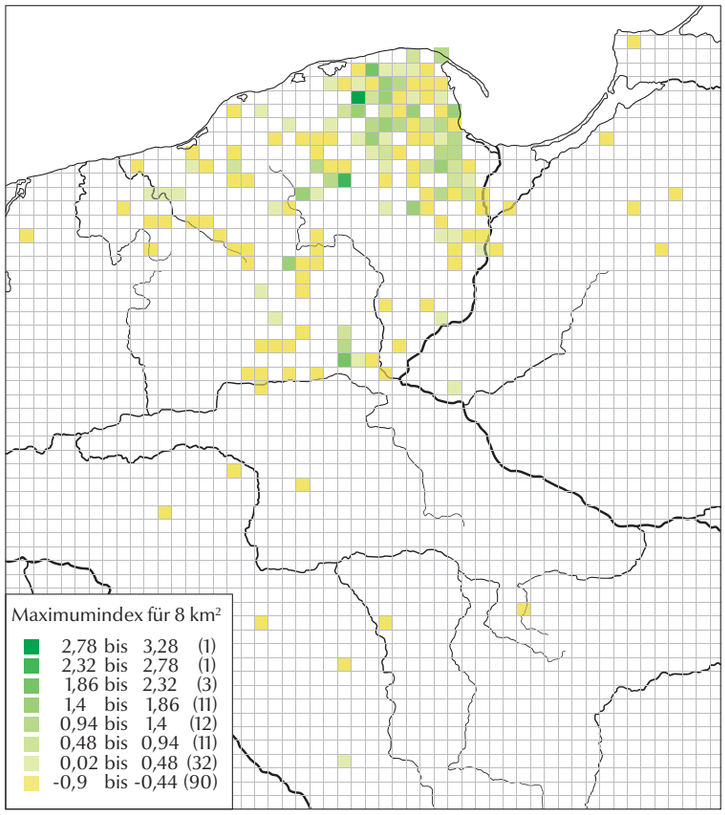


Abb. 261. Versuch der Darstellung von Konzentrationen einzelner Verzierungsarten.

Diese zweite Rechnung entspricht dem anfänglich vorgestellten Beigabenindex und Grabwert von Fischer. Der so kalkulierte Varianz- oder Variabilitätsindex ist jeweils in einem Gitternetz von 8 und 10 Kilometern mit dem Maximumwert innerhalb eines Quadrates abgetragen. Je kräftiger die Farbgebung, desto höher der Varianzindex und desto größere Varianz der Verzierungsarten auf einem Gräberfeld. Liegen mehrere Gräberfelder in einem Gitterquadrat, ist der höchste Wert eingetragen. Der Vorteil dieser Darstellungsart gegenüber den übereinander liegenden Puffern (Abb. 261) ist ersichtlich. Zwar lassen sich im Randbereich der Verbreitung die Schwerpunkte wieder erkennen, doch treten auf den neuen Karten Konzentrationen in der Region nördlich der Kaschubischen Seenplatte deutlicher zutage. Die Gräberfelder mit der größten Varianz liegen an der Łeba (Abb. 262 oben). Im Bereich der Danziger Bucht ist die Varianz wieder geringer. Im Gegensatz dazu zeigt die gewichtete Darstellung des Varianzindexes (2. Rechenweg) größere Unterschiede an der Peripherie (Abb. 263). Seltene Verzierungsarten erhalten eine stärkere Gewichtung und damit auch eine größere Wertigkeit. Somit erhalten die Konzentrationen entlang der Parsęta und Gwda die gleiche Bedeutung in der Varianz wie die Fundplätze an der Łeba.

Eine Gewichtung der Verzierungsarten erscheint somit nicht unbedingt sinnvoll, denn Seltenheit kann im Falle von Verzierungsstilen die Ausnahmen deutlicher hervorheben und weniger ein Beleg für eine größere Innovationsvielfalt sein. Ferner gilt zu bedenken, dass der zeitliche Faktor in dieser Überlegung – aus den bereits erwähnten Gründen – unberücksichtigt bleiben muss. Der Varianzindex könnte somit auch unterschiedliche Belegungszeiten ausdrücken. Trotz dieser Einwände zeigt die Karte (Abb. 263 oben) recht deutlich die Konzentration von verschiedenen Verzierungsarten im Bearbeitungsgebiet. So liegt die größte Varianz zwischen dem Mittellauf der Łeba und Quellgebiet der Łupawa und zieht sich nach Südosten am Rand der Kaschubischen Seenplatte, bis zur Radunia und



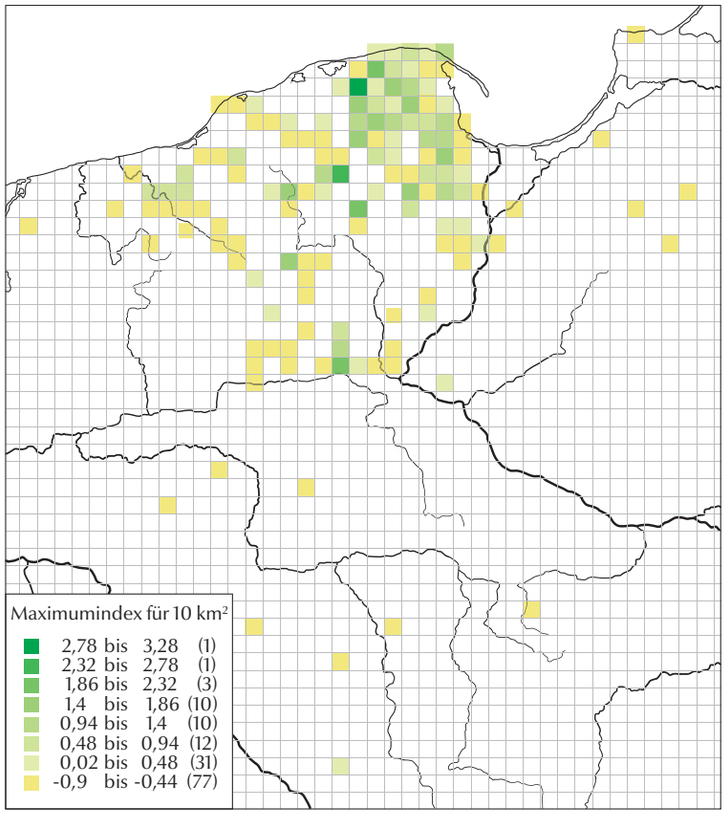


Abb. 262. Darstellung der Varianz der Verzierungsart bei gleicher Wertigkeit.

zum Weichseldelta. Eine weitere hohe Varianz liegt in der Umgebung von Bydgoszcz am Weichselknie und an einzelnen Fundplätzen am Rand der Kaschubischen Seenplatte. Diese Gewichtung der Varianz stimmt weitgehend mit den Schwerpunkten der Gesichtsurnen in ihrer Gesamtverbreitung überein. Es lassen sich jedoch zwei Ausnahmen ausmachen. Die Küstenbereiche entlang der Danziger Bucht und an der nördlichen Ostseeküste weisen noch eine recht hohe Anzahl von Gesichtsurnen auf. Die Varianz der Deckelverzierungen nimmt hier allerdings ab bzw. verzierte Deckel fehlen im Küstenbereich (Abb. 258). Diese Lücke wird noch deutlicher, wenn man die Varianz der Verzierungsstile heranzieht (Abb. 264)[395]. Die Verzierungsstile Ritzlinie, Punktlinie, Endverzierung, Tannenzweigornament und gefüllte Linie wurden jeweils als ein Stil betrachtet und mit der Wertigkeit 1 versehen. Dellenverzierungen und Troddel- und Fransenmuster wurden weggelassen, da diese sich nicht eindeutig den Stilen zuordnen lassen. Hier fehlen Deckel im Küstenbereich der Danziger Bucht, was sich mit der Auslassung der Verzierungsarten Delle (D) und Troddel und Fransen (TF) erklären lässt. Beide Verzierungsarten mischen die einzelnen Verzierungsstile und können daher nicht eindeutig einem Stil zugeordnet werden. Im Vergleich zwischen dem Varianzindex der Verzierungsart (Abb. 262 oben) und dem des Verzierungsstils dünnt letzterer zwar merklich aus, doch deckt sich die Verteilung weitgehend.

Eine weitere Möglichkeit der Visualisierung bieten die Interpolationsmethoden der Geographischen Informationssysteme. Für die vorliegenden Daten bieten sich die *Delaunay Triangulation* und das *Inverse Distance Weighting* an. Die Verfahren sind bei J. Müller näher beschrieben (Müller 2000). Beide Verfahren dienen der flächigen Darstellung von Werten einzelner Punkte und werden z. B. zur Erstellung von Geländemodellen genutzt[396]. Diese Methoden können auch für die Häufigkeiten bestimmter Fundkategorien angewendet werden und so

395 Die Darstellung entspricht dem Rechenweg für Abb. 262 oben.

396 Beispiel: Höhenwerte liegen im Abstand von 100 m vor. Die einzelnen Werte pro Punkt werden durch eines der beiden Verfahren interpoliert und als flächiges Geländemodell mit farblichen Abstufungen wiedergegeben.

ein flächiges Kartenbild erzeugen. Beide Interpolationsmethoden sind mithilfe des VerticalMappers von MapInfo ausgeführt worden. Für die vorliegende Karte wurde die maximale Anzahl an Verzierungsarten pro Gräberfeld summiert und als Berechnungsgrundlage verwendet.

Inverse Distanzgewichtung (Inverse Distance Weighting) Messwerte unbekannter Standorte (Fundleere Flächen) werden aus bekannten Werten (Fundorte) einer spezifischen Nachbarschaft berechnet. Die Messwerte näher gelegener Orte haben einen größeren Einfluss als die Messwerte weiter entfernt gelegener Orte. Vereinfacht gesagt, erfolgt die Interpolation der Werte innerhalb eines vorgegebenen Radius, in dem verschiedene Punkte liegen. Daraus wird ein graphisches Bild erstellt (Abb. 265). Auf der oberen Karte sind die zugrunde liegenden Fundorte der Gesichtsurnen kartiert. Auf Grundlage der summarisch für jeden Fundort errechneten Werte zeigen sich unterschiedlich gefärbte Zonen. Die Varianz reicht von blau bis rot. Das heißt, je intensiver das Rot einer Region, desto mehr Verzierungsarten finden sich in den dort gelegenen Gräberfeldern (und interpoliert in deren Umgebung).

Es lassen sich deutlich zwei Konzentrationen feststellen. Eine am Mittellauf der Łeba, eine zweite mittig auf der Kaschubischen Seenplatte. Östlich der Łeba nimmt die Häufigkeit ab.

Delaunay-Triangulation Die Triangulation beruht auf der Erstellung eines Netzwerkes aus Dreiecken, in dem alle Punkte Eckpunkte von Dreiecken bilden und sich innerhalb der Dreiecke keine weiteren Punkte befinden. Die Delaunay-Triangulation ist eine spezielle Methode mit der Eigenschaft, dass drei Punkte genau dann ein Dreieck definieren, wenn ein Kreis durch diese drei Punkte keinen weiteren Punkt im Innern enthält (Dickmeiss 2005, 9; Müller 2000). Vereinfacht gesagt, erfolgt hier eine Interpolation der drei Eckpunkte eines Dreieckes (Abb. 266). Dieser Wert bestimmt die graphische Darstellung des Dreieckes. Auf der oberen Karte sind die zugrunde liegenden Fundorte kartiert. Auf Grundlage der summarisch für jeden Fundort errechneten Werte zeigen sich unterschiedlich gefärbte Zonen. Die Varianz reicht von blau bis rot. Das heißt, je intensiver das Rot einer Region, desto mehr Verzie-

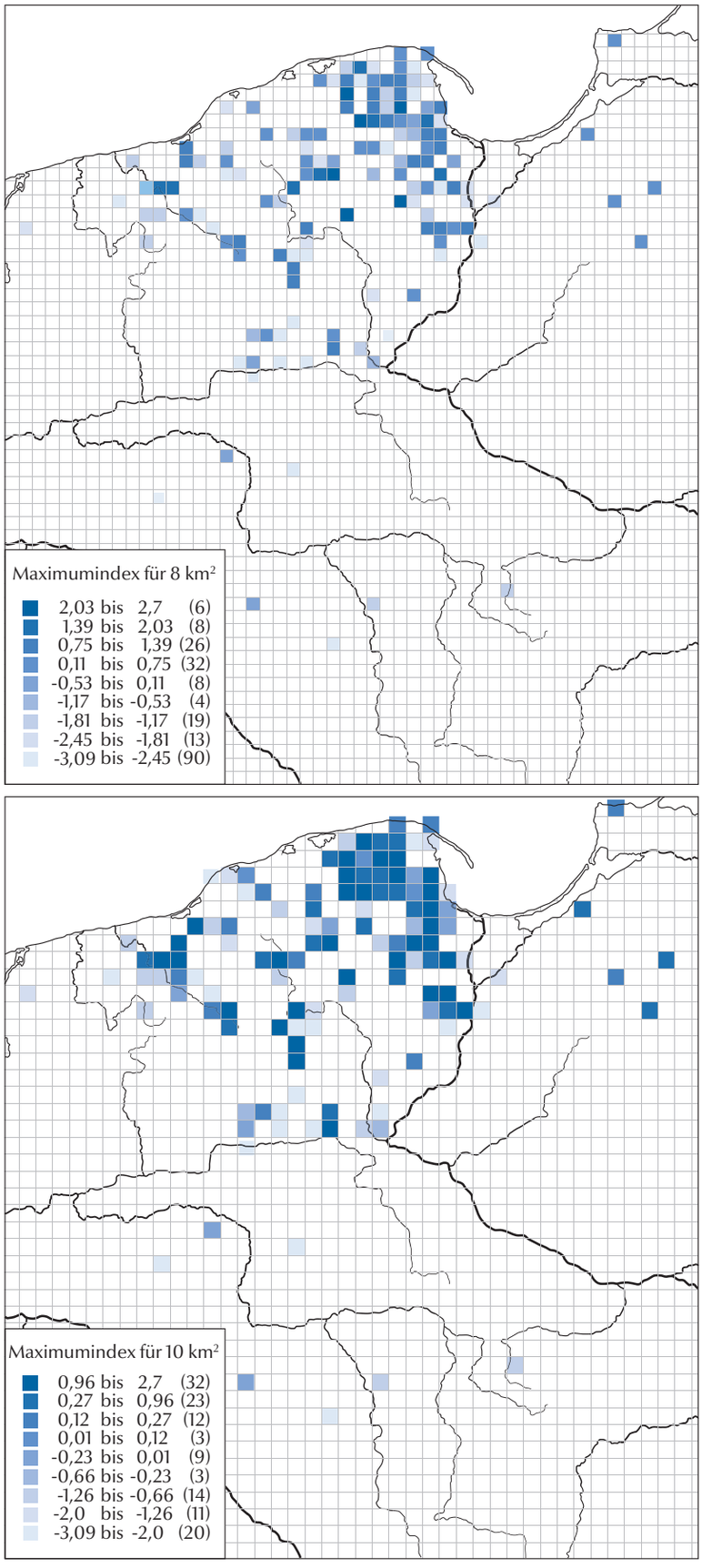


Abb. 263. Darstellung der Varianz der Verzierungsart bei Gewichtung der Häufigkeit.

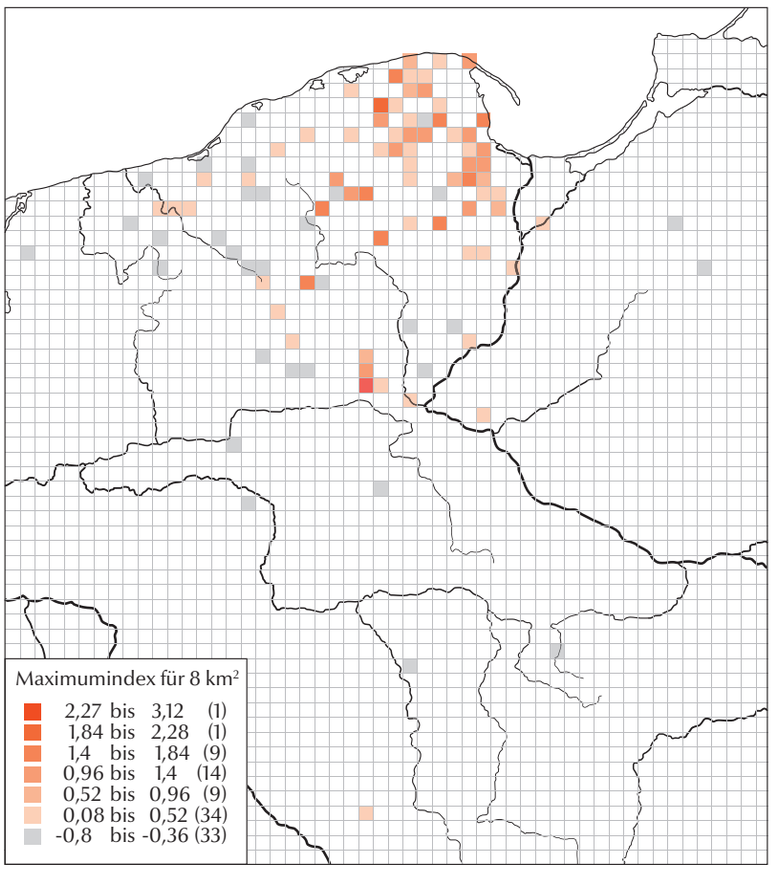


Abb. 264. Darstellung der Varianz des Verzierungsstils bei gleicher Wertigkeit.

rungsarten werden für die Regionen zwischen reichen Gräberfeldern interpoliert.

Im Kartenbild sind sehr deutlich verschiedene Konzentrationen erkennbar, darunter eine auf der Kaschubischen Seenplatte, an der Łeba und zwei weitere zwischen Wièzyca und Radunia.

Der Unterschied zwischen beiden Interpolationen ist deutlich zu erkennen. Während bei der Inversen Distanzgewichtung die Schwerpunkte um die einzelnen Fundpunkte gruppiert sind, liegen die Konzentrationen bei der Delaunay-Triangulation zwischen den einzelnen Fundpunkten. Unterschiede zwischen den fundreichen und fundleeren Gebieten treten bei Inversen Distanzgewichtung deutlicher zutage. Während die Delaunay-Triangulation ein deutliches Bild von Fundkonzentrationen vermittelt. Dennoch zeigen beide Karten ein ähnliches Bild. Beide zeigen die Konzentration von unterschiedlichen Verzierungsarten auf einzelnen Gräberfeldern. Die flächige Visualisierung ermöglicht es abweichende Konzentrationen und Ausdehnungen bestimmter Typen zu verdeutlichen. Das Kartenbild beider Methoden vermittelt deutlicher als die Gitternetzkarten Schwerpunkte und Randgebiete.

Ein weiter Aspekt ist ebenfalls zu berücksichtigen, denn hier zeigt sich der Gegensatz zur Berechnung des oben vorgestellten Varianzindexes. Für die Karten Abb. 265 und 266 wurde die absolute Anzahl der Verzierungsarten kartiert. Der Einfluss größerer Gräberfelder ist deutlich sichtbar. Im mittleren Bereich der Kaschubischen Seenplatte liegen die Gräberfelder von Ugoszcz und Lesno, die durch die hohe Gräberzahl auch wesentlich mehr Deckel aufweisen als kleinere Gräberfelder. Legt man den Varianzindex, z. B. der Verzierungsart, zugrunde, zeigt sich ein Kartenbild (Abb. 267), das den Gitternetzkarten entspricht. Lücken und Konzentrationen hoher Varianz treten je nachdem, welche Methode verwendet wird, deutlicher zutage. Diese Analysemethoden eignen sich somit wesentlich besser um Verbreitungen und Schwerpunktbereiche auf der Grundlage von Zahlenwerten zu erstellen. Der Vorteil dieser Darstellung liegt eben nicht in der Kartierung einzelner Fundpunkte sondern ermöglicht es differenzierte Aussagen beispielsweise zum Beigabenspektrum oder der Größe der Gräber in Bezug zum Naturraum zu setzen.

Ergebnisse der Modellrechnungen

Abschließend werden die vorliegenden Karten interpretiert. Dabei wird entsprechend den vorangegangenen Ausführungen nur die Karte mit dem Varianzindex berücksichtigt. Betrachtet man die Abb. 267 mit der Berechnung des Varianzindexes, so zeigen sich folgende Ergebnisse für die Wojwodschaften Pomorska und Zachodniopomorska:

1. Zwischen der Ostsee an der Mündung des Flusses Łeba und der Brda zeigt sich eine deutliche Konzentration in der Varianz der Deckelverzierungen.
2. Eine zweite Konzentration befindet sich entlang der Radunia bis zum Delta der Weichsel, an deren Lauf sich unter anderem die Kaurifunde verteilen.
3. Mit Ausnahme der Radunia scheint es entlang der Flüsse keine Kontaktzonen gegeben zu haben. Denn die Regionen mit starker Varianz lassen sich weitgehend in Nord-Süd-Richtung über die Kaschubische Seenplatte hinweg verbinden.
4. Die Ostsee ist jeweils Ausgangs- oder Endpunkt dieser Kontaktzonen.
5. Parallel zur Danziger Bucht verläuft ein schmaler Korridor mit zahlrei-

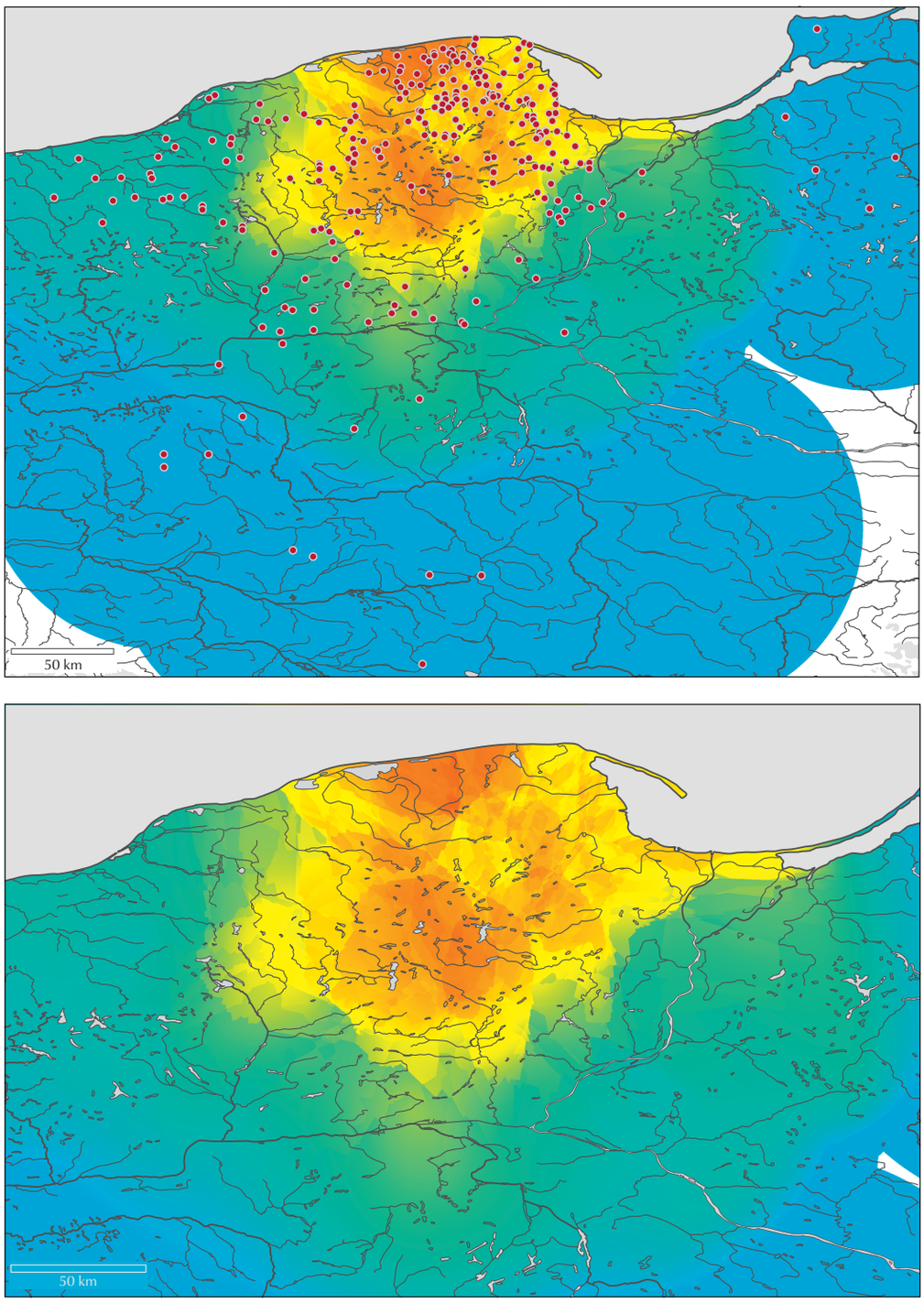


Abb. 265. Häufigkeit der verschiedenen Verzierungsarten der Deckel (Inverse Distance Weighting). Maximum 6 verschiedene Verzierungen pro Fundplatz. Rot = hohe Varianz, dunkelblau = niedrige Varianz. Oben sind zusätzlich die Fundplätze der Deckel kartiert, unten ein Detailausschnitt der Darstellung.

chen Gräberfeldern, die einen etwas höheren Varianzindex als die benachbarten Gräberfelder aufweisen. Dieser Korridor deckt sich mit den auf S. 410 ff. dargelegten Kontaktzonen und möglichen Kommunikationswegen am östlichen Rand der Kaschubischen Seenplatte.

6. Die Gebiete mit geringer Varianz lassen sich ebenfalls deutlich belegen (blaue Bereiche).

In Bezug auf Kontaktzonen können die vorliegenden Karten benutzt werden, um Regionen anzuzeigen, in denen eine große Variabilität in der Verzierung der Deckel vorliegt. Möglicherweise lassen sich hier sogar Innovationszentren für die Gesichtsurnen belegen, denn die Konzentration der verzierten Deckel stimmt weitgehend mit der Gesamtverbreitung der Gesichtsurnen überein.

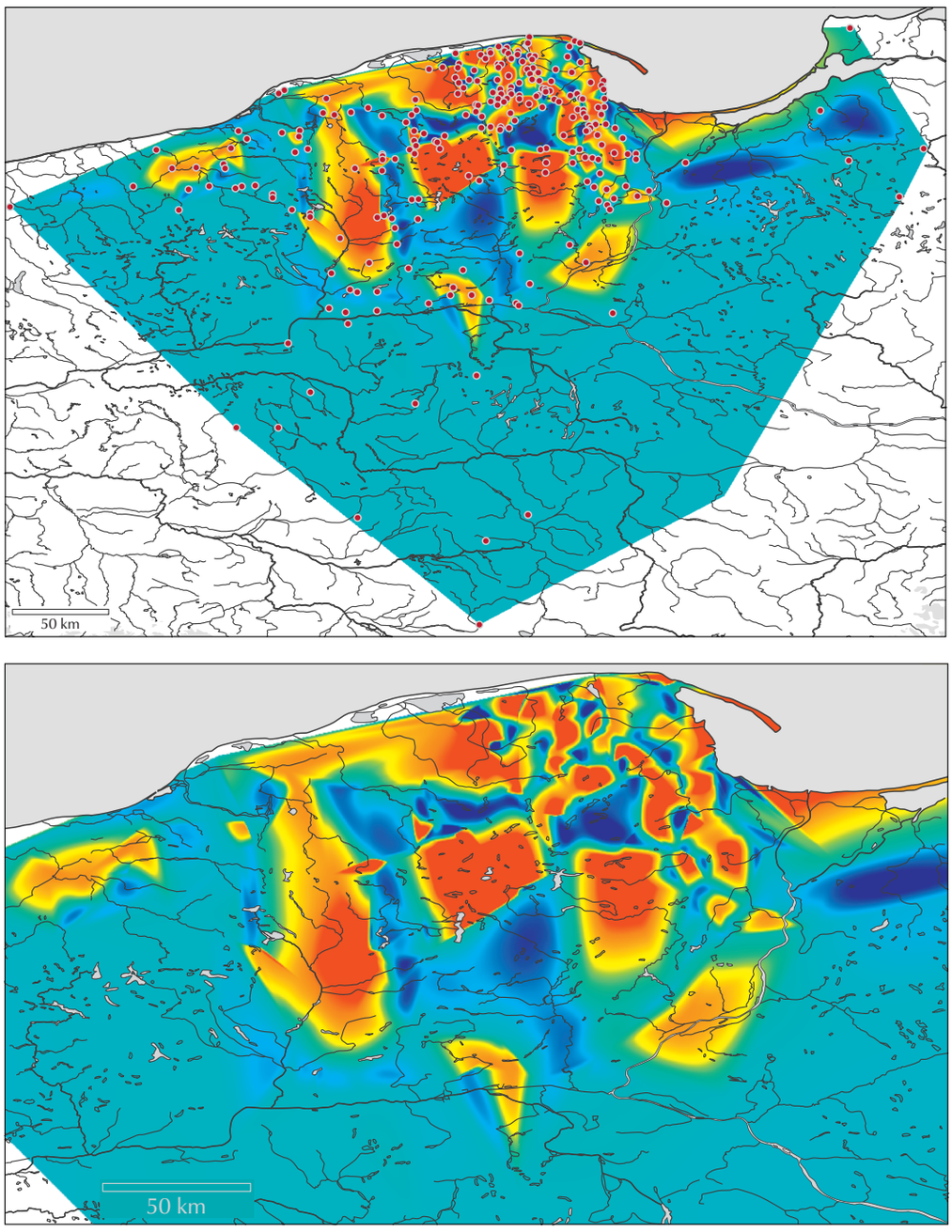
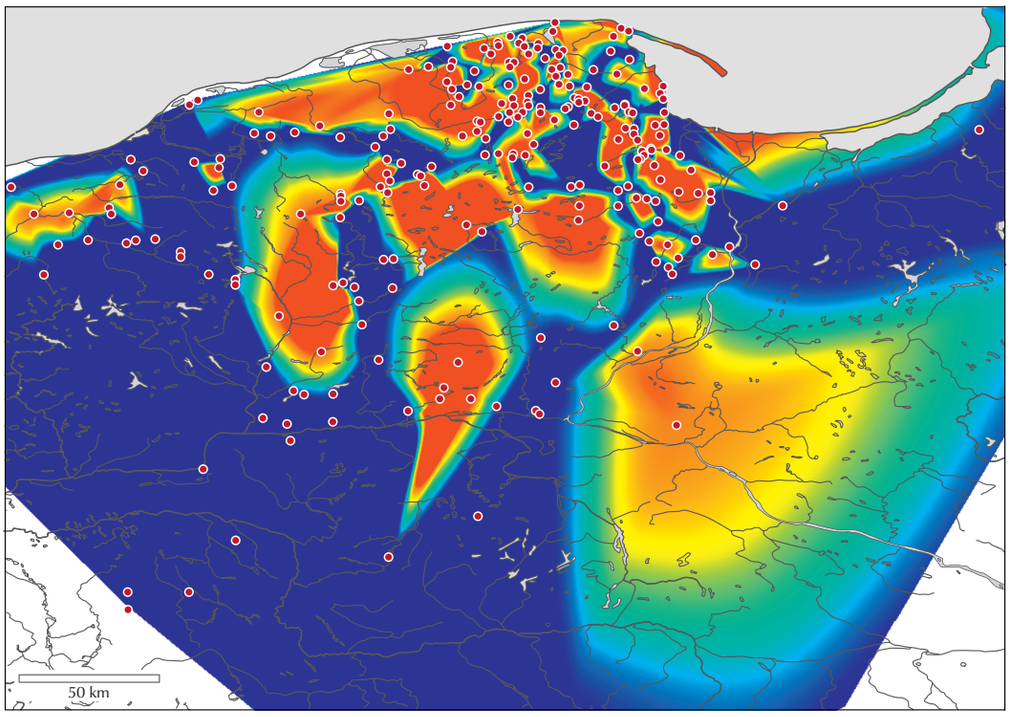


Abb. 266. Triangulation nach Häufigkeit der verschiedenen Verzierungsarten der Deckel. Maximum 7 verschiedene Verzierungen pro Fundplatz. Rot = hohe Varianz, dunkelblau = niedrige Varianz. Oben sind zusätzlich die Fundplätze der Deckel kartiert, unten ein Detailausschnitt der Triangulation.

Deckelverzierungen im sozialen Kontext

Wie für die Deckelform wurden für Analyse des sozialen Kontextes alle Verzierungen auf ihre Relevanz für geschlechtsspezifische Piktogramme untersucht. Da die Verzierungstypen recht eng gefasst sind, gibt es nur wenige Überschneidungen mit den Piktogrammen der Urnen. Die meisten Typen scheiden bei einer Datenanalyse aus. Daher wurden der Stil und die Verzierungsart jeweils zusammengefasst und mit den Piktogrammen verglichen. In die Datenanalyse gingen alle Deckelverzierungen ein, die mit den geschlechtspezifischen Piktogrammen vergesellschaftet sind (vgl. S. 337 ff.). Wie bereits auf S. 386 ff. zur Deckelform erläutert, werden die Darstellungen von Ringhalskragen, Scheibenkopfnadeln und reichem Ohrschmuck als weibliches Ausstattungsmuster angesehen. Speere, Schilde und Schwerter gehören zur männlichen Ausstattung. Parallele Nadeln, kleine Nadeln, Tier-, Menschen- und Wagenpiktogramme gehören ebenfalls zum männlichen Ausstattungsmuster der Gesichtsurnen, sind aber nicht altersspe-



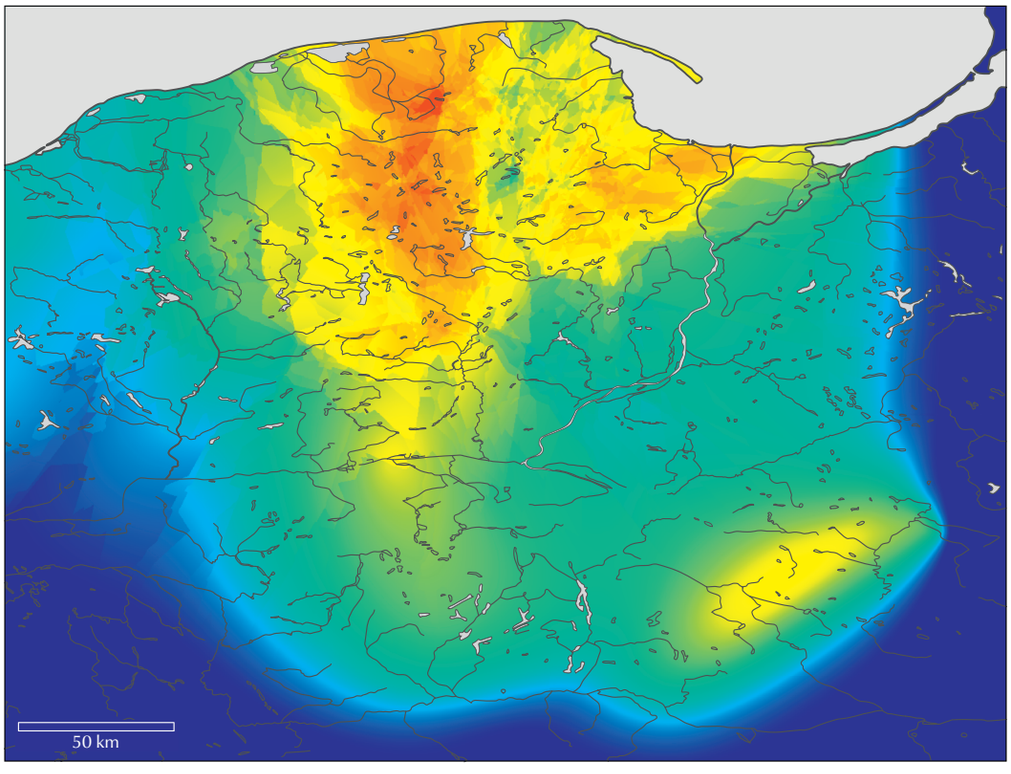


Abb. 267. Oben Triangulation, unten Inverse Distanzgewichtung auf Grundlage des Varinzindexes der Verzierungsart. Oben sind zusätzlich die Fundplätze der Deckel kartiert.

zifisch. Nicht eindeutig zuzuordnen sind Piktogramme von Kämmen, dem Rechteckmotiv (Tür) und Fibeln. Für die Untersuchung der Verzierungsarten sind alle Verzierungen nach Drittelung (DR), Delle (D) usw. zusammengefasst. Bei der Viertelung wird zwischen symmetrischer Viertelung und asymmetrischer Viertelung unterschieden. Dabei wird die Betonung eines Drittels (VRh–k) und eines Viertels (VRl–o) berücksichtigt. Die Sonderformen sind jeweils nach sternförmiger (SFa), flächiger (SFb) oder konzentrischer Muster (SFc) getrennt. Die Piktogramme (SFe) fließen nicht mit in die Analyse ein, da sie mit den Menschen- und Tierdarstellungen verknüpft sind und somit keine unabhängige Vari-

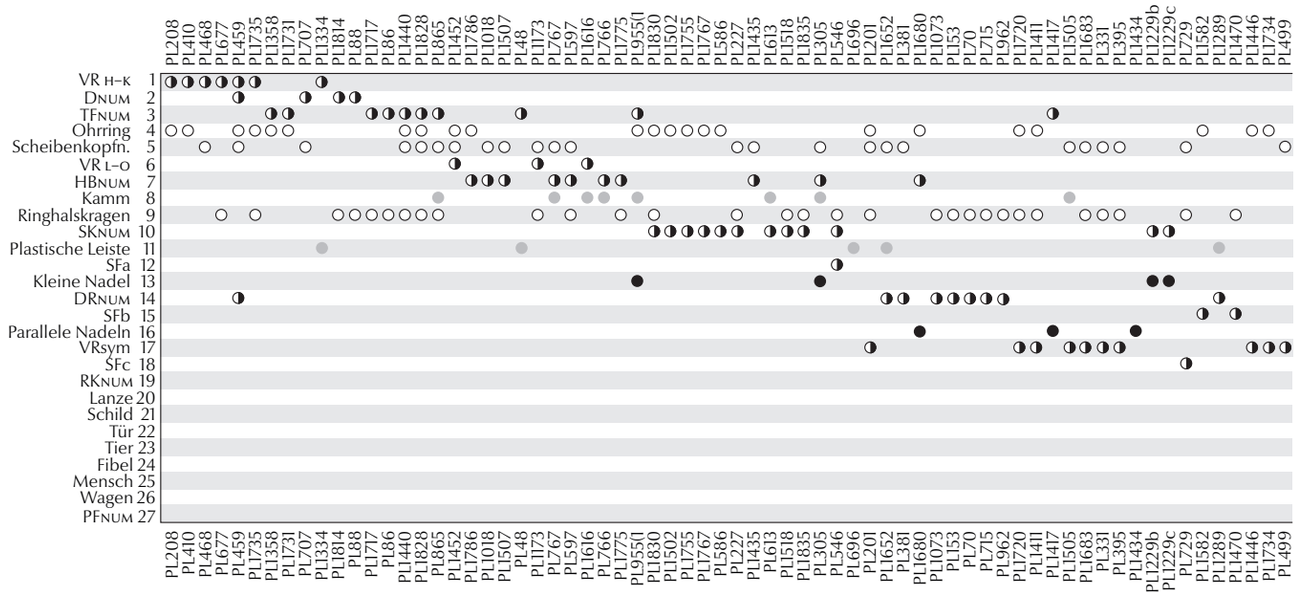


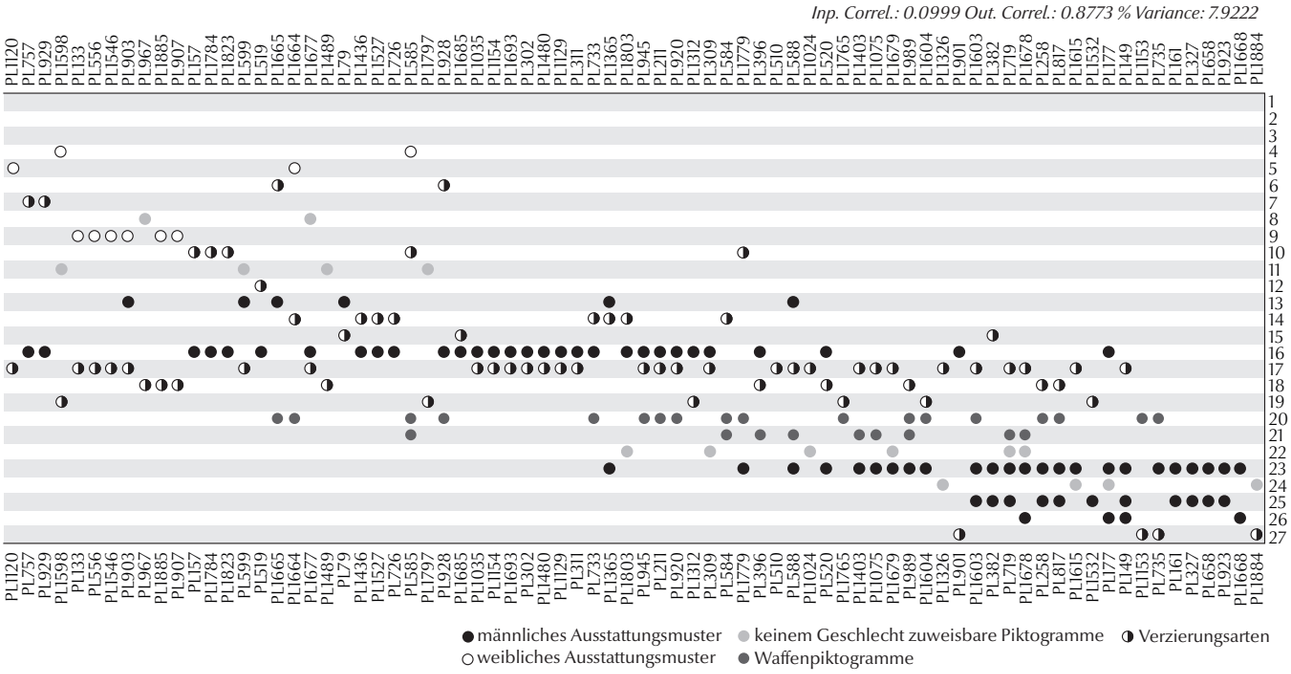
Abb. 268 (diese und gegenüberliegende Seite). Seriation der Verzierungsarten der Deckel mit geschlechtsspezifischen Piktogrammen. Die Verzierungsarten sind mit den entsprechenden Abkürzungen versehen.

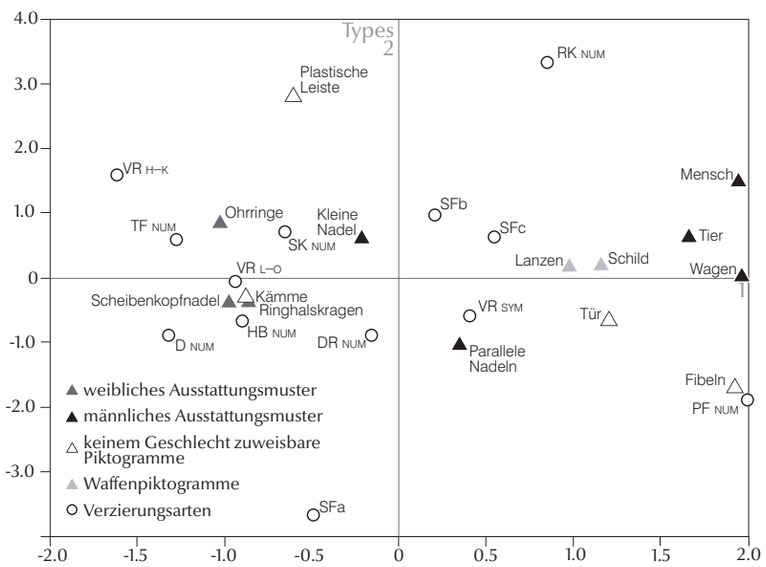
able bilden. Auf die plastischen Gesichter (SFf) wird ebenfalls verzichtet, da sie keine Verzierung im eigentlichen Sinne darstellen. Die Ideogramme (SFd) fallen aufgrund geringer Vergesellschaftung ebenfalls aus der Untersuchung heraus.

Die Kombination der Verzierungsarten zeigt für einige Verzierungsarten eine geschlechtsspezifische Zuordnung (Abb. 268 – 269). Eng mit dem weiblichen Ausstattungsmuster sind die asymmetrische Viertelung (VRl–o und VRh-VRk) und das Troddel- und Fransenmuster (TF) der Deckel vergesellschaftet. Für die halbierende Verzierung (HB) liegen zu wenige Daten vor, um sie eindeutig mit dem weiblichen Ausstattungsmuster zu assoziieren. Die Pfeilmuster (PF) sind ähnlich gering vertreten, scheinen aber eher mit dem männlichen Ausstattungsmuster gemeinsam aufzutreten. Gleiches gilt für die konzentrische Muster (SFc) und das Radkreuz (RK). Recht häufig kommen Parallele Nadeln mit der symmetrischen Viertelung (VRsym) vor. Die Drittelung (DR) ist bei beiden Ausstattungsmustern vertreten und auch der Strahlenkranz (SK) zeigt keine Tendenz zu der einen oder anderen Ausstattungskombination.

In der Kombinationsstatistik (Abb. 269) zeigt sich eine Gruppierung von Parallelen Nadeln mit der Drittelung (DR) und der symmetrischen Viertelung (VRsym). Die asymmetrische Viertelung mit der Betonung eines Viertels (VRl–o) scheint eng mit den Scheibenkopfnadeln verknüpft zu sein. Die Sternmuster (SFa) sind im Material sehr selten zusammen mit Piktogrammen vergesellschaftet und liegen daher weit abseits der anderen Variablen im doppelt negativen Bereich. Auch die Radkreuze (RK) sind nur selten mit Piktogrammen zusammen auf einer Urne anzutreffen. Da die chronologischen Aspekte in dieser Analyse nicht berücksichtigt werden können, bleibt offen, inwieweit der zweite Eigenvektor (Y-Achse) auch chronologische Verhältnisse widerspiegelt. Regionale Einflüsse auf den zweiten Eigenvektor können ausgeschlossen werden, da – mit Ausnahme der Viertelung (VR), die auch weiter im Südwesten Verbreitung findet – alle Verzierungsarten im Kerngebiet zwischen der Kaschubischen Seenplatte und der Ostsee anzutreffen sind.

Für die Untersuchung der Verzierungsstile sind alle Typen nach den Stilen 1 – 10 zusammengefasst. Für die Troddeln und Fransen wurden Typ TF 1a und TF 2a dem Stil 1 zugeordnet. Die Typen TF 2b und TF 1b wurden dem Typ 3 zugerechnet. Die restlichen Typen dieser Verzierungsart wurden nicht berücksichtigt. Für die Dellen wurde Typ D 1a – c dem Stil 2 und Typ D 3 a – b dem Stil 4 hinzugefügt. Recht überraschend ist die Trennung der Verzierungsstile mit und ohne Delle in der Kombinationsstatistik (Abb. 270 oben). Finden sich die Stile mit Delle eher im negativen Bereich der X-Achse (mit Ausnahme des Tannenzweigmusters, Verzierungsstil 8), so sind die Stile ohne Delle im positiven Bereich der X-Achse anzutreffen. Entsprechend trennen sich auch die Piktogramme des weiblichen und männlichen Ausstattungsmusters.





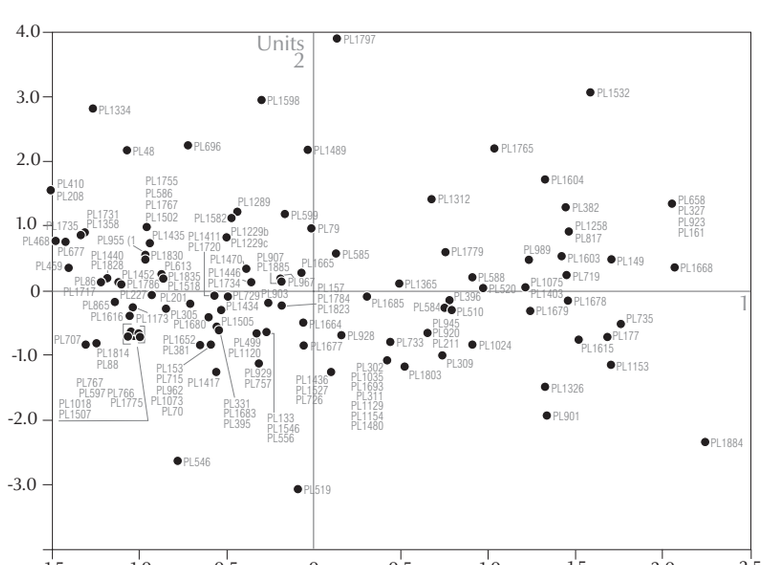
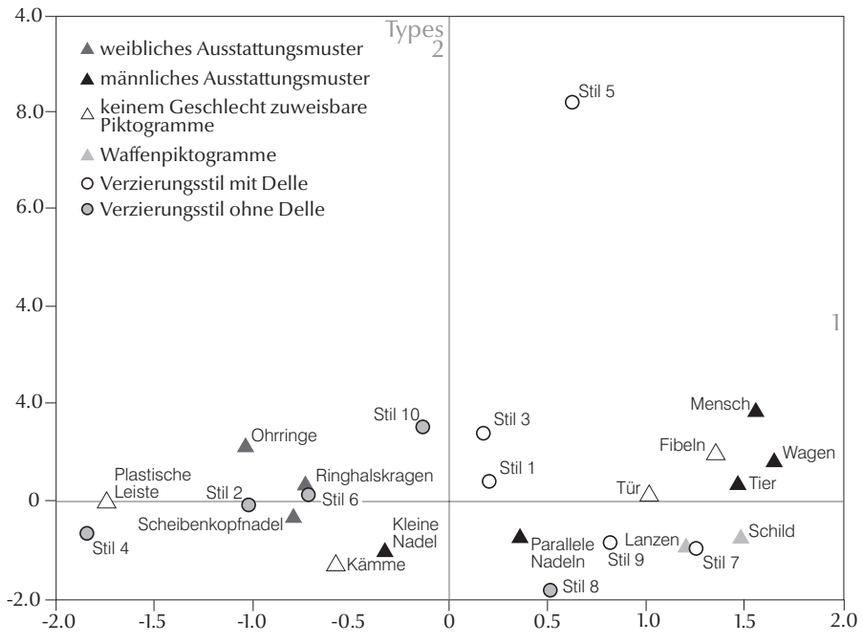


Abb. 269. Korrespondenzanalyse der Verzierungsarten mit geschlechtsspezifischen Piktogrammen, 1. gegen 2. Eigenvektor. Oben Typen, unten die einzelnen Gesichtsurnen.



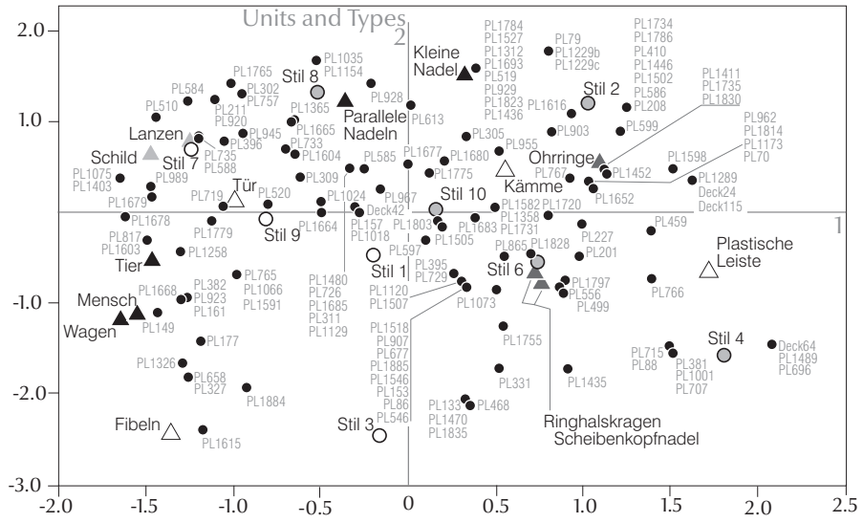
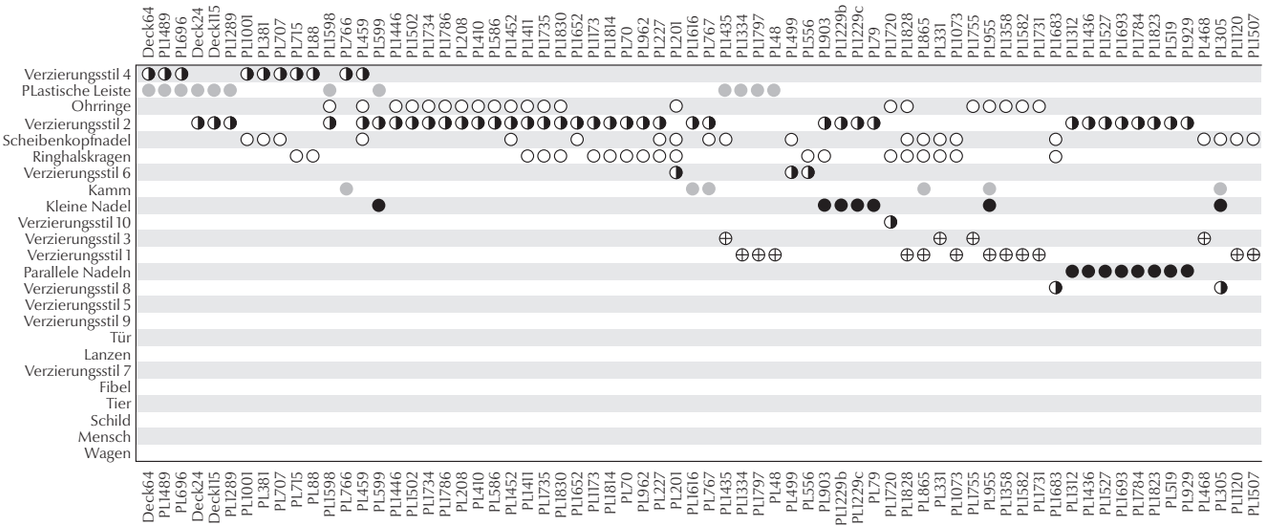


Abb. 270 (rechts). Die Korrespondenzanalyse der Verzierungsstile (1–10) mit geschlechtsspezifischen Piktogrammen. Oben alle Verzierungsstile, unten ohne Stil 5 Urnen und Typen zusammen.

Abb. 271 (unten und gegenüberliegende Seite). Die Seriation der Verzierungsstile (1–10) mit geschlechtsspezifischen Piktogrammen.



Da sich in der Kombinationsstatistik die endverzierten Ritzlinien (5) weit von den restlichen Variablen trennen, wurde eine weitere Analyse ohne diesen Stil durchgeführt (Abb. 270 unten). Die Anordnung der einzelnen Variablen bleibt weitgehend bestehen. Parallele Nadeln korrelieren eng mit den Tannenzweigornamenten mit Delle (8), während Speerpiktogramme eng mit Tannenzweigornamenten ohne Delle (7) verknüpft sind. Das weibliche Ausstattungsmuster zeigt dagegen eine deutliche Verknüpfung mit einfachen (2) und endverzierten Ritzlinien mit Delle (6). Letztere sind jedoch, ähnlich denen ohne Delle (5), recht selten im Material anzutreffen. Betrachtet man die absoluten Zahlen der Seriation (Abb. 271), relativiert sich das Bild etwas. Parallele Nadeldarstellungen sind achtmal mit Ritzlinien mit Delle (2) vergesellschaftet. Einfache Ritzlinien ohne Delle (1) sind sowohl im weiblichen wie im männlichen Ausstattungsmuster vertreten. Lediglich die Tannenzweigornamente ohne Delle (7) sind mehrheitlich mit den Waffenpiktogrammen vergesellschaftet. Die Frage, warum sich die Verzierungen mit und ohne Delle voneinander trennen, muss daher offen bleiben. Der chronologische Faktor ist nur schwer zu erfassen, da wenige Deckel mit deutlich datierbaren Beigaben vorkommen. Eine weitere Möglichkeit wäre eine altersspezifische Trennung, doch auch hier ist die Materialmenge der analysierten Gräber mit verzierten Deckeln zu gering.

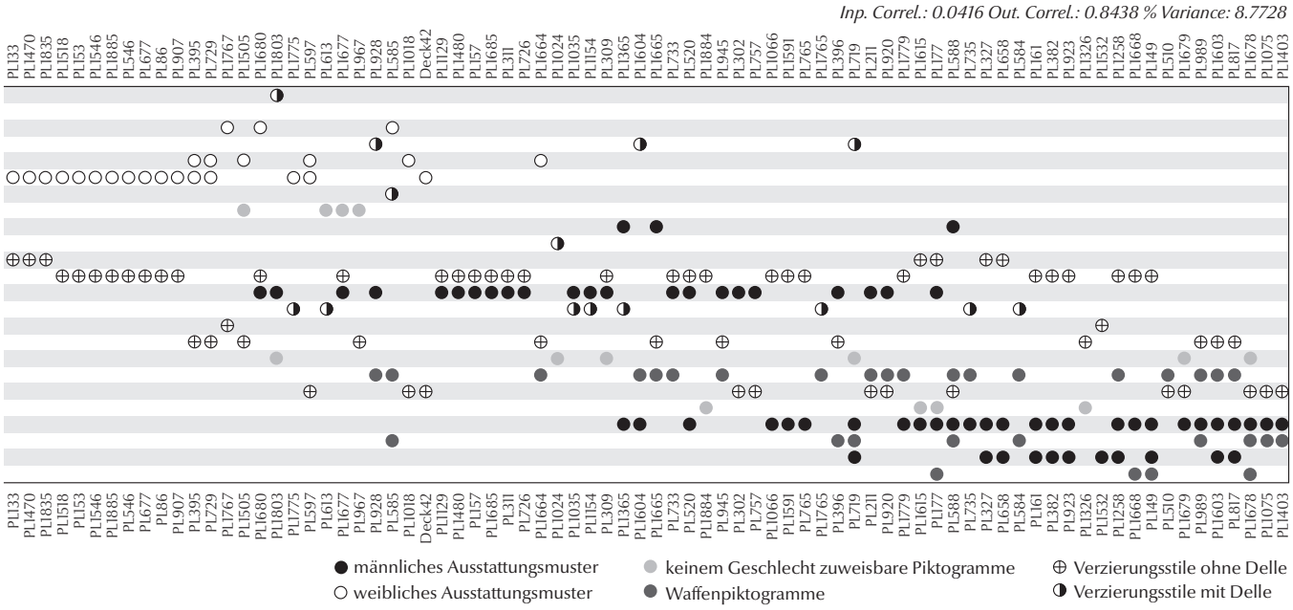
Für die Linienanzahl von ein bis drei oder mehr als drei Linien konnten keine geschlechtsspezifischen Übereinstimmungen festgestellt werden.

Ein Teil der Deckelverzierungen scheint somit eng mit dem Ausstattungsmuster der Gesichtsurnen vergesellschaftet zu sein. Die Troddel- und Fransenmuster können zum weiblichen Ausstattungsmuster gerechnet werden. Sie lassen sich den Logogrammen zuordnen. Die asymmetrische Viertelung weist mitunter eine ähnliche Aufteilung wie Deckel mit Troddel- und Fransenverzierung auf, auch sie gehören überwiegend zum weiblichen Ausstattungsmuster. Weniger deutlich verhalten sich die Verzierungsformen der Deckel zum männlichen Ausstattungsmuster.

Die Deutung der Ideogramme auf den Deckeln wird im nächsten Abschnitt vorgenommen.

Deutungsmöglichkeiten der Deckelformen und Deckelverzierungen

Gegen Ende der Stufe Ha C entwickelt sich der Falz- und Stöpseldeckel parallel zur Anthropomorphisierung der Urnen. Die Deckel erscheinen dem Betrachter als Abbilder von Kopfbedeckungen, die besonders durch die reichen Verzierungen an textile Pendants erinnern. Je komplexer die Darstellung auf den Deckeln, desto wahrscheinlicher ist eine Entsprechung zu realen Kopfbedeckungen.



Der Deckelverzierung liegt in der Regel eine gewisse Symmetrie zugrunde, die bei einer Haartracht nicht zu erwarten wäre. Das Gesicht eines Menschen nimmt ca. ein Viertel bis ein Drittel des Kopfes ein. Dies entspricht den Gesichtern der Gesichtsurnen, die ein Drittel bis ein Viertel des Halsumfanges der Urnen einnehmen. In dieser Größenordnung wäre – im Falle einer Darstellung der Haartracht – eine Veränderung in der Verzierung auf den Deckeln zu erwarten. Nun liegt eine Reihe von asymmetrischen Verzierungen vor, bei denen genau dies der Fall ist. Dazu gehören die Einzelverzierungen (EZ), die ein Viertel des Deckels einnehmen. Bei der drittelnden Verzierungsart sind es die Typen DRf und DRg, bei denen je nach Sichtweise ein Viertel ausgespart oder ein Drittel hervorgehoben ist (s. Abb. 218 S. 394). Ähnliche Typen existieren für die viertelnde Verzierung. Beim Typ VRf wird ein Viertelabschnitt des Musters zusätzlich durch eine Verzierung betont (s. Abb. 219 S. 395). Bei den Typen VRl bis VRo wird jeweils ein Viertelstrich anders betont (s. Abb. 221 S. 396). Auch alle Typen der Verzierungsart Troddeln und Fransen (TF) weisen die Betonung eines Viertels auf[397]. Somit könnten diese Deckelverzierungen in ihrer Anordnung das Gesicht berücksichtigen. Die Entsprechung zur Haartracht erscheint gerade bei den Fransenmustern oder mehrfachen Strichbündeln plausibel.

Als Gegenargument ließe sich die Form von Kopfbedeckungen anführen. Um den Hinterkopf zu bedecken, sind die Kopfbedeckungen in diesem Abschnitt länger, während das Gesicht durch ein kürzeres Vorderteil ausgespart sein kann. Der längere Hinterkopfabschnitt einer Kopfbedeckung bietet mehr Verzierungsmöglichkeiten als der vordere Abschnitt im Bereich des Gesichts. Insofern könnte die Aufteilung der Deckel in verschiedene Bereiche mit Betonung einen Viertels oder Drittels als Argument für eine Kopfbedeckung herangezogen werden. Diese Argumentation geht von einer praktischen Vorstellung von Kopfbedeckungen aus, doch muss Tracht nicht praktischen Richtlinien folgen. Gerade wenn es sich um rituelle oder festliche Kleidung handelt, wird die Erkennbarkeit von Mustern und Zeichen – die die soziale Identifikation ausdrücken sollen – höher als die eigene Mobilität geschätzt. Zudem sind ausreichend Beispiele aus der Ethnologie bekannt, in denen zugunsten von Prestige, Schönheitsidealen und Status auf eine bequeme Mode oder Tracht verzichtet wird[398]. Auch die pommerschen Ringhalskragen sind – aus heutiger Sicht – nicht bequem zu tragen.

Solange keine zeitgleichen und annähernd aus der Region kommenden Funde von Mützen oder Haartracht (Moorleichen) vorliegen, ist die Frage, ob Deckel als Haartracht oder als Kopfbedeckung zu deuten sind, schwierig zu entscheiden. Da es aber einige deutliche Darstellungen von Haaren gibt und bestimmte Deckelformen an Kopfbedeckungen erinnern, sollen im Folgenden die Piktogramme der Urnen, die Verzierungen der Deckel und deren Form untersucht werden. Ziel ist es mögliche Kopfbedeckungen zu identifizieren oder die Ideogramme der Deckelverzierung aus dem vorangegangenen Kapitel als Haartracht oder Kopfschmuck zu identifizieren.

Haartracht

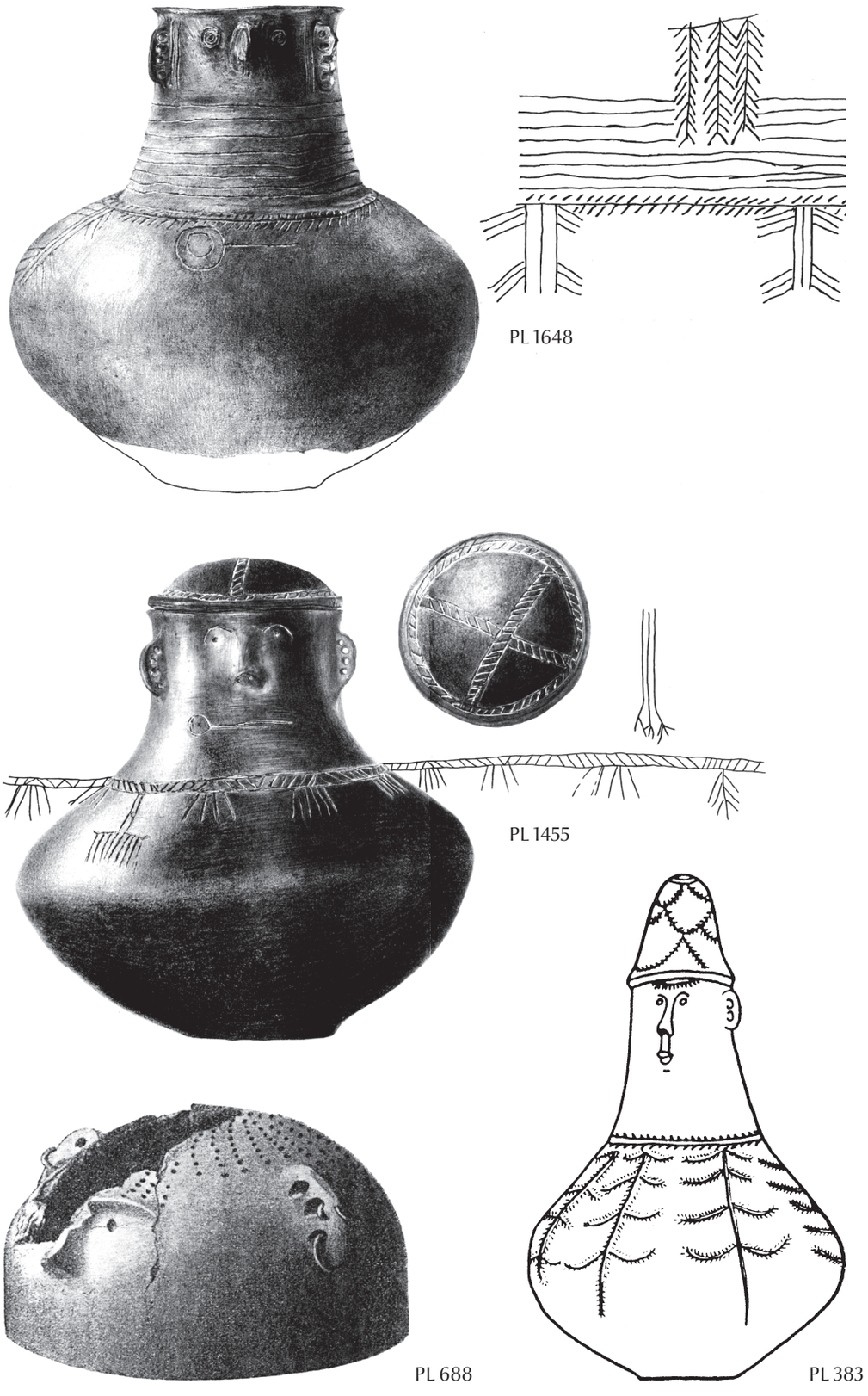
Eindeutige Belege für die Wiedergabe von Haaren lassen sich auf drei Gefäßen beobachten. Die Darstellungen befinden sich einmal auf einer Urne unterhalb des Randes und zweimal auf Deckeln, die selbst Träger von Gesichtsmerkmalen sind.

Die sicherlich deutlichste Darstellung von Haaren zeigt die Urne von Kiewałd (PL 383 Abb. 272). Unterhalb des Gefäßrandes und oberhalb des Gesichtes ist eine Reihe von kurzen Strichen angebracht. Der dazugehörige Deckel verdeckt diese Ritzlinien beinahe[399]. Die anderen beiden Darstellungen sind auf Deckeln

397 Alles in allem betrifft diese Heraushebung eines Deckelabschnittes ca. 70 Exemplare. Bei einigen Deckeln zeigt sich eine zusätzliche Markierung am Rand, die wohl zur Ausrichtung der Deckel auf der Urne diente. Anscheinend wurde zumindest gelegentlich darauf geachtet, die Deckel auf den Urnen nach Vorder- und Rückseite auszurichten. Markierung am Deckel zu einer Seite: PL 94 Abb. 133 B; PL 340; PL 613 Abb. 155 B; PL 720.

398 Als modernes Beispiel sei nur die Hutmode in Ascot angeführt.

399 Es sei angemerkt, dass die Urnen von Kiewałd auch zu den realistischen Darstellungen im Material gehören. Es sind die einzigen Urnen, bei denen Ohrmuschel, Kinn und Mund nahezu naturgetreu wiedergegeben sind.



mit Gesichtsmerkmalen (SFf) ausgeführt. Ein Fund stammt aus Dolna (PL 517 Abb. 205). Die Haare sind dort oberhalb der Augen und Nase als kurze Fransen auf einem Wulst angedeutet, ähnlich der Urne von Kierwałd. Ebenfalls deutlich als Haare zu erkennen sind die Punkteindrücke auf dem Kappendeckel von Ostróżki (PL 688 Abb. 272). Die Verzierung reicht vorn bis zu den Augenbrauen und hinten bis

Abb. 272. Darstellungen von Haartracht und möglicher Haartracht. PL 1618 Toninek, PL 1455 Kozia Góra, PL 383 Kierwałd, PL 688 Ostróżki. o. M.

über den Rand. Doch bilden diese eindeutigen Darstellungen die Ausnahme. Weniger eindeutig ist die Ritzzeichnung auf der Urne von Rzadków. Dort sind über der Nasenwurzel drei Querstriche angebracht, die möglicherweise ebenfalls Haare andeuten könnten. Bei der Urne aus Złotkowo (PL 1300) finden sich vier kurze vertikale Ritzlinien über der Nasenwurzel. Statt Haaren könnte es sich allerdings auch um den Versuch handeln, einen Gesichtsausdruck – ein Stirnrunzeln etwa – darzustellen.

Weitere Ornamente der Gesichtsurnen können möglicherweise ebenfalls als Haare, Zöpfe oder Teil der Haartracht angesprochen werden. Es handelt sich in der Regel um so genannte Quasten – also Ritzlinien mit Endverzierung – oder Tannenzweigornamente. Sie finden sich auf der Rückwand des Urnenhalses, dem Gesicht gegenüberliegend und sind meist zu mehreren nebeneinander vertikal angeordnet. Recht häufig sind sie mit Ringhalskragenpiktogrammen kombiniert, was problematisch für die Deutung dieser Darstellungen ist. Während einige Quasten und Tannenzweiglinien direkt vom Rand abgehen oder erst unterhalb einer Ringhalskragenschließe beginnen, überdecken einige Darstellungen den Ringhalskragen oder sind genau an der Stelle eingeritzt, an der sich auch die Schließe des Ringhalskragens befände. Es kann somit nicht immer zwischen einer Schließendarstellung und einem Quastenmotiv unterschieden werden.

Unabhängig von einer Schließe finden sich Strichmuster oder Quasten oder Tannenzweiglinien auf folgenden Urnen: Die Urne von Jabłkowo (PL 329 Taf. 124 B) weist unterhalb des Halskragens eine einzelne Ritzlinie mit Quaste auf der Rückseite auf. Fünf Quasten gehen unterhalb der Schließe der Urne von Klonowo Dolne (PL 394 Abb. 133 B) ab. Drei Quasten unterhalb eines Schließenpiktogramms sind auf der Urne von Pręgowo (PL 786 Abb. 133 A) dargestellt. Weitere Quasten unterhalb der Schließen finden sich in Reda (PL 865 Abb. 135 A), Karzcemki (PL 201 Taf. 97 A) und Gdynia-Oksywie (PL 717 Abb. 135 A). Oberhalb eines Ringhalskragenpiktogrammes und dabei das Piktogramm unterbrechend, sind auf einer Urne von Toninek (PL 1618 Abb. 272) drei Tannenzweiglinien, direkt vom Rand abgehend, dargestellt. Ebenfalls vom Rand abgehend sind je drei Quasten auf der Rückseite der Urnen von Kozia Góra (PL 1455 Abb. 272; PL 1463, PL 1806) und Mrocza (PL 1505 Taf. 129 A) angebracht. Auf der Rückseite einer Urne aus Pręgowo (PL 807) befinden sich mehrere vertikale Striche, die möglicherweise Haare darstellen sollen. Die Urne weist sonst keine weiteren Schmuckpiktogramme auf. Nicht ganz so eindeutig sind die Darstellungen auf der Urne von Goszyn (PL 251). Auf dem Hals reichen mehrere Ritzlinien bis zu den beiden Ohren und werden dann gerade hinten zusammengeführt. Unterhalb der rückseitigen Linien verlaufen mehrere gezackte Linienbündel, die Haare oder aber Teile einer Kleidung widerspiegeln können. Zwei zopfähnliche Verzierungen weist die ansonsten gesichtslose Urne aus Skórcz (PL 1584 Taf. 141 B) auf.

Keine eindeutige Unterscheidung zwischen Schließe und möglichem Zopfmuster ließ sich bei folgenden Urnen vornehmen: Bolszewo (PL 41 Abb. 134 A); Chwarźno (PL 133 Taf. 106 B); Toninek (PL 1616 Abb. 127 F); Gdynia-Oksywie (PL 715 Abb. 135 A). Die Verzierungen überschneiden alle das Piktogramm des Ringhalskragens.

Die hier vorgestellten Urnen zeigen die möglichen Haar- Zopf- oder Haarschmuckformen. Eine Reihe von ähnlichen Ideogrammen, ebenfalls als Tannenzweigornament oder Ritzlinie ausgeführt, lassen sich eindeutig den Schließen zuordnen. So z. B. die Darstellungen auf der Urne von Lublewo-Gdański (PL 534 Abb. 135 A). Dort sind die Tannenzweigornamente auf gleicher Höhe mit den Ringhalskragenpiktogrammen eingeritzt. Beide Piktogramme beginnen am Urnenrand. Die drei Tannenzweiglinien sind beidseitig von einem Rautenornament eingerahmt und werden als Schließen vom Typ Elbląg interpretiert (Abb. 135 mit weiteren Beispielen). Einzelne Tannenzweigornamente oder Ritzlinien finden sich zwar auch vereinzelt auf den Urnenrückseiten, doch sind diese Darstellungen entweder in umlaufende Verzierungen eingebunden (z. B. PL 597) oder zu kurz, um eindeutig als Haartracht interpretiert zu werden (z. B. PL 234 Taf. 95 B). Da Ritzlinien mit Endverzierung und Tannenzweigornamente im Halsbereich der Urnen auch als Ohrschmuck oder Schließen angesprochen werden können, ist hier eine generelle Zuordnung der Logogramme (Ritzlinien mit Endverzierung (Quasten) und Tannenzweigornamente) zur Haartracht oder Schließen nicht ratsam.

Wollte man einen Rekonstruktionsversuch der Haartracht versuchen, könnte diese eventuell folgendermaßen aussehen: Die Frisur wäre vorne offen und die Haare reichten maximal bis zu den Augenbrauen (PL 688 Abb. 272). Diese Frisur lässt sich anhand der oben beschriebenen Urnen erkennen. Am Hinterkopf könnten die Haare lang, entweder lose zu einem handbreiten Strang zusammengefasst oder in drei oder vier Zöpfe geflochten sein (PL 1618 Abb. 272). Stimmt die Interpretation, wurde das Haar über den Ringhalskragen getragen. Beispiele für eingeflochtene Perlen oder Bänder sind aus den Darstellungen nicht ersichtlich. Es handelt sich hierbei, wie gesagt, um einen Rekonstruktionsversuch, der zudem hauptsächlich die Urnen mit reichem weiblichem Ausstattungsmuster betrifft.

Kopfbedeckungen

Auf den Deckeln selbst ließen sich so gut wie keine Darstellungen von Haaren erkennen. Abgesehen von den zwei oben genannten Beispielen finden sich für den heutigen Betrachter keine ersichtlichen Kennzeichen für eine Haartracht auf den Deckeln. Wie dargelegt, sind Anzeichen von Haardarstellungen mehrheitlich auf der Urne selber und nicht auf den Deckeln zu beobachten. Ein Argument für eine Interpretation als Kopfbedeckung liegt in der Deckelform. So könnte die Krempe einen Teil der Kopfbedeckung darstellen. Die Krempe hat jedoch auch eine gewisse technische Funktion beim Verschließen des Gefäßes, da sie den Halt des Deckels auf dem Urnenrand gewährleistet. Da die Krempe aber auch an Falzdeckeln auftritt, verliert das technische Argument an Stichhaltigkeit. Auch die spitz- und stumpfkegeligen sowie zuckerhutförmigen Oberseiten (OB 4 – 7) sprechen mehr für eine Kopfbedeckung denn für eine Haartracht.

Ebenfalls gegen eine Interpretation als Haardarstellung sprechen die Verzierungen. Zum einen ist die radiale Unterteilung der Deckel in Drittel, Viertel, Radkreuz und Strahlenkranz eine nahe liegende Verzierungsmethode. Ein Kreis lässt sich am einfachsten in gleich große Tortenstücke unterteilen. Die Teilung ist die regelmäßigste Verzierungsart, die keiner größeren Planung bei der Ausführung bedarf. Lediglich der Mittelpunkt ist anzupeilen. Zum anderen würde man textiltechnisch eine Kappe oder Mütze, die den Kopf umschließen soll, aus zwei, drei oder vier Textilstücken in Dreiecksform mit gewölbten Seiten herstellen. Die Verzierungen könnten somit Nähte wiedergeben. Diese Interpretation wäre für die Verzierungsstile 1 bis 4 plausibel, verliert aber bei den Verzierungsstilen 7 – 10 an Wahrscheinlichkeit. Letztere könnte man mit Stick- oder Webmustern erklären. Allerdings harmonieren die Verzierungsstile des Deckels häufig mit weiteren Verzierungen auf der Urne, wie Z. B. die Urnen von Łomczewo (PL 1664, PL 1665 Taf. 158 A), bei denen Deckel, Hals und Schulter mit gefüllten Linienpaaren versehen sind. In diesem Fall sind die Muster als Stilelement anzusehen und nicht als Abbild einer realen Verzierung. Dennoch können die Stilelemente reale Vorbilder bis zu einem gewissen Grad wiedergeben. Auch die unter Sonderformen zusammengefassten Deckelverzierungen widersprechen einer Darstellung von Haartracht. So ist z. B. auf dem Deckel von Olszanowo (PL 177 Abb. 104 A) eine Art Fibel dargestellt, die einer Deutung von Haaren wiedersprechen. Auch die Piktogramme auf den Deckeln (SF d – e) widerlegen eine Interpretation der Deckel als Zeichenträger des natürlichen Kopfschmucks.

Etwas schwieriger wird die Argumentation in Bezug auf die Verzierung der Deckel mit Troddel- und Fransenmustern. Ein Viertel des Deckels ist in der Regel in Form eines Strichbündels verziert, welches vom Mittelpunkt ausgehend sich zum Rand hin erweitert. Betrachtet man die Urne von Siemirowice (PL 955 (1578) Taf. 108 B), auf der ein Deckelmuster mit Fransen und Troddeln (Typ SF 2a) dargestellt ist, könnte man bei dem Strichbündel an Haare denken, möglicherweise an einen Pony oder nach hinten fallende Haare (die Orientierung der meisten Deckel ist unsicher). Bei der Verzierung mit Troddeln und Fransen lässt sich nur schwer eine Entscheidung für oder gegen eine Kopfbedeckung fällen. Die ganze Bandbreite dieser Verzierungsart scheint meiner Ansicht nach jedoch für eine Interpretation als Kopfbedeckung zu sprechen.

Deckelform als Mütze

Lediglich die älter- bis mittelbronzezeitlichen Eichenkistenfunde Dänemarks der Perioden II–III und einige Moorleichen ermöglichen Aussagen zu den damaligen Kopfbedeckungen. Während für Frauen

unterschiedliche Formen von Haarnetzen beobachtet werden können, gibt es einige Belege für Mützen aus Männergräbern (Munksgaard 1974; Jensen 2002, 202 ff). Aus Jels und Trindhøj (Abb. 273, 2 – 4) sind jeweils hohe Mützen überliefert. Sie gleichen in gewisser Weise den zuckerhutförmigen Deckeln, wie sie sich auf der Urne aus Kiewałd (PL 383 Abb. 272) finden; andere Mützen sind hingegen halbkugeliger geformt. Doch datieren diese Funde in die Periode II der nordischen Bronzezeit und sind demnach wesentlich älter als die eisenzeitlichen Gesichtsurnen Polens. Hinzu kommt, dass die Zuckerhutform sich bei den dänischen Deckeln nicht beobachten ließ.

Eine Mütze aus eisenzeitlichem Kontext stammt von einer Moorleiche aus Tollund. Die Mütze weist eine leichte Zipfelform auf und ist aus Leder gefertigt (Abb. 273, 1). Der Fund datiert ca. 400–300 v. Chr. Von den hier aufgeführten Mützenfunden weist keine eine Schnittform auf, die sich mit den Verzierungen der Deckel in Verbindung bringen lässt. Auch weist keine der überlieferten Mützen Verzierungen auf.

Deckelform als Helm

Wie bereits im Abschnitt über die Deckel im sozialen Kontext (Kap. S. 386 ff.) erwähnt, lässt sich vor allem der zuckerhutförmige Deckel (OB 5) mit Waffenpiktogrammen in Verbindung bringen. Von 33 zuckerhutförmigen Deckeln können, wie unten dargestellt, 14 Deckel mit Piktogrammen verknüpft werden. Zweimal findet sich die Deckelform zusammen mit Urnen mit Ohrringen, ansonsten überwiegt die Kombination mit Waffen- und Tierpiktogrammen (Tab. 24).

Im Zusammenhang mit der Waffenausstattung können die zuckerhutförmigen Deckel vermutlich als Darstellungen von Helmen angesprochen oder doch zumindest als ein Kleidungsstück der Krieger verstanden werden.

Sucht man nach Vorbildern, so kommen die Helme mit zusammengesetzter Kalotte der Zuckerhutform ziemlich nahe. Nach Egg datieren die Helme, die sowohl aus Italien, der Schweiz und dem Südostalpenraum kommen, in das 7. bis frühe 6. Jh. v. Chr. (Egg 1986, 23 ff.). Doch auch Negauer Helme könnten als Vorbild dieser Kopfbedeckung gedient haben, denn die hohe Form ist eher für diese Helme typisch. Negauer Helme sind in der Regel jünger und wesentlich weiter verbreiteter als die Kalottenhelme (Egg 1986, 41 ff). Funde sind von Italien bis Manching belegt. Die frühesten Funde aus Mittelitalien können in die 2. Hälfte des 6. Jh.s datiert werden. Sowohl der slowenische als auch der alpine Typ lassen sich vom 6. Jh. bis zum Beginn des 4. Jh. v. Chr. belegen. Einige Formen sind noch jünger. Allerdings ist bei keinem der polnischen Deckel die für Negauer Helme so typische Kehlung zu erkennen. Buckelhelme, die etwa vom 7. bis ins 6. Jh. v. Chr. datieren und statt einer Kehlung nur eine leicht ausschwingende Krempe besitzen, beschränken sich weitgehend auf Mittelitalien (Abb. 273. 6) und sind nur mit wenigen Exemplaren in den Alpen vertreten (Egg 1986, 6 ff.).

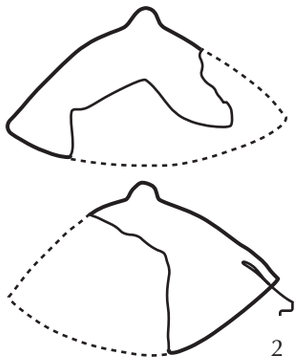
Eine Darstellung auf der Situla von Providence (Abb. 168 B) zeigt zwei verschiedene Helmformen. Im mittleren Fries schreitet eine Gruppe von Kriegern mit spitzkegeligen und reich verzierten Helmen, während die andere Gruppe Helme mit Federbusch von mehr kugeliger Form und mit Kehlung trägt. Für beide Helmdarstellungen lassen sich Parallelen zu den Deckelformen belegen. Die spitzkegeligen Helme der Situla weisen eine gewisse Ähnlichkeit mit den Urnen Soppot (PL 1306 Abb. 205) oder Dolna (PL 518 Abb. 205) auf, beide Urnen zeigen allerdings keine Waffenpiktogramme. Der Birkenrindenhut aus Hochdorf besitzt dagegen eine flachkegelige Form, die beispielsweise auf den Urnen von Bolesławowo (PL 644) oder Kamirowo (PL 362 Abb. 180) anzutreffen ist und der

Tab. 24. Die zuckerhutförmigen Deckel und die dazugehörigen Piktogramme sowie der Ohrschmuck.

Deckelform	Wagen	Mensch	Tiere	Schild	Speere	Kleine Nadel	Ohrringe	Fibel	Parallele Nadeln
OB5	●●	●●● ●	●●● ●●● ●	●●● ●	●●● ●●●	●	●●	●	●●



1



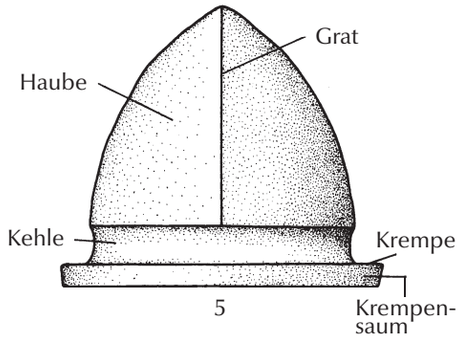
2



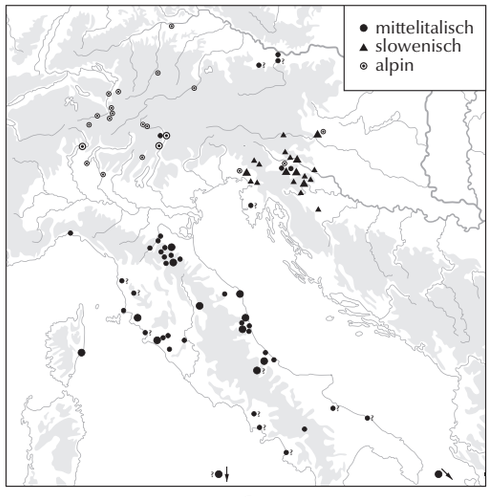
3



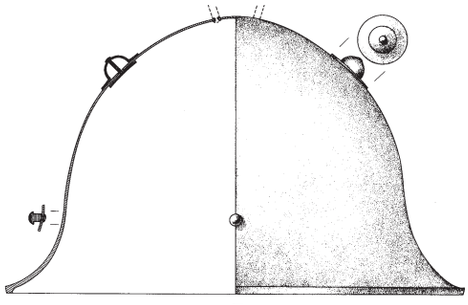
4



5



6



7

Abb. 273. Kopfbedeckungen. 1 Tollund-Mann (Munksgaard 1974). 2 Daugbjermütze. (Hald 1980). 3 Hennekesdam, Jels Sogn (Broholm 1941). 4. Trindhøj (Broholm 1941). 5, 6 Negauer Helm mit Verbreitung. 7 Buckelhelm (Egg 1986) o. M.

Deckelform OB 6 entspricht (Biel 1998, Taf. 15). Doch lassen sich abgesehen von den oben beschriebenen zuckerhutförmigen Deckeln (OB 5) keine signifikanten Übereinstimmungen mit Waffenpiktogrammen ausmachen. Wie in den vorangegangenen Kapiteln erläutert, weisen eine Reihe von Beigaben und stilistische Merkmale der polnischen Gesichtsurnen auf einen nordalpinen oder ostalpinen Einfluss hin, so dass ein Vergleich der zuckerhutförmigen Deckel (OB 5) mit den Negauer Helmen passend erscheint.

Ein zweites stilistisches Merkmal spricht ebenfalls für eine Interpretation bestimmter Deckelformen als Helm. Denn

Tab. 25. Längliche Zipfel auf Deckeln und die dazugehörigen Piktogramme sowie der Ohrschmuck.

Deckelform	Tier	Schild	Speere	Parallele Nadeln	Scheibenkopf-nadel	Ohrringe	Ringhalskragen
Zipfel	●●●	●●	●●● ●	●●● ●●●	●●	●	●

mit dem männlichen Ausstattungsmuster verstärkt verknüpft sind Zipfel in Form eines länglichen Wulstes oder Kamms, die sich teils über den ganzen Deckel hinziehen (Abb. 205 Deckel 323). Sie finden sich im Material 14mal. Neun der Deckel sind mit geschlechtsspezifischen Piktogrammen vergesellschaftet (Tab. 25).

Zwar halten sich bei den Zipfeln Waffen und Parallele Nadeln etwa die Waage und auch ein Ringhalskragenpiktogramm ist belegt. Doch ist eine Tendenz zur Kombination mit dem männlichen Ausstattungsmuster vorhanden[400]. Die länglichen Zipfel können mit einiger Wahrscheinlichkeit mit der Kammzier der Helme verglichen werden, bzw. mit dem mitunter leicht abgesetzten Mittelgrat der Negauer Helme. Die halbierende Verzierungsart der Deckel (HB) kann allerdings nicht primär mit dem männlichen Ausstattungsmuster in Zusammenhang gebracht werden (Abb. 269)[401], denn tendenziell kommt diese halbierende Verzierung häufiger mit Scheibenkopfnadel- und Kammpiktogrammen vor, also eher dem weiblichen Ausstattungsmuster.

Ein weiteres Argument für eine Interpretation der Deckel als Helmnachbildung findet sich in Italien. Aus den Villanovagräbern sind zahlreiche tönerne Nachahmungen von Helmen bekannt. K. Raddatz hat sie umfassend vorgelegt. Die tönernen Helme sind eine direkte Nachbildung der metallenen Vorbilder und dienen ausschließlich als Urnenabdeckung (Abb. 274). Raddatz unterscheidet Knauf- und Kammhelme, beide sind in den Stufen Villanova I und II belegt (Ende 8. Jh. bis Anfang 7. Jh. v. Chr.). Neben den tönernen Helmen finden sich auch vereinzelt Metallhelme als Abdeckung der Urnen. Letztere gehören zu reich ausgestatteten Kriegergräbern, während die tönernen Exemplare zu den spärlich ausgestatteten Gräbern zählen (Raddatz 1996).

Die Kappe

Für das weibliche Ausstattungsmuster lässt sich keine bestimmte Deckelform belegen. Kegelförmige Deckel (OB 7) sind zwar wesentlich häufiger mit Piktogrammen des weiblichen Ausstattungsmusters vergesellschaftet, vereinzelt allerdings auch mit Parallelen Nadeln und Waffenpiktogrammen.

Im Gegensatz zur Form der Deckel lässt sich für das männliche Ausstattungsmuster keine bevorzugte Verzierungsart feststellen (Abb. 269). Zwar zeigt sich in der Korrespondenzanalyse eine Abhängigkeit der Parallelen Nadeln und der symmetrischen Viertelung, eine einfache Untersuchung der Kombination mit den Piktogrammen scheint dies jedoch nicht zu bestätigen (Tab. 26)[402]. Anders herum scheinen die viertelnde asymmetrische Verzierung und die Troddeln und Fransen (TF) auf das weibliche Ausstattungsmus-

400 Scheibenkopfnadeln lassen sich nicht immer von kleinen Nadeln, die zur männlichen Ausstattung gehören, trennen. Aus dem Grab von Gdynia-Redłowo stammen drei annähernd identische Urnen, davon zwei mit Waffenpiktogrammen, eine mit dem Ringhalskragenpiktogramm. Möglicherweise wurden hier die Deckel vereinheitlicht (u. a. PL 851 Abb. 106 B).

401 Auch die drittelnde Verzierung scheint nicht ausschließlich Männern vorbehalten.

402 Vielmehr zeigt die Korrespondenzanalyse, dass die symmetrische Viertelung sowohl mit dem männlichen als auch dem weiblichen Ausstattungsmuster der Urnen vergesellschaftet ist. Dagegen wird die Position der Parallelen Nadeln durch die Kombination mit Waffenpiktogrammen einerseits und Verzierungsarten, die deutlicher mit weiblichen Ausstattungsmustern verknüpft sind (z. B. Strahlenkranz SK), bestimmt (Abb. 269).

Tab. 26. Ausgewählte Verzierungsarten und die dazugehörigen Piktogramme sowie Ohrschmuck.

Verzierungsart	Tier	Mensch	Schild	Speere	Parallele Nadeln	Kleine Nadel	Kamm	Scheibenkopfnadel	Ohrringe	Ringhalskragen
HB										
DR										
VR asym.										
VR sym.		(Wagen)								
TF										

ter beschränkt zu sein. Doch wie sind die Deckel mit Troddel- und Fransenmuster zu deuten? Eine Erklärung als Teil eines Haarschopfes für die Strichbündel wurde bereits oben diskutiert. Andererseits treten Bogenmuster, Halbkreisbögen und Zickzacklinien in Kombination mit den Strichbündeln auf. Die dänischen Eichenkistenfunde liefern mit ihren Hauben und Haarnetzen keine Anknüpfungspunkte (Munksgaard 1974). Wahrscheinlicher sind bestickte Hauben oder Kappen und möglicherweise eingehängte Schmuckstücke, wie beispielsweise die gelegentlich auftretenden bronzenen Bommeln. Stick- oder Webmuster sind ebenso wahrscheinlich. Betrachtet man die polychromen Stoffe mit komplexen Mustern aus dem Grab von Hochdorf, erscheint es möglich, dass ähnliche Borten und Bänder auf den Kappen der Gesichtsurnen dargestellt sein könnten (Hundt 1985; Banck-Burgess 1999). Interessant ist die häufige Verknüpfung mit Ringhalskragenpiktogrammen. Von acht Deckeln mit Troddel- und Fransenzier (TF) finden sich sieben zusammen mit Ringhalskragen- und Scheibenkopfnadeldarstellungen. Man wird daher nicht fehl gehen, diese Verzierungsart dem reichen weiblichen Ausstattungsmuster der Urnen hinzuzurechnen. Somit stellt sich das weibliche Ausstattungsmuster als äußerst komplexe Kombination verschiedener Piktogramme dar, die den Hals, Brust und Gürtelbereich (Kämme) sowie die Kopfbedeckung mit einschließen. Der Deckel zum männlichen Ausstattungsmuster ist lediglich als Nachahmung eines Helmes in Zusammenhang mit den Waffenpiktogrammen zu sehen.

Deckelfunde in Nord- und Mitteleuropa

Forschungsstand

In der Literatur haben sich im Zusammenhang mit den Hausurnen bereits früh einige Autoren mit den Deckeln des Nordharzgebietes auseinandergesetzt. D. Wahle-Dehlitzsch forderte 1911 als Erster eine einheitliche Begriffsbezeichnung zu verwenden (Wahle-Delitzsch 1911, 98). W.A. Von Brunn legte 1939 in seiner Arbeit über die Hausurnengräberfelder in Mitteldeutschland eine Liste aller Kappen- und Stöpseldeckel für Mitteldeutschland vor (v. Brunn 1939, 166 f.). Er war es auch, der als erster die unterschiedlichen Laufzeiten der Deckel

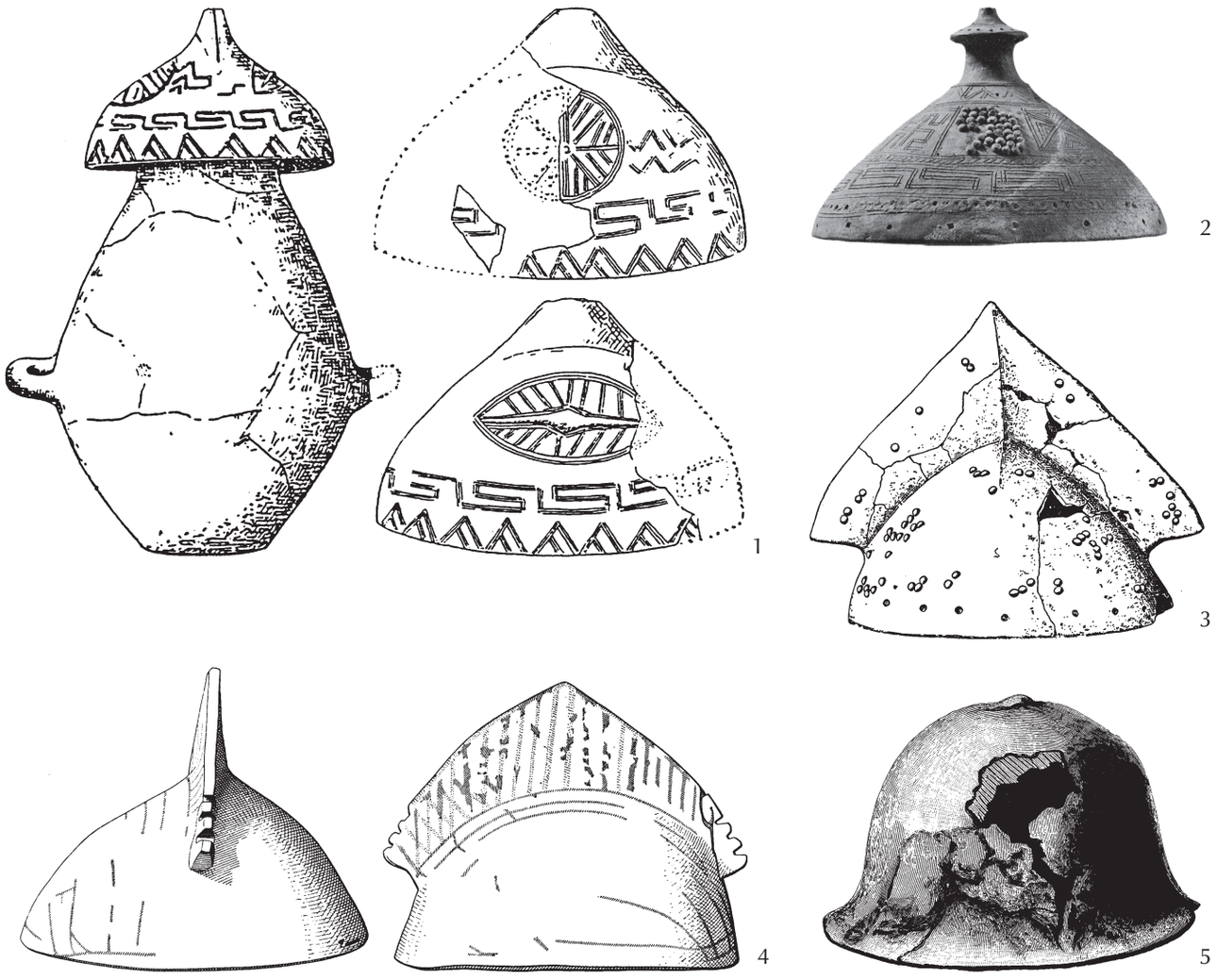


Abb. 274. Helm- und Schilddarstellungen. 1 Città della Pieve (Raddatz 1996 Abb. 14). 2 Knaufhelm Selciatello Sopra Grab 179. Kammhelme 3 Impiccato Grab 65. 4 Falerii – alles Ton. 5 Bronzehelm Rom (Hencken 1968; Montelius 1902; 1912). 3–5 M 1:5.

problematisierte. Während für die mitteldeutschen Funde Datierungen von der Periode IV bis in die Eisenzeit vorliegen, sind die polnischen Gesichtsurnen seiner Ansicht nach später einzuordnen. Auch lehnte er eine Ableitung aus dem lausitzischen Fundgut ab, da die Deckel dort „nur an Spielgefäßen und niemals an Urnen auftreten". (v. Brunn 1939, 102 f.).

Horst hat sich mit den Kappendeckeln beschäftigt und diese in ihrer Verbreitung für Mecklenburg Vorpommern kartiert (Abb. 275). Für sein Arbeitsgebiet erwähnt er lediglich zwei Stöpseldeckel (Horst 1972, 120 Abb. 17). Aus Dänemark hat Jensen einige Funde publiziert (Jensen 1967, 112 f.; ders. 1997 Abb. 41, 5 – 6). Seiner Ansicht nach sind die gewölbten Deckel eine typisch ostdänische Erscheinung, die nicht jünger als Periode V zu datieren sind (Jensen 1997, 104). Baudou unterscheidet in Skandinavien ebenfalls zwischen Kappendeckeln, Stöpseldeckeln und Falzdeckeln, nennt aber bis auf die in den Typentafeln abgebildeten Exemplare keine weiteren Funde. Nach Baudou sind die Stöpseldeckel die häufigste Form Skandinaviens. Alle Deckelformen sind dort ab der Periode IV belegt und reichen bis in Periode VI (Baudou 1960, 108). Für Schweden hat Stjernquist eine Zusammenfassung der Deckel erstellt. Sie erwähnt zahlreiche Funde von Stöpseldeckeln aus Halland, listet jedoch keine auf. Ihre Datierung der Funde entspricht der zeitlichen Einordnung Baudous (Stjernquist 1961, 39 f.). Einige dieser Deckel sind über die Internetseiten des Stockholmer Historischen Museums abrufbar[403]. Doch ist

403 http://www.historiska.se/collections/kataloger.html [11. 12. 2011].

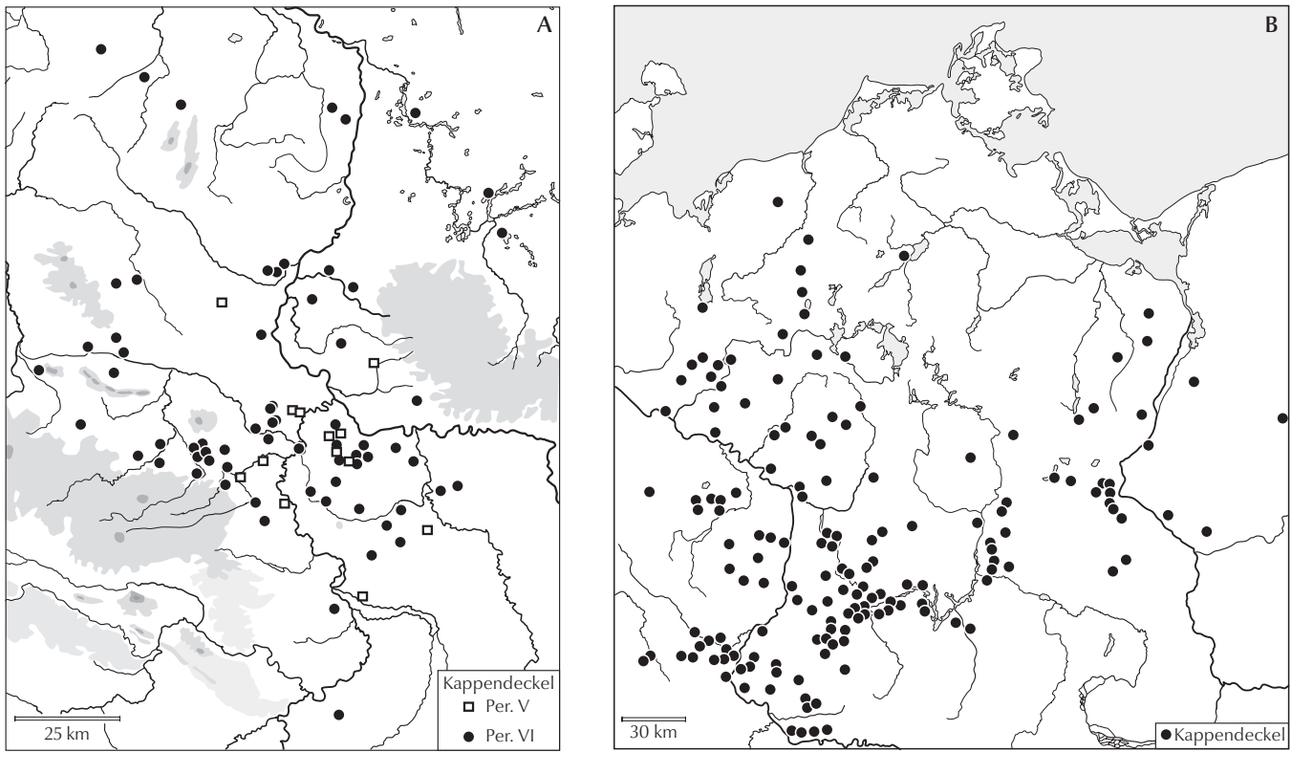


Abb. 275. Verbreitung der Kappendeckel in (A) Mittel- und (B) Nordostdeutschland (nach v. Brunn 1939 (A); nach Horst 1972 (B))

davon auszugehen, dass in den Museen wesentlich mehr Funde lagern, als bisher publiziert sind[404].

Die hier gesammelten Deckel sind soweit wie möglich umfassend aus der Literatur zusammengetragen. Eine Reise durch die dänischen Museen zeigte jedoch, dass solche Deckel auch dort wesentlich verbreiteter sind, als über die Literatur erschlossen werden kann. Die Anzahl von gut 200 Deckeln in Mittel- und Nordeuropa sollte jedoch in der Verbreitung ein repräsentatives Bild widerspiegeln.

Wie für das polnische Material ist auch für die Deckel aus dem restlichen Europa die Benennung der Form je nach Autor sehr unterschiedlich. Je geringer die Varianz der Formen in einem Gebiet, desto pauschalisierender die Bezeichnung. Häufig treten die Bezeichnungen Stöpsel und Falz nebeneinander auf, ohne dass entsprechend den technischen Besonderheiten getrennt wird. Als Grundlage dieses Abschnitts dienen daher die Merkmale der auf den S. 376–383 beschriebenen Deckelformen (Deckelform Abb. 201 B)[405], die an dieser Stelle noch einmal kurz erwähnt werden sollen:

1. Kappendeckel umfassen die Urne von außen, haben eine gerade Wandung (K 4) und flache Oberseite (OB 3).
2. Stöpseldeckel weisen einen Zylinder auf, der durch eine Platte abgedeckt ist, die in der Regel über den Rand ragt und so den Halt des Deckels auf dem Gefäß gewährleistet (S1, S2, S3). Stöpseldeckel lassen sich in flache (OB 3), leicht gewölbte (OB 2) und stark gewölbte Formen (OB 1) unterteilen.
3. Falzdeckel weisen eine innere Rille auf (F 1, F 2, F 3). Die wenigen Deckel, bei denen der Rand des Gefäßes einen Falz bildet, in die eine kalottenförmige Deckelschale eingreift, werden nicht berücksichtigt[406]. Falzdeckel lassen sich in leicht (OB 2) und stark (OB 3) gewölbte Formen unterteilen.

Im Anschluss werden die Deckel Nord- und Mitteleuropas gegliedert nach einzelnen Formen und Regionen besprochen.

404 Vermutlich besitzt auch der bei Lundborg abgebildete Deckel einen Stöpsel: Bäckagård Hügel 10, Södrums Sogn (Lundborg 1972 Abb. 90 b).

405 Auf eine weitere Merkmalsanalyse wurde verzichtet.

406 Z. B. Osnabrück-Gretesch (Abb. 280. 1).

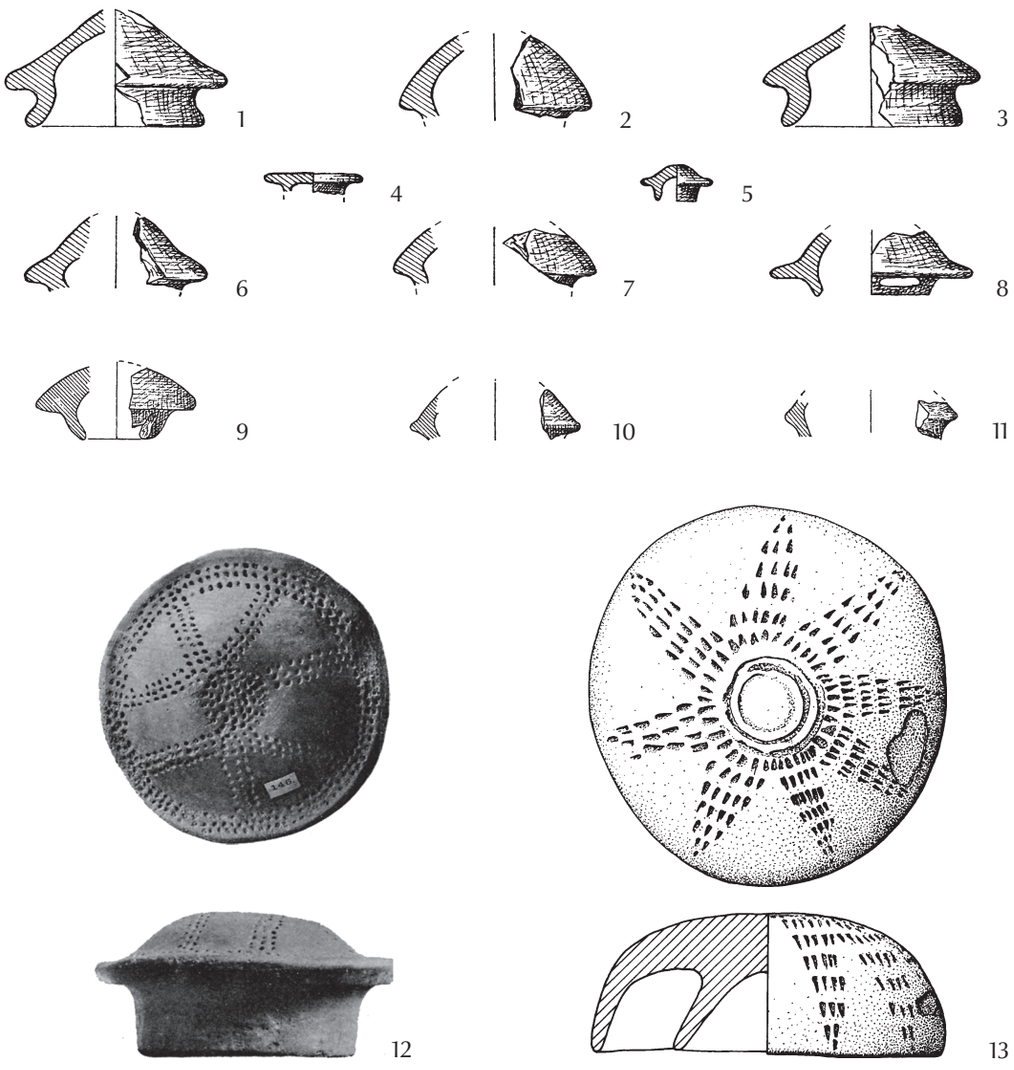


Abb. 276. Siedlungsfunde 1–8 Voldtofte, 9 Kolby, 10–11 Abbetved. Grabfunde 12 Harsleben, 13 Hofmangrave (Abbildungsnachweis s. Liste 46–47) 1–11 M 1:5; 12–13 M 1:2.5.

Der besseren Vergleichbarkeit wegen wird jeweils ein kurzer Abschnitt zu den polnischen Formen ergänzt, der die Ergebnisse des Kapitels S. 376 ff. noch einmal zusammenfasst. Die im Text erwähnten Funde finden sich mit Literaturangaben in den Listen 46–47.

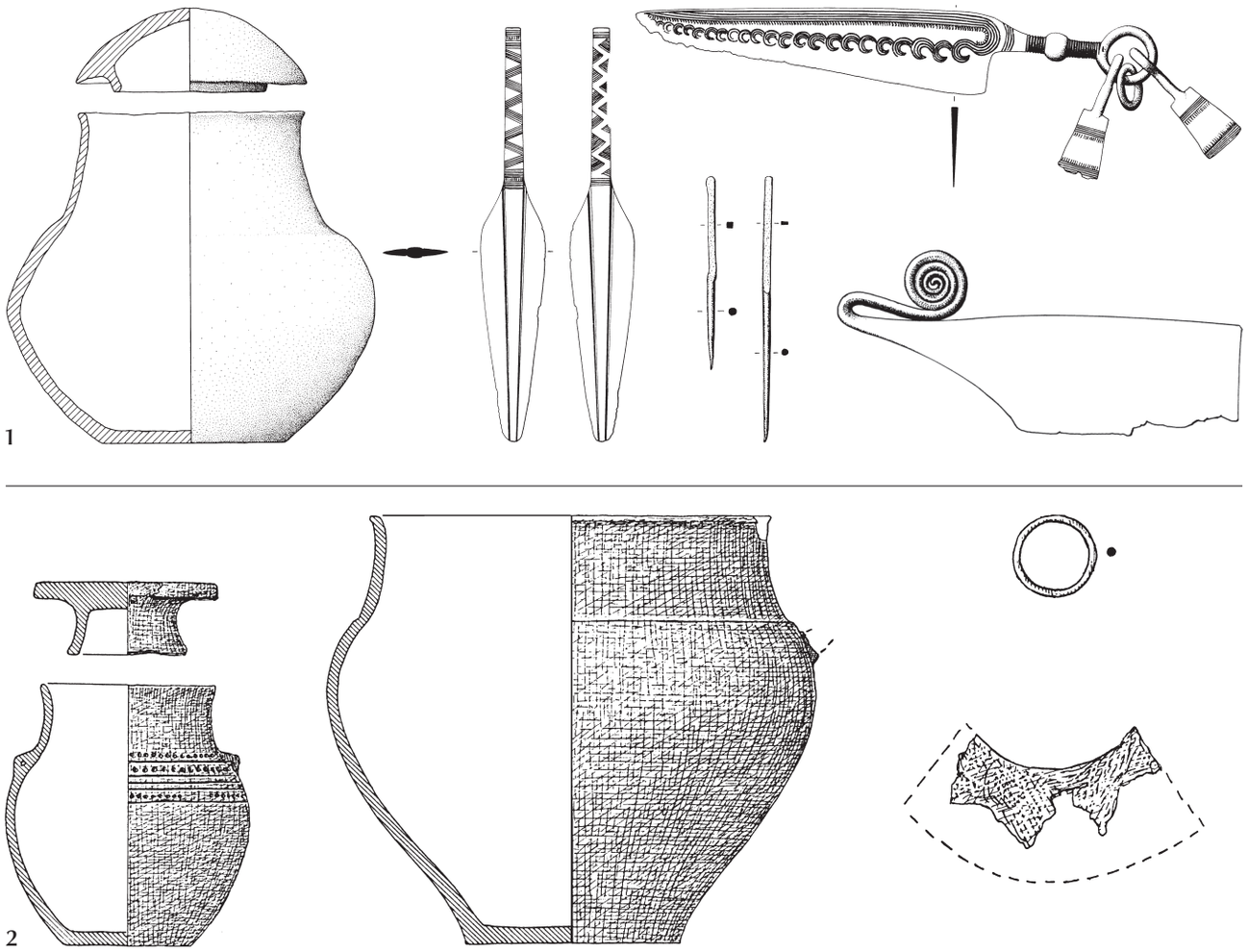
Deckelformen

Gewölbte Deckel mit Stöpsel

Dänemark Unter den von Baudou erwähnten Stöpseldeckeln finden sich auch einige gewölbte Deckel. Besonders häufig treten sie anscheinend in den Siedlungsfunden auf. Aus Voldtofte sind acht Deckel publiziert, von denen sieben Deckel halbkugelförmige (OB 1) oder spitzkegelige (OB 6) Oberflächen aufweisen (Abb. 276). Deckel Nr. 6 weist sogar eine Zuckerhutform (OB 5) auf. Stück Nr. 8 hat zusätzlich ovale Durchbohrungen am Stöpsel[407]. Weitere Siedlungsfunde sind aus Bulbjerg an der Nordwestküste Jütlands in größerer Anzahl überliefert. Ihrer Form nach sollen sie den Voldtofte-Funden ähneln[408]. Einzelne Deckel stammen von den Fundplätzen von Abbetved auf Seeland und Kolby auf Samsø, einer kleinen Insel zwischen Seeland und Jüt-

407 Der Deckel erinnert damit an ein Hängebecken, die es ebenfalls als Tonnachbildungen gibt (Luscher 1997). Ein ähnliches Stück beschreibt v. Brunn aus Osmarsleben (v. Brunn 1939, 167).

408 Die Funde sind bisher nicht publiziert (Jensen 1967, 112; Bech 1997, 3 f.).



land (Abb. 276, 9–11). Die Siedlungen werden in die Periode V datiert. Nach Jensen sind aber bereits ab der Periode IV gewölbte Deckel von Siedlungsplätzen bekannt. Aus Gräbern sind ebenfalls gewölbte Deckel überliefert. Zur Urne aus Grevens Høj bei Fjeldstedt (Abb. 277, 1) gehört ein halbkugelig gewölbter Deckel mit geneigter Krempe (OB 1, K 2). Zu diesem reicheren Grabfund gehören eine verzierte Lanzettspitze, zwei Pfrieme, ein Rasiermesser mit zurückgebogenem Spiralgriff und ein Vollgriffmesser mit Ringknauf mit eingehängten Klapperblechen. Es handelt sich um Beigaben der Periode V. In der Korrespondenzanalyse nach Baudou (Abb. 56) liegen sie im negativen Abschnitt der X-Achse, der mit der Periode V gleichgesetzt wird. Zwei ^{14}C-Daten aus Simris für die Rasiermesser mit zurückgebogenem Griff belegen einen Zeitraum im 1-Sigma Bereich zwischen 920–530 v. Chr. (U-49, U-145 siehe auch Tab. 2). Die Urne aus Tourup (Abb. 278, 2) besitzt einen flach gewölbten Stöpseldeckel mit leicht abgesetzter Krempe (K 1). Das Grab enthält eine Spiralkopfnadel, einen Stangenknopf und einen Pfriem. Der Stangenknopf datiert das Grab in die Periode V, auch wenn die Nadel schon in Periode-IV-zeitlichen Kontexten anzutreffen ist. Ein weiterer gewölbter Deckel aus Keldsminde wird von Jensen in die Periode V gestellt. Die Nadelbeigabe, die einer Mischung aus Vasenkopfnadel und Dreirippenkopfnadel ähnelt (Abb. 278, 3), würde jedoch nach J. P. Schmidt auch in einen jüngeren Kontext passen (siehe S. 67). Die Urne mit der deutlich abgesetzten Schulter, dem stark einziehenden Unterteil und dem lang gestreckten Kegelhals deutet ebenfalls auf eine jüngere Datierung hin. In die Reihe der Grabgefäße mit gewölbten Deckel lassen sich die Urnen aus Skringstrup (DK 152 Taf. 23) und Sparkjær (DK 164) stellen. Letztere ist aufgrund des Rasiermesserrestes älter als Periode VI zu datieren. Die Urne aus Hundshoved (DK 72 Taf. 38) weist nur einen leicht gewölbten Deckel auf und

Abb. 277. 1 Grevens Høj Fjeldsted, Fjeldsted Sogn. 2 Terpagergård, Årre Sogn. (Abbildungsnachweis s. Liste 47). Keramik M 1:4, Metall M 1:2.

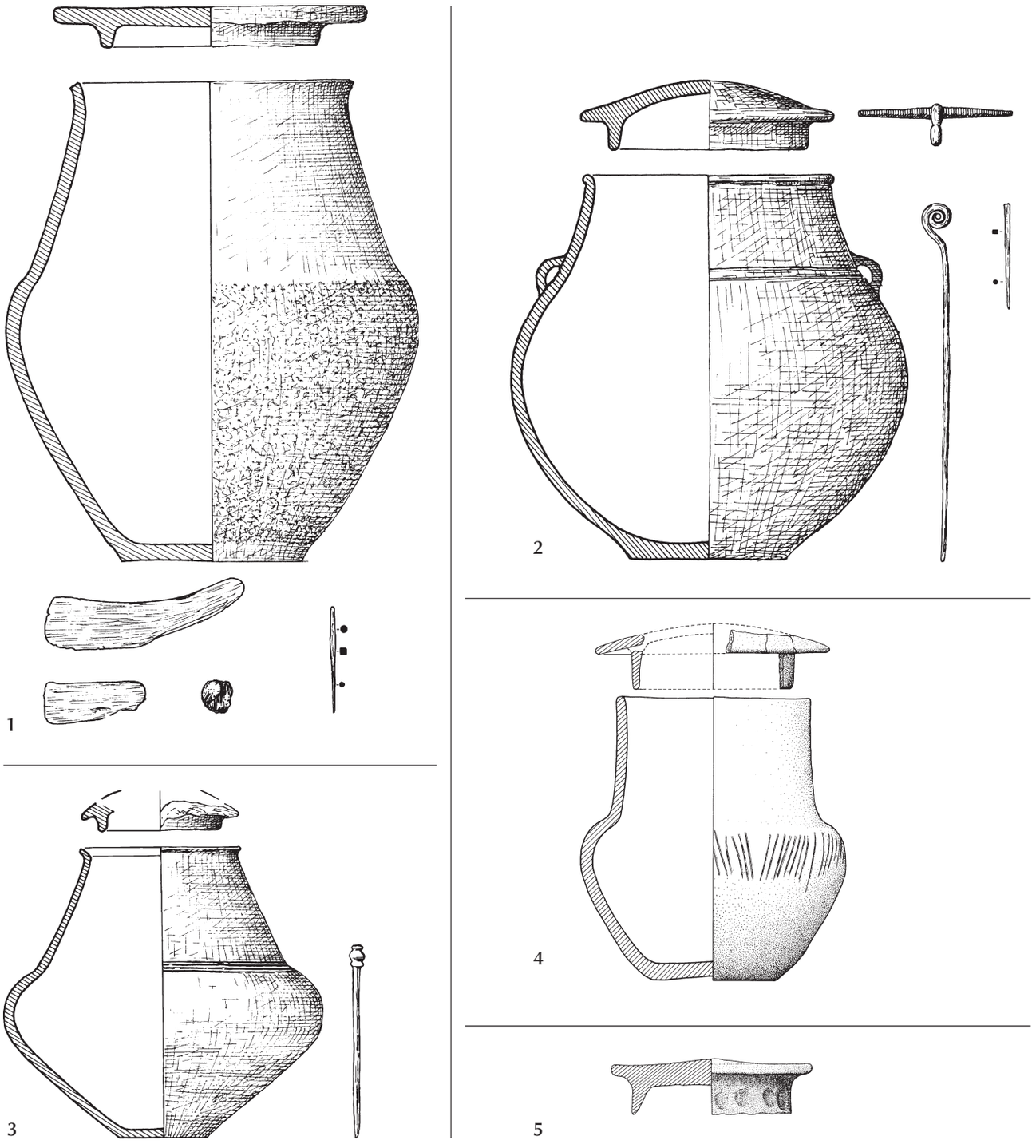


Abb. 278. Grabfunde. 1 Rebstrup, Søderup Sogn. 2 Tourup, Jerne Sogn. 3 Keldsminde, Ølls Sogn. 4 Tynehøj, Kerte, Kerte Sogn. 5 Lysehøj, Søndrums Sogn. (Abbildungsnachweis s, Liste 47) Keramik M 1:4, Metall M 1:2.

besitzt leider keine datierenden Beigaben. Jensen ordnet den Fund an das Ende der Bronzezeit. Ebenfalls beigabenlos sind die Urnen aus Kerte (Abb. 278, 4) und der Deckel aus Oudrup [409]. Leicht spitzkegelig ist der Deckel der Urne aus Højvang (DK 70 Taf. 12). Die Beigaben, ein Klapperblech und ein Stangenknopf, datieren das Grab in die Periode V. Damit liegen aus Højvang von vier Urnen mit Gesichtsmerkmalen drei mit Falz- und Stöpseldeckeln vor.

409 Broholm 1946 Grab 1634. Broholm datiert das Grab aus Oudrup in die Periode VI.

Schweden/Norwegen Flache Deckel mit Stöpsel wurden in Köpinge, Kvistalånga, Marmmarp und Öinge Skutegården sowie Ruuthsbo gefunden. Die Urne von Kvsitalånga hat eine geneigte Krempe, während das Exemplar aus Mammarp eine senkrecht abgeknickte Krempe aufweist. Das Grab aus Kvistalånga kann anhand eines Rasiermessers mit zurückgebogenem Spiralgriff ans Ende der Periode V datiert werden. Die anderen Urnen sind beigabenlos. Der Deckel der Urne aus Ruuthsbo ist nach Art des Strahlenkranzes (SK1a) mit groben plastischen Leisten verziert. Die meisten Deckel sind recht unregelmäßig gearbeitet und zum Teil auch schlecht gebrannt (Liste 46). Eine der beiden Urnen aus Bringsvær (NO 1.2 Taf. 87) besitzt ebenfalls einen leicht gewölbten Stöpseldeckel.

Norddeutschland Gewölbte Deckel finden sich nicht ganz so häufig im Material Norddeutschlands. Beim Exemplar von Ascheffel (DT 9 Abb. 284) handelt es sich um einen leicht gewölbten Deckel (OB 2) mit geneigten Kanten (K 2). Der Deckel ist in vier Zonen unterteilt, die durch Ritzlinien flächig ausgefüllt sind. Die Linien orientieren sich dabei jeweils an einer Seite der mittleren Trennlinie, so dass der Eindruck von zwei Hälften entsteht. Zu dem Fund gehört eine Steinperle mit rhombischem Querschnitt. Unverzierte Deckel ähnlicher Form stammen aus dem Grab 59 von Jevenstedt (Hingst 1974 Taf. 6, 59) und aus Süderschmedeby (Abb. 279, 4). Das Rasiermesser mit flachem zurückgebogenem Griff datiert den Fund von Süderschmedeby in die Periode V.

Zwei gewölbte Deckel (OB 1) mit leicht abgesetztem Rand und einer deutlichen Krempe (K 1) aus Hindorf Grab 92, 33 und einige ähnliche Formen mit Henkelschalen zeigen starke Übereinstimmungen mit den gewölbten Deckeln mit Falz oder Stöpsel. Sie können definitiv nicht als Schale verwendet werden und stellen so Zwischenformen zu dem hier vorgestellten Material dar (Hingst 1983 Taf. 40 und 48).

Aus einer spätbronzezeitlichen Siedlung aus Wüsteney, Lkr. Nordvorpommern stammt ein gewölbter Stöpseldeckel bzw. das Fragment eines solchen. Der Stöpsel ist nach innen geneigt und eine Krempe fehlt. Verzierungen in Punktmanier deuten ein konzentrisches Muster (RK 3b oder 4b) an. Mehrere ^{14}C–Daten datieren die Siedlung ins 7. – 6. Jh. v. Chr. (Segschneider 2005, 59 Abb. 5 l. o.).

Mitteldeutschland In Mitteldeutschland finden sich ganz unterschiedliche Formen von Stöpseldeckeln mit gewölbter Oberseite. Ein halbkugelig gewölbter Deckel (OB 1) verschloss eine bauchige Kegelhalsurne aus Großpaschleben (v. Brunn 1939 Taf. 35 o). Der Stöpsel ist leicht einziehend (S 3) und die Krempe geneigt (K 2). Ein besonders interessantes Stück stammt aus Roßlau (Abb. 280, 4). Der Deckel hat eine Zuckerhutform und ist anscheinend strahlenkranzartig mit Ritzlinien versehen. Auf der Abbildung sind zwei Durchbohrungen und einander an der Krempe gegenüberstehende Zapfen zu erkennen. Zu der Urne gehören eine Nadel mit pilzförmigem Kopf, eine Fibel, ein Segelohrring und verschiedene Bleche. König beschreibt den Fibeltyp als Altmärker Fibel (König 1932 / 33, 99 ff.). Zusammen mit den anderen Beigaben spricht sie für eine Datierung an das Ende der Stufe Ha D, eventuell schon an den Beginn von Latène A. Auch ein Deckel aus Harsleben (Abb. 276, 12) weist mit seiner Punktverzierung in Form eines Pfeilmusters (PF4b) eindeutige Parallelen zu den Deckeln der polnischen Gesichtsurnen auf (Wahle-Delitzsch 1911 Taf. 14, 1).

Ein weiterer halbkugelig gewölbter Kopfaufsatz (OB 1) mit Krempe (K 1) befindet sich auf der Urne von Wulfen (DT 309 Taf. 49), ist jedoch fest mit der Urne verbunden. Ein leicht gewölbter Deckel, diesmal abnehmbar, befindet sich auf einer Hausurne aus Grab 84 in Wulfen. Obwohl die Urne eine Türöffnung hat, ist sie mit einem Deckel versehen. Eine ähnliche Deckelform ist aus Grab 22 desselben Gräberfeldes überliefert. Der Deckel ist jedoch fest mit der Urne verbunden und weist eine spitzkegelige bis leicht kegelförmige Form auf (Koberstein 1964 Taf. 21). Koberstein beschreibt den Deckel als Falzdeckel, während v. Brunn die Form als Stöpseldeckel klassifiziert (Koberstein 1964 Taf. 21; v. Brunn 1939 Taf. 66). Die Urne ist mit einer Rippenkopfnadel und einem halbmondförmigen Rasiermesser vergesellschaftet und gehört somit in die Stufe Ha C. Ein nur sehr leicht gewölbter Deckel findet sich in Grab 128 von Wulfen zusammen mit zwei Rippenkopfnadeln und zwei Glasperlen. Der Stöpsel ist sehr lang und die Krempe steht rechtwinklig ab (Koberstein 1964 Abb. 18).

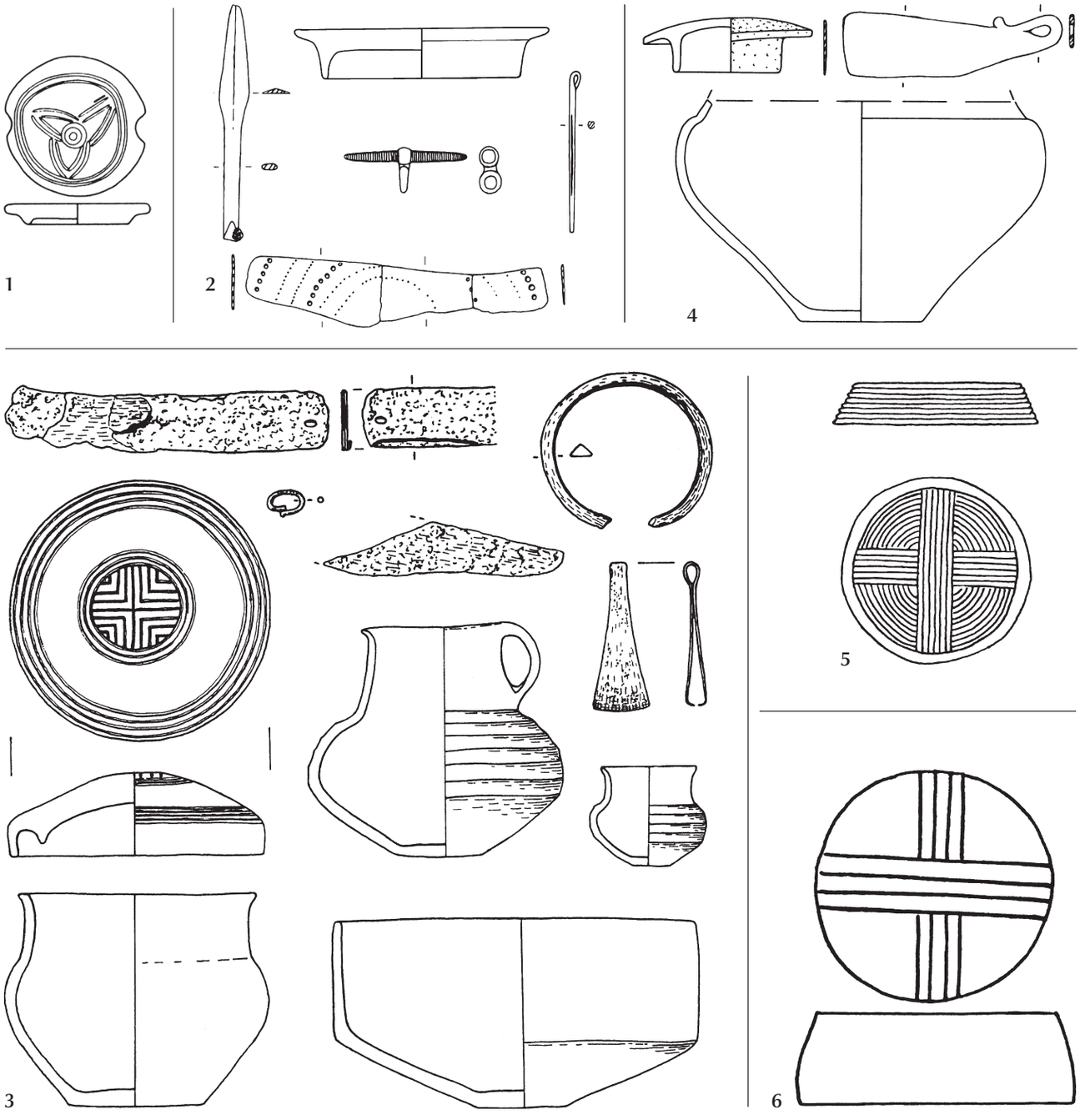


Abb. 279. Nord- und Mitteldeutsche Deckel. 1 Beldorf, Kr. Rendsburg-Eckernförde. 2 Röst, Kr. Dithmarschen. 3 Minsleben, Kr. Wernigerode. 4 Süderschmedeby, Kr. Flensburg. 5 Sachsendorf, Kr. Schönbeck. 6 Ladeburg, Kr. Anhalt-Zerbst (Abbildungsnachweis s. Liste 46). Keramik M 1:4, Metall M 1:2.

Polen In Polen gehören die gewölbten Deckel mit Stöpsel zu den häufigsten Deckelformen (Abb. 281). In der Regel weisen sie eine deutlich ausgeprägte Krempe auf. Sie können, wie im vorherigen Kapitel erläutert, reich verziert sein, finden sich aber auch in unverzierter Form. Die Deckel sind nicht ausschließlich mit Gesichtsurnen verknüpft, sondern gehören auch zu Gefäßen ohne Gesichtsmerkmale. Aufgrund der wenigen Beigaben lassen sich die Deckel nur allgemein in die Stufe Ha D datieren.

Gewölbte Deckel mit Falz

Dänemark Nur wenige Deckel Dänemarks weisen einen echten Falz auf (Abb. 282). Zwei Deckel aus dem Grab von Højvang (DK 67, DK 69 Taf. 10) besitzen solch einen Falz. Die Urne DK 69 lässt sich anhand einer Scheibenkopfnadel bereits in die Periode V datieren. Ein Deckel (Nr. 329) aus dem Museum Aalborg kann ebenfalls den gewölbten Deckeln mit Falz zugeordnet werden. Ein reich verzierter Deckel mit Falz (Abb.

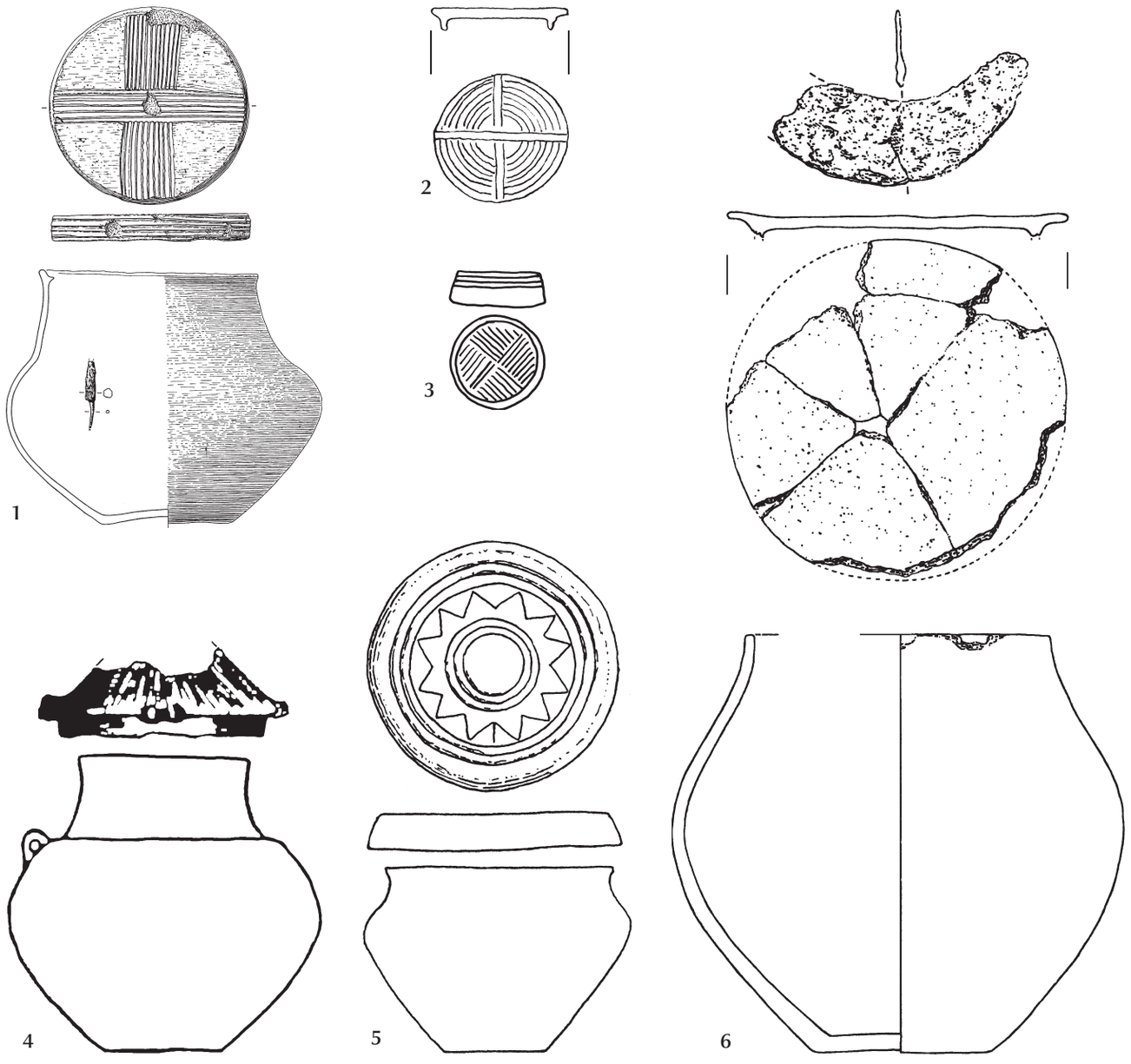


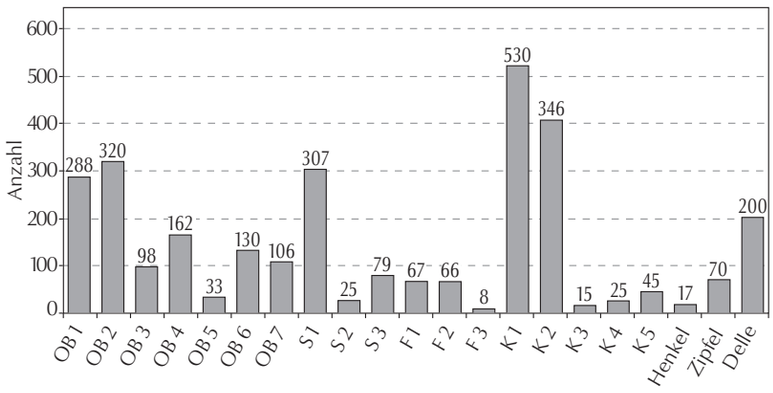
Abb. 280. Mitteldeutsche Deckel. 1 Osnabrück-Gretesch. 2 Kleckewitz, Kr. Köthen. 3 Klein Kreutz, Kr. Potsdam-Mittelmark. 4 Roßlau, Kr. Anhalt-Zerbst. 5 Köthen, Kr. Köthen. 6 Aken, Kr. Köthen (Abbildungsnachweis s. Liste 46). Keramik M 1:4, Metall M 1:2.

276, 13) stammt aus dem Hofmansgrave im Onsild Sogn (Thrane 2004 Taf. 39,6). Der Deckel ist mit einem Sternenmuster aus länglichen Einstichen verziert und ähnelt damit dem Verzierungstyp SF3a der polnischen Gesichtsurnen.

Schweden/ Norwegen Ein leicht gewölbter Deckel mit Falz stammt aus Köpinge (Rydbeck 1912, 96 Abb. 28).

Norddeutschland Auch aus Norddeutschland sind nur wenige gewölbte Falzdeckel bekannt (Abb. 283). Ein leicht gewölbter Deckel mit einem Falz stammt aus dem Grab 303 von Neumünster Oberjörn. Fragmente eines eisernen Halsringes mit Hakenenden datieren den Fund an den Anfang der Eisenzeit Ib-c nach Hingst (1980).

Mitteldeutschland Bei König findet sich eine leicht gewölbte Deckelschale abgebildet, die einen Falz aufweist und vermutlich aus Milzig stammt (König 1932/33 Taf. 9 Abb. 14). Aus Minsleben (Abb. 279, 3) liegt ein gewölbter Falzdeckel vor. Die Oberseite ist mit konzentrischen Ritzlinien reich verziert. In der Mitte befindet sich ein kleines Ornament aus einer Kreuzschraffur, ebenfalls von konzentrischen Ritzlinien eingerahmt. Die Beigaben aus der Steinkiste datieren das Grab in die Periode V.



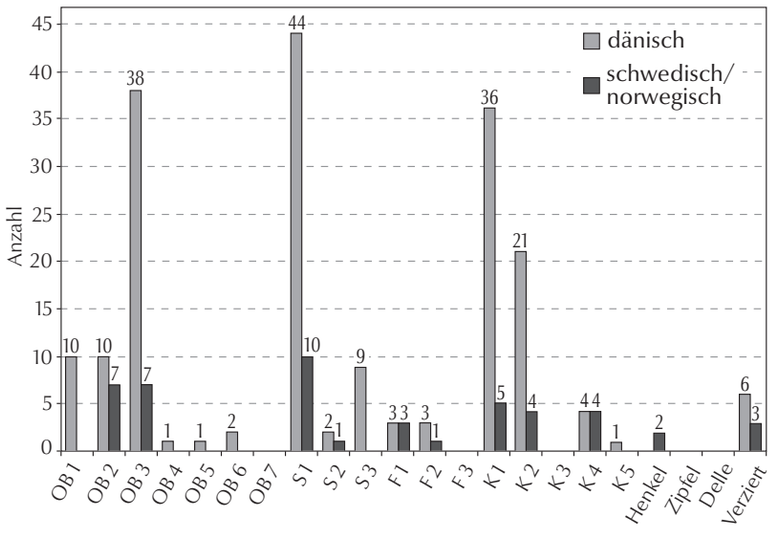


Abb. 281 (oben). Die Summe aller untersuchten polnischen Deckelformen (n=1136).

Abb. 282 (. Die dänischen und schwedisch/norwegischen Deckelformen ohne Deckelschalen, nach Liste 46 – 47.

Flache Deckel mit Stöpsel

Dänemark Flache Deckel mit Stöpsel sind wesentlich häufiger als die gewölbten Formen (Abb. 282). Sie stammen aus Siedlungen und sind auch aus Grabkontexten belegt. In Voldtofte sind mehrere Deckel in der Siedlung gefunden worden (Abb. 276, 1 – 8). Vermehrt sind sie anscheinend in Gräbern anzutreffen (Abb. 278, 1 – 5). Im Fundmaterial gibt es die Kombination flacher Deckel mit Stöpsel 33 mal. Etwa die Hälfte der Deckel auf den Urnen sind mit Gesichtsmerkmalen vergesellschaftet (DK 1, 5, 14, 19, 20, 88, 114, 129, 146, 160, 170, 178, 182.1, 182.2, 204.2). In der Regel handelt es sich um flache Tonscheiben mit einem Ringwulst. Nur einige Exemplare weisen einen langen Stöpsel auf (Abb. 277.2).

Die Urnen von Dejbjerg und Bonderup (DK 20 Taf. 6; DK 14 Taf. 2) können in den späten Abschnitt der Periode IV datiert werden. Die Gräber von Aars und Alstrup (DK 1 Taf. 1; DK 5 Taf. 2) lassen sich in den Übergang von Periode IV zu V stellen. Der Fund aus Nörlem mit einem hohen Stöpsel enthält als Beigaben eine Sichel und zwei Bronzeringe. Das Grab kann wahrscheinlich in die Periode IV, eventuell noch in die Periode V gesetzt werden (Broholm 1946 Grab 694 Taf. 41, 5). Die Urne aus Rebstrup (Abb. 278, 1) ist nach Jensen in die Periode V zu stellen. Das Rasiermesser könnte Baudous Typ XIC1 entsprechen, welcher nach der Korrespondenzanalyse (Abb. 56) noch in den späten Abschnitt der Periode IV gehört. Die Urnen aus Østergård (DK 124 Taf. 19) und Tungelund Mark (DK 182.1 – 2 Taf. 27) besitzen vermutlich ebenfalls einen flachen Stöpseldeckel, auch wenn jeweils nur der untere Teil erhalten ist. Ein Beigefäß aus Terpagergård (Abb. 277, 2) gehört zu einem Grab mit einem trapezförmigen Rasiermesser der Periode VI und besitzt wie der Deckel aus Nörlem einen langen Stöpsel. In den späten Abschnitt der Periode IV datiert eine eher seltene Form aus Mitteljütland (DK 102 Taf. 16). Der Deckel besitzt die Form eines Kappendeckels, weist jedoch zusätzlich einen einziehenden Stöpsel auf. Ein flacher Stöpseldeckel aus Hygum mit leicht abgeschrägter Krempe wird von Baudou ebenfalls in die Periode IV datiert (Baudou 1960 Taf. 19, XXVIII B1). Der Stöpsel ist nach innen geneigt (S 3), die Krempe senkrecht nach unten geknickt (K 4) und die Oberseite ist flach wie ein Kappendeckel. Beide Deckelformen finden sich auch gelegentlich im polnischen Material. Ein Exemplar aus einem Grab im Lusehøj (GJ) weist eine gewellte Stöpselwandung auf, die Oberfläche ist leicht gewölbt (Abb. 278, 5).

Zwei der flachen Stöpseldeckel sind verziert. Das Stück aus Bonderup (DK 14 Taf. 4) besitzt eine tiefgerillte Kreuzschraffur, die den Deckel in Viertel unterteilt. Der Deckel aus Stege ist mit vier Bogenmustern aus je drei Rillen verziert (Broholm 1946 Grab 1096 Taf. 50, 5). Letzterer kann anhand einer Pinzette mit Buckel und bandförmiger Verzierung, einer kleinen verzierten Lanzettspitze mit Ringende sowie eines verzierten Rasiermessers in den jüngeren Abschnitt der Periode IV gesetzt werden (Baudou 1960, 90 Abb.). Der Deckel der Urne aus Nørlem Hede (DK 114 Taf. 17) ist mit mindestens 3 Kämmen verziert.

Datieren die oben angeführten Deckel in die Perioden IV und V, so gibt es doch auch zahlreiche Belege für jüngere Formen. Flache Stöpseldeckel reichen bis in die dänische Eisenzeit Periode I hinein und sind aus dieser Zeit unter anderem

aus Bæk Grab 11 belegt (Becker 1961 Taf. 111, 5). Mit Henkelösen und langem Stöpsel treten sie auch auf Siedlungsplätzen der vorrömischen Eisenzeit Periode I–III auf. Das Stück aus Hasle entstammt beispielsweise einer Periode-III-zeitlichen Fundstelle (Becker 1961 Taf. 83 d). Weitere Deckel mit und ohne Stöpsel, aber mit Henkelöse sind von dem eisenzeitlichen Fundplatz Hodde belegt (Hvass 1985 Taf. 137, f.).

Schweden/Norwegen Flache Deckel mit Stöpsel stammen aus den Gräbern von Annelöv Sogn, Simris Grab 95 und Bäckagård (Liste 46; Daten CD). Sie sind somit selten belegt.

Norddeutschland Von Gräberfeldern aus Schleswig-Holstein sind ebenfalls zahlreiche flache Deckel mit Stöpsel überliefert. Gegenüber gewölbten Deckeln und Falzdeckeln bilden die Stöpseldeckel die weitaus größte Anzahl. Aus den Gräberfeldern Jevenstedt, Schwissel, Odderade und Neumünster-Oberjörn stammen allein 25 Exemplare, teils mit leicht nach innen geneigtem Stöpsel (S 3). Der Deckel aus Grab 169 aus Jevenstedt kann aufgrund der Vergesellschaftung mit einer Bombennadel in Hingst Stufe I b-c gestellt werden (Hingst 1974 Taf. 17, 169). Das Grab 10 aus Odderade enthält eine Bombennadel mit Zwischenscheibe der gleichen Zeitstufe (Hingst 1983 Taf. 61, 12190, 10). Das Grab 184 aus Neumünster-Oberjörn enthält eine Ringkopfnadel, die durchaus noch in Periode-VI-zeitlichen Kontexten auftritt, aber auch aus der vorrömischen Eisenzeit belegt ist. Eine ähnliche Nadel ist aus den Gräbern 35 und 61 von Odderade jeweils mit einem Stöpseldeckel belegt. Der Stöpsel aus Grab 35 ist im Vergleich zu den anderen Stöpseldeckeln aus Odderade recht lang. Eine Nadel mit pilzförmigem Kopf aus Grab 32 von Odderade kann an den Anfang der Eisenzeit bzw. das Ende der Bronzezeit datiert werden (Hingst 1983, Taf. 63, 12190, 32). Das Grab 258 enthält eine Altmärker Fibel und ist demnach dem Ende der Stufe Ha D und Anfang Latène A zuzuordnen. Grab 281 enthält Reste eines stabförmigen Gürtelhakens des Typs 2 Variante 2 nach Fischer. Dieser datiert in die Stufen Ic – Id nach Hingst (Typ 2 Variante 2; Fischer 2000, 64 ff.). Ein weiterer flacher Stöpseldeckel aus Odderade, mit einer Rollenkopfnadel und einem Ösenring vergesellschaftet, kann ans Ende der Bronzezeit in Hingsts Stufe Ia-b gesetzt werden. Eine etwas andere Deckelform stammt aus dem Grab 22 von Odderade. Die Krempe ist nach oben geneigt und bildet so eine kleine Schale. Der Stöpsel ist durch eine Furche von der Krempe abgesetzt (Hingst 1983 Taf. 62, 12190, 22).

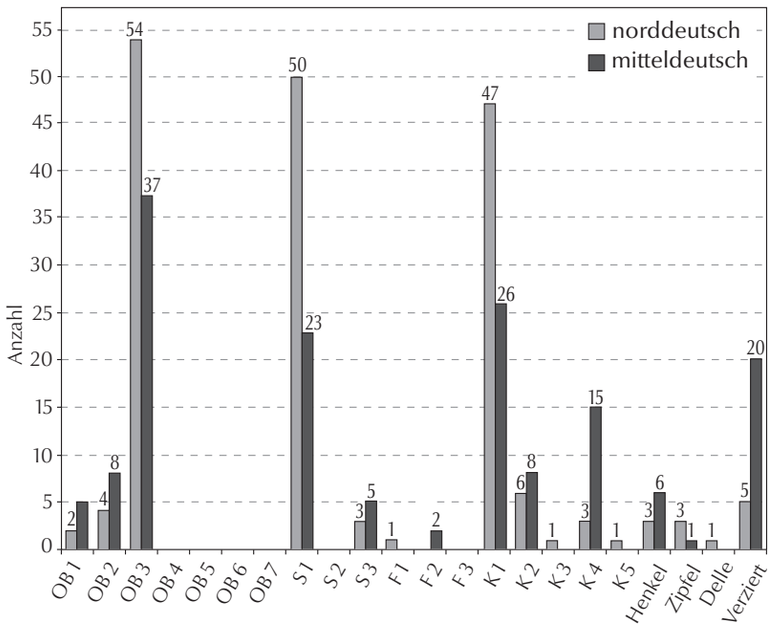


Abb. 283. Die norddeutschen und mitteldeutschen Deckelformen ohne Deckelschalen, nach Liste 46.

Doch auch aus Schleswig-Holstein lassen sich ältere Belege anführen. Aus Röst stammt ein bronzezeitlicher flacher Stöpseldeckel. Der Stangenknopf und die Lanzettspitze datieren den Fund in die Periode V (Abb. 279, 2). Das Beigefäß der Gesichtsurne aus Tensbüttel (DT 280 Taf. 44) besitzt ebenfalls einen flachen Stöpseldeckel. Von zwei Urnen aus Glüsing kann eine anhand einer Vasenkopfnadel in die Periode V datiert werden (Schmidt 1993 Taf. 96). Auch aus Mecklenburg-Vorpommern sind vereinzelt flache Stöpseldeckel überliefert. Unter anderem aus Kolbow, Lanz und Twiefort (siehe Liste 46). Letzterer stammt aus einer Nachbestattung aus einem Megalithgrab zusammen mit einer weiteren Urne und reichen Beigaben der Stufe Ib – c nach Hingst. Einige der Beigaben aus dem Grab verweisen auf Kontakte nach Schweden (Rennebach 1974; Jensen 1997 Abb. 9). Ein weiterer Fund aus Schwanbeck wird nach Ulrich an den Übergang von Periode IV zu V datiert. Es handelt sich dabei um einen ovalen Stöpseldeckel einer ovalen Urne. Unter den Beigaben befinden sich neben einem Rasiermesser vom Beginn der Periode IV auch vier tönerne Speichenräder

(Ulrich 1998). Letztere treten von Mitteldeutschland bis Polen auf[410]. Weitere Belege stammen aus Nordbayern, was für eine jüngere Datierung spräche[411].

Ein verzierter flacher Stöpseldeckel stammt aus Beldorf Grab 20. Der Deckel ist am Rand mit zwei radialen Ritzlinien verziert (Abb. 279, 1). An das mittige Kreismuster schließen sich drei geschwungene Dreiecke an, die in Kleeblattform angeordnet sind, ähnlich einem Fischblasenornament (Schmidt 1993 Taf. 75, 8). Ebenfalls aus Beldorf (DT 17 Taf. 55) stammt ein Deckel mit einer Strahlenkranzverzierung. Der Deckel weist zudem einen Zipfel bzw. eine Handhabe auf. Ein weiterer Deckel mit Zipfel stammt aus Steinbeck (Wegewitz 1977 Taf. 71).

Ein Henkel befindet sich auf dem Deckel von Bargstedt. Er ist eingezapft und kann anhand der Beigaben in die Periode II der vorrömischen Eisenzeit datiert werden. Der Fund aus Morsum besitzt eine Henkelöse. Eine flache Deckelscheibe aus Schwissel – ohne Stöpsel – besitzt einen kräftigen breiten Wulst als Handhabe (Behrends 1968 Taf. 14, 1220).

Mitteldeutschland Auch aus Mitteldeutschland sind zahlreiche flache Stöpseldeckel überliefert. Der Deckel aus Druxberge hat eine leicht nach unten gezogene Krempe und bildet so zusätzlich einen Falz (v. Brunn 1939 Taf. 34 f). Auch das Beigefäß der beiden Gesichtsurnen aus Eilsdorf (DT 85.3 Taf. 48) besitzt einen einfachen Stöpseldeckel. Gerade aus der Hausurnenkultur sind etliche Stücke bei v. Brunn überliefert (siehe Liste 46), doch fehlen Angaben zu den Beigaben. Betrachtet man die bei v. Brunn abgebildeten Nadelformen, so zeigt sich ein Nadelspektrum, das sich weitgehend mit Periode-VI-zeitlichem Material vergleichen lässt. Die zahlreichen Rippenkopf- und Scheibenkopfnadeln können in die Stufe Ha C, letztere sogar in C1 datiert werden. Konische Nadeln mit profiliertem Kopf reichen aber noch bis in Ha D früh hinein. So lässt sich das Gros der Funde in den Zeitabschnitt Ha C und teilweise noch Ha D früh einordnen. Eine genauere Datierung ist nicht möglich.

Je ein flacher Stöpseldeckel mit Henkelöse stammt aus Ovenstädt und Höxter-Godelheim in Westfalen (Bérenger 2000, 72). Zwei weitere Deckel mit Henkelöse sind aus Brandenburg, Oderberg und Wiesenau, überliefert (Griesa 1982 Taf. 5, 2; 8, 2. 2). Letzterer stammt von einem Beigefäß.

Ein verzierter Deckel aus dem Gräberfeld von Kleckewitz (Abb. 280, 2) weist auf der Oberseite die Fläche füllende konzentrische Ritzlinien auf, die von einer Kreuzschraffur (VR1a) unterbrochen sind. Die Verzierung weist Parallelen zu den Kappendeckeln von Sachsendorf und Ladeburg (Abb. 279, 6; 5) auf. Die konzentrischen Muster mit der Viertelung erscheinen häufiger auf dem Gräberfeld von Kleckewitz, mit Ausnahme dieses einen Deckels jedoch nur auf Schalenböden (König 1926, 268 Abb. 21,3). Aus Aken ist ein flacher Stöpseldeckel zusammen mit einem eisernen halbmondförmigen Rasiermesser überliefert; er wird daher in die Stufe Ha C datiert.

Bereits v. Brunn erwähnt Miniaturgefäße von unterschiedlicher Form mit Stöpseldeckeln, die häufig zwei Durchbohrungen am Rand aufweisen. Unter anderem finden sich in Freital-Potschappel und Naundörfchen solche Deckel. Letztere besitzen eine länglich-ovale Form (Peschel 1990 Taf. 67, 35; Grünberg 1943 Taf. 4, 24). Eine weitere Miniaturform aus Seebschütz ähnelt den normalen Deckelformen (Peschel 1990 Taf. 67, 36). Aus Sachsen sind weiterhin zwei Stöpseldeckel von Beigefäßen überliefert. Bei einem handelt es sich um ein so genanntes Tönnchen, das typisch für jungbronzezeitliche Inventare Brandenburgs und Polens ist[412]. Ein weiteres Beigefäß aus Schollene mit schräg nach oben gestellter Krempe (K3) besitzt eine kleine Henkelöse (Horst 1972, 122 Abb. 11 m).

Grünberg zitiert Stöpseldeckel bereits in jungbronzezeitlichen Kontexten. Hier dienen sie als Verschluss der tonnenartigen Gefäße und nicht der Urne (Grünberg 1943 Taf. 30, 13). In Sachsen sind sie aus der gleichen Zeitstufe belegt (Cob-

410 U. a. in Biskupin und Zbrojewsko (Malinowski 1954, 6 Abb. 7; Gedl 1999, 245 Abb. 51; Buck 1996, 273 Abb. 1 oben).

411 U. a. aus Kinding, Kr. Eichstätt (Maixner/Schaich/Watzlawik 1995, 65 – 68 Abb. 34; Kneisel 1992).

412 Skassa und Milkel (Grünberg 1943 Taf. 30, 13; 4, 18). Zu Tönnchen siehe auch: Hubensack 2003, 30 ff. In Bruszczewo stammt ein Tönnchen aus einer stratifizierten Siedlungsschicht, Horizont 6 (Kneisel 2004, 171 ff.).

LENZ 1952, 65 Anm. 490). Von Brunn datiert einen Stöpseldeckel aus Magdeburg zwar noch in die Periode IV, doch fehlen weitere Informationen für eine sichere Zuordnung dieses Exemplars (v. BRUNN 1939, 167).

Polen Zwei Dosen mit Stöpseldeckel existieren in der schlesischen bemalten Keramik (SEGER 1926, Taf. 25.3). Funde von Stöpseldeckeln sind in Polen häufig anzutreffen, weniger im Zusammenhang mit Gesichtsurnen als mit älterer Keramik. Viele der Gefäße besitzen eine durchbohrte Wandung und werden von La Baume als Vorform der Gesichtsurnen betrachtet. Sie gehören in seine Stufe Großendorf, welche der Stufe Ha C entspricht.

Flache Deckel mit Falz

Dänemark Ein flacher Deckel mit einem Falz findet stammt zusammen mit einer Scheibenkopfnadel und zwei verzierten Knochennadeln aus Rønbjerg. Die Bronzenadel kann an den Übergang von Periode IV zu V datiert werden, auch wenn die Knochennadeln eher typisch für die Periode IV sind. Möglicherweise besitzt auch die Urne aus Lille Vejbøl (DK 92 Taf. 34) einen Falzdeckel. Die Urne datiert ebenfalls an den Übergang der Periode IV zu V.

Schweden/Norwegen Bei Fälle handelt es sich um eine Hausurne, deren spitzkegeliges Dach mit einem kleinen Stöpseldeckel mit heruntergezogener Wandung (OB 3, F 1) verschlossen ist. Zusätzlich existiert noch eine verschließbare Türöffnung. Einen ganz ähnlichen Deckel weist die Hausurne von Stora Hammer auf, auch wenn der Stöpsel sehr kurz ist und möglicherweise schon als normaler Falz angesprochen werden muss (STJERNQUIST 1961 Taf. 37a; BEHN 1924 Taf. 2c).

Norddeutschland Flache Deckel mit Falz sind in Norddeutschland bisher nicht bekannt.

Mitteldeutschland Aus Walternienburg soll nach v. Brunn ein Falzdeckel stammen (v. BRUNN 1939, 166). Ein weiterer Falzdeckel aus Mitteldeutschland mit zwei Durchbohrungen hat vermutlich ebenfalls eine flache Oberseite (v. BRUNN 1939, 167).

Kappendeckel

Kappendeckel sind nach den Deckschalen die zweithäufigste Urnenabdeckung, werden aber in dieser Arbeit nur berücksichtigt, wenn sie Verzierungen aufwiesen oder im Zusammenhang mit Gesichtsmerkmalen auftreten.

Dänemark Die Urne aus Hallingskov (DK 56 Taf. 36) ist mit einem einfachen Kappendeckel verschlossen. Das Grab datiert in die Periode VI früh. Ein Kappendeckel aus dem späten Abschnitt der Periode IV liegt aus Mitteljütland vor (DK 103 Taf. 16). Kappendeckel weisen auch die Urnen aus Randbøl (DK 129 Taf. 21) und Mikkelshøj (DK 101 Taf. 16) auf. Sie sind allerdings auch noch auf eisenzeitlichen Gräberfeldern anzutreffen. Das Grab 1931 / 30 aus Uldal datiert nach Becker in die vorrömische Eisenzeit Stufe I (BECKER 1961 Taf. 110, 31).

Schweden/Norwegen In Simris bilden Kappendeckel die häufigste Form der Urnenabdeckung. Stjernquist bildet 14 Kappendeckel ab. Demgegenüber steht nur ein vermeintlicher Stöpseldeckel aus Grab 95. Ein Kappendeckel aus Simris Grab 43 A-B weist eine Art Henkelöse auf (STJERNQUIST 1961 Taf. 55, 6).

Norddeutschland Kappendeckel sind auch in der späten Bronzezeit in Schleswig-Holstein gebräuchlicher als die Stöpseldeckel (HINGST 1976). Eine Verbreitungskarte für die Kappendeckel von Horst für Mecklenburg-Vorpommern und Brandenburg zeigt eine große Anzahl von Kappendeckeln (Abb. 275 B). Sie finden sich vor allem entlang der Spree zwischen Elbe und Oder. Im Bereich der Küste fehlen sie hingegen. Im Zusammenhang mit Gesichtsmerkmalen treten sie zweimal auf. Die Urne aus Homfeld (DT 143 Taf. 62) weist einen einfachen Kappendeckel auf. Ein etwas größerer Deckel stammt von der Urne aus Bokhorst (DT 29 Taf. 56).

Mitteldeutschland Eine Kartierung v. Brunns der Kappendeckel (Abb. 275 A) für Mitteldeutschland zeigt ein Verbreitungsgebiet, das direkt an die von Horst kartierten norddeutschen Funde anschließt. Die Kappendeckel finden sich vor allem im nördlichen Harzvorland und zwischen den Flüssen Saale und Mulde. Sucht man nach verzierten Deckeln, so sind es vor allem die Kappendeckel in

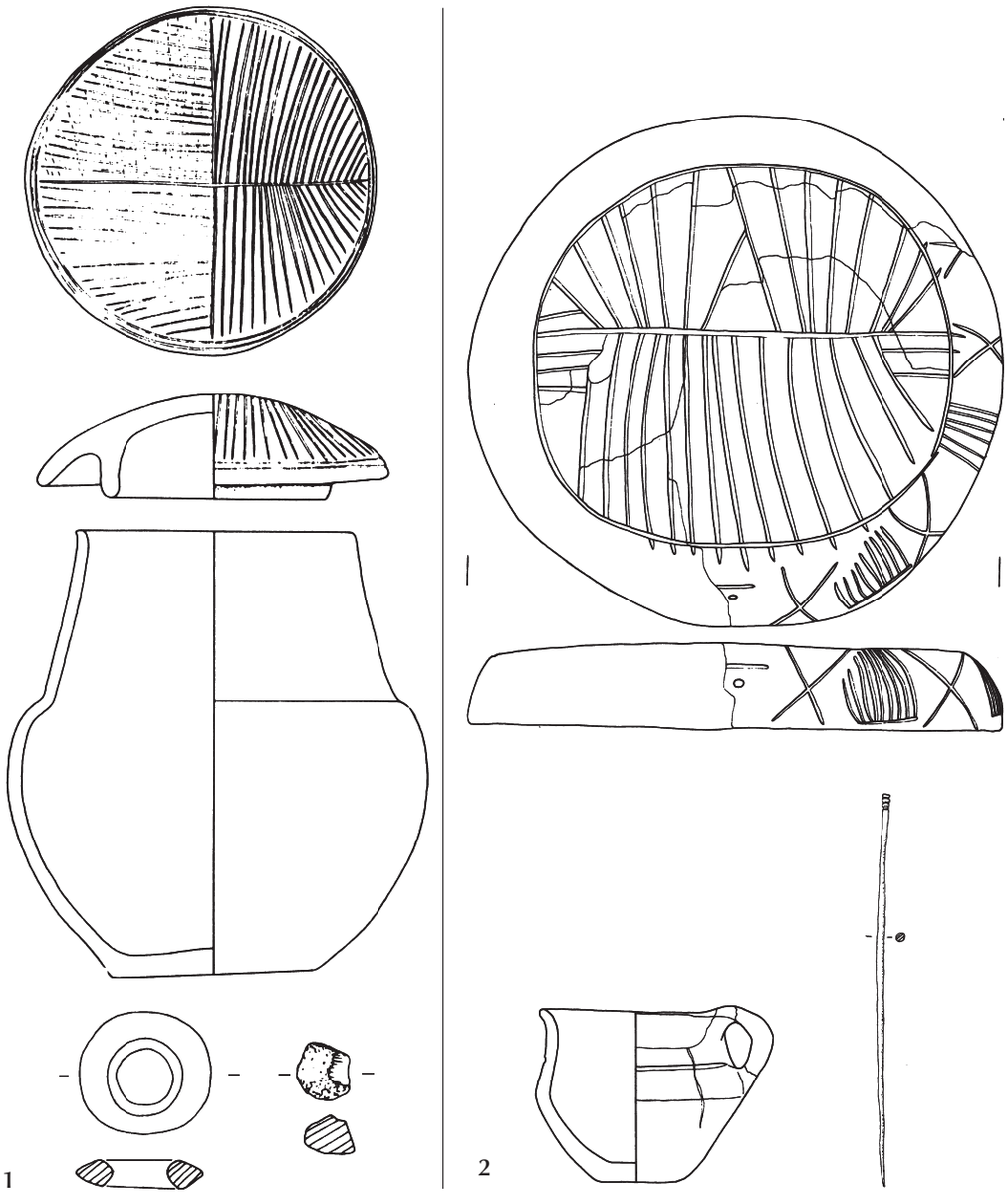


Abb. 284. DT 9 Ascheffel, Kr. Rendsburg-Eckernförde; DT 15 Beierstedt, Kr. Helmstedt (Abbildungsnachweis s. Liste 46). Keramik M 1:3, Metall M 1:2.

Mitteldeutschland, die Verzierungen aufweisen. Ein verzierter Kappendeckel ist beispielsweise aus Beierstedt (DT 15 Abb. 284) überliefert. Die Oberseite ist in zwei Teile untergliedert, die durch Ritzlinien ausgefüllt sind. Leicht schräg dazu sind einige seitliche Ritzlinien angebracht. Man könnte hier auch die Aufsicht eines Hausdaches mit zwei Giebelseiten sehen. Der Rand ist mit weiteren Ornamenten verziert. Dort wechseln sich X-förmige Ritzlinien mit Strichbündeln ab. An einer Stelle ist ein runder Punkteindruck mit einem horizontalen Querstrich darüber zu erkennen, der durchaus den Anschein eines Auges mit Braue erweckt. Wahrscheinlich war ein zweiter Punkteindruck vorhanden, das Stück ist fragmentiert. In der Literatur wird in dieser Darstellung vielfach ein Gesicht gesehen (zuletzt Wendorff 1983). Eine Dreirippenkopfnadel datiert das Grab in die Stufe Ha C.

Ein anderer verzierter Kappendeckel stammt aus Sachsendorf. Der Deckel weist am Rand und auf der Oberseite die Fläche ausfüllende konzentrische Ritzlinien auf, die mittig von einer Kreuzschraffur (VR1d) unterbrochen werden (Abb. 279, 5). Nur eine Kreuzschraffur (VR1d) findet sich auf dem Kappendeckel von Ladeburg (v. Brunn 1939 Taf. 31 b). Eine annähernd identische Verzierung weist der Deckel von Osnabrück-Gretesch (Abb. 280, 1) auf. Ein Kappendeckel aus Klein Kreutz zu einer kleinen, reich verzierten Amphore (Abb. 280, 3) ist mit drei Rillen am Rand

verziert. Der Deckel zeigt ein kreuzweise versetztes Schraffurmuster, das den Deckel flächig ausfüllt[413]. Eine identische Verzierung weist der Kappendeckel einer Urne von Ammendorf auf (v. Brunn 1939 Taf. 16r). Einen Deckel mit Sternverzierung vom Typ SF1a (Abb. 280, 5) findet sich bei v. Brunn aus dem Fundort Köthen (v. Brunn 1939 Taf. 17 m). Der Deckel aus Frellstedt ist mit konzentrischen Rillen flächig verziert. Die Wandung bleibt jedoch frei von Verzierung. Als Beigaben lagen in der Urne eine Eisennadel ohne Kopf und ein angebliches Bronzerasiermesser (Wendorff 1983 Taf. 75, 2 Abb. 38, 12–13). Wendorff datiert das Rasiermesser in die Periode V. Da sich der Griff verjüngt und ein Nietloch aufweist, handelt es sich vermutlich eher um ein Messer, das jedoch durchaus auch in die Periode V datiert. Aus dem Gräberfeld von Wulfen sind zahlreiche Kappendeckel überliefert (DT 306.1; 2. Taf. 54; DT 310.1 Taf. 54), allerdings unverziert (Koberstein 1964). Ein Kappendeckel mit zwei Durchbohrungen stammt aus Wulfen Grab 9. Zusammen mit einer Dreirippenkopfnadel und einer Glasperle datiert der Fund in die Stufe Ha C. Eine andere Urne aus Wulfen weist einen Kappendeckel auf, der am oberen Rand mit einer Leiste verstärkt und dem Deckel aus Lublewo Gdańskie (PL 544 Abb. 153) ähnlich ist (Koberstein 1964 Abb. 10 d).

Von Brunn erwähnt eine Spiralverzierung auf einem Kappendeckel von Radewege, Kr. Westhavelland (v. Brunn 1939, 101).

Auch nach Griesa, der die Eisenzeit am Unterlauf der Oder bearbeitete, ist der Kappendeckel eine Erscheinung der späten Bronzezeit. Nur die Stöpsel- und Falzdeckel sind in der Göritzer Gruppe noch vereinzelt anzutreffen (Griesa 1982, 38).

Andere verzierte Deckelformen

Dänemark Eine Sonderstellung nimmt der Deckel aus Rold (DK 141 Taf. 22, 167) ein. Der Deckel ist hoch gewölbt (OB 1), weist aber weder Falz noch Stöpsel auf. Der Rand verjüngt sich und schwingt leicht nach außen. Die gesamte Form ist jedoch als Deckel und nicht als Schale konzipiert. Ähnliche Formen sind aus Polen bekannt. Auffallend ist die reiche Verzierung aus tiefen Ritzlinien, die einen Strahlenkranz (SK 1 a) bilden. Dazwischen befinden sich drei gefüllte Linienpaare, die den Deckel dritteln (DR 9 a). Damit ist dieser Deckel eines der wenigen skandinavischen Exemplare, die starke Ähnlichkeiten mit den Deckelverzierungen des polnischen Materials aufweisen. Das Rasiermesser datiert den Fund in die Periode V.

Schweden/Norwegen Ein einfacher Deckel mit radialen Furchen und einer Henkelöse aus Ekehögen datiert bereits in die vorrömische Eisenzeit (Göteborg Museum GAM:23778). Die Hausurne von Ruuthsbo (SE 11 Taf. 85) weist einen Deckel auf, der stark an die flach gewölbten Formen erinnert, hier allerdings fest mit der Urne verbunden ist. Der Deckel ist mit einem Muster aus Ritzlinien flächig verziert, die ein Viererkreuz bilden, nicht unähnlich der Urne von Ascheffel (Abb. 284). Aus Rogaland, Norwegen ist ein weiteres Deckelfragment bekannt (NO 7), dass eine recht naturalistische Gesichtsapplikation trägt. Die Gesichtsform weist starke Ähnlichkeiten mit den Gesichtsmasken der jüngeren vorrömischen Eisenzeit Dänemarks auf (Lund 1990). Aufgrund der ^{14}C-Daten, ist das Stück jedoch in Übergang Periode IV–V einzuordnen (Løken 2006). Die sehr lebendige Gesichtsdarstellung ist in Skandinavien ohne Vergleichsstücke. Als einzige Parallelen bieten sich die gesichtsverzierten Deckel Polens an (SF f).

Norddeutschland Eine interessante Darstellung befindet sich auf einer Deckelscheibe von Schwissel (DT 229 Taf. 63). Der Rand der Scheibe ist nach oben und unten leicht verdickt (R3). Eine Seite zeigt eine Viertelung aus zwei geritzten Linien mit Delle (VR2b). Die Darstellung der anderen Seite ist zu fragmentarisch für eine genaue Ansprache der Verzierung. Eine figürliche Darstellung ist jedoch nicht auszuschließen. Der Deckel gleicht von der Form einem Stück aus Oderberg, das allerdings unverziert ist und nur einen Zipfel aufweist (Griesa 1982 Taf. 5, 3).

413 Horst 1972, 136 Abb. 25 d. Zwei weitere Kappendeckel mit randlicher Rillenzier stammen aus Radewege, Kr. Brandenburg. Ebd. 132 Abb. 21 g–h.

Aus Niedersachsen sind lediglich verzierte Deckelschalen bekannt[414]. Meist sind die Deckelschalen mit flächigen Strichen verziert. Im Fall einer gerippten Schale aus Issendorf ist der Boden mit einem Kreuz aus jeweils 3–4 Linien (VR1n) verziert (Hässler 1976 Taf. 51, 16.).

Zwei gewölbte Deckel (OB 1) mit leicht abgesetztem Rand mit deutlicher Krempe aus Hindorf Grab 18200, 92; 33 und einige ähnliche Formen mit Henkelschale zeigen starke Ähnlichkeiten mit dem polnischen Material (Hingst 1983 Taf. 40; 48).

Mitteldeutschland Eine der beiden Gesichtsurnen aus Eilsdorf (DT 85.1 Taf. 48) besitzt eine leicht spitzkegelige Deckelform (OB 6) mit geneigter Krempe (K 2). Der Deckel ist jedoch nicht abnehmbar, sondern fest mit der Urne verbunden. Ähnliche Beobachtungen von solchen festen Deckelformen finden sich auch bei den Hausurnen (siehe unten). Die Eilsdorfer Urne datiert in die Zeitstufe Ha C1 und ist mit einem Strahlenkranzmuster aus einfachen Ritzlinien (SK1a) verziert. Auch der Deckel der Urne aus Neinstedt (DT 193 Taf. 81) weist eine Verzierung nach Art der Radkreuz- oder Strahlenkranzmuster (RK oder SK) auf. Der Deckel ist hoch gewölbt, über Falz oder Stöpsel fehlen leider Informationen. Weitere verzierte Deckel unbekannter Form finden sich in Ammendorf und Dohnsdorf, letzterer mit einer leicht gewölbten Oberseite (v. Brunn 1939 Taf. 17 b; 33 g). Nach v. Brunn stammt ein reich verzierter Stöpseldeckel aus Osmarsleben. Ein weiterer verzierter Deckel kommt aus Neumark (v. Brunn 1939, 167). Aus sächsischen Gräberfeldern fehlen Belege für Deckel. In Niederkaina oder Liebersee konnten nur gelegentlich Deckelschalen beobachtet werden, deren Außenseite mit radkranz- oder strahlenkranzähnlichen Fingerkniffreihen verziert waren[415]. Andere Schalen der beiden Gräberfelder sind innen bemalt. Sie können Sternenmuster oder Dreieckszier aufweisen, die Außenseite bleibt jedoch frei von Verzierung[416].

Polen Aus Polen wurden außerhalb des Verbreitungsgebietes der Gesichtsurnen keinen verzierten Deckel beobachtet. Aus Kietrz sind ganz andere Deckelformen bekannt. Stöpsel fehlen dort. Es treten gelegentlich flache kalottenförmige Schalen mit zwei gegenüberstehenden Löchern auf. Diese können auch verziert sein. Eine der Verzierungen ist die Viertelung (z. B. Fpl. 1 Grab 947, Gedl 1987 Taf. 17, 14). Die geläufigste Form sind Deckel mit konischen Griffen, die innen hohl sind. In der Regel handelt es sich um kleinere Gefäße. Nur gelegentlich trifft man Deckelformen mit Randbildung an, die den Deckeln der pommerschen Gesichtsurnen ähneln, aber noch keinen Falz oder Stöpsel aufweisen[417]. Die Funde datieren anhand der Beigaben in die Periode V.

Abdeckungen von Hausurnen

Bei der Materialaufnahme fiel auf, dass eine Reihe von Abdeckungen der Hausurnen den Deckeln in Verzierung und/oder Form stark ähnelt. Da eine umfangreiche Arbeit zu den Hausurnen von Sabatini in Göteborg (2007) erschienen ist, sollen hier nur kurz die wichtigsten Parallelen erwähnt werden. Sofern die Deckel abnehmbar sind, wurden sie bereits oben im entsprechenden Abschnitt erwähnt.

Dänemark In Dänemark erinnern einige Hausurnen mit ihrer Dachform an die Deckel der polnischen Gesichtsurnen, abgesehen davon, dass sie fest angefügt und somit nicht als Deckel im eigentlichen Sinne zu verstehen sind. Dazu gehören die Urnen von Bramminge (mit Ritzverzierung nach Art eines Radkreuzes), Gullev und Tollestrup (Broholm 1946 Taf. 43,1 – 2 und 4).

Schweden/Norwegen Viele Hausurnen weisen ebenfalls Deckel mit Stöpsel und Falz auf. Dazu gehören auch die Urnen aus Fälle oder Stora Hammer, wie bereits oben erwähnt (s. S. 447). Das Runddach der Urnen ist bis auf eine kleine Öffnung ausgespart, die von einem Deckel verschlossen wird. Beide Urnen weisen zusätzlich noch eine Türöffnung auf[418].

414 Z. B. Billerbeck Grab 64, Harck 1978 Taf. 8, 64. 2.

415 U. a. Heyd 2000 Taf. 53, 9; Ender 2000 Taf. 75, 17; Bemmann/Ender 1999 Taf. 42, 15.

416 Sie dienten in der Regel nicht der Urnenabdeckung.

417 Kietrz Grab 378 (Gedl 1982, Taf. 57, 13); Grab 972 (Gedl 1987, Taf. 23, 1). Ein Kappendeckel aus Grab 1169 (Gedl 1987, Taf. 63,10) mit Randdurchlochung.

418 Stjernquist 1961. Ähnliche Dachverschlüsse eventuell in Dragsholm, Fårrevejle Sogn und Haarbølle, Fanefjord Sogn. Broholm Taf. 44, 1 – 2.

Mitteldeutschland Pilzförmige bzw. stumpfkegelige Dächer finden sich unter anderem auf der Urne von Wulfen Grab 13 (v. Brunn 1939 Taf. 7a; Koberstein 1964 Taf. 22). Der Deckel ist kreuzschraffiert nach Art des Kappendeckels von Klein Kreutz (Abb. 280,3). Die Deckel der Hausurnen aus Tochheim sind ebenso mit einer Kreuzschraffur versehen (Menghin 1999, 122 Abb. 75 Mitte). Gerade bei den Hausurnen ist vielfach eine Ritzverzierung des Daches bzw. des Deckels anzutreffen. Es handelt sich dabei entweder um eine flächige Kreuzschraffur, eine Art Radkreuz oder ein Strahlenkranzmuster. Hier verwischen die Grenzen zwischen den eindeutigen Dachdarstellungen mit Walmdach und Rippen einerseits, wie beispielsweise an der Urne aus Hoym, und den verzierten Deckeln der Urnen aus Eilsdorf (DT 85.1 Taf. 48), Tochheim, Wulfen und Wusterhausen andererseits [419].

Eindeutig die Wiedergabe eines Hauses stellt die rechteckige Urne aus Frose (DT 98 Taf. 48) dar. Neben der angedeuteten Türöffnung befinden sich zwei Augendarstellungen. Das Dach dieser Urne ist rechteckig und gewölbt, mit breiten Ritzlinien verziert und kann abgenommen werden. Auch die Hausurne aus Klus weist eine ähnliche, allerdings runde Dachkonstruktion auf [420].

Verbreitung der Deckelformen

Gewölbte Deckel (OB 1, OB 2)
Gewölbte Deckel finden sich vor allem auf Fünen, in Nordjütland und Schleswig-Holstein sowie in Mitteldeutschland (Abb. 285). Die halbkugelig geformten Deckel (OB 1) sind hingegen von drei Fundstellen der dänischen Inseln, zwei nordjütischen Fundplätzen und fünfmal aus Mitteldeutschland bekannt. Nur ein Fund stammt aus Hindorf, Kr. Dithmarschen. Aus Schweden sind keine hochgewölbten, sondern nur flachgewölbte Deckel bekannt. In Polen gehören die halbkugeligen Deckeloberseiten zu den häufigsten Formen.

Falzdeckel (F 1, F 2, F 3)
Falzdeckel zählen außerhalb Polens zu den seltenen Erscheinungen. Einige finden sich im Kontext mit Hausurnen in Schweden. In Dänemark und Mitteldeutschland gehören sie zu den Ausnahmen. Lucke führt zwar zwei Falzdeckel für das Niederelbegebiet aus Harsefeld, Kr. Stade und Granstedt, Kr. Bremervörde an, doch handelt es sich dabei vermutlich eher um Stöpseldeckel unbestimmten Typs (Lucke 1981, 322 Liste 12; Mushard 1762, Taf. 26).

Flache Stöpseldeckel (OB 3, K 1, K 2)
Flache Stöpseldeckel sind häufig in ganz Nordeuropa gefunden worden. In Polen sind sie nicht wesentlich häufiger zusammen mit Gesichtsurnen anzutreffen als ohne anthropomorphe Urnen.

Kappendeckel (OB 3, K 4)
Kappendeckel sind, wie bereits anfangs erwähnt, wesentlich weiter verbreitet und hier nicht erschöpfend gesammelt worden. Im Material der Gesichtsurnen stellen sie nur eine sehr kleine Gruppe dar (Abb. 286). Im Gegensatz zu den anderen Deckelformen liegen sie vor allem aus Mitteldeutschland und Schweden häufig in verzierter Form vor. In Polen sind sie unverziert; in Zusammenhängen mit Gesichtsurnen sind dort nur 25 Exemplare überliefert (Abb. 281). Auch in Dänemark treten Kappendeckel eher selten auf. Lucke zählt für das Niederelbegebiet zwölf Exemplare (Lucke 1981, 322 Liste 12). Hofmann kommt dagegen für ganz Norddeutschland auf über 100 Stück (Hofmann 2008, 350 f., Abb. 120 Liste 28).

Verzierte Deckel
Verzierte Deckel sind, im Gegensatz zur breiten Masse der polnischen verzierten Deckel, recht selten in Skandinavien (Abb. 286). Lediglich in Mitteldeutschland finden sich verzierte Deckelformen häufiger. In der Regel handelt es sich da-

419 Wiss. Beitr. Ernst-Moritz-Arndt-Univ. Greifswald 1987 Taf. 2; Menghin 1999 Abb. 75; Brunn 1939 Abb. 3b.

420 Siehe auch König 1932/33, 109 mit weiteren Vergleichen.

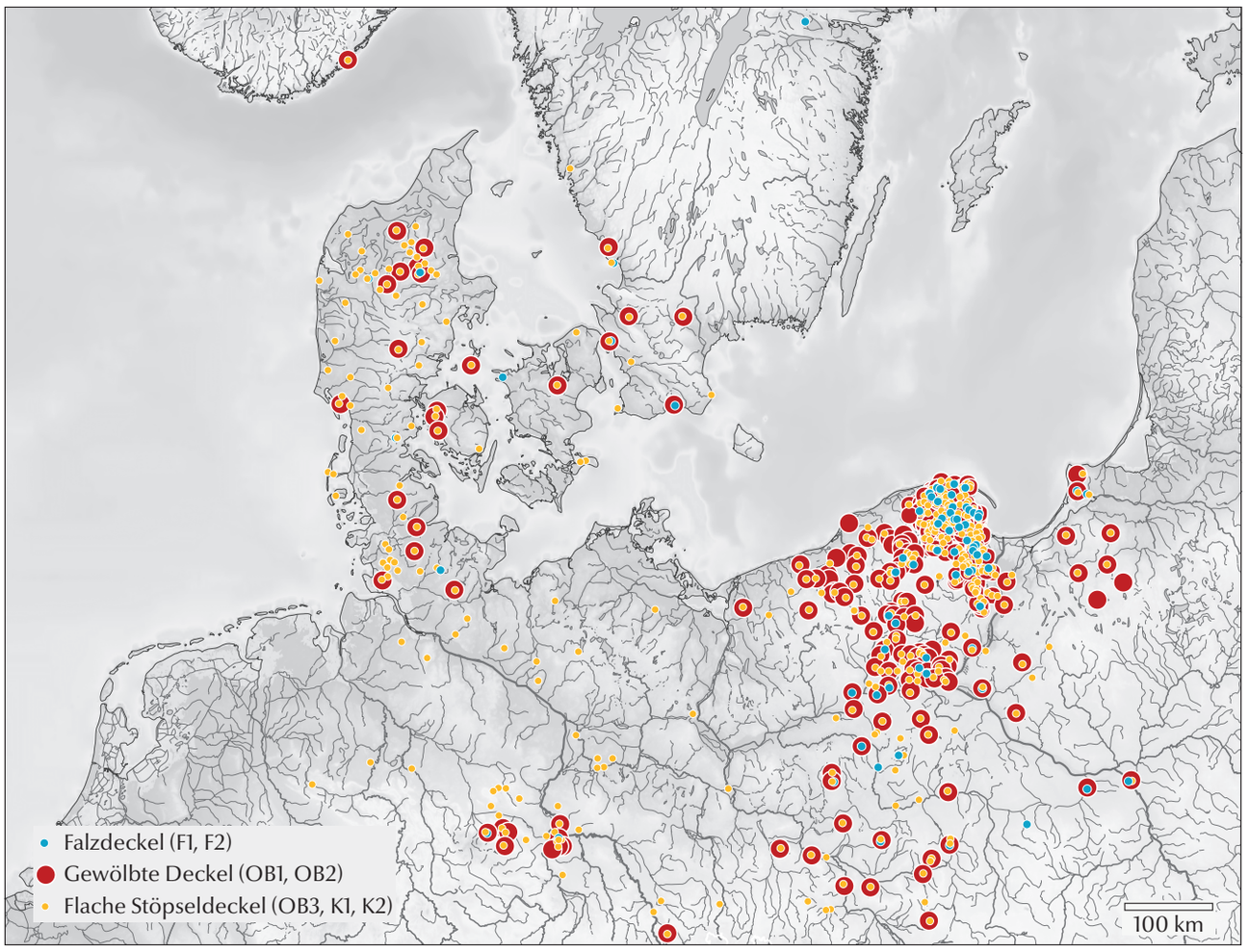


Abb. 285. Verbreitung spezifischer Deckelformen (Punktgröße variiert auf Grund der besseren Sichtbarkeit).

bei um Kappendeckel oder Stöpseldeckel. Nur die Deckel aus Harsleben und Roßlau weisen starke Parallelen mit dem polnischen Material auf.

Datierungen der Deckelformen

Insgesamt lässt sich die Entwicklung der Deckel mit Falz und Stöpsel, wie sie sich aus den vorangehenden Untersuchungen ergibt, wie folgt beschreiben: Die frühesten Deckel sind Stöpseldeckel mit flacher Oberseite. Die ersten Funde lassen sich in Nord- und Mitteljütland, sowie mit einem Exemplar auf Seeland belegen (Abb. 287). Diese Deckel stammen aus Fundkomplexen des jüngeren Abschnittes der Periode IV und aus dem Übergangsbereich Periode IV–V (S. 444 ff.). Sie treten sowohl in Gräbern als auch in Siedlungen auf. In Norddeutschland ist nur ein Beleg für eine frühe Datierung anzuführen. Der ovale Deckel aus Schwanbeck datiert anhand der Metallbeigaben ebenfalls in die Periode IV – V. In Mitteldeutschland und Polen finden sich die ersten Belege dieser Deckelform ab der Stufe Ha C bzw. C1 und damit zu einem etwas späteren Zeitpunkt. Ein Deckel aus Magdeburg datiert angeblich noch in die Periode IV, doch fehlen Angaben, um dies zu überprüfen (v. Brunn 1939, 167). In Polen sind nach Łuka die ersten Stöpseldeckel ebenfalls ab der Stufe Ha C gebräuchlich. Flache Stöpseldeckel sind in Skandinavien bis in die vorrömische Eisenzeit belegt und auch in Norddeutschland reichen sie noch bis in Stufe II nach Hingst. Aus Polen und Mitteldeutschland sind sie auch noch aus Ha D-zeitlichen Kontexten bekannt.

Die gewölbten Stöpseldeckel sind erst ab der Periode V in Skandinavien und Norddeutschland belegt. In Norddeutschland werden sie bis in die Eisenzeit verwendet. In Mitteldeutschland treten sie ab der Stufe Ha C in Gräbern auf, während sie in Polen erst mit den klassischen Gesichtsurnen in Verbindung zu bringen sind, d. h. der Stufe Ha D. Bei den gewölbten Stöpseldeckeln handelt es sich gegenüber den flachen Formen folglich um eine jüngere Erscheinung.

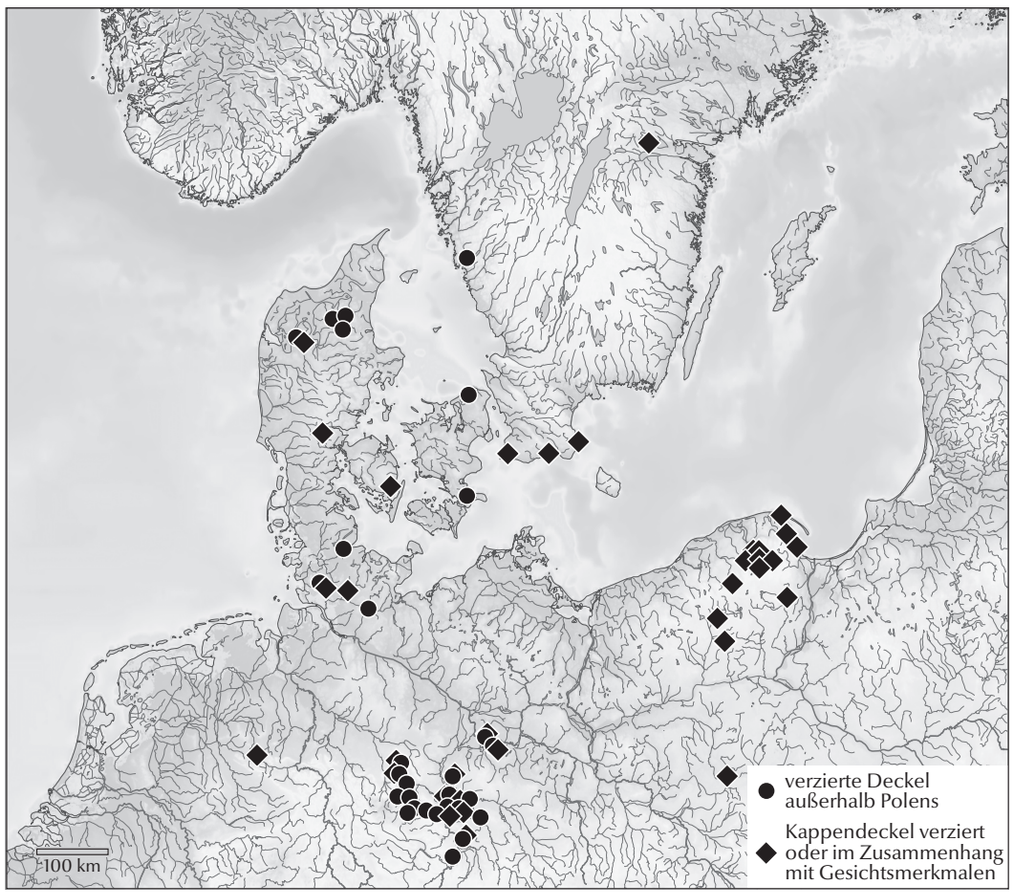


Abb. 286. Verbreitung der verzierten Deckel außerhalb Polens und der verzierten Kappendeckel aus G.-U.-Kontexten.

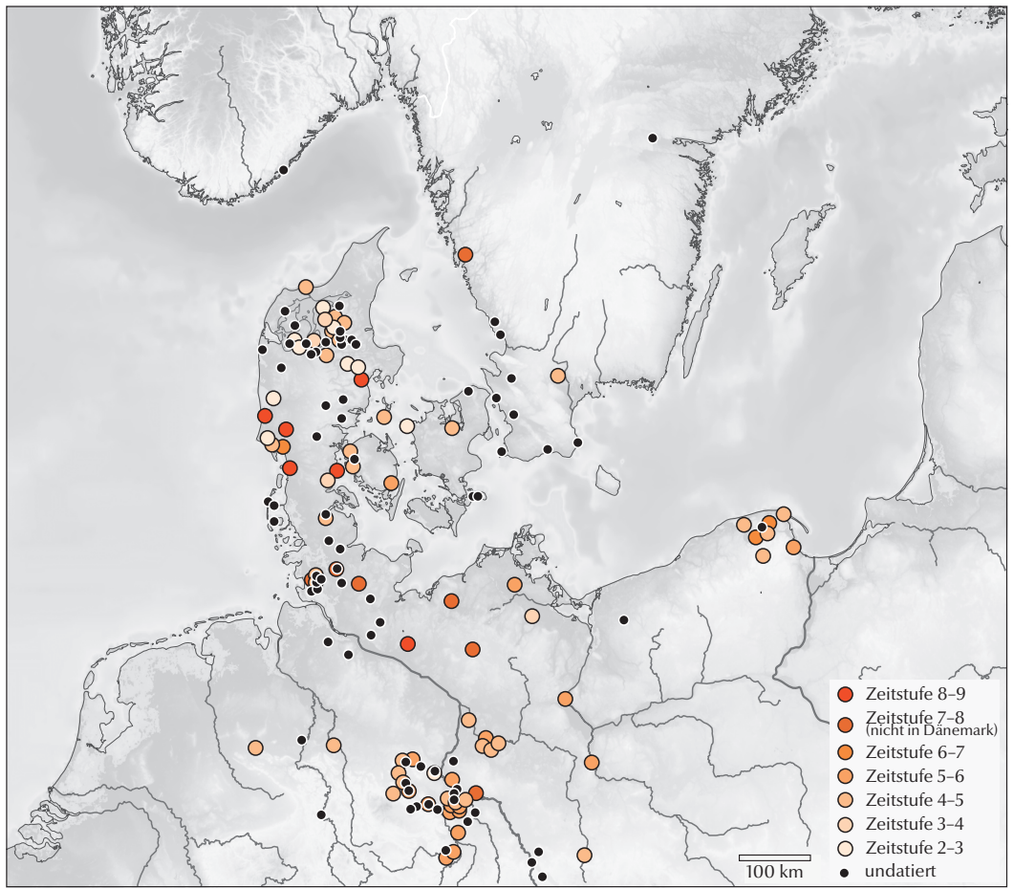


Abb. 287. Verteilung der Deckel durch die verschiedenen Zeitstufen. 1 Per. IV früh; 2 Per. IV spät; 3 Per. IV–V; 4 Per. V; 5 Per. VI früh; 6 Per. VI früh; 7 Per. VI spät bzw. Ia; 7 Stufe Ib; 8 Stufe Ic; 9 Stufe Id.

Die Falzdeckel erscheinen etwa gleichzeitig mit den gewölbten Stöpseldeckeln. Sie sind zusammen mit Hausurnen der Periode V und in anderen Periode-V-zeitlichen Gräbern vergesellschaftet. In Mitteldeutschland und Skandinavien ist ihr Beginn annähernd zeitgleich. In Norddeutschland finden sich jüngere Belege in der vorrömischen Eisenzeit Hingst Stufe Ib-c. In Polen sind Falzdeckel mehrheitlich der Stufe Ha D zuzurechnen.

Kappendeckel sind in Dänemark ähnlich früh wie die flachen Stöpseldeckel zu datieren. In Mitteldeutschland treten sie dann erst mit der Periode V auf. Ihr Vorkommen ist bis in die vorrömische Eisenzeit hinein belegt.



Teil E
Der kulturelle Kontext

Ursprung und Verbreitung der Gesichtsurnen

Das folgende Kapitel beschäftigt sich mit dem kulturellen Austausch zwischen den einzelnen Regionen mit anthropomorphen Gefäßen. Es soll der Frage nachgegangen werden, ob die besprochenen Regionen in Kontakt miteinander standen und durch welche Funde sich dies belegen ließe. Einen wichtigen Aspekt stellen dabei die Nord-Südverbindungen dar. Denn neben den in der Arbeit behandelten Gesichtsurnen treten Urnen mit Gesichtern auch in Mittelitalien auf. Insgesamt lassen sich vier verschiedene Vergleichskriterien anführen, die im Folgenden nacheinander behandelt werden.

Dazu gehören als erstes die Gesichtsmerkmale sowie weitere anthropomorphe Merkmale. Als zweites lassen sich Kontaktzonen auch durch archäologische Fundgüter belegen. Dafür werden einige ausgewählte Beispiele herangezogen. Ein drittes Kriterium zur Untersuchung von weiträumigen Verbindungen bilden die Rohstoffe. Besonders Bernstein und Salz bilden die natürlichen Rohstoffquellen aus den mittel- und nordeuropäischen Verbreitungsgebieten der Gesichtsurnen. Als letztes soll auf ein wenig beachtetes Thema in Bezug auf Fernverbindungen eingegangen werden. Denn nicht nur Warenaustausch sondern auch ideelle Vorstellungen von Grabsitte oder einem kulturellen Hintergrund, wie er beispielsweise durch Bilderwelten seinen Ausdruck finden kann, können von möglicherweise tief greifenden Kontakten zeugen.

Die Verknüpfung über anthropomorphe Merkmale

In den einzelnen Kapiteln zu den Gesichtsmerkmalen wurden die ausführlich gegliederten Gesichtsformen auf dem einfachen Nenner von Nase-Mund-Augen und anderer auffälliger Merkmale zusammengefasst (vgl. S. 1443 ff. und S. 199 ff.). Dies wurde nötig, um eine bessere Vergleichbarkeit zwischen den verschiedenen Regionen zu erreichen und um Kombinationen zu untersuchen. Nun soll ein Vergleich der verschiedenen Regionen erfolgen (Tab. 27). In diesem Vergleich werden auch die italienischen Kanopen berücksichtigt. Sie weisen viele übereinstimmende Merkmale mit dem vorgelegten Material auf und sind in etwa zeitgleich mit den polnischen Gesichtsurnen. Die meisten Kanopen stammen von dem Fundort Chiusi in Mittelitalien. Die frühsten Exemplare datieren bereits ins das 8. Jh. v. Chr. Das Gros der Urnen kann jedoch ins 7. und 6. Jh. v. Chr. datiert werden (Sprenger/Bartocini 1977).

Wie bereits mehrfach festgestellt, haben die skandinavischen und norddeutschen Urnen untereinander die größten Übereinstimmungen. Sie alle besitzen die Nase in Form eines Henkels oder einer Knubbe. Ohren und weitere Merkmale sind nicht dargestellt. Die Gesichter sind auf die grundlegenden Elemente Nase-Brauen-Augen-Mund reduziert. Während Paspeldarstellungen (Typ VZ 8) und plastische Leisten (Typ GS 3) als Rudiment der Nasen und Augenbrauen nur im Norden auftreten, kommen in Mitteldeutschland weitere anthropomorphe Merkmale dazu. Zu nennen sind unter anderem Haarpiktogramme, Ohren und sogar Ohrschmuck in Form von Ohrringen. Die polnischen Urnen weisen den reichsten Merkmalskanon auf. Die Gesichter werden realistischer dargestellt und Details wie die Mundfalten und das Kinn werden als Merkmale übernommen, zumindest partiell. Munddarstellungen sind zudem wesentlich häufiger als in Skandinavien, wo sie nur in abstrahierter Form – wenn überhaupt – vorliegen. Ferner konnten für einige der polnischen Urnen Standschalen beobachtet werden (PL 236, PL 250, PL 523, PL 692; PL 1776 Abb. 288; PL 695, PL 802 Taf. 105 E; PL 828; PL 1068 Abb. 153; PL 1446 Taf. 99 A; PL 1531; PL 1581 Taf. 134 B.) Die einzigen möglichen Parallelen für diese Standschalen finden sich bei den italienischen Kanopen, die häufig



Abb. 288. 1 Kanopen aus Chiusi, Mittelitalien (Montelius 1904; 1912). Standschalen PL 1776 Dębogorze; PL 236 Gogolin o. M.; PL 250 Goszyn; PL 692 Ostróżki. Deckel als Gesicht: PL 544 Gdańskie-Lublewo. Plastische Arme: PL935 Gdańsk-Owzcarnia. Keramik M 1:8.

auf tönernen Podesten mit Armlehnen, auch als Throne gedeutet, stehen (Abb. 288). Weitere Übereinstimmungen mit den Kanopen zeigen die Deckel mit Gesichtsdarstellungen. Knapp ein Dutzend Deckel in Nordpolen sind mit Gesichtsdarstellungen versehen. Eine Besonderheit stellen in diesem Zusammenhang die zwei Deckel aus Gdańsk Lublewo (PL 544 Abb. 153, 288) und Ostróżki (PL 688

Tab. 27. Vergleich der anthropomorphen Merkmale zwischen den einzelnen Regionen.

Verzierungsart	Skandinavien	Norddeutschland	Mitteldeutschland	Polen	Italien
Stöpsel- und Falzdeckel	●	●	●	●	–
Mischformen Haus/Gesicht	●	–	●	●	–
Nase abstrakt	●	●	●	●	●
Augen	●	●	●	●	●
Brauen	●	●	●	●	●
Mund	abstrakt	abstrakt	●	●	●
Paspel	●	●	–	unsicher	●
Brauen/Wimpern	unsicher	●	–	●	●
Nase realistisch	–	–	●	●	●
Ohren	–	–	●	●	●
Ohrschmuck	–	–	●	●	●
Haare	–	–	●	●	●
Kinn	–	–	–	●	●
Mundfalten (naso-labiale Falten)	–	–	–	●	●
Arme	–	–	–	●	●
Gesicht auf Kappendeckel	–	–	–	●	●
Standschalen/Thron	–	–	–	●	●
Helmform/Zuckerhutform	–	–	–	●	●
Tierpiktogramme	●	●	–	●	–
Kammpiktogramme	●	–	–	●	–

Abb. 272) dar. Es handelt sich um Kappendeckel. Die Oberseite des Exemplars aus Gdańsk Lublewo (PL 544 Abb. 153) ist als einfacher Deckel gestaltet. Unter der Krempe ist das Gesicht angebracht. Das Stück aus Ostróżki ist halbkugelförmig gestaltet mit plastischen Ohren, in denen Ohrschmuck hängt. Diese Form der Gesichtsgestaltung ähnelt stark den aufsetzbaren Köpfen der Kanopen aus dem Gräberfeld von Chiusi (Abb. 288).

Ein weiteres Merkmal sind die Arme. Sie können auf polnischen Urnen sowohl stark abstrahiert als auch recht deutlich wiedergegeben werden[421]. Auch bei den Kanopen bilden die Arme ein sehr markantes Merkmal, das dem Betrachter unter anderem deshalb ins Auge springt, da es sich dabei häufig um bewegliche Teile des Oberkörpers handelt. Eine Reihe von Armen wird in vorgefertigte Löcher oder Schlaufen gesteckt, andere wiederum mutieren zu Greifenköpfen (Montelius 1904 Taf. 222; 379; ders. 1912 Taf. 67). Die Verbreitung der Standschalen und der Kappendeckel mit Gesichtern deckt sich in Polen. Alle Funde liegen im Bereich der Flüsse Wièzyca und Radunia und streuen etwas nach Norden entlang der Ostkante der Kaschubischen Seenplatte,

421 Zwei sehr deutliche Armdarstellungen finden sich auf den Urnen von Gdańsk-Owzcarnia (PL 935 Abb. 288) und Gogolin (PL 236 Abb. 288) (Kwapinski 1999 Kat. Nr. 555 mit Abb.; s.a. Felczak 1985).

etwa in dem Bereich, indem sich auch die Kaurischnecken nach Dudeck befinden (Dudeck 2005). Als eine weitere Parallele zu den italienischen Bestattungssitten können die Helme angesprochen werden, die in der Villanovakultur ab dem 8. Jh. v. Chr. für einige Urnenbestattungen – in der Regel Waffengräber – üblich werden (Raddatz 1996).

Mit den Falz- und Stöpseldeckel liegen ferner Erscheinungen vor, die von Skandinavien über Nord- und Mitteldeutschland und Polen verbreitet sind. Sie konzentrieren sich weitgehend auf die Gebiete, in denen auch Gesichtsurnen auftreten, in Italien dagegen fehlen sie. Das gleiche gilt für andere Piktogramme, seien es Vierbeiner oder Kammpiktogramme, die sich sowohl in Dänemark als auch in Polen finden. Die italienischen Urnen weisen, abgesehen von den plastischen Applikationen, keine figürlichen Darstellungen auf. Nur auf einigen der Rückenlehnen der Throne sind auf der Außenseite Greife abgebildet (Montelius 1904, Taf. 223).

So zeigen sich in den hier dargelegten Punkten die meisten Übereinstimmungen zwischen den polnischen Gesichtsurnen und den italienischen Kanopen. Stilistisch lassen sich die polnischen nur unter Kenntnisnahme der italienischen Formen verstehen. Besonders die Gruppe im Bereich der Radunia, einem Gebiet, aus dem auch frühlatènezeitliche Importe belegt sind (siehe unten), weist starke Übereinstimmungen mit den Kanopen (Tab. 27) auf. Auch die Anbringung der Gesichter auf den Urnen unterscheidet sich zwischen Polen und Skandinavien. Die Applikationen der Gesichter in Polen erscheinen weitgehend auf dem Gefäßhals. Henkel auf dem Bauch und die davon ausgehenden Augenbrauenleisten oder Dellen sind in Polen eher selten. Dennoch lassen sich die skandinavischen Einflüsse nicht von der Hand weisen. Die funktionale Entwicklung der Deckel stammt aus dem Norden. Sie gelangten während der Periode V und der Stufe Ha C in den Bereich der Danziger Küste. Die von La Baume gedeuteten Frühformen der Gesichtsurnen mit durchlochten Augen der Stufe Wielka Wieś sind nur bedingt als Gesichtsurnen anzusprechen (La Baume 1956). Die polnischen paarigen Durchbohrungen, die als Frühform der Gesichtsurnen im Pommern angesehen werden, finden keine direkte Parallele im Norden. Denn die dänischen Durchlochungen lassen sich nur in den seltensten Fällen als Augendarstellung ansprechen. Die Anbringung seitlich des Henkels oder von nur einem Loch spricht für eine funktionale Form zum Verschluss des Deckels. Die Urne von Vorning (DK 202 Taf. 35) zeigt deutlich, dass das Loch auf Deckel und Urne offensichtlich als Verbindung zwischen beiden diente. Im Gegensatz dazu ist die Interpretation der niedersächsischen Seelenlöcher umstritten. Sie treten nach Tackenberg in Mitteldeutschland und im südlichen Niedersachsen zwischen Weser und Aller auf (Tackenberg 1934 mit Karte). Auch im Nordharzgebiet sind sie beispielsweise auf dem Gräberfeld von Wulfen belegt (Koberstein 1964). Die starke Ähnlichkeit zu den Formen der Stufe Wielka Wieś in Polen lässt eine Verbindung nach Mitteldeutschland vermuten. Aber auch in Niedersachsen finden sich Deckel, die eine doppelte Durchlochung aufweisen und somit die Verschlusstheorie unterstützen. Auch hier ist eine Augendarstellung nicht eindeutig festzumachen[422]. Einige Urnen belegen aber Ähnlichkeiten anderer Art. Nicht nur, dass auf dem Urnenfriedhof von Wielka Wieś zahlreiche Stöpsel- und Kappendeckel vorkommen, auch merkwürdige plastische Darstellungen zeugen von Anfängen einer Gesichtsgestaltung (Andrzejowska 2002 / 2003, bes. Abb. 20). Auf der Urne aus Objekt 48 (PL 1329) sind direkt unterhalb des Henkels zwei parallele plastische Leisten angebracht, die beiderseits ein Loch aufweisen. Der Deckel ist nicht durchlocht und die tiefliegenden Löcher der Urne sprechen eher gegen eine Durchlochung zwecks Deckelverschluss. Möglicherweise wurde hier versucht eine nordische Gesichtsurne nachzuahmen. Der Fundort liegt zudem direkt an der Küste, am Beginn der Halbinsel Hel in der geschützten Danzi-

422 Die großen Augenlöcher z. B. in Norwegen (NO 1 Taf. 87) oder Szprotawa (PL 1065 Abb. 113 B) lassen sich dagegen sicher als Augendarstellungen deuten. Ob diese Einzelfunde direkte Verbindungen zwischen Polen und Südnorwegen aufzeigen ist dagegen unwahrscheinlich. Vielmehr sind die norwegischen Urnen im Zusammenhang mit der Ausbreitung der skandinavischen Gesichtsidee von Dänemark aus zu sehen.

ger Bucht. Eine weitere Urne aus Sierżno (PL 1286) mit einem Augenbrauenwulst, der direkt in die Nase übergeht, erinnert an die Augenbrauenleisten vom Typ GS 1. So lässt sich zwar stilistisch eine Gruppe von polnischen Urnen mit den italienischen verbinden[423], Frühformen und die Verschlusstechnik der Deckel belegen dagegen die Verbindungen nach Norden und Westen. Die Anregung zur Bestattung in anthropomorphisierten Urnen oder vielmehr die Idee der Gesichtsurnen kam entweder aus dem Norden oder bestand gemeinsam mit dem Norden.

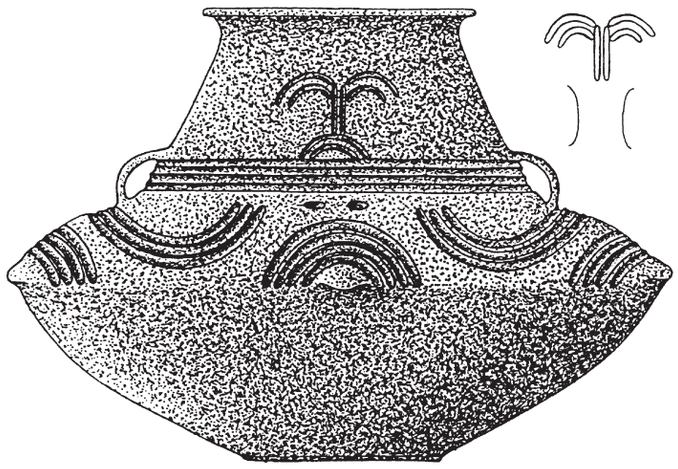


Abb. 289. Urne aus Dlhá nad Váhom, Slowakei. M. ca. 1:6 (Studeníková 1994).

Eine südliche Gesichtsurne mit nordischen Merkmalen

In Ihrem Aufsatz über neue Ausgrabungen hallstattzeitlicher Hügelgräber in der Südwestslowakei bildet E. Studeníková (1994) ein Kegelhalsgefäß aus Dlhá nad Váhom ab. Die Schulter ist mit Rillen und Buckeln verziert. Auf der Schulter sind zudem zwei bandförmige Henkel (Abb. 289) angebracht. Interessant ist die Halsverzierung. Über zwei konzentrischen Halbkreisbögen befinden sich zwei Striche, deren Enden ebenfalls in je zwei konzentrischen Halbkreisbögen enden. Ein Ornament ohne die unteren Halbkreisbögen verziert den Hals über dem anderen Henkel. Studeníková deutet die Darstellung als „baumartiges" Motiv. Es gibt jedoch noch eine andere Interpretationsmöglichkeit. Die Ritzlinien ähneln sehr stark den nordischen Gesichtsdarstellungen, wie sie beispielsweise von der Urne aus Alstrup (DK 5 Taf. 2) oder Vesterby (DK 189 Taf. 40) überliefert sind. Aber auch die norddeutschen Leisten mit Augenbrauenfortsatz (Gesichtstyp 3.1) weisen sehr starke Ähnlichkeit mit dieser Darstellung auf. Die Kombination des Motivs mit dem Henkel passt zur Sitte der Gesichtsdarstellungen. Möglicherweise lässt sich mit diesem Stück die Verbindung zwischen dem Norden und Süden weiter untermauern.

Kontakte über andere ausgewählte Fundgattungen

Bucchero Keramik

Die im vorangegangenen Abschnitt festgestellte stilistische Verwandtschaft polnischer Urnen mit den mittelitalienischen Kanopen soll in diesem Abschnitt weiter untersucht werden. Ein möglicher Hinweis für Kontakte nach Italien sind Fragmente von Bucchero Keramik. Bucchero Keramik bezeichnet schwarz glänzende etruskische Tonware, die vornehmlich in Chiusi und weiteren Orten in der Umgebung produziert wurde. Die Keramik findet sich von Kleinasien und Nordafrika über den Golf von Lion bis nach Spanien (Abb. 290) verbreitet (Kimmig 1983, Abb. 6). Gerade am Rhône Delta häufen sich die Funde. Vereinzelte Stücke sind aus Saxon-Sion, der Schweiz und im Gebiet bis zum Fundort Hallstatt belegt (Simon 1999, Abb. 17). Sie fehlen aber sowohl auf den hallstättischen Fürstensitzen nördlich der Alpen, als auch auf weiteren französischen Zentralorten. So findet sich zwar auf der Heuneburg imitierte Bucchero Keramik – ebensolche auch auf dem Mont Lassois bei Vix – doch unterstreicht schon Kimmig das auffällige Fehlen von Bucchero Importen in Mitteleuropa[424]. Dass Bucchero Keramik dort bekannt war, belegen die Imitationen einheimischer Provenienz. Kimmig sieht die Vorbilder der Bucchero-

423 Möglicherweise über den Umweg über Mitteldeutschland (vgl. Kap. Hausurnen S. 478). Einige Hausurnen weisen sehr deutliche Parallelen zu den italienischen Hausurnen auf (Sabatini 2007).

424 Kimmig, 1983, 69 f (Heuneburg). Freundl. Mitt. A. Mötsch (Mont Lassois).

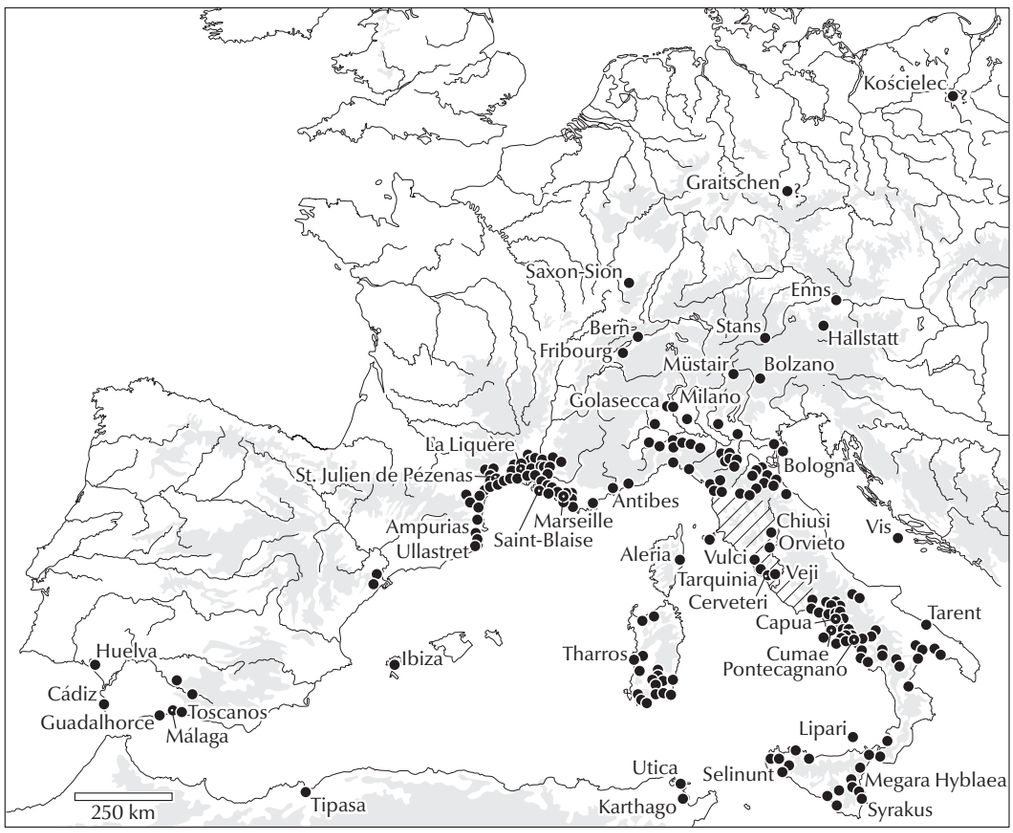


Abb. 290. Fundorte von Buccero-Keramik. Im schraffierten Bereich geben Punkte nur die wichtigsten Produktionszentren an (ergänzt nach Simon 1999).

Imitationen in den Werkstätten am Golf von Lion, da es sich bei den meisten Formen um Kantharoi handelt. Nördlich der Alpen sind zwei Fundstellen mit Bucchero Keramik belegt. Das Fragment vom Alten Gleisberg in Thüringen bei Jena gehört zu einem Räuchergefäß und zeigt das Relief eines Panthers. Es handelt sich um einen Lesefund aus dem Jahre 1938 ohne weitere Beifunde. Simon diskutiert die Glaubwürdigkeit dieses Fundes sehr genau, denn Bucchero Keramik galt im 18. Jh. n. Chr. als beliebtes Sammlerobjekt. Aber der fragmentierte Zustand und die stark verwitterte Oberfläche sprechen durchaus für eine vorchristliche Deponierung des Stückes. Nach Simon lässt sich der Fund dem Bucchero pesante, der dickwandigen Keramik zuordnen, die *„ab Mitte des 6. Jahrhunderts, hauptsächlich in dessen zweiter Hälfte und allmählich verebbend bis zur Mitte des 5. Jahrhunderts v. Chr. in mehreren Werkstätten von Chiusi (Clusium), aber auch in der weiteren Umgebung jenes jungen nordetruskischen Töpfereizentrums (in guter Qualität vor allem in Orvieto) hergestellt…“* wurden. (Simon 1999, 70).

Der zweite Fund stammt aus Kościelec am Weichselknie. Im Jahre 1889 wurden beim Eisenbahnbau in einem Feuchtbereich ein Kantharos und mehrere Bronzen gefunden. Da alle Funde während des Krieges verloren gingen, lassen sich die Stücke nicht mehr begutachten. Doch soll eines der Bronzestücke ein frühbronzezeitlicher Dolch gewesen sein. Nach den Aufzeichnungen des Museums ist der Kantharos fast vollständig erhalten. Fogel und Makiewicz ordnen das Stück dem Typ 3e nach Rasmussen, d. h. dem bucchero sottile, der dünnwandigen Keramik, zu. Dieser Typ datiert nach Rasmussen ins letzte Viertel des 7. Jh. und die erste Hälfte des 6. Jh. v. Chr. (Fogel/Makiewicz 1989, 158).

Im Gegensatz zum ersten Stück erscheinen die Fundumstände des polnischen Fundes nicht ganz so eindeutig. Der gemischte Hort mit frühbronzezeitlichen Bronzen, die nahezu komplette Erhaltung und die Auffindung durch einen Adligen, auch wenn es sich um *„The universally respected, serious and meritorious landed gentleman, a connaisseur and lover of the national past.“* Handelt (Fogel/Makiewicz 1989, 157), sprechen eher für ein neuzeitlich zusammengestelltes Fundensemble.

Allerdings sind Funde wie vom Alten Gleisberg und Kościelec nicht von vorne herein als völlig absurd zu verwerfen. Bucchero Keramik ist im Mittelmeer-

raum weit verbreitet. Zwar fehlen Belege von den hallstattzeitlichen Fundplätzen nördlich der Alpen, dennoch kann man von einer Kenntnis der Bucchero Keramik nördlich der Alpen ausgehen. Nachahmungen ähnlicher Keramik von der Heuneburg und beispielsweise vom Mont Lassois belegen dies[425]. Kimmig geht von einer Verbreitung der Bucchero Keramik über den Golf von Lion mit eigenen Werkstätten aus (Kimmig 1983, 69). Für die Funde vom Alten Gleisberg kommen jedoch auch die transalpinen Routen oder der Weg über die Ostalpen in Betracht, denn ab der Latènezeit lassen sich auch im Ostalpenraum südliche Einflüsse belegen, wenn auch bisher kein Bucchero Fund dazugehört (Pauli 1974). Das Bucchero Stück vom alten Gleisberg bildet somit das einzige Verbindungsstück, das direkt in die Umgebung von Chiusi weist, dem zentralen Fundplatz der italienischen Kanopen.

Bratspieße

Ein Fund, der die Originalität des Buccherofragmentes auf dem Alten Gleisberg unterstützt, ist ein so genannter Bratspieß. Zwar ist dieser nicht erhalten und wurde wieder in den Aushub gelegt, doch scheint Simon genug Vertrauen in den Ausgräber zu setzen, um seine Gedächtnisskizze abzubilden (Simon 1999, 91 Abb. 23, 3). Der vermeintliche Bratspieß lag unweit des Bucchero Fundes in einem Bereich, den Simon als möglichen Randbereich einer „Akropolis", eines gesondert abgetrennten Siedlungsareals innerhalb der Befestigung, beschreibt (Simon 1999, 87 ff.). Beide Funde, das Buccherofragment und der Bratspieß, scheinen somit zu einem abgegrenzten Areal und damit zu der Hinterlassenschaft einer sozial höheren Schicht zu gehören. Einer Schicht, die sich in Sitten und Gebrauchsgegenständen nach Südeuropa orientierte und in deren Besitz solche Waren gelangten.

Im Gegensatz zur Bucchero Keramik finden sich Bratspieße auch nördlich der Alpen sowie in den Ostalpen bis zum Plattensee (Abb. 291). Sie datieren von der älteren bis zur jüngeren Hallstattzeit und sind auch in Latène A noch belegt (Simon 1999, 92 f.). Folgt man der Argumentation von Claudia Derrix, finden sich Bratspieße auch in Polen. Sie weist in ihrer Arbeit über die frühen Eisenfunde im Odergebiet auf weitere Funde von Bratspießen aus Gräbern in Kietrz und Tzebule hin, die bisher als Ringkopfnadeln gedeutet wurden (Derrix 2001, 138 ff.). Ihre Begründung, die im wesentlich die Tordierung, die eingehängten Ringe, die Länge der Stücke und den rechteckigen Schaftquerschnitt betrifft, spricht für die Zuordnung einiger Exemplare aus Kietrz und Trzebule zu der Gruppe der Bratspieße. Die polnischen Exemplare entsprächen somit den Bratspießen vom Hallstätter Typ (Teržan 2004). Das Grab 20 aus Kietrz enthält zudem einen Feuerbock aus Ton, der die Funktion als Bratspieß unterstreichen könnte. Die Gräber datieren in einen

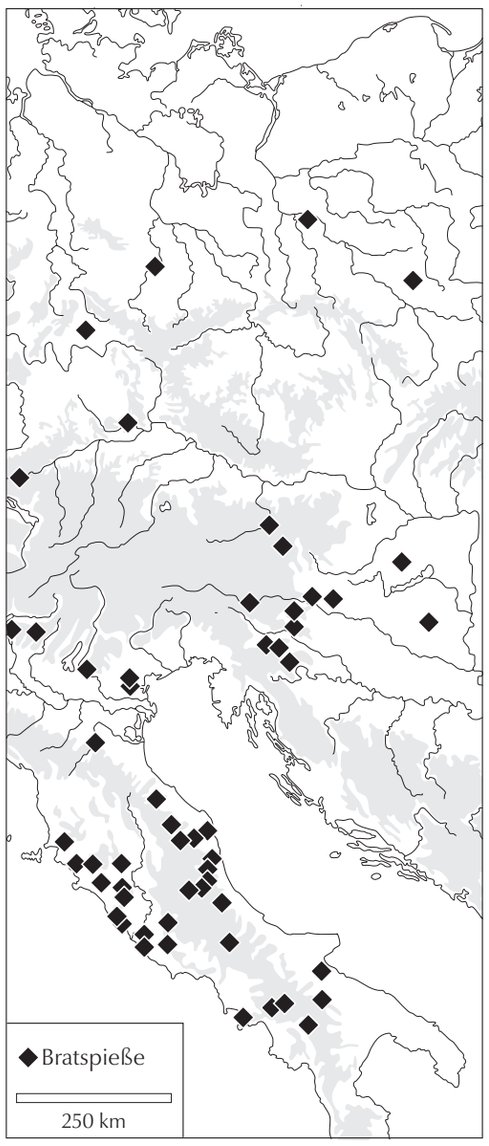


Abb. 291. Verbreitung der Bratspieße (nach Teržan 1990, 228 Abb. 25; Simon 1999, 93 Abb. 24; Derrix 2001, 143 Abb. 84).

425 Siehe Anm. 424.

ältereisenzeitlichen Kontext. Bratspieße sind in Slowenien und im Marne Gebiet in Frankreich allerdings nach Simon bis in die Stufe Latène A belegt. Die Ringkopfnadeln aus Nordeuropa, denen die polnischen Exemplare bisher zugeordnet wurden, setzen erst mit Beginn der vorrömischen Eisenzeit Periode I nach Becker ein. Sie finden sich häufig paarig in Gräbern und gehören zur üblichen nordischen Grabausstattung dieser Zeit. Nach Jensen sind zwar frühe Stücke ab der Periode VI spät belegt, sie sind damit aber immer noch jünger als die polnischen Exemplare. Die Verbreitung der Ringkopfnadeln beschränkt sich auf Dänemark und Norddeutschland (Jensen 1997, 54). Ihr Querschnitt ist rund und die Exemplare sind kürzer als die von Derrix vorgestellten Beispiele. Somit lassen sich einzelne Merkmale der Eßgewohnheiten der etruskischen Oberschicht bis an die Oder verfolgen. Betrachtet man die Verbreitungskarte, so zeigen sich Konzentrationen von Bratspießen in Mittelitalien und Slowenien. Nördlich des Pos streuen vereinzelte Funde. Sie reichen bis über die Donau zu den reichen Bestattungen von Beilngries und Großeibstädt und schließlich bis zur Oder (Teržan 1990, 228 Abb. 25; 2004). Die Konzentration in Slowenien lässt für die polnischen Exemplare Kontakte über die Ostalpen vermuten, auch wenn transalpine Verbindungswege nicht ausgeschlossen werden können. Die mitteleuropäischen Bratspieße belegen jedoch nur indirekte Kontakte nach Süden, da es sich bei ihnen nicht um südliche Typen handelt. B. Teržan misst den Bratenspießen eine prämonetäre Funktion zu und deutet sie recht einleuchtend als indirekten Beleg für Handel und Transport (Teržan 2004, 189).

Frühlatènegürtelhaken

Eine jüngere Fundgattung stellen die durchbrochenen Frühlatènegürtelhaken dar, die in jüngster Zeit verschiedentlich publiziert wurden (Frey 2002, 55 ff.). Eine neue Publikation von Frey und Stöllner befindet sich in Vorbereitung. Die polnischen Funde wurden jüngst von Megaw vorgelegt (Megaw 2005, 257 ff.). Die durchbrochenen Gürtelhaken sind eine der wenigen Fundgattungen, die auch unmittelbar aus Steinkistengräbern von der Weichsel und Danziger Bucht stammen (Liste 43). Die Funde von Bojano (Bojan) und Gogolewo gehören zu Gräberfeldern, die auch Gesichtsurnen erbracht haben (PL 1688 Abb. 164; PL 1314, 1315, 1411–1414). Der Fund von Bojano, pow. Wejherowo (Abb. 292 A), stammt aus einer Steinkiste mit acht weiteren Urnen. Die Urne Nr. 2 beinhaltete neben dem Leichenbrand zwei durchbrochene Gürtelhaken, ein halbmondförmiges Rasiermesser, zwei Schwanenhalsnadeln mit konischem Kopf und einen Ring, alles aus Eisen[426]. Der Fund von Gogolewo, pow. Tczew (Abb. 292 B), gehört zu einem Grabensemble mit verschiedenen Urnen, Ohrringen mit eingehängten Ketten und Halsringfragmenten. Gesichter sind nicht dargestellt (Ossowski 1879/85, Taf. 18, 1). Ein weiter Gürtelhaken stammt aus Bobrowice, pow. Żagań, zusammen mit zwei Altmärker Fibeln, einer Ösennadel, einer Rollenkopfnadel mit geschwungenem Schaft und einem Armring. Ein fünfter Gürtelhaken stammt aus Wrocław-Księże Wielkie (Megaw 2005, 261 f., Abb. 5 – 6). Die Vergesellschaftung mit Altmärker Fibeln datiert die Stücke sicher ans Ende von Ha D und an den Anfang der Stufe Latène A. Das eiserne Rasiermesser und die Schwanenhalsnadeln der Urne von Bojano sprechen für eine Datierung ans Ende der jüngeren Hallstattzeit. Die Stücke aus Gogolewo und Bobrowice sind beide recht kurz und weisen einen langen Stiel auf, während die Exemplare aus Wrocław und Bojano kurze Stiele oder einen geraden Abschluss besitzen. Vier der fünf Gürtelhaken weisen einfache Durchbrechungen auf, die in der Mitte einer Blüte ähneln. Megaw deutet sie als Lotusblüte. Lediglich das Exemplar aus Gogolewo zeigt zwei gespiegelte S-Formen, die den Haken ausfüllen und damit an die Latène A-zeitlichen Gürtelhaken mit den Drachendarstellungen nach Lenerz-de Wilde erinnern, für die sie Vorbilder in Oberitalien sucht (Lenerz-de Wilde 1980, u. a. 81 Abb. 10). Aus einem Grab aus Újezd

426 Die anthropologische Bestimmung ergab einen adulten Mann. Nach Lenerz-de Wilde sind die figürlichen Gürtelhaken Adelsbestattungen, Schwertträgern oder Gräbern einer sozial höheren Schicht zuzuordnen. (Lenerz-de Wilde 1980, 95 ff).

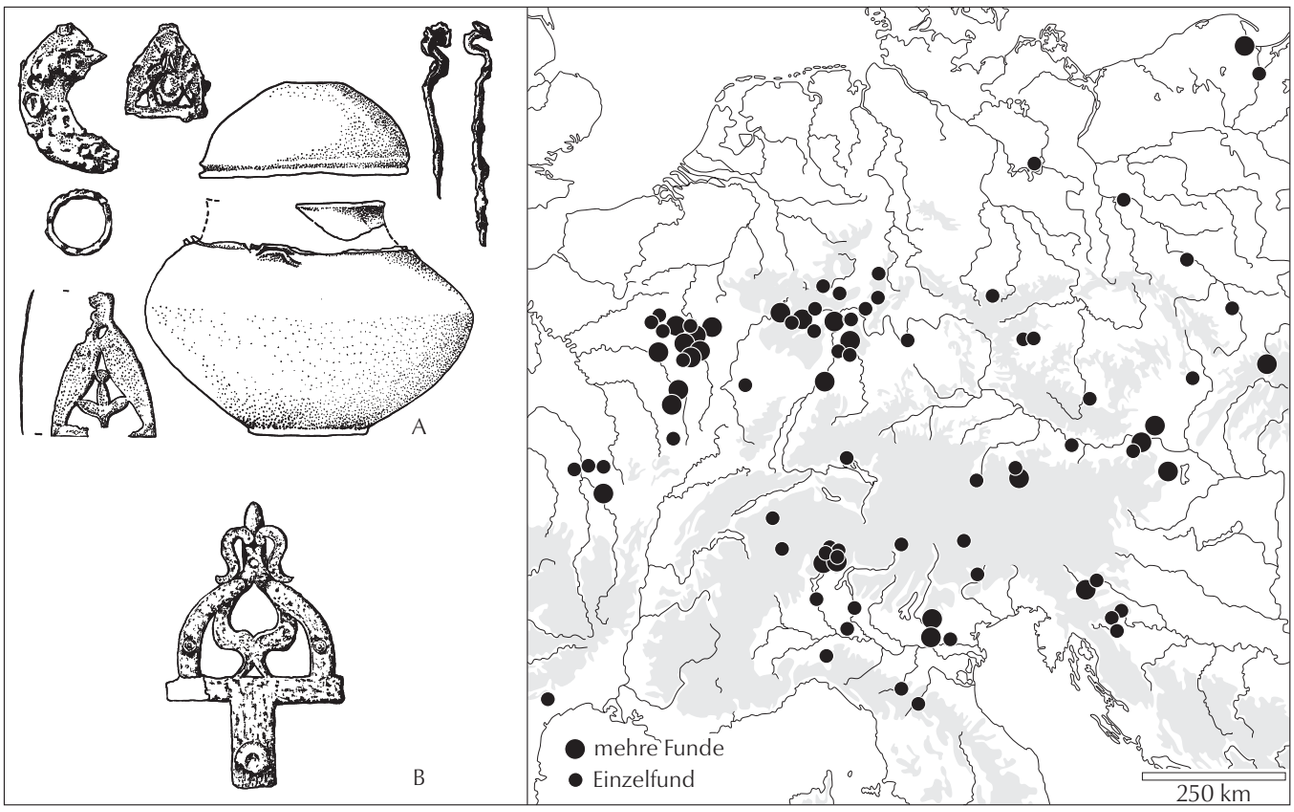


Abb. 292. Verbreitung der durchbrochenen Frühlatènegürtelhaken (ergänzt nach Frey 2002). A Urne 2 aus Bojano, pow. Wejherowo; B Gogolewo, pow. Tczew o. M.

nad Mží in Böhmen stammt ein Gürtelhaken, der sowohl die S-Form als auch die Blüte beinhaltet (Beneš / Sankot 1997, 614 ff.). Er wird in die Stufe Latène A datiert. Letztendlich handelt es sich bei den südlichen Formen um wesentlich komplexere durchbrochene Ornamente. Auch die Befestigung und Verzierung der Endstücke kann wesentlich feiner gestaltet sein, als es bei den polnischen Stücken der Fall ist. Megaw rechnet die polnischen Exemplare Freys und Stöllners Typ Hochscheid zu und beschreibt die Kontaktzone, über die die Gürtelhaken nach Nordpolen gelangten, von Böhmen, Niederösterreich und das Burgenland bis nach Italien laufend. Unterstützt wird diese These seiner Ansicht nach von einer Kaurischnecke auf dem Dürrnberg und von Fibeln der Variante Piekary Wielkie aus Neufeld an der Leitha, Burgenland[427]. Die geplante Vorlage der Gürtelhaken von Frey und Stöllner kann sicherlich helfen Parallelen und Ursprungsgebiete für die polnischen Exemplare auszumachen. Eine Produktion der Stücke außerhalb Italiens ist sehr wahrscheinlich. Ob die Gegenstände allerdings in Polen selber hergestellt wurden ist fraglich. Sicher ist, dass sie nicht zu den späten Formen der Gürtelhaken gehören, sondern zum Teil noch im Kontext der späten Hallstattzeit verhaftet sind. Brandt erwähnt ein Stück aus Berlin-Wittenau, das aber bereits in die Stufe Latène A datiert wird. Ein weiteres Stück aus Paserin sieht nach einer einheimischen Nachahmung aus, bei der eher die dreieckigen Zungengürtelhaken Norddeutschlands Pate standen (Brandt 2001, 109 Taf. 1. 9 – 10).

Bronzegefäße

Die Rippenzisten können ebenso Austauschbeziehungen oder Kontakte zwischen Italien und Nordeuropa belegen. Sie sind mehrfach besprochen worden und sollen nur in Bezug auf die polnischen Exemplare behandelt werden (Gedl 2001; Stjernquist 1967; Kimmig 1983). Nach Kimmig stammt ein Teil der Stücke aus dem Norden, nicht nur aus dem Picenum, sondern auch aus dem Bereich von Bolog-

427 Megaw 2005. Entsprechende Gegenstücke zu den Fibeln finden sich im Oder-Neiße Gebiet. Gedl 2004 Taf. 88 A. Die Kaurischnecken sind hauptsächlich entlang der Radunia, nördlich des Weichseldeltas, verbreitet. Vgl. Kap. Kaurischnecken S. 281 ff. und Abb. 153.

na und Golasecca, wo es Bronzewerkstätten gegeben haben muss (Kimmig 1983, 40; Stjernquist 1967). Die Zisten mit beweglichen Henkeln wurden nach Kimmig im Tessin hergestellt und von dort nach Norden verhandelt. In Polen finden sich solche Stücke aus Ha D zeitlichen Kontexten bis zur Warthe (Gedl 2001, Taf. 47). Andere Funde aus Skandinavien und England belegen das weiträumige Vorkommen dieser Bronzeformen. Massilia und das westliche Mittelmeer bleiben von diesen Stücken unberührt[428].

Im Zusammenhang mit den Bronzegefäßen lässt sich ein Situlenfund aus einer Steinkiste bei Grabowo anführen. Die Situla wurde als Urne benutzt und barg Leichenbrand. Der Fundort liegt an der Radunia am Rande der Kaschubischen Seenplatte zwischen Weichseldelta und Ostsee. Es handelt sich um einen der wenigen direkten Belege für Kontakte der Gesichtsurnengruppe mit südlichen Importen (Gedl 2001, Nr. 56). Von dem gleichen Fundort stammt eine reichverzierte Gesichtsurne mit Waffendarstellungen und zuckerhutförmigem Deckel (PL 265 Abb. 172)[429].

Nadeln

Die häufigste Darstellung auf den Gesichtsurnen sind Nadeln. Als Piktogramm finden sie sich auf zirka fünfzehn Prozent der Gesichtsurnen[430]. Als Beigabe sind Metallnadeln zwar die größte Fundgruppe, aber sie sind insgesamt nur bei zwei Prozent der Gesichtsurnen belegt[431].

Zu den Nadeldarstellungen gehören unter anderem die Scheibenkopfnadeln und die Parallelen Nadeln. Es wurde bereits gezeigt, dass die Nadelpiktogramme auf den Urnen durchaus realistische Vorbilder haben und mit Metallnadeln verglichen werden können.

Interessant für die Frage nach weiträumigen Verbindungen sind die Parallelen Nadeln. Einige der Piktogramme sind deutlich durch Punkt- oder Ritzlinien miteinander verbunden. Insgesamt ließen sich bisher sechs solche Darstellungen nachweisen (vgl. auch S. 212 ff.).

Diese Art der Nadelbefestigung ist vor allem während der frühen Jastorfzeit und der Periode I der vorrömischen Eisenzeit in Nordeuropa belegt. M. Stenberger berichtet von einem Fund aus Gotland. Dort wurde in einer Steinkiste der Periode Ia ein Nadelpaar mit verbindenden Kettengliedern gefunden (Stenberger 1940, 300 Abb. 3). Weitere Belege stammen aus Schleswig-Holstein. Häufig sind nur einzelne Kettenglieder erhalten, aber das Urnengrab aus Dockenhude bei Hamburg beinhaltet – ähnlich wie der gotländische Fund – zwei Nadeln, die miteinander durch eine Kette verbunden sind (Mestorf 1885, Taf. 28, 424). Eine weitere Urne mit der Beigabe zweier durch eine Kette verbundener Nadeln stammt aus Årre, Amt Ribe, in Südjütland (Jensen 1997, 23 Abb. 5. 1 – 3). Parallele Nadeln gehören auch zum Grabinventar eisenzeitlicher Gräberfelder in Norddeutschland. In Groß Timmendorf gehören sie ebenso wie in Polen ausschließlich zum männlichen Ausstattungsmuster (Fischer 2001, 119).

Eine andere Nadelform der Gesichtsurnen belegt weitere Verbindungen nach Nordeuropa, speziell nach Gotland. Zwei Gesichtsurnen aus Gdynia (PL 841) und Binino (PL 34 Taf. 88 A) weisen unterhalb des eingeritzten Nadelkopfes eine schildförmige Verbreiterung auf. Bis-

428 Stjernquist 1967 Karte 1; Kimmig 1983 Abb. 34. Entlang der Weser konzentrieren sich vier Fundplätze mit Rippenzisten auf einen recht kurzen Abschnitt in einem sonst weitgehend leeren Fundraum. Tuitjer machte auf die dichte Aneinanderreihung der Hortfunde entlang des Weserknies aufmerksam. Aus diesem Fundmaterial stammen auch einige Bernsteinperlen der Stufe Ha D aus der Nienburger Gruppe (Tuitjer 1987).

429 In Bezug auf die Nord-Südverbindung sollen die Antennenknaufschwerter nicht unerwähnt bleiben. Sie wurden im Zusammenhang mit der Ausbreitung der Hausurnen und der Bronzegefäße mit Buckelzier von v. Hase vorgestellt. Ein Neufund in Pommern ergänzt das bisherige Verbreitungsbild (Abb. 293). Der Fund liegt nahe der Ostseeküste und kann in die Periode V datiert werden (v. Hase et al. 1992, 192 ff.; Bugaj 2005, Abb. 1 – 2. Siehe u. a. auch Stockhammer 2004, Karte 52 – 54).

430 Ausgangsbasis für die Prozentzahlen sind die 1200 in meiner Magisterarbeit bearbeiteten polnischen Gesichtsurnen (Kneisel 2000, 197 ff. Liste 1, 2, 4, 18).

431 Fibelbeigaben sind nur zu 0,75 % den Gesichtsurnen beigegeben. Fibelpiktogramme finden sich auf 0,6% der Gesichtsurnen. Allerdings sind i. d. R. Fibeln des Typs Tłukomy dargestellt. Beigaben waren altmärkische Fibeln der Variante Piekary Wielky.



Abb. 293 (Vgl. Anm. 429). Transalpine Verbindungen der Antennenknaufschwerter im Zusammenhang mit den Hausurnen (ergänzt nach v. Hase et al. 1992).

her ist nur eine Metallnadeln dieser Art aus Polen bekannt (Liste 35). Hingegen stammen zahlreiche solcher Nadeln aus Gotland (Almgren / Nerman 1923, Taf. I 2 – 8). Stenberger nennt drei weitere eiserne Nadeln, die aus Grabfunden stammen und alle einen Rollenkopf haben (Stenberger 1936, 158 Abb. 6; ders. 1940, 300 Abb. 6). Während O. Almgren diese Metallnadeln noch als Leitform für die Periode I der vorrömischen Eisenzeit einsetzt, stellt Stenberger die Nadeln aufgrund der Körpergräber an den Übergang von der jüngeren Bronze- (Periode VI) zur älteren Eisenzeit. Die Verknüpfung der Darstellung auf der Gesichtsurne von Gdynia (PL 851 Abb. 106) mit den Funden aus Gotland ist, schaut man sich die Verbreitungskarte an, nahe liegend, denn Gotland befindet sich direkt nördlich der Danziger Bucht. Vergleicht man die Reisegeschwindigkeit, die man heutzutage mit einer Rekonstruktion des eisenzeitlichen Hjortspringbootes erreicht (ca. 90 km), liegt Gotland von der Danziger Küste nur knapp mehr als eine Tagesreise entfernt (Abb. 300) [432].

Ein weiteres Nadelpiktogramm der Gesichtsurnen sind die Scheibenkopfnadeln. Sie gehören zum weiblichen Ausstattungsmuster der Gesichtsurnen (Kneisel 2002). Die großen runden Scheiben der Nadeln sind oft mit konzentrischen Rillen verziert. Nur zwei Scheibenkopfnadeln aus Metall wur-

432 Crumlin-Pedersen / Trakadas 2003, 117 f.

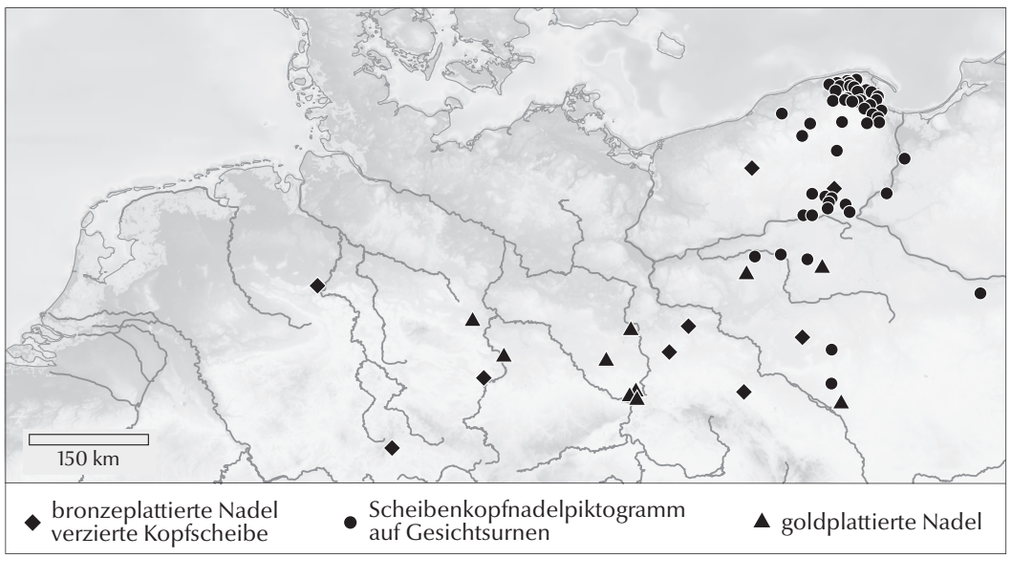


Abb. 294. Verbreitung der plattierten Nadeln und Nadelpiktogramme der Gesichtsurnen.

den bisher zusammen mit einer Gesichtsurne gefunden (Jastrzębiec PL 339 Abb. 107 A, und Witosław PL 1197 Abb. 110 D) Aus Polen gibt es außerhalb der Gruppe der Gesichtsurnen eine Reihe ähnlicher Metallnadeln, die sowohl die Schäftung als auch die genietete große Scheibe aufweisen (Liste 39). Gelegentlich sind diese Scheiben mit konzentrischen Rillen verziert. Manche Nadeln haben eine Gold- oder Bronzeblechplattierung, bei der das Blech verziert ist. Als Verzierung sind konzentrische Kreise und Radkreuze belegt. Letztere konnten auf den Gesichtsurnen bisher noch nicht nachgewiesen werden. Die Zuweisung solcher goldplattierten Nadeln zu den Nadelpiktogrammen der Gesichtsurnen kann durch den Hortfund von Mrowino, gm. Rokietnica, als gesichert gelten. Dieser enthielt neben den Resten einer Goldblechauflage einen Ringhalskragen mit Schließe. Die Ringhalskragen sind wiederum häufig auf den Gesichtsurnen dargestellt und besonders die charakteristischen Schließen lassen sich als Piktogramme auf den Urnen des weiblichen Ausstattungsmusters wieder finden (Kneisel 2000, 55 ff.).

Weitere goldblechverzierte Scheibenkopfnadeln finden sich im Raum nördlich der Mittelgebirge (Abb. 294). Der südwestlichste Fund stammt aus Unterfranken, Oberstreu. In einem Grab fanden sich zwei kleine bronzeplattierte Scheibenkopfnadeln. Das Bronzeblech, welches mit mehreren konzentrischen Kreisen aus Punktbuckeln verziert ist, wurde mit einer Pechmasse auf der eisernen Unterlage befestigt (Gerlach 1988, 72 Abb. 44). Eine mit Punzzier versehene Scheibenkopfnadel mit aufgenietetem Blech stammt aus Westfalen (Liste 39).

Aus Gräberfeldern der Lausitz und Sachsen sind zahlreiche Belege für die Bronzeplattierung eiserner Scheibenkopfnadeln zu finden. Diese Blechauflage ist jedoch immer unverziert und der Kopfdurchmesser der Nadeln übersteigt selten 3 cm. Die Form der Nadelschäftung kann man bei den besprochenen Exemplaren noch als Schwanenhals ansehen, während spätere Nadeln oft nur am Ende flach ausgehämmert wurden und mittels eines Niets an der Scheibe befestigt sind. Aus Niederkaina sind unter zahlreichen bronzeplattierten Nadeln drei goldplattierte Stücke anzutreffen (Heyd 1998, 23 Anm. 60). In Skandinavien finden sich zahlreiche goldplattierte Scheibenkopfnadeln. Die frühsten Formen gehören noch ans Ende der Periode IV und weisen einen geraden Schaft mit horizontaler Scheibe auf. Letztendlich muss man sich auch fragen, inwieweit die skandinavischen großen Scheibenkopfnadeln mit ihren konzentrischen Rillen, der teils am Rand umgehämmerten Scheibe und der Schaftbiegung Einfluss auf die Gestaltung der Piktogramme von Scheibenkopfnadeln mit konzentrischen Rillen auf den Gesichtsurnen entlang der Danziger Küste gehabt haben. Die Nadeln mit großer Kopfscheibe datieren ans Ende der Periode VI und sind zum Teil noch in der Periode I der vorrömischen Eisenzeit belegt. Ihre Verbreitung liegt in Ostdänemark und Mecklenburg-Vorpommern. Aus Polen ist allerdings kein solcher Fund bekannt. Daher kann

die Ableitung der Darstellungen auf den Gesichtsurnen von den skandinavischen Formen nicht mehr als eine Hypothese sein. Die in der Karte dargestellten verzierten Nadeln mit Bronzeblech und die goldplattierten Nadeln Mitteleuropas weisen auf eine westlich verlaufende Verbindungslinie zwischen der unteren Warthe und dem nördlichen Mittelgebirgsraum hin, die möglicherweise Vorläufer mit Verbindungen nach dem Norden aufweist (Jensen 1997, 54).

Die Dreischleifennadel findet sich mehrfach in Niedersachsen (Liste 36). Sie ist zudem auf der Urne von Køstrup (DK 86 Taf. 38, Abb. 92) dargestellt. Bei der Bergung der Urne lag eine identische eiserne Dreischleifenkopfnadel auf der Schulter (Abb. 92 P S. 188). Dreischleifenkopfnadeln finden sich nur an wenigen Fundplätzen. So stammt ein Stück aus Warlow, Kr. Ludwigslust. Die Mehrheit der Nadeln hingegen stammt von der Pippinsburg (Claus 1962/63, 359 Abb. 1)[433]. Ein Fund aus Österreich wäre noch anzuführen. Der Hügel 4 aus Gilgenberg am Weilhart enthielt eine Dreischleifenkopfnadel, unter anderem zusammen mit einer Kahnfibel (Stöllner 1996, 49; 243 Taf. 9 A2). Der Fund wird an den Übergang Ha C2/D1 datiert und kann damit als zeitgleich zu den Nadeln aus Niedersachsen gelten, die etwa in die Stufe Ha D1 zu setzen sind. Die Sitte, die Nadel auf der Urnenschulter abzulegen, zeigt Verknüpfungspunkte in den Lausitzer Raum bzw. letztendlich auch zu den polnischen Gesichtsurnen (Heyd 1998, 20 Anm. 47 – 49; Liste 38). Die gleichzeitige Darstellung einer Nadel auf einer Graburne ist der einzige Beleg außerhalb der Nadelpiktogramme der polnischen Urnen.



Abb. 295. Verbreitung der Dreischleifenkopfnadel.

Halsringsätze

Eine weitere Verbindung zwischen der Zone nördlich der Alpen und den Gesichtsurnen in Polen lässt sich an den Halsringsätzen belegen. Eine sehr häufige Darstellung auf den polnischen Gesichtsurnen sind die Ringhalskragen, deren bronzene Gegenstücke aus knapp fünfzig Funden, meist Hortfunden, bekannt sind (Kamińska 1991 – 92, 36 f.). Die massiven Stücke bestehen aus bis zu siebzehn sich verjüngenden Ringen, die in eine metallene Schließe gesteckt werden. Die Ringe sind in der Regel verziert. In Polen sind kapp 10 % der Gesichtsurnen mit Ringhalskragenpiktogrammen versehen. Die Gesichtsurnen mit Ringhalskragen- oder Schließenpiktogrammen sind hauptsächlich in der Gegend um Danzig verbreitet. Südlich der Noteć finden sich kaum noch Gesichtsurnen mit solchen Darstellungen. Die bronzenen Ringhalskragen sind hingegen noch in Hortfunden südlich der Warthe und östlich der Weichsel (Abb. 296) belegt (Kamińska 1991 – 92, Abb. 8 – 9). Außerhalb Polens zeigt nur die Gesichtsurne aus Eilsdorf, Kr. Halberstadt, mehrere Ritzlinien am Hals der Urne, die als Halsringe gedeutet werden könnten[434]. Ritzdarstellungen auf den skandinavischen Urnen lassen sich zwar zahlreich

433 Laux 1976. Ob diese Nadeln mit den Peschieranadeln und ähnlichen Typen aus Norditalien verwandt sind, lässt sich schwer sagen. Die italienischen Nadeln weisen mehr oder weniger deutliche Spiralen auf, die bei den norddeutschen Exemplaren nicht zu erkennen sind, zudem werden sie noch in die Urnenfelderzeit datiert (Carancini 1975).

434 Eilsdorf, Kr. Halberstadt Grab 16 (Wendorff 1981, Taf. 17, 1).

belegen, doch scheinen sie mehr Verzierung als Piktogramm zu sein. Einzig die Mäandermuster im Halsbereich einiger Urnen (vgl. S. 151 f.) könnten auf eine solche Darstellung hindeuten. Da es sich um eine Vermutung handelt, sollen hier nur die sicheren Piktogramme der polnischen Urnen herangezogen werden. Lediglich die Darstellungen auf der Urne von Osnabrück-Gretesch (DT 203 Taf. 145) mögen mit einiger Wahrscheinlichkeit Halsschmuck imitieren.

Eisenzeitliche Halsringsätze sind nur noch aus Nordbayern überliefert. Zwar weisen sie in Form und Verzierung Unterschiede zu den bronzenen Ringhalskragen auf, doch kommen einige Merkmale wie Schließen, zapfenartige Fortsätze und ein linsenförmiger Querschnitt der Ringe in beiden Gebieten vor (Pabst-Dörrer 2000, 88). Das Aufkommen der Ringsätze in Nordbayern lässt sich zeitlich und räumlich gliedern. Die ältesten Formen gehören nach C. Nagler vermutlich bereits in die Stufe Ha C2 und sind weitgehend auf den nordbayrischen Raum nördlich der Pegnitz beschränkt (Nagler 1994, 118 ff.). In Ha D1 finden sich dann neue Ringformen auch im Raum südlich der Pegnitz. In der Frage nach der Herkunft der tordierten Halsringsätze zwischen Main und Pegnitz verweist Nagler auf Funde im Saalegebiet (u. a. auf das Grab aus Menz, das zur Hausurnenkultur gehört) sowie die tordierten Ringsätze der Periode III bis V des Saaleraumes (Nagler 1994, 122; Nagler 2005, 201). Südlich der Pegnitz hingegen lassen sich süd- und westböhmische Einflüsse in Bezug auf den Haken-Ösenverschluss der Halsringe nachweisen. In Ha D2 entsteht daraus dann die charakteristische nordbayrische Halsringmode.

Es sei in diesem Zusammenhang auf das Stück von Schrotzhofen, Oberpfalz, verwiesen, das eine Metallschließe aufweist (Torbrügge 1979, Taf. 83). Zwar lässt sich die Form des Verschlusses nicht mit den pommerschen Schließen vergleichen, doch stellt das Konzept des verschließbaren Halsringsatzes eine Parallele da. Betrachtet man die Verbreitung der nordbayrischen Halsringe, der pommerschen Ringhalskragen (hier kartiert nach Nagler 1994; 2005 und Kamińska 1991 – 92) sowie der Gesichtsurnen mit Piktogrammen von Ringhalskragen zeigen sich zwei Fundkonzentrationen. Ein direkter Kontakt fehlt; und zwischen der Oberpfalz und Polen befindet sich ein fundleerer Raum (Abb. 296). Trotz der fehlenden direkten Verbindung durch Funde von Halsringsätzen, belegt die Ähnlichkeit der Halsringmode Kontakte zwischen Polen und Nordostbayern. Diese Kontakte zeigen sich auch durch die oben dargelegten Scheibenkopfnadelfunde aus Oberstreu und lassen sich besonders im ikonographischen Formenschatz beider Räume nachvollziehen.

Kontakte über Rohstoffe

Bernstein

Bernstein zählt zu den interessantesten Rohstoffen der Urgeschichte und ist doch gleichzeitig ebenso umstritten wie Gold- oder Erzvorkommen. Bernstein gehört zu jenen Rohstoffen, deren Quellen lokalisiert sind und deren Verbreitung bis nach Südeuropa gesichert ist. Bernstein findet sich an den Ufern der Küsten von Nord- und Ostsee und kann dort von jedermann gesammelt werden. Im Gegensatz zu anderen Rohstoffen wie Metall oder Salz ist kein Abbau und keine Aufbereitung notwendig, die größeres technisches Wissen und prospektorische Fähigkeiten voraussetzt. Der Rohstoff ist durch bloßes Sammeln an den Küsten leicht zu erlangen. Der Bernstein bietet sich somit als idealer Rohstoff an, um Austausch, Handel und Kontakte in der Urgeschichte zu untersuchen. Es tritt jedoch eine Reihe von Problemen auf, die hier kurz skizziert werden sollen.

1. Die weltweit größten Vorkommen von Bernstein liegen vor der Küste Samlands. Es handelt sich dabei um den baltischen Bernstein, auch Succinit genannt. Durch Ausschwemmungen primärer und sekundärer Lagerstätten sind in dem Bereich des ehemaligen Ostpreußens und der Danziger Bucht die größten Vorkommen im Küstenbereich vorhanden. Ein weiterer Schwerpunkt liegt an der Westküste Jütlands an der Limfjordregion[435]

435 Jensen berichtet, dass die erwartete Jahresausbeute an der Danziger Bucht 4000 Kilo beträgt. An der Nordwestküste Dänemarks sind es 1000 Kilo (Jensen 1982, 14).

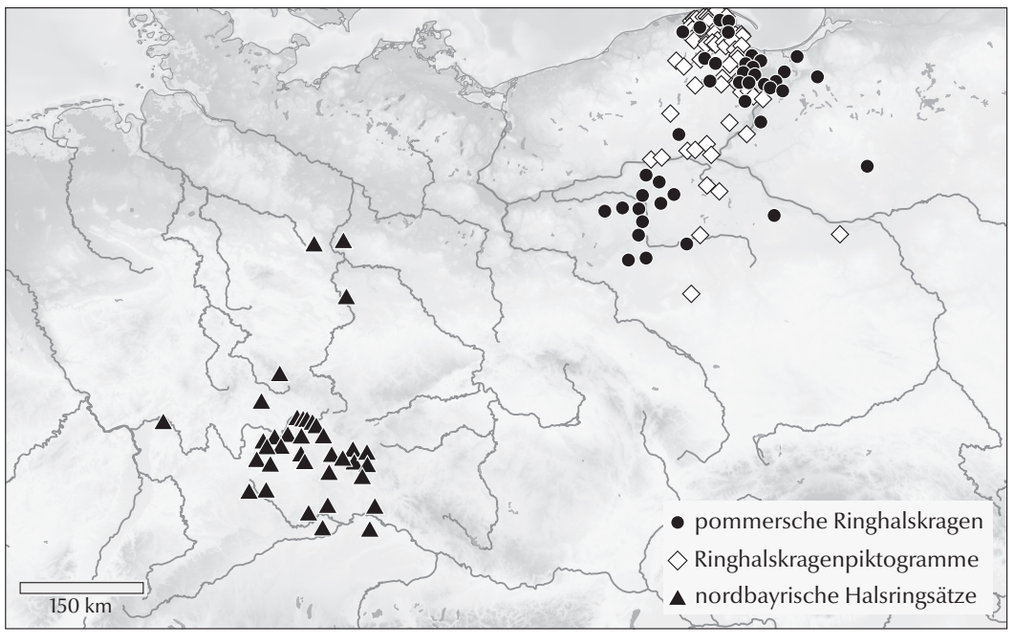


Abb. 296. Verbreitung der Halsringsätze Nordbayerns und der Ringhalskragen Polens sowie deren Piktogramme.

(Weitschat / Wichard 1998 Abb. 9). Damit sind genau jene Regionen reich an Bernstein, in denen auch die Gesichtsurnen gehäuft auftreten.

2. Nicht nur der baltische Bernstein wurde vorgeschichtlich genutzt: Sizilianischer Bernstein (Simetit) wird an der Nordküste der Insel freigeschwemmt und besitzt im Rohzustand eine schwarze Farbe. Auch karpatenländischer Bernstein liegt in verschiedenen Flüssen in ausgewaschener Form vor. Über die Nutzung in urgeschichtlicher Zeit ist wenig bekannt.
3. Baltischer Bernstein kann mittels Infrarotspektrometrie anhand der Bernsteinsäure von anderen Bernsteinvorkommen unterschieden werden. Leider liegen bisher erst wenige Analysen vor. Zudem können Lagerungs- und Witterungsbedingungen die Ergebnisse der Messungen beeinträchtigen[436]. Die bisherigen Untersuchungen zeigen jedoch, dass die Masse der bisher untersuchten Bernsteine aus dem Mittelmeerraum baltischer Herkunft ist.
4. Neben den naturwissenschaftlichen Unsicherheiten verhindern eine Reihe von anderen Faktoren die Möglichkeit etwaige Bernsteinrouten aufzuspüren. Dazu gehört die unterschiedliche Überlieferung von Bernsteinschmuck, die nicht überall gegeben ist. So liegen aus Nordwestdeutschland im betrachteten Zeitabschnitt zum Ende der Bronzezeit und der Eisenzeit nur aus Hortfunden Bernsteinperlen vor, in Gräbern fehlen sie dagegen (Tutjer 1987, 57 ff.). Auch kann die Sitte der Brandbestattung die Überlieferung dieses brennbaren Materials beeinträchtigen.
5. Bernstein kann regional unterschiedlich verarbeitet werden. Inwiefern Rohstoffe in den Süden gelangten, um als Handelsware zurück in den Norden zu kommen oder die Rohstoffe vor Ort verarbeitet wurden, lässt sich heute nur anhand von Siedlungen mit ausreichend Rohbernstein und Halbfabrikaten belegen. Diese Funde wurden jedoch kaum in die bisherigen Forschungen einbezogen.
6. Bernstein liegt in unterschiedlichen Schmuckformen vor. Das zum Teil regional begrenzte Auftreten kann wiederum von Tracht- oder Überlieferungssitten abhängig sein. Ein Vergleich dieser Schmuckformen in Bezug auf den Ursprung des Rohstoffes wird damit erschwert.
7. Untersuchungen des Gesamtmaterials in Form einzelner Zeitscheiben

436 Boon / Tom / Pureveen 1993. Baltischer Bernstein kann sich von Succenit zu Rumänit verändern. Er wird nicht mehr als Baltischer Bernstein erkannt, obwohl seine Herkunft baltisch ist.

quer durch Europa liegen bisher kaum vor. Hier sind lediglich die Untersuchungen von Rottländer zu erwähnen (Rottländer 1978).

Rottländers Ansatz, verschiedene Zeitscheiben für früh- und späthallstattzeitliche Abschnitte vorzulegen, erscheint sinnvoll. Nach Rottländer verliefen die frühen Kontakte zwischen bernsteinführenden Regionen und dem Mittelmeer über den Seeweg um Spanien herum bis nach England. Dabei gelangt Bernstein als eine mögliche Beiladung zu dem begehrten Zinn ins Mittelmeer. Den Landweg schließt Rottländer für die urnenfelderzeitlichen Funde aus. Erst in Ha C, und dann in Ha D können verstärkt Bernsteinfunde nördlich der Alpen nachgewiesen werden. Die Verknüpfung mit gleichzeitigen Südimporten erscheint logisch. Wiederum schließt Rottländer den Landweg nach Skandinavien aus, da Bernsteinfunde nördlich der Mittelgebirge fehlen. Für die östliche Bernsteinroute zieht Rottländer die Verbreitung der Brillenfibel (Abb. 122 S. 240) und Harfenfibeln heran, die für die Stufe Ha C typisch sind. *„Es ist also festzuhalten, dass auch bei der östlichen vermuteten Bernsteinstraße einer Phase deutlicher, wenn auch nicht eben reichlicher Beeinflussung aus dem Süden während Ha C – ohne Bernstein – eine Phase mit direkten Südimporten und mit Bernstein während Hallstatt D folgt."* (Rottländer 1978, 98). Ganz so einfach wie Rottländer die Fernbeziehungen darstellt ist es jedoch nicht. Zum einen fehlen, wie Tuitjer 1986 bemerkte, entscheidende Fundgruppen aus Thüringen und Hessen, die sich als durchaus reich an Bernsteininventar erweisen[437]. Auch der Norden ist nicht bernsteinlos. Gerade die Funde entlang der Weser und am Rheindelta sprechen durchaus für eine Verschiffung längs von Rhein und Weser nach Mitteldeutschland und in die Gebiete nördlich der Alpen (Tuitjer 1986, Liste 2 Abb. 14). Vermutlich lassen sich auch die Lücken im Bereich der Elbe und im westlichen Niedersachsen bei genaueren Untersuchungen schließen, die an dieser Stelle jedoch zu weit führen würden. Das östliche Brandenburg weist zumindest während der Jüngstbronze- und frühen Eisenzeit eine erstaunliche Fundleere in Bezug auf Bernstein auf[438].

Die in Punkt 5 aufgeworfene Frage der Herstellungszentren und des Reimportes von Bernsteinperlen, der gerade für die Bernsteinringe mit rhombischem Querschnitt angenommen wird, erschwert die Identifikation von möglichen Bernsteinwegen.

Während der jüngeren nordischen Bronzezeit sind Bernsteinperlen im Norden durchgehend belegt. Am Ende der Periode V tauchen zum ersten Mal die Bernsteinperlen mit rhombischem Querschnitt auf, die Kossack als Leitform für seine Stufe Ha D in Südbayern ansieht (Kossak 1959). Sie werden während der Periode VI im Norden gebräuchlich. Wiederum stellt sich die Frage, von wo nach wo die Perlen verhandelt werden oder von welcher Region der Impuls ausgeht. Nach Jensen lassen sich zwar die Hallstatteinflüsse zu Beginn der Periode VI, d. h. in der Stufe Ha C, deutlich im Norden fassen, doch fehlen seiner Ansicht nach die neuen Impulse während der Stufe Ha D. Hier zeigen neue Untersuchungen von Schneider (2005) einen möglichen Lösungsansatz. Schneider konnte anhand der Rasiermesser und Schwanenhalsnadeln nachweisen, dass Fremdformen in der Stufe Ha C von Dänemark übernommen werden, in der Spätphase der Periode VI parallel zur Stufe Ha D dann die alten Formen aus dem neuen Material Eisen nachgearbeitet werden. Offensichtlich war das Material und nicht die Form der Stücke für die einheimische Bevölkerung von Interesse[439]. Auch kann man nicht von einem Abbrechen südländischen Einflusses sprechen. Es sind nicht mehr Nadeln und Toilettegerät sondern einzelne und größere Bronzegefäße, die ihren Weg in den Norden finden. Stjernquist belegt in ihrer Arbeit über die Rip-

437 Heynowski 1992, Liste 99 Karte 36; Claus 1940/41: Niedersachswerfen; Tennstedt; Beichlingen; Frohndorf; Groitzschen; Prehna; Seebergen; Flurstedt; Liebstedt; Heiligenstadt (Tuitjer 1987).

438 Eine einfache Perle konnte in der bronze- bis eisenzeitlichen Siedlung Cottbus-Ströbitz geborgen werden (Kneisel 2001 a, Cottbus-Ströbitz (LAU 2001 – 3) ungedr. Grabungsbericht).

439 Schneider belegt dies für die Rasiermesser- und Schwanenhalsnadelformen. Es wird sich zeigen, ob diese Ergebnisse auf das gesamte Material übertragbar sind (Schneider 2005).

penzisten, dass auch während der Stufe Ha D Funde aus dem Süden nach Nordeuropa gelangt sind (Stjernquist 1967 u. a. Abb. 22). Mit Latène A steigert sich dann die Anzahl der Importe aus dem Süden, wie zum Beispiel die zwei Wagen von Dejbjerg belegen (Pedersen 1921).

Auch in Schleswig-Holstein finden sich Bernsteinperlen während der gesamten Bronzezeit. Formen mit rhombischem Querschnitt und breitere Ringe werden allerdings erst ab der Periode VI üblich. Die Funde lassen sich Schmidts Varianten 5 und 6 – doppelkonische Perlen mit scharfem Umbruch und Perlen mit rhombischem Querschnitt – zuordnen (Schmidt 1993, 72 Liste 53). In der vorrömischen Eisenzeit gehören Bernsteinperlen hingegen zu den Ausnahmen auf den Urnengräberfeldern. Kleine Bernsteinperlen sind bisher nur aus Odderade, Neumünster-Oberjörn, und Timmendorfer Strand überliefert[440]. Lediglich das Stück aus Odderade lässt sich datieren und gehört an den Beginn der vorrömischen Eisenzeit.

Die obigen Ausführungen zeigen wie unscharf das aktuelle Bild von Austauschbeziehungen in Bezug auf die Verteilung von Bernsteinfunden noch ist, da die Untersuchungen erst am Anfang stehen. Aus diesem Grund sollen an dieser Stelle nur einige Bemerkungen zum eigentlichen Arbeitsgebiet in Bezug auf Bernstein gemacht werden. Denn für die Untersuchungen von Austausch- oder Fernbeziehungen scheinen andere Fundgattungen als Bernstein geeigneter zu sein, nicht zuletzt da sie besser publiziert sind und in überschaubaren Mengen auftreten.

Die Mehrheit der dänischen Bernsteinperlen in Kombination mit Gesichtsurnen sind rhombische Perlen der Periode VI und zum Teil Periode VI früh. Die Fundplätze liegen in Mitteljütland an der Grenze zu Südjütland und reichen nach Schleswig-Holstein. Eine Reihe von Gräbern enthalten Funde von Rohbernstein, sie werden zumeist etwas früher datiert. Die Funde von Rohbernstein finden sich auch gehäuft in Nordjütland. Diese Beobachtungen passen gut mit den Untersuchungen von Jensen für das gesamte Bernsteinmaterial Dänemarks zusammen (Jensen 1967). Jensen konnte eine Abfolge der Bernsteinfunde von Nordnach Südjütland belegen. So finden sich in den Perioden IV – V die meisten Bernsteinfunde zwischen der östlichen Limfjordregion und dem Mariagerfjord. Auch Belege von Rohbernstein finden sich in der Periode IV vornehmlich in dieser Region. Anders sieht das Verbreitungsbild in Periode VI aus. Die Gräber mit Bernsteinperlen liegen vornehmlich in Südjütland und fehlen weitgehend nördlich von Aarhus. Der Rohbernstein in den Gräbern nimmt ab. Diese Unterteilung in die regionalen Vorkommen deckt sich zum Teil mit dem Vorkommen der Grabfunde auf Jütland, doch fehlen bisher vollständige Verbreitungskarten (Jensen 1967, 64). Interessant ist die zeitliche Verteilung der Bernsteinfunde jedoch für die Gesichtsurnen. Die frühsten Formen finden sich in Nordjütland ab dem jüngeren Abschnitt der Periode IV. Ab Periode V sind sie auf der gesamten Halbinsel vertreten bis hinein in die Periode VI. Gesichtsurnen sind während der Periode VI aber auch im Norden noch belegt, rhombische Bernsteinperlen anscheinend nicht mehr. Es ist sicherlich kein Zufall, dass das Aufkommen der Gesichtsurnen sich ab 1000 v. Chr. von einem Raum ausgehend verbreitet, der reich am Rohstoff Bernstein ist. Wenn man von der These ausgeht, dass eine Ausbreitung der Gesichtsurnen, die gleichzeitig mit einer Verbreitung der Bestattungssitte einhergeht, von intensiverem kulturellen Austausch zeugt als beispielsweise die Verteilung spezifischer Nadelformen, kann mit den Gesichtsurnen in Nordjütland ein lokales Zentrum benannt werden, dass intensiv Austausch mit anderen Regionen betrieben hat. Austausch kann auch über große Entfernungen von statten gehen und hat erfahrungsgemäß einen wirtschaftlichen oder politischen Hintergrund. Nun bietet die Limfjordregion mit dem Fjord eine sichere Fahrt in weite Teile des Landesinneren und auch mögliche Verbindungen zwischen Nord- und Ostsee, die das Umschiffen der durchaus gefährlichen Jammerbucht und Skagens ermöglichen[441].

440 Hingst 1983, Taf. 67; ders. 1980, Taf. 31, X15; ders. 1989, Grab 330; Grab 51.

441 Der Durchbruch des Limfjords zur Nordsee erfolgte durch Sturmfluten im 19. Jh., inwieweit bereits in vorgeschichtlicher Zeit eine Durchfahrt existierte ist unklar, doch sind die Landbrücken zur Nordsee an vielen Stellen nicht sehr breit. Es ist davon auszugehen, dass die Küste starken Veränderungen durch Sturmfluten unterlag.

Neben diesem politisch-wirtschaftlichen Faktor wäre ein zweiter rein wirtschaftlicher Faktor der Bernstein, der hier am zweithäufigsten auf der Welt anzutreffen ist. Siedlungsanalysen der Bronzezeit belegen durchaus solche lokalen Zentren. So konnte Mikkelsen für die Bronzezeit in Ostthy an der Westküste mehrere kleinere Siedlungen um eine Zentralsiedlung herum beobachten. In dem Einflussgebiet der Zentralsiedlung befand sich die Bestattung der Urne von Stagstrup (DK 166 Taf. 25; Mikkelsen 2003). An der Nordwestküste Jütlands liegt die Siedlung Bulbjerg an der Jammerbucht, die nach Jensen *„unverhältnismäßig große Mengen unverarbeiteten Bernsteins zutage...“* brachte sowie einzelne Stücke mit Bearbeitungsspuren (Jensen 1967, 48; Bech 1997, 3 f.). Sicherlich ist Bernstein vor Ort bearbeitet worden. Der Fundplatz liegt heute im unmittelbaren Küstenbereich und eine neue Aufarbeitung des Fundmaterials würde sicher lohnende Ergebnisse bringen (Müller 1919, 36 – 52). Die Siedlung datiert weitgehend in die Periode V und erbrachte neben Voldtofte auch eine Reihe von frühen Deckelfunden mit gewölbter Kappe. Leider fehlen weitere Siedlungsfunde dieser Art.

Nun zu Polen und den dortigen Gesichtsurnen. Das Auftreten von Bernsteinperlen zusammen mit Gesichtsurnen ist im Gegensatz zum Gesamtverbreitungsgebiet sehr begrenzt. In Kombination mit Gesichtsurnen finden sich Bernsteinperlen am östlichen Rand der Kaschubischen Seenplatte zwischen Weichseldelta und Reda. Die Funde liegen parallel zu den für die Deckelverzierungen ausgearbeiteten Kontaktrouten. Auch heute noch ist die Strecke die Hauptverbindungsroute zwischen der Helhalbinsel, Gdańsk und dem Süden. Zwischen Noteć und Wièzyca fehlen Bernsteinfunde (Andrzejowska 1981). Im Kapitel über die Deckelverzierungen wurden verschiedene Routen bzw. Kontaktzonen im Abstand von 24 km von der Noteć bis zur Ostsee belegt (Abb. 260). Jedoch scheinen lediglich im Kontaktbereich an der Danziger Bucht Bernsteinperlen Eingang in den Grabritus gefunden zu haben. Da der Ohrschmuck jedoch weitgehend auf diesen Bereich beschränkt ist, anders als die durchlochten Ohren, die im gesamten Verbreitungsgebiet auftreten, bedarf es einer Klärung. Einerseits deutet dies auf eine kleinregionale Bestattungssitte hin, andererseits zählt Ohrschmuck zu den Stilmerkmalen, die die polnischen Gesichtsurnen mit wenigen Ausnahmen aus Mitteldeutschland nur noch mit den italienischen Kanopen gemein haben.

In der Literatur wird der hallstattzeitliche Ringwall von Komorowo (9. – 8. Jh. v. Chr.) mehrfach erwähnt, da er sehr viele Roh- und Halbfertigprodukte aus Bernstein erbrachte (Malinowski 1971; ders. 1982; 2004; 2006). Der Fundort liegt auf einer Insel in einem flachen See. Nahe bei lag das größtenteils Ha C zeitliche Gräberfeld von Gorszewice mit einem großen Anteil an hallstättischen Importen (Malinowski 1971, 106 Anm. 29). Laut T. Malinowsky wäre es möglich eine Handelsroute vom Samland über Pommern, entlang der Oder und March zu rekonstruieren, bei der Komorowo einer der Knotenpunkte wäre. Die erworbenen Schmuckwaren und Waffen wurden dann mit den Verstorbenen auf dem nahe gelegenen Gräberfeld bestattet. Doch ist es schwer, eine Verbindung zwischen der Siedlung Komorowo und der Gruppe der Gesichtsurnen im Norden zu ziehen. Zum einen sind die Bernsteinfunde der Gesichtsurnen nur auf die Küste beschränkt (Ganzelewski / Slota 1996, 32 f.). Zum anderen gibt es keine größere Konzentration von Gesichtsurnen im Gebiet um Komorowo, die man bei einem regen Kontakt erwarten würde (Abb. 300). Im Kapitel über die Jagd- und Wagenszenen zeigte sich, dass das Gebiet um Komorowo herum in der Mitte der Verbreitung von Urnen mit Jagddarstellungen liegt, die sowohl weiter nördlich in der Gesichtsurnenkultur als auch westlich im Lausitzer Raum auftreten (Abb. 181 – 182). Anhand des Mangels von Hallstattimporten aus Metall an der Gdańsker Küste lässt sich die These formulieren, dass das südlicher gelegene Komorowo möglicherweise als Mittlerstation für Bernstein fungierte. Das heißt, der Bernstein wurde vom Norden eingetauscht und in den Süden gegen südliche Metallwaren weiterverhandelt. Südliche Importgüter gelangten somit kaum weiter nach Norden als bis Komorowo [442].

442 Das Gräberfeld enthält überwiegend Ha C zeitliche Stücke. Die Belegung scheint in Ha D abzubrechen (Gedl 1991).

Eine weitere Mittlerstation wäre im Bereich des Weichseldeltas zu vermuten, südlich der Wièzyca. Diese Stelle ist ein Knotenpunkt für bestimmte Verzierungsformen der Deckel, frühlatènezeitliche Gürtelhaken finden sich hier und auch die eisernen Ohrringe beschränken sich in ihrer Verbreitung auf dieses Gebiet. Möglicherweise würde man an dieser Stelle eine Siedlung ebenfalls mit Rohbernsteinfunden erwarten, denn hier liegt ein strategischer Standort, der die Route östlich an der Kaschubischen Seenplatte bis zur Danziger Bucht kontrollieren könnte. Das Auftreten von latènezeitlichem Fundmaterial oder der Situlenfund von Grabowo belegen die Besonderheit der Region[443]. Nicht zu vergessen die Kaurischnecken, die von diesem Punkt aus sich entlang der Radunia verteilen. Die Funde lassen eine zum Ende der Stufe Ha D hin vorgenommene Verlagerung der Südkontakte vermuten. Nicht zuletzt, da in dieser Kleinregion auch Gesichtsurnen auftreten, deren Merkmale deutlich mit den Kanopen Italiens vergleichbar sind. Komorowo datiert in die Stufe HA C, was für eine Verlagerung spräche. Solange jedoch entsprechende Siedlungen im Norden fehlen bleibt dies erstmal eine Hypothese. Weitere Untersuchen in diese Richtung wären sicher lohnend.

Salz

Die Bedeutung von Salz als Handelsgut und Ursprung lokalen Reichtums ist bereits mehrfach in der Literatur diskutiert worden. Die Salinen in Hallstatt und am Dürrnberg belegen die enorme Bedeutung des Salzhandels während der Eisenzeit (Kossack 1993, 592 ff.; Stöllner 2000). Für die Zone nördlich der Alpen hat T. Saile 2000 ausführlich die Entwicklung der einzelnen Salzsiedestätten angeführt und in Zeitscheiben dargelegt. So lassen sich in der Spätbronzezeit sichere Salzsiedestätten lediglich in Halle ausmachen. Die Funde reichen von der Spätbronzezeit bis in die Früheisenzeit. Der Schwerpunkt der Salzgewinnung lag bei Giebichenstein – eben jenem Fundplatz, von dem auch eine Gesichtsurne, die sehr starke Ähnlichkeit mit dem polnischen Urnen aufweist (DT 121 Taf. 81), stammt. Alle weiteren Salzsiedeplätze versieht Saile mit einem Fragezeichen, da meist nur eine handvoll Funde vorliegen. Nordwestlich von Halle, im südlichen Niedersachsen, erwähnt der Autor einige Fundplätze mit Briquetagefunden ohne darin jedoch einen eindeutigen Beleg für Salzabbau zu sehen (Saile 2000, 160 Anm. 237).

In der Eisenzeit lassen sich deutlich mehr Salzgewinnungsplätze feststellen. Sie gruppieren sich um Zentren wie Halle, Schwäbisch Hall und an der Nordseeküste (Abb. 297 oben)[444]. Die polnischen Nachweise von Salzsiedetätigkeiten werden allerdings in die jüngere Eisenzeit datiert.

Von Interesse für die Gesichtsurnen sind die mitteldeutschen Salzsiedenachweise im Bereich des Harzes. Hier finden sich bereits während der Bronzezeit vereinzelte Belege für Salzgewinnung. Mit Beginn der Eisenzeit häufen sich die Fundplätze, so dass hier am südlichen Harzrand und südlich der fruchtbaren Böden der Magdeburger Börde ein Zentrum entsteht, in dem Salz in großen Mengen aus Sole gewonnen wurde. Betrachtet man die Verteilung der Urnen mit Gesichtsmerkmalen, so liegen diese Fundplätze bei Halle, nördlich von Aschersleben und reihen sich dann nach Nordwesten zu einer Kette von Fundplätzen bis nach Niedersachsen in einen Abstand zwischen 12 und 24 Kilometern auf. Die häufigsten Urnen sind Mischformen aus Haus- und Gesichtsurnen. Die Urnen aus den Gräberfeldern von Eilsdorf (DT 85, 86), Rietzmeck (DT 220), Halle-Giebichenstein (DT 121) und Wulfen (DT 309) weisen jedoch deutliche Parallelen zu den polnischen Funden auf. Die etwas einfacher gestalteten Gesichter aus Liebersee (DT 173) und Neinstedt (DT 193) lassen sich ebenfalls noch recht gut mit den polnischen Urnen vergleichen. Die Tonohren aus Garbsen (DT 102) und Karow (DT153) mit dem Hängeschmuck liegen zwischen 100 und 150 km entfernt, nordwestlich und nordöstlich des Harzes.

443 Die Fundorte Gogolewo und Grabowo liegen etwa 12 km voneinander entfernt.

444 Möglicherweise ist die besondere Gruppe der Gesichtsurnen aus dem Weser-Ems-Dreieck ebenfalls mit Salzgewinnung in Verbindung zu bringen (Verzierung Typ VT 1.3), da diese Urnen sich im Bereich der Wesermündung gruppieren (vgl. VZ 1 S. 157 Abb. 70).

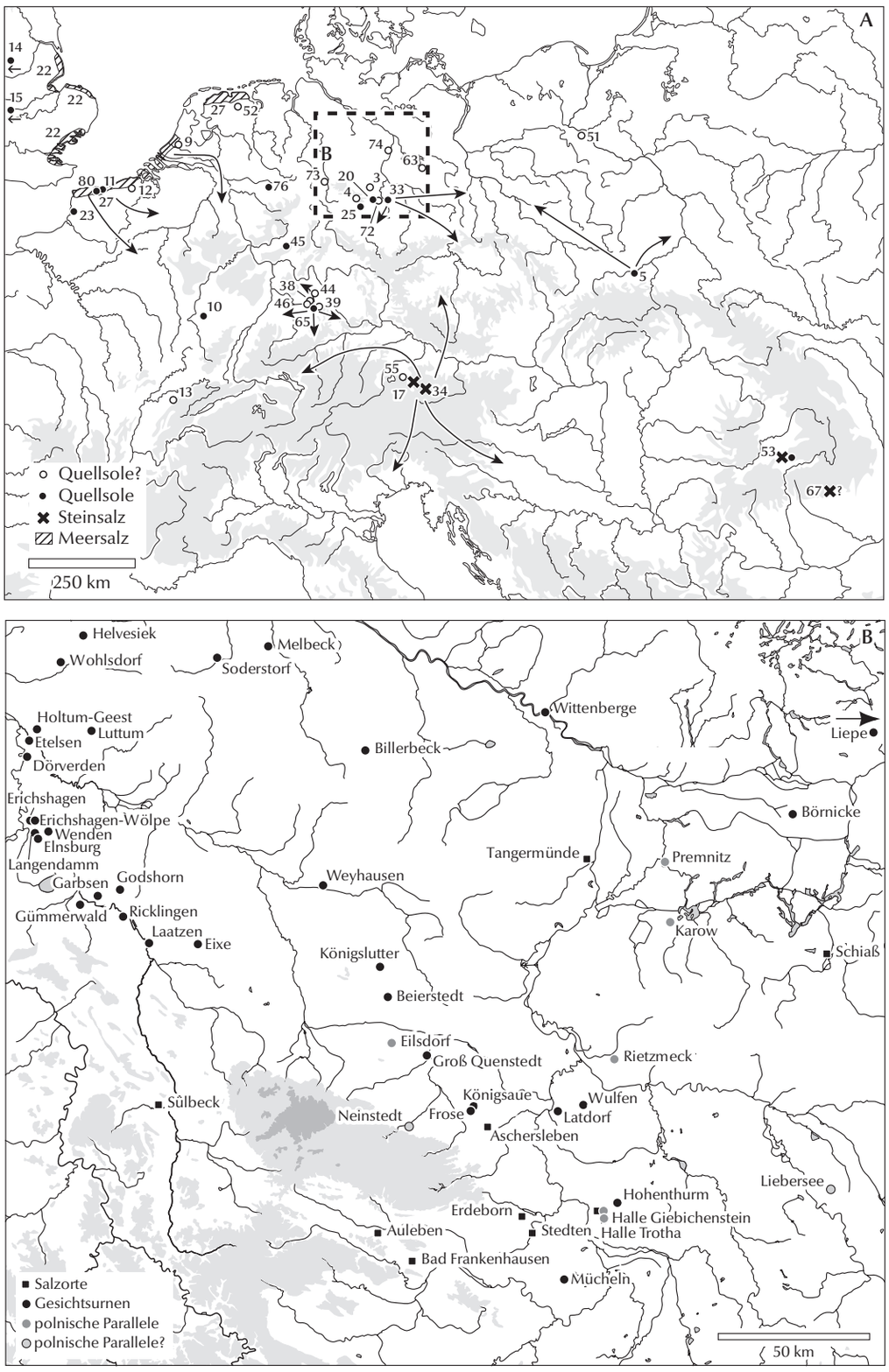


Abb. 297. A Kartierung der eisenzeitlichen Salzstätten (nach Saile 2000, Liste der nummerierten Fundorte ebd. S. 232 ff.); B Urnen mit Gesichtsmerkmalen in Mitteldeutschland (Grau markiert sind Parallelen zu den polnischen Funden, hellgrau nicht ganz so eindeutige Parallelen).

So lässt sich zwar räumlich eine Differenzierung zwischen den Salzsiedestätten am südlichen Harzrand und dem Auftreten von Gesichtsmerkmalen im Nordharzgebiet feststellen, doch liegen eine Reihe von Fundstellen recht dicht beieinander (Abb. 297 unten). Es ist daher möglich, dass die Verbreitung der Sitte, Gesichtsmerkmale im Totenritus zu benutzen, in Mitteldeutschland in unmittelbarem Zusammenhang mit der Verbreitung des Salzes steht. Inwieweit die Region um den Harz an größeren kulturellen Austauschströmen beteiligt war, legt Stary in seinem

Aufsatz über den Mittelgebirgsraum als Transit- und Vermittlerzone dar (Stary 1993, 538 ff.). Nach seinen Entwürfen führen die Hauptrouten in der frühen und jüngeren Hallstattzeit am östlichen Harzrand entlang (Stary 1993 Abb. 2; 4). Kossack weist allerdings darauf hin, dass reiche Gräberinventare aus der Umgebung von Halle fehlen, und kommt zu dem Schluss, dass wirtschaftliche Macht sich nicht im Reichtum der Totenausstattung niederschlagen muss (Kossack 1993, 597). Man könnte nun die These aufstellen, dass die zahlreich auftretenden Hausurnen und die eher seltenen Gesichtsurnen im Nordharzgebiet sich ja von den normalen Urnenbestattungen abheben und insofern eine andere soziale Schicht darstellen mögen[445]. Da Haus- und Gesichtsurnen auch in Italien belegt sind und zudem offensichtlich eindeutige Kontakte zum polnischen Gesichtsurnenkreis bestanden haben, fassen wir hier vielleicht die herausragenden Bestattungen der von Kossack beklagten fehlenden Oberschicht im Grab.

Kontakte der geistigen Kultur

Bilderwelten

Während der Hallstattzeit lassen sich in Mitteleuropa nur wenige figürliche Piktogramme außerhalb dem Gesichtsurnenkreis finden. Zwar begegnen wir dem urnenfelderzeitlichen Vogel in der Plastik und Toreutik und auch auf Gefäßen überwiegend südlicher Provenienz, doch stellen Vierbeiner und gar Reiterfiguren in der Hallstattzeit eine Neuerung dar[446]. Mit der Wiedergabe von Reiterpiktogrammen, Jagdszenen und Wagenpiktogrammen finden neue Vorstellungen Eingang in die bildliche Welt der frühen Eisenzeit (siehe Huth 2003; Reichenberger 2000). Im Verbreitungsgebiet der polnischen Gesichtsurnen lassen sich 19 Wagendarstellungen und über 60 Tierdarstellungen belegen. Die meisten Tiere finden sich zusammen mit Waffenpiktogrammen oder als Zugtiere der Wagen auf den Urnen wieder. Doch liegen auch über 10 szenische Darstellungen mit Jagdszenen und Piktogrammen von Hirschen vor (vgl. S. 323 ff.). Reiter oder Tierdarstellungen (Vierfüßler, Vögel) sind auch aus dem Lausitzer Raum bekannt und bereits von B. Gediga vorgelegt worden (Gediga 1970; ders. 2002). In der Oberpfalz bildet sich während der älteren Hallstattzeit eine kleine Gruppe heraus, die häufig figürliche Darstellungen auf der Grabkeramik aufweist. Die meisten der Darstellungen stammen von dem Gräberfeld in Schirndorf (Stroh 1979; 1988). Wagendarstellungen aus der Oberpfalz sind von den Fundplätzen Dietfurt und Schirndorf belegt (Röhrig 1994 Taf. 6,2). Andere Funde mit figürlichen Motiven auf Keramik sind nur noch aus dem östlich angrenzenden Gebiet vor allem aus Sopron bekannt[447]. Wagendarstellungen lassen sich bis nach Italien verfolgen. Sie sind auf Situlen wieder zu finden oder als tönerne Modelle mit ins Grab gegeben (Pare 1987, 214 Abb. 14; Woytowitsch 1978). Letztendlich sind auch die Wagenbestattungen im Hallstattraum Ausdruck einer gemeinsamen Vorstellungswelt, die sich während der Eisenzeit in verschiedenen Räumen fassen lässt. Bildlichen Niederschlag haben sie nördlich der Alpen nur in der Oberpfalz und auf den Gesichturnen im polnischen Arbeitsgebiet gefunden. Als Beigabe im Grab sind sie weiter verbreitet und mit dem Wagen von Dejbjerg als Moorfund auch in Skandinavien belegt (Pedersen 1921). Vereinzelt lassen sich die Wagenpiktogramme in Lausitzer Inventaren belegen. Dieser Niederschlag von bildlichen Darstellungen scheint ein östliches Phänomen zu sein, das sich entlang der Mährischen Pforte über die Donau bis nach Italien verfolgen lässt (Abb. 298), wo gegen Ende des 6. – 5. Jh. v. Chr. dann die Situlenkunst zur vollen Blüte gelangt (Turk 2005). Wie nah die pommerschen Piktogramme zu den Darstellungen der Situlenkunst stehen wurde bereits in einem eigenen Kapitel erläutert.

445 Dazu auch R. Müller 2000, 233 f.

446 Die Pferdeprotomen und Pferdedarstellungen des Nordischen Raums sind in einem anderen Zusammenhang zu sehen und geben eine ganz eigene Bilderwelt wieder (Kaul 1998). Interessanterweise tritt die Sitte, Keramik figürlich zu verzieren in Nordeuropa erst mit Beginn der Stufe Ha C auf.

447 Dobiat 1982; Reichenberger 2000; Huth 2003; Gleirscher 2009.

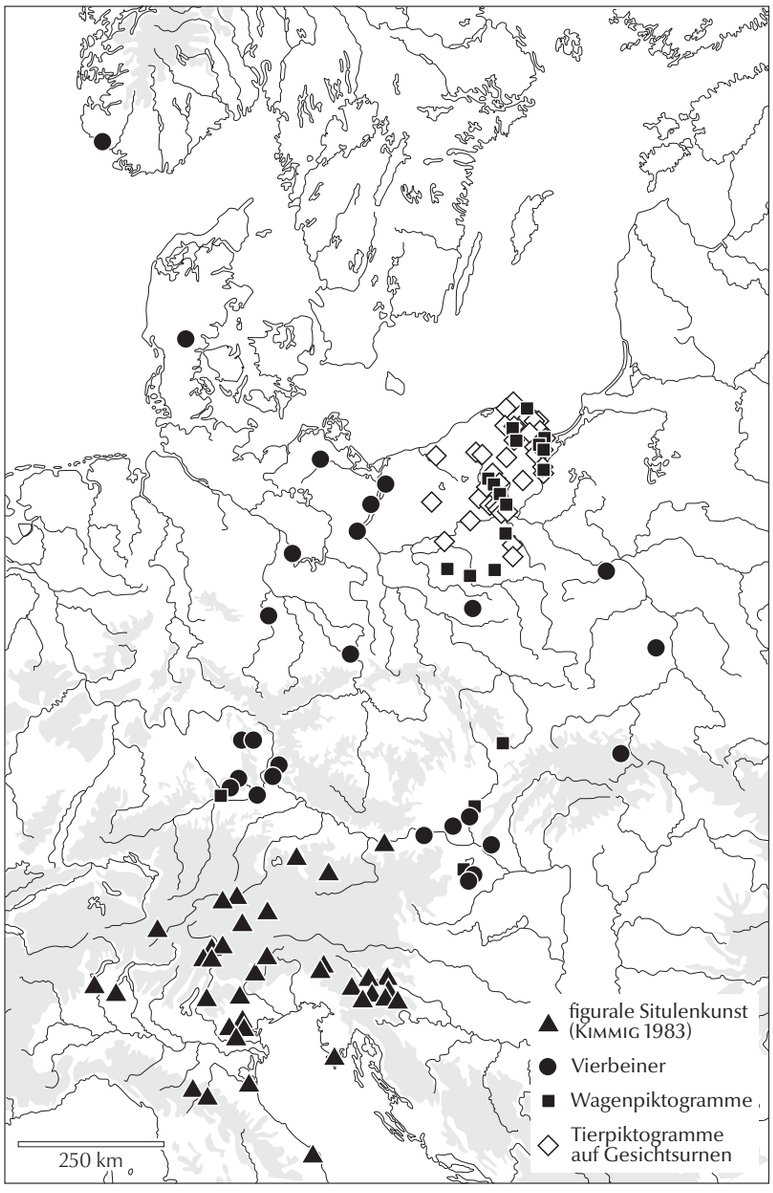


Abb. 298. Verbreitung figürlicher Darstellungen: Reiter - Wagen - Vierbeiner und der Situlenkunst.

Hausurnen

Einen wesentlichen Aspekt für die Verknüpfung der Gesichtsurnen aus Skandinavien, Mitteldeutschland und Polen stellen die Hausurnen dar. Bereits mehrfach ist in der Literatur auf das gemeinsame Auftreten beider Fundgattungen hingewiesen worden[448]. Zusammen mit einigen polnischen Hausurnen (Eggers 1940; Wiącek 1983 a; Podgórski 1997) finden sich die von La Baume als Frühformen der Gesichtsurnen angesprochenen Augenurnen mit gewölbten und flachen Stöpseldeckeln. La Baume verband sogar die Intention der Bestattung in einer Hausurne mit der in einer Gesichtsurne, da er in beiden den Speichergedanken begründet sah (La Baume 1956). Hausurnen werden in der Literatur älter datiert als Gesichtsurnen. Sie sind nach neuesten Erkenntnissen eher in der Periode IV – V belegt und wesentlich kurzlebiger als die Gesichtsurnen (Sabatini 2007, 116 ff.). Für die dänischen Urnen liegen zudem kaum Beigaben vor. Die Beigabe einer Pinzette vom Typ Baudou XII E2 in der Urne von Gullev, Viborg Amt, und eines Rasiermessers vom Typ Baudou XI C2 in einem Grab von Rold datieren die Urnen in die Periode V und den Übergangsbereich Periode IV – V. In absoluten Zahlen entspräche diese Zeitstellung dem 9.–8. Jh. v. Chr. Eindeutig Periode VI zeitliche Inventare liegen nicht zusammen mit Hausurnen vor[449]. Die schwedischen Funde, zu denen letztendlich auch die Urnen von Ruuthsbo und Simris (SE 11 – 12 Taf. 85) gehören, datieren in den gleichen Zeitraum (Stjernquist 1961, 52 ff.). Eine jüngere Datierung wird für die mitteldeutschen Hausurnen angenommen, die mittels Rippenkopf- und Schälchenkopfnadeln in die Stufen Ha C bis D1 datiert werden (Müller 1999, 88). Die wenigen polnischen Exemplare sind vermutlich in den Zeitabschnitt Periode V bis Ha C zu setzen (Podgórski 1997). Die Vergesellschaftung mit Rippenkopfnadeln macht eine ähnliche Laufzeit zu den mitteldeutschen Formen wahrscheinlich. Demnach tritt das Phänomen der Hausurnen leicht versetzt in Mittel- und Nordeuropa auf. Nach Sabatini sind die frühesten Exemplare außerhalb Italiens im Norden auf Gotland anzutreffen (Sabatini 2007, 120 f.). Das Ursprungsgebiet wird allgemein in Italien vermutet, wo sie in den Albanerbergen bei Rom nach Müller-Karpe bereits kurz vor Beginn des 10. Jh. auftreten und in Etrurien im 9. Jh. einsetzen[450]. Hausurnen finden sich bis ins 8. Jh. und sind nach Bartolini überwiegend

448 u. a. v. Brunn 1939; La Baume 1956; Stjernquist 1961; Podgórski 1997; Sabatini 2007; 2008; Kneisel 2010.

449 Baudou 1960, 102 ff. Broholms Datierungsvorschlag, die Hausurnen bis in die Periode VI laufen zu lassen, muss daher revidiert werden. Auch die Annahme es handele sich bei den dänischen Hausurnen um die jüngsten Exemplare ist so nicht mehr haltbar (Broholm 1949, 152 ff.).

450 Müller-Karpe 1959 b, 45 ff.; Sabatini 2007.

maturen Individuen, z. T. auch Kriegern, vorbehalten (Bartoloni 1998, 159 ff.). Demnach beginnt die Entwicklung im Süden und erreicht Pommern und Skandinavien etwa gleichzeitig. Die mitteldeutschen Exemplare setzen nach der jetzigen Chronologie etwas später mit Ha C ein. Für das Hausurnenphänomen lässt sich folglich eine Entwicklung von Süden nach Norden feststellen. Dabei entwickelt sich in Mittelitalien die Hausurnenkultur und einzelne Exemplare verteilen sich über ganz Skandinavien – vor allem Schweden und Gotland und in Mitteldeutschland breitet sich die Hausurnenkultur aus. Die dänischen Formen weisen weniger übereinstimmende Merkmale mit den südlichen Hausurnen auf als sich für Mitteldeutschland und Schweden feststellen lassen. Auch die Hausurnen aus Polen weisen eine ganz eigene Prägung auf. Auf den Verbreitungskarten (Abb. 299 – 300) lässt sich nachvollziehen, wie sich die Hausurnen vom Nordharzgebiet über Mecklenburg-Vorpommern bis nach Schonen verteilen.

Die Ausbreitung der Hausurnen verläuft demnach umgekehrt zu der der Gesichtsurnen, die in Nordjütland bereits früher als die Hausurnen belegt sind. Die Zentren der Verbreitung sind jedoch weitgehend die gleichen und auch die Lücken zwischen diesen Gebieten bleiben bestehen.

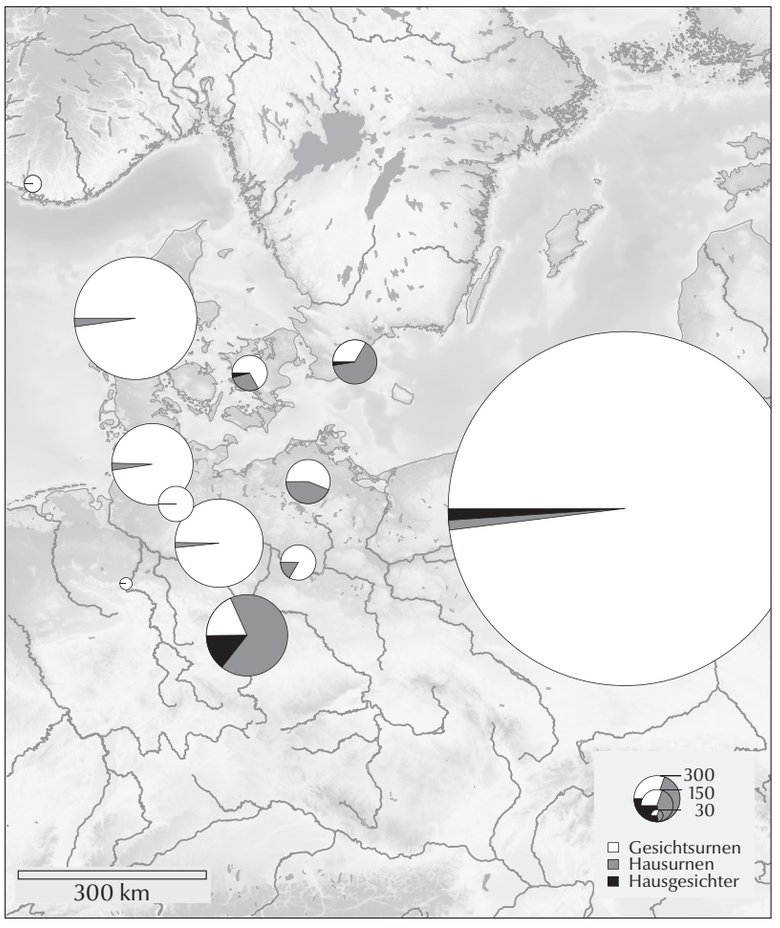


Abb. 299. Die Verteilung von Gesichts- und Hausurnen, einschließlich der Mischformen, unterteilt nach Bundesländern und Regionen.

Vogelplastik

Die Lücke zwischen den polnischen und mittel-norddeutschen Gesichtsurnen ist so klar abgegrenzt, dass sie einer Erklärung bedarf. So wurde der Raum zwischen Neiße und Oder hinsichtlich anderer Formen bildlichen Gestaltens oder abweichender Bestattungssitte untersucht, um zu einer möglichen Deutung der scharf umgrenzten Verbreitungsgebiete zu gelangen. Zwar sind aus dem östlichen Raum des Lausitzer Gebietes vereinzelt Tierpiktogramme oder Ideogramme von Menschen auf Gefäßen überliefert, doch fehlen dort der szenische Aufbau und die Vielfalt der Darstellungen (Gediga 1970). Hingegen lassen sich seit der Bronzezeit Vogelplastiken in großer Zahl in der Lausitz und den angrenzenden Regionen feststellen. Sie sind zudem mehrheitlich an den Grabritus gebunden, so dass ein Vergleich mit anderen figuralen Darstellungen aus Gräbern statthaft ist. Die Kartierung (Abb. 300) zeigt deutlich einen Schwerpunkt in der Verbreitung von Vogelplastiken zwischen Saale und Oder, im Norden durch die Havel begrenzt. Die Verbreitung der Vogelplastiken fügt sich recht gut in die Lücke zwischen Nordharzgebiet im Westen und Gesichtsurnen in Polen im Osten ein. In Mecklenburg und Schleswig-Holstein fehlen Vögel ebenfalls. Dies gilt ebenso für das Vorkommen von Gesichtsurnen oder Hausurnen in diesen Regionen. Somit zeigt sich der Bereich der Verbreitung Lausitzer Inventare als ein Raum mit einem vermutlich völlig anders ausgerichteten Totenbrauch, der Einflüssen von außen gegenüber nicht offen gewesen zu sein scheint. Zwar finden sich immer wieder Scheibenkopfnadeln oder andere Nadeln außen auf den Urnen angebracht, ähnlich den Darstellungen auf den polnischen Gesichtsurnen, doch werden die Urnen selber nicht mit plastischer Ausgestaltung oder Piktogrammen versehen. Es ließen sich u. a. in Niederkaina an Urnen aufgrund der

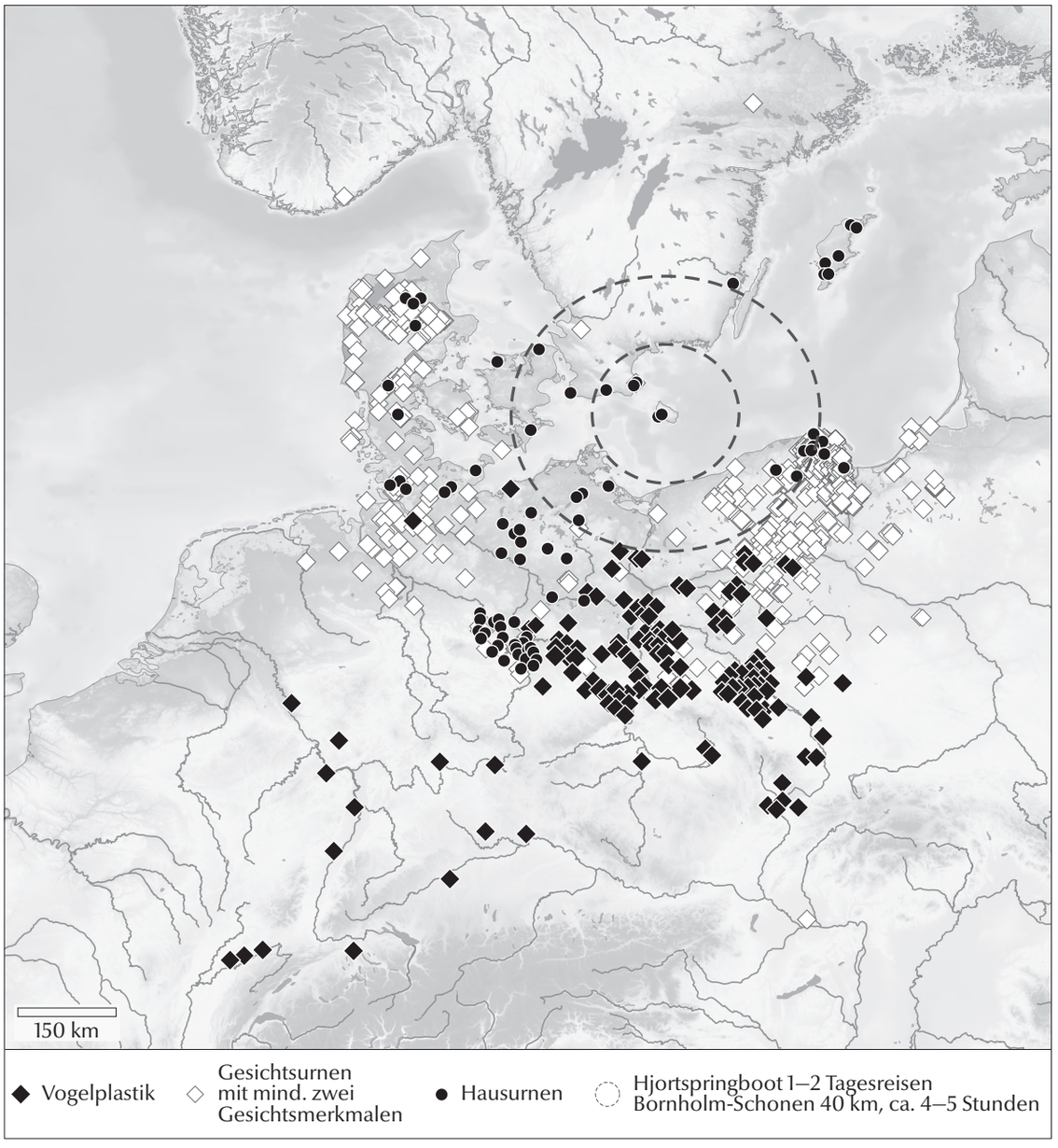


Abb. 300. Bilderwelten. Verteilung von Haus- und Gesichtsurnen sowie der Vogelplastik. (Vogelplastik ergänzt nach Buck 1979, 104 Abb. 83).

Rostspuren die Lage der Nadel auf der Schulter der Urne rekonstruieren[451].

Somit kann die Lücke zwischen den polnischen und mittel-norddeutschen Gesichtsdarstellungen mit einer abweichenden Bestattungssitte und einer anderen Vorstellungswelt in Bezug auf die bildliche Darstellungen erklärt werden.

Mischformen zwischen Haus- und Gesichtsurnen

Die Mischformen zwischen den Haus- und Gesichtsurnen (Typ GS 13) sind auf das östliche Verbreitungsgebiet beschränkt. Lediglich eine Urne aus Dänemark (Smidstrup DK 156 a Abb. 55) kann als eindeutige Mischform im Norden angesprochen werden. Der Fund stammt von Seeland. In Polen sind Mischformen im Vergleich zur Gesamtzahl der Gesichtsurnen ebenfalls selten. Die meisten Mischformen finden sich im Nordharzgebiet (Abb. 299). Möglicherweise ist dies ein Indiz für die unterschiedlichen Einflüsse, die in dieser Region in Erscheinung treten.

451 U.a. Grab J/32 (frdl. Mitt. Jasmin Kaiser). In Liebersee sind mehrere Nadeln und Ringe auf der Außenseite der Urne angebracht (DT 173 Taf. 149; Kaiser 2003, 244 Taf. 26.1).

Abschließende Bemerkungen

Abschließend können die Kontakte zwischen den einzelnen Zonen wie folgt beschrieben werden.

Bis in die Periode V lassen sich nordische Einflüsse in vielfältigster Form in Nordpolen ausmachen. Erst mit dem Beginn von Ha C ändert sich das Formenspektrum der Beigaben. Nun lassen sich vor allem südliche Importe fassen. In Polen reichen die Südimporte jedoch nur bis zur Noteć. In Ha D und gegen Ende der Späthallstattzeit werden vereinzelt auch im Norden Polens Hallstattimporte fassbar, die aber erst mit Beginn der Frühlatènezeit zunehmen. Die Gesichtsurnen lassen sich bereits in einigen Frühformen in der älteren Hallstattzeit in Nordpolen belegen. Auch Deckelformen werden in diesem Gebiet aus dem Norden bereits in der Periode V übernommen und treten später in einer unendlichen Vielfalt und in Kombination mit den Gesichtsurnen auf. Die Idee Urnen anthropomorph zu gestalten war ab der Periode V und VI bzw. der Stufe Ha C im gesamten Ostseeraum verbreitet und erreicht in der Stufe Ha D in Polen ihren gestalterischen Höhepunkt. Stilistisch sind die Gemeinsamkeiten mit den italienischen Kanopen am größten. Da sie allerdings überwiegend nur an einer Fundstelle in Mittelitalien (Chiusi) auftreten (Gempeler 1972), stellt sich die Frage wer wen beeinflusst hat und ob es nicht eine wechselseitige Beziehung gab. Sicher ist ein Einfluss italienischer Kanopen am Ende von Ha D mit Beginn der Stufe Latène A am Weichseldelta zu fassen: Mit einer Gruppe von Urnen im Bereich zwischen Reda und Wièzyca, die durch eiserne Ohrringe, Kaurischnecken, Standschalen und Kappendeckel mit Gesichtsdarstellungen charakterisiert sind. Ferner konzentrieren sich in diesem Bereich die zuckerhutförmigen Deckel (OB5), Armdarstellungen und Bernsteinperlen. Auch Südimport lässt sich gegen Ende der Stufe Ha D in den dortigen Grabfunden fassen. Möglicherweise ist damit die Ha D-LT A zeitliche Quelle für den Handel mit Bernstein erfasst, in dessen Gegenzug südliche Importe auch nördlich der Warthe anzutreffen sind. Möglicherweise hat eine Verlagerung von der Ha C-zeitlichen Siedlung Komorowo südlich der Warthe stattgefunden, deren Gräberfeld Gorszewice zahlreiche hallstättische Formen der Stufe Ha C und noch einige aus Anfang D enthält. Weitere Südkontakte im Schmuckrepertoire der polnischen Gesichtsurnen lassen sich auch über die Brillenfibeln, Glasperlen und verschiedenen Ohrschmuck über die ostalpine Route bis nach Slowenien verfolgen.

Die Verknüpfung nach Mitteldeutschland zeigt, dass die Gesichtsurnen dort ab Ha C spät belegt sind. Sie weisen starke Ähnlichkeiten mit dem polnischen Material auf, können durch die Deckel aber auch mit Skandinavien verbunden werden. Besonders häufig fassen sich hier Mischformen zwischen Haus- und Gesichtsurnen. Im Nordharzgebiet mischen sich die Einflusszonen aus dem Norden, Süden und Osten.

Die eigentliche Verbreitung der Gesichtsurnen geht allerdings von Nordjütland aus. Von dort „wandert" die Sitte weiter nach Süden und wird mit rudimentären Formen noch in der Eisenzeit Schleswig-Holsteins fortgesetzt. Ab der Periode V und spätestens mit Einsetzen der Periode VI lassen sich Gesichtsurnen in ganz Skandinavien nachweisen. Nichtsdestotrotz macht sich der Hallstatteinfluss auch in Dänemark bemerkbar. Figürliche Verzierungen der Keramikgefäße lassen sich nur mit südlichen Einflüssen erklären, auch wenn das einheimische Motivrepertoire zum größten Teil beibehalten wird.

Das Beziehungsgeflecht der frühen Eisenzeit und ausgehenden Bronzezeit stellt sich damit als äußerst komplexes System dar. Die Verbindungen einzelner Regionen können nicht nur durch die Verbreitung bestimmter Fundgattungen oder mittels Importgütern aus dem Süden belegt werden. Vielmehr zeigt sich eine Verknüpfung im Hinblick auf die Bestattungssitte, die in Nordeuropa vereinzelt auftritt und während der Eisenzeit als dominierende Grabsitte in Nordpolen übernommen wird. Der Mittelgebirgsraum scheint dabei eine besondere Stellung einzunehmen. Denn in einem recht kleinen Gebiet wird ein Bestattungsritus gepflegt, der völlig isoliert von den angrenzenden Räumen besteht, offensichtlich aber aus weiter entfernten Zonen entlehnt wurde. Die starke Durchmischung der unterschiedlichen Urnenformen weist die Mittelgebirgszone als Durchgangszone zu den anderen beiden Regionen auf, in denen die Idee der Bestattung in einer Urne mit Gesicht ebenfalls Eingang gefunden hat.

Teil F
Zusammenfassungen und Literaturverzeichnis

Zusammenfassung

In dieser Arbeit konnten zahlreiche Ergebnisse zu den unterschiedlichen Aspekten der Gesichtsurnen zusammengetragen werden. Die Forschungsgeschichte (S. 23 – 34) ist in einzelne Regionen und Zeitabschnitte unterteilt. Dem folgt eine kurze Übersicht zur naturräumlichen Gliederung (S. 35 – 38). Eine Grundlage für die Ansprache der Gesichtsurnen bildet das Kapitel über das Erkennen und die Definition von Gesichtern (S. 39 – 44) und die anschließende Erörterung der unterschiedlichen Abstraktionsschemata von bildlichen Darstellungen (S. 45 – 48). Der Analyse der dänischen- und deutschen Gesichtsurnen und ihrer Pikto- und Ideogramme (S. 49 – 195) folgt eine Untersuchung der polnischen Urnen und ihrer bildlichen Darstellungen (S. 199 – 372). Die Gliederung der polnischen Deckelformen und deren Verzierung sowie der Vergleich mit anderen nord- und mitteleuropäischen Deckeln erfolgt ab S. 375. Das abschließende Kapitel beschäftigt sich mit dem kulturellen Kontext der Gesichtsurnen (S. 457 – 481).

Definition der Gesichtsurnen

Die in der regionalen Literatur äußerst unterschiedliche Benennung von Gesichtsurnen, erwies sich bei der Betrachtung der nordeuropäischen Gesichtsurnen als sehr unzureichend (S. 41 f.). So ist es in Polen aufgrund der Masse an Funden leicht auch einfach abstrahierte Darstellungen oder die Applikationen von Einzelmerkmalen wie Ohren oder Augenbrauen eindeutig den Gesichtsdarstellungen zuzuordnen. Anders verhält es sich in Skandinavien und Norddeutschland, wo zwei flache Dellen sowohl als Muster, als auch als Augen verstanden werden können. Ausgehend von psychologischen Untersuchungen, die belegen, dass das Erkennen von Gesichtern angeboren ist und zur Erkennung einfache Darstellungen von Augen-Nase-Mund ausreichen (S. 40), ließ sich das untersuchte Material in drei Kategorien gliedern. Gesichter liegen vor, wenn mindestens zwei von fünf Gesichtsmerkmalen (Augen, Brauen, Nase, Mund, Ohren) deutlich zu erkennen sind oder in leicht abstrahierter Form in der gleichen Art und Weise wie deutliche Gesichtsmerkmale auf dem Gefäß angebracht sind. Liegen mehr als zwei Merkmale vor kann auch ein stärker abstrahiertes Gesicht erkannt werden. Ein Pseudogesicht liegt bei einzelnen abstrahierten Merkmalen wie zwei Augendellen oder einer Nasenknubbe vor. Die Intention ein Gesicht darzustellen ist in diesem Fall nicht eindeutig. Bei einer Reihung von Merkmalen Nasenknubben oder Augendellen muss von einer Verzierung ausgegangen werden.

Definition der Verzierungen auf den Urnen

Eine weitere notwendige Definition ergab sich für die motivischen Darstellungen auf den polnischen Urnen (S. 45 ff.). Die Darstellungen von Schmuck, Waffen, Tieren und sogar ganzen szenischen Abfolgen auf den Grabgefäßen sind unterschiedlich stark abstrahiert. Dafür wurden die in der Semantik gebräuchlichen Begriffe Piktogramme, Ideogramme und Logogramme eingeführt. Piktogramme sind Bildsymbole, deren Informationsgehalt in einer vereinfachten grafischen Darstellung liegt, deren Inhalt kulturübergreifend verständlich sein soll. Zu den erkennbaren Piktogrammen auf den Gesichtsurnen gehören Strichzeichnungen von Wagen, Pferden, Menschen, Vögeln, Nadeln, Fibeln, Ringhalskragen, Speeren und Schilden (Abb. 7). Sie sind entweder dem heutigen Betrachter noch verständlich (z. B. ein vierrädriger Wagen), oder lassen sich über identisch aussehende

Beigaben erschließen. Ideogramme sind Zeichen mit einer festen Bedeutung, die das ursprüngliche bildhafte Zeichen noch erkennen lassen, aber einen höheren Abstraktionsgrad aufweisen. Dieser Gruppe lassen sich stark abstrahierte Waffen- oder Schmuckformen zuordnen, die nur durch die Kenntnis der Piktogramme erschließbar sind. Ferner gibt es eine Gruppe von Zeichnungen auf den Urnen, die einen Bedeutungsinhalt aufweisen, der sich dem heutigen Betrachter nicht mehr erschließt. Sie werden als Logogramme bezeichnet (Abb. 8), d. h. verkürzte Symbole, deren Bedeutungsinhalt bekannt sein muss, um ihn zu verstehen.

Die Darstellungen auf den Urnen sind in der weitgehend beigabenlosen Gruppe der polnischen Gesichtsurnen ein wichtiger Ansatzpunkt zur sozialen Differenzierung dieser Bestattungsgemeinschaften. Im Gegensatz zu den Beigaben ermöglichen die Pikto- und Ideogramme einen Blick auf eine Sozialstruktur, die nicht abhängig vom Zugang und der Entbehrlichkeit materieller Güter ist. Auch kann hier eine gesellschaftliche akzeptierte Bestattungssitte vorausgesetzt werden, da nicht jede Urne ein Gesicht oder Piktogramme aufweist (vgl. Kap. zu den gechlechts- und altersspezifischen Untersuchungen und den Gesichtsurnen im Kontext mit den Gräberfeldern ab S. 337).

An den theoretischen Teil zur Begriffbestimmung anschließend, folgen die Analysen zu den drei Kernfragen der Arbeit:

1. Treten Urnen in allen Gebieten zeitgleich, zeitlich differrenziert oder mit Überschneidungen auf? Gibt es eine Entwicklung der Urnen, die sich auch regional nachvolziehen lässt?
2. Existieren Verbindungen zwischen den einzelnen Bestattungsgemeinschaften (Dänemark, Norddeutschland, Polen, Mitteldeutschland), die auf eine gemeinsame „Idee der Bestattung in Gesichtsurnen“ schließen lassen?
3. In welchem sozialen Kontext treten die Gesichtsurnen auf.

Chronologie

Den theoretischen Ausführungen folgen die Analysen zu den skandinavischen, deutschen (S. 51 ff.) und polnischen Gesichtsurnen (S. 199 ff.). Den Kapiteln vorangestellt ist ein Exkurs über die Feinchronologie der nordischen jüngeren Bronzezeit, der zu einer neuen chronologischen Unterteilung der Perioden IV – V in vier Stufen führt (S. 205 f.). Aufgrund der neuen chronologischen Erkenntnisse werden die verschiedenen Gesichtsformen (S. 103 ff.), Verzierungen (S. 145 ff.) und Piktogramme (S. 175 ff.) gegliedert und auf ihre regionale Verbreitung (S. 121 ff.; 157 ff.; 183 ff.) sowie zeitliche Tiefe (S. 131 ff.; S. 162 ff.; S. 186 ff.) hin untersucht.

Die chronologische und räumliche Diskussion erbrachte folgende Ergebnisse (Tab. 28): Die frühsten Belege für die Gesichtsurnen werden im Gegensatz zu Broholm (1980) bereits in der Periode IV in Skandinavien festgestellt (Abb. 27). Zwei Funde datieren möglicherweise noch in den frühen Abschnitt, doch ist die Masse der Funde erst ab dem späteren Abschnitt der Periode IV belegt. Absolutchronologisch sind somit Urnen mit deutlichen Gesichtsmerkmalen ab etwa 1000 v. Chr. in Nordjütland belegt. Die Darstellungen der Gesichter (Abb. 34 – 40) bestehen aus Henkeln mit deutlich modellierten Augenbrauen (Typ GS 2.1), kurzen plastischen Leisten (Typ GS 3.3) und kleinen Henkeln mit beidseitigen Dellen (Typ GS 7.1). Auffällig ist in dieser Zeit die große Varianz der Gesichtsdarstellungen, denn in diese Zeitperiode lassen sich die meisten Sonderformen stellen. Diese frühen Darstellungen von Gesichtern auf Urnen sind auf Nord- und Mitteljütland beschränkt. Im Abschnitt Periode IV–V, etwa ab dem 9. Jh. v. Chr., treten erstmals die schwach modellierten Augenbrauen mit Henkeln auf (Typ GS 2.2). Erst ab der Periode V lassen sich die meisten Einzelmerkmale wie Augendarstellungen vom Typ GS 10 oder Knubben vom Typ GS 12 belegen. Diese Pseudogesichter sind im ganzen Arbeitsgebiet belegt. Die meisten dieser Typen lassen sich bis in die Periode VI und in die vorrömische Eisenzeit in Norddeutschland verfolgen. Ab dem Beginn der Periode VI – ab dem Ende des 7. Jh. – in Südjütland und Norddeutschland finden sich zum ersten Mal plastische Leisten mit Augenbrauen (Typ GS 3.1). Die plastische Leiste, als einfache Verlängerung des Henkels (Typ GS 3.2), lebt in Norddeutschland bis in die vorrömische Eisenzeit, Stufe Id nach Hingst, fort.

Tab. 28. Schematische Darstellung der Gesichtsurnen und ihres zeitlichen Auftretens in den unterschiedlichen Regionen des Arbeitsgebietes (hellgrau = Vorformen mit bloßer Augendurchlochung, mittelgrau = Gesichtsdarstellungen, dunkelgrau = rudimentäre Formen).

	Dänemark	restl. Skandinavien	Norddeutschland	Mitteldeutschland	Polen	Trachsel 2004	Jensen 1996 Trachsel 2004 Hennig 2001
Per. IV früh	?					Ha B1	1100 – 1000
Per. IV jung						Ha B2	1010 – 890 / 820
Per. IV–V						Ha B3	900 – ~850 / 800
Per. V						Ha C	~850 / 800 – ~730 / 20
Per. VI früh							~730 / 20 – 620
Per. VI spät						Ha D	650 – 530 / 20
Ib						Lt A	530 / 20 – 425
Ic						Lt B1	425 –
Id						Lt B2	
II						Lt C	

Für Skandinavien und Norddeutschland kann eine Ausbreitung der Gesichtsdarstellungen, von Nordjütland ausgehend, nach Norddeutschland und in das restliche Skandinavien festgestellt werden. Dabei sind in Schweden und Norwegen die einzelnen Vorkommen ab der Periode V (Norwegen) und dem Übergang IV – V (Schweden) belegt. Eisenzeitliche Belege der Periode I fehlen in Skandinavien[452].

Die mitteldeutschen Gesichtsurnen weisen zum Teil gänzlich andere Gesichtsdarstellungen auf. Die für Nordeuropa typischen Augenbrauenhenkel oder Henkel mit plastischer Leiste fehlen hier. Typisch für diesen Raum ist die Kombination von Haus- und Gesichtsurnen (Typ GS 13). Eine Datierung der Altfunde ist meist schwierig, doch datieren die Funde aus Eilsdorf in die Stufe Ha C und sind somit zeitgleich zu den nordischen Formen der Periode VI.

Die polnischen Gesichtsurnen sind im Arbeitsgebiet die jüngste Erscheinung. Ihre Gesichter weisen Parallelen zum mitteldeutschen Raum auf und gehören zu den eindeutigsten Darstellungen von Gesichtern. Neben Nase, Augen und Mund treten hier auch Ohren in großer Zahl auf – ein Gesichtsmerkmal, das in Skandinavien gänzlich unbekannt und nur vereinzelt aus dem mitteldeutschen Raum belegt ist[453].

Auf S. 218 ff. und S. 366 ff. wurde versucht, mittels der Piktogramme neue Datierungsansätze für die ansonsten weitgehend beigabenlosen polnischen Urnen zu finden. Scheibenkopfnadeln mit Schwanenhals datieren anhand süddeutscher und ostdeutscher Parallelen je nach Schaft- und Scheibenform in die Stufen Ha C und Ha D (S. 209 ff.). Die Nadeln mit schildförmiger Verbreiterung und Dreikopfnadeln können durch Vergleichsstücke aus Skandinavien nach Ha D spät und eventuell noch an den Beginn der Stufe LT A gesetzt werden. Schwanenhalsnadeln, wie sie auf der Urne von Tłukomy (PL 1129 Abb. 107 A) dargestellt

452 Erst in der späten Eisenzeit findet sich erneut eine kleine Gruppe mit Gesichtsdarstellungen in Nordjütland, die hier allerdings nicht bearbeitet wurde. Lund 1990.

453 Der Ohrschmuck deutet eventuell auf eine veränderte Mode hin, denn Beigaben von Ohrschmuck – wie Segelohrringe – sind erst ab der Eisenzeit in Mitteleuropa verbreitet. Vielleicht liegt in dieser veränderten Schmucktradition die Ursache für die Notwendigkeit, die Urne neben Gesichtsmerkmalen wie Augen, Augenbrauen und Nasen nun auch mit Ohren zu versehen, da sie häufig zur Aufnahme des Ohrschmucks dienten.

sind, gehören in den Beginn der Stufe Ha D, während Rollenkopfnadeln mit Kropf jünger, bis ans Ende von Ha D datieren. Für die Fibeln konnte gezeigt werden (S. 228 ff.), dass Tłukomer Fibeln und die bandförmige Fibel von Rzadkowo (PL 1718 Abb. 113 D) gleichfalls nach Ha D früh datieren. Durch Parallelfunde, unter anderem aus Österreich, konnte verdeutlicht werden, dass die Kowalowicer Fibeln, je nach Fußform, ans Ende der Stufe Ha D3 bzw. nach LT A datieren, und auch, dass die Variante Piekary Wielkie bereits in die Stufe LT A gehört. Diese Fibeln sind die am jüngsten datierten Metallfunde innerhalb der Gesichtsurnengruppe. Da sie nicht mehr ihren Weg in das Darstellungsrepertoire der Gesichtsurnen finden, sind die Gesichtsurnen mit Kowałowicer Fibelbeigaben und der Variante Piekary Wielkie zu den jüngsten Erscheinungen der Gesichtsurnen zu rechnen.

Bei den Ringhalskragen gehören besonders die Schließen vom Typ Klukowo und die winkelverzierten Ringe an den Beginn der Ringhalskragenentwicklung nach Ha D früh (S. 258 ff.). Ferner ist für die eisernen Ohrringe sowie Klapperbleche eine jüngere Zeitstellung zu vermuten, auch wenn das datierbare Material nicht für eine Fixierung dieser chronologischen Unterschiede ausreicht (S. 283 ff.). Die polnischen Gesichtsurnen können daher mit großer Sicherheit in die Stufe Ha D und den Beginn der Stufe LT A – Ende 7. bis Anfang 5. Jh. v. Chr. datiert werden. Ein Beginn am Ende der Stufe Ha C lässt sich bisher noch nicht sicher belegen.

Vorformen in Mitteldeutschland und Polen, die nur eine Augendurchlochung aufweisen (Typ GS 10.4) sind dort jeweils ab der Periode V belegt, wie auch in Schweden und Norwegen. Die schematische Darstellung des Auftretens der Gesichtsurnen in den einzelnen Regionen (Tab. 28) verdeutlicht, dass zwischen den einzelnen Regionen keine zeitlichen Lücken existieren. Die Datierung der mitteldeutschen Gesichtsurnen ist schwer zu fassen, da nur wenige Urnen Beigaben aufweisen. Funde, die für eine jüngere Datierung nach Ha D 1 sprechen, fehlen. Hier täte eine Neubearbeitung der Hausurnenkultur not[454].

Kontaktzonen

Im Anschluss an die chronologischen Untersuchungen, die eine weitgehende zeitliche Überlappung der einzelnen Vorkommen einschließlich ihrer Vorformen zeigen, stellt sich die Frage nach den Gemeinsamkeiten und Unterschieden zwischen den verschiedenen Ausprägungen der Gesichtsurnen in Skandinavien, Polen und Deutschland. Im Kapitel zur Verknüpfung der anthropomorphen Merkmale (S. 457 ff.) wurde gezeigt, dass sich die Gesichtsurnen in den einzelnen Regionen des Arbeitsgebietes deutlich stilistisch unterscheiden. Die dänischen und norddeutschen Formen sind eng verwandt, erkennbar an den Augenbrauenhenkeln, die in beiden Regionen als Gesichtsdarstellung verwendet werden. Die mitteldeutschen Gesichtsurnen weisen mehr Ähnlichkeiten mit den polnischen Funden auf (Tab. 27). Augenbrauenhenkel oder die Verwendung des Henkels als Nasendarstellung sind sowohl in Mitteldeutschland als auch in Polen weitestgehend unbekannt. Hingegen lassen sich zahlreiche Attribute und Darstellungen der polnischen Gesichtsurnen mit den italienischen Kanopen verknüpfen. Standschalen, Armdarstellungen und Kappendeckel mit Gesichtern belegen deutliche Gemeinsamkeiten mit den italienischen Funden, die allgemein ins 7.–6. Jh. v. Chr. datiert werden. Diejenigen polnischen Urnen, die den italienischen Kanopen nahe stehen, konzentrieren sich auf ein Gebiet zwischen Radunia und Wièzyca. Möglicherweise lässt sich hier ein direkter Einfluss aus dem Süden fassen.

Aufgrund der doch sehr unterschiedlichen Ausprägungen wurde ab S. 457 ff. der Begriff einer Gesichtsurnen-Idee bzw. der Idee, Bestattungen in anthropomorph verzierten Urnen vorzunehmen, ausgearbeitet. Ausgehend von der These, dass Kontakte auf der Basis materieller Kultur auch zur Verbreitung von Ideen führen

454 Die Diskrepanz zwischen stilistischer Ähnlichkeit der polnischen und mitteldeutschen Gesichtsurnen und dem zeitlichen Unterschied ihres Auftretens konnte nicht gelöst werden.

können, wurden verschiedene Untersuchungen anhand anderer Materialgruppen und Darstellungen vorgenommen.

Mit diesem Themenkomplex wird zur zweiten Fragestellung der vorliegenden Arbeit übergeleitet: Gibt es Verbindungen anderer Art zwischen den einzelnen Arbeitsgebieten, die auf eine gemeinsame Idee der Gesichtsurnen bzw. der Bestattung in einer Gesichtsurne schließen lassen? Als ein verbindendes Element wurden die Deckelformen der Urnen eingehend untersucht (S. 435 ff.). Die besondere Form der Stöpsel- und Falzdeckel findet sich überwiegend in den Regionen, in denen auch Gesichtsurnen auftreten, obwohl die Deckelform nicht ausschließlich mit den Gesichtsurnen verknüpft ist. Als Grundlage diente die These, dass solch komplexe Formen nicht unabhängig an verschiedenen Orten entstehen. Die Verbreitung dieser Deckelformen und deren zeitliche Einordnung (Abb. 287) deckt sich mit der Ausbreitung der Gesichtsurnen-Idee. In Süddeutschland und westlich der Weser sind solche Formen weitgehend unbekannt. Die frühsten Formen der Deckel lassen sich in Nordjütland belegen. In der Periode V sind sie im Nordharzgebiet anzutreffen. Auch die Gefäße der Phase Wielka Wieś mit ihren Augendurchbohrungen, eine Vorstufe der Gesichtsurnen, weisen Stöpseldeckel auf. Betrachtet man die komplexen Deckelformen (gewölbte Deckel und Falzdeckel), so sind diese Formen in Skandinavien, Mitteldeutschland und in großer Menge in Polen anzutreffen. Lediglich flache Stöpseldeckel und Kappendeckel finden eine weitere Verbreitung (Abb. 285 – 286). Auch die verzierten Deckel, die außerhalb Polens eher selten auftreten, sind in den Regionen verbreitet, in denen die Gesichtsurnen-Idee belegt ist.

Eine weitere Verknüpfung der einzelnen Regionen des Arbeitsgebietes belegen die Hausurnen (s. S. 118; 138; 478 ff.). Hausurnen sind aus Skandinavien, Mitteldeutschland, Polen und – überwiegend – Nordostdeutschland vertreten. Auch wenn sie tendenziell einen anderen Verbreitungsschwerpunkt aufweisen, sind sie in allen Fundregionen der Gesichtsurnen vertreten. Nach Sabatini (2007) ist ihr Vorkommen überwiegend auf die Periode V beschränkt, doch lassen sich auch jüngere und ältere Grabkontexte belegen. Zwar gibt es Anzeichen, dass die mitteldeutschen Hausurnen jünger sind, doch sind die frühsten Funde (abgesehen von den italienischen Stücken) von Gotland belegt. Auch Mischformen zwischen Haus- und Gesichtsurnen treten in denselben Gebieten wie die Gesichtsurnen auf (Abb. 299).

Anhand des keramischen Materials, wie Deckel und Hausurnen, lässt sich also eine Verknüpfung der Räume, in denen die Gesichtsurnen-Idee auftritt, erkennen. Auf der Grundlage der Metallformen kann diese Verknüpfung dagegen nur in einigen Fällen nachvollzogen werden.

Direkte Verbindungen aufgrund von Metallformen zwischen den einzelnen Räumen lassen sich nur schwer ausmachen (S. 463 ff.). Bereits Thrane konnte 1975 für die Periode IV – V nur wenige Metallfunde südlichen Ursprungs bis nach Jütland verfolgen. Der Schwerpunkt ihrer Verbreitung liegt auf den dänischen Inseln (Thrane 1975, 204 Abb. 188). Für die jüngste Periode lassen sich zwar deutliche Einflüsse aus dem Hallstattraum belegen, doch fehlen weitgehend Verbindungen zwischen Dänemark und Polen. Lediglich die goldplattierten Scheibenkopfnadeln scheinen auf eine gemeinsame Vorliebe für Nadeln mit goldglänzender Kopfscheibe hinzuweisen (S. 466 ff.). Die verzierten Scheibenkopfnadeln gehören zu einem der häufigsten Piktogramme der Gesichtsurnen in Polen. Sie treten zusammen mit Ringhalskragenpiktogrammen auf. Eine Kombination, wie sie auch in Hortfunden anzutreffen ist. Dort tritt sie gelegentlich mit Goldplattierung auf. Weitere Funde dieser Nadeln sind vornehmlich nördlich der Mittelgebirgszone verbreitet und reichen in Polen bis zur Warthe. Auch aus Dänemark sind zahlreiche goldplattierte Nadeln mit senkrechter Kopfscheibe belegt.

Eine weitere Verknüpfung zwischen Dänemark-Norddeutschland und Polen lässt sich in der Sitte der Parallelen Nadeln nachvollziehen. Sie sind in Dänemark zwar erst ab der Eisenzeit belegt und somit nicht mehr im Kontext der Gesichtsurnen vorhanden, doch finden sich auch zahlreiche Belege solcher paarigen Nadeln in Norddeutschland. Sie sind dort wie in Polen mit dem männlichen Ausstattungsmuster verknüpft. Ferner konnte eine Verbindung zwischen Polen und Skandinavien (Gotland) anhand der Nadeln mit schildförmiger Erweiterung belegt werden (S. 226 ff.).

Neben diesen West-Ostkontakten über den Ostseeraum werden in der Arbeit mehrere Belege für Kontakte in den südlichen Alpenraum und das südliche Europa angeführt. Dazu gehören vor al-

lem Elemente der weiblichen Schmuckausstattung, wie reiche Ohrgehänge, Glasperlen und Ringhalskragen (S. 269 ff.; 469 ff.), die in ihrer massiven Form nur noch aus Nordbayern belegt sind. Neben den Übereinstimmungen im Bereich materieller Güter zeigen sich gerade in den Bilderwelten deutliche Gemeinsamkeiten mit Nordbayern und dem Osthallstattkreis (S. 477 ff.). Letztendlich lässt sich das Bildrepertoire der Gesichtsurnen in Polen auf der Situlenkunst des 6. – 5. Jh. v. Chr. wieder finden. Ebenso zeigt das Ausstattungsmuster der sogenannten Kriegerurnen, mit zwei Speeren, einem Schild und einer helmartigen Kopfbedeckelung Ähnlichkeiten sowohl mit den Inventaren slowenischer Kriegergräber als auch mit der Situlenkunst.

Neben den Verbindungen auf materieller und ideeller Ebene wurde ein weiterer Aspekt herausgearbeitet, der das Auftreten der Gesichtsurnen in nicht unmittelbar benachbarten Räumen erklären könnte – nämlich Rohstoffe wie Bernstein und Salz (S. 470 ff.). An der Danziger Küste, dem Hauptverbreitungsgebiet der polnischen Gesichtsurnen, und in Nordjütland finden sich die größten Mengen angeschwemmten Bernsteins. Wobei die Ausbeute an der Danziger Küste etwa viermal so hoch wie an der Westküste Jütlands ist. Beide Fundräume verfügen somit über einen Rohstoff, der in Südeuropa in größeren Mengen Verwendung fand und auch vor Ort verarbeitet wurde. Über die Verteilung des Bernsteins lassen sich nur Vermutungen anstellen. Die Siedlung Bulbjerg in Skagen (Periode V), direkt im Strandbereich gelegen, barg reiche Funde an Rohbernstein und Halbfertigprodukten. Interessanterweise sind aus dieser Siedlung auch einige Deckelformen belegt. Im Gegensatz dazu findet sich in Polen die hallstattzeitliche Siedlung von Komorowo, weitab von der Küste südlich der Warthe gelegen, mit großen Mengen an Rohbernstein. Das der Siedlung benachbarte Gräberfeld mit reichem Südimport bricht in der Stufe Ha D 1 ab. Damit endet auch die vermutete Zentralfunktion für die Verteilung des Rohstoffes Bernstein. Am östlichen Rand der Kaschubischen Seenplatte treten Bernsteinfunde zusammen mit La-Tène-zeitlichem Südimport und den tendenziell jünger datierenden eisernen Ohrringen auf. Aufgrund dessen lässt sich vermuten, dass zum Ende der Stufe Ha D ein Wechsel der Kontaktregionen zum Süden stattgefunden hat.

Auch für den mitteldeutschen Raum ist mit bereits in der Hallstattzeit genutzten Salzquellen ein wichtiger Rohstoff belegt, der über weite Strecken verhandelt werden konnte. In allen drei Hauptregionen der Gesichtsurnen liegen Rohstoffe vor, deren Bedarf in anderen Regionen belegt ist und deren Verbreitung über große Strecken erfolgte. Dass sich die Idee der Bestattung in anthropomorphisierten Urnen ausgerechnet in diesen Gebieten wieder findet, sagt etwas über die Form der Austauschprozesse bzw. des Handels aus. Anscheinend bestanden zwischen den drei Gebieten Jütland (einschließlich Norddeutschlands), Mitteldeutschland und Polen Kontakte, die neben dem Austausch von Rohstoffen auch geistige Güter vermittelten, nämlich Ideen einer Bestattungssitte in Bezug auf die Urnenform, nicht jedoch auf den Grabbau. Eine solche Verbreitung von religiösen Vorstellungen kann nur durch die Vermittlung größer Personengruppen vonstattengehen. Regionen wie die Lausitz blieben von diesen Kontakten unberührt. Eine Kartierung der Beigabe von Vogelplastiken (S. 480), die weitgehend dem Grabkontext entstammen und auch ein figürliches Element darstellen, verdeutlicht (Abb. 300) dies. Die Bestattungssitte im Lausitzer Gebiet scheint von einer anderen Vorstellungswelt geprägt zu sein, in der es zu keiner anthropomorphen Ausgestaltung der Urnen kam. Die Theorie der dänischen Forschung, die skandinavischen Gesichtsurnen aus Lausitzer Inventaren abzuleiten, kann daher verworfen werden.

Die erläuterten weiträumigen Kontakte lassen sich im Hinblick auf das polnische Material durch zahlreiche kleinräumige Unterschiede in Bezug auf Beigaben und Darstellungen ergänzen. Auch für zahlreiche Piktogramme des weiblichen Ausstattungsmusters konnten in Polen kleinräumige Verbreitungen belegt werden[455]. Ebenso können für die Deckelverzierungen kleinräumige Kontaktzonen nachgewiesen werden, die linear in Nord-Süd-Richtung verlaufen (S. 410 ff). Alle Fundpunkte in-

455 Unter anderem Abb. 108, 114, 124 – 126, 128, 129, 137, 142, 145, 148 – 150, 153, 158.

nerhalb dieser linear verknüpften Gebiete liegen maximal 24 Kilometer auseinander. Und obwohl zahlreiche Gräberfelder mit Gesichtsurnen beiderseits dieser linearen Routen existieren, finden sich bestimmte Deckelmuster nur entlang dieser nord-südlich ausgerichteten Kontaktzonen (Abb. 260). Eine der durch Verzierungen belegten Routen verläuft, am Weichseldelta beginnend, den östlichen Rand der Kaschubischen Seenplatte parallel zur Danziger Bucht entlang und endet östlich der Łeba nahe der Küste. Zwei weitere Verbindungen lassen sich hauptsächlich durch die viertelnde Verzierungsart der Deckel nachweisen (Abb. 258). Eine Verbindung verläuft vom Beginn des Weichseldeltas nach Westen parallel zur Wièzyca über den Baltischen Landrücken bis zur Mündung der Wieprza in die Ostsee. Eine dritte Verbindung kann zwischen der Parsęta und Noteć nachgewiesen werden. Der Abstand von maximal 24 Kilometern entspricht einem iter iustum, einem Tagesmarsch der römischen Legionäre, liegt also innerhalb der Erreichbarkeit von Tagesrouten auch mit Gepäck oder Wagen. Die Nord-Süd-Orientierung zeigt einen zur Küste hin ausgerichteten Kontakt, der unter anderem sicherlich auch für die Verteilung des Bernsteins genutzt wurde.

Sozialer Kontext

Die dritte Fragestellung dieser Arbeit behandelt den sozialen Kontext, in dem Gesichtsurnen auftreten. Diese Frage lässt sich vorrangig am polnischen Material untersuchen (S. 337 ff.). Zum einen liegen hier ausreichend anthropologische Analysen vor, zum anderen bieten die Steinkisten mit ihrer Mehrfachbelegung Möglichkeiten kleinste Bestattungsgemeinschaften zu analysieren (S. 353 ff.). Als ein weiterer Vorteil erweisen sich die zahlreichen Piktogramme. Diese konnten in einem ersten Schritt einem männlichen oder weiblichen Ausstattungsmuster zugewiesen werden. In einem zweiten Schritt wurden die deutlich geschlechtsspezifischen Piktogramme in die sozialen Analysen mit einbezogen, und damit die Materialgrundlage erheblich erweitert.

In Hinblick auf die geschlechtsspezifischen Pikto- und Ideogramme kann ein großer Teil der Darstellungen auf den Urnen dem einen oder anderen Ausstattungsmuster zugeordnet werden (S. 339 ff.; Tab. 16). Der Mann zeigt sich vornehmlich als Krieger, dem die Darstellungen von Speeren, Schilden und Pferden sowie die Beigabe von Knochenscheiben und eine kegelförmige Kopfbedeckelung zugeordnet werden können. Die einzige Darstellung ohne kriegerischen Charakter, die sich Männerbestattungen zuordnen lässt, sind die Parallelen Nadeln.

Das weibliche Ausstattungsmuster besteht vor allem aus Schmuckdarstellungen (Abb. 7). Dazu gehören Ringhalskragen- und Scheibenkopfnadelpiktogramme sowie Ohrringe und Perlen in größerer Vielfalt. Für diese Darstellungen und Funde auf und in den Gesichtsurnen können regionale, chronologische und soziale Unterschiede festgestellt werden. Für manche Piktogramme trifft nur ein Aspekt zu, für andere, z. B. den Ohrschmuck, lassen sich jedoch alle drei Aspekte nachweisen (Abb. 154). Ferner lassen sich Deckel mit Troddel- und Fransenmustern der weiblichen Sphäre zuordnen.

Im Bezug auf das Alter wird gezeigt (S. 343 ff.), dass die Waffenausstattungen nur zusammen mit adulten oder maturen Individuen auftreten und für Kinder und Jugendliche nicht beobachtet werden konnten (Tab. 29). Hingegen sind die Darstellungen von Ringhalskragen, Scheibenkopfnadeln und der Ohrschmuck altersunspezifisch. Möglicherweise ist in der Zusammensetzung des Ohrschmucks eine weitere gliedernde soziale Komponente verborgen. Auch Kammdarstellungen treten zusammen mit anderen Piktogrammen so regelhaft auf, dass auch hier ein spezielles Ausstattungsmuster vermutet werden kann (Tab. 11, S. 289).

Die pommerschen Gräber bestehen häufig aus mehreren Urnen in Steinkisten (S. 345 ff.). Deshalb konnte untersucht werden, wie häufig Urnen mit Gesichtern, Urnen ohne Gesichter sowie Urnen mit Piktogrammen in den Steinkisten vorkommen (Abb. 189). Dabei zeigt sich, dass Urnen mit Piktogrammen des weiblichen- und männlichen Ausstattungsmusters nie häufiger als zweimal in einer Steinkiste anzutreffen sind, trotz anderer Gesichtsurnen und einfacher unverzierter Urnen. Ferner schließen die Urnen des weiblichen und männlichen Ausstattungsmusters einander weitgehend aus. Kriegerurnen

Tab. 29. Die Verteilung ausgewählter Pikto- und Ideogramme auf das Alter der Bestatteten.

Alter	Scheibenkopfnadel Ringhalskragen	Ohrschmuck	Tiere Menschen Wagen	Waffen	Parallele Nadeln
Infans I	●●	●●●●●			
Infans II	●●		●		
juvenil	●	●●●			●
adult	●●●	●●●●●	●	●●●●	●●●
matur				●	

finden sich zudem eher in kleinen Steinkisten mit meist 2 – 3 Urnen und häufig miteinander vergesellschaftet. Hier bietet die Theorie von Egg (1999), der an verschiedenen Gräbern in Slowenien eine Art Waffenbruderschaft ausmacht, eine plausible Erklärung. Die reich verzierten Urnen des weiblichen Ausstattungsmusters zeigen dagegen eine Stellung, die – da altersunabhängig – möglicherweise vererbt wurde und nur eine Frau innerhalb der bestattenden Gruppe der Steinkiste pro Generation betraf.

Die Analyse der Steinkisten ergibt zudem, dass in der Regel am Ende einer Steinkiste ein männliches matures oder seniles Individuum bestattet wurde (S. 353ff.). Ausgehend von der These, dass die erste Urne in der Belegungsabfolge am Ende der Steinkiste aufgestellt wurde, wäre somit eine patrilineare Bestattungsfolge anzunehmen (Abb. 187, 188 192 – 196).

Während die Piktogramme des männlichen Ausstattungsmusters kaum regionale Varianz aufweisen, zeigen die Schmuckdarstellungen und einzelnen Elemente des Ohrgehänges starke regionale Unterschiede (S. 241 ff.; S. 264 ff.; S. 284 ff.). Ähnlich wie bei den Deckeln finden sich Konzentrationen von Funden im Bereich der Danziger Bucht und nördlich der Kaschubischen Seenplatte. Ein zweiter Schwerpunkt, mit einer allerdings geringeren Fundzahl, befindet sich am Weichselknie zwischen den Flüssen Gwda und Brda (Abb. 125 – 126, 128 – 129, 152, 158).

Abschließend lässt sich sagen, dass in der späten Bronzezeit und frühen Eisenzeit eine gemeinsame Gesichtsurnen-Idee in Nord- und Mitteleuropa verbreitet ist. Die Bestattung in anthropomorphisierten Urnen, deren Gefäßkörper plastisch ausgestaltet sind, entwickelt sich zu Beginn der jüngeren Bronzezeit in Nordjütland und verbreitet sich von dort über ganz Skandinavien bis nach Norddeutschland. Einfache Augenurnen streuen bis nach Mitteldeutschland und Polen. Zu Beginn der Eisenzeit und der Periode VI in Skandinavien, mit der ein völlig neues Typenspektrum der Metalle einhergeht, treten in Mitteldeutschland in Kombination mit den Hausurnen neue Formen von Gesichtsurnen auf. In Polen entwickeln sich die Gesichtsurnen in einer eignen Ausprägung, die ab der Stufe Ha D sicher belegt ist. Die plötzliche figürliche Ausgestaltung der Urnen und die Verzierung mit Piktogrammen lassen sich ab der Hallstattzeit in vielen Gebieten Mitteleuropas feststellen. Auch in Skandinavien, wo Piktogramme seit der Bronzezeit zum Repertoire der Metallverzierung gehören, sind figürliche Darstellungen auf der Keramik erst ab der Stufe Ha C belegt. Die einzige Ausnahme stellen Piktogramme von Kämmen dar, die bereits auf Urnen der Periode IV vorkommen. Das Spektrum der skandinavischen Piktogramme orientiert sich sehr am skandinavischen Bildrepertoire, die Piktogramme der polnischen Gesichtsurnen zeigen nach Süden. Jagdszenen, Wagenfahrten und die Bewaffnung des Kriegers mit Schild, zwei Speeren und einer kegelförmigen Kopfbedeckung entsprechen einer Bilderwelt, die sonst nur im Bereich der Situlenkunst anzutreffen ist. Jede Region hat also ihre eigene Ausprägung von Gesichtsdarstellungen. Der Anstoß zur anthropomorphen Ausgestaltung der Urnen bzw. die Idee zur Bestattung in Gesichtsurnen ging jedoch vom Norden aus und verbreitete sich über einzelne Zentren, größere Räume überspringend, im bronze- und eisenzeitlichen Nord- und Mitteleuropa.

Streszczenie

W niniejszej pracy zebrane zostały wyniki licznych analiz urn twarzowych. Historia badań zamieszczona na stronach 23 – 34 zaprezentowana została w odniesieniu do poszczególnych regionów oraz poziomów chronologicznych. Następnie przedstawiono krótki przegląd podziału geograficznego (s. 35 – 38). Podstawę omówienia urn twarzowych tworzą rozważania nad zdefiniowaniem twarzy (s. 39 – 44) oraz różnorodnymi schematami jej abstrakcyjnych przedstawień (s. 45 – 48). W kolejnych rozdziałach prezentowane są urny twarzowe z Danii, Niemiec (s. 49 – 195) i Polski (s. 199 – 372), wraz z ich pikto-, ideogramami oraz rysunkowymi przedstawieniami. Podział polskich form pokryw oraz ich zdobnictwa, jak również porównanie z innymi północno- i środkowoeuropejskimi pokrywami zamieszczone zostało w dalszej części pracy (s. 375 i nast.). Ostatni rozdział dotyczy kulturowego kontekstu urn twarzowych (s. 457 – 481).

Definicja urn twarzowych

W literaturze przedmiotu z poszczególnych regionów występowania urn twarzowych funkcjonują ich różnorodne określenia (s. 41 i nast.). W licznych polskich znaleziskach do grupy interesujących nas obiektów zalicza się również te zaopatrzone w abstrakcyjne przedstawienia twarzy, lub jedynie pojedyncze jej cechy, jak np. uszy, czy łuki brwiowe. Inaczej przedstawia się sytuacja w Skandynawii i Niemczech północnych, gdzie dwa wgniecenia traktowane mogą być zarówno jako element ornamentu, jak i schematyczne przedstawienie oczu. Odnosząc się do badań psychologicznych, które potwierdzają, że rozpoznawanie twarzy jest cechą wrodzoną i wystarcza nam w tym celu jedynie proste przedstawienie oczy-nos-usta (por. s. 40), możemy podzielić analizowany materiał archeologiczny na trzy kategorie. Z twarzą mamy więc do czynienia, gdy przynajmniej dwie z pięciu cech twarzy (oczy, brwi, nos, usta, uszy) są wyraźnie rozpoznawalne, lub gdy przedstawione są w formie lekko abstrakcyjnej, w taki sam sposób jak wyraźne cechy twarzy na naczyniu. W przypadku gdy przedstawione są więcej niż dwie cechy, twarz może zostać rozpoznana również w przypadku form bardziej abstrakcyjnych. Pseudotwarz to kategoria, którą tworzą naczynia, na których aplikowano jedynie pojedyncze abstrakcyjne w formie cechy, jak np. dwa wgłębienia (oczy), lub jedno zgrubienie (nos). W takim przypadku intencja przedstawienia twarzy nie jest jednoznaczna. Wielokrotnie powtórzone na jednym naczyniu cechy abstrakcyjne tego typu traktowane winny być jako zdobnictwo.

Definicja zdobnictwa na urnach

Kolejna niezbędna definicja odnosi się do motywów widocznych na polskich urnach (s. 45 i nast.). Przedstawienia ozdób, broni, zwierząt a nawet całych scen na naczyniach grobowych posiadają różny stopień abstrakcyjności. Z tego względu w pracy wprowadzone zostały terminy zaczerpnięte z semantyki: piktogramy, ideogramy oraz logogramy. Piktogramy to symbole obrazkowe, których zawartość informacyjna leży w uproszczonym przedstawieniu graficznym. Informacje prezentowane przez piktogram powinny być zrozumiałe niezależnie od kontekstu kulturowego. Do rozpoznawalnych piktogramów na urnach twarzowych należą rysunkowe przedstawienia wozów, koni, ludzi, ptaków, szpil, fibul/zapinek, naszyjników kołnierzowatych, włóczni oraz tarcz (ryc. 7). Ideogramy są to znaki o trwałym znaczeniu, wykazujące jednak wysoki stopień abstrakcyjności. Grupę tę

tworzą silnie abstrakcyjne przedstawienia broni lub ozdób, które zrozumiałe są jedynie poprzez znajomość piktogramów. Ponadto na urnach występuje grupa rysunków wykazujących zawartość znaczeniową niezrozumiałą już dla dzisiejszego odbiorcy. Zostały w niniejszej pracy określone logogramami (ryc. 8), tzn. skróconymi symbolami, do których zrozumienia potrzebna jest wiedza na temat ich zawartości znaczeniowej.

Przedstawienia na naczyniach w przypadku licznej grupy urn twarzowych z Polski pozbawionych dodatkowego wyposażenia stanowią istotny element analizy zróżnicowania społecznego pochowanych wspólnot. W przeciwieństwie do wyposażenia pikto- oraz ideogramy stanowią grupę źródeł niezależną od pierwotnych różnic w dostępności dóbr materialnych. Na ich podstawie zakładać można istnienie akceptowanych społecznie form pochówku, jako że nie każda urna nosiła piktogram (por. s. 337 ff. i s. 353 ff.).

Teoretyczna część pracy dotycząca poszczególnych terminów prowadzi do trzech podstawowych pytań:

1. Czy urny twarzowe występowały w poszczególnych regionach w tym samym okresie, są zróżnicowane chronologicznie, bądź widoczny jest okres ich współistnienia na różnych obszarach? Czy istnieje rozwój urny twarzowej? - obserwowalny również regionalnie?
2. Czy istnieją powiązania pomiędzy poszczególnymi pochowanymi społecznościami (Dania, północne Niemcy, Polska, Niemcy środkowe), które pozwalają na wskazanie „idei pochówku w urnie twarzowej"?
3. W jakim kontekście społecznym występują urny twarzowe?

Chronologia

Po rozważaniach natury teoretycznej w pracy zawarto analizy dotyczące skandynawskich, niemieckich (s. 51 i nast.) oraz polskich (s. 199 i nast.) urn twarzowych. Rozdziały poprzedzają uwagi dotyczące precyzyjnej chronologii nordyjskiej młodszej epoki brązu. Zawarta jest w nich nowa propozycja podziału okresów IV – V na cztery stopnie (s. 96 i nast.). Na podstawie takiego właśnie schematu chronologicznego analizie poddane zostaną formy twarzy (s. 103 i nast.), zdobnictwo (s. 145 i nast.) oraz piktogramy (s. 175 i nast.). Analizowana będzie ich dystrybucja (s. 121 i nast.; s. 157 i nast.; s. 183 i nast.) oraz pozycja chronologiczna (s. 131 i nast.; s. 162 i nast.; s. 186 i nast.).

Dyskusja nad chorologią oraz chronologią omawianych znalezisk przyniosła następujące wyniki (tabela 28). Najwcześniejsze dowody istnienia urn twarzowych, w przeciwieństwie do poglądów H.C. Broholma (1980), pochodzą już z okresu IV ze Skandynawii (ryc. 27). Dwa znaleziska datowane są prawdopodobnie jeszcze na wczesny odcinek, jednakże gros z nich pochodzi dopiero z późnego odcinka okresu IV. Tym samym w kategoriach chronologii absolutnej urny z wyraźnymi cechami twarzy potwierdzone są w północnej Jutlandii ok. 1000 p. Chr. Przedstawienia twarzy (ryc. 34 – 40) składają się z uch z wyraźnie wymodelowanymi łukami brwiowymi (typ GS 2.1), krótkich plastycznych listew (typ GS 3.3) oraz uszu z obustronnymi wgłębieniami (typ GS 7.1). Niezwykła jest w tym okresie duża różnorodność przedstawień twarzy. Należy z nim wiązać wszystkie znane formy specjalne. Omawiane wczesne formy przedstawień twarzy na urnach ograniczone są jedynie do północnej oraz środkowej Jutlandii. W okresie IV – V, od ok. 9 stulecia p. Chr., pojawiają się po raz pierwszy słabo wymodelowane łuki brwiowe z uchami (typ GS 2.2). Dopiero od okresu V potwierdzić można występowanie poszczególnych pojedynczych cech, takich jak przedstawienia oczu typu GS 10, lub zgrubienia typu GS 12. Jako elementy tworzące wspomniane wcześniej pseudotwarze znane są z całego obszaru objętego opracowaniem. Większość z nich trwała w Niemczech północnych do okresu VI oraz epoki żelaza (przed okresem wpływów rzymskich). W okresie VI po raz pierwszy pojawiają się plastyczne listwy z łukami brwiowymi (typ GS 3.1). Są one znane od początku okresu VI (od końca 7 stulecia p. Chr.) w południowej Jutlandii oraz północnych Niemczech. Plastyczne listwy, jako proste przedłużenie uch (typ GS 3.2), przeżywają się na obszarze Niemiec północnych do epoki żelaza (przed okresem wpływów rzymskich), do okresu Id wg H. Hingsta.

Dla Skandynawii i Niemiec północnych założyć można rozchodzenie się

formy przedstawień twarzy z północnej Jutlandii, na obszar północnych Niemiec a następnie na dalsze tereny Skandynawii. Przy czym w Szwecji oraz Norwegii pojedyncze przykłady znane są od okresu V (Norwegia) oraz przełomu IV – V okresu (Szwecja). Ze Skandynawii nie są znane żadne egzemplarze z epoki żelaza, z okresu I [452].

Urny z Niemiec środkowych noszą inne przedstawienia twarzy. Charakterystyczne dla północnej części Europy ucha z łukami brwiowymi i plastyczne listwy nie występują na tym obszarze w ogóle. Specyfiką regionu jest natomiast kombinacja urny domkowej i twarzowej (typ GS 13). Datowanie znalezisk archiwalnych najczęściej jest problematyczne, jednakże znaleziska z Eilsdorf, pochodzące z Ha C są równoczasowe z nordyjskimi formami okresu VI.

Polskie urny twarzowe stanowią na analizowanym obszarze zjawisko najmłodsze. Twarze umieszczone na nich wykazują zbieżności z obszarem Niemiec środkowych i należą do najbardziej wyraźnych ze wszystkich. Obok nosa, oczu i ust znane są również w dużej ilości przedstawienia uszu – cecha twarzy, która jest całkowicie nieznana w Skandynawii i wystąpiła jedynie w kilku pojedynczych przypadkach na obszarze Niemiec środkowych [453].

Na stronach 218 – 220 i 366 – 372 podjęto próbę datowania, często pozbawionych wyposażenia, urn twarzowych z Polski na podstawie piktogramów. Szpile z główką tarczkowatą kolistą i łabędzią szyjką datować można na podstawie analogii z Niemiec południowych i wschodnich na okresy Ha C i Ha D (s. 209 i nast.). Szpila owalnie poszerzona oraz szpila z główką tarczkowatą potrójną, na podstawie analogii ze Skandynawii, pochodzą z późnego odcinka okresu Ha D i ewentualnie jeszcze z początku LT A. Szpile z łabędzią szyjką, takie jak przedstawiona na urnie z miejscowości Tłukom (PL 1129, ryc. 107 A), należą do początku okresu Ha D, podczas gdy szpila z główką rozklepaną i zwiniętą w uszko oraz szyjką wygiętą wolowato jest młodsza. W przypadku zapinek z miejscowości Tłukom oraz Rzadkowo (PL 1718, ryc. 113 D) chodzi o formy znane z wczesnego odcinka okresu Ha D (s. 228 i nast). Na podstawie analogicznych znalezisk, między innymi z Austrii, widać wyraźnie, że zapinka typu Kowalowice, rozważając formę stópki, pochodzi z końca okresu Ha D3, względnie LT A oraz, że wariant Piekary Wielkie wiązać należy z LT A. Zapinki te są najmłodszymi z datowanych przedmiotów metalowych wiązanych z urnami twarzowymi. Urny zawierające przedstawienia zapinek typu Kowalowice i wariantu Piekary Wielkie należą więc do najmłodszych z analizowanych egzemplarzy.

W przypadku napierśników, szczególnie zapięcia typu Klukowo oraz zdobione trójkątami kółka łączyć należy z początkowymi odcinkami rozwoju tych form ozdób (wczesny odcinek HaD; s. 258 i nast). W dalszej kolejności młodszą pozycję chronologiczną zakładać można dla żelaznych zausznic oraz wisiorków brzękadłowych (brzękadeł blaszanych) (s. 283 i nast). Polskie urny twarzowe datować można więc z dużym prawdopodobieństwem na okres Ha D oraz początek LT A – koniec 7 do początku 5 stulecia p. Chr. Początek ich występowania w końcu okresu Ha C, w świetle aktualnych ustaleń, nie jest potwierdzony.

Formy wyjściowe na obszarze Niemiec środkowych i Polski, które zaopatrzone są jedynie w otwory na wylot (oczy) (typ GS 10.4) znane są od okresu V, podobnie jak w Szwecji i Norwegii. Schematyczne przedstawienie występowania urn twarzowych w poszczególnych regionach (tabela 28) ukazuje, że nie istnieje pomiędzy nimi luka czasowa. Datowanie środkowoniemieckich egzemplarzy jest problematyczne, ze względu na fakt, że niewielka ilość urn wystąpiła wraz z dodatkowym wyposażeniem. Znaleziska przemawiające za młodszym datowaniem na okres Ha D1, nie występują. Konieczne jest w tym wypadku ponowne opracowanie kultury urn domkowych [454].

452 Dopiero w późnej epoce żelaza pojawia się ponownie niewielka grupa przedstawień twarzy w północnej Jutlandii. Nie są one jednak elementem niniejszego opracowania (Lund 1990).

453 Ozdoby uszu wskazywać mogą potencjalnie na zmiany w ówczesnej modzie. Być może należy w niej upatrywać powodów przedstawiania uszu w formach naczyniowych.

454 Rozdźwięk pomiędzy stylistycznymi podobieństwami polskich i środkowoniemieckimi urnami twarzowymi oraz różnicami chronologicznymi ich występowania nie może być aktualnie wyjaśniony

Strefy kontaktowe

W świetle poczynionych ustaleń chronologicznych, które wykazały daleko idące czasowe „nakładanie się" okresów występowania urn oraz form je poprzedzających, pojawia się pytanie o podobieństwa oraz różnice pomiędzy Skandynawią, Polską oraz Niemcami. Na stronach 457 – 461 ukazano wyraźne stylistyczne różnice regionalne widoczne na obszarze objętym opracowaniem. Formy duńskie oraz północnoniemieckie są ściśle powiązane, o czym świadczy występowanie uch z łukami brwiowymi, używanych w obu regionach jako przedstawienia twarzy. Urny środkowoniemieckie wykazują więcej podobieństw do znalezisk z Polski (tabela 28). Ucha z łukami brwiowymi, czy używanie uch jako przedstawienia nosa nie są znane z obu regionów. Liczne cechy oraz przedstawienia na urnach z Polski łączą ten obszar z italskimi kanopami. Misy na nóżce, przedstawienia ramion oraz pokrywy z przedstawieniami twarzy stanowią wyraźne podobieństwa ze znaleziskami italskimi, ogólnie datowanymi na 7 – 6 stulecie p. Chr. Polskie urny najbardziej zbliżone do kanop italskich koncentrują się na obszarze pomiędzy Radunią i Wieżycą. Prawdopodobnie jest to region, w którym tym samym uchwycić można bezpośrednie kontakty z południem kontynentu.

Ze względu na różnorodność opisywanych zjawisk na kolejnych strinach użyto terminu idea urn twarzowych, lub idea pochówku w antropomorficznie zdobionej urnie. Wychodząc z założenia, że kontakty na bazie kultury materialnej wiążą się również z przenikaniem idei, podjęto analizę innych kategorii przedstawień oraz zabytków.

Tematyka ta łączy się z drugim z postawionych na początku pracy podstawowych pytań: czy istniały powiązania innego rodzaju pomiędzy poszczególnymi obszarami, które wskazywać mogą na istnienie wspólnej idei urny twarzowej, względnie pochówku w urnie twarzowej? Jako element łączący poddano analizie formy pokryw urn (s. 435 i nast.). Szczególne formy jak pokrywa wpuszczana oraz pokrywa z zakładką znajdują się w przeważającej mierze w regionach, w których wystąpiły urny twarzowe, jednakże formy pokryw nie związane wyłącznie z nimi. Jako podstawa analizy posłużyła teza, że tak złożone formy nie mogły powstać niezależnie w różnych miejscach. Dystrybucja wspomnianych form pokryw oraz ich pozycja chronologiczna (ryc. 287) pokrywa się z obszarem występowania idei urny twarzowej. W Niemczech południowych oraz na zachód od Wezery formy te nie są znane. Najwcześniejsze formy pokryw pochodzą z północnej Jutlandii. W okresie V pojawiają się one w obszarze północnego Harzu. Również naczynia fazy Wielka Wieś z otworami na wylot, związane z fazą poprzedzającą pojawienie się urn twarzowych, wiążą się z formą pokrywy wpuszczanej. Rozważając złożone formy pokryw, jak łukowata i z zakładką, widać wyraźnie, że występują one w Skandynawii, Niemczech środkowych oraz w dużej ilości na terenie Polski. Wyłącznie płaskie pokrywy wpuszczane oraz czapkowate wykazują szerszą dystrybucję (ryc. 286). Również zdobione pokrywy, które występują rzadko poza Polską, pochodzą z regionów, w których potwierdzona jest idea urny twarzowej.

Dalszym dowodem łączności pomiędzy omawianymi regionami są urny domkowe (por s. 118; 138; 478 i nast.). Znane są ze Skandynawii, Niemiec środkowych, Polski oraz przede wszystkim z północnych Niemiec. Nawet gdy punkt ciężkości ich występowania przypada na określony region, widoczna jest ich dystrybucja w każdym z obszarów, z których pochodzą urny twarzowe. Według S. Sabatini (2007) ich występowanie ograniczone jest przede wszystkim do okresu V, jednakże znane są zarówno młodsze, jak i starsze zespoły grobowe zawierające urny domkowe. Wprawdzie istnieją wskazania, że na obszarze Niemiec środkowych urny domkowe są młodsze, jednakże najwcześniejsze formy (pomijając znaleziska z Włoch) pochodzą z Gotlandii. Również formy mieszane pomiędzy urnami twarzowymi i domkowymi występują w tym samych regionach co właściwe urny twarzowe (ryc. 299).

Na podstawie materiału ceramicznego, jak pokrywy i urny domkowe, można więc wskazać na kontakty i powiązania pomiędzy regionami, w których wystąpiła idea urn twarzowych. W przypadku form metalowych jest to możliwe jedynie w kilku przypadkach.

Bezpośrednie kontakty na podstawie form metalowych pomiędzy omawianymi regionami dają się śledzić jedynie w ograniczonym zakresie (s. 463 i nast). Już H. Thrane w 1975 roku wskazał niewielką

ilość przedmiotów metalowych pochodzenia południowego na terenie Jutlandii. Główny obszar ich występowania tworzą wyspy duńskie (Thrane 1975, 204, Abb. 188). Dla młodszych okresów wskazać można wyraźne wpływy z obszaru halsztackiego, brakuje jednak dowodów na związki pomiędzy dzisiejszą Danią i Polską. Jedynie szpile z główką tarczkowatą kolistą platerowane złotem wykazują podobną preferencję złotych główek tej kategorii ozdób (s. 466 i nast.). Zdobione szpile z główką tarczkowatą kolistą należą do jednych z najczęściej prezentowanych w piktogramach na urnach twarzowych z Polski przedmiotów. Występują one razem z piktogramami naszyjników kołnierzowatych. Kombinacja ta znana jest także ze skarbów, w których czasem szpile zdobione są złotem. Znaleziska omawianego typu szpil znane są przede wszystkim z obszaru na północ od Średniogórza Niemieckiego i sięgają swym zasięgiem do Warty na zachodzie Polski. Również liczne egzemplarze szpil zdobionych złotem znane są z Danii.

Użytkowanie podobnych typów szpil na obszarach Danii, północnych Niemiec oraz Polski stanowi kolejny dowód relacji wiążących te tereny w omawianym okresie. Wprawdzie z obszaru Danii znane są dopiero z epoki żelaza, a więc spoza kontekstów związanych z urnami twarzowymi, jednakże na północy Niemiec wystąpiły liczne egzemplarze szpil deponowanych w parach. Na obszarze tym, podobnie jak w Polsce, związane są one z męskim zestawem przedmiotów. Dalszymi dowodami kontaktów pomiędzy Polską i Skandynawią (Gotlandią) są szpile owalnie poszerzone (s. 226 i nast.).

Obok kontaktów na osi wschód-zachód w niniejszej pracy przytoczone zostały również liczne dowody relacji sięgających obszaru Alp oraz południowej Europy. Należą do nich przede wszystkim elementy kobiecych zestawów ozdób, jak np. bogate ozdoby uszu, paciorki szklane oraz naszyjniki kołnierzowate (s. 269 i nast; s. 469 i nast.), które w swojej masywnej formie potwierdzone są jedynie na terenach północnej Bawarii. Obok podobieństw w obszarze dóbr materialnych wyraźne zbieżności pomiędzy wspomnianą częścią Bawarii a wschodnim kręgiem halsztackim widoczne są właśnie w elementach sztuki (s. 477 i nast.). Wreszcie repertuar przedstawień widocznych na polskich urnach twarzowych nawiązuje to sztuki situl okresu 6–5 stulecia p. Chr. Również wzorzec wyposażenia tzw. urn wojowników, obejmujący dwa groty włóczni, tarczę oraz nakrycie głowy podobne hełmowi wykazuje podobieństwo zarówno do inwentarzy odkrywanych w słoweńskich grobach wojowników, jak również do sztuki situl.

Obok powiązań na płaszczyźnie dóbr materialnych oraz idei przeanalizowany został jeszcze jeden aspekt, który stanowić może wyjaśnienie występowania urn twarzowych w oddalonych od siebie regionach - surowce naturalne: bursztyn oraz sól (s. 470 i nast.). Na wybrzeżu gdańskim, głównym obszarze występowania urn twarzowych na terenie Polski, oraz w północnej Jutlandii znajdują się największe złoża bursztynu. Przy czym zaznaczyć należy, iż złoża polskiego wybrzeża dostarczają czterokrotnie więcej bursztynu, niż wspomniane jutlandzkie. Oba obszary dysponowały surowcem bardzo pożądanym w południowej strefie Europy. Na temat dystrybucji bursztynu trudno jednoznacznie się wypowiadać. Osada Bulbjerg (Skagen; okres V), położona bezpośrednio w strefie plażowej, dostarczyła licznych znalezisk surowca bursztynowego oraz półproduktów. Warto podkreślić, że z tego stanowiska znane są również pokrywy. Z terenu Polski znana jest halsztacka osada Komorowo. W przeciwieństwie do Bulbjerg położona jest daleko od wybrzeża, na południe od Warty, ale również dostarczyła znacznych ilości surowca bursztynowego. Zlokalizowane niedaleko osady w Komorowie cmentarzysko z okresu Ha D1 obejmowało groby z bogatymi importami z południa Europy. Fakty te wskazują, iż osada mogła odgrywać centralną rolę w dystrybucji bursztynu. Na wschodnim krańcu Pojezierza Kaszubskiego znaleziska bursztynu występowały wraz z importami południowymi z okresu lateńskiego oraz młodszymi żelaznymi zauszniczami.

Dla obszaru Niemiec środkowych potwierdzonym strategicznym surowcem jest sól. Jej lokalne złoża eksploatowano już w okresie halsztackim. Tak więc we wszystkich trzech regionach związanych z ideą urn twarzowych występowały złoża istotnych surowców naturalnych. Fakt ten może nam powiedzieć wiele na temat charakteru i formy procesu wymiany w omawianym okresie. Zapewne pomiędzy Jutlandią, Niemcami środkowymi oraz Polską zawiązały się kontakty, w ramach których obok wymiany surowców, cyrkulowały także dobra duchowe, w tym idee związane z pochówkami w urnach (jednakże nie wzorce

budowy grobów). Rozprzestrzenienie się wyobrażeń religijnych mogło odbyć się jedynie za pośrednictwem większej ilości osób. Regiony takie jak Łużyce pozostały poza strefą opisanych kontaktów. Skartowanie znalezisk plastyki figuralnej przedstawiającej wyobrażenia ptaków wodnych (s. 480), w głównej mierze pochodzących z kontekstów grobowych ukazuje to jeszcze wyraźniej (ryc. 300). Obrządek pogrzebowy w obszarze łużyckim nosi całkowicie odmienny rys, nie obejmujący stosowania urn o cechach antropomorficznych. Tym samym teoria duńskich badaczy wskazująca na pochodzenie urn twarzowych z inwentarzy łużyckich powinna zostać odrzucona.

Omówione dalekosiężne powiązania uzupełniają regionalne różnice widoczne w polskich urnach twarzowych[455]. W tym kontekście zwracają uwagę m. in. zdobienia pokryw potwierdzające powiązania na niewielkich przestrzeniach, na osi północ-południe (s. 410 i nast.). Wszystkie znaleziska w obserwowanym układzie liniowym łączą obszary leżące w odległości maksymalnie 24 kilometrów. Mimo, że po obu stronach liniowego układu istnieją liczne cmentarzyska zawierające pochówki w urnach twarzowych, to jednak określone wzory zdobnictwa pokryw układają się jedynie wzdłuż wspomnianej osi północ-południe (ryc. 260). Szlaki potwierdzone dystrybucją wzorów zdobniczych biegną od delty Wisły, wschodnim krańcem Pojezierza Kaszubskiego, do Zatoki Gdańskiej, kończąc się w regionie Łeby, w pobliżu wybrzeża. Dwa kolejne połączenia (szlaki) poświadcza ornament dzielący pokrywy na cztery części (ryc. 258). Pierwszy szlak rozciągał się od delty Wisły, na zachód w kierunku Wieżycy, przez Wyżynę Bałtycką do bałtyckiego ujścia Wieprza. Kolejny poświadczony jest pomiędzy Parsętą i Notecią. Maksymalna odległość 24 kilometrów odpowiada dystansowi pokonywanemu tzw. marszem wojskowym zwykłym (iter iustum) przez legionistę rzymskiego w ciągu jednego dnia. Wskazana orientacja północ-południe dowodzi, iż szlaki skierowane były ku wybrzeżu, gdzie m. in. zapewne pozyskiwano bursztyn.

Kontekst społeczny

Trzecie ze wspomnianych na początku pytań stawianych w pracy dotyczy kontekstu społecznego, w którym funkcjonowały urny twarzowe. Najpełniejszej odpowiedzi na nie udzielić można analizując źródła z Polski (s. 337 i nast.). Z jednej strony z obszaru tego pochodzą wystarczające analizy antropologiczne, z drugiej natomiast zbiorowe groby skrzyniowe oferują możliwość analizy najmniejszej pochowanej wspólnoty (s. 353 i nast.). Kolejną istotną cechą polskich urn twarzowych są ich liczne piktogramy. Mogą one w pierwszej kolejności poświadczać zestawy przedmiotów przypisywanych mężczyznom i kobietom, co wzbogaca znacząco zestaw źródeł dostępnych dla analiz społecznych.

Pikto- oraz ideogramy prezentowane na urnach stanowią poświadczenie zestawów przedmiotów specyficznych dla obu płci (s. 339 i nast.; tabela 16). Mężczyzna prezentuje się w tym kontekście przede wszystkim jako wojownik. Przypisać można mu przedstawienia włóczni, tarcz i koni a także wyposażenie w postaci kółek kościanych oraz stożkowatych nakryć głowy. Jedyne przedstawienie o innym niż wojowniczy charakterze, które przypisać można mężczyźnie, to paralelnie ułożone szpile.

Kobiecy zestaw składa się przede wszystkim z przedstawień ozdób (ryc. 7). Należą do nich piktogramy naszyjników kołnierzowatych, szpil o główce tarczowatej kolistej oraz kolczyki i paciorki w dużej ilości. Zarówno w samych urnach, jak i przedstawieniach zaobserwować można regionalne, chronologiczne oraz społeczne różnice. Część z piktogramów rozpatrywać można jedynie w poszczególnych aspektach, inne, jak np. ozdoby uszu, wiążą się ze wszystkimi z wymienionych (ryc. 154). Ponadto do sfery kobiecej zaliczyć można pokrywy z ornamentem frędzlów różnych odmian.

W analizach wieku (s. 343 i nast.) widoczne jest, że broń zarezerwowana jest dla osobników w wieku adultus i matu-

455 Również w przypadku licznych piktogramów przedstawiających elementy kobiecego wyposażenia w przypadku materiałów z Polski można ukazać regionalne różnice (s. 209 – 294 ; m. in. ryc. 108, 114, 124 – 126, 128, 129, 137, 142, 145, 148 – 150, 153, 158).

rus, zupełnie nie występując w związku z pochówkami dzieci i osobników młodych (tabela 29). Natomiast przedstawienia naszyjników kołnierzowatych, szpil tarczowatych kolistych i ozdób uszu nie wykazują żadnego związku z określoną kategorią wiekową. Być może w zestawieniach, w jakich rejestrowane są zausznice upatrywać się należy jeszcze jednego elementu mającego znaczenie społeczne. Również piktogramy prezentujące grzebienie występują wraz z innymi tak regularnie, iż za zjawiskiem tym dopatrywać się należy specjalnego wzoru zdobienia stroju (tabela 11).

Groby pomorskie składają się często z większej ilości urn złożonych w jednej skrzyni kamiennej (s. 345 i nast.). Z tego względu możliwa jest obserwacja jak często urny z twarzami, bez twarzy oraz urny z piktogramami występują w skrzyniach (ryc. 189). Widoczne są w tym względzie pewne zależności. Urny z piktogramami przedstawiającymi wyposażenie związane z mężczyznami i kobietami nie występowały w poszczególnych skrzyniach częściej niż dwa razy, nawet w przypadkach, w których w poszczególnych grobach znajdowały się inne typy urn (bez piktogramów, proste formy bezzdobnych urn twarzowych). Ponadto urny sugerujące związek z poszczególnymi płciami często się wykluczały. Urny wojowników znajdowały się raczej w małych skrzyniach, najczęściej zawierających 2 – 3 urny. W tym wypadku możliwe jest przyjęcie hipotezy M. Egga (1999), który w odniesieniu do grobów ze Słowenii zaproponował istnienie swoistego rodzaju bractwa broni. Bogato zdobione urny związane z kobiecymi atrybutami wykazują natomiast prawdopodobne istnienie zasady przekazywania prawa do pochówku w urnie (niezależnie od wieku) z generacji na generację. Przy czym pochówek w urnie dostępny był tylko dla jednej kobiety w pokoleniu.

Analiza skrzyń kamiennych wykazała dodatkowo, że z reguły przy ich krańcu chowano mężczyznę w wieku maturus lub senilis (rozdział VII 5). Wychodząc z tezy, że pierwsza z urn stopniowo dokładanych do skrzyni składana była na jej krańcu, założyć można istnienie patrylinearnej zasady następstwa pochówków (ryc. 187, 188, 192 – 196).

Piktogramy związane z męskimi atrybutami nie wykazują żadnego regionalnego zróżnicowania, w przeciwieństwie do przedstawień ozdób oraz pojedynczych elementów zausznic (s. 241 i nast; s. 264 i nast.; s. 284 i nast.). Podobnie jak w przypadku pokryw ich koncentracja widoczna jest w obszarze Zatoki Gdańskiej oraz na północ od Pojezierza Kaszubskiego, w mniejszym stopniu w kolanie Wisły, pomiędzy Gwdą i Brdą (ryc. 125 – 126, 128 – 129, 152, 158).

Podsumowując można stwierdzić, że w późnej epoce brązu oraz wczesnej epoce żelaza na obszarze Europy północnej i środkowej rozprzestrzeniona była wspólna idea urn twarzowych. Pochówek w urnie antropomorficznej, której forma ukształtowana jest plastycznie, rozwija się w początku młodszej epoki brązu w północnej Jutlandii i stamtąd rozprzestrzenia się na całym obszarze Skandynawii, docierając także do północnej części Niemiec. Dystrybucja prostych urn oczkowych sięga do Niemiec środkowych oraz Polski. W początku epoki żelaza i okresie VI w Skandynawii, wraz z rozwojem nowego spektrum przedmiotów metalowych, pojawiają się na terenie Niemiec środkowych, w kombinacji z urnami domkowymi, nowe formy urn twarzowych. W Polsce urny twarzowe rozwijają się w swoisty sposób, od okresu Ha D. W wielu regionach Europy środkowej zaobserwować można nagłe pojawienie się figuralnego kształtowania urn oraz zdobienia piktogramami. Również w Skandynawii, gdzie piktogramy należały do repertuaru zdobień przedmiotów metalowych od epoki brązu, na ceramice przedstawienia figuralne potwierdzone są od okresu Ha C. Jedyny wyjątek stanowią piktogramy przedstawiające grzebień. Były one obecne na urnach już od okresu IV. Podczas gdy spektrum skandynawskich piktogramów zorientowane jest na lokalny (skandynawski) repertuar przedstawień rysunkowych, piktogramy z polskich urn twarzowych wykazują wyraźne związek z południem. Sceny polowań, wozy oraz uzbrojenie wojownika, z tarczą , dwiema włóczniami i stożkowatym nakryciem głowy odpowiadają zestawowi obrazów znanemu jedynie ze sztuki situl. W każdym regionie twarze na urnach przedstawiane są w specyficzny sposób. Impuls do antropomorficznego kształtowania urn, względnie powstania idei pochówku w urnie twarzowej przyszedł z północnej części Europy i opanował poszczególne regiony północnej i środkowej Europy epoki brązu i żelaza.

Tłumaczenie Mateusz Jaeger

Sammendrag

I dette arbeidet kunne tallrike resultater av ansiktsurnenes forskjellige aspekter sammenfattes.

Forskningens historie (s. 23 – 34) er delt inn i forskjellige regioner og tidsperioder. Etterfulgt av en kort oversikt over den naturlige geografiske klassifiseringen (s. 35 – 38). Et grunnlag for nærmere omtale av ansiktsurner er kapittlet om identifisering og definisjon av ansikter (s. 39 – 44) og den påfølgende definisjonen av de forskjellige abstraktvisuelle uttrykk (s. 45 – 48).

Analysen av de danske og tyske ansiktsurner og deres pikto- og ideogrammer (s. 49 – 195) etterfølges av en undersøkelse av polske urner og deres visuelle uttrykk (s . 199 – 372). Strukturingen av de polske lokkenes form og deres ornamentering, så som sammenligningen med andre Nord-og Mellomeuropeiske lokk skildres fra og med s. 375. Det siste kapittelet tar for seg den kulturelle kontekst av ansiktsurner (s. 457 – 481).

Ansiktsurnenes definisjon

I den regionale litteraturen var beskrivelsen av ansiktsurnene meget avvikende og ved betraktning av nordeuropeiske ansiktsurner viste den seg som svært ufullstendig (s. 41 ff.). På grunn av massen av funn i Polen er det enkelt å innordne, selv lett abstrakte fremstillinger eller applikasjoner av individuelle kjennemerker, så som ører eller øyenbryn, tydelig til ansiktsuttrykket. Det forholder seg annerledes i Skandinavia og Nord-Tyskland der to grunne bulker både kan tolkes som mønster og øyne. Basert på psykologiske studier som viser at gjenkjennelse av ansikter er medfødt, og enkle fremstillinger av øyne, nese og munn er tilstrekkelig for å gjenkjenne disse (s. 40), kan undersøkelsen av materialet deles inn i tre kategorier. Ansikter er tilstede når minst to av fem ansiktstrekk (øyne, øyenbryn, nese, munn, ører) kan gjenkjennes, enten i klar eller svakt abstrahert form, eller om et ansiktstrekk er tydelig merket på urnen. Et mer abstrakt ansikt kan også oppdages hvis mer enn to ansiktstrekk foreligger. Et pseudoansikt er til stede der abstrakte kennemerker som to øynegroper eller nesekul finnes. Intensjonen ved å presentere et ansikt slik er ikke entydig. Ved en plassering av ansiktstrekk som nesebulker eller øyegroper i en rekkefølge kan man gå ut fra at det er en dekorasjon.

Definisjon av urnenes ornamenter

En annen nødvendig definisjon ble gjort for de billedlige fremstillingene på de polske urnene (s. 45 ff.). Fremstillingen av smykker, våpen, dyr og selv hele scener ble avbildet på gravurnene i varierende sterk abstrahert form. Derfor ble de vanlige uttrykkene i semantiken, piktogrammer, ideogrammer og logoer innført. Piktogrammer er ikoner hvis informasjonens innhold fremstilles i forenklet grafisk form, der innholdet skal forstås på tvers av kulturer.

Blant de identifiserbare piktogrammer i ansiktsurnene er strektegninger av vogner, hester, mennesker, fugler, nåler, brosjer, ringhalskrager, spyd og skjold (fig. 7). De er enten forståelig for den nåværende tilskuer (for eksempel et firhjuls kjøretøy), eller kan identifiseres ut fra identiske utseende gjenstander. Ideogrammer er tegn med en bestemt betydning, som gjør den opprinnelige bildelignende tegn forståelig, men har et høyere nivå av abstraksjon.

Denne gruppen kan tilordnes sterkt abstraherte våpen- eller smykkeformer som bare kan gjenkjennes og bestemmes ved hjelp av kunnskap om piktogram. Videre er det en gruppe tegninger på urnene, som har et meningsinnhold som den

moderne betrakter ikke lenger forstår. De blir omtalt som logogram (fig. 8), dvs. forkortete symboler hvor betydningen av innholdet må være kjent for å forstås.

På grunnen av få gravgodts er scenene på urnene et viktig utgangspunkt for sosial differensering av dette begravelsesamfunn.

I motsetning til gravgavene tillater piktogrammer og ideogrammer å se på den sosiale struktur som ikke er avhengig av muligheten til å avse materielle goder. Også her kan en begravelse etter akseptert sosial skikk bli gitt, siden ikke alle urnene har et ansikt eller piktogrammer (se s. 337 ff. og s. 353 ff.).

Etter definisjonen av den teoretiske delen følger analysen av de tre sentrale spørsmål om arbeidet:

1. Opptrer urner i alle områder fra samme tid, tidsmessig diffrensiert eller overlappende?

Finnes det en utvikling av urnene, som også kan forklares regionalt?

2. Tyder eksisterende forbindelser mellom de ulike samfunnenes begravelsesskikk (Danmark, Nord-Tyskland, Polen, Mellom-Tyskland), på en felles „ide om begravelse i ansiktsurner"?
3. I hvilke sosiale kontekst dukker ansiktsurnene opp?

Kronologi

De teoretiske modellene følger analysen av de skandinaviske, tyske (s. 51 ff.) og polske ansiktsurner (s. 199 ff.). Kapitlene innledes med en digresjon over finkronologien av den nordiske tidlige bronsealder, som fører til en ny kronologisk inndeling av periode IV–V i fire trinn (s. fig. 27, s. 96 ff.). På grunn av de nye kronologiske bevis blir de forskjellige ansiktsformer (s. 103 ff.), brutte ornamenter (s. 145 ff.) og piktogrammer (s. 175 ff.) strukturert og deres regionale fordeling (s. 121 ff; 157 ff.; 183 ff.) og tidsmessige dybde (s. 131 ff.; 162 ff.; 186 ff.) undersøkt.

Den kronologiske og tidsfestede diskusjon har ført til følgende resultat (tab. 28): De tidligste bevisene for ansiktsurner blir i motsetning til Broholm allerede funnet i periode IV i Skandinavia (fig. 9). To funn dateres muligens til det tidlige avsnittet, men mesteparten av funnene beviselig bare fra den senere delen av periode IV. Absoluttkronologisk er derimot urner med skarpe, tydelige ansiktstrekk fra ca 1000 f. Kr. i Nord-Jylland. Fremstillingen av ansiktene (fig. 34 – 40, 49) består av håndtak med tydelig modellerte øyenbryn (type GS 2.1), korte plastiske strimler (type GS 3.3) og små håndtak med bulker på begge sider (type GS 7.1). Bemerkelsesverdig i denne perioden er den store variasjonen av ansiktenes fremstilling, for i denne tidsperioden finner man de mest spesielle formene. Disse tidlige fremstillingene av ansikter på urner er begrenset til Nord - og Midt-Jylland. I avsnittet for periode IV–V, ca fra det 9. Århundre f. Kr., finner man for første gang de svakt modellerte øyenbryn med håndtak (type GS 2.2). De fleste individuelle fremstillingene av øyner av typen GS 10 eller knotter, type GS 12 lar seg først bestemme etter periode V. Disse pseudoansikter er dokumentert i hele arbeidsområdet. De fleste av disse typene lar seg datere opp til perioden VI med spor i preromersk jernalder i Nord-Tyskland. I perioden VI finner man plastiske strimler som øyenbryn funnet for første gang (type GS 3.1). De er å finne fra begynnelsen av perioden VI – fra slutten av det 7. Århundre – i Sør-Jylland og Nordtyskland. Den plastiske stripen, som en enkel forlengelse av håndtaket (type GS 3.2), fortsetter i Nord-Tyskland frem til preromersk jernalder, trinn Id etter Hingst.

For Skandinavia og Nordtyskland kan man dokumentere en utbredelse av ansiktsfremstillingen som utgår fra Nord-Jylland, til Nord-Tyskland og videre til resten av Skandinavia. Riktignok er det dokumentert enkelte funn i Sverige og Norge etter periode V (Norge) og overganger mellom periode IV–V (Sverige). Dokumentasjon for jernalderen i periode V mangler i Skandinavia [452].

De mellomtyske ansiktsurner har til dels helt andre ansiktsformer. Den typiske øyenbrynenshanker eller hanker av plastiske strimler for Nord-Europa mangler her.

452 Først i yngre jernalder finner man nok en gang en liten gruppe med ansiktsbilder i Nord-Jylland, som ikke ble bearbeidet her. Lund 1990

Typisk for dette området er kombinasjonen av Hus- og ansiktsurner (Type GS 13). En datering av gamle funn er for det meste vanskelig, dog ble funnene fra Eilsdorf datert til trinn Ha C og dermed tidsmessig lik den nordiske formen fra periode VI.

De polske ansiktsurnene er de yngste funnene i dette arbeidsområdet. Deres ansikter viser paralleller til mellomtysk område og hører inn under de klareste ansiktsfremstillingene. Ved siden av nese, øyne og munn finner man her også et stort antall med ører – et ansiktstegn som var ukjent i Skandinavia og som bare forekom enkeltvis i mellomtysk område[453].

På sidene 218 ff. og 366 ff. bler det forsøkt å få en ny dateringstilnærmelse, for de polske urnene som i stor grad er uten grargodts, ved hjelp aqv piktogrammer. Skivehodenål med svanehals ble datert etter sydtyske og østtyske paralleller og formen på skiven og svanehalsen, til fase Ha C og Ha D (s. 209 ff.). Nålene med skiltlignende fasong og trehodenåler, kunne dateres til sen Ha D og eventuelt til begynnelsen av fase LT A ved å sammenligne med andre funn fra Skandinavia.

Svanehalsnåler, slik die fremstilles på urnene fra Tłukomy (PL 1129 fig. 107 A), hører til på begynnelsen av fase Ha D, mens rollehodenåle med struma (Rollenkopfnadeln mit Kropf) er yngre, datert til slutten av Ha D. For fibelne kunne det vises (s. 228 ff.) at brosjer fra Tłukomer og den bandformete fiblen fra Rzadkowo (PL 1718 fig. 113 D) også går tilbake til tidlig Ha D.

Ved flere parallelfunn, også i Østerrike, var det tydelig at fiblene fra Kowałowicer, avhengig av formen på foten, kunne dateres til slutten av fase Ha D3 og det vil si i LT A, og at varianten Piekary Wielkie hørte hjemme allerede i fase LT A. Disse fiblene er de yngste daterte funn av metallgjenstander innenfor ansiktsurnekulturen. Siden de ikke lenger finnes i mangfoldet av ansiktsurner, blir Kowałowicers ansiktsurner med fibler og Piekary Wielkies variant, regnet som de yngste ansiktsurnefunn.

Når det gjelder ringhalskrager hører, spesielt låsene av typen Kłukowo og de vinkelutsmykkede ringer, til på begynnelsen av ringhalskragenes utvikling, tidlig Ha D (s. 258 ff.). Videre er det å anta en yngre datering for øreringer av jern og klappeblekk, selv om det daterbare materialet ikke er tilstrekkelig for å fastsette de kronologiske forskjeller (s. 283 ff.). De polske ansiktetsurner er derfor ganske sikkert datert i fase Ha D og starten av fase LT A-slutten av 7. Århundre til begynnelsen av 5. Århundre f. Kr. Datering til tidlig på slutten av fase Ha C lar seg ennå ikke bevise helt sikkert.

De tidlige formene, som bare har hull for øyne (Type GS 10.4) er dokumentert fra perioden V, både i det Mellom-Tyskland og Polen som også i Sverige og Norge. Den skjematisk fremstilling av utseende på ansiktetsurnene i de ulike regioner (tab. 28) viser at det ikke er noen tidshull mellom regionene. Dateringen av ansiktsurner fra det Mellom-Tyskland er usikre, fordi få urner har gravgodts. Funn som har yngre datering enn Ha D 1 mangler. Her hadde en ny opparbeidelse av husurnekulturen vært på sin plass[454].

Kontaktsoner

Etter de kronologiske studier, som viser en høy grad av tidsoverlapping av de enkelte forekomster, inkludert deres forløpere, oppstår spørsmålet om likheter og forskjeller mellom de ulike former for ansiktsurner i Skandinavia, Polen og Tyskland. På s. 457 ff. ble vist at man i arbeidsområdets enkelte regioner står overfor ansiktsurner med tydelige stilistiske avvik. De danske og nordtyske former er nært beslektet, som man ser ved øyenbrynhåndtak, som brukes i begge regionenes ansiktsutforming. De middeltyske ansiktsurnene viser flere likhetstrekk med de polske funn (tab. 27). Øyenbrynshanker eller bruken av nese som

453 Øredobber kan eventuelt tyde på en endring i mote, for gaver av øredobber – så som Øredobber formet som seil – var bare forbredt i Sentral-Europa fra jernalderen. Kanskje denne endringen i smykketradisjon var årsaken til behovet for å gi urnene ører, ved siden av ansiktsfunksjoner som øyne, øyebryn og nese, fordi de som regel brukes for å holde øredobben.

454 Avviket mellom stilistiske likheter av polske og middeltyske ansiktsurner og tidsforskjellen for forekomstene kunne ikke løses.

håndtaket er, både i det Mellom-Tyskland og i Polen i stor grad ukjent. På den annen side kan man finne mange attributter og former fra de polske ansiktetsurner igjen i de italienske Kanopene. Standskåler, armfremstillinger og kappelokk med ansikter viser tydelige likheter med de italienske funn, som vanligvis dateres til 7 – 6 Århundre f. Kr. Disse polske urnene, som ligner de italienske kanopene, er konsentrert på et område mellom Radunia og Wieżyca. Muligens kan det her påvises en direkte påvirkning fra sør.

På grunn av de svært ulike egenskaper, ble på sidene 457 ff. tanken om en ansiktsurne-idé, nærmere bestemt ideen om å utføre begravelser i antropomorfe utsmykket urner, behandlet. Ut fra hypotesen om at kontakt på grunnlag av materiell kultur også kan føre til spredning av ideer, ble det gjort flere studier av andre grupper av materiale og fremstillinger.

Med bakgrunn i disse komplekse temaer går vi over til andre del av dette arbeidet:

Er det noen slags forbindelser mellom de enkelte arbeidsområder, som kan vise til en felles idé om bruk av ansiktsurner eller også bruk av ansiktsurner til begravelse? Som et bindende element, ble urnenes lokk undersøkt i detalj (s. 435 ff.). Den spesielle formen av støpsel og falset lokk (Stöpsel- und Falzdeckel) finnes hovedsakelig i regionene, som det også forekommer ansiktsurner, selv om lokkformen ikke er knyttet utelukkende til ansiktsurnene. Grunnlag for ideen var at slike komplekse former ikke oppstår uavhengig på forskjellige steder. Utbredelsen av disse lokkformer og deres plass i tidsrommet (fig. 287) dekker seg med spredningen av ansiktsurne-ideen. I Sør-Tyskland og vest for Weser er slike former i stor grad ukjente. De tidligste former for lokk er funnet i Nord-Jylland. I periode V finnes de i den nordlige Harz-regionen. På krukkene fra perioden Wielka Wieś med gjennomborede øyne, en forløper i ansiktsurner, ser vi støpsellokk. Når det gjelder de komplekse former for lokkene (hvelvet og falset lokk), så er disse formene å finne i Skandinavia, Mellom-Tyskland og i store mengder i Polen. Bare flate støpsellokk og kappelokk finner større utbredelse (fig. 285 – 286). Også utsmykkede lokk, som sjelden er lokalisert utenfor Polen, finnes i de regionene der Ansiktsurne-ideen er dokumentert.

At de enkelte arbeidsområdets regioner er knyttet til hverandre dokumenteres gjennom husurnene (se s. 118; 138; 478 ff.). Husurnene kommer fra Skandinavia, Mellom-Tyskland, Polen og – overveiende – Nord-Tyskland.

Selv om ansiktsurnene og husurnene er representert i forskjellige grad, er husurnene representert i alle ansiktsurne regioner. Etter Sabatini (2007) er deres utbredelse i hovedsak begrenset til perioden V, men kan forkomme i yngre og eldre gravsammenhenger. Mens det er tegn på at de mellomtyske husurner er yngre, er de tidligste funn (bortsett fra de italienske deler) dog dokumentert i Gotland. Blandede former av hus – og ansiktetsurner forekommer i de samme områdene som ansikts urnene (fig. 299). På grunnlag av keramisk materiale, slik som lokk og husurner, kan man knytte områdene der ansiktsurne-ideen oppstår sammen. På bakgrunn av metallformene kan denne sammenknytningen kun dokumenteres i noen få tilfeller.

Direkte forbindelser mellom de enkelte områdene på grunn av metallformer, kan vanskelig dokumenteres (s. 463 ff.). Allerede Thrane, kunne i 1975 bare følge få metallfunn for perioden IV–V, av sørlige opprinnelse opp til Jylland. Tyngdepunktet av utbredelsen deres er på de danske øyene (Thrane 1975, 204 fig 188). Den yngste perioden, viser riktignok klare påvirkninger fra Hallstatt-området, men mangler i stor grad koblinger mellom Danmark og Polen. Bare de gullbelagt skivehodetnålene ser ut til å peke på en felles forkjærlighet for nåler med gyldent platehode (s. 466 ff.). Den dekorerte skivehodenålen tilhører en av de hyppigste piktogram på ansiktsurner i Polen. De opptrer sammen med ringhalskragepiktogrammer. En kombinasjon som også er dokumentert i hortefunnene. Her dukket de noen ganger opp belagt med gullblekk. Ytterligere funn av disse nålene er i hovedsak fordelt nord for Mittelgebirgesonen, som strekker seg i Polen fram til Warthe. Fra Danmark er også en rekke forgylte nåler med stående platehodet, kjennt.

En annen tilknytning mellom Danmark, Nord-Tyskland og Polen kan dokumenteres gjennom på brukenav av parallelle nåler. De er riktignok dokumentert i Danmark først etter jerntiden, og dermed ikke med i ansiktsurnenes beskrivelse, men det finnes også nok av bevis for slike nåler i Nord-Tyskland. De er, som i Polen, tilknyttet det mannlig utstyrsmønster.

Videre kunne også en forbindelse mellom Polen og Skandinavia (Gotland) dokumenteres på grunnlag av skjold-lignende nålers (schildförmige Nadeln) utvidelse (s. 226 ff.).

Ved siden av disse Vest – Østkontaktene i Østersjøregionen dokumenterer arbeidet også flere kontakter i de sørlige Alpene og Sør-Europa. Disse omfatter i hovedsak elementer av kvinnelige smykker, slik som rike øredobber, glassperler og ringhalskrager (s. 269 ff.; s. 469 ff.), som i sin massive form kun dokumenteres fra Nord-Bayern. I tillegg til likheter i materielle gjenstander viser spesielt bildene klare likhetstrekk med Nord-Bayern og kretsen Østhallstatt (s. 477 ff.). Til syvende og sist, finner vi igjen repertoaret av bilder på ansiktsurnene i Polen i Situlenkunsten fra det 6. – 5. Århundre f. Kr. Utstyrsmønsteret på de såkalte krigerurnene, med to spyd, skjold og et hjelmlignende hodedeksle, viser også likheter med både gjenstander i slovenske krigergraver så vel som i Situlenkunsten.

I tillegg til forbindelsene på det materielle og ideelee nivå, ble en annen side, som kunne forklare spredningen på ansiktesurner i ikke direkte tilstøtende områder, undersøkt – nemlig råvarer som rav og salt (s. 470 ff.).

På kysten av Gdansk, det viktigste distribusjonsområde av polske ansiktetsurner, og Nord-Jylland, finnes de største mengdene av oppskyllet rav. Utbyttet langs kysten av Gdansk er riktignok omtrent fire ganger så høyt som på vestkysten av Jylland. Begge funnområdene rådet dermed over en råvare, som det var bruk for i Sør-Europa i store mengder og også ble bearbeidet på stedet.

Over fordelingen av rav kan man bare gjette. Boplassen Bulbjerg i Skagen (Periode V), som lå direkte i strandsonen gjemte rike funn av råvav og halvfabrikata. Interessant er at funn fra denne boplassen også omfatter enkelte lokkformer. I motsetning finner man store mengder råvav i Polen, i den bylignende bygda Komorowo, sør for Warta, langt fra kysten. Bygdas gravplass inneholdt rikelig Sørimport som stopper opp i epoke Ha D 1. Dermed bryter det sannsynligvis også med den antatte sentrale funksjon for fordeling av råstoffet rav. Ved den østlig kanten av den Kaschubiske sjøplate finnes rav sammen med sørimport fra Latène Perioden og adskillig yngre daterte jern øreringer. På dette grunnlag formoder man at det har funnet sted en veksel av kontaktregionene mot enden av periode Ha D.

Også for det mellomtyske området er saltkilder, et viktig råstoff, som ble brukt allerede i Hallstatt-tiden, dokumentert. Dette ble det også handlet med over store avstander. Dermed foreligger det råstoffer i alle ansiktsurnenes tre hovedregionene, som det kan dokumenteres behov for i de andre regioner, som utbreddes av disse over store områder. Det faktum at ideen om begravelse i antropomorfiserte urner nettopp i disse områdene finnes igjen, sier noe om formen av utvekslingsprosessen dvs. handel. Tisynelatende besto en kontakt mellom de tre områdene Jylland (inkludert Nord-Tyskland), Mellom-Tyskland og Polen, som ved siden av utveksling av råstoffer også formidlet åndelige verdier, nemlig ideen om en begravelsesskikk med tanke på urneformene men ikke på gravformene. En slik utbredelse av religiøse forstillinger kan bare skje gjennom formidlinger av større persongrupper. Regioner, som f. eks. Lausitz, ble uberørt av en kontakt med ansiktsurnenes ideer. En kartlegging av gaver av fugleskulpturer (s. 480), som i hovedsak stammer fra et gravkontekst som også representerer et figurativt element, illustrerer (fig. 300) dette. Begravelsesskikkene i regionen Lausitz synes å være dominert av en helt annen forstillingsverden, der var det ingen antropomorfe utforminger av urnene. Teorien fra den danske forskning, at de skandinaviske ansiktetsurner er avledet fra Lausitz Gruppen, kan derfor forkastes.

Det er ikke bare de langtrekkende kontaktene, men også små regionale forskjeller, som viser seg i det undersøkte materialet[455]. Dette kan også påvise små kontakt soner bl. a. for dekorasjonene av lokkene, som løper i lineære retning nord-sør (s. 410 ff.). Alle funnsteder innenfor dette lineære sammenknyttede området, ligger innenfor 24 km fra hverandre. Selv om mange gravfelt med ansiktsurner eksisterer på hver side av denne lineære ruten, finnes visse lokkmønstre bare langs den nord-

455 For mange illustrasjoner av det kvinnelige utstyrsmønsteret kunne det dokumenteres spredning over små områder i Polen. (s. 209 – 294: Blant annet fig. 108, 114, 124 – 126, 128, 129, 137, 142, 145, 148 – 150, 153, 158).

sør-orienterte kontaktsonen (fig. 260). En av rutene er dokumentert gjennom tallrike dekorasjoner, med utgangspunkt ved Weichseldelta, den østlige kanten av kasjubisk sjøplate, går parallelt med den, langs gulfen av Gdańsk og ender øst for Łeba, nær kysten. To andre forbindelser lar seg bestemme av den firedelte utsmykningsarten av lokk (fig. 258). En forbindelse går fra begynnelsen av elven fra Weichseldeltaet i vest, parallelt med Wieżyca over den baltiske landryggen, tilbake til munningen av Wieprza i Østersjøen.

En tredje forbindelse kan dokumenteres mellom Parsęta og Noteć. Den maksimale distanse på 24 kilometer, tilsvarende iter iustum, en dagsmarsj for de romerske legionærene, og ligger altså innenfor en dagsrute, også med oppakning eller vogn.

Nord-sørorienteringen viser en kontaktrute mot kysten som blant annet også sikkert ble brukt for utbredelsen av rav.

Sosial kontekst

Det tredje spørsmålet i dette verket tar for seg den sosiale konteksten som oppstår i møte med ansiktsurnene. Dette spørsmålet kan hovedsakelig studeres ved det polske materialet (s. 337 ff.). For det første er det her en tilstrekkelig antropologisk analyse, på den annen side byr steinkistene (som innholder flere bestattninger i samme grav) muligheter for å analysere små begravelsesamfunn (s. 353 ff.). Som en ytterligere fordel viser seg de mange piktogrammer. I første skritt kunne disse indeles i mannlig eller kvinnelig utstattningsmønster. I det andre trinnet, ble de klare kjønnsspesifikke piktogrammer også inkludert i den sosiale analysen, og dermed utvides materialgrunnlaget betraktelig.

Med henblikk på de kjønnsspesifikke piktogrammer og ideogrammer, kan en stor del av fremstillingene på urnene tilordnes det ene eller annet utstyrsmønster (s. 339 ff.; tab. 16).

Mannen viser seg først og fremst som kriger, fremstillingene av spyd, skjold og hester samt gaver av beinskiver og et konisk hodelokk kan tilordnes ham. De eneste fremstillinger uten krigersk karakter, som kan tildeles mannlige begravelser er parallelle nåler.

Det kvinnelige utstyrsmønsteret består hovedsakelig av smykkemønster (fig. 7). Disse inkluderer ringhalskrage og skivehodenålpiktogrammer så vel som øredobber og perler i stort mangfold. For disse fremstillinger og funn, på og i ansiktetsurner, kan regional, kronologisk og sosiale forskjeller identifiseres. For enkelte piktogrammer er det bare et aspekt som kan påvises, for andre, for eksempel øresmykker, kan det påvises alle tre aspekter (fig. 154). Lokk med "Fransen- og Troddelmønster" blir tildelt den kvinlige sphæren.

I hehold til alder vises det (s. 343 ff.), at våpenutstyret bare finnes i forbindelse med voksne eller eldre personer og for barn og unge kunne dette ikke observeres (fig. 184, tab. 29). I motsetning er fremstillingene av ringenhalskrage, skivehodenål og øredobber uavhengig av alder. Det er mulig at det i sammensetningen av øredobber skjulte seg sosiale struktureringer. Fremstilling av kammer forekommer også sammen med andre piktogrammer så regelmessig at det også her kan formodes et spesielt mønster (tab. 11).

De pommeske gravene er ofte sammensatt av flere urner i steinkister (s. 345 ff.). Derfor kunne det undersøkes hvor ofte urner med ansikter, urner uten ansikter og urner med piktogrammer forekommer i steinkistene (fig. 189). Det viser seg at urnene er med piktogrammer med kvinnelige og mannlige mønster ikke er funnet oftere enn to ganger i en steinkiste, på tross av andre ansiktsurner og urner med enkle utsmykninger. Dessuten utelukker urnen av den kvinnelige og mannlige mønster i stor grad hverandre. Kriegerurner finnes i ganske små steinkister med 2 – 3 urne og ofte i selskap med hverandre. Her finner Eggs teori (1999), om en slags våpenbrorskap til de ulike gravene i Slovenia en plausibel forklaring. De rikt utsmykkede urnene med kvinnelige mønsteret viser derimot en posisjon som – aldersuavhengig - muligens var nedarvet og kun tilordnet én kvinne i gruppen av graver pr. generasjon.

Analysen av steinkistene viser også at den som ble begravd på enden av en steinkiste i regelen var et modent eller senilt mannlig individ (s. 353 ff.). Basert på hypotesen om at den første urne i sekvensen ble plassert i på enden av steinenkisten, skulle en så anta en patrilineal begravelsesfølge (fig. 187, 188, 192 – 196).

Mens piktogrammer av mannlige utstyrsmønster har små regional variasjon,

viser de enkelte elementene i utformingen av smykker og øredobber sterke regionale forskjeller (s. 241 ff.; 264 ff.; 284 ff.). I likhet med lokkene finnes det konsentrasjoner av funn i golfen ved Gdańsk og nord for den kasjubiske sjøplate. En annen tyngdepunkt, men med et mindre antall funn, ligger på Weichselkne mellom elvene Gwda og Brda (fig. 125 – 126, 128 – 129, 152, 158).

Konklusjonen må bli, at en felles tanke om ansiktsurner i Nord-og Sentral-Europa utbredte seg i den sene bronsealderen og tidlig jernalder. Begravelse i antropomorfiserte urner, hvor urnene er plastisk formet, utviklet seg på begynnelsen av den yngre bronsealderen i Nord-Jylland og spredte seg derfra over hele Skandinavia og til Nord-Tyskland. Enkle øyneneurner spredte seg helt til Mellom-Tyskland og Polen. I den eldre jernalder og i perioden VI i Skandinavia, som er kjennetegnet av et helt spektrum av nye metaller, oppstår det i Mellom-Tyskland, i kombinasjon med husurner, nye former for ansiktsurner. I Polen, utviklikler ansiktsurnene seg i en egen form, som er sikkert dokumentert fra epoke Ha D. Den plutselige utviklingen av de figurative urnene og utsmykningen av urnene med piktogrammer, kan bestemmes i mange områder av Sentral-Europa, fra Hallstatt-perioden. Også i Skandinavia, hvor piktogrammene hører til utsmykningen av metallpynt helt siden bronsealderen, kan fremstillingen av figurer på keramikk først dokumenteres fra epoke Ha C. De eneste unntakene er piktogrammene som fremstiller kammer, som forekommer på urner allerede i perioden IV. Mens utvalget av skandinaviske piktogrammer orienterer seg svært etter et skandinavisk repertoar av bilder, viser piktogrammene på polske ansiktsurner en klar orientering mot sør. Jaktscener, wognkjøring og bevæpnede krigere med skjold, to spyd og en kjegleformet hatt representerer en verden av bilder, som det ellers bare finnes i Situlenkunsten. Slik viser hver region sitt eget uttrykk i fremstillingen av ansiktsurner. Drivkraften for den antropomorfe utformingen av urnene og ideen om begravelsen i ansiktetsurner gikk ut fra norden og spredte seg i bronsealderen og jernalderen over enkelte sentre mens den oversprang store områder i Nord-og Midt-Europa.

Oversættelse Marijana Krahl

Summary

This thesis provides a number of new results concerning different aspects of face urns. Research history (p. 23 – 34) on urns has been traced according to the different regions and time phases, succeeded by a short summary of the environmental properties of the working area (p. 35 – 38). The following chapter entails an overview of the fundamental aspects when analyzing face urns: It is a brief recapitulation on how to define and even recognize faces (p. 39 – 44), leading to a discussion about the various abstractions of facial depictions (p. 45 – 48). The pictographs and ideographs of Danish and German face urns are analyzed (p. 49 – 195), followed by those of the Polish urns (p. 199 ff.). The different forms of urn lids found in Poland are categorized and compared to North and Central European lid forms by looking closer at their decorations (p. 375 ff.), whereas the final chapter (p. 457 – 481) sheds light on the cultural context in which face urns have to be seen.

Definition of face urns

Regionally, the denotations of face urns vary considerably, a fact that has proven to be a great hindrance when trying to treat North European face urns on a large scale (p. 41 ff.). In Poland, the sheer mass of such finds makes it easy to associate a slightly abstracted depiction or application with common representations of a face just by making out one single feature such as an eye or an ear. In Scandinavia or Northern Germany, however, two grooves might be interpreted as either a simple decoration or as two eyes. Psychological research has shown that the recognition of faces is an inborn ability which relies on the very simple facial concept of *eyes-nose-mouth* (p. 40), and in accordance, the findings treated in this work could be assigned to three categories: We may speak of a *face* when at least two of the five defining facial features (eyes, brows, nose, mouth, ears) are easily discernable or applied to the vessel´s body in a slightly abstracted form. A *pseudo-face* features only one abstracted feature like two eye grooves or a nasal protrusion, the intention to build a face is not as obvious. A *simple decoration* is made up of a number of repeated single features such as rows of eye grooves or nose knobs.

Defining the decoration on face urns

Defining the imagery used on Polish urns (p. 45 ff.) is another necessary step. The depictions of jewellery, weapons, animals and even scenic sequences on the vessels are abstracted at different levels. In this thesis these levels are described by the semantic terms *pictographs*, *ideographs* and *logographs*. *Pictographs* are symbolic images, which reduce the information to a simple, yet universally recognizable graphic. Common pictographs are line drawings of carts, horses, people, birds, needles, fibulae, collars, spears and shields (fig. 7). These representations are either coherent even nowadays (like for example a four-wheeled cart) or, if not, their meaning may still be deduced from identifiable grave goods. *Ideographs* are symbols with a fixed definition, the original graphic is still readable but the level of abstraction is higher. We may find this form of abstraction in the depiction of weaponry and jewellery, which may only be recognized through the knowledge of the less abstracted pictographs. Finally, the *logographs* (fig. 8) are drawings on the urns to which no meaning can be assigned by the modern observer. Thus, they might be described as abridged symbols whose meaning has to be known in order to be understood.

The variety of reproductions on urns provides an important starting point for

the recognition of social differentiation among the sepulchral society, which has left behind urn graves with otherwise nearly no other grave goods. The rite of burying with grave goods depends on the access to and dispensability of commodities, whereas the imagery on urns allows a completely different approach. Furthermore, one may assume that the funerary custom to bury in urns was accepted by the society as a whole, because urns also exist without faces or any other imagery (cf. p. 337 ff. and 353 ff.).

After a description of the theoretic framework, the three crucial questions of this analysis are tackled, which may be outlined as follows:

1. Is the urn phenomena contemporaneous in every region, chronologically differentiated or even overlapping in parts?
2. Are there relations between the different sepulchral societies of Denmark, Northern and Middle Germany and Poland, which might point to a certain common "idea of burying in face urns"?
3. In what social context do face urns occur?

Chronology

This thesis proceeds with analyses of Scandinavian, German (p. 51 ff.) and Polish (p. 199 ff.) face urns. These chapters are preceded by a short account on the fine chronology of the younger Nordic Bronze Age, which leads to the reformation of the Periods IV – V into four instead of into two phases (fig. 27, 96 ff.). The new chronological framework is then applied to the different face forms (p. 103 ff.), decorations (p. 145 ff.) and pictographs (p. 162 ff.), which are subsequently analyzed concerning their respective distribution (p. 121 ff.; 157 ff.; 183 ff.) and duration (p. 131 ff.; 162 ff.; 186 ff.).

The chronological and regional discussion led to the following observations: The earliest proof for the existence of face urns in Scandinavia may – in contrast to Broholm´s (1980) suggestion – be ascribed to Period IV (fig. 27). Two finds might even be dated to the earlier part of PIV, the majority, however, must be ascribed to the later phase of PIV. Thus, the first urns with unmistakable faces date to c. 1000 B.C. in Northern Jutland. These faces (fig. 34 – 40) feature handles with starkly modeled eye brows (type GS 2.1), short three-dimensional lasts (type GS 3.3) and small handles with bilateral indentations (type GS 7.1). For this phase, a great variety of face forms must be noted, bringing with it the necessity to describe most of the singular or special forms. But these early facial depictions are restricted to the area of Northern and Central Jutland. In the transitional phase PIV – V (after the 9th century B. C.) face urns with only slightly modeled eyebrows can be found. Not before PV do we see faces depicted by only single features such as eyes (f. e. Type GS10) or knobs (f. e. type GS 12). These pseudo-faces might be found in the whole working area. Most of them last until PVI and in Northern Germany until the Pre-Roman Iron Age. Three-dimensional lasts with eyebrows (type GS 3.1) were used for the first time after the beginning of PVI (c. the end of the 7th century B. C.) in Southern Jutland and Northern Germany. The three-dimensional last survives until the Pre-Roman Iron Age (Stufe Id following Hingst) as a small extension of the handle.

The dispersal of facial depictions throughout Scandinavia and Northern Germany started in Northern Jutland and spread out to Germany and the rest of Scandinavia, with examples in Sweden and Norway after PV (Norway) and the transitional phase PV – VI (Sweden), whereas evidence for face urns in Scandinavian´s Iron Age (PVI) is missing[452].

The face urns from Central Germany can look quite different from those in Northern Europe. They do not feature eyebrow shaped handles or handles with a three-dimensional last. Within this region a combination of house and face urns dominates (type GS 13). Dating the old finds is quite difficult, but the findings from Eilsdorf can be ascribed to the phase HA C, and they are contemporaneous with the Northern finds of PVI.

Polish face urns are, by far, the youngest within the working area. Their faces

452 However, a small group of late Iron Age finds with face depictions is known from Northern Jutland , which has not been considered in the current thesis (Lund 1990).

are similar to those of the Central German region and show the most distinct faces. Apart from nose, eyes and mouth they also quite often display ears, a feature which is completely unknown in Scandinavia and very rare in Central Germany[453].

On p. 218 ff. and p. 366 ff., the possibility of finding new dating approaches for Polish face urns that generally held no grave goods is discussed by looking closely at the pictographs. Needles with a disc-shaped head and curved neck (*Scheibenkopfnadeln mit Schwanenhals*) may be dated – analogeous with Southern and Eastern German finds – to the HA C and HA D phases (p. 209 ff.). The needles with a shield-like widening or extension (*schildförmige Verbreiterung*) and three-headed needles (*Dreikopfnadel*) have matches in Scandinavia which date late to phase HA D, maybe even to LT A. Needles with a curved neck – as seen on the urn of Tłukomy (PL 1129 fig. 107 A) – belong to the beginning of HA D, whereas needles with a rolled head and craw (*Rollenkopfnadeln mit Kropf*) are known until the end of HA D. The fibulae generally date early to phase HA D, as could be shown for the fibula of Tłukomy and the band-shaped fibula of Rzadkowo (PL 1718 Abb. 113 D; p. 228ff.). Parallels – among others from Austria – prove that the fibula of Kowalowice, depending on the form of the fibula´s foot, dates either to the end of HA D3 or LT A, and the fibula of Piekary Wielkie purely to phase LT A. Within the face urn phenomena these metal grave goods are by far the youngest and they do not appear in the repertoire of pictographs. Thus, the face urns furnished with a fibula of the Kowalowice or Piekary Wielkie type may also be considered to be the youngest of their kind.

As for the collars, it could be proven that the collars with a clasp of the Klukowo type and those with an angular ornamentation are the earliest collar types and date back to HA D (p. 258 ff.). Furthermore, we may assume in the case of iron earrings and clapper plate ear pendants a slightly younger provenience, even though the datable findings do not provide a clue as to the chronological differentiation (p. 283 ff.). It is safe to assume that the Polish face urns on the whole date to HA D and the beginning of LT A – speaking in absolute dates from the end of the 7 th until beginning of the 5 th century B.C. There is no sufficient proof for an appearance as early as HA C.

There are, however, predecessors in Central Germany and Poland, which only display a single eye hole (type GS 10.4) and start to occur in PV, just as in Sweden and Norway. Tab. 28 shows a schematic model of the time line of the occurrence of face urns in the different regions and indicates that there are no time gaps. The chronology of Central German face urns is difficult to grasp as there are only very few grave goods providing a chronological framework. Findings pointing to a younger HA D1 date are missing. The missing link might only be closed by a reconsideration of house urns[454].

Contact zones

The chronological analyses have shown that there are considerable overlappings between the different face urn regions, also including their predecessors. Thus, the question springs to mind, in what light certain similarities and differences between the forms of face urns in Scandinavia, Poland and Germany have to be seen. In the chapter about the cultural context (p. 457 ff.) it could be stated that the style of face urns varies markedly between the different areas. The Danish and Northern German forms are, nevertheless, closely linked to one another, explicit through the occurrence of eye brow handles, which serve as facial representations in both regions. Central German face urns are, however, more similar to the Polish find-

453 The ear application may point to an altered custom, because ear jewellery in graves – such as sail-like earrings (*Segelohrringe*) – does not become common before the Iron Age in Central Europe. The use of earrings as part of common attire may have resulted in the necessity to provide the urns with representation of ears in order to be able to apply the customary ear ornament.

454 The non-compliance between the stylistic similarities and the chronological occurrence of Central German and Polish face urns could not yet be resolved.

ings (tab. 27). Eye brow handles or handles representing noses are mostly unknown in these areas. On the other hand, a lot of the stylistic attributes display conspicuous similarities to the Italian Canopes, such as basins (*Standschalen*), arms and cap-like lids. The Italian findings of this kind generally date from the 7th to the 6th century B.C. The Polish urns, which are closest to the Italian specimens, are concentrated in the area between the Radunia and the Wièzyca. This might even reflect a direct influence from the south.

Owing to the great variety of face urn characteristics, the term "*idea of face urns*" or "*face urn idea*" – relating to the custom of burying in anthropomorphic vessels – was introduced (see p. 455 ff.). The hypothesis, that the dispersion of material culture may at the same time transport ideas was analyzed by looking at the different material categories and imageries. This concept is directly linked to the second core question constituting this analysis: Are there relations between the different sepulchral societies, which might reflect a certain common "*idea of burying in face urns*"? One of the material links seemed to be the lid forms (p. 436 ff.). The specific form of lids with a plug-like bottom (plug- or stopper-lids) or fold lids whose concentric groove fits around the urn´s rim are common in regions using face urns but are not exclusively linked to these vessels alone. The initial hypothesis was that such complex forms cannot be developed at different places at the same time. The spread of the lid varieties matches the spread of the face urn idea (fig. 287). In Southern Germany and west of the Weser river such forms are mostly unknown. The earliest proof of these lid forms may be found in Northern Jutland. In PV they occur north of the Hercynian Mountains. The vessel form with simple eye holes – a face urn predecessor – in the phase of Wielka Wieś sometimes features plug-lids. The more complex lid forms (fold lids or domed lids) are mostly found in Scandinavia, Central Germany and they are especially frequent in Poland. Only flat plug-lids and cap-like lids are more widely distributed (fig. 285 – 286). The ornamented lids which are usually rare outside of Poland may also be found in regions associated with the face urn idea.

Another link between the different regions are house urns (p. 118; 138; 478ff.). House urns may also be found in Scandinavia, Central Germany, Poland and foremost in Northeastern Germany. The focal point of their distribution might lie elsewhere, but still it can be stated, that they are common in all regions known for using face urns. Following Sabatini (2007), house urns predominate in P V but, nevertheless, earlier and later burial contexts are known. Central German house urns seem to appear later, but the earliest findings (apart from the Italian ones) are known from Gotland. There are also hybrid forms between house and face urns in all the above mentioned areas (fig. 299). Although we are able to follow the face urn idea by analyzing the distribution of ceramic find material, this process becomes difficult when it comes to looking at metal finds: only a few of the metal forms seem to indicate similar relations.

Direct links between metal findings of the different regions are difficult to obtain (p. 463 ff.). In 1975 Thrane could make out only few metal finds of southern origin in Jutland during P. IV to V. They were mainly found on the Danish Isles (Thrane 1975, 204, Abb. 188). The youngest phase shows a strong Hallstatt influence, but seldom connections between Denmark and Poland. The gold-plated needles with a disc-shaped head seem to point to a certain, common preference for golden disc-heads (p. 464 ff.). The ornamented needle with a disc-shaped head seems to be the most frequent pictograph on face urns. They often go together with pictographs of ring-neck collars – a combination frequently found in depositions in which the needle is sometimes even gold-plated. Other sites with this needle form lie north of the central mountain zone and reach into Poland to the Warthe area. Denmark features many gold-plated needles with vertical disc-heads as well.

Another link between the Denmark/ Northern German area and Poland is the common trait of wearing parallel needles. Even though this tradition begins in the Iron Age, thus later than the face urn context, there are plenty of parallel needles in Northern Germany as well. There and in Poland they are closely connected to the male combination pattern. In addition, another link between Poland and Scandinavia (Gotland) could be made out by looking at the distribution of the needles with a shield-like widening / extension (p. 226 ff.).

Apart from these east-west-contacts along the Baltic, a considerable amount

of proof for connections to the Southern Alpine region and Southern Europe could be traced, mainly with elements belonging to female jewellery such as rich ear-pendants, glass beads and ring-neck collars (p. 269 ff.; p. 467 ff.), the solid metal form of which could only be found in Northern Bavaria. Along with these material goods, the imagery also points to a strong connection with Northern Bavaria and the East Hallstatt region (p. 477 ff.). It may be stated that the repertoire of images on face urns in Poland can also be seen on the situlae of the 6th to the 5th century B.C. Last but not least, it may be maintained that the combination of goods found in the so-called warrior urns, featuring two spears, a shield and a helmet-like head cover is similar to the inventory of Slovenian warrior graves and to images of warriors shown on situlae.

Apart from links observed in the material or spiritual world, another aspect was used to shed light on the question, why the phenomena of face urns was able to appear in separate regions: namely natural resources such as amber or salt (p. 470 ff.). On the coast of Gdansk, the main area of face urns in Poland, as well as in North Jutland, a high amount of amber can be found. The quantity of amber finds on the Polish coast is nearly four times as high as the quantity of amber found along the West Jutland coast. Nevertheless, both regions were able to provide for a resource needed and used in Southern Europe in higher quantities. The reconstruction of the course that the distribution of amber must have taken is still dependent on a lot of conjecture. The settlement of Bulbjerg in Skagen (P. V), situated on a beach, held a large amount of raw amber and partly processed finds. The settlement also featured several lid forms. The settlement of Komorowo – dating to the Hallstatt period – lay far from the coast, south of the Warthe, but also held a lot of unprocessed amber. The grave field nearby, which featured plenty of imported goods from the south, ended during Ha D 1, as did the probable function of the settlement as a central distribution point for amber. Amber finds along the eastern edge of the Cashubian lake district are found alongside imported goods from the south, dating to the Latène period and iron ear rings dating a little younger. This seems to point to a change of southward contact zones.

In Central Germany another important resource which was distributed over long distances had been used since Hallstatt: salt. Thus, it can be stated that in all of the main face urn areas at least one important resource was present, resources that were needed in other regions and could be traded over a long distance. That the idea of burying in anthropomorphized urns has come up in precisely these areas tells us something about the form of the distribution process or the form of trade. It seems that between these three regions – Jutland / North Germany, Central Germany and Poland – not only material goods but also spiritual goods were exchanged, the last of which was expressed in the distribution of a burial trait restricted only to the form of the urn, not the form of the grave itself. For such an idea to be able to spread, a larger group of people is needed. Regions such as Lusatia remain untouched by these contacts. A mapping of bird figurines (p. 480 ff.), which are mainly connected to the burial context and represent a figured element within it, seem to underline this (fig. 300). The burial tradition of the Lusatian region seems to have been built on a different set of spiritual ideas, which did not lead to an anthropomorphic design of the grave urns. The hypothesis of Danish research to link face urns to grave inventories of Lusatia may therefore be dismissed.

The long range contacts so far described may be supplemented by many small differences concerning grave goods and imagery within the Polish material[455]. Particularly the lid forms show short-distance contact zones, running from north to south (p. 410 ff.). Every find spot lies within a 24 km buffer from one another. Even though plenty of grave fields lie on both sides of these linear routes, the lid forms are only found on fields belonging to the contact zones (fig. 260). One of these routes mapped out by a specific decoration starts at the Vistula Delta, touches upon

455 Several pictographs belonging to the female combination pattern also show a small-scale distribution: cf. p. 209 – 294 and fig. 108, 114, 124 – 126, 128, 129, 137, 142, 145, 148 – 150, 153, 158.

the eastern edge of the Cashubian lake district, thus stretching parallel to the coast of Gdansk, and ends east of the Leba near the coast. Two more connections can be made out by following the quartered decoration pattern on lids (fig. 294): One runs from the Vistula Delta westward, parallel to the Wiezyca along the Baltic land ridge until it reaches the mouth of the Wieprza and the Baltic Sea, another lies between the Parseta and the Notec. The distance of up to 24 km correlates with the *iter iustum*, a day´s marching distance of the Roman legion that may easily be covered in one day even with cart and load. The north-south-direction shows an incline to and from the coast, so the route may well have been used for the distribution of amber.

Social context

The third question posed in this thesis focussed on the social context in which face urns appeared. This question may be answered best by looking at the Polish material (p. 337 ff.): First, there are sufficient forensic data to be drawn upon, secondly we have the possibility to look at the stone cists occupied by various urns that give us the opportunity to analyze the burials of small social entities (p. 353 ff.). The large variety of pictographs is another advantage of the Polish face urn material. A first step served to form a male and female combination pattern. In a second step, the distinctively gender-relevant pictographs were included in the social analysis which enlarged the data base considerably.

Most of the images on face urns may be ascribed to the male or female combination pattern (p. 339 ff., tab. 16). Men are foremost presented as a warrior, to whom the images of spears, shields and horses, as well as bone discs and cone-shaped head covers belong. The only male images not associated to the sphere of a warrior are the parallel needles.

The female combination pattern mainly relies on images of jewellery (fig. 7), namely pictographs of ring-neck collars and disc-headed needles, as well as earrings and beads in various forms. Regional, chronological and social differentiations can be seen concerning these images and finds on and within the urns. Some of them are related to just one aspect, others, such as the ear ornaments, relate to all three (fig. 154). Lids featuring a tassel-and-fringe-decoration also belong to the female sphere.

In relation to age (p. 343 ff.) it could be shown that weaponry is restricted to adult and mature individuals and not relevant for children and juveniles (tab. 29). The imagery of ring-neck collars, disc-headed needles and ear ornaments, however, is not restricted to a specific age. The combination of ear ornaments may even hold a social component. The same might be suggested for comb pictographs: They are linked to other pictographs in such a systematic manner as to point to a similar, specific combination custom (tab. 11).

Pomeranian graves often consist of a number of urns in a stone cist (p. 345ff.). Therefore, it was possible to analyze how often urns with faces, without faces and with pictographs are found in the graves (fig. 189). Thus, it could be shown that urns featuring pictographs of the female and male combination patterns never emerge more than twice within one grave, even though there were other face urns or undecorated urns. In addition to this, urns with a female or male combination pattern seem to eliminate one another. Warrior urns are frequently found in rather small stone cists featuring 2 – 3 urns and often they are found together. In 1999 Egg analyzed Slovenian warrior graves and made out a distribution pattern that may well have been caused by the existence of brotherhoods of brothers-in-arms. This may also serve as a plausible explanation for the tendency of warrior urns to be buried together.

The richly ornamented face urns of the female combination pattern, however, seem to relate to a social position, which was not dependent on age and where only one woman within a generation may have been entitled to inherit it.

Last but not least, the forensic analyses of the stone cists show that one mature or senile male individual was buried at one end of the cist (p. 353 ff.). In stating that the first urn to be buried in a cist was buried at one end, a patrilineal burial sequence may be assumed (fig. 187, 188, 192 – 196).

The pictographs of the male combination pattern show little regional variance, the images of jewellery and ear pendants, however, display strong regional variations

(p. 241 ff.; 264 ff.; 284 ff.). They are mainly found on the coast of Gdansk and to the north of the Cashubian lake district, a distribution similar to those of the different lid forms. A second hotspot lies at the Vistula bend between the rivers Gwda and Brda (fig. 125 – 126, 128 – 129, 152, 158).

Finally, it may be stated that at the end of the Bronze Age and at the beginning of the Iron Age a common idea of burying in face urns appeared in Northern and Central Europe. Burials in anthropomorphized urns with three-dimensional ornamentation starts during the Late Bronze Age in North Jutland and spreads to all of Scandinavia and Northern Germany. Simple eye-urns spread as far as Central Germany and Poland. At the beginning of the Iron Age and during P. VI in Scandinavia, which also features a totally different spectrum of metal finds, new forms of face urns in combination with house urns emerge in Central Germany. Poland features face urns of a very marked characteristic which is fully developed as of Ha D. The appearance of figured and pictographic ornamentation on urns may be seen in many areas of Central Europe from the Hallstatt period onward. In Scandinavia, on the other hand, where pictographs are common on metal finds as early as the Bronze Age, this kind of decoration on urns cannot be accounted for before Ha C. Only pictographs of combs appear on urns dating to P. IV. The pictographs on Scandinavian face urns rely largely on Scandinavian imagery, whereas the imagery of Polish face urns shows a clear influence from the south. Game scenes, wagons, and warriors endowed with spears and shields, as well as with cone-shaped head covers, relate to an imagery otherwise connected to the situlae. The faces themselves were visualized differently in the different regions, but the idea of burying in face urns clearly stemmed from the north, spreading out to select distribution centers and from there, omitting large areas, encompassed Northern and Central Europe in the Bronze Age and the Iron Age.

Translation Ines Reese

Literaturverzeichnis

Abkürzungen

Ber. Danzig: Bericht über die Verwaltung der naturhistorischen, archäologischen und ethnologischen Sammlungen des Westpreußischen Provinzial-Museums Danzig
Arch. Polonia: Archaeologia Polonia
Arch. Polski: Archeologia polski
Arch. Inv. Pologne: Inventaria Archaeologica Pologne
Arch. rozhledy: Archeologické rozhledy
AUD: Arkaeologiske udgravninger i Danmark
Fontes Arch. Posnanienses : Fontes archaeologici Posnanienses
NNU: Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte
PBF: Prähistorische Bronzefunde
Pom. Ant.: Pomerania Antiqua
Przegląd Arch.: Przegląd archeologiczny
IPEK: Jahrbuch für prähistorische und ethnographische Kunst
Komunikaty Arch.: Komunikaty archeologiczne
Kultura Pomorska: Kultura Pomorska i Kultura Grobów Kloszowych. Razem czy osobno? Materiały z Konferencji w dniach 24. – 26. listopada 1993 Warszawa (Warszawa 1995).
Sborník Národního Muzea v Praze. Acta Musei Nationalis Pragae (Prag).
Sprawozdania Arch.: Sprawozdania archeologiczne
Wiadomości Arch.: Wiadomości archeologiczne

Literatur

Åberg 1915: N. Åberg, Kalmar läns Fornminneförenig (Kalmar 1915).

Adler 2003: W. Adler, Der Halsring von Männern und Göttern. Saarbrücker Beiträge zur Altertumskunde 78 (Bonn 2003). [Rez.: Fornvännen 2004/5, 290]

Ahrens 2002: A. Ahrens, Stilanalyse und Semiotik in der Archäologie. Ein Beitrag in der Zukunftswerkstatt vom 17.07.2002. http://www.zukunftswerkstatt-linguistik. de/html/archaeologie-stilanalyse.php [05.03.2012].

Ahrens 1966: C. Ahrens, Vorgeschichte des Kreises Pinneberg und der Insel Helgoland (Neumünster 1966).

Albrecht 1975: M. Albrecht, Anthropomorphe Darstellungen des nordischen Kreises der Bronzezeit als Widerspiegelung sozialökonomischer Verhältnisse, Thesen zu einer ungedruckten Diplom Arbeit. Humboldt-Universität (Berlin 1975).

Almgren/Nerman 1923: O. Almgren/B. Nerman, Die ältere Eisenzeit Gotlands (Stockholm 1923).

Althin 1944: C. A. Althin, Sydskånsk bronsalderkeramik. Meddelanden fran Lunds universitets historiska musuem 1944, 47–80.

Andrzejowska 1981: M. Andrzejowska, Kolczyki ludności kultury Pomorskiej (The Ear-Rings of the Population of the Pomeranian Culture). Wiadomości Arch. 46, 1981, 185–234.

Andrzejowska 2002: M. Andrzejowska, Groby Kloszowe z Cementarzyska w Stodzewie, gm. Parysów, Stan. 3 (Cloche Grave Culture Graves at the Cemetery at Stodzew, comm. Parysów, Site 3). Wiadomości Arch. 56, 2002/2003, 131–143.

Andrzejowska 2002/2003: M. Andrzejowska, Cmentarzysko fazy Wielkowiejskiej na Stan. 1 we Władysławowie Chłapowie, woj. Pomorskiej. Wiadomości Arch. 56, 2002/2003, 145–188.

Andrzejowski 1998: J. Andrzejowski, Nadkole 2. A Cemetery of the Przeworsk Culture in Eastern Poland. Monumenta archaeologica barbarica V (Kraków 1998).

Aner/Kersten 1984: E. Aner/K. Kersten, Die Funde der älteren Bronzezeit des nordischen Kreises in Dänemark, Schleswig-Holstein und Niedersachsen. VII Nordschleswig (Neumünster 1984).

Antoniewiczowa 1929: J. Antoniewiczowa, Groby ciałopalne w obstawie kamiennej w Nowodworach koło Warszawy. Światowit 13, 1929, 95–148.

Antoniewicz 1929: W. Antoniewicz, Rezension von Petersen 1929 b. Światowit 13, 1929, 194–196.

Arbmann 1938: H. Arbmann, Mälardalen som kulturcentrum under yngsta bronsålderen. In: Winther-Festskrift (København 1938) 83–109.

Ark. Rapp. 2000: Vitlycke museum (Hrsg.), Arkeologisk rapport 5 (Bengtfors 2000).

Ausstellung Bydgoszcz 1997: Elżbieta Bała (Red.), Popielnice Twarzowe ze zbiorów Muzeum

Okręgowego im. Leona Wyczółkowskiego w Bydgoszczy. Ausstellung Bydgoszcz 1997 (Bydgoszcz 1997).
Aust 1976: H. Aust, Die Bronzezeit im westlichen Elb–Weser–Dreieck. Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern 29. Das Elb–Weser–Dreieck 1, 1976, 136–155.
Aust 1979: H. Aust, Führer zu frühgeschichtlichen Denkmälern 29 (Mainz 1979).
Aust 1982: H. Aust, Die Vor- und Frühgeschichte des Landkreises Cuxhaven I. Altkreis Wesermünde. Ungedruckte Dissertation (ca. 1982).

Balcer 1962: B. Balcer, Popielnica twarzowa z Lublewa, pow. Lębork. Wiadomości Arch. 28, 1962, 393–394.
Baltische Studien 1884: Sechsundvierzigster Jahresbericht. Urnenfeld von Kl. Borckow. Baltische Studien 34, 1884, 330–333.
Banck-Burgess 1999: J. Banck-Burgess: Die Textilfunde aus dem späthallstattzeitlichen Fürstengrab von Eberdingen-Hochdorf. Hochdorf IV (Stuttgart 1999).
Bartels 1989: N. Bartels, Neufunde vom Gräberfeld der vorrömischen Eisenzeit bei Jesow, Gemarkung Melkhof, im Kreise Hagenow. Informationen des Bezirksarbeitskreises Ur- u. Frühgeschichte Schwerin 29, 1989, 49–63.
Bartels 1992: N. Bartels, Jesow – ein Gräberfeld der vorrömischen Eisenzeit im Kreis Hagenow. Informationen des Bezirkarbeitskreises Ur- u. Frühgeschichte Schwerin 32, 1992, 9–19.
Bartoloni 1998: G. Bartoloni, Ancora sulle urne a capanna rinvenute in Italia: nuovi dati e vecchi problemi. In: P. Schauer (Hrsg.), Archäologische Untersuchungen zu den Beziehungen zwischen Altitalien und der Zone nordwärts der Alpen während der frühen Eisenzeit Alteuropas. Kolloquium Regensburg 1994. Regensburger Beiträge zur prähistorischen Archäologie 4 (Bonn 1998), 159–189
Baudou 1956: E. Baudou, Regionala Grupper i Norden under yngre bronsåldern. Fornvännen 1956, 19–36.
Baudou 1960: E. Baudou, Die regionale und chronologische Einteilung der jüngeren Bronzezeit im nordischen Kreis (Stockholm 1960).
Bech 1997: J.-H. Bech, Bronze Age Settlements on raised seas-beds at Bjerre, Thy, NW-Jütland. In: J. J. Assendorp (Hrsg.), Research on Bronze Age settlement in North and Central Europe. Int. Symp. Hitzacker 9.–11.5. 1996. Internationale Archäologie 38 (Espelkamp 1997).
Becker 1896: H. Becker, Die Eilsdorfer Haus- und Gesichtsurnen und ihr Gräberfeld. Zeitschrift des Harz-Vereins für Geschichte und Altertumskunde 29, 1896, 265–297.
Becker 1959: C. J. Becker, Einige dänische Fibelformen der jüngsten Bronzezeit. In: A. v. Müller/W. Nagel (Hrsg.), Gandert-Festschrift zum Geburtstag von Otto-Friedrich Gandert (Berlin 1959) 12–18.
Becker 1961: C. J. Becker, Førromisk jernalder i Syd- og Midtjylland (København 1961).
Behn 1918: F. Behn, Pfahlhaus-Urnen. Prähistorische Zeitschrift 10, 1918, 65–79.
Behn 1924: F. Behn, Hausurnen. Vorgeschichtliche Forschungen 1 (Berlin 1924).
Behn 1935: F. Behn, Altnordisches Leben vor 3000 Jahren (München 1935).
Behrends 1968: R.-H. Behrends, Schwissel. Ein Urnengräberfeld der vorrömischen Eisenzeit aus Holstein (Neumünster 1968)
Beilke-Voigt 1998: Ines Beilke-Voigt, Frühgeschichtliche Miniaturobjekte mit Amulettcharakter zwischen Britischen Inseln und Schwarzem Meer. Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie 51 (Bonn 1998).
Beltz 1913: R. Beltz, Ein jungbronzezeitlicher Fund aus Mecklenburg. In: Festschrift Montelius. Opuscula Archaeologia Oscar Montelius (Holm 1913), 91–95.
Bemmann 1998: J. Bemmann, Ein Waffendepot der vorrömischen Eisenzeit aus Ostholstein. In: Studien zur Archäologie des Ostseeraums [Festschrift M. Müller-Wille] (Neumünster 1998) 321–329.
Bemmann/Ender 1999: J. Bemmann/W. Ender, Liebersee – ein polykultureller Bestattungsplatz an der sächsischen Elbe 1. Veröffentlichungen des Landesamtes für Archäologie mit Landesmuseum für Vorgeschichte 28 (Dresden 1999).
Bendixen 1953: E. Bendixen, En nordvestssjællandsk storhøj fra yngre bronzealder. Fra Holbæk Amt 1953, 50–80.
Beneš/Sankot 1997: A. Beneš/P. Sankot, Die durchbrochenen frühlatènezeitlichen Gürtelhaken aus Westböhmen – Újezd nad Mží, Bezirk Plzeň-Nord und Kšice, Bezirk Tachov. Arch. rozhledy 49, 1997, 614–624.
Berendt 1872: G. Berendt, Die Pommerellischen Gesichtsurnen (Königsberg 1872).
Berendt 1878: G. Berendt, Nachtrag zu den pommerellischen Gesichtsurnen (Königsberg 1878).
Bérenger 2000: D. Bérenger, Zur Chronologie der vorrömischen Eisenzeit und römischen Kaiserzeit in Westfalen. Bodenaltertümer Westfalens 38 (Paderborn 2000).
Bernbeck/Müller 1996: R. Bernbeck/J. Müller, Prestige und Prestigegüter aus kulturanthropologischer und archäologischer Sicht. In: R. Bernbeck/J. Müller (Hrsg.), Prestige – Prestigegüter – Sozialstrukturen. Archäologische Berichte 6, 1–27
Bertelsen et al. 1996: J. B. Bertelsen/M. Christensen/M. Mikkelsen/P. Mikkelsen/J. Nielsen/J. Simonsen, Bronzealder bopladser i Midt- og Nordvestjylland (Skive 1996).
Betzler 1974: P. Betzler, Die Fibeln in Süddeutschland, Österreich und der Schweiz I. PBF XIV 3 (München 1974).
Bezzenberger 1900: A. Bezzenberger, Fundberichte. Prussia 22, 1900, 1–193.
Bezzenberger 1905–8 a: A. Bezzenberger, Hügelgrab bei Sorthehnen. Sitzungsbericht der

Altertumsgesellschaft. Prussia 23, 1905–8, 88–95.
Bezzenberger 1905–8 b: A. Bezzenberger, Hügelgrab auf dem Pracherberg bei Ellerhaus (Vorwerk Sacherau), Kr. Fischhausen. Prussia 23, 1905–8, 96–108.
Biel 1985: J. Biel, Der Keltenfürst von Hochdorf (Stuttgart 1985).
Biel 1998: J. Biel, Der Keltenfürst von Hochdorf (Darmstadt 1998).
Bittel / Rieth 1951: K. Bittel / A. Rieth, Die Heuneburg an der oberen Donau ein frühkeltischer Fürstensitz (Köln 1951).
Boege-Speyer 1964: W. Boege-Speyer, Das früheisenzeitliche Gräberfeld von Hohenlinde, Kreis Stolp. In: H. J. Eggers (Hrsg), Pommersche Funde und Ausgrabungen aus den 30er und 40er Jahren. Beihefte zum Atlas der Urgeschichte 10 (Hamburg 1964), 96–108.
Bohnsack 1973: D. Bohnsack, Die Urnengräber der frühen Eisenzeit aus Garbsen (Kr. Neustadt a. Rbg.) und aus dem Stadtkreis Hannover. Veröffentlichungen der urgeschichtlichen Sammlung des Landesmuseums zu Hannover 22 (Hildesheim 1973). (Rez.: K. Tackenberg, Germania 52, 1974, 536–537)
Bóna 1960: I. Bóna, Clay Models of Bronze Age Wagons and Wheels in the Middle Danube Basin. Acta Arch. Hung. 12, 1960, 83–111.
van den Boom 1980: H. van den Boom, Die Pommerellische Gesichtsurnenkultur. Acta praehistorica et archaeologica 11–12, 1980–81, 219–304. (Rez. T. Malinowski, Zeitschrift für Archäologie 20, 1986, 17–26)
Boon/Tom/Pureveen 1993: J.J. Boon / A. Tom / J. Pureveen, Microgram scale pyrolysis mass spectrometric and pyrolysis gas chromatographic characterisation of geological and archaeological amber and resin samples. In: C. W. Beck / J. Bouzek (Hrsg.) Amber in Archaeology. Proceedings of the 2nd Int. Conf. on Amber in Archaeology Liblice 1990 (Prag 1993) 9–27.
Boye 1868: V. Boye, Gravhöj ved Dömmerstorp. Hallands Fornminnes-Förenings Årskrift 1868, 8, 116–118.
Braithwaite 2007: G. Braithwaite, Faces from the past. A study of Roman face pots from Italy and the western provinces of the Roman Empire. BAR International Series 1651 (Oxford 2007).
Brandt 2001: J. Brandt, Jastorf und Latène – Kultureller Austausch und seine Auswirkungen auf soziopolitische Entwicklungen in der vorrömischen Eisenzeit. Internationale Archäologie 66 (Rahden / Westf. 2001).
Broholm 1933: H. C. Broholm, Studier over den yngre bronzealder i Danmark med sævligt Henblik på Gravfundene. Aarbøger 23, 1933, 1–352.
Broholm 1941: H. C. Broholm, Mansdragten i Bronzealderen (København 1941).
Broholm 1946: H. C. Broholm, Danmarks Bronzealder III. Samlede Fund fra den yngre Bronzealder (København 1946).
Broholm 1949: H. C. Broholm, Danmarks Bronzealder IV. Danmarks Kultur i den yngre Bronzealder (København 1949).
Broholm 1953: H. C. Broholm, Danske Oldsager. Yngre Bronzealder (Kopenhagen 1953).
Bronicki 1990: A. Bronicki, Ornament zoomorficzny na naczyniu z Cycowa, gm. Loco, woj. Chełm. Sprawozdania Arch. 41, 1990, 171–179.
Brønsted 1939: J. Brønsted, Danmarks Oldtid. II Bronzealderen (København 1939).
Brønsted 1962: J. Brønsted, Nordische Vorzeit. Bd. 2 Bronzezeit in Dänemark (Neumünster 1962).
Brosseder 2004: U. Brosseder, Studien zur Ornamentik hallstattzeitlicher Keramik zwischen Rhônetal und Karpatenbecken. Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie 106 (Bonn 2004).
Broström 2005: S.-G. Broström, Nånyfund av hällristningar i södra Sverige. In: J. Goldhahn (Red.), Mellan sten och järn II (Göteborg 2005) 404–417.
v. Brunn 1939: W. A. v. Brunn, Die Kultur der Hausurnengräberfelder in Mitteldeutschland zur frühen Eisenzeit. Jahresschrift für die Vorgeschichte Sächsisch-Thüringischen Länder 30 (Halle 1939).
Brunner 1904: K. Brunner, Ein Bronzefund vom „Schlossberg" bei Witzen, Kr. Sorau. Nachrichten über deutsche Altertumsfunde 1904, 46–50.
Buchholz 1887: Hr. Buchholz, Vorgeschichtliche Fundstücke. Zeitschrift für Ethnologie 19, 1887, (400–401).
Buck 1977: D.-W. Buck, Die Billendorfer Gruppe, Teil 1. Veröffentl. Mus. Ur- u. Frühgesch. Potsdam 11 (Berlin 1977).
Buck 1979: D.-W. Buck, Die Billendorfer Gruppe, Teil 2. Veröffentl. Mus. Ur- u. Frühgesch. Potsdam 13 (Berlin 1979).
Buck 1996: D.-W. Buck, Symbolgut, Opferplätze und Deponierungsfunde der Lausitzer Gruppe. In: Archäologische Forschungen zum Kultgeschehen in der jüngeren Bronzezeit und frühen Eisenzeit Alteuropas. Kolloquium Regensburg 4.–7. 10. 1993. Regensburger Beitr. prähist. Arch. 2 (Bonn 1996), 271–300.
Bugaj 1999: E. Bugaj, Motywy figuralne na ceramice germańskiego kręgu kulturowego (Figuralmotive auf Keramik des germanischen Kulturkreises) (Poznań 1999).
Bugaj 2005: M. Bugaj, Skarb mieczy brązowych z Wierzchucina, powiat Pucki, stanowisko 10 (A Bronze Sword Hoard from Site 10, Wierzchucino, Puck District). Pom. Ant. 20, 2005, 241–255.
Bugaj / Makiewicz 1995: E. Bugaj / T. Makiewicz, Ornamentyka figuralna na naczyniach glinianych okresku przedrymskiego i rzymskiego w Polsce (Die figürliche Ornamentik der Tongefäße der vorrömischen Eisenzeit und der römischen Kaiserzeit in Polen). Przegląd Arch. 43, 1995, 87–122.
Bukowski 1963: Z. Bukowski, Sprawozdanie z badań osiedli obronnych kultury łużyckiej w Sobiejuchach, pow. Żnin, za 1960 rok (Re-

port on the Investigation of Lusatian Fortified Settlements at Sobiejuchy, Distr. of Żnin, in 1960). Sprawozdania Arch. 15, 1963, 103–113.
Bukowski 1971: Z. Bukowsi, Tarcze oraz ich wyobrażenia w Kulturach Łużyckiej i wschodniopomorskiej (Shields and their Images in Lusatian and East Pomeranian Cultures). Arch. Polski 16, 1971, 177–196.
Burenhult 1999: G. Burenhult (Red.), Arkeologie i Norden 2 (Stockholm 1999).

Capelle 1974: Kunst und Kunsthandwerk im bronzezeitlichen Nordeuropa (Neumünster 1974).
Carancini 1975: G. L. Carancini, Die Nadeln in Italien. Gli spilloni nell'Italia continentale. PBF XIII 2 (München 1975).
Chmielecki 1909: K. Chmielecki, Der vorgeschichtliche Mensch in Westpreußen und Führer durch die Sammlung des wissenschaftlichen Vereins in Thorn (Thorn 1909).
Christensen 1999: K. Christensen, Die Jahresringdatierung von Eichensärgen aus der dänischen Bronzezeit. In: Götter und Helden der Bronzezeit. Europa im Zeitalter des Odysseus. Ausstellung 13.5.–22.8.1999 (Bonn 1999) 110–113.
Cichoszewska 1931: H. Cichoszewska Cmentarzysko w Poczerninie (Toruń 1931).
Claus 1940/41: M. Claus, Die Thüringische Kultur der älteren Eisenzeit. Irmin II/III, 1940/41 (Jena 1940/41).
Claus 1962/63: M. Claus, Bronzefunde von der Pippinsburg bei Osterode/Harz und ihre Verbreitung. Alt-Thüringen 6, 1962/63, 357–371.
Coblenz 1952: W. Coblenz, Grabfunde der Mittelbronzezeit in Sachsen (Dresden 1952).
Coblenz/Nebelsick 1997: W. Coblenz/L. Nebelsick, Das prähistorische Gräberfeld von Niederkaina bei Bautzen. Veröffentlichungen des Landesamtes für Archäologie mit Landesamt für Vorgeschichte 25 (Stuttgart 1997).
Conwentz 1894: H. Conwentz, Bildliche Darstellungen von Thieren, Menschen, Bäumen und Wagen an Westpreußiscen Gräberurnen. Schriften der Naturforschenden Gesellschaft Danzig, N. F. 8, 1894, 191–219.
Conwentz 1894a: H. Conwentz, Vorgeschichtliche Sammlung. Amtlicher Bericht. Westpreußisches Provinzial-Museums 15, 1894, 21–35.
Conwentz 1908: H. Conwentz, Spezieller Teil – Bronzezeit. Amtlicher Bericht. Westpreußisches Provinzial-Museums 28, 1908, 25–36.
Cossack 1998: E. Cossack, Neue bronze- und eisenzeitliche Gräberfelder aus dem Regierungsbezirk Hannover. Materialhefte zur Ur- und Frühgeschichte Niedersachsen 26 (Hannover 1998).
Crumlin-Pedersen/Trakadas 2003: O. Crumlin-Pedersen/A. Trakadas, Hjortspring. A Pre-Roman Iron-Age Warship in Context (Roskilde 2003).
Czopek 1992a: S. Czopek, Południowowschodnia strefa kultury pomorskiej (Die südöstliche Zone der pommerschen Kultur) (Reszów 1992).
Czopek 1992b: S. Czopek, Uwagi o chronologii względnej i periodyzacji materiałów z okresu halsztackiego i starszego okesu przedrzymskiego w świetle analizy ceramiki kultury pomorskiej (Bemerkungen zur relativen Chronologie und Periodisierung der Materialien aus der Hallstattzeit und der späten vorrömischen Eisenzeit im Lichte der Analyse der Keramik der pommerschen Kultur. In: S. Czopek (Red.), Ziemie polskie we wczesnej epoce żelaza i ich powiązania z innymi teranami. Materiały z konferencji Rzeszów 17.–20. 9. 1991 (Rezeszów 1992) 81–89.

Dąbrowska 1997: T. Dąbrowska, Kamieńczyk. Ein Gräberfeld der Przeworsk-Kultur in Ostmasowien (Kraków 1997).
Dąbrowski 1959: J. Dąbrowski, Łucja Okuliczowa, Sprawozdanie z badań kurhanu odkrytego w Lidzbarku Warmińskim (Report on an Excavation of a Barrow at Lidzbark in Warmia). Rocznik Olszyński 2, 1959, 81–117.
Dehmlow 1978: F. Dehmlow, Der vorgeschichtliche Fundplatz Götel-Ecke Weverstraße in Berlin Spandau. Ausgr. Berlin 5, 1978, 7–40
Dehn 1993: R. Dehn, Ein späthallstattzeitliches Fürstengrab von Ihringen, Kreis Breisgau Hochschwarzwald. Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1993, 109–112.
Dehn 1997: R. Dehn, Riche Découverte funéraire dans la nécropole tumulaire d'Ihringen – Gündlingen, lieu – dit „Nachtwald – Ried". In: P. Brun/B. Chaume (Hrsg.) Vix et les éphémères principautés celtiques. Le VIe–Ve siècles-occidentale. Actes du colloque de Châtillon-sur-Seine 27.–29. Octobre 1993. Paris 1997, 53–55.
Deichmüller 1974: J. Deichmüller, Ein neuer Urnenfriedhof mit Gesichtsurne bei Settenbeck, Gem. Scharmbeckstotel, Kr. Osterholz. NNU 43, 1974, 120-123.
Dernoga 1995: M. Dernoga, Groby kloszowe z wczesnej epoki żelaza na wschód od dolnej Wisły. Tło osadniczo-kulturowe. In: Kultura Pomorska 1995, 105–109.
Derrix 2001: C. Derrix, Frühe Eisenfunde im Odergebiet. Studien zur Hallstattzeit in Mitteleuropa. Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie 74 (Bonn 2001).
Dickmeiß 2005: T. Dickmeiß, Zur graphtheoretischen Dilation der Delaunay-Triangulation und verwandter Graphen. Diplomarbeit Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn, Institut für Informatik–Abteilung I (Bonn 2005).
Dieck 1976: A. Dieck, Eine Gesichtsurne von Papenburg, Kr. Aschendorf-Hümmling. Nachr. Niedersachsens Urgesch. 45, 1976, 385–387.
Dimitrijević 1998: S. Dimitrijević/T. Težak-Gregl/N. Majnarić-Pandžić, Prapovijest. Provijest umjetnosti u Hrvatskoj (Zagreb 1998).
Dobiat 1982: C. Dobiat, Menschendarstellungen auf ostalpiner Hallstattkeramik. Acta Arch. Hung. 34, 1982, 279–322.

Dobrogowski 1937: T. Dobrogowski, Grób skrzynkowy z Niemierzyc, w pow. nowotomyskim (Tombeau à caisse trouvé à Niemierzyce, ar. de Nowy Tomyśl). Przegląd Arch. 6, 1937–39, 268–272.
Dobrogowski 1948: T. Dobrogowski, Dwa cmentarzyska kultury pomorskiej w Szemudzie, pow. morskiego (Deux cimetières de la culture poméranienne à Szemud, distr. Maritime). Przegląd Arch. 7, 1948, 299–314.
Dománska / Golubkow 1976: J. Dománska/J. Golubkow, Materiały z cmentarzyska ciałopalnego kultury łużyckeij w Cieszkowie, woj. Wrocław, z badań w 1973 roku. Silesia Antiqua 18, 1976, 77–119.
Dotzler 1984: G. Dotzler, Ornament als Zeichen. Methodologische Probleme der archäologischen Interpretation. Arbeiten zur Urgeschichte des Menschen (Frankfurt a.M. 1984).
Drechsler-Bižić 1968: R. Drechsler-Bižić, Japodske kape i oglavlja (Japodische Kappen und Kopfbedeckungen). Vjesnik Arheološkog Muzeja u Zagrebu Ser. III 3, 1968, 29–52.
Dudeck 2005: S. Dudeck, Kaurischnecken in der Spätbronze- und Früheisenzeit. Eine Untersuchung zu Austauschbeziehungen und sozialen Kontexten im Kaukasusraum. Magisterarbeit Berlin 2005.
Durczewski 1959: D. Durczewski, Kilka grobów z cmentarzyska kultury pomorskiej w Ostrowie Wielkopolskim. Przegląd Arch. 12, 1959, 137–144.
Durczewski 1960: D. Durczewski, Skarby halsztackie w Wielkopolski (Les dépôts hallstattiens en Grande-Pologne). Przegląd Arch. 13, 1960, 7–108.
Dzięgielewski 2007: K. Dzięgielewski, Grzebienie i zawieszki grzebieniowate z epoki brązu i wczesnej epoki żelaza i ich związek ze strojem (Die bronze- und früheisenzeitlichen Kämme und kammartigen Anhänger als Trachtzubehör). In: J. Chrchorowskiego (Red.), Studia nad epoką brązu i wczesną epoką żelaza w europe (Kraków 2007), 153–217.

Ebbesen 1978: C. Ebbesen, Stenalderlerkar med ansigt. Kuml 1978, 99–115.
Egg 1986: M. Egg, Italische Helme, Studien zu den ältereisenzeitlichen Helmen Italiens und der Alpen. RGZM Monographien 11 (Mainz 1986).
Egg 1987: M. Egg, Zum Bleiwagen von Frög in Kärnten. In: Vierrädrige Wagen der Hallstattzeit. RGZM Monographien 12 (Mainz 1987) 181–187.
Egg 1991: M. Egg, Ein neuer Kesselwagen aus Etrurien. Jahrbuch RGZM 38, 1991, 191–222.
Egg 1996: M. Egg, Das hallstattzeitliche Fürstengrab von Strettweg bei Judenburg in der Obersteiermark. RGZM Monographien 37 (Mainz 1996).
Egg 1999: M. Egg, Waffenbrüder? Eine ungewöhnliche Bestattung der Frühlatènezeit in Novo Mesto in Slowenien. Jahrbuch RGZM 46, 1999, 317–356.
Eggers 1938: H. J. Eggers, Übersicht über die vorgeschichtlichen Funde. In: G. Bronisch / W. Ohle / H. Teichmüller (Hrsg.), Die Kunst- und Kulturdenkmäler der Provinz Pommern I. Kreis Bütow (Stettin 1938).
Eggers 1940: H. J. Eggers, Hausurnen in Pommern. Mitteilungen aus dem vorgeschichtlichen Semimar der Universität Greifswald 11/12, 1940, 117–125.
Eggers / Stary 2001: H. J. Eggers/P. F. Stary, Funde der vorrömischen Eisenzeit, der römischen Kaiserzeit und der Völkerwanderungszeit in Pommern. Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Mecklenburg-Vorpommerns 38 (Lübstorf 2001).
v. Eles Masi 1986: E. v. Eles Masi, Le fibule dell'Italia settentrionale. PBF XIV 5 (München 1986).
Eluère 1987: C. Eluère, Das Gold der Kelten (München 1987).
Ender 2000: W. Ender, Liebersee – ein polykultureller Bestattungsplatz an der sächsischen Elbe 2. Veröffentlichungen des Landesamtes für Archäologie mit Landesmuseum für Vorgeschichte 30 (Dresden 2000).
Engelhardt 1875: C. Engelhardt, Klassisk Industri og Kulturs Betydning for Norden i Oldtiden. Aarbøger 1875, 1–94.
Engelhardt 1987: B. Engelhardt, Ausgrabungen zur Hallstattzeit in Niederbayern. In: B. Engelhardt / K. Schmotz, Vorträge des 5. Niederbayerischen Archäologentages. Deggendorf 1987, 63–84.
Eriksson 2009: T. Eriksson, Kärl och social gestik: keramik i Mälardalen 1500 BC–400 AD Riksantikvarieämbetet Arkeologiska undersökningar 76 (Uppsala 2009).
Erzepki 1887: B. Erzepki, Grabfund von Pogorzelica. Posener Archaeologische Mittheilungen 1–4, 1887, 56.
Essen 1985: R. Essen, Die Nadeln in Polen II. PBF XIII 9 (München 1985).
Ettel 1996: P. Ettel, Gräberfelder der hallstattzeit aus Oberfranken. Materialhefte zur bayerischen Vorgeschichte 72 (Kallmünz 1996).
Ewertsen 1941 / 42: H. Ewertsen, Die Untersuchungen von drei Hügelgräbern im Staatsforst Segeberg. Offa 6 / 7, 1941 / 42, 185–216.

Felczak 1985: O. Felczak, Cmentarzysko kultury wschodniopomorskiej w Sychowie, gm. Luzino oraz kwestia popielnic z wyobrażeniem rąk (East Pomorze Culture Cemetery at Sychowo, Luzino Parish and the Question of Representations of Hands). Pom. Ant. 12, 1985, 121–148.
Filip 1936/37: J. Filip, Popelnicová pole a počátky železné doby v čechác (Die Urnenfelderkultur und die Anfänge der Eisenzeit in Böhmen (Prag 1936/37).
[Rez. F. Holste, Germania 22, 1938, 193–197]
Fischer 2000: L. Fischer, Das Gräberfeld der vorrömischen Eisenzeit von Groß Timmendorf, Kr. Ostholstein (unpublizierte Dissertation Kiel 2000).

Fischer 2001: L. Fischer, Das große Vorbild? Der Übergang von der jüngeren vorrömischen Eisenzeit im Kerngebiet der Jastorfkultur und das Verhältnis zum keltischen Süden. Archäologische Information 24/2, 2001, 247–270.

Fischer/Dobat 2000: A. Dobat/L. Fischer, Schmieden, reparieren und „recyceln". Techniken der Eisenverarbeitung in der vorrömischen Eisenzeit Norddeutschlands am Beispiel des Gräberfeldes von Groß Timmendorf, Kreis Ostholstein. Offa 57, 2000, 117–143.

Fogel 1979; J. Fogel, Studia nad uzbrojeniem ludności kultury łużyckiej w dorzeczu i wisły (Studien zur Bewaffnung der Bevölkerung der Lausitzer Kultur im Oder- und Weichselgebiet) (Poznań 1979).

Fogel 1980: J. Fogel, Uzbrojenie ludności kultury wschodniopomorskiej (Die Bewaffnung der Bevölkerung der ostpommerschen Kultur). Przegląd Arch. 27, 1980, 87–123.

Fogel/Makiewicz 1989: J. Fogel/T. Makiewicz, Nieznany „Import" etruski z Kujaw (An unknown Etruscian „Import" from Kujawy). Arch. Polski 34, 1989, 127–159.

Förtsch 1904: O. Förtsch, Latènezeitliche Gräber von Scharteuke, Kreis Jerichow II, und von Mücheln bei Wettin. Jahresschrift für die Vorgeschichte Sächsisch-Thüringischen Länder 3, 1904, 59–62.

Fredell 2003: Å. Fredell, Bildbroar. Figurativ bildkommunikation av ideology och kosmologi under szdskandinavisk bronsålder och förromersk jernålder (Göteborg 2003).

Frey 1969: O.-H. Frey, Die Entstehung der Situlenkunst. Römisch-Germanische Forschungen 31 (Berlin 1969).

Frey 2002: O.-H. Frey, Wer waren die Kelten? Zeugnisse aus der antiken Welt und archäologischer Befund. In: Glaube-Mythos-Wirklichkeit. Das Rätsel der Kelten vom Glauberg. Ausstellung Frankfurt (Stuttgart 2002).

Friederichs 1991: A. Friederichs, Osnabrück-Gretesch. Archäologische Mitteilungen aus Nordwestdeutschland 1991, 1991, 143–144.

Friederichs 1990/91: A. Friederichs, Das jungbronze- und früheisenzeitliche Gräberfeld „Bornhügel" in Osnabrück-Gretesch. Die Kunde N.F. 41/42, 1990/91, 335–348.

Friederichs 1992: A. Friederichs, Düstrup und Galgenesch, zwei Gräberfelder der ausgehenden Bronze- und beginnenden Eisenzeit im Stadtgebiet von Osnabrück. Die Urnenfriedhöfe in Niedersachsen 15 (Hildesheim 1992).

Fudziński 1990: M. Fudziński, Reszki, gm. Wejherowo, stan. 1. Pom. Ant. 14, 1990, 216–220.

Fudziński 1995: M. Fudziński, Cmentarzysko ludności kultury pomorskiej w Starkowej Hucie, Gm. Somonino, stanowisko Nr 2. Pom. Ant. 16, 1995, 163–189.

Fudziński 1998: M. Fudziński, A Pomeranian Culture Cemetery at Głazica in the Parish of Szemud - site 3. Pom. Ant. 17, 1998, 191–222.

Fudziński 2001: M. Fudziński, Głusino we wczesnej epoce żelaza. Pom. Ant. 18, 2001, 155–174.

Fudziński/Gładykowska-Rzeczycka 2000: M. Fudziński/J. J. Gładykowska-Rzeczycka, Cementarzysko Ludności Kultury Pomorskiej w Rątach gmina Somonino (Gdańsk 2000).

Fudziński/Panera 2005: M. Fudziński/H. Panera (Hrsg.), Aktualne Problemy Kultury Pomorskiej. Symposium Biskupi 14–15. 11. 2002 (Gdańsk 2005).

Fudziński/Rożnowski 1997: M. Fudziński/F. Rożnowski, Cementarzysko Ludności Kultury Pomorskiej w Zaworach gmina Chmielno (Gdańsk 1997).

Fudziński/Rożnowski 2002: M. Fudziński/F. Rożnowski, Cementarzysko Ludności Kultury Pomorskiej w Rębie gmina Przodkowo (Gdańsk 2002).

Fuhse 1917: F. Fuhse, Gräberfelder der ältesten und älteren Eisenzeit aus der Gegend von Braunschweig. Mannus 8, 1917, 134–210.

Furmánek 1980: V. Furmánek, Die Anhänger in der Slowakei. PBF XI 3 (München 1980).

Ganzelewski/Slota 1996: M. Ganzelewski/R. Slota (Hrsg.), Bernstein Tränen der Götter. Ausstellung Bochum 1996 (Bochum 1996).

Garstecki 1983: M. Garstecki, Symbolika wizerunków twarzy oraz przedstawień pojazdów w ikonografii popielnic twarzowych kultury wschodniopomorskiej (The Symbolism of Face Images and Reprentations of Conveyances in East Pomerian Culture Face Urn Iconography). Pom. Ant. 11, 1983, 31–72.

Gediga 1970: B. Gediga, Motywy figuralne w Sztuce Ludności Kultury Łużyckiej (Wroclaw 1970).

Gediga 2002: B. Gediga, Die narrativen Szenen auf der Keramik der Lausitzer und Pommerschen Kultur in Polen. Sborník Národ. Muz. Praha 56, 2002, 117–124.

Gedl 1965: M. Gedl, J. Szwed, Cmentarzysko kultury pomorskiej w Starych Polaszkach, pow. Kościerzyna (A Cemetery of the Pomeranian Culture at Stare Polaszki, District of Kościerzyna) Pom. Ant. 1, 1965, 59–104.

Gedl 1966: M. Gedl, Materiały z cmentarzysk kultury wschodniopomorskiej w Ugoszczy, Sierznie, Niezabyszewie i Ząbinowicach w pow. Bytowskim (Materialien aus Gräberfeldern ostpommerscher Kultur in Ugoszcz, Sierzno, Niezabyszewo und Ząbinowice im Kreis Bytów). Materiały zachodniopomorskie 12, 1966, 143–168.

Gedl 1968: M. Gedl, Cmentarzysko kultury wschodniopomorskiej w Zwartowie, powiat Lębork (East Pomeranian Culture Cemetery at Zwartowo, Lębork District). Pom. Ant. 2, 1968, 189–213.

Gedl 1971 a: M. Gedl, Materiały kultury wschodniopomorskiej z województwa Gdańskiego w zbiorach Niemieckich (East Pomeranian Culture Material from the Gdańsk Voivodship in German Collections). Pom. Ant. 3, 1971, 305–364.

Gedl 1971b: M. Gedl, Materiały kultury łużyckiej i wschodniopomorskiej z terenu pomorza wschodniego i Ziemi Chełmińskiej ze zbiorów niemieckich (Lusatian and East Pomeranian Culture Materials from East Pomerania and the Chełmno Region, from German Collections). Pom. Ant. 4, 1971, 145–203.
Gedl 1981: M. Gedl, Die Rasiermesser in Polen. PBF VIII 4 (München 1981).
Gedl 1982: M. Gedl: Cmentarzysko ze schyłku epoki brązu w Kietrzu I (Wrocław 1982).
Gedl 1983: M. Gedl, Die Nadeln in Polen. PBF XIII, 7 (München 1983).
Gedl 1984: M. Gedl, Die Messer in Polen. PBF VII 4 (München 1984).
Gedl 1985: M. Gedl, Schyłek kultury łużyckiej w południowo-zachodniej Polsce (Die Neige der Lausitzer Kultur in Südwestpolen). Prace Arch. 37, 1985, 1–88.
Gedl 1987: M. Gedl, Cmentarzysko ze Schyłku epoki brązu w Kietrzu II (Wrocław 1987).
Gedl 1988: M. Gedl, Die Toilettgeräte in Polen. PBF XV 1 (München 1988).
Gedl 1991: M. Gedl, Die Hallstatteinflüsse auf den polnischen Gebieten der Früheisenzeit. Prace arch. 48, 1991, 1–143.
Gedl 1995: M. Gedl, Południowo-zachodnie peryferie zasięgu kultury pomorskiej (The South-Western Periphery of Pomeranian Culture Territory). In: Kultura Pomorska 1995, 189–200.
Gedl 1999: M. Gedl, Zbrojewsko, pow. Kłobuck. Silesia Antiqua 40, 1999, 241–248.
Gedl 2001: M. Gedl, Die Bronzegefäße in Polen. PBF II 15 (Stuttgart 2001).
Gedl 2002: M. Gedl, Die Halsringe und Halskragen in Polen. PBF XI 6 (Stuttgart 2002).
Gedl 2004: M. Gedl, Die Fibeln in Polen. PBF XIV 10 (Stuttgart 2004).
Gejvall 1961: G. Gejvall, Anthropological and osteological analysis of the skeletal material and cremated bones from Simris 23, Simris parish. In: B. Stjernquist, Simris II. Bronze Age Problems In The Light Of The Simris Excavation (Lund 1961) 157–174.
Gempeler 1972: R. D. Gempeler, Die etruskischen Kanopen. Herstellung, Typologie, Entwicklungsgeschichte (Küsnacht 1972).
Gerlach 1988: S. Gerlach, Eine reiche Frauenbestattung der späten Hallstattzeit aus Oberstreu. Das Archäologische Jahr in Bayern 1988, 72–75.
Gjessing 1918: H. Gjessing, Det første nordiske arkeologmøte. Kristiania 4.–8.6. 1916. Oldtiden 7, 187–215.
Gładykowska-Rzeczycka 1968: J. Gładykowska-Rzeczycka, Anthropologiczna analiza materiałów kostnych z cmentarzyska ciałopalnego w Glińczu Nowym, powiat kartuzy (Anthropological Analysis of Bone Material From Crematory Cemetery at Glińcz Nowy, Kartuzy District). Pom. Ant. 2, 1968, 241–265.
Gładykowska-Rzeczycka 1974: J. Gładykowska -Rzeczycka, Anthropologiczna interpretacja cmentarzysk ciałopalnych (Anthropological Interpretation of Crematory Cemeteries). Pom. Ant. 5, 1974, 27–149.
Gładykowska-Rzeczycka 1979: J. Gładykowska –Rzeczycka, Szczątki ludzkie z ciałopalnego cmentarzyska kultury wschodniopomorskiej w Igrzycznej, gm. Linia (Human Remains from an East Pomeranian Culture Cemetery at Igrzyczna, Linia Parish). Pom. Ant. 8, 1979, 263–282.
Gleirscher 2009: P. Gleirscher, Sopron – Nové Košariská – Frög. Zu den Bildgeschichten der Kalenderberg-Kultur. Prähist. Zeitschr. 84, 2009, 202–223.
Glob 1969: P.V. Glob, Helleristninger i Danmark Jysk Arkaelogisk selskaps skrifter VII (Odense 1969).
Glunz 1994: B. Glunz, Zu mitteleuropäischen Plattenfibeln unter spezieller Berücksichtigung der goldenen Fibel aus Hallstatt Grab 505. Arch. Korrbl. 24, 1994, 283–288.
Godłowski 1994: K. Godłowski, Fibel und Fibeltracht. Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 8, 1994, 478–496.
Götze 1912: A. Götze, Der Schlossberg bei Burg im Spreewald. Prähistorische Zeitschrift 1912, 264–350.
Gogol 2003: N. Gogol, Die Nase. Eine Petersbuger Novelle nebst Entwürfen, dem Epilog der Erstveröffentlichung und einem „Nasen"-Fragment (Auflage: Berlin 2003)
Goren et al. 1975: C. C. Goren / M. Sarty/R. W. K. Wu, Visual following and pattern discrimination of face-like stimuli by new-born infants. Pediatrics 56, 1975, 544–549.
Gormsen 2001: G. Gormsen (Red.), Skive Kommunes Historie 1. Fra oldtid til 1880 (Skive 2001).
Górecki 1991: J. Górecki, Cmentarzysko ludności kultury wschodniopomorskiej w Chłapowie, gm. Dominowo, woj. Pozanańsie (Das Gräberfeld der Bevölkerung der ostpommerschen Kultur in Chłapowo, gm. Dominowo, Wojewoschaft Poznań). Studia Lednickie 2, 1991, 165–201.
Griesa 1982: S. Griesa, Die Göritzer Gruppe. Veröffentlichungen des Museums für Ur- u. Frühgeschichte Potsdam 16 (Berlin 1982).
Grünberg 1943: W. Grünberg, Die Grabfunde der jüngeren und jüngsten Bronzezeit im Gau Sachsen. Vorgeschichtliche Forschungen 13 (Berlin 1943).
Gustavs 1988: G. Gustavs, Zur Tragweise, Herkunft ud Bearbeitung osthavelländischer Schmuckgegenstände der älteren vorrömischen Eisenzeit. In: Frühe Völker in Mitteleuropa. Xii. Tagung der Fachgruppe Ur- u. Frühgesch. in Meiningen vom 8. bis 10. Nov. 1983 in Meiningen. Historiker Gesellschaft der DDR (Berlin 1988) 89–109.

Haack Olsen/Bech 1993–94: A.-L. Haack Olsen / J.-H. Bech, Damsgård. En overpløjet høj fra ældre bronzealder per. III med stenkiste og ligbrændingsgrube. Kuml 1993 / 94, 155–198.

Haarnagel 1969: W. Haarnagel, Die Ergebnisse der Grabung auf der ältereisenzeitlichen Siedlung Boomborg/Hatzum, Kreis Leer, in den Jahren 1965–1967. Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen 4, 1969, 59–97.
Hachmann 1950/51: R. Hachmann, Studien zur Geschichte Mitteldeutschlands während der älteren Latènezeit. Archaeologica Geographica 1, 1950/51, 33–48.
Haevernick 1981: T. E. Haevernick, Zu den Glasperlen der Gesichtsurnen Kultur. In: Beiträge zur Ur- u. Frühgeschichte 1 (Berlin 1981), 583–585.
Hänsel 1997: A. und B. Hänsel, Gaben an die Götter – Schätze der Bronzezeit Europas (Ausstellung Berlin 1997).
Haevernick 1983: T. E. Haevernick, Glasperlen der vorrömischen Eisenzeit I. Mit Beiträgen von H. Matthäus und C. Braun. Marburger Studien zur Vor- u. Frühgeschichte 5 (Mainz 1983).
Harck 1973: O. Harck, Nordostniedersachsen vom Beginn der jüngeren Bronzezeit bis zum frühen Mittelalter. Materialhefte zur Ur- und Frühgeschichte Niedersachsens 7.2 (Hildesheim 1973).
Harck 1978: O. Harck, Das Gräberfeld auf dem Heidberg bei Billerbeck, Kr. Lüchow-Dannenberg. Materialhefte zur Ur- und Frühgeschichte Niedersachsens 13 (Hildesheim 1978).
v. Hase et al. 1992: R. Adam, D. Briquel, I. Strøm/F.-W. v. Hase, Die transalpinen Beziehungen. In: Die Etrusker und Europa. Katalog zur Ausstellung. Altes Museum Berlin 28.2.–31.5.1993 (Paris 1992) 180–195.
Häßler 1976–77: H.-J. Häßler, Zur inneren Gliederung und Verbreitung der vorrömischen Eisenzeit im südlichen Niederelbegebiet I–III. Materialhefte Ur- und Frühgesch. Niedersachsens 11 (Hildesheim 1976–1977).
Häßler 1976: H.-J. Häßler, Ein Urnenfriedhof der vorrömischen Eisenzeit bei Soderstorf, Kreis Lüneburg, in Niedersachsen (Hildesheim 1976).
Häßler 1994: H.-J. Häßler, Fibel und Fibeltracht. Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 8, 1994, 468–471.
Hansson 1927: H. Hansson, Gotlands Bronseålder (Stockholm 1927).
Haavaldsen 1985: P. Haavaldsen, Sørnorske ansiktsurner – den lokal utforming av den kontinental oldsaksgruppe. In: Jenny-Rita Næss (Hrsg.), Artikkelsamling I. AmS-Skrifter 11. Stavanger 1985, 25–32.
Hencken 1968: H. Hencken, Tarquinia, Villanovians and early Etruscans (Cambridge 1968).
Hencken 1971: H. Hencken, The earliest European Helmets (Cambridge 1971).
Hennig 1986: H. Hennig, Einige Bemerkungen zu den Urnenfeldern im Regensburger Raum. Archäolgisches Korrespondenzblatt 16, 1986, 289–301.
Hennig 2001: H. Hennig, Gräber der Hallstattzeit in Bayerisch-Schwaben. Monographien der Archäologischen Stattssammlung München 2 (Stuttgart 2001).
Hensel 1937–39: W. Hensel, Cmentarzysko kultury grobów skrzynkowych w Jabłkowie, w pow. wągrowiekim. Przegląd Arch. 6, 1937–39, 86–95.
Herrera/Dudeck 1995: A. Herrera/S. Dudeck, Kaurischnecken: Rekonstruktion prähistorischer Handelswege anhand von Kaurischneckenfunden, und ihre Deutung, während der späten Bronze- und Eisenzeit von den Steppengebieten Eurasiens bis zur Ostseeküste. Seminararbeit FU Berlin 1995.
Heske/Grefen-Peters 2008: I. Heske/S. Grefen-Peters, Der Leichenbrand aus den beiden Gesichtstürurnen, Grab 16, von 1894 aus Eilsdorf, Kr. Halberstadt. Die Kunde N. F. 59, 2008, 117–126.
Heyd 1998: V. Heyd, Das prähistorische Gräberfeld von Niederkaina bei Bautzen 3. Veröffentlichungen des Landesmuseums für Vorgeschichte Dresden 26 (Stuttgart 1998).
Heyd 2000: V. Heyd, Das prähistorische Gräberfeld von Niederkaina bei Bautzen 4. Veröffentlichungen des Landesamtes für Archäologie mit Landesmusum für Vorgeschichte 29 (Stuttgart 2000).
Heydeck 1885/86: J. Heydeck, Hügelgräber in der königlichen Fritzenschen Forst. Prussia 1885–86, 4–7.
Heydeck 1895/96: D. Heydeck, Steinkistengräber im Kreise Pr. Eylau, aufgedeckt im Herbst 1892. Prussia 20, 1895/96, 67–74.
Heym 1940: W. Heym, Ein Skelettgrab der frühen Eisenzeit in Daulen-Luisensegen, Kreis Rosenberg. Gothiskandza 2, 1940, 9–15.
Heynowski 1992: R. Heynowski, Eisenzeitlicher Trachtschmuck der Mittelgebirgszone zwischen Rhein und Thüringer Becken. Archäologische Schriften des Institutes für Vor- u. Frühgeschichte Mainz 1 (Mainz 1992).
Heynowski 1996: R. Heynowski, Die imitierten Wendelringe als Leitform der frühen vorrömischen Eisenzeit. Prähistorische Zeitschrift 71, 1996, 28–45.
Heynowski 2000: R. Heynowski, Die Wendelringe der späten Bronze und frühen Eisenzeit. Universitätsforschungen zur Prähistorischen Archäologie 64 (Bonn 2000).
Heynowski 2005: R. Heynowski, Rez.: R. Schneider, Der Übergang von der Bronze- zur Eisenzeit (Bonn 2006). Arbeit- u. Forschungsberichte zur sächsischen Bodendenkmalpflege 47, 2005, 332–334.
Hiller 1991: G. Hiller, Zur japodischen und liburnischen Früheisenzeit Nordwestjugoslawiens. Diss. Heidelberg 1991.
Hingst 1959: H. Hingst, Die Vorgeschichte des Kreises Stormarn (Neumünster 1959).
Hingst 1964: H. Hingst, Neue Ausgrabungen in Urnenfriedhöfen der jüngeren Bronze- und der Eisenzeit. Germania 42, 1964, 293–297.
Hingst 1974: H. Hingst, Jevenstedt Ein Urnenfriedhof der älteren vorrömischen Eisenzeit im Kreise Rendsburg-Eckernförde, Holstein. Offa-Bücher 27 = Urnenfriedhöfe Schleswig-Holsteins 4 (Neumünster 1974). (Rez. O.

Rochna, Germania 54, 1976, 486–493).
Hingst 1976: H. Hingst, Grabhügelfelder der jüngeren Bronze- und der frühen Eisenzeit aus Schleswig-Holstein. Offa 33, 1976, 66–122.
Hingst 1980: H. Hingst, Neumünster-Oberjörn. Offa-Bücher 43 (Neumünster 1980).
Hingst 1980 a: H. Hingst, Zweedorf, ein Urnenfriedhof der vorrömischen Eisenzeit im Grenzbereich Holstein, Mecklenburg, Nord-Ost-Niedersachsen. In: Beiträge zur Archäologie Nordwestdeutschlands und Mitteleuropas.[Festschrift Klaus Raddatz]. (Hildesheim 1980) 111–137.
Hingst 1981: H. Hingst, Urnenfriedhöfe der vorrömischen Eisenzeit auf den mittelholsteinischen Sanderflächen. In: [Festschrift K. W. Struve] Offa 38, 1981. 175–192.
Hingst 1983: H. Hingst, Die vorrömische Eisenzeit Westholsteins. Offa-Bücher 49 (Neumünster 1983).
[Rez. Germania 63, 1985, 571–572)].
Hingst 1986: H. Hingst, Urnenfriedhöfe der vorrömischen Eisenzeit aus dem östlichen Holstein und Schwansen. Offa-Bücher 58 (Neumünster 1986).
Hingst 1989: H. Hingst, Urnenfriedhöfe der vorrömischen Eisenzeit aus Südostholstein. Offa-Bücher 67 (Neumünster 1989).
Hinrichsen 2001: C. Hinrichsen, Die Dissertation von Volkmar Kellermann über die Gesichtsurnenkultur (1938) aus heutiger Sicht. Eine forschungsgeschichtliche Studie. Unpublizierte Magisterarbeit Kiel 2001.
Hinz 1954: H. Hinz, Vorgeschichte des nordfriesischen Festlandes (Neumünster 1954).
Hinze 1925: Dr. Hinze, Die anhaltischen Hausurnen. Anhaltische Geschichtsblätter 1925, 19–23.
Hirschberg / Janata 1980: W. Hirschberg / A. Janata, Technologie und Ergologie in der Völkerkunde 1 (Berlin 1980).
Hodson 1990: F. R. Hodson, Hallstatt – The Ramsauer Graves. RGZM Monographien 16 (Bonn 1990).
Höfer 1907: P. Höfer, Die Gesichtsurne von Neinstedt. Zeitschrift des Harz-Vereins für Geschichte und Altertumskunde 40, 1907, 241–249.
Höfle 1976: H. C. Höfle, Die Geologie des Elbe-Weser-Winkels. Führer zu den vorgeschichtlichen Denkmälern 29 (Mainz 1976) 30–41.
Hoffmann 1936: H. Hoffmann, Die ausgehende Bronzezeit in Holstein. In: G. Schwantes (Hrsg.) Festschrift zur Hundertjahrfeier des Museums für Vorgeschichtliche Altertümer in Kiel. Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte anläßlich der Hundertjahrfeier des Museums vorgeschichtlicher Altertümer in Kiel. (Neumünster 1936) 93–108.
Hoffmann 1938: H. Hoffmann, Die Gräber der jüngeren Bronzezeit in Holstein (Neumünster 1938).
Hoffmann 1938 (a): W. Hoffmann, Drei Gesichtsurnen vom kimbrischen Typ aus Nordhannover. In: E. Sprockhoff (Hrsg.) Marburger Studien [Festschrift Gero v. Merhart] (Darmstadt 1938) 90–94.
Hoffmann (1939)–40: W. Hoffmann, Die Bodenurkunden aus Wittgendorf, Kr. Sprottau. Altschlesische Blätter (14)–15, (1939)–40, 48–51.
Hoffmann 1941(–44): W. Hoffmann, Ein frühgermanischer Fund aus Sprottau. Altschlesische Blätter 16(–19), 1941(–44), 163–164.
Hofmann 2008: K. Hofmann, Der rituelle Umgang mit dem Tod. Untersuchungen zu bronze- und früheisenzeitlichen Brandbestattungen im Elbe-Weser-Dreieck. Archäologische Berichte des Landkreises Rotenburg / Wümme 14 (Oldenburg 2008).
Holck 1987: P. Holck, Cremated bones. A medical-anthropological study of archaeological material on cremated bones. Anthropologiske skrifter 1. Anatomisk Institutt Oslo (Oslo 1987).
Hoppe 1986: M. Hoppe, Die Grabfunde der Hallstattzeit in Mittelfranken. Materialhefte zur bayrischen Vorgeschichte A 55 (Kallmünz/Opf. 1986).
Hornstrup 1999: K. M. Hornstrup, Brandgrave fra yngre bronzealder. Muligheder og perspektiver. Kuml 1999, 99–145.
Horst 1970: F. Horst, Zur Gruppengliederung der tiefgerillten Keramik der jüngeren Bronzezeit im Elbe-Oder-Raum. Zeitschrift für Archäologie 4, 1970, 177–192.
Horst 1971: F. Horst, Hallstattimporte und -einflüsse im Elb-Havel-Gebiet. Zeitschrift für Archäologie 5, 1971, 192–214.
Horst 1972: F. Horst, Jungbronzezeitliche Formenkreise im Mittelelb-Havel-Gebiet. Jahresschrift für Mitteldeutsche Vorgeschichte Halle 1972, 56, 97–165.
Hubensack 2003: V. Hubensack, Das bronzezeitliche Gräberfeld aus Schlenzer, Lkr. Teltow-Fläming. Magisterarbeit (Berlin 2003).
Hundt 1985: H. Hundt, Die Textilien aus dem Grab von Hochdorf. In: Der Keltenfürst von Hochdorf. Katalog Ausstellung Josef-Haubrich-Kunsthalle Köln 31.1.–31.3. 1986 (Stuttgart 1985) 107–115.
Hundt 1997: H.-J. Hundt †, Die jüngere Bronzezeit in Mecklenburg. Beitr. Ur- u. Frühgesch. Mecklenburg-Vorpommern 31 (Lübsdorf 1997).
Huth 2003: C. Huth, Menschenbilder und Menschenbild: anthropomorphe Bildwerke der frühen Eisenzeit (Berlin 2003).
Hvass 1985: S. Hvass, Hodde. Et vestjysk landsbysamfund fra ældre jernalder (København 1985).

Ilkjær 1993: J. Ilkjær, Illerup Ådal III. Die Gürtel – Bestandteile und Zubehör. Jutland Archaeological Society Publications 25 (Aarhus 1993).

Jacob-Friesen 1963: G. Jacob-Friesen, Einführung in Niedersachsens Urgeschichte II: Bronzezeit 8 / Eisenzeit) (Hildesheim 1963).
Jacob-Friesen 1974: G. Jacob-Friesen, Einführung in Niedersachsens Urgeschichte III: Eisenzeit (Hildesheim 1974).

Jacob-Friesen 1976: G. Jacob-Friesen, Die Bronzezeit im östlichen Elb-Weser-Dreieck. Führer zu vor- und frühgesch Denkmälern 29. Das Elb-Weser-Dreieck 1, 1976, 105–135.

Jadczykowa 1991: I. Jadczykowa, Najstarsze materiał kultury pomorskiej w Polsce środkowej (Die ältesten Materialien der Pommerschen Kultur in Mittelpolen). In: S. Czopek (Red.), Ziemie polskie we wczesnej epoce żelaza i ich powiązania z innymi terenami: materiały z konferencij Rzeszów, 17.–20. 9. 1991. Rzeszów 1992, 219–240.

Jahn 1914: M. Jahn, Die Bewaffnung der Germanen in der älteren Eisenzeit. Disseration Berlin 1914 (Würzburg 1914).

Janikowski 1974: J. Janikowski, Cmentarzysko kultury wschodniopomorskiej w Teresinie, pow. Bydgoszcz (East Pomeranian Culture Cemetery in Teresin, Bydgoszcz District). Pom. Ant. 5, 1974, 275–298.

Janocha 1962: H. Janocha, Czarnica. Materiały Zachodnio-Pomorskie 8, 1962, 534–541.

Jasnosz 1948: S. Jasnosz, Rysunki figuralne na popielnicach kultury pomorskiej z Bukówca pow. Oborniki. Przegląd Arch. 8, 1948, 55–59.

Jasnosz 1980: S. Jasnosz, Materiały i studia do dziejów osadnictwa starożytnego i wczesnośredniowiecznego Ziemi Obornicko-Rogozińskiej I (Materialien und Studien zum vorgeschichtlichen und frühmittelalterlichen Siedungswesen auf dem Obornii-Rogoźno-Gebiet). Fontes Arch. Posnanienses 31, 1980, 1–144.

Jasnosz 1982: S. Jasnosz, Materiały i studia do dziejów osadnictwa starożytnego i wczesnośredniowiecznego Ziemi Obornicko-Rogozińskiej III. Fontes Ach. Posnanienses 33, 1982, 55–166.

Jensen 1996: C. K. Jensen, Chronologische Probleme und ihre Bedeutung für das Verständnis der vorrömischen Eisenzeit in Süd-/Mitteljütland. Prähistorische Zeitschrift 71, 1996, 194–216.

Jensen 2005: C. K. Jensen, Kontekstuel kronologi. En revision af det kronologiske grundlag for førromersk jernalder i Sydskandinavien. LAG 7 (Højbjerg 2005).

Jensen 1965: J. Jensen, Bernsteinfunde und Bernsteinhandel der jüngeren Bronzezeit Dänemarks. Acta Archaeologica (København) 36, 1965, 43–86.

Jensen 1967: J. Jensen, Voldtofte-fundet. Bopladsproblemer i yngre bronzealder i Danmark. Aarbøger 1967, 91–154.

Jensen 1982: J. Jensen, Nordens guld (København 1982).

Jensen 1997: J. Jensen., Fra Bronze- til Jernalder. En kronologisk undersøgelse (København 1997).

Jensen 1998: J. Jensen, Manden i kisten. Hvad bronzealderens gravhøje gemte (København 1998).

Jensen 2002: J. Jensen, Danmarks Oldtid. Bronzealder 2000–500 v. Chr. (København 2002).

Jensen 1998: S. Jensen, Marsk Land og bebyggelse. Ribeengen gennem 10.000 år. Jysk Arkæologisk Selskab Skrifter 35 (Aarhus 1998).

Jerem 1996: E. Jerem, Zur Ethnogenese der Ostkelten – Späthallstatt- und frühlatènezeitliche Gräberfelder zwischen Traisenthal und Donauknie. In: E. Jerem u.a. (Hrsg.), Die Kelten in den Alpen und an der Donau. Akten Int. Symposions St. Pölten 14.–18.10. 1992 (Budapest 1996) 91–110.

Jeziorska 1979: Gabriela Jeziorska, Cmentarzysko kultury wschodniopomorskiej w Igrzycznej, gm. Linia (East Pomeranian Culture Urnfield at Igrzyczna, Linia Parish). Pom. Ant. 8, 1979, 229–262.

Jockenhövel 1971: A. Jockenhövel, Die Rasiermesser in Mitteleuropa. PBF VIII 1 (München 1971).

Jockenhövel 1980: A. Jockenhövel, Die Rasiermesser in Westeuropa. PBF VIII 3 (München 1980).

Jockenhövel/Knoche 2001: A. Jockenhövel/B. Knoche, Zu den bronzezeitlichen Wurzeln des alteisenzeitlichen Hirschbildes. In: Sztuka epoki brązu i wczesnej epoki żelaza w europie Środkowej (Die Kunst der Bronzezeit und der frühen Eisenzeit in Mitteleuropa). Muzeum Archeologiczne Biskupinie 2. Tagung Biskupin 2000 (Wrocław 2001) 119–171.

Johansen 1927: K. Friis Johansen, De forhistoriska tider i Europa II (København 1927).

Johansen 2000: Ø. K. Johansen, Bronse og Makt. Bronsealderen I Norge (Oslo 2000).

Johnson et al. 1991: M. H. Johnson/S. Dziurawiec/H. Ellis/J. Morton, Newborns' preferential tracking of face-like stimuli and its subsequent decline. Cognition 40, 1991, 1–19.

Jung 2005: M. Jung, Möglichkeiten und Grenzen des diachronen Vergleichs von Grabbefunden. In: J. Müller (Hrsg.), Alter und Geschlecht in ur- und frühgeschichtlichen Gesellschaften. Tagung Bamberg 2004. Universitätsforschungen zur Prähistorischen Archäologie 126 (Bonn 2005) 11–17.

Junkelmann 1986: M. Junkelmann, Die Legionen des Augustus. Kulturgeschichte der Antiken Welt 35 (Mainz 1986).

Just 1960 a: F. Just, Ein bemerkenswertes Steinkistengrab der jüngeren Bronzezeit von Groß Updahl, Kr. Güstrow. Ausgrabungen und Funde 1960, 178–184.

Just 1960 b: F. Just, Bericht über die Ausgrabungen im „Wendenkirchhof" von Groß Updahl, Kreis Güstrow. Jahrbuch der Bodendenkmalpflege Mecklenburg 1960, 7–90.

Kaiser 2003: J. Kaiser, Das prähistorische Gräberfeld von Niederkaina bei Bautzen 7 (Dresden 2003).

Kamińska 1991/92: M. Kamińska, Napierśniki kultury pomorskiej i ich wyobrażenia na popielnicach twarzowych (Decorative Breast-plates of the Pomeranian Culture and their Depiction on Cinerary Face Urns). Wiadomości Arch. 52, 1991/92, 17–44.

Karpińska 1925: A. Karpińska, Nowe nabytki działu przedhistorycznego. Przegląd Arch. 3, 1925–27, 234–248.
Kasiski 1874: F.W. Kasiski, Das Gräberfeld bei der Persanziger Mühle (Danzig 1874).
Katalog Halle 2001: H. Meller (Hrsg), Schönheit, Macht und Tod. 120 Funde aus 120 Jahren Landesmuseum für Vorgeschichte Halle. Begleitband zur Sonderausstellung 11. 12.01–28.04.02 Landesmuseum für Vorgeschichte Halle (Halle 2001).
Kaul 1988: F. Kaul, Da våbnene tav. Hjortspringfundet og dets baggrund (København 1988).
Kaul 1998: F. Kaul, Ships on Bronzes. A Study in Bronze Age religion and iconography (København 1998).
Kaul 2004: F. Kaul, Bronzealderens religion (København 2004).
Kaul 2005: F. Kaul, Bronzealderens religion. Resumé (København 2005).
Kaul 2005b: F. Kaul, Hvad skete med den dødes sjæl? Sjælsforestillinger i Bronzealderen. In: J. Goldhahn (Red.), Mellan sten och järn (Göteborg 2005) 263–290.
Keiling 1962: H. Keiling, Ein Bestattungsplatz der jüngeren Bronzezeit und vorrömischen Eisenzeit von Lanz, Kreis Ludwigslust. Jahrbuch der Bodendenkmalpflege Mecklenburg 1962, 1–440.
Keiling 1964: H. Keiling, Der jungbronzezeitliche Bestattungsplatz auf der „Dehms" von Blievenstorf, Kr. Ludwigslust. Jahrbuch der Bodendenkmalpflege Mecklenburg 1964, 39–151.
Keiling 1968: H. Keiling, Ein Urnenfriedhof der vorrömischen Eisenzeit von Schwaberow, Kreis Hagenow. Ausgrabungen und Funde 1968, 176–183.
Keiling 1969: H. Keiling, Die vorrömische Eisenzeit im Elde-Karthane-Gebiet. Beiträge zur Ur- u. Frühgeschichte der Bezirke Rostock, Schwerin und Neubrandenburg 3 (Schwerin 1969).
Keiling 1969a: H. Keiling, Fundgut von einem Urnenfriedhof der vorrömischen Eisenzeit bei Granzow, Kr. Neustrelitz. Jahrbuch der Bodendenkmalpflege Mecklenburg 1969, 165–196.
Keiling 1971: H. Keiling, Eine besondere Kettenplattenschmuckform der vorrömischen Eisenzeit von Tangermünde, Kreis Stendal. Jahresschrift für Mitteldeutsche Vorgeschichte 55, 1971, 189–219.
Keiling 1972: H. Keiling, Ein Steinhügelgrab mit Steinkreis aus der vorrömischen Eisenzeit von Mankmoos, Kreis Sternberg. Jahrbuch der Bodendenkmalpflege Mecklenburg 1972, 85–125.
Keiling 1974: H. Keiling, Kolbow. Ein Urnenfriedhof der vorrömischen Eisenzeit im Kreis Ludwigslust. Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte der Bezirke Rostock, Schwerin und Neubrandenburg 8 (Berlin 1974).
Keiling 1975: H. Keiling, Der Urnenfriedhof aus der vorrömischen Eisenzeit in der Steinitz bei Kirch Jesar, Kreis Hagenow. Jahrbuch der Bodendenkmalpflege Mecklenburg 1975, 77–125.
Keiling 1979: H. Keiling, Glövzin. Ein Urnenfriedhof der vorrömischen Eisenzeit im Kreis Perleberg. Beiträge zur Ur- u. Frühgeschichte der Bezirke Rostock, Schwerin und Neubrandenburg 12 (Berlin 1979).
Keiling 1981: H. Keiling, Der Urnenfriedhof der vorrömischen Eisenzeit von Kastorf, Kr. Ludwigslust. Jahrbuch der Bodendenkmalpflege 1981, 115–156.
Kellermann 1938: V. Kellermann, Bestattungsbrauch und Totenglaube der frühen Ostgermanen (Diss. Berlin 1938). Katalog der Arbeit am Institut für Vor- und Frühgeschichte Kiel.
Kersten 1939: K. Kersten, Vorgeschichte des Kreises Steinburg (Neumünster 1939).
Kersten / La Baume 1958: K. Kersten / P. La Baume, Vorgeschichte der nordfriesischen Inseln. Die vor- u. frühgeschichtlichen Denkmäler und Funde in Schleswig-Holstein 4 (Neumünster 1958).
Kilian 1973: K. Kilian, Zum italischen und griechischen Fibelhandwerk des 8. und 7. Jahrhunderts. Hamburger Beiträge 3, 1973, 1–39.
Kilian-Dirlmeier 1972: I. Kilian-Dirlmeier, Die hallstattzeitlichen Gürtelbleche und Blechgürtel Mitteleuropas. PBF XII 1 (München 1972).
Kimmig 1954: W. Kimmig, Die Heuneburg bei Talhof- Die Funde. Germania 32, 1954, 45–59.
Kimmig 1983: W. Kimmig, Die griechische Kolonisation im westlichen Mittelmeergebiet und ihre Wirkung auf die Landschaften des westlichen Mitteleuropa. Jahrbuch RGZM 30, 1983, 5–78.
Kleemann: O. Kleemann, Bronze- und eisenzeitliche Varia. Documenta Archaeologica [Festschrift W. La Baume] (Bonn 1956) 27–33.
Kleist 1955: D. v. Kleist, Die urgeschichtlichen Funde des Kreises Schlawe. 3. Beih. zum Atlas der Urgesch. (Hamburg 1955).
Kneisel 1992: J. Kneisel, Die figürlichen Darstellungen in Bayern. Seminararbeit FU Berlin 1992 / 93.
Kneisel 2000: J. Kneisel, Gesichtsurnen zwischen Oder und Ostsee – Eine Untersuchung zur Chronologie und Sozialstruktur. Magisterarbeit (Freie Universität Berlin).
Kneisel 2001: J. Kneisel, Zur Verbreitung geschlechtsspezifischer Motive in der Gesichtsurnenkultur. In: Sztuka epoki brązu i wczesnej epoki żelaza w europie środkowej (Die Kunst der Bronzezeit und der frühen Eisenzeit in Mitteleuropa). Muzeum Archeologiczne Biskupinie, 2. Tagung Biskupin 2000 (Wrocław 2001) 291–306.
Kneisel 2001a: J. Kneisel, Cottbus-Ströbitz (LAU2001-3) ungedruckter Grabungsbericht BLDAM.
Kneisel 2002: J. Kneisel, Gedanken zur Sozialstruktur der eisenzeitlichen Bevölkerung zwischen Warthe und Ostsee. Mitteilungen der Berliner Gesellschaft für Anthropologie,

Ethnologie und Urgeschichte 23, 2002, 87–96.
Kneisel 2005: J. Kneisel, Die Gesichtsurnen. Ausstellungskatalog Greifswald (2004).
Kneisel 2005a: J. Kneisel, Krigeren og præstinden? Den pommerske kulturs gravskikke. In: J. Goldhahn (Red.), Mellan sten och järn. Rapport från det 9:e nordiska bronsåldersymposiet, Göteborg 09.–12.10. 2003 (Göteborg 2005), 637–658.
Kneisel 2010: J. Kneisel, Die Gesichtsurnen und ihre Verbindungen nach Nord-, Mittel- und Südeuropa. Untersuchungen zur Bilderwelt der pommerschen Kultur. In: E. Jerem / M. Schönfelder / G. Wieland (Hrsg.), Nord-Süd, Ost-West. Kontakte während der Eisenzeit in Europa. Akten der Internationalen Tagung der AG Eisenzeit in Hamburg und Sopron 2002. Archaeolingua 17 (Budapest 2010) 107–126.
Kneisel / Schilz 2004: J. Kneisel/ C. Schilz, Die Keramik aus dem östlichen Feuchtbodenareal. In: J. Czebreszuk / J. Müller (Hrsg.), Bruszczewo. Ausgrabungen und Forschungen in einer prähistorischen Siedlungskammer Großpolens I. Studien zur Archäologie in Ostmitteleuropa 2 (Rahden / Westf. 2004) 153–246.
Knorr 1910: F. Knorr, Friedhöfe der älteren Eisenzeit in Schleswig-Holstein (Kiel 1910).
Koberstein 1964: H. Koberstein, Das Hausurnengräberfeld von Wulfen, Kr. Köthen. Jahreschrift für Mitteldeutsche Vorgeschichte 48, 1964, 143–192.
Koch 1979: K. Koch / E. Otto / J. Roloff / H, Schmoldt (Hrsg.), Reclams Bibellexikon (Stuttgart 1979)
Koch 2003: L. Koch, Zu den Deutungsmöglichkeiten der Situlenkunst. In: U. Veit (Hrsg.), Spuren und Botschaften: Interpretation materieller Kultur. Tübinger Archäologische Taschenbücher 4 (Münster 2003) 347–367.
Kochanowski 1983: M. Kochanowski, Popielnica twarzowa z okolic Luzina. Z ochtłani wieków 49, 1983, 32–34.
König 1926: M. König, Ein Gräberfeld der Hausurnenzeit bei Kleckewitz in Anhalt. Mannus 18, 1926, 261–284.
König 1928: M. König, Die Gesichts- und Türurne von Rietzmeck in Anhalt. Mannus Ergänz. Bd. 6. [Festschrift G. Kossina 1928], 117–120.
König 1932 / 33: M. König, Das Hausurnenfeld Frose in Anhalt. Seine Eingliederung in die Kulturen- und Zeitfolge: Typologie, Geschichte, Religion und Politik. Anhaltische Geschichtsblätter 8 / 9, 1932 / 33, 99–130.
Körner / Laux 1971: G. Körner / F. Laux, Die Vorgeschichte im Landkreis Lüneburg (Lüneburg 1971).
Kołodziejski 1973: A. Kołodziejski, Badania cmentarzyska w Domaniowicach, pow. Głogów w latach 1964–1971 (The Investigation of the Cemetery at Domanowice, District of Głogów, in 1964–1971). Sprawozdania Arch. 25, 1973, 113–136.
Kołodziejski 1975: A. Kołodziejski, Próba nowego podziału chronologicznego okresu halstackiego i lateńskiego w północnej części dolnego Śląska na tle przemian kulturowych. Zieolnogórskie Zeszyty Muzealne 5, 1975, 5–42.
Kołodziejski/ Marcinkian 1977: A. Kołodziejski / A. Marcinkian, Materiały z cmentarzyska ludności łużyckeij w Żaganiu Kolonii. Mat. Komisji arch. 3, 1977, 343–589.
Koperkiewicz 2005: A. Koperkiewicz, Grób skrzynkowy kultury pomorskiej z miejscowości Tytlewo, gm. Listwo, stanowisko 12. In: M. Fudziński, H. Panera (Hrsg.), XIV Sesja Pomorzoznawcza 1 (Gdańsk 2005) 279–184.
Kossack 1959: G. Kossack, Südbayern während der Hallstattzeit. Römisch-Germanische Forschungen 24 (Berlin 1959).
Kossack 1987: G. Kossack, Der Bronzehort von Wicina und seine Stellung im Kultursystem der frühen Eisenzeit. Folia Praehistoria Posnaniensia 3, 1987, 107–135.
Kossack 1993: G. Kossack, Früheisenzeit im Mittelgebirgsraum. In: Die ältere Eisenzeit im Mittelgebirgsraum. Int. Arbeitstagung Allrode/Harz 2.–5. 11. 1992. Berichte RGK 74, 1993, 565–605.
Kossack 1999: G. Kossack, Religiöses Denken in dinglicher und bildlicher Überlieferung Alteuropas aus der Spätbronze- und frühen Eisenzeit (9.–6. Jahrhundert v. Chr. Geb.) (München 1999).
Kossina 1919–20: G. Kossina, Noch eine Krötenurne. Mannus 11 / 12, 1919 / 20, 173–174.
Kostrzewski 1919–21: J. Kostrzewski, Przyczniki do poznania kultury grobów skrzynkowych wczesnej epoki żelaznej I. Przegląd Arch. 1, 1919–21; 112–137.
Kostrzewski 1922–24: J. Kostrzewski, Przyczniki do poznania kultury grobów skrzynkowych wczesnej epoki żelaznej II. Przegląd Arch. 2, 1922–24, 38–59.
Kostrzewski 1923: J. Kostrzewski, Wielkopolska w czasach przedhistorycznych (Poznań 1923).
Kostrzewski 1933: J. Kostrzewski, Dwa cmentarzyska kultury pomorskiej w Dębówku Nowem w powiecie wyrzyskim i Warszkowie III w pow. morskim. Wiadomości Arch. 12, 1933, 43–102.
Kostrzewski 1936: J. Kostrzewski, Datowa urna twarzowa z Rzadkowa w pow. Chodzieskim. Z ochtłani wieków 11, 1936, 53–58.
Kostrzewski 1937 / 39: J. Kostrzewski, Kilka osad kultury grobów skrzynkowych i zagadnienie przynależności etnicznej tej kultury (Einige Siedlungen der Steinkistenkultur und die ethnische Zugehörigkeit dieser Kultur). Przegląd Arch. 6, 1937–39, 273–292.
Kostrzewski 1958: J. Kostrzewski , Studien über die ältere Eisenzeit in Polen. Acta Arch. (København) 29, 1958, 51–94.
Kostrzewski 1958 b: J. Kostrzewski, Kultura łużycka na Pomorzu (Posnań 1958).
Kovács 1973: T. Kovács, Representation of Weapons on Bronze Age Pottery. Folia Archaeologica 24, 1973, 7–31.

Kowalska 1998: M. Kowalska, O rytualnym charakterze sztuki ludności kultury pomorskiej (The Ritual Character of the Pomeranian Culture Art). Pom. Ant. 17, 1998, 31–54.
Kowalski 1998: A. P. Kowalski, Estetyczne problemy badań nad ikonografią prahistoryczną przykład sztuki tzw. kultury pomorskiej (Aesthetics And Prehistoric Iconography – A Consideration Based on the Pomeranian Culture Art) Pom. Ant. 17, 1998, 55–78.
Kozak 1991: J. Kozak, A. Rewekant, Wyniki badań szczątków kostnych z grobów ciałopalnych z cmentarzyska kultury wschodniopomorskiej w Chłapowie, gm. Dominowo (Human bone remains from the burial ground at Chłapowo [Pomeranian Culture]. An anthropological analysis of cremated bones). Studia Lednickie 2, 1991, 203–207.
Krause 1897: E. Krause, Ausgrabungen in Hinter-Pommern. Zeitschrift für Ethnologie 29, 1897, (260).
Krause 1935/36: W. Krause, Die Inschrift auf der Urne von Niesdrowitz. Altschlesien 6, 1935/36, 239–253.
Krzesinski 1889: Hr. v. Krzesinski, Eine Gesichtsurne von Wroblewo. Zeitschrift für Ethnologie 21, 1889, (746)–(747).
Krüger 1932: F. Krüger, Die Tonware der jüngeren Bronzezeit im Bardengau. Prähist. Zeitschr. 23, 1932, 212–237.
Krüger 1961: H. Krüger, Die Jastorfkultur in den Kreisen Lüchow-Dannenberg, Lüneburg, Ülzen und Soltau (Neumünster 1961).
Kruk 1969: J. Kruk, Zagadnienia podziału, chronologii i genezy popielnic twarzowych z wczesnej epoki żelaza w Polsce (Die Gesichtsurnen aus der frühen Eisenzeit in Polen – Probleme ihrer Klassifizierung, Chronologie und Genese). Arch. Polski 14, 1969, 95–135.
Kubach 1977: W. Kubach, Die Nadeln in Hessen und Rheinhessen. PBF XIII, 3 (München 1977).
Kuczkowski 1995: W. Kuczkowski, Badania archeologiczne w Mroczy na stanowisku nr. 2 (Archeological Researches in Mrocza on Site 2). Komunikaty Arch. 7, 1995, 95–108.
Kuczkowski 2001: W. Kuczkowski, Cmentarzysko ludności kultury wschodniopomorskiej w Koziej Górze, gm. Mrocza, woj. Kujawsko-pomorskie, stan 1. Pom. Ant. 18, 2001, 187–228.
Kühl 1989: I. Kühl, Beigaben aus Geweih und Knochen in jungbronzezeitlichen Leichenbränden Schleswig-Holsteins. Offa 46, 1989, 73–94.
Kultura Pomorska 1995: Kultura Pomorska i Kultura Grobów Kloszowych. Razem czy Osobno? Materiały z Konferencji w dniach 24.–26. listopada 1993 Warszawa (Warszawa 1995).
Kumm 1910/11: Kumm, Spezieller Teil – Bronzezeit. Amtlicher Bericht. Westpreußisches Provinzial-Museums 31/32, 1910/11, 23–26.
Kunkel 1931: O. Kunkel, Urgeschichte in Bildern (Stettin 1931).
Kunkel 1938: O. Kunkel. Urgeschichte. Baltische Studien NF 40, 1938, 310–336.
Kunter 1994: K. Kunter, Zur Verteilung späthallstattzeitlicher Glasperlen in Unterkrain. In: C. Dobiat (Hrsg.), Festschrift für Otto-Hermann Frey zum 65. Geburtstag = Marburger Stud. Vor- u. Frügesch. 16 (Hitzeroth 1994) 353–371.
Kupka 1911: P. Kupka, Die frühe Eisenzeit in der Altmark. Jahresschrift für die Vorgeschichte der sächsisch-thüringischen Länder 10, 1911, 89–138.
Kürbis 1993: O. Kürbis, Gräber der Billendorfer Gruppe von Guben. Veröffentlichungen des Museums für Ur- und Frühgeschichte Potsdam 27, 1993, 47–92.
Kurz 1995: G. Kurz, Keltische Hort- und Gewässerfunde in Mitteleuropa. Deponierungen der Latènezeit. Materialhefte zur Archäologie Baden-Württemberg 33 (Stuttgart 1995). (Rez. K. Kunter, Trierer Zeitschr. 60, 1997, 399–400)
Kwapiński 1987: M. Kwapiński, Ryty i mity. O symbolice popielnic twarzowych (Gdańsk 1987).
Kwapiński 1993: M. Kwapiński, Wozy w kulturze pomorskiej (Carts and the Pomeranian Culture). Pom. Ant. 15, 1993, 1–28.
Kwapiński 1995a: M. Kwapiński, Zwierzęta w gospodarce i wierzeniach kultury pomorskiej (Animals in the Economy and Beliefs of Pomeranian Culture). In: Kultura Pomorska 1995, 361–367.
Kwapiński 1995b: M. Kwapiński, Kolekcja kanop pomorskich w dawnych zbiorach gdańskich (Warszawa 1995).
Kwapiński 1997: M. Kwapiński, Space Images in the Iconography of Vessel Ceramics. In: D. Król (Hrsg.), The Built Environment of Coast Areas During the Stone Age. The Baltic Sea-Coast Landscapes Seminar 1 (Gdańsk 1997) 228–233.
Kwapiński 1998: M. Kwapiński, Paradoks Monteliusa, czyli o sztuce, pruskiej archeologii i Łodziach kultury pomorskiej (The Montelius Paradox. Art, Prussian Archaeology and Pomeranian Culture Boats). Pom. Ant. 17, 1998, 79–114.
Kwapiński 1999: M. Kwapiński, Korpus Kanop pomorskich I (Gdańsk 1999).
Kwapiński 2007: M. Kwapiński, Korpus Kanop pomorskich II (Gdańsk 2007).

La Baume 1924: W. La Baume, Wagendarstellungen auf ostgermanischen Urnen der frühen Eisenzeit und ihre Bedeutung. Blätter zur deutschen Vorgeschichte 1–10, 1924–33, 5–28.
La Baume 1928: W. La Baume, Bildliche Darstellungen auf ostgermanischen Tongefässen der frühen Eisenzeit. IPEK 1928, 25–56.
La Baume 1929: W. La Baume, Die sogenannte Spinnenzeichnung von Wroblewo. Prähistorische Zeitschrift 20, 1929 , 275–277.
La Baume 1932: W. La Baume, Bestattung im Vorratsraum. Neue Untersuchungen über

die Bedeutung der ostgermanischen Gesichtsurnen. Zeitschrift für Ethnologie 64, 1932, 141–144.
La Baume 1934: W. La Baume, Urgeschichte der Ostgermanen (Danzig 1934).
La Baume 1935: W. La Baume, Gesichtsurnen und Hausurnen. Archiv für Anthropologie N.F. 23, 1935, 1–40.
La Baume 1935 b: W. La Baume, Zur Darstellung von Schilden auf ostgermanischen Urnen der frühen Eisenzeit. Alt-Preußen 1, 1935, 145–151.
La Baume 1939: W. La Baume, Vergleich der schlesischen Gesichtsurnen mit solchen aus dem nördlichen Ostdeutschland. Altschlesien 8, 1939, 40–43.
La Baume 1940 a: W. La Baume, Zur bildlichen Darstellung von Halsschmuck auf ostgermanischen Gesichtsurnen aus Pommern. Mitteilungen des vorgeschichtlichen Seminars Greifswald 11/12, 1940, 126–136.
La Baume 1940 b: W. La Baume, Der Moorleichenfund von Dröbnitz Kr. Osterode Ostpr. Alt-Preußen 5, 1940, 17–22.
La Baume 1950: W. La Baume, Zur Bedeutung der bildlichen Darstellungen auf Gesichtsurnen der frühen Eisenzeit. [Festschr. Gero v. Merhart]. Prähistorische Zeitschrift 34/35, 1949/50, 158–178.
La Baume 1956: W. La Baume, Gestaltung und Bedeutung der Gesichtsdarstellung bei den hallstattzeitlichen Gesichtsurnen des nordischen Kreises. Kölner Jahrbuch 2, 1956, 102–132.
La Baume 1958: W. La Baume, Bestattungen in Brandgräbern mit Vorratsgefäßen (Speicherurnen und Gesichtsurnen) in Pommerellen. Bonner Jahrbücher 158, 1958, 192–211.
La Baume 1963: W. La Baume, Die pommerellischen Gesichtsurnen (Mainz 1963).
Lachowicz 1962: F. J. Lachowicz, Wyniki badań archeologiczno-konserwatorskich na terenie województwa koszalińskiego w 1960 r (Archäologisch-konservatorische Forschungsergebnisse auf dem Gelände der Wojewodschaft Kaszalin im Jahre 1960). Materiały zachodniopomorskie 8, 1962, 147–188.
Lachowiczowa 1965: R. Lachowiczowa/F. J. Lochowicz, Cmentarzysko ciałopalne oraz ślady osadnictwa ludności kultury pomorskiej w Stawnicy, pow. Złotów (Brandgräberfeld und Siedlungsspuren einer Bevölkerung der pommerschen Kultur in Stawnica, Kreis Złotów). Materiały Zachodniopomorskie 11, 1965, 85–170.
Lagler 1989: K. Lagler, Sörup II und Südensee. Zwei eisenzeitliche Urnenfriedhöfe in Angeln. Urnenfriedhöfe Schleswig-Holsteins 13 (Neumünster 1989).
Längerer 1996: G. Längerer, Treiben, Schmieden, Feuerschweissen. In: J. Biel (Hrsg), Experiment Hochdorf. Schriften des Keltenmuseums Hochdorf/Enz 1 (Stuttgart 1996) 22–39.
Langenheim 1938: K. Langenheim, Neue Frühgermanengräber aus Wittgendorf, Kr. Sprottau. Altschlesische Blätter 13, 1938, 12–131.
Laux 1976: F. Laux, Die Nadeln in Niedersachsen. PBF XIII 4 (München 1976).
Laux 1977: F. Laux, Das Hügelgräberfeld von Deutsch-Evern. Lüneburger Blätter 23, 1977, 77–100.
Laux 1996: F. Laux, Gesichtsurne. In: G. Wegner (Hrsg.), Leben-Glauben-Sterben vor 3000 Jahren. Bronzezeit in Niedersachsen. Ausstellung Hannover 1996–1997 (Oldenburg 1996) 426.
Lenerz-de Wilde 1980: M. Lenerz-de Wilde, Die frühlatènezeitlichen Gürtelhaken mit figuraler Verzierung. Germania 58, 1980, 61–103.
Lienau 1912: M. M. Lienau, Grabungen des Museumsvereins 1910/11. Lüneburger Museumsblätter 1912, 307–344.
Linge 2005: T. E. Linge, Kammeranlegget i Mjeltehaugen – eit rekonstruksjonsforslag. In: J. Goldhahn (Red.), Mellan sten och järn II (Göteborg 2005), 538–559.
Lissauer 1887: A. Lissauer, Die prähistorischen Denkmäler der Provinz Westpreußen und der angrenzenden Gebiete (Leipzig 1887).
Lissauer 1891: A. Lissauer, Gesichtsurnen von Liebschau, Kreis Dirschau, Westpreußen. Nachrichten über deutsche Altertumsfunde 23, 1891, 79–80.
Løken 2006 a: T. Løken, Et enestående keramikkansikt fra yngre bronsealder. In: R. Barndon et al., Samfunn, symboler og identitet – Festskrift til Gro Mandt på 70-årsdagen. Univ. i Bergen Arkeologiske Skrifter. Nordisk 3 (Bergen 2006) 377–386.
Løken 2006 b: T. Løken, Et enestående keramikkansikt fra yngre bronsealder. Frá haug ok heiðni 2006, 3, 3–8.
Lorentzen 1990: A. Lorentzen/U. Steffgen, Bemerkungen zu Leitformen der älteren vorrömischen Eienzeit nördlich der Mittelgebirge. Germania 68, 1990, 483–508.
Lorentzen 1992: A. Lorentzen, Fibelformen der älteren vorrömischenn Eisenzeit nördlich und südlich der Mittelgebirge. Offa 49/50, 1992/93, 57–126.
Lorenz 1984: H. Lorenz, Der bronzene Kammanhänger von Bargsted, Kreis Stade. Archäologisches Korrespondenzblatt 14, 1984, 169–174.
Łoś 1995: J. Łoś, Badania archeologiczne a cmentarzysku kultury pomorskiej w Toniku, gm. Sośno (Archaeological Researches on the Pomeranian Cultureburial-Ground in Toninek, Sośno Commune, Site 1). Komunikaty Archeologogiczne 7, 1995, 89–94.
Lo Schiavo 1970: F. Lo Schiavo, Il gruppo liburnico-japodico. Atti della Accademia nazionale dei lincei 1970. Ser. VIII, Vol. XIV, Memorie Classe die Scienze moralī storiche e fibologiche 6, 1970, 362–523.
Łuka 1960: A. Łuka, Nowe materiały do poznania kultury pomorskiej na Pomorzu (Nouveaux matériaux de la Poméranie, permettant de mieux conaître la civilisation poméranienne). Przegląd Arch. 13, 1960, 175–190.

Łuka 1948: L. J. Łuka, Groby kult. pomorskiej z Wymysłowa w pow. gostyńskim. Z otchłani wieków 17, 1948, 107–115.
Łuka 1950: L. J. Łuka, Kilka Niepublikowanych popielnic twarzowych i rozmieszczenie naczyń tego typu w wielkopolsce (Katalog der im Wartheland vorkommenden Gesichtsurnen). z otchłani wieków 19, 1950, 46–56.
Łuka 1957: L. J. Łuka, Nowe cmentarzyska kultury pomorskiej w Wielkopolsce (Nouveaux cimetières de la civilisation poménainne en Grande Pologne). Fontes Arch. Posnanienses 8, 1957, 150–178.
Łuka 1959: L. J. Łuka, Ślady osady i cmenarzysko ludności kultury pomorskiej w Niebędzinie, pow. Lębork (Siedlungsreste und Gräberfeld der Völker pommerscher Kultur in Niebędzin, Kr. Lębork). Materiały Zachodniopomorskie 5, 1959, 69–96.
Łuka 1962: L. J. Łuka, New Materials on the Origins of the Pomeranian Culture in Eastern Pomerania. Arch. Polona 4, 1962, 189–198.
Łuka 1966: L. J. Łuka, Kultura wschodniopomorska na pomorzu Gdańskim (Wrocław 1966).
Łuka 1968: L. J. Łuka, Obrządek pogrzebowy u plemion kultury wschodniopomorskiej na pomorzu Gdańskim-Część I (Burial Rites Among East Pomeranian Culture Tribes in Gdańsk Pomorania- Part I). Pom. Ant. 2, 1968, 33–73.
Łuka 1971: L. J. Łuka, Obrzędek pogrzebowy i wierzenia u plemion kultury wschodniopomorskiej na Pomorzu Gdańskim-Część II (Burial Rites And Beliefs Among East Pomeranian Culture Tribes In Gdańsk Pomorania – Part II). Pom. Ant. 3, 1971, 21–100.
Łuka 1978: L. J. Łuka, Uwagi o sztuce ludności kultury wschodniopomorskiej. Prace i Materiały Łódź 25, 1978, 239–248.
Łuka 1979: L. J. Łuka, Kultura Wejherowsko-Krotoszyńska. In: Prahistoria ziem polskich IV (Wrocław 1979) 147–168.
Lucke 1981: A. B. Lucke, Die Besiedlung des südlichen Niederelbegebietes in der jüngeren Bronzezeit. Zur inneren Gliederung und Gruppenabgrenzung. Diss. Hamburg 1981.
Lucke / Frey 1962: W. Lucke / O.-H. Frey, Die Situla von Providence. Röm.-Germ.-Forsch. 26 (Berlin 1962).
Lund 1990: J. Lund, Hoveder og ansigter af ler fra ældre jernalder (Clay Heads And Faces from the Early Iron Age). Kuml 1990, 57–76.
Lundborg 1972: L. Lundborg, Undersökningar av bronsåldershögar och bronsåldersgravar i södra Halland (Halmstad 1972).
Luscher 1997: D. Luscher, Überlegungen zur Funktion der gegossenen Bronzedosen und Bronzebecken der Nordischen Bronzezeit. Magisterarbeit Kiel 1997.

Madsen 1876: A. P. Madsen, Afbildninger af Danske oldsager og mindesmaerker II Broncealderen (København 1876).
A. Malinowski 1966–67 a: A. Malinowski, Ekspertyza antropologiczna przepalonych kości ludzkich z wybranych popielnic ludności kultury pomorskiej (Anthropological Analysis of Burnt Human Bones from Urns of the Population of the Pomeranian Culture). Wiadomości Arch. 32, 1966–67, 25–30.
B. Malinowski 1922: B. Malinowski, Argonauts of the Western Pacific : An account of native enterprise and adventure in the Archipelagoes of Melanesian New Guinea (London 1922).
T. Malinowski 1954: T. Malinowski, Grodziska kultury łużyckiej w Wielkopolsce. Fontes Arch. Posnanienses 5, 1954, 1–48.
Malinowski 1965: T. Malinowski, Popielnice twarzowe z wczesnej epoki żelaza w Polsce. Z ochtłani wieków 31, 1965, 253–264.
Malinowski 1966–67: T. Malinowski, Niektóre wyobrażenia na popielnicach (zwłaszcza twarzowych) kultury pomorskiej a płeć pochowanych w nich osobników (Creation Effigies on Urns of the Pomeranian Culture and the Sex of the Individuals Buried in them). Wiadomości Arch. 32, 1966–67, 16–24.
Malinowski 1967: T. Malinowski, Gesichtsurnen der frühen Eisenzeit in Polen und die Frage ihres Zusammenhangs mit den Gesichtsurnen aus dem Gebiete Mitteldeutschlands. Veröff. Städt. Mus. Halberstadt 8, Nordharzer Jahrb. 2, 1965 / 66, 11–18.
Malinowski 1968: T. Malinowski, Wyniki antropologicznej Konfrontacji archeologicznych wyznaczników płci na podstawie niektórych popielnic Kultury Pomorskiej ze zbiorów Muszeów w Bydgoszczy i Toruniu (Results of The Anthropological Confrontation of Archaeological Determinants of Sex Upon Some of Ash-Urnes of Pomeranian Culture from the Collections, Made by the Musea in Bydgoszcz and Toruń). Prace Komisji Historii V 1968, 5–16.
Malinowski 1969: T. Malinowski, Obrządek pogrzebowy ludności kultury pomorskiej (Le rite funéraire de la population de la civilisation poméranienne)(Wrocław 1969).
Malinowski 1971: T. Malinowski, Über den Bernsteinhandel zwischen den südöstlichen baltischen Ufergebieten und dem Süden Europas in der frühen Eisenzeit. Prähistorische Zeitschrift 46, 1971, 102–110.
Malinowski 1973: T. Malinowski, Einige Probleme anthropologischer Untersuchungen von Leichenbrand-Grabstätten in Westpommern im Hinblick auf allgemein-polnische Unterlagen. Zeitschrift für Archäologie 7, 1973, 13–23.
Malinowski 1976: T. Malinowski, Studien über den Bestattungsbrauch der Bevölkerung der pommerschen Kultur. Arbeits- und Forschungsberichte zur sächsischen Bodendenkmalpflege 20 / 21, 1976, 151–220.
Malinowski 1979: T. Malinowski (Red.), Problemy kultury pomorskiej (Koszalin 1979).
Malinowski 1979 a: T. Malinowski, Problem Genezy Popielnic Domkowych i Twarzowych Kultury Pomorskiej (Problem der Genese, der Gesichts- und Hausurnen). In: Ebd. 95–123.
Malinowski 1981: T. Malinowski, W sprawie Ge-

nezy Popielnic Twarzowych i grobów podkloszowych w kulturze pomorskiej (Concerning the Genesis of Face Urns and Bell Graves in Pomeranian Culture). Przegląd Arch. 28, 1981, 211–218.
Malinowski 1982: T. Malinowski, L'Ambre jaune baltique et le problème de son exportation pendant les prèmieres périodes de l'age du fer. Savaria 16, 1982, 113–123.
Malinowski 1986: T. Malinowski, Über die Pommersche Kultur. Rez. zu H. van den Boom 1980. Zeitschr. Arch. 20, 1986, 17–26.
Malinowski 1990: T. Malinowski (Hrsg.), Research on Glass of the Lusatian and Pomeranian Cultures in Poland (Słupsk 1990).
Malinowski 1991: T. Malinowski, Laski, Materiały z cmentarzyska kultury łużyckiej 4 (Słupsk 1991).
Malinowski 1995: T. Malinowski, Niektóre zagadnienia rozwoju kulturowego u schyłku epoki brązu i we wczesnej epoce żelaza w Europie Środkowej (Some Issues Concerning Cultural Evolution at the Close of the Bronze Age and in the Early Iron Age in Central Europe). In: Kultura Pomorska 1995, 19–35.
Malinowski 1997: T. Malinowski, Łaba – Odra – Wisła: Oddziaływania kulturowe u schyłku epoki brązu i we wczesnej epoce żelaza (Die Elbe-Oder-Weichsel: Kulturbedingte Einwirkungen in der späte Bronzezeit und in der frühen Eisenzeit). In: Rola Odry i Łaby w przemianach kulturowych epoki brażu i epoki żelaza. (Die Rolle der Oder und Elbe in den Kulturwandlungen der Bronze- und Eisenzeit). Materiały z Konferencji naukowej w Gliwicach 23.–24. listopada 1995 (Wrocław 1997) 65–90.
Malinowski 2004: T. Malinowski (Hrsg.), Komorowo, Stanowisko 1. Grodzisko kultury łużyckiej i osadnictwo wczesnośredniowieczne (Zielona Góra 2004).
Malinowski 2006: T. Malinowski (Hrsg.), Komorowo, Stanowisko 1 - grodzisko kultury łużyckiej - faktoria na szlaku bursztynowym. Collectio archaeologica Resoviensis 1 (Rzeszów 2006).
Malinowski / Novotná 1982: T. Malinowski / M. Novotná, Środkowoeuropejskie wielokrotne ńaszyjniki brązowe (Słupsk 1982).
Mannhardt 1870: W. Mannhardt, Über die Pommerellischen Gesichtsurnen. Zeitschrift für Ethnologie 2, 1870, 244–254.
Mansfeld 1973: G. Mansfeld, Die Fibeln der Heuneburg 1950–1970. Römisch-Germanische Forschungen 33 (Mainz 1973).
Maraszek 1998: R. Maraszek, Spätbronzezeitliche Horte entlang der Oder. Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie 49 (Bonn 1998).
Marstrander 1979: S. Marstrander, Ansiktsurner fra yngre bronsealder. In: S. Marstrander / T. Sjøvold (Red.), Fortiden forteller (Oslo 1979).
Marstrander 1980: S. Marstrander, Zur Holzschnitzkunst im bronzezeitlichen Norwegen. Acta Archaeologica 50, 1979, 61–88.
Matthias 1959: W. Matthias, Eine früheisenzeitliche Scherbe mit Jagddarstellung aus Halle-Trotha. Ausgrabungen und Funde 4, 1959, 18–23.
Matuschik 1996: I. Matuschik, Brillen- und Hakenspiralen der frühen Metallzeit Europas. Germania 74, 1996, 1–43.
McNeill 2001: D. McNeill, Das Gesicht, eine Kulturgeschichte (Wien 2001).
Megaw 1970: J. V. S. Megaw, Art of the European Iron Age. A Study of the elusive image (Bath 1970). (Rez. F. Schwappach, Germania 53, 1975, 226–236)
Megaw 2005: J. V. S. Megaw, Notes on two Belt-Plates of early La Tène Type from Northern Poland. Pom. Ant. 20, 2005, 257–276.
Meier-Arendt 1992: W. Meier-Arendt, Bronzezeit in Ungarn. Forschungen in Tell-Siedlungen an Donau und Theiss. Ausstellung Frankfurt a. M. (Frankfurt 1992).
Maixner / Schaich / Watzlawik 1995: G. Maixner / M. Schaich / S. Watzlawik 1995, Ausgrabungen in einem hallstattszeitlichen Grabhügelfeld zwischen Kinding und Ilbling. Das archäologische Jahr in Bayern 1995, 65–68.
Menghin 1999: W. Menghin (Hrsg.), Hallstattzeit. Die Altertümer im Museum für Vor- und Frühgeschichte 2. Mainz 1999.
Menke 1972: M. Menke, Die jüngere Bronzezeit in Holstein (Neumünster 1972).
Mestorf 1885: J. Mestorf, Vorgeschichtliche Alterthümer aus Schleswig-Holstein (Hamburg 1885).
Mestorf 1886: J. Mestorf, Urnenfriedhöfe in Schleswig-Holstein (Hamburg 1886).
Metzner-Nebelsick 1997: C. Metzner-Nebelsick, Tönerne Stecker – magische Gegenstände? Ein Beitrag zum keramischen Symbolgut der Urnenfelder- und Hallstattzeit in Südost- und Mitteleuropa. In: Chronos [Festschrift für Bernhard Hänsel]. Studia honorica 1 (Espelkamp 1997) 577–599.
Metzner-Nebelsick 2003: C. Metzner-Nebelsick, Das Königsgrab von Seddin in seinem europäischen Kontext. Arbeitsberichte zur Bodendenkmalpflege in Brandenburg 9, 2003, 35–60.
Mihovilić 1995: K. Miholivić, Reichtum durch Handel in der Hallstattzeit Istriens. In: B. Hänsel (Hrsg.), Handel, Tausch und Verkehr im bronze- und früheisenzeitlichen Südosteuropa. Prähistorische Archäologie in Südosteuropa 11, München 1995, 283–329.
Mikkelsen 2000 a: M. Mikkelsen, Kjellinghøj IV. Arkæologiske udgravninger i Danmark 2000, 181.
Mikkelsen 2000 b: M. Mikkelsen, Da heldet tilsmilede en arkæolog. Historisk Årbog for Thy og Vester Hanherred 2000, 81–92.
Mikkelsen 2003: M. Mikkelsen, Bebyggelsen i bronzealder og tidlig ældre jernalder i Østhy. Ungedruckte Dissertation Aarhus 2003.
Moberg 1941: C.-A. Moberg, Zonengliederung der vorchristlichen Eisenzeit in Nordeuropa (Lund 1941).
Modrijan 1950: W. Modrijan, Die figurale Bleiplastik von Frög. Carinthia I 140, 1950, 91–120.
Montelius 1904: O. Montelisus, La Civilisation

Primitive en Italie (Stockholm 1904).
Montelius 1912: O. Montelius, Die vorklassische Chronologie Italiens (Stockholm 1912).
Montelius 1917: O. Montelius, Minnen från vår forntid (Stockholm 1917).
Müller 1994: J. Müller, Altersorganisation und Westhallstatt: ein Versuch. Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift 35, 1994, 220–240.
Müller 2000: J. Müller, Zur räumlichen Darstellung von Radiokarbondaten: Zwei Beispiele aus dem Endneolithikum. www.jungsteinsite.de [Artikel vom 7. Februar 2000].
Müller 2001: J. Müller, Soziochronologische Studien zum Jung- und Spätneolithikum im Mittelelbe-Saale-Gebiet (4100–2700 v.Chr.). Vorgeschichtliche Forschungen 21. (Habilitationsschrift Berlin 1997; Rahden/Westf. 2001).
Müller 2005: J. Müller, Geschlecht und Alter in ur- und frühgeschichtlichen Gesellschaften: Konsquenzen. In: J. Müller (Hrsg.), Alter und Geschlecht in ur- und frühgeschichtlichen Gesellschaften. Tagung Bamberg 2004. Universitätsforschungen zur Prähistorischen Archäologie 126 (Bonn 2005) 189–194.
Müller 1985: R. Müller, Die Grabfunde der Jastorf- und Latènezeit an unterer Saale und Mittelelbe. Veröff. Landesmus. Vorgesch. Halle 38 (Berlin 1985).
Müller 1999: R. Müller, Hausurnen. In: J. Hoops (Hrsg.), Reallex. Germ. Altertumskunde 14 (Berlin 1999) 85–89.
Müller 2000: R. Müller, Vom Balkan bis nach Skandinavien – Fernkontakte bei Haus- und Gesichtsurnen? In: Lang, V. Salač (Hrsg.), Fernkontakte in der Eisenzeit. Konferenz Liblice 2000 (Prag 2002) 230–238.
Müller 1919: S. Müller, Bopladsfund fra bronzealderen. Aarbøger 9, 1919, 36–92.
Müller 1933: S. Müller, Jernalderens Kunst i Danmark. In: Oldtidens Kunst i Danmark III (Kjøbenhavn 1933).
Müller-Depreux 2005: A. Müller-Depreux, Die hallstatt- und frühlatènezeitliche Siedlung „Erdwerk I" von Niedererlbach, Landkreis Landshut. Materialhefte zur bayerischen Vorgeschichte (Kallmünz 2005).
Müller-Karpe 1951: H. Müller-Karpe, Niederhessische Urgeschichte (Melsungen 1951).
Müller-Karpe 1959 a: H. Müller-Karpe, Beiträge zur Chronologie der Urnenfelderzeit nördlich und südlich der Alpen. Römisch-Germanische Forschungen 22 (Berlin 1959).
Müller-Karpe 1959 b: H. Müller-Karpe, Vom Anfang Roms (Heidelberg 1959).
Munksgaard 1974: E. Munksgaard, Oldtidsdragter (København 1974).
Mushard 1762: M. Mushard, Paleo Gentilismus Bremensis (Stade 1762). Nachdruck: Jahrbuch des Provenzial-Museums Hannover 1927 (Hannover 1927).

Nagler 1994: C. Nagler, Entstehung und Herkunft der späthallstattzeitlichen Halsringsätze Nordbayerns. 3. Treffen der Archäologischen Arbeitsgemeinschaft Ostbayern/West- und Südböhmen 16.–19. Juni Kelheim (Kelheim 1994) 118–123.
Nagler 2005: C. Nagler, Ringschmuck der Hallstattzeit aus Bayer. PBF X 7 (Stuttgart 2005).
Nebelsick 1992: L. Nebelsick, Figürliche Kunst der Hallstattzeit am Nordostalpenrand im Spannungsfeld zwischen alteuropäischer Tradition und italischem Lebensstil. In: Festschrift zum 50jährigem Bestehen des Institutes für Ur- u. Frühgesch. d. Leopold-Franzens-Universität Innsbruck (Bonn 1992) 401–432.
Nebelsick 1997: L. Nebelsick u.a., Hallstattkultur im Osten Österreichs (St. Pölten 1997).
Nebelsick 1997 a: L. Nebelsick, Trunk und Transzendenz. Trinkgeschirr im Grab zwischen der frühen Urnenfelder- und späten Hallstattzeit im Karpatenbecken. In: Chronos. [Festschrift für Bernhard Hänsel] (Espelkamp 1997) 373–387.
Nebelsick 2001: L. D. Nebelsick, Das prähistorische Gräberfeld von Niederkaina bei Bautzen 5 (Dresden 2001).
Nebelsick 2005: L. D. Nebelsick, Ikonographie und Geschlecht. Bilinguale figürliche Darstellungen zwischen Nordischem Kreis und Mitteleuropa. In: B. Horejs, R. Jung, E. Kaiser, B. Teržan (Hrsg.), Interpretationsraum Bronzezeit. [Festschrift B. Hänsel] (Bonn 2005) 575–598.
Neugebauer 1992: J. W. Neugebauer, Die Kelten im Osten Österreichs (Wien 1992).
Neutzer 1996: C. Neutzer, Groß Niendorf, Lkr. Parchim. Fundberichte Jahrbucher zur Bodendenkmalpflege in Mecklenburg 44, 1996, 463 ff.
Nortmann 1983: H. Nortmann, Die vorrömische Eisenzeit zwischen Weser und Ems. Römisch-Germanische Forschungen 41 (Mainz 1983).
Nowkowska 1982–84: Maria Nowkowska, Cmentarzysko ludności kultury pomorskiej w Białej, woj. pilskie (Gräberfeld der Bevölkerung der pommerschen Kultur in Biała, woj. Piła). Fontes Arch. Posnanienses 33, 1982–84, 19–42.
Nuglisch/Schröter 1967/68: K. Nuglisch/E. Schröter, Hausurnen- und Jastorfkultur an der mittleren Elbe. Wissenschaftliche Beiträge der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg 4 (Halle a. d. Saale 1967/68).
Nybruget/Martens 1997: P. O. Nybruget/J. Martens, The Pre-Roman Iron Age in Norway. In: J. Martens (Hrsg.), Chronological Problems of the Pre-Roman Iron Age in Northern Europe: Symposium at the Institute of Prehistoric and Classical Archaeology, University of Copenhagen, December 8, 1992. Ark. Skrifter 1997, 7 (København 1997) 73–90.
Nylén 1970: E. Nylén, Die späteste Bronze- und früheste Eisenzeit in Schweden. Zeitschrift für Archäologie 4, 1970, 193–221.

Oliver 1984: A. P. H. Oliver, Shells of the World. 5. Auflage (Barcelona 1984).
Olsen et al.: J. Olsen/M. Hornstrup/J. Heine-

meier / P. Bennike / H. Thrane, Chronology of the Danish Bronze Age based on ^{14}C Dating of cremated bone remains. Radiocarbon 53 / 2, 2011, 261 – 275.
Olshausen 1899: O. Olshausen, Beitrag zur Geschichte des Haarkammes. Zeitschrift für Ethnologie 31, 1899, (169) – (187)
Olshausen 1899 a: O. Olshausen, Gesichtsurnen. Zeitschrift für Ethnologie 31 (Verhandlungen), 1899, (129) – (196).
Olshausen 1920: O. Olshausen, Amrum. Bericht über Hügelgräber auf der Insel nebest einem Anhange über die Dünen. Prähistorische Zeitschrift Ergänzungsband 1915 – 1918 (Berlin 1920).
Olsson 1961: I. Olsson, The C^{14} Determinations. In: B. Stjernquist, Simris II. Bronze Age Problems In The Light of the Simris Excavation (Lund 1961) 154 – 156.
Orsi 1913: R. Orsi, Contributi alla storia della fibula greca. In: Opuscula Archæologica Oscari Montelio Septuagenario dicata [Festschrift O. Montelius] (Holmiæ 1913) 189 – 204.
Ossowski 1879 / 85: G. Ossowski, Monuments préhistoriques de l'ancienne Pologne Prusse royale (Cracovie 1879 / 1885).
Østigård 1999: T. Østigård, Cremations as transformations: when the dual cultural hypothesis was cremated and carried away in Urns. European Journal of Archaeology 2 (3), 1999, 345 – 364.
Østmo 1998: E. Østmo, Hester, båter og menn. En statusraport fra bronsealderen (Horses, Boats and Men. A Status Report from the Bronze Age). Viking 1998, 71 – 97.

Pabst-Dörrer 2000: S. Pabst-Dörrer, Untersuchungen zu hallstattzeitlichen Frauentrachten mit Spiralbrillenfibeln zwischen Alpen, Karpaten und Ostsee. International Archäologie 51 (Rahden 2000).
Pare 1987: C. F. E. Pare, Der Zeriomonalwagen der Hallstattzeit – Untersuchungen zu Konstruktion, Typologie und Kulturbeziehungen. In: Vierrädrige Wagen der Hallstattzeit. RGZM Monographien 12 (Mainz 1987) 189 – 248.
Pare 1987 a: C. F. E. Pare, Der Zerimonalwagen der Urnenfelderzeit – seine Entstehung, Form und Verbreitung. In: Vierrädrige Wagen der Hallstattzeit. RGZM Monographien 12 (Mainz 1987) 25 – 67.
Pare 1992: C. F. E. Pare, Wagons and Wagon-Graves of the Early Iron Age in Central Europe (Oxford 1992).
Parzinger 1988: H. Parzinger, Chronologie der Späthallstatt- und Frühlatènezeit. Studien zu Fundgruppen zwischen Mosel und Save. Quellen und Forschungen zur prähistorischen und provinzialrömischen Archäologie 4 (Weinheim 1989).
[Rez. B. Teržan, Prähistorische Zeitschrift 67, 1992, 66 – 98]
Parzinger 1993: H. Parzinger, Zum Ende der westlichen Lausitzer Kultur- Kulturverhältnisse zwischen Elbe und Warthe während des 5. vorchristlichen Jahrhunderts. Berichte der Römisch-Germanischen Kommission 74, 1993, 503 – 528.
Pauli 1978: L. Pauli, Der Dürrnberg bei Hallein. Münchner Beiträge zur Vor- u. Frühgesch. 18 (München 1978).
Pauli 1974: L. Pauli, Der Goldene Steig. wirrtschaftsgeografisch-archäologische Untersuchungen im östlichen Mitteleuropa. In: G. Kossack/G. Ulbert (Hrsg.), Studien zur Vor- und Frühgeschichtlichen Archäologie. [Festschrift für Joachim Werner zum 65. Geburtstag] I. Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte. Ergänzungsband 1 / I (München 1974) 115 – 139.
Penninger 1972: E. Penninger, Der Dürrnberg bei Hallein. Münchner Beiträge zur Vor- u. Frühgeschichte 16 (München 1972).
Peiser 1905 – 8: F. E. Peiser, Hügelgräber bei Scharnigk. Prussia 1905 – 1908, 295 – 307.
Pedersen 1921: P. Storgaard Pedersen, Om Oldtidsminderne i Hardyssel (Ringkøbing 1921).
Pedersen 1973: J.-Å. Pedersen, Bronzealderens Ansigtsurner i Danmark. Unpublizierte Magisterarbeit København.
Peschel 1990: K. Peschel, Die Billendorfer Kultur westlich der Elbe. Veröffentlichungen des Landesmuseums für Vorgeschichte Dresden 21 (Berlin 1990).
Petersen 1926: E. Petersen, Beitrag zur Kenntnis der ostgermanischen Geräte und Schmuckgegenstände aus der frühen Eisenzeit. Blätter für Deutsche Vorgeschichte 4, 1926, 27–33.
Petersen 1929 a: E. Petersen, Neue Ergebnisse über die frühgermanische Kultur in Schlesien. Altschlesien 2, 1929, 196–240.
Petersen 1929 b: E. Petersen, Die frühgermanische Kultur in Ostdeutschland und Polen. In: Vorgeschichtliche Forschungen 6 (Berlin 1929). [Rez. Antoniewicz 1929, siehe dort]
Petré 1961: R. Petré, Ein bronzezeitlicher Grabhügel bei Nymölla, Ksp. Ivetofta, Schonen. Meddelanden fran Lunds universitets historiska museum 1961, 33 – 79.
Piaszykówa 1948: Maria Piaszykówa, Popielnice z ornamentyką w kształcie napierśników oraz dwa napierśniki brązowe kultury pomorskiej (Urnes avec représentations de colliers et deux colliers en bronze de la civilisation pomèranienne). Przegląd Arch. 8, 1948, 60 – 67.
Pieczyński 1953: Z. Pieczyński, Cmentarzysko w wczesnego okresu żelaznego (700 – 400 przed n.e.) w Gorszewicach, w pow. Szamotulskim. Fontes Arch. Posnaniensis IV, 101 – 152.
Pietrzak 1977 a: M. Pietrzak, Szemud, gm. loco, woj. gdańskie, st. 4. Pom. Ant. 7, 1977, 505 – 507.
Pietrzak 1977 b: M. Pietrzak, Rumina-Janowo, woj. Gdańskie. Pom. Ant. 7, 1977, 496 – 505.
Piontek 1973: J. Piontek, Badania anthropologiczne grobów ciałopalnych z cmentarzyska w Domaniowicach, pow. Głogów (Anthropological Studies of the Cremation Graves

from the Cemetery at Domanowice, Distrikt of Głogów). Sprawozdania Arch. 25, 1973, 137–150.
Podgórski 1977: J. T. Podgórski, Milwino, gm. Luzino, woj. Gdańskie. Pom. Ant. 7, 1977, 509–514.
Podgórski 1983a: J. T. Podgórski, Popielnice twarzowe z Borucina. Z ochtłani wieków 49, 1983, 25–27.
Podgórski 1983b: J. T. Podgórski, Łężyce, gm. Wejherowo, woj, gdańskie. Pom. Ant. 11, 1983, 247–250.
Podgórski 1983c: J. T. Podgórski, Kartuzy – okolica, woj. gdańskie. Pom. Ant. 11, 1983, 261.
Podgórski 1985: J. T. Podgórski, Klukowa Huta, gm. Stężyca, stan. 1, woj. gdańskie. Pom. Ant. 12, 1985, 230–233.
Podgórski 1990: J. T. Podgórski, Gościcino, gm. Wejherowo, stan 2. Pom. Ant. 14, 1990, 194–197.
Podgórski 1997: J. T. Podgórski, Forschungen zum Wohnbau und über Hausurnen der ausgehenden Bronze- und frühen Eisenzeit in Pommerellen. In: H. Beck/H. Steuer (Hrsg.), Haus und Hof in ur- und frühgeschichtlicher Zeit [Festschrift Jahnkuhn] (Göttingen 1997) 193–221.
Potemski 1963: C. Potemski, Pradzieje Bydgoszczy i powiatu bydgoskiego (Bydgoszcz 1963).
Potemski 1974: C. Potemski, Popielnica z jeleniami z Toninka. Z ochtłani wieków 40, 1974, 154–156.
Potemski 1978: C. Potemski, Badania ratownicze na cmentarzysku kultury wschodniopomorskiej w Toniku, pow. Sąpólno Krajeńskie w 1972 r. Komunikaty Arch. 1978, 41–50.
Potemski 1978a: C. Potemski, Sprawozdanie z prac wykopaliskowych na cmentarzysku w Huice, pow. Bydgoszcz, stan. 1. Komunikaty Arch. 1978, 107–113.
Praetorius 1879: I. Praetorius, Steinkistengräber bei Friedrichshof bei Konitz, Zeitschrift des historischen Vereins für den Regierungs-Bezik Marienwerder 1879, H.3, 5–12.
Preinfalk 2003: F. Preinfalk, Die hallstattzeitlichen Hügelgräber von Langenlebarn, Niederösterreich. Fundberichte aus Österreich Materialheft A 12 (Wien 2003).
Pudełko 1995: E. Pudełko, Materiały kultury pomorskiej z badań ratowniczych lewobrzeża dolnej Prosny (Pomeranian Culture Finds from Rescue Excarvations on the Left-Bank of the Prosna River). In: Kultura Pomorska 1995, 281–298.

Raddatz 1996: K. Raddatz, Über Tonhelme der Villanovakultur Mittelitaliens. Jahrbuch RGZM 43. 1, 1996, 281–325.
Randsborg 1993: K. Randsborg, Kivik. Archaeology & Iconography. Acta Archaeologica 64, 1 (København 1993)
Randsborg 1995: K. Randsborg, Hjortspring, Warfare And Sacrifice in Early Europe (Aarhus 1995).
Rapin 1991: A. Rapin, L'aramento. In: I Celti. Ausstellung Venedig 1991, 320–336.
Rasetzki 2005: T. Rasetzki, Mittel- bis spätbronzezeitliche Halsringe in Nordostdeutschland in Grab und Hort. Ungedruckte Magisterarbeit (Berlin 2005).
Raßhofer 1998: G. Raßhofer, Untersuchungen zu metallzeitlichen Grabstelen in Süddeutschland. Internationale Archäologie 48 (Rahden 1998).
Reichel 2000: M. Reichel, Die archäologischen Funde der Lausitzer Kultur im Germanischen Nationalmuseum. Wissenschaftliche Beibände zum Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums 16 (Nürnberg 2000).
Reichenberger 2000: A. Reichenberger, Bildhafte Darstellungen der Hallstattzeit. Beitr. Vorgesch. Nordostbayerns 3, 2000 (Fürth 2000).
Reim 1987: H. Reim, Neue Stelenfunde aus dem keltischen Grabhügelfeld von Rottenburg a. N., Kreis Tübingen. AArchäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1987, 69–72.
Reim 1998: H. Reim, Sonnenräder und Schwäne – Zu figuralverzierten Bronzegürteln aus einem Brandgrab der älteren Hallstattzeit von Rottenburg a. N., Kr. Tübigen (Baden-Württemberg). In: Archäologische Forschungen in urgeschichtlichen Siedlungslandschaften [Festschrift G. Kossack]. Regensburger Beiträge zur prähistorischen Archäologie 5 (Regensburg 1998) 465–491.
Reinbacher 1963: E. Reinbacher, Börnicke. Ein ältereisenzeitlicher Urnenfriedhof im Havelland. Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Schriften der Sektion für Vor- und Frühgeschichte 14 (Berlin 1963).
Rennebach 1974: G. Rennebach, Eine Nachbestattung der vorrömischen Eisenzeit an einem Megalithgrab im Ganzlinger Holz bei Twietfort, Kreis Lübz. Jahrbuch Bodendenkmalpflege in Mecklenburg-Vorpommern 1974, 173–192.
Reusch 1724: K. D. Reusch, De tumulis et urnis sepulcralibus in Prussia. Regiomonti 1724 (Königsberg).
v. Richthofen 1929: B. Frhr. v. Richthofen, Oberschlesische Urgeschichtsforschung und nordische Altertumskunde. Aus Oberschlesiens Urzeit 1, 1929, 11–63.
Riek/Hundt 1962: G. Riek/H.-J. Hundt, Der Hohmichele : ein Fürstengrabhügel der späten Hallstattzeit bei der Heuneburg. Römisch-germanische Forschungen 25 (Mainz 1962).
Říhovský 1979: J. Říhovský, Die Nadeln in Mähren und im Ostalpengebiet von der mittleren Bronzezeit bis zur älteren Eisenzeit.PBF XIII 5 (München 1979).
Röhrig 1994: K.-H. Röhrig, Das hallstattzeitliche Gräberfeld von Dietfurt a. d. Altmühl. Archäologie am Main-Donau Kanal 1 (Buch am Erlbach 1994).
Rolle 1991: R. Rolle, Haar- und Barttracht der Skyten. In: R. Rolle/M. Müller-Wille/K. Schietzel (Hrsg.), Gold der Steppe, Archäologie der Ukraine. Ausstellung Archäologi-

sches Landesmuseum Schleswig (Neumünster 1991) 115–126.
Röschmann 1963: J. Röschmann, Vorgeschichte des Kreises Flensburg. Die vor- u. frühgeschichtlichen Denkmäler und Funde Schleswig-Holstein (Neumünster 1963).
Rottländer 1978: R.A.C. Rottländer, Zur geographischen Verbreitung der Bernsteinfunde beim Übergang von der älteren zur jüngeren Eisenzeit. Kölner Jahrbuch 16, 1978, 89–110.
Różańska 1962: H. Różańska, Sprawozdanie z badań ratowniczych na cmentarzysku w Sochaczewie-Trojanowie za lata 1959–1960 (Report on the 1959–1960 Excavations of a Cemetery at Socaczew-Trojanów). Wiadomości Arch. 27, 1962, 174–185.
Różańska 1970: H. Różańska, Wyniki badań w 1967 r. na cmentarzysku kultury pomorskiej w Sopieszynie, pow. Wejherowo, stanowisko 1 (Results of the 1967 Excavation of a Cemetery of the Pomeranian Culture at Sopieszyno, Wejherowo District). Wiadomości Arch. 35, 1970, 84–91.
Różańska 1973: H. Różańska, Przyczynek do problematyki zdobnictwa naczyń kultury pomorskiej (Contribution to the Problem of the Ornamentation of Vessels of the Pomeranian Culture). Wiadomości Arch. 38, 1973, 235–238.
Różańska 1975: H. Różańska, Popielnica twarzowa z miejscowości Dębki, pow. Puck. Wiadomości Arch. 40, 1975, 119–120.
Rożnowski 1998: F. Rożnowski, Analiza anthropologiczna szczątków kostnych wydobytych podczas badań ratowniczych na cmentarzysku kultury pomorskiej w Głazicy. Pom. Ant. 17, 1998, 223–241.
Różycka 1960: T. Różycka, Wyroby żelazne kultury Łużyckiej i pomorskiej na Śląsku (Les produits en fer de la civilisation lusacienne et de la culture poméranienne en Silésie). Silesia Antiqua 2, 1960, 49–100.
Rudnicka 1985: D. Rudnicka, Kulice, gm. Pelplin, woj. gdańskie, stan. 2. Pom. Ant. 12, 1985, 233–238.
Rydbeck 1912: O. Rydbeck, Undersökningar af bronsåldershögar i Köpinge, Skåne. Fornvännen 7, 1912, 81–132.
Rydbeck 1926: O. Rydbeck, Nyare förvärv från koppar- och bronsålderen i Lunds universitets historiska museum. Fornvännen 21, 1926, 281–306.

Sabatini 2006: S. Sabatini, The house urns of the "Sammlung Ur- und Frühgeschichte" at the University of Leipzig. In: S. Rieckhoff/W.-R. Teegen (Hrsg.). Leipziger online-Beiträge zur Ur- und Frühgeschichtlichen Archäologie 18.
Sabatini 2007: S. Sabatini, House urns. A European Late Bronze Age trans-cultural Phenomenon. Gotarc Series B. Gothenburg Archaeological Theses 47 (Göteborg 2007).
Sabatini 2008: S. Sabatini, German house urns: "National" geography of an "international" phenomenon. In: F. Falkenstein/M. Schönfelder/H. Stäuble, Langfristige Erscheinungen und Brüche von der Bronze- zur Eisenzeit. Gemeisame Sitzung der Arbeitgem. Bronze- und Eisenzeit beim 5. Deutschen Archäologen-Kongress in Frankfurt (Oder) 2005 (Langenweißbach 2008) 79–87.
Sacken 1868: E. Sacken, Das Grabfeld von Hallstatt in Oberösterreich (Wien 1868).
Saile 2000: T. Saile, Salz in ur- und frühgeschichtlichen Mitteleuropa – Eine Bestandsaufnahme. Berichte der Römisch-Germanischen Kommission 81, 2000, 129–234.
Sangmeister 1994: E. Sangmeister, Einige Gedanken zur Sozialstruktur im Westhallstattgebiet. In: C. Dobiat (Hrsg.), [Festschrift für Otto-Herman Frey zum 65. Geburtstag] Marburger Studien zur Vor- u. Frühgeschichte 16 (Hitzeroth 1994) 523–534.
van der Sanden 1996: W. Van der Sanden, Udødeliggjorte i mosen. Historierne om de nordvesteuropæiske moselig (Amsterdam 1996).
van der Sanden/Capelle 2001: W. van der Sanden/T. Capelle, Mosens Guder. Antropomorfe træfigurer fra Nord- og Nordvesteuropas fortid (Silkeborg 2001).
Schindler 1939: R. Schindler, Früheisenzeitliche Grab- und Siedlungsfunde aus der Gemarkung Nieder-Klanau, Kr. Danziger Höhe. Gothiskandza 1, 1939, 19–37.
Schindler 1960: R. Schindler; Die Bodenaltertümer der freien und Hansestadt Hamburg. Veröffentlichungen des Museums für Hamburgische Geschichte, Abteilung Bodendenkmalpflege 1 (Hamburg 1960).
Schmidt/Nitzschke 1974: B. Schmidt/W. Nitzschke, Bestattungssitten der spätbronzezeitlichen Helmsdorfer- und Saalemündungsgruppe. Ausgrabungen und Funde 1974, 6–17.
Schmidt 1993: J.-P. Schmidt, Studien zur jüngeren Bronzezeit in Schleswig-Holstein und dem nordelbischen Hamburg. Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie 15 (Bonn 1993).
Schneider 1958: J. Schneider, Die Keramik des Aurither Stils westlich der Oder. In: Studien zur Lausitzer Kultur (Leipzig 1958) 5–70.
Schneider 1975: J. Schneider, Ein spätbronzezeitliches Steinkistengrab von Minsleben, Kr. Wernigerode. Ausgrabungen und Funde 1975, 27–31.
Schneider 2005: R. Schneider, Der Übergang von der Bronze- zur Eisenzeit. Neue Studien zur Periode VI des Nordischen Kreises in Teilen Dänemarks und Norddeutschlands. Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie (Bonn 2006). Rez.: Heynowski 2005.
Schönfelder 2001: M. Schönfelder, Die etruskischen Bronzebecken aus dem Samsbacher Forst, Lkr. Schwandorf. Jahrbuch RGZM 48, 1, 2001, 309–335.
Schoknecht 1973: U. Schoknecht, Ein früheisenzeitlicher Lanzenhort aus dem Malliner Wasser bei Passentin, Kreis Waren. Jahrbuch

Bodendenkmalpflege in Mecklenburg-Vorpommern 1973, 157–173.
Schoknecht 1976: U. Schoknecht, Kurze Fundberichte 1975, Bezirk Neubrandenburg. Jahrbuch Bodendenkmalpflege in Mecklenburg-Vorpommern 1976, 313–372.
Schumann 1896: H. Schumann, Die Cultur Pommerns in vorgeschichtlicher Zeit. Baltische Studien 46, 1896, 103–208.
Schumann 1889: H. Schumann, Urnenfriedhöfe in Pommern. Baltische Studien 39, 1889, 81–252.
Schuldt 1958: E. Schuldt, Ein Grabfeld der älteren Eisenzeit von Haar, Kreis Hagenow. Jahrbuch Bodendenkmalpflege in Mecklenburg-Vorpommern 1958, 87–174.
Schünemann 1976: D. Schünemann, Die jüngere Bronzezeit im Kreis Verden – einschließlich des Beginns der frühen Eisenzeit (Perioden IV–VI nach Montelius). NNU 45, 1976, 45–127.
Schünemann 1977: D. Schünemann, Die vorrömische Eisenzeit im Kreis Verden. NNU 46, 1977, 27–125.
Schutkowski / Hummel 1991: H. Schutkowski / S. Hummel, Vorgeschichtliche Bevölkerung in Schleswig-Holstein. Leichenbranduntersuchungen von Urnenfriedhöfen Mittel- und Ostholsteins im diachronen Vergleich. Offa 48, 1991, 133–262.
Schwantes 1911: G. Schwantes, Die ältesten Urnenfriedhöfe bei Uelzen und Lüneburg (Hannover 1911).
Schwantes 1935: G. Schwantes, Die Hausurne von Seedorf und ihre Zeit. Altonaische Zeitschrift 4, 1935, 31–49.
Schwartz 1876: W. Schwartz, Zeichnungen von Urnen und einem Haarpfeil. Zeitschrift für Ethnologie 8 (Verhandlungen), 1876, (237).
Schwartz 1877: W. Schwartz, Neue Gesichtsurne von Golencin. Zeitschrift für Ethnologie 9 (Verhandlungen), 1877, (220)–(221).
Schwarz 1990: W. Schwarz, Die Besiedlung Ostfrieslands in ur- und frühgeschichtlicher Zeit (Göttingen 1990).
Seemann / Rolle 1999: H. Seemann / R. Rolle, in: Hoops Reallexikon Stichwort: Haar- und Barttracht (Berlin 1999) 232–240.
Seger 1896: H. Seger, Schlesische Funde der vorrömischen Eisenzeit. Schlesiens Vorzeit Bild und Schrift 6, 1896, 399–458.
Seger 1899: H. Seger, Schlesische Fundchronik. Schlesiens Vorzeit. Bild und Schrift 6, 1899, 209–247.
Seger 1926: H. Seger, Bemalte Deckelbüchsen der frühen Eisenzeit. Altschlesien 1, 1926, 232–233.
Seger 1935: H. Seger, Schlesische Hortfunde aus der Bronze- und frühen Eisenzeit. Altschlesien 6, 1935, 85–182.
Segschneider 2005: M. Segschneider, Endlich gefunden! – Ein spätbronzezeitliches Gehöft bei Wüsteney, Lkr. Nordvorpommern. In: Die Autobahn A20 – Norddeutschlands längste Ausgrabung – Archäologische Forschungen auf der Trasse zwischen Lübeck und Stettin. Archäologie in Mecklenburg-Vorpommern 4 (Schwerin 2005) 57–60.
Sehested 1878: F. Sehested, Fortidsmindeer og Oldsagr fra Engen om Broholm (København 1878).
Selent 2000: A. Selent, Das mehrperiodige Hügelgräberfeld von Dötlingen-Wellohsberg. Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen 22 (2000) 7–309.
Siciński 1999–2001: W. Siciński, Grób skrzynkowy kultury pomorskiej z popielnica twarzową z Cmentarzyska w Zadowicach, woj. Wielkopolskie. Prace i materiały Muzeum Archeologicznego i Etnograficznego w Łodzi 41, 1999–2001, 231–239.
Sievers 1980: S. Sievers, Die Mitteleuropäischen Hallstattdolche. Ein Beitrag zur Waffenbeigabe im Westhallstattkreis. Kleine Schr. vorgesch. Sem. Marburg 7 (Marburg 1980).
Sievers 1982: S. Sievers, Die mitteleuropäischen Hallstattdolche. PBF VI 6 (München 1982).
Sievers 1984: S. Sievers, Die Kleinfunde der Heuneburg. Römisch-Germanische Forschungen 42 (Mainz 1984).
Simon 1988: K. Simon, Hallstattzeitliche Kammergräber aus Bautzen. In: Archäologische Feldforschungen in Sachsen. Arbeits- und Forschungsberichte zur sächsischen Bodendenkmalpflege. Beiheft (Berlin 1988) 202–207.
Simon 1993: K. Simon, Zur Chronologie von Grabinventaren der Thüringischen Kultur in der Späthallstattzeit. Berichte der Römisch-Germanischen Kommission 74, 1993, 346–390.
Simon 1999: K. Simon, Ein Bucchero-Fragment vom alten Gleisberg bei Bürgel (Thüringen). Arbeits- und Forschungsberichte zur sächsischen Bodendenkmalpflege 41, 1999, 61–96.
Simonsen 1989: J. Simonsen, Fra oldtids-pottemagerens værksted (Skive 1989).
Skarbek 1968: E. Skarbek, Cmentarzysko kultury wschodniopomorskiej w Glińczu Nowym, powiat Kartuzy. Pom. Ant. 2, 1968, 215–240.
Skarbek 1971: E. Skarbek, Sprawozdanie z badań ratowniczych na cmentarzysku kultury pomorskiej w Pręgowie, pow. Gdańsk. Pom. Ant. 4, 1971, 335–352.
Skarbek 1971b: E. Skarbek, Sztuka kultury pomorskiej. In: Materiały do prahistorii ziem polskich IV (Warzawa 1971) 111–194.
Skogstrand 2005: L. Skogstrand, Kriegerrollen som et maskulint ideal i yngre bronsealder. In: J. Goldhahn (Red.), Mellan sten och järn II (Göteborg 2005) 659–667.
Skrzypek 1975: I. Skrzypek, Cmentarzysko kultury wschodniopomorskiej w Łomczewie, b. pow. Szczecinek. Stanowisko 3. Koszalińskie zeszyty muzealne 5, 1975, 19–35.
Skrzypek 1976: I. Skrzypek, Cmentarzysko ludności kultury wschodniopomorskiej w Płonicy, stanowisko 1, gmina Chrząstowo, woj. Słupsk. Koszalińskie zeszyty muz. 6, 1976, 23–51.
Skrzypek 1990: I. Skrzypek, Wyniki archeolo-

gicznych badań ratowniczych przeprowadzonych w 1987 roku na cmentarzyskach ludności kultury pomorskiej (stan 2 i 3) w Biernatce, gm. Czarne, woj. Słupsk. Koszalińskie zeszyty muz. 18, 1990, 3–35.
Skrzypek 1995: I. Skrzypek, Materiały kultury pomorskiej z woj. słupskiego odkryte w latach 1983–1990. Pom. Ant. 16, 1995, 127–159.
Sobczyk 1985: P. Sobczyk, Skrzynkowy kultury wschodniopomorskiej ze Złotopole (woj. Włocławskie). Muzeum ziemi kujawskiej i dobrzyńskiej 1, 1985, 99–106.
Sobczyk 1995: P. Sobczyk, Cmentarzysko skrzynkowo-kloszowe w Złotopole. In: Kultura Pomorska (Warszawa 1995) 299–307.
Spatenforscher 1936: Der Spatenforscher, Fundberichte. 1936.
Spatenforscher 1937: Der Spatenforscher, Fundberichte. 1937.
Spehr 1999: R. Spehr, Das Latènegräberfeld von Copitz bei Pirna. Arbeits- und Forschungsberichte zur sächsischen Bodendenkmalpflege 41, 1999, 97–139.
Spindler 1991: K. Spindler, Die frühen Kelten. 2. Aufl. (Stuttgart 1991).
Splieth 1900: W. Splieth, Inventar der Bronzealterfunde aus Schleswig-Holstein (Kiel 1900).
Sprenger / Bartoloni 1977: M. Sprenger / G. Bartocini, Die Etrusker (München 1977).
Sprockhoff 1934: E. Sprockhoff, Eine bronzezeitliche Kanne mit Sonnenwagendarstellung. Altschlesien 5, 1934, 356–363.
Sprockhoff 1938: E. Sprockhoff, Die Spindlersfelder Fibel. In: E. Sprockhoff (Hrsg.) [Festschrift G. Mehrhart]. Marburger Studien 1938, 205–233.
Sprockhoff 1956: E. Sprockhoff, Jungbronzezeitliche Hortfunde der Südzone des nordischen Kreises 1–2. Röm.-Germ. Zentralmus. Mainz, Katalog 16 (Mainz 1956).
Sprockhoff 1957: E. Sprockhoff, Das bronzene Zierband von Kronshagen bei Kiel (Neumünster 1957).
Sprockhoff 1963: E. Sprockhoff, Das Hügelgräberfeld von Schnega. Prähistorische Zeitschrift 41, 1963, 1–50.
Sprockhoff / Höckmann 1979: E. Sprockhoff / O. Höckmann, Die gegossenen Bronzebecken der jüngeren nordischen Bronzezeit. Katalog Vor- und frühgeschichtlicher Altertümer 19 (Mainz 1979).
Spurensucher 1995: Der Spurensucher. Zum 200. Geburtstag von Johann Georg Ramsauer. Ausstellung Landesmuseum Linz (Linz 1996).
Stålbom 1997: U. Stålbom, Figurinen från Pryssgården. Fornvännen 92, 1997, 109–114.
Stary 1981: P. F. Stary, Ursprung und Ausbreitung der eisenzeitlichen Ovalschilde mit spindelförmigen Schildbuckel. Germania 59, 1981, 287–306.
Stary 1993: P. F. Stary, Der Mittelgebirgsraum als Transit- und Vermittlungszone hallstatt- und latènezeitlicher Kulturelemente aus Mitteleuropa ins westliche Odergebiet. In: Die ältere Eisenzeit im Mittelgebirgsraum. Int. Arbeitstagung Allrode / Harz 2.–5. 11. 1992. Berichte der Römisch-Germanischen Kommission 74, 1993, 537–564.
Stenberger 1936: M. Stenberger, Gotland och den äldsta järnålderns gravsick. Fornvännen 31, 1936, 153–172.
Stenberger 1940: M. Stenberger, Gravfyndet från Autsarve i Fole. Fornvännen 35, 1940, 297–311.
Stielow 1964: E. Stielow, Das Gräberfeld von Wobensin, Kr. Lauenburg. In: H. J. Eggers (Hrsg.), Pommersche Funde und Ausgrabungen aus den 30er und 40er Jahren. Beih. Atlas der Urgeschichte 10 (Hamburg 1964), 109–115.
Stjernquist 1960: B. Stjernquist, Eine Gesichtsurne aus Schonen, Südschweden. Światowit 23, 1960, 459–472.
Stjernquist 1961: B. Stjernquist, Simris II. Bronze Age Problems In The Light Of The Simris Excavation (Bonn 1961).
Stjernquist 1967: B. Stjernquist, Ciste A Cordoni (Rippenzisten). Produktion – Funktion – Diffusion (Bonn 1967).
Stjernquist 1987: B. Stjernquist, Spring-cults in Scandinavian Prehistory. In: T. Linders / G. Nordquist (Hrsg.), Gifts to the gods. Proceedings of the Uppsala symposium 1985 (Uppsala 1987) 149–157.
Stjernquist 1997: B. Stjernquist, The Röekillorna spring. Spring cults in Scandinavian prehistory (Stockholm 1997). [Rez.: U. Hagberg, Fornvännen 94, 1999, 49–50].
Stockhammer 2004: P. Stockhammer, Zur Chronologie, Verbreitung und Interpretation urnenfelderzeitlicher Vollgriffschwerter. Tübinger Texte 5 (Rahden / Westf. 2004).
Stöllner 1996: T. Stöllner, Die Hallstattzeit und der Beginn der Latènezeit im Inn-Salzach-Raum (Salzburg 1996).
Stöllner 2000: T. Stöllner, Salz als Fernhandelsgut in Mitteleuropa während der Hallstatt- und Latènezeit. In: A. Lang / V. Salač (Hrsg.), Fernkontakte in der Eisenzeit. Konferenz Liblice 2000 (Praha 2002) 47–71.
Stöllner 2010: T. Stöllner, Kontakt, Mobilität und Kulturwandel im Frühlatènekreis - das Beispiel Frühlatènegürtelhaken. In: E. Jerem / M. Schönfelder / G. Wieland (Hrsg.), Nord-Süd, Ost-West. Kontakte während der Eisenzeit in Europa. Akten der Internationalen Tagung der AG Eisenzeit in Hamburg und Sopron 2002. Archaeolingua 17 (Budapest 2010) 277–319.
Stroh 1979 und 1988: A. Stroh, Das hallstattzeitliche Gräberfeld von Schirndorf, Ldkr. Regensburg. Materialhefte zur bayerischen Vorgeschichte 35 und 36 (Kallmünz / Opf. 1979 und 1988)
Strömberg 1982: M. Strömberg, Ingelstorp. Zur Siedlungsentwicklung eines südschwedischen Dorfes (Bonn 1982).
Struve 1967: K. W. Struve, Die Moorleiche von Dätgen. Ein Diskussionsbeitrag zur Strafopferthese. Offa 24, 1967, 33–76.

Struve 1979: K. W. Struve, Von der Bronzezeit bis zur Völkerwanderungszeit. In: K. W. Struve / H. Hingst / H. Jankuhn (Hrgs.), Geschichte Schleswig Holsteins 2. (Neumünster 1972) 3–141.
Strzyżewski 1986: C. Strzyżewski, Nowe stanowiska ludności kultury pomorskiej w Pile-Leszkowie (Neue Fundstellen der Bevölkerung der Pommerschen Kultur in Piła-Leszków). Fontes Arch. Posnaniensis 35, 1986, 133–138.
Stubenrauch 1902: A. Stubenrauch, Steinkistengräber mit Bronzebeigaben in Zeblin, Kreis Bublitz. Monatsblätter der Gesellschaft für pommersche Geschichte und Altertumskunde 16, 1902, 138–143.
Studeníková 1994: E. Steníková, Neue Ausgrabungen hallstattzeitlicher Hügelgräber in der Südwestslawakei. In: E. Jerem (Hrsg.) Die Osthallstattkultur. Akten des internationalen Symposiums, Sopron, 10.–14. Mai (Budapest 1996) 487–506.
Sundwall 1943: J. Sundwall, Die älteren italischen Fibeln (Berlin 1943).
Susgaard 1993: Kr. Susgaard, Rindum Sogn. (Ringkøbing 1993).
Sylwestrowicz 1980: J. Sylwestrowicz, Interpretacja znaczenia motywów boru, jelenia i tarczy w przedstawieniach figuralnych kultury wschodniopomorskiej (The Interpretation of the Meaning of the Motifs of Forest, Deer and Shield in Figural Representations of the East Pomeranian Culture). Pom. Ant. 9, 1980, 9–60.
Szwed 1965–66: J. Szwed, Sprawozdanie z badań cmentarzyska kultury pomorskiej w Kolbudach, pow. Gdańsk (Report on the Excavations of a Cemetery of the Pomeranian Culture at Kolbydy, distr. Gdańsk). Sprawozdania Arch. 17/18, 1965–66, 84–89.
Szwed 1967: J. Szwed, Cmentarzysko kultury wschodniopomorskiej z młodszego okresku halsztackiego w Niestępowie, pow. Kartuzy. Rocznik Gdańsk 26, 1967, 243–274.
Szwed 1979: J. Szwed, Bojano, gm. Szemud. Pom. Ant. 8, 1979, 352–357.
Szymańska 1962: A. Szymańska, Pręgowo, pow. Gdańsk. Z otchłani wieków 28, 1962, 75.
Szymańska 1965: A. Szymańska; Starogard, pow. Gdansk. Z ochtłani wieków 31, 1965, 142.
Szymańska 1966: A. Szymańska, Sprawozdanie z badań wykopaliskowych prowadzonych na cmenarzysku kultury pomorskiej w Gdyni-Wzgórze nowotki (Report of the Excavations of a Cemetery of the Pomeranian Culture in Gdynia-Nowotki Hill). Sprawozdania Arch. 19, 1966, 90–94.
Szymańska 1968: A. Szymańska, Nowe odkrycia na Pomorzu Gdańskim z lat 1964–1965. Pom. Ant. 2, 1968, 359–375
Szymańska 1971: A. Szymańska, Nowe odkrycia archeologiczne na Pomorzu Gdańskim w latach 1966–1967. Pom. Ant 3, 1971, 511–520.
Szymańska 1971 (a): A. Szymańska, Nowe odkrycia na Pomorzu gdańskim z roku 1968. Pom. Ant. 4, 1971, 493–508.
Szymańska 1974: A. Szymańska, Nowe odkrycia na Pomorzu gdańskim z latach 1969–1970. Pom. Ant. 5, 1974, 475–503.

Tackenberg 1922–26: K. Tackenberg, Die frühgermanische Kultur in Schlesien. Altschlesien 1, 1922–26, 121–156.
Tackenberg 1934: K. Tackenberg, Die Kultur der frühen Eisenzeit in Mittel- und Westhannover. Urnenfriedhöfe Niedersachsen 1 (Hildesheim 1934).
Tackenberg 1961/63: K. Tackenberg, Die nordischen Rasiermesser der jüngeren Bronzezeit in Nordwestdeutschland. Archaeologia Geographica 10/11, 1961/63, 7–18.
Tackenberg 1971: K. Tackenberg, Die jüngere Bronzezeit in Nordwestdeutschland I (Hildesheim 1971).
Tackenberg 1976: K. Tackenberg, Urnen mit „Seelenlöchern" und andere mitteldeutsch/mitteleuropäische Eigenheiten in Norddeutschland während der jüngeren Bronze- und frühen Eisenzeit. Veröffentlichungen der urgeschichtlichen Sammlung des Landesmuseums zu Hannover 23 (Hildesheim 1976).
Tackenberg 1978: K. Tackenberg, Zum Opferfund von Appeln, Kr. Cuxhaven. NNU 47, 1978, 18–32.
Tackenberg 1980: K. Tackenberg, Funde der Gesichtsurnenkultur in westdeutschen Museen. Archäologisches Korrespondenzblatt 10, 1980, 49–53.
Teržan 1976: B. Teržan, Cerstoška fibula. Arheološki Vestnik 27, 1976, 317–536.
Teržan 1984: B. Teržan / F. Lo Schiavo / N. Trampuž-Orel, Most na Soči (S. Lucia) (Ljubljana 1984).
Teržan 1988/89: B. Teržan, Zur Deutung der Kleinplastik von Frög. Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft Wien 118/119, 1988/89, 73–80.
Teržan 1990: B. Teržan, Starejša železna dobra na Slovenskem Štajerskem (Ljubljana 1990).
Teržan 1996: B. Teržan, Urnenfelderzeitliche Halsringe zwischen der nördlichen Adria und Südpolen. In: Problemy epoki brązu i wczesnej epoki żelaza w Europie Środkowej [Festschrift M.Gedl] (Kraków 1996) 489–501.
Teržan 1997: B. Teržan, Heros der Hallstattzeit. Beobachtungen zum Status an Gräbern um das Caput Adriae. In: Chronos. Beiträge zur prähistorischen Archäologie zwischen Nord- und Südeuropa. [Festschrift B. Hänsel]. Studia honoraria 1 (Espelkamp 1997) 653–669.
Teržan 1997b: B. Teržan, Heros der Hallstattzeit. In: Chronos. [Festschrift B. Hänsel] (Espelkamp 1997) 653–669.
Teržan 2001: B. Teržan, Richterin und Kriegsgöttin in der Hallstattzeit. Versuch einer Interpretation. Prähistorische Zeitschrift 76, 2001, 74–86.
Teržan 2004: B. Teržan, Obolos – mediterrane Vorbilder einer prämonetären „Währung"

der Hallstattzeit? In: B. Hänsel (Hrsg.), Parerga Praehistorica. Jubiläumsschrift zur Prähistorischen Archäologie – 15 Jahre UPA. Universitätsforschungen zur Prähistorischen Archäologie 100 (Bonn 2004) 161–202.
Thedéen 2003: S. Thedéen, Life Course Practices in Bronze Age Landscapes of East Central Sweden. Current Swedish Archaeology 11, 2003, 97–118.
Thomas 1960: S. Thomas, Studien zu den germanischen Kämmen der römischen Kaiserzeit. Arbeits- und Forschungsberichte zur sächsischen Bodendenkmalpflege. 8, 1960, 54–215.
Thrane 1967: H. Thrane, En broncealderhøj ved Vesterlund. Ein bronzezeitlicher Grabhügel bei Vesterlund, Jütland. Kuml 1967, 7–35.
Thrane 1968: H. Thrane, Eingeführte Bronzeschwerter aus Dänemarks jüngerer Bronzezeit. Acta Archaeologica 39, 1968, 143–218.
Thrane 1971: H. Thrane, Fire urner fra Thy. Nationalmuseets Arbejdsmark 1971, 207–208.
Thrane 1975: H. Thrane, Europæiske forbindelser (København 1975).
Thrane 1984: H. Thrane, Lusehøj ved Voldtofte (Odense 1994).
Thrane 2004: H. Thrane, Fyns yngre broncealdergrave (Odense 2004).
Tischler 1890: O. Tischler, Ostpreußische Grabhügel III. In: Schriften zur Physikalisch-Ökonomischen Gesellschaft zu Königsberg in Preußen 1890, 31, Abhandlungen 1–36.
Torbrügge 1979: W. Torbrügge, Die Hallstattzeit in der Oberpfalz. Materialhefte zur bayerischen Vorgeschichte 39 (Kallmünz 1979).
Trachsel 2004: M. Trachsel, Untersuchungen zur relativen und absoluten Chronologie der Hallstattzeit. Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie (Bonn 2004).
Troja 2001: Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg (Hrsg.), Troja Traum und Wirklichkeit. Begleitband zur Ausstellung „Troia – Traum und Wirklichkeit", 17. März bis 17. Juni 2001 (Stuttgart 2001).
Treichel 1891: Hr. Treichel, Ornamentierte Urnen von Hochstüblau. Zeitschrift für Ethnologie 23 (Verhandlungen), 1891, (186)–(187).
Treichel 1895: Hr. Treichel., Urnenfund bei Berent. Zeitschrift für Archäologie 27, 1895, (484)–(485).
Tuitjer 1987: H.-G. Tuitjer, Hallstättische Einflüsse in der Nienburger Gruppe (Hildesheim 1987).
Turk 2005: P. Turk (Hrsg.), Images of Life and Myth. Katalog der Ausstellung des Narodni Muzej Slovenije (Ljubljana 2005).

Ulrich 1998: J. Ulrich, Ein ungewöhnliches bronzezeitliches Urnengrab aus Schwanbeck, Landkreis Mecklenburg-Strelitz. Arch. Ber. Mecklenburg-Vorpommern 5, 1998, 41–45.
Undset 1890: I. Undset, Über italische Gesichtsurnen. Zeitschrift für Ethnologie 22, 1890, 109–145.
Uzsoki 1970: A. Uzsoki, Essai de reconstitution du bouclier celtique de Ménfőcsanak. Archaeologiai Ertesitö 97, 1970, 97–108.

Vandkilde 1996: H. Vandkilde, Radiocarbondating and the Chronology of Bronze Age Southern Skandinavia. In: Absolute Chronology Archaeological Europe 2500–500 BC. (The Verona-conference 20.–23. 4. 1995). Acta Archaeologica 67, 1996, 183–198.
Vebæk 1945: Ch. L. Vebæk, Danmarks ældste Ansigtsurne. Et Bronzealders-Urnegravfund fra Vandel i Randbøl Sogn. Vejle Amts Aarbog 1945, 141–147
Virchow 1870: R. Virchow, Über Gesichtsurnen. Zeitschrift für Ethnologie 2, 1870, 73–86.
Virchow 1874: R. Virchow, Urne von Rombczyn. Zeitschrift für Ethnologie 6 (Verhandlungen), 1874, (224)–(226).
Virchow 1890: R. Virchow, Gesichtsurne von Wroblewo. Zeitschrift für Ethnologie 22 (Verhandlungen), 1890, (163)–(166).
Voges 1894: T. Voges, Das Urnenfeld von Eilsdorf. Nachrichten über deutsche Altertumsfunde 26, 1894, 52–58.
Voss 1877: A. Voss, Gesichtsurnen. Zeitschrift für Ethnologie 9 (Verhandlungen), 1877, (451)–(456).
Voss 1878: A. Voss, Urne von Elsenau (Kreis Schlochau). Zeitschrift für Ethnologie 10 (Verhandlungen), 1878, (330)–(333).
Voss 1972: K. L. Voss, U. Thieme, Eine reiche Brandbestattung der Jüngeren Bronzezeit von Winzlar, Kreis Nienburg/Weser. Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen 7, 1972, 81–90.
Vouga 1923: P. Vouga, La Tène. Monographie de la station (Leipzig 1923).

Wahle-Delitzsch 1911: E. Wahle-Delitzsch, Die Kulturen und Völker der ältesten Eisenzeit im Flußgebiet der Saale. Jahresschrift für die Vorgeschichte der sächsisch-thüringischen Länder 10, 1911, 89–138.
Walter 1899: E. Walter, Über Alterthümer und Ausgrabungen in Pommern im Jahre 1898. Baltische Stud. 3, 1899, 195–201.
Waluś 1995: A. Waluś, Popielnice „oczkowe" i twarzowe Kultury Kurhanów zachodniobałtyjskich (Cinerary eye- and face-urns in the west baltic barrow culture). In: Kultura Pomorska 1995, 91–102.
Warneke 1999: T. F. Warneke, Hallstatt- und frühlatènezeitlicher Anhängerschmuck. Studien zu Metallanhängern des 8.–5. Jh. v. Chr. zwischen Main und Po. Internationale Archäologie 50 (Rahden/Westf. 1999).
Wawrzyniak 1930–32: Dr. Wawrzyniak/J. Kostrzewski, Groby skrzynkowe w Dziekanowicach w pow. gnieźnieńskim (Tombeaux à caisse à Dzienkanowice, distr. de Gniezno). Przegląd Arch. 4, 1930–32, 90–94.
Weber 1993: M. Weber, Helvesiek. Ein Gräberfeld der vorrömischen Eisenzeit im Landkreis Rotenburg (Wümme). Archäologischen Berichte des Landkreises Rotenburg (Wümme) 3, 1993, 1–140.
Wegewitz 1962: W. Wegewitz, Der Urnenfriedhof von Ehestorf-Vahrendorf im Kreise Harburg aus der vorrömischen Eisen- und

der älteren Kaiserzeit. Urnenfriedhöfe in Niedersachsen 6 (Hildesheim 1962). (Rez. F. Tischler, Germania 41, 1963, 413–419)
Wegewitz 1964: W. Wegewitz, Der Urnenfriedhof von Hamburg-Marmstorf (Hildesheim 1964).
Wegewitz 1973: W. Wegewitz., Der Urnenfriedhof der älteren und jüngeren vorrömischen Eisenzeit von Putensen, Kreis Harburg. In: Die Urnenfriedhöfe in Niedersachsen 11 (Hildesheim 1973).
Wegewitz 1977: W. Wegewitz, Die Urnenfriedhöfe der jüngeren Bronzezeit, der frühen und der vorrömischen Eisenzeit im Kreis Harburg. Die Urnenfriedhöfe in Niedersachsen 13 (Hildesheim 1977).
Węgrzynowicz 1983: T. Węgrzynowicz, Grób kultury pomorskiej z Osieka, woj. gdańskim. Wiadomości Arch. 48, 1983, 113–116.
Weigel 1892: M. Weigel, Gesichtsurnen von Vandsburg, Kr. Flatow, Provinz Westpreussen. Nachrichten über deutsche Altertumsfunde 24, 1892, 85–86.
Weitschat/Wichard 1998: W. Weitschat/W. Wichard, Atlas der Pflanzen und Tiere im baltischen Bernstein (München 1998).
Wells 1981: P. S. Wells, The Emergence of an Iron Age Economy. The Mecklenburg Grave Groups from Hallstatt and Stična. Mecklenburg Collection III. American School of Prehistoric Research Bulletin 33 (Cambridge/Massachusetts 1981).
Wels-Weyrauch 1991: U. Wels-Weyrauch, Die Anhänger in Südbayern. PBF XI, 5 (Stuttgart 1991).
Wendorff 1981: C. Wendorff, Die Gräberfelder der Hausurnenkultur von Beierstedt, Kreis Helmstedt und Eilsdorf, Kreis Halberstadt, im Harzvorland. Neue Ausgrabungen und Forschungen Niedersachsen 14, 1981, 115–219.
Wendorff 1983: C. Wendorff, Die Grabfunde der ausgehenden Bronze- und älteren vorrömischen Eisenzeit im nordwestlichen Harzvorland. Neue Ausgrabungen und Forschungen Niedersachsen 16, 215–362.
Wiącek 1971: B. Wiącek, Z badań nad osadnictwem z wczesnej epoki żelaza na terenie Luzina, pow. wejherowski (From Research on Settlements of the Early Iron Age at Luzino, Wejherowo District). Pom. Ant. 4, 1971, 247–288.
Wiącek 1977: B. Wiącek, Popielnica domkowa z Sychowa, gm Luzino (House Urn Fom Sychowo, Luzino District). Pom. Ant. 7, 1977, 365–390.
Wiącek 1979 a: B. Wiącek, Łebno, gm. Szemud, stan. 3. Pom. Ant. 8, 1979, 357–358.
Wiącek 1979 b: B. Wiącek, Łętowice, gm. Krokowa, stan. 2. Pom. Ant. 8, 1979, 358–362.
Wiącek 1979 c: B. Wiącek, Sumin, gm. Starogard. Pom. Ant. 8, 1979, 363–366.
Wiącek 1983 a: B. Wiącek, Popielnice domkowe z Bychowa, gm. Gniewino i Lubiatowa, gm. Choczewo (House Urns from Bychowo, Gniewino Parish and Lubiatowo, Choczewo Parish). Pom. Ant. 11, 1983, 161–168.
Wiącek 1983 b: B. Wiącek, Połchowo, gm. Puck, woj. gdańskie. Pom. Ant. 11, 1983, 241–247.
Wieczorowski 1937–39: T. Wieczorowski, Ceramika inkrustowana typu „łużyckiego" z wczesnej epoki żelaznej w Polsce (La céramique du type lusacien à décor incrusté du premier âge du fère en Pologne). Przegląd Arch. 6, 1937–39, 113–177.
Willroth 1992: K.-H. Willroth, Untersuchungen zur Besiedlungsgeschichte der Landschaften Angeln und Schwansen von der älteren Bronzezeit bis zum frühen Mittelalter. Offa-Bücher 72 (Neumünster 1992).
Witowska 1951: A. Witowska, Wykaz nabytków muzeum Archeologicznego w Poznaniu w roku 1950. Fontes Arch. Posnanienses 2, 1951, 285–311.
Wobst 1977: M. Wobst, Stylistic Behavior and Information Exchange. In: C. E. Cleland/J. B. Griffin (Hrsg.), For the director. Research essays in honor of James B. Griffin. Anthropological papers. Museum of Anthropology, University of Michigan 61 (Ann Arbor 1977) 317–342.
Wołągiewicz 1979: R. Wołągiewicz, Kultura pomorska a kultura oksywska. In: T. Malinowski (Red.), Problemy kultury pomorskiej (Koszalin 1979) 33–69.
Woytowitsch 1978: E. Woytowitsch, Die Wagen der Bronze- und frühen Eisenzeit in Italien. PBF 17, 1 (München 1978).
Woźniak 1959: Z. Woźniak, Cmentarzysko kultury łużyckiej w Chojnie-Golejewku w pow. rawickim (Un cimetière de la civilisation lusacienne de Chojno-Golejewko, distr. de Rawicz). Przegląd Arch. 12, 1959, 31–116.
Woźniak 1979: Z. Woźniak, Chronologia młodszej fazy kultury pomorskiej w Świetle importów i naśladownictw zabytków pochodzenia południowgo. In: T. Malinowski (Red.), Problemy kultury pomorskiej (Koszalin 1979) 125–148.
Woźniak 1981: Z. Woźniak, Zu Datierungsfragen des Endes der Lausitzer Kultur. Arbeits- u. Forsch. Arbeits- und Forschungsberichte zur sächsischen Bodendenkmalpflege. Beiheft 16, 1981, 587–599.
Woźniak 1995: Z. Woźniak, Kultura pomorska a kultura lateńska (The relationship of Pomeranian Culture to La Tène Culture). In: Kultura Pomorska 1995, 201–212.
Wüstemann 1974: H. Wüstemann, Zur Sozialstrukur im Seddiner Kulturgebiet. Zeitschrift für Archäologie 8, 1974, 67–107.

Yarbus 1967: A. L. Yarbus, Eye Movements and Vision (New York 1973).

Ząbkiewicz-Koszańska 1972: H. A. Ząbkiewicz-Koszańska, Cmentarzyska kultury łużyckiej i kultury przeworskiej na st. 1 w Chojnem w pow. sieradzkim. Prace i materiały Muzeum Archeologicznego i Etnograficznego w Łodzi 19, 1972, 173–248.
Zeller 1998: K. W. Zeller, „Auf zum fröhlichen Jagen" Eine Bronzeschale mit Jagdfries vom

Dürrnberg bei Hallein. Antike Welt 29.5, 1998, 403–407.
Zieske 1883: Hr. Zieske, Steinkistengräber mit Gesichts- und Mützenurnen bei Schloss Kischau in Westpreussen. Zeitschrift für Ethnologie 15, 1883, (556)–(560).
Zimmermann 1997: A. Zimmermann, Zur Anwendung der Korrespondenzanalyse in der Archäologie. In: J. Müller/A. Zimmermann (Hrsg.), Archäologie und Korrespondenzanalyse: Beispiele, Fragen, Perspektiven. Internationale Archäologie 23 (Espelkamp 1997) 9–15.
Zürn 1964: H. Zürn, Eine hallstattzeitliche Stele von Hirschlanden, Kr. Leonberg (Württb.). Vorbericht. Germania 42, 1964, 27–36.
Zürn 1987: H. Zürn, Hallstattzeitliche Grabfunde in Württemberg und Hohenzollern. Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 25 (Stuttgart 1987).